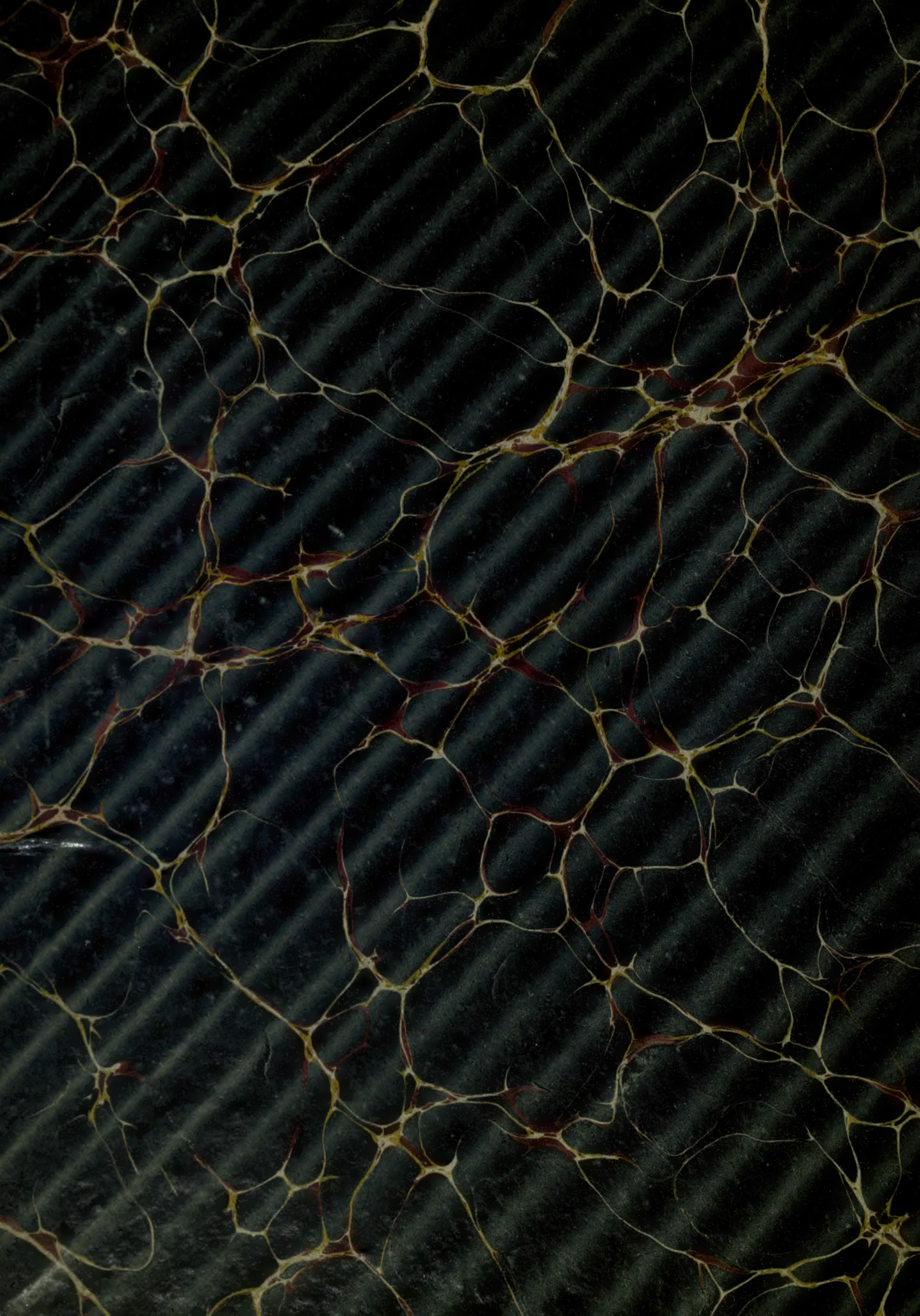
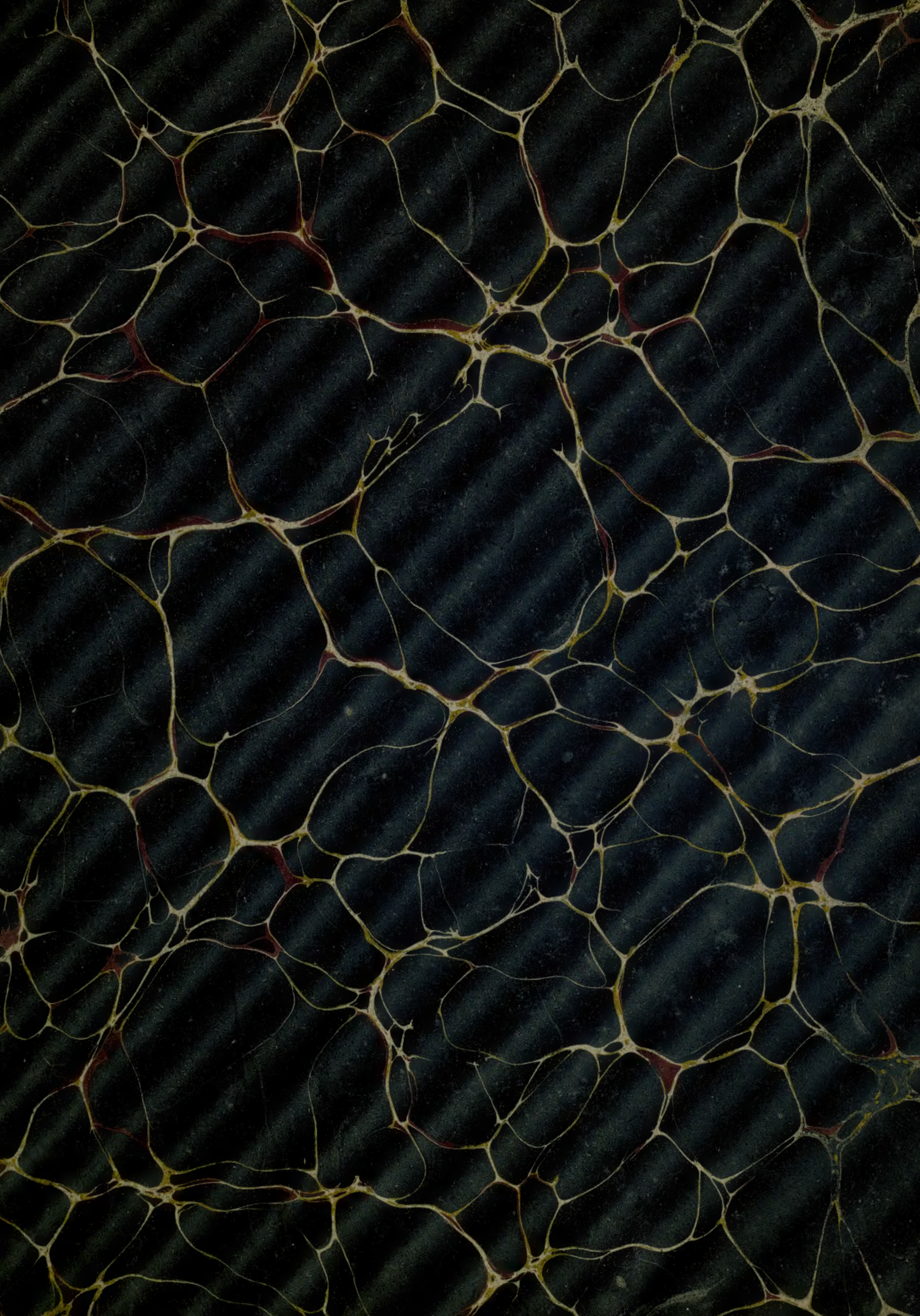

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01446594 2





COMMENTATIONES PHILOLOGAE

IN HONOREM

THEODORI MOMMSENI

SCRIPSERVNT

AMICI

ADIECTA EST TABVLA

BEROLINI
APVD WEIDMANNOS
MDCCCLXXVII

THEODORO MOMMSENO

NATALICIA SEXAGESIMA

GRATVLANTVR

AMICI LXXVIII

Miscellen zur römischen Geschichte.

Von

Arnold Schaefer.

Je klarer es sich herausstellt, mit welcher Willkür die Überlieferung der älteren römischen Geschichte in die Gestalt gebracht ist, in der sie bei den uns erhaltenen Schriftstellern vorliegt, um so mehr wird die Kritik danach trachten den Ursprung der Entstellung zu ermitteln. Zu diesem Zwecke sind einerseits die Persönlichkeiten der Geschichtschreiber erwogen worden, welche entweder zu Parteizwecken oder um ihre Leser zu unterhalten mit Lügen und Fälschungen umgiengen: andererseits hat man die Erzählungen an sich geprüft und gezeigt was reineren Gehalt und höhere Gewähr bietet und welcher Art Missverständnisse und Irrthümer die Wahrheit verdunkelt haben. Hiebei ergeben sich bestimmte Gattungen von Fehlgriffen und von Erdichtungen, welche in verschiedenen Fällen sich als solche erweisen ohne dass sie sich auf einzelne Schriftsteller zurückführen lassen. An diese Untersuchungen knüpfen die nachfolgenden Bemerkungen an.

1. Einen der einleuchtendsten Fälle willkürlicher Einreihung einer Thatsache bietet die Eroberung von Privernum.

Livius VIII 1 berichtet unter dem Consulate des C. Plautius II. und des L. Aemilius Mamercus 413 d. St. (341 v. Chr.) von dem Kriege mit Privernum, welchen C. Plautius mit der Einnahme der Stadt beendet habe. Viel ausführlicher erzählt er dann c. 20 f. von dem Kriege mit den Privernaten, welcher mit der Eroberung der Stadt und der Ertheilung der *civitas* (*sine suffragio*) abschliefst, und zwar 425/329 in dem zweiten Consulate eben jenes L. Aemilius und eines jüngeren C. Plautius, den die Fasten durch das Cognomen Decianus von den Plautii Venoces — bei den Consulaten v. 407. 413. 424 — unterschieden hatten (vgl. C. I. L. I 512 und die Acta triumphor. u. d. J. 425 pag. 456); allerdings vorgreifend wie in manchen ähnlichen Fällen, da bekanntlich der letztere Beiname mit der Censur des C. Plautius und Appius Claudius von 442 zusammenhängt. Dass der Krieg fälschlich dem früheren mit gleichen Namen bezeichneten Consulatsjahre beigeschrieben wurde, ist dadurch beurkundet dass die Acta triumphorum bei diesem keinen Triumph verzeichnen, dagegen beim Jahre 425 beide Consuln als triumphirend *de Privernatibus*, und zwar L. Aemilius mit dem Beinamen Privernas C. I. L. I 455. 456. Diesen

Beinamen hat auch der Chronograph von 354 u. d. J. 425 aus den Fasten aufbewahrt und deren erhaltene Reste wenden ihn an bei der (zweiten) Dictatur des L. Aemilius von 438; C. I. L. I 432.

Hiebei ergibt sich noch ein auffallender Umstand. Livius kennt sowohl an der ersten als an der zweiten Stelle unter den Consuln des Jahres nur C. Plautius als Eroberer von Privernum: VIII 20, 7 bescheidet der Senat den siegreichen Consul Plautius nach Rom, zuvörderst zum Triumphe, hiernächst zur Entscheidung über die Privernaten. Bei dieser Gelegenheit gibt einer der Gefangenen (Livius sagt c. 21, 1 *unus ex Privernatibus legatis*) eine freimüthige und stolze Antwort, welche der Consul indessen zum besten wendet. Aus Livius hat Valerius Maximus VI 2, 1 die gleiche Erzählung und wohl auch Cassius Dio fr. 35, 11, wo jedoch der Name des Consuls nicht vorkommt. Dagegen knüpft Dionysios XIIII 13 K. dieselbe Erzählung bereits an den frühesten Krieg der Römer mit Privernum: jene Antwort wird C. Marcius Rutilus ertheilt, welcher in seinem ersten Consulate 397/357 über die Privernaten triumphirte, und eben dieser vergilt die Hochherzigkeit des überwundenen Gegners mit edelmüthiger Behandlung. Zu der Doppelerzählung bemerkte Niebuhr RG. III 202 n. 313 treffend: »so irrt eine vereinzelte Sage, die im Munde des Volkes lebte, umher, sich einen chronologischen Ort in den dürren Annalen zu suchen«. Dass die Plautier sich später das ausschliefsliche Verdienst beimafsen Privernum erobert zu haben, lehren die um 696/58 von P. Plautius Hypsaeus geschlagenen Münzen mit der Quadriga des Juppiter (zur Darstellung des Triumphes) und den Beischriften: C. HVPSAE*us* COS-PREIVER*num* CAPTV oder C. YPSAE*us* COS. PRIV*ernum* CEPIT Mommsen RMG. S. 626—628 nr. 267. 268. Bis zu welchem Grade ihnen dies gelungen ist ersehen wir aus Livius, der seine breit ausgesponnene Erzählung vermuthlich aus Claudius Quadrigarius entnahm: wenigstens citirt er diesen VIII 19, 13 zur Geschichte des P. Plautius Cos. 424/330, der den Krieg gegen Privernum eröffnete.

Wie es sich mit der angeblich zwiefachen Eroberung von Privernum verhält hat Mommsen RMG. S. 628 n. 470 (vgl. RG. I[6] 355[n]) mit kurzen Worten ausgesprochen. Dies übersah Octavius Clason RG. I 287, 108, als er dieselbe Wahrnehmung machte: aber er gieng noch einen Schritt weiter und erklärte (S. 288—290) auch den ersten Krieg mit Privernum von 397/357 für eine Fabel. Hiefür liegt kein Grund vor: vielmehr ist die Thatsache gültig bezeugt durch die Aufzeichnung des damals gefeierten Triumphes in den Acta triumphorum C. I. L. I p. 455 C. MARCIVS. L. F. C. N. RVTILVS. COS. ANN. CCCXCVI DE . . PRIVERNATIBVS K. IVN. Freilich die Erzählung bei Livius VII 16, welche mit der *deditio* endet, entspricht dem wirklichen Verhältnisse nicht. Privernum bewahrte nach dem ersten Kriege seine Selbständigkeit. Die Annalisten aber kennen kaum einen andern Abschluss der römischen Kriege als mit Eroberung der feindlichen Stadt, wie Mommsen C. I. L. 384[b] (zum 15. Jan.) von Fidenae angemerkt hat: *quod oppidum Livius prope saepius captum dicit quam oppugnatum.*

2. Zugleich mit den Privernaten hatten nach Livius VII 15, 11 im Jahre 396/358 auch die Veliterner die Waffen erhoben. Diese Nachricht dient dazu einer anderen an verkehrter Stelle eingeschalteten Erzählung ihren Platz anzuweisen.

Im Jahre 432/322 gelangte der erste Tusculaner — denn das waren die Fulvii nach Cic. pro Planc. 8, 19 f. u. a. — L. Fulvius mit Q. Fabius Rullianus zum Consulate. Die Namen der Consuln führt Livius VIII 38, 1 auf und gedenkt weiterhin auch (c. 39, 16. 40, 1) als einer von seiner Erzählung abweichenden Nachricht ihrer Kriegführung und ihrer Triumphe. Diese sind verbürgt durch die Acta triumphorum a. a. O. S. 456, und zwar was Fulvius betrifft mit den Worten: L. FVLVIVS. L. F. L. N. CVRVVS. COS. ANN. CDXXXI DE. SAMNITIBVS QVIRINALIBVS. Unmittelbar nun vor dem Antritt dieser Consuln erzählt Livius c. 37, 8—12 von dem Antrage des Volkstribunen M. Flavius, es solle Gericht gehalten werden über die Tusculaner, weil mit ihrer Hilfe und auf ihren Anschlag die Veliterner und die Privernaten gegen Rom Krieg erhoben hätten, und zwar sollten die Wehrfähigen gepeitscht und enthauptet, Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft werden. Hierauf ziehen die Tusculaner insgesammt in Trauerkleidern nach Rom und flehen um Gnade, so eindringlich, dass alle Tribus mit Ausnahme der Pollia den Antrag des Tribunen verwerfen.

Bei Livius wird der Zusammenhang dieser Erzählung mit dem Consulate des L. Fulvius nicht ausgesprochen: um so schärfer betont ihn Plinius VII 43, 136 *est et L. Fulvius inter insignia exempla* (*variantis fortunae*), *Tusculanorum rebellantium consul eodemque honore cum transisset exornatus confestim a populo Romano, qui solus eodem anno quo fuerat hostis Romae triumphavit ex iis quorum consul fuerat.* Wie künstlich diese Geschichte zugespitzt ist liegt auf der Hand. Falsch ist darin gleich der Triumph über die Tusculaner, vielmehr triumphirte L. Fulvius wie wir gesehen haben über die Samniten: dass zu diesem Kriege die Römer sich den Consul aus einem aufständischen Municipium berufen haben ist undenkbar, abgesehen davon dass es weder in Tusculum noch in andern latinischen Städten Consuln gegeben hat. Ein solcher Aufstand in den ersten Jahren des zweiten Samnitenkrieges, an welchem Tusculum Velitrae und Privernum sich betheiligten, widerstreitet gänzlich den Zeitverhältnissen, welche damals für die Römer so günstig wie nur möglich lagen, während Privernum durch die 425 getroffenen Mafsregeln vollkommen gelähmt war. Dies hat O. Clason II 274 ff. gegen Niebuhr's Darstellung (III 228 ff.) richtig bemerkt, aber er irrt wenn er die Erzählung auf das Jahr 373/381 zurückführt. Das Strafverfahren, welches M. Flavius nach dem Livianischen Berichte einleitet, hat zur Voraussetzung dass die Tusculaner römische Bürger sind, welche sich der *perduellio* schuldig gemacht haben: in jenem Jahre aber ward den Tusculanern, welche wir 370/384 noch unter den latinischen Gemeinden finden (Mommsen RG. I[6] 346[n]), überhaupt erst das römische Bürgerrecht ertheilt oder vielmehr aufgedrungen, und zwar sicherlich zunächst die *civitas sine suffragio*; das volle Bürgerrecht empfiengen sie nach Paulus (exc. Festi) p. 127 erst *post aliquot annos.* Die Einverleibung von Tusculum war ein Riss in den latinischen Bund, gegen den sich die anderen Gemeinden empörten und der von den Tusculanern selbst bitter empfunden ward: daher die Bestrebungen die Selbständigkeit wiederzugewinnen, insbesondere die Aufreizung der Privernaten. Diese kann entweder auf den ersten privernatischen Krieg von 397/357 oder auf den zweiten und letzten von 424 und 425 (330. 329) sich beziehen. Auf

den letzten könnte der Umstand führen, dass nach Livius VIII 22, 4 ein M. Flavius im J. 426/328 zum Volkstribunen erwählt wurde. Aber von einer Theilnahme der Veliterner ist in diesem Falle weder etwas überliefert noch ist abzusehen wie sie nach der 416/338 erfahrenen harten Züchtigung (Livius VIII 14, 5. Mommsen RMG. 313[n]) die Kraft zu einer neuen Waffenerhebung haben konnten. Von den Tusculanern heisst es eben damals (§ 4): *Tusculanis servata civitas, quam habebant, crimenque rebellionis a publica fraude in paucos auctores versum.*

Bei diesen Verhältnissen glaube ich auf den ersten Krieg mit den Privernaten zurückgehen zu müssen, bei welchem wie wir (o. S. 2) sahen Velitrae betheiligt war. Damals mochten die Römer um so eher den Tusculanern Milde angedeihen lassen, da sie in dem Kriege mit den Etruskern eine Niederlage nach der andern erlitten, welche erst 300/454 gerächt wurden. Um jene Zeit mögen auch die Tusculaner zu dem vollen Bürgerrechte gelangt sein.

Eine ähnliche Redewendung wie von dem Consul L. Fulvius lesen wir bei Plinius auch XXXIII 1, 17 in der Erzählung von Cn. Flavius dem Schreiber des Appius Claudius Caecus: *tantam gratiam plebei adeptus est — ut aedilis curulis crearetur* (450/304) *cum Q. Anicio Praenestino, qui paucis ante annis hostis fuisset, praeteritis C. Poetelio et Domitio quorum patres consules fuerant.*

Die Praenestiner betheiligten sich an dem letzten Latinerkriege 415/339 (Livius VIII 12, 7 *Pedanos tuebatur Tiburs Praenestinus Veliternusque populus* und wieder 416/338 unter dem Consulate des L. Furius Camillus und C. Maenius 13, 4); sie büfsten einen Theil ihrer Feldmark ein, verblieben aber eine latinische Bundesgemeinde. Seitdem hören wir von keiner Empörung der Praenestiner mehr: aus jenen Worten des Plinius werden wir eine solche nicht erschliefsen dürfen, wie Niebuhr RG. III 269 gethan hat, der sie vermuthungsweise in das Jahr 439/315, nach der Schlacht bei Lautulae, setzen möchte. Verdächtig wurden den Römern die Praenestiner nochmals während des Krieges mit Pyrrhus, nach Zonaras VIII 3 (S. 370[cd]), aber zu einer Auflehnung kam es nicht.

3. Die Eroberung von Privernum ist zwei gleichnamigen Consulpaaren zugeschrieben worden. Dagegen haben wir bei den Furii Camilli den Fall dass, was mehreren zukommt, auf den einen vielgefeierten M. Camillus zurückgeführt wird.

Von dem letzten grofsen Latinerkriege gaben die Annalen Schilderungen, deren unhistorischen Charakter Mommsen schon in der Römischen Geschichte I[6] 354 f. Anm. dargelegt hat. Gleich mit der Einleitung derselben führt uns die bei Livius mit vollem Farbenglanze ausgemalte Erzählung in eine fremde Welt. Die Latiner stritten seit der Auflösung des alten *foedus aequum* um cantonale Selbständigkeit gegen die leitende Stadt Rom, um Gleichberechtigung in der Bundesgenossenschaft: dagegen erkennen sie hier von vorn herein Rom als die natürliche Hauptstadt an und verlangen nur in derselben mitzurathen und mitzuthaten: ganz entsprechend den seit dem Tribunate des Ti. Gracchus entbrennenden Fragen über die Gleichberechtigung der Latiner. Die Helden des Krieges sind T. Manlius Torquatus und P. Decius Mus: der Opfertod des einen Consuls, der Sieg, den der andere erringt, schliefst folgerichtig

den ganzen Krieg ab Livius VIII 11 § 11. 12: das Schicksal der besiegten Latiner und Campaner wird in kurzen Worten abgefertigt § 13—16.

Unvereinbar mit diesem in sich geschlossenen Berichte setzt demnächst die Erzählung des Städtekrieges von frischem ein, welcher, im Jahre 415/339 abgebrochen, 416/338 von den Consuln L. Furius Camillus und C. Maenius zur Entscheidung gebracht wird. Dem entsprechend wird an diese Beendigung des Krieges die ausführliche Schilderung des Verfahrens der Römer gegen die bezwungenen Gemeinden angeknüpft c. 13, 10 — c. 14 z. E. Daraus ergibt sich dass T. Manlius zwar an der Spitze des südlich vom Liris abgeschnittenen Heeres sich durch eine siegreiche Schlacht Luft machte und die Coalition der Latiner und Campaner sprengte, dass aber die schwierigere Aufgabe, den Widerstand der latinischen und volskischen Städte vollends zu brechen, erst zwei Jahre später gelöst wurde.

Anders hat Clason geurtheilt (II 232—251). Er bleibt dabei stehen die ganze Entscheidung auf die Siege des T. Manlius Torquatus zurückzuführen und hieran den Friedensschluss der Römer und Latiner, wie er es nennt, zu reihen: dagegen will er die Kriegführung der Consuln von 416/338, L. Furius Camillus und C. Maenius, als eine reine Fälschung aus der Geschichte streichen.

Eine solche Ansicht kann meiner Überzeugung nach vor einer Prüfung der widersprechenden Berichte nicht bestehen: nicht die breite, in vollem Zuge sich ergehende Erzählung ist die glaubwürdige, sondern viel eher die aus einzelnen trockenen Angaben zusammengesetzte. Den Ausschlag aber geben die Zeugnisse der Acta triumphorum, welche zu verdächtigen gar kein Grund vorliegt. Diese lauten C. I. L. I 455:

*t. m*ANLIVS. L. F. A. N. IMPERIOSSVS. TORQVAT. A. CDXIII
*c*OS. III. DE. LATINEIS. CAMPANEIS. SIDICINEIS
AVRVNCEIS XV. K. IVNIAS
*q. p*VBLILIVS. Q. F. Q. N. PHILO. COS. ANNO CDXIV
DE. LATINEIS IDIBVS. IANVAR
L. FVRIVS. SP. F. M. N. CAMILLVS . COS. ANN. CDXV
DE. PEDANEIS. ET. TIBVRTIBVS IIII. K. OCT
C. MAENIVS. P. F. P. N. COS. DE. ANTIATIBVS. AN. CDXV
LAVINIEIS. VELITERNEIS. PRIDIE. K. OCT.

Den Triumphalacten entspricht, dass spätere Maenier den Beinamen Antias führen, so der Münzmeister P. Maenius Antias auf den Münzen bei Mommsen RMG. 546 nr. 148.

Hiezu kommen die Nachrichten über die den Consuln L. Furius und C. Maenius erwiesenen Ehren. Livius VIII 13, 9 sagt: *additus triumpho honos, ut statuae equestres eis — rara illa aetate res — in foro ponerentur*, eine Nachricht welche Eutrop. II 7 ohne die Namen zu nennen mit einer beachtenswerthen Variante gibt: *de his (Latinis) perdomitis triumphatum est. statuae consulibus ob meritum victoriae in r o s t r i s positae sunt.* Nun ist aufser Zweifel, dass dem C. Maenius weder ein Reiterbild noch eine *statua in rostris* gewidmet ward, sondern die *columna Maenia*, nach Plinius XXXIV

5. 20: *non vetus et bigarum celebratio* (er hat vorher von den *equestres statuae* der Sieger im Wettrennen gesprochen) *in iis qui praetura functi curru vecti essent per circum: antiquior columnarum, sicuti C. Maenio, qui devicerat priscos Latinos, — eodemque in consulatu in suggestu rostra devictis Antiatibus fixerat anno urbis CCCCXVI: item Duellio — quae est etiam nunc in foro.* Also die Columna Maenia, welche noch zu Ciceros Zeit an ihrer Stelle sich befand, nahe dem Abhange des Capitols (Cic. pro Sest. 58, 124. Becker Topogr. 322 f.) war zu Plinius Zeit nicht mehr vorhanden.

Von der Bildsäule des Camillus, meinte Niebuhr RG. III 167, schweige Plinius, und dies scheint die allgemeine Ansicht zu sein. Dem ist aber nicht so. Nachdem Plinius noch der Columna Minucia, der Bildsäulen des Attus Navius und Hermodorus u. a. gedacht hat, schliefslich der Bildsäulen der Könige auf dem Capitol, fährt er fort (c. 6, 23): *ex his Romuli et Tati sine tunica, sicut et Camilli in rostris. et ante aedem Castorum fuit Marci Tremuli equestris togata.* Das Reiterbild des Q. Marcius Tremulus, des Consuls von 448/306, erwähnt auch Livius IX 43, 22; es ergibt sich aber aus Plinius, dass die Bildsäule des Camillus keine *statua equestris* war, dass also in dieser Beziehung Livius wie bei Maenius so bei Camillus geirrt hat. Dass aber die Bildsäule *in rostris* ('*quam oculatissimo loco*' nach Plinius § 25) nicht, wie die gangbare Meinung ist, dem M. Camillus, sondern seinem Sohne Lucius gewidmet war, lehrt der Standort selbst, dessen auch Eutropius a. a. O. gedenkt. Denn der Bau der Rednerbühne und ihre Verzierung mit den zu Antium erbeuteten ehernen Schiffsschnäbeln (nach Florus I 5, 10 sechs an der Zahl) wird der gleichen Zeit angehören. Vgl. Livius VIII 14, 12: *naves Antiatium — partim incensae, rostrisque earum suggestum in foro extructum adornari placuit, Rostraque id templum appellatum.*

4. Den Tod des M. Camillus berichtet Livius VII 1, 8 im zweiten Jahre nach seiner fünften Dictatur und der Genehmigung der lex Licinia Sextia mit den Worten: *maxumeque eam pestilentiam insignem mors quamvis matura, tamen acerba M. Furi fecit:* ganz entsprechend Plutarch Cam. 43. Zonar. VII 24 z. E. Diese Nachricht kann auf gleichzeitiger Aufzeichnung beruhen. Aber es verdient doch bemerkt zu werden, dass die Annalisten den Tod berühmter Männer gern an ihre letzte Erwähnung anknüpfen um sie nicht ohne Sang und Klang abscheiden zu lassen. So ist P. Valerius Poblicola 250/504 zum vierten Male Consul Livius II 16, 2 und stirbt § 7 *anno post*, so wenig begütert, *ut funeri sumptus deesset: de publico est datus.* Agrippa Menenius hat 260/494 die Stände versöhnt: das Jahr darauf stirbt er — *sumptus funeri defuit: extulit eum plebs sextantibus conlatis in capita.* Livius II 33, 10. 11.

5. Im Jahre 461/293 triumphirten die Consuln Sp. Carvilius Maximus und L. Papirius Cursor, beide über die Samniten, jener an den Iden des Januars, dieser des Februars, nach den Acta triumph. C. I. L. I 456, während Livius X 46, 13 die Reihenfolge der Triumphe umkehrt. Von der reichen Kriegsbeute bestritt Papirius die Ausschmückung des von seinem Vater gelobten neuen Tempels des Quirinus (Livius X 45, 7. Plinius VII 60, 213). Carvilius baute davon einen Tempel der Fors Fortuna (Livius c. 46, 14). In ihrem zweiten Consulate 482/272 beendeten dieselben

als Collegen den tarentinischen Krieg und triumphirten nach den Acta triumphorum C. I. L. I 457. Ephem. epigr. III 16:

*sp. carvilius c. f. c. n. ma*XIMVS. II. AN CD*xxci*
cos ii. de samnitib. lucaneis. bruttieis
TARENTIN*eis*QVE. NON*is* . . . .
L. PAPIRIVS. L. F. *sp. n.* CVRSOR *Ii. an. cdxxci*
COS. II. DE. TA*ren*TINEIS *Lucaneis. samnitibus?*
BRVTTIEIS*que* ' . . . . . .

Die Verhandlungen, welche nach dem Tode des Königs Pyrrhos dessen Feldhauptmann Milon mit Genehmigung der Tarentiner einleitete, führt Frontin. Strateg. III 3 1 auf Papirius zurück, nicht anders Zonar. VIII 6 p. 379[c] P. Dass aber beide Consuln sich der Eroberung von Tarent berühmen durften, bezeugen die Triumphalacten. Auf die Pracht des Triumphes und die reiche Beute gehen die Worte des Florus I 13, 27: *si pompam* (*adspiceres*), *aurum purpura signa tabulae Tarentinaeque deliciae*. Man wird nicht zweifeln dürfen dass daraus kostbare Weihgeschenke zu bleibendem Andenken hergestellt wurden. Ein solches finden wir von Papirius erwähnt bei Festus p. 209, 22 u. *picta:* er hatte sich auf einem Bilde, welches in dem Tempel des Consus sich befand, als Triumphator in der *toga picta* malen lassen. Dieses Gemälde wird mit mehr Wahrscheinlichkeit auf den tarentinischen Triumph bezogen werden, als auf den früheren, dessen Ertrag zur Ausschmückung des Quirinustempels diente. Von Carvilius vernehmen wir nichts, wenn nicht vielleicht ein von Plinius erwähntes Weihgeschenk dieses Consuls hieher gehört. Plinius XXXIV 7, 43 sagt: *fecit et Sp. Carvilius Iovem qui est in Capitolio, victis Samnitibus sacrata lege pugnantibus, e pectoralibus eorum ocreisque et galeis: amplitudo tanta est ut conspiciatur a Latiari Iove. e reliquiis limae suam statuam fecit, quae est ante pedes simulacri eius.* Danach gehörte also dieses Colossalbild zum ersten Consulate des Carvilius, als Denkmal der Siege, welche Livius X 38 ff. in breiter, bis ins einzelne ausgemalter Schilderung erzählt. Aber es ist doch höchst auffallend dass in einer so ausführlichen Schilderung Livius von keiner anderen Verwendung der Beute des Carvilius weifs, als für den Tempel der Fors Fortuna: daher vermuthe ich dass Plinius oder sein Gewährsmann das erste und das zweite Consulat des Carvilius verwechselt hat. Die Tarentiner waren berühmt wegen ihrer Arbeiten in Erz (Plinius XXXIV 3, 11), und die Colossalstatuen, mit denen ihre Stadt geschmückt war, konnten als Muster dienen, vor allem das Colossalbild des Juppiter, welches Lysippos gefertigt hatte. Dieses verblieb in Tarent: auch Q. Fabius Verrucossus tastete es bei der Wiedereinnahme der Stadt 545/209 nicht an: *magnitudinem propter difficultatemque moliendi*, während er eine Bildsäule des Hercules nach dem Capitol entführte. Plinius XXXIV 7, 40. Nach dem Vorbilde jenes Colosses mag Carvilius zum Andenken der Eroberung von Tarent das Weihgeschenk haben herstellen lassen.

6. Polybios berichtet III 15. 20. 33 mit der ihm eigenen Präcision von den beiden Gesandtschaften, welche der römische Senat vor Beginn des Hannibalischen

Krieges an die Karthager abordnete und von den ihnen ertheilten Aufträgen. Die erste Gesandtschaft ward zuvörderst zum Hannibal geschickt, dessen Rückkehr von seinem zweiten Feldzuge sie zu Neukarthago abwartete (Herbst 534/220) c. 15, 2 ff.; von dort begab sie sich nach Karthago § 12. Die Gesandten forderten von Hannibal dass er die Saguntiner als Bundesgenossen der Römer nicht angreife und dass er gemäfs der mit Hasdrubal geschlossenen Übereinkunft den Iberus nicht überschreite. Von Hannibal mit Gegenbeschwerden abgefertigt, erhoben sie die gleichen Forderungen zu Karthago und kündigten für den Fall, dass ein Angriff auf Sagunt erfolge, den Krieg an. Ohne Erfolg: sie kehrten zurück mit der Überzeugung dass der Krieg unvermeidlich sei § 5–7. 20, 2. Das Jahr darauf (Herbst 535/219), nach der Eroberung von Sagunt, stellten die Römer durch die zweite Gesandtschaft das Ultimatum: entweder Hannibal und seinen Kriegsrath den Römern auszuliefern oder den Krieg c. 20, 6—9. So hatte nach c. 8, 8 Q. Fabius Pictor den Inhalt des Ultimatums angegeben. Die Erörterungen über das Rechtsverhältniss, welche der hohe Rath von Karthago erhebt, schneidet der Sprecher der Gesandtschaft — ὁ πρεσβύτατος αὐτῶν — ab und bietet auf Grund des Ultimatums Krieg oder Frieden: darauf erfolgt die Kriegserklärung c. 33, 1—4.

Vor die zweite Gesandtschaft schaltet Polybios c. 20 eine Polemik gegen die Schriftsteller ein, welche behauptet hatten dass der römische Senat auf die Meldung von der Einnahme von Sagunt über den Krieg in Berathung getreten sei und dass die hiebei anwesenden Söhne der Senatoren von zwölf Jahren ab das Geheimniss nicht verrathen hätten, Erzählungen welche er als bare Thorheit verwirft. Dieser Streit ist müfsig. Cato bezeugte (bei Gellius I 23, 4. Jordan p. 57): *mos antea senatoribus Romae fuit, in curiam cum praetextatis filiis introire*; also bestand diese Sitte allerdings zur Zeit des Polybios nicht mehr; und was den Gegenstand der Berathung anbetrifft, so war die Frage, ob ohne weitere Verhandlung und Erklärung der Krieg zu eröffnen sei oder ob ein Ultimatum gestellt werden solle, dessen Ablehnung erst die Kriegserklärung nach sich ziehe, und dieses letztere ward beschlossen.

Als die ersten Gesandten nennt Cicero P. Valerius Flaccus und Q. Baebius Tampilus Philipp. 5, 10, 27 und gibt ihre Aufträge ganz übereinstimmend mit Polybios an: *non enim ad Hannibalem mittimus, ut a Sagunto recedat, ad quem miserat olim senatus P. Valerium Flaccum et Q. Baebium Tampilum: qui, si Hannibal non pareret, Karthaginem ire iussi sunt.* Ueber Baebius vgl. Mommsen RMG. 495 nr. 23; P. Valerius Flaccus wird der Consul von 527/227 sein. Livius, auf dessen verworrenen Bericht ich im übrigen nicht eingehe, nennt dieselben XXI 6, 8; Valerius erscheint als der Wortführer c. 11, 2. Von den Berathungen nach der Meldung von dem Falle Sagunts erzählt Livius nichts; c. 17, 4 sagt er: *latum inde ad populum, vellent iuberent populo Carthaginiensi bellum indici*, und die Genehmigung der Bürgerschaft wird im folgenden vorausgesetzt; c. 18, 1 fährt er fort: *his ita comparatis, ut omnia iusta ante bellum fierent, legatos maiores natu Q. Fabium M. Livium L. Aemilium C. Licinium Q. Baebium in Africam mittunt*; der Sprecher ist nach § 3 Q. Fabius.

Es muss uns befremden unter diesen Gesandten die Namen der Consuln zu finden, in deren Amtsjahr die Gesandtschaft abgeordnet wurde, denn Livius irrt

anerkanntermafsen, wenn er die den Krieg einleitenden Ereignisse in das Consulat des P. Scipio und Ti. Sempronius zusammendrängt. Dass Q. Baebius zum zweiten Male unter den Gesandten war ist denkbar, aber den *majores natu* wird er nicht angehört haben. C. Licinius kann der Consul von 518/236 gewesen sein; dann aber wäre er wohl ὁ πρεσβύτατος gewesen und nicht Q. Fabius, welcher zuerst 521/233 das Consulat erlangte: wenn dieser überhaupt unter den Gesandten war. Es ist nämlich höchst auffallend dass Plutarch im Leben des Fabius (und eben so wenig, wo es sehr nahe lag, in der Vergleichung mit Perikles c. 3 z. A.) mit keinem Worte erwähnt, dass Fabius es war der zu Karthago den Krieg erklärte, ein Moment im Leben, welches der Biograph sich kaum entgehen lassen konnte.

Um so schwerer fällt meines Erachtens ins Gewicht, was wir aus Dio Cassius erfahren. Zonaras VIII 22 (407[c] P.) erzählt von der Verhandlung im Senate nach der Einnahme von Sagunt. L. Cornelius Lentulus dringt darauf dass unverzüglich der Krieg beschlossen und ins Werk gesetzt werde: dagegen räth Q. Fabius Maximus, um möglicher Weise den Krieg zu vermeiden, erst noch eine Gesandtschaft abzuschicken und wenn diese erfolglos bleibe dann den Krieg mit um so gröfserem Rechte zu führen. Aus der Rede, welche Fabius in den Mund gelegt war, sind mehrere Bruchstücke erhalten Dio fr. 55, 1—9; § 4 wird Lentulus mit Namen angeredet. Der Beschluss des Senates fiel dahin aus zum Kriege zu rüsten, aber ihn noch nicht förmlich zu beschliefsen (also noch keinen Antrag an die Bürgerschaft zu stellen), sondern nach Karthago Gesandte zu schicken und Hannibal zu verklagen: καὶ εἰ μὲν μὴ ἐπαινοῖεν τὰ πραχθέντα ὑπ' αὐτοῦ, δικάσαι, εἰ δ' ἐς ἐκεῖνον ἀναφέροιεν αὐτά, ἐξαίτησιν αὐτοῦ ποιήσασθαι, κἂν μὲν ἐκδῶσιν αὐτόν, **, εἰ δὲ μή, τὸν πόλεμόν σφισιν ἐπαγγεῖλαι, Dio fr. 55, 9; vgl. Zonaras p. 408[a].

L. Cornelius Lentulus, der keine weitere Unterhandlung zulassen wollte, war im J. 517/237 Consul, 518/236 Censor; als Pontifex Maximus erwähnt ihn Livius XXII 10, 1; er starb 541/213. Livius XXV 2, 1.

Ganz entsprechend der Darstellung Dio's heifst es bei Frontin Strateg. I 11, 4 *Q. Fabius, qui egregie sciebat et Romanos eius esse libertatis, quae contumelia exasperaretur, et a Poenis nihil iustum aut moderatum expectabat, misit legatos Carthaginem de condicionibus pacis.*

Unter den Gesandten befindet sich Q. Fabius so wenig nach Frontin als nach Dio. Dagegen war nach Dio der Sprecher der Gesandtschaft ein anderer des Fabischen Geschlechtes, M. Fabius: fr. 55, 10 ὁ Φάβιος ὁ Μάρκος τάς τε χεῖρας ὑπὸ τὸ ἱμάτιον ὑπέβαλε κτέ = Zonaras p. 408[c] ὁ Μάρκος ὁ Φάβιος. Ich sehe nicht, mit welchem Rechte du Rieu *de gente Fabia* S. 311 dies für einen lächerlichen Irrthum erklärt hat. M. Fabius M. f. M. n. Buteo war Consul 509/245, Censor 513/241: unter seiner Censur wurden die römischen Tribus mit der Bildung der tribus Velina und Quirina abgeschlossen. Ein Mann von höchster Sittenstrenge, tödtete er eigenhändig seinen Sohn der des Unterschleifs beschuldigt war. Oros. IV 13 p. 251. du Rieu S. 225 f. Nach der Schlacht bei Cannae wurde er als der älteste der gewesenen Censoren zum Dictator SINE. MAG. EQ. SENAT. LEG. CAVSSA (Fast. cons. C. I. L. I 435) bestellt und führte seine Aufgabe aufs würdigste aus. Livius

XXIII 22, 10—23, 8. Über das Cognomen s. Plinius X 8, 21. Dieser M. Fabius und nicht Quintus war also nach Dio als der älteste der Wortführer der Gesandtschaft, welche zu Karthago die Kriegserklärung aussprach.

Als Gewährsmann für diesen Bericht werden wir L. Coelius Antipater ansehen dürfen, dessen Geschichte des punischen Krieges Max Posner in seiner Dissertation *quibus auctoribus in bello Hannibalico enarrando usus sit Dio Cassius* (Bonn 1874) als Quelle Dio's nachgewiesen hat.

Pythagoreisches in Platons Gorgias.

Von

Rudolf Hirzel.

Die zündende Gewalt, welche die platonischen Werke von jeher auf die Phantasie ihrer Leser geübt haben, zeigt sich am stärksten da, wo sie es gar nicht gesollt hätte, in den Bemühungen, die sich auf das Verständniss und die Erklärung der platonischen Schriften richten. Das gilt zunächst für die Versuche, die das Ganze der platonischen Schriften und Lehre ins Auge fassen, und hat zur Folge gehabt, dass die sogenannte platonische Frage, umgeben von dem bunten Kranze der verschiedensten Antworten, in der philologischen Welt noch schlechter beleumdet ist als die ihr nahe verwandte homerische. An warnenden Stimmen einzelner Besonnener in dem dionysischen Taumel aller Übrigen hat es nicht gefehlt. Weniger ist beachtet worden, dass dieses Übel nicht blofs an der Oberfläche haftet, sondern weiter um sich greifend auch in das Innere eingedrungen ist und die Erklärung einzelner Stellen in den Dialogen angesteckt hat. Diesen Gedanken hat bei mir die Betrachtung eines Abschnittes des Gorgias erregt, der in alter und neuer Zeit verschieden behandelt worden ist, an dem sich Gelehrsamkeit und Geist versucht haben und dem nur Eins fern geblieben ist, die genaue Erwägung von Platons eignen Worten einzeln und im Zusammenhange.

Auf die Frage des Sokrates, wer der glücklichste sei, antwortet Kallikles: wer die stärksten Begierden hat und sie zu erfüllen vermag. Daran spinnt sich p. 492 E — 494 C folgendes Gespräch:

Σω. Οὐκ ἄρα ὀρθῶς λέγονται οἱ μηδενὸς δεόμενοι εὐδαίμονες εἶναι. Καλ. Οἱ λίθοι p. 492 E.
γὰρ ἂν οὕτω γε καὶ οἱ νεκροὶ εὐδαιμονέστατοι εἶεν. Σω. Ἀλλὰ μὲν δὴ καὶ ὥς γε σὺ λέγεις δεινὸς ὁ βίος. οὐ γάρ τοι θαυμάζοιμ' ἄν, εἰ Εὐριπίδης ἀληθῆ ἐν τοῖσδε λέγει, λέγων·

τίς δ' οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν;

καὶ ἡμεῖς τῷ ὄντι ἴσως τέθναμεν· ὅπερ ἤδη του ἔγωγε ἤκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νῦν ἡμεῖς p. 493
τέθναμεν, καὶ τὸ μὲν σῶμά ἐστιν ἡμῖν σῆμα, τῆς δὲ ψυχῆς τοῦτο, ἐν ᾧ ἐπιθυμίαι εἰσί, τυγχάνει ὂν οἷον ἀναπείθεσθαι[1]) καὶ μεταπίπτειν ἄνω κάτω· καὶ τοῦτο ἄρα τις μυθολογῶν

1) Diess ändert Schuster Heraklit S. 393 in ἀμείβεσθαι. Er begründet diese Conjectur im Rhein. Mus. 29, S. 594 damit, dass die Worte μεταπίπτειν ἄνω κάτω auf Heraklit deuten und auch

κομψὸς ἀνήρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός, παράγων τῷ ὀνόματι διὰ τὸ πιθανόν τε καὶ πιστικὸν ὠνόμασε πίθον. τοὺς δὲ ἀνοήτους ἀμυήτους· τῶν δ' ἀμυήτων τοῦτο τῆς ψυχῆς,
B. οὗ αἱ ἐπιθυμίαι εἰσί, τὸ ἀκόλαστον αὐτοῦ καὶ οὐ στεγανόν, ὡς τετρημένος εἴη πίθος, διὰ τὴν ἀπληστίαν ἀπεικάσας. τοὐναντίον δὴ οὗτός σοι, ὦ Καλλίκλεις, ἐνδείκνυται, ὡς τῶν ἐν Ἅιδου — τὸ ἀειδὲς δὴ λέγων — οὗτοι ἀθλιώτατοι ἂν εἶεν οἱ ἀμύητοι, καὶ φοροῖεν εἰς τὸν

ἀμείβεσθαι ein Heraklitischer Ausdruck sei. In wie fern aber μεταπίπτειν ἄνω κάτω auf Heraklit deuten soll, sehe ich nicht ein; denn worauf sich Schuster beruft, dass sowohl das Wort μεταπίπτειν als die Verbindung ἄνω κάτω sich in Heraklits Fragmenten findet (vergl. S. 597), ist offenbar kein genügender Beweis, da wie schon die Wörterbücher lehren, beides dem gemeinen griechischen Sprachgebrauch entspricht und bei vielen andern Schriftstellern begegnet. Ja der Beweis würde selbst dann noch nicht zwingend sein, wenn es Schuster gelungen wäre ein Beispiel zu finden in dem Heraklit μεταπίπτειν und ἄνω κάτω so wie Platon hier verbunden hätte. Doch die Änderung von ἀναπείθεσθαι ist nicht bloſs zu schwach begründet, sie wird auch durch den Zusammenhang verboten. Schuster findet, wenn man ἀναπείθεσθαι liest, den Ausdruck, »der offenbar eine Metapher verlangt, unleidlich matt und kahl«. Wenn es sich verlohnte über Geschmacksurtheile zu streiten, so würde ich sagen, er sei im Gegentheile sehr lebendig, da ἀναπείθεσθαι auf die ἐπιθυμίαι bezogen eine Personification derselben in sich schliefst. Doch stimme ich darin mit Schuster überein, dass ich den Ausdruck auffallend finde, nur dass ich ihn deshalb nicht ändere, sondern ich schliefse daraus, dass Platon ihn in einer besondern Absicht gebraucht habe. Welches diese Absicht war, lehrt das Folgende, wie schon Stallbaum gesehn hat. Denn διὰ τὸ πιθανόν τε καὶ πιστικὸν weist auf ἀναπείθεσθαι zurück; oder wie erklärt sich sonst in den Worten καὶ τοῦτο ἄρα τις κτλ. dieses ἄρα, das doch auf eine Folgerung deutet? Dabei ist freilich ein Übelstand, den ich nicht verkenne, die Bedeutung von πιθανός und πιστικός. Letzteres hält man zunächst für schlechte Schreibart statt πειστικός; dann bedeuten beide Worte verbunden den, der Vertrauen erweckt und zu überreden vermag. Bei dieser Erklärung ist aber die Beziehung auf ἀναπείθεσθαι unmöglich. Wir müssen daher zu einer an sich ferner liegenden, hier aber durch den Zusammenhang geforderten Erklärung greifen. Πιθανός bezeichnet nach einer Bedeutung, über die Heindorf zu Parmenides p. 133 B gesprochen hat, nicht bloſs den, der Anderer Vertrauen erweckt, sondern auch den, der selber zu Andern Vertrauen hat und sich daher leicht überreden lässt. Πιστικός in derselben Bedeutung ist für Platon nicht nachzuweisen. Erst aus späten Schriftstellern finden sich bei Stephanus Beispiele, nach denen πιστικός den bezeichnet, *cui navis cura datur* oder den Hirten *sc. cui pecudum cura datur*; am brauchbarsten für uns ist eine Stelle aus Scymnus orb. descr. 42: λέξιν ... τῷ μέτρῳ περιειλημμένην ἔστι κατασχεῖν εὐσκόπως καὶ πιστικῶς, wo wenigstens das Adverb in dem Sinne sich findet, den wir hier für das Adjectiv fordern. Man darf es demnach nicht für unmöglich halten, dass auch Platon sich einmal des Wortes πιστικός = πιστός bedient habe. Wie lässt sich aber die Eigenschaft der Treue, τὸ πιστικόν, dem begehrlichen Seelentheil zusprechen? Platon fasst denselben hier in der Beschaffenheit, die er im normalen Menschen hat, und die ist, dass er den Geboten des höhern Seelentheils, der Vernunft, Folge leistet und dieselben genau ausführt. Das liess sich wohl durch πιθανόν τε καὶ πιστικόν bezeichnen und diese normale Beschaffenheit hat dem Seelentheil überhaupt den Namen πίθος gegeben. In der Seele der ἀμύητοι dagegen ist diese normale ursprüngliche Beschaffenheit geändert und daher muss um sie zu bezeichnen zu πίθος noch die nähere Bestimmung τετρημένος treten. Diese Bezeichnung πίθος τετρημένος ist eigentlich eine contradictio in adjecto und musste diess werden, da die Eigenschaft, durch welche der begehrliche Seelentheil der ἀμύητοι sich von demselben in andern Menschen unterscheidet, eine solche ist, die mit dem eigentlichen Wesen dieses Seelentheils in Widerspruch steht. Die Worte, durch welche diese Eigenschaft bezeichnet wird, τὸ ἀκόλαστον καὶ οὐ στεγανόν bilden deshalb den geraden Gegensatz zu den andern, die das Wesen dieses Seelentheils bezeichnen, τὸ πιθανόν τε καὶ πιστικόν. Πιθανόν, was sich von der Vernunft bereden lässt, ihr gehorsam ist, steht gegenüber dem ἀκόλαστον, dem zügellosen, und ebenso τὸ πιστικόν, die Treue, welche die Gebote der Vernunft festhält und bewahrt, dem οὐ στεγανόν, dem Unvermögen etwas zu bewahren und zu behalten. Damit man diesen letzteren Gegensatz nicht für einen ausgeklügelten halte, verweise ich auf C: οὐ δυναμένην στέγειν δι' ἀπιστίαν τε καὶ λήθην.

τετρημένον πίθον ὕδωρ ἑτέρῳ τοιούτῳ τετρημένῳ κοσκίνῳ. τὸ δὲ κόσκινον ἄρα λέγει, ὡς ἔφη ὁ πρὸς ἐμὲ λέγων, τὴν ψυχὴν εἶναι· τὴν δὲ ψυχὴν κοσκίνῳ ἀπείκασε τὴν τῶν ἀνοήτων ὡς C. τετρημένην, ἅτε οὐ δυναμένην στέγειν δι' ἀπιστίαν τε καὶ λήθην. ταῦτ' ἐπιεικῶς μέν ἐστιν ὑπό τι ἄτοπα, δηλοῖ μὴν ὃ ἐγὼ βούλομαί σοι ἐνδειξάμενος, ἐάν πως οἷός τε ὦ, πεῖσαι μεταθέσθαι καὶ ἀντὶ τοῦ ἀπλήστως καὶ ἀκολάστως ἔχοντος βίου τὸν κοσμίως καὶ τοῖς ἀεὶ παροῦσιν ἱκανῶς καὶ ἐξαρκούντως ἔχοντα βίον ἑλέσθαι. ἀλλὰ πότερον πείθω τί σε καὶ μετατίθεσαι εὐδαιμονεστέρους εἶναι τοὺς κοσμίους τῶν ἀκολάστων, ἢ οὐδέν, ἀλλ' ἂν καὶ ἄλλα πολλὰ τοιαῦτα D. μυθολογῶ, οὐδέν τι μᾶλλον μεταθήσει; Καλ. Τοῦτ' ἀληθέστερον εἴρηκας, ὦ Σώκρατες.

Σω. Φέρε δή, ἄλλην σοι εἰκόνα λέγω ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου τῇ νῦν. σκόπει γάρ, εἰ τοιόνδε λέγεις περὶ τοῦ βίου ἑκατέρου τοῦ τε σώφρονος καὶ τοῦ ἀκολάστου, οἷον εἰ δυοῖν ἀνδροῖν ἑκατέρῳ πίθοι πολλοὶ εἶεν, καὶ τῷ μὲν ἑτέρῳ ὑγιεῖς καὶ πλήρεις, ὁ μὲν οἴνου, ὁ δὲ E. μέλιτος, ὁ δὲ γάλακτος καὶ ἄλλοι πολλοὶ πολλῶν, νάματα δὲ σπάνια καὶ χαλεπὰ ἑκάστου τούτων εἴη καὶ μετὰ πολλῶν πόνων καὶ χαλεπῶν ἐκποριζόμενα. ὁ μὲν οὖν ἕτερος πληρωσάμενος μήτ' ἐποχετεύοι μήτε τι φροντίζοι, ἀλλ' ἕνεκα τούτων ἡσυχίαν ἔχοι· τῷ δ' ἑτέρῳ τὰ μὲν νάματα, ὥσπερ καὶ ἐκείνῳ, δυνατὰ μὲν πορίζεσθαι, χαλεπὰ δέ, τὰ δ' ἀγγεῖα τετρημένα καὶ σαθρά, καὶ ἀναγκάζοιτο ἀεὶ καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν πιμπλάναι αὐτά, ἢ τὰς p. 494. ἐσχάτας λυποῖτο λύπας· ἆρα τοιούτου ἑκατέρῳ ὄντος τοῦ βίου, λέγεις τὸν τοῦ ἀκολάστου εὐδαιμονέστερον εἶναι ἢ τὸν τοῦ κοσμίου; πείθω τί σε ταῦτα λέγων συγχωρῆσαι τὸν κόσμιον βίον τοῦ ἀκολάστου ἀμείνω εἶναι, ἢ οὐ πείθω; Καλ. Οὐ πείθεις, ὦ Σώκρατες. τῷ μὲν γὰρ πληρωσαμένῳ ἐκείνῳ οὐκέτ' ἔστιν ἡδονὴ οὐδεμία, ἀλλὰ τοῦτ' ἔστιν, ὃ νῦν δὴ ἐγὼ ἔλεγον, τὸ ὥσπερ λίθον ζῆν, ἐπειδὰν πληρώσῃ, μήτε χαίροντα ἔτι μήτε λυπούμενον· ἀλλ' ἐν τούτῳ B. ἐστὶ τὸ ἡδέως ζῆν, ἐν τῷ ὡς πλεῖστον ἐπιρρεῖν. Σω. Οὐκοῦν ἀνάγκη γ', ἂν πολὺ ἐπιρρέῃ, πολὺ καὶ τὸ ἀπιὸν εἶναι καὶ μεγάλ' ἄττα τὰ τρήματα εἶναι ταῖς ἐκροαῖς; Καλ. Πάνυ μὲν οὖν. Σω. Χαραδριοῦ τιν' αὖ σὺ βίον λέγεις, ἀλλ' οὐ νεκροῦ, οὐδὲ λίθου. καί μοι λέγε, τὸ τοιόνδε λέγεις, οἷον πεινῆν καὶ πεινῶντα ἐσθίειν; Καλ. Ἔγωγε. Σω. Καὶ διψῆν γε καὶ C. διψῶντα πίνειν; Καλ. Λέγω, καὶ τὰς ἄλλας ἐπιθυμίας ἁπάσας ἔχοντα καὶ δυνάμενον πληροῦν χαίροντα εὐδαιμόνως ζῆν.

Die Fragen, die sich an diese Stelle knüpfen, betreffen nicht den eigentlichen Inhalt, sondern die Urheber der Gedanken, die hier vorgetragen werden. Wer ist der, auf den durch του τῶν σοφῶν 493 A hingedeutet wird, wen meint Plato unter dem κομψὸς ἀνήρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός, und wer ist der Gewährsmann, auf den sich Sokrates B mit den Worten ὡς ἔφη ὁ πρὸς ἐμὲ λέγων beruft? Das sind die Fragen, die die Erklärer sich vorgelegt und in verschiedner Weise beantwortet haben. Eine ganze Gesellschaft zieht vor uns auf: die Pythagoreer, zumal Empedokles und Philolaos, Heraklit, Sophron, Dion, alle erheben Anspruch einer von Platons Unbekannten zu sein. Die Verschiedenheit der Ansichten rührt daher, dass die Erklärer zu gelehrt und deshalb zu rasch mit Citaten und Vergleichungen bei der Hand waren, ehe sie die Mittel gehörig ausgenutzt, die in der Stelle selber zur Beantwortung jener Fragen liegen.

Der Hauptfehler ist in der Auslegung der Worte τις μυθολογῶν κομψὸς ἀνήρ begangen worden. Alle Erklärer nehmen hier an, dass Platon einen ganz bestimmten, Philolaos oder einen Andern im Sinne habe und zur Entdeckung desselben in den Worten, die sein vermuthliches Vaterland bezeichnen, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰτα-

λικός, einen Anhalt gegeben habe. Bei dieser Auffassung hat man sich aber nicht klar gemacht[1], was für eine Thätigkeit hier durch μυθολογῶν bezeichnet wird, oder doch nicht die nöthige Consequenz daraus gezogen. Was unter μυθολογῶν zu verstehen ist, lehrt uns Platon selber, indem er es durch παράγων τῷ ὀνόματι — ὠνόμασε πίθον κτλ. näher bestimmt. Demnach ist μυθολογῶν der, welcher einen Gedanken in die Form des Mythos kleidet und hier insbesondre der Dichter des Mythos, nach dem die ἀμύητοι im Hades mit einem Siebe Wasser in ein leckes Fass schöpfen. An Empedokles[2], Philolaos[3] oder gar Sophron[4] kann also bei dem κομψὸς ἀνὴρ nicht gedacht werden; denn diese konnten jenen Mythos zwar irgendwie missbrauchen, ihn interpretiren oder parodiren, aber Niemand wird von Einem von ihnen behaupten, dass er ihn erst geschaffen habe. Die Erkenntniss und Würdigung der wahren Bedeutung von μυθολογῶν hat uns also gelehrt, wen Platon mit den fraglichen Worten nicht gemeint hat. Es fragt sich nun, wen er wirklich gemeint hat.

Wenn Platon den Sokrates sagen lässt, der κομψὸς ἀνὴρ sei gewesen ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός, so ist die nächste Annahme, Platon habe selber nichts Genaues über ihn gewusst und sich deshalb so unbestimmt ausgedrückt; oder sind etwa die platonischen Schriften ein Räthselbuch, dessen Worte wir nie in ihrem ersten und einfachsten Sinne nehmen dürfen? Dieser Annahme scheinen aber zwei Stellen der Republik zu widersprechen; denn wenn wir dort VI, 363 D und 364 E vergleichen, so ergibt sich, dass der fragliche Mythos unter die gehört, welche man in den Schriften des Musäos las. Andererseits ist jedoch zu bedenken, dass Platon die Schriften, welche unter dem Namen des Musäos gingen, nicht als ächte Werke anerkennt. Die Republik kann also nicht benutzt werden um zu widerlegen, was die erste und nächste Auffassung unserer Stelle ist, dass Platon in der That den Urheber jenes Mythos nicht kannte[5]. Die Erklärer haben den Wald vor den Bäumen nicht gesehen, dass keinem von ihnen auch nur der Gedanke an die Möglichkeit dieser Auffassung aufgestiegen ist. Und doch liefs sich, wenn Platon wirklich einen Bestimmten als Urheber des Mythos im Sinne hatte, kaum rechtfertigen, dass er sich

---

1) Man vergl. insbesondere Schusters Erklärung der Worte Rhein. Mus. 29 S. 602.

2) Schol. Olympiodor in N. Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV S. 358, s. auch Schuster Rh. M. 29, 606.

3) Böckh Philolaos S. 183.

4) Schuster S. 608 ff.

5) Ich will hier eine Bemerkung über das Alter dieses Mythos machen. Schuster behauptet S. 628, dass die Form des Mythos, die wir hier haben und nach der die ἀμύητοι und nicht die Danaïden Wasser schöpfen, die ältere sei. Dass es uns aber für das höhere Alter der Danaïdenversion an äufsern Zeugnissen mangelt, kann Zufall sein. Im Übrigen ist nicht einzusehen, weshalb man später noch gerade die unglücklichen Danaïden für diese Strafe sollte ausersehen haben. Die umgekehrte Entwicklung ist viel wahrscheinlicher. Statt sich zu verengen geht die Vorstellung immer mehr ins Weite. Vielleicht deutet darauf auch ein Fragment des Komikers Philetäros bei Meineke III, 299:

Ὦ Ζεῦ, καλόν γ' ἔστ' ἀποθανεῖν αὐλούμενον·
τούτοις ἐν ᾅδου γὰρ μόνοις ἐξουσία
ἀφροδισιάζειν ἐστίν, οἱ δὲ τοὺς τρόπους
ῥυπαροὺς ἔχοντες μουσικῆς ἀπειρίᾳ
εἰς τὸν πίθον φέρουσι τὸν τετρημένον.

dann auch nur im Scherze so zweifelnd, wie es hier durch ἴσως κτλ. geschieht, über ihn ausdrückte. War ihm dagegen der Erfinder des Mythos unbekannt, so konnte ihm oder seinem Sokrates Niemand verwehren scherzend Vermuthungen über ihn aufzustellen. Warum er ihn nun gerade zu einem Sicilianer oder Italiäner machen will, ist leicht erklärt. Denn eine wesentliche Eigenschaft des witzigen und geistreichen Mannes (κομψὸς ἀνήρ) ist es, dass er in Bildern und Gleichnissen zu reden weifs, und für witzig und geistreich galten wenigstens die Sicilianer durch das ganze Alterthum, was auch Timokreon in bekannten Versen, an die Platon hier erinnert, von ihnen gerühmt hatte. Wenn nun Platon mit dem Σικελὸς hier auch den Ἰταλικὸς verbindet, so muss diess einen besondern Grund haben und kann nicht dadurch gerechtfertigt werden, dass beide Länder sich räumlich nahe sind[1]) und anderwärts zugleich genannt werden[2]). Daher haben frühere Erklärer in Ἰταλικός eine Hindeutung auf die Pythagoreer gefunden, deren Heimat Italien war und die von da sich über Sicilien ausbreiteten. Und dass, worauf es hier ankommt, die Pythagoreer mit Vorliebe sich in Bildern und Gleichnissen ausdrückten, ist sonst bekannt und wird uns auch durch Platon im Phädon[3]) bezeugt. Dieselbe Freude am Gleichniss trieb aber auch, wie Sokrates wohl an unsrer Stelle meint, den unbekannten Dichter seine Gedanken in einem Mythos zu allegorisiren und daher vermuthet er, derselbe sei ein Landsmann der Pythagoreer gewesen. Übrigens sind diese Worte zugleich ein Compliment gegen die beiden anwesenden Sicilianer Gorgias und Polos, und zwar kein leeres; denn Ersterem lässt sich nach Allem, was von ihm und seinen Schülern bekannt ist, die κομψότης nicht absprechen, und Polos hatte um seiner εἰκονολογία willen, deren Platon im Phädros 267 C gedenkt, vielleicht noch ein besonderes Recht gerade hier berücksichtigt zu werden.

Diesen vermuthlichen Italo-Siculer hält Böckh im Philolaos S. 183 ff und S. 186 ff mit dem vorher erwähnten τις τῶν σοφῶν für identisch. Dass diess ein Irrthum sei, hat Schuster S. 596, 1 nachgewiesen; aber nur um in einen Irrthum ganz gleicher Art zu fallen, der ebenfalls bei einer genaueren Betrachtung des Zusammenhangs der Stelle nicht möglich gewesen wäre. Während er die Böckhsche Ansicht bestreitet, nach der, weil unter dem κομψὸς ἀνὴρ Philolaos zu verstehn ist, an denselben auch bei dem nicht näher bezeichneten σοφὸς gedacht werden muss, hält er es seinerseits für zweifellos, dass mit dem σοφὸς kein andrer als Heraklit gemeint sei. Darin hat er S. 596 gegen Stallbaum Recht, dass die drei Gedanken ὡς νῦν ἡμεῖς τέθναμεν, ferner τὸ σῶμά ἐστιν ἡμῖν σῆμα, endlich τῆς ψυχῆς τοῦτο, ἐν ᾧ ἐπιθυμίαι εἰσί,

---

1) So der Scholiast.

2) Schuster S. 609 beruft sich dafür auf Platons Gess. II, 659 C: καθάπερ ὁ Σικελικός τε καὶ Ἰταλικὸς νόμος. Nach Schusters Ansicht scheint hier Ἰταλικός oder Σικελικός, eins von beiden, eigentlich überflüssig zu sein und lediglich um des Andern willen da zu stehen. Die natürliche Annahme ist aber, bis uns nicht das Gegentheil bewiesen wird, dass Platon den betreffenden νόμος Σικελικός τε καὶ Ἰταλικὸς nannte, weil er eben nicht blofs in einem von beiden Ländern, sondern in beiden, in Sicilien wie in Italien, Geltung hatte.

3) Denn nicht ohne Grund reden hier die beiden Pythagoreer Simmias (85 E ff) und Kebes in Gleichnissen. Der Letztere leitet seine Bemerkungen 87 B mit den Worten ein: πρὸς δὴ τοῦτο τόδε ἐπίσκεψαι, εἴ τι λέγω· εἰκόνος γάρ τινος, ὡς ἔοικε, κἀγὼ ὥσπερ Σιμμίας δέομαι.

τυγχάνει ὂν οἷον ἀναπείθεσθαι κτλ. einem und demselben Philosophen gehören. Dass aber dieser Philosoph nicht Heraklit ist, lehrt der Zusammenhang der Stelle jeden vorurtheilsfreien und aufmerksamen Leser; denn ein solcher wird, wenn er B die Worte ὡς ἔφη ὁ πρὸς ἐμὲ λέγων liest, nicht zweifelhaft sein, dass diess kein andrer ist als der vorher τις τῶν σοφῶν genannte. Anders urtheilt zwar Schuster S. 625, der dabei an Dion denkt, dem Platon die Kenntniss der Dichtungen des Sophron verdanke. Um von anderem abzusehen was sich gegen diese Ansicht einwenden lässt, bemerke ich nur, dass Sokrates, wenn er den Mythos und seine Auslegung einem Andern zu verdanken bekennen wollte, diess gewiss zu Anfang seiner Mittheilung gethan haben würde und nicht erst in der Mitte derselben, noch dazu in Form einer Parenthese. Diess zugegeben weisen aber die Worte ὁ πρὸς ἐμὲ λέγων nothwendig auf p. 493 ὅπερ ἤδη του ἔγωγε καὶ ἤκουσα τῶν σοφῶν, ὡς κτλ. zurück; denn nur hier noch wird ein Anderer genannt, der für Sokrates in etwas Gewährsmann war und mit diesen Worten stimmen die anderen auch darin überein, dass in beiden von einer mündlichen Mittheilung die Rede ist. Den Heraklit aber mit Sokrates in einen mündlichen Verkehr zu setzen wäre ein Verstoſs gegen die historische Wirklichkeit, den man Platon nicht zutrauen wird.

Damit wird die Schustersche Ansicht hinfällig und so erweisen sich auch die Gründe, mit denen er sie zu stützen versucht hat. Von dem Hauptgrund, den das angeblich heraklitische Gepräge der Worte τῆς δὲ ψυχῆς τοῦτο κτλ. bildet, ist diess schon vorher in einer Anmerkung gezeigt worden. Ein andrer ist in den Worten καὶ τὸ σῶμά ἐστιν ἡμῖν σῆμα enthalten. Der hierin ausgesprochne Gedanke kehrt wieder in folgenden Worten: μαρτυρέονται δὲ καὶ οἱ παλαιοὶ θεολόγοι τε καὶ μάντεις, ὡς διά τινας τιμωρίας ἁ ψυχὰ τῷ σώματι συνέζευκται καὶ καθάπερ ἐν σάματι τούτῳ τέθαπται, die Clemens Alexandrinus Strom. III, 518 Pott. dem Philolaos zuschreibt. Gegen diesen philolaischen Ursprung hat zuerst Heindorf einen Zweifel hingeworfen, Schuster ihn dann wieder aufgenommen und zu begründen gesucht, indem er findet, dass Berufungen auf »alte Theologen und Seher« eher neupythagoreisch klingen als der Schreibweise eines Pythagoreers aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angemessen, und auſserdem die breitmoderne Citationsweise rügt. Beide Gründe brauche ich als subjective und denen auch Schuster nur eine secundäre Bedeutung beilegt, hier nicht zu berücksichtigen. Desto mehr Gewicht legt er auf die Stelle des platonischen Kratylos p. 400 B f, wo Sokrates auf die Frage des Hermogenes, wie es denn mit der Etymologie von σῶμα stehe, zur Antwort gibt: deren lieſsen sich mehre aufstellen. καὶ γὰρ σῆμά τινές φασιν αὐτὸ εἶναι τῆς ψυχῆς, ὡς τεθαμμένης ἐν τῷ νῦν παρόντι. καὶ διότι αὖ τούτῳ σημαίνει ἃ ἂν σημαίνῃ ἡ ψυχή, καὶ ταύτῃ σῆμα ὀρθῶς καλεῖσθαι. δοκοῦσι μέντοι μοι μάλιστα θέσθαι οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα τοῦτο τὸ ὄνομα, ὡς δίκην διδούσης τῆς ψυχῆς, ὧν δὴ ἕνεκα δίδωσιν · τοῦτον δὲ περίβολον ἔχειν κτλ. Schuster hat gegen Böckh 180 vollkommen Recht, wenn er behauptet, dass hier drei Ansichten Verschiedner und nicht bloſs der Orphiker erwähnt werden, von denen die τινές, die in dem Körper das Grab der Seele sehen, bestimmt unterschieden sind. Daraus folgt aber für unsre Stelle nur, dass unter dem τις τῶν σοφῶν nicht an einen Orphiker gedacht werden könne, und diess hat auch Niemand behauptet. Wenn dagegen Schuster daraus folgert,

dass auch die Pythagoreer mit unserer Stelle Nichts zu schaffen haben und dadurch Raum gewinnt für seine Vermuthung, dass Heraklit gemeint sei, so ist diefs in dieser Allgemeinheit ausgesprochen ein Fehlschluss und könnte nur von den orphischen Pythagoreern gelten, zu denen Philolaos, der hier in Frage kommt, nicht gehörte[1]. Wir haben also nicht nöthig unter den τινες im Kratylos an Heraklit zu denken, sondern können darunter die ächten Pythagoreer verstehen, deren Philolaos einer war und denen die Orphiker wie im Folgenden geschieht als von ihnen verschieden gegenübergestellt werden konnten. Ich habe aber gegen die Kratylosstelle noch ein andres Bedenken, das, wenn es gegründet ist, ihr jede Bedeutung für die Erklärung unsrer Stelle nimmt. Denn von den Orphikern wird dort nicht gesagt, dass sie diese oder jene Etymologie von σῶμα aufgestellt, sondern dass sie dieses Wort als Namen des darunter bezeichneten Dinges zuerst gebildet haben (δοκοῦσι μέντοι μοι μάλιστα θέσθαι οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα τοῦτο τὸ ὄνομα). Den Dingen ihre Namen zu geben ist aber etwas, das Plato anderwärts im Kratylos den ersten Menschen zuschreibt: cf. 397 C, wo über den Ursprung der Götternamen Sokrates Folgendes als seine Meinung äufsert: φαίνονταί μοι οἱ πρῶτοι τῶν ἀνθρώπων τῶν περὶ τὴν Ἑλλάδα τούτους μόνους τοὺς θεοὺς ἡγεῖσθαι, οὕσπερ νῦν πολλοὶ τῶν βαρβάρων, ἥλιον καὶ σελήνην καὶ γῆν καὶ ἄστρα καὶ οὐρανόν· ἅτε οὖν αὐτὰ ὁρῶντες πάντα ἀεὶ ἰόντα δρόμῳ καὶ θέοντα, ἀπὸ ταύτης τῆς φύσεως τῆς τοῦ θεῖν θεοὺς αὐτοὺς ἐπονομάσαι· ὕστερον δὲ κατανοοῦντες τοὺς ἄλλους πάντας ἤδη τούτῳ τῷ ὀνόματι προσαγορεύειν. Vgl. auch 401 B: Σω. Τί οὖν ἄν τις φαίη διανοούμενον τὸν ὀνομάσαντα Ἑστίαν ὀνομάσαι; Ἑρμ. Οὐ μὰ τὸν Δία οὐδὲ τοῦτο οἶμαι ῥᾴδιον εἶναι. Σω. Κινδυνεύουσι γοῦν, ὦ ᾽γαθὲ Ἑρμόγενες, οἱ πρῶτοι τὰ ὀνόματα τιθέμενοι οὐ φαῦλοι εἶναι, ἀλλὰ μετεωρολόγοι καὶ ἀδολέσχαι τινές. Ἑρμ. Τί δή; Σω. Καταφαίνεταί μοι ἡ θέσις τῶν ὀνομάτων τοιούτων τινῶν ἀνθρώπων. Diese Stellen ergeben, dass Plato die Entstehung einem bestimmten Zeitalter und zwar dem der ersten Menschen zuweist. Mag er nun Orpheus[2] in eine noch so graue Vorzeit versetzen, zu den ersten Menschen wird er ihn doch kaum gerechnet haben[3]. Ich weifs Dem gegenüber keine andre Hilfe als οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα als Interpolation zu streichen. Dass in diesem Falle das Subjekt οἱ πρῶτοι τῶν ἀνθρώπων aus dem Zusammenhange ergänzt werden muss ohne im unmittelbar Vorhergehenden genannt zu sein, gibt keinen begründeten Anstofs, wie 399 E zeigt: ὅθεν δή μοι δοκοῦσιν κτλ. Sind wir aber berechtigt jene Worte zu streichen, so ist vollends jedes Hinderniss beseitigt, das nach Schusters Ansicht die Kratylosstelle der älteren Auffassung entgegensetzte, die in den Worten τὸ σῶμά ἐστιν ἡμῖν σῆμα einen pythagoreischen Gedanken sah.

Ein Pythagoreer ist danach auch der Gewährsmann des Sokrates, auf dessen Auslegung des Mythos er sich beruft; denn, wie wir sehen, ist der σοφῶν τις mit dem identisch, der 493 B ὁ πρὸς ἐμὲ λέγων heifst. Ob aber Plato wollte, dass wir

1) Platons Phaidon p. 62 B habe ich natürlich nicht übersehen, kann aber darin keinen Beweis finden, dass den Leib für den Kerker der Seele zu halten ein den Pythagoreern eigenthümlicher Gedanke war, jedenfalls nicht, dass er ihnen ursprünglich angehörte.

2) Denn dieser könnte unter dem οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα allein gemeint sein, wie Protag. 316 D.

3) Kratyl. 402 B lesen wir λέγει δέ που καὶ Ὀρφεύς, nachdem vorher ὁ τιθέμενος τοῖς τῶν ἄλλων θεῶν προγόνοις Ῥέαν τε καὶ Κρόνον erwähnt war. Orpheus wird also hier ausdrücklich von dem Wortbildner unterschieden.

dabei an Philolaos denken sollten, dessen geistiges Eigenthum allerdings die Auslegung des Mythos und die ihm vorausgeschickten Gedanken zu sein scheinen, muss zweifelhaft bleiben. Denn obgleich Sokrates und Philolaos Zeitgenossen waren, so scheint es doch zu einer persönlichen Berührung zwischen Beiden, wie sie die Worte ὅπερ ἤδη του κτλ. voraussetzen, nicht gekommen und ihr Verkehr ein mittelbarer durch gemeinsame Schüler wie Simmias und Kebes geblieben zu sein. Vielleicht hat Plato eben deshalb eine so unbestimmte Weise der Bezeichnung gewählt und damit seinem Leser frei gelassen an einen andern Pythagoreer, einen Genossen oder Schüler des Philolaos, der seine Ansichten theilte, zu denken. Doch lässt sich noch ein Bedenken gegen diese Vermuthung geltend machen.

Dem Ungenannten will Sokrates nicht blofs die Auslegung des Mythos, sondern auch das im Anschluss daran p. 493 D ff. ausgeführte Gleichniss verdanken. Schuster S. 621 ff. scheint auf dieses Gleichniss einen besondern Werth zu legen in der Untersuchung, die uns in dem κομψὸς ἀνήρ Sophron erkennen lassen soll. Dabei hat er das Wort εἰκόνα, durch das Plato die beiden Gleichnisse bezeichnet, falsch benutzt (S. 621. 632). Er übersetzt es mit Bild und versteht darunter eine Schilderung, die die Wirklichkeit uns treu und lebendig vor Augen stellt. Da nun Sophron in seinen Mimen Bilder des wirklichen Lebens gab, so liefse sich in εἰκόνα, wenn wir es auf jene Weise erklären dürfen, eine Hindeutung auf ihn erblicken. Aber gerade diesen Sinn hat das Wort an unsrer Stelle nicht, wie ein Blick lehrt auf folgende Worte des Sokrates, in deren Zusammenhang es steht: φέρε δή. ἄλλην σοι εἰκόνα λέγω ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου τῇ νῦν. σκόπει γάρ, εἰ τοιόνδε λέγεις περὶ τοῦ βίου ἑκατέρου τοῦ τε σώφρονος καὶ τοῦ ἀκολάστου, οἷον εἰ δυοῖν ἀνδροῖν κτλ. Danach ist εἰκών allerdings ein Bild, aber ein Bild in dem Sinne, in dem auch wir ein Gleichniss ein Bild nennen, also nicht, was Schusters Ansicht ist, weil es die sinnliche Wirklichkeit treu wiedergibt, sondern umgekehrt, weil es geistige Vorgänge in sinnlicher Weise darstellt. Also εἰκών, dieses Wort, gibt zu dem Schlusse, den Schuster daraus zu ziehen scheint, kein Recht. Desto mehr aber vielleicht, was darunter gemeint ist, die folgende Schilderung, die uns ein Stückchen wirklichen Lebens treu und anschaulich zeichnet, in der Weise wie wir es von Sophron erwarten dürfen. Wenigstens ist Letzteres Schusters Meinung und er hat um diese seinen Lesern plausibel zu machen der platonischen Zeichnung noch mit einigen leisen Strichen nachgeholfen, wodurch dieselbe der Vorstellung, die wir uns von den Darstellungen des Sophron machen, um etwas näher kommt. Diefs war ihm selbstverständlich erlaubt, sobald einmal die Grundzüge der Schilderung an Sophron erinnerten. Aber das ist es gerade, was ich bestreite. Die Mimen des Sophron waren Bilder der Wirklichkeit und des Lebens, das platonische Gleichniss ist diefs nicht. Denn ein κάπηλος der Art, wie ihn Plato hier schildert, dessen Fässer sämmtlich leck und faul sind und der daher genöthigt ist unablässig Tag und Nacht aufzufüllen, hat gewiss nie weder in alter noch neuer Zeit existirt. Das ist eine Uebertreibung der Wirklichkeit, die dem Sophron, der auf eine Darstellung des Lebens ausgieng, schwerlich gestattet war, die dem Plato aber, der nur ein Gleichniss zur Versinnlichung seiner Gedanken haben wollte, Niemand verwehren konnte. Doch es wäre Unrecht hier gegen Schuster allein zu polemisiren,

der nie auf Sophron verfallen sein würde, wenn er nicht einen, so weit ich sehe, allen neuern Erklärern gemeinsamen Irrthum getheilt hätte.

Alle scheinen nämlich der Meinung zu sein, dass durch die Worte des Sokrates φέρε δή. ἄλλην σοι εἰκόνα λέγω ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου τῇ νῦν das darauf folgende Gleichniss auf denselben Ursprung zurückgeführt werden soll, wie die vorhergehende Mythendeutung. Stallbaum erklärt: *h. e. itidem ab iis repetitam a quibus sumta erat fabula modo narrata*, und fügt hinzu, dass unter γυμνάσιον die pythagoreische oder empedokleische Schule zu verstehen sei. Dem entsprechend hat Schleiermacher übersetzt: '*Wohlan, ich will dir noch ein andres Bild erklären aus derselben Schule wie das vorige*'. Endlich Schuster gibt S. 595 ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου wieder durch 'aus einer und derselben Quelle'. Man schloss also aus diesen Worten, dass auch das zweite Gleichniss dem κομψὸς ἀνήρ gehöre. Dieser Schluss ist aber falsch, wie eine einfache Erwägung des Zusammenhangs lehrt, in dem die beiden Gleichnisse mit einander stehen. An die Auslegung des Mythos knüpft Sokrates die Worte: ἀλλὰ πότερον πείθω τί σε καὶ μετατίθεσαι εὐδαιμονεστέρους εἶναι τοὺς κοσμίους τῶν ἀκολάστων, ἢ οὐδ' ἂν ἄλλα πολλὰ τοιαῦτα μυθολογῶ, οὐδέν τι μᾶλλον μεταθήσει; Καλ. Τοῦτ' ἀληθέστερον εἴρηκας, ὦ Σώκρατες. Damit ist deutlich ausgesprochen nicht blofs, dass was folgt keine μυθολογία mehr ist, sondern auch dass, was dem κομψὸς ἀνήρ verdankt wurde, nun zu Ende ist, für dessen Thätigkeit ja μυθολογεῖν der Ausdruck war. Wer also in dem κομψὸς ἀνήρ den Philolaos oder wie Schuster den Sophron erkannte, der muss das Folgende einem Andern geben. Da aber von dem κομψὸς ἀνήρ, dem Erfinder des Mythos, der σοφῶν τις unterschieden wird, dem Sokrates die Kenntniss des Mythos oder wenigstens seine Auslegung verdankt, so bleibt die Möglichkeit, dass das zweite Gleichniss, das dem κομψὸς ἀνήρ nicht mehr gehören kann, wenigstens durch denselben Mittelsmann an Sokrates gekommen ist. Diese Möglichkeit schwindet aber bei einer genaueren Betrachtung der Worte, mit denen Sokrates sein zweites Gleichniss einleitet, bis auf einen sehr geringen Grad: φέρε δή. ἄλλην σοι εἰκόνα λέγω ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου τῇ νῦν', σκόπει γάρ, εἰ τοιόνδε λέγεις περὶ τοῦ βίου ἑκατέρου τοῦ τε σώφρονος καὶ τοῦ ἀκολάστου, οἷον εἰ δυοῖν ἀνδροῖν κτλ. Sehen wir hier von den Worten ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου ab, so spricht nicht blofs λέγεις sondern auch die Art, wie durch σκόπει γάρ, εἰ τοιόνδε λέγεις das Gleichniss eingeführt wird, dafür, dass Sokrates hier Eignes vorträgt und nicht blofs wiedererzählt was er von Andern gehört hat. Die Worte ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου aber beweisen nicht, was sie beweisen sollen.

Heindorf ist der Einzige, der an diesem Ausdruck Anstofs genommen hat, und nicht mit Unrecht, da derselbe ein seltner ist, zu dem ich nur noch eine einzige Parallele in Aristophanes' Wespen kenne, wo 526 der Chor der Greise mit Bezug auf Philokleon sagt:

νῦν δὲ τὸν ἐκ θἠμετέρου
γυμνασίου λέγειν τι δεῖ
καινὸν κτλ.

Hier meint ἐκ θἠμετέρου γυμνασίου einen unseresgleichen, der die gleiche Schule wie wir durchgemacht und seine Bildung und Erziehung sich auf der Richterbank geholt

hat. Über die Erklärung dieses Ausdrucks kann man nur einen Augenblick im Zweifel sein, weil γυμνάσιον, wenn es den Ort bedeutet, bald eine engere eigentliche Bedeutung hat bald eine weitere, unter der auch die παλαίστρα begriffen ist, vgl. Krause die Gymnastik der Hellenen I S. 122. Eine nähere Betrachtung zeigt leicht, dass hier nur die zweite Bedeutung in Frage kommt[1]). Diefs ist auch die Meinung des Scholiasten, der erklärt: τοῦτο δὲ πρὸς τὸν Φιλοκλέα, τὸν ἐκ τῆς αὐτῆς ἡμῖν παλαίστρας. Und eben darauf führt auch der Umstand, dass παλαίστρα, das eigentliche Wort, ganz in der gleichen Weise wie hier γυμνάσιον übertragen worden ist, cf. Plut. Demetr. c. 5: οἷα δὲ νέος καὶ ἄπειρος (sc. Δημήτριος) ἀνδρὶ (sc. Πτολεμαίῳ) συμπεσὼν ἐκ τῆς Ἀλεξάνδρου παλαίστρας ἠθληκότι πολλοὺς καὶ μεγάλους καθ' αὐτὸν ἀγῶνας ἐσφάλη κτλ. Anton. c. 9: ἦν δὲ καὶ Σέργιος ὁ μῖμος τῶν μέγιστον παρ' αὐτῷ δυναμένων, καὶ Κυθηρὶς ἀπὸ τῆς αὐτῆς παλαίστρας γύναιον ἀγαπώμενον κτλ. Longin de sublim. 4, 4: οἱ ἥρωες ἐκεῖνοι, Ξενοφῶντα λέγω καὶ Πλάτωνα, καίτοιγ' ἐκ τῆς Σωκράτους ὄντες παλαίστρας[2]). Danach bezeichnet also ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου den, der aus derselben

1) Die Frage scheint noch nicht entschieden, ob jeder Einzelne sich zu einem bestimmten Gymnasion hielt. Bedenkt man aber, dass das Kynosarges für die νόθοι bestimmt war und dass die beiden andern ältesten Gymnasien (vgl. Krause l. l. S. 90 f.) Lykeion und Akademie nach entgegengesetzten Richtungen der Stadt weit auseinander lagen, so kommt man auf den Gedanken ihre Anlage sei durch die Absicht bestimmt worden den Bewohnern der beiden Stadthälften je ein besonderes Gymnasion zu errichten. Von einer Verpflichtung sich immer an einem und demselben Gymnasion aufzuhalten kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Gewohnheit und Bequemlichkeit könnten aber leicht eingeführt haben, was das Gesetz nicht vorschrieb, und wenigstens von einem athenischen Bürger vermag ich nachzuweisen, dass er in der Regel in einem und demselben Gymnasion verkehrte. Den Sokrates fragt nämlich Euthyphron zu Anfang des gleichnamigen platonischen Dialogs: τί νεώτερον, ὦ Σώκρατες, γέγονεν, ὅτι σὺ τὰς ἐν Λυκείῳ καταλιπὼν διατριβὰς ἐνθάδε νῦν διατρίβεις περὶ τὴν τοῦ βασιλέως στοάν; Daraus geht hervor, dass Sokrates für gewöhnlich in dem Lykeion genannten Gymnasion verkehrte. Dasselbe bestätigen die Worte, mit denen Apollodoros im Symposion den von ihm wiederholten Bericht des Aristodemos und damit den ganzen Dialog abschliefst: τὸν οὖν Σωκράτη, κατακοιμήσαντ' ἐκείνους, ἀναστάντα ἀπιέναι, καὶ αὐτὸς ὥσπερ εἰώθει ἕπεσθαι, καὶ ἐλθόντα εἰς Λύκειον, ἀπονιψάμενον, ὥσπερ ἄλλοτε τὴν ἄλλην ἡμέραν διατρίβειν, καὶ οὕτω διατρίψαντα εἰς ἑσπέραν οἴκοι ἀναπαύεσθαι. Nehmen wir also an, dass in den beiden Gymnasien, der Akademie und dem Lykeion sich in der Regel dieselben Leute zusammenfanden, so konnte aus diesem täglichen Verkehr in einzelnen Fällen eine gewisse Gleichartigkeit der Gesinnung und des Wesens entstehen, dass diefs aber so häufig der Fall gewesen sei, dass man den Ausdruck ἐκ θἠμετέρου γυμνασίου und ähnliche bildete um Leute gleichen Schlages zu bezeichnen, ist mir sehr unwahrscheinlich.

2) Absonderlich ist Schuster's Erklärung der Worte ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου = aus demselben Plauderstübchen. Diese Erklärung ist von ihm nicht durch den Sprachgebrauch, sondern durch folgende Anmerkung S. 619 begründet worden: ‘γυμνάσιον ist hier schwerlich der Platz ernster Übung, sondern das, was bei uns die Wachstube, die Kaserne geworden ist. Man kam dahin ebenso sehr, um die neuesten Geschichten zu hören und Conversation zu haben, wie um zu turnen». — Eine dritte Erklärung finde ich in Deuschle's Ausgabe des Gorgias. Derselbe bemerkt zu γυμνάσιον, dieses stehe «in der Bedeutung einer philosophischen Schule, weil Philosophen die Jugend in Gymnasien zu unterrichten pflegten». Diese Erklärung wird durch keine Stelle eines alten Autors unterstützt. Selbstverständlich genügen die Stellen später Schriftsteller nicht, wie die angeführte des Longin und andre, die Stephanus verzeichnet und in denen γυμνάσιον der Aufenthaltsort der Philosophen und ihrer Anhänger ist. Die Bedeutung «Philosophenschule» kann γυμνάσιον keinenfalls vor der Zeit des Sokrates und, wir dürfen hinzufügen, auch nicht während seines Lebens erhalten haben; denn Sokrates war der erste Philosoph, der γυμνάσια zum Schauplatz seiner Thätigkeit wählte. Ja, selbst die ersten Zeiten der Sokratiker sind ein zu früher Termin für die

Palästra hervorgegangen ist, und da in verschiednen Instituten dieser Art der Unterricht je nach der Persönlichkeit des Lehrers ohne Zweifel ein verschiedener war, den, der denselben Unterricht empfangen und dadurch auch ein ähnliches Wesen angenommen hat. Zunächst galt diefs blofs von Leibesübungen und von leiblicher Natur, wurde dann aber auch auf das Geistige übertragen. So finden wir ἐκ θἠμετέρου γυμνασίου von Aristophanes in den Wespen gebraucht. Auf einer weitern Stufe steht der Sprachgebrauch des Gorgias: während bisher seinem Ursprung gemäfs der Ausdruck auf Personen bezogen wurde, so erscheint er nun bei Plato auf Sachen übertragen. Das ist ein grofser Schritt: denn von leblosen Dingen werde ich um ihre Gleichartigkeit zu bezeichnen nur dann sagen können, sie seien aus demselben Gymnasium, wenn dieser Ausdruck bereits ein ganz abgeschliffner war, an dessen eigentliche Bedeutung Niemand mehr dachte. Es frägt sich aber, ob nicht in den ca. 30 Jahren, die zwischen den Wespen des Aristophanes und dem platonischen Gorgias liegen, dieser Schritt gethan werden konnte[1]. Ist diefs wirklich die Geschichte des Ausdrucks, so ist klar, dass es grundfalsch war denselben in erster Linie als eine Bezeichnung des Ursprungs zu fassen. Eine Bezeichnung des Ursprungs ist derselbe

---

Entstehung dieser Bedeutung, die wir uns nur möglich denken können zu einer Zeit, da in Athen mehrere Philosophen in verschiednen Gymnasien lehrten. Die Abfassung des platonischen Gorgias wird aber Niemand so tief herabrücken wollen. Und wäre diefs der Fall, so stünde doch der Vers in Aristophanes' Wespen im Wege; denn bis auf Weiteres werden wir doch ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου nach Analogie von ἐκ θἠμετέρου γυμνασίου erklären. In letzterem Ausdrucke kann aber abgesehen von andern Gründen auch aus dem angeführten chronologischen γυμνάσιον nicht die Philosophenschule bedeuten.

1) Die Schwierigkeit dieser Annahme wird noch gesteigert durch die Beobachtung, dass παλαίστρα, wie die angeführten Beispiele zeigen, auch bei späten Schriftstellern wie Plutarch und Longin immer nur in Beziehung auf Personen steht. Indess da dieser Beispiele nur wenige sind, ist diese Schwierigkeit nicht unüberwindlich. Ich will aber doch die Möglichkeit einer andern Erklärung des Ausdrucks hier andeuten, die vielleicht Andere durch mehr Wissen im Stande sind zur Wahrscheinlichkeit zu erheben. Γυμνάσιον bedeutet bekanntlich nicht blofs den Ort der Übungen, sondern auch die einzelne Übung selber. Nehmen wir diese Bedeutung hier an, so würden beide Bilder oder Gleichnisse als zur selben Übung gehörig bezeichnet werden. Dieser Ausdruck erhält aber nur dann einen Sinn, wenn wir noch zwei weitere Möglichkeiten zu Hilfe nehmen; denn möglich ist, dass hier auf die εἰκονολογία des anwesenden Polos Rücksicht genommen werde, und möglich ist es ferner, dass dieser in seiner Schrift den bildlichen Ausdruck in verschiedne Arten eingetheilt hatte und diese verschiednen Arten, die natürlich so gut wie seine ganze rhetorische Schrift auf die praktische Übung berechnet waren, von ihm selber oder von Platon γυμνάσια genannt wurden. Eine Bestätigung dieser Vermuthung liegt vielleicht in den μουσεῖα λόγων des Polos, von denen Plato im Phädr. 267 C spricht. Man hat hier μουσεῖον nicht, wie Nietzsche Rhein. Mus. 28, 219 will, als Schule, sondern allgemein als Platz geistiger Übungen zu fassen; Blass Att. Bereds. I S. 74 übersetzt μουσεῖα λόγων richtig durch «Tummelplätze der Reden.» Ob wir nun μουσεῖα λόγων für den Titel halten, den Polos seiner Schrift gab, oder für eine Benennung, durch die Plato die Schrift oder Theorie des Polos charakterisiren wollte, jedenfalls sind, sobald wir es mit dem Namen streng nehmen, alle die einzelnen, die unter ihm zusammengefasst werden, die διπλασιολογία, die γνωμολογία und die εἰκονολογία je ein μουσεῖον λόγων. Ein solches μουσεῖον λόγων könnte aber Polos im Bilde bleibend in verschiedne γυμνάσια Übungen eingetheilt haben; dann würde je eine Art der εἰκονολογία ein besonderes γυμνάσιον ausgemacht haben. Doch das sind vor der Hand noch sehr in der Luft schwebende Vermuthungen, die ich nur aufstelle, weil sie vielleicht für Andre ein Anknüpfungspunkt werden könnten; ich selber muss mich und ebenso müssen Andre, bis sie mehr Material beigebracht haben, sich bei der oben begründeten Erklärung von ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου beruhigen.

allerdings auch, aber doch nur, insofern derselbe von bestimmendem Einfluss auf das Wesen Jemandes geworden ist: Generäle aus der Schule Alexanders sind solche, die durch ihre Tüchtigkeit zeigen, dass sie etwas bei ihm gelernt haben, und wenn die Alten in den Wespen den Philokleon einen aus ihrer Schule nennen, so meinen sie damit vor allem einen ihresgleichen und erst in zweiter Linie kommt in Betracht, wie und wo er diefs geworden ist. Diese Nebenbedeutung musste der Ausdruck, wenn er, wie hier geschieht, auf εἰκόνες d. i. auf Dinge übertragen wird, nothwendig abwerfen: denn von zwei Bildern kann ich zwar sagen, dass sie gleichartig, niemals aber, dass sie durch dieselbe Schule hindurch gegangen sind und die gleichen Übungen durchgemacht haben. Was also der Ausdruck ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου hier allein sagen will und sagen kann, ist, dass die beiden von Sokrates aufgestellten Bilder gleichartig sind.

Es frägt sich und Niemand hat sich bis jetzt begreiflicher Weise diese Frage vorgelegt, worin diese Gleichartigkeit beruht. Eine zu äufserliche Aehnlichkeit zwischen beiden, als dass sie in Betracht kommen könnte, ist die, dass in beiden lecke Fässer und ihre Besitzer eine traurige Rolle spielen; eine bedeutendere Übereinstimmung, die mehr das eigentliche Wesen betrifft, zeigt sich dagegen darin, dass beide uns unsichtbare Vorgänge des Seelenlebens durch ähnliche Vorgänge der sinnlich-concreten Welt veranschaulichen wollen. Sie unterscheiden sich dadurch von andern Bildern, die sinnlich-concrete Gegenstände nachahmen. Das ist es, weshalb Sokrates sagt, sie seien gleichen Schlages, ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου. Im Übrigen sind sie allerdings verschieden genug. Denn das erste, das in der Form der Auslegung an einen gegebnen Mythos anknüpft, verliert dadurch die Freiheit sich dem Gegenstande, den es erläutern will, vollkommen anzuschmiegen und kann deshalb seinem Zwecke nicht genügen[1]: Sokrates lässt es deshalb fallen und versucht es mit dem zweiten Bilde, für das er einige Züge aus dem ersten entlehnt, das er aber im Übrigen vollkommen frei und nur nach Mafsgabe des Gegenstandes, den es illustriren soll, erfindet. Das erste Bild gehört einem Andern, vermuthlich dem Philolaos, das zweite dem Sokrates. Dieses Resultat hätte man längst schon und leichter gewinnen können, wenn man auf den Scholiasten hätte hören wollen, der folgendes bemerkt: ἐκ τοῦ γυμνασίου φησὶ τοῦ αὐτοῦ, ὅτι τὸ μὲν πρὸ αὐτοῦ ἐπιχείρημα ἐν μύθου προῆκται σχήματι, τοῦτο δὲ ἐν παραδείγματος. ἦν δὲ ἐκεῖνο μὲν τῶν Πυθαγορείων οἰκεῖον, τοῦτο δὲ Σωκράτους, ὡς σαφέστερόν τε καὶ πληκτικώτερον. Wenigstens scheint mir die Bemerkung, das zweite Bild entspreche der eigenthümlichen Weise des Sokrates, vorauszusetzen, dass Sokrates und kein Andrer sein Urheber ist.

So werden wir auch hier wieder von den neuen auf die alten Erklärer zurückgewiesen und erkennen schliefslich, was wenigstens für einen grofsen Theil der Untersuchung das Motto hätte sein sollen:

Das Wahre war schon längst gefunden,
Das alte Wahre fass' es an.

1) Hierauf beziehe ich ὑπό τι ἄτοπα p. 493 D.

Varro, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius für die Geographie Spaniens.

Von

Detlef Detlefsen.

Die vom älteren Plinius für seine geographischen Bücher benutzten Quellen sind bisher nur in wenigen Theilen mit einiger Sicherheit nachgewiesen, und grade über die wichtigsten römischen herrscht noch ein wenig aufgeklärtes Dunkel. Mir scheint insbesondere aus einer Analyse der Beschreibung Spaniens darüber einiges Licht gewonnen werden zu können. Die folgenden Seiten sind diesem Versuche gewidmet.

Plinius beschreibt Spanien, so weit es dem Mittelmeer zugewendet ist, am Anfang (3, 1—30), so weit es am Ocean liegt, zu Ende seiner Darstellung Europas (4, 110—118). Behandelt er auch die drei Provinzen der Halbinsel gesondert, so sieht er sie doch als ein geographisches Ganzes an, was besonders an solchen Stellen hervortritt, wo von der Form und den Mafsen der Halbinsel die Rede ist. Die Zahl der angegebenen Mafse ist eine so grofse, der Zusammenhang unter ihnen ein so enger, dass, da Plinius mehrfach dafür seine Gewährmänner nennt, es möglich scheint, die meisten derselben auf ihre Urheber zurückzuführen.

Es heifst zunächst 3, 16: *longitudinem universam eius (scil. Baeticae) prodidit M. Agrippa $\overline{CCCCLXXV}$ p., latitudinem $\overline{CCLVIII}$, sed cum termini Carthaginem usque procederent.*

> $\overline{CCCCLXXV}$] *DER.* CCCCLXV, *A.* milibus quadringentis septuaginta (al. LX, *cod. B*) quinque, *Capella 6, 632.* — $\overline{CCLVIII}$] *AD.* CCLVII, *E.* CCLIIII, *R.* ducentos viginti quatuor, *Cap.*

4, 118: *Lusitaniam cum Asturia et Gallaecia patere longitudine $\overline{DXL}$, latitudine $\overline{DXXXVI}$, Agrippa prodidit.*

Beide Angaben stehen bei Plinius unter den spanischen Mafsen ganz vereinzelt da; sie schliefsen sich nicht an diejenige Eintheilung der Halbinsel an, welche er seiner Beschreibung zu Grunde legt. Nach Plinius reicht Baetica nur von Gades bis Murgi an der Küste und im Innern bis Castulo, und die Provinz Lusitanien nur vom Anas bis zum Durius, während Asturien und Gallaecien zur Tarraconensis gehören (s. 3, 28. 4, 111 f.).

Dieser Eintheilung entspricht vielmehr eine andere, in sich zusammenhängende, im Text jedoch an weit getrennte Stellen vertheilte Reihe von Maſsangaben, die ich hier zusammenstelle. Vom östlichen Vorgebirge der Pyrenäen an misst Plinius:

3, 29: *longitudo citeriori Hispaniae est ad finem Castulonis a Pyrenaeo DCVII p. et ora paulo amplius* . . . . 607 M.

3, 17: *Baeticae longitudo nunc a Castulonis oppidi fine Gadis CCL et a Murgi maritima ora XXV p. amplior* . . . . 275 „

Nach dem Westende der Pyrenäen hin wird gemessen:

4, 114: *promunturi (Magni) excursum*[1] *LX prodidere, ali XC,* . 60 (90) „
ad Pyrenaeum inde non pauci |*XII*| *L*. . . . . 1250 „

4, 115: *ab eo (scil. Tago) CLX promunturium Sacrum* . . . . . 160 „

4, 116: *inde . . . colligi Varro tradit ad Anam . . . CXXVI,* . . 126 „
a Gadibus CII additis . . . . 102 „

Die Summe dieser Maſse, die die Küste von einem Vorgebirge der Pyrenäen bis zum andern umspannen, macht 2580 resp. 2610 Milien. Diese Zahlen stimmen genau genug mit der letzten in 4, 118: *omnes autem Hispaniae a duobus Pyrenaei promunturiis per maria totius orae circuitu* |*XXVIIII*| *XXIIII colligere existimantur, ab aliis* |*XXVI*|.

XXVIIII. XXIIII, *A*. XXVIIII. XXII, *E*. XXXXVIIII. XXII, *D*. XXXIIII. XXII, *R*.

Wenn nun die Angabe 4, 116 ausdrücklich dem Varro zugeschrieben wird, so werden wir ihres inneren Zusammenhangs wegen auch die übrigen auf ihn zurückführen dürfen, während die Summe von 2924 Milien vermuthlich auf Agrippa zurückgeht. Nicht also Agrippa, sondern Varro ist der Gewährsmann des Plinius für die Hauptmaſse des spanischen Küstenumfangs.

Er ist es aber auch für alle weiteren Detailmaſse, die sich in diesen Rahmen einfügen. Aus ihm ist zunächst die ganze Stelle 4, 115 f. entnommen, aus der wir oben nur Bruchstücke entlehnten: *ab Minio . . . CC, ut auctor est Varro, abest Aeminius . . . ab Durio Tagus CC . . . ab eo CLX promunturium Sacrum e media prope Hispaniae fronte prosilit.* |*XIIII*| *inde ad Pyrenaeum medium colligi Varro tradit* u. s. w. (s. o.). Wir sehen daraus, daſs die Schrift des Varro eine ganze Reihe von Distanzen, meist zwischen Küstenpunkten, angab.

Weiter aber lassen uns die Worte *promunturium Sacrum e media prope Hispaniae fronte prosilit* erkennen, welche Vorstellung sich Varro, und mit ihm Plinius, von der Gestalt Spaniens machte. Wir haben die Stelle mit der nahe vorhergehenden zu verbinden, wo es 4, 113 heiſst: *excurrit deinde in altum vasto cornu promunturium, quod aliqui Artabrum appellavere, alii Magnum, multi Olisipponense ab oppido, terras maria caelum discriminans. illo finitur Hispaniae latus et a circuitu eius incipit frons. (114) Septentrio hinc oceanusque Gallicus, occasus illinc et oceanus Atlanticus. promunturi excursum LX prodidere* u. s. w. (s. o.). Dass dieser ganze Abschnitt varronisch ist, beweist zunächst die schon besprochene Maſsangabe, dann

[1] Der excursus scheint den Vorsprung des Vorgebirges von der Mündung des Tagus bis zu seiner Spitze zu bezeichnen.

die hier wiederkehrende Vorstellung von der *frons Hispaniae.* Das Prom. Magnum kann kein anderes sein als das jetzige Cap Roca. Bis hieher reicht dem Varro also die Nordseite Spaniens mit dem oceanus Gallicus, von da erstreckt sich südwärts die Stirnseite mit dem oceanus Atlanticus bis zum Berge Calpe und der Stadt Carteja, von wo bis zum östlichen Ende der Pyrenäen das litus internum (s. 3, 7. vgl. 3, 4. 5) gerechnet wird mit dem mare Hibericum (s. 4, 110). Dem Varro muss der Vorsprung der Nordwestspitze Spaniens viel unbedeutender erschienen sein, als er in Wirklichkeit ist, und in der That macht auch Plinius im nördlichen Paraplus der Tarraconensis bei der Erwähnung des Prom. Celticum, des jetzigen Cap Finisterre (4, 111), gegen seine sonstige Gewohnheit (vgl. 4, 113 ff. u. 3, 7) mit keinem Wort darauf aufmerksam, dass die Küste hier ihre Richtung ändere, während z. B. Mela 3, 8—11 von einem *ingens flexus* und einer *pars quae prominet* redet.

Aus dieser Vorstellung erklärt sich auch die Behauptung, dass das *prom. Sacrum e media prope Hispaniae fronte prosilit.* Gemeint ist das Cap S. Vicente (s. Ukert 2, 1, 281). Es ist vom Prom. Magnum 60 (oder 90) + 160 = 220 (250) Milien (s. 4, 114 f.) entfernt, von Carteja 126 + 234 = 360 Milien (s. 4, 116 u. 3, 17), also ungefähr in der Mitte der Stirnseite, deren Ausdehnung mithin nach Varro und Plinius 580 (610) M. beträgt.

Die Nordseite rechneten sie nun zu 1250 M. (s. 4, 114), die Südseite von Carteja bis zu den Pyrenäen also zu 750 M. (s. o.) Letzteres Maſs giebt auch Strabo 3, 1, 3 p. 137 an: ἔχει δὲ (ἡ Ἰβηρία) σταδίων ἑξακισχιλίων ὁμοῦ τὸ μῆκος, und wenn er die Breite dann zu höchstens 5000 St. rechnet, so stimmt auch das ungefähr zu jenem Maſs der Stirnseite, vgl. 2, 5, 27 p. 128. 3, 4, 1 p. 156. Über die Ausdehnung der Pyrenäenseite finden wir bei Plinius 3, 29 folgende, in ihrem ersten Theil schon oben als varronisch nachgewiesene Angabe: *longitudo citeriori Hispaniae est ad finem Castulonis a Pyrenaeo DCVII p. et ora paulo amplius, latitudo a Tarracone ad litus Olarsonis CCCVII e radicibus Pyrenaei, ubi cuneatur angustiis inter duo maria; paulatim deinde se pandens, qua contingit ulteriorem Hispaniam, tantundem et amplius latitudini adicit.* Bei Strabo 3, 4, 10 p. 161 heiſst es: ἡ ἐκ Ταρράκωνος ἐπὶ τοὺς ἐσχάτους ἐπὶ τῷ ὠκεανῷ Οὐάσκωνας τοὺς κατὰ Πομπέλωνα καὶ τὴν ἐπ' αὐτῷ τῷ ὠκεανῷ Οἰασῶνα πόλιν ὁδός ἐστι σταδίων δισχιλίων τετρακοσίων πρὸς αὐτὰ τὰ τῆς Ἀκουιτανίας ὅρια καὶ τῆς Ἰβηρίας. Hier scheint dieselbe Messung vorzuliegen, so dass man schlieſsen möchte, Plinius habe dem entsprechend *CCC* geschrieben, und die angehängte *VII* verdanke ihren Ursprung der Wiederholung aus der vorhergehenden Zahl.

Auch die Grenzlinie zwischen dem dies- und jenseitigen Spanien giebt Plinius 3, 6 offenbar nach varronischer Auffassung an. Am Mittelmeer beginnt sie bei Murgi[1]), während Agrippa sie nach 3, 16 bei Karthago ansetzte. Ein weiterer varronischer Grenzpunkt ist 3, 17 Castulo, und ferner heiſst es 3, 6: *Tarraconensis*

1) Die Handschriften geben *a fine urgitano*, was ich im Philol. 32, 625 f. wieder zu vertheidigen suchte, mit Unrecht; ich kehre zu der in meiner Ausgabe vorgeschlagenen Lesung *murgitano* zurück, die auch Hübner's Beistimmung in der Eph. epigr. 2, 238 gefunden hat.

autem adfixa Pyrenaeo totoque eius a latere decurrens et simul ad Gallicum oceanum Hiberico a mari transversa se pandens Solorio monte et Oretanis iugis Carpetanisque et Asturum a Baetica atque Lusitania distinguitur. Dazu passen auch die 3, 19 gemachten Angaben über die Völkerschaften längs der Grenze: s. Philol. 32. 621 ff.

Wir haben somit eine ganze Reihe unter sich zusammenhängender Angaben über Maſse und Gestalt Spaniens und seiner Theile gewonnen, die theils mit Gewissheit, theils mit groſser Wahrscheinlichkeit auf Varro im Gegensatz zu Agrippa zu beziehen sind. Mit Unrecht setzt Müllenhoff (Weltkarte u. Chorogr. des Augustus 21) die aus 3, 6 u. 29 angeführten Stellen unter die Reihe der agrippischen Angaben. Schon die von ihm angeführten Parallelstellen aus Orosius, der *Dimens. prov.* und Dicuil, oder richtiger jetzt der von Dicuil benutzten *Divisio orbis* (s. Schweder Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus, Kiel 1876), die auf Agrippa zurückgehen, beweisen das. Nach Orosius 2, 2 ist die spanische Halbinsel dreieckig, die Ostecke liegt am Ostcap der Pyrenäen, die Nordwestecke bei Brigantia in Gallaecien, j. Betanzos bei la Coruña in der Nähe des *prom. Celticum*, die dritte bei Gades: der von Plinius nach Varro so sehr hervorgehobene Vorsprung des *Prom. Magnum* verliert also völlig seine Bedeutung. Varro, der die Pyrenäen offenbar nur bis Oiasso reichen lässt (s. Pl. 3, 29. 4, 111), nicht, wie Mela 2, 85 (wahrscheinlich nach Agrippa: s. Oros. 2, 2), von da weiter bis zum atlantischen Ocean, und der 3, 29 die Breite Spaniens am Fuſs der Pyrenäen der an der bätisch-lusitanischen Grenze gegenüberstellt, wie sein *litus internum* am hiberischen Meer der Nordseite am gallischen Ocean, muss sich danach die Halbinsel vielmehr als ein unregelmäſsiges Viereck, ungefähr nach den vier Weltgegenden gerichtet, gedacht haben, wie es bei Justinus 44, 1. 9 heiſst: *forma terrae prope quadrata, nisi quod artantibus freti litoribus in Pyrenaeum coit.*

Die Unterschiede zwischen der Auffassung Varro's und Agrippa's lassen sich weiter verfolgen. Orosius sagt a. O. nach Agrippa: *Hispaniam citeriorem ab oriente incipientem Pyrenaei saltus a parte septentrionis usque ad Cantabros Asturesque deducunt atque inde per Vaccaeos et Oretanos, quos ab occidente habet, posita in nostri maris litore Carthago determinat.* Falsch ist hier die Hereinziehung der Asturer in die diesseitige Provinz, wie der Vergleich mit der Beschreibung der jenseitigen bei Orosius und in der *Dimens. prov.* beweist. In der *Dimens. prov.* und der *Divis. orb.* werden Asturien und Gallaecien, wie in der agrippischen Stelle bei Plin. 4, 118 ausdrücklich mit Lusitanien verbunden: im Norden ist die Grenze der Provinzen Noeca Asturum (so Letronne im Dicuil nach Plin. 4, 111), im Süden Karthago, wie auch Plinius 3, 16 nach Agrippa angiebt.

Überblicken wir die im Vorhergehenden auf Varro zurückgeführten Stellen des Plinius, so ist unzweifelhaft, dass alle einem und demselben Werke entnommen sind: denn sie stehen unter einander in untrennbarem Zusammenhang, besonders die Maſsangaben über den Küstenumfang. Beachtenswerth ist dabei, dass abgesehen von dem Gesammtmaſs der Nordseite, 4, 114, das ein allgemein angenommenes gewesen zu sein scheint, keins dieser Maſse über den Minius hinausgeht, dass Plinius vielmehr 4, 118 seine Maſsangabe über das um Asturien und Gallae-

cien vergröfserte Lusitanien nach Agrippa anführt. Zu Varro's Zeit war das nordwestliche Spanien eben noch nicht bezwungen und gemessen. Ungewiss mag es zunächst sein, ob demselben Werk das ausdrücklich varronische Citat 3, 8 entlehnt ist: *In universam Hispaniam M. Varro pervenisse Hiberos et Persas et Phoenicas Celtasque et Poenos tradit. Lusum enim Liberi Patris aut lyssam cum eo bacchantium nomen dedisse Lusitaniae, et Pana praefectum eius universae. at quae de Hercule ac Pyrene vel Saturno traduntur, fabulosa inprimis arbitror.* (vgl. Philol. 28, 331).

Aus welchem Werke des Varro jedoch alle jene Bruchstücke entnommen sind, ist schwer zu bestimmen. Von seinen geographischen Schriften, deren Titel wir kennen, stehen die Bücher *de ora maritima* oder das *opus quod de litoralibus est,* dessen sichere Citate indess keine Mafsangaben enthalten (s. Mommsen ad Solin. p. XVIII), von historischen die *legationum libri III* und *de Pompeio III* zur nächsten Auswahl (vgl. Öhmichen, *de M. Varrone et Isid. Charac.* 33 ff.). Über die Zeit, wann die betreffende Schrift geschrieben sein muss, lässt sich indess wohl noch Näheres angeben.

Auffallend ist es, dass Plinius grade in der Beschreibung Spaniens dem Varro so durchweg den Vorzug giebt vor Agrippa, der doch sonst in den geographischen Büchern sein Hauptgewährsmann ist und viel häufiger (31 mal gegen 13 mal) citirt wird. Plinius fühlt sich daher auch genöthigt, da, wo er zuerst auf einen Widerspruch zwischen beider Angaben stöfst, 3, 16, eine Erklärung darüber hinzuzufügen. Er nimmt den Agrippa, dessen Sorgfalt ihm über allen Irrthum erhaben ist, in Schutz gegen die Annahme, dass in seinen baetischen Mafsangaben ein Fehler vorliege, an der Differenz mit Varro sei nur die Verschiedenheit im *exordium mensurae* und der verschiedene Weg, auf dem die Messungen angestellt seien, Schuld. Indess warum grade hier Plinius den Varro vorgezogen hat, ist damit noch nicht erklärt.

In Bezug auf die Benutzung seiner geographischen Quellen sagt er 3, 1: *auctorem neminem unum sequar, sed ut quemque verissimum in quaque parte arbitrabor, quoniam commune ferme omnibus fuit, ut eos quisque diligentissime situs diceret, in quibus ipse prodebat.* Varro kämpfte nun im J. 678 unter Pompejus gegen Sertorius und war wieder im J. 705 Legat des Pompejus in Lusitanien im Kampf gegen Cäsar (Caes. b. c. 1, 38. 2, 17—20), so dass er Spanien wohl nach persönlicher Kenntniss beschreiben konnte. Aber auch Agrippa war in Spanien thätig, wo er im J. 735 den Krieg gegen die Asturer und Cantabrer führte (Dio 54, 11. Hor. ep. 1, 12, 26).

Der Grund, wesshalb Plinius die varronischen Mafse den agrippischen vorzog, liegt offenbar darin, dass jene sich an die von ihm angenommene Abgrenzung der drei Provinzen anschlossen. Agrippa dehnte Baetica bis Karthago aus, rechnete Asturien und Gallaecien zu Lusitanien, und dass diese Abgrenzung sich wirklich auf der agrippischen Karte fand, bestätigen die oben angeführten Stellen aus Orosius, der *Div. orbis* und der *Dimens. prov.* Davon weicht aber die Provinzialbeschreibung bei Plinius ab, indem sie sich an die varronische Abgrenzung anschliefst.

Nun gehört die Eintheilung der Provinzen nach den Conventen, welche Plinius angiebt, ohne Zweifel erst der Zeit nach Varro († 727) an, weil der asturische und cluniensische Convent, deren nördliche Völkerschaften erst 735 unterworfen wurden, hier bereits völlig römisch organisirt sind. Die Provinzialabgrenzung und die Messung des Varro gehören also einer ganz anderen Zeit an als die plinianische Eintheilung in Convente, obgleich beide unter sich übereinstimmen, und zwischen beide fällt wahrscheinlich die agrippische Messung. Aufklärung darüber dürfte sich aus der Geschichte der spanischen Provinzen gewinnen lassen.

Zum ersten Mal ist von einer Dreitheilung Spaniens statt der früheren Zweitheilung die Rede im J. 705 (s. Marquardt, Röm. Staatsverw. 1, 101). Davon meldet Cäsar b. c. 1, 38, 1: *Afranius et Petreius et Varro, legati Pompeii, quorum unus Hispaniam citeriorem [tribus legionibus, alter ulteriorem][1] a saltu Castulonensi ad Anam duabus legionibus, tertius ab Ana Vettonum agrum Lusitaniamque pari numero legionum optinebat, officia inter se partiuntur.* Wir haben hier also bereits die für die varronische Beschreibung charakteristische tarraconensisch-baetische Grenze des *saltus Castulonensis*, so wie die baetisch-lusitanische des Anas. Marquardt a. O. meint, diese Dreitheilung, »welche sich schon dem Pompejus empfohlen zu haben scheint, kam zur Ausführung im Beginn der Kaiserzeit, nach gewöhnlicher Annahme im J. 726«. Wir dürfen nach unserer Darlegung wohl behaupten, dass sie unter Pompejus, seit dem J. 705, schon bestanden haben muss, dass sie dann aber durch die agrippische Abgrenzung und Messung beseitigt, diese aber bereits im J. 727 wieder abgeschafft zu sein scheint, um der hergestellten varronischen Eintheilung wieder Platz zu machen. Den Beleg für letztere Annahme giebt Strabo 3, 4, 19 f. p. 166, die Römer hätten die iberische Halbinsel Hispanien genannt und in das dies- und jenseitige getheilt, ἄλλοτε δ' ἄλλως διαιροῦσι πρὸς τοὺς καιροὺς πολιτευόμενοι. Νυνὶ δὲ τῶν ἐπαρχιῶν τῶν μὲν ἀποδειχθεισῶν τῷ δήμῳ τε καὶ τῇ συγκλήτῳ, τῶν δὲ τῷ ἡγεμόνι τῶν Ῥωμαίων (d. i. im J. 727), ἡ μὲν Βαιτικὴ πρόσκειται τῷ δήμῳ u. s. w.; als Grenze Baeticas wird Castulo angegeben, dann für Lusitanien der Durius, ganz wie in der Detailbeschreibung des Plinius. Von Lusitanien wird weiter unterschieden das Land πέραν τοῦ Δουρίου . . . ἐπὶ τὰς ἄρκτους, ἣν οἱ μὲν πρότερον Λουσιτανοὺς ἔλεγον, οἱ δὲ νῦν Καλλαϊκοὺς καλοῦσι, wo als die frühere offenbar die agrippische Eintheilung bezeichnet ist, nach der Gallaecien und Asturien zu Lusitanien gehörten. So weit ich sehe, ist diefs die einzige Nachricht, welche uns neben den Notizen bei Plinius, Orosius, der *Div. orb.* und der *Dimens. prov.* von der agrippischen Eintheilung erhalten ist, die eben nur sehr kurze Zeit bestanden haben kann.

Sind diese Bestimmungen richtig, so ergiebt sich daraus, dass Varro seine Beschreibung Spaniens bald nach 705 abgefasst, die agrippische Eintheilung und Messung vor 727 gemacht, die von Plinius weiter benutzte Statistik Spaniens, die mit der varronischen Eintheilung übereinstimmte, nach 735 angelegt sein muss. Be-

---

1) Diese Worte fehlen in den Handschriften, sind aber eine dem Sinne nach nothwendige Ergänzung des Aldus; s. Nipperdey.

fremdend, jedoch nicht als unmöglich zu bezeichnen ist dabei, dass auf der erst im J. 747 durch Augustus vollendeten (s. Dio 55, 8) Karte in der *porticus Vipsania* Spanien nach der bereits 727 abgeschafften agrippischen Provinzialeintheilung dargestellt war.

Vor allem wichtig ist es aber, dass aus diesen Daten einiges Licht gewonnen wird über das Verhältniss der von Plinius vielfach benutzten Provinzialstatistik zu der agrippischen Karte. Über die Natur dieser Quelle lässt sich folgendes feststellen.

Die Beschreibung Spaniens bei Plinius zerlegt sich nach Ausschluss der Maſsangaben in folgende Bestandtheile:

I. die Summarien der drei Provinzen, enthaltend die Zahl und Namen ihrer juridischen Convente, so wie die Zahl ihrer *civitates*, dem Range nach in Klassen geordnet (3, 7. 3, 18. 4, 117.)

II. den Periplus der Provinzen (3, 7—8. 3, 19—22. 4, 110—112. 4, 113—116.)

III. Angaben über den Lauf der Hauptflüsse (3, 6. 3, 9. 3, 11 f. 3, 21. 4, 112. 4, 115.)

IV. Aufzählung der *gentes* oder der ihnen entsprechenden *regiones* in jeder Provinz (3, 8. 3, 13. 3, 19. 3, 22 und hie und da zerstreut, 4, 116; s. Philol. 32, 610 ff. 659 ff.)

V. Reihen von Städte- und Gemeindenamen, klassenweise und meist alphabetisch geordnet.

Die Ähnlichkeit der Beschreibungen der drei Provinzen geht bis in's Einzelne. Zunächst sind die Summarien nach demselben Schema geordnet, die Städte nach derselben Rangordnung aufgezählt und nach demselben Schema auch in den unter V bezeichneten Listen, wobei zu bemerken, dass auch die Zahl der hier aufgeführten Gemeinden nie in Widerspruch mit den in den Summarien angegebenen steht (s. Philol. 30, 269 ff. 32, 614 ff. 36, 117). Mithin müssen die unter I und V angegebenen Daten derselben Quelle entnommen sein, wie denn auch in der Beschreibung Lusitaniens die Städtelisten unmittelbar mit dem Summarium verbunden sind.

Plinius sagt nun selbst 3, 30: *universae Hispaniae Vespasianus imperator Augustus iactatum procellis rei publicae Latium tribuit* (vgl. Marquardt, Röm. Alterth. 4, 1, 107 n. 4); also zu seiner Zeit gab es von den in seiner Beschreibung gesonderten sechs Städteklassen, den Colonien, *munic. civ. Rom.*, *civitates Latii antiqui*, *civ. liberae*, *foederatae* und *stipendiariae*, die drei letzten, oder wenigstens die letzte, zahlreichste nicht mehr, sondern alle waren unter die *civitates latinae* aufgenommen, wenn nicht gar einzelne zu noch höherem Range befördert, wie z. B. die 4, 110 genannte Colonie Flaviobriga, die ihren Rang, wie ihren Namen (früher hieſs sie *Amanum portus*) offenbar dem Vespasian verdankte. Aus jener Thatsache folgt, dass die Summarien und Städtelisten nicht in vespasianischer Zeit verfasst sind, sondern dass ihnen eine ältere Quelle zu Grunde liegt, die nur an einzelnen Stellen mit Rücksicht auf die späteren Verhältnisse, wahrscheinlich erst von Plinius selbst, überarbeitet ist. Dieser Überarbeitung verdankt auch die dritte Städteklasse ihre Bezeichnung als *oppida Latii antiqui* oder *veteris* oder *Latio antiquitus donata*,

welche Ausdrücke Plinius nur in den spanischen Provinzen anwendet, und womit er die alten *civitates latinae* von den hinzugekommenen neuen unterscheiden will.

In der Beschreibung der Tarraconensis werden zunächst die sieben Convente unterschieden, innerhalb der drei ersten 3, 23—25 die *civitates* klassenweise alphabetisch aufgezählt. Auch die Gemeindelisten der beiden letzten Convente 3, 28, die nur stipendiarische Gemeinden enthalten, sind alphabetisch geordnet. Dagegen sind die Gemeinden des vierten, cluniensischen in *gentes* eingetheilt, innerhalb dieser aber nicht alphabetisch geordnet, so wenig wie die im fünften, asturischen, genannten, 3, 26—28. Diese Abweichung vom Normalschema erklärt sich wohl daraus, dass der Verfasser der von Plinius benutzten Statistik insbesondere die militärischen Leistungen der einzelnen Convente in's Auge fasste. In den vier letzten Conventen der Tarraconensis scheint aber die Aushebung von Auxiliartruppen nach den *gentes* vorgenommen zu sein: wir kennen aus den cluniensischen eine *ala Aravacorum* und Cohorten der Varduler, Carieten und Veniäser, Cantabrer, zu denen vielleicht auch noch Cohorten der Celtiberer kommen, so dass aufser den Turmogiden, Vaccäern und Autrigonen alle *gentes* selbständige Corps stellen mussten. Die drei anderen Convente zählen nur je eine Völkerschaft, die ihnen den Namen gegeben haben, und ebenso viele Abtheilungen von Auxiliartruppen sind bekannt, nur dass die Gallaecier bald mit den Lucensern, bald mit den Asturern vereint erscheinen (s. Philol. 32, 660 ff.). In Baetica findet sich die alphabetische Anordnung der Gemeinden deutlich nur bei den stipendiarischen (s. Philol. 30, 269 f.), und zwar in verschiedenen Abtheilungen, die, wie ich (ebend. 276—283) nachzuweisen versucht habe, nach Conventen geschieden sind, mit denen zum Theil der Unterschied der *gentes* zusammen fällt (s. Pl. 3, 13 ff.). In dem gemeindearmen Lusitanien endlich zählt Plinius die Städte der Provinz auf einmal, ohne sie nach Conventen zu sondern, klassenweise alphabetisch auf.

Ueberall tritt ein statistisches, nicht ein geographisches Grundschema deutlich hervor, das wir offenbar auf die Quelle zurückführen müssen, welche Plinius benutzte. Dieselbe enthielt nach dem Ausdruck des Plinius 3, 37 die gesammte *formula provinciarum*. Am engsten hat er sich ihr offenbar angeschlossen in der Tarraconensis, dann in Lusitanien, während die Theilung der nicht umfangreichen Provinz Baetica in zwei Hälften durch den Baetis ihn veranlasste, anstatt einer statistischen Aufzählung der Gemeinden so viel wie möglich eine geographische Anordnung zu geben.

Neben dieser statistischen Quelle lassen sich aber überall in der Provinzialbeschreibung noch rein geographische Bestandtheile nachweisen; dahin gehören besonders die oben unter II und III angeführten Partien, die sich in ihrer ganzen Fassung scharf von den statistischen scheiden. Dass hier eine von der statistischen ganz verschiedene Quelle vorliegt, geht aus der folgenden Beobachtung hervor. Sowohl im Periplus, wie in der Beschreibung der Flussläufe führt Plinius eine Reihe von Städten und Gemeinden an, und aufser in Lusitanien, wo die Einrichtung des statistischen Abschnittes der Beschreibung es unnöthig machte (s. Philol. 36, 127), fügt er jedesmal den Rang derselben mit Bestimmtheit hinzu, und zwar schliefsen

sich alle diese Beisätze dem obigen, für die Zeiten des Plinius nicht einmal mehr geltenden Rangschema an, so dass die unter V bezeichneten Städtereihen auf diese Art durch die rein geographischen Partien unter II und III ergänzt werden. Gar nicht selten sind nun aber die Fälle, dass dieselbe Stadt im Periplus und im statistischen Verzeichniss genannt wird, so in Baetica: *Baesippo* 3, 7 und 15, *Mellaria* 3, 7 und 14, *Barbesula* 3, 8 und 15, in der Tarraconensis: *Dianium* 3, 20 und 25, *Juliobriga* 3, 21 und 27, die *Paesici* 3, 28 und 4, 111, in Lusitanien: *Aeminium* 4, 113 und 118, *Olisipo* 4, 113, 116 und 117, *Salacia* und *Myrtilis* 4, 116 und 117, *Merobrica* und *Balsa* 4, 116 und 118. Plinius selbst hat diese Wiederholungen nicht bemerkt, so dass man sie nur seiner ungeschickten Ineinanderarbeitung zweier verschiedener Quellen zuschreiben kann. Dass er solche Wiederholungen nicht beabsichtigte, beweisen die Worte, mit denen er 3, 23 die Statistik der Tarraconensis einleitet: *nunc per singulos conventus reddentur insignia praeter supra dicta*, d. h. aufser den vorher im Periplus genannten Städten, von denen trotzdem *Dianium* und *Juliobriga* wieder genannt werden. Also die Statistik und der Periplus der spanischen Provinzen gehen auf verschiedene Verfasser zurück.

Über die erstere lässt sich nach der obigen Untersuchung feststellen, dass Agrippa als Urheber derselben ausgeschlossen ist, da die dort zu Grunde gelegte Abgrenzung der Provinzen und ihrer Convente nicht zu der agrippischen Abgrenzung passt, ebenso Varro, der gestorben war, ehe der Norden Spaniens dem römischen Staatsorganismus eingefügt war. Dass sie auf einen römischen Urheber zurückgehen muss, liegt in der Natur der Sache. Da bleibt kaum ein andrer übrig, als Kaiser Augustus selbst.

Der Beweis für diese Annahme lässt sich zwar nicht allein aus der Beschreibung Spaniens bei Plinius führen, kurz aber möge zum Behuf desselben folgendes angedeutet werden. Nach dem für Spanien geltenden Schema sind auch gröfsere oder kleinere Abschnitte der Beschreibungen folgender Provinzen eingerichtet, von Gallia Narbonensis (3, 36), Corsica (3, 80), Sardinien (3, 85), Sicilien (3, 88. 91), Illyricum (3, 139. 142. 143, wo die von Plinius benutzte Statistik ausdrücklich einer älteren varronischen Angabe gegenübergestellt wird), Pannonien (3, 147 f.), Achaja (4, 22), Numidien und Africa (5, 29 f.), Syrien (5, 81), Cilicien (5, 93), Asien (5, 105 f. 145) und Galatien (5, 146). Von diesen Provinzen ist Pannonien die zuletzt, nämlich erst im J. 10 n. Chr., eingerichtete; alle also gehören noch der augustischen Zeit an. In der Beschreibung der von da an bis zur Zeit Vespasians gewonnenen Provinzen, Cappadociens, der beiden Mauretanien, Lyciens, Britanniens, Thraciens, ist dagegen keine Spur jenes Schemas zu finden. Die Annahme, dass dasselbe auf Augustus zurückgehe, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Sicherheit aber giebt, wie mir scheint, die Beschreibung Italiens.

Nachdem Plinius ein allgemeines Lob desselben und seine Hauptmafse vorausgeschickt hat, fährt er 3, 46 fort: *nunc ambitum eius urbesque enumerabimus, qua in re praefari necessarium est auctorem nos divum Augustum secuturos discriptionemque ab eo factam Italiae totius in regiones XI, sed ordine eo, qui litorum tractu fiet, urbium quidem vicinitates oratione utique praepropera* (vgl. § 42) *servari non*

posse, itaque interiore exin parte digestionem in litteras eiusdem nos secuturos, coloniarum mentione signata, quas ille in eo prodidit numero. Eine genaue Interpretation dieser Worte (in der Oehmichen *de M. Varrone et Isidoro Characeno*, S. 28. 32 f. völlig fehl geht), scheint mir mit A. W. Zumpt *comment. epigr.* 1, 196, folgende Eigenschaften der hier als Quelle genannten Schrift des Augustus zu ergeben:

1) sie beschrieb die 11 Regionen von der ersten bis zur letzten gesondert,

2) sie enthielt in einer jeden alphabetische Listen aller Städte,

3) die Colonien waren darin besonders bezeichnet (und zwar waren alle übrigen Städte Italiens damals *municipia civium Romanorum*).

Danach werden wir zunächst folgende alphabetische Städtelisten als der augustischen Schrift entlehnt ansehen dürfen:

3, 51 f. in reg. VII die der Colonien, dann die der übrigen Städte,

63 f. in reg. I die der *oppida*,

98 in reg. III die der lucanischen *municipia*,

105 in reg. II vier Reihen, der Hirpiner-, Apuler-, Calabrer- und Sallentinerstädte,

106 f. in reg. IV sechs Reihen, der Frentaner-, Paeligner-, Marser-, Vestiner-, Samniten- und Sabinerstädte,

111 in reg. V die Städte der Picenter,

113 f. in reg. VI der Colonien, dann der übrigen Städte der Umbrer,

115 f. in reg. VIII erst der Colonien, dann der übrigen Städte,

130 in reg. X eine Reihe von Gemeinden.

Vergleichen wir nun diese Einrichtung der augustischen Schrift mit jener in der spanischen Geographie nachgewiesenen Quelle, so springt die Gleichartigkeit sofort in die Augen, und wenn wir letztere als eine römische bezeichnen mussten, die nicht dem Varro, nicht dem Agrippa, nicht der vespasianischen Zeit zugeschrieben werden könne, wohl aber der Zeit nach der Unterwerfung auch der nördlichen Völker Spaniens angehören müsse, so weist Alles darauf hin, dass dieselbe augustische Schrift, die Plinius für seine Beschreibung Italiens als Hauptquelle angiebt, auch jenen Theilen der spanischen Geographie, wie den gleichartigen der übrigen angeführten Provinzen zu Grunde liegt.

Mit der Auctorenliste der *indices* von B. 3 und 4 der *Nat. Hist.* stimmt diese Annahme vollständig. Hier wird unmittelbar nach Agrippa und M. Varro der *divus Augustus* genannt: die nach ihm aufgeführten Gewährsmänner können eben so wenig wie jene beiden ersten für die statistische Quelle in Betracht kommen. Es sind Varro Atacinus, der Verfasser einer Chorographie in Versen, bereits 718 gestorben, der um 660 geborene Cornelius Nepos, von dem ein geographisches Werk nach Art der Paradoxensammlungen verfasst zu sein scheint, Hygin, von dem nur ein Buch *de situ urbium Italicarum* bekannt ist, der als Schriftsteller sonst unbekannte L. (Antistius?) Vetus und Pomponius Mela, dessen Werk uns erhalten ist. Noch weniger können Licinius Mucianus, Fabricius Tuscus und Atejus Capito in Betracht kommen, von denen keine eigentlich geographische Schriften bekannt sind.

Bisher ging nun die Ansicht meist dahin (s. Ritschl im Rh. Mus. 1842, 481 ff., Ch. Petersen ebend. 1852, 161 ff. und 1853, 85 ff., Müllenhoff in den Kieler Universitätsschriften 1856), dass Reichsvermessung, Weltkarte und Chorographie gewissermaſsen eine gemeinschaftliche Arbeit des Agrippa und Augustus gewesen, indem man nach Plinius 3, 17 annahm, ersterer habe seine Arbeit nicht vollendet, sondern letzterer zunächst die Weltkarte der vipsanischen Halle fertig stellen lassen und darauf zur Erklärung derselben nach den Commentarien des Agrippa eine Chorographie verfasst. Dass diese Ansicht nicht richtig sein kann, geht aus unserer obigen Untersuchung hervor; denn die Eintheilung Spaniens auf der agrippischen Karte stimmte nicht mit der statistischen Beschreibung des Augustus. Letztere muss also ein von der Karte abgesondertes Werk gewesen sein, wenn sie sich auch in andern Provinzen an diese hat anschlieſsen können. Die Citate aus Agrippa bei Plinius (neuerdings zusammengestellt von F. Philippi *de tab. Peuting.* Bonn 1876) enthalten fast nur Maſsangaben und Völkernamen, die sehr wohl auf der Karte selbst beigeschrieben sein konnten, wie sie denn zum Theil in ganz derselben, oder doch in gleichartiger Form in der *Dimens. prov.* wiederkehren. Während man bisher nach Plinius Worten 3, 17: *(Augustus) porticum ex destinatione et commentariis Agrippae . . . peregit*, von zur Weltkarte gehörigen Commentarien des Agrippa sprach, scheint mir Philippi a. O. S. 31 n. 50 den Ausdruck *ex commentariis* richtiger auf die Bestimmungen des agrippischen Testamentes bezogen zu haben.

Jedenfalls hatte die Schrift des Augustus nach unseren obigen Nachweisungen einen ganz andern Inhalt als Maſsangaben. Für solche wird nie Augustus citirt, 30 mal Agrippa. Sie war vielmehr, wie es mir nach allem scheint, eine vollständige Reichsstatistik und kann sehr wohl identisch sein mit dem von Sueton *Aug.* 101 erwähnten *breviarium totius imperii* oder ein Theil des *libellus*, in welchem nach Tacitus *ann.* 1, 11 *opes publicae continebantur, quantum civium sociorumque in armis, quot classes regna provinciae tributa aut vectigalia et necessitates ac largitiones*, welche Schrift erst nach dem Tode des Augustus von Tiberius dem Senate vorgelegt wurde zugleich mit den Anordnungen des Augustus über seine Leichenfeier und dem *index rerum a se gestarum*. Wie von letzterem sowohl zu Rom am Grabe des Augustus, als auch in verschiedenen Provinzialstädten Copien aufgestellt wurden, ebenso wird auch das *breviarium imperii* der Öffentlichkeit nicht vorenthalten worden sein. Wie neuerdings Friedländer (im Königsberger *ind. lect. aest.* 1873) eine weitgehende Benutzung desselben bei Josephus *bell. iud.* 2, 16, 4 nachgewiesen hat, so steht auch Nichts im Wege, eben diese Schrift als eine Hauptquelle des Plinius in der Beschreibung einer Reihe von römischen Provinzen anzusehen; bilden doch mehrfach Angaben über die Kopfzahl der einzelnen Völkerschaften (s. 3, 28. 142 f.) integrirende Bestandtheile der statistischen Notizen.

Auf wen endlich die oben unter II, III, IV bezeichneten Bestandtheile der plinianischen Geographie Spaniens zurückgehen, lässt sich weniger sicher nachweisen. Zum Charakter der augustischen Statistik passen sie nicht, obwohl, wie wir oben zeigten, die Angaben über die Rangverhältnisse der einzelnen in ihnen genannten Städte und Gemeinden aus derselben in sie hineingesetzt sind. Ebenso

wenig können manche in ihnen enthaltene Angaben von der agrippischen Karte abgelesen sein. Gab es neben dieser noch eine auf Agrippa zurückgehende schriftliche Überlieferung, was ich bezweifle, so spricht doch keins der erhaltenen Citate für eine derartige in's Einzelnste gehende Beschreibung. Wohl aber würde eine solche zu den nachgewiesenen Detailmafsen des Varro passen, wie sich denn auch die Eintheilung des Periplus an die varronische Eintheilung der Provinzen anschliefst. Wir dürften dann wohl das oben angeführte varronische Fragment aus Plin. 3, 8 demselben Werke des Varro zuschreiben, wie wir auch schon darauf hinwiesen, dass die mangelnde Notiz über den Vorsprung des *promunturium Celticum* 4, 111 und die Angaben über die Völkerschaften der tarraconensischen Westgränze 3, 19 nur zur varronischen Auffassung passen. Einzelne Daten mögen freilich aus anderen Quellen entlehnt sein.

Die Polybianische Lagerbeschreibung.

Von

Hans Droysen.

Zahlreiche und eingehende Besprechungen der von Polybius gegebenen Beschreibung des römischen Lagers haben sich im wesentlichen damit beschäftigt, den Plan des Lagers nach den Polybianischen Angaben möglichst genau wieder herzustellen. Es mag gestattet sein, die Polybianische Darstellung des Lagers Eines consularischen Heeres, denn das combinirte Lager darf hier unberücksichtigt bleiben, unter einem Gesichtspunkt zu betrachten, der sich aus den praktischen Verhältnissen ergibt.

Von einer vollständigen und anschaulichen Lagerbeschreibung wird man Zahlen- und sonst bestimmte Angaben über die Anzahl der im Lager unterzubringenden Menschen und Thiere, Ausdehnung des Lagerraumes, Vertheilung desselben unter die Unterzubringenden, Gröfse der Lagerplätze im einzelnen verlangen dürfen.

Über den ersten Punkt gibt Polybius keine Auskunft: bei der Lagerbeschreibung nennt er die Gröfse des unterzubringenden Heeres nicht, er lässt voraussetzen, dass er die Legion in ihrer Normalstärke von 4200 Mann römisches Fufsvolk, 300 römischen Reitern, mit dem 'etwa gleichen' Bestande an bundesgenössischem Fufsvolk, dem dreifachen an Reiterei im Sinne hat. Von der Gröfse der Trains, Zahl der Packthiere, etwaigen Wagenparks, ebenso gewöhnlichen wie unentbehrlichen Dingen, schweigt er.

Die bestimmten Mafse, die er für die Gröfse und Vertheilung des Lagerraumes angibt, sind folgende: das Intervallum = 200 röm. Fufs, das Prätorium = 200 × 200, der Raum zwischen diesem und den Tribunenzelten = 50, zwischen diesen und den Lagerplätzen der Truppen im vordern Theile des Lagers = 50, die Lagergassen = 50 und 100, die Frontbreite der Lagerplätze der Truppen = 100, die Tiefe derselben = 50, 100, 100; aus dem Theil 'hinter den Tribunenzelten' gibt er nur die Breite der Lagergassen, 50 und 100 Fufs, an.

Die Absicht, in der Polybius seine Lagerbeschreibung einfügte, war doch wohl seinen Landsleuten, denen das römische Lager etwas Fremdes war, eine Anschauung desselben zu verschaffen; ob ihm diefs gelungen, darf bezweifelt werden, wenigstens wenn man aus der Zahl und den Abweichungen der Versuche Neuerer, nach Polybius den Plan des römischen Lagers herzustellen, einen Schluss ziehen darf. Wenn Polybius also auf Kosten der Anschaulichkeit die Angabe häufigerer und eingehenderer

Maſse und Bestimmungen vermeidet, so darf man, mag man von ihm als Militärschriftsteller halten was man will, wohl fragen, ob er nicht seine Gründe gehabt haben wird, die ihn veranlassten so zu verfahren.

Er gibt verschiedene Male an, bei gleichbleibender Frontseite der Lagerplätze sei die Tiefe derselben verschieden: ὡς δ'ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ τὸ βάθος ἴσον πειρῶνται ποιεῖν πλὴν τῶν συμμάχων (6, 28, 4), διόπερ ἀνίσων ὄντων πολλάκις τῶν ἀνδρῶν ἰσάζειν ἀεὶ συμβαίνει πάντα τὰ μέρη κατὰ τὸ μῆκος (dh. der Frontbreite) διὰ τὴν τοῦ βάθους διαφοράν (29, 5), διὸ καὶ τὸ βάθος αὔξοντες τούτοις πρὸς λόγον ἐν τοῖς στρατοπεδευτικοῖς σχήμασι πειρῶνται κατὰ τὸ μῆκος ἐξισοῦν τοῖς τῶν Ῥωμαίων στρατοπέδοις . . . τιθέασι τὰς τῶν συμμαχικῶν πεζῶν σημαίας αὔξοντες τὸ βάθος πρὸς λόγον (30, 3. 4).

Die Gründe, wesshalb Polybius nur für die Tiefe der Lagerplätze des römischen Fuſsvolkes feste Zahlen angibt, sie bei der römischen Reiterei und den Bundesgenossen nicht nennt, bei letzteren sogar die Frontbreite von 100 Fuſs als nicht feststehend andeutet, liegen in der Natur der Verhältnisse.

Bei der Anweisung der Lagerplätze für die Reiterei kommt es nicht darauf an, wie viel kampffähige Reiter in jeder Abtheilung sind, sondern wie viel Pferde dieselbe stark ist, für wie viel Pferde also Raum anzuweisen ist. Es ist auch ohne ausdrückliche Zeugnisse so gut wie sicher, dass der römische eques der Polybianischen Zeit zwei Pferde im Felde hatte, eins, auf dem er, ein Reservepferd, auf dem der Knecht ritt. Die Wahrscheinlichkeit führt noch auf ein drittes, ein Packpferd.

Polybius gibt 6, 39 die Normalverpflegungssätze der Truppen für einen Monat: an Weizen erhält der Legionar und der Bundesgenosse $^2/_3$ Medimnen, was der alte Cato als ausreichend für einen Mann bezeichnet, der bundesgenössische eques $1^1/_3$, der römische eques 2 Medimnen; also der socius zu Pferd erhält 2 Portionen, der römische eques 3, vielleicht als eine schwere und eine leichte Portion. Auſserdem erhalten an Gerste der bundesgenössische Reiter 5, der römische 7 Medimnen. Zwischen 2, 5, 7 ist sichtlich kein Verhältniss; hat Polybius 7 rund für $7^1/_2$ gesetzt, so waren die Rationen Gerste so berechnet, dass der socius 2, der römische eques 3 Pferde verpflegt erhielt. Noch ein andres führt auf die Annahme eines dritten Pferdes beim römischen eques: nimmt man die Polybianischen Verpflegungssätze als für den eques, seinen Knecht und seine Pferde, so ergeben sie für 17 Tage, eine häufig genannte Verpflegungsperiode: 60 Liter Weizen = 45 Kilo, 300 Liter Gerste = 430 Kilo; rechnet man hierzu die Fleischportionen, die Rationen Heu und Stroh, die trotz Polybius' Schweigen nicht gefehlt haben können, ferner das, was der Reiter und sein Knecht noch an Sonstigem mitführen mussten, so ergibt sich als Gesammtgewicht dessen, was ein Reiter mit sich führen musste, etwas mehr als dem heutigen Packpferd reglementsmäſsig aufgeladen wird. Dieſs Gewicht von etwa 200 Kilo dem Reservepferd, das schon den Knecht trug, aufgepackt, würde es für den Zweck, um dessentwillen es mitgeführt wurde, völlig unbrauchbar gemacht haben.

Mindestens 60 Pferde, um das dritte (Pack-)Pferd, das möglicherweise bei dem Train eingestellt wurde, nicht mit in Rechnung zu bringen, dürfen demnach als Normalpferdebestand einer römischen Turma angesehen werden. Gewiss hat die Turma nicht immer die volle Zahl Reiter noch die der Pferde gehabt: durch

Verluste, Commandos, Krankheiten waren Manquements unvermeidlich und eben diese sind der Grund, wesshalb Polybius sich hütet, die Tiefe des Lagerplatzes der römischen equites anzugeben.

Bei dem Legionsfufsvolk, das wohl auch nicht immer vollzählig war, waren Manquements von 5 oder 10 Mann auf die Centurie ohne nennenswerthen Einfluss auf die Gröfse des ihr zum Lagern angewiesenen und von ihr eingenommenen Raumes; bei der Turma machte es für die Gröfse des Lagerplatzes einen bedeutenden Unterschied, ob bei ihr 10 oder gar 20 Pferde weniger einzustellen waren, sei es dass dieselben ganz fehlten oder aus bestimmten Ursachen, etwa ansteckenden Krankheiten, getrennt einzustellen waren. Der Wegfall von 5 oder 10 Reitern, d. h. von mindestens 10 oder 20 Pferden veranlasste nicht nur den Wegfall von je 30 Quadratfufs, die das Pferd braucht, um bequem liegen zu können, sondern auch den der Stallgasse zwischen den Pferden, deren Breite nicht bekannt ist, den des Raumes für die Waffen u. s. w. [1]; es war bei diesem Manquement die Tiefe des Lagerplatzes für die Turma um 5 oder 10 Fufs zu verringern.

Dass Polybius weder für den Theil des Lagers hinter den Tribunenzelten, der dem Gefolge des Commandirenden, den Extraordinariis, den Auxiliis angewiesen war, noch für die Lagerplätze der Socii im vorderen Theile bestimmte Mafse gibt, sondern sich bei beiden begnügt, die Stellen ihrer Lagerplätze im Allgemeinen zu bezeichnen, hat denselben Grund.

Das Gesammtaufgebot der Bundesgenossen bei einem consularischen Heere setzte sich aus einer gröfseren oder kleineren Zahl von Contingenten zusammen, die an Stärke verschieden waren: es liegt diefs in der Natur der Sache, da die stellenden Städte an Gröfse, Einwohnerzahl u. s. w. verschieden waren, und wird noch durch einige Anführungen bestätigt: wir kennen bundesgenössische Contingente zu Fufs von 400, 460, 500, 600 Mann, zu Pferde von 400 und 500 Mann (die Stellen bei Marquardt V 386, 4; 387, 5 u. 6). Die Gesammtstärke des bundesgenössischen Aufgebotes war eine constante und bekannte; die Art, wie sie sich ergab, war in jedem Jahr bei der Aufstellung der consularischen Heere verschieden je nach der Zahl der einzelnen Contingente, die dem Consul zugewiesen wurden. Man konnte daher wohl wissen und angeben, wie viel Bundesgenossen im Ganzen für das Lager in Rechnung kämen, aber die Art, wie diese einzelnen Contingente im Lager zu vertheilen und unterzubringen waren, konnte Niemand, ehe nicht die Zusammensetzung des betreffenden consularischen Heeres bekannt war, angeben. Es musste genügen für die Socii im Allgemeinen festzustellen, wo sie unterzubringen seien, dass auch bei ihnen die Frontbreite von 100 Fufs für den Lagerplatz möglichst festzuhalten sei; welche Tiefe der von ihnen im Ganzen, von jedem Contingent im besondern einzunehmende Lagerplatz hatte, konnte nicht im voraus bestimmt werden, da dieselbe von dem Verhältniss der Stärke der Contingente zu der Frontbreite von 100 Fufs abhing.

---

1) Der sogenannte Hygin sagt (cap. 1): *papilioni dantur pedes X armis pedes V iumentis pedes IX* für die Tiefe beim Fufsvolk. (Vergl. auch Schele z. d. St.)

Aus dem Gesammtaufgebot der Socii eines consularischen Heeres wurden die Extraordinarii genommen, an Fufsvolk ein Fünftel, an Reiterei ein Drittel, natürlich nicht so, dass man von z. B. 4200 Mann Socii zu Fufs genau 840 auszählte, sondern so, dass man so viel Contingente zu Extraordinarii heraus nahm, bis man ein Fünftel des Gesammtaufgebotes erreicht hatte. Es liefs sich auch hier wohl das Allgemeine über Zahl der Truppen, ihre Stellen im Lager bestimmen, aber, wie bei all den Andern, die in diesem Theil des Lagers lagen, konnte auch bei ihnen nichts Bestimmtes angegeben werden, da für sie 'ein festes und constantes Zahlenverhältniss nicht vorhanden war' (Marquardt V 391).

Polybius gibt also nur für das, was er oder seine Quelle als feststehend ansah, bestimmte Zahlenangaben: für alles, was der Natur der Verhältnisse nach veränderlich und unbestimmt war und sein musste, vermeidet er Angaben, die auch nur den Schein der Genauigkeit erwecken könnten, wie er verständig genug ist hervorzuheben, das von ihm gegebene Schema über Truppenunterbringung im Lager erleide bei gröfserer Stärke der Legion oder der Socii mannigfache Modificationen.

Vielleicht gibt dieser Character der Polybianischen Darstellung die Handhabe, die Quelle derselben, — wenn auch nicht den Schriftsteller, aus dem sie abgeschrieben, — so doch die Art der Überlieferung, die ihr zu Grunde liegt, zu erkennen.

Wenn die Centurionen oder wer sonst mit der Lagerabsteckung beauftragt war, vom Marsche vorausgeschickt wurden, eine zum Lagern geeignete Stelle zu suchen, mussten sie wissen, wieviel Menschen und Thiere sie unterzubringen hatten: wenn sie einen Lagerraum von hinreichendem Umfange von welcher Gestalt immer gefunden hatten, durften sie über das Verhältniss des mit Truppen, Trains u. s. w. zu belegenden und des frei zu lassenden Raumes, das der einzelnen Lagerplätze untereinander keinen Augenblick zweifelhaft sein, mochte das Terrain auf Umfang und Gestalt des Lagerraumes einwirken, wie es in jedem einzelnen Falle geschah: die Stelle des Praetorium, aus der sich alles andre ohne weiteres ergab, war stets die nämliche.

Ebenso musste das Heer, sobald es sich dem Lagerplatze näherte, die Anordnung des neuen Lagers an den stets in gleicher Weise aufgesteckten Fähnchen und Lanzen erkennen können: jede Abtheilung musste wissen, wo der ihr zugewiesene Lagerplatz sei: beim Betreten des Lagerraumes hatte sie die Richtung auf denselben hin einzuschlagen, um sofort ihre Lagerstelle beziehen zu können; die Trainknechte mussten wissen, wo der Platz für ihre Wagen und Lastthiere sei, wie sie am schnellsten dahin gelangen könnten. Es durften, um Zeitverlust und Unordnungen der schlimmsten Art zu verhüten, hierüber keinerlei Zweifel bestehen. Waren die Lagerplätze bezogen, musste jeder wissen, wo sein Zelt, wo die Offizierzelte, wo der Allarmplatz sei, wie er dahin auf dem kürzesten Wege gelangen könne[2]. Diese völlige

[2] Weder die Bewegungen der Truppen innerhalb des Lagers beim Ein- und Ausrücken, noch die Formation, in der dieselben lagerten, lassen sich für das Polybianische Lager ohne Schwierigkeit praktisch reconstruiren: bei letzterer z. B. müsste man annehmen, dass die ersten neun Abtheilungen gewisser Truppengattungen 'im Kehrt' gelagert hätten.

Vertrautheit der Truppen mit der Lagerordnung, die auch Polybius (41, 10) hervorhebt, so dass der Mann unter allen Umständen, so zu sagen im Schlaf seinen Platz im Lager wusste und fand, konnte nur erreicht werden, wenn das Schema der Lagereintheilung fest blieb und sich niemals änderte.

Dass dem Heer und den das Lager Absteckenden die Kenntniss der Lagereintheilung so völlig in Fleisch und Blut übergegangen war, beruhte nicht nur auf der vielleicht täglichen Anwendung dieser Dinge.

Polybius war sicher in der Lage, entweder aus einem Buche die Darstellung eines Lagers, das ein Feldherr einmal geschlagen, zu entnehmen oder aus eigner Anschauung etwa ein bestimmtes Scipionisches Lager zu schildern oder aus mehreren von Scipio geschlagenen gleichsam das Mittel zu ziehen; er würde hier haben angeben können, wieviel Mann, Thiere, Wagen untergebracht, wie grofs das Lager im Ganzen, wie angeordnet und wie grofs die Lagerplätze, die Lagergassen und freien Plätze gewesen seien; er hätte ein höchst anschauliches und genaues Bild eines römischen Lagers vorführen, eine Fülle von Einzelnheiten anbringen können, mit der vielleicht nicht nur seinen Landsleuten mehr gedient gewesen wäre, als mit der Beschreibung, die er gegeben. Was konnte ihn also veranlassen, auf das lehrreiche Detail, die Anschaulichkeit zu verzichten? Der Beschreibung des Lagers, das einmal Scipio oder ein andrer Feldherr geschlagen, fehlte nur eins: sie liefs nicht die allgemeinen Normen und Regeln, die bei der Lagereintheilung feststehend waren, erkennen, sie war eben nur die Darstellung Eines römischen Lagers, nicht des römischen Lagers. Polybius konnte verständigerweise nur so verfahren, dass er nicht auf die Darstellung eines Lagers mit allen Einzelnheiten ausging, er musste zunächst und vor allem die ein für allemal geltenden Thatsachen der Lagereintheilung mittheilen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass in Rom für den militärischen Gebrauch die allgemeinen Dienstvorschriften, in welcher Form auch immer schriftlich zusammengestellt vorhanden waren, die für jeden, den sie angingen, leicht zugänglich sein, für jeden einzelnen Fall die allgemeinen Bestimmungen enthalten mussten.

Diese allgemeinen Dienstvorschriften über das Lager, man könnte sie mit einem modernen Ausdruck als das Reglement bezeichnen, konnten nicht mehr und nicht weniger enthalten, als was Polybius angibt. Ihre Angaben mussten zweierlei Art sein: erstens die Normen und bestimmte Zahlenangaben über Vertheilung des Lagerraumes im Ganzen, Breite der Lagergassen, Gröfse des Prätorium, Frontbreite der Lagerplätze für die römischen Truppen, die Tiefe desselben gleichbleibend bei dem römischen Fufsvolk; zweitens sie konnten nur summarische Normen geben über die Stellen der Reiterei der Bundesgenossen, des Gefolges des Commandirenden, der Trains: Punkte, bei denen der schwankende active Pferdebestand, die jährlich mit den Contingenten wechselnde Zusammensetzung, die gar nicht im voraus zu bestimmende Menge und Art bestimmte Zahlenangaben über die Lagerplätze unmöglich machte. Sie mussten, soweit es sich thun liefs, ihre Angaben in Zahlen machen; allein diese Zahlen können gar nicht, wie diefs schon ihr Schematismus (50, 100, 200 = 1, 2, 4) zeigt, constant sein, sie sind lediglich solche, in denen sich das Verhältniss zwischen belegtem und unbelegtem Raum, den Lagerplätzen unter-

einander gegenüber den allgemeinen Modificationen, die Ort, Zeit und Umstände erforderlich machten, ausdrücken sollen.

Ergibt sich so vielleicht die Wahrscheinlichkeit für den Ursprung der Polybianischen Lagerbeschreibung, so ist dadurch ihr praktischer Werth für unsere Forschung bestimmt. Und noch weiter darf man fragen, ob sich für die andern Abschnitte des sechsten Buches über römisches Kriegswesen, die denselben unlebendigen und schematischen Charakter wie die Lagerdarstellung tragen, vielleicht eine ähnliche Quelle wird nachweisen lassen.

Ein Problem der Tacituserklärung.

Von

Herman Schiller.

Der Streit über die bekannte Tacitusstelle *ann.* 15, 44, aus welcher die erste Christenverfolgung deducirt wird, ist seit dem Erscheinen meines Buches über die neronische Zeit, in welchem ich den Nachweis versucht habe, dass die Christen nicht als Christen verfolgt worden seien, so lebhaft geführt worden, dass es bei der Bedeutung der Frage gerechtfertigt erscheinen wird, dieselbe mit Berücksichtigung der neuesten Äufserungen nochmals aufzunehmen: kommt doch dabei die Glaubwürdigkeit des Taciteischen Berichtes auch mit in Frage.

Die Bedenken, welche gegen meine Ansicht von dem Recensenten im Litt. Centralbl., von Holtzmann und Nissen in v. Sybels Hist. Zeitschr. 35, 1 ff. u. 340 ff. und neuestens von Weizsäcker Ztschr. f. deutsche Theol. 1876 S. 266 ff. vorgebracht wurden, sind theils theologischer, theils philologisch-exegetischer Natur. Ich werde vorwiegend die letzteren in Betracht ziehen, da bei dem widerstreitenden Charakter der Ansichten über die Anfänge des Christenthums, soweit sie aus der Kritik der neutestamentlichen Schriften hergeleitet werden, ein befriedigendes Resultat schwerlich gewonnen werden könnte.

Am vollständigsten stellen Nissen und Weizsäcker die Einwände zusammen. Zu correpti qui fatebantur in der Tacitusstelle soll ergänzt werden *se Christianos esse;* dieses Geständniss einer *exitiabilis superstitio* war in den Augen des Tacitus und seiner Zeitgenossen ein Capitalverbrechen. Die Form des Strafverfahrens erklärt sich durch die Peregrinen gegenüber form- und schrankenlose Strafgewalt des Kaisers. Der Zusatz quos vulgus Christianos appellabat ist wörtlich zu nehmen, Tacitus gibt aller Wahrscheinlichkeit nach seine Quelle getreu wieder, sein Bericht trägt jedenfalls keine Spur von Zusätzen oder eigner Färbung an sich; aufserdem beweist die Pompeianische Inschr. CIL 4, 679 die Verbreitung des Christennamens in jener Zeit.

Ich beginne mit der sprachlichen Betrachtung der Tacitusstelle. Correpti wurde von mir erklärt: sie wurden angeklagt. Dass das Wort nicht nur diese Bedeutung haben kann, sondern im Zusammenhang mit gerichtlicher Procedur stets hat, beweisen folgende Stellen, die absichtlich nur aus den Annalen entnommen sind: 2, 28 *corripit reum, adit consules, cognitionem senatus poscit* 3, 49 *corripuit delator*,

obiectans etc. 3, 66 *corripiunt obiectantque* 4, 19 *hos corripi — placitum inmissusque Varro consul etc. Precante reo etc.* 4, 66 *corripueratque — Afer* 6, 46 (40) *a delatoribus corripitur* 12, 42 *accusatione corripitur deferente — senatore Is obiectabat etc.* Theils durch die Hinzufügung von *reus*, *accusatione* oder *delatoribus*, theils durch Verbindung mit *obiectant* oder *inmissus* wird die Bedeutung des *corripere* für die wenigen Stellen, in denen es sich ohne Zusatz findet, festgestellt: es bezeichnet die Einleitung des Strafverfahrens. Man könnte ohne Zwang an unserer Stelle aus dem vorhergehenden *subdidit reos* ein *rei* ergänzen; doch ist diefs nicht nöthig, auch an unserer Stelle bezeichnet *correpti* die Einleitung des Verfahrens und zwar vor einer competenten Behörde.

Die Entscheidung liegt in der Erklärung von *qui fatebantur*. Nissen behauptet kurz: zu *qui fatebantur* kann nur ergänzt werden *se Christianos esse*, Weizsäcker sagt: offenbar steht *qui fatebantur* entgegen dem folgenden *indicio eorum*: denn die *multitudo ingens* kann nicht als Brandstifter, sondern nur als Christen angegeben worden sein, auf die Christen muss sich also das *fateri* beziehen.

Ich hatte *qui fatebantur* erklärt »die geständig waren« gegen Nipperdey und Draeger, welche die Bedeutung »sich öffentlich zu etwas bekennen« und »von religiösem Bekenntniss« darin erkennen wollten. Dass *fateri* in der Bedeutung »geständig sein« absolut vorkommt, beweist aufser *ann.* 11, 1 noch 3, 67 und 11, 35, wo *confiteri* in derselben Bedeutung erscheint, und der Brief des jüngeren Plinius an Traian § 3, wo *fateri* und *confiteri* sich so neben einander finden. Wenn Holtzmann sagt, dass bei der von mir angenommenen Bedeutung statt *fatebantur confessi erant* stehen müsste, so ist diefs nicht richtig; vielmehr ist das Imperf. ganz an der Stelle, da das Geständniss vor dem Untersuchungsrichter wiederholt werden und die Angeklagten auch dazu bereit sein mussten. Weizsäcker meint nun zwar (S. 269), es sei bei dem *fateri* gleichgiltig, dass es sich *ann.* 11, 1 um ein Verbrechen handele: es komme bei dem Nachweise nur auf das Fehlen des Objectes an. So verhält sich die Sache nicht. In allen Stellen, wo *fateri* und *confiteri* absolut gebraucht werden im Zusammenhang mit Processen, haben sie nur die Bedeutung: einer Schuld geständig sein, während »sich offen zu etwas bekennen« *profiteri* heisst. (h. 3, 51 *professus occisum a se — fratrem* 3, 54 *Suum animum professus* 4, 10 *Celer professus sapientiam* 4, 40 *Cynicam sectam professo* und ann. 1, 81. 2, 10. 42). Aber man braucht diefs gar nicht zu urgiren; denn auf die Ergänzung des Objectes kommt allerdings die Hauptsache an. Am meisten Ähnlichkeit mit unserer Stelle hat *ann.* 11, 35. Hier ist von der Bestrafung des Silius wegen seiner Ehe mit Messalina die Rede: der ganze Zusammenhang wird von diesem Gedanken beherrscht; unter den zur Hinrichtung Bestimmten befindet sich auch Vettius Valens *confessus*; ein Object hier zu finden, welches unmittelbar ergänzt werden könnte, wie z. B. 11, 1 *praecipuum auctorem — populi Romani*, ist einfach unmöglich. Der Schriftsteller glaubte es dem Leser überlassen zu können, das Vergehen selbst zu finden, dessen jener geständig war; es war aus dem Zusammenhange leicht zu erkennen.

Nun wird an unserer Stelle behauptet, es müsse ein Begriff ergänzt werden, und dieser Begriff sei *se Christianos esse*. Nach der Analogie der eben erwähnten

Stelle nicht blofs, sondern nach allen Gesetzen der Interpretation muss, wenn überhaupt eine Ergänzung nöthig wird, jedenfalls derjenige Begriff ergänzt werden, welcher sich von selbst darbietet — und diefs ist nur der Hauptgedanke, welcher sich durch die ganze Stelle hindurchzieht, welcher sowol vor der zu ergänzenden Stelle als nach derselben die ganze Darstellung beherrscht. Diefs ist z. B. in dem Pliniusbriefe *Interrogavi an essent Christiani; confitentes — interrogavi etc.* der Begriff *se esse Christianos,* aber an unserer Stelle ist es derselbe Begriff nicht. Wozu wird der ganze Process eingeleitet, in den die sogen. Christen verwickelt werden? Tacitus sagt es mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit: *sed non ope humana, non largitionibus principis aut deum placamentis decedebat infamia, quin iussum incendium crederetur. Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos etc.* Der Zweck des Processes ist die Nachrede der Brandstiftung von Nero abzuwälzen; zu diesem Zwecke werden die Christen angeklagt und bestraft. Wie muss die Anklage in diesem Falle gelautet haben? Natürlich nur auf *incendium.* Nun muss man auf die strenge Entsprechung der drei Sätze: *Ergo abol. rumori — appellabat* und *Igitur primum — convicti sunt* sowie *Et pereuntibus — urerentur* achten. In dem Satze *Ergo abolendo — appellabat* wird eine vorläufige Ankündigung der Mafsregeln gegeben, welche *abolendo rumori* gefasst wurden, 1) *subdidit reos*, 2) *et quaesitissimis poenis affecit.* Dann kommt ein kleiner Excurs über die Christen. Letzterer wird verlassen und der erste Theil der allgemeinen Ankündigung wieder aufgenommen mit den Worten *Igitur primum correpti qui fatebantur,* während die *quaesitissima supplicia* in dem Satze *Et pereuntibus — urerentur* ausgeführt werden.

Wir können somit in dem Satze *igitur — convicti sunt* nur die Anknüpfung an *subdidit reos* und die Darstellung des Verfahrens bei dem *subdere reos* suchen. 'Das Strafverfahren wurde gegen Leute eröffnet, welche geständig waren': wessen konnten sie geständig sein? nach dem Zusammenhange doch nur des Vergehens, auf welches die Anklage lautete, nur des *incendium;* denn nicht auf Angehörigkeit zum Christenthume konnte die anfängliche Anklage erhoben werden, sollte anders ihr Zweck — *abolendo rumori* — erreicht werden, sondern nur auf Brandstiftung.

Hierbei kommt nun auch die Bedeutung der Worte *indicio eorum* in Betracht. *Index* findet sich ann. 3, 10 im Gegensatze mit *accusator,* öfter (3, 10; 4, 28) mit *testis* zusammen, sonst (5, 8. 6, 7. 9. 21. 47; 11, 34; 15, 58. 66; 16, 8. 14) von solchen Personen, welche vor der Anzeige an der zur Anzeige gelangenden Handlung betheiligt sind. Letztere Bedeutung behielt auch *indicium* bei: namentlich findet sich dasselbe da, wo ein Angeklagter bereit ist, Aussagen gegen Mitschuldige zu machen (ann. 6, 3; 11, 35), überall haben die am *indicium* Betheiligten irgend welche persönliche Beziehungen zu dem Inhalte desselben gehabt (ann. 13, 21; 14, 41; 15, 51. 54. 55. 73). Wir sind also auch hier zu der Annahme berechtigt, dass diejenigen, welche das *indicium* machten, bei dem Gegenstande desselben betheiligt waren, somit zugleich als *testes* fungirten. Der Gegenstand des *indicium* konnte aber nur dasselbe Vergehen sein, dessen sie geständig waren: es mussten sonach auch die, gegen welche sie aussagten, wegen *incendium* angeklagt werden.

Also *crimine incendii* erfolgte die Anklage und die Verurtheilung. Man konnte

das *crimen incendii* glaubhafter dadurch machen, dass man noch weitere Vergehen der Beschuldigten (*per flagitia invisos. sontes et novissima exempla meritos*) eruirte: aber die Verurtheilung konnte nur, wenn ihr Zweck nicht verfehlt sein sollte, *crimine incendii* erfolgen. Nichts anderes besagen auch die Worte *haud perinde in crimine incendii quam odio gen. h. convicti sunt*. Dieselben können nicht bedeuten, wie die Anhänger der herkömmlichen Ansicht annehmen: die Anklage auf Brandstiftung sei bei der Verurtheilung gar nicht in Betracht gekommen, sondern lediglich nicht in gleicher Weise, nicht in gleichem Maſse (vgl. *h.* 1, 89. 30. 2, 27. 40. 3, 18. 4, 52), d. h. nachdem eine Anzahl der Beklagten der Brandstiftung für schuldig befunden war, reichte bei der Mehrzahl die Angehörigkeit zur Secte als Grund zur Verurtheilung aus, indem man daraus die Betheiligung an dem Verbrechen der Brandstiftung ableitete.

Übrigens wird diese letztere Angabe doch nur ein Urtheil des Tacitus sein. Die Rathgeber des Nero wussten den Werth der öffentlichen Meinung zu gut zu schätzen, als dass ein solches Verfahren von ihnen befolgt bezw. veröffentlicht worden sein sollte. Wir haben bei der pisonischen Verschwörung eine sehr naheliegende Analogie. Dort wird von der öffentlichen Meinung bezweifelt, dass eine Verschwörung bestanden habe. Der Kaiser erstattete einen Vortrag an den Senat, erlieſs eine Bekanntmachung an das Volk und ordnete eine Veröffentlichung der Protokolle an. Ob man nun in unserem Falle dieſs auch that, muss dahin gestellt bleiben: aber so viel geht doch aus jener Thatsache hervor, dass die Rathgeber Neros die Wege kannten, welche der öffentlichen Meinung gegenüber zum Ziele führten: wir können also auch aus diesem Grunde nicht annehmen, dass dieselben, wenn sie ein Geständniss wegen Brandstiftung brauchten und herbeiführen mussten, das der Zugehörigkeit zu einer Secte veranlassten, welche der öffentlichen Meinung durchaus unbekannt war.

Die gegnerische Erklärung geräth aber auch in einen sachlichen Widerspruch, der nicht unerheblich ist. Wenn gesagt wird, das Bekenntniss einer *exitiabilis superstitio* war in den Augen des Tacitus und seiner Zeitgenossen ein Capitalverbrechen, so werden hier Verhältnisse der traianischen Zeit auf die neronische übertragen. Aber selbst zu Traians Zeiten war Plinius noch im Unklaren *nomen ipsum etiamsi flagitiis careat an flagitia cohaerentia nomini puniantur* (vgl. *qualecunque esset quod faterentur, pervicaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri*): es ist also in dieser Zeit noch nicht einmal festgestellt *quid et quatenus aut puniri soleat aut quaeri*, und zwar im Oriente, wo, ganz anders als in Rom, eine groſse Verbreitung des Christenthums und schon seit langer Zeit vorhanden war. Aber abgesehen davon, wenn Tacitus die Vorstellungen seiner Zeit — die aber gar nicht ohne weiteres so waren, wie man gerne annimmt — auf das Neronische Rom übertrug, merkten dann weder er noch seine Freunde, denen er sein Werk doch wol mittheilte, den Widerspruch, in den er hier gerieth? Entweder das *fateri* des Christenthums war auch in Neronischer Zeit eine *exitiabilis superstitio* und ein Capitalverbrechen, und dann mussten diejenigen, welche 'sich zum Christenthum bekannten', schon früher straffällig und gestraft worden sein — dieſs war aber nicht der Fall,

oder die Rathgeber des Kaisers machten erst die *confessio* zum Verbrechen, um dadurch die Nachrede der Brandstiftung von ihrem Herrn abzulenken — dann war ihr Verfahren das verkehrteste und thörichtste, welches man sich denken kann, und Tacitus hätte sicherlich nicht unterlassen, darauf ausdrücklich aufmerksam zu machen. Diefs geschieht durch die Worte: *unde quamquam adversus sontes — absumerentur* nicht, da sich dieses Urtheil nur auf die Art der Bestrafung bezieht.

Noch eine andere Unwahrscheinlichkeit findet sich bei der herkömmlichen Auffassung des *qui fatebantur* betreffs der Worte *indicio eorum*. Man ist zu der Annahme gezwungen, dass die Christen ihre Glaubensgenossen verrathen haben, als schon eine Anklage bestand und ihnen die Strafbarkeit des Bekenntnisses bekannt war. Nun widerspricht einem solchen Verfahren alles, was wir aus späterer Zeit über diesen Punkt wissen, wo die Bekenner der neuen Religion weder durch Folter noch durch Tod zu irgend einer Handlung ähnlicher oder gleicher Art sich bestimmen lassen (Epiktet. D. 4, 7. Marc. Antonin. 11, 3).

Und wie hat man sich das *fateri* vorzustellen? Selbst in den von Plinius 50 Jahre später geschilderten asiatischen Verhältnissen findet sich ein derartiges 'offen sich zum Christenthum bekennen' nicht. Die Inquisiten sind lediglich durch Denuntiation bekannt und werden von Plinius nach ihrer Angehörigkeit zur Secte befragt. Hierbei stellt sich heraus, dass manche seit drei und mehr, einzelne sogar seit 20 Jahren der Gemeinde nicht mehr angehörten. Es kann hier somit nicht an öffentliches Bekennen gedacht werden. Was hätten sie aber auch bekennen sollen? Plinius brachte durch eingehende Verhöre nichts weiter heraus, als dass die Angeschuldigten an einem bestimmten Tage in der Frühe zum Preise Christi *(quasi dei)* zusammenkamen, sich verpflichteten gewisse Sünden zu unterlassen und später ein gemeinsames Mahl begingen; ihm selber schien alles dieses so unzureichend zur Verurtheilung, dass er sich an Traian um Verhaltungsmafsregeln wandte. Es müsste also vor Allem bewiesen werden, wie ein solches *fateri* überhaupt möglich war, und dass die Verhältnisse im Schofse der römischen Gemeinde bereits unter Nero unendlich weiter entwickelt waren als im Orient unter Traian.

Wenn von Nissen in Bezug auf das gerichtliche Verfahren gesagt wird, die Strafgewalt des Kaisers sei Peregrinen gegenüber form- und schrankenlos gewesen, so kann man dies zugeben; aber für unseren Fall beweist das zu viel und zu wenig. Ich hatte nicht bestritten, dass die Criminalgerichtsbarkeit der Kaiser und ihrer Delegirten ohne Schranken und in der Form ungebunden war, sondern ich hatte einfach auf die Thatsache hingewiesen, dass alle uns bekannten Fälle von Religionsvergehen, insbesondere *superstitio externa (illicita)* auch gegen Peregrinen in dem Senate zur Behandlung gelangen, so unter Tiberius gegen den ägyptischen und jüdischen Cult, unter Claudius gegen die Juden (Tac. *ann.* 2, 85. Suet. *Tib.* 36. Dio 60, 6. Suet. *Claud.* 25), unter Tiberius und Claudius die Bestrafung der Astrologen und Magier (Tac. *ann.* 2, 32: 12, 52). Es genügt nicht zu sagen, 'wenn Nero es für gut fand, durch das Opfer von einigen 100 oder 1000 Christen die Plebs auf andere Gedanken zu bringen, so brauchte er nur zu befehlen', sondern es sind Gründe zu finden,

warum Nero nicht gleich Tiberius und Claudius, die doch auch nur zu befehlen brauchten, den gewohnten Weg einschlug, der ihm das *odium* ersparte. Er wusste sonst ganz gut alle Fälle dem Senate zuzuschieben, wenn er sich dem Hasse bei Verurtheilungen entziehen wollte: aufserdem hatte der Senat nicht lange Zeit vorher bewiesen, dass er auch an Massenhinrichtungen keinen Anstofs nahm (*ann.* 14, 42—45), und die Körperschaft, welche für Majestätsverbrechen stets eine passende Form fand, wäre Peregrinen gegenüber sicherlich nicht in Verlegenheit gewesen. Die Verhandlungen erfolgen aber nicht vor dem Senate, sondern vor einem kaiserlichen Beamten. Diefs braucht nicht der *praef. praetorio* gewesen zu sein, wie Schol. Juven. 1, 155 annimmt. Könnte man die spätere Competenz des *praef. vigil.* (Paul. *Dig.* 1, 15. 3, 1) auch schon für diese Zeit statuiren, so läge es am nächsten an diesen zu denken. Wenn es sich bei der Untersuchung um Ausübung des Associationsrechtes ohne rechtliche Gestattung handelte, wie mit Rücksicht auf das Verbot gottesdienstlicher Versammlungen unter Claudius (Dio 60, 6) nicht unwahrscheinlich ist, so könnte an den *praef. urbi* gedacht werden, der überhaupt in seiner polizeilichen Machtvollkommenheit der geeignetste Beamte für diese Untersuchung ist.

Es kommt nun noch die Glaubwürdigkeit des Tacitus namentlich in Betreff des Zusatzes *quos volgus Christianos appellabat* in Frage. Nissen legt hierbei der Pompeianischen Inschrift ein Gewicht bei, welches ihr nimmer zukommen kann. Ihre Bedeutung ist durchaus unsicher; selbst wenn man zugibt, dass hier *Christiani* stand und damit die Christen gemeint waren, so beweist diefs für unsere Stelle und für diese Zeit noch nichts; nun ist aber gar nicht erwiesen, dass hier von *Christiani* und nicht von irgend einem Beinamen *Chrestianus* die Rede ist. Dieser räthselhaften Inschrift steht die bestimmte Angabe des Tertull. *Apolog.* 40 gegenüber, dass es zur Zeit von Pompejis Untergang keine Christen dort gab.

Unter Tiberius und noch unter Claudius erscheinen die Christen einfach als jüdische Tumultuanten, über deren Glauben und Verhältnisse die römische Obrigkeit nichts weifs. Was Tacitus aus neronischer Zeit als Volksmeinung über die Christen berichtet, ist genau dasselbe was er von den Juden kennt: *odium generis humani* (nicht wie Holtzmann S. 17 meint 'Mangel an aller humanen und politischen Bildung', sondern die Exclusivität gegen Andersgläubige) = *h.* 5, 5 *adversus omnes alios hostile odium; per flagitia invisos* = *h.* 5, 5 *contemnere deos, exuere patriam, parentes liberos fratres vilia habere, inter se nihil illicitum, proiectissima ad libidinem gens,* womit im Wesentlichen Juven. 14, 96 ff. stimmt. *Superstitio rursum erumpebat* = *h.* 5, 13 *gens superstitioni obnoxia* 2, 4 *pervicacia superstitionis.* Noch unter Domitian fallen Christen und Juden officiell unter denselben Begriff, indem sie zur Judensteuer beigezogen werden (Suet. Dom. 12.) und wegen Hinneigung zum Judenthume Bestrafungen eintreten (Dio 67, 14). Der Epitomator des Dio weifs von einer Beziehung der Christen zum Neronischen Brande nichts: hätte der Mönch eine Andeutung in dieser Hinsicht gefunden, so hätte er sie ohne Zweifel getreulich überliefert; ebensowenig kennt er das Christenthum unter Domitian: Plinius d. Ältere, Seneca, Juvenal erwähnen den Namen der Christianer ebenso wenig als etwa ihre Lehre. Ist diefs alles denkbar, wenn schon unter Nero eine völlige Trennung der Juden und Christen in einer nicht

blofs für die römische Obrigkeit, sondern sogar für den grofsen Haufen leicht und sicher erkennbaren und wirklich auch erkannten und festgestellten Weise bestand?

Lipsius (Über den Ursprung und ältesten Gebrauch des Christennamens) hat, wie mir scheint, mit völliger Evidenz den Beweis geführt, dass der Christennamen nicht schon in Neronischer Zeit und nicht in einer Umgebung entstanden sein kann, der es noch viel später in ihren gebildetsten Kreisen geläufig war, Juden und Christen ohne Kenntniss ihrer Unterscheidungslehren durcheinander zu werfen. Die Angabe des Tacitus *quos — appellabat* ist unter solchen Verhältnissen lediglich eigne Zuthat und ein Anachronismus: den Zeugen der traianischen Zeit, insbesondere dem durch Plinius über die Christen genauer unterrichteten Tacitus und Sueton, lag es nahe bei der starken Ausbreitung, welche die *superstitio nova et malefica* im Osten gewonnen hatte, in Verbindung mit der Repressivpolitik der Regierung einen Rückschluss auf die Neronische Zeit zu machen, in welcher bei Gelegenheit des Brandes eine Reihe von jüdischen Sectirern, darunter wol auch Christen, wegen angeblicher Brandstiftung umgekommen waren. Die Worte *adversus sontes et novissima exempla meritos* zeigen noch den Eindruck eines frischen und lebendigen Hasses, wie er bei den Zeitgenossen der plinianischen Verfolgung natürlich war. Es ist im Grunde ein ähnlicher Anachronismus wie derjenige, den die Apostelgeschichte 26, 28 dem jüdischen König Agrippa in den Munde legt, da sie denselben fragen lässt: Bist du ein Christ? (Lipsius a. a. O. S. 10).

Auch der Eindruck, welcher uns aus der Apokalypse in Bezug auf die Vorgänge zu Rom entgegentritt, lässt sich nicht nur mit meiner Annahme vereinigen, sondern er gibt dem leidenschaftlichen Hasse des Verfassers erst den rechten Hintergrund. Wir finden hier den Pendant zu seiner Empöruug über die Erfolge der Römer im jüdischen Kriege. Er steht dem Judenthum in seiner ganzen Denkweise näher als dem Christenthum, der Geist, von dem er erfüllt wird, ist eben jenes *odium generis humani;* so konnte er von einem Strafverfahren, das Juden und Christen unterschiedslos traf, den Eindruck erhalten, welchen seine Gesichte widerspiegeln.

Unangefochten geblieben ist der zweite Theil meiner Untersuchung, dass die Verfolgung der jüdischen Sectirer sich auf Rom beschränkt habe; der Werth dieser Annahme für die Charakterisirung des ganzen Ereignisses bleibt somit bestehen: die Verfolgung galt nicht dem Christenthume.

Zur Chronologie der pindarischen Gedichte.

Von

Leopold Schmidt.

Bekanntlich gab es im Alterthum eine doppelte Weise die von der delphischen Amphiktyonie in der Ebene von Krisa angeordneten pentaeterischen Nationalfeste zu zählen, indem gemäfs der einen, nach welcher sich Pausanias (10, 7, 3) richtet, die Feier des Jahres Ol. 48, 3, gemäfs der andern, welcher der Scholiast zur Ueberschrift der dritten pythischen Ode Pindar's folgt, die des Jahres Ol. 49, 3 die erste Pythiade genannt wird.[1] Ein besonderes Interesse aber knüpft sich an die Frage, welche von beiden den Angaben über die Zeit der von Pindar besungenen pythischen Siege in den Scholien, die allem Anschein nach aus Aristoteles litterarischer Bearbeitung der pythischen Siegerlisten geschöpft sind, zu Grunde liegt, denn von ihr hängt zu einem sehr wesentlichen Theile die Chronologie seiner erhaltenen Gedichte ab. Bei der Ungleichartigkeit der in jenen Scholien zusammengeflossenen Massen ist es dafür gänzlich ohne Bedeutung, dass wir die Kenntniss der zweiten dieser Zählungen zufällig einem alten Erklärer Pindar's verdanken, indem die Reductionsweise seines Gewährsmannes sehr wohl von der in den Siegerlisten vorausgesetzten verschieden gewesen sein kann, vielmehr hängt die Entscheidung durchaus von den sonstigen historischen Momenten ab. Böckh stützte (Pindari opp. II, 2, 207) die Ansicht, dass in den Angaben über die Zeit der Siege die erste Zählung gemeint sei, mit so einleuchtenden Gründen, dass sie fast allgemeine Zustimmung gefunden hat, wie sich denn z. B. auch Ad. Holm in dem 1870 erschienenen ersten Bande seiner Geschichte Siciliens im Alterthum ihr anschliefst: jedoch hat Th. Bergk ihr Widerspruch entgegengesetzt. Dieser Gelehrte, der schon früher im Philologus XIV S. 181 eine Andeutung in diesem Sinne gemacht hatte, führte 1866 in der dritten Auflage der Poetae lyrici graeci S. 3—11 die Behauptung durch, der Bestimmung der an der

---

1) Wie Eusebios den Anfang der Pythiaden datirt hat, ist wegen des unklaren Ausdrucks der armenischen Uebersetzung durchaus zweifelhaft (s. Pindar's Leben und Dichtung S. 482) und kann auch aus der betreffenden Notiz des Synkellos keineswegs mit Sicherheit geschlossen werden; eher lässt sich sagen, dass die Zählungsweise des Scholiasten mit der Angabe der parischen Marmorchronik in Uebereinstimmung steht.

Hand der Scholienüberlieferung datirbaren pythischen Oden sei die zweite Zählung zu Grunde zu legen, und kehrte damit zu einer einst von Corsini geäufserten Meinung zurück. Sehen wir zu, mit welchem Rechte.

Verstehen wir Bergk's Gedankengang richtig, so liegt für ihn das entscheidende Moment in den in der ersten pythischen Ode berührten Verhältnissen. Dass der darin gefeierte König Hieron von Syrakus an der Stelle des alten Katana, dessen Bewohner von ihm nach Leontinoi verpflanzt worden waren, die neue Stadtgemeine Aetna mit dorisch republikanischen Einrichtungen gebildet, dass der Berg Aetna, von dem diese den Namen trug, durch einen gewaltigen Ausbruch die Bewohner jener Gegend in Angst und Schrecken versetzt, dass Hieron durch grofse kriegerische Erfolge Sicilien den Frieden gesichert hatte, lebte in frischer Erinnerung, als sie verfasst wurde. Diefs geschah der Ueberlieferung zufolge zur Zeit der 29. Pythiade, d. h. nach der einen Zählung Ol. 76, 3, nach der andern Ol. 77, 3: bei welcher von beiden Annahmen gestaltet sich das Bild der sonstigen Thatsachen am angemessensten? Da die Gründung Aetna's von Diodor (11, 49) bei Gelegenheit der Ereignisse des Jahres Ol. 76, 1 erzählt wird und da ein Irrthum hiebei nicht vorausgesetzt werden kann, so ist nach der einen Annahme seitdem ein Zeitraum von zwei Jahren, nach der andern ein solcher von sechs Jahren verstrichen, und es kann auf den ersten Blick wohl scheinen, als ob der erstere kürzer bemessen ist als dass während seiner die neue Schöpfung schon zu so geordneten Zuständen hätte gelangen können wie sie in der Ode sich spiegeln. Dabei ist jedoch nicht aufser Acht zu lassen, dass sicherlich nicht Alles, was Diodor hier zusammenfasst, innerhalb eines Jahres geschehen ist. Die Ueberführung der Katanäer nach Leontinoi, noch mehr die Heranziehung von Kolonisten aus dem Peloponnes bedurfte längerer Vorbereitungen, aber da nicht der Moment, in welchem dieselben begannen, sondern nur der, in welchem nach geschehener Ansiedelung der Bewohner die politische Organisation der neuen Gemeine festgesetzt wurde, der Nachwelt als Zeitpunkt der Gründung Aetna's überliefert worden sein kann, so muss dieser in das Jahr Ol. 76, 1 gefallen sein. Der Zeitraum von zwei Jahren, der von da bis Ol. 76, 3 verfloss, war gerade lang genug um in Hieron's Gemüth einerseits jene Ueberzeugung von dem Gelingen des Unternehmens zu befestigen andrerseits jene frische Freude an dem jüngst Gestifteten zu erhalten, auf deren gleichmäfsiges Vorhandensein die Ode berechnet ist. Hiebei kommt jedoch auch noch das Datum des Ausbruchs des Aetna in Betracht, welcher in derselben als ein die Bewohner der gesammten Umgegend sehr aufregendes Ereigniss mit gewaltigen Farben geschildert wird. Die parische Marmorchronik setzt ihn Ol. 75, 2, dagegen gibt Thukydides (3, 116) an, dass er im fünfzigsten Jahre vor dem des Jahres Ol. 88, 3 Statt gefunden haben solle, was auf Ol. 76, 1, also auf das Jahr jener Stadtgründung, führen würde. Bergk behauptet nun, man müsse dem Thukydides als dem glaubwürdigeren Schriftsteller folgen, und der dann sich ergebende Zeitraum zwischen diesem Ereignisse und Ol. 77, 3 als dem von ihm angenommenen Datum der Ode erscheine nicht zu lang um das frische Gedächtniss des dadurch hervorgebrachten Eindrucks, den sie voraussetze, erklärlich zu machen. Allein von Thukydides ist hier um so eher mit Böckh (Pind. opp. II,

2, 221 anzunehmen, dass er sich mit einer runden Zahl begnügt hat, da er selbst durch die Wahl seines Ausdrucks — λέγεται δὲ πεντηκοστῷ ἔτει ῥυῆναι τοῦτο μετὰ τὸ πρότερον ῥεῦμα — in unzweideutiger Weise die Verantwortung für Richtigkeit und Genauigkeit einer chronologischen Bestimmung ablehnt, an die sich für ihn gar kein selbständiges Interesse knüpft; gesetzt aber man wollte ihn schärfer beim Worte nehmen als er selbst gestattet, so würde es immer noch sehr viel näher liegen bei ihm mit Krüger (Untersuch. üb. d. L. d. Thuk. S. 65) ν' ἔτει in νέ ἔτει zu verwandeln als die Angabe der Marmorchronik anzuzweifeln. Dagegen kann man die in der letzteren vorkommenden Fehler sehr wohl anerkennen und dennoch in diesem Falle einen Irrthum in ihr für undenkbar halten. Zuvörderst lehrt schon ein flüchtiger Einblick, dass ihr Urheber der Geschichte des Cultus und der Poesie eine viel gröfsere Aufmerksamkeit zugewandt hat als der politischen, so dass Ungenauigkeiten in den Daten der letzteren zu einer Anfechtung seiner Zuverlässigkeit überhaupt durchaus noch nicht das Recht geben. Aber auch der Schluss würde höchst voreilig sein, dass seine Angaben über sicilische Verhältnisse in der Zeit während des zweiten Perserkrieges und bald nach demselben deshalb keinen Werth haben, weil uns in dem, was er über Gelon und Hieron von Syrakus sagt, überraschende Irrthümer entgegentreten. Wir dürfen nicht vergessen, dass in dieser Stadt die Tyrannis keine längst bestehende feste Staatsform war, sondern durch Zufälligkeiten in die Hände erst des einen und dann des andern unter den beiden genannten Brüdern kam. Da in Folge dessen dort schwerlich Königslisten geführt wurden wie in Sparta, so war man bei Ermittelung der Regierungszeiten wohl auf anderweitige Nachrichten und auf Combinationen angewiesen, hiebei daher Missverständnisse des in den Quellen Angegebenen besonders leicht möglich. Bekanntlich dauerte die Regierung Gelon's bis Ol. 75, 3, und in der Quelle der Marmorchronik scheint diese Thatsache in einer Form ausgedrückt gewesen zu sein, welche gleich sehr an ihren Anfang wie an ihr Ende zu denken erlaubte oder doch eine Verwechselung nahe legte, was vermuthlich die irrthümliche Notiz ἀφ' οὗ Γέλων ὁ Δεινομένους Συρακουσῶν ἐτυράννευσεν zu dem genannten Jahre in der Marmorchronik hervorgerufen hat; ebenso wird die Notiz ἀφ' οὗ Ἱέρων Συρακουσῶν ἐτυράννευσεν zu Ol. 77, 1 durch die Erwähnung irgend eines diesem Jahre angehörigen Ereignisses aus dem Leben Hieron's entstanden sein, an welche sich die Bemerkung knüpfte, dass er damals König war. Daneben wäre freilich auch das denkbar, dass, wie Gibert (Mémoires de l'Acad. des Inscr. t. XXIII, p. 79—81) vermuthete, in den genannten Jahren eingetretene Veränderungen in der staatsrechtlichen Stellung der beiden Herrscher von Früheren undeutlich bezeichnet worden waren und dadurch zu den gewählten Ausdrücken den Anlass gegeben hatten, was in Betreff Gelon's sogar an der Erzählung Polyän's 1, 27, 1 eine gewisse Stütze finden würde. Im Gegensatze hiezu bekundet die Erwähnung des Ol. 78, 1 zu Aigospotamoi niedergefallenen Meteorsteins in der Marmorchronik eine besondere Aufmerksamkeit der Gewährsmänner, denen ihr Inhalt entnommen ist, auf bedeutungsvolle Naturereignisse. Da den Philosophen in ihr nur geringe Berücksichtigung geschenkt wird, so kann dies nicht leicht auf die Beobachtung jenes Meteorsteins durch Anaxagoras zurückgeführt werden, vielmehr lagen aller Wahrscheinlichkeit nach hiebei

sowie bei der Angabe des Sichtbarwerdens eines Kometen im Jahre Ol. 101, 4 und der des Ausbruches des Aetna im Jahre Ol. 75, 2, die uns beschäftigt, priesterliche Aufzeichnungen zu Grunde, in welchen solche Dinge mit ähnlicher Sorgfalt verzeichnet waren wie in den Annalen der römischen Pontifices die Prodigien, also Quellen von ganz gleicher Art wie diejenigen, aus denen die zahlreichen Notizen über Cultuseinrichtungen stammen. Das Datum des Ausbruches aber gewinnt dadurch noch an Zuverlässigkeit, dass die Urkunde diesen mit der Schlacht bei Platää als gleichzeitig in unmittelbare Verbindung bringt, woraus sich schliefsen lässt, dass das zeitliche Zusammenfallen des gewaltigen Naturereignisses im Westen und des gewaltigen kriegerischen Ereignisses im Osten die Gemüther ergriffen hatte und von den Tempelarchivaren schriftlich festgehalten worden war. Aber auch die Art, in welcher Pindar den Ausbruch behandelt, verbietet ihn mit Bergk in die Zeit unmittelbar nach der Gründung der Stadt Aetna zu setzen, denn in einem Gedichte, welches Segenswünsche für diese auszusprechen bestimmt war, hätte er in diesem Falle vielleicht ganz vorsichtig berührt, nicht aber zum Gegenstande einer ausgeführten Schilderung gemacht werden dürfen, weil der Glaube des Alterthums in ihm nothwendig eine üble Vorbedeutung hätte erblicken müssen. Hiemit verbindet sich leicht die gegentheilige Erwägung, dass der Gedanke des Dichters, der pythische Sieg Hieron's lasse Günstiges für ihre Zukunft hoffen (V. 33—38), um so angemessener erscheint, je geringer der zwischen ihrer Gründung und diesem Siege verstrichene Zeitraum ist. Indessen kommt für die Zeitbestimmung der Ode noch ein weiteres Moment in Betracht. Als sie entstand, war nicht lange Zeit verflossen, seitdem Hieron einen kriegerischen Erfolg gewonnen hatte, dem vergleichbar, dessen Philoktetes theilhaftig wurde, als die Achäer ihn von der Insel Lemnos abholten um ihn nach Troja zu führen und mit seiner und seines Bogens Hülfe sich dieser Stadt zu bemächtigen (V. 50). Diefs hat man seit Böckh auf die auch aufserdem in der Ode erwähnte Hülfe bezogen, welche Ol. 76, 3, also nach diesem kurz vor ihrer Abfassung, Hieron den Kymäern gegen die Tyrrhener leistete und welche die völlige Niederwerfung der letzteren zur Folge hatte; dagegen bezieht es Bergk auf seinen aus Diodor (11, 53) bekannten Sieg über Thrasydäos von Agrigent, der Ol. 77, 1, also nach ihm zwei Jahre vor ihrer Abfassung, Statt fand. Allein gerade an diesem Punkte wird unverkennbar deutlich, wie einzig die Böckh'sche Annahme zu einem befriedigenden Ergebnisse führt. Schon der Ausdruck νῦν γε μάν, mit welchem der Dichter die Erwähnung einleitet, passt etwas besser auf ein unmittelbar vorhergegangenes als auf ein bereits um zwei Jahre zurückliegendes Ereigniss; zu der Eroberung Troja's wird in Gemäfsheit der das Ganze beherrschenden Grundanschauung in einem Siege über Barbaren ein viel schicklicheres Gegenbild gefunden als in einem solchen über Hellenen; das entscheidende Moment aber liegt in der Vergleichung Hieron's mit Philoktetes. Folgt man Bergk, so besteht das Gemeinsame nur in dem sehr äufserlichen Umstande, dass beide zur Zeit ihres grofsartigen Erfolges krank waren, und der Sinn des Satzes, in welchem Pindar das Charakteristische der Situation zum Ausdruck bringen will, σὺν δ' ἀνάγκᾳ μὴ φίλον Καί τις ἐὼν μεγαλάνωρ ἔσανεν V. 51 läuft lediglich auf die Trivialität hinaus, dass der stolze Besiegte sich gezwungen

vor seinem Sieger demüthigt: dagegen ergibt sich nach Böckh eine durch die angeführten Worte sehr passend bezeichnete wirkliche Uebereinstimmung zwischen der Lage des mythischen Helden und der des syrakusanischen Königs, denn jenen suchten die stolzen Achäer, diesen die stolzen Kymäer widerwillig als Bundesgenossen auf, weil nur dadurch ihre Ziele erreicht werden konnten, aber auch in glänzender Weise erreicht wurden. Da einzig hiemit ein des Dichters und des Gedichts würdiger Gedanke gewonnen wird, so könnte schon dieser eine Umstand zum Beweise für die Richtigkeit der Datirung Ol. 76, 3 genügen.

Nachdem dieses Resultat gefunden ist, ist es vielleicht nicht überflüssig noch eine anderweitige Consequenz desselben in das Auge zu fassen. Da nach dem Dargelegten der Ausbruch des Aetna Ol. 75, 2 erfolgte, so wird man es für sehr wahrscheinlich halten dürfen, dass die durch Hieron bewirkte Veränderung in den Ansiedelungsverhältnissen der an seinem Fuſse liegenden Küstengegend damit in Zusammenhang stand. Vermuthlich geschah es wenigstens zum Theil aus Fürsorge für die Katanäer, deren Ländereien verwüstet waren und deren Stadt wohl auch nicht überall unversehrt geblieben war, dass er sie nach Leontinoi verpflanzte, und ein ähnliches Motiv mochte ihn leiten, wenn er einen Theil der Bewohner des benachbarten Naxos — denn nur ein solcher wird es wohl gewesen sein — gleichfalls dahin zu ziehen veranlasste; freilich gab ihm hinterher das Freiwerden eines ausgedehnten Areals in und bei Katana Gelegenheit zu dem seinen politischen Liebhabereien entsprechenden Experimente einer Stadtgründung mit dorisch-spartanischen Verfassungseinrichtungen. In der Folgezeit stellten Missverständniss und Parteisucht sein Verfahren in das Licht eines despotischen Willküraktes, was der Bericht Strabon's (6, 268) vielleicht noch mehr fühlbar macht als der Diodor's. Auch als Gelon eine Reihe von sicilischen Städten ihrer Einwohner ganz oder theilweise beraubte, waren dabei vermuthlich mannigfaltigere Beweggründe im Spiele als die kurze Erzählung Herodot's (7, 156) andeutet.

Der ersten pythischen Ode tritt als für die chronologischen Bestimmungen gleich wichtig die zwölfte olympische an die Seite, auf welche Böckh (Pind. opp. II, 2, 207) den Beweis für die von ihm vertretene Reduction der Pythiaden hauptsächlich gestützt hat. Auſser dem olympischen Siege des Ergoteles von Himera, dessen Verherrlichung sie gewidmet ist und der in das Jahr Ol. 77, 1 fiel, werden in ihr noch ein isthmischer und zwei pythische desselben Mannes erwähnt, und da auch dem aus einer andern Quelle schöpfenden Pausanias (6, 4, 7) nur zwei pythische Siege von ihm bekannt waren, so ist der Gedanke, dass er später noch einen dritten gewonnen haben könnte, ausgeschlossen. Der Scholiast schreibt, wenigstens nach der von Böckh hergestellten Lesart, den zweiten unter ihnen der 29. Pythiade zu und bezeichnet dabei diese im Verhältniss zu der Zeit des olympischen Sieges als die darauf folgende Pythiade (τὴν ἑξῆς κθ′ Πυθιάδα), was, wenn es den Sachverhalt richtig widergäbe, zu dem überaus seltsamen Resultate führen würde, dass in dem zur Feier eines Ereignisses des Jahres Ol. 77, 1 verfassten Gedichte eine zwei Jahre später, Ol. 77, 3, eingetretene Thatsache Erwähnung findet. Die Lösung, welche Böckh hiefür gab, ist sehr einfach: der Scholiast, der in dem Siegerkataloge Pyth.

29 vorfand, wurde durch die Vorstellung, dass diese Angabe nach der zweiten Pythiadenzählung zu verstehen sei, dazu verleitet die Feier des Jahres Ol. 77, 3 als damit bezeichnet anzusehen, während vielmehr ebenso wie bei dem pythischen Wagensiege Hieron's von der ersten Zählung ausgegangen werden muss und somit die des Jahres Ol. 76, 3 gemeint ist, denn dass auf das bei dieser Geschehene Ol. 77, 1 Rücksicht genommen wurde, ist nur natürlich. Bergk dagegen erklärt sich unter Festhaltung der Böckh'schen Lesart für die Reductionsweise des Scholiasten und behauptet, Pindar habe die Ode in der That erst reichlich zwei Jahre nach dem olympischen Siege geschrieben und in Folge dessen Gelegenheit gehabt auch noch den nachherigen pythischen zu berühren. Es leuchtet ein, dass diese Annahme nur dann nicht völlig undenkbar sein würde, wenn man hier statt eines zur Feier des Sieges bestimmten Liedes eine Art von Enkomion auf Ergoteles vor sich hätte, welches nur zu gröfserer Verherrlichung des Mannes auch seine verschiedenen agonistischen Erfolge aufzählte, allein dem steht der Gedankengang durchaus entgegen. Die Ode wendet den Satz, dass menschliches Sinnen den Ausgang der Dinge nicht zu ermessen vermag, auf Ergoteles an, dem die Verbannung aus seiner Vaterstadt Knossos zum Segen ausschlug, weil er erst auf dem Boden seiner neuen Heimath Himera Gelegenheit zu einer reichen Entfaltung seiner Kräfte gewann, schweigt aber so gänzlich über seine politische Thätigkeit, dass man einzig in einem agonistischen Erfolge, d. h. in dem nachdrucksvoll vorangestellten olympischen Siege, den Anlass zu ihrer Entstehung suchen kann. Und dass eine Siegesode von so geringem Umfange zwei Jahre nach dem Ereignisse verfasst ist, welches sie feiern soll, wird ja wohl Niemand im Ernst behaupten. Selbst von der eilften olympischen Ode, in welcher die nicht rechtzeitige Zusendung ausdrücklich entschuldigt wird, glaubt Schreiber dieses (Pind. L. u. D. S. 96—101) nachgewiesen zu haben, dass die Verspätung sich nicht über mehrere Jahre erstreckt, sondern höchstens ein Jahr betragen haben kann, und er erfreut sich hierin der Zustimmung Bergk's (P. l. gr. S. 4); das Beispiel der dritten und der sogenannten neunten nemeischen Ode aber kann nicht angezogen werden, weil es sich in diesen um ältere Siege geringfügigerer Art handelt, die nachträglich aus der Vergessenheit hervorgezogen wurden um bei bebesonderen Anlässen als Gegenstände festlicher Begehung benutzt zu werden. Uebrigens hat Tycho Mommsen (Annotat. crit. suppl. ad Pind. Ol. S. 155) darauf aufmerksam gemacht, dass die Böckh'sche Schreibung und Deutung der Scholienworte, aus welchen sich die Datirungen Ol. 77, 1 und Pyth. 29 ergeben, nicht einmal die einzig mögliche ist. Neben der Fassung des Scholion B ἠγωνίσατο οζ' Ὀλυμπιάδα καὶ τὴν ἑξῆς Πυθιάδα κθ' steht nämlich die der ambrosianischen Handschrift Ὀλυμπιάδα μὲν ἐνίκησεν οζ' καὶ τὴν ἑξῆς οθ', Πυθιάδα δὲ κε', welche Böckh, um sie mit jener in Einklang zu bringen, in Ὀλ. μὲν ἐν. οζ' καὶ τὴν ἑξῆς κθ' Πυθιάδα, Πυθιάδα δὲ καὶ κε' abänderte; dagegen schlägt T. Mommsen vor in beiden leichte Aenderungen vorzunehmen und dort zu setzen: ἠγωνίσατο οζ' Ὀλυμπιάδα καὶ τὴν ἑξῆς, Πυθιάδα δὲ κθ', hier Ὀλ. μὲν ἐν. οζ' καὶ τὴν ἑξῆς οη', Πυθιάδα δὲ κθ'. Da Ergoteles nach Pausanias a. a. O. aufser dem in der zwölften olympischen Ode gefeierten später noch einen zweiten olympischen Sieg davontrug, so kann dem Scholiasten sehr wohl zugetraut

werden, dass er bei der Besprechung der Ueberschrift, bei welcher ein Anlass zur Berücksichtigung von V. 18 nicht vorlag, nicht die beiden pythischen und einen olympischen, sondern die beiden olympischen und einen pythischen auf Grund der Siegerlisten nannte: in diesem Falle hätte er das Verhältniss der Pythiaden zu den Olympiaden gar nicht berührt. Somit bietet vielleicht das Scholion zur Ueberschrift der dritten pythischen Ode das einzige Beispiel der falschen Auffassung der Pythiadenzahlen, und es kann wohl bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht werden, wie wenig dessen Urheber eine klare Anschauung der chronologischen Verhältnisse zeigt. Indem er in einer Form, die beinahe den Schein erweckt, als ob er die Anfangsjahre der olympischen und der pythischen Pentaeteriden für identisch halte, die 28. Pythiade der 76. Olympiade gleich setzt, verlegt er in diese auch den Anfang der Regierung Hieron's (καθίσταται δὲ ὁ Ἱέρων βασιλεὺς κατὰ τὴν ἑβδομηκοστὴν ἕκτην Ὀλυμπιάδα, τῆς εἰκοστῆς ὀγδόης Πυθιάδος τῇ προκειμένῃ Ὀλυμπιάδι συγχρόνου οὔσης : damit gibt er gewissermafsen seine eigene Widerlegung.

Unter den Gedichten, deren Zeitbestimmung von der richtigen Reduction der Pythiaden berührt wird, ist noch eines, welches für die Nothwendigkeit der Böckh'schen Reductionsmethode mindestens ein sehr starkes Gewicht in die Wagschale wirft. Bergk behandelt es als eine offene Frage, ob die eilfte pythische Ode mit Böckh auf den der 28. Pythiade angehörigen Sieg des Thrasydäos im Stadion oder mit T. Mommsen und Rauchenstein auf den der 33. angehörigen desselben Mannes im Diaulos zu beziehen ist, allein das ist sie mit nichten, denn da Pindar V. 49 nur von Siegen des Vaters und des Sohnes im Stadion spricht und da es ganz unmöglich ist, dass er den Namen der höheren Kampfart in dem der geringeren sollte haben verschwinden lassen, so ist der Gedanke an den späteren jener beiden Siege ausgeschlossen, und es bleibt nur der an den früheren übrig. Wenn aber die 28. Pythienfeier, bei welcher derselbe gewonnen wurde, nach Böckh Ol. 75, 3 und nach Bergk Ol. 76, 3 fiel, so überzeugt man sich leicht, wie viel passender hier das erstere Datum ist. Mag man auch über die Bedeutung der mythischen Partie verschieden urtheilen können, so steht doch die besondere lokalpatriotische Wärme, mit welcher der Dichter im Eingange die alten Stammmütter Theben's gleichsam als Repräsentantinnen der Bürgerschaft um das delphische Heiligthum sich zu versammeln auffordert, in ihrer Art so einzig da, dass man nicht umhin kann, einen näheren Anlass dafür zu vermuthen, und zu welcher Zeit wäre ein solcher mehr vorhanden gewesen als nach Beendigung der schweren äufseren Drangsale und inneren Wirren, von denen Theben im Jahre Ol. 75, 2 heimgesucht war und die, wie auch die siebente isthmische Ode zeigt, des Dichters Gemüth auf das tiefste bekümmerten? Vier Jahre später konnte seine Stimmung in Betreff seiner Vaterstadt unmöglich noch ebenso bewegt sein: war er doch inzwischen mit den Fürsten und Vornehmen Siciliens in einen lebhaften Verkehr getreten, der seine Sorge von den heimischen Dingen abzuziehen geeignet war. Eine noch weitere Bestätigung dafür, dass die 28. Pythienfeier am angemessensten in das dritte Jahr der 75. Olympiade gesetzt wird, bietet die gleichfalls durch sie veranlasste neunte pythische Ode auf Telesikrates von Kyrene, denn die Forderung auch des Gegners Verdienste anzuerkennen, die Pindar in derselben an

seine Widersacher unter seinen Mitbürgern richtet (V. 93—96) und die sich an eine warme Hervorhebung Theben's (V. 79—92) anschliefst, hat nur dann einen rechten Sinn, wenn sie auf Grund eines ihn persönlich berührenden heftigen Parteikampfes in seiner Vaterstadt, wie er damals Statt fand, ausgesprochen wird. Die vier aus Pindar's Jugendperiode stammenden pythischen Oden enthalten ebenso wie die der 31. Pythiade angehörige vierte und fünfte nichts, was in bestimmter Weise zu Gunsten der einen oder andern Reductionsmethode geltend gemacht werden könnte, wohl aber bedarf die achte auf Aristomenes von Aegina einer näheren Erörterung. Bergk behandelt es nach dem Vorgange O. Müller's und Böckh's als Axiom, dass diese nicht in der Zeit nach der Unterwerfung Aegina's durch Athen im Jahre Ol. 80, 4 geschrieben sein könne und dass deshalb in den Scholien, welche sie der 35. Pythiade zuweisen, die Lesart verderbt sein müsse, allein eine einigermafsen aufmerksame Betrachtung insbesondere ihres Einganges führt gerade auf das Gegentheil. Denn nicht wohl kann eine Zeit gedacht werden, in welcher es angemessener war die darin enthaltene Mahnung zur Vermeidung und Verhinderung gewaltthätigen Aufruhrs und zur freundlichen Verständigung zwischen Regierenden und Regierten an die Aegineten zu richten als die nach der Katastrophe, welche die Seemacht ihrer Insel vernichtet und als nothwendige Folge davon auch die inneren Verfassungsverhältnisse derselben gänzlich verschoben hatte. Die Sache hätte um so weniger missverstanden werden sollen, da Pindar hier nur den Bewohnern eines befreundeten Landes dasselbe anräth, was er bei einer ähnlichen Gelegenheit in dem bekannten bei Polybios (4, 31) und Stobäos (58, 9) erhaltenen Fragment seinen eigenen Mitbürgern angerathen hatte, lieber auch in den auswärtigen Beziehungen des Staates eine unangenehme Lage zu ertragen als durch das verhängnissvolle Mittel des Bürgerkrieges eine Aenderung herbeiführen zu wollen. Und auch das stimmt hiezu, dass durch den seinem unmittelbaren Wortsinn nach rein bildlich gemeinten Ausdruck ἐλευθέρῳ στόλῳ Πόλιν τάνδε κόμιζε V. 98 das Letzte, was für Aegina gewünscht werden kann, auf die leiseste Art angedeutet wird, die überhaupt möglich ist. Darin aber, dass Aegina seine Flotte und seine Befestigungen verloren hatte und genöthigt worden war der attischen Bundesgenossenschaft beizutreten, konnte kein Grund für einen seiner Angehörigen liegen sich der Betheiligung an einem panhellenischen Feste zu enthalten. Somit sprechen die inneren Gründe nicht gegen, sondern für die überlieferte Datirung, und zu dieser passt auch die greisenhafte Stimmung des Ganzen auf das vollständigste, eine Stimmung, welche sich ebenso in der mehrfach durchbrechenden trüben Lebensansicht wie in der starken Aeufserung des Vatergefühls in V. 56—66 kundgibt: denn ohne dass man der Sprache und dem Zusammenhange Gewalt anthut ist es unmöglich diese Partie anders denn als eine solche zu fassen und den V. 57 genannten Alkmäon anders als auf den eigenen Sohn des Dichters zu deuten. Allerdings würde alles dieses ebensowohl auf Ol. 83, 3 wie auf Ol. 82, 3 passen, so dass für die Entscheidung der Frage, ob die 35. Pythienfeier in jenes oder in dieses Jahr gefallen sei, unmittelbar dadurch nichts gewonnen wird, jedoch ist auch hier die Datirung Ol. 82, 3 deshalb ansprechender, weil sie nicht zu lange Zwischenräume zwischen den uns bekannten Gedichten der letzten Lebensperiode

Pindar's ergibt, denn nach ihr ging der achten pythischen Ode die vierte olympische um zwei und die sechste isthmische um sechs Jahre voraus. Dass man übrigens allen Grund hat auch in Betreff der neunten olympischen Ode an der Böckh'schen Datirung Ol. 81, 1 festzuhalten, glaubt der Verfasser in seiner Abhandlung de iusta ratione interpretationis Pindaricae S. XI dargethan zu haben. Da in dem vollständigen Commentar die Zeit des olympischen Sieges ohne Zweifel schon bei dem Anfange des Gedichts erwähnt worden war, so hatte der alte Erklärer zu V. 11 (17), dem die Zeitangabe verdankt wird, an dieser Stelle offenbar nur das Interesse die Pythiade zu bestimmen, bei welcher Epharmostos siegte, und entnahm sie gewohnheitsmäfsig in unveränderter Form dem pythischen Siegerkataloge, so dass in den Worten des Scholions ἐνίκησε δὲ ὁ Ἐφάρμοστος καὶ Ὀλύμπια, ὡς προεῖπε, καὶ Πύθια, ογ' Ὀλυμπιάδι, weder die erste Ziffer noch das Wort Ὀλυμπιάδι richtig sein kann, vielmehr ist hier λγ' Πυθιάδι und ebenso in dem folgenden durch ἄλλως eingeleiteten Scholion mit der Breslauer Handschrift τὴν λγ' Πυθιάδα statt des in den übrigen sich findenden τὴν λ' Πυθιάδα zu setzen, indem die drei überlieferten Zahlen ογ', λ' und λγ' zusammen auf λγ' führen. Folgt hieraus für den pythischen Sieg des gefeierten Opuntiers mit überwiegender Wahrscheinlichkeit Pyth. 33 = Ol. 80, 3 als Datum und erscheint es zugleich als das Naturgemäfse diesen von dem später gewonnenen olympischen durch keinen langen Zeitraum getrennt zu denken, so kann der letztere und mit ihm die Ode kaum anders als Ol. 81, 1 gesetzt werden. Angenommen aber der Scholiast hätte wirklich die Absicht gehabt durch Reduction der Pythiade auf die Olympiade anzudeuten, dass der pythische und der olympische Sieg zeitlich nicht weit auseinander lagen, und es wäre deshalb mit G. Hermann, dem Bergk beitritt, καὶ Ὀλύμπια, ὡς προεῖπε, καὶ Πύθια ογ' Ὀλυμπιάδι zu lesen, in dem zweiten Scholion aber τὴν λ' Πυθιάδα beizubehalten, so würde damit ein neuer Beweisgrund gegen die Bergk'sche Auffassung der Pythiadenzahlen gegeben sein, denn augenscheinlich ist die Ode zur Feier des so stark hervorgehobenen olympischen Sieges gedichtet und findet der pythische blofs nebensächlich Erwähnung, und da es undenkbar ist, dass die Feier des ersteren um volle zwei Jahre verschoben worden wäre ohne dass Pindar einen so auffallenden Umstand auch nur mit einem Worte hätte berühren sollen, so kann der letztere nicht zwei Jahre nach, sondern eventuell nur zwei Jahre vor ihm gewonnen sein: es hätte also, falls Hermann's Herstellung richtig wäre, der alte Erklärer irrthümlich Ol. 78, 3 statt Ol. 77, 3 als das Jahr des 30. pythischen Festes angesehen und wir stiefsen hier auf dieselbe verkehrte Reductionsweise wie in dem Scholion zur Ueberschrift der dritten pythischen Ode. Freilich ist schon deshalb, weil in diesem Falle der von dem Scholiasten der Erwähnung des olympischen Sieges angefügte Zusatz ὡς προεῖπε sehr störend wäre, die Böckh'sche Aenderung der Worte und die daraus abgeleitete Datirung unverhältnissmäfsig viel wahrscheinlicher, und fast scheint sich damit auch das in T. Mommsen's Ausgabe angeführte Scholion zur Ueberschrift Ἐφ. Ὀπ. νικήσαντι τὴν πα' Ὀλ. zu vereinigen. Dazu gesellen sich dann ferner die inneren Gründe. Denn sowohl durch den eigenthümlichen Realismus als durch die verringerte Sagenfreude, welche in ihr erkennbar sind, reiht sich die Ode den Werken der letzten Lebensperiode ein: ist doch in ihr Alles, was die

Wirklichkeit betrifft, in sehr kräftiger Pinselführung geschildert, während sie jenes wunderbare Hervorleuchten des auszudrückenden Gedankens aus dem verklärenden Spiegelbilde des Mythos, welches die Schöpfungen der Blütezeit Pindar's auszeichnet, vermissen lässt, eine Thatsache, hinsichtlich deren es hier genügen kann auf das vom Verf. a. a. O. S. XII Gesagte zu verweisen.

Die Vorstellung, welche sich Bergk von der Aufeinanderfolge der Gedichte Pindar's gemacht hat, weicht übrigens aufser in der Reduction der Pythiaden noch in einem andern wichtigen Punkte von der Böckh'schen ab; er setzt nämlich nach dem Vorgange G. Hermann's (Opusc. VI, 67) die erste olympische Ode um vier Jahre früher an als Böckh gethan hatte. Die Bemerkung des Scholiasten zur Ueberschrift ἐπιγέγραπται ὁ ἐπινίκιος Ἱέρωνι τῷ Γέλωνος ἀδελφῷ νικήσαντι ἵππῳ κέλητι τὴν ογ′ Ὀλυμπιάδα, ἢ ὡς ἔνιοι ἅρματι· ὁ δὲ αὐτὸς καὶ τὴν οζ′ νικᾷ κέλητι, τὴν δὲ οη′ τεθρίππῳ enthält jedenfalls in sofern eine Unrichtigkeit, als der in der Ode verherrlichte Sieg später gewesen sein muss als Ol. 73, weil damals Hieron noch nicht König von Syrakus war; allein die einfachste Erklärung hiefür liegt doch in der Annahme, dass jener Grammatiker oder sein Gewährsmann Siege Hieron's mit dem Rennpferde in den olympischen Siegerlisten sowohl bei Ol. 73 als bei Ol. 77 vermerkt fand und die Ode auf den ersten von diesen beiden bezog, während sie vielmehr auf den zweiten zu beziehen war, denn dass derartige Verwechselungen bei der Entstehungsweise der Scholien überaus leicht eintreten konnten, bedarf keines Beweises. Bergk zieht es jedoch vor an einen Fehler der Lesart zu glauben, so dass statt τὴν ογ′ Ὀλυμπιάδα vielmehr τὴν οϛ′ Ὀλυμπιάδα zu setzen ist: danach hätte Hieron Ol. 76 und Ol. 77 mit dem Rennpferde und Ol. 78 mit dem Viergespanne gesiegt und wäre das erste Mal, Ol. 76, von Pindar besungen worden. Allein da der Dichter gegen das Ende der Ode (V. 108—111) die Hoffnung ausspricht demnächst einen olympischen Wagensieg Hieron's besingen zu dürfen, zu dem damals also die Vorbereitungen getroffen wurden, und da seine Gewinnung Ol. 78 gelang, so passt dazu die Datirung Ol. 77 vortrefflich, während sich bei der Datirung Ol. 76 eine eigenthümliche Schwierigkeit ergibt. Nicht freilich als ob ein Unterliegen Hieron's im Wagenrennen bei der 77. Olympienfeier als der in diesem Falle nächstfolgenden undenkbar erschiene, allein sehr räthselhaft wäre, dass er dann gleichzeitig wiederum am Rosselauf Theil genommen hätte; denn da es, wie aus Pindar's Worten hervorgeht, seinem Sinne am meisten entsprochen haben würde schon bei derjenigen Feier, welche zu dem Gedichte Veranlassung gegeben hat, als Wagensieger gekrönt zu werden und da sein Plan nunmehr sogar öffentlich verkündigt worden war, so konnte ein abermaliger Sieg in der untergeordneteren Kampfart unter solchen Umständen keinen besonderen Werth mehr für ihn haben. Blofs aus spielender Laune aber sein Glück auf verschiedene Weise zu versuchen musste der ernste religiöse Hintergrund der olympischen Wettkämpfe ihm verbieten. Allerdings bringt Bergk für seine Ansicht noch einen auf den ersten Blick sehr bestechenden Beweisgrund bei, nämlich die Uebereinstimmung zwischen einem im Anfange der ersten olympischen und einem gegen den Schluss der Ol. 76, 1 verfassten dritten olympischen Ode (V. 42) gebrauchten Gleichnisse. An beiden Stellen wird die Vorzüglichkeit des Wassers mit dem

Glanze des Goldes in unmittelbare Verbindung gebracht und durch Anknüpfung daran die hervorragende Bedeutung der olympischen Wettkämpfe, beziehungsweise des Sieges bei denselben in das Licht gestellt; jedoch setzt die Form, in welcher diefs in der dritten olympischen Ode geschieht, die Vergleichung als anderweitig bekannt voraus. Bergk glaubt hiefür im Anschluss an G. Hermann die Erklärung geben zu können, dass die erste olympische Ode Ol. 76, 1 etwas vor der dritten verfasst und zur Aufführung gebracht ist, so dass der Dichter vor dem sicilischen Zuhörerpublicum der späteren, dem die frühere schnell bekannt geworden war, sehr wohl auf sie anspielen konnte, jedoch offenbart gerade die Ausführung dieser Annahme bei seinem Vorgänger ihr Bedenkliches. Danach hätte Pindar durch die Erinnerung an das Lied, mit welchem er den Sieg Hieron's im Rosselauf gefeiert hatte, darauf aufmerksam machen wollen, dass der gleichzeitig von Theron im Wagenrennen gewonnene doch noch einen höheren Werth habe, und in der That wird in diesem Zusammenhange das von Theron Erreichte als das denkbar Höchste mit solchem Nachdruck gepriesen (Εἰ δ' ἀριστεύει μὲν ὕδωρ, κτεάνων δὲ χρυσὸς αἰδοιέστατον, Νῦν γε πρὸς ἐσχατιὰν Θήρων ἀρεταῖσιν ἱκάνων ἅπτεται Οἴκοθεν Ἡρακλέος σταλᾶν), dass, wenn eine solche Anspielung überhaupt beabsichtigt wäre, keine andere Auslegung möglich sein würde. Allein gerade diese Consequenz spricht nicht für, sondern gegen die Meinung G. Hermann's und Bergk's, denn es wird damit dem Dichter eine eigenthümliche Unwürdigkeit zugetraut. Eben erst hätte er den Erfolg Hieron's, von dem er eingeladen und gastlich aufgenommen worden war, mit Aufwendung aller seiner Kunst in glänzenden Farben verherrlicht, um gleich hinterher noch ohne den Boden Siciliens verlassen zu haben ähnlich jenem Recensenten, über den Göthe die bekannte Klage erhebt, am Hofe eines andern Königs einen verkleinernden Seitenblick auf ihn zu werfen. Die strengen Begriffe des griechischen Alterthums von den durch das Gastrecht erzeugten Pflichten lassen ein solches Verhalten, das einen um so gehässigeren Eindruck gemacht hätte, wenn wirklich, wie es allerdings den Anschein hat, die Beziehungen zwischen Theron und seinem syrakusanischen Nachbar nicht die freundlichsten waren, bei einem Manne wie Pindar als durchaus unmöglich erscheinen, und zugleich wäre unerklärbar, wie nichtsdestoweniger ein lebendiger Verkehr zwischen ihm und Hieron in den nächstfolgenden Jahren ungestört hätte fortdauern können. Aufserdem aber lassen die Worte, auf welche jene Vermuthung gebaut ist, eine sehr viel einfachere Deutung zu, dafern man nur die dritte olympische Ode als vor der ersten entstanden ansieht. Pindar liebt es ungemein sprüchwörtliche Redensarten anzubringen, ist aber selbstverständlich genöthigt ihre Form je nach dem Bedürfniss des Verses zu wandeln (wofür es hier genügen möge auf das von dem Verfasser in Pindar's Leben und Dichtung S. 532 unter ‚Sprüchwörter' Zusammengestellte zu verweisen); darum liegt nichts näher als der Gedanke, dass die Vergleichung des in irgend einer Gattung Ausgezeichnetsten mit der Vorzüglichkeit des Wassers und der Kostbarkeit des Goldes sprüchwörtlich war. Und nicht minder entspricht die Wiederholung einer einmal benutzten Wendung sehr seinem Geschmacke. So kehrt z. B. die in der zweiten olympischen Ode (V. 86—88) gebrauchte Gegenüberstellung des geborenen Dichters und der bloss technisch geschulten Versemacher

mit dem nämlichen Bilde in der dritten nemeischen (V. 80—82) wieder; so erinnert ihn das abwechselnde Hervortreten und Zurücktreten der Kraft in einzelnen Familien sowohl in der sechsten als in der eilften nemeischen Ode (6, 9—11. 11, 37—42) an das abwechselnde Ruhen und Tragen der Aecker; so führt er einen heitren Sinn, der sich in muntrem Gesange, in Freigebigkeit oder Gastfreiheit äufsert, mehrmals auf die Anschauung eines ausgespannten Segels zurück (Nem. 5, 51. Pyth. 1, 91. Isthm. 2, 39); so ist das Gleichniss von dem Vordringen zu den Säulen des Herakles bei ihm sehr häufig (vergl. Rauchenstein, Commentatt. Pind. II, 23).

Ohne Zweifel glaubte Bergk, indem er die erste olympische Ode der 76. Olympiade zuwies, damit noch ein weiteres Ergebniss zu erreichen, das bei oberflächlicher Betrachtung ansprechend erscheint. Wäre nämlich diese Datirung und mit ihr ein Paar andere darauf begründete Annahmen des genannten Gelehrten richtig, so müsste Pindar, da er die Ode einer in ihr enthaltenen Andeutung zufolge in Syrakus verfasst hat, sich bereits Ol. 76, 1 in Sicilien befunden haben, und alle seine bedeutenderen Oden auf Sicilianer, die drei ersten pythischen auf Hieron, die zweite und dritte olympische auf Theron, die erste und neunte nemeische auf Chromios, die zweite isthmische auf Xenokrates, die sechste olympische auf Agesias, die zwölfte olympische auf Ergoteles, wären theils während seines dortigen Aufenthalts theils innerhalb einer nicht zu langen Reihe von Jahren nach demselben gedichtet; nur die verhältnissmäfsig inhaltlose sechste pythische auf Xenokrates hätte eine frühere und die kurze vierte olympische auf Psaumis eine beträchtlich viel spätere Entstehungszeit. Somit hätte der Dichter auf dem Boden Siciliens nicht blofs seine nähere Kenntniss des Charakters Hieron's gewonnen, sondern auch einen Einblick in gar viele Verhältnisse der Insel erlangt und persönliche Verbindungen mit Männern angeknüpft, die er nachher zu besingen Gelegenheit fand. Allein bei einigem Nachdenken überzeugt man sich leicht, wie wenig erforderlich eine solche Voraussetzung ist um seine Behandlungsweise sicilischer Dinge zu erklären. Von allen Vorgängen in den Ländern griechischer Zunge, zumal in den dorischen, war die delphische Priesterschaft, der Pindar angehörte oder doch sehr nahe stand, stets auf das vollkommenste unterrichtet, so dass es ihm niemals schwer fallen konnte darüber zu erfahren, was für ihn im Interesse seines Schaffens Werth hatte, und die Festgesandten, die sich zu den panhellenischen Agonen einfanden, mochten geeigneten Falles seine Nachrichten noch vervollständigen. Aufserdem sind gerade diejenigen Beziehungen, aus denen die früheren unter den hier in Betracht kommenden Oden hervorgegangen sind, auch ohne eine vorangegangene Anwesenheit in Sicilien im höchsten Mafse verständlich. Da Pindar, wie die sechste pythische Ode zeigt, mit dem Herrscherhause von Agrigent bereits im Alter von achtundzwanzig Jahren in Verbindung getreten war, so bedurfte es wahrlich keiner weiteren persönlichen Berührungen um achtzehn Jahre darauf den inzwischen zum Könige gewordenen Bruder des damaligen Siegers, Theron, zu veranlassen, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit sich an den seitdem zum höchsten Ruhme gelangten Dichter zu wenden und von ihm poetische Festgaben zu verlangen, und die Verwandtschaft der religiösen Empfindungen beider Männer konnte den Antrieb dazu nur verstärken,

Auch das ist durchaus natürlich, dass Pindar sich nicht sogleich nach dem Beginne seines Verhältnisses zu Hieron an dessen Hof begab, sondern demselben zuvörderst in einigen Liedern Ausdruck gab und erst nach längerer Zeit sich bewegen liefs seiner Einladung nach Syrakus zu folgen, so dass die Entstehung der ersten, zweiten und dritten pythischen Ode vor der ersten olympischen nicht im geringsten auffallen kann. Die Verbindung mit Hieron aber führte fast von selbst zu der mit dessen Schwager Chromios, von dem Bergk sehr mit Unrecht leugnet, dass ihn Pindar ohne vorherigen Aufenthalt in Syrakus so habe preisen können wie er in der ersten nemeischen Ode thue: zeigt er sich doch auch z. B. in der neunten pythischen Ode mit den Verhältnissen des Kyrenäers Telesikrates und selbst mit kyrenäischen Lokalsagen durchaus vertraut, obwohl er ohne Zweifel vor ihrer Abfassung Kyrene nicht besucht hatte. Noch weniger Gewicht hat der von Bergk gegen die Setzung der genannten Ode in Ol. 75, 4 erhobene Einwand, dass Chromios damals noch nicht habe Aetnäer genannt werden können, denn da dieser Mann in derselben sehr ausdrücklich als Syrakusaner und durchaus nicht als Aetnäer behandelt wird, so ist die irrthümliche Uebertragung der Ueberschrift Χρομίῳ Αἰτναίῳ von der neunten nemeischen Ode auf die erste unverkennbar. Die Anknüpfung der Beziehungen zu Ergoteles von Himera und Agesias von Syrakus während des sicilischen Aufenthalts Pindar's bleibt vollkommen bestehen, wenn dieser in den Anfang der 77. Olympiade fiel. Eine weitere Consequenz der letzteren Annahme ist die, dass die sechste olympische Ode auf Agesias, die bei Hieron's Lebzeiten in Theben geschrieben ist und einen warmen Grufs an diesen König enthält, weder früher noch später als Ol. 78, 1 entstanden sein kann, während Bergk es von seinem Standpunkt aus vorzieht sie Ol. 77, 1 zu setzen.

Ob Bergk etwa auch darin eine Empfehlung seiner Ansicht erblickt, dass ihr zufolge Pindar ein Augenzeuge des nach ihm erst Ol. 76, 1 eingetretenen Ausbruchs des Aetna gewesen ist, ist aus seinen Ausführungen nicht ersichtlich; keinenfalls könnte er es mit Recht. Die bezüglichen Worte der ersten pythischen Ode (V. 26) scheinen eher auf Nichtanwesenheit zu deuten, und wir Deutsche wissen aus dem Beispiele Schiller's im Wilhelm Tell am besten, wie Autopsie nicht erforderlich ist um einen ächten Dichter zu einer grofsartigen landschaftlichen Schilderung zu befähigen.

Von einiger Bedeutung für die aufgeworfene Frage ist endlich noch die Datirung der vierzehnten olympischen sowie die der zweiten pythischen Ode. Da die erstgenannte ohne sehr künstliche Voraussetzungen nicht wohl von Sicilien aus nach Griechenland gesandt sein kann, so muss sie einer andern Zeit angehören als die erste olympische, der in Heyne's und Böckh's Ausgaben veröffentlichte Text der Scholien aber weist sie der 76. Olympiade zu (οὗτος ἐνίκησε τὴν οϛ' Ὀλυμπιάδα σταδίῳ), somit schienen hiedurch, wie Rauchenstein (Commentatt. Pind. II, 22) bemerkte, die Gründe für Ol. 77, 1 als Zeit der ersten olympischen noch verstärkt zu werden. Weil nun einige Handschriften hier οζ' statt οϛ' haben, so hat Bergk (P. l. gr. S. 4) die gleiche Art der Beweisführung in umgekehrter Richtung zu verwerthen gesucht, indem er die erste olympische Ode in Ol. 76, 1 und die vierzehnte in Ol. 77, 1 verlegte, allein aus T. Mommsen's (Annot. crit. suppl. ad Pind. Ol. S. 190; vergl. Pindari

carmina rec. T. M. S. 127) Mittheilungen geht hervor, dass jene Handschriften ganz untergeordneter Art sind. T. Mommsen schreibt: ,De tempore omnes meliores codices (cum Sch. BU etc.; Sch. Thom.; Tricl.) in Ol. 76 consentire videbis; Ol. 77 in Moschopuleis tantum paucisque Thomanis invenitur'; demnach steht die Ueberlieferung bei beiden Gedichten der Böckh'schen Datirung zur Seite. Etwas weniger einfach ist die chronologische Bestimmung der sogenannten zweiten pythischen Ode, deren Entstehungszeit Böckh zwischen Ende Ol. 75, 3 und Anfang Ol. 76, 1 setzte, weil in ihr die Rettung der durch Anaxilaos von Rhegion bedrängten Lokrer als eine noch in ganz frischem Andenken stehende That Hieron's erwähnt wird und diese nicht früher als Ol. 75, 3 und nicht später als Ol. 75, 4 Statt gefunden haben kann. Diefs passt nicht in das System Bergk's, für den es feststeht, dass Pindar seine Kenntniss der Persönlichkeit Hieron's erst bei Gelegenheit seines Besuches in Syrakus gewonnen hat, und da das Lied, wie die Worte des Einganges bekunden, von Theben aus an den König gesandt ist, so meint er, es sei diefs Ende Ol. 76, 1 oder Anfang Ol. 76, 2 nach der Rückkehr des Dichters aus Sicilien geschehen. Indessen hat sich jene Voraussetzung im Obigen ebenso als irrthümlich erwiesen wie die Annahme, dass Ol. 76, 1 das Jahr der sicilischen Reise war; sonst wäre der Zeitraum von reichlich einem Jahre, der danach zwischen der Befreiung der Lokrer und der Erwähnung dieser Thatsache in der Ode gelegen hätte, nicht geradezu zu lang um noch eine eindrucksvolle Wirkung davon als möglich erscheinen zu lassen, und auch das wäre nicht eben undenkbar, dass die an eine entschiedene Ablehnung der Sinnesart des Ixion geknüpfte Darlegung der eigenen politischen Grundsätze, auf welche der Inhalt des Ganzen hinausläuft, bestimmt wäre die frühe Rückkehr aus dem in Syrakus ihm gewährten Asyle in die thebanische Heimath zu rechtfertigen. Denn daran gestattet der Nachdruck, mit welchem Pindar in der zweiten Hälfte des Gedichts immer wieder auf seine Person zurückkommt, keinen Zweifel, dass er in derselben seine eigene Sinnesart in unzweideutiger Weise ausspricht, natürlich nicht mit der Absicht des Selbstlobes, so wenig ihm auch dieses da fremd ist, wo er von seiner poetischen Begabung zu reden Gelegenheit findet, sondern mit der dem Könige einen vollen Einblick in die Motive seines Verhaltens nach verschiedenen Seiten hin zu gewähren. Macht doch gerade dieses höchstens in der achten nemeischen Ode angenähert wiederkehrende, aber in solchem Grade hier einzig dastehende Hervortreten des Persönlichen zum grofsen Theile das Räthselhafte des Gedichtes aus, dessen am meisten charakteristische Seite durch ein unzulässiges exegetisches Kunststück in Schatten gestellt wird, wenn man, wie einzelne Ausleger zu thun scheinen, die in ihm so häufig sich wiederholende erste Person des Singularis an der einen oder andern Stelle nicht oder doch nur uneigentlich auf seinen Verfasser bezieht. Gerade darum drängt sich fast unabweislich die Annahme auf, dass die Verherrlichung des von Hieron erlangten Wagensieges im engeren Sinne dem unmittelbar darauf geschriebenen und übersandten Kastoreion anheimfiel, das um seiner orchestischen Beschaffenheit willen dazu besonders passend erscheinen mochte, während das uns erhaltene vorbereitende Lied von Pindar zu einer moralpolitischen Auseinandersetzung benutzt wurde, die zugleich in seine eigene Stellung Klarheit brachte. Ernsthaft

fraglich kann nur zweierlei sein, erstens ob die Ausführung der Ixionfabel bloſs bestimmt ist den Gedanken der Dankbarkeit und Friedfertigkeit durch den Contrast in ein helles Licht zu setzen oder ob sie zugleich an ein den Hieron nahe angehendes Beispiel von Undankbarkeit und Gewaltthätigkeit erinnern soll, und zweitens ob die ebenso würdigen als scharfen Worte der Schlusspartie sich auf syrakusanische oder auf thebanische Verhältnisse beziehen. Schreiber dieses kann nicht umhin das Letztere nach wie vor für das bei weitem Wahrscheinlichere zu halten, weil der Dichter, gesetzt auch er hätte sich vor der Abfassung der Ode eine Zeit lang in Syrakus aufgehalten, sich doch nicht selbst als so unmittelbar bei den dortigen Parteiungen betheiligt hätte darstellen dürfen wie es durch die von ihm gewählten Ausdrücke geschehen wäre; damit verliert aber auch die Meinung, dass das mit V. 73 beginnende letzte System das versprochene Kastoreion sei, eine Meinung, der die ununterbrochene Fortführung des gleichen Metrums durchaus entgegensteht, um so mehr an Glaubhaftigkeit. Ein neuerdings (im Philologus XXXV S. 430 fgg.) gemachter Versuch, die Schlusspartie unter Wahrung der Einheit des Ganzen auf syrakusanische Verhältnisse zu deuten, verfehlt schon deshalb das Ziel, weil er zwei der für das Verständniss wichtigsten Momente, die oben erwähnte Häufigkeit der ersten Person des Singularis und den durch den Gruſs an Hieron V. 67—71 entstehenden Gedankeneinschnitt, vollkommen ignorirt.

Das Obige hat zur Genüge gezeigt, dass Böckh die wesentlichen Grundlagen der Chronologie der pindarischen Gedichte richtig gelegt hat und dass es ein vergebliches Bemühen ist diese umstoſsen zu wollen. Bilden doch überhaupt die historischen Ermittelungen die Glanzseite seines Pindarcommentars, während die Schranke seiner exegetischen Methode darin besteht, dass er sich im Detail der Erklärung zu sehr von den Vermuthungen der alten Scholiasten abhängig machte[2]) und, in die Aufsuchung etwa vorhandener Beziehungen auf thatsächliche Verhältnisse vertieft, der inneren Anlage der Oden nicht selten zu geringe Aufmerksamkeit zuwandte, wovon die Folge ist, dass sich einzelne Gedichte in seiner Darstellung mehr wie Conglomerate von Anspielungen denn wie klar geplante poetische Gebäude ausnehmen. Dass abgesehen von den wenigen Fällen einer von vornherein zweifellosen geschicht-

---

2) Eine wie seltsame Unklarheit hinsichtlich der Autorität dieser Grammatiker, die doch ebenso wie die Scholiasten des Aristophanes ihre Auslegungen in der groſsen Mehrzahl der Fälle nur aus den auch uns zugänglichen Worten des Dichters schöpfen konnten, noch heute vielfach anzutreffen ist, kann der Umstand beweisen, dass der Urheber des im Text erwähnten Erklärungsversuches der zweiten pythischen Ode eine lediglich aus dem Gedankenzusammenhange und der Entstehungszeit dieses Gedichts unter Berücksichtigung der Gewohnheiten des Dichters abgeleitete Deutung deshalb zurückweist, weil die bei ihr zu machenden Voraussetzungen in den Angaben der Scholien keine Stütze finden. Bei seiner Bemängelung der Annahme, nach welcher das verheiſsene Kastoreion das Epinikion im engeren Sinne war, ist vergessen, dass zwischen Ol. X und Ol. XI sowie zwischen Ol. III und Ol. II ein ganz ähnliches Verhältniss obwaltet, bei der Bemängelung der Beziehung des V. 55 genannten Archilochos auf einen Zeitgenossen, dass sich Pindar Pyth. 4, 289 und Pyth. 8, 57 sowie wahrscheinlich auch Ol. 11, 17 nicht anders ausdrückt, wogegen εἶδον ἑκὰς ἐών von einem Gegenstande geschichtlicher Ueberlieferung gesagt eine höchst geschraubte Wendung wäre.

lichen Grundlage die richtige Erklärungsweise nothwendig mit der Aufhellung des Gedankenganges beginnen muss und erst wenn dieser festgestellt ist zu dem Versuche fortschreiten darf die Thatsachen, welche die besondere Behandlung des Gegenstandes veranlasst haben, zu errathen oder doch ihrer charakteristischen Beschaffenheit nach zu umschreiben, hat der Verfasser unter Hinweisung auf das Muster der gesunden archäologischen Hermeneutik an einem andern Orte (de iusta rat. interpr. Pind. S. X) ausgeführt.

Palladius und Fauentinus in ihrem Verhältniss zu einander und zu Vitruuius.

Von

Hermann Nohl.

In dem Werke des Palladius über die Landwirthschaft finden wir eine Anzahl von Capiteln, die offenbar aus Vitruuius herstammen. Es sind das im ersten allgemeinen Buche die Vorschriften über die Herstellung der Fufsböden und Wände, der gewölbten Decken, des Verputzes, über die Anlage der Ställe und Bäder, dann unter dem Monat Mai über die Fufsböden unter freiem Himmel und über die Ziegel, im August über das Aufsuchen und die Leitung des Wassers, endlich im November über die Fällung des Bauholzes und dessen verschiedene Arten. Die Herausgeber des Palladius haben nie gezweifelt, dass diese Stellen wirklich aus Vitruuius selbst entnommen seien, so führt Schoettgen bei Gesner immer zu den einzelnen Capiteln das entsprechende Citat aus Vitruuius hinzu, und Schneider sagt in der Vorrede: multa ex Vitruuio capita ad artem architectonicam spectantia Palladius transtulit. sententia Vitruuii plerumque in uerborum compendium contracta. Nicht daran gezweifelt haben auch diejenigen, die die sogenannte Epitome des Vitruuius dem beginnenden Mittelalter zuschrieben, auch nicht Joseph Haupt, der sich besondere Mühe gibt, durch das Alter der von ihm gefundenen Handschrift der Epitome die Hypothese zurückzuweisen, dass Petrus Diaconus jenen Auszug gemacht habe. Und doch hätte eine nähere Betrachtung des Verhältnisses, in dem diese Epitome, als deren Verfasser wir durch Haupts glücklichen Fund M. Cetius Fauentinus kennen gelernt haben[1], zu

---

1) Freilich könnte der Titel, den die Epitome in der Haupt'schen Handschrift hat, zu einer andern Vermuthung führen; M. Ceti Fauentini artis architectonicae priuatis usibus adbreuiatus liber ist man zunächst versucht zu übersetzen: ein für den Privatgebrauch gemachter Auszug aus des M. C. F. Buch über die Baukunst. Verstärken liesse sich das durch die Angabe Reginberts von Reichenau, dass in der Bibliothek seines Klosters gewesen seien: libri duo de architectura Fauentini; den Schluss der Epitome ciuitatum sane et ceterarum rerum institutiones praestanti sapientiae memorandas reliquimus könnte man darauf deuten wollen, dass jenes zweite Buch des Fauentinus die öffentlichen Bauten behandelt habe, unser anonymer Epitomator hätte dann nur das erste Buch des Fauentinus excerpirt. Aber bei genauerer Betrachtung der Epitome wird sich herausstellen, dass diese Annahme unstatthaft ist.

Vitruuius und Palladius steht, auch über das Verhältniss dieser beiden zu einander besseren Aufschluss geben können. Es hätte sich gezeigt, dass Fauentinus nicht jünger sein kann als Palladius, dass nicht er den Palladius ausgeschrieben hat, wie Schneider zu Pall. I, 10 behauptet, sondern dass im Gegentheil Palladius sich mit dieser abgeleiteten Quelle begnügt hat.

Der letzte Herausgeber der Epitome, Rose, hat sich leider über diese Frage nicht ausgesprochen, doch ist seine Ansicht aus der Anmerkung zu ep. 12 zu erkennen; er sagt *p.* 297 *not.* 10 tegulis *Isid.* tegulis in fronte tectorum *Pall.*, *not.* 12 Laricino] sic et *Isidor. or.* 17, 7 ubi idem ex eodem fonte error: demnach hätten Palladius, Fauentinus und Isidor eine gemeinschaftliche Quelle, die nicht Vitruuius ist. Ob wir zur Annahme einer solchen Zwischenstation genöthigt sind, wird die Untersuchung zeigen.

Wir finden bei Palladius keinen einzigen Abschnitt, der nur bei Vitruuius und nicht auch bei Fauentinus stände; alle hierher gehörigen Capitel hat er, wie die nachstehende Übersicht zeigt, aus Fauentinus entnehmen können, trotzdem dieser nur einen sehr dürftigen Auszug darbietet. Es entspricht nemlich

Pall. I	9	*Fau.* 19. 26	*Vitr.* 7, 1. 4
	10	8. 9	2, 4. 5
	11	11	7, 3. 2, 8
	12	14. 15	6, 5
	13	21	7, 3
	14	20	7, 2
	15	22	7, 3
	20. 21	13	6, 9
	40	16. 17	5, 10
VI	11	19	7, 1
	12	10	2, 3
IX	8	3	8, 1
	9	4	8, 7
	10	5	8, 5
	11	6	8, 7
	12	7	8, 7
XII	15	12	2, 9

Fast der ganze Fauentinus findet sich also bei Palladius wieder, nur Cap. 1—2, 18, 23—25, 27—29 fehlen. Nun wäre es ebenso wunderbar, wenn diese Übereinstimmung in den excerpierten Stücken durch Zufall entstanden wäre, wie wenn Fauentinus neben seiner Hauptquelle den Palladius benutzt hätte, aus dem er sich das seinem Zweck entsprechende erst mühsam hätte zusammensuchen müssen. Aber die Möglichkeit wäre doch nicht ausgeschlossen, und wir müssen deshalb die drei Schriftsteller im einzelnen mit einander vergleichen. Es ist schwer ohne eine vollständige Nebeneinanderstellung ein Bild zu geben von der Mittelstellung, die Fauentinus

zwischen Vitruuius und Palladius einnimmt, doch da das hier zu viel Raum in Anspruch nähme, so mögen nur einige besonders bezeichnende Stellen folgen.

Vitr. VII, 1	*Fau.* 19	*Pall.* I 9
item danda est opera ne commisceantur axes aesculini quercu, quod quercei simul umorem perceperunt se torquentes rimas faciunt in pauimentis.	item danda est opera ne axes *quercei cum aesculinis* commisceantur. *nam quercus cum accepto umore siccescere coeperit,* arcuatur et rimas inutiles operi efficiet.	deinde (obseruandum) ut axes *quernae cum aesculeis* non misceantur. *nam quercus umore concepto cum coeperit siccari* torquebitur et rimas in pauimento faciet.
fehlt.	aesculus diligenter composita ad perpetuitatem durabit	aesculus autem sine uitio durat.

Das item danda est opera ne commisceantur hat Fau. wörtlich aus Vitruuius, soll er nun die Umstellung quercei cum aesculinis aus Palladius entlehnt haben? Der Zusatz aesculus dil. comp. zeigt sich durch seine weitere Fassung bei Fau. als ursprünglich. Dagegen erscheinen bei Palladius zwei Wörter, die bei Vitruuius stehen, nicht bei Fauentinus: *torquebitur* et rimas in *pauimento* faciet: allein torqueri ist das gewöhnlichere und technische Wort, dem das seltenere arcuari wieder wich, und auch die Änderung des operi in pauimento halte ich für zufällig. Doch werde ich alle Stellen, wo wie hier Palladius mit Vitruuius gegen Fauentinus geht, anführen, es wird sich zeigen, dass es wenige und unerhebliche sind.

Weiter unten hält Fau. die kreuzweise Lage der Bretter dann für nöthig, wenn nur Eichenholz zu Gebote steht. Ihm folgt Palladius, Vitruuius schrieb diese kreuzweise Verdielung S. 164, 15 da vor, wo er von den Fufsböden unter freiem Himmel spricht. Zu beachten ist binis clauis bei Fau. und Vitr. gegenüber Pall. frequentibus clauis:

deinde in singulis tignis extremis partibus axes *binis clauis* figantur	primum in directo iactatis axibus sequentibus in transuersum stratis *binis clauis* crebro ad contignationem confixis utiliter operi subicientur	et transuersus atque directus duplex ponatur ordo tabularum clauis frequentibus fixus

Es folgt

de cerro aut fago seu farno nullus ad uetustatem potest permanere.	de cerro aut fago seu farno coaxationes haut ad uetustatem poterunt permanere.	de cerro aut fago aut farno diutissime tabulata durabunt si stratis super paleis vel filice *umor calcis* nusquam ad tabulati corpus accedat.
coaxationibus factis si erit, filix, si non, palea substernatur, uti materies ab calcis uitiis defendatur	iactatis in ordinem et compositis axibus filix aut paleae aequaliter supersternantur, ut *calcis umor* ad axes peruenire non possit	

Das Bestreuen mit Farnkraut oder Spreu, was bei Vitruuius allgemeine Vorschrift für alle Fufsböden ist, aus welchem Holz die Dielen auch sein mögen, beschränkt

Palladius auf cerrus fagus und farnus, die dadurch haltbar gemacht würden. Bei der Angabe des Grundes dieser Zwischenlage tritt aber wieder die nähere Beziehung zwischen Fauentinus und Palladius in den Worten calcis umor zu Tage.

tunc insuper statuminetur ne minore saxo quam qui *(sic libri)* possit manum implere. statuminationibus inductis rudus, si nouum erit ad tres partes una calcis misceatur, si rediuiuum fuerit, quinque ad duas mixtionis habeant responsum. deinde rudus inducatur . . . . id non minus pistum absolutum crassitudine sit dodrantis.	tunc insuper statuminetur saxo ne minori quam qui *(sic libri)* possit manum implere. statuminibus ⟨inductis⟩ ruderi seu nouo siue rediuiuo ad duas partes una calcis misceatur. rudus est maiores lapides contusi cum calce mixti.	tunc super statuminabis ⟨et⟩ rudus i. e. saxa contusa duabus partibus et una calcis temperante constitues.
insuper ex testa nucleus inducatur . . . ne minore crassitudine pauimenti digitorum senum.	inpensa crassior induci debebit ne minus crassitudine digitos VI.	hoc cum ad VI digitorum crassitudinem feceris et regula exploraueris aequale si loca hiemalia sunt tale pauimentum *etc.*
supra nucleum ad regulam et libellam exacta pauimenta struantur siue sectilia seu tesseris.	exacto pauimento ad regulam et libellam supra inpensa testacea mollior inducatur et siccet. tum aut marmor sectile aut tesserae aut scutula *etc.*	inducto itaque rudere vel testaceo pauimento . . . . .

Hier ist zunächst bei Fauentinus nach statuminibus das dazu gehörige Participium inductis oder factis einzusetzen, denn da er deutlich zwischen statuminatio, der Grundlage aus Steinen und rudus, der eigentlichen Estrichmasse, unterscheidet, so kann man statuminibus nicht erklären: für die Unterlage.

Fraglich kann es sein, ob nicht Palladius diesen Irrthum, etwa in Folge des ausgefallenen Verbums, wirklich begangen hat, doch ist es leicht, durch ein eingeschobenes et nach statuminabis zugleich dem Sinn und der Construction aufzuhelfen. Die Erklärung von rudus erscheint bei Fauentinus als selbständig, bei Palladius als entlehnt; ebenso die Mischung im Verhältniss von 2 : 1, denn Fau. sagt in stillem Gegensatz zu Vitr.: seu nouo siue rediuiuo, und er legt offenbar besonderen Werth auf diese Änderung, S. 292, 8 spricht er sich weitläufig darüber aus: sed licet auctores ad quinque partes harenae duas partes calcis mitti docuerint, isdem mensuris et rediuiuas expensas fieri monstrauerint, melius tamen inuentum est, ut ad duas harenae una calcis misceatur. Palladius gibt einfach die Verhältnisszahlen des Fauentinus wieder, und lässt die Unterscheidung zwischen rudus nouum und rediuiuum weg.

Im folgenden beschränkt Fau. die Dicke des Estrichs auf VI digiti (Vitr. dodrans) und für die Deckschicht (nucleus bei Vitr., inpensa testacea mollior bei Fau.) gibt er keine Dimension an; wenn bei Vitr. nicht zu schreiben ist supra nucleum ad regulam et libellam exact*um*, so weicht Fau. ferner von Vitr. ab in der Angabe,

dass nicht die Marmorplatten nach Wage und Richtschnur aufgelegt werden, sondern die Masse selbst geebnet werden soll, bevor die Platten aufgelegt werden. Palladius stimmt wieder durchaus mit Fauentinus.

Aus der Beschreibung der Winterfufsböden, die Palladius gleich hier hineinzieht, während sie bei Vitr. und Fau. erst später folgt, stehe hier nur eine besonders bezeichnende Stelle

ad regulam et libellam summo libramento cote despumato *redditur species* nigri pauimenti	*ad regulam* e x a e q u a t a planities *reddit speciem* nigri pauimenti	quod e x a e q u a t u m nigra pauimenta formabit.

Eine auffallende Verschiedenheit findet sich Pall. I 10, Fav. 8, Vitr. p. 40, 3:

Vitr. genera harenae fossiciae sunt haec: nigra cana rubra carbunculus,
Fau. harenae fossiciae genera sunt t r i a, nigra rubra carbunculus,
Pall. harenae ergo fossiciae genera sunt t r i a, nigra cana rufa,

aber der Zusatz bei Pall. praecipue rufa melior, meriti sequentis est cana, tertium locum nigra possidet, der sich weder bei Vitr. noch bei Fau. findet, deutet hier auf eine Nebenquelle des Palladius hin. Einige Zeilen weiter steht dem excussa des Vitr. und Pall. effusa bei Fau. gegenüber, aber auch hier sind wir berechtigt anzunehmen, dass die Übereinstimmung nur zufällig ist. Weiterhin entspricht Pall. dem 9. Cap. des Fau., Vitr. 41, 4, doch bietet die Vergleichung kaum Anhaltspunkte für unsere Frage; denn wenn auch Fau. und Pall. vielfach wörtlich übereinstimmend dem Vitr. gegenüberstehen, so lässt sich doch vielleicht nur an folgenden Stellen dem Fau. die Priorität nachweisen:

Vitr. quae erit ex spisso et duriore, erit *utilis* in structura,
Fau. quae enim erit ex spisso et duro saxo, *utiliter* structuris conueniet,
Pall. postremo quae erit ex spisso et duro saxo, structuris conueniet.

Vitr. resoluuntur et fiunt terrosae . . ita non possunt continere caementa,
Fau. solutae terrosae et vanidae fiunt,
Pall. vanescunt.

Lehrreicher ist das 11. Cap. des Palladius, das dem 11. des Fau. entspricht. Hier hat Fau. zuerst aus Vitr. 168, 5 die Vorschrift entnommen, dass die Wände erst nach dreimaligem Verputz für die Wandmalerei geeignet werden. Dann führt er nach Vitr. 52, 6 aus, warum Rom keine Ziegelgebäude habe, und endlich beschreibt er nach Vitr. 53, 3, wie die Ziegelmauern gehörig gedeckt werden, damit sie nicht durch den Regen leiden. Enger Anschluss an Vitruuius zeigt sich in den Worten: latericiis ergo parietibus vitia quae solent accidere ne fiant hoc modo erit prouidendum, *Vitr.* ita vitari poterunt quae solent in his fieri vitia. Palladius liefs den Excurs über die Stadt Rom aus und stellte die beiden anderen Theile um. Die Übereinstimmung mit Fau. ist offenbar, und die Worte quae trabibus subiacebit und parietem non possint stillicidia penetrare per pluuiam, die bei diesem fehlen, zwingen gewiss nicht eine andere Quelle zu suchen.

(168, 5 cum tribus coriis . . solidati parietes fuerint neque rimas neque aliud vitium in se recipere poterunt)	latericii parietes tribus inductionibus prius solidentur, *ut opus tectorium sine uitio accipiant.* nam si recentes structurae et inductiones fuerint et non ante siccauerint cum arescere coeperint scissuris uenustatem operis *corrumpent.*	deinde prouidendum est ut siccis et asperatis parietibus latericiis inducatur tectorium, ... et ideo tertio eos prius debebis obducere *ut tectorium sine corruptione suscipiant.*
53, 4 summis parietibus structura testacea sub tegulas subiciatur altitudine circiter sesquipedali habeatque proiecturas coronarum. ita uitari poterunt quae solent in his fieri uitia. cum enim in tecto tegulae fuerint fractae aut a uentis deiectae, qua possit ex imbribus aqua perpluere, non patietur lorica testacea laedi laterem.	*in summitate* parietum *structura testacea cum prominentibus coronis altitudine sesquipedali* extruatur, *ut si corruptae tegulae aut imbrices* erunt, parietes tamen solidi permaneant.	in *summitate,* quae trabibus subiacebit, *structura testacea cum coronis prominentibus* fiat *sesquipedali altitudine, ut si corruptae tegulae aut imbrices* fuerint parietem non possint stillicidia penetrare per pluuiam.

Fau. 14 ist aus Vitr. S. 148, 8 und 144, 12 zusammengearbeitet, sein 15. Capitel, so wie es jetzt da steht, aus 143, 3 und 145, 3; doch ist vermuthlich der letzte Abschnitt über die Lage der Bildergalerien und Werkstätten an unrichtiger Stelle angeschoben; er gehört an den Schluss von c. 14. Vielleicht ist im 15. Cap. die Vorschrift des Vitruuius über die Gröfse der pinacothecae dadurch verdrängt worden, beide Stückchen fangen mit denselben Worten an. Palladius I 12 kürzt bedeutend, doch hat er dieselbe Reihenfolge wie Fau. und bei den Mafsangaben fast dieselben Worte: in tricliniis atque cubiculis quanta latitudo et longitudo fuerit in unum computetur et eius medietas in altitudinem conferatur, während es bei Fau. in engerem Anschluss an Vitr. heifst tricliniorum *et conclauium* quanta latitudo et longitudo fuerit in uno computata *mensura* ex ea medietas altitudini tribuatur. Weiter oben ist auch die Übereinstimmung zwischen Fau. und Vitr. in dem Ausdruck luminosa und vicini parietes zu beachten.

Bei der Beschreibung der gewölbten Decken (Pall. I 13, Fau. 21, Vitr. 166, 4) scheint die Überlieferung des Fau. nicht unversehrt. Man vermisst die Angabe, wie die Rohrbündel an die vorher beschriebenen Stangen und Latten angebunden werden. Vitr. sagt: et hae ad asseres tomice religentur cultellique lignei in eas configantur, Palladius: et per omne spatium cum ipsis asseribus et perticis alligabimus. Fehlen konnte dies bei Fau. unmöglich. Sonst schliefst sich dieser bei aller Abweichung doch wieder genauer an Vitruuius an, so *Vitr.* catenae comparentur *Fau.* catenae parentur (während die Stellung aut de iunipero aut oliua aut buxo aut cupresso wieder nur Fau. und Pall. haben), ferner *Vitr.* una crassitudine, *Fau.* aequalis admodum

grossitudinis; *Vitr.* deinde harena dirigatur. *Fau.* deinde harena et calce dirigatur. *Pall.* post harena et calce coaequabimus[2]).

Aus dem 14. Cap. des Palladius führe ich nur folgende Stelle an:

calx ascietur. si ad eam offenderint calculi non erit temperata . . cum uero pinguis fuerit . . . circa id ferramentum uti glutinum haerens . . .	et *aciem si nusquam* impegeris atque *adhaerens asciae uiscosa* uidebitur	*si nusquam acies* eius offenderit et *quod asciae adhaeret* fuerit molle atque *uiscosum,*

weil man in dem offenderit eine nähere Beziehung des Palladius zu Vitruuius suchen könnte; doch wird man zugeben müssen, dass der etwas ungewöhnliche Ausdruck des Fauentinus leicht durch den einfacheren verdrängt werden konnte. Im übrigen ist Fau. wieder ausführlicher als Pall., man vergleiche recenter extincta et calculosa si fuerit u. s. w. mit Vitr. 165, 19. Gerade so wie hier mit offenderit steht es auch mit inducatur im folgenden Capitel, Fau. schrieb loricationes dirigantur, daraus wurde bei Pall. wieder das gewöhnlichere inducatur. Auch hier ist das wieder das einzige Wort, welches für eine dem Pall. und Fau. gemeinschaftliche Quelle angeführt werden könnte, sonst ist Pall. durchaus eine Verkürzung des Fau., diesem ist also auch die Beschränkung der Marmorschichten auf zwei zuzuschreiben[3]).

In dem Abschnitt über die Bäder (Pall. I 40, Fau. 16, Vitr. V 10) weicht Fauentinus sowohl in der Anordnung (Vitr. S. 125, 1. 14. 9. 126, 11. 125, 24) als auch im einzelnen beträchtlich von Vitr. ab. Dieselbe Reihenfolge finden wir bei Pall. wieder, hier und da beschreibt dieser etwas ausführlicher, aber keiner von diesen Zusätzen findet sich bei Vitruuius. Nur im Anfang des Capitels kommt Pall. dem Vitr. näher, als Fauentinus:

primum *eligendus locus* est quam calidissimus id est auersus ab septentrione et aquilone. ipsa autem caldaria . . . lumen habeant ab occidente hiberno, si autem natura loci impedierit, utique a meridie, *quod* maxime *tempus lauandi* a meridiano ad vesperum est constitutum.	balneis *locus eligendus est* contra occasum hibernum aut *partem meridianam,* ut sole decedente uaporetur usque ad uesperum, *quod tempus ad lauandum* tributum est.	balneum constituemus in ea parte, qua calor futurus est, loco ab umore suspenso, ne uligo eum fornacibus uicina refrigeret. Lumina ei dabimus a *parte meridiana* et occidentis hiberni, ut tota die solis iuuetur et illustretur aspectu.

2) Die Differenz im Anfange des Capitels, wo *Vitr.* sagt: hi maxime cupressei quod abiegnei . . celeriter uitiantur, *Pall.* ligni Gallici uel cupressi, während bei *Fau.* cupressei fehlt und statt abiegnei steht abstinei, ist wohl durch die schlechte Überlieferung des Fauentinus veranlasst.

3) Bei den Worten Fau. sed ipsa species sic paretur u. s. w. ist subigantur wegen des folgenden ex ea in subigatur zu verwandeln, species ist dasselbe, was Vitruuius materies nennt, unsere Maurer am Rhein 'der Spiefs'; ante inductiones 'jedesmal vor dem Auftragen', Palladius hat hier das adverbiale ante. Ferner ist statt marmoris et candoris politionibus zu schreiben marmoris candore et politionibus.

Fauentinus spricht von den Fenstern erst weiter unten 300, 16 lumen fenestris aut hibernis aut meridianis partibus tribuatur, während Vitruuius und Palladius zunächst allgemein sagen, dass die Bäder an der wärmsten Stelle zu bauen seien, und dann angeben, wo die Fenster angebracht werden müssen. Doch deuten die Worte des Palladius: loco ab umore suspenso u. s. w. auf eine Nebenquelle, deren Einfluss wir denn auch hier die Übereinstimmung zwischen Vitr. und Pall. zuschreiben können.

Pall. VI 11 = *Vitr.* 164, 10, *Fau.* 19, als bezeichnend für unsere Untersuchung möge hier stehen: *Vitr.* si necessitas coegerit *Fau.* si necessitas aut *uoluntas* facere hortatur *Pall.* si *placuerit* — *Vitr.* nucleus inducatur et u i r g i s caedendo subigatur *Fau.* nucleum *sex digitorum* induces *et frequenter* fricabis ne setas faciat *Pall. sex digitorum* testaceum super fundemus et *frequenter* u i r g i s uerberabimus ne rimis possit aperiri, wo uirgis bei Pall. wiederkehrt[4]) — und, um alles anzuführen, was auf Vitruuius hinweisen könnte, *Vitr.* praeterea gelicidia et p r u i n a e non patiuntur integra permanere *Fau.* quoniam frigore et umore saepe corrumpuntur *Pall.* quae in frigidis regionibus et ubi p r u i n a e sunt, glacie suspenduntur et pereunt.

Aus demselben Grunde sind folgende Stellen aus Palladius IX, 8 (= Fau. 3 Vitr. VIII, 1.) anzuführen:

Vitr. 185, 24 uidebuntur umores concrispantes et in aera s u r g e n t e s *Fau.* uidebis umores in aera supra terram crispantes et in modum tenuis nebulae rorem spargentes *Pall.* crispum subtili nebula aerem s u r g e r e uidebis et uelut rorem spargere.

Vitr. 186, 9 rubro saxo copiosae et bonae si non p e r i n t e r u e n i a d i l a b a n t u r et liquescant *Fau.* in rubro saxo copiosae et bonae, *sed prouidendum erit ne inter rimas* saxorum quoniam suspensae sunt decurrant *Pall.* in saxo rubro bonae et abundantes sunt, *sed prouidendum est ne* inuentae *inter rimas* refugiant e t p e r i n t e r u e n i a d i l a b a n t u r[5]).

Vitr. 187, 13 lucerna . . . si postero die non erit exusta sed habuerit r e l i q u i a s o l e i e t e n l y c h n i i ipsaque umida inuenietur, indicabit . . . *ideo quod omnis tepor ad se ducit umores. Fau.* lucerna . . si *similiter* adoperta in (non?) alia die lucens fuerit inuenta indicabit . . . *propterea quod omnis calor ad se trahit umorem. Pall.* lucerna . . si ibi *similiter* tecta ponatur et secuto die inueniatur extincta s u p e r a n t i b u s a l i m e n t i s, aquas idem locus habebit.

Zum Schluss verdient das Capitel des Palladius über das Bauholz XII, 15 eine besondere Betrachtung, weil hier Rose, wie aus seiner Anmerkung hervorzugehen scheint, durch die Vergleichung mit Isidor zur Annahme einer weiter zurückliegenden

---

4) *Fau.* paleam aut filicem super aequaliter sternes et loricabis de saxo *Pall.* paleam uel filicem supra constituemus et aequaliter aequabimus saxo, es ist wohl zu schreiben constituemus aequaliter et loricabimus.

5) Bei der lückenhaften Überlieferung ist es nicht bedenklich anzunehmen dass diese Worte (et per interuenia dilabantur) bei Fauentinus ausgefallen sind; so fehlen S. 288, 13 subsolanum meridiem austrum occidentem aequinoctialem; 14 septentriones; S. 294, 23 non habebit asperitatem; 295, 13 non; 308, 3 sic temperatur; 7 et aerugo; 14 regionibus; 309, 7 nach colorem vermuthlich indici.

Quelle sich veranlasst gesehen hat. Zunächst könnte vielleicht Unabhängigkeit des Pall. von Fau. geschlossen werden aus den Worten:

incidatur arboris crassitudo ad mediam medullam et relinquatur, ut per eam exsiccescat stillando sucus. ita qui inest uenis inutilis liquor effluens per torulum non patietur emori in eo saniem.	*usque ad medullam securibus* circumcisae *stantes* intermittantur, ut inutilis *umor decurrat* et uenarum raritas exsiccata solidetur.	*usque ad medullam securibus* recisas aliquamdiu *stare* patieris ut per eas partes *umor* si quis in uenis continetur *excurrat*.

Während die ersten Worte bei Fau. und Pall. genau stimmen, scheint das per eas partes sich näher an Vitruuius' per eam anzuschliefsen. Doch die Worte des Vitruuius sind hier verderbt, statt uenis steht in den Handschriften in his und was bedeutet per eam? Nicht per medullam kann der Saft ausfliefsen, sondern per torulum, wie Vitruuius diefs gleich darauf selbst sagt. Marinis seltsame Erklärung per eam = per crassitudinem incisam wird kaum Beifall finden. Ändern wir per eam in uenarum, so wird der Anstofs beseitigt, und das folgende in his kann stehen bleiben. Das per eas partes ist eigene Erfindung des Palladius.

Es folgt die Angabe der Vorzüge der larix, hier muss der betreffende Abschnitt aus Isidor, or. 17, 7, hinzugenommen werden:

Vitr. 60, 12	*Fau.* 297, 9	*Pall.*	*Isid.*
cuius materiei si esset facultas ..., maximae haberentur in aedificiis utilitates, et si non in omne, certe tabulae in subgrundiis circum insulas si essent ex ea conlocatae, ab traiectionis incendiorum aedificia periculo liberarentur, quod eae neque flammam nec carbonem possunt recipere nec facere per se.	laricis uero materia in omni fabrica maximas habet utilitates, primo quod ex ea adfixae tabulae subgrundae ignis uiolentiam prohibent. neque enim flammam recipiunt neque carbonem faciunt.	larix utilissima ex qua si tabulas suffigas tegulis in fronte atque extremitate tectorum praesidium contra incendia contulisti. neque enim flammam recipiunt aut carbonem creare possunt.	ex qua tabulae tegulis affixae flammam repellunt neque ex se carbones ambustae efficiunt.
quarum in his locis maximae sunt copiae et ideo id castellum Larignum uti materies larigna est appellata.	larix uero a castello Laricino est dicta.	fehlt	cui hoc nomen a castello Laricino inditum est.

Hier haben, wie Rose bemerkt, Isidor und Palladius gemeinschaftlich die Umschreibung des Wortes subgrunda durch tegulae in fronte atque extremitate tectorum setzt Pall. hinzu[1]. Isidor und Fauentinus gemeinschaftlich die Angabe, dass der Baum larix von dem Castell Laricinum benannt sei: während nach Vitruuius umgekehrt das Castell von dem Holz den Namen erhielt, und zwar nicht Laricinum sondern Larignum.

Können wir dem Fauentinus solch grobes Missverständniss zutrauen? Ich finde keine Berechtigung dazu, denn wenn Fau. auch kein eleganter Schriftsteller ist, so hat er doch Latein verstanden, und ehe wir ihn solcher Nachlässigkeit beschuldigen, müssen wir die Sachlage näher prüfen. Die ganze Darstellung des Vitruuius ergibt, dass der Name Larignum das prius war, dass bei der Belagerung dieses Ortes zufällig eine bis dahin unbekannte Eigenschaft eines gewissen Baumes entdeckt wurde, dass deshalb dieser Baum, der in der Umgegend von Larignum häufig war, den Namen larix erhielt. Er konnte also nicht schliefsen et ideo id castellum Larignum uti materies larigna est appellata. Das uti ist Conjectur Roses, die Handschriften haben item materies, zu schreiben ist: et ideo ut (oder ut id) castellum Larignum ita materies larigna est appellata; so rechtfertigt sich auch das sonst anstöfsige Femininum appellata.

Es bleibt als gemeinschaftliche Abweichung die Form Laricinum, dabei ist es gleichgültig, ob diese einem Schreiberversehen ihren Ursprung verdankt (wie umgekehrt pelignum statt pelecinum 309, 17. 18) oder einem Irrthum; wir sind also berechtigt anzunehmen, dass dem Isidor Fauentinus selbst[6], oder dessen Quelle, wenn diese nicht Vitruuius wäre, oder ein aus ihm abgeleiteter Bericht vorgelegen hat. Aber das beweist für Palladius gar nichts, denn wir können nicht etwa sagen, diese Quelle habe Pall. auch benutzt, weil er und Isidor das Wort subgrunda vermeiden, dieses Wort findet sich ja bei Fauentinus, es müsste also auch in dessen Quelle gestanden haben. Also hat Isidor hier entweder Palladius selbst vor Augen gehabt, den er ja kannte und benutzte[7], oder beide haben das zu ihrer Zeit vielleicht weniger gebräuchliche Wort unabhängig von einander umschrieben.

Bei den übrigen Holzarten findet sich durchgängige Übereinstimmung zwischen Fau. und Pall., eine Abweichung beruht auf leicht zu heilender Verderbniss

aesculus . . habet in *aedificiis* magnas utilitates, sed ea cum *in umore collocatur* . . uitiatur.	cuius (das wäre quercus) *apta aedificiis materies* et *in umore posita* perpetuam exhibet utilitatem.	aesculus *aedificiis* et ridicis *apta materies*.

Die Valentianische Handschrift hat ex cuius, natürlich ist zu schreiben aesculus, und dann apta aedificiis materies nisi est in umore posita.

Wie müsste nun die Schrift beschaffen gewesen sein, die Palladius hätte benutzen können, wenn er unabhängig von Fauentinus wäre? Sie müsste dem Inhalte nach vollständig und, abgesehen von einigen Stellen, über die sich streiten lässt, auch in der Form mit Fauentinus übereingestimmt haben. Wollten wir den Fauen-

6) Dasselbe geht mit Gewissheit aus folgenden Stellen hervor: Isid. XVI, 19 ex quo intellegitur non pondus sed naturam esse cui cedit verglichen mit Fau. 27 unde intelleges non ponderis sed naturae esse discretionem, während der Satz bei Vitruv S. 177 lautet: ita non amplitudine ponderis sed genere singularum rerum grauitatem esse non est negandum. Ferner Isid. XIX, 18 die Beschreibung der norma, stimmt fast wörtlich mit Fau. 28 der Vitr. S. 214 frei wiedergab. Bei Isidor ist wie bei Fau. und Vitr. zu lesen aequali crassitudine compositas (statt politas), bei Fau. cacuminibus statt acuminibus, wie bei Isid. und Vitr.

7) XVII, 10 ut Aemilianus ait = Pall. VIII, 2.

tinus aus dieser Quelle ableiten, so treten wir in Widerspruch mit seinen Einleitungsworten: de artis architectonicae peritia multa oratione Vitruuius Pollio aliique auctores scientissime scripsere. uerum ne longa eorum disertaque facundia humilioribus ingeniis alienum faceret studium, pauca ex his mediocri licet sermone priuatis usibus ordinare fuit consilium. So spricht doch keiner, der ein schon vorhandenes Excerpt einfach abschreibt. Aufserdem weisen auf directe Benutzung des Vitruuius einige Stellen hin, wo wenn nicht fehlerhaftes, doch ungewöhnliches in den Vitruvhandschriften und bei Fauentinus übereinstimmt. S. 288, 16 lesen wir turrem, wie an der entsprechenden Stelle *Vitr.* 25, 4, während zwei Zeilen weiter beide turrim haben. *Fau.* 302, 3. 20 saxo qui = *Vitr.* 163, 12 was eine Form saxus voraussetzt, von welcher sich inschriftlich der Vocativ saxe findet (Orelli 2982 = Henzen 6406), und von welcher der Codex Meermannianus der Excerpta Valesiana 16, 96 (ed. Gardthausen) den Accusativ saxum ingentem, quem superponeret) richtig überliefert[8]. *Vitr.* 176, 19 eius metalli insulae cycladi Melo dicitur esse *Fau.* 306, 12 eius metalli per insulas cycladas Melo dicitur ⟨esse⟩[9]. Eine derartige Übereinstimmung erhält sich schwerlich durch zwei Excerpte hindurch. Auch Rose nimmt an, dass Fauentinus einzelnes aus erster Hand von Vitruuius habe: zu iaculorum S. 295, 14 merkt er an (ich glaube, mit Unrecht, aber es kommt hier nur darauf an, dass er die Benutzung des Vitruuius zugibt): sic iam textus Vitruuii quem habuit epitomator. Können wir aber nicht daran zweifeln, dass Fauentinus den Vitruuius selbst vor sich gehabt und excerpirt hat, so sind wir höchstens da, wo er sachlich von Vitruuius abweicht, berechtigt eine Nebenquelle anzunehmen, alle Änderungen im Ausdruck müssen wir durchaus auf seine eigene Rechnung schreiben. Und auch im ersteren Falle wird manche Angabe auf der eigenen Erfahrung des Fauentinus beruhen, besonders das so häufige Vereinfachen der Vitruuianischen Vorschriften entspricht der späteren Zeit, wo man nicht mehr so sorgfältig baute.

Die Übereinstimmung zwischen Fauentinus und Palladius kann also nicht dadurch entstanden sein, dass beide aus derselben Quelle geschöpft haben: da sie auch nicht zufällig sein kann, so bleibt nur die Annahme übrig, dass Fauentinus selbst, wie von Isidor, so auch von Palladius benutzt worden ist. Die longa disertaque facundia des Vitruuius war eben für die humiliora ingenia der späteren Zeit zu unbequem; so wie der dürftige Palladius den Varro und Columella verdrängte, hat Vitruuius dem Fauentinus weichen müssen.

---

8) Ähnlich Vitr. 96, 6 orientem caelum 81, 17 cauus 51, 15 in pelagum.

9) Hätte der Epitomator den gen. part. eius metalli für unverständlich gehalten, hätte er ihn doch nicht abgeschrieben; es scheint mir daher jedenfalls bedenklich, wenn Rose auch bei Fauentinus eius metallum schreibt. An eine Interpolation aus dem etwa erst nachträglich verdorbenen Vitruvtext kann nicht gedacht werden.

Über die Zeitbestimmung der Constitutionen aus den Jahren 364—373.

Ein Beitrag zur Kritik des Codex Theodosianus.

Von

Paul Krüger.

Die für Historiker und Juristen gleich wichtige Aufgabe, die Zeitfolge der kaiserlichen Constitutionen gegenüber der unklaren und verdorbenen Ueberlieferung festzustellen, hat Mommsen für den schwierigsten und zugleich lohnendsten Theil der vor dem Theodosianischen Codex liegenden Periode, für die Erlasse Diocletians, in endgültiger Weise gelöst, so dass das reichere Material, welches mir bei der Bearbeitung des Justinianischen Codex zu Gebote stand, nur für wenige Constitutionen zu einer Abänderung der von Mommsen gegebenen Restitution führte, dagegen in der Hauptsache eine Bestätigung seiner Resultate ergeben hat[1]. Für die Constitutionen Justinians habe ich sodann die Reihenfolge festzustellen versucht[2]. Diese beiden Perioden sind in den Anhaltspunkten, welche der Kritik geboten werden, wesentlich verschieden. Dort kam es, nachdem zunächst die Beziehung der Consulate *AA. conss.* und *CC. conss.* gefunden war, in der Hauptsache auf die Reihenfolge der Constitutionen innerhalb der Titel des Justinianischen Codex, häufig auch auf den Ort der Datirung an; hier entschied vorwiegend die Reihenfolge der praefecti praetorio unter Justinian und die eigenthümliche Erscheinung, dass die Constitutionen fast immer in gröfserer Anzahl an einem Tage erlassen wurden, so dass die gesetzgeberische Thätigkeit Justinians sich auf wenige Tage im Jahre beschränkte.

Mannigfaltiger gestaltet sich die Aufgabe der Kritik für die Periode, welche der Codex Theodosianus umfasst. Der Hauptkenner dieser Sammlung, Jacobus Gothofredus, hat die hiefür gebotenen Hilfsmittel im weitesten Umfange beherrscht und in besonnenster Weise benutzt. Doch lässt sich noch eine reiche Nachlese gewinnen

---

1) Vgl. Abhandlungen der Berliner Akademie d. Wiss. 1860 S. 349ff. Die revidirte Zusammenstellung steht jetzt im ersten Anhang zur Ausgabe des Codex Justinianus.

2) Zeitschrift für Rechtsgeschichte XI S. 166ff.; an Stelle der dort gegebenen Tabelle tritt jetzt die im ersten Anhang zum Codex Justinianus befindliche.

nicht blofs auf Grund der neu entdeckten Quellen, sondern mehr noch weil einige hervorragende Fehler der Ueberlieferung von Gothofredus nicht richtig erkannt worden, so dass er über das Aufdecken des vorliegenden Anstofses nicht hinauskam oder unhaltbare Emendationen und Interpretationen vorschlug. Auch fehlt es an einer Zusammenfassung der Hauptfehler, um für diejenigen, welche die Ueberlieferung des Theodosianus nicht in weiterem Umfange durchgeprüft haben, die Berechtigung zu den stark einschneidenden Änderungen klar zu stellen. Den besten Beweis dafür, wie sehr es dessen bedarf, liefern die stets wiederkehrenden Zweifel und Bedenken, mit welchen G. Hänel in der Ausgabe des Theodosianus die Vorschläge von Gothofredus begleitet und bekämpft, um dann in der chronologischen Zusammenstellung sowohl am Schluss der Ausgabe als später im Corpus legum sogar die vordem als richtig erkannten Emendationen wieder Preis zu geben und lediglich der Überlieferung zu folgen.

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden für die Constitutionen von Valentinian und Valens, in Mannigfaltigkeit der Fehler vielleicht den reichsten Abschnitt dieser Periode, die Hauptfehler klar zu stellen, zu berichtigen und den Ursprung derselben zu erklären. Gelingt diefs, so gewinnen wir zugleich eine Grundlage für die Kritik der übrigen im Theodosianus vertretenen Abschnitte.

Die erste Aufgabe ist die Auseinanderwirrung der Constitutionen aus den Jahren 365. 368. 370. 373, welche die gemeinsame Bezeichnung *Valentiniano et Valente AA. conss.* oder *ipsis AA. conss.* trugen. Zwar finden sich hin und wieder die letzteren drei Jahre durch die Iterationsziffern genau bezeichnet: doch müssen diese in der Regel entweder von Anfang an oder doch in den Quellen des Codex Theodosianus gefehlt haben. Auch solche Constitutionen, welche die Compilatoren sicher nicht in das Jahr 365 gesetzt haben, stehen zum Theil ohne Ziffern (7, 4, 16. 7, 13, 5. 10, 4, 3. 10, 19, 7); und dass diefs nicht lediglich Fehler der handschriftlichen Überlieferung ist, folgt aus dem Verfahren der Compilatoren des Theodosianus, welche die Mehrzahl der den späteren Jahren angehörigen Constitutionen auf 365 bezogen haben. Es wird genügen diefs an einigen der längeren Titel klarzustellen.

Im Titel *de decurionibus* 12, 1 sind c. 63—73 zwischen die Jahre 364 und 371 gestellt: c. 71. 72 haben *III AA. conss.*, c. 73 *IIII AA. conss.*, die übrigen *AA. conss.*, und zwar bilden c. 63—69 in den Tagen eine chronologisch geordnete Reihe. Dass das Datum der c. 70 richtig überliefert ist, lässt sich aus der damit zusammenhängenden 8, 7, 8 entnehmen: dem Adressaten und dem Ort des Datum nach gehört sie sicher in das Jahr 365: bei ihr ist es daher sehr wohl denkbar, dass sie durch Versehen der Schreiber falsch gestellt ist. Auf solchem Versehen beruht auch die Zahl IIII statt III in c. 73; im übrigen ist die Überlieferung der Subscriptionen und der Reihenfolge unanfechtbar: die letztere wird noch für c. 63. 64. 67 durch Codex Justinianus 10, 32, 26—28 bestätigt.

Andererseits können c. 63 und 64 nicht dem Jahre 365 angehören. Der Adressat von c. 63 Modestus ppo. ist frühstens zu Anfang des Jahres 370 Präfect geworden; noch am 29. Dezember 369 ist sein Vorgänger Auxonius im Amt (5, 1, 2); da also die Constitution am 1. Januar bereits in Beryt promulgirt sein soll, so kann sie sich

nur auf 373 beziehen. C. 64, welche mit 7, 1, 6 zusammenhängt, ist aus Trier datirt, während Valentinian am 23. April 365 in Mailand war: Trier passt sowohl zu 368 als zu 370 und 373.

Aufserdem will Gothofredus noch c. 67 (= 6, 4, 18) in das Jahr 373 setzen, um die Collision des Adressaten Volusianus pu. mit der Präfectur des Symmachus zu vermeiden. Er glaubt nämlich, gestützt auf einzelne Inschriften, in denen steht *praef. urbi iterum iudex sacrarum cognitionum* (C. I. L. VI 794. 1171. 1173. 1174), dass Volusianus zweimal praef. urbi gewesen sei, und will die erste Präfectur auf 364 vor Symmachus, die zweite auf 373 beziehen. Aber die meisten der betreffenden Constitutionen an Volusianus pu. sind aus Mailand datirt zu einer Zeit, wo Valentinian 373 noch in Gallien war, und C. I. L. VI 1170[3]) zeigt, dass *iterum* nicht auf *praef. urbi*, sondern auf *iudex sacr. cogn.* geht, sowie dass die Präfectur vor dem Jahre 368 liegt[4]).

In gleicher Weise wie im Titel 12, 1 zeigt die Reihenfolge der Constitutionen, dass folgende den späteren Jahren angehörige Constitutionen von den Compilatoren dem Jahre 365 einverleibt sind: 5, 13, 18. 19. 6, 4, 17. 7, 1, 6. 7, 13, 2. 8, 4, 9. 8, 5, 28. 9, 40, 9. 11, 1, 14. 13, 6, 3. 14, 3, 9. 10. 16, 2, 18. 19.

Andererseits finden sich falsche Iterationszahlen gesetzt. In Th. 1, 6, 5 steht *AA. II conss.* statt *AA. conss.;* 11, 24, 2. 13, 3, 8 haben *AA. III conss.*, gehören aber wegen der Adressaten, erstere auch wegen des Ortes des Erlasses in das Jahr 368; aufserdem steht *AA. IIII conss.* statt *AA. II conss.* in 9, 1, 10. 11. 11, 31, 5, statt *AA. III conss.* in 7, 20, 11. 11, 31, 6. 12, 1, 73. Während in letzterer Stelle, wie bereits hervorgehoben, die Zahl durch Versehen der Schreiber verdorben sein muss, liegen in 11, 31, 5. 13, 3, 8 sicher Fehler der Compilation vor.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass für die Bestimmung des Consulats *AA. conss.* weder die Iterationszahlen noch die Stellung der Constitution im Theodosianus eine sichere Stütze abgeben. Man könnte versucht sein für die Scheidung des Jahres 365 von den späteren Consulaten auf das Hinzutreten von Gratian als Augustus in der Inscription Gewicht zu legen. Dass aber auch diese Stütze versagt, zeigt das Weglassen Gratians in Constitutionen aus den Jahren 369 (6, 35, 8. 7, 4, 15. 8, 7, 10. 13, 1, 7. 13, 3, 7. 13, 5, 12. 14, 17, 5) 371 (11, 1, 14. 11, 21, 1) und 372 (6, 4, 19. 7, 1, 11. 16, 5, 3). Dass die Inscriptionen nach dieser Seite hin von den Compilatoren bearbeitet sind, erkennt man z. B. aus 12, 6, 14 verglichen mit der folgenden Constitution und der mit ersterer zusammenhängenden 10, 1, 11, sowie aus 9, 1, 10. 11,

---

3) *dd. nn. Valentinianus et Valens AA. ornatui publico constitui locarique iusserunt administrante Rufio Volusiano u[iro] c[larissimo] ex praef[ecto] praet[orio] praef[ecto] urbi iud[ice] iterum sacrar[um] cogn[itionum].*

4) Läge das Zeugniss der Inschriften für die Präfectur des Volusianus nicht vor (vgl. noch C. I. L. VI 512. 1173. 3866), so könnte 14, 6, 3 *(ad Volusianum u. c. uic.)* darauf führen, dass Volusianus nur zeitweiliger Vertreter des Symmachus gewesen (vgl. *Memorie dell' Instituto* 1865 II S. 308 ff.), wozu auch der Schluss der Stelle (*'praefecti urbis officium'* statt *'sinceritatis tuae'* oder dergl.) zu passen scheint.

welche mit 9, 34, 8, und aus 14, 9, 2, welche mit 6, 4, 20 und 14, 17, 7 zu verbinden sind.

Ein weiterer Anlass zur Verwirrung ist dadurch gegeben, dass Constitutionen, welche zwiefach datirt waren, den einen Tag verloren haben: ein Fehler, der auch sonst vielfach im Theodosianus begegnet. Für die vorliegende Periode lässt sich diefs direct durch den Zusammenhang folgender Gesetze nachweisen:

8, 3, 1 hat die Subscription *d. XIII k. Oct. Aquil. acc. XV k. Nou. Salerni*, die damit zusammenhängende 6, 35, 6 lässt *acc. . . . Salerni* fort.

11, 36, 16. 14, 3, 7. 14, 21, 1: nur 11, 36, 16 hat *d. VIII id. Oct. Altino. acc. XVI k. Nou.*; bei den anderen fehlt *acc. XVI k. Nou.*

10, 16, 2. 10, 21, 1: in ersterer fehlt *acc. XV k. Aug. Marcianopoli.*

6, 7, 1. 6, 9, 1. 6, 11, 1. 6, 14, 1. 6, 22, 4: nur die ersten drei haben *acc. III non. Sept.*

In diesen Fällen ist der Tag des Empfangs ausgefallen; der umgekehrte Fall, dass der Tag des Erlasses fehlt, liegt zwar häufig genug vor, doch lässt sich aus zusammenhängenden Constitutionen dieser Zeit nicht beweisen, dass die Compilatoren ihn noch gekannt haben. Sie hätten ihn jedenfalls nicht gestrichen; denn für die chronologische Ordnung innerhalb der Titel war, wo mehrere Daten vorlagen, er allein mafsgebend, wie denn überhaupt die Tage, an welchen die Verordnungen in bestimmten Provinzen in Kraft traten, für die um soviel jüngere Sammlung ohne Bedeutung waren. Dass also der Ausfall des ersten Datum zum Theil älter ist als jene, muss aus der Stellung derjenigen Constitutionen gefolgert werden, welche jetzt nach dem Tag des Empfangs eingereiht sind. So ist 12, 6, 9 (*acc. pr. k. Sept. Constantinae Valentiniano et Valente AA. conss.*) jedenfalls älter als 12, 6, 8 (*d. III id.*[5] *Aug.* desselben Jahres) und selbst noch als 12, 6, 6 (*d. prid. non. Aug.*); denn von Mailand, wo sich damals Valentinian aufhielt, brauchte der Bote bis Constantine sicher über einen Monat[6]).

Durch den Ausfall des zweiten in der Subscription ursprünglich angegebenen Tages erklärt sich eine Reihe von Widersprüchen mit bekannten Thatsachen. Bisweilen nämlich ist vom zweiten Datum nur die Ortsangabe stehen geblieben und dafür mit der Tagesangabe der dieser voraufgehende Ort des Erlasses (soweit dieser überhaupt den Compilatoren des Theodosianus noch bekannt war) weggelassen, so dass die zweite Ortsangabe in unseren Texten zum Ort des Erlasses geworden ist. Es mögen hier einige Beispiele folgen.

10, 1, 10 ist an Dracontius vicarius Africae gerichtet und hat die Subscription *d. XV k. Dec. Hadrumeto Valentiniano et Valente AA. conss.* Der Hof war nie in Afrika, sondern in Hadrumet traf der Bote den Adressaten.

Der gleiche Ausfall erklärt in einigen Constitutionen zugleich die abnorme Bezeichnung des Jahres durch die Formel *post consulatum*, bei solchen Jahren nämlich, für welche sie nicht wie für 375 wegen Ausfalls der Jahresconsuln die einzig mögliche

---

5) So muss statt des überlieferten *k.* der Reihenfolge nach gelesen werden.

6) Vgl. z. B. 11, 1, 13 (S. 79).

war[7]). Wenn es in 11, 1, 13 heisst: *d. XV k. Nou. Parisiis. acc. XV k. Febr. Karthagine post cons. Valentiniani et Valentis AA.* statt *Gratiano np. et Dagalaifo conss.*, so liegt der Grund lediglich darin, dass in Afrika bei Eingang der Constitution die neuen Consuln noch nicht bekannt waren. Dasselbe gilt von 4, 12, 6 *pp. Beryto IIII k. Febr. post cons. Valentiniani et Valentis AA.* Da nun das Datum des Erlasses jedenfalls die Consuln des jeweiligen Jahres nannte, so musste dem Empfänger das neue Consulat spätestens durch diesen Erlass bekannt werden; wo also das auf die Provinz bezügliche Datum die Bezeichnung *post cons.* trägt, folgt daraus, dass die Constitution im voraufgegangenen Jahre erlassen war; in 4, 12, 6 konnte man diefs schon aus dem zweiten Datum verglichen mit der Entfernung des Hofes schliefsen. Ist uns deshalb nicht wie in der eben genannten Stelle der Tag des Empfanges, sondern derjenige des Erlasses erhalten, so müssen wir dem jetzigen Wortlaut entgegen die Constitution auf das nächstvorhergehende Jahr beziehen; man setze nur den Fall, dass in der obigen 11, 1, 13 die Worte *acc. . . . Karthagine* ausgefallen wären. So bestimmt sich das Consulat des Erlasses in der obigen 10, 1, 10; denn nach 11, 1, 13 brauchte ein Bote von Paris bis Carthago volle drei Monate, konnte also nicht in 47 Tagen von Paris nach Hadrumet gelangen; also gehört 10, 1, 10 in das Jahr 364[8]). Dasselbe gilt von 11, 1, 16. 12, 7, 3[9]).

Neben solchen durch lückenhafte Überlieferung veranlassten Widersprüchen lassen sich auch Interpolationen der Consulate durch die Compilatoren nachweisen. 11, 2, 2 hat die Subscription *d. X k. Nou. Med. Valentiniano et Valente AA. conss.* Der Adressat Symmachus pu. schliefst die Beziehung auf die Jahre 368, 370, 373 aus; aber auch 365 passt nicht, denn Valentinian war zwar bis Ende August 365 in Mailand, aber nach 11, 1, 13 und Ammian 26, 5, 8 schon spätestens Anfang November in Paris. Mailand kann auch nicht als Empfangsort gedacht werden, denn der Präfectus urbi hat seinen Sitz in Rom; dagegen passt alles, wenn wir die Constitution auf das Jahr 364 beziehen. Die gleiche Verwechslung lässt sich aus den Ortsangaben für folgende Constitutionen desselben Consulats entnehmen: 12, 6, 7 *d. prid. non. Aug. Sirmio* gerichtet an Mamertinus ppo., 7, 4, 13 *d.*[10]) *k. Oct. Aquil.* mit der Inscription *ad populum*, 14, 3, 11 *d. V k. Oct. Aquil.* und 16, 1, 1 *d. XV k. Dec. Med.*, beide an Symmachus pu. gerichtet.

Eine Verwechslung der Consulate 366 und 371 enthält 11, 1, 14 *d. VII id. April. Constantinopoli Gratiano A. et Dagalaifo conss.* Die Constitution ist an Modestus ppo. gerichtet, welcher frühstens Anfang 370 Nachfolger des Auxonius wurde.

---

7) Vgl. de Rossi Inscr. Christ. I p. XXVIII.

8) Man stofse sich nicht daran, dass nicht die Formel *post cons. diui Iouiani et Varroniani* steht; die Compilatoren haben diese Formel bisweilen durch die übliche Formel ersetzt.

9) In allen diesen Fällen lässt sich der Tag des Erlasses oder Empfangs (oder des Anschlags *proposita* u. dgl.) der Constitutionen annähernd bestimmen, wenn man aus den Constitutionen mit doppelten Daten die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Staatsposten berechnet.

10) Nach 8, 5, 21 war Valentinian noch am 29 September 364 in Aquileia, vom 1. October ab auf dem Wege nach Verona und Mailand in Altinum; im obigen Datum muss also vor *k.* eine Zahl ausgefallen sein.

Constantinopel als Aufenthalt von Valens am 7. April passt nur zu 371. Da aber die Constitution in das Jahr 366 eingereiht ist, so ist anzunehmen, dass das Consulat den Compilatoren verstümmelt vorgelegen hat und unglücklich ergänzt worden ist.

Falsch ist auch das Consulat in 8, 11, 3: *missa a ppo. die id. Febr. Mediolano Valentiniano nob. p. et Victore uc. conss.* Die Constitution ist an Mamertinus ppo. gerichtet, welcher 365 zurücktrat: die Subscription lässt sich nicht, wie gemeint worden, durch die Annahme halten, dass die Constitution erst 369 vom damaligen Präfecten Probus an die Provinzialmagistrate geschickt sei: denn Probus residirte nicht in Mailand, sondern in Sirmium.

Vielleicht gehört auch 1, 29, 1 hierher mit dem Consulat 364, aber an Probus ppo. gerichtet, welcher im März 368 Nachfolger von Rufinus wurde.

Mehr noch als diese Fehler führt die Verwechslung der Kaiser irre, wie sie an der Grenze zwischen Julian, Jovian und Valentinian stattgefunden hat[11]). Der Regierungsantritt von Valentinian fällt auf 25. Februar 364. Damit steht 7, 4, 9 *Imp. Iouianus A. Secundo ppo. — D. V k. Oct. Edessa Iouiano et Varroniano conss.* noch nicht im Widerspruch, wie man bisher annahm, denn hier ist offenbar wieder der Tag, an welchem die Constitution an Secundus gelangte, ausgefallen; der Erlass derselben fällt in das Jahr 363. Auch 9, 25, 2 mit gleicher Inscription und der Subscription *d. XI k. Mart. Antiochiae Iouiano A. et Varroniano conss.* muss auf 363 bezogen werden, so dass die Compilatoren wiederum ein falsches Consulat ergänzt haben[12]). Dagegen sind sowohl Inscription als Subscription interpolirt in 7, 4, 10 *Impp. Valentinianus et Valens AA. ad Symmachum pu. — D. X k. Mai. Antiochiae diuo Iouiano et Varroniano conss.* Das Datum *X k. Mai. Antiochiae* passt nur zu Iulian's Aufenthalt daselbst, also war die Constitution auch nicht an Symmachus gerichtet, welcher erst 364 Präfect wurde. Die gleiche Interpolation habe ich schon zu Codex Justinianus 4, 63, 1 nachgewiesen, wo sich noch der richtige Adressat, Julianus comes Orientis, erhalten hat, während im Th. 13, 1, 5 *Secundo ppo.* steht. Endlich gehört noch hierher Codex Justinianus 1, 40, 5 *Impp. Valentinianus et Valens AA. ad Apronianum pu. — D. V k. Jun. Ancyro* (so die Handschriften) *diuo Iouiano et Varroniano conss.* Nach Ammian 26, 3 würde zwar Apronianus noch in die erste Zeit von Valentinian hineinreichen, doch blieb letzterer nur bis zum 26. Februar in Ancyra. Vermuthlich gehört auch diese Constitution Julian an und ist 362 auf seinem Zuge von Constantinopel nach Antiochia erlassen, auf welchem er sich nach Ammian 22, 9, 8 in Ancyra aufhielt.

In 7, 4, 10 trat uns eine Verwechslung der Adressaten entgegen; auch das steht nicht vereinzelt da. In 14, 3, 7 mit der Subscription *d. VIII id. Oct. Altino diuo Iouiano et Varroniano conss.* ist durch den Ort des Erlasses ein Zweifel an der Richtigkeit des Consulats ausgeschlossen: dazu passt aber der Adressat Viuentius pu. nicht, da dieser erst 367 Präfect wurde. Zwei Constitutionen desselben Tages 11, 36, 16

11) Über die Verwechslung zwischen Julian und Jovian vgl. die Zusammenstellung von Hänel zu 8, 4, 8.

12) An den Ausfall von *accepta* . . . . ist bei einer Frist über 10 Monat nicht zu denken.

und 14, 21, 1 haben richtig seinen Vorgänger Symmachus als Adressaten, und von diesen ist 14, 21, 1 sicher, wahrscheinlich auch die andere mit 14, 3, 7 als Theile einer Constitution zu verbinden.

Eine weitere Verwechslung der aufeinander folgenden Präfecten von Rom steckt in 9, 40, 10 vom Jahre 366, im Theodosianus an Prätextatus pu. gerichtet, welcher frühstens Mitte des Jahres 367 Nachfolger des Viuentius wurde. Prätextatus kehrt dann noch in 1, 6, 6 vom 20. September 368 wieder, während sein Nachfolger Olybrius bereits in den Adressen vom 5. Juli, 15. und 18. August auftritt (9, 38, 4. 11, 31, 5. 2, 10, 5. 11, 36, 19). Durch Beziehung dieser Constitutionen auf das Jahr 370 lässt sich der Anstofs nicht heben, denn nach 13, 3, 10 ist Principius spätestens am 29. April 370 Nachfolger des Olybrius geworden. Aufserdem verbietet der Ort des Erlasses in 11, 31, 5 Altinum (Alteium emendiert Gothofredus) die Beziehung auf 370.

In gleicher Weise sind die auf einander folgenden praefecti praetorio Germanianus Rufinus und Probus durcheinander geworfen. Mamertinus tritt zuletzt in 12, 6, 6 am 18. Juli 365 auf, an Rufinus hingegen sind schon am 21. Juli desselben Jahres 9, 30, 3 und 12, 1, 66 und dann vom 6. August 365 ab 5, 15, 2. 7, 7, 2. 8, 1, 11. 12, 6, 12 (366). 10, 15, 4 (367) und 8, 6, 1 (368) gerichtet. Ob Ammian 27, 7, 1 Glauben verdient, wenn er die Ernennung von Rufinus erst hinter Gratians Erhebung zum Augustus stellt, kann hiernach zweifelhaft erscheinen; jedenfalls liegt aber entweder in 9, 30, 3 und 12, 1, 66 oder in 12, 6, 6 eine Verwechslung vor[13]. In die Amtszeit des Rufinus tritt dann am 19. Mai 366 vereinzelt Probus in 11, 1, 15 hinein[14]. Datum und Ort passen zusammen nur auf 366 oder 367; mit einer Verwechslung der Consulate wäre also auch hier der Anstofs nicht gehoben.

Damit hätten wir die Hauptfehler der Überlieferung für diese Periode durchgegangen; es waren in Kürze folgende:

1) gleiche Bezeichnung der Consulate von 365. 368. 370 und 373, sowie Beziehung der den letzteren drei Jahren angehörigen Constitutionen seitens der Compilatoren auf das Jahr 365 oder auch Einsetzung falscher Iterationszahlen.
2) Irrige Weglassung oder Einsetzung Gratians als Augustus.
3) Ausfall eines Datum, und dadurch veranlasst theils Unrichtigkeit der chronologischen Reihenfolge innerhalb der einzelnen Titel, theils Verwandlung des Empfangsortes und dergl. in den Ort des Erlasses, theils bei der Formel *post consulatum* Beziehung des Erlasses auf das nächstfolgende Jahr.
4) Einsetzung falscher Consulate.
5) Einsetzung falscher Kaiser.
6) Einsetzung falscher Adressaten.

---

13) Eine Beziehung auf das Jahr 369 lassen die Constitutionen von 365 mit Rufinus als Adressaten wegen der Ortsangaben nicht zu; auch würde dadurch wieder eine Collision mit dem Antritt von Probus hervorgerufen.

14) Über 1, 29, 1 vgl. ob. S. 80.

Wie können nun solche Fehler in die Compilation hineingerathen sein? Nähme man an, dass die Compilatoren aus einem Reichsarchiv geschöpft hätten, in welchem, wie im *aerarium* zu Rom ein Exemplar der *leges*, so eine Ausfertigung der Constitutionen aufbewahrt wäre[15], so würde man über die Annahme reiner Willkür und unbegreiflicher Nachlässigkeit nicht hinauskommen. Wie sollte aber in solche Ausfertigungen, welche doch gleich nach Vollziehung durch den Kaiser dem Archive einzuverleiben waren, noch der Tag des Eingangs der Constitution oder der Publication in der einen oder der anderen Provinz u. dergl. hinein gesetzt sein? Wie wäre es möglich gewesen, dass hin und wieder nur eines dieser letzteren Daten erhalten, dagegen der Tag des Erlasses schon für die Compilatoren verloren gegangen war? Das weist doch klar darauf hin, dass den Compilatoren die authentischen Ausfertigungen nicht überall zu Gebot standen, dass die Archive der Centralstelle lückenhaft waren, sei es dass sie nicht zur Aufnahme aller Erlasse bestimmt oder bei den Hin- und Herzügen des Hofes zum Theil verloren gegangen waren. Müssen wir aus dem Obigen schliefsen, dass zur Codification die Provinzialarchive mitbenutzt worden, so ist gleichzeitig klar, dass nicht die Originale der dorthin gesandten Constitutionen nach Constantinopel geschickt seien: auch dann würde eine Erklärung für die gerügten Lücken und Irrthümer fehlen. Schon um der leichteren Benutzung willen wird man vielmehr die für die Provinzialverwaltung angelegten Regesta oder Abschriften derselben haben kommen lassen[16], in welche die Constitutionen mit dem Vermerk des Empfangs- oder Publikationstages der Reihe nach eingetragen waren. Auf solche Regesta verweisen die Publikationspatente zum Theodosianus § 6, zum Justinianus c. *Summa* § 4 und die Subscription zu 11, 28, 14 *regesta VI id. Febr. Rauennae Asclepiodoto et Mariniano conss.*[17]).

Denken wir uns nun die Eintragungen in die Regesta so eingerichtet, dass jeder Jahrgang einen Abschnitt bildete mit der Überschrift der Consuln, so konnte das Consulat in den Subscriptionen der einzelnen Constitutionen weggelassen werden. So mag Unachtsamkeit der Compilatoren bei Ergänzung der Consulate die angeführten Verwechslungen verschuldet haben; umgekehrt begreift man so, dass die Compilatoren einzelne Constitutionen mit dem Consulat *Valentiniano et Valente AA. conss.* durch Beachtung der Reihenfolge in den Regesta richtig den Jahren 368, 370, 373 zuweisen konnten (vgl. S. 93).

Auch die Unrichtigkeiten in den Inscriptionen mögen einen gleichen Anlass haben. Man nehme an, dass auch mit Eintritt eines neuen Augustus ein Abschnitt gebildet wurde mit der Rubrik der jetzt regierenden Kaiser, so konnten auch diese bei der Eintragung weggelassen werden. Dann hätten die Compilatoren die Inscriptionen

---

15) Über die Aufbewahrung kaiserlicher Entscheidungen vgl. C. I. L. III 411, über die Deposition des Theodosianus vgl. die constitutio de Theodosiani Codicis auctoritate § 3 und die Gesta in senatu.

16) Es ist nicht anzunehmen, dass die Statthalter die Regesten, welche die ihnen zugegangenen Erlasse enthielten, ebenso wie die ihre Amtshandlungen betreffenden Akten (Hermes II S. 120) beim Abgang aus der Provinz an das Centralarchiv abgeliefert hätten.

17) Über die Regesta der Gerichtsverhandlungen spricht Lydus de magistr. 2, 30. 3, 20.

ergänzt und wären dabei bisweilen durch Überspringen der Rubrik in den Regesten zum Festhalten der früheren Kaiser oder auch durch Benutzung fehlerhafter Subscriptionen, ohne die Regesten nachzusehen, auf die Restitution der folgenden Kaiser geführt worden.

Endlich könnten auch die Verwechslungen der Adressaten durch Weglassung derselben in den Regesten ihre Erklärung finden. Darauf würde aufserdem das Fehlen der Adressaten in vielen Constitutionen des Theodosianus zurück zu führen sein, sei es, dass die Rubrik des betreffenden Magistrats in den Regesta verloren gegangen war oder dass der Compilator beim Ausziehen der Constitution die nothwendigen Ergänzungen versäumt hatte und die Quelle hernach nicht wiederfand, um sie nachzuholen. Das volle Bild eines derartigen Auszugs gibt noch 3, 32, 2 [18], welche als Inscription nur *impp.*, als Subscription nur *dat.* hat; hier war vielleicht die Subscription schon in den Regesten ausgefallen, oder es stand mit Bezug auf die vorhergehende Constitution *dat. eodem die.*

18) Vgl. zum Justinianus 5, 71, 18.

Die Münzen Caesars mit seinem Bildniss.

Von

Alfred von Sallet.

Dieser bereits im IV. Bande der Zeitschrift für Numismatik abgedruckte Artikel erscheint hier mit Zusätzen und Änderungen, die zum Theil durch einige mir von hochverehrter Seite zugegangene Notizen bedingt sind. Da es mir aber aufserdem möglich ist, eine für diesen Gegenstand wichtige neue Münze hinzuzufügen, mag die Wiederholung gestattet sein.

Der Numismatiker kann sich nicht durchaus der angenehmen und erfreulichen Beschäftigung hingeben, den vorhandenen Schatz des Wissens durch neue Denkmäler zu erweitern und zu vervollständigen: hin und wieder ist es immer einmal nöthig still zu stehen und das ins unendliche angewachsene literarische Material gründlich zu säubern, die oft schon vor mehreren Menschenaltern fast erreichte Reinlichkeit wiederherzustellen und alle durch die massenhaften oft gedankenlosen Schriften entstandene Verwirrung und Unsauberkeit zu beseitigen.

Mit vieler Mühe hat Eckhel die Münzen Caesars, welche das Bild des Dictators tragen, klar, übersichtlich, wahrheitsliebend gesichtet und im wesentlichen ganz richtig geordnet: aber seit dem bis zu den Forschungen Borghesi's und der endgültigen, wenn auch kurzen Behandlung dieser Münzklasse in Mommsen's Geschichte des römischen Münzwesens und im Staatsrecht hatten sich wieder eine Menge Unrichtigkeiten eingeschlichen, die nicht alle beseitigt werden konnten, da zum Theil gute Namen sie verbürgten.

Jenen wissenschaftlichen Behandlungen der Caesarmünzen, welche für jeden, der sich mit ihnen beschäftigt, die allererste Grundlage sein sollten, war nun aber eine bereits früher von mir erwähnte Schrift gefolgt, welche abgesehen von den guten Abbildungen in keiner Beziehung genügt und, das bisher gewonnene ignorirend, als das Gegentheil einer wissenschaftlichen Behandlung bezeichnet werden muss, so dass es dringend geboten schien, den Gegenstand einer erneuten Betrachtung zu unterziehen und die bisherigen Errungenschaften mit Einfügung einiger Zusätze und Änderungen in ihrer Reinheit wieder herzustellen. Bei der vielleicht

grofsen Verbreitung der neuesten Schrift über Caesars Münzen wird man mir verzeihen, wenn mein Aufsatz längst bekanntes wiederholt. Andrerseits muss ich aber auch die Nachsicht der Epigraphiker und Historiker in Anspruch nehmen, wenn ich manches übersehen und manche schwierige Frage mit nicht genügender Sachkenntniss behandelt habe: im allgemeinen aber hoffe ich ein richtiges Bild dem verzerrten entgegengestellt zu haben.

Ich meine: Système monétaire de la république romaine à l'époque de Jules César, par F. de Saulcy 1873, 32 S. und X Tafeln[1]).

Der Verfasser ist um unsere Wissenschaft hochverdient, aber grade deshalb muss man bei aller Anerkennung seiner Verdienste seinem so viele Irrthümer enthaltenden Schriftchen ein Antidoton entgegensetzen: auch soll sich mein Aufsatz durchaus nicht polemisch gegen Hrn. de Saulcy richten: viele Irrthümer sind auch von ihm aus früheren Werken, auch aus Cohen und Mionnet, übernommen.

Caesar vermehrte im Jahre 710 die Collegien der minores magistratus, 'minorum ... magistratuum numerum ampliavit'[2]), mithin also auch die Zahl der tresviri monetales: es beginnt die Prägung der quattuorviri und es erscheint sehr bald auf ihren Münzen der Kopf Caesars, immer mit dem Lorbeerkranz (ohne Schleife), bisweilen — als Augur — verschleiert. Dass diese monarchische Neuerung der senatorischen Münzprägung, das Erscheinen des Bildes eines Lebenden, einem Gesetz des Jahres 710 zufolge stattfand, sagt Dio[3]): πατέρα τε αὐτὸν τῆς πατρίδος ἐπωνόμασαν καὶ ἐς τὰ νομίσματα ἐνεχάραξαν. Eckhel hat aus dem sehr schwachen Beweggrund, dass man in der kurzen Zeit, die Caesar im J. 710 noch zu leben hatte, kaum so viele Münzen geprägt haben könne, diefs Gesetz und einen Theil der Münzen noch in das Jahr 709 gesetzt. Allerdings ist die Masse der Münzen mit Caesars Kopf auffallend, aber wir sind deshalb nicht berechtigt, das von Dio angeführte Gesetz entgegen der Ueberlieferung, sowie auch die Institution des Viermännercollegiums zurückzudatiren[4]). Sind doch ähnliche Beispiele massenhafter Prägung in kürzester

1) Ich kann mich im Verfolg nicht fortlaufend auf diese Schrift beziehen. Dass mein Urtheil nicht zu streng ist, beweist eine Auswahl von Irrthümern der Schrift: die quattuorviri werden theils »triumviri« theils »quartumviri« genannt. TI·SEMPRONIVS wird TI(tus) Sempronius gelesen. Der Denar des Clodius (s. unten) wird in das Jahr 712 gesetzt, der des Livineius Regulus (711) ins Jahr 709, das TER·III·VIR·R·P·C wird »tertiumvir reipublicae constituendae« gelesen; die Denare mit Antonius' Kopf und M·ANTO·IMP·R·P·C· (d. i. imperator, [triumvir] rei publicae constituendae) werden »*immédiatement après la mort de César*« 710 oder 711 gesetzt, die andere mit Antonius Kopf, ohne RPC in die Jahre 706—708; Von Brutus und Cassius heisst es: ... *s'enfuirent en Asie* et prirent le titre de proconsuls; kurz viele Notizen mit chronologischen Bestimmungen sind unrichtig. Der bei historischen Bestimmungen stets angeführte Gewährsmann ist nicht etwa Eckhel oder Mommsen oder Borghesi, sondern Cohen, der bei aller Achtung vor seinen trefflichen numismatischen Arbeiten doch nicht als Autorität in historischer und staatsrechtlicher Hinsicht angeführt werden darf. Trotzdem aber wird eine von Cohen ausdrücklich als falsch bezeichnete Münze wieder abgehandelt.

2) Sueton. Caes. cap. 41.

3) Dio 44, 4.

4) Mommsen G. d. röm. Münzw. 740, Anm. 3.

Zeit vorhanden: so sind die Denare des Otho, welcher drei Monate lang herrschte, nur um weniges seltener als die aus Caesars zweimonatlicher Regierung, ähnlich verhält es sich mit andern ephemeren Kaisern, wie Balbinus, Pupienus etc.: auch wird man sich beeilt haben, möglichst viel Geld mit dem Bild des neuen Herrschers zu prägen.

Die quattuor viri monetales, oder wie einer derselben sich nennt: A·A·A·F·F·, d. i. aere argento auro flando feriundo[5] des Jahres 710 sind: M. Mettius, L. Aemilius Buca, C. Cossutius Maridianus, L. Flaminius (Chilo). M. Mettius hat die nachweisbar ältesten Münzen mit Caesars Kopf geschlagen, die mit CAESAR·DICT·QVART[6], die geprägt sein müssen, ehe Caesar die vierte Dictatur niederlegte und den Titel eines Dictators perpetuo oder in perpetuo erhielt[7]), was im Januar oder Februar 710 geschah.

Typen und Titel Caesars auf den erwähnten ersten Viermänner-Münzen sind allbekannt und auch in den schlechtesten neueren Schriften immer richtig wiedergegeben. Auf den Denaren des Flaminius hat Caesars Kopf keine Umschrift, auf den übrigen vorwiegend den Titel imperator, einmal bei Buca IM abgekürzt, hinter dem Namen; bei Caesar gewissermafsen das Aequivalent eines Monarchentitels[8]); ferner wird aufser der vierten Dictatur bei Mettius auf Münzen des C. Maridianus und P. Macer die lebenslängliche Dictatur genannt, ferner erscheint der Titel parens patriae[9]), einmal wird der Oberpontificat mit PM ausgedrückt.

Ein seinem Aeufsern nach etwas älter scheinender Denar des L. Flaminius Chilo[10] mit Venuskopf und Biga, unter welcher L·FLAMINI CHILO steht, documentirt sich durch seine Averslegende: IIII·VIR·PRImus FLavit als sichere Erstlingsmünze eines Mitgliedes des neuen Viermännercollegiums[11]). Ich halte einen andern sehr seltenen Denar für ein Seitenstück dieser Münze: den Denar des L. Buca mit dem sogenannten Traum des Sulla[12]). Man hat sein älteres Aussehen betont, aber er stimmt sehr mit dem des Chilo, der Venuskopf hat einen ganz verwandten Charakter. Die Rückseite ist gewiss nicht, wie zuerst Morell behauptete, jener Traum des Sulla, in dem ihm die cappadocische Mond- oder Kriegsgöttin erschien,

---

5) Diefs ist die bessere Form. Mommsen Staatsr. II 563 und Anm. 4.

6) Cohen, Mettia 4 (Tafeln).

7) So lauten die Titel immer. Das IN PERPETVVM auf einer Münze der in die Mailänder Sammlung übergegangenen Sanclementeschen Sammlung scheint auf irriger Lesung zu beruhen. Herr Director Dr. Biondelli theilt mir mit, dass in Mailand sich eine solche Münze nicht befinde.

8) Mommsen, Röm. Gesch. (V.) III, 464 Anm., 466.

9) Auf einem Denar des C. Maridianus mit gekreuzter Schrift steht um den Kopf PARE:S PATRIAE statt parens patriae (Fabretti, Catal. d. Turiner S. 118). Pares statt parens, ist, wie mir gütigst mitgetheilt wird, ebenso möglich, wie cesor statt censor, aber ein Doppelpunkt hinter dem Buchstaben ist als graphisches Zeichen unbekannt und es mag erlaubt sein, diesen Doppelpunkt vorläufig für ein verunglücktes, vielleicht zuerst vergessenes und nachträglich eingefügtes N zu halten.

10) Coh. Taf. XVIII, 2.

11) Die Münzen des Sepullius Macer mit dem Kopfe der Victoria sind Quinare. Die zu gross gerathene Abbildung Riccio's (die Cohen copirt) könnte irre führen.

12) Coh. Taf. I Aemilia 11. Ungenau.

sondern, wie dies bereits Sabatier[13]) aus einem ganz ähnlichen Contorniaten vermuthete, Diana und Endymion. Auf dem Denar ist Diana ganz deutlich mit der Mondsichel auf dem Kopf bezeichnet. Der Schlafende ist kein römischer Feldherr, sondern ein in freier Landschaft liegender, halbnackter Mensch, nur auf der Brust und unten mit Gewand bedeckt. Die kleine geflügelte Figur hält einen Zweig- Stab- oder Fackelähnlichen Gegenstand in der Rechten; Victoria mit Palmzweig scheint es nicht; mit der linken Hand scheint die Figur etwas auszustreuen. Auf dem Contorniaten sehen wir eine ähnliche Gruppe, statt der bekleideten Flügelgestalt schwebt der nackte Amor mit der Fackel in der Luft[14]). Der Kopf der Diana mit grofser Mondsichel erscheint auch auf dem sicher dem Caesarischen Quattuorvirn Buca angehörenden Sesterz; Diana ist also Buca's Familiengöttin, wie die Juno Sispita die des M. Mettius auf seinen Denaren und Quinaren[15]), und ich vermuthe auch, dass die Mondsichel hinter Caesars Kopf auf Buca's Denaren auf Buca's Diana bezüglich ist, nicht auf Caesar und seinen Kalender. Die Rückseite von Buca's Sesterz, der Stern, ist aber auf Caesar's Stammmutter Venus bezüglich, ebenso wie der Stern hinter Caesars Kopf auf Sepullius' Denaren, wie wir weiter unten sehen werden.

Jedenfalls scheinen mir die beiden Denare des Flaminius und des Buca mit dem gewiss auf Caesar bezüglichen Venuskopfe die Erstlinge der Quattuorvirnprägung, vor dem Gesetz welches Caesars Bildniss auf die Denare brachte: anders mag es sich mit den kleinen Silbermünzen, Quinaren und Sesterzen der Quattuorvin Buca, Mettius und des sogleich zu erwähnenden Sepullius verhalten, welche ebenfalls nicht des Dictators Bildniss tragen. Das Bildniss mag wohl nur für die Denare gesetzlich vorgeschrieben worden sein.

Ich komme zu einer fünften Klasse von Denaren mit Caesars Bildniss, welche immer noch zum Theil räthselhaft oder doch nicht ganz aufgeklärt bleibt: ich meine die des Monetars P. Sepullius Macer mit CAESAR IMP oder IMPER oder DICT·PERPETVO oder PARENS·PATRIAE, Caesar's Kopf, bisweilen verschleiert, einige mit Stern hinter dem Kopfe; *Rf.* P·SEPVLLIVS·MACER Stehende Venus nicephorus, das Scepter unten in einen Stern endend oder mit Schild; oder ein Desultor mit zwei Pferden, dahinter Kranz. Ein anderer Denar mit der zuletzt beschriebenen Rückseite hat statt Caesars Bild den Tempel der Clementia und des Caesar: CLEMENTIAE·CAESARIS. Hätten wir nur die beschriebenen Denare mit Caesars Bild, so wäre die Erklärung ganz einfach die von Mommsen gegebene: M. Mettius oder Chilo, deren Münzen den Dictatortitel auf Lebenszeit nicht kennen, sind bald vom Amt zurückgetreten und P. Sepullius Macer trat für einen von ihnen ein. Aber — ganz abgesehen von dem erwähnten Denar des Sepullius mit CLEMENTIAE·CAESARIS und Tempel, der wohl kaum zu Lebzeiten

13) Sabatier, description génér. d. méd. contorniates Taf. XI, 14. p. 75.

14) Morpheus als geflügelter Greis, aus einem Horn ‚soporiferum odorem' ausgiefsend auf Endymion-Reliefs. Müller, Hdb. d. Archäol. III. Aufl. p. 642. Ueber Schlafgötter von weiblichem Aussehen s. Jahn, Beiträge p. 291 f. — Unserer Münze ähnliche Darstellungen von Diana und Endymion s. Museo Borbonico XIV, Taf. III und Taf. XIX. Helbig, Wandgemälde Campaniens p. 187 f.

15) Cohen Taf. XXVIII, 1 und 5.

Caesars geprägt sein möchte — wir haben den offenkundigen Beweis, dass M. Antonius Denare mit seinem Kopf durch den P. Sepullius Macer münzen liefs. Dieselben zeigen Antonius' verschleierten bärtigen Kopf, als Augur mit dem Lituus, und auf der Rückseite den Desultor wie auf einigen mit Caesars Kopf: nur statt des Kranzes Palmzweig. Diese Münzen müssen also nach Caesars Tode geprägt sein. Mommsen[16] sagt, es könne wegen des Antoniuskopfes in Frage kommen, ob die Münzen nicht 711 geprägt sind, weiterhin lässt er die Möglichkeit für Caesars Ermordungsjahr 710. Für dieses Jahr wäre aber der Kopf des Antonius höchst auffallend, der nachweislich zuerst 711, aber allerdings schon vor dem Triumvirat erscheint, und zwar auf den Denaren mit Caesars Kopf und CAESAR·DIC·[17]. Am besten würde man sich helfen, wenn man alle Münzen des Macer in die Zeit des Triumvirats verwiese: dann erklärte sich alles, der Kopf des Dictators, die Darstellung seines Tempels, Antonius' Kopf, ja sogar der Stern hinter Caesars Kopf, welcher dann seine Apotheose bezeichnete. Hier muss aber erstens der Numismatiker sein entschiedenes Veto einlegen: alle Münzen, welche nach Caesars Tode unter den Triumvirn seit 711 geprägt sind, haben ein durchaus verschiedenes Aussehen; des Sepullius Denare stimmen in Styl, Typus und Umschrift vollständig mit den sicher zu Caesars Lebzeiten geprägten Quattuorvir-Denaren überein. Dann aber kommt ein unumstöfslicher historischer Beweis hinzu; im Denarfund von Vigatto[18], welcher 711, zur Zeit des Mutinensischen Kriegs, vor der Errichtung des Triumvirats vergraben wurde, fand sich der Denar des Sepullius mit dem Stern hinter Caesars Kopf. Der Stern hinter Caesars Kopf hat also sicher nichts mit der Apotheose zu thun, es ist der Stern der Venus, Caesars Stammmutter, was auch schon durch ihr in einen Stern endendes Scepter auf der Rückseite dieser Denare gesichert wird. — Die Denare des Sepullius gehören demnach in die Zeit vor dem Triumvirat des J. 711.

Es bleibt also wohl nichts übrig, als Mommsens Annahme: Mettius (oder Chilo) trat zurück, Sepullius trat an seine Stelle, überlebte Caesar, blieb im Amt und prägte — freilich eine auffallende und merkwürdige Thatsache — zur Zeit der Uebermacht und des Uebermuthes des Antonius, in den nächsten auf Caesars Ermordung folgenden Monaten in Rom Denare mit dem Bildniss des Antonius[19]. Es ist zwar gewiss sonderbar, dass unmittelbar nach Caesar's Tod, vor dem Triumvirat und offenbar in der Hauptstadt selbst, auch Antonius' Kopf auf den Münzen erscheint; aber wenn wir sehen, wie schnell nach dem einmal von Caesar gegebenen bösen Beispiel in dieser Beziehung die Republik und Freiheit zum Zerrbild herabsank, wie alle Machthaber, der Freiheitsheld Brutus, Antonius im Mutinensischen Krieg, die Triumvirn, Sextus Pompeius, Labienus, sich beeilten ihr Bild auf die Münzen zu

16) Mommsen G. d. R. M. 658, Anm. 558.

17) Mommsen in der Zeitschr. für Numismatik II, 67.

18) Mommsen l. c. II, 66.

19) Es wäre dann wohl auch möglich, dass in dieser Zeit noch Bildnissmünzen Caesars geschlagen worden sind, wenn auch Mommsen (R. M. S. 658) sagt, dass Caesars Bild nach seinem Tode sofort wieder von den Münzen verschwinden musste. Wenn der lebende Antonius es wagen konnte, sein Bild zu prägen, konnte er auch den todten Dictator feiern.

setzen, ist es nicht unmöglich, dass Antonius schon bald nach Caesars Tod, vielleicht unter irgend einer gesetzlichen Form, dasselbe gethan. — Eine etwaige Trennung der Denare des Sepullius: 1) Münzen mit Caesars Kopf, v. J. 710, 2) Münzen mit Antonius' Kopf aus dem Triumvirat von 711, ist aber bei der Amtsdauer des Quattuorvirats und auch nach dem Aussehen der Münzen unmöglich, sie gehören sämmtlich in d. J. 710.

Ich weifs nicht, ob man die Rückseite des Sepullius, den Desultor, schon mit den Worten Sueton's (Julius Caesar 39) verglichen hat: *edidit (Caesar) spectacula varii generis .... et equos desultorios agitaverunt nobilissimi juvenes.* Man könnte allenfalls daran denken, dass Sepullius in den Festspielen Caesars einer jener *nobilissimi juvenes* war und seinen Sieg als desultor auf die Münzen seines Monarchen setzte.

Noch bleibt eine apokryphe Sorte von Bildnissmünzen Caesars zu erwähnen: die goldenen. Es giebt kein einziges zu Lebzeiten Caesars geprägtes Goldstück mit seinem Kopf. Abgesehen von den bereits von Mommsen abgethanen gegossenen falschen Stücken der Art[20] ist es eine Münze, die vielleicht ebenfalls hierher gehört:

C·CAESAR Kopf mit Schleier rechtshin, mit Lorbeerkranz.

Rf. Lituus, Krug, Beil. *N.* Sehr selten.

Diese den gewöhnlichen Goldstücken des Hirtius mit Caesars Namen aus d. J. 708 fast gleiche Münze scheint zunächst räthselhaft. Die Vermuthung Borghesi's[21], der nur eine Beschreibung kennt, der Kopf sei nicht der Caesars sondern der der Pietas, die auf den rohen Hirtiusmünzen oft ein altes und männliches Aussehen hat, drängt sich zunächst jedem auf: die mir vorliegenden Abdrücke zweier dieser Münzen aus verschiedenen Stempeln, eine im British Museum, eine in Paris[22], lehren aber, dass die neueren Abbildungen bei Cohen, Saulcy und im Numismatic Chronicle durchaus richtig sind: es ist nicht der Kopf der Pietas, sondern der des Caesar, allerdings ganz unähnlich und mit einem bei Caesar völlig ungewohnten dünnen Lorbeerkranz, das Ganze weit eher den Darstellungen Caesars auf nachgeahmten Münzen, Medaillons, Kupferstichen u. s. w. aus dem 16. Jahrhundert ähnlich.

Die Münze wird von Cohen und de Saulcy in das Jahr 708 gesetzt, was völlig unmöglich ist, denn Caesars Kopf kann vor dem bekannten Gesetz des Jahres 710 auf Münzen nicht wohl erscheinen; nach Mommsens Ansicht[23] könnte sie nach Caesars Tode geprägt sein, sie wäre also eine Art Restitution.

---

20) Röm. Münzw. 739 Anm. 1. Dazu gehört die des Sepullius im Pinderschen Verzeichniss der früher im Kgl. Münzcabinet ausgestellten Münzen und die in Koehnes Zeitschrift II. Die andern unzähligen falschen Münzen Caesars in Gold, Silber und Kupfer kommen hier nicht in Betracht. Traurig ist es, dass noch in einer neueren deutschen Zeitschrift ein erfundener elender Paduaner mit gelehrtem Apparat besprochen ist.

21) Opere numismatiche I, 422.

22) Den Herren Head und Feuardent verdanke ich genaue Abdrücke und Notizen.

23) G. d. R. M. 740 Anm. 4.

Diese wunderliche Münze scheint aber — obgleich nicht zu leugnen ist, dass die Existenz zweier Stempel, die bis auf den Gesichtsausdruck und den dünnen Kranz recht charakteristische Arbeit sowie besonders die vortreffliche Form der Buchstaben für Ächtheit sprechen — eine moderne Erfindung zu sein: die Herren Poole, Head und Gardner sind geneigt das Londoner Exemplar für falsch zu erklären und demgemäfs muss es erlaubt sein, auch das aus andern Stempeln geprägte Pariser Exemplar für nicht völlig unzweifelhaft zu halten. Ganz neu sind die Stempel jedenfalls nicht, denn schon im Catalog d'Ennery von 1788 tritt die wunderliche Münze auf, welche, wenn ächt, eines der unerklärlichsten und sich jeder irgend wie sichern Datirung entziehendes Stück unserer Reihe wäre[24].

Ueber das angebliche Goldstück des Mussidius, Monetars unter den Triumvirn wird unten gesprochen werden.

Die Chronologie der Quattuorvirprägung unter Caesar ist also folgende:

710 (44 v. Chr.) Beginn des Jahres: das Viermännercollegium von M. Mettius, L. Aemilius Buca, L. Flaminius Chilo und C. Cossutius Maridianus.

Denare des Flaminius Chilo und des Buca ohne Caesars Kopf, beide selten.

Gesetz, dass Caesars Kopf auf die Denare gesetzt werde; die Quinare und Sesterzen tragen Götterköpfe.

Denare des Mettius mit DICT QVART.

Wahrscheinlicher Rücktritt des Mettius (oder des Chilo), den P. Sepullius Macer ersetzt.

Caesar wird, im Januar oder Februar, Dictator perpetuo.

Prägung der vier Monetare; genauere Daten der einzelnen Münzen lassen sich nicht geben.

Nach Caesars Ermordung an den Iden des März münzt Sepullius unter dem Einfluss des Antonius weiter (vielleicht alle vier Monetare, mit Caesars Kopf?) und prägt:

1) den Denar mit Clementiae Caesaris,
2) den Denar mit Antonius' Kopf.

Die nach Caesars Tode geprägten Münzen mit seinem Bildniss.

Die ältesten Münzen dieser Art sind die seltenen Goldmünzen und die diesen ähnlichen meist rohen Denare mit Antonius' Kopf und den Beischriften CAESAR·DIC *Rf.* M·ANTON·IMP· Letztere sind, wie der Fund von Vigatto lehrt, vor dem Triumvirat, im J. 711 während des Mutinensischen Krieges geprägt[25]. Ferner die Denare des L. Livineius Regulus und L. Mussidius Longus, welche, wie ebenfalls der erwähnte Fund beweist, als Quattuorvirn des Jahres 711 (neben P. Accoleius Lariscolus und Petillius Capitolinus, wie man meinte), zu betrachten sind. Früher hielt man die beiden ersteren, sowie den ebenfalls mit Caesars Bild prägenden

24) Die völlig aus der Luft gegriffenen Phantasien von Elberling über den Pietaskopf der Hirtiusmünzen: ‚die Münze des A. Hirtius' etc. in der Zeitschr. f. Münz- etc. Kunde, 1859—62 (Quartband) p. 197 verdienen keine Beachtung.

25) Mommsen in der Zeitschr. f. Numism. II, 67.

P. Clodius und den C. Vibius Varus für die Quattuorvirn des Jahres 716, ein Beweis, welchen Schwankungen diese Zutheilungen unterworfen und wie irrig die Behauptungen derer sind, welche verlangen, dass man öffentliche Sammlungen von Republikmünzen nicht, wie es administrative Rücksichten verlangen, alphabetisch, sondern nach den augenblicklich geltenden chronologischen Bestimmungen, die jeder neue Fund umstofsen kann, ordnen soll.

Caesar führt auf den erwähnten Münzen entweder gar keine Umschrift, oder eine solche, die auch dem Lebenden zukam: CAESAR·DIC; auf des Clodius Denaren heisst er CAESAR·IMP. Ich glaube nicht, dass diese Aufschrift noch nach der officiellen Consecration Caesars (nicht vor dem 27. Nov. 711[26]) auf stadtrömische Münzen gesetzt werden konnte, und bezweifele daher die sich einzig auf eine meiner Ansicht nach unrichtige Deduction Borghesi's stützende Annahme, dass Clodius Münzmeister des Jahres 716 war. Seine, des Clodius, Goldmünzen mit den Köpfen der Triumvirn Antonius und Octavian haben die gröfste Aehnlichkeit mit denen des Livineius Regulus und des Mussidius Longus mit den Köpfen der Triumvirn; alle drei nennen sich ganz gleichförmig: IIII·VIR·Auro Publico Feriundo, ein Titel der nur bei ihnen vorkommt: alle drei Münzarten stimmen genau mit einander überein, die Hauptseite zeigt den Kopf eines Triumvir, die Rückseite meist ein Götterbild und Namen und Titel des Quattuorvir. Also würde man sie, wenn nichts anderes entgegenstünde, unbedingt alle einem Münzmeistercollegium geben und alle in ein Jahr setzen und zwar in das Jahr 711; der Denar des Clodius mit CAESAR·IMP und dem Kopfe des Dictators würde dann vor die Consecration Caesars fallen. Eckhel setzt ebenfalls den Clodius in die erste Zeit des Triumvirats und führt dabei als Beweis den Bart des Antonius auf den Goldstücken des Clodius an, während Borghesi[27]) auf Grund der Rückseite: Victoria, vor ihr Adler auf einer Erhöhung (Sieg des Antonius im Orient) und Genius mit Strahlenkranz (angeblicher Genius des Orients) die Münzen ins Jahr 716 setzt, in welchem Antonius wiederum, wie der Denar des Ventidius beweist, wegen des Bruchs mit Sextus Pompeius den Bart wachsen liefs. — Die angeblich den orientalischen Sieg andeutende Victoria ist aber völlig apokryph: ein Blick auf die von Cohen aus Riccio entnommene Abbildung lehrt sofort dass Cohen[28]) Recht hat, wenn er Riccio's Münze für identisch mit der andern hält: es giebt nur eine Rückseite der goldnen Antoniusmünzen des Clodius, und die Victoria beruht nur auf schlechter und missverstandener Zeichnung eines vielleicht undeutlichen Exemplars: die wahre Rückseite ist der geflügelte ‚Genius' mit Strahlenkranz, von Cohen nach dem Pariser Original abgebildet.



26) Mommsen Staatsrecht II, 717 Anm. 1. Wahrscheinlich viel später.
27) Opere numismatiche II, 66, 68—81.
28) p. 89 Anm. 2.

Sein Caduceus ist missverstanden zum Kranz der Victoria geworden. Dieser ‚Genius' ist aber keineswegs der ‚Oriens', es ist ein Pantheon, wohl ohne jede Beziehung auf den Orient, und hat die Attribute des Sol (Strahlenkrone), Mercur (Caduceus), Mars (Schild und Schwert ?), der Victoria (Flügel), Fortuna (Füllhorn und Kugel), endlich ist der Adler auf der Erhöhung gewiss nicht der orientalische Adler auf dem Meteorstein, sondern ein weiteres Attribut des Pantheon, das des Jupiter: Adler (auf dem Altar?). Die Darstellung enthält also keinerlei Hindeutung auf einen orientalischen Sieg des Antonius und ich halte den Clodius für einen Quattuorvir des Jahres 711. — Allerdings muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass wir keine Münze des Lepidus vom Monetar Clodius besitzen, während die beiden andern genannten Quattuorvirn des Jahres 711, Mussidius Longus und Livineius Regulus für alle drei Triumvirn, Antonius, Octavian[29], Lepidus, Goldstücke prägten; indess ist es bei der enormen Seltenheit aller dieser Goldstücke und besonders der Goldmünzen des Lepidus sehr möglich, dass es auch einige wenige Stücke vom Monetar Clodius mit Lepidus' Bild gab und dass wir sie vielleicht noch finden. Es ist eine bekannte Sache, dass bisher unbekannte Goldstücke jener Zeit auch jetzt noch zu Tage kommen: ich erinnere nur an das Berliner Unicum mit dem Kopfe des Antyllus, und der 14. Legion des Antonius[30], welche in der Zeitschrift für Numismatik (II u. V) publicirt worden sind.

Wenn also weiter nichts als Borghesi's zum Theil auf unrichtigen Abbildungen basirende Ausführung bei Clodius für das Jahr 716 spricht, bezweifele ich die Richtigkeit dieser chronologischen Bestimmung und setze den Quattuorvir Clodius ins Jahr 711. Das Collegium bestand demnach aus Regulus, Longus, Clodius und einem vierten.

Die Goldmünze des Livineius Regulus mit Caesars Kopf ist zweifelhaft.

Die Goldmünze des Mussidius Longus, zuerst von Cohen in der Revue numismatique 1858, zuletzt von de Saulcy p. 19[31]) besprochen:

C·CAESAR DICT·PERPETVO Kopf Caesars mit Schleifenkranz rechtshin.

Rf. L·MVSSIDIVS·LONGVS Steuerruder, Füllhorn, Weltkugel, Lituus, Caduceus, Apex

ist eine trotz Eckhel eingeschleppte Fälschung, ein geringer moderner Stempel, etwa aus dem Ende des 16. oder aus dem 17. Jahrhundert. Cohen selbst erkennt seinen Irrthum in einer Anmerkung des siebenten Bandes seiner Kaisermünzen; das hinderte aber Herrn de Saulcy nicht, die Münze wieder aufzunehmen. Auch Mommsen

29) Ich nenne ihn so der Verständlichkeit wegen. Bekanntlich darf er richtig nur Caesar genannt werden.

30) Deshalb darf auch nicht angenommen werden, es sei nicht denkbar, dass uns die Reihe der goldenen Legionsmünzen des Antonius verloren gegangen sei, bis auf die wenigen vorhandenen. Ich glaube die ganze Reihe hat in Gold existirt und findet sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, allmählich. — Zum Aureus des Antyllus (Cohen, Antonia 36) bemerke ich, dass ich die Umschrift der Pariser Münze, um den Kopf des Antyllus, so lese: M·ANTONIVS·M·FIL nicht M·F·F, wie man gemeint hat. Das FIL glaube ich auf dem Abdruck des Pariser Exemplars zu erkennen.

31) In der Abbildung als Æ bezeichnet.

war der Autorität Cohens und der Pariser Gelehrten früher gefolgt[32]. Die Münze, von der mir ein Silberabschlag vorliegt, kann schon wegen des auf modernen Fälschungen und in schlechten Abbildungen häufig wiederkehrenden Kranzes mit langer Diademschleife nicht antik sein.

Diese lang herunter hängende Diademschleife ist, wie Eckhel bereits nachgewiesen hat, das charakteristische Unterscheidungsmerkmal des späteren Kaiserkranzes, seit Augustus, von dem einfachen Kranze Caesars; der Kranz mit langer Schleife ist der verpönte Diademkranz, die corona laurea candida fascia praeligata des Sueton, die δάφναι ἀναπεπληγμένης ταινίας λευκῆς des Appian. In späterer Zeit gieng das Verständniss dafür verloren und Trajans erfundene Restitutionen und die Contorniaten (sowie eine unzählige Menge neuerer Machwerke) zieren Caesars Kopf stets mit dem Diademkranz.

So weit bleibt Eckhel's Resultat bestehen, aber eine durch vortrefflichen Styl und vollkommene Erhaltung ausgezeichnete bisher völlig unbekannte Varietät des Denars des Flaminius Chilo, welche ich unmittelbar nach dem Druck der ersten Bearbeitung dieses Aufsatzes glücklich auffand, beweist, dass auch bei Caesar schon ein Schleifenkranz möglich ist und dass das Fehlen oder Vorhandensein einer Schleife eben ‚ohne politische Bedeutung' ist[33].



Wir sehen hier eine zwar kleine aber deutliche Schleife an Caesars Kranz, freilich ohne die lang herabhängenden, den Kranz zum Diademkranz machenden Bänder. Dass alle andern bekannten Denare Caesars, auch die des Flaminius, diese Schleife nicht haben, scheint aber doch vielleicht darauf hinzudeuten, dass dieser Denar des Flaminius — der überhaupt in der frühesten Zeit der Quattuorvirprägung zu münzen begann — wegen der Schleife Anstofs erregt, dass man den Stempel bald vernichtete und fortan, um jede mögliche Hindeutung auf das Diadem zu vermeiden, stets einen völlig schleifenlosen Kranz darstellte[34].

Nach dem 19. August[35], im Jahre 711, also vor der Consecrirung Caesars, vielleicht sogar vor dem Triumvirat, denn man glaubt an Münzen mit Octavians Bildniss vor dem Triumvirat[36], sind die rohen Goldmünzen geprägt, welche folgende Umschriften und Typen haben:

C·CAESAR·DICT·PERP·PONT·M Caesars Kopf mit Kranz rechtshin.
Rf. C·CAESAR·COS·PONT.AVG. Kopf Octavians rechtshin.

32) G. d. R. M. p. 752.

33) Staatsrecht I, 344, Anm. 3.

34) Die von Garucci besprochene Bleitessera (Revue numism. VII, 1862 p. 404 Taf. XV, 1) mit ···DICT·PERPE··· *Rf.* Adler auf einem Altar und CONS (Consecratio) hat nach der Abbildung ebenfalls einen Schleifenkranz, scheint mir aber sehr bedenklich.

35) Datum des Amtsantritts des Octavian als Consul, s. Staatsrecht II, 717 Anm. 1.

36) Staatsrecht II, 684 Anm. 5.

Herr de Saulcy, der übrigens die Münze ganz richtig datirt, sagt zwar: *ne semble-t-il pas que César est vivant, à voir la teneur de la légende qui accompagne son effigie?* Diefs ist aber nur eine subjective Anschauung, die Niemand theilen wird, denn diese Umschrift hat keine einzige bei Caesars Lebzeiten geschlagene Münze mit seinem Bildniss, und es ist gar nicht daran zu denken, dass Octavian diese schlecht ausgeführte Vorderseite mit einem alten Stempel aus Caesars Lebzeiten prägte; beide Seiten sind natürlich zum Behufe der Ausprägung erst geschnitten worden.

Nicht vor dem 27. November d. J. 711 erfolgte die officielle Consecration Caesars. Caesar führt von seiner Consecrirung an auf Münzen constant den Namen Divus Julius; so auf den Denaren des Q. Voconius Vitulus, der nebst Ti. Gracchus um 716—718 als Monetar und Quaestor designatus münzte, doch haben des Gracchus Denare sowie viele des Vitulus keine Umschrift um Caesars Kopf.

Die grofse Anzahl von Münzen des Augustus mit Erwähnung des Divus oder Divos Julius sowie die beiden erfundenen Restitutionen Traians, deren Originale nicht existirt haben können, die eine mit dem falschen Diadem[37], sind bekannt genug. Für diese Stücke passt also das sonst richtige nicht, dass Traians Restitutionen ‚*des copies assez fidèles de certaines pièces frappées pendant la vie de César*' sind.

Ein Contorniat mit dem Kopf des Divus Julius, mit Diademkranz, der in der Zeit der Ausprägung der Contorniaten nicht befremden darf, ist bei Sabatier abgebildet[38].



Die merkwürdigste aller Münzen des Divus Julius ist die oben abgebildete goldene:

IMP·DIVI·IVLI·F TER·III·VIR·R·P·C· Jugendlicher Kopf des divus Julius mit Kranz, oben vor ihm Stern.

Rf. M·AGRIPPA·COS DESIG

Was den Kopf betrifft, so hat Borghesi richtig den jugendlichen apotheosirten Caesar, wie auf den späteren Sanquinius-Münzen, erkannt; vielleicht, um das Jünglingsalter noch deutlicher zu charakterisiren, mit sprossendem Bart[39]. In der Deutung der Umschrift folgt Borghesi der des Catalogs Wiczay[40] und liest: *iterum triumvir r. p. c.* Das T wäre ein Monogramm + aus IT. Dem entgegen nimmt jetzt Mommsen als sicher an, dass das iter oder ter nicht auf triumvir, son-

37) Cohen Taf. XXXXV, 1—2.

38) Sabatier descr. gén. d. méd. contorn. Taf. XI, 1.

39) Borghesi, Opere numismatiche I, 105 ff. — II, 251.

40) Mus. Hedervar. II, 54.

dern auf imperator zu beziehen ist, also: imperator, divi f., tertio; triumvir r. p. c.[41]). —

Die höchst seltene Münze, von der wohl nur ein Stempel existirt, zeigt in zwei mir vorliegenden Abdrücken zweier Exemplare das TER durchaus nicht deutlich; am T sind verschiedene Striche, fast möchte man es mit dem Verfasser des Catalogs Wiczay so lesen: Ͳ[42]). Aber diese Lesung wird völlig beseitigt durch das vorzüglich erhaltene Pariser Exemplar (es ist nicht identisch mit dem bei dem grofsen Diebstahl entwendeten, von Mionnet beschriebenen), dessen Umschrift das TER völlig deutlich zeigt[43]). Auch dieses Exemplar ist aus denselben Stempeln wie die übrigen; das vermeintliche Monogramm aus I und T bei den andern Exemplaren ist durch einen Stempelriss zu erklären, welchen der Münzstempel nach der Prägung des Pariser Exemplars bekommen hat.

Also sind jetzt alle Zweifel an der Deutung der Münze als völlig beseitigt zu erachten; Mommsens Ansicht, dass das ter zum Imperatortitel gehört, ist die einzig mögliche, denn zum dritten mal war Octavian überhaupt nie triumvir r. p. c.

Die Münze, an deren Lesung ich nach dem mir bis vor Kurzem vorliegenden Material, den Abdrücken zweier Exemplare und Wiczay's genauer Abbildung, zu meinem Bedauern gezweifelt habe, trägt also, wie auch de Saulcy und Cohen beschreiben und abbilden, die ganz sichere und zweifellose Inschrift:

IMP·DIVI·IVLI·F·TER·III·VIR·R·P·C, das ist
imperator divi Juli filius tertio; triumvir r. p. c.

und ist vor dem 1. Januar 717 geprägt, mit welchem Agrippa sein Consulat antrat.

Gewiss ist die eigenthümliche Stellung dieser auf Münzen nie wieder ähnlich erscheinenden Titelatur nur mit dem ‚Experimentiren' mit der neuen Namens- und Titelform des IMP zu erklären[44]).

Die aufserhalb Rom's geschlagenen Münzen mit Caesars Bildniss.

Ohne auf diese Münzclasse speciell einzugehen, nur einige Bemerkungen. Die häufigsten nicht-römischen Münzen der Art sind die grofsen Kupfermünzen mit DIVOS·IVLIVS und CAESAR·DIVI·F, nach der durch Funde bestätigten allgemeinen Annahme in Gallien geprägt[45]). Octavians Kopf ist auf diesen Münzen, wie auf seinen frühen stadtrömischen, häufig bärtig; eine Münze der Art mit bärtigem Kopf des Divus Julius hat Köhne aus Sabatier's Sammlung abgebildet[46]). Bei der Vorliebe der gallischen Münzen für bärtige Köpfe — so erscheint sogar einmal Agrippa

41) Staatsrecht II, 667 Anm. 4.

42) Vgl. Catal. Wiczay l. c.

43) Herrn Feuardents bewährter Güte verdanke ich einen genauen Abdruck. Vgl. hier die richtige Bemerkung über die Pariser Münze in Boutkowsky's dictionnaire numismatique (Leipzig 1877) p. 24.

44) Staatsrecht II 727 Anm. 2. — Über das eigenthümliche Verhältniss des ererbten Praenomens IMP zu dem weiter gezählten militärischen Imperatortitel des Octavian s. an derselben Stelle.

45) De Saulcy p. 26.

46) Mém. de la société etc. de St. Pétersb. VI, 6.

auf den Münzen von Nemausus bärtig[47]) — ist diese Anomalie recht wohl denkbar. ich glaube aber nicht, dass der Bart Caesars wie der Agrippa's auf der Münze von Nemausus irgend eine Bedeutung hat, eher ist es ein Barbarismus. Wenn, was sich erwarten lässt, Köhne's Abbildung ganz richtig gezeichnet ist, trüge Caesar auf dieser Münze einen Kranz mit kleiner Schleife, was nach dem oben besprochenen Denar des Flaminius zwar nicht unmöglich ist, doch könnte man nach der Abbildung auch auf den Gedanken kommen, die Haare im Nacken seien irrig als Schleife aufgefasst.

Die beiden in de Saulcy's Schrift auf Taf. VIII, 4 und 5 abgebildeten Kupfermünzen gehören nicht nach Corinth. Nr. 4 mit dem Namen der Duumvirn Lucretius und Pontius gehört nach Parium und ist schon bei Mionnet[48]) richtig beschrieben. Nr. 5 ist ebenfalls nicht Corinth, auch muss die Umschrift des Caesarkopfes: DIVOS IVLIVS...III·VIR·C·R·P·C verlesen sein, das letzte hat um so mehr keinen Sinn, als auf der andern Seite Augustus Kopf mit dem Namen AVGVSTVS erscheint.

Ob auf den Münzen von Hadrumetum mit dem Kopfe des Augustus und der Beischrift AVGVSTVS, auf der andern Seite der bloſse Kopf mit CAES.., Stern und Lituus, wirklich Caesar ist oder nicht etwa Gaius oder Lucius, scheint mir zweifelhaft[49]). Auffallend wäre die Beischrift CAESAR statt des richtigen, auch von den auſserhalb Roms geprägten Münzen sonst immer angewendeten DIVVS IVLIVS.

Dass die zuerst von Koehler, danach von Koehne besprochenen angeblich nach der taurischen Chersonesus gehörenden Münzen mit den Köpfen des Divus Julius und des Augustus die bekannten und häufigen von Thessalonice[50]) sind, habe ich im ersten Bande der Zeitschrift für Numismatik gezeigt[51]).

Zum Schluss noch ein Wort über das Portrait. Die zuverlässigsten Bildnisse des Dictators geben uns natürlich die bei seinen Lebzeiten geschlagenen Denare der Quattuorvirn: jede Art oder richtiger jede Emission derselben hat ihren bestimmten Charakter und mag von einem Stempelschneider herrühren. Wenn auch oft roh und in Kleinigkeiten vielfach von einander abweichend, sind diese Denare doch genügend, uns ein deutliches, bisweilen sogar schönes und bedeutendes Bild des Mannes zu gewähren, das bei der Schwierigkeit, andre Kunstwerke — Sculpturen und

47) Chaudruc de Crazannes in der Revue num. belge 1862 III, 6 p. 317.

48) M. II, 578, 424.

49) Hier mag auf die falsche Deutung eines in Kleinasien geprägten Denars des Augustus: CAESAR jugendlicher Kopf rechtshin, im Kranz *Rf.* AVGVST Kandelaber, das Ganze in einem Blumenkranz, hingewiesen werden. Dies ist natürlich nicht Gaius Caesar, August's Adoptivsohn und Enkel, der schwerlich auf Münzen kurz ‚Caesar' heiſsen konnte, sondern CAESAR AVGVSTus; der Kopf ist von weicher, asiatischer Arbeit und von idealisirendem, jugendlichem Character.

50) M. S. III, 126, 805, 806.

51) p. 27.

geschnittene Steine — zu datiren, allen andern Bildnissen Caesars weit vorzuziehen ist. Als Beispiele guter Portraits mögen ein besonders schöner Denar des L. Buca und der oben abgebildete des Flaminius dienen.



Die nach Caesars Tode geprägten Münzen haben meist fremdartige Züge. Gut gearbeitet sind die des Voconius Vitulus, denen einige der gallischen Kupfermünzen ähneln. Diese gallischen Münzen zerfallen in zwei durch die Fabrik unterschiedene Klassen. Die gewöhnlichste Art hat einen harten, oft rohen Stil mit auffallend dünnem Kranz, die seltenere Art aber zeigt ein zwar flaches, aber künstlerisches Bildniss Caesars mit schöngearbeitetem, vollen Kranz und den charakteristischen vielen Falten im Gesicht und am Hals; der auf einem Exemplar dieser Münze bärtige Caesarkopf ist oben erwähnt. Andere Münzen, wie die goldenen mit Octavians Kopf, Gold und Silber mit Antonius' Kopf, die Denare des Mussidius u. a. sind meist schlecht und unähnlich. Ueber die völlig apotheosirten Jünglingsköpfe der Goldmünzen des designirten Consul Agrippa und der Gold- und Silberstücke des Augustus vom Monetar Sanquinius ist bereits gesprochen. Die beiden goldenen Restitutionen Traians haben keine Aehnlichkeit mit Caesar, sondern gleichen eher den den Stempelschneidern jener Zeit geläufigen Köpfen des Traian: wenn man nicht gar beabsichtigte, dem Herrscher schmeichelnde Ähnlichkeit des Kopfes des Divus Julius mit dem Traians annehmen will.

Zu Propertius.

Von

Emil Hübner.

Die letzte der Elegieen des Propertius in der uns erhaltenen Sammlung, vielleicht auch eines der letzten Werke des Dichters, führt zwar (seit Scaliger oder Valckenaer) mit Recht den Namen der Königin der Elegieen, und ihr vorbildlicher und begeisternder Einfluss reicht deutlich herab bis auf Goethes elegische Poesie, aber Wesen und Form des in seiner Art einzigen Gedichts sind noch nicht im Zusammenhang dargelegt worden und über mehrere nicht unwesentliche Einzelnheiten herrscht noch Streit.

Eine sehr bekannte, von den Griechen früh gefundene und von den Römern eifrig nachgeahmte Form der poetischen Grabschrift beruht auf der Fiction, dass der Verstorbene selbst die Ueberlebenden, seine trauernden Angehörigen oder auch den gleichgültig vorübergehenden Wanderer, anredet und so sein Schicksal in directer Rede wie in erster Person sprechend mittheilt. Die Variationen dieser Grundform, nach welchen sich aus der Anrede ein Zwiegespräch entwickelt oder an der Stelle des Verstorbenen der Grabstein selbst redend eingeführt wird, gehen uns hier nichts an; Belege für alle diese Formen sind aus den Anthologieen und Inschriftensammlungen leicht in Fülle zu entnehmen. Die Elegie ist in vielen ihrer Anwendungen nur das durch Zusätze epischer Art poetisch weiter entwickelte Epigramm: so gewinnt die aus der oben bezeichneten Art der Epitymbia hervorgegangene Elegie von selbst den Charakter der Rede. Ein solches zur Rede erweitertes, mithin von dem eigentlichen Elogium verschiedenes Grabesepigramm liegt uns hier vor. Sehr möglich, dass diefs Gedicht, im Auftrag des überlebenden Gatten verfasst, dazu bestimmt war, auf dem Grabmal der Cornelia Paulli, das wir uns nicht minder prachtvoll denken mögen als so manches der erhaltenen, das z. B. der Caecilia Metelli, in Marmor eingegraben zu werden; unmöglich wäre keineswegs, dass es der römische Boden noch einmal ganz oder in Bruchstücken zu Tage förderte. Der Dichter stand dem höchsten Adel, zu dem ja Cornelia gehörte, die Tochter der Scribonia, der späteren Gemahlin des Augustus und daher die Stiefschwester der Tochter des Augustus Julia, und dem Hofe selbst anders gegenüber, wie seine Zeitgenossen Horatius und Vergilius. Er war zwar wie jene municipaler Herkunft, aus Asisium; aber sein Haus gehörte dort sicher zu den vornehmsten des alten umbrischen Adels, ähnlich dem des Catullus zu Verona, welches den Caesar zu den väterlichen Gastfreunden zählte. Des Propertius nahe

Verwandte väterlicher Seits erreichten die höchsten Aemter[1]; ebenso die Aelii Galli, wahrscheinlich seine Verwandten mütterlicher Seits[2]. Auch war er keineswegs unbegütert, wenn auch *haud ita dives*, wie es den Ansprüchen seiner verwöhnten Geliebten genügt hätte, die, ganz wie des Catullus Lesbia, ebenfalls der besten Gesellschaft angehörte, sie des Dichters Hostius Enkelin und von der feinsten geistigen Bildung, auch, wie mir nach den allgemeinen gesellschaftlichen Zuständen der Zeit und jener Kreise nicht zweifelhaft ist, vermählt war. Nur die schulmeisterliche Prüderie der neueren Interpreten konnte sie, sei es nebenher zu bemerken gestattet, zu einer gewöhnlichen Libertine machen, und dabei Gedichte wie das παρακλαυσίθυρον (I 16) oder das vom illyrischen Praetor (III 16) gänzlich missverstehen, sowie das Pathos solcher Verse verkennen, wie die, worin er ihr sagt: da Du weder einen Bruder noch einen Sohn hast, so will ich Dir beides sein, Bruder und einziger Sohn (III 18, 33). Auch diese an die homerischen Worte[3] anklingende Wendung ist zwar höchst wahrscheinlich einem griechischen Dichter entlehnt, der sie möglicher Weise dem hohen Vorbild in der berühmten Stelle der sophokleischen Antigone nachgebildet hatte. Aber die reine Jungfräulichkeit, mit welcher eine Antigone von Gatten und Kindern spricht, darf man in den Kreisen der Cynthia nicht suchen. So edel auch (an sich und ihren Gegenstand mit veredelnd) des Dichters Gluth für die Cynthia war, die Kindlichkeit, einer Libertine gegenüber von Bruder und Sohn zu reden, traue ich ihm nicht zu. Er gedenkt selbst seiner nach des Vaters frühem Tode ihm besonders nahe stehenden Mutter so gern (I 11, 21 V 1, 131 III 20, 15). Doch Cynthia war todt und die Liebe zu ihr beschlich den Dichter nur noch in Traumesgestalten, als er dem Paullus das Klagelied auf die Cornelia schrieb. Vers 36 desselben heisst es:

in lapide hoc uni nupta fuisse legar.

Bekannt ist der Ruhm der *univirae* aus griechischen wie lateinischen Epigrammen in Vers und Prosa. Für das überlieferte *hoc* hat schon einer der älteren italienischen Kritiker das an sich naheliegende *huic* vorgeschlagen und ihm ist mit vielen der späteren Herausgeber auch Lachmann gefolgt. Aber *huic uni*, diesem einen war ich vermählt, dem Paullus, der im vorhergehenden Verse genannt wird, ist weit schwächer als *uni*, nur einem war ich vermählt. Haupt liefs *hoc* mit gutem Bedacht im Texte stehen und meinte, es lasse sich deuten, nur nicht so wie Hertzberg gethan. Sinn hat es nur, wenn das ganze Gedicht auf dem Stein stand; und damit hätten wir in dem Gedichte selbst ein Zeugniss für seine eben vermuthete Bestimmung. Ebenso hat nur wenige Jahrzehnte später, als diefs Gedicht geschrieben worden, Q. Lucretius Vespillo, der Consul des J. 735, die Leichenrede, welche er seiner Gattin Turia selbst gehalten hatte, auf die Marmorplatten ihres Grabdenkmals einmeifseln lassen[4]. Die Pyramide des Cestius und das Grab der Caecilia Me-

1) Vgl. C. I. L. VI 1501 und Mommsen im Hermes VI 1869 S. 370.

2) Lachmann kleinere Schriften II S. 248.

3) Der Andromache, Il. VI 429.

4) C. I. L. VI 1527 mit Mommsens Commentar in den Abh. der Berl. Akad. von 1863 S. 455 ff.

telli, die Grabschrift des Ti. Plautius Aelianus von Ponte Lucano (Or. 750) vom Jahr 75, um nur die vornehmsten Häuser zu nennen, bieten weitere Beispiele dieses begreiflicher Weise gerade in der Augustischen Zeit aufkommenden Brauchs prachtvoller Mausoleen mit Inschriften.

Das Thema nun der zur Rede erweiterten Grabschrift der Cornelia ist, wie häufig geschieht, mit dem ersten Distichon, das gleichsam die Ueberschrift bringt, erschöpfend bezeichnet:

Desine, Paulle, meum lacrimis urgere sepulcrum:
panditur ad nullas ianua nigra preces.

Höre auf, o Paullus, mich zu beweinen: Deine Thränen rufen mich nicht zurück[4].

Haupt pflegte dazu in seinen Vorlesungen, aus welchen die für die Deutung der poetischen Gedanken reiche Fülle von ihm eigenthümlichen erklärenden Bemerkungen an geeigneter Stelle veröffentlicht werden soll, mit Hinweis auf die sinnigen Ausführungen Wilhelm Wackernagels in dem Aufsatz über Bürgers Lenore[5] den uralt indogermanischen Gedanken zu erläutern, wonach unmäfsige Klage des Todten Ruhe stört. Die folgenden sechs Distichen (V. 3—14) führen den Gedanken von der Unabänderlichkeit des Todesschicksals in den gewähltesten, auch in anderen Elegieen (wie IV 4, 39 ff.) vom Dichter, aber dort auch anders und vor ihm schon von Vielen behandelten Bildern aus. Aber, das ist der Gedanke der folgenden sieben Distichen (V. 15–28), einen Trost habe ich — Euch, Ihr schattigen Umgebungen in denen ich weile, klage ich es (wie I 18 der Liebende dem stillen Hain seine Schmerzen klagt) —, dass ich zwar allzu früh, aber nach tadellosem Lebenswandel geschieden bin. Und diese höchst natürliche Wendung gibt dem Dichter den Gedanken ein, ob ihm zuerst, oder ob er auch dafür bereits ein griechisches Muster gehabt hat (etwa des Antimachos Lyde oder ihren vermuthlichen Nachahmer Calvus, *cum caneret miserae funera Quintiliae*?), weifs ich nicht —, den Gedanken, das Todtengericht zum Schauplatz der eigentlich nur an den Gatten gerichteten Anrede der Verstorbenen zu machen. Aeakos mit seinen Brüdern Rhadamanthys und Minos als Beisitzern soll mich anhören; dann bin ich des milden Spruches sicher[6]. Und mit vollendeter Kunst fügt er das Bild ausmalend hinzu, während der rührenden Rede lausche ruhig die sonst nie rastende Schaar der Eumeniden, Sisyphos, halte an mit dem Wälzen des Steins, du Rad des Ixion, stehe still, neidischer Quell des Tantalos, lass Dich einmal erfassen, du Kerberos lege dich und lass das Kettengerassel[7]; einen Anwalt aber brauche ich nicht, ich selbst werde

4) Der Dichter bringt damit vielleicht fast unbewusst dem von ihm so viel bewunderten Vergilius einen Tribut der Reminiscenz, Aen. VI 376 *desine fata deum flecti sperare precando.*

5) Aus Haupt und Hoffmanns altdeutschen Blättern I 1836 S. 174 abgedruckt in Wackernagels kleineren Schriften II 1873 S. 399 ff.

6) Dass den griechischen Dichtern und nach ihnen auch den Philosophen (oder umgekehrt?) diese Vorstellung von einer förmlichen Gerichtsverhandlung in der Unterwelt geläufig war zeigt auch die Stelle des Cicero in den Tusculanen I 5, 10; Wyttenbach hat sie zur Vergleichung dieser Stelle des Propertius beigeschrieben.

7) Vergleichen lassen sich hiermit die ähnlichen *colores*, mit denen der Dichter zur Feier des Geburtstages seiner Cynthia alles ruhen, alle Schmerzen verstummen heifst (IV 10, 5): keine

für mich sprechen; spreche ich unwahr, so treffe mich der Danaiden Strafe. Nun erst beginnt, wie Scaliger richtig sah, der zu diesem Verse anmerkte '*exordium*', der eigentliche ἀπολογητικὸς λόγος (so bezeichnet die Rede Scaliger wiederum treffend) dem Aeakos, anhebend in den ersten acht Distichen (V. 29—44) nach altem und natürlichem Brauch mit dem Preis des Geschlechts der gleichsam Verklagten: väterliche Ahnen, die Scipionen, mütterliche, die Libonen, endlich des Paullus Ahnherr, der Besieger des Perseus, des Sprossen des Achill — und dabei wird wiederum Paullus als anwesend gedacht und da, wo von ihm geredet werden musste, mit bekannter rednerischer Figur selbst angeredet (V. 35 *iungor, Paulle, tuo sic discessura cubili*) —, Ihr Alle seid mir Zeugen, dass ich nach dem Gesetz der Censur[8]) und Eurer würdig gelebt und somit selbst den Ruhm des Hauses vermehrt habe. Hiermit ist diefs Thema erschöpft, im folgenden kehrt die Rede nicht zu ihm zurück. Es folgt die *tractatio* in zwei Theilen, zuerst in acht Distichen den Gedanken ausführend: mein Leben in der Ehe war tadellofs, vergleichbar den berühmten Mustern römischer Tugend, der Claudia, welche das Schiff der phrygischen Göttin den Strom aufwärts zog, jener jungen Vestalin, welche ihrer Oberin, einer Aemilia, den Tugendbeweis durch das Entflammen ihres Schleiers aus dem schon erloschenen Feuer der Göttin gab. Beweis: die Klagen meiner Mutter um mich und die des Caesar Augustus selbst, welcher unter Thränen betheuert, ich sei seiner Tochter Julia eine würdige Schwester gewesen. Alles diefs wird mit der naiven Ueberzeugung der über das gezwungene Scheiden trauernden Unschuld und ohne alle lästige Ruhmredigkeit vorgebracht. Ruhmredigkeit käme erst hinein, wenn wirklich in diesen Worten etwas darauf hinwiese, dass an der ehelichen Treue der Cornelia irgend einmal, wenn auch fälschlich, Zweifel erhoben worden seien, wie Scaliger meinte, oder Augustus desshalb über den Tod der Cornelia geklagt habe, weil sie ihm eine würdigere Tochter gewesen wäre, als die unwürdige Julia, welche übrigens erst fünfzehn Jahre nachdem diefs Gedicht geschrieben worden, im J. 752, nach der Insel Pandataria verbannt wurde. Auch hier hat Scaliger sein reiches Wissen verführt, mehr in des Dichters Worte hinein zu legen, als unbefangene Würdigung und das Abwägen der durch sicheren Takt ihm gesteckten Grenzen der persönlichen Anspielungen darin finden lassen. Der zweite Theil der *tractatio* behandelt (in sechs Distichen V. 61—72) in derselben geraden und kurzen Art, ohne Umschweife, das Thema: nicht blofs ein Muster von Gattin war ich, sondern auch eine glückliche Mutter. Dass diefs der einzige Sinn des wieder wie ein Thema vorausgestellten Distichons V. 61. 62 ist,

Wolke trübe den Himmel, die Winde mögen schweigen, die Woge nicht tosend sich brechen, Niobes Fels soll die Thränen unterdrücken, der Alkyonen Klage verstummen, Prokne nicht den verlorenen Itys rufen. Und diefs wiederum ist die Nachahmung einer Stelle in des Kallimachos Hymnos auf den Apollon V. 18ff.: εὐφημεῖ καὶ πόντος u. s. w., die wiederum an den berühmten Danaethrenos des Simonides anklingt, εὑδέτω δὲ πόντος, sowie an die Verse des Sophokles im Aiax 674 δεινῶν τ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε στένοντα πόντον.

8) Das heifst V. 41 *me neque censurae legem mollisse*; es geht nicht, wie die Ausleger sämmtlich annehmen, auf die sehr wenig rühmliche Censur des Paullus vom J. 732 (de Boor *fasti censorii* S. 30). Diese zu erwähnen findet sich später eine schickliche Gelegenheit bei der Nennung der in dieser Censur geborenen Tochter V. 67. Hier den schwachen Censor in's Gesicht zu loben wäre äufserst geschmacklofs gewesen.

soll unten erwiesen werden. Du, Lepidus (*M. Aemilius L. f. Lepidus*, später Consul des J. 759) und Du, Paullus (*L. A. L. f.* wohl der ältere Bruder, aber um des Verses willen an zweiter Stelle erst genannt, Consul des J. 754), ihr habt mir die Augen zugedrückt, und Du, Aemilia (wir wissen nicht, wem sie später vermählt wurde), ahme mir nach in künftiger Gattentreue, dann scheide ich gern. Und damit schliefst die eigentliche Rede: richtig nennt Scaliger das Distichon V. 71. 72

haec est feminei merces extrema triumphi,
laudat ubi emeritum libera fama rogum

den Epilog. Aber das Gedicht ist damit nicht zu Ende: nun kehrt die Ansprache zurück zum Paullus: dem Wittwer empfiehlt sie das Haus und die Kinder, sie werde ihm Nachts in Träumen nahe sein. So die sechs Distichen V. 73—84. Sollte aber eine zweite Gattin meinen Platz einnehmen — menschliches wird nicht mit falscher Scheu verschwiegen und umgangen —, dann, zu den Söhnen gewendet, achtet des Vaters Wahl und lobt mich nicht zu sehr. Bleibt er Wittwer, so seid die Stütze seines Alters: Ihr, meine Nachkommenschaft, seid mein letzter Stolz, keinen von Euch habe ich zu betrauern gehabt, vollzählig erscheint ihr bei meinen Exequien[9]. Nun erst folgt der eigentliche Schluss V. 99

causa perorata est, flentes me surgite, testes.

Es ist nicht zu leugnen, dass der Dichter hier unwillkürlich in den Ton des Apologeticus zurückverfällt, mit den *testes* kann nicht Paullus allein gemeint sein. In diesem richtigen Gefühl hat Scaliger die Verse 97. 98 hier fort nehmen und nach V. 66 einschieben wollen, um sie vor dem Epilog der Rede V. 71—72 zu haben, und ihm folgend und seinen Gedanken zu Ende denkend der vortreffliche Schrader in seinen *Emendationes* S. 184 auch noch das Distichon V. 99. 100, um so der *causa* die wirkliche *peroratio* zu geben, die dann eben V. 71. 72 bilden würden. An sich beides durchaus passend; aber nicht beachtet haben sie dabei, dass dann das Distichenpaar V. 67—70, die Anrede an die Tochter, völlig aus dem natürlichen Zusammenhang herausgerissen wird und nirgends einen passenden Anschluss findet. Also haben die Späteren mit Recht an der überlieferten Ordnung festgehalten; ein Stein des Anstofses bleibt freilich, wie nachher gezeigt werden soll, in jener Partie des Gedichts noch aus dem Wege zu räumen. Der Schluss aber führt absichtlich das Bild der siegreichen Vertheidigungsrede vor dem Todtenrichter noch einmal dem Hörer vor. So gewinnt der Dichter den passendsten Abschluss: weint über mich, sagt Cornelia, Ihr übrig bleibenden Alle (das sind die *testes*, die sie anruft), ich gehe in die Unsterblichkeit ein, V. 101. 102:

9) Diefs ist der Sinn des ebenfalls oft missverstandenen Distichons V. 97. 98:

et bene habet: nunquam mater lugubria sumpsi,
venit in exequias tota caterva meas.

So nennt sie die Kinderschaar, die sich dem Vater nun allein um den Hals werfen wird, wie einst der Mutter, V. 76 *omnis turba*. Nicht ist an die *familia* im weiteren Sinn zu denken, denn dass die Dienerschaft bei dem Begräbniss erscheint, versteht sich von selbst.

moribus et caelum patuit: sim digna merendo
cuius honoratis ossa vehantur avis[10]).

Diefs ist das Gefüge des wunderbaren Kunstwerks: vollkommen durchdacht und klar, und doch so einfach und natürlich, dass man nichts von der Absicht merkt, das Kriterium der ächten Kunst. Hier darf kein Stein gerückt werden, jedes einzelne empfängt aus dem Ganzen erst sein richtiges Licht. Ein paar Einzelnheiten sollen in diesem Sinne hier erörtert werden.

In dem schon hervorgehobenen Prooemium des Apologeticus heifst es, nachdem des Ruhmes der väterlichen und mütterlichen Ahnen gedacht worden, V. 33—35:

mox ubi iam facibus cessit praetexta maritis,
vinxit et acceptas altera vitta comas,
iungor, Paulle, tuo sic discessura cubili.

In V. 34 ist nichts zu ändern, den Ausdruck *vitta comas accipit* hat Lachmann sehr passend erläutert mit dem Verse V 9, 49 *mollis et hirsutum cepit mihi fascia pectus*. Den *faces maritae* steht die *altera vitta* parallel; richtig hat schon Turnebus (in den *Adversaria* 23, 5) hieraus geschlossen (und danach ist die Angabe in die Lexica übergegangen), dass die verheiratheten Frauen eine besondere Art von Haarband trugen. Ein zweites ausdrückliches Zeugniss hierfür findet sich aber nur noch in einer andern Stelle des Propertius. In jener Liebesepistel, welche das Prototyp aller ovidischen und nichtovidischen Heroiden ist (V 3, 15), lässt er die Arethusa ihrem Lykotas schreiben:

et Stygio sum sparsa lacu, nec recta capillis
vitta data est; nupsi non comitante deo.

Ich musste zum Styx hinunter, ehe mir die rechte Hochzeitfeier zu Theil geworden[11]). Ueber die *vittae* der Matronen ist sonst allerlei bezeugt[12]): dass nur Propertius, wenn auch in dem einen Fall bei einer römischen Matrone, und neben ihm vielleicht Vergilius den Unterschied der jungfräulichen von der matronalen Haartracht betonen,

10) Natürlich *avis* mit Heinsius (trotz Jacob Hertzberg und Paley), nicht *equis*, wie die interpolierten Hss. aus dem einfach verderbten *aquis* der Wolfenbütteler mit falscher Gelehrsamkeit und vielleicht mit falscher Reminiscenz an die Verse des Tibullus I 3, 94

hoc precor, hunc illum nobis Aurora nitentem
Luciferum roseis candida portet equis

sowie an die des Propertius selbst IV 1, 9

et a me
nata coronatis musa triumphat equis

gemacht haben. Eine zwiefache Nachahmung grade dieses Gedankens: zu den ruhmreichen Ahnen versammelt werden, findet sich in dem Epicedion Drusi und macht die Herstellung sicher.

11) Denn die aufserdem hierfür angeführten Zeugnisse des Vergilius Aen. II 168, wo es von dem Raub des Palladiums heifst *virgineas ausi divae contingere vittas*, und seines Nachahmers Valerius Flaccus VIII 6, der von der Medea sagt: *ultima virgineis tunc flens dedit oscula vittis*, beweisen kaum etwas; die Dichter nennen alles den Jungfrauen zukommende jungfräulich.

12) Z. b. bei Valerius Maximus V 2, 1; überhaupt ist der Excurs von Lipsius zu Tacitus *ann.* III 53 zu vergleichen.

lässt fast auf griechisches Vorbild schliefsen. In der That heben griechische Schriftsteller diesen Unterschied hervor, wie Pausanias in der Beschreibung der polygnotischen Lesche von der Polyxena sagt (X 25, 10) κατὰ τὰ εἰθισμένα παρθένοις ἀναπέπλεκται τὰς ἐν τῇ κεφαλῇ τρίχας [13]). In den Werken der griechischen Kunst ist meines Wissens noch nicht auf diesen Unterschied geachtet worden. Die kindliche Haartracht der Knöchelspielerinnen und ähnlicher Figuren ist vielleicht als eine Andeutung desselben anzusehen; wie weit dieses einfache Aufbinden des Haars zu einem Schopf auch noch den *puellae nubiles* eigen war, wird sich vielleicht aus Kunstwerken genauer feststellen lassen. Vielleicht lehren uns noch einmal die Völkerpsychologen, dass der Gebrauch der verheiratheten Frauen, sich die Zöpfe anders zu binden, ein uralt indogermanischer ist. An späteren Analogieen von verschiedenen Mädchen- und Frauenhauben wird es nicht mangeln. Die *recta vitta* kann wörtlich gefasst werden von einem gerade anliegenden Haarband oder im übertragenen Sinn von der *iusta*, der den Vermählten zukommenden; Marquardt [14]) meint das Haarband der Frauen sei doppelt, das der Jungfrauen einfach gewesen. Kunstwerke, etwa Bildnisse auf Münzen von sicher noch nicht Vermählten, gibt es meines Wissens nicht [15]); unter dem reichen Vorrath römischer Frauenbildnisse in Statuen und Büsten hat noch Niemand nach solchen Dingen zu forschen versucht. Kümmert man sich doch um die Kunst der römischen Zeit im Vergleich zur griechischen wenig genug. So viel aber steht fest, dass die oben angeführten Verse nichts weiter enthalten, als eine Einzelnheit der hochzeitlichen Bräuche, gleichviel ob griechischer oder römischer.

Das Thema des zweiten Haupttheils der Vertheidigungsrede bietet, wie ebenfalls schon gesagt ist, das Distichon V. 61. 62:

et tamen emerui generosos vestis honores,
nec mea de sterili facta rapina domo.

Et tamen, wenngleich nach kurzer Ehe [16]), ist mir das Mutterglück zu Theil geworden [17]). Was waren aber die *generosi vestis honores*? Man hat an die Ehren-

---

13) Vgl. dazu das Epigramm des Agathias *Anthol. Pal.* V 276, 7 und überhaupt Ez. Spanheim zum Hymnos des Kallimachos auf die Demeter V. 5 und K. F. Hermanns Privatalterthümer III² S. 170 Anm. 25.

14) Im W. A. Beckerschen Handbuch V 1 S. 44 Anm. 214.

15) Die Münze des Gaius Caesar vom J. 37 mit den Bildnissen seiner drei Schwestern als Securitas, Pietas und Fortuna (Eckhel VI S. 219) gehört nicht hierher, weil Agrippina, Drusilla und Livilla damals wahrscheinlich sämmtlich schon vermählt waren. Die kleine Tochter des Nero von der Poppaea, die schon im Alter von vier Monaten starb, wird zwar auf einer Münze desselben (Eckhel VI S. 287) als Gottheit in einem Tempel stehend abgebildet, aber so klein, dass selbst wenn ihre unbezweifelte Jungfräulichkeit auch in der Haartracht hätte dargestellt werden sollen, diefs nicht zu erkennen ist.

16) Es ist also nicht in *sed* zu ändern. Den Versanfang hat überdiefs Ovidius offenbar nachgeahmt da, wo er die Elegie zur Tragödie sprechen lässt, *amor.* III 1, 47 *et tamen emerui plus quam tu posse ferendo*; was auch Peerlkamp dagegen sagt.

17) Den Gipfel des Ungeschmacks erreicht der Vorschlag eines ungenannten Freundes von Heinsius, den Peerlkamp wieder vorgebracht hat, nämlich zu schreiben *generosos ventris honores*. Das soll ein feinfühlender Dichter wie Propertius geschrieben haben!

tracht der römischen Matronen gedacht; aber der bloſse Unterschied zwischen jungfräulicher und matronaler Tracht kann hier unmöglich gemeint sein, nachdem, wie wir eben sahen, viele Verse hindurch von der Hochzeit und Ehe mit allen Einzelnheiten die Rede war. So planloſs schreibt dieser Dichter nicht. Der Pentameter des Distichons zeigt deutlich, dass hier nur von einer bestimmten Auszeichnung des Kindersegens die Rede sein kann. Dieſs konnte dem Scharfsinn Scaligers natürlich nicht entgehen; er nahm daher an, Mütter, deren Söhne curulische Aemter erlangt hätten, seien in besonderem Leichenschmuck zu Grabe getragen worden[18], und brachte damit auch den letzten Vers der Elegie in Verbindung, den er noch las *cuius honoratis ossa vehantur equis*, allerlei wahres und falsches über den Gebrauch von *honoratus* und *honorarius* und die Praetoren dazu bemerkend. Er konnte nicht wissen, was nach Eckhel erst Borghesi festgestellt hat[19], dass die Söhne der Cornelia Paullus und Lepidus wahrscheinlich erst nach der Mutter Tode zu den curulischen Aemtern gelangt sind. Richtiger hatte vor Scaliger schon Beroaldus die *vestis honorata* zusammengebracht mit dem *ius trium liberorum*. Dass dessen Folgen sich nicht auf die Männer allein erstreckten, sondern auch auf die Frauen (d. h. die freigeborenen, bei Freigelassenen treten sie erst bei vier Kindern ein), ist bekannt[20]. Dass aber diejenigen Frauen, welche wie Livia nach dem Tode des Drusus und dem Triumph des Tiberius im J. 745 ἐς τὰς μητέρας τὰς τρὶς τεκούσας ἐσεγράφησαν (Dio LV 2), auch eine auszeichnende Tracht gehabt hätten, ist freilich weder in den älteren Nachrichten über die *praemia fecundidatis* noch in den auf die betreffende Gesetzgebung des Caesar und Augustus bezüglichen bezeugt. Wie es für die Magistratur und den Senatoren- und Ritterstand an Uniformen und Decorationen nicht mangelte, so mögen auch die Frauen ihren Louisenorden oder dem ähnliches gehabt haben. Einige auf Grabschriften römischer Frauen erhaltene Spuren, welche darauf hinzuweisen scheinen, lohnt es sich wohl zusammenzustellen.

1. Aus Anagni; Ende des zweiten Jahrhunderts.

   Marciae Aurel(iae) Ceioniae Demetriad[i], stolatae feminae, ob dedicationem thermarum .... s(enatus) p(opulus) q(ue) Anagnin(us) statuam ponendam censuerunt u. s. w.

Henzen 7190 (Wilmanns 686); von H. Brunn abgeschrieben.

2. Aus Mailand; zweites Jahrhundert, wie es scheint.

   Gen(io) et [h]on(ori) P. Tutili Callifontis VI vir(i) sen(ioris) u. s. w. *et Iun(iae) Publiciae C. f. Pomponia[e s]t(olatae [f(eminae)?] coniugis eius, et Iun(iae) Tutiliae P. f. Pomponian(ae)* u. s. w.

C. I. L. V 5892 (Wilmanns 2181), nur von Alciat erhalten. POMPONIAI/TT· CONIVG·EIVS ist überliefert, von Mommsen verbessert.

---

18) Ähnlich hatte schon sein Lehrer Turnebus in den *Adversaria* 23, 7 geurtheilt, vor dessen Bemerkungen sich Scaliger übrigens gelegentlich die Priorität energisch wahrt.

19) *Oeuvres* IV S. 69.

20) Nach Lipsius gelehrtem und wie gewöhnlich erschöpfendem Excurs zu Tacitus *ann.* III 25 scheinen neue Thatsachen hierüber nicht bekannt geworden zu sein. Vgl. Marquardts Handbuch V 1 S. 74f.

3. Aus Lyon: Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts.

D(is) M(anibus) memoriae perenni quiaeti aeternae Tertiniae Victorinae feminae rarissimae stolatae quondam, spirito incomparabili, Tertinius Severianus ɔ (centurio) leg(ionis) II Aug(ustae) cum Paternia Victorina et Tertinia Tertina filis p(onendum) c(uravit) et s(ub) as(cia) d(edicavit).

Grut. 563, 7 (Orelli 3030, Boissieu *inscr. de Lyon* S. 307 IX), nur von den alten Lyoner Sammlern erhalten.

4. Aus Tomi (Kustendje), im brittischen Museum: drittes Jahrhundert.

D(is) M(anibus) Ulpiae Aureliae Valeriae virgine dextrate annis III mensibus VIIII d(iebus) XVII, filiae Aureli Herculani v(iri) e(gregii) ducenari, qui vixit annis X[L]II mens(ibus) VIII d(iebus) XVI, nepotiae pientissime. Ulp(ius) Valerius Aurelianus v(ir) e(gregius) centenarius et Titinia mansueta stolata femina u. s. w.

Von mir abgeschrieben und ediert in den Monatsberichten der Berliner Akademie von 1868 S. 84, danach C. I. L. III 6155 (S. 998). Völlig unbekannt ist, was unter einer *virgo dextrata* zu verstehen sei. Mommsen dachte an den Ehrenplatz rechts, den eine solche Jungfrau vielleicht in einer Procession gehabt habe. Die Gegenüberstellung der *femina stolata* lässt vielleicht das Ehrenkleid einer sonst freilich unbekannten *stola dextra* als den Grund der Bezeichnung vermuthen.

Die Frauen, auf welche sich die Inschriften 2, 3 und 4 beziehen, waren sicher vermählt; in der Inschrift 1 steht zwar der Name des Gatten nicht, doch dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass auch die hierin genannte Frau vermählt war. Die drei erstgenannten (2, 3 und 4) waren ferner auch Mütter, die in 3 genannte zweier, die übrigen mindestens je eines Kindes. Ueber die Zahl der Kinder ergibt sich aus den Inschriften nichts bestimmtes. Dass auch Jungfrauen das Ehrenkleid der Stola gehabt hätten geht aus keinem Zeugniss hervor: die Inschrift von Tomi (4) weist allein schon auf das Gegentheil hin[21].

In den hier zusammengestellten vier Inschriften erscheinen also verheirathete Frauen, die zugleich Mütter von Kindern waren und nicht dem höchsten, sondern etwa dem ritterlichen Stande angehört zu haben scheinen, bezeichnet als *feminae stolatae*. Und zwar bezieht sich diese Bezeichnung deutlich auf die Lebenszeit (es heifst ja in der Inschrift 3 *feminae stolatae quondam*), nicht etwa auf eine bei dem Leichenbegängniss ertheilte Ehre. Es kommt zu den angeführten noch hinzu die Grabschrift einer christlichen Matrone, welche jedoch keine Kinder gehabt zu haben scheint.

---

21) Nichts beweist die folgende Inschrift aus Apulum in Dacien, zweites oder drittes Jahrhundert, *Publiae Aeliae Iulianae Marcellae, s....p...., fil(iae) P. Ael(ii) Iuliani eq(uitis) R(omani), flam(inis) et II viral(is col(oniae) Apul(i)* u. s. w. C. I. L. III 1182 (Orell. 2731, Wilm. 1632a), nur von älteren Abschreibern erhalten. In den Buchstaben S P hat man *spuriae* oder *sanctissimae* oder *stolatae puellae* finden wollen, Mommsen dachte an *splendidissima puella*. Vielleicht stand E P auf dem Stein; *egregiae puellae* würde dem Ritterrang des Vaters entsprechen.

5. Aus Nicopolis in Moesien, drittes oder viertes Jahrhundert.

☧ *bonae memoriae Aureliae Marcellinae Oesc(ensis) pientissimae f(eminae), habens ius liberorum, filiae q(uon)d(am) Marcellini ex praefecto leg(ionis) III Danavae Damasco, quae vixit ann(is) L, Turranius Leontius praesbyter coniugi benae meritae memoriam et sibi v(ivus) f(ecit).*

C. I. L. III 755 (*add. p.* 993): von Desjardins gesehen. Die *colonia Ulpia Oescus* lag an Stelle des heutigen Gigen in Bulgarien; zu Danava bei Damaskos stand nach der Notitia (or. c. 32) die dritte gallische Legion.

Aus diesen inschriftlichen Zeugnissen ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit, dass bis ins vierte Jahrhundert der *honor stolae* als Auszeichnung an Mütter verliehen worden ist und dass diese Auszeichnung, wie Beroaldus ganz richtig vermuthete, mit dem *ius trium liberorum* zusammenhing, in der Weise, dass sie ursprünglich wohl nur denjenigen, welche, wie die Cornelia Paulli, wirklich drei Kinder hatten, zustand, später aber auch solchen Frauen die gar keine oder weniger als drei Kinder hatten, wahrscheinlich durch kaiserliches Beneficium, verliehen werden konnte. Zu achten ist dabei auch auf des Propertius Ausdruck *emerui,* welcher an dienstlich erworbene Auszeichnungen anklingt. Es gab also bestimmte äufsere Auszeichnungen, *ornamenta*, des ehelichen Standes; so gewinnt eine neue Spitze des Nero herber Ausspruch über die Octavia, nachdem er sich von ihr zurückgezogen hatte und man ihm darüber Vorwürfe machte: *sufficere illi debere uxoria ornamenta* (Sueton im Leben des Nero C. 35), wie die *ornamenta consularia* u. s. w. Ob dabei das Vorhandensein dreier lebender Kinder noch einen besondern Grad der Auszeichnung bedingt haben mag, bleibe dahingestellt.

Das Wort *stola* bezeichnet bei Ennius, welcher es zuerst aus dem Griechischen entlehnt zu haben scheint, überhaupt ein Gewand (Ribb. *trag.*² V. 285. 287. 346. 391); dasselbe bezeugt Nonius S. 537, 21: *stolam veteres non honestam vestem solum, sed etiam omnem quae corpus tegeret.* Bei den übrigen Dichtern der archaischen Periode kommt das Wort (ich sage das gestützt auf eine Mittheilung Studemunds) überhaupt nicht vor. Die Stola, eine Tracht griechisches Ursprungs, wie der Name lehrt (ursprünglich tragen Männer wie Frauen in Rom die *toga*), mag etwa im Lauf des siebenten Jahrhunderts der Stadt zugleich mit dem allgemeineren Umsichgreifen griechischer Sitte in Dichtung und Leben in Aufnahme gekommen sein und war mindestens bis auf die diocletianisch-constantinische Zeit, wo auch in den Trachten neue Sitten eintreten, das Hauptstück der weiblichen Kleidung, besonders der ehrbaren und vornehmen Frauen. Die Zeugnisse dafür sind zahlreich[22]; es genügt auf die Stellen des Paulus (*sent.* S. 125, 15 *matronas appellabant eas fere, quibus stolas habendi ius erat*) und des Ulpian (Dig. 34 2, 23 § 2) hinzuweisen. Daher der boshafte Witz des Kaisers Gaius, welcher die Livia einen *Ulixes stolatus* nannte (Sueton c. 23). Die *stola* war das unterscheidende Kennzeichen der ehrbaren verheiratheten Frau von der Halbwelt.

---

22) Vgl. Marquardts Handbuch V 2 S. 178ff.

Ein Hauptzeugniss dafür ist des Cicero bekannter zorniger Ausfall gegen den P. Clodius in der zweiten Philippica (18, 44): *sumpsisti virilem quam statim muliebrem togam reddidisti; primo volgare scortum; sed cito Curio intervenit qui te a meretricio quaestu abduxit et, tanquam stolam dedisset, in matrimonio stabili et certo collocavit.* Nicht unwitzig stellt danach Plinius (n. h. 33 § 45) der *stola* die *plebs* gegenüber und zwischen beide, gleichsam wie zwischen dem Senat und der Plebs die Ritter standen, den *medius ordo feminarum equester*, nämlich der Libertinen, welche goldene Fufsspangen (*anuli aurei in pedibus*) trugen, wie die Ritter goldene Fingerringe. Wenn Ulpian (Dig. 47, 10, 15 § 15) die *meretricia vestis* dem *habitus matronalis* gegenüberstellt, so ist das nicht so zu verstehen, als ob den *meretrices*, wie man wohl gemeint hat, eine bestimmte Tracht vorgeschrieben gewesen wäre; seine Worte besagen nur, dass das *ius stolae habendae*, wie es Paulus ausdrücklich bezeichnet, ihnen fehlte. Sie tragen die gewöhnlichen Kleider, *toga* und *pallium*, und natürlich mit allem nöthigen Raffinement, im Gegensatz zu den Matronen, *quarum subsuta talos tegit instita veste;* denn die *instita* ist der Besatz der *stola ad talos demissa* der Matronen. Dass aber auch Libertinen unter Umständen die *longa vestis* trugen, geht aus der Erzählung des Augur M. Laelius von der Ertheilung des Rechtes der *toga praetexta* auch an *pueri libertini* hervor, welche Macrobius aufbewahrt hat (*sat.* I 6, 16). Es scheinen danach die in rechter Ehe vermählten Libertinen seit dem siebenten Jahrhundert das *ius stolae* erlangt zu haben. Zu vergleichen ist damit die in Minturnae gefundene poetische Grabschrift einer Lartia Horaea, der Freigelassenen des Publius Lartius und der Lartia, in der es heifst:

ita leibertate illei me, hic me decoraat stola[23]).

Ob und welche besondere Form die Stola hatte, erfahren wir aus den bisher angeführten Zeugnissen nicht. Nur dass sie lang war ist sicher. So wird sie in einer Stelle des Tibullus (I 6, 67) ähnlich wie bei Propertius mit der *vitta* zusammen genannt:

sit modo casta, doce, quamvis non vitta ligatos
inpediat crines nec stola longa pedes.

Diese und die oben angeführten Verse des Horatius hatte Ovidius in seiner bekannten Weise vor Augen oder im Gedächtniss, als er in der *ars amatoria* schrieb (I 31):

este procul, vittae tenues, insigne pudoris,
quaeque tegis medios, instita longa, pedes.

Und in den Briefen *ex Ponto* (III 3, 51):

scripsimus haec istis, quarum nec vitta pudicos
contingit crines nec stola longa pedes.

Dasselbe drückt Martialis, nur mit gewohnter Derbheit, aus (I 35, 8):

quis Floralia vestit et stolatum
permittit meretricibus pudorem.

---

23) C. I. L. I 1194 und Büchelers *anthol. epigr. Lat. spec. 1* n. 23.

Ich setze diese bekannten Zeugnisse hierher, weil sie deutlich zeigen, dass mit der Stola in den römischen Anschauungen Ehrbarkeit und Züchtigkeit ganz allgemein zusammenfielen. Wahrscheinlich fehlt es auch hierfür nicht an einem Analogon griechischer Sitte, obgleich bestimmte Zeugnisse dafür nicht vorzuliegen scheinen[24]).

Ist dem aber so — und die Zeugnisse lassen keinen Zweifel daran —, so muss der *generosus vestis honor*, die Ehrenstola so zu sagen, welche Frauen wie der Cornelia als Preis des Kindersegens zu Theil wurde, nothwendig von der allgemein üblichen Stola aller ehrbaren Frauen verschieden gewesen sein. Die Kunstwerke aller Art, Statuen, Reliefs, geschnittene Steine, Münzen, in denen römische *feminae stolatae* gar nicht selten sind, bieten keinen Aufschluss. Oder vielmehr es hat bis jetzt wenigstens noch Niemand ihnen durch Sammlung und scharfe Beobachtung den Aufschluss abgewonnen, den sie leicht bieten könnten. In den zugänglicheren Beispielen pflegt die Palla die Stola so zu bedecken, dass man nur ihren unteren Theil sieht; das Charakteristische aber war wahrscheinlich der Schnitt an Hals und Armen. Dazu kommt noch eines: leicht könnten bezeichnende Unterschiede der Stola nicht im Schnitt, sondern in der Farbe gelegen haben. Die Reste der römischen Genremalerei sind bekanntlich sehr spärlich; Untersuchung fehlt auch für sie.

Es ist bekannt dass der Gebrauch purpurner Gewänder, wie ihn für die Magistratur bestimmtes Gesetz regelte[25]), so auch den Frauen seit Caesars Zeit nicht mehr vollständig freigegeben war[26]). Das ausdrückliche Zeugniss bei Sueton im Leben Caesars (c. 43): *lecticarum usum, item conchyliatae vestis et margaritarum nisi certis personis et aetatibus perque certos dies ademit* ist sicherlich hauptsächlich von den Frauen zu verstehen. In freierer Weise drückt daher Propertius denselben Unterschied, den wir von Plinius zwischen *plebs* und *stola* gemacht finden, so aus, an der Stelle wo er über die vielfältigen Liebesschmerzen seiner allzu empfindlichen Sinne klagt (III 25, 45):

illaque plebeio vel sit sandycis amictu:
haec atque illa mali vulneris una viast.

Sollte die dem *plebeius amictus* gegenübergestellte Purpurtracht, die *Tyria palla* des Tibullus (II 2, 9) oder wie Ovidius es erweitert, *quae de Tyrio murice lana rubet* (*ars amat.* III 170), bloſs die gröſsere Kostbarkeit, und nicht vielmehr den bevorzugten Stand bezeichnen? Die Stola wird hier zwar nicht ausdrücklich genannt[27]), aber das ist den Dichtern zu Gute zu halten. In einem Epigramm des Martialis aber wird die *stola* vornehmer Frauen neben die *purpura* der Männer gestellt (X 5, 1):

---

24) Siehe K. F. Hermanns Handbuch III² S. 167 Anm. 14 und S. 226 Anm. 12; auch W. A. Beckers Gallus von Rein II² S. 67.

25) Wie Mommsen im Staatsrecht I² S. 393 ff. erschöpfend auseinandersetzt.

26) Vgl. darüber Beckers Gallus III² S. 214.

27) Nicht hierher ziehen möchte ich, wie geschehen ist, die Verse eines Priapeums (12, 11), worin von der *scissa tunica stolaque rufa* (oder *russa*, wie auch überliefert ist) einer *vetula* die Rede ist; hier ist nicht eine Frau aus den höheren Ständen gemeint.

quisquis stolaeve purpuraeve contemptor
quos colere debet laesit inpio versu u. s. w.[28])

Ich glaube daher mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen zu können, dass die *generosi vestis honores* in einer, wohl nicht ganz purpurnen (nicht ὁλοπόρφυρος), aber mit Purpur verbrämten, etwa mit purpurner Instita besetzten Stola bestanden haben. Wenn *feminae stolatae* die Frauen sich nannten, welche die purpurbesetzte Ehrenstola tragen durften, so kann auch möglicher Weise den ehrbaren Jungfrauen in späterer Zeit ein Purpurstreif nur an der rechten Seite des Gewandes gestattet gewesen sein; und diese könnten dann *virgines dextratae* genannt worden sein.

Doch dieses bleiben natürlich Vermuthungen; genug dass über den Sinn des Distichons

et tamen emerui generosos vestis honores,
nec mea de sterili facta rapina domo,

an welches dieser lange Excurs anknüpfte, ferner kein Zweifel sein kann. Der Pentameter enthält, negativ ausgedrückt, den Grund des im Hexameter liegenden Gedankens: weil das Haus, dem ich entrissen worden bin, ein gesegnetes, weil meine Ehe eine fruchtbare war, verdiente und erlangte ich die Auszeichnung des Ehrengewandes.

Es ist also richtig, was oben in der kurzen Inhaltsangabe des Gedichts gesagt worden ist, nur dieses und nichts anderes ist das Thema dieses Abschnittes desselben, des zweiten Theiles der eigentlichen Vertheidigungsrede der Cornelia. Mit höchster Kunst lässt der Dichter die Apostrophe an die drei Kinder folgen; dass sie alle am Leben geblieben ist ja der höchste Triumph der scheidenden Mutter.

Völlig unpassend aber steht unmittelbar hinter der wirkungsvollen Apostrophe an die beiden Söhne das Distichon, welches dem feinen Sinne Scaligers und Schraders den eigentlichen Anstofs zu der von ihnen vorgeschlagenen, aber freilich offenbar verfehlten Umstellung gegeben hat, V. 65. 66:

vidimus et fratrem sellam geminasse curulem:
consul quo factus tempore, rapta soror.

Und gleich darauf, wieder genau in derselben Form der Anrede wie die vorhergehenden Verse:

filia, tu specimen censurae nata paternae u. s. w.

L. Domitius L. f. Cn. f. Cn. n. Ahenobarbus und *P. Cornelius P. f. P. n. Scipio* waren die *consules ordinarii* des Jahres 738. Ich will nicht davon reden, dass der Gedanke matt und des Dichters unwürdig erscheint: ich habe meinen Bruder Aedil und Praetor werden sehen (denn das mag *sellam curulem geminare* heifsen, obgleich *geminare* nicht eigentlich die Aufeinanderfolge ausdrückt wie *iterare*, sondern das Nebeneinander, und der Consul doch auch auf dem curulischen Sessel safs): aber zur Zeit da er Consul geworden, da bin ich, seine Schwester, dahingerafft wor-

28) Dafür dass ehrbare Frauen den Purpur tragen, kann auch angeführt werden eine wohl noch nicht hierher gezogene Stelle in den Briefen des Aristaenetos I 4 (S. 136 Herch.) 'σώφρονος δοκεῖ μοι πρόσχημα τὸ ἁλουργὲς ἡμιφάριον', worin ältere Sitte wohl richtig wiedergegeben ist.

den. Auch darauf will ich nicht Gewicht legen, dass der Pentameter so überliefert ist:

consule quo facto, tempore rapta soror.

Denn es scheint undenkbar, dass diefs kein zufälliges Versehen sein und etwa bedeuten sollte, gerade da, als er Consul geworden, gleichsam *opportune*, aber mit einer unglücklichen *opportunitas*, musste ich sterben. Auch Wyttenbachs Versuch, die Ueberlieferung durch die Annahme zu stützen, dass vor *tempore* ein dem *quo* in *quo consule facto* entsprechendes *eo* ausgefallen sei, ist offenbar verfehlt; einleuchtend dagegen wegen ihrer Einfachheit ist Lachmanns Aenderung in *consul quo factus tempore, rapta soror.* Aber ich bestreite dass der Dichter überhaupt an dieser Stelle des Bruders und seiner Aemter erwähnen durfte, mitten zwischen der effectvollen Anrufung der drei Kinder, in welchen der Stolz und die Auszeichnung der Ehe besteht. Es gibt nur eine Stelle in dem ganzen Gedicht, an welcher der Dichter passend auch des Bruders der Verstorbenen und seiner Ehren Erwähnung thun konnte: da, wo Cornelia den Ruhm ihres väterlichen Hauses, des Hauses der Scipionen, preist. Aber weder zwischen den zwei Distichen, welche die väterlichen und die mütterlichen Ahnen rühmen (V. 29—32), noch nach demjenigen, welches des grofsen Africanus besonders gedenkt (V. 37. 38), ist eine Fuge, in welche die Erwähnung des Bruders eingesetzt werden könnte. Eine andere Stelle, an die man allenfalls noch denken könnte, nämlich nach V. 60, hat nur die täuschende äufsere Aehnlichkeit der Form der beiden Sätze für sich; aber auch hier würde das Distichon den festgefügten Bau des Liedes völlig ins Wanken bringen. Mindestens müsste sein Sinn dann sein, wie meine Mutter und wie ihr Gemahl Augustus hat auch mein Bruder um mich geklagt. Davon aber liegt in den Worten nichts.

Ich behaupte daher, das Distichon ist interpoliert, interpoliert von einem dichterischen Leser oder lesenden Dichter, wie etwa der Freund des Plinius und Landsmann und Nachkomme des Propertius C. Passennius Paullus Propertius Blaesus aus Asisium, oder auch wie der Verfasser des Epicedion Drusi, welchen ich nicht mit Haupt für einen modernen zu halten vermag. Dem mochte es passend scheinen auch noch die Nachricht beizufügen, dass die Cornelia nach dem Consulat ihres Bruders gestorben sei — mit prosaischer Gründlichkeit, welche dem ächten Dichter fern liegt. Die Anknüpfung war leicht zu entnehmen aus den wenige Zeilen vorher, aber in anderem Zusammenhange stehenden Worten (V. 60):

et lacrimas vidimus ire deo.

Auch kannte der Verfasser jener Zeilen vermuthlich den Versanfang aus einer anderen Stelle des Propertius (I 10, 6):

vidimus et longa ducere verba mora.

Ich rechne durchaus nicht auf allgemeine Zustimmung für diese Athetese. Man wird einwerfen, Interpolationen in den Elegieen des Propertius seien überhaupt erst zu erweisen. Ich weifs, dass sie sehr selten sind, seltener noch als in den Oden des Horatius, und von den verschiedentlich und nicht von schlechten Kritikern angenommenen, von Scaliger, Jacob, Lachmann und selbst Haupt, halte ich keine für erwiesen.

Nur eine zweite sichere Interpolation glaube ich nach wiederholter und sorgfältiger Prüfung noch im Propertius gefunden zu haben, das Distichon II 1, 37. 38:

Theseus infernis, superis testatur Achilles,
hic Ixioniden, ille Menoetiaden.

Wie es sachlich, sprachlich, poetisch gleich verkehrt ist, findet man bei einiger Ueberlegung leicht heraus. Der Ixionide ist bekanntlich Peirithoos, Patroklos der Menoitiade: also sind *hic* und *ille* vertauscht. Dafür gibt es jedoch Beispiele; aber der Gedanke: ich, der Dichter, werde Deinen Ruhm, Maecenas, treuester der Freunde, stets zugleich mit dem des Augustus preisen: denn Theseus bezeugt seine Freundschaft mit dem Peirithoos, Achill die mit dem Patroklos, beide noch nach ihrem Tode, jener den unteren, dieser den oberen Göttern, scheint mir verkehrt zu sein. Theseus und Achill waren doch unter anderem nicht auch Dichter. Und warum Theseus den unteren, Achill den oberen Göttern? Wandelten sie nicht beide im Hades, wenigstens nach der in alexandrinischer Zeit recipierten Ueberlieferung, wie man auch über den Vers der Nekyia (631) denken möge: oder ist nur einer von ihnen, nur Achill, den Olympiern beigesellt worden, während Theseus nur heroischer Ehren theilhaftig ward? Dass Achill nach mannigfachen nachhomerischen Sagen dem Hades entrückt wird und göttliche oder fast göttliche Ehren geniefst, über die Schatten richtet, auf dem Eiland der Seligen wohnt u. s. w. mochte Propertius wohl wissen: dass er unter den *superi* weile, ist wenigstens nirgends sonsther nachweisbar. Auch wenn man mit Markland unter den *superi* Menschen, nicht Götter versteht, wird nichts gewonnen. Völlig verkehrt wollte Burmann das Distichon in das erste Buch zurückversetzen; nach I 19, 6 solle man es einschieben. Ohne eine Spur von diplomatischer Probabilität und noch dazu an eine möglichst unpassende Stelle, wo von Liebespaaren die Rede ist, wie von Protesilaos und Hippodamia. Um die asyndetische Anknüpfung des Vergleichs zu heben, schlug Lachmann in der ersten Ausgabe vor zu lesen:

Theseus infernis, superis ceu fatur Achilles.

Allein in der mangelnden Verbindung liegt der geringste Anstofs; der Gedanke selbst wird dadurch nicht besser. Scaliger scheint darüber hinweggelesen zu haben; genügte ihm Murets gelehrte Anmerkung? Hertzberg, gegen seine Gewohnheit, schweigt durchaus. Man sieht, Aenderung oder Umstellung helfen hier so wenig wie bei dem Distichon der Corneliaelegie; das Theseusdistichon ist eine schwache Nachahmung der bekannten Manier des Propertius mythologische Antithesen zu bilden.

Eine dritte Interpolation halte ich mindestens für sehr wahrscheinlich: das vielbesprochene Distichon III 34, 41. 42:

desine et Aeschyleo componere verba cothurno.
desine, et ad molles membra resolve choros.

Auch hier hat man verändert und umgestellt; die ganze Elegie, zu der es gehört, ist bekanntlich eine der schwierigsten. Ich halte es für ungeschickt nachgeahmt dem Vers des Vergilius ecl. 8, 19 *sola Sophocleo tua carmina digna cothurno*, und der Anfang beider Verse kann aus dem ersten Vers der Corneliaelegie entnommen sein.

Andere werden sich zum Schutze des Distichons über den Bruder der Cornelia auf die poetische Freiheit berufen und darin gerade den Propertius wiederfinden, dass er sich nicht streng an die gegebene Gedankenfolge hält, sondern abspringt und neues, ja fernliegendes vorbringt. Endlich werden manche, was mir in jenen Versen platt und prosaisch und künstlich erscheint, als natürlich und einfach und kunstvoll loben. Dem allen gegenüber kann ich nur sagen, dass meine Meinung, die nicht von gestern her ist, auf reiflicher und oft wiederholter Erwägung beruht. Bis jetzt habe ich noch keinen Einwurf gefunden, der meine drei Athetesen mir selbst widerlegte.

Vielleicht ist es mir gelungen einige Falten in dem Königsmantel der Cornelia-elegie zu glätten und einen falschen Flicken aus ihm zu entfernen. An die Entfernung dieses Flickens knüpft sich noch eine weitere, gröfseren Raum beanspruchende Erörterung, welche nur im Zusammenhang mit der schwierigen Frage nach der ursprünglichen Redaction der ganzen Gedichtsammlung geführt werden kann.

DE HERONIS MECHANICORUM
RELIQUIIS
IN PAPPI COLLECTIONE SERVATIS.

scripsit

Fridericus Hultsch.

Heroni Alexandrino, quae fuit in illo multiplicis ac praeclarae doctrinae copia, merito contigit, ut et vivus sub regibus Ptolemaeis exeunte saeculo secundo floreret honoribus atque auctoritate, et post mortem studiorum suorum et inventorum memoriam relinqueret multorum discipulorum pietati diligentiaeque, qui scholae Heronianae nomen usque ad Pappi et Procli aetatem propagarent[1]. Sed postea quam antiquarum litterarum splendorem diuturna barbaries obruit, minus feliciter actum est de Herone. Qui cum subtilissima mathematicorum doctrina et insigni in theorematis inveniendis acumine excelleret, tamen non propter illam scientiae purae et a rebus fortuitis abstractae tractationem nobilitatus est a posterioribus, sed quia machinis quibusdam et instrumentis inventis rerum mechanicarum egregius artifex fuisse videretur. Quam quidem famam neutiquam mediocrem aut spernendam esse existimamus; sed tamen illi libri, qui ad nostram aetatem pervenerunt, de tormentis bellicis construendis, de spiritalibus, de automatis[2], ut accommodati fuerunt ad rei militaris usum vel ad vitae domesticae commoda et oblectamenta, ita a scientiae reconditioris subtilitate satis longe distant. Quid, quod Heronem, illa posthabita laude, quae propter ipsa mathematica studia ei debetur, mechanicum vulgo appellare solent, neque vero, quas tandem res in mechanicis suis libris ille tractaverit, satis cognitum habent? Qui libri si pleni, integri, emendati, quales olim ab illo compositi sunt, in nostris manibus essent, facile inter omnes constaret Heronem non solum machinas quasdam descripsisse earumque usum docuisse, sed etiam ad scientiae regulas placita sua exegisse omnemque mechanicorum disciplinam in artis formam comprehendisse.

Verum labes illa ac calamitas non satis deploranda, qua tot et tam egregii Heronis libri aut perierunt aut, latentes alicubi, in hominum conspectum nondum redierunt, quodam modo hac nostra aetate sanari poterit, si cunctas Heronis operum reliquias, quotcunque supersunt, colligemus, in unum corpus redigemus, commentariis instruemus, verba denique scriptoris ac dictionem et res ab eo tractatas indicibus

explicabimus. Quod propositum ut quam primum ad finem perducatur, maxime optandum, quin etiam paene necessarium esse dixerim. Sed in praesentia, quantulumcunque ego afferre audeo ad tantam tamque difficilem operam praestandam, id non tam commendare velim iactantius, Horatianum illud 'dimidium facti qui coepit habet' ad meum inceptum revocans, quam pia ac sincera animi voluntate adductus hanc scriptionem dedico viro insigni, ingenii acumine admirabilisque doctrinae laude excellentissimo, cui diem natalem sexagesimum laete congratulor cum amicis.

Pappi Alexandrini collectionis copiosissimae non solum liber primus ac libri secundi initium deperdita sunt, sed etiam liber octavus, qui omnium ultimus fuisse videtur, pluribus partibus mutilatus et corruptus ad nos pervenit. Sed hae tamen ipsae lacerae reliquiae mirificam antiquae praestantiae speciem repraesentant, quarum quarta fere pars, ut cetera taceam, ex Heronis mechanicis excerpta aliaque ad illos libros spectantia contineat[3]. Hoc igitur bene evenisse putemus; at vero diligentius considerantibus dubitatio statim non mediocris suboritur. Multis enim et gravissimis de causis eo perducimur, ut pleraque quae ex Heronis opere in octavo Pappi libro servata sunt, non ipsi Pappo, sed posteriori cuidam scriptori tribuamus. Hic igitur qua ratione cum Pappi scriptura suum stilum confuderit et quatenus ipse fide dignus sit, iam nobis inquirendum est accuratius.

Ac primum quidem libri octavi praefationem, qualis in antiquissimo codice Vaticano exstat, eamque passim a nobis emendatam, in conspectum producamus[4].

Ἡ μηχανικὴ θεωρία, τέκνον Ἑρμόδωρε, πρὸς πολλὰ καὶ μεγάλα τῶν ἐν τῷ βίῳ χρήσιμος ὑπάρχουσα πλείστης εἰκότως ἀποδοχῆς ἠξίωται πρὸς τῶν φιλοσόφων καὶ πᾶσι τοῖς ἀπὸ τῶν μαθημάτων περισπούδαστός ἐστιν, ἐπειδὴ σχεδὸν πρώτη τῆς περὶ τὴν ὕλην τῶν ἐν τῷ κόσμῳ στοιχείων φυσιολογίας ἅπτεται. στάσεως γὰρ καὶ φορᾶς σωμάτων καὶ τῆς κατὰ τόπον κινήσεως ἐν τοῖς ὅλοις θεωρηματικὴ τυγχάνουσα τὰ μὲν κινούμενα κατὰ φύσιν αἰτιολογεῖ, τὰ δ' ἀναγκάζουσα παρὰ φύσιν ἔξω τῶν οἰκείων τόπων εἰς ἐναντίας κινήσεις μεθίστησιν ἐπιμηχανωμένη διὰ τῶν ἐξ αὐτῆς τῆς ὕλης ὑποπιπτόντων αὐτῇ θεωρημάτων. τῆς δὲ μηχανικῆς τὸ μὲν εἶναι λογικόν, τὸ δὲ χειρουργικὸν οἱ περὶ τὸν Ἥρωνα μηχανικοὶ λέγουσιν· καὶ τὸ μὲν λογικὸν συνεστάναι μέρος ἔκ τε γεωμετρίας καὶ ἀριθμητικῆς καὶ ἀστρονομίας καὶ τῶν φυσικῶν λόγων, τὸ δὲ χειρουργικὸν ἔκ τε χαλκευτικῆς καὶ οἰκοδομικῆς καὶ τεκτονικῆς καὶ ζωγραφικῆς καὶ τῆς ἐν τούτοις κατὰ χεῖρα ἀσκήσεως. τὸν μὲν οὖν ἐν ταῖς προειρημέναις ἐπιστήμαις ἐκ παιδὸς γενόμενον κἀν ταῖς προειρημέναις τέχναις ἕξιν εἰληφότα πρὸς δὲ τούτοις φύσιν εὐκίνητον ἔχοντα κράτιστον ἔσεσθαι μηχανικῶν ἔργων εὑρετὴν καὶ ἀρχιτέκτονά φασιν. μὴ δυνατοῦ δ' ὄντος τὸν αὐτὸν μαθημάτων τε τοσούτων περιγενέσθαι καὶ μαθεῖν ἅμα τὰς προειρημένας τέχνας παραγγέλλουσι τῷ τὰ μηχανικὰ ἔργα μεταχειρίζεσθαι βουλομένῳ χρῆσθαι ταῖς οἰκείαις τέχναις ὑποχειρίοις ἐν ταῖς παρ' ἕκαστα χρείαις. μάλιστα δὲ πάντων ἀναγκαιόταται τέχναι τυγχάνουσιν πρὸς τὴν τοῦ βίου χρείαν [μηχανικὴ προηγουμένη τῆς ἀρχιτεκτονικῆς] ἥ τε τῶν μαγγαναρίων, μηχανικῶν καὶ αὐτῶν κατὰ τοὺς ἀρχαίους λεγομένων (μεγάλα γὰρ οὗτοι βάρη διὰ μηχανῶν παρὰ φύσιν εἰς ὕψος ἄγουσιν ἐλάττονι δυνάμει κινοῦντες), καὶ ἡ τῶν ὀργανοποιῶν τῶν πρὸς τὸν πόλεμον ἀναγκαίων, καλουμένων δὲ καὶ αὐτῶν μηχανικῶν (βέλη γὰρ καὶ λίθινα καὶ σιδηρᾶ καὶ τὰ παραπλήσια τούτοις ἐξαποστέλλεται εἰς μακρὸν ὁδοῦ μῆκος τοῖς ὑπ' αὐτῶν γινομένοις

ὀργάνοις καταπαλτικοῖς), πρὸς δὲ ταύταις ἡ τῶν ἰδίως πάλιν καλουμένων μηχανοποιῶν (ἐκ βάθους γὰρ πολλοῦ ὕδωρ εὐκολώτερον ἀνάγεται διὰ τῶν ἀντληματικῶν ὀργάνων ὧν αὐτοὶ κατασκευάζουσιν). καλοῦσι δὲ μηχανικοὺς οἱ παλαιοὶ καὶ τοὺς θαυμασιουργούς, ὧν οἱ μὲν διὰ πνευμάτων φιλοτεχνοῦσιν, ὡς Ἥρων πνευματικοῖς, οἱ δὲ διὰ νευρίων καὶ σπάρτων ἐμψύχων κινήσεις δοκοῦσι μιμεῖσθαι, ὡς Ἥρων αὐτομάτοις καὶ ζυγίοις, ἄλλοι δὲ διὰ τῶν ἐφ' ὕδατος ὀχουμένων, ὡς Ἀρχιμήδης ὀχουμένοις, ἢ τῶν δι' ὕδατος ὡρολογίων, ὡς Ἥρων ὑδρείοις, ἃ δὴ καὶ τῇ γνωμονικῇ θεωρίᾳ κοινωνοῦντα φαίνεται. μηχανικοὺς δὲ καλοῦσιν καὶ τοὺς τὰς σφαιροποιΐας [ποιεῖν] ἐπισταμένους, ὑφ' ὧν εἰκὼν τοῦ οὐρανοῦ κατασκευάζεται δι' ὁμαλῆς καὶ ἐγκυκλίου κινήσεως ὕδατος.

Πάντων δὲ τούτων τὴν αἰτίαν καὶ τὸν λόγον ἐπεγνωκέναι φασίν τινες τὸν Συρακόσιον Ἀρχιμήδη· μόνος γὰρ οὗτος ἐν τῷ καθ' ἡμᾶς βίῳ ποικίλῃ πρὸς πάντα κέχρηται τῇ φύσει καὶ τῇ ἐπινοίᾳ, καθὼς καὶ Γεμῖνος ὁ μαθηματικὸς ἐν τῷ περὶ τῆς τῶν μαθημάτων τάξεώς φησιν· Κάρπος δέ πού φησιν ὁ Ἀντιοχεὺς Ἀρχιμήδη τὸν Συρακόσιον ἓν μόνον βιβλίον συντεταχέναι μηχανικὸν τὸ κατὰ τὴν σφαιροποιΐαν, τῶν δὲ ἄλλων οὐδὲν ἠξιωκέναι συντάξαι. καίτοι παρὰ τοῖς πολλοῖς ἐπὶ μηχανικῇ δοξασθεὶς καὶ μεγαλοφυής τις γενόμενος ὁ θαυμαστὸς ἐκεῖνος, ὥστε διαμεῖναι παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπερβαλλόντως ὑμνούμενος, τῶν τε προηγουμένων γεωμετρικῆς καὶ ἀριθμητικῆς ἐχομένων θεωρίας [καὶ] τὰ βραχύτατα δοκοῦντα εἶναι σπουδαίως συνέγραφεν· ὃς φαίνεται τὰς εἰρημένας ἐπιστήμας οὕτως ἀγαπήσας ὡς μηδὲν ἔξωθεν ὑπομένειν αὐταῖς ἐπεισάγειν. αὐτὸς δὲ Κάρπος καὶ ἄλλοι τινὲς συνεχρήσαντο γεωμετρίᾳ καὶ εἰς τέχνας τινὰς εὐλόγως· γεωμετρία γὰρ οὐδὲν βλάπτεται σωματοποιεῖν πεφυκυῖα πολλὰς τέχνας, διὰ τοῦ συνεῖναι αὐταῖς [μήτηρ οὖν ὥσπερ οὖσα τεχνῶν οὐ βλάπτεται διὰ τοῦ φροντίζειν ὀργανικῆς καὶ ἀρχιτεκτονικῆς· οὐδὲ γὰρ διὰ τὸ συνεῖναι γεωμορίᾳ καὶ γνωμονικῇ καὶ μηχανικῇ καὶ σκηνογραφίᾳ βλάπτεταί τι], τοὐναντίον δὲ προάγουσα μὲν ταύτας φαίνεται, τιμωμένη δὲ καὶ κοσμουμένη δεόντως ὑπ' αὐτῶν.

Τοιαύτης δὲ τῆς μηχανικῆς ἐπιστήμης ὁμοῦ καὶ τέχνης ὑπαρχούσης καὶ εἰς τοσαῦτα μέρη διῃρημένης καλῶς ἔχειν ἐνόμισα τά τε λόγῳ γεωμετρικῷ θεωρούμενα [καὶ ἀναγκαιότατα περὶ τὴν τῶν βαρῶν κίνησιν κείμενα δὲ] παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ τὰ ὑφ' ἡμῶν εὐχρήστως ἀνευρημένα θεωρήματα συντομώτερον καὶ σαφέστερον ἀναγράψαι, βελτίονί τε λόγῳ τοῦ παρὰ τοῖς πρότερον ἀναγεγραμμένου συντάξαι, οἷον βάρους δοθέντος ὑπὸ δοθείσης [ὑποδοχῆς] ἀγομένου δυνάμεως ἐν τῷ παρὰ τὸν ὁρίζοντα ἐπιπέδῳ, καὶ ἑτέρου ἐπιπέδου κεκλιμένου πρὸς τὸ ὑποκείμενον δοθεῖσαν γωνίαν ὑποτιθέντος εὑρεῖν τὴν δύναμιν, ὑφ' ὅσης ἀχθήσεται τὸ βάρος ἐν τῷ κεκλιμένῳ ἐπιπέδῳ (τοῦτο δὲ χρήσιμον τοῖς μηχανικοῖς μαγγαναρίοις· προσθέντες γὰρ τῇ εὑρεθείσῃ δυνάμει ἑτέραν τινὰ δύναμιν ἀνδρῶν θαρσοῦντες ἀνάγουσιν τὸ βάρος), καὶ δύο δοθεισῶν εὐθειῶν ἀνίσων δύο μέσας ἀνάλογον εὑρεῖν ἐν συνεχεῖ ἀναλογίᾳ (διὰ γὰρ τοῦ θεωρήματος τούτου πᾶν τὸ δοθὲν στερεὸν σχῆμα κατὰ τὸν δοθέντα λόγον αὔξεταί τε καὶ μειοῦται), καὶ πῶς δυνατόν ἐστι τυμπάνου δοθέντος καὶ τοῦ πλήθους τῶν σκυταλῶν αὐτοῦ [δοθέντων ἢ ὀδόντων] παραθεῖναι αὐτῷ τύμπανον δοθὲν ἔχον τὸ πλῆθος τῶν ὀδόντων καὶ εὑρεῖν τὴν διάμετρον τοῦ παρατιθεμένου τυμπάνου (τοῦτο γὰρ χρήσιμον εἰς πολλὰ καὶ τῇ τῶν μηχανοποιῶν τέχνῃ διὰ τὴν παράθεσιν τῶν σκυταλωτῶν τυμπάνων). ἕκαστον δὲ τούτων ἐν τῷ οἰκείῳ τόπῳ γενήσεται φανερὸν μετὰ καὶ ἄλλων χρησίμων ἀρχιτέκτονι καὶ μηχανικῷ, ἐὰν πρότερον τὰ συνέχοντα τὴν κεντροβαρικὴν πραγματείαν εἴπωμεν ἑξῆς.

In omni horum verborum contextu multa languidius, multa abundantius, nonnulla etiam perverse scripta esse vel iis qui obiter legant appareat. At vero alia optime sunt composita atque ita quidem, ut cum Pappi stilo, qualem ex praefationibus aliorum ipsius librorum cognoscimus, egregie conveniant. Nam quinti libri exordium, ubi de apum mirifico opere et instinctu quodam geometrico agitur, speciem praebet tam purae, tam elegantis, tam aptae ad propositum dictionis, ut inter praestantissima, quaecumque olim ex divinis Graecorum ingeniis profecta sunt, merito referri videatur. Item ea quae Pappus tertio suo libro praemisit, emendatis nonnullis librariorum peccatis, digna sunt scriptore veterum dicendi generis aemulo. Laudabilis etiam septimi libri praefatio est, nisi quod hic et difficultas res quasdam impeditissimas explicandi et necessitas argumenta multorum librorum mathematicorum enarrandi aliquatenus offecit orationis elegantiae. In hac igitur octavi libri praefatione, quam supra edidimus, et sententiae initio positae et verba vs. 32 Πάντων δὲ τούτων cet. itemque vs. 47 Τοιαύτης δὲ τῆς μηχανικῆς ac proxima genuinae Pappi dictionis colorem et ornatum exhibent; plurima autem, quae praeterea occurrunt, ita composita sunt, ut eidem auctori, qui alia emendatissime scripserit, tribui non possint. Mitto manifesta scholia vel interpretamenta, quae olim margini adscripta postea medium in contextum irrepsisse videntur, velut vs. 18 verba μηχανικὴ προηγουμένη τῆς ἀρχιτεκτονικῆς, quae non ad hunc quidem locum, a quo plane aliena sunt, sed ad vs. 13 sq. a scholiasta quodam adnotata esse videntur, tum vs. 30 ποιεῖν, ubi interpolator sine dubio τοὺς τὰς σφαίρας ποιεῖν (pro σφαιροποιΐας) ἐπισταμένους volebat, vs. 43 sqq. illa μήτηρ οὖν ὥσπερ οὖσα cetera, quibus inepte ac verbis vix diversis eadem repetuntur, quae iam satis superque antea dicta sunt[5]), quibus glossematis illa denique accedunt quae vs. 48 sq. 52. 59 a reliquo contextu seclusimus. Verum etiam in iis quae his uncinorum notis vacant multa occurrunt quae a concinnitate et aequabilitate stili accurati abhorreant. Nam ter vel etiam quater a Pappo vocabulum τέχνη in hac praefatione adhibitum esse secundum id quod tractatur argumentum libenter concedimus; at tot et tam crebrae eiusdem rei appellationes, quot prodeunt versibus 12. 15. 16. 17. 26. 42. 43 (bis). 47. 61 inter se collatis, ne apud mediocrem quidem scriptorem toleramus; itaque, si tamen in eiusmodi labem et corruptelam inciderimus, praeter ipsa scriptoris verba, quae antiquitus tradita fuerint, alia spuria ab interprete quodam adiecta et cum illis genuinis in novam orationis formam, quamvis languidam et inconcinnam, conglutinata esse concludimus. Quid, quod vs. 12 sq. verba κἂν ταῖς προειρημέναις τέχναις ἕξιν εἰληφότα et sententiarum conexum magis perturbant quam adiuvant et tardum librarii alicuius ingenium produnt, cui cum non satis esset vs. 11 sq. ἐν ταῖς προειρημέναις ἐπιστήμαις et vs. 15 τὰς προειρημένας τέχνας legisse, tertium insuper eiusdem dictionis exemplum addendum esse videretur? Paulo post vs. 14, ubi de universae artis mechanicae amplitudine et difficultate agitur, offensioni sine dubio est architecturae mentio; sed tamen interpres quidam neutiquam imperitus, qui mechanicae usum maxime in aedificationibus fieri meminisset, verba καὶ ἀρχιτέκτονα adiecisse videtur. Non moror supervacanea illa et inani verborum ornatu composita vs. 38 sq. ὥστε διαμεῖναι παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπερβαλλόντως ὑμνούμενος et similem abundantiam quae paulo post sequitur, ubi non solum καί, sed etiam ἐχομένων θεωρίας

interpretis stilo tribuenda esse existimo. Denique tres illae parentheses vss. 51—62, quibus non solum sententiae, sed paene etiam verba aliis iam locis, et illic quidem recte, posita insulse repetuntur, quis ipsi Pappo tribuat gravissima octavi libri problemata et omne eius argumentum ibidem aptissime exponenti et futuras demonstrationes circumspecte praemonstranti?

Accedunt aliae de genere dicendi dubitationes. Nam recte quidem vs. 6 (in ea praefationis parte quam integram, qualem Pappus scripsit, ad nos pervenisse existimo) παρὰ φύσιν oppositum est illi superiori κατὰ φύσιν, et omnino totius loci sententia plane perspicua: at vero eadem verba παρὰ φύσιν, vs. 19 minus apte posita, facile eos qui legunt in falsam opinionem inducant, quasi ars mechanica motus corporum contra naturam, i. e. miraculo quodam, efficiat, unde μαγγανάριοι qui dicuntur pro praestigiatoribus habeantur[6]. Quod incredibile est, ac toto caelo, ut aiunt, diversum ab illo quod sensit ipse Pappi interpres, cui equidem manganariorum mentionem utroque loco (vs. 18 et 55) tribuo. Cum enim ex Ducangii glossariis mediae et infimae Graecitatis ac Latinitatis satis constet aetate Byzantina μαγγαναρίους dictos esse eos qui machinas bellicas sive tormenta fabricarent atque administrarent, his duobus locis quos interpres Pappi scriptos reliquit apparet eodem vocabulo omnino machinarum artifices, sensu autem artiore eos qui in architectura alioque vitae communis usu machinas administrant significari, ita quidem ut excludantur bellicarum machinarum fabri, quorum diversum a manganariis genus statuit interpres. Atque ipsum μάγγανον (unde derivatum est μαγγανάριος) apud Byzantinos non solum pro tormento bellico, sed saepius etiam pro qualicunque machina ponitur; quapropter Ducangius suspicatus est, ut olim *machina* ex Graeco μηχανή originem duxit, ita multo postea ex Latino *machina* Graecum μάγγανον translatum esse. At rectius ii qui artem ac rationem vocabulorum derivandorum callent μάγγανον antiquam et propriam Graeci sermonis vocem esse existimant, quae et ipsi μηχανή origine cognata sit et omnino instrumentum quodpiam significet[7]. Quod utut est, nobis ex Heronis auctoritate satis constat secundum eum dicendi usum qui apud veteres mechanicos valuerit μάγγανον proprie esse eam polyspasti partem, quae arcae sive capsulae instar rotulas, circa quas funes circumplicantur, in se continet[8]. Ergo cum omnis polyspasti vis in ipso eius mangano consistere videretur, facile fieri potuit, ut quaevis machina, per quam vel polyspasti auxilio vel alia ratione graviora onera moverentur, μάγγανον appellaretur.

Alia denique vel neglegentiore stilo scripta vel propter errores quosdam suspecta in hac de qua agimus praefatione breviter percurramus. Sane quidem tormentorum fabri, qui ὀργανοποιοί vs. 20 vocantur[9], necessarii sunt ad bella gerenda: sed Graece nimirum rectius dicantur τὰ ὄργανα ἀναγκαῖα εἶναι πρὸς τὸν πόλεμον[10], quam ἀναγκαῖοι οἱ ὀργανοποιοί, id quod ille scriptor posuit. Sed hoc levius: gravior autem dubitatio occurrit verba ὡς Ἀρχιμήδης ὀχουμένοις vs. 28 legentibus. Quis enim Archimedis duos illos libros de iis quae in humido vehuntur inter scripta τῶν θαυμασιουργῶν, cuius generis sunt Heronis pneumatica et automata, iure referri existimet? Ac ne horologia quidem aquaria (vs. 28) a veteribus pro miraculis habita esse concesserim.

His igitur satis demonstratum esse arbitramur praefationis octavi libri non illam formam ad nos pervenisse, quam olim suo stilo Pappus exaravit, sed recentiorem

quandam mixtam et coagmentatam partim ex ipsius Pappi orationis reliquiis partim ex interpretis cuiusdam adnotationibus ac supplementis. Itaque cum ignotum et aetate posteriorem scriptorem pro Pappo, probatissimo auctore, substituerimus, iam primum omnium quaerendum esse videtur, possitne illi, etiamsi dicendi genere minus perpolito usus sit ac pauca etiam in componendis sententiis perturbaverit, tamen fides aliqua tribui de rebus ad mechanicorum disciplinam spectantibus, quas scriptas reliquit. Est vero scriptor, ut opinor, haud dubia fide dignus. Nonnulli ab eo citantur auctores veteres mathematici ac multi eorum libri: omnia quaecumque eius generis traduntur recte se habere facile evincitur; exponitur de mechanicae disciplinae, quae latissime patet, partibus: adest auctor de eodem argumento uberrimus, Proclus in commentariis in primum Euclidis elementorum librum (p. 41 sq.). Qui cum de variis artibus quae sub mechanicam cadunt latius disserit, pauca quidem addit omissa a Pappi interprete, de quibusdam etiam cum illo discrepat; sed omnino utrumque scriptorem aut eodem aut simillimo ex fonte hausisse apparet. Sic igitur (quod breviter et quasi in transcursu commemoro) praeter exspectationem contingit, ut de Archimedis celeberrima illa sphaera caelesti, in qua omnes solis, lunae, stellarum errantium motus fuisse Cicero scribit[11]), collatis inter se iis quae ab utroque horum scriptorum traduntur, multo distinctius, quam antehac fieri potuit, nunc liceat iudicare; quin etiam, qua ratione Archimedes varios siderum cursus machinae suae conversione repraesentaverit, probabiliter concludimus ex illis verbis quae supra p. 116, 29 edidimus: μηχανικοὺς δὲ καλοῦσιν καὶ τοὺς τὰς σφαιροποιΐας ἐπισταμένους, ὑφ᾽ ὧν εἰκὼν τοῦ οὐρανοῦ κατασκευάζεται δι᾽ ὁμαλῆς καὶ ἐγκυκλίου κινήσεως ὕδατος.

Ergo in praefatione octavi Pappi collectionis libri partim ipsum Pappi stilum agnoscimus et Heronis mechanicorum paucas reliquias in ea expositione servatas esse suspicamur[12]), partim scholia alius scriptoris paulo recentioris deprehendimus, qui commentariis ex Heronis schola profectis et ad illam usque aetatem traditis non imperite usus sit. Sed ne diutius in exordio huius libri haereamus, etiam in fine totius operis manifesta eiusdem interpretis vestigia inveniuntur. Nam cum Pappus extrema praefatione (supra p. 116 vs. 48 sqq. 62 sqq.) quam latissime de universa mechanicorum disciplina se explanaturum et quam plurima theoremata, in quibus etiam nonnulla nova, prolaturum esse promiserit, primum apparet harum quae nunc exstant reliquiarum ambitum et tenuiorem esse, quam secundum illa promissa exspectaveris, et aliquanto minorem ceteris eiusdem collectionis libris qui integri servati sunt. Accedit quod media in expositione complurium theorematum ad unum idemque genus spectantium orationis tenor ita necopinato abrumpitur, ut vix dubitari possit, quin antiquioris cuiusdam codicis, eorum qui nobis noti sunt archetypi, ultimae plagulae olim perierint. Neque ea lacuna fugit illum scriptorem qui inde a verbis Τοσαῦτα μὲν οὖν περὶ τοῦ βαρουλκοῦ[13]) novum quasi tractatum inceperit eique peculiarem praefationem praemiserit, qualem Pappus ipse, qui in exordio octavi libri quaecunque praefanda essent satis pertractaverit, componere non potuit. Mitto, quod disputatio de barulco, unde scholiasta tamquam ad copulandam orationem orditur, multo ante hunc locum a Pappo ad finem perducta[14]), itaque ista transitionis formula minus apte posita est. Item, quo longius in legenda hac operis parte progredimur, eo certius

stilum diversum a Pappi ingenio ac consuetudine deprehendimus. Quapropter si nihil nisi hoc quaeretur, num Pappus ipse haec extrema composuerit, omnium, opinor, consensu id negabitur. sin vero in disceptationem venerit, utrum idem interpres, cuius de opera atque industria in superioribus diximus, etiam hoc supplementum adiecerit, alii fortasse aliter iudicabunt: tamen, quoniam in re ambigua fas est probabilem coniecturam sequi, certe non deerunt qui nobis adstipulantes illas duas octavi libri partes, quippe quae simili consilio ad Pappi contextum addita, et prorsus simili dicendi genere composita sint, eidem tribuant scriptori. Sed utut est, huic qui ea excerpta ex Heronis mechanicis compilavit de omnibus rebus quas tradit egregia fides habenda est. Quod in praesentia non licet demonstrare, quia in eo Graeco codice, ex quo Gerhardtus hanc appendicem edidit, tot et tantae lacunae, tot et tam immania vitiorum monstra inveniuntur, ut vix sine animi horrore haec legi, nedum fructus ulli inde percipi possint.

Sed agedum, ne ultra cunctemur id praestare, quod ab initio propositum fuit, ut Heronis trium librorum mechanicorum conspectum quendam, quoad eius fieri possit, proferamus:

HERONIS MECHANICORUM LIBER PRIMUS.

In exordio scriptor, postquam

DE MECHANICAE DISCIPLINAE PRAESTANTIA

egit (Pappus libro VIII ineunte), addit

DEFINITIONEM ARTIS MECHANICAE

(supra p. 115 vs. 4—7 et infra adnot. 12, Proclus in I. libr. Eucl. p. 41, 3 sq.) et

PARTITIONEM EIUSDEM

(supra p. 115 sq. vs. 8—31, Proclus l. c. p. 41, 5—42, 8).

HERONIS MECHANICORUM LIBRI NON DISTINCTI.

I. DE CENTRO GRAVITATIS.

Pappus VIII cap. 8 (p. 314 init. ed. Gerhardt.): Τὸ μὲν οὖν μάλιστα συνέχον τὴν κεντροβαρικὴν πραγματείαν τοῦτ' ἂν εἴη, μάθοις δ' ἂν τὰ μὲν στοιχειώδη ὄντα (διὰ ταύτης δεικνύμενα) τοῖς Ἀρχιμήδους περὶ ἰσορροπιῶν ἐντυχὼν καὶ τοῖς Ἥρωνος μηχανικοῖς, ὅσα δὲ μὴ γνώριμα τοῖς πολλοῖς γράψομεν ἑξῆς. Quibus ex verbis colligimus passim in iis quae apud Pappum cap. 5—14 (p. 308, 30—322, 16 Gerh.) leguntur Heronis mechanicorum reliquias latere.

II. DE QUINQUE POTENTIIS QUIBUS ONERA MOVENTUR.

Pappus VIII cap. 19 (p. 330, 15 Gerh.): Ἥρων δὲ ὁ Ἀλεξανδρεὺς πάνυ σαφῶς αὐτοῦ (scil. τοῦ προβλήματος· τὸ δοθὲν βάρος τῇ δοθείσῃ δυνάμει κινῆσαι) τὴν κατασκευὴν ἐξέθετο ἐν τῷ καλουμένῳ βαρουλκῷ, λῆμμα λαβὼν ὅπερ ἐν τοῖς μηχανικοῖς ἀπέδειξεν, ἔνθα καὶ περὶ τῶν ε΄ δυνάμεων διαλαμβάνει, τουτέστιν τοῦ τε σφηνὸς καὶ μοχλοῦ καὶ κοχλίου καὶ πολυσπάστου καὶ ἄξονος ἐν τῷ περιτροχίῳ, δι' ὧν τὸ δοθὲν βάρος τῇ δοθείσῃ δυνάμει κινεῖται.

Scholiasta apud Pappum VIII cap. 52 (p. 374, 13 Gerh.): Τοσαῦτα μὲν οὖν περὶ τοῦ βαρουλκοῦ, τῶν δὲ προειρημένων ε΄ δυνάμεων ἐκ τῶν Ἥρωνος τὴν ἔκθεσιν ἐπιτομώτερον ποιησόμεθα πρὸς ὑπόμνησιν τῶν φιλομαθούντων. Idem cap. 60 (p. 380, 2 Gerh.): Αἱ μὲν οὖν κατασκευαὶ καὶ αἱ χρήσεις τῶν προειρημένων πέντε δυνάμεων δεδήλωνται, τίς δέ ἐστιν ἡ αἰτία, δι' ἣν δι' ἑκάστης αὐτῶν μεγάλα βάρη κινεῖται μικρᾷ παντάπασι δυνάμει, Ἥρων ἀπέδειξεν ἐν τοῖς μηχανικοῖς.

Ergo, sicut superiore commentario explicavimus, quaecumque apud Pappum VIII cap. 52—59 (p. 374, 20—380, 2 Gerh.) leguntur, excerpta sunt ex ipsis Heronis mechanicis.

Praeterea Hero in iisdem mechanicis illud demonstravisse videtur quod scholiasta Pappi cap. 52 (p. 374, 23 Gerh.) adnotat: ἀποδέδοται δὲ ὑπὸ τοῦ Ἥρωνος καὶ Φίλωνος καὶ διότι αἱ προειρημέναι δυνάμεις εἰς μίαν ἄγονται φύσιν, καίτοι παρὰ πολὺ διαλλάσσουσαι τοῖς σχήμασιν.

III. QUOMODO DATUM PONDUS A DATA POTENTIA MOVEATUR.

Pappus VIII cap. 19 (p. 330, 12 Gerh.): Τῆς αὐτῆς δέ ἐστιν θεωρίας τὸ δοθὲν βάρος τῇ δοθείσῃ δυνάμει κινῆσαι· τοῦτο γὰρ Ἀρχιμήδους μὲν εὕρημα λέγεται μηχανικόν — Ἥρων δὲ ὁ Ἀλεξανδρεὺς πάνυ σαφῶς cetera quae modo p. 120 extr. attulimus. Ergo huius problematis demonstrationem Hero exhibuit in mechanicis. Ac veri simile est Heronem ibidem etiam de pondere per planum inclinatum trahendo egisse, quod apud Pappum in octavo libro est problema primum: vide cap. 4 (supra p. 116 vs. 51 sq.), cap. 17 sq. (p. 326, 6—330, 11 Gerh.).

IV. QUOMODO DATIS DUABUS RECTIS INAEQVALIBUS DUAE MEDIAE IN CONTINUA PROPORTIONE INVENIANTUR.

Huius problematis solutio mechanica ab Herone inventa exstat apud Pappum III cap. 25 sq., apud Heronem in belopoeicis p. 143 sq. ed. Theven., denique apud Eutocium in Archimedem de sphaera et cylindro p. 136 ed. Torell.; et accuratissime quidem Pappus Heronis demonstrationem servavit (vide edit. nostr. p. 63 adnot. 2). Ex mechanicis Heronis eum locum repetitum esse diserte scribit Pappus III cap. 21 (p. 56, 1 nostr. edit.), rectius sine dubio quam Eutocius l. c., qui eiusdem μηχανικὰς εἰσαγωγάς citat. De scholio ἢ καταπαλτικοῖς apud Pappum obvio vide infra adnot. 9.

V. DE TYMPANORUM DENTATORUM APPOSITIONE.

Pappus VIII cap. 24 (p. 336, 18 Gerh.): ἀπεδείχθη γὰρ ἐν τῷ περὶ ζυγῶν Ἀρχιμήδους καὶ τοῖς Φίλωνος καὶ Ἥρωνος μηχανικοῖς, ὅτι οἱ μείζονες κύκλοι κατακρατοῦσιν τῶν ἐλασσόνων κύκλων, ὅταν περὶ τὸ αὐτὸ κέντρον ἡ κύλισις αὐτῶν γίνηται. Ergo Pappus omnino in demonstrando octavi libri problemate tertio (supra p. 116 vs. 58 sqq.), quam demonstrationem propositione 23 (p. 366, 15—368, 14 Gerh.) exhibet, Heronis mechanicis usus esse videtur.

VI. DE COCHLEAE ET TYMPANI DENTATI APPOSITIONE.

Pappus VIII cap. 50 (p. 372, 15 Gerh.): καὶ δῆλον ὡς καθ' ἑκάστην στροφὴν τοῦ κοχλίου εἰς ὀδοὺς παρενεχθήσεται· τοῦτο γὰρ Ἥρων ἀπέδειξεν ἐν τοῖς μηχανικοῖς, γραφήσεται δὲ καὶ ὑφ' ἡμῶν, ἵνα μηδὲν ἔξωθεν ἐπιζητῶμεν. Proxima igitur demonstratio,

quae apud Pappum cap. 51 exstat, ex Heronis mechanicis deprompta est, sed fortasse etiam alia nonnulla ex iis quae antea Pappus cap. 49 sq. (propos. 21) scripsit.

HERONIS MECHANICORUM LIBER TERTIUS.

DE CHELONA. DE MACHINIS MONOCOLO DICOLO CETERIS.

Scholiasta apud Pappum VIII cap. 60 (p. 380, 6 Gerh.): ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς ἐκ τοῦ γ' (τῶν μηχανικῶν) τοῦ Ἥρωνος μηχανὰς γράψομεν πρὸς εὐκοπίαν καὶ λυσιτέλειαν ἁρμοζούσας, δι' ὧν πάλιν μεγάλα βάρη κινηθήσεται. τὰ μὲν οὖν ἀγόμενα ἐπὶ τοῦ ἐδάφους, φησίν, ὑπὸ χελώνης ἄγεται cet.

Sequitur eius machinae descriptio ex Heronis tertio libro excerpta.

Tum idem scholiasta cap. 61 (p. 380, 20) pergit: Ἐπὶ δὲ τῶν εἰς ὕψος βασταζομένων φορτίων, φησίν, μηχαναὶ γίνονται αἱ μὲν μονόκωλοι, αἱ δὲ δίκωλοι, αἱ δὲ τρίκωλοι, αἱ δὲ τετράκωλοι. Idem cap. 52 (p. 374, 16), postquam de quinque potentiis ab Herone illustratis commemoravit (quem locum vide supra p. 138 init.: Τοσαῦτα μὲν οὖν cet.): προσθέντες ἔτι καὶ τὰ περὶ τῆς μονοκώλου καὶ δικώλου καὶ τρικώλου καὶ τετρακώλου μηχανῆς ἀναγκαίως λεγόμενα.

Sequitur cap. 61 (p. 380, 22 usque ad finem) earum machinarum descriptio ex eodem Heronis libro in brevius contracta.

ADNOTATIONES.

1) Οἱ περὶ Ἥρωνα citantur apud Pappum III cap. 25, VIII cap. 1 (supra p. 115 vs. 8), iidem a Proclo in I Euclidis elementorum librum p. 323, 7 sqq., 429, 13 (ed. Friedlein).

2) Veterum mathematicorum opera edita a Thevenot, Parisiis 1693, p. 115—274. Belopoeica leguntur etiam apud Köchly et Rüstow, *Griechische Kriegsschriftsteller*, Lipsiae 1853, I p. 200—238.

3) Brevius de eo argumento disseruit Henricus Martin, *Recherches sur la vie et les ouvrages d'Héron d'Alexandrie* in *Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et belles lettres, première série, tome* IV, Parisiis 1854, p. 29—31. Qui Latina tantummodo Commandini interpretatione uti potuit eaque misere depravata a Manolessio, cuius editoris socordiam et temeritatem castigavimus in praefatione ad I Pappi volumen p. XVII sq.

4) Distinctis litteris ea significavimus quae cum Gerhardti editione (*Der Sammlung des Pappus siebentes und achtes Buch*, *Halle 1871*) discrepant. Nostra coniectura emendavimus vs. 5 κινούμενα pro γινόμενα, vs. 18 προηγουμένη τῆς pro προηγουμένης τε (sic Vaticanus prima manu), vs. 21 λίθινα καὶ σιδηρᾶ pro λίθους καὶ σίδηρα, vs. 35 delevimus ὁ ante Κάρπος, vs. 39 τε scripsimus pro δὲ ac paulo post alienum καὶ uncis seclusimus, vs. 40 δς emendavimus pro ὡς, vs. 48 addidimus τε, vs. 53 ὑποτιθέντος restituimus pro ὑποτεθέντος (sic A, ὑποθέντος BS), vs. 59 τοῦ πλήθους pro τὸ πλῆθος; praeterea ex codicibus BS vs. 3 correximus μαθημάτων pro μαθητῶν, reliqua ex ipsius Vaticani auctoritate edidimus.

5) Ineptiarum convici scriptorem illius loci, ubi mater reliquarum artium geometria nuncupatur, at non tantae ac paene incredibilis absurditatis eum condemno, quae secundum deteriorum codicum scripturam typis etiam expressa legitur hunc in sensum: ἡ γεωμετρία οὐδὲν βλάπτεται διὰ τὸ συνεῖναι γεωμετρίᾳ. Ceterum γεωμορία non tam agriculturam (quam vocabuli vim editores thesauri Stephaniani exemplis quibusdam confirmant) quam artem agrorum distribuendorum significat, quo sensu γεωμόροι, i. e. decemviri agris dividundis, et νόμος γεωμορικός apud Dionysium occurrunt.

6) Ne in argumento serio iocos agere videar, praestigiatores vel incantatores excitavit Gerhardtus p. 307: *Die Kunst der Zauberer, die ebenfalls von den Alten Mechaniker genannt werden, denn diese heben grosse Lasten durch Maschinen auf unnatürliche Weise in die Höhe und zwar mittelst einer kleineren Kraft;* idem p. 309: *dies ist für die mechanischen Zauberer von Nutzen, indem sie*

nämlich der gefundenen Kraft eine andere menschliche Kraft hinzufügen, heben sie zuversichtlich die Last in die Höhe, quae respondent Graecis illis supra p. 115 vs. 18—20 et p. 116 vs. 54—56 editis.

7) Aug. Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, I p. 708 μάγγανον, *Hülfsmittel*, una cum μέγας aliisque Graecis vocibus radici *mag*, μηχανή autem radici *magh* sive *mangh* attribuit.

8) Hero in mechanicis apud Pappum VIII cap. 55 (editionis nostrae): ἵνα οὖν μὴ καθ' ἕνα τοὺς τροχίλους (τοῦ πολυσπάστου) ἔκ τε τοῦ μένοντος χωρίου καὶ ἐκ τοῦ φορτίου ἐξάπτωμεν, οἱ μὲν εἰρημένοι ἐκ τοῦ μένοντος εἶναι χωρίου εἰς ἓν ξύλον ἐντίθενται περὶ ἄξονας κινούμενοι, ὃ καλεῖται μάγγανον —, οἱ δὲ πρὸς τῷ φορτίῳ εἰς ἕτερον μάγγανον τούτῳ ἴσον —. οὕτως δὲ δεῖ κατατετάχθαι ἐν τοῖς μαγγάνοις τοὺς τροχίλους, ὥστε τὰ κῶλα μὴ ἐμπλεκόμενα πρὸς ἄλληλα δυσπειθῆ γίνεσθαι (distinctis litteris rursus ea insignivimus, quorum loco alia eaque corrupta leguntur apud Gerhardtum p. 377). Idem in belopoeicis p. 128 (ed. Thevenot, p. 212 ed. Köchly): πολυσπάστῳ κατῆγον (τοὺς ἀγκῶνας), ἐξάψαντες τὸ μὲν ἓν μάγγανον τοῦ πολυσπάστου πρὸς τῷ χελωνίῳ (immo πρὸς τὸ χελώνιον), τὸ δὲ ἕτερον πρὸς τὸ ἄκρον τῆς σύριγγος πρὸς τῷ ἄξονι, et paulo post: δύναται δὲ τὸ πολύσπαστον ἄλλως μετατεθῆναι, ὅταν οἱ μὲν ἐν τῷ ἐνὶ μαγγάνῳ· αὐτοῦ τροχίλοι ἐν τῷ χελωνίῳ τεθῶσιν, οἱ δ' ἐν τῷ ἑτέρῳ ἐν τῇ σύριγγι παρὰ τὸ κάτω μέρος τὸ πρὸς τῷ ἄξονι. Est igitur μάγγανον idem quod Germanice *der Kloben (des Flaschenzuges)*, Francogallice *la poulie* dicitur.

9) Artem tormenta bellica construendi Hero passim βελοποιΐαν (p. 121 sq. Theven.), Philo βελοποιϊκήν (p. 51) appellant, atque a superioribus scriptoribus plurimos commentarios περὶ βελοποιικῶν compositos esse Hero testatur (p. 122); itaque et Hero ipse et Philo eundem titulum libris suis, quibus de eo argumento agitur, inscripserunt. Sed Philo (p. 49) βελοποιϊκά a quibusdam etiam ὀργανοποιϊκά vocari commemorat, perinde atque ὀργανοποιούς homines eius artis peritos Pappi interpres supra (p. 132, 20) et ipsam artem ὀργανοποιϊκήν Proclus in I Euclidis elem. librum p. 41, 5 nominant. Rursus alia voce Heronis καταπαλτικά citantur a scholiasta quodam apud Pappum p. 56, 1. 17 (nostrae edit.), quo titulo ipsa βελοποιϊκά, atque in hanc quidem formam redacta significantur, quae ad nostram usque aetatem pervenit, qua in forma operis ad finem additum est Heronis problema de binis mediis proportionalibus construendis, repetitum ex ipsius mechanicis.

10) Accedit Procli testimonium, quem eodem ex libro Heroniano atque hic Pappi interpres ea quae de mechanicis tradit excerpsisse puto. Is enim, quod p. 41, 5 ἡ ὀργανοποιϊκὴ τῶν κατὰ πόλεμον ἐπιτηδείων ὀργάνων scribit, valde quidem auctoris sui verba in brevius contraxisse videtur; sed tamen nescio an ipsa τῶν κατὰ (vel πρὸς τὸν) πόλεμον ἐπιτηδείων ὀργάνων iam in illo antiquiore libro scripta fuerint.

11) De rep. 1, 14, 21 sq. (et conf. ibid. 17, 28, Tuscul. 1, 25, 63). Qui praeterea de ea sphaera exposuerunt et veteres et recentiores mox citabuntur a nobis in Pappi vol. III adnot. ad VIII cap. 2 extr.

12) Sicut iam supra p. 117 paucis significavimus, integra Pappi esse videntur verba 'Η μηχανικὴ — θεωρημάτων vs. 1—7 (et in his quidem definitionem mechanicae disciplinae vs. 4 sqq. ex Heronis opere repetitam esse censemus), tum Πάντων — συνέγραφεν vs. 32—40, in quibus pauca tamen ab illo quem diximus interprete interpolata esse putamus, denique Τοιαύτης et cetera vs. 47 sqq. exceptis fere iis quae uncinis seclusimus. Verum etiam in reliquis quae supra edita sunt passim vel singula vocabula vel etiam sententiarum fragmenta ex ipsius Pappi oratione ab interprete in suum commentarium relata esse facile concedimus.

13) Haec excerpta ex Heronis mechanicis, quae, quamvis exilia et decurtata sint, tamen aliquem antiquae praestantiae splendorem retinuerunt, nostrae editionis explent capita 52—61, vel in editione Gerhardti, qui hanc collectionis partem posteriore aetate additam esse breviter adnotat, pag. 374—381.

14) Cum Pappus in praefatione (supra p. 117 vs. 51 sqq.) tria problemata principalia proposuerit, quae libro octavo pertractanda sint, statim ad demonstrationem primi problematis (propos. 9) adiecit ea quae secundum Heronis barulcum composuit (propos. 10), eamque quaestionem illic plane absolvit. Quo facto propositionibus 11—24 de secundo et tertio problemate copiosissime exponit, quam in partem nulla omnino barulci mentio incidit. Ergo idem scriptor, si eo quem citavimus loco verba Τοσαῦτα μὲν οὖν περὶ τοῦ βαρουλκοῦ cet. adiunxisset, sana mente caruisset. At interpolator, cuius maxime interesset ex Heronis mechanicis quaedam excerpere, respiciens ad illum superiorem locum de barulco ipsum quoque ex Heronis libro aliquo mechanico repetitum, hinc transitionem sibi paravit ad appendicem quam ipse adiecit.

Die Bürgerzahlen im römischen Census vom Jahr d. St. 415 bis zum Jahr 640.

Von

Ernst Herzog.

Zu den verlockendsten Aufgaben auf dem Gebiet der römischen Geschichte gehört die Verwerthung der überlieferten römischen Censuszahlen. Was wir sonst so sehr für das Alterthum vermissen, eine Reihe von officiellen Zahlen aus öffentlichen Urkunden entnommen, leidlich sicher überliefert wenigstens für die historische Zeit, einem Kreis von Verhältnissen entnommen, der im Allgemeinen als bekannt gilt, das haben wir hier, und wenn man auf andern Puncten des Alterthums aus ganz vereinzelten Zahlennotizen weitgehende Folgerungen über Bevölkerungsverhältnisse, Finanz- und Steuerwesen und dergl. gezogen hat, was sollte man nicht alles von der reichen Quelle der römischen Censuszahlen erwarten? Indess so verlockend diese Zahlen sind, so trügerisch sind sie, und wie mancher hat schon den Rechenstift in die Hand genommen, möglichst fein gespitzt, bald auf der bald auf jener Seite angesetzt, nur um ihn verdriefslich wieder bei Seite zu legen. Werthlos freilich wird niemand jene Zahlen nennen; denn eine Vorstellung von der Kriegsmacht und sonstigen Leistungsfähigkeit der römischen Republik geben sie unter allen Umständen, auch liegt eine allgemeine Vergleichung derselben in ihrer Aufeinanderfolge zu sehr auf der Oberfläche der geschichtlichen Hilfsmittel, als dass man sie nicht längst vorgenommen hätte, aber für weitergehende Combinationen, z. B. die Berechnung der Gesammtbevölkerung oder des numerischen Verhältnisses der verschiedenen Bevölkerungsclassen haben sie sich immer als unzureichend erwiesen. Den Grund für dieses unbefriedigende Verhältniss liegt es nahe darin zu suchen, dass die Factoren, die man bei jeder Rechnung mit jenen Zahlen beiziehen muss, unsicher sind, und es ist diefs gewiss für manche Verwendungsart sehr wesentlich: aber noch viel wesentlicher ist die Frage, ob die Censuszahlen selbst einen bestimmten und in seinem Werthe sicheren Factor bilden: denn wenn der Coefficient selbst nicht fest ist, was soll dann aus der Rechnung werden? Und hier nun liegt in der That eine Lücke in der Forschung vor, die ausgefüllt werden muss, ehe man über die Verwendbarkeit jener Zahlen überhaupt weiter urtheilen kann. Natürlich hat jeder, der sich auf diese Fragen eingelassen, sich in irgend einer Weise auch über diesen speciellen Punct ausgesprochen und über die Qualität der Bürger, deren Zahl uns

in den Censusberichten überliefert wird, seine mehr oder weniger bestimmte Ansicht geäufsert, aber wenn man diese Ansichten vergleicht, so findet man, dafs vielleicht nicht zwei Geschichtsforscher die gleiche Auffassung dieses Punkts haben, findet aber auch, dass noch nirgends eine Specialuntersuchung über diese grundlegende Frage angestellt ist. In diese Lücke nun einzutreten, zu versuchen, zunächst für einen Theil der römischen Censuszahlen eine feste Werthbestimmung zu finden, soll die Aufgabe dieser Abhandlung sein, und die Frage, in welche sie sich zusammenfasst, lautet: wer sind die civium capita — um den bei Livius stehenden und offenbar technischen Ausdruck zu gebrauchen — deren Ziffer die von den Volkszählungen beim römischen Census uns überlieferten Zahlen geben? Ist diese Frage gelöst, so ist vielleicht der statistischen und allgemein geschichtlichen Untersuchung ein brauchbares Material auch für weitergehende Combinationen geliefert. Möge der gefeierte Mann, dem die gesammte Publication, von der diese Abhandlung einen bescheidenen Theil ausmacht, gewidmet ist, dieselbe als einen Zoll des Dankes und der Verehrung entgegennehmen und möge er, der noch in einer seiner jüngsten Veröffentlichungen (das Verzeichniss der italischen Wehrfähigen aus dem Jahr 529 d. St. Hermes XI S. 49—60) auf demselben Gebiete sich bewegt hat, trotz des verschiedenen Resultats sie als aus demselben Sinne der Forschung hervorgegangen erkennen, in dem er mit seinem Beispiel uns allen voranleuchtet.

Unter den civium capita versteht C. G. Zumpt (Abh. der Berl. Akad. philol. hist. Cl. 1840 S. 19) nicht Individuen, sondern Haushaltungen. Diese Deutung ist mit Recht sonst nicht angenommen worden; sie erledigt sich für uns durch die Berücksichtigung der überlieferten und unten auszuführenden Deutung auf die Waffenfähigen, die Zumpt ohne Grund verwirft. In den cives werden selbstverständlich überall in erster Linie die ansässigen Vollbürger, die Angehörigen der fünf Classen begriffen, aber die einen rechnen nun weiter dazu bald sämmtliche freie Bürger schlechtweg, bald die dienstpflichtigen Halbbürger (cives sine suffragio) und Aerarier, bald die Proletarier oder wenigstens einen Theil derselben, bald die sämmtlichen Freigelassenen oder einen Theil davon[1], und bei allen diesen Fragen, soweit sie über die ansässigen Vollbürger hinausgehen, kommt noch der Unterschied der Zeiten in Betracht, speciell die Frage, bei welcher Zahl jedes Mal eine Erweiterung des Begriffs der cives eingetreten sei. Nicht minder ist, da es sich jedenfalls nur um Waffenfähige handelt, fraglich, bis zu welcher Altersgränze man rechnete, und in dieser Beziehung nimmt nun Mommsen neuestens (a. a. O. S. 59) an, es seien in den Censuszahlen nur die Summen der tabulae iuniorum gegeben gewesen; sonst versteht man darunter sowohl die iuniores als die seniores. Es erhellt, wie aus diesen Differenzen namentlich für die späteren Zeiten höchst bedeutende Unterschiede in der numerischen Verwerthung sich ergeben.

---

1) Schwegler r. G. 2, 682 f. identificiert für die ältere Zeit, von welcher allein er spricht, die Bürger mit den Freien überhaupt, indem er einfach aus den civium capita durch Verfünffachung die Zahl der freien Gesammtbevölkerung herausrechnet. Die Nachweise für die übrigen Ansichten s. weiterhin bei der Einzelausführung.

Solche Differenzen wären nicht möglich, wenn wir irgendwo in der Literatur eine klare und sichere Auskunft hätten. Scheinbar giebt Livius eine solche, sofern er 1, 44, 2 mit Berufung auf Fabius seinen Ausdruck civium capita deutet als *eorum qui arma ferre possunt*, allein da Recht und Pflicht Waffen zu tragen zu verschiedenen Zeiten verschieden bestimmt war, und das Eintreten verschiedener Kategorieen, die schon pflichtmäfsig beigezogen werden, in das Recht selbst wieder problematisch ist, so ist jener Ausdruck zwar weder unrichtig noch werthlos, aber ungenügend. Eine nähere Bestimmung desselben kann man darin zu finden versucht sein, dass bei Dionysius statt der civium capita stehen οἱ ἐν ἥβῃ Ῥωμαῖοι, so 5, 20 bei dem ersten republikanischen Census, und so weiterhin 6, 63 u. s. f.: allein abgesehen davon, dass in diesem Ausdruck auch begriffen sein können alle von der ἥβη an aufwärts ohne eine Grenze nach oben, so dass auch die seniores darin Platz haben, ist derselbe für uns nicht mafsgebend, weil er, wenn man ihn auch bestimmt auf die iuniores einschränken wollte, doch nur eine Deutung des von Fabius gebrauchten Ausdrucks *eorum qui arma ferre possunt* ist. Dasselbe gilt von dem Bericht des Polybius 2, 23 f. über die für den Gallierkrieg im Jahr 529 d. St. verfügbaren Streitkräfte Italiens. Diese werden 2, 23, 9 bezeichnet als καταγραφαὶ τῶν ἐν ταῖς ἡλικίαις und selbstverständlich ist unter ihnen in erster Linie das römische Bürgerheer begriffen. Es liegt nahe, die von diesem gegebenen Ziffern auf die nächstliegende Censuszahl zu reducieren, und so die ἐν ταῖς ἡλικίαις gleich den civium capita zu fassen, und so ist auch Mommsen a. a. O., indem er diese Deutung als selbstverständlich anzunehmen scheint, darauf hinausgekommen, dass die Censussummen uns nur die iuniores geben. Früher hatte schon v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung 1, 191 Anm., indem er sich die Möglichkeit einer solchen Erklärung von Hultsch bezeugen liefs, die ἐν ταῖς ἡλικίαις gleich den iuniores gefasst, während andere den Plural ἡλικίαι auf die zwei Kategorieen der iuniores und seniores beziehen. Die letztere Erklärung ist nun allerdings hinfällig, aber die andere weder an sich noch in ihren Consequenzen sicher; es ist noch leichter οἱ ἐν ταῖς ἡλικίαις allgemeiner zu fassen als οἱ ἐν ἥβῃ und es müssen anderweitige Momente einer Entscheidung gefunden werden.

Um hiezu zu kommen, suche ich eine Combination von Stellen, welche, indem sie auf einen gewissen Zeitpunkt zusammentreffen, für diesen einen festen Anhaltspunkt geben, von dem aus nach rückwärts und vorwärts geschlossen werden kann. Ist diese gefunden, so tritt sofort ein weiteres Beweismittel mächtig ein, die Vergleichung der verschiedenen auf einanderfolgenden Zahlen unter sich und mit den jeweiligen Zeitereignissen, die zwischen Lustrum und Lustrum liegen.

Als Stellen nun, welche in dem angegebenen Sinn zu combinieren sind, sehe ich an Liv. 1, 44, 2 und Polyb. 2, 24, 16. Es kann als durchaus sicher bezeichnet werden, dass wie der erstere so auch der letztere Bericht auf Fabius zurückgeht (vgl. Nitzsch, röm. Annal. S. 274 f.; Mommsen, Hermes IX S. 50). Polybius nun a. a. O. sagt, er gebe τὸ πλῆθος τῶν δυναμένων ὅπλα βαστάζειν, also gerade wie Liv. 1, 44, 2 *eorum qui arma ferre possunt*. Diese positive Bestimmung, welche als eine technische anzusehen ist, lautet negativ: *praeter orbos orbasque Liv.* 3, 3, 9)

oder *praeter pupillos pupillas et viduas* (*id. ep.* 59 gelesen nach Mommsen, Staatsr. 2^2, 1, 353 Anm. 1); denn die orbi orbaeque können zwar mit ihrem Vermögen leistungsfähig und leistungspflichtig sein und stehen in den Listen des Grundbesitzes, aber sie können nicht Waffen tragen und fehlen desshalb in den civium capita. Ist diese Auffassung der beiden Ausdrücke als correlater richtig, so kann man schon hiedurch veranlasst sein, in der Bezeichnung der Waffenfähigen nicht den Gegensatz der iuniores gegen die seniores zu sehen. — Ferner: der polybianische Bericht befasst unter seiner Gesammtzahl der Waffenfähigen allerdings sowohl die Römer als die Bundesgenossen (Ῥωμαίων τε καὶ συμμάχων), aber es kann kein Zweifel sein, dass er für die Römer die Zahlen des letztvorhergegangenen Census gab; denn die Reserve von 250000 Mann Fufsvolk und 23000 Reitern (2, 24, 14) konnte er nur erhalten, indem er von der Schlusszahl des Census die vorher angegebenen zwei Kategorieen der im Felde stehenden Bürger und der mobilen Bürgerreserve abzog. Wir haben also bei Polyb. 2, 23 f. und Liv. 1, 44 zwei fabianische Zahlangaben für die civium capita des Census. Nun ist bekannt, dass in dem Bericht über den servianischen Census bei Livius-Fabius die Ansätze der die Classenunterschiede begründenden Vermögenssummen aus der fabianischen Zeit genommen sind, man darf also auch annehmen, dass Fabius die Waffenfähigen in der Schlusszahl unter Servius in demselben Sinne verstanden hat, wie er's im J. 529 noch thatsächlich vorhanden sah; wäre diefs nicht der Fall gewesen, so hätte er bei einem so wichtigen Punkt den Unterschied der Zeiten gerade so bemerklich gemacht, wie er bei Liv. 1, 43, 12 den Unterschied zwischen der servianischen Centurienordnung und der reformirten bemerklich machte [1]). In der Darstellung des servianischen Census aber sind in der Schlusszahl unzweifelhaft die centuriae seniorum mitgezählt; denn die Zahl 84000 desselben ist aus einer Grundzahl herausgerechnet, in welcher die centuriae seniorum wie die iuniorum enthalten waren (vgl. Mommsen r. G. 1^6, 95). Also geben die civium capita nicht blofs die Liste der Jüngeren, sondern auch der Älteren, und zwar nicht etwa blofs bis zum J. 529 d. St., sondern stets, denn in diesem Punkt ist sicher keine Veränderung anzunehmen. Ferner wenn Fabius bei Liv. 1, 44 unter den waffenfähigen Bürgern nur die adsidui der fünf Classen versteht und die Proletarier ihm noch sind immunes militia, so ist auch diefs auf 529 überzutragen. Dasselbe gilt noch mehr von den Freigelassenen. Indessen könnte es ja sein, dass die Qualität des waffenfähigen Bürgers sich in dieser Beziehung frühzeitig verändert hätte, ohne dass Fabius diefs besonders bemerkte, und so wird es gut sein, das Verhältniss der Proletarier und Freigelassenen zum Begriff der civium capita von anderer Seite her zu untersuchen; es kann diefs aber erst weiter

---

1) Ein Unterschied zwischen Polyb.-Fabius und Livius-Fabius bestände, wenn mit Mommsen a. a. O. S. 59 in den 23000 Reitern des ersteren die Bürger mit Rittercensus, also nicht blofs die equites equo publico, sondern auch die mit eq. priv. zu sehen sind. Leider ist überhaupt nicht klar, welche Qualität die den verschiedenen Contingenten beigegebenen Reiter, insbesondere die 23000 Reiter bei den Römern und Campanern 2, 24, 14 hatten. Man wird nur sagen können, dass bei der Reiterei die Feldaufstellung sich an die Stelle der Angabe der Waffenfähigen aus dem Census geschoben hat, ein Verfahren, das ziemlich nahe lag.

unten geschehen. Dagegen sei hier noch die Frage besprochen, in welchem Moment des Census die Schlusszahl festgestellt wurde. Liv. 1, 44, 2 u. s. f. wird dieselbe stets unmittelbar mit dem Lustrum zusammen genannt. Das ist an sich natürlich: denn sobald die Liste festgestellt war, wurde das Lustrum abgehalten, und andrerseits wenn kein Lustrum, giebt es auch keine Schlusszahl (Mommsen, Staatsr. 2², 1, 321 f.). Aber es liegt darin auch, dass dieselbe alle in sich begriff, welche das Recht hatten, bei dem Lustrum in eine Centurie sich einzureihen und bei dem Zuge vom Marsfeld zur Stadt, der nach der religiösen Cärimonie des Lustrum stattfand, mitzuziehen[1]. Von diesem Gesichtspunkt aus werden wir ebenfalls Anstand nehmen, einerseits die seniores auszuschliefsen, andrerseits Proletarier und Freigelassene schon in frühen Zeiten zuzulassen. Denn der *exercitus quinquennalis* repräsentiert die Zeit, in welcher Waffentragen und Stimmrecht unmittelbar correlat waren. Die seniores aber stimmten nicht blofs, sondern sie werden auch mit aufgerufen, wenn herbei müssen *omnes qui arma ferre possunt* (*Liv.* 3, 4, 10). Ja da bei einem solchen äufsersten Aufruf wohl niemand, der noch über sechzig Jahre die Kraft in sich fühlte mitzuthun, abgewiesen und dem höheren Alter ebensowenig das Stimmrecht genommen wurde, so werden wir auch mit dem sechzigsten Jahr keine Grenze machen, sondern selbst die letzte Altersklasse noch beim Lustrum mit antreten lassen. Der Unterschied in der Zahl ist nicht unbedeutend; denn nach der neueren Statistik kommen auf 250000 Männer über 17 Jahren 23—25000 Uebersechzigjährige. Die Proletarier und Freigelassenen dagegen konnten nicht anders zugelassen werden, als seit und soweit sie volle Waffenpflicht hatten.

Natürlich ist durch das bisherige gegeben, dass wo es sich nicht um die eigenthümlichen Zwecke des römischen Census, sondern um die Herausstellung der unmittelbaren Waffenstärke handelt, man die Censuszahlen entsprechend reducieren musste. Darauf beruht die Differenz zwischen Liv. 9, 19, 2 und Plut. de fort. Rom. c. 13. In beiden Stellen wird in Rechnung gezogen, was die Römer der Macht Alexanders des Grofsen hätten entgegenstellen können. Da sagt nun Livius, die Censusregister jener Zeit hätten 250,000 capita aufgewiesen, Plutarch aber, ohne des Census zu gedenken: πλῆθος ἦσαν οὗτοι (die Römer) τρισκαίδεκα μυριάδων οὐκ ἐλάττους. Plutarch hat dabei keine anderen Quellen als entweder den Livius selbst oder dessen Gewährsmann, aber er vollzieht jene Reduction aus den Censuszahlen, welche Livius dem Leser überlässt, und zwar vollzieht er sie nicht so, dass er das genaue statistische Verhältniss der Classen von 17—45 Jahren zu der Gesammtzahl (ungefähr 190000 bei 250000) gegeben hätte, zu welcher Berechnung ihm die Mittel fehlten, sondern so, dass er das gewöhnliche thatsächliche Verhältniss der effectiv Schlagfertigen annahm, und dabei wird er die richtige Zahl mit 130000 getroffen haben.

So haben wir denn hinsichtlich éines Punktes ein Resultat und für mehrere andere vorläufige Argumente gewonnen, die noch der Ergänzung bedürfen. Diese finden sie in dem schon oben genannten Hilfsmittel, in der Vergleichung der ganzen

---

1) Varro de l. l. 6, 93: *censor exercitum centuriato constituit quinquennalem, quom lustrare et in urbem ad vexillum ducere debet.*

Reihe der geschichtlich sichern Censuszahlen, die im Folgenden zusammengestellt ist. Dabei rechne ich das geschichtlich sichere erst von dem um 415 d. St. gehaltenen Census, dessen Bürgerzahl Eusebius und Hieronymus geben[1]), und nehme den Schlusspunkt der Reihe mit Beziehung darauf, dass die Verhältnisse Italiens durch den Bundesgenossenkrieg auf eine ganz andere Grundlage gestellt wurden, mit dem Census von 639/40. In den Angaben aus Eusebius und Hieronymus folge ich Schöne, für die Periochen des Livius dem Codex Nazarianus, für den ich eine mit bekannter Sorgfalt gefertigte Collation der zuvorkommenden Güte Zangemeisters verdanke. — Die jeweilige Jahreszahl ist die, in welcher das Lustrum stattfand. Die Reihe selbst lautet[2]):

Jahr d. St.:	Censoren:	Zahl:	Zeugnisse:
Eus. 414/340 v. Chr.	nicht überliefert	165000 *Eus.*	*Eus. Chron. Schöne* II p. 114.
Hier. 415/339 v. Chr.		160000 *Hier.*	*Hier. Chron. Schöne* II p. 115.
um 436/318	Zeit des Papirius Cursor	250000 *Liv.* s. oben	*Liv.* 9, 19, 2.
		130000 *Plut.*	*Plut. de fort. Rom.* 13.
461/293	P. Cornelius Arvina	262321	*Liv.* 10, 47, 2.
	C. Marcius Rutilus	272320	*Liv. epit.* 10.
		220000	*Eus. Sch.* II p. 118.
		260000	*Syncellus* 525, 5. *Schöne* II p. 118.
		270000	*Hier. Sch.* II p. 119.
zwisch. 464/290 und 467/287	nicht überliefert	272000	*Liv. epit.* 11.
	?		
475/279	Cn. Domitius Calvinus	287222	*Liv. epit.* 13.
zwisch. 478/276 und 481/273	C. Fabricius Luscinus Q. Aemilius Papus	271224	- - 14 (*Jahn:* 271234).
482/272		fehlt die Zahl	
490/264	Cn. Cornelius Blasio	382234	*Liv. epit.* 16.
	C. Marcius Rutilus II	292334	*Eutr.* 2, 18 *Hart.*
497/257		fehlt die Zahl	
503/251	M'Valerius Messalla P. Sempronius Sophus	297797	*Liv. epit.* 18.
508/246	A. Atilius Caiatinus A. Manlius Torquatus	241712	- - 19 (*Jahn:* 241212).

1) Vgl. über das ungeschichtliche der früheren Censuszahlen Schwegler r. G. 2, 679 ff.

2) Ich gebe die folgende Liste neben denen von A. W. Zumpt im rhein. Mus. Bd. 26 S. 35—38 und de Boor, fasti censorii, p. 3—33, weil diese andere Gesichtspunkte im Auge haben und den Bürgerzahlen keine besondere Untersuchung widmen. Meine Untersuchung lässt umgekehrt die andern Punkte bei Seite.

Jahr:	Censoren:	Zahl:	Zeugnisse:
514/240	C. Aurelius Cotta	250000	*Eus.* p. 122.
	M. Fabius Buteo	260000	*Hier.* p. 123.
521/233	C. Atilius Bulbus	270713	*Liv. epit.* 20.
(vgl. Mommsen Hermes XI S. 57)	A. Postumius Albinus		
525/229	Q. Fabius Verrucosus	325300	*Polyb.* 2, 23 f.
	M. Sempronius Tuditanus	(Römer und Campaner)	
530/224		fehlt die Zahl	
535/219		fehlt die Zahl	
546/208	M. Cornelius Cethegus	137108	*Liv.* 27, 11, 7.
	P. Sempronius Tuditanus		- *epit.* 27.
551/203	M. Livius Salinator	214000	- 29, 37, 5 f.
	C. Claudius Nero		- *epit.* 29.
556/198		fehlt die Zahl	
561/193	S. Aelius Paetus	143704	- 35, 9, 1.
	C. Cornelius Cethegus		
566/188	T. Quinctius Flamininus	258318	- 38, 36, 10.
	M. Claudius Marcellus	258310	- *epit.* 38.
571/183		fehlt die Zahl	
576/178	M. Aemilius Lepidus	258794	- *epit.* 38.
	M. Fulvius Nobilior		(258294 Jahn).
581/173	Q. Fulvius Flaccus	269015	- 42, 10, 1.
	A. Postumius Albinus	267213	- *epit.* 42.
586/168	C. Claudius Pulcher	312805	- *epit.* 45.
	Ti. Sempronius Gracchus		
591/163	L. Aemilius Paullus	337022	- - 46.
	Q. Marcius Philippus		
596/158	P. Scipio Nasica	328316	- - 47.
	M. Popillius Laenas		
601/153	M. Valerius Messalla	324000	- - 48.
	C. Cassius Longinus		
608/146	L. Cornelius Lentulus	322000	*Eus.* p. 128.
	L. Marcius Censorinus		*Hier.* p. 129.
613/141	P. Scipio Africanus	328942	*Liv. epit.* 54.
	L. Mummius		
619/135	Ap. Claudius Pulcher	317933	- - 56.
	Q. Fulvius Nobilior		
624/130	Q. Metellus Macedonicus	318823	- - 59.
	Q. Pompeius		
630/124	Cn. Servilius Caepio	394736	- - 60
	L. Cassius Longinus		(394726 Jahn).

Jahr:	Censoren:	Zahl:	Zeugnisse:
635/119		fehlt die Zahl	
640/114	L. Caecilius Metellus	•	
	Cn. Domitius Ahenobarbus	394336	*Liv. ep.* 63.

Was die Zuverlässigkeit dieser Zahlen betrifft, so muss man sich, wo es sich nur um handschriftliche Differenzen handelt, selbstverständlich, so lange die überlieferte Zahl möglich ist, an die als beste erkannte Tradition halten, also für die Livianischen Periochen bei 478, 508, 576, 630 an den Nazarianus. Bei der Differenz zwischen dem Text des Livius selbst und der Perioche zum J. 461 erweist sich durch die Vergleichung der sonstigen Ueberlieferung die Zahl des Livius selbst als die mafsgebende, 581 löst sich dieselbe Differenz wieder zu Gunsten des Livius selbst, durch Verschreibung in der Perioche (*CCLXVIICCXXXI* aus *CCLXVIIII* ET *XV*); 566 rundet die Perioche die Zahl des Livius ab. Die Differenzen zwischen Eusebius und Hieronymus zu 415, 461 und 514 zeigen sich bei 461 als verschiedene Abrundung der genaueren bei Livius überlieferten Ziffer; denn dass bei Eusebius ursprünglich 260000 stand, zeigt Syncellus. Dasselbe wird auch für 514 der Fall sein, und es ist dieses Verfahren vielleicht bemerkenswerth für das Verhältniss des Hieronymus zu der eusebischen Quelle, bei 415 ist Hieronymus in der Abrundung um eine Stelle weiter zurückgegangen als Eusebius. Dass im Text des Livius zu 490 statt 382234 zu lesen ist 282234, erhellt aus Eutrop und den nächstliegenden Zahlen, hinsichtlich der Ziffer 9 in dieser Zahl bei Eutropius und 8 bei Livius spricht neben derselben Rücksicht auf die nächsten Zahlen auch das Verhältniss der Ueberlieferung des Eutropius zu der des Livius für den letzteren. 561 ist 143704 verschrieben aus 243704; leider hat bei dem betreffenden Buch (35) der Epitomator über der Anekdote von Scipio und Hannibal den übrigen Inhalt des Buchs vernachlässigt und gibt die Censuszahl nicht.

Die Aufgabe nun, aus der hier gegebenen Reihe von Zahlen Resultate für die unmittelbare Bedeutung der civium capita zu gewinnen, erfordert vor allem die Unterscheidung des natürlichen und künstlichen Zuwachses. Jenen aber zu erschliefsen, gibt es nur éinen Weg, die Vergleichung der modernen statistischen Aufstellungen. Da trifft es sich nun glücklich, dass wir ziemlich unmittelbare Parallelen aus einer modernen Quelle ziehen können. Wir haben es bei den Römern zu thun mit der männlichen Bevölkerung von 17 Jahren aufwärts, nach dem oben ausgeführten ohne eine Gränze nach oben. Nun finden sich in den statistischen Urkunden des preufsischen Staats die Resultate der nach je dreijährigen Intervallen vorgenommenen Zählungen von 1843 bis 1858[1]) so geordnet, dass in der Theilung der Altersclassen für die Männer ein Einschnitt bei beginnendem 17. Lebensjahr gemacht ist, während nach 1858 sich die Classen verschieben. Die fünfzehn Jahre repräsentieren — wenig-

1) Dieterici, die Bevölkerung des preuss. Staats nach der Aufnahme von 1843. Berlin 1845. 4. Ders., Bevölkerung u. s. w. von 1846. Berlin 1848. 4. Tabellen und amtliche Nachrichten des preuss. Staats zum Jahr 1858. fol. Berlin 1860 S. 19 ff.

stens für die Mitte der römischen Republik — 3 Lustren. Zugleich zeigt sich, dass die Zahlen der männlichen Bevölkerung in den einzelnen preufsischen Regierungsbezirken ungefähr so hoch sind, wie die aus den verschiedenen Lustren überlieferten Schlusszahlen des römischen Census. Allerdings sollte für die Römer der Beginn des 18. Jahres den normalen Anfangspunct bilden, während bei jenen preufsischen Angaben das beginnende 17. den Abschnitt macht, allein wenn man bei der mehr als ein Jahr betragenden Dauer des Census für das Ende des 17. Jahres bei der Aufnahme den eventuellen Zeitpunkt des Lustrums, also den Schlusspunkt rechnete, also auch die zählte, welche im Moment der Angabe erst siebzehn Jahre alt waren, so wird jener Unterschied ziemlich irrelevant. Die Fortpflanzungsfähigkeit der römischen Bauernschaft darf der im heutigen Deutschland vorhandenen mindestens gleich gesetzt werden, und dass manche Theile Italiens sich durch besondere Stärke der höchsten Altersclassen auszeichneten, wie sie diefs heute noch thun, ist bezeugt. Rein ist die Analogie freilich nicht. Die moderne Zählung bemüht sich technisch möglichst genau zu sein und hat den einfach festen Begriff des an einem gewissen Tag ortsanwesenden Individuums, die römische war technisch unvollkommen und legte den nicht festen Begriff des Bürgers zu Grunde, dessen Deutung sowohl der Willkür des Censors als den Täuschungsversuchen des zu Zählenden ausgesetzt war: ebenso war die Ortsanwesenheit, so streng sie durch die Meldungspflicht beim Censor in Rom gefordert wurde, doch weil sie eine künstlich gemachte war, zu umgehen und wurde öfter umgangen. Welchen Unterschied eine gröfsere Genauigkeit der Zählung machen konnte, sehen wir in dem Steigen zwischen 581 und 586. Damals ging es von 269000 auf 312000, um fortan immer über der letzteren Zahl zu bleiben; ein besonderes Motiv für das Übersteigen des natürlichen Zuwachses, der zwischen 19 und 23000 sich bewegen sollte, ist nicht nachzuweisen, die Freigelassenen wurden damals mit gröfserer Strenge behandelt, Colonieen nicht ausgeführt, es kann nur ein genaueres Zählen die Ursache gewesen sein, indem den Uebelständen, über welche Gell. 5, 19, 15 geklagt ist, abgeholfen wurde. Dann waren die früheren Censuszahlen überhaupt zu niedrig, während sie andererseits, nachdem 586 eine neue Grundlage für die Zählung geschaffen war, das neue dadurch gegebene Niveau behielten [1]. — Ferner gibt es nicht wohl eine römische Censusperiode, in welcher nicht Kriegsverluste in Rechnung zu ziehen wären, mögen sie auch noch so unbedeutend sein, ohne dass wir darüber Zahlen hätten, während die modernen Zahlen, die wir beiziehen, aus Friedensjahren stammen. Endlich bildet zwar die allgemeine Frage, ob die Freigelassenen in unsern Zahlen mit enthalten seien, erst eine aus der Untersuchung zu lösende, aber wenn dies auch etwa in verneinendem Sinne geschehen sollte, so stellte doch das Institut der Freilassung unter allen Umständen zu jedem Census einen Zuwachs in den Nachkommen derjenigen Freigelassenen, die in zweiter und dritter Generation das volle Bürgerrecht erlangten, ein Element, das wir

1) Der P. Scipio, dessen Klagen a. a. O. angeführt werden, ist wohl der ältere Africanus; er fand bei seinem Census die von ihm beklagten Übelstände vor und konnte sie im laufenden Censusgeschäft noch nicht abstellen; wohl aber konnten energische Censoren, die auf genaue Geschäftsthätigkeit hielten, es thun, und solche waren die von 586; vgl. Liv. 43, 14.

wiederum nicht in Zahlen überliefert haben. Indess ist dieser letztere Zuwachs ein durchlaufender Posten und kann als solcher für unsre nächsten Zwecke aufser Acht gelassen werden; im Verhältniss zu den modernen Zahlen aber kann er etwa die Verluste ausgleichen, welche die vorhin besprochenen kaum je aufhörenden kleineren Kämpfe in Sardinien, Ligurien, Spanien u. dgl. mit sich brachten. Bei den anzuführenden modernen Zahlen ist der natürliche Zuwachs nicht geschieden von den Verhältnissen der Aus- und Einwanderung, weil die Tabellen die Auskunft darüber in der Beschränkung auf gewisse Kategorieen versagen und der Ersatz dafür die Vergleichung der für die jedesmalige Altersclasse seinerzeit geborenen und dann gestorbenen theils überhaupt nicht, theils allzu schwer zu beschaffen wäre. Dieterici (Bevölkerung des preuss. St. von 1843, S. 24) nimmt für die Periode von 1816 bis 1843 in dem Zuwachs der Gesammtbevölkerung des preufsischen Staats 20% auf die Mehreinwanderung, was natürlich auf die Männer allein und die hierher gehörigen Altersclassen derselben reduciert, sich namhaft vermindern würde[1]. Ich gleiche mit diesem Theil der modernen Zahlen den Unterschied aus, der mit dem Beginn der Altersclassen vom anfangenden 17. Jahr bei den letzteren nach dem darüber oben bemerkten noch bleibt. Da der Zuwachs nicht auf Procente oder Promille zurückgeführt, sondern die Vergleichung in möglichst unmittelbarer und plastischer Weise ermöglicht werden soll, so ziehe ich die Zahlen nur derjenigen preufsischen Regierungsbezirke bei, welche mit den römischen gleich stark sind, d. h. mindestens den geringsten römischen von 165000 an die Seite gestellt werden können, gebe für dieselben die Ziffern der Jahre 1843, 1846 und 1858 und nehme die Reihenfolge nach der Höhe der Zahlen[2]:

Zahl der Männer vom 17. Jahr an aufwärts in den preufsischen Regierungsbezirken:

	1843:	1846:	1858:
Stettin	155469	162489	185098
Arnsberg	166605	171456	212805
Marienwerder	170874	180104	193577
Gumbinnen	188668	189956	196775
Magdeburg	201119	209557	231263
Merseburg	210520	218742	242182
Potsdam	241115	253833	276163
Frankfurt	242186	252547	277229
Königsberg	248034	255016	273859
Posen	253342	262818	259564
Oppeln	262754	277940	304549

1) Dass in einzelnen Bezirken (vgl. Posen und Liegnitz) die Auswanderung stärker gewirkt hat, ergeben die Zahlen; diese sind natürlich bei der Vergleichung wenigstens für die fünfzehn- und zwölfjährige Periode nicht zu berücksichtigen.

2) Da die genannten statistischen Quellenschriften in den Altersclassen auch die Einschnitte bei den Classen vom 45. und 60. Jahr geben, so mache ich auch für anderweitige Vergleichungen mit römischen Verhältnissen darauf aufmerksam.

	1843:	1846:	1858:
Düsseldorf	265330	277092	334281
Liegnitz	277753	284127	288516
Breslau	334164	349726	372654

Das Wachsthum einer Bevölkerung erfolgt weder in einfach arithmetischer, noch in geometrischer Progression: es ist also selbst in normalen Zeiten für strenge statistische Anforderungen nicht genügend, wenn man von 3 oder 12 oder 15 Jahren auf 5 oder auf 1 oder eine sonst gewünschte Zahl durch eine directe mathematische Operation zu gelangen sucht. Allein da es sich hier nur darum handelt, Punkte zu finden, an denen ganze Kategorieen von Individuen in den Census hereinkamen, also gröfsere Differenzen erscheinen müssen, so brauchen wir nur einen ungefähren Mafsstab für die Gränze von der ab wir einen künstlichen Zuwachs rechnen können, und dafür genügt die einfache Reduction. Diese kann stattfinden sowohl von 15 auf 5 als von 3 auf 5, wobei das eine Resultat das andere controliert: so erhält man auf dem ersteren Weg für die Zahl 201119 den fünfjährigen Zuwachs von 10048, auf dem zweiten 14063, für die Zahl 265330 den Zuwachs von 22983 und 19556. Bei vierjährigen Lustren kann man bequem das 12jährige Intervall von 1846—1858 zu Hilfe nehmen. Man könnte auch daran denken, den 15jährigen Zwischenraum so anzuwenden, dass bei jeder Censuszahl zur Vergleichung um 15 Jahre zurückgegangen würde; allein bei den manchfachen in jedem Lustrum verschiedenen geschichtlichen Momenten der römischen Bevölkerungsentwicklung empfiehlt sich diefs nicht als allgemeiner Mafsstab. Dagegen lässt sich immerhin in der Weise vorgehen, dass man z. B. um vom J. 415 auf 436 oder 435 zu kommen, zwei Bezirke mit entsprechenden Zahlen mit je 15jährigem Intervall beizieht. Im Bezirk Arnsberg werden aus 166605 Männern nach 15 Jahren 212805, in Merseburg aus 210520 wieder nach 15 Jahren 242182. Nehmen wir den 15jährigen Zuwachs im ersteren Bezirk einfach doppelt, so kommen wir auf 259005. Aus diesem Beispiel ersieht man jedenfalls, dass es nicht gerechtfertigt ist, wenn Lange röm. Alterth. 2[2], 66 die livianische Zahl 250000 ums J. 436 zu hoch findet, sie ist es weder im Vergleich zu den 165000 von 415, zumal da die 422 und 436 hinzugekommenen vier neuen Tribus, das, was der natürliche Zuwachs nicht gab und die Kriege weggenommen, reichlich ersetzten, noch, wie wir gesehen, zu den 130000 mobilen Truppen Plutarchs.

Diejenigen Gruppen nun, für deren Verhältniss zum Census aus der Vergleichung der Zahlen ein Schluss gezogen werden soll, sind 1. die Aerarier und Halbbürger (cives sine suffragio) 2. die Proletarier 3. die Freigelassenen 4. (zum Theil in Zusammenhang mit 2 und 3) die zu Assignationen oder in Colonieen ausgehenden römischen Bürger. Die Kategorie der zeitweilig oder dauernd entschuldigten (causarii), die ohnedies ein durchlaufender Posten sind, nehme ich als in der Censuszahl begriffen an, da ihre Ausscheidung, wie Mommsen Hermes XI, S. 58 gewiss mit Recht bemerkt, nicht Sache des Censors, sondern des Aushebungsbeamten war: im Fall der höchsten Noth werden sie wie die seniores beigezogen (*Liv.* 6, 6, 14), wer dagegen eine Rechnung anstellte, wie Plutarch a. a. O., musste sie abziehen.

1. Die Halb- oder Passivbürger (cives sine suffragio).

Diese bestehen theils in den einzelnen Aerariern oder zeitweilig degradierten Vollbürgern, theils in auf dieser Rechtsstufe längere Zeit oder in bleibender Weise stehenden früher unabhängigen Gemeinden, unter welchen die Caeriten und Campaner die bekanntesten Gruppen sind und als Vertreter der ganzen Gattung genannt werden. Die erste Kategorie zu schätzen ist nicht möglich, sie ist aber nicht zahlreich anzusetzen und kann desshalb auch hinsichtlich der Schwankungen keine bedeutendere Rolle spielen. Indessen könnte es immerhin sein, dass der Grundsatz, welchen der Censor C. Claudius im J. 586 ausspricht, dass der Aerarier nicht aus der Tribus ausgestofsen, sondern nur von einer besseren in eine geringere versetzt werden soll, damals zuerst zur Anwendung kam und diefs mit zur oben (S. 147) besprochenen Erhöhung der Censuszahl jenes Jahres hätte beitragen können. Doch ist bei dem unklaren und unvollständigen Bericht des Livius 45, 15 darüber nichts zu bestimmen. — Um so bedeutender ist die zweite Gruppe, wofür es genügt, darauf hinzuweisen, dass man im J. 215 nach Liv. 23, 5, 15 annahm, es könnten von den Campanern 36000 Mann zu Fufs, 4000 Reiter ausgehoben werden. Für deren Verhältniss ist wieder zurückzugehen auf Polybius 2, 23 f. fürs Jahr 529 in Verbindung mit dem vorhergehenden Census. Lange röm. Alt. 2², 147 betrachtet es als selbstverständlich, dass diese Halbbürger im Census mitbegriffen seien und verwirft desshalb die Rechnung des Polybius. Allein ich habe nie begriffen, warum man nicht lieber das Verhältniss umkehren und, wie Mommsen neuestens (Hermes XI, 58 f.) thut, nach der Rechnung des Polybius sagen soll: wenn die Römer und Campaner im J. 529 zusammen 325300 Waffenfähige zählten, die Zahl der civium capita beim nächstüberlieferten Census aber nur 270713 betrug, so sind eben in der letzten und damit in allen andern Censuszahlen die Campaner unter den *cives* nicht inbegriffen [1]. Nur kann ich in den 34000 Campanern aus Liv. 33, 5 nicht alles sehen, was von den 325300 abgezogen werden muss, um auf die Censuszahl von 525 (291300) zu kommen, da in jener Stelle nur Campaner gemeint sind, in den tabulae Caeritum aber, für welche allerdings auch die Campaner genannt werden konnten, neben den letzteren die Caeriten u. a. standen, möglicherweise, wie die Campaner, nur mit ihrem wirklichen Aufgebot aber jedenfalls mit einer nicht unbeträchtlichen Ziffer. Es wäre aber auch in dem vierjährigen Lustrum von 521 bis 525 die Vermehrung von 270000 auf 291000 eine zu starke gewesen, da der natürliche Zuwachs, der in normalen Zeiten höchstens 16000 hätte betragen können, durch keinen besonderen Umstand gesteigert, wohl aber durch die Kämpfe mit Sarden und Ligurern damals etwas stärker beeinträchtigt wurde.

---

1) Lange bezieht die Zahlen bei Polybius auf den Census von 529/30; allein da die Censoren erst 529 antraten, konnten sie ihre Schlusszahl erst 530 fertig haben; es muss also für die Zahlen des Fabius-Polybius auf den Census von 524/5 zurückgegangen und diese wieder mit der von 520/1 verglichen werden. Nichts desto weniger ist die von mir beigezogene Censuszahl dieselbe wie bei Lange, 270213, weil ich mit Mommsen Hermes, XI S. 57 zufolge dem Cod. Nazar. die Zahl in Liv. epit. 20. dem Jahr 520/1 zuweise.

Auch Mommsen findet eine Vermehrung von 21000 unverhältnissmäfsig stark, erkennt aber darin die Wirkung der Assignationen des flaminischen Ackergesetzes. Indess abgesehen von der Frage, ob diese überhaupt Einfluss üben konnten, wovon nachher zu reden, konnte ein solcher doch erst in der Zahl von 530 hervortreten, da nach Cic. *Cat. mai.* 2, 11 die Ausführung des flaminischen Gesetzes nicht vor 526 zu setzen ist. Leider fehlen uns die Zahlen der folgenden Lustren. Wir ziehen also von den 325300 Römern und Campanern des Polybius etwa 45000 Halbbürger ab, um ungefähr den Census von 525 zu haben. Eine Gegenprobe für diese Rechnung hätten wir, wenn wir beobachten könnten, welchen Einfluss die Vernichtung der weitaus gröfsten Gruppe von Halbbürgern, derer von Capua infolge der Katastrophe v. J. 543 hatte, aber der ungeheure Abgang, welchen die Zahl von 543 zeigt, lässt sich nicht specificieren. Nach unsrer Ansicht dürfte kein Einfluss dadurch ausgeübt worden sein. Dagegen müssen in diesem Abgang die zu Aerariern degradierten cannensischen Legionen stecken (Liv. 24, 18, 6. 25, 6, 19), und in der That ist er grofs genug, um trotz der verschiedenen Massenangaben, die wir über die Verluste des zweiten punischen Krieges haben, deren statistischer Werth ohnehin sehr gering sein dürfte, auch noch dieses Moment zu enthalten. Einen bestimmteren Anhaltspunkt aber gewährt Liv. 38, 36, 9 f. (565/6): *rogatio perlata est ut in Aemilia tribu Formiani et Fundani, in Cornelia Arpinates* (bisherige *cives sine suffragio*) *ferrent* (*sc. suffragium*). *atque in his tribubus tum primum ex Valerio plebiscito censi sunt. M. Claudius censor lustrum condidit. censa sunt civium capita CCLVIIICCCXVIII.* Die Zahl des vorhergehenden Lustrums war 243704 gewesen, ein Zuwachs von 14—15000 in fünf Jahren wäre als natürlicher nicht unerhört, aber nur unter den günstigsten Verhältnissen anzunehmen, in dem vorhergegangenen Lustrum aber war der Krieg gegen Antiochus durchgemacht worden, der einen gröfseren Abzug nöthig macht. Das auch dem Texte des Livius nach nächstliegende Motiv für die trotzdem verzeichnete so beträchtliche Zunahme war die Aufnahme jener Halbbürger in das Vollbürgerrecht; sie waren also vorher nicht in den capita civium gezählt gewesen.

2. Die Proletarier[1]).

Ueber diese haben wir ein directes Zeugniss erst bei Polybius. Von ihm (6, 19, 2) wissen wir, dass zu seiner Zeit die Grenze für die Dienstpflicht nicht mit dem Census der fünften Classe, sondern mit 4000 As gegeben war, und es bilden ihm in dieser Hinsicht alle über dieser Vermögensgrenze verzeichneten ein Ganzes. Dann müssen auch die civium capita des Census alle diese in sich begriffen haben. Aber wann diefs eintrat, ist nirgends überliefert. Nitzsch (die Gracchen S. 108 f.) allerdings will ein bestimmtes Gesetz namhaft machen, das die Heranziehung der Proletarier zum Dienst und seinen Consequenzen geregelt hätte, die lex Terentia Culleonis, die bei Plutarch Flam. 18 erwähnt ist und zu der Censur von 565/6 in Beziehung steht. Allein wie man auch den Inhalt dieses Gesetzes näher deuten mag,

1) Vgl. über die Veränderungen die mit der Stellung und dem Begriff der Proletarier vorgingen, im Allgemeinen Mommsen, röm. Tribus S. 114 ff.

eine genaue Interpretation der Stelle erlaubt, wie schon Huschke (Verf. des Serv. Tull. S. 555, A. 57) gesehen hat, nicht dasselbe auf den Census der Bürgerschaft zu beziehen, sondern nur auf die *lectio senatus*. Auch entspricht die Höhe der Zahl des Census von 566 einer derartigen Maſsregel durchaus nicht; dieselbe bedarf wohl einer Erklärung, aber diese findet sie ihrem Maſse ganz entsprechend, wie vorhin gesagt, in der Erhebung von Halbbürgern zu Vollbürgern. Zudem haben wir schon vor 565 ein concretes Beispiel eines unter die civium capita zu rechnenden Proletariers in dem *Sp. Ligustinus tribus Crustuminae*, *ex Sabinis oriundus*, dessen militärische Laufbahn Liv. 42, 34 geschildert ist und der 554 Soldat geworden war. Da derselbe einen Grundbesitz von weniger als zwei Morgen hatte, so gehörte er zu den unter der fünften Classe befindlichen [1]. Allein andrerseits ist dieses indirecte Zeugniss der letzte Anhaltspunkt in der Ueberlieferung, und nur die Reihenfolge der Zahlen kann ergänzend eintreten, natürlich durch eine beträchtliche Anschwellung. Allerdings, wenn man mit Lange 1[3], 499 diese Classe, wenigstens sofern sie noch ein Stückchen ländlichen Grundbesitz hatte, durch Camillus, Censor 351, zum Kriegsdienst gezogen sein lässt, so ist dieſs Argument hinfällig, denn diese Censur fällt lange vor die erste brauchbar überlieferte Censuszahl, aber die Lange'sche Hypothese ist lediglich abgeleitet aus der auf Camillus zurückgeführten Soldzahlung, mit der in Wirklichkeit die weitere Consequenz nicht gegeben ist. Unter den geschichtlichen Ziffern aber ist vor dem zweiten punischen Krieg überhaupt keine vorhanden, die der obigen Anforderung entspräche: die Vermehrung von 415 bis 436 ist bereits motiviert; auch würde für diese Zeit ein geschichtlicher Anhaltspunkt fehlen; nach 436 wäre zwar der letztere zu finden, nicht aber die Bestätigung aus den Zahlen. Man könnte nämlich theils an die Censuren von 442 und 450, theils an die Reform der Centuriatcomitien oder deren Voraussetzungen denken. In der Censur des App. Claudius von 442/3 waren alle Freien, auch die Nichtansässigen, die Freigelassenen wie die Freigeborenen in den Tribus geschätzt worden und von da aus, nach ihrem Vermögen, ob Grundbesitz oder nicht, in die Centurien gekommen; in diesem Jahr musste die Zahl der civium capita eine ganz abnorme sein, ebenso im Census von 448, indem man noch nicht gewagt hatte, die von Appius hereingebrachten Elemente auszuscheiden. Erst 450 erfolgte die Reaction, aber — meint nun Mommsen (röm. Tr. S. 150 vgl. r. Gesch. 1[6], 306 f.), — während die Freigelassenen allerdings ausgeschieden wurden, wurde »den besitzlosen Ingenui, was sie in den Centuriatcomitien gewonnen, ungeschmälert gelassen, da durch die hieran geknüpfte Pflichtigkeit zum Kriegsdienst dieſs dem Staate vortheilhaft war,« und röm. Gesch. 1[6], 815 f. bezeichnet er die Ermäſsigung des Minimalcensus für den Legionär auf 4000 As, ohne sie

1) Ich gehe dabei, anders als Mommsen, von der Anschauung aus, dass auch nachdem die Censussätze in Geld ausgedrückt wurden, doch die Classeneintheilung auf dem entsprechenden Grundbesitz beruhte, also wer in die fünfte Classe kam, wenigstens zwei Jugera Land besitzen musste; denn wenn Liv. 45, 15 die zweite Classe bestimmt wird als die *qui praedium praediave rustica pluris sestertium XXX milium habent*, so gilt die entsprechende Bestimmung auch für die andern Classen, ohne jedoch mit Lange 1[3], 499 auf die unter der fünften Classe befindlichen ausgedehnt werden zu müssen.

bestimmt an das Jahr 450 zu knüpfen, jedenfalls als die Voraussetzung der Centurienreform von 513. Danach hätte zwar die Zahl von 450 gegenüber den zwei vorhergehenden geringer, aber gegen die früheren immer noch beträchtlich höher sein müssen, und noch mehr die von 513 ab. Aber die Zahlen geben diefs nicht; wir haben zwar die von 443, 448 und 451 nicht, aber die von 461 und 465 im Verhältniss zu 436 mit 262321 und 272000 zu 250000, für 513/4 aber 250/60000 im Verhältniss zu 241000 i. J. 508, Ziffern, welche in den ersten Fällen weit unter dem normalen natürlichen Zuwachs des bezüglichen Zeitraums bleiben und auch im letzten Fall, obgleich derselbe noch in den sicilischen Krieg fällt, doch keine künstliche Vermehrung annehmen lassen; es war ja die letzte Periode dieses Krieges im Ganzen sehr ruhig. So bleibt als die einzige Möglichkeit die Aufnahme des betreffenden Theils der Proletarier unter die civium capita unterzubringen, der Census von 551, wo die Zahl von 137108 auf 214000 stieg. Ueber diesen Census haben wir Liv. 29, 37 einen ausführlichen Bericht, aber leider, wie so oft mit ausführlicherer Berücksichtigung der für die reellen Censusgeschäfte gleichgültigen Anekdote als gebührender Deutlichkeit und Sicherheit jener. Es heifst: *lustrum conditum serius, quia per provincias dimiserunt censores, ut civium Romanorum in exercitibus quantus ubique esset referretur numerus. Censa cum iis ducenta decem quattuor milia hominum.* Dass nun früher, speciell bei dem unmittelbar vorhergehenden Census die in den Provinzen stehenden Bürgertruppen überhaupt beim Census nicht gezählt worden wären, soweit sie nicht, wie die cannensischen Legionen, von der Zählung zur Strafe ausgeschlossen waren, ist geradezu unglaublich; es würde sich diefs auch in der Zahlenreihe kundgeben. Es konnte sich höchstens darum handeln, eine genauere Revision gegenüber dem früheren Modus vorzunehmen, aber diefs kann eine so grofse Steigerung, wie sie über den natürlichen Zuwachs — mit einem Mehr von 77000 — vorliegt, keineswegs erklären, selbst dann nicht, wenn man dem ruhigen Verlauf des Kriegs in den vorhergehenden Jahren ausgiebigste Rechnung trägt. Eine völlig genügende Erklärung gibt die Aufnahme jenes Theils der Proletarier. Nachdem dieser bei einer Aushebung um die andre berücksichtigt worden und da angesichts der Verwicklungen, die dem Staat noch bevorstanden, die Beiziehung dieser Kräfte weiterhin nöthig war, so war jetzt, wenn je, es gegeben sie regelmäfsig mit den andern Dienstpflichtigen zu zählen. Vielleicht war damit sofort eine neue Regelung ihres Stimmrechts verbunden, allein absolut nöthig war diefs nicht, denn ein Aequivalent für die Leistungen war in der vollen Theilnahme am Kriegsgewinn gegeben, der in dem damaligen Stadium des Kriegs in sicherer Aussicht stand. Um die Zahl dieser Proletarier zu constatieren, musste man freilich in den Provinzen umherschicken, während man eine Liste der abwesenden Ansässigen zur Noth von den Verzeichnissen der Liegenschaften von Rom aus machen konnte. — Dass man bei dieser Aufnahme von Proletariern unter 4000 As heruntergegangen wäre, ist dadurch ausgeschlossen, dass für Polybius nur die über dieser Grenze befindlichen eine Masse des Aushebungsmaterials bilden; auch spricht schon die Benennung der nach unten zunächst folgenden zur Flotte ausgehobenen als *socii navales* noch nachdem es römische Bürger waren, welche diese Mannschaft bildeten, dafür, dass man diese Bürger

nicht zu den civium capita rechnete. — Bei dieser Sachlage ersieht man nun auch, mit welch unerhörtem Verlust der Krieg mit Hannibal die römische Bürgerschaft betroffen hat. Die Zahlen nach demselben erreichen die Höhe von 490 und 503 noch auf Jahrzehnte hinein nicht und dabei ist die Qualität eine wesentlich andere; denn unter den 240—260000 stehen jetzt zahlreiche Proletarier.

3. Die Freigelassenen erster Generation.

Unter den unmittelbar Freigelassenen wurden nach Liv. 45, 15, 2 von einer gewissen Zeit an, die wir nicht bestimmen können[1], diejenigen, die einen Grundbesitz zweiter Classe hatten, den Freigeborenen gleich gestellt. Hinsichtlich der übrigen hält Mommsen Hermes XI, S. 59 A. es für wahrscheinlich, dass sie in den Zahlen mit begriffen waren, weil die Ausschliefsung vom Kriegsdienst keine absolute war und im Nothfall oft auf diese Kategorie zurückgegriffen wurde. Lange (2^2, 219) bezieht auf sie die lex Terentia Culleonis von 565 und erklärt infolge davon (2^2, 277) die Steigerung zwischen 581 und 586 (269015 zu 312805) aus einer grofsen Anzahl Freilassungen. Von dieser Steigerung war schon die Rede (S. 130. 133); die *lex Terentia* aber bestätigt sich für die Freigelassenen so gut wie für die Proletarier als gar nicht auf die Bürgerliste bezüglich. Aber auch in den zeitweiligen Aushebungen der Freigelassenen liegt kein Grund für ihre Einstellung unter die civium capita; es genügte für solche Verwendung, dass man überhaupt Liste über sie führte, was doch unter allen Umständen geschah. Jedenfalls kann ihre Zählung als dienstpflichtiger Bürger erst in die Zeit fallen, in welcher die geschichtlichen Censusziffern sich bewegen; dann muss sich derselbe bei der bedeutenden Stärke dieser Kategorie an irgend einem Punkte in sehr hervortretender Anschwellung ausdrücken. Nun ist ja nicht unmöglich, ja sogar wahrscheinlich, dass man 551 aufser den Proletariern auch noch diejenigen Freigelassenen, die damals vollen Kriegsdienst thaten, als Bürger mitzählte; denn die Zunahme von 77000 bietet auch hierfür Raum, aber dass diefs fortan ausgedehnt wurde auf alle Freigelassenen über 4000 As, davon kann nicht die Rede sein; die Zahlen müssten dann von 551 an in sehr viel beträchtlicherem Mafse steigen. Wohl wussten sich die Freigelassenen, sei es durch Betrug oder durch Zulassung von Censoren immer wieder einzuschleichen in die Centurien, was selbstverständlich ihre Einzeichnung in die *civium capita* voraussetzt, und ein Theil derselben, die welche einen leiblichen Sohn von über fünf Jahren hatten (Liv. 45, 15, 1), war von einer gewissen Zeit an förmlich anerkannt, aber diese Momente, welche in den Zahlen vor 585 zum Ausdruck kamen, erweisen sich durch deren mäfsige Höhe als nur von relativer Bedeutung.

1) Mommsen (r. Trib. S. 156) datiert diese Bestimmung vermuthungsweise vom Jahre 450; es lässt sich diefs nicht näher belegen, aber die Frage ist untergeordnet, da die Zahl dieser Kategorie jedenfalls eine unbedeutende war. — Dass die Söhne und Enkel der Freigelassenen, wenn es ihnen gelang Grundbesitz zu erwerben, für Dienst- und Stimmrecht den übrigen Bürgern gleich standen, kann nicht bezweifelt werden.

4. Die Colonisten.

Mommsen setzt, wie schon berührt, Hermes XI S. 59 die von ihm angenommene starke Steigerung zwischen 521 und 525 in Zusammenhang mit dem flaminischen Ackergesetz. Das ist oben (S. 151) aus chronologischen Gründen als nicht zutreffend bezeichnet worden; es fragt sich aber noch, in wiefern ein derartiges Gesetz, beziehungsweise Assignationen und Coloniegründungen überhaupt einwirken konnten, eine Frage, die, wenn nicht für 525, so doch für die plötzliche Erhebung der Zahlen von 630 an jedenfalls einer Untersuchung bedarf, denn die letzterwähnte Steigerung wird jedermann in ursächlichen Zusammenhang mit dem gracchischen Ackergesetz bringen. Dabei sind aber sowohl Bürger- als latinische Colonieen in Betracht zu ziehen. Dieser Factor kann jetzt erst beurtheilt werden, da er die Lösung der vorhergehenden Fragen voraussetzt. Es ergibt sich aus dem Vorhergehenden 1. dass wenn bei Assignationen oder Bürgercolonieen solche, die bisher schon unter den civium capita standen, also ansässige oder von 551 ab auch die Proletarier über 4000 As berücksichtigt worden, durch die neuen Bauernstellen eine Vermehrung sich nicht ergab, sondern nur eine Verschiebung innerhalb der Classen; 2. dass, wenn Vollbürger in latinische Colonieen ausgeführt wurden, infolge von deren Ausscheiden eine Verminderung eintrat; 3. dass, wenn Proletarier vor 551 oder Freigelassene oder auch nach 551 Proletarier unter 4000 As bei Bürgercolonieen berücksichtigt wurden, diefs die Censuslisten anschwellen machte, während deren Versorgung in latinischen Colonieen dafür gleichgültig war. Es ist nun von vorn herein wahrscheinlich, dass bei Assignationen in erster Linie die ärmeren unter den Ansässigen zum Genuss kamen, ebenso bei Gründung von Colonieen, so lange jedenfalls, als die Dienstpflicht an die Ansässigkeit gebunden war; in zweiter Linie kamen die Proletarier zumal seit sie pflichtig waren. Bei latinischen Colonieen werden in erster Linie sie, in zweiter Freigelassene verwendet worden sein, wenigstens bei geringen Landmafsen, daneben die brauchbaren Bestandtheile der jeweiligen Localbevölkerung oder latinische Bundesgenossen. Aber da wir über die näheren Umstände der jeweiligen Anweisungen nicht unterrichtet sind, können wir nicht von diesen aus unsere Censuszahlen deuten, sondern müssen mit Hilfe der oben genannten Sätze aus den Censuszahlen Schlüsse ziehen für die in irgend einem Zeitraum überlieferten Colonisationsberichte, um zu ersehen, für welche der verschiedenen Möglichkeiten nach Berücksichtigung der sonst bekannten Factoren zu entscheiden ist. Für einzelne Fälle allerdings lassen sich von vorn herein Gesichtspunkte aufstellen. Z. B. das flaminische Ackergesetz war wohl vorzugsweise für Vollbürger berechnet, nicht für Proletarier, da diese und die Freigelassenen damals in den neben den Assignationen hergehenden Gründungen der Colonieen Cremona, Placentia und Mutina ausreichend versorgt werden konnten, es konnte also von diesem Gesetz eine erhebliche Vermehrung der Bürger nicht ausgehen. Wesentlich anders liegt die Frage bei den gracchischen Assignationen und Colonieen. Hier eröffnet sich von den angegebenen Gesichtspunkten eine Perspective in die Zustände, aus denen das gracchische Gesetz hervorgegangen ist. Nur wenn die neuen Bauernstellen mit Proletariern unter 4000 As

besetzt waren, konnten sie sich in der Censuszahl bemerklich machen, und sie machten sich bemerklich mit einer Vermehrung um 75913. Dies ist der Commentar zu den Worten des Ti. Gracchus bei Plutarch c. 9: ὡς τὰ μὲν θηρία τὰ τὴν Ἰταλίαν νεμόμενα καὶ φωλεὸν ἔχει καὶ κοιταῖόν ἐστιν αὐτῶν ἑκάστῳ καὶ καταδύσεις, τοῖς δ' ὑπὲρ τῆς Ἰταλίας μαχομένοις καὶ ἀποθνήσκουσιν ἀέρος καὶ φωτὸς ἄλλου δ' οὐδενὸς μέτεστιν. So erklärt sich denn auch die nur wenig unterbrochene Abnahme der Censusziffern von dem früheren Höhepunkt beim Census von 591 bis zu dem von 624. Wohl mag die Willkür der Censoren in Behandlung der Freigelassenen oder wiedereingerissene Unordnung im Censieren dabei eine Rolle gespielt haben; allein zieht man, wie man muss, bei abnehmenden Zahlen auch noch den natürlichen Zuwachs in Rechnung, so genügen diese Nebenmomente noch nicht, um das Schwinden zu erklären, es ist vielmehr die Scala der fortgehenden Verarmung der Bürgerschaft, die in der abnehmenden Reihe sich ausdrückt. Zuerst wurden die »für Italien kämpfenden« Bauern Proletarier erster Classe, dann verschwanden sie in der zweiten.

Vor dem gracchischen Ackergesetz sind Colonisationen in gröfserem Mafsstab vorgekommen 560 und von 570 bis 574. Im ersteren Fall waren es acht Colonieen mit je 300 Bürgerfamilien (Liv. 32, 29, 3. 34, 45, 1), also mindestens 2400 Mann, die Zahl von 561 zeigt gegenüber der von 551, der letzten vorher überlieferten die starke Zunahme von ungefähr 29000 Mann, es wurden also wohl Proletarier unter 4000 As und wohl auch Freigelassene, die gedient hatten, mit angesiedelt. Im zweiten Fall wurden gegründet zwei 570 (Liv. 39, 44), drei 571 (39, 55, 7), worunter Parma mit 2000, Mutina mit 5000 Mann, je eine 573 und 574 (40, 29, 1. 41, 13, 5), die letzten mit 2000 Mann. Der Census von 576 zeigt dieselbe Zahl wie der letzte vorher überlieferte von 566, es fehlt also der normale Zuwachs, es fallen aber auch in diese Zeit die Ausweisung von 12000 eingeschlichenen Latinern (567 Liv. 39, 3, 6) und die Verurtheilungen wegen der geheimen Bacchanalien. Das Mafs des angewiesenen Landes ist bei allen so, dass Bürger sich verbessern konnten, bei den meisten allerdings nur die unterste Classe und die dienstpflichtigen Proletarier, bei der letztgenannten aber mit einem Mafs von $51\frac{1}{2}$ Morgen auch die höheren Classen. — Zwischen den genannten zwei Fällen liegt in der Mitte die Deduction latinischer Colonieen einerseits in Unteritalien nach Copia (561 Liv. 34, 53, 1) und Vibo-Valentia (565 Liv. 35, 40, 5), andrerseits im Poland nach Placentia, Cremona (564 Liv. 37, 46 f.) und Bononia 565 (37, 57, 7) zusammen mit 13000 Familien. Die grofsen Landmafse, die gegeben wurden, beweisen, dass jedenfalls auch römische Bürger besseren Rechts Berücksichtigung fanden. Diese durften, da sie aus dem römischen Bürgerrecht ausgeschieden wurden, nicht in der Zahl von 566 enthalten sein, trotzdem ist diese um 15000 höher als die vorhergehende. Allein es hatten sich andrerseits viele Latiner eingeschlichen, dieselben, deren Ausweisung im J. 567 oben erwähnt wurde.

Weniger einfach legen sich die Verhältnisse für die Zeit der Samnitenkriege zurecht, in der die grofsen Strafsenlinien mit starken Colonieen latinischen Rechts besetzt wurden, darunter Venusia mit 20000 Mann (Dion. exc. p. 2335). Das sind dieselben Zeiten, in denen sich einerseits neben dem Auszug in die Strafsenfestungen

bedeutende Kriegsverluste fühlbar machen mussten, andrerseits neue Tribus errichtet wurden. Dabei fehlt jede Ueberlieferung, wie weit unter jenen latinischen Colonisten ansässige Bürger der fünften Classe, wie weit die daneben keinen Einfluss übenden Proletarier und Freigelassenen, wie weit Latiner berücksichtigt wurden. Immerhin erweisen sich die Censuszahlen auch hier nicht ganz unergiebig: in dem Lustrum, in welchem Venusia gegründet wurde (463), haben wir einen Zuwachs von 10000, der, da keine neue Tribus hereinkam, neben den Kriegsverlusten unmöglich gewesen wäre, wenn man für Venusia nicht ganz überwiegend die im Census nicht in Betracht kommenden Kategorieen genommen hätte.

Ich fasse die Resultate obiger Untersuchung kurz zusammen:

Die civium capita, welche in den überlieferten Schlusszahlen des römischen Census gegeben sind, enthielten bis zum Jahr 551 von Rechts wegen nur die ansässigen der fünf Classen und zwar die seniores wie die iuniores, vielleicht auch schon die wenigen den zwei ersten Classen angehörigen Freigelassenen, von 551 an auch die vermöglicheren Proletarier bis herab zu 4000 As. Die Freigelassenen dagegen mit Ausnahme der in den zwei ersten Classen censierten und derer, welche einen mehr als fünfjährigen Sohn hatten, welche beide Kategorieen in unbestimmter Zeit zugelassen wurden, waren mit Ausnahme des kurzen Zeitraums von 442—450 in der ganzen Periode, von der wir gehandelt, wie von der regelmäfsigen Dienstpflicht so auch von der Aufnahme unter die civium capita ausgeschlossen.

De Gratiis Atticis.

Scripsit

Carolus Robert.

Πρῶται μὲν Χάριτές τ' ἔλαχον καὶ εὔφρονες Ὧραι
μοῖραν καὶ Διόνυσος ἐρίβρομος, οἵπερ ἔτευξαν.

Athenienses antiquitus duas tantum Gratias totidemque coluisse Horas et docetur in enchiridiis mythologicis et creditur ab artis antiquae interpretibus, qui has dyadas vel in Phidiae operibus indagasse sibi videntur. Nititur autem haec opinio in testimonio unius Pausaniae, cuius, ut legentibus libere iudicandi copia fiat, ipsa verba proponimus. Homo ille Fortunae libidine immeritam quidem, sed nobis certe perutilem immortalitatem nactus, dum de Gratiarum cultu Orchomeni satis vetustis temporibus ab Eteocle, Andrei sive Cephisi fluminis filio, instituto (cf. schol. Pind. Ol. XIV 1 Schol. Theocrit. XVI 104) disserit, ita scribit IX 35, 1: Τὸν δὲ Ἐτεοκλέα λέγουσιν οἱ Βοιωτοὶ Χάρισιν ἀνθρώπων θῦσαι πρῶτον· καὶ ὅτι μὲν τρεῖς εἶναι Χάριτας κατεστήσατο ἴσασιν, ὀνόματα δὲ οἷα ἔθετο αὐταῖς οὐ μνημονεύουσιν· ἐπεὶ Λακεδαιμόνιοί γε εἶναι Χάριτας δύο καὶ Λακεδαίμονα ἱδρύσασθαι τὸν Ταϋγέτης φασὶν αὐτὰς καὶ ὀνόματα θέσθαι Κλήταν καὶ Φαένναν (cf. III 18, 6)· ἐοικότα μὲν δὴ Χάρισιν ὀνόματα καὶ ταῦτα, ἐοικότα δὲ καὶ παρ' Ἀθηναίοις· τιμῶσι γὰρ ἐκ παλαιοῦ καὶ Ἀθηναῖοι Χάριτας Αὐξὼ καὶ Ἡγεμόνην. τὸ γὰρ τῆς Καρποῦς ἐστιν οὐ Χάριτος, ἀλλὰ Ὥρας ὄνομα· τῇ δὲ ἑτέρᾳ τῶν Ὡρῶν νέμουσιν ὁμοῦ τῇ Πανδρόσῳ τιμὰς οἱ Ἀθηναῖοι, Θαλλὼ τὴν θεὸν ὀνομάζοντες· παρὰ δὲ Ἐτεοκλέους τοῦ Ὀρχομενίου μαθόντες τρισὶν ἤδη νομίζομεν Χάρισιν εὔχεσθαι. Tum addit et Angelionem Tectaeumque, qui in artificum catalogis secundum διαδοχὰς dispositis pro Callonis Aeginetae clarissimi sculptoris magistris habebantur, in Apollinis Deliaci, quem fecerunt, dextra Gratias expressisse tres et Athenis ad ipsum arcis aditum Gratias nescio quibus initiis coli tres et ipsas; recensum denique subiungit antiquiorum poetarum, maxime epicorum, qui Gratiarum mentionem fecerint. Summa igitur totius huius Pausaniae disputationis in eo versatur, ut veterum de Gratiarum numero nominibusque placita exponantur ostendaturque, triada Gratiarum primum Orchomeniis tantum notam fuisse et ab illis per ceteras Graeciae urbes divulgatam esse; Athenis vero Gratiarum dyada coli nunquam desiisse — ita enim vulgo verba interpretantur — atque antiquissimis temporibus solam, nec praeter eam triada, notam fuisse.

Inferioris aetatis scriptori eique nec doctrina aut ingenio aequalibus nimis antecellenti neque accuratioribus studiis ad difficiliorem quaestionem dissolvendam praeter ceteros parato, cum de antiquissimis temporibus loquitur, diffidere prima est prudentiae lex atque sobrietatis. Quaerendum igitur nobis est, quo fere tempore tres Gratiae tresque Horae Atheniensibus innotuerint. Notae erant Periclis aetate, cum anaglyphum illud, quod vulgaris opinio Socrati tribuebat, cuius fragmenta nuper inter arcis rudera sagacissime indagavit Benndorfius, exsculptum est: nec negavit quisquam nec negari potest, trium Gratiarum cultum, cuius mentionem Pausanias facit, eo iam tempore in propylaeis extitisse. In amphora Clusii reperta, Clitiae et Ergotimi celeberrimo opere, inter deos, qui Pelei nuptias celebraturi adveniunt, titulo testante expressae sunt Horae tres: deinde quartum currum, quo Apollinem et Dianam vectos esse, quamquam et figurarum superior pars et titulus adpictus deperdita sunt, certissima ratione demonstratum est, tres mulieres comitantur, superiore parte mutilatae ac titulo privatae et ipsae: sed Gratias esse, cum neque omnino deesse possint neque aptiorem locum tenere nec denique Musis Parcis Horis praesentibus alia interpretatio relinquatur, certissimum est. At cum haec amphora quinto saeculo ineunte recentior esse vix possit, iam illa aetate Athenienses tres Horas tresque Gratias cognovisse efficitur. De prioribus autem saeculis nihil omnino sciri potest, nisi forte ex hymnis Atticis antiquis; at ipse Pausanias testis est nihil inde peti posse, cum Pamphum, si quidem genuinus est, de numero nominibusque Gratiarum nihil dixisse, Onomacritum Hesiodum secutum esse adfirmet, duas autem Gratias qui cognoverit, neminem habeat. Quae cum ita sint, adparet Pausaniam non magis quam nos scire potuisse ullo tempore Athenis dyada Gratiarum solam, nec praeter eam triada, notam fuisse. Solam negavi notam fuisse: at quis omnino novit? Nec poeta quisquam nec scriptor Atheniensis duas Horas duasve Gratias commemorat; nam si forte quisquam male grammaticus hymni Homerici minoris in Venerem versum 11 οἷσί περ αὐταί | Ὧραι κοσμείσθην χρυσάμπυκες adferre velit, legat, quaeso, adnotationem Hermanni. At obsecuti sunt poetae aut vulgari opinioni aut Homero Hesiodoque. Sint licet obsecuti; sed eiusmodi par dearum hoc certe habet, ut in vulgari sermone usurpet numerum dualem; velut τὼ θεώ vocant deas Eleusinias, Διοσκόρω ab optimae aetatis auctoribus scribi solere monet Lobeckius Phryn. p. 235, in quinti saeculi titulis Atticis scribitur Ἀνάκοιν C. I. A. 34. 206. 210. Contra πρὸς Χαρίτων iurat Socrates Platonicus et Aristophaneus; ἰὴ Ἑρμῇ Χάρισιν Ὥραισιν Ἀφροδίτῃ Πόθῳ clamat Trygaeus. Atqui utrumque numerum promiscue adhiberi non miraremur; constanter pluralem, nunquam dualem scribi cum videamus, aliquid certe huic rei tribuendum est. Concludendum igitur esset, cultum illum quinto iam saeculo neglectum fuisse et paene evanuisse, nisi forte statuere mavis eum posteriore demum aetate institutum summam antiquitatem mentiri. At ubi, obsecro, hoc Gratiarum par colebatur? in qua parte urbis? in quo sacello? nam in arce tres Gratias, non duas coli satis constat; deinde alibi quoque Athenarum Gratias una cum populi Atheniensis genio coli, ex titulis a Keilio conlectis (Philol. XXIII p. 236 s.) recte concluditur; at eas quoque numero fuisse tres, anaglyphum docet, quod Athenis in Barbacio adservatur: puellas exhibet saltantes tres: titulus subscriptus valde quidem detritus est, sed cum ΔΗ litterae restent, recte procul

dubio statuit Kumanudes olim scriptum fuisse: (τῷ) Δή(μῳ καὶ ταῖς Χάρισιν). Tertium igitur Gratiarum sacellum Athenis extitisse necesse esset, cuius situm a Pausania non indicari satis mirandum esset, cum idem paullo post de Gratiis in propylo cultis verba faciat; nam quod in Athenarum urbis descriptione omisit, fecit hoc consuetudine et quasi privilegio suo.

Sed iam taedet longioris disputationis; quam non instituissem, nisi vel summos ac maximo opere venerandos viros hac in re a Pausania sibi imponi sivisse viderem. Neque enim dicit Pausanias, quod vulgo dicere existimatur. Tres deas cultu coniunctas cognitas habet: Auxo Hegemonen Carpo, quarum duas Gratias, tertiam Horam esse contendit. Quae enim γὰρ particulae vis? aut quid fiet Carpo, misera puella, quae e Gratiarum societate eiecta ne cum altera quidem Hora ad cultus communitatem admittatur? Carebat igitur cultu? Neque vero quid de hac Pausaniae opinione statuendum aut unde orta sit dubium esse potest. Quis enim sibi persuadeat unquam Athenienses duas Gratias unamque ex Horis simul veneratos esse? immo ut Orchomenii soli antiquitus triada Gratiarum cognovisse viderentur, ostendendum erat cultum eius alibi non extitisse ostenditurque clarissimarum duarum Graeciae civitatum, ut decet inferioris aetatis paene dixi rhetorem, Spartae Athenarumque exemplo. Atque Lacedaemonii ad Tiasam flumen deas colebant duas, Cletam et Phaennam (cf. Polemon. fr. 89 Fr. hist. graec. III p. 142) aut re vera easdem ac Gratias aut certe earum persimiles; Φήνην et Κλενvὰν Alcman in hymno in Dioscuros eas adpellat, commemoratus a Pausania III 18, 6, quem ad hunc ipsum hymnum respicere cur Bergkius negaverit non video. Addere poterat Pausanias Damiam et Auxesiam ab Epidauriis cultas, si Herodoti sui (V 82), quem ceteroqui fere nunquam de manibus deponit, memor fuisset. At Athenienses tres Gratias colere constabat; quid multa? duae tantum ex iis Gratiae sunt, tertia Hora.

Neque tamen ipsum Pausaniam insulsam hanc fabulam invenisse crediderim; nam quid illius intererat, Orchomeni tantum antiquitus tres Gratias cultas esse? At intererat sacerdotum et aedituorum: hi invenerunt. Sed utrum ex ipsorum ore an aliunde Pausanias haec acceperit dubito. Legit enim et compilavit in rebus Orchomeniis componendis Callippi Corinthii librum ad Orchomenios scriptum, quem bis nominat IX 29, 2. 38, 9; huic deberi, quae de antiquitatibus Orchomeniis apud Pausaniam leguntur, paene omnia perquam veri simile est. Callippus cum alibi nusquam commemoretur, nec quis fuerit nec quo tempore vixerit dici potest; sed fides hominis valde suspecta: Hegesinoi Atthida et Chersiae carmen nescio quod solus novit, solus legit; solus versus ex utroque proponit. Neutrum carmen sua aetate extare testatur Pausanias; at poetarum nomina nota erant; nam Hegesinous Salaminius a quibusdam pro Cypriorum auctore habebatur, Chersiae, quem Pausanias Orchomenium vocat, epigramma Hesiodi sepulcro insculptum tribuebatur; idem a Plutarcho in septem sapientium convivio ita inducitur, ut eum Corinthium esse putes atque in fabulis, quibus recentiores homines Periandri vitam exornaverant, magnas partes habuisse intellegas; adparet autem Plutarchum neque carmina eius cognita habuisse neque omnino quid scripsisset novisse; nam cum ceteris convivis sua cuique fere dicta induantur, quae Chersiae tribuuntur, pura puta Homerica sunt. Callippo igitur, viro tam unica

litterarum cognitione insigni hoc quoque de Gratiarum dyade commentum non indignum videtur esse. Quae vero de Angelione et Tectaeo, de Gratiis in propylo cultis, de Pampho ceterisque poetis subiunguntur, ea certe non iam ex Callippo hausta, sed ab ipso Pausania addita sunt. Nam et Pamphum simul cum aliis hymnographis Atticis legit Pausanias, legit et gloriatur lectione, et, quod magis premendum est, haec additamenta cum Callippi opinione vix conciliari possunt, ut, si vel paullulum iudicii Pausanias adhibuisset, intellecturus fuerit, falsa illum tradere et absurda. Sed quid omnino ex iudicio hominis exspectabis, qui Athenis contra tituli auctoritatem periegetae de Neptuni et Polybotis statuis fidem habeat (I 2, 4) et contra naturae leges suosque ipsius sensus Clitorensibus de piscium cantu, ut alia, quae non minus incredibilia hodieque creduntur, mittamus, ne credulorum animos irritabiles commoveamus.

At vide, ne aequo acrius in Pausaniam vel Callippum invecti simus. Nam quo modo Carpo seiungi potest a Thallo? Aut quid faciamus Pollucis testimonio? qui verbis, quibus iuvenes Athenienses iurare solebant, relatis haec addit VIII 106, quae desunt apud Stobaeum II 88, ἵστορες θεοί, Ἄγραυλος Ἐνυάλιος Ἄρης Ζεὺς Θαλλὼ Αὐξὼ Ἡγεμόνη. Vides Callippi Gratias cum altera Hora coniungi; nam cum Pausanias cognoverit nomina Αὐξὼ Ἡγεμόνη Καρπώ, hic pro Carpo Thallo nominatam invenimus. At cum per duas Gratias unamque Horam iuvenes iurasse prorsus incredibile sit, aut Καρπώ librariorum incuria intercidisse aut aliud esse oportet, cur consulto omissa sit. Id tamen adparet Thallo quoque artissime cum Hegemone et Auxo cohaerere.

In tanta testimoniorum vel discrepantia vel obscuritate tandem aliquando, quid ipsa ratio postulet, circumspiciendum est. Quattuor deas societate quadam coniunctas habemus, Auxo, ut Pausaniae ordinem servem, Hegemonen Thallo Carpo, e quibus tres inter se tam arte conexae sunt, ut vel unam avelli aegre passurus sis, Θαλλὼ Αὐξὼ Καρπώ, quae nimirum sive Gratiae sunt sive Horae, cum fructibus tum ceteris rebus humanis florentibus crescentibus maturescentibus praesunt, quibuscum Floram Lacturciam Maturam comparare iuvat. Quarta relinquitur Hegemone nominis et forma et notione tribus illis satis dispar. Est autem Hegemone, quamquam et Veneris, maxime tamen cognomen Dianae. Hesych. s. v. Ἡγεμόνη, Ἄρτεμις καὶ Ἀφροδίτη. Orpheus Argonaut. 912. δεινὴ θεὸς Ἡγεμόνεια, hymn. 72, 3 Ἄρτεμιν Ἡγεμόνην. Dianam Ἡγεμόνην colunt Ambraciotae Antonino Liberali 4 teste, qui hoc aut ex Nicandro aut ex Athanada sumpsit; eadem et prope Acacesium, Arcadiae oppidum (Paus. VIII 37, 1), et Tegeae (ibid. 47, 4) templum habet; Spartae denique una cum Apolline et Ilithyia in eodem sacro colitur teste Pausania III 14, 6; idem cognomen lepide, ut solet, significat Callimachus in hymno in Dianam v. 225

πότνια πουλυμέλαθρε πολύπτολι χαῖρε Χιτώνη,
Μιλήτῳ ἐπίδημε· σὲ γὰρ ποιήσατο Νειλεὺς
Ἡγεμόνην, ὅτε νηυσὶν ἀνήγετο Κεκροπίηθεν.

quibus de versibus contra Cobetum recte iudicavit Schneiderus, qui omnino conferendus; sed addere poterat Χιτώνην quoque Atticae Dianae, Brauroniae nimirum, cognomen esse. In universum autem Diana Ἡγεμόνη Hecatae persimilis fuisse videtur. Nihil dico, quod Acacesii statua eius faces manibus tenebat; sed in fa-

bula Tegeatide Paus. VIII 47, 4, ubi Chromio dormienti se offert, aperte Hecates munere fungitur (cf. Artemidor. II 37 p. 139 Herch.); fungitur et in Orphei Argonauticis v. 912

εἴργει γὰρ πάντῃ δεινὴ θεὸς Ἡγεμόνεια
λύσσαν ἐπιπνείουσα πυριγλήνοις σκυλάκεσσιν.

Iam qui totius disputationis finis sit, intellegis: nimirum Dianam πυρφόρον sive Hecaten una cum tribus Gratiis Athenis in arcis aditu cultam esse, Alcamenem Hecates illius statuam fecisse satis constat, ac spero iam unumquemque facile concessurum esse Hegemonen Thallo Auxo Carpo nihil aliud esse, quam Hecaten et Gratias quas illic colebant. De Diana sive Hecate simul cum Gratiis culta egregie disputavit O. Jahnius in dissertatione, qua Europae imagines explicavit; ex re erit versum 6 carminis magici ad Lunam vel Hecaten a Millero editi hic adposuisse: ἣ Χαρίτων τρισσῶν τρισσαῖς μορφαῖσι χορεύεις. Addi potest iam Bathyclem (Paus. III 18, 9) Amyclis Dianae Λευκοφρυήνης et Gratiarum statuas dedicasse, nec fortasse casu factum esse, ut Spartae Gratiarum Dioscurorumque templum Apollinis, Ilithyiae, Dianae Hegemones sacro vicinum esset. Quintus autem divino huic collegio socius in arce Atheniensi accedit Mercurius, qui quam arte et cum Gratiis et cum Diana natura cultuque coniunctus sit idem docet Jahnius. Atque opinor cum Thesmophoriazusae Aristophanis praeter deos Eleusinios et Calligeniam supplicant τῇ Κουροτρόφῳ καὶ τῷ Ἑρμῇ καὶ ταῖς Χάρισιν, aperte idem hoc collegium significatur, nam Hecaten κουροτρόφον esse testatur schol. Aristoph. Vesp. 804 ἱερὸν Ἑκάτης ὡς Ἀθηναίων πανταχοῦ ἱδρυμένων αὐτὴν ὡς ἔφορον πάντων καὶ κουροτρόφον. Nec sine probabilitate in titulo Eleusinio satis antiquo C. I. A. I 5 supplere mihi videor (Ἑκάτ)ῃ· Ἑρμῇ Ἐναγωνίῳ· Χάρισιν αἶγα; similiter in traditionum quaestorum τῶν ἄλλων θεῶν fragmento C. I. A. I. 208 scribi iubeo: Ἑρ)μοῦ καὶ Ἀρ(τ)έμιδος (Ἑ)κάτης; quod si recte iussi — ac spatium litterarum opinioni meae unice favet — hos quoque deos aerarium habuisse discimus. Denique Mercurius et Diana cum Gratiis aut omnia fallunt aut in anaglypho Thasio expressi sunt, quod egregium antiquioris artis opus post Millerum (rev. arch. 1865 II tab. 24. 25) in diario archaeologico 1867 tab. 217 edidit acutaque interpretatione inlustravit Adolfus Michaelis. Hinc Apollo citharoedus quattuorque mulieres, quas nymphas esse titulus docet, conspiciuntur; illinc accedunt tres mulieres in fronte, in dextro latere monumenti Mercurius sequitur et quarta mulier; tres illas Gratias esse ex titulo adparet; quartam ne Gratiam putemus, locus, quem post Mercurium occupat, vetare videtur; Dianam vel Hecaten esse non inepte conicere mihi videor, quae taeniam tenens accedit, ut fratrem et ipsa coronet. Itaque ne Thasiis quidem divinum illud, quod in arce Atheniensi colebatur, collegium videtur ignotum fuisse.

Non alia autem ratione Hecaten in arcis Atheniensis aditu coli putamus atque ante privatarum aedium portas eiusdem deae aediculae vel sigilla conlocantur: nimirum aditum custodit et domus et arcis; quare προπυλαία vocatur teste Hesychio, et ab Aeschylo adpellatur δέσποιν' Ἑκάτη τῶν βασιλείων πρόδομος μελάθρων. Similiter Eleusine Diana propylaea (Paus. I 38, 6) templum habet; et Dianae Hegemones, quod Acacesii erat, sacrum quasi in propylo magni Δεσποίνης templi situm fuisse ex Pausaniae descriptione elucet. Nec diverso munere fungitur, quam iam saepius

commemoravimus, Diana Hegemone in Argonauticis Orphei, cuius verba videntur adscribenda esse: v. 903 s.

αὐτὰρ ἐπὶ σταθμοῖο πυλῶν τηλῶπις ἄνασσα
ἱστάνει αἰθύσσουσα πυρὸς σέλας, ἥν τέ νυ Κόλχοι
Ἄρτεμιν ἐμπυλίην κελαδοδρόμον ἱλάσκονται.

Haec igitur videtur cultus illius ratio esse.

Gratiarum nomina esse Θαλλὼ Καρπὼ Αὐξὼ intelleximus; at singularum Gratiarum nomina vetustioribus temporibus non saepius occurrunt, quam Horarum Parcarum Musarum. Proprium id est his deorum ordinibus, qui quidem ternis vel pluribus consistunt, ut genus tantum, rarissimis exemplis singulae deae propriis nominibus significentur, cum dyades dearum, velut Damia et Auxesia, Cleta et Phaenna, suis semper nominibus indicentur. Cum posterioris aetatis poetae, Alexandrini maxime, hic quoque ad singulas figuras distinguendas descendebant, aut ludebant aut amplectebantur nomina Hesiodea. At Gratiae Hesiodeae Euphrosyne Aglaia Thalia vitae potius humanae cultrices sunt atque ornatrices. Thallo Auxo Carpo fructibus praesunt; genuinam potius dearum notionem, quae Horarum simillima est, servarunt. Nata haec nomina sunt in populi ore; ut iam non mireris fere nunquam ea a poetis vel scriptoribus commemorari. Sed iam tertium testimonium adferamus, haud spernendum opinionis nostrae firmamentum. Nam Hyginus in fabularum libro haec exhibet 183. *Horarum vero nomina (hae sunt Iovis Saturni filii et Themidis filiae Titanidae) Auxo Eunomia Pherusa Carpo Dice Euporie Irene Orthosie Thallo.* Haec Bursianus, qui unus hoc saeculo de Hygino bene meruit, intellexit ita scripta fuisse in archetypo:

Auxo	Eunomia	Pherusa
Carpo	Dice	Euporie
Thallo	Irene	Orthosie

Eunomia Dice Irene Horae sunt Hesiodeae. Pherusan Euporien Orthosien alibi nusquam commemoratas inveni; sed vix casui tribuendum est quod de his nominibus duo Dianae cognomina sunt. Nam Diana Εὐπορία Rhodi colitur teste Hesychio; de Diana Ὀρθωσίᾳ sive Ὀρθίᾳ omnia nota. Sed primo loco nominantur Auxo Carpo Thallo, quare egregie confirmatur, quod alia via iam intelleximus, has deas artissima adfinitate inter se coniungi, distare ab Hegemone. At Horas esse adfirmat Hyginus, nos Gratias esse statuimus. Num igitur erravit Hyginus? Sed quid obstat, quin haec nomina promiscue modo Gratiis modo Horis data esse aut primum alterisutris propria postea de alteris quoque adhibita esse censeamus? Nimirum Gratiae Horaeque ipsa notione naturaque inter se simillimae et cotidiano sermone et a poetis ita coniunguntur, ut usum sermonis vel in singularum nominibus fluctuasse non sit mirandum. Horae cum Diana, ut Gratiae cum Venere, coniunguntur apud Diodorum V 72, et memineris, quae modo de Pherusae et Orthosiae Horarum nominibus monui. Eo facilius autem Callippus vel quisquis fuit, quattuor illa nomina et Horis et Gratiis propria inter utrasque dividere potuit, praesertim cum recentioris temporis homines Hegemonen Hecaten esse obliti pro Gratia haberent nec tamen quattuor Gratias esse sibi persuadere possent. At Thallo cum Pandroso cultam esse adfirmat Pausanias

neque est, cur hac de re fidem ei abrogemus, dummodo eandem cum sororibus in propylo coli nunquam desiisse teneamus. Sunt enim, quae suadeant, ut Cecropis filias cum Horis Gratiisque arta propinquitate coniunctas earumque vel notione persimiles esse arbitremur. Cecropis filias vel Agrauli puellas in arcis partibus septentrionalibus ad Panis fistulam saltare populi opinio ferebat, ut ex Euripidis Ione v. 493 intellegimus; quodsi in anaglyphis Atticis, quae Kekuleus in Thesei catalogo nr. 192 enumeravit, puellae tres Mercurio ducente, fistula canente Pane saltantes expressae sunt, vix diiudicari potest, utrum Horae sint an Cecropis filiae. Ut Horis Gratiisque, ita Cecropis quoque filiabus, Hersae maxime, amicus Mercurius. Accedit quod in iure iurando supra proposito, quod in Agraulio iuvenes Attici iurabant, praeter ipsam Agraulum, Iovem deosque bellicos, non Pandrosos et Herse, sed Thallo Auxo Hegemone invocantur. Carpo omittitur, et potest, ut iam monui, librariorum culpa omissa esse, sed id quoque cogitari potest, Agraulum eius munere fungi, ut quae Pandroso cum Thallo, eadem Agraulo cum Carpo et fortasse Hersae quoque cum Auxo sit necessitudo. Cui suspicioni, ni fallor, ipsa Cecropidum nomina favent. Pandrosos nascentibus tenellisque rebus praeesse videtur; memineris Aeschylum Agam. 140 leonum catulos δρόσους vocare. Herse, quae roris nomen prae se fert, quo seges nutritur atque augetur, omnino rebus alendis praeest et augendis, Auxus persimilis. Perfectis rebus ac maturis gaudet Agraulus; quare vel mascula pubes, quo fructu nihil praeclarius terra Attica gignit, in eius potissimum sacello votum facit, ut dignissima sit Carpus socia. Sed res non exiguis difficultatibus ac dubitationibus impedita, ut quae tota in populi opinione sacrisque institutis nitatur, ad liquidum perduci nisi longiore disputatione nequit; quare haec digito monstrasse sufficiat.

Tria autem illa nomina iam quinto saeculo nota et Horis quidem indita fuisse satis certo argumento demonstrare posse mihi videor. Extat in Museo Berolinensi phiala figulina, Sosiae mira pulcritudine insigne opus, quod quinto saeculo Athenis factum et depictum esse cum artis virtutes tum litteratura demonstrant, cuius in exteriore parte inter deos convivantes, ut titulus adpictus docet, expressae sunt Horae numero tres. Prima earum manu sinistra ramum florescentem tenet; dextra manu, quae deperdita est, alterum gessisse ex parvo vestigio cognoscitur, quod non intellexerunt, qui antiquam picturam restituere conati fructiferum ei ramum dederunt; est Θαλλώ. Altera Hora et ipsa utraque manu ramum habet; sed quem sinistra manu tenet, fructus gerit parvulos ac modomodo nascentes, quem dextra, grandes ac iamiam maturescentes: Αὐξώ est, quae certe neque clarius neque elegantius significari potuit; tertia denique sinistra pomum maturum habet: est Καρπώ.

De Gratiis Horisque quae dicenda erant, diximus; sed facere non possumus, quin pauca de Sosiae phiala addamus, praesertim cum explicationi egregii operis lucis aliquid adlaturi esse nobis videamur. Nimirum in eius exteriore, de qua hic sola agimus, parte hinc quattuor deorum paria expressa sunt, quorum de nominibus, quamquam tituli perierunt, vix dubitari potest. Sunt enim Iuppiter et Iuno, quibus Victoria ministrat, Neptunus et Amphitrite, hic tridente, illa pisce insignis; Mars et Venus, Bacchus denique et mulier, quae utrum Ceres sit an Ariadne dubitari potest; sed ut Ariadnen vocemus comparatio phialae Vulcis repertae suadet, in qua eadem

deorum paria servatis nominibus expressa invenimus. (Cf. Gerhard, Trinkschalen und Gefäfse des Berliner Museums tab. H). Illinc primum conspiciuntur Horae, de quibus iam locuti sumus: tum duae mulieres sedentes, quarum unam Vestam esse et velum docet et titulus adpictus: alteri adscriptum est ƎTIꟼTIΦOA, quare haec vulgo pro Amphitrite, mulier autem, quae propter Neptunum adsidet, pro Cerere, quam Arcades Neptuni uxorem esse volebant, habetur; at Cereri Arcadicae in opere Attico locus non est, et Amphitrite prorsus eodem modo in phiala Vulcentina prope Neptunum maritum adsidet; denique Vestae socia ferulam foliis onustam tenet, quae Amphitritae certe parum apte tribuitur. Sed reliquas quattuor figuras examinemus; primam Mercurium esse, tertiam Herculem ultro intellegitur; adscriptum est illi ϟƎMꟼƎH, huic ƎJIΦVƎI: patrem nimirum adpellat; quartam Minervam esse recte statuerunt, quae, ut par est, aegide et casside depositis convivio deorum interest. Sed secundam figuram, quae lyram tenet, quam cerva comitatur, Dianam esse volunt, idque titulum adpictum docere. At nec muliebris figura est, sed virilis, nec Ἄρτεμις adpictum est, sed IMƎTꟼA: Apollo est eodem chitone ionico, quo Iupiter Neptunus Bacchus, vestitus; sororem adpellat, ut Hercules patrem; at quam adpellat, ea adsit necesse est. Atqui inter alterius partis deas Diana esse nequit, cum et praeter Bacchi sociam omnibus suum cuique nomen certissimis argumentis iam tributum sit, neque cum ullo viro coniungi possit Diana nisi cum fratre. Relinquitur igitur Vestae socia, quam Amphitriten esse statuunt, Amphitriten nullo modo esse posse iam intelleximus; est igitur Diana, cui vel ferula convenit, neque vero sine ratione opinor Horas inter Bacchum et Dianam medium locum tenere voluit; litterae autem ƎTIꟼTIΦOA figurae non ut nomen adscriptae sunt, sed ut acclamatio, sicut Ἄρτεμι et Ζεῦ φίλε: Amphitriten adpellat ut ei propinet. Nimirum nec Herculis nec Thetidis nuptias, de quibus olim interpretes cogitarunt, pictor exprimere voluit, sed quodlibet deorum convivium, quo certe ad phialam ornandam nihil aptius cogitari potest. Deos autem potantes sibique vicissim propinantes iam inducit Homerus, cuius verbis disputationem nostram concludere iuvat:

οἱ δὲ θεοὶ πὰρ Ζηνὶ καθήμενοι ἠγορόωντο
χρυσέῳ ἐν δαπέδῳ, μετὰ δέ σφισι πότνια Ἥβη
νέκταρ ἐῳνοχόει· τοὶ δὲ χρυσέοις δεπάεσσιν
δειδέχατ' ἀλλήλους Τρώων πόλιν εἰςορόωντες.

Castell und Vicus Tascaetium in Rätien.

Von

Charles Morel.

Da wo der Rhein aus dem Bodensee fliesst, auf dem linken Ufer des Flusses, liegen in geringer Entfernung von einander die beiden schweizerischen Dörfer Eschenz und Burg, welche beide durch ziemlich interessante Überreste aus der römischen Zeit bekannt waren, besonders aber Burg, wo sich Trümmer eines Castells befinden.

Über die Bedeutung dieser Ansiedelungen waren wir bis jetzt nicht im Klaren. Wir wussten nicht ob dort nur ein Castell gestanden, um welches sich einzelne Familien niedergelassen, oder auch ein wirklicher, regelmäfsig organisierter Flecken oder Vicus. Ganz besonders aber war uns der Name der Ortschaft unbekannt, denn die wenigen Inschriften aus der Gegend, welche bei Mommsen (Inscr. Helv. Nros. 271—273) stehen, sind entweder unbedeutend oder zu schlecht erhalten, um uns darüber aufzuklären.

Dank den schönen Entdeckungen des Herrn Schenk in Eschenz, über welche Herr Prof. J. J. Müller (Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1875, Nr. 2) zuerst Bericht erstattete, sind wir jetzt im Stande, diese Fragen in ziemlich befriedigender Weise zu lösen. Die von Herrn Schenk gemachten Ausgrabungen haben die Überreste eines ansehnlichen Bades ans Licht befördert, für deren nähere Beschreibung wir auf Müllers Arbeit verweisen; noch wichtiger sind aber für die Wissenschaft die zwei in den Ruinen gefundenen Inschriften[1].

Der erste dieser Steine, der wahrscheinlich über dem Haupteingange des Gebäudes stand, ist rechts abgeschliffen oder abgebrochen. Der Text lautet nach Müllers letzten Angaben (Anzeiger 1876, Nr. 2) also:

BALNEVM·VETVSTA··
COSVMT·V··· TASC····
A·SOLO·RESTI········
CVR·CAR·CA···A·····
ET·FL·ADIECTO·QV··
AVREL·CELSO·E·CILT·
CILTI·FIL[2]

1) Die beiden Steine sind vom Museum in Constanz angekauft worden. Um Abklatsche derselben habe ich mich vergebens bemüht.

2) Am Schluss wird *Celt[ō] Celti fil(io)* zu lesen sein.

Die zweite Inschrift befindet sich auf einem kleinen Altar, dessen unterer Theil abgebrochen ist: doch scheint höchstens eine Zeile zu fehlen, wenn überhaupt etwas fehlt; ihr Text ist folgender:

DEAE·FOR
TVNE·VIK·TA
SC·P®VI

Z. 3 sollen noch an dem letzten Striche Ansätze eines E und weiter Spuren eines R stehen.

Wie man sieht, bietet die Lesung dieser Inschriften durchaus keine Schwierigkeit, aufser für die unvollständigen Personennamen des ersten Steins. Es dreht sich alles um die Deutung der Abkürzung TASC, in welcher Müller einen reichen *Tascus*, also einen Personennamen, erkennen wollte, während die Grammatik wie der Sinn des Ganzen doch nur auf ein Ethnikon zu Vicani zu schliefsen erlauben. Die in beiden Inschriften wiederkehrende Erwähnung der vicani Tasc. beweist, dass es sich um Bauten handelt, welche auf Gemeindekosten ausgeführt worden, dass die betreffende Ortschaft also ein vicus war, und dass ihre Einwohner wohlhabend genug waren, um das für verhältnissmäfsig ausgedehnte Anlagen nöthige Geld zusammen zu schiefsen.

Aber wie ist dieses TASC zu ergänzen, oder wie lautete der vollständige Name der Ortschaft?

Bis jetzt hatte man vorausgesetzt, dass dieselbe zu Helvetien (bzw. zu den Provinzen Ober-Germanien, Belgica oder Maxima Sequanorum) gehörte, und da hatte man denn zu einer der sonst unbekannten Ortschaften gegriffen, die von Ptolemaeus als in Helvetien gelegen angeführt werden, und dem bei Burg-Eschenz gelegenen Flecken den Namen Ganodurum beigelegt. Da nun diese Vermuthung durch unsere Inschriften beseitigt ist, so müssen wir nach einer andern Lösung forschen.

Die Etymologie führt uns keinen Schritt weiter. Wir bleiben auf die Wurzel *Task* angewiesen, welche im Celtischen eine Spitze bedeutet, was sich freilich sehr wohl auf das Ende des Sees, auf die Seespitze beziehen lässt. — Bei den alten Geographen fehlt es dagegen nicht an Namen, welche mit diesen vier Buchstaben anfangen. Selbst in Gallien treffen wir eine Völkerschaft der Tasconi[3] und eine Stadt Tasciaca[4] an, erstere in der Narbonensis, letztere in Aquitanien.

Das führt aber zu Nichts, und so sind wir darauf angewiesen anstatt im Wörterbuche und in den *Indices* alphabetisch nachzuforschen, die alte Geographie der Umgegend topographisch zu untersuchen. Da treffen wir gleich auf eine Stelle im Ptolemaeus, die um so leichter übersehen werden konnte, als sie sich auf Rätien, nicht auf Helvetien, bezieht.

Ptolemaeus nämlich (II, 13) zählt die rätischen Städte so auf, dass er von Norden nach Süden geht. Er gibt zuerst die Ortschaften an der Donau an, dann

3) Plin. *Nat. hist.* III, 4, 5.

4) Tabula Peuting. p. 37 ed. Desjardins, letzterer vermuthet freilich dass der Name für Casciaca verschrieben ist.

die am obern Rhein (πρὸς τὴν κεφαλὴν τοῦ Ῥήνου), endlich die weiter nach Süden (μετὰ δὲ ταύτας) gelegenen. Nun sind aber nur zwei Ortschaften als πρὸς τὴν κεφαλὴν τοῦ Ῥήνου gelegen angeführt, nämlich Ταξγαίτιον und Βριγάντιον; die zweite ist wohl bekannt als Bregenz, die erste dagegen ist von den modernen Forschern in Lindau oder in Daxwang gesucht worden. Auf jeden Fall muss sie nahe am Bodensee gelegen haben, der von den Alten als zum obern Rhein (caput Rheni) gehörend betrachtet, vielleicht selbst caput Rheni genannt wurde.

Unser vicus dürfte eben die von Ptolemaeus unter dem Namen Ταξγαίτιον angeführte Ortschaft sein. Die Umwandlung von Tasc in Taxc oder Taxg oder umgekehrt, ist philologisch leicht erklärlich. So mag denn der lateinische Name entweder Tascaetio oder Tascaetium gelautet haben, vielleicht auch Tasgaetio oder Tasgaetium, welches übrigens nicht von Belang ist[5]).

Etwa im Laufe des zweiten Jahrhunderts also haben die vicani Tascaetini ihre vor Alter zerfallenen Bäder von Grund aus wieder aufgebaut, und die Arbeit ist unter der Aufsicht von wenigstens vier eigens dazu bestellten Commissaren ausgeführt worden. Ferner haben sie, in oder bei demselben Gebäude, der Fortuna einen Altar geweiht. So viel erfahren wir durch die beiden neuentdeckten Inschriften, und aus den in dem Schutte gefundenen Münzen können wir weiter schliefsen, dass die Bäder im dritten Jahrhundert wahrscheinlich durch Brand und möglicher Weise bei einem der ersten Einfälle der Alemannen untergegangen sind.

Wie steht es nun mit dem Castellum in Burg? Dass dasselbe sich länger erhalten hat, als die bürgerliche Niederlassung bei Eschenz, erhellt aus den innerhalb seiner Mauern zum Vorschein gekommenen Münzen, welche aus sehr verschiedener Zeit sind. Nur wenige darunter sind jedoch von den ersten Kaisern; während diejenigen Diocletians und Constantins, ganz besonders aber die des Valens und Valentinian, zahlreicher sind. Über die im Castell stationierten Truppen geben uns die Inschriften keine Auskunft. Die eine jetzt verlorene (Mommsen 271) war ein Votivstein, den ein gewisser Q. Spici(us) CRN (worin wohl nur das Cognomen steckt) dem Flussgott 'Rhein' für seine glückliche Erhaltung gewidmet hat. Eine andere (Mommsen 272), welche wahrscheinlich einst über dem Hauptthore stand, ist bei weitem wichtiger. Leider aber ist sie sehr schlecht erhalten, da sie lange in der Kirche als Pflasterstein gedient hat. Nur zwei sehr verwischte Fragmente derselben haben sich erhalten und werden im Schlosse Steinegg aufbewahrt.

Wie bereits Mommsen bemerkte, hat diese Inschrift grofse Ähnlichkeit mit der viel besser erhaltenen des römischen Castells in Vitudurum (Oberwinterthur, s. Mommsen Nr. 239). Die fünf ersten Zeilen der beiden Inschriften müssen wenn nicht ganz gleich, so doch sehr ähnlich gelautet haben; sie enthielten die Namen der beiden Kaiser Diocletian und Maximian und der beiden Cäsaren Constantius Chlorus und Galerius. Die Kaisertitel der Winterthurer Inschrift ergeben das Jahr 294 als Datum;

---

5) Herr Prof. Müller behauptet zwar jetzt, es stehe auf allen drei Inschriften TASG, doch kommt es mir ganz sonderbar vor, dass diefs nicht bei der ersten Lesung bemerkt worden sei, und dass selbst Mommsen auf dem Burger Stein TASC gelesen.

beide beziehen sich auf die Wiederherstellung der Mauern und wahrscheinlich rührt die Burger Inschrift aus demselben Jahre her. Die Zweckmäfsigkeit solcher Vertheidigungsarbeiten lässt sich sowohl aus der Lage von Burg-Eschenz als aus den Zeitereignissen erklären. Bekanntlich bot die Nordgrenze des römischen Reichs, welche theoretisch durch den Rhein und die Donau gebildet wurde, eine Lücke zwischen den Quellen des letztern Flusses und dem Rhein, und das unter dem Namen *agri decumates* bezeichnete Dreieck zwischen Mainz, Regensburg und Basel war gleichsam wie ein Keil zwischen die beiden germanischen Provinzen und Rätien eingefügt. Durch diese Lücke in der Grenzlinie konnten die deutschen Stämme ungehindert bis nach Basel vorrücken.

Die ersten Kaiser hatten es versucht, den Rhein von Mainz bis Basel und von Basel bis zum Bodensee durch die Errichtung von Castellen zu befestigen. Von den vier Legionen Obergermaniens wurde die eine in Vindonissa einquartiert, während Auxiliartruppen in verschiedenen Ortschaften der nördlichen Schweiz als Besatzung dienten. Diese Posten wurden durch die Militärstrafse verbunden, welche auf dem linken Rheinufer von Mainz über Basel, Augst, Vindonissa und Arbon nach Bregenz führte, wo sie in die Strafse von Italien nach Augsburg mündete. Wie man sieht machte aber diese Strafse einen grofsen Umweg und bald sahen sich die Römer veranlasst, das ganze Gebiet der Agri Decumates zu besetzen und im Norden desselben, von Mainz[6] bis Regensburg, die künstliche Vertheidigungslinie anzulegen, welche unter dem Namen der Hadriansmauer bekannt ist. Die Provinz Rätien erhielt den kleinern Theil dieses Gebiets auf dem linken Donauufer, zwischen Regensburg, Lorch und Sigmaringen, der ganze übrige westliche Theil der Agri Decumates wurde zu Obergermanien geschlagen. So grenzten jetzt die beiden Provinzen aneinander und ihre Statthalter konnten sich gegen die Angriffe der Germanen besser gegenseitig unterstützen. Directe Verbindungswege wurden angelegt zwischen Regensburg und Mainz, von Augsburg nach Speier und wahrscheinlich auch nach Strafsburg. Doch sind diese Wege erst von neueren Forschern[7] entdeckt worden; die alten Quellen erwähnen ihrer nur ganz zufällig und ohne grofse Bestimmtheit. Die officiellen Documente dagegen, die Itinerarien und die Tabula Peutingerana, geben eine Militärstrafse an, welche von Vindonissa aus über Tenedo (Zurzach), wo sie über den Rhein setzte, Arae Flaviae (Rottweil) nach Sumelocenna (Rottenburg) führte. Bei Lorch oder Geifslingen trat sie aus der Provinz Germanien in die Provinz Rätien, und verzweigte sich dann über Günzburg nach Augsburg und über Eining nach Passau. So war die Verbindung der westlichen mit den östlichen Provinzen vollständig hergestellt; wahrscheinlich geschah diefs unter Trajan und seinem Nachfolger.

Aber bereits unter den letzten Antoninen, in den ersten Jahren des dritten Jahrhunderts, versuchten es die Alemannen den Römerwall zu durchbrechen, und

---

6) Diese Bezeichnung brauche ich der Kürze wegen, obgleich der römische Wall eigentlich sich im Norden vom Taunus an auf dem ganzen rechten Rheinufer, in geringer Entfernung vom Flusse fortsetzte. Die Strecke Mainz-Regensburg kommt aber hier allein in Betracht.

7) Ich begnüge mich, hier auf Planta, *das alte Rätien*, S. 73 u. ff. zu verweisen.

trotz des Widerstandes, den ihnen unter andern Probus und Valerianus entgegensetzten, hatten sie am Ende desselben Jahrhunderts bereits fast das ganze Gebiet der Agri Decumates besetzt, das heifst das linke Donauufer westlich von Regensburg bis zum Rhein. Diefs war für die Römer um so gefährlicher, als die alten Vertheidigungsarbeiten am Rheine verfallen und das befestigte Lager in Vindonissa nicht von Truppen besetzt war. So konnten die Alemannen sehr leicht zwischen Basel und dem Bodensee über den Rhein setzen, und nachdem sie die Heerstrafse von Vindonissa über Zurzach und Rottenburg bereits abgeschnitten, auch diejenige von Augst nach Bregenz abschneiden, so dass den Römern im Norden der Alpen keine einzige Verbindung zwischen den Rhein- und den Donauprovinzen zu Gebote stand. Es stand nunmehr den Alemannen frei, entweder das ganze helvetische Flachland zu besetzen und über Genf in die narbonensische Provinz einzudringen (man schreibt ihnen ja die Zerstörung Aventicums zu), oder über Basel und Belfort die reichsten und fruchtbarsten Gegenden Frankreichs zu plündern, oder endlich über Graubündten und Tirol bis nach Italien vorzudringen.

Alles diefs hatten sie schon mit wechselndem Glücke versucht, als Diocletian und seine Mitregenten es unternahmen, die Grenzen des Reichs wieder herzustellen und die Barbaren, welche es von allen Seiten bedrohten, in ihre alten Sitze zurückzudrängen. Dazu war aber die gröfste Vorsicht nothwendig: man konnte nicht auf allen Punkten zugleich die Offensive ergreifen, sondern man musste sich vor Allem in seinen Stellungen befestigen, und eine sichere Basis für weitere Operationen konnte nur dadurch gewonnen werden, dass man überall Vertheidigungswerke errichtete. Diocletian und seine Collegen sind ja auch als grofse Erbauer oder Wiederhersteller von Mauern und Strafsen bekannt.

Nun wissen wir, dass in den Jahren 293 bis 297, während der Cäsar Constantius Chlorus im nördlichen Gallien, in Holland und Britannien gegen Barbaren und Usurpatoren kämpfte, die Bewachung der Rheingrenze dem Kaiser Maximian anvertraut war, der die Einfälle der Alemannen zu verhindern wusste; von diesem Kaiser rührt wahrscheinlich die Herstellung der verschiedenen Castelle am Rhein her. Zwar wurde er im Jahre 297 genöthigt das Land zu verlassen, um in Africa neue Feinde zu bekämpfen; sogleich benutzten die Alemannen diese Gelegenheit, um einen Einfall in Gallien zu machen und drangen bis nach Langres vor. Die von ihnen eingeschlagene Richtung macht es wahrscheinlich, dass sie die rätisch-helvetische Grenze zu gut bewacht fanden und daher über Basel ihren Weg nahmen. Doch eilte Constantius aus Britannien herbei, schlug die Alemannen bei Langres und Vindona(?) und warf sie nach Osten zurück. Nach diesem zweiten Siege trieb sie Constantius wieder über den Rhein und die Donau zurück und stellte eine directe Verbindung zwischen den Provinzen Germanien und Rätien im Norden des Rheins her *(porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Raetiaeque limitibus* — Eumenius *Panegyr. Const.* cap. 3*)*. Damit ist aber gewiss nicht die Wiederbesetzung der ganzen Agri Decumates gemeint, sondern blofs die des ganzen rechten Donauufers bis zu seinen Quellen und eines Striches auf dem rechten Ufer des Rheins, etwa von Strafsburg bis zur Quelle der Donau.

Die Vertheidigungsarbeiten, welche die Römer im Norden der Schweiz errichtet haben sind, Dank den schönen Untersuchungen Ferdinand Kellers, wohl bekannt[8]). Dieselben bestanden aus zwei Hauptlinien, wovon die eine den Rhein entlang angelegt war und die Bewachung der Flussübergänge zum Zwecke hatte. Sie umfasste die Festung Augst (*colonia Augusta Raurica*, später *castrum Rauracense*) und die beiden Castelle Zurzach und Burg, welche durch eine Reihe von Signal- oder Wartthürmen unter einander verbunden waren; die Wartthürme setzten sich sogar längs des Untersees fort, wo einer noch bei Steckborn entdeckt worden ist, und vielleicht bis nach Arbon. Die zweite Linie, etwas südlicher, diente dazu die Heerstrafse von Augst nach Bregenz zu schützen. Man kennt auf dieser Strafse das feste Lager in Vindonissa und die Burgen von Vitudurum (Oberwinterthur) Ad Fines (Pfyn) und Arbor Felix (Arbon). Daneben waren auch die verschiedenen Stationen oder mansiones auf der Strafse so eingerichtet, dass sie als befestigte Posten dienen konnten.

Nach dem Gesagten wird es einleuchten, dass die Stellung von Burg-Eschenz sowohl defensiv als offensiv für die Römer von hoher Wichtigkeit war. Dort ist nämlich der Flussübergang durch drei kleine Inseln erleichtert, und so war das Castell zunächst dazu bestimmt, beide Ufer an dieser Stelle zu überwachen. Ferner aber hatten die Römer oberhalb der Insel Weerd eine 22 Fufs breite Holzbrücke angelegt, welche offenbar eine Strafse voraussetzt: von dieser wissen jedoch erst neuere Forscher zu berichten. Die Anlage einer solchen Strafse mag zwar schon früh stattgefunden haben, doch wurde sie in der Zeit besonders wichtig, als die Alemannen das linke Donauufer besetzt hielten und dadurch die angeführte Heerstrafse von Vindonissa nach Augsburg über Zurzach abschnitten. Diese neue Strafse führte wahrscheinlich von Pfyn nach Vindelicien über Stein und Sigmaringen, ohne die Donau zu überschreiten, und erlaubte so den in Arbon stationierten Truppen oder auch denjenigen, die aus Gallien oder Italien gesandt werden konnten, den schwachen Punkt der rätischen Grenze zu erreichen, der eben zwischen Stein und Sigmaringen lag, und auf den die Alemannen einen gewaltigen Druck ausübten.

Dass nämlich der vicus bei Eschenz in der spätern Kaiserzeit zu Rätien gehörte, ist nach den Angaben des Ptolemaeus über Ταξγαίτιον wahrscheinlich. Es fragt sich aber, ob das Castell in Burg denn auch zu dem vicus gehörte, mit ihm eine administrative Einheit bildete und einen Namen führte. Die Antwort auf diese Frage liefert uns aber die Inschrift von Burg, deren fünf erste Zeilen wir bis jetzt allein besprochen haben, deren zwei letzte aber für unsern Zweck weit wichtiger sind.

Diese zwei letzten Zeilen müssen nach Analogie des bereits erwähnten Winterthurer Steins die ausgeführten Bauten und den Namen des Statthalters, der die Arbeiten geleitet hatte, angeben. Doch war die Fassung der beiden Inschriften nicht ganz dieselbe. Die aus Winterthur lautete wahrscheinlich so:

Murum Vitudurensem a s[olo refecerunt curante]
Aurelio Proculo V(iro) I(llustri) pr[aeside provinciae]

---

8) *Anzeiger f. Schw. Alterthumskunde* 1871 p. 237. Vgl. *Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich* XII 7; XV 2 und 3.

Sie gibt also an, dass die Kaiser die Mauern von Winterthur von Grund aus wieder aufgebaut, unter der Leitung des Aurelius Proculus, des Statthalters der Provinz. Die in der Inschrift von Burg erhaltenen Buchstaben der zwei letzten Zeilen sind aber folgende:

//////////////TASC | C·SVMTV·SV/////
///////////ETIDE | /////////////////////

Mommsen vermuthete, man könne herstellen: *murum por]tasq[ue . . . .] c. sumtu su[o . . . . . refecerunt . . . . . .] et ide[m . . . .* Diese Restitution konnte, hauptsächlich in Betreff von *murum portasque* als wahrscheinlich gelten, so lange man keinen weitern Aufschluss über den Namen des Ortes besafs. Denn die Analogie des Steins von Winterthur macht es wahrscheinlich, dass der Ortsname auch hier angegeben war, aber dieser Name konnte eben so wohl nach *portasque* gestanden haben wie nach *murum.* Doch beweisen die neulich in Eschenz gefundenen Inschriften, dass dieser Name oder dessen Anfang eben in den Buchstaben TASC enthalten ist. Danach würden wir die betreffenden Zeilen der Inschrift aus Burg so zu lesen vorschlagen: . . . . *murum] Tasc(aetinum) [refe]c(erunt) sumtu su[o curante N. N. pra]e[s]ide [provinciae].*

Hier stofsen wir aber auf eine kleine Schwierigkeit. Nach dem bisher Erörterten würden Burg und Flecken Tascaetium zur Provinz Rätien gehört haben, während man bisher annahm, das Gebiet von Eschenz und Burg sei helvetisch gewesen; ferner scheint auch unsere Annahme den Angaben des Strabo und Dio Cassius über die Anwohner des Bodensees zu widerstreiten, aus welchen erhellt, dass der gröfste Theil des Sees den Helvetiern und Vindeliciern gehörte, und nur ein kleiner Theil den Rätiern. Man muss aber sorgfältig unterscheiden zwischen der Provinz Rätien und dem Lande der Rätier, denn die Römer haben in der politischen Eintheilung der eroberten Länder manches geändert. Die späteren Geographen und Geschichtschreiber stimmen darin überein, dass die Westgränze der Provinz Rätien vom Gotthardstocke *(mons Adula)* oder von den Quellen des Rheins bis zu den Quellen der Donau lief, und dass Germanien und Rätien am obern Lauf des Rheins und der Donau zusammenstiefsen. Dieser obere Lauf der beiden Flüsse, welcher, wie wir bereits sahen, als *caput Danuvii et Rheni* (κεφαλαὶ τοῦ τε Ῥήνου καὶ τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ) bezeichnet wurde, umfasste offenbar den ganzen Rheinlauf, von seinem Ausflusse aus dem Bodensee bis zu seinen Quellen, so weit er zu Rätien gehörte, und einen Theil des Donauflusses, unterhalb seiner Quellen, der zu Germanien geschlagen war. So haben die neuesten Forscher (Planta *das alte Rätien*, und Mommsen *Corp. Inscr. Latin.* Bd. III) nicht Anstand genommen, den ganzen Bodensee, mit Ausnahme einer ganz kleinen Strecke am Untersee, etwas oberhalb Stein und Eschenz, auch zu Rätien zu rechnen, und sich hierdurch mit Strabo (VII, 1, 5, S. 292) und dem Berichte des Dio Cassius (LIV, 22) in Widerspruch gesetzt. Es genügt einen Blick auf die Karten bei Planta und Mommsen zu werfen, um zu sehen, dass den Helvetiern höchstens eine halbe Meile am südlichen Ufer des Sees übrig blieb. Der einzige Grund aber, wesshalb man ihnen diese Strecke belassen zu müssen glaubte, war dass man bisher

in Burg-Eschenz die von Ptolemäus als helvetisch erwähnte Ortschaft *Ganodurum* vermuthete.

Es leuchtet also ein, dass im Laufe der Zeiten hier eine Änderung eingetreten war, und dass die Gränze von Rätien von ihrem ursprünglichen bei der Eroberung und ersten Einrichtung der Provinz festgesetzten Zug später mehr nach Westen verlegt worden ist. Dass nämlich ein grofser Theil der südlichen Ufer des Bodensees noch lange nach Cäsar von Helvetiern bewohnt war und zur Provinz Belgica (oder Obergermanien?) gehörte, ist nach den Berichten des Strabo und Dio Cassius sicher. Nicht minder sicher aber ist es, dass diese Besitzungen den Helvetiern später verloren giengen, und zwar vor der Zeit, da Ptolemaeus schrieb, d. h. vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Die Zeit näher zu bestimmen ist schwer; doch liegt die Vermuthung nahe, dass diese Verminderung des helvetischen Gebiets eine Folge des Aufstandes der Helvetier unter Caecina war, ebenso wie die Vergröfserung Rätiens eine Folge der damals von den einheimischen rätischen Cohorten geleisteten Dienste gewesen sein mag (bekanntlich griffen diese Cohorten die Helvetier im Rücken an). Es ist sogar nicht unmöglich, dass das damals von den helvetischen Truppen besetzte Castell eben unser Tascaetium gewesen ist.

Auf jeden Fall ist die spätere Zugehörigkeit des bei Eschenz gelegenen Vicus und des benachbarten Castells zur Provinz Rätien nicht schwer zu erklären. Dass die Grenze dadurch um eine halbe Stunde nach Westen verlegt wird, widerstreitet weder den Angaben der alten Schriftsteller noch den übrigen Andeutungen, welche die neueren Forscher dazu bestimmt haben, diese Grenze schon viel westlicher anzusetzen, als man es vor ihnen gethan. Die Vindelicier, die ja auch zu Rätien gehörten, besafsen wahrscheinlich das ganze Nordufer des Sees; andererseits haben wir gezeigt, dass der schwache Punkt der rätischen Grenze eben die Strecke zwischen dem westlichen Ende des Bodensees und der hadrianischen Mauer war. Es war daher von grofser Wichtigkeit sich den Besitz des Brückenkopfes bei Burg-Stein zu sichern, damit die in Chur-Rätien stationirten oder aus Italien gesendeten Truppen so schnell wie möglich an die äufserste nordwestliche Grenze der Provinz gelangen könnten. Besonders nachdem im Anfange des zweiten Jahrhunderts die römische Besatzung in Vindonissa aufgehoben worden, musste ein solcher Brückenkopf nothwendig vom Statthalter von Rätien bewacht werden und unter seiner Gewalt stehen, mit anderen Worten zu seiner Provinz gehören.

De inauguratione sacerdotum Romanorum.

Scripsit

Hermannus Oldenberg.

Dum paro, praeceptor summe, δόσιν ὀλίγην τε φίλην τε, quae testetur a numero eorum qui hodiernum diem festum agunt me abesse nolle, video quod daturus sum versari in eo donorum genere accipienti nonnumquam permolesto, quae non tam ex dandi quam potius ex accipiendi desiderio proficiscuntur. Nam cum ad Te pauca scripturus sim de inauguratione sacerdotum Romanorum, de qua quae Tu nuper exposuisti (*Staatsrecht* II², 1, 9. 31 sqq.) mihi non omnino persuasa sunt, scias velim sub specie eius qui ut aliquid Te doceat sibi arrogat, latere desiderium a Te, ut solebam et soleo, discendi.

Iam totum locum, de quo disputandum mihi est, trifariam dividens quaeram primum quis inauguret, deinde dicam de condicione ejus qui inauguratur, postremo loco quaerendum erit, quomodo quae ita inventa erunt, cum his quae praeterea de auspiciorum doctrina accepimus, possint conciliari.

A quonam igitur is qui flamonium vel sacerdotium regis init, inauguratur, a pontifice maximo an ab augure? Respondes et nisi fallor responderi solet, inaugurare pontificem, adesse consiliumque sollemne praestare augurem, neque enim augurem spectionem habere. Et de spectione quidem postea videbimus, nunc consideremus testimonia tradita. Pontifices vel pontifex maximus inaugurare dicuntur a Livio (40, 42), ubi is contentionem de L. Cornelii Dolabellae inauguratione exortam exponit; qui locus integer est mihi adscribendus. *De rege sacrifico*, inquit, *sufficiendo in locum Cn. Cornelii Dolabellae contentio inter C. Servilium pont. max. fuit et L. Cornelium Dolabellam II virum navalem, quem ut inauguraret pontifex magistratu sese abdicare iubebat. Recusantique id facere ob eam rem multa II viro dicta a pontifice, deque ea cum provocasset certatum ad populum. Cum plures iam tribus intro vocatae dicto esse audientem pontifici II virum iuberent multamque remitti*, *si magistratu se abdicasset*, *ultimum de caelo quod comitia turbaret intervenit. Religio inde fuit pontificibus inaugurandi Dolabellae. P. Cloelium Siculum inauguraverunt*, *qui secundo loco inauguratus* (*nominatus*?) *erat.* — Auguri contra inaugurantis partes tribuuntur non solum locis, ubi de augurum inauguratione agitur (velut Cic. Brut. 1, 1), sed etiam ubi inaugurandi sunt alii sacerdotes. Velut Macrobius (Sat. 3, 13, 11) inter eos qui

L. Cornelio Lentulo flamine Martiali inaugurato cenae interfuerunt commemorat L. Iulium Caesarem *augurem qui eum inauguravit*, et Cicero augur (Phil. 2, 43, 110) M. Antonium collegam de flamonio divi Iulii disputans interrogat: *quid igitur cessas? cur non inaugurare? sume diem: vide qui te inauguret. Collegae sumus, nemo negabit.* His addamus Ciceronis illud (de legg. 2, 8, 20): *publici augures — sacerdotes vineta virgetaque et salutem populi auguranto.*

Quae testimonia conciliari nequeunt nisi ut aut illud aut haec minus accurate scripta esse statuamus: nam et pontificem max. et augures pariter inaugurandi potestatem habuisse nemini qui de Romanorum iure vel sacro vel profano quaerere didicit probatum iri arbitror. Utram igitur partem sequemur? Mihi quidem vix videtur dubitari posse, quin cetera testimonia Liviano potiora sint iudicanda. Videlicet totam inaugurationem constat actam esse iussu pontificis max. in calatis comitiis ab eodem convocatis, quae habebantur, ut ait Labeo, pro collegio pontificum: quare, puto, licet non ICtus, tamen Livius certe potuit loqui, ut locutus est, etiam si ipsa inaugurandi actio augurum fuit, non pontificum. Contraria autem testimonia in suspicionem vocanda non sunt; vix enim ea ita explices vel potius removeas, ut augurum officium olim in consilio praebendo solum positum fuisse, deinde ita praevaluisse statuas, ut obscuraverit actionem pontificis. Nam si inde ab origine auguris partes in inauguratione eaedem fuerunt quae in ceteris auspiciis omnibus petendis, pontificis partes eaedem quae in ceteris auspiciis magistratuum, quae tandem fuit ratio, cur hic solum postea integrum inaugurandi ius ad augures transiisse videatur, proelio vel comitiis auspicari nemo umquam augures dixerit? Accedunt alia quae his testimoniis fidem ut habeamus commendent. Augures certum est inauguratos esse ab auguribus, nec locus hic est pontifici; iam cum idem inaugurandi verbum adhibeatur de auguribus, idem de rege flaminibusque, eundem utrimque ritum significari statuendum est; quem si in auguribus peragere poterant augures, eosdem in flaminum regisque inauguratione peragere potuisse manifestum est, pontificem vix potuisse peragere. Denique Liviana de Numae inauguratione narratio (1, 18) ipsa quoque auguri partes inaugurantis tribuit: augur caput velat[1]) et sede capta regionibusque determinatis ipse dextra in caput eius qui inauguratur imposita precationem auspiciorum peragit; unde dubitari non potest, quin ipse quoque signa a Iove missa acceperit.

Quibus de causis quod statuendum nobis est, flamines regemque, ut augures, inaugurari ab auguribus, adiuvabit nos quaerentes, quae sit in caerimonia inaugurandi condicio eius qui inauguratur, accedatne ad inaugurationem profanus fiatque sacerdos, an factus sit sacerdos sacrumque officium inauguratione usurpet. Iam qui censet sacerdotes collegio pontificum subiectos inaugurari a pontifice maximo, habet cur eos, qui inaugurantur, ipsos quasi agere videri dicat: scilicet quod ipsi facere non possunt, pro eis facit collegii magister (*Staatsrecht* II², 1, 31). Alio ducit via quam nos ingressi sumus. Agit, si recte disputavimus, augur; is qui inauguratur seu patitur aliquid sive accipit; id quod iubet nos cautos esse priusquam admittamus compara-

---

1) Hoc ipsum, quod confirmatur loco Festi p. 343 v. Saturno, inter testimonia quae augurem agere non agenti adesse demonstrant iure referas.

tionem inaugurationis cum prima auspicatione magistratuum honorem usurpantium. In hac comparatione, nisi fallor, fundamentum eorum, quae Tu de inauguratione disputavisti, versatur. Liceat mihi dicere, qua in re hae caerimoniae differre mihi videantur. Sacerdos cum inauguratur perducitur eis quae ab augure peraguntur in religiosum quendam statum; quem statum definitione circumscribere cautus non temptabit, comparatione si rem illustrare licet, comparaverim condicionem loci qui consecratur sacerque fit. Hic status inhaeret in ipsius persona neque amittitur nisi eadem caerimonia qua acquiritur in contrarium acta, scilicet exauguratione. Magistratus contra populi suffragio die certo cum imperio etiam auspicia accipit eaque in honore ineundo auspicando usurpat; qua re persona eius in statum aliquem quasi sacrum mutari dici non potest, neque cum abit magistratu quicquam fiat necesse est quod primae auspicationi quasi contrarium respondeat[2]. Plane aliud igitur, nisi egregie fallor, hic et illic agitur: **sacerdos quasi consecratur, id est patitur aliquid, magistratus auspicia usurpat, i. e. agit**[3].

His praemissis videamus, quae testimonia de quaestione supra posita exstent. Non multum tribuo eis locis, quibus historici ita loquuntur, ut sacerdotis dignitatem inauguratione acquiri significent (velut Suet. Calig. 12: *deinde augur in locum fratris sui Drusi destinatus priusquam inauguraretur ad pontificatum traductus est*). Graviores auctores sunt ICti. E quibus Gaius (1, 130): *exeunt*, inquit, *liberi virilis sexus de potestate patris si flamines Diales inaugurentur et feminini sexus si virgines Vestales capiantur*; et Ulpianus (10, 5): *in potestate parentum esse desinunt et hi qui flamines Diales inaugurantur et quae virgines Vestales capiuntur.* Debebant dicere: *si flamines Diales* (a pontifice maximo) *creantur*, si quidem hoc tempore sacerdotes esse incipiebant. Nec puto obstare, quod Livius (40, 42, vide *Staatsrecht* II², 1, 31 adn. 1) C. Servilium pont. max. narrat L. Cornelium Dolabellam ut rex inauguraretur magistratu se abdicare iussisse; quod negavisti fieri potuisse nisi Dolabella iam tum sacerdos fuisset, cum pontifici maximo solum in sacerdotibus collegio pontificum subiectis ius esset imperandi. Sed vide anne hoc ius paullo latius interpretandum videatur: nam si pontifici maximo ius fuit flaminem regemque creandi, vix potest caruisse iure etiam futuris sacerdotibus imperandi quae fieri necessario debebant, ut sacerdotes effici possent.

Haec testimonia coniuncta cum eis quae de discrimine inter inaugurationem et primam auspicationem magistratuum observata a nobis sunt, faciunt ut sacerdotalem dignitatem in eis sacerdotiis, quae inaugurationem postulabant, hac demum acquiri censeamus.

Restat ut quaeramus quomodo inaugurationis ritus hic qualem fuisse demonstravimus, conciliari possit cum eis, quae augures Romanos de spectione et de nuntia-

2) Quocum coniunctum est quod sacerdotis inauguratio iure sacro postulatur neque omitti potest, magistratus prima auspicatio est in earum caerimoniarum numero, quas Tu (*Staatsrecht* I², 593) optime comparavisti cum nuptiarum sollemnitatibus in matrimonio consensu contracto, quae more non iure sunt necessariae.

3) Patet inde, ubi in aliquo, qui simul magistratus est et sacerdos, inauguratio cum sollemni illa auspicatione prima coniungitur, non bis idem agi. Quare verum vidisse existimo annalium scriptores, qui Numae id est regum Romanorum inaugurationem narraverunt, ex regis sacrorum inauguratione coniecturam nectentes, sed coniecturam probam nec relinquendam.

tione docuisse constat. Qua in re non me fallit relinquere me certum disputandi genus, quo ex multis, quae cognita sunt, pauca ignota eliciuntur, et illuc transire, ubi coniecturae coniecturis sunt stabiliendae; sed nolo quaestionem non quantum possum perducere ad finem. Constat igitur ex testimoniis Ciceronis et Festi celeberrimis, in auspiciis valuisse hoc ius, ut magistratus soli spectionem haberent, augures nihil nisi nuntiationem; in augurando contra augures Iovem consuluisse vidimus. Quod nisi fallor ex eo est genere, quod haud raro talibus in quaestionibus observatur, ubi in exceptionibus, quae videntur aliquod ius turbare, vestigia cernenda sunt aetatis iure illo anterioris. Censeo enim tempus fuisse, quo neque aliis in rebus magistratuum sacerdotumque iura acri illa subtilitate, quae in posterioris aetatis institutis perspicitur, fuerint distincta, neque spectionis ius exclusis omnino auguribus ad solos magistratus vel potius ad solum magistratum, qui tum erat, pertinuerit. Cuius rei in auspiciorum quidem iure vestigia praeter id ipsum, de quo nunc nobis res est, paene evanuerunt: remanserunt uberiora documenta mutationis simillimae in iure sacrorum publicorum. Quae qui consideraverit, facilius, arbitror, quod nos de auspiciis coniecimus admittet; quare liceat nobis pauca de eis hic dicere.

Scimus aetate liberae reipublicae ius agendi pro populo ut inter homines ita etiam cum deis fuisse penes magistratus; quare v. c. vota et dedicationes publicae a magistratibus, non a sacerdotibus peragebantur. Vetera autem sacrificia anniversaria fiebant a sacerdotibus (*Staatsrecht* II² 1, 17 adn. 1); quos, cum ceterum pro populo quicquam agere non possent, hic egisse pro populo necessario admittendum est. Huius iuris quae fuerit origo dubitari vix potest. Cernuntur in eo vestigia duarum aetatum tam diversa ut par est differre aetatem unde descendunt flamines et eam unde consules ac tribuni. Redit sacrorum constitutio ad tempora, quibus non quaerebant, quid esset pro populo agere, quibus finibus imperium magistratus a sacerdotiis dirimeretur. Postea cum sacerdotes, ubicumque pro populo agendum erat, excludebantur, retinuerunt tamen ei prisca illa sacrificia stata, quae alio transferre religiosum videbatur.

Non vehementer errabimus, si similem vel potius eandem mutationem etiam in auspiciorum iure obtinuisse conicimus. Non semper puto speciendi ius fuisse solorum magistratuum, ut non semper eorum fuit ius pro populo sacrificandi. Et cum postea ceteris in rebus augures ab auspicando excluderentur, non exclusi sunt ab inaugurando; videlicet caerimoniam hanc initiandorum sacerdotum ad sacerdotes potius quam ad magistratus deferri consentaneum erat. Fortasse similiter actum est altera in caerimonia, in augurio Salutis; nam ibi quoque augures signa Iovis et precatos esse et accepisse fidem faciunt verba Ciceronis iam supra allata qui augurum iura definiens *sacerdotesque*, inquit, *vineta virgetaque*[4]) *et salutem populi auguranto*[5]).

4) Non certo vinetorum virgetorumque inaugurationem inter eiusdem iuris vestigia referre licet, nam dubitari potest, utrum ibi auspicia sint observata, an res sit acta solum regionibus determinandis ut in templorum constitutione.

5) Etiam in usu verborum exprimi videtur distinctio harum caerimoniarum quae ab auguribus et earum quae a magistratibus peragebantur: hae significantur vocibus ab auguris vocabulo derivatis augurii et inaugurandi, illa vocantur auspicia.

Heroisierte Genrebilder auf bemalten Vasen.

Von

Heinrich Heydemann.

Jede Sammlung antiker bemalter Gefäſse, jedes Sammelwerk von Vasenbildern enthält Beweise dafür, dass die Vasenmaler ebenso häufig wie den Figuren mythologischer Scenen auch den Figuren — bald allen, bald einigen — derjenigen Darstellungen, die sie dem täglichen Leben entlehnen und die wir als Genrebilder zu bezeichnen pflegen, Namen beischrieben. Damit beabsichtigte man, wie Otto Jahn es treffend ausdrückt (Münch. Vasens. p. CXXI), 'den aus dem gewöhnlichen Leben gegriffenen Scenen ein mehr individuelles Leben, einen Schein von historischer Wahrheit zu geben'. Und das wurde durch die beigeschriebenen Eigennamen in der That erreicht. Wenn wir vor einem Brunnenhause, das inschriftlich noch dazu als dasjenige der athenischen Kallirrhoe bezeichnet wird, die Jungfrauen *Simylis Eperate Kyane Euene* und *Choronike* mit leeren Hydrien kommen oder mit vollen Gefäſsen gehen sehen (Ghd. Aus. Vasenb. Taf. 307; jetzt im Brit. Museum); wenn bei einem Symposion die Männer *Euaion Kallias* und *Euainetos* den Waffentanz der Gauklerin *Panariste* bewundern (Neap. Vasens. SA. 281); wenn auf der schönen Satyrdramavase der Neapeler Sammlung (no. 3240: abg. Mon. dell' Inst. III 31) die Jünglinge *Charias Charinos Demetrios Dion Dorotheos Euagon Eunikos Kallias Nikoleides*[1]) *Nikomachos Philinos Pronomos* und Andere kurz vor der Aufführung des Spiels theilweise vergnüglich plaudernd, theilweise noch ihre Rollen und ihre Instrumente übend uns vorgeführt werden — so erhöhen zweifelsohne in diesen wie in allen anderen Fällen die beigeschriebenen Eigennamen die Lebendigkeit und Lebenswahrheit der Darstellungen um ein Bedeutendes und verleihen den einfachen Handlungen des Alltagslebens einen eigenthümlichen Reiz von Treue und Wirklichkeit.

In der Auswahl dieser Namensinschriften lassen sich verschiedene Gesichtspunkte nicht verkennen. Bei weitem am Zahlreichsten sind freilich diejenigen Eigennamen verwendet und beigeschrieben, welche die Vasenmaler als gang und gebig

1) So liest richtig Bursian (Zarncke Centralbl. 1873 S. 886).

im täglichen Leben vorfanden und je nach Laune und Belieben [2], ohne langes Besinnen, höchstens auf 'guten Klang und gute Bedeutung' achtend, daher entnahmen — für uns häufig noch ἅπαξ εἰρημένα, meistens jedoch schon aus Schriftstellern oder Inschriften bekannt und geläufig. Zuweilen aber bemerken wir eine bedeutungsvolle Wahl und absichtliche Übereinstimmung der Namen [3] mit der Handlung der Personen, denen sie beigeschrieben sind — so wenn z. B. auf einer Vase der Münchener Sammlung (no. 374) in der Rüstungsscene auf der einen Seite der Bogenschütze den Namen *Euthybolos* hat und derjenige Jüngling, der sich eben einen Panzer anlegt, *Thorakion* heisst, in der Turnscene aber auf der anderen Seite ein Jüngling den Namen *Pentathlos* führt; ebenso sind auf der genrehaften Arkesilasvase die Namen der Diener *Oryxos Silphomaxos Heirmophoros Sophortos* und *Phylakos* in Übereinstimmung mit ihrem Thun und Treiben gewählt (vgl. Jahn, Ber. der Sächs. Ges. 1867 S. 94 ff. Taf. IV 3). Pferdeknechte führen Namen wie *Ephippos Haimippos Kallippos Plexippos* (Münch. Vas. 64; Brit. Mus. 832; u. a.) oder ein Ritter und sein Diener die Namen *Hippobatas* und *Hippostrophos* (Heydemann, Gr. Vasenb. VII 3; Benndorf, Gr. Sic. Vasenb. XXX 10); Kitharspielern und Flötenbläsern werden die passenden Namen *Anakreon Kydias Pronomos* beigelegt (Jahn, Darst. griech. Dicht. Taf. 3 ff.; Neap. Vasens. 3240), Jungfrauen in einer Brunnenscene meistens [4] Blumennamen — zweimal *Anthylla*, dann *Myrtale* und *Rhodon* — beigeschrieben (Würzb. Antik. III no. 131); und dergleichen mehr. Vereinzelt kommt es auch vor, dass in der Zusammenstellung der Namen Aufschluss und Bedeutung der ohne die Inschriften ganz einfachen und bedeutungslosen Genredarstellung liegt — ich erinnere an das zweimal erhaltene durch die Inschriften 'allegorisierte' Vasenbild, auf dem der Jüngling *Polyetes* [5] (Langleben) von *Eros* und den Jungfrauen 'Gesundheit (*Hygieia*)' 'Wohlleben (*Pandaisia*)' 'Glückseligkeit (*Eudaimonia*)' und 'Schönheit' [6] bewillkommt wird (Jahn, Vas. mit Goldschmuck

---

2) Ein treffendes Beispiel dafür liefern die Inschriften einer Darstellung, in der *Nike* einem Krieger in Gegenwart seines Vaters einschenkt. Dieselbe widerholt sich fast schablonengleich auf zwei gleichen Gefäfsen, von denen das eine (Mus. Greg. II 63, 2: alt restauriert) sicher aus Vulci stammt, das andere (Brit. Mus. 721: abg. Ghd. Aus. Vas. Taf. 150) wohl auch daher kommt; beide Gefäfse sind möglicherweise von einem und demselben Maler bemalt oder jedenfalls auf ein genau copiertes Original zurückzuführen. Da ist nun der Krieger einmal *Skeparnos*, das andere mal *Lykaon*, der Vater dort *Oineus*, hier *Antandros* genannt. Vgl. auch die mannigfachen Jungfrauennamen bei Brunnenscenen (Brit. Vasenkat. 475; 476; 481 und Ghd. Aus. Vas. Taf. 307; Neap. Vasens. RC. 187; Würzb. Antik. III no. 131; u. a. m.); u. s. w.

3) Vgl. dazu Longus IV, 5: Εὔδρομος· οὕτω γὰρ ἐκαλεῖτο, ὅτι ἦν αὐτῷ ἔργον τρέχειν; Phot. Myriobibl. p. 532 B, 40: ἀπὸ τοῦ τρόπου — Δρόμων; Plat. Kratyl. p. 384 (τοῖς οἰκέταις ὀνόματα μετατίθεσθαι).

4) Den Namen der fünften Frau auf dieser Vase giebt Ghd's Abbildung (Aus. Vas. Taf. 308) als Νελεσιλα; Ghd. liest Τελεσιλ(λ)α; Urlichs a. O. wohl richtiger Ηεγεσιλα d. i. Ἡγήσιλλα.

5) Der Name ist zwar nicht ganz sicher — zu lesen ist nur noch ΓΟΛΥΕ . . Σ — aber von allen Ergänzungen scheint mir die obige Minervini'sche die einfachste und richtigste; vgl. Jahn, Vasen mit Goldsch. S. 7, 27.

6) Beigeschrieben ist der Frau nur das gewöhnliche καλη — hier vielleicht im Hinblick auf Hygieia u. s. w. ausnahmsweise als weiblicher Eigenname (vgl. Anth. Palat. VII, 599; u. a.) zu fassen und zu deuten? Wem fiele dann bei den vier Frauen, unter denen der Jüngling weilt,

Taf. II 1. 2 und 3. 4 = Brit. Mus. 1263 und Dresd. Antik. 88). Hierher[7] gehören auch die Inschriften der figurenreichen Kredenzscenen einer Neapeler Trinkschale (no. 2634: abg. Mon. dell' Inst. II 15. 16), auf deren Aufsenseiten durch die Jünglinge *Astos* und *Polites*[8]) gleichsam die gesammte Schaar der ἔφηβοι περίπολοι aus 'Stadt und Staat' uns vorgeführt wird, während im Innenbilde des Raummangels wegen nur *Astos* vor *Apollon* steht, begleitet von einer Frau, die vielleicht als die Personification von 'Attika oder Athen' aufzufassen ist. U. a. m.

Dieser Hauptmasse von mehr oder weniger gewöhnlichen Eigennamen, durch welche die Genredarstellungen auf bemalten Vasen individueller, lebendiger, wahrer werden, steht eine nicht allzuhäufige Namengebung gegenüber, welche, soviel ich weifs, noch nicht zusammenhängend behandelt worden ist und daher im Folgenden besprochen werden soll. Ich meine die Beischreibung bekannter speciell heroischer Namen, welche, den Figuren der Genredarstellungen beigesetzt, die einfachen Scenen dieser Welt gleichsam heroisieren, d. h. sie der Alltäglichkeit und Wirklichkeit entrücken, sie in eine erhabenere Sphäre menschlicher Anschauung versetzen und ihnen dadurch einen helleren Glanz verleihen.

Ehe ich aber eine Reihe von Beispielen, in denen diese Art von Inschriften sich findet, vorführe, muss ich einen Augenblick bei der Namengebung von Heroennamen im gewöhnlichen Leben verweilen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass im Alterthum zu jeder Zeit Sterbliche mit Heroennamen benannt worden sind[9]) und könnten demnach auch die Heroennamen auf genrehaften Vasendarstellungen immerhin mit zu den obigen gewöhnlichen Eigennamen gerechnet werden und brauchte von einer 'Heroisierung' der Genredarstellungen nicht nothwendig die Rede zu sein. Da es sich hier um bemalte Vasen handelt, kann von dem römisch-griechischen Zeitraum ganz abgesehen werden, in dem Heroennamen recht häufig, besonders bei Freigelassenen und Sklaven, vorkommen[10]) und manche Spielerei damit à la Herodes

---

nicht das mehrfach überlieferte Gebet der Griechen (Plat. Gorg. p. 451; Legg. II p. 661; Athen. 694E) um 'Gesundheit, Schönheit, Reichthum und Kraft' ein — Gaben, die der Jüngling der Vasendarstellung 'zu langem Leben' um sich vereint.

7) Vgl. auch Welcker's Erklärung einer berühmten früher Pourtalès'schen Vase (Alte Denkm. III S. 342 ff. Taf. 21, 2), die mir aber doch nicht so sicher scheint, um sie in den Text aufnehmen zu können; vgl. auch Stephani CR. 1860 S. 14 f.

8) Während der Eigenname *Polites* sich häufig findet (Pape-Benseler s. v. Πολείτης Πολίτας Πολίτης), vermag ich für *Astos* nur auf die Inschrift bei Kumanudes Epigr. epit. no. 2444 zu verweisen.

9) Vgl. dazu Paus. VIII 15, 7: ὁμώνυμοι δὲ ἐπιφανέσιν (das sind hier die Heroen Telamon und Chalkodon!) ἄνδρες ἀφανέστεροι καὶ ἐφ' ἡμῶν ἔτι καὶ τὸν ἅπαντα ἐγένοντο ὁμοίως χρόνον.

10) Ein langes Verzeichniss aus lateinischen Inschriften giebt Cardinali Diplomi imp. p. 265 s.; Nachträge bei Otto Jahn Spec. epigr. p. 99, denen ich aus meinen Aufzeichnungen in Rom die folgenden Namen beifügen kann, z. B. aus dem Capitol. Museum: *Dardanus Panoptes Canace Thetis;* aus dem Vatic. Museum: *Catamitus Parthenopaeus;* aus dem Lateran. Museum: *Alcides Chrysothemis Europa*; u. a. m. Aus den griechischen Ephebeninschriften kommen die folgenden heroischen Namen hinzu: *Peirithoos* (Philistor III p. 279); *Danaos Troilos* (p. 281); *Tithonos* (p. 357); *Ikaros* (IV p. 74); *Daedalos* (p. 80); *Sarpedon Palamedes Oineus* (p. 168, II); *Nereus* (p. 169, III); *Hyllos Iolaos Telemachos Antaios* (p. 341, V); *Okeanos* (p. 545, I); u. s. w. Die ganze Fülle wird sich erst nach Vollendung des CIL. und des CIA. vol. III übersehen lassen.

Atticus sich findet[11]. Was aber die speciell griechische Zeit, etwa bis zur Zerstörung Korinth's, betrifft, so sind auch in Bezug auf den Gebrauch heroischer Namen bei Sterblichen die Zeit vor Alexander d. Gr. und die Zeit nach ihm insofern auseinander zu halten, als in der Diadochenzeit die heroischen Namen im Alltagsleben allgemeiner sich angewendet fanden[12], während vor der grofsen, durch Alexander bewirkten Umwälzung aller griechischen Verhältnisse, Anschauungen und Sitten heroische Namen im gewöhnlichen Leben doch nicht grade allzu gewöhnlich gewesen sind. Könnten wir der folgenden Nachricht Vertrauen schenken, so müssten wir allerdings annehmen, dass es ursprünglich nicht erlaubt oder doch sehr ungebräuchlich gewesen sei, die Namen der Heroen, dieser 'Heiligen' der Griechen, Sterblichen beizulegen. Bei Suidas nämlich lesen wir, dass Perikles *gegen das Herkommen* seinem einen Sohn den Namen des attischen Heros *Paralos* gegeben habe (s. v.: Περικλῆς, ἐξ ἧς [Ἀσπασίας] ἔσχε παῖδας Ξάνθιππον καὶ Πάραλον[13]), ὃν παρὰ τὰ πάτρια ὠνόμασεν, ἥρωος ἐπιτιθεὶς ὄνομα, οὐκ ἐξόν): aber diese Bemerkung wird schon dadurch, dass wir den Namen Paralos auch sonst noch im täglichen Leben verwendet finden (z. B. Plato Apol. p. 33; u. a.), hinfällig und wird vor Allem gründlich widerlegt durch die Reihe von heroischen im Alltagsleben gebrauchten Namen, die wir aus Schriftstellern und Inschriften der Blüthezeit Griechenlands kennen.

Aus der Zeit vor den Perserkriegen zwar sind mir nur wenige von Heroen entlehnte Eigennamen bekannt:

Aineias (CIA. I 478; vgl. für späteren Gebrauch Thuk. IV 119; Kum. 1068; 1882)
Akademos (Theogn. 993; vgl. Harpokr. Ἡφαιστία; CIGr. 115; u. a.)
Antilochos (CIA. I 466; vgl. Diog. Laert. II § 46; u. s. w.)
Lichas (Herod. I 67; vgl. Thuk. V 22; u. a.)
Lykomedes (Herod. VIII 11; vgl. CIA. I 446; Thuk. I 57; V 84; Kum. 962)
Pylades (Nicol. Dam. fr. 58; vgl. Isae. 3 § 26; Dem. 27 § 11; u. a. m.)
Peisistratos (Herod. V 65: ἐπὶ τούτου δὲ καὶ τωὐτὸ οὔνομα ἀπεμνημόνευσε Ἱπποκράτης τῷ παιδὶ θέσθαι τὸν Πεισίστρατον, ἐπὶ τοῦ Νέστορος Πεισιστράτου ποιεύμενος τὴν ἐπωνυμίην; vgl. Polyb. XVIII 26; u. a. m.).

Aufserdem wäre noch der heroische Eigenname *Herakles* schon für diese Zeit hin-

11) Man nannte Brüder z. B. *Pollux* und *Castor* (Fabretti Inscr. I no. IIL); *Eteokles* und *Polyneikes* (CIGr. 3372); *Lucifer* und *Hesper* (Gori Columb. Liviae no. 123); *Zethus* und *Amphion* (Fabretti I no. XLVII; 35; 36; ein viertes Mal notierte ich mir die Namen auf einer wol zu einem *loculus* gehörigen schmalen Marmorplatte in der Villa Doria-Pamfili: ZETVS·AMPHIO) u. a. m. Vgl. ähnliches bei Athen. p. 251 D (*Telegonos* und *Antikleia*, Kinder des Kallikrates (nicht des Euphantos, wie Lehrs Arist. stud. hom. p. 272 aus Versehen schreibt) unter Ptolemaios Euergetes).

12) Vgl. aufser den bald im Text aufgezählten, auch in der Diadochenzeit meistens benutzten heroischen Eigennamen z. B. noch die (bis jetzt *nicht* vor Alexander d. Gr. nachweisbaren) Heroennamen: *Aktaios* (Kumanudes Epigr. epit. 67); *Akamas* (Kum. 1429); *Antaios* (Kum. 2113); *Dardanos* (Kum. 1640; 2734); *Demophon* (Kum. 723; 1279); *Narkissos* (Kum. 940); *Nestor* (Kum. 2224); *Paris* (Kum. 1433; 1447; 1612); *Peleus* (CIGr. 2749); *Polydeukes* (CIGr. 2265 *b* Add.); *Autonoe* (Kum. 560; 2669); *Briseis* (Kum. 811; 1432; 2703; 3024); *Danae* (Athen. p. 593 B; Kum. 1955); *Harmonia* (Kum. 1491; 1697); *Helena* (Kum. 1516 s; 2111; 2819); *Hermiona* (Kum. 1523); *Kranae* (Kum. 2193); *Maia* (Kum. 1343; 3406; CIGr. III p. 1145 no. 4307); *Phaidra* (Kum. 1201); *Polyxena* (Kum. 3262 ss.); *Theano* (Kum. 2966); u. s. w. u. s. w.

13) Ihre Mutter war *nicht* Aspasia; vgl. Plut. Per. 24; u. a.

zuzufügen, wenn uns dafür ein weniger trügerischer Gewährsmann als Ptolemaios Chennos (Nov. Hist. III: Ἰβύκου τοῦ μελοποιοῦ θεράπων, τοὔνομα Ἡρακλῆς κτλ.) zu Gebote stände[14]; für den Gebrauch dieses Heroennamens seit der Zeit des grofsen Alexander vgl. Kum. 2959; Diod. XX 20; CIGr. 4917; u. a.

Dagegen kommen in der Zeit zwischen den Perserkriegen und der Herrschaft des gewaltigen Macedoniers z. B. die folgenden heroischen Eigennamen[15] vor — eine Reihe, die übrigens nicht auf absolute Vollständigkeit Anspruch macht:

Achilleus (Arrian. Anab. III 6, 2; vgl. für späteren Gebrauch in der Diadochenzeit Kum. 33; 487; 2304; u. a.)

Adonis (CIA. I 324, c II, 36)

Amphiktyon (CIA. I 449, 7; vgl. Kum. 899)

Autolykos (Xen. Symp. 1, 2; Aeschin. 1 § 81; vgl. Polyb. 16, 5)

Diomedes ([Andok.] 4 § 26; vgl. Kum. 677; u. a.)

Iason (Xenoph. Hell. VI 1, 4; vgl. Kum. 330; 509; 2322; u. a.)

Kaineus (Eph. Archaiol. II 419, II, 8; vgl. Arist. Analyt. post. I 12; u. a.)

Kephalos (Arist. Ekkl. 248; Lysias 12 § 4; u. a.; vgl. CIGr. 1795; Polyb. 27, 13; u. a. m.)

Koroibos (Plut. Per. 13; Thuk. III 22; CIA. I 433, I, 44; vgl. Diod. 20, 73; u. a.)

Kranaos (Isae. 4 § 9; Athen. p. 416E)

Lykos (Thuk. VIII 75; Heydemann Ath. Marm. no. 333; u. a.; vgl. Kum. 1403; Suid. Λυκόφρων; u. a.)

Meleagros (Arrian. Anab. I 24, 1; vgl. Polyb. 28, 1; u. a.)

Memnon (Dem. 23 § 157; Diod. 17, 62; u. a.)

Menelaos (CIA. 42, c 12; Ael. V. H. 12, 43; Dem. 4 § 27; vgl. Kum. 1197, 2; CIGr. 3143; u. a. m.)

Menestheus (CIA. I 273; Isokr. 15 § 129; u. a; vgl. Polyb. 31, 21)

Neoptolemos (CIA. I 42; Dem. 18 § 114; Arrian. Anab. I 24, 1; u. a.)

Orestes (Thuk. I 111; Diod. 14, 37; vgl. CIGr. 4379 c; 4380 p; u. a.)

Phoinix (CIA. I 441 a, 2; Plat. Symp. p. 172; vgl. CIGr. 2448; u. a.)

Sisyphos (CIA. I 324 a, 53; Athen. 252 F)

Sthenelos (Arist. Wesp. 1313)

Tantalos (Thuk. IV 57; Plat. Protag. p. 315)

Telamon (Harpokr. Εὐνεῖδαι)

Telemachos (Dem. 37 § 5; Athen. p. 407 D; u. a.; vgl. Kum. 1261; 3365)

Telephos (Isae. 4 § 8; vgl. Suid. Φιλητᾶς; u. a.)

Teukros (CIA. I 324, a I, 16; vgl. Kum. 2277)

Thersandros (Herod. IX 16; Xen. Hell. IV 8, 18; Aeschin. 1 § 52; vgl. Kum. 101; u. a.)

Tydeus (Xenoph. Hell. II 1, 16; Lys. 20 § 26; u. a.)

---

14. Ebenso für den Frauennamen *Helena* (Nov. Hist. IV: Tochter des Mikythos und Geliebte des Stesichoros), der erst in der Diadochenzeit sicher und häufiger sich findet (vgl. Anm. 12).

15) Zum Theil schon bei Lehrs De Arist. stud. hom. p. 282 (272) und Keil Specimen onomat. p. 15 ss. gesammelt.

Xuthos (Dem. 27 § 11; vgl. Kum. 1764; CIGr. 2214; 5143)
Galateia (Athen. p. 6 F; vgl. Kum. 76; 1026; 1820; 2706)
Gorgo (Her. V 48; vgl. Theokr. 15, 1; Kum. 900; 1046; 2725; u. a.)

Wenn in dieser Reihe von Heroennamen, die in der voralexandrinischen Epoche im täglichen Leben der Griechen zuweilen, bald seltener, bald öfter vorkommen, Namen wie Agamemnon und Iphigeneia, Odysseus und Penelope, Priamos und Hekabe, Hektor und Andromache, Aias Palamedes Philoktetes oder Patroklos, Helena Kassandra Niobe Alkestis oder Medeia u. A. fehlen, so kann dies sehr wohl durch die Unvollständigkeit und die Lücken der erhaltenen Überlieferung veranlasst sein; nicht unmöglich, dass der eine und der andere Name auf Inschriften noch sich finden wird. Aber wahrscheinlicher ist doch, dass die Griechen dieser Zeit[16]) solche wuchtigen Heroennamen, die durch die Tragödie geweiht und gleichsam typisch geworden waren, für Menschenkinder instinctmäfsig oder absichtlich mieden (vgl. Plat. Kratyl. p. 397: πολλὰ μὲν αὐτῶν [τῶν ὀνομάτων] κεῖται κατὰ προγόνων ἐπωνυμίας, πολλὰ δὲ ὥςπερ εὐχόμενοι τίθενται, οἷον Εὐτυχίδην καὶ Σωσίαν καὶ Θεόφιλον καὶ ἄλλα πολλά· κτλ.). Immer aber mahnt uns die obige Reihe heroischer Eigennamen zur gröfsten Vorsicht bei der etwaigen Annahme, dass heroische Namen in Genredarstellungen auf bemalten Vasen als wirklich heroische aufzufassen sind, und nicht vielmehr, was ja sehr leicht möglich wäre, nur als alltägliche Eigennamen von den Vasenmalern beigeschrieben wurden — dass also durch die Inschriften keine Heroisierung der Genrescenen stattfände, sondern nur eins der häufigen, durch beigefügte Eigennamen individualisierten Genrebilder des gewöhnlichen Lebens vorläge. Diese letztere Annahme ist aber bei den folgenden Vasenbildern, wie mir scheint, völlig unmöglich und ganz ausgeschlossen.

Auf einem nolanischen Vasenbilde[17]) des rothfigurigen anmuthigen Styls sind vier Jünglinge dargestellt, im Freien, jeder mit Chlamys und Hut versehen; die kurzen Lagobola und langen Lanzen, der schnüffelnde Hund, vor Allem der todte Hase den der eine Jüngling trägt, zeigen deutlich, dass sie von der Jagd ausruhn, plaudern und Kurzweil treiben: zwei von ihnen wollen entschieden mit den Lagobola irgend ein Spiel vornehmen (welches, vermag ich nicht zu sagen), der dritte Jüngling[18]) sitzt gleichsam als Richter zwischen den Spielenden, der vierte aber, welcher mit der rechten Hand lebhaft gesticuliert, scheint zu sprechen und das Spiel zu leiten. Ohne die Namen die wir beigeschrieben finden, eine einfache Genrescene aus dem Waidwerkleben griechischer Jünglinge! Aber diese Inschriften belehren uns, dass hier *Tydeus Aktaion Theseus* und *Kastor* dargestellt sind, dass wir also Heroen, und demnach eine mythologische Scene, vielleicht eine mythologi-

---

16) Später freilich legte man Sterblichen sogar Namen der Götter als Eigennamen bei; vgl. Keil Spec. onomat. p. 22 ss.; Kumanudes Epigr. epit. 2474; 2641—43 (Ἄρτεμις; vgl. auch Diog. Laert. III § 42 [wol das frühste Beispiel der Art]); 2858 (Ἔρως); 2844 (Ἑρμῆς); 2943 (Ἥβη); u. a. m.

17) Abg. Millingen Uned. anc. Mon. I 18; Panofka B. a. L. V 6; Müller-Wieseler D. d. a. K. I 46, 212.

18) Sein Lagobolon hat augenblicklich Tydeus zum Spielen an sich genommen.

sche Genrescene vor uns haben. Doch ist irgend eine Sage, in der diese vier Helden sich zusammen fanden oder zusammen finden konnten, soviel ich ersehe, nicht bekannt; an der kalydonischen Jagd nahmen allerdings Theseus und Kastor Theil, auch Tydeus' Gegenwart wäre erklärlich — aber wie käme Aktaion hierher, der berühmte thebanische Jäger, den Artemis in's Verderben brachte? und dann ist ja eine Hasenjagd, keine Eberjagd dargestellt. Da nach Xenophon[19] Kastor und Theseus, nach Apollodor (III, 4 § 4) Aktaion bei Cheiron die Künste der Jagd erlernten, so könnte man daran denken, dass der Vasenmaler Schüler und Zöglinge des berühmten Kentauren in traulichem Verein habe darstellen wollen — aber dagegen spricht Tydeus, von dem nichts dergleichen überliefert ist. Das Bild giebt trotz den Inschriften keine mythologischen Personen. Andererseits ist aber auch die Annahme heroischer Eigennamen unstatthaft: nicht etwa darum, weil wir die Verwendung der Namen: Aktaion Kastor und Theseus für das Alltagsleben in der Entstehungszeit des Gefäfsbildes (etwa um Ol. 115: 320 v. Chr.) bis jetzt nicht nachweisen können, sondern weil die Vereinigung von vier heroischen Namen, wie mich dünkt, daran zu denken verbietet; wäre nur ein einzelner Heroenname, z. B. Aktaion, zu lesen, die übrigen drei dagegen gewöhnlicher Art, so wäre die Vermuthung eines Eigennamens 'Aktaion' durchaus wahrscheinlich und annehmbar, aber der Verein der berühmten heroischen Namen Tydeus Aktaion Theseus und Kastor schliefst diese Annahme für alle vier meiner Überzeugung nach aus. Die heroischen Namen des Vasenbildes, der Blüthe heroischer Jünglinge entnommen, sind also nur beigefügt, um die Genredarstellung zu heroisieren, sie aus der Alltäglichkeit in die höhere Welt des Heroenthums zu versetzen und das Bild dadurch so zu sagen interessanter zu machen.

Das Gleiche gilt von den Inschriften in dem Innenbilde einer jetzt im Louvre befindlichen Kylix aus Caere[20]. Im beabsichtigten Gegensatz zu den Palaestrascenen[21] auf den Aufsenseiten ist innen der grammatikalische Unterricht eines Jünglings dargestellt: derselbe blickt, vor dem Lehrer wie es sich ziemt stehend, aufmerksam in sein aufgeschlagenes Buch (γραμματεῖον πολύπτυχον), während der vor ihm sitzende Meister aus einer beschriebenen Rolle etwas vorliest, welches der Schüler in seinem Buch vergleichend nachliest; hinter ihm steht ein Bücherkasten. Dieser Genredarstellung sind die Namen *Musaios* und *Linos* beigeschrieben. Von einer mythologischen Scene kann natürlich nicht die Rede sein trotz den Namen hier des bekannten Lehrers des Herakles, dort des berühmten thrakischen Sängers; gegen die etwaige Annahme heroischer Eigennamen[22] spricht wiederum die Vereinigung der Namen. Schon Otto Jahn erkannte (Annali 1856 p. 96), dass die be-

---

19) Xenoph. de venat. I § 2; 10; 13. — Übrigens ist § 2 zu schreiben: Παλαμήδης Μενεσθεὺς Ὀδυσσεὺς Διομήδης κτλ. (statt Παλ.' Οδ. Μεν. Διομ.), wie aus der streng beobachteten Reihenfolge im § 6 und ff. hervorgeht.

20) Abg. Annali dell' Inst. 1856 Taf. 20; De Witte Étude sur les vas. peints p. 90.

21) Mit den Eigennamen Alkimachos und Asteios, Lykophron und Epharmostos.

22) Im täglichen Leben ist später der Eigenname Musaios nicht selten: z. B. Kum. 204; 302; 1042; 1548; 1758; 2452; Linos kommt vor ebend. no. 3098.

rühmten mythischen Namen nur hinzugesetzt wären, um der Unterrichtsscene eine höhere Bedeutung zu geben — die Alltagsscene zu heroisieren.

Zwei weitere bisher unbekannte[23] Beispiele für die Zusetzung heroischer Inschriften bei Genredarstellungen liefert die Vasensammlung des British Museum; es sind zwei rothfigurige Pyxides aus athenischen Gräbern, von feiner leichthingeworfener Zeichnung bester Zeit. Auf dem Bauch der einen Pyxis (Höhe ungefähr 10 Centimeter) finden wir sechs bekleidete Frauen, Herrinnen und Dienerinnen, je zu zwei gruppiert, in der Gynaikonitis versammelt: die eine von ihnen steht in einer Thür und legt sich das Haarband um, während eine andere auf sie zugeht und ein Halsband aus einem Kasten nimmt, den sie auf der linken Hand trägt. Die dritte Frau, die auf einem Stuhl sitzt, hält in den Händen einen Wollfaden: vor ihr steht ein Wollkorb und die vierte Frau, welche ihr einen Alabastros hinreicht; oben hängt ein Spiegel Eine Säule trennt diese Gruppe von dem dritten Paar: eine fünfte Frau reicht einen Korb mit Früchten einer sechsten, welche mit der Rechten zierlich das Gewand hebt. Von diesen Frauen sind fünf mit Namen versehen und zwar lauten dieselben der Reihe nach: *Iphigeneia Danae Helene Klytaimnestra* und *Kassandra*[24]; eine Frau, die fünfte, ist namenlos geblieben. Auch hier dieselbe Erscheinung: heroische Namen ohne mythischen Vorgang, eine Genredarstellung mit mythologischen Beischriften, welche die Scene emporheben sollen und in der That aus der Alles nivellierenden Alltäglichkeit emporheben.

Ebenso auf der anderen Pyxis, die uns in reizendster Zeichnung wieder das Innere einer Frauenwohnung vorführt. Die eine Frau (1), bekleidet wie alle ihre Gefährtinnen, spielt mit dem Rädchen[25]; ihr gegenüber steht eine Frau (2), die eine Blumenranke hält; die nächste (3) hat in den Händen ein Halsband. Dann folgt eine Frau (4), die sitzt und die Rechte ausstreckt nach einer Frau (5), welche mit Kasten und Alabastros vor ihr steht. Die nächste Frau (6) sitzt wieder und senkt nachdenklich den Kopf in die erhobene rechte Hand, während ein (Sklaven-) Kind ihr die Sandalen zu- oder aufbindet. Von dieser Gruppe durch einen Tisch getrennt steht eine Frau (7), die einen grofsen Kasten trägt; auf dem Tisch sind eine hohe Lekythos (mit schwarzen Figuren) und ein Kantharos aufgestellt. Neben dieser letzten Frau ist (auf ihrer anderen Seite) eine Thür gemalt, vor der zwei hohe Vasen[26] stehen, die mit schwarzen Figuren bemalt sind. Diefsmal sind die Namen der Frauen fast alle, wie wir sehen werden, aus der Schaar der Nereiden[27] ge-

---

23) Ich gebe die Beschreibungen nach Notizen, die ich Herbst 1873 und 1874 in London gemacht habe.

24) ΙΦΙΓΕΝΕΙΑ — ΔΑΝΑΕ — ΕΛΕΝΕ — ΚΛΥΤΑΙΜΕ . . ΡΑ — ΚΑϟϟΑΝΔΡΑ.

25) Vgl. Jahn Ber. d. S. Ges. 1854 S. 256 ff; Heydemann Arch. Ztg. 1870 S. 19.

26) Vgl. zur kelchartigen Form Heydemann Griech. Vasenb. Hilfstaf. 20 oder Stephani Vasens. der Ermitage IV 206 — nur muss man sich je den oberen Theil von dem Ansatz der Henkel an fortdenken.

27) Als Eigennamen finde ich aufser Galateia im Alltagsleben nur sehr wenige und keinen der allgemein bekannten Nereidennamen verwendet: Νηρηΐς (Kum. 2065; Paus. VI 12, 3); Ἀρέθουσα (vgl. Hyg. Fab. praefatio: Kum. 2610); Γλαύκη (Kum. 1266; 1457; u. a.); Θάλεια (Kum. 132; 1743; u. a.). — Man vergleiche auch die Eigennamen: Ναΐς (Kum. 1759; 3184); Κυμάτιον (Kum. 1751); Σαλώ (Kum. 1564); u. a.

wählt, an die der Vasenmaler ursprünglich, als er diefs Genrebild aus dem Leben griechischer Frauen entwarf, gar nicht gedacht hatte; erst später hat er durch die Wahl der Namen das Thun der Sterblichen heroisiert und die Genredarstellung dadurch der Alltäglichkeit entrückt. Beigeschrieben sind den Frauen nämlich die folgenden Namen, geordnet nach der mehr oder weniger grofsen Bestimmtheit, mit der wir sie als *Nereidennamen*[28]) in Anspruch nehmen können:

(5) ΚΥΜΟΔΩΚΕ d. i. Κυμοδόκη: vgl. Hom. Il. 18, 39; Hes. Theog. 252; Hyg. Fab. Praef. Vgl. auch das Vasenbild bei Millingen Uned. Mon. I, A = Overb. Sagenkr. VIII, 1: Κυμω[δ]οχη.

(6) ΚΥΜΟΔΕΑ d. i. Κυμοθόη: Il. 18, 41; Hes. 245; Apollod. I 2 § 7; Hygin 4; u. a. Vgl. die Vasenbilder Neap. 3352 (Κυμαθοε); Würzb. Ant. III no. 397 (Κυμαθοη)[29]); Ann. dell' Inst. 1850 Tav. H (Κυμοθεα); Kylix[30]) aus Kameiros im Brit. Museum Κυμαθεα); Münch. Vasens. 331 (Κυματοθ[ε]α).

(7) ΓΑΛΕΝΕ d. i. Γαλήνη: Hes. 244, u. a. Vgl. die Vasenbilder: Kylix aus Kameiros ([Γ]αλενη); Münch. Vasens. 415 (Γαλενε)[31]).

(1) ΠΟΝΤΟΜΕΔΕΙΑ d. i. Ποντομέδεια: vgl. dazu die Nereidennamen Ποντομέδουσα bei Apollod. I 2 § 7; Ποντομέδα auf der Vase in München no. 380 (Ghd. A. V. 227; Overb. 7, 5)[32]).

(3) ΓΛΑΥΚΕ d. i. Γλαύκη: Il. 18, 39; Hes. 244; Hygin. Vgl. die Vasenbilder Würzb. Ant. III no. 397 (Mon. dell' Inst. I, 38: Χλαυχη; Urlichs: Γλαυκε); Kylix aus Kameiros (Γλ[α]υκη).

---

28) Vgl. vor allen Hom. Il. 18, 39—49 (mit Recht als späterer Einschub betrachtet, unserm Vasenmaler aber jedenfalls bekannt; vgl. Vers 39: ἔνθ' ἄρ' ἔην Γλαύκη τε Θάλειά τε Κυμοδόκη τε, welche drei Namen sich auch auf dem Bilde finden); Hes. Theog. 240—264 (vgl. dazu Schömann, Op. acad. II p. 164 ss.); Apollod. I 2 § 7 (aus Homer Hesiod und einer unbekannten Quelle); Hyg. Fab. praef. p. 10, 14 sf. (ed. M. Schmidt), der ganz mit Homer übereinstimmt und siebzehn Namen aus einer anderen Quelle hinzufügt, um die Zahl 'fünfzig' vollzumachen.

29) So auf der Publication Mon. dell' Inst. I 38 und Overb. VIII 7; nach Campanari Vasi Feoli no. 100 ist geschrieben Κυματοη; nach Urlichs Würz. Ant. a. O. Κυματοθοη.

30) Rothfigurig; feine Zeichnung; mit zahlreichen Figuren und Inschriften; leider nur lückenhaft erhalten. *I.* (Peleus und) Thetis (Θητις); ringsum Νηρευς (thronend; in den Händen Skepter und Delphin); Κυμαθεα; Τριτων (in Fischschwanz endend; in den Händen Skepter und Delphin); Γλυκη (d. i. wol Γλ[α]υκη); Κυμω; [Αμα]θεα; [Γ]αλενη und noch eine sechste namenlose Nereide, die auf Nereus zueilt und ihm Bericht giebt über den Raub der Thetis. *A.* Διομηδης, hinter welchem ruhig zusehend Αθην[αια] steht, stürmt gegen den hingesunkenen Αινεας an, der von Aphrodite (Αφροδιτης) rettend umfasst wird: Il. V 297 ss. *B.* Ares (Αρηος) beschützt den hingesunkenen Κυκνος gegen Herakles (Ηρακλεος), der mit Lanze anstürmt; hinter ihm Reste (Füfse und Gewandung) der Athene.

31) Abg. Mon. dell' Inst. VI 27 a und b; vgl. Michaelis Ann. 1859 p. 75 ss. Meiner Ansicht nach gehören beide Seiten des Gefäfses eng zu einer Vorstellung zusammen; während Herakles unter dem Schutz der Athene den Löwen erwürgt, kommen — der Maler hat sich den Vorgang in der Nähe des Meeres vorgestellt — theilnahmsvoll Hermes und Poseidon herbei, staunend und aufgeregt eilen dagegen Nereiden davon.

32) Vgl. auch Hes. Theog. 256: *Ποντοπόρεια* und im folgenden Verse 257: *Λαομέδεια*, beide je den Schluss der beiden Hexameter bildend.

(1) ΘΑΛΕΙΑ d. i. Θάλεια (oder Θαλεία Θαλία)[33]: Il. 18, 39: Hes. Theog. 245[34]); Hygin; u. a.

(2) ΔΟΖΩ d. i. Δωτώ: Il. 18, 43; Hes. 248; Apoll. I 2 § 7; Hygin; u. a.

Dieselbe Heroisierung durch Nereidennamen wiederholt sich auf einem Vasenbilde aus Gnatia im Neapeler Museum no. 2296 (abg. Bull. arch. Napol. NS. II, 1), auf dem von sieben Frauen, die im Frauenraum sich mit Putz beschäftigen und deren eine von Eros bekränzt wird, bei Dreien die Nereidennamen

Nesaie (Il. 18, 40; Hes. Theog. 249; Apollod. I 2 § 7; Hyg. Fab. praef.; u. a.)

Klymene (Il. 18, 47)[35])

Halie[36]) (Il. 18, 40; Apoll. I 2 § 7; u. a.)

beigeschrieben sind und dadurch der gewöhnlichen Toilettenscene, wie schon Stephani bemerkt hat (CR. 1860 S. 11), 'ein poetischer Anflug gegeben[37]) und sie in die ideale Sphäre der schönen Töchter des Nereus gehoben ist'.

Doch nicht nur auf rothfigurigen Gefäfsen, die kurz vor und nach Alexander des Gr. Zeit gefertigt sein werden, bemerken wir diese Heroisierung des Genre durch Inschriften — auch auf schwarzfigurigen Vasen der ältesten Zeit findet sich die gleiche Erscheinung. So auf der Büchse des Chares, die aus Korinth stammt und von De Witte veröffentlicht wurde (Arch. Ztg. 1864 Taf. 184); Stil und Inschriften weisen die Entstehung des Werks ungefähr in die Zeit der 45. Olympiade (600 v. Chr.)[38]). Wir haben da ein Genrebild vor uns, wie es nicht einfacher gedacht werden kann! Einem Zuge von fünf Reitern, denen eifrig zwei Fufsgänger folgen, kommen drei Männer entgegengeritten — aber die Inschriften, die jeden leeren Raum füllen und aus dem troischen Sagenkreise entlehnt sind, umgeben diese ungeschickten Figuren mit dem goldenen Schein der heroischen Zeit: jenen fünf sind die Namen *Achilleus Patroklos Protesilas Nestor* und *Palamedes* beigeschrieben; von diesen führen die beiden ersten die Namen *Hektor* und *Memnon*, der dritte ist namenlos[39]). Dass von irgend einer mythologischen Scene nicht die

---

33) Vgl. zu diesem Namen, der uns als Musennamen geläufiger ist, auch den Namen *Erato* als Nereidennamen bei Hes. Theog. 247; Apollod. I 2 § 7, und auf dem Vasenbild in München no. 331; unter den Nereidennamen bei Hyg. Fab. praef. findet sich auch *Cleio*.

34) Vgl. zu dieser durch die Mscr. gesicherten Lesart (Θαλίη statt θ' Ἁλίη) Schömann Op. acad. II p. 173 ss. und Hesiod. Theog. S. 148.

35) Diesen Namen wenden die Vasenmaler seiner allgemeinen schönen Bedeutung wegen öfter an; vgl. z. B. Vasens. Santang. 311; 316; Karlsruh. Vasens. 36; Petersb. 1801 e; u. a.

36) Auf der Vase steht καλ(Η ΙΑΛΙΑ (vgl. Neap. Katalog no. 2296 Anm. 2 und Taf. IV, 2296); an eine Ergänzung etwa zu καλὴ [Θ]αλίη ist nicht zu denken. Der Maler scheint den Vers Il. 18, 40 gekannt zu haben.

37) Dasselbe scheint mir durch Musennamen (*Kleio Euterpe Thaleia Kalliope* und *Polymnia* [zu Musennamen im gewöhnlichen Leben vgl. übrigens Philol. VIII S. 371 ff.]) zu geschehen auf dem Vasenbilde, früher in der Blacas'schen Sammlung (Panofka Mus. Blacas IV; Müller-Wieseler D. d. a. K. II 57, 733; u. s. w.), wo gleichfalls nur einfach Frauenleben geschildert wird: zwei suchen die Herrin oder Freundin durch Gesang und Flötenspiel zu erheitern, während Andere Putz herbeibringen.

38) Anders Förster Annali 1869 p. 171 s; vgl. Brunn Probl. der Vasenmal. S. 27.

39) Von den Pferden haben fünf die Namen Xanthos Balios Podargos Orion und Aithon, alle — mit Ausnahme Orion's — homerische Namen: Il. VIII 185; XVI 149; u. s. w.

Rede sein kann, beweist z. B. schon die Vereinigung von *Protesilaos*, der bei der Landung der Griechen starb, und von *Memnon*, der erst nach Hektor's Tod den Troern zu Hilfe kam, in einer Darstellung.

Demselben Ort und derselben Zeit gehört die berühmte Eberjagd der Dodwellvase in München an (no. 211: abg. z. B. Müller-Wieseler D. d. a. K. I 3 no. 18; cf. das Facsimile der Inschriften bei Jahn a. O. Taf. V 211), auf welcher, wie schon Stephani CR. 1864 S. 81 richtig erkannte, die Namen sowol des *Agamemnon*, der einem Manne mit Kerykeion (also einem Herolde) beigeschrieben ist, als des *Thersandros*, den der eine Jäger führt, keinen anderen Zweck haben, als der gewöhnlichen Darstellung einer Eberjagd heroische Grundlage und Zeit unterzubreiten, während die anderen Namen[40]) mehr oder weniger gewöhnlich sind und vom Maler dem täglichen Leben entlehnt wurden.

Ein drittes Beispiel aus der alten Zeit geben die Inschriften einer Rüstungscene, welche auf einem in Phaleron gefundenen Teller dargestellt ist (abg. z. B. Heydemann Gr. Vasenb. VI 4): dem Mann der sich die Beinschienen anlegt, der Frau die ihm Schild und Lanze bereit hält, dem zuschauenden Alten, dem jungen Begleiter mit Speer sind die hochtönenden Namen des *Achilleus*, der *Thetis*, des *Peleus* und des *Neoptolemos* beigeschrieben, um die einfache Genrescene zu 'heroisieren'. Um Gleiches zu Gleichem zu fügen, reihe ich dieser Rüstungsscene alten Stils eine gleiche Darstellung (München no. 378: abg. Ghd. A. V. 188) mit rothen Figuren an, denen die Namen *Priamos Hektor* und *Hekabe* beigeschrieben sich finden: während ein bejahrter Mann (Priamos) Verhaltungsregeln giebt und eine Frau (Hekabe) Helm, Speer und Schild bereit hält, legt sich ein Ephebe (Hektor) den Panzer um, beschämt und aufmerksam das Haupt senkend. Undenkbar dünkt mich, dass ein griechischer Kleinkünstler sich den homerischen Hektor so jugendlich knabenhaft vorgestellt haben kann! Hätte der Maler gleich bei der Concipierung des Bildes an den Priamiden und seine Ältern gedacht, so würde die Figur des rüstenden Helden bestimmt eine andere geworden sein[41]): so aber malte er ursprünglich nur eine gewöhnliche Genrescene und machte sie erst später durch Hinzufügung der Inschriften zu einer heroischen Darstellung und hob sie durch die heroischen Namen und nur durch diese über 'die allgemeine Bedeutung einer Rüstungsscene' empor (vgl. Brunn Troische Misc. S. 76).

Andere Belege für diese Art, einfache Genrebilder durch Hinzusetzung heroischer, sagenreicher Namen aus der Menge alltäglicher Darstellungen hervorzuheben

---

40) Es sind *Andrytas* (vgl. zur Bildung des Namens z. B. Archytas Glaukytes u. a.; vgl. Keil Anal. epigr. onomat. p. 163, 4) *Dorimachos* (z. B. Polyb. IV 3; CIGr. 941; u. a.) *Lakon* (z. B. Thuk. III 52; u. a.) *Philon Alka* (vgl. Isae. VI 19) und *Sakis* (vgl. Suid. Ἐπίχαρμος).

41) Man vgl. z. B. die folgende Tafel 189 bei Ghd, welche die herrliche Vase des Museo Gregoriano (II 60, 2) wiedergiebt; vgl. auch Brunn Troische Misc. S. 76 (Sitzungsber. d Münch. Akad. 1868. I) [der aber meiner Meinung nach das Vasenbild bei Ghd. A. V. 190, 1 nicht auf *Hektor's* Abschied hätte beziehen sollen].

und zu 'heroisieren', bieten die Namen des *Diomedes*[42]) oder des *Iolaos*[43]) bei Opferscenen des gewöhnlichen Lebens; die Namen *Odysseus* und *Telemachos*, welche zusammen bei der Genrescene auf einer pästanischen Hydria im Neapeler Museum (no. 2899: abg. z. B. Panofka Rech. sur les noms des Vas. VII, 1) zu lesen sind; der Name des *Odysseus* allein in dem Genrebildchen bei R. Rochette Mon. inéd. 76, 7: der *Helena*, welcher einer Toilette machenden Frau beigeschrieben ist (Brit. Mus. Cyrenaika 4); u. a. m.

Diesen leicht zu vermehrenden Einzelbeispielen von inschriftlich 'heroisierten Genrescenen' füge ich noch einige umfangreiche Klassen von einfachen typisch gewordenen Genredarstellungen hinzu, bei denen heroische Inschriften sich häufiger wiederholen, um die Bilder anziehender zu machen und sie vor der überwältigenden Menge alltäglicher Darstellungen auszuzeichnen. Eine sehr beliebte, für das Grab sehr passend gewählte Vasendarstellung pflegt eine oder mehrere Personen — Männer und Frauen — um eine Grabstele darzustellen, bald in ernstem Gespräch untereinander begriffen, bald in stille tiefe Trauer versunken oder beschäftigt, die Stele zu schmücken. Auf attischen Lekythen, auf denen diese Grabscenen bekanntlich am schönsten vorkommen, fehlen individualisierende Inschriften fast immer (Benndorf, Gr. Sic. Vasenb. S. 32): die zarte Innigkeit, die reine Menschlichkeit der Darstellungen wirken genugsam; auch ohne Inschriften fesseln ihre Wahrheit und rührende Einfachheit. Nur einmal bis jetzt ist auf einer Stele (De Witte, Catal. Beugnot no. 58) ein Name (*Pyrrhos*)[44]) zu lesen, um das Grabmal und die Scene einer attischen Lekythos zu individualisieren. Häufiger finden wir dagegen bei derartigen Vasendarstellungen unteritalischen Fundorts auf den Grabstelen Namen angeschrieben, bald aus dem täglichen Leben[45]) genommen, bald und nicht selten volltönende herrliche Namen aus der Heroenwelt:

Herakles (Brit. Mus. no. 1303)
Idas (Tischbein Vas. IV 49 [19]; Ingh. Mon. etr. V 31)
Orestes (Brit. Mus. no. 1359)
Patroklos (Vase aus Armento: Mem. dell' Inst. I p. 248; Bull. 1831 p. 217; 1853 p. 163 s.)
Phoenix (Millingen Peint. de Vas. 18)
Troilos (ebend. 17)

ja einmal ist statt des alleinigen Namens (*Oedipus*) sogar ein ganzes Epigramm an-

42) *a.* Brit. Mus. 805 (Caere): abg. z. B. Ghd. A. V. 155, 1. — *b.* Mus. zu Gotha (gleichfalls aus Caere): abg. Mon. dell' Inst. IX 53. Vgl. zu den beiden Vasenbildern Aldenhoven Ann. 1873 p. 69 ss.

43) Wien. Vasens. V no. 276: abg. z. B. Müller-Wieseler I 2, 10; u. s. w. Vgl. Flasch Angebl. Argonautenb. S. 13 ff.

44) Der Name war im gewöhnlichen Leben nicht selten; vgl. z. B. Isae. 3, 1; 4, 9; Dem. 21, 182 u. a. m.

45) z. B. die Namen *Eutychia* (Brit. Mus. 1546; vgl. z. B. Kum. Epigr. epit. 787); *Glyko* (Panofka Griechinnen nach Vasenb. no. 18); *Nika* (Millingen Peint. d. Vas. 48; vgl. dazu Kum. 3200; Neap. Vasens. 2248; Santang. 311; u. a.); *Sophon* (Berl. Vasens. 850: abg. Dubois Maisonn. Introd. 82); u. a. m.

geschrieben (Neap. Vasens. no. 2868). Dabei an heroische Scenen zu denken — wie z. B. Otfr. Müller bei der Oedipusstele in Neapel (vgl. Handb. § 412, 3 S. 691) und E. Petersen bei der Orestesvase im Britischen Museum (vgl. Arch. Ztg. 1864 S. 187, 33) wollen — dünkt mich unstatthaft; vielmehr sind alle diese Darstellungen als einfache genrehafte Grabscenen festzuhalten, die erst später durch die Inschriften oberflächlich zu heroischen gestempelt worden sind, um ihnen mehr Theilnahme und Beachtung zuzuwenden[46].

Eine andere noch zu besprechende typische Vasendarstellung ist diejenige der Kredenzscenen, welche eben so häufig dargestellt werden als sie sich trefflich zum Schmuck für Gefäfse eignen, die zum Weinmischen und Trinken dienten. Oft finden wir nur zwei Figuren gemalt: die kredenzende Frau (Mutter oder Schwester) und den Mann, dem der Trunk gilt und der am häufigsten als ausziehender Krieger gedacht ist; hinzu gesellt sich nicht selten der Vater, in künstlerisch wirksamem Gegensatz zum jugendlichen Krieger gewöhnlich als bejahrt dargestellt; ist Raum vorhanden, so werden noch Begleiter der Männer oder Begleiterinnen der Frau hinzugefügt. Diese allgemeinen Genrescenen werden nun durch gewöhnliche Inschriften individualisiert, durch heroische Namen aber, die nach Laune und Belieben der Vasenmaler ausgetheilt werden, 'heroisiert' und dadurch über das Niveau der Alltäglichkeit hinausgehoben. Bald ist z. B. nur dem jugendlichen Krieger ein heroischer Name beigelegt: *Menelaos* (Millingen Vas. Cogh. 23) oder *Achilleus* (Mus. Greg. II 58, 3; Ghd. A. V. 184); bald finden wir wie den Mann so die Frau benannt: *Theseus* und *Aithra* (Bologna Mus. Civ. p. 62, 78: Ghd. A. V. 158) oder *Theseus* und *Ariadne* (München. Vasens. no. 329) oder *Diomedes* und *Helena* (Jahn Vasenb. III 1); u. a. m. Auch die Namen *Telemachos* und *Nestor* auf dem Berliner Gefäfs des späteren unteritalischen Stils (no. 1945: abg. Rev. arch. 1845 pl. 40) und *Achilleus* und *Briseis* auf einer Amphora des Euxitheos im Britischen Museum (no. 803: abg. Ghd. A. V. 187; vgl. Annali 1875 p. 266) werden zu den Inschriften zu zählen sein, welche, erst später hinzugefügt, einfache Genrebilder heroisieren und in eine höhere Sphäre emporheben sollen; die letztere Darstellung ist übrigens keine Kredenzscene, wie die bisher herangezogenen Vasenbilder — aber ganz sicher scheint mir, dafs sie nicht von Anfang an als heroische Scene[47]) zwischen *Achilleus* und *Briseis* gedacht ist, da sonst die beiden je auf einer Seite des Gefäfses befindlichen Figuren doch einander gegenüberstehend hätten componiert werden müssen! Vielmehr bemalte der Zeichner ursprünglich die Amphora hier mit einem kriegerischen Mann, dort mit einer zierlich geputzten Frau und setzte später die heroischen Namen hinzu, um die einfache Darstellung gewichtiger und anziehender zu gestalten.

Hierher gehört endlich auch die vielbesprochene Darstellung des kantharosartigen Gefäfses des Epigenes, aus Vulci, früher in der Sammlung des Herzogs von

---

46) Hierher gehören doch auch unzweifelhaft die beiden heroischen Namen *Anchises* und *Aineias* auf der apulischen Grabvase mit tempelartigem Grabhause in Berlin no. 1944 (abg. Ghd. Tr. Gef. 23).

47) Nach Brunn Troische Misc. S. 62 f. eine Bewillkommnungsscene des Achill bei der Rückkehr aus einem Kampf.

Luynes, jetzt auf der Bibliothek zu Paris[48]). Auf jeder Seite ist eine Kredenzscene dargestellt, die Figuren beidemal in gleicher Anzahl und Haltung, nur in verschiedener Reihenfolge: eine Frau (Mutter oder Tochter) mit Schale und Krug; zwei sich verabschiedende Jünglinge — der eine, der Sohn des Hauses, vollständig gerüstet; der andere, sein Begleiter, nur mit Speeren versehen; ein bejahrter Mann (Vater), hier durch das Skepter als Herrscher bezeichnet. Individueller könnten diese Darstellungen — wohlverstanden ohne Inschriften! — nicht gedeutet werden, wenn man nicht Träume herauslesen will; ich muss Roulez[49]) gegenüber bestreiten, dass man ohne Inschriften hier mythologische Persönlichkeiten annehmen und mit Namen bezeichnen dürfte; ohne Inschriften wäre hier nichts als eine der zahlreichen Kredenzscenen dargestellt, die auf Trinkgefäfsen ebenso häufig als passend sind. Aber Epigenes wollte seine beiden parallelen Darstellungen über das Niveau des Alltäglichen erheben; er setzte Inschriften hinzu und zwar aus dem berühmtesten aller Sagenkreise, dem troischen: hier erhält der Fürst den Namen des weitherrschenden *Agamemnon*, dort des weisen *Nestor;* hier wird der Krieger *Achilleus* genannt, dort *Patroklos;* der Begleiter hier *Ukalegon*[50]), dort *Antilochos;* die kredenzende Schöne erhält hier (neben Achill!) den Namen der Nereide *Kymothea*[51]), dort (neben Patroklos!) denjenigen der silberfüssigen *Thetis* — alles Namen aus der griechischen Bibel, dem Homer, der den Griechen in Fleisch und Blut übergegangen war. Brunn, der zuletzt über die Vase gesprochen hat, erkennt in den beiden gleichen Darstellungen eine einzige bestimmte mythologische Scene, das Abholen des Achill durch Agamemnon und Nestor zum Kriege gegen Ilion, und legt dabei so zarte und scharfsinnige Beziehungen in die heroischen Figuren und deren Gruppierung, dass ich lebhaft bedaure, sowohl die ausführliche Auseinandersetzung, auf die ich verweise, hier nicht wörtlich wiederholen als überhaupt seiner schönen Erklärung nicht beistimmen zu können. Aber Brunn überschätzt entschieden das Denken und Fühlen eines griechischen Vasenmalers, der doch immer ein Handwerker bleibt[52]) und schwerlich seine Darstellung — eine solche Kredenzscene wird er (das können wir ihm wol zutrauen) nicht copiert, sondern selbstständig componiert haben — 'in der Weise des Polygnot auf das Ethos der dargestellten Figuren basiert' und 'in der Gruppierung tiefe psychologische Wahrheit' zu offenbaren vermag. Vielmehr dünken mich

---

48) Abg. Annali 1850 Tav. H. I; vgl. Bull. 1846 p. 68 s; Schmidt Annali 1850 p. 143 ss; Overb. Sagenkr. S. 280; Roulez Annali 1860 p. 298 ss; Brunn Gr. Künstlergesch. II S. 670 f. und Troische Misc. [Sitzungsber. der Münch. Akad. 1868. I] S. 68 ff.

49) Annali 1860 p. 299: il est incontestable, qu'en l'abscence d'inscriptions, on trouverait tout simple d'expliquer les deux personnages, s'appuyant sur un sceptre, par Pélée et Menoetios, les deux femmes par Thétis et une Néréide, etc.

50) Hom Il. III 148: Οὐκαλέγων τε καὶ Ἀντήνωρ, πεπνυμένω ἄμφω; vgl. Verg. Aen. II 312 und Iuv. III 199.

51) Vgl. zu dem Namen oben S. 171.

52) Das zeigt sich auch darin, dass Nestor trotz den weifsen Haaren viel kräftiger auftritt als Agamemnon, dessen Verhüllung des Hinterkopfs passender für den greisen Nestor wäre (vgl. Arch. Ztg. 1866 S. 132); auch den Peleus würde meines Erachtens ein 'Künstler' nie fortlassen dürfen und fortgelassen haben.

die Heroennamen einfach aus dem Vollen herausgegriffen und den gemalten Figuren nachträglich hinzugesetzt, nicht um eine mythologisch bestimmte Scene zu veranschaulichen, sondern auch hier nur die einfache Genredarstellung durch die heroischen Namen mit dem Glanz einer höheren Vergangenheit zu umgeben und sie der gemeinen Wirklichkeit zu entziehen — die Inschriften 'heroisieren' auch hier die alltäglichen Genrescenen.

Drittens sind noch die typischen Darstellungen der Kampfscenen anzuführen, die gleichfalls häufig durch Inschriften nachträglich 'heroisiert' werden[53]. So werden einem einfachen Kämpferpaare die berühmten Namen *Achilleus* und *Memnon* beigeschrieben auf einer Vase aus Vulci im Museo Gregoriano (II 38, 1) oder auf einem Gefäfs aus Caere in der Berliner Sammlung (no. 1580: abg. Mon. dell' Inst. II 38, B; Overb. 22, 1), auf dem die Streiter von ihren Pferdeknechten[54] begleitet sind. Derselbe Fall tritt auf einem kleinen Gefäfs ein, das gleichfalls in Caere gefunden ist, wo aber nur ein Kämpfer (*Aineas*) sich benannt findet (Annali dell' Inst. 1866 Tav. Q, 1). Auf einer Trinkschale aus Korinth (Annali dell' Inst. 1862 Tav. B) heifsen die Kämpfer auf der einen Seite *Aias* und *Aineas*, auf der anderen *Hektor* und *Achilleus*, während den Pferdeknechten hier die meist von der Dichtung geweihten Namen *Aias* und *Hippokles*[55], *Sarpedon* und *Phoinix* beigeschrieben sind, und einem von dem Schlachtfeld entweichenden[56] Manne (unter dem einen Henkel) der Name des berüchtigten *Dolon* beigefügt ist[57]. Kommt in einem Zweikampf dem Unterliegenden ein Dritter zu Hilfe, so werden — um diese gewöhnliche typische Darstellung heroisch-wichtig zu machen — die Namen *Aias Aineas* und *Hektor* (Krug aus Caere: Mus. Greg. II 1, 3; Mon. dell' Inst. II 38, A) hinzugefügt; an eine bestimmte heroische Scene ist dabei nicht zu denken und überhaupt nie gedacht worden. Auf einer ähnlichen Darstellung[58] aus Caere ist der Name des Angreifers vielleicht *Hektor* zu lesen, der Unterliegende ist namenlos, der zur Hilfe herbeieilende heifst *Diomedes*: auf derselben Vase eilt noch *Menelaos* gegen einen namenlosen Krieger auf Viergespann los. Gilt's endlich einen Kampf um einen Todten, so führen die Streitenden die Namen *Menelaos* und *Hektor*, während der

---

53) Sind die typischen Kredenzscenen, die wir eben besprochen, alle rothfigurig, so dagegen die Beispiele, die ich für die heroisierten Kampfscenen anführen kann, alle schwarzfigurig und zum Theil von hohem Alter; was nicht wundern kann: diese sind hervorgerufen durch die Epik, jene erst durch die spätere Lyrik gleichsam gepflegt und ermöglicht worden.

54) Vgl. dazu Conze Annali 1866 p. 278 ss.

55) Dieser Name kommt freilich in den uns erhaltenen epischen Gedichten nicht vor, kam vielleicht überhaupt gar nicht in der epischen und heroischen Litteratur vor. Er ist statt irgend eines anderen Heroennamens nur aus Laune gewählt, und weil er für einen 'Pferdeknecht' wol passt; vgl. als Analogon den Namen Damasippos in der Scene der Il. XXIII 288 ss. auf der François-Vase (auf deren Darstellung der kalydonischen Jagd gleichfalls eine Anzahl ganz gewöhnlicher Namen, z. B. Euthymachos Simon Aristandros u. a. den mythologischen beigefügt sind): Mon. dell' Inst. IV 54; u. s. w.

56) Vgl. dazu Curtius knieende Fig. der altgr. Kunst (Berl. Winckelm.-Progr. 1869) S. 5 ff.

57) Vgl. über das Verhältniss der Inschriften zu der Darstellung der Vase auch Michaelis Annali 1862 p. 56 ss.

58) Beschrieben im Bull. dell' Inst. 1865 p. 142 s; die Oberfläche ist verletzt und daher die eine Inschrift nicht sicher zu lesen.

Todte *Euphorbos* getauft wird[59]), um die kriegerische Genrescene mit dem Lichtglanz der Heroenwelt zu umgeben. Vgl. auch noch das Münchener Vasenbild no. 53.

Doch genug der Beispiele, die leicht vermehrt werden könnten[60], um eine Eigenthümlichkeit der griechischen Vasenmaler jeder Zeit sicher zu stellen, die darin besteht, dass sie einfache Genredarstellungen jeglicher Art nachträglich durch Hinzufügung heroischer Namen aus der überfluthenden Menge ähnlicher Genrescenen gleichsam emportauchen lassen, sie vor den übrigen Darstellungen der Alltäglichkeit auszeichnen und in die höhere Sphäre des Heroenthums versetzen, mit einem Worte sie 'heroisieren'.

Überblicke ich aber die Reihe der 'heroisierten Genrescenen', die im obigen gegeben sind, so scheint mir unzweifelhaft, dass zu ihnen auch eine der herrlichsten Vasendarstellungen zu rechnen ist, welche die alte Kerameutik uns gelassen hat und welche ich nur mit Widerstreben ihres mythologisch-heroischen Charakters entkleide: ich meine die sog. Kodrosschale[61]), die vielfach besprochen und bewundert ist, aber bis jetzt noch keine allseitig genügende Deutung erlangt hat: in Vulci gefunden, ist ihre attische Herkunft oder wenigstens die ihres Malers unzweifelhaft. Ist der Kriegerabschied im Innenbilde durch die Beischrift des hochberühmten patriotischen Königsnamens (*Kodros*), den jeder Athener und Attiker kannte, mit historischem Colorit versehen und dadurch anziehender gemacht[62]), so sind meines Erachtens die Genrebilder der Aufsenseiten, die im strengsten Parallelismus und vollendetster Kunst zwei einfache Abschiedsscenen jugendlicher Söhne darstellen, durch heroische Inschriften der Alltäglichkeit entrückt worden. Und zwar hat der Maler die Heroennamen sämmtlich aus den einheimischen Sagen seines engeren Vaterlandes, Attika, genommen[63]). Dem würdigen Vater, der dem scheidenden

59) Auf dem von Conze (Flieg. Blatt zur 23. Philologenvers. Hannover 1864) und Salzmann (in den Fouilles de Kameiros) herausgegebenen Teller aus Kameiros; vgl. zur Auffassung im Text auch Furtwängler Dornauszzieher S. 17.

60) Die Schale im Brit. Museum no. 835 (Ghd. A. V. 186) mit den Namen *Telephos* und *Hektor* gehört doch wohl auch hierher? vgl. ihre reiche Litteratur bei Heydemann Iliup. S. 20, 9.

61) Früher im Besitz des Malers Palagi in Mailand, jetzt im Museo Civico zu Bologna (Catal. p. 78 no. 533): abg. von Braun Kodrosschale Gotha 1843. Vgl. Feuerbach Bull. dell' Inst. 1840 p. 127; Brunn Jahrb. f. wiss. Krit. 1845 S. 701 ff.; Jahn Arch. Aufs. S. 181 ff. und Gr. Dichter auf Vasenb. S. 700; Bergk Ztschr. f. Alterthumsw. 1844 no. 117 S. 929 ss.; Pyl de Medeae fab. (1850, p. 86 s.; Heydemann Anal. Thesea (1865) p. 30 ss.; u. a. m. Zu den Inschriften vgl. Lenormant Annali 1847 p. 368; Benndorf bei Heydemann Iliup. p. 21, 11; Conze Arch. Anz. 1867 S. 90.

62) Vgl. ebenso die Namen *Dareios* und *Kyros* auf der Vase des Xenophantos Petersb. no. 1790: abg. CR. 1866 pl. 4).

63) Dasselbe that der Vasenmaler Meidias (Brit. Mus. 1264: abg. Ghd. Akad. Abh. Atlas Taf. 14; vgl. zu den Inschriften Conze Arch. Ztg. 1858 S. 129 ff.), als er einer Reihe von Jünglingen, die untereinander im Gespräch sind, die attischen Namen Demophon (Theseide) Antiochos (Heros Eponymos der Phyle Antiochis) Oineus (der Phyle Oineis) und Hippo(th)oon (der Phyle Hippothoontis) gab, während er dem fünften Jüngling den schöntönenden (vgl. Anm. 35) Namen Klymenos und der auf behauenem Fels sitzenden Jungfrau den schönklingenden gewöhnlichen Namen Chrysis hinzuschrieb (Aug. Schultz's Combination im Rhein. Mus. f. Phil. NF. 30 S. 529 ff. vermag ich nicht zu billigen.); vgl. zu dem Auftreten unmythischer Namen unter einer Reihe von mythologischen auch Anm. 55. — Ein anderes Beispiel bietet die kumanische Vase in Neapel (Racc. Cum. no. 239: abg. z. B. Fiorelli Vas. cum. VIII; u. a.).

Epheben und Sohn noch weise Regeln mit auf den Weg giebt, schrieb er den Namen *Aigeus* bei, den aufmerksam zuhörenden Sohn aber benannte er *Theseus*, seinen älteren gesetzten Begleiter *Phorbas;* der einen Frau — die nach allgemeinem Schema einen Helm bereit hält, während doch der Ephebe schon einen Petasus auf dem Kopfe hat — theilte er den gefeierten Namen der durch die Tragiker mit Athen verknüpften Kolchierin *Medeia* zu, der anderen dagegen denjenigen der *Aithra*, an die neben Aigeus und Theseus zu denken mehr als natürlich war. Auf der anderen Seite aber, wo den Menschen sich traulich die Schutzgöttin Athens beigesellt und sie zum Auszug antreibt, wird der Vater *Lykos*, der Sohn *Aias*, der hier jugendliche Begleiter *Menestheus*, die zweite Frau *Melite* benannt, um die zarte Schlichtheit der Darstellung und die Schönheit der Zeichnung sowie die Ähnlichkeit der beiden Compositionen durch die beigefügten Namen verschiedener beliebter und bekannter Heroen und Heroinen zu beleben und zu heben — die Genrescene des täglichen Lebens zu 'heroisieren'.

Vom Verwünschen.

Von

Adolf Tobler.

Ein ‚*corpus maledictionum francogallicarum*' anzulegen habe ich mir nie zur Aufgabe gemacht; ohne eine ansehnliche Schaar tüchtiger Hilfsarbeiter, die ich vielleicht für ein solches Unternehmen noch schwerer finden würde als für ein anderes, würde ich nicht hoffen dürfen die Literatur auch nur der ersten Jahrhunderte zu bewältigen. Aber eine stattliche Lese der verschiedensten Verwünschungen habe ich nach und nach eingeheimst; man weifs ja nie, wozu man derartige Vorräthe einmal wird verwenden können. Doch gedenke ich nicht, mich mit meinen vollen Körben zwischen die Gratulanten zu drängen, den Segen zu den Füfsen meines Collegen — von Anderem rede ich hier nicht — auszuschütten und daran etwa die warnende Bemerkung zu knüpfen, es sei nicht räthlich, die Franzosen —, und am wenigsten, wenn man es doch im Grunde ganz gut mit ihnen meine — ohne Noth zu reizen; der Augenschein lehre, wessen man sich von ihnen, wenn sie böse werden, zum allermindesten zu versehn habe. Auch von den Arten der Verwünschung nach ihrem Inhalt zu sprechen mag einer andern Gelegenheit vorbehalten sein; es kann ja nicht schaden, im Hinblick auf eine wohl geordnete Auswahl thatsächlich vorgekommener Verwünschungen einmal daran zu erinnern, von wie vielen Seiten gute und böse Mächte uns fassen können, wenn sie sich etwa dazu verstehn wollen feindseligen Auftraggebern den Willen zu thun. Hier soll nur eine Verwendung des Fluches zur Sprache gebracht werden, die in der älteren französischen Ausdrucksweise oft begegnet, auch aufserhalb derselben, namentlich in der spanischen, sich nicht selten zeigt, und so harmloser Natur ist, dass ihre Erörterung wenigstens nicht, soweit der Gegenstand in Betracht kommt, einen Misston in den Chor der Stimmen zu bringen Gefahr läuft, die sich hier vereinigen um in erfreulicher Zahl und in mannigfacher Tonlage und Klangfarbe Theodor Mommsen zu begrüfsen. Mit einer Frucht romanistischer Beobachtungen vor ihn zu treten, ist an sich kein Wagniss; ihn braucht man nicht zu mahnen, dass römische Sprache und römisches Wesen lebendige Dinge noch heute sind und allem Anscheine nach geraume Zeit bleiben werden, ihn um Theilnahme nicht zu bitten für ein ernstgemeintes Studium dessen, was an geschicht-

lichem Wandel zwischen seinem Rom und dem romanischen Leben unserer Tage liegt. Wohl aber ist hier angebracht die Bitte um Nachsicht für die Geringfügigkeit der Sache, um die es sich handelt.

Die Verwünschung ist zunächst der Ausdruck des Unwillens über etwas, das uns widerfahren ist, oder denen, deren Wohlergehen uns am Herzen liegt. Den, welcher es verschuldet hat, soll Leid treffen, plötzlicher Tod, schwere Krankheit, Entbehrung der Nothdurft des Lebens; ehrlos soll er sein; die Mächte der Hölle mögen mit ihm schalten, Gottes Gnade sich von ihm wenden. Diefs sei der Lohn seiner That, seiner Verruchtheit, die Bürgschaft dafür, dass Ähnliches fürder von ihm nicht ausgehe. Der Fluch mag auch die Eltern treffen, die ihn gezeugt haben, die Freunde, die ihm Gutes erweisen, Dinge, die ihm werth sind; selbst die Stunde, die ihm das Leben gab oder ihn in die Lage brachte seine Bosheit zu üben, wird verflucht: sie ist mitschuldig, und dass man ihr nichts anhaben kann, ändert daran nichts; der Gedanke an sie erfüllt darum mit nicht minderem Zorn, und dieser findet hier wie dort in der Verwünschung, nur dass sie hier sich allgemeiner zu halten genöthigt ist, die erste Gelegenheit sich zu entladen, in der Wucht der Vorstellungen, in denen sie sich bewegt, auch in der lautlichen Fülle der Wörter, deren sie sich bedient, das schon einigermafsen Befriedigung gewährende Correlat seiner Heftigkeit. Beispiele davon zu geben ist nicht nothwendig.

1. Wohl allerwärts, wo verwünscht wird, hat der Fluch neben seiner ersten und eigentlichen Function auch eine zweite, die einer Drohung. Nicht mehr einem thatsächlich Schuldigen gilt er alsdann, sondern einem angenommenen, dem der sich je sollte beikommen lassen diefs oder jenes zu thun. Der zerschmetternde Strahl fährt also gar nicht nieder, es zuckt blofs und donnert mächtig in finstern Wolken; das verdammenswerthe Thun braucht nur sich nicht zu verwirklichen, so werden sie sich wieder zertheilen, der Himmel sich aufhellen. *de deu le droiturier Soit confonduz et morz et enragiez, Qui ira ja cest mesaige noncier, S'iert ses escuz et tröez et perciez, Et ses hauberz derouz et desmailliez, Et il mëismes feruz d'un grant espié, Que l'en le puist connoistre a mesagier* (Fluch über den, der diese Botschaft, die Bitte um Hilfe, bestellt, bis einmal gekämpft ist, und er durch schwere Wunden sich als einen Boten aus grofser Noth ausweisen kann), Cor. Lo. 370; *Mal dahez ait cil* (nämlich *vos*) *hateriaus, Se vos ne dites que i a*, Ren. 8772; *male goute lor criet l'oel, Qui en mesdist une seule eure Ne tant ne quant les deshoneure*, Jaq. d'Amiens I 2330; *Honiz soit de sainte Marie, Qui por anpirier se marie. Amander doit de bele dame, Qui l'a a amie ou a fame*, Ch. lyon 2487; *Si tu no lalh defens, flama t'abras*, G. Ross. 951; *ja ne puist avoir pardon De ses peciés ne guarisson, Mais male mors le puist ferir, Ains d'autrui en voie göir; N'elle d'autrui ne rait ja joie, Mais en infier tiegne sa voie, Se par tans n'a de moi mierci*, Jaq. d'Am. I 2373; *Ja ne voie deu en la face, Qui trovera le nain en place, Qi nu ferra d'un glaive el cors,* Trist. I 42; *Damedeus vos puist maldire, Se plus la proiés d'amor,* Rom. u. Past. III 52, 57; und mit einem bemerkenswerthen Euphemismus, der an das italienische *benedetto* für *maledetto* er-

innert, *que bien haya quien no os echa en galeras á todos*, Obr. d. Cervantes (1846) 112b.

2. Wenn, wer also spricht, der Verwünschung das Vermögen zutraut, andre von einem Thun abzuschrecken, mit dessen Vollzug dieselbe in Kraft treten würde, so wird er auch annehmen, es werden hinwieder andre von der Festigkeit seiner Gesinnung volle Gewissheit dadurch gewinnen, dass er sich selbst verwünscht für den Fall, dass er derselben untreu werden sollte. Und diefs führt zu der bedingungsweisen Selbstverwünschung im Sinne einer Betheuerung: *Dex me confonde parmi la crois dou chief, Se me rend prins*, Gar. Loh. II 235; *Max fex et male flame m'arde, Se je t'an doing*, Ch. lyon 5970; *Mal dehez ait toute ma gorge, S'il a ja mes de moi nul preu*, Barb. u. M. III 359, 46; *Je voil qu'en m'arde en es le pas, Qant je a lui prendré acorde*, Ren. 14722; *el cors me fiere goute, Se je ne sai* (erfahre) *s'il voient goute*, Barb. u. M. III 399, 31; *Se je le rapel ne reclaim, Male mort me puist acorer*, eb. I 360, 107; *ja deu ne place, Je voie jor se cestui non* (dass ich einen weitern Tag als den heutigen erlebe), *Se je en main ja conpaignon*, Méon I 255, 2023; *La male mors anchois me prenge Que je fache tel dierverie*, Rich. 739; *Se tantost ne vous sui, li corps dieu me crevant*, Gir. Ross. 83; *Hontes m'aviegne en mon nes, s'ui Toi croi*, B Cond. 162, 278; *Honnis soie, se ne l'otroi*, Ferg. 79, 31; *Dehait ait qui tant l'a cacié, Se je ne le vois ja requerre*, Veng. Rag. 5312; *Dehé aie, se tant m'avil Que je de merci le requiere*, eb. 5778; *mal damage et male perte M'aviengne de moi et dou mien Le jor que ja mes ferai bien*, Ren. 16816; *Ja mais ne siee je a tables, Se je ne t'en renc le loier*, eb. V 229; *Ja dieu ne place que je gise Sus cuete de plume a nul jor, Se je le tenoie en m'anour, Que quant de moi departiroit, Ja mais home n'engigneroit*, eb. 299 (anakoluthisch statt: wenn ich ihn, falls er in meine Gewalt käme, n i c h t s o z u r i c h t e n w ü r d e, dass er nie wieder jemand hintergehn würde); *ja dix ne me doinst riens que je li demant, quant ere chevaliers.., se vos ne me donés Nicholete*, Nouv. frç. du XIII[e] s. 235 (wenn ich mich zum Ritter schlagen lasse, es sei denn, ihr gebt mir N.); *Et se nus me velt faire force, Je vuel que dyables m'en porce, Lues que tenrai coutiaus trençans, Se jou nes fier dedens mes flans*, C. Poit. 29; *Se g'i revieng, dyable m'en porche*, Th. frç. 91; *ja puis dex ne me voie Que jou aille al mesage devant que jou recroie*, Alix. 99; *Ja dex .. ne me voie, Quant je ja mes reposerai Jusque tant que je an savrai Novele certainne et veraie*, R. Charr. 6384; *Et se jou nel souscor, ja n'ait m'ame pardon*, Alix. 118, 1; *Ja puis dex honor ne me face que jou arai en nule guise Talent de prendre ton servise*, Percev. 8254; *Ja ne m'eit Mahoumès ne Tiervagans, se je ne le faç pendre, se il ne m'en set a dire raison pour coi il le fait*, Nouv. frç. 6 (in's Heidnische übersetzt); *Ja diex a foi (a soi?) puis ne me praingne a bone fin que jel prendrai* (*puis* mit *que* zu verbinden), Ombre 73; *Ja n'aie je nul jor remission, Se ja a Karle ai jor acordison*, Gayd. 124; *Ja n'aie jou remission, Sire, quant par moi ert sëue Cose qui doive estre tëue*, Guil. d'Angl. 46; *Mais de cuer reni dieu et si me rend au diable, Se tu me cours point sus senz cause raisonable, Ne te faudrai de guerre* (anakoluthisch statt *se je te fail de guerre*), Gir. Ross. 32: *se par tens ne le te rent Sire Hains, dont li faille diex* (Hain spricht selbst), Barb. u. M.

III 387, 245; *Ja n'aie je de deu l'amor, Se de vos ne redi tel chose, Ja n'i ara parlé de rose,* eb. III 441, 34; *De dieu soie ge maleoiz, Se ce est hom, se ge nel tue,* eb. I 259, 500; *rabia mala me mate, si te llego á mi aunque vieja,* la Celestina (Madrid 1850) 13a; *Elicia, que te tornes á la mesa y dejes esos enojos. — Con tal que mala pro me hiciese, con tal que reventase en comiendolo (= no me haga pro y revente yo, si torno),* eb. 42a; *Si assi non o aten. Sia judeus,* G. Ross. 921: die Betheurung seiner Treue hat mit erheiternder Häufung solcher Verwünschungen Bertran von Born in seinem *escondig* (Mahn W. I 272) niedergelegt.

3. Den Uebergang von der zuvor betrachteten drohenden Warnung zu dieser Betheuerung bilden die in großer Zahl begegnenden Fälle, wo in der Form einer allgemein gehaltenen Verwünschung eines jeden, der diefs oder das thun sollte, doch, wie der Zusammenhang lehrt, nur die nachdrückliche Versicherung gegeben werden soll, entweder dass eine gröfsere Gesammtheit, zu welcher der Sprechende sich selbst mit rechnet, oder dass wenigstens er es keinesfalls thun werde. *a.* Als Beispiele des Ersteren mögen dienen: *Qui voz faudra, de deu n'ait il salu.* Jourd. 1204 (keiner von uns wird von euch lassen): *dehet ait, ki s'en fuit! Ja pur murir ne vus en faldrat uns,* Ch. Rol. 1047: *Honte li avez fait et tort; Honis soit, ki vos an seit greit,* Dolop. 380: *Que feus d'infier arde les rains Qui au riber espargneront,* J. Cond. I 279, 242: *Cent dahez ait parmi la crois del cief, Por lui ira en grant ost ostoier* (es wird doch keiner fürder für ihn ins Feld ziehn), Cor. Lo. 202; *Il en sera gabez de toz A la cort, qant il i vendra; Dahaiz ait, qui ne l'asaudra, Se il puet* (der Dichter spricht aus dem Sinne des einzelnen Betheiligten), Ren. 18638; *Esmëu avés un tel plait Qui a honte vos tornera; Mal ait, qui vos en plaindera, Se tos anuis vos en avient,* Ferg. 144, 15; *faisons venir à nostre logis deux jeunes filles . . et leur faisons tant la folie que nous ne puissons les rains trainer, et puis venons devant noz dames; au deable de l'homme qui en tiendra compte* (dann wird es uns leicht sein, uns nichts aus ihnen zu machen), Cent Nouv. nouv. LVIII. — *b.* Das Letztere ist der Fall in: *s'il vos plest, de ma main destre Vos plevirai, si m'an creez, Q'ainsi com vos or me veez. Revanrai ça, se j'onques puis . . — Dahait, fet il, qui el vos quiert Ne qui foi ne ploige an requiert,* Ch. lyon 5747): *Fet m'avez chose qui m'enuie, Et dahez ait, cui ce est bel,* eb. 505; *Dehait parmi le haterel, Qui plus d'une autre vous queroit* (= *creroit,* ich glaube euch nicht mehr als jeder anderen), RHam 289; *Dahez ait, qui vos öi onques Ne vi onques,* RCharr. 788; *Cui en poise, cent dehès ait,* Ferg. 81, 31; *Calengiés me vos mon cheval? Si dites que c'est vostre droit? Mau dehé ait, qui le savoit Et qui por vos l'i amena* (ich wusste davon nichts und habe es nicht für euch hergebracht), eb. 85, 37; eb. 122, 30; *Mau dehait ait, cui il est bel, Que je si bien servi vos ai, Qant si mauvais loier en ai,* Ren. 8406; eb. 14108: *Le vilain que je port, m'a mis En grant travail, en grant ahan, Et dex le mete hui en mal an, Qui en avant le portera,* eb. 28806; *Mau dehait, qui pour chou ira Ne qui les piés i portera* (ich werde keinesfalls gehn), Barb. u. M. I 212, 115: *Mal dehait, qui en a ke faire, Ne qui ja veut ke je le soie* (ich will nicht Büfser sein und niemand soll mich dazu machen wollen), eb. I 220, 366; *dehait, plus vous consenc* (l. *consent*; ich gestatte es nicht länger), eb. IV 50, 949; *Dahés ait hui, cui en*

chaut, Rom. u. Past. III 12. 45; ähnlich III 6. 45: *mal ait. qui ja Por lor dit le laissera,* eb. II 103, 9; (*Quant g'y vois borse desgarnie, Ma fame ne me rit mie. Ains me dit: sire Engelé, En quel terre avez esté? .. Honni soit, qui a envie D'estre en vostre compaignie,* in Ruteb. I 10; *Qui ja vous en crera, pendus soit il au vent* (ich glaube es euch nimmer), B. Seb. XV 183; *Et s'on me taut la vie, dehait cui en caura* (mir liegt nichts daran), eb. 266: *Parmi le col ait mal dehé, Qui ja mes jor vos servira* (ich werde euch nicht weiter dienen) Barb. u. M. IV 12, 366; *Molt seroie malëurez, Se ainsi le vos consentoie, Et ja damediex ne le voie, Qui ja le vos consentira,* eb. I 253, 238: *dehait ait .. ki por nul plait I metera ja mais ses mains* (ich werde sicher die Hand nicht mehr dran legen) Ch. II esp. 1333: *Et cent dahez ait qui meshui Lessera a jöer por lui. Ralons jöer. lors recomancent Lor jeus, si querolent et dancent,* RCharr. 1825; *Li varlès vit les armes beles Qui fresces furent et noveles, Si li plorent et dist: par foi, Celes demanderai le roi; S'il le mes (= les me) done, bien m'en iert, Mau dehait ait qui autres quiert* (mir fällt nicht ein andre zu begehren), Percev. 2065; *La damosele .. Le roi et ses barons salue .., Fors ke Perceval seulement; et dist ...: ... Mau dehait ait, ki te salue Et ki nul bien te viut ne prie* (dich grüſse ich keinesfalls), eb. 6020; *je m'en repant. Dahez ait, qui desfera Bone amor d'or en avant* (ich thu es nicht wieder), Rom. u. Past. I 39, 70: *Dahé ait, qui retornera,* Veng. Rag. 698; *Mau dehet, qui s'en entremet. Si m'äit dius, je m'en demet Que ja ne m'en entremetrai,* eb. 3485; *Dehait, qui plus le soufferra, Dist Cortois, jor que il vivra, Je me vueil de vo cort partir,* Barb. u. M. I 357, 39: *mal dehas ait, Qui le gaaignier refuse mie* (ich weise einen Gewinn durchaus nicht von der Hand), Méon I 331, 426; *Dahez ait, dist Noble, qu'ira Et qui ja tant s'en lassera* (es fällt mir nicht ein zu gehn), Ren. 6035; *Et tuit saluent et anclinent Mon seignor Yvain et devinent: C'est cil qui ma dame prendra. Dahez ait, qui li desfandra* (wir werden uns keinesfalls widersetzen), Ch. lyon 2059; *Mal seit del coer ki el piz se cuardet; Nus remeindrum en estal en la place,* Ch. Rol. 1109; *Le diable emporte, qui en fera rien (= je n'en ferai rien),* Rabel. II 26; *Dieu confonde, qui vous laissera,* eb.

4. Doch kehren wir noch einmal zu den hypothetischen Verwünschungen der eigenen Person zurück, die den Sinn einer nachdrücklichen Bekräftigung der Aussage über das eigene künftige Verhalten haben. Zunächst ist noch an die enge Verwandtschaft zu erinnern, in welcher sie mit gewissen namentlich dem Epos geläufigen Gelübden stehn, jenen Gelübden, durch die man sich verpflichtet, gewissen schwer zu entbehrenden Dingen zu entsagen, bis man den oder jenen Vorsatz ausgeführt habe: *Tenés ma foi, ja vos ert afïee, Ke je n'avrai cemise remüee, Braies ne cauces, ne ma teste lavee, Ne mangerai de char ne de pevree, Ne buvrai vin ni espesce colee A maserin ne a coupe doree, Se aige non, icele m'ert privee, Ne mangerai fouace buletee Fors le gros pain ou la paille ert trovee, Ne ne girrai* [de]*sor coute enplumee, N'avrai sor moi linçuel encortinee (?), Fors la süere de ma sele afeutree Et icel* (l. *itel*) *robe com j'avrai enportee, Ne ja ma bouce n'ert a autre adesee, S'iert de la vostre basie et savoree,* Alisc. 61; *Dex me confonde parmi la crois ensom, Se mais menjuz de char ne de poisson, Ne ne bevrai de claré de vin bon, S'avrai tenu son

cuer dedens mon poing, Gayd. 9; *Ja mais, ce dist, ne vestira de lin, Si t'avera fait apeller frarin*, eb. 109; *Ne mangerai, si sera desmembrez*, eb. 128; *Et Hertaus jure, ne mengera de fruit, S'avra son fil et sa fame destruit*, eb. 133; *Ja mais ne mengeray, par dieu qui ne menty, Ainchois sera pendu a ung arbre feully*, HCap. 87; *Ja mais ne mengerai, tant que serés tüés*, BSeb. XI 282; *Et se je vous espargne, ja mais ne mengerai*, eb. XIX 288; *bien vuil soffrir tel penitance Que je n'aie bon jour ne bon soir ne bon somme, Tant que le roi Charlon aie mort*, Gir. Ross. 93; *Girars jura que raz (l. reis) ne tonduz ne sera, Jusques dus de Bourgoigne arriers se trovera*, eb. 93; *Li miens cors ait male aventure, Que (l. Quant) mangerai ne n'arai joie, Tant que g'autres noveles oie*, Percev. 9430; *Et jure ces dex et ces lois Que de cel leu ne ce mouvra Ne vin ne eve ne bevra, S'avra öi le jugement*, Dolop. 160; *Et jurait moult tresfierement Toz ses dex, son cors et sa vie Q'ançois ke nuis soit anserie, Ne k'il bëust aigue ne vin, Seroit la chose traite a fin Par raison*, eb. 313; *Ja mais ne dormirai en lit Bon soume, ains l'avrai acevee*, Veng. Rag. 1515; *fis un veu Que ja mais nul jor en un leu Mi drap ne seroient endroit Vestu, devant que cil venroit*, eb. 5162; *ja mais n'ert mes chiés lavés N'a nul jor mais piniés ne res, Ne mi ongle n'erent tondu, S'arai chest couvent atendu*, Barb. u. M. I 224, 475; *ja mais plus d'unne nuit Ne pour solas ne pour deduit En un castiel ne sejourrai Dessi a tant que jou arai Vrayes nouvielles de ma mere*, Richart 786 (dazu Försters Anmerkung); *jurent Jovin lur deu.. Ne se desjunerunt nis de un disner, Einz ke a Verolame aient fait mener Le clerc*, SAub. 1362; *Juré unt Mahomet.., De cheval n'osterunt ne sele ne panel, ne dormirunt chucez en lit suz lincel, Ne mangerunt a table n'en tente n'en ostel, S'averunt a Verolame... mené lur enemi mortel*, eb. 1411. Und wieder sind wir in der Lage ein Gedicht anzuführen, das sich aus solchen Gelübden aufbaut, den bekannten Vœu du Héron. Besonders einleuchtend wird die innige Berührung zwischen beiden Redeweisen bei der Betrachtung des Umstandes, dass wie hier die Entbehrung bis zu einem Termin übernommen wird, so auch die Verwünschung der eigenen Person öfter durch einen zeitbestimmenden Satz hinsichtlich der Dauer ihrer Giltigkeit eine Einschränkung erfährt: *Ja dex ne m'an laist removoir Tant que je delivree l'aie*, Ch. lyon 4462.

5. Nach anderer Seite hin schliefsen sich den Fällen des Fluches über den Redenden im Sinne eines Gelöbnisses diejenigen an, wo auf gleichem Wege die Wahrheit einer gethanen Aussage betheuert wird: *Perdre puisse je cors et ame, S'onques la borse soi ne vi. Or me pöez tüer ici*, Barb. u. M. III 367, 330; *Ja n'aie je de mort respit, S'onques por mal de vos le fis*, Ch. lyon 1766; *si me puist mors acorer, Et si me doint diex male honte, Se ce n'est voirs que je vous conte*, Méon I 126, 75; *Si yo he tenido otra cadena en mis manos sino aquesta, de cancer las (mis manos) vea yo comidas*, Cervantes, Entremes del Vizc. fing.; *Honie soit tote me gorge, S'il furent onques de le forge Dant Gonselin ne dan Foukier* (d. h. wenn diese zwei die Väter der beiden Knaben sind), Guill. d'Angl. 96: *Voire* (im Gegentheil), *ainçois me doinst diex la mort* (wenn dem nicht so ist, wie ich sagen werde), Barb. u. M. III 467, 40; *Je soie plus honiz que nus, Se m'eschapez en nule guisse*, eb. III 22, 152; *Et dieus me dont dolor grant, Ce je bien ne te chastie*, Rom. u. Past. I

45, 33: *Dehait, qui donc l'i amena* (nämlich ich, Gauvain), *Danz chevaliers, se l'en menés* (d. h. ihr werdet sie sicher nicht wegführen), Veng. Rag. 4510: *se je ne li desment.., Ja n'aie je mais joie en mon vivant,* Gayd. 176: *Dahaz aie parmi le col, Se je n'ai moult tresgrant paor,* Méon I 202, 320: *Dahaz aie parmi le col, Se je vi ainz mes sifet mire,* eb. I 232, 1283: *No medre yo, si no me contenta el brio,* Cervant. Cueva de Sal.: *Nunca medre yo.., si no han de ser mis amigos de aqui adelante,* eb.; *dieus de la sus Me puist confondre et craventer, S'onques vers vous oy fol penser,* RCcy 2195; *Et se ge ment, si me confunde La poissance de tous les dex,* Dolop. 156; *Dex me hee, se je en ment,* Ren. 17654; *Ja damesdius bien ne me face, Se uns seuls piés en escapast,* Ferg. 166, 3; *Jhesus m'envoit honte a la mort, Se je vous ai menti de mot,* C. de Poit. 16; *De male flame soit brüie Ma chars et a porre ventee, S'onques d'ome fui adesee Carneument ainc se de vous non,* eb. 19; *el diablo me lleve, lo cual querria que no me llevase, si no es esa la cadena que Vd. me dejó,* Cerv. Vizc. fing. *a mí, el diablo me lleve, si dije ni hice nada para que él entrase,* Cerv. Viejo celoso; *elle ne dit rien, mais je veux que le loup me croque, si elle en pense davantage,* About, Mar. de Par. 173.

6. Häufig wird es grade nicht vorkommen, doch ist es nicht ohne Beispiel, dass das Gelöbniss oder die Betheurung die Form einer Verwünschung annimmt nicht des Sprechenden, sondern des Angeredeten für den Fall, dass der Sprechende seinem Worte untreu werden oder Unwahrheit gesagt haben sollte: *Li maus des denz vous puist aerdre. Ainçois que ja mes me puist perdre Cil qui me tient a son voloir,* sagt bei Barb. u. M. III 376, 206 ein Weib, indem es dem Gatten in's Gesicht erklärt dem Buhlen allezeit treu bleiben zu wollen; und doch macht sie sich schwerlich viel aus des Hahnreis Zahnschmerzen; *La passion ançois vous fiere* (ergänze: als dass ich euch heirate, wie ihr gern möchtet) eb. III 159, 189; *Anchois le tiegnent males fievres Et que la male flame l'arde, Ains que il m'ait ja en sa garde,* Ferg. 153, 22; Renart sagt grade das Gegentheil von dem, was er sagen will, wenn er Ren. 21202 (an einer von verkehrter Interpunction erst zu befreienden Stelle) auf die Beschuldigung der Unwissenheit dem Tybert antwortet: *Si te puisse tornoier fievre, Con rien n'i sai..; Je sai plus de toi les* (oder *des*) *set arz.* Sagte er *si me puisse t. f.,* so wäre alles in bester Ordnung. In den ersten Beispielen wird der Gedanke der sein: möge dem, der solches von mir begehrt, eher das Schlimmste widerfahren als dass sein Wille geschehe; Drohung und Betheurung fliefsen hier zusammen: an der letzten Stelle dagegen mag die heftige Erregung des Gekränkten das Umschlagen des Gedankens *Si te puisse tornoier fievre, Con plus de toi sai des set arz* in einen andern verwandten entschuldigen.

7. Doch es ist Zeit zu einer weiteren Verwendung des Fluches überzugehn, die in alter und volksthümlicher romanischer Rede gebräuchlich, anderwärts nicht so wie die bisher betrachteten üblich geworden zu sein scheint; diese aber that Noth zuvor in's Auge zu fassen, weil von ihnen aus ein einziger und nicht grofser Schritt zu jener führt. Dieser Schritt besteht darin, dass die Verwünschung, statt zu pathetisch bewegter Abwehr fremden Thuns oder fremden Zweifels am eigenen Thun zu dienen, die Form der nachdrücklichen Verneinung eines Thuns oder Seins

wird, dem der Redende ganz unbetheiligt gegenüber steht. *Li est chëus ses destriers abrivé, Et Oliviers est a terre versé: Evos François entor lui ajosté ... Ferrans saut sus, Oliviers est monteiz, Mal soit de cel ke vers lui soit aleiz Fors un soul conte, de Beorges fu neiz,* GViane 567; dem Dichter fällt nicht ein wirklich zu verwünschen, wer sich etwa gegen O. erhoben hätte: er will blofs nachdrücklich den Gedanken abweisen, dass aufser jenem Grafen irgend wer sich dessen erkühnt habe; *Mal soit de cel ke retornast vers li, Fors soulement un chevalier hardi,* eb. 824; *Per mon cap, so ditz Folques, ver lhi dizetz; Mal aia totz lo motz que i mentetz,* G. Ross. 3541, (ihr sagt ihm die Wahrheit; verwünscht sei jedes Wort, das ihr lügt, d. h. kein Wort ist gelogen); *Andeus les eles en menjue. Puis est alee enmi la rue, Savoir se ses sires venoit. Quant ele venir ne le voit, Tantost arriere s'en retorne Et le remanant tel atorne, Mal du morsel qui remainsist* (dass auch nicht ein Bissen übrig blieb) Barb. u. M. III 182, 27; *Maleois soit li fus* (Stamm) *que li dus lor i lait, Que cil de Tir n'en portent,* Alix. 80, 14; *Dist l'amirés... ,Ai ge nul homme tant hardi ne osé? Se il pooit ce gaiant conquester, Jou li donroie Esclarmonde al vis cler, Et le moitié aroit de mon regné.' Mal de chelui ki un mot ait sonné,* H Bord. 190; *Mal soit d'icele qui respont,* Parton. 5087; *Des esperons a le cheval hurté, Mal soit du pas dont il l'ait remüé,* H Bord. 226; *Mal dou larron qui en soit eschapé,* G Viane (Tarbé) S. 48; *Mal de celui qui osast mot sonner,* Gayd. 20; *Mal soit de cel qui ost lever le cief,* eb. 22; *Mal de celui qui remaingne an destrier, Chascuns des peres pert son cheval corsier,* eb. 166; *Maudite soit li piere qui aval soit getee,* B Seb. XXIII 753; *dex li doinst male aventure, Qui le vos en verra mener,* niemand wird es sehn, Ren. 20940; *Mal soit del mot que ele respondit,* R Cambr. 322; *Tot se tienent taissant et mu, Mal soit de cel qui s'ait mëu,* Ferg. 144, 3; so noch später: *et après, grand chere à force vinaigre! au diable l'un qui se faignoit* (da war keiner faul) Rabel. II 26; *j'ay jà pensé comment je vous les rendray touts mors comme porcs, qu'il n'en eschappera au diable le jarret* (wenn der treffliche Regis hier falsch übersetzt: ,dass von ihnen auch nicht eine Klau zum Belzebub entwischen soll', so ist er zu entschuldigen; setzt doch auch die Jannet'sche Ausgabe, nach der ich sonst citire, vor *au diable* einen Punkt und schneidet damit jede Möglichkeit des Verständnisses ab; *au diable le jarret* ist so viel wie *pas un jarret*), eb. II 26: *et s'il avient un concile, au diable le couillon qui demeurera de ces sortes de gens qui gâtent tout,* Salmig. (Liége 1698) S. 273; *Ils sont beaux, bien peignez, belle barbe au menton, Mais quand il faut payer, au diantre le teston,* M. Regnier, Macette: es würden sich wohl auch aus den Mundarten Belege beibringen lassen; ich verweise hier nur auf Bridel unter *diablle*: *Diabllo et son féminin diablla s'emploient pour exprimer une forte négation: Diabllo lo pa, pas du tout; Diabllo l'on, aucun certainement, Diablla la manka, je n'y manquerai certainement pas.* Ein Beispiel davon S. 453: *diabe la fráisa qu'on lâi y ein baillivè: diable la miette qu'on lui en donnait = on ne lui en donnait pas une seule miette;* auch italienisch begegnet dergleichen: *Se l'un diavolo è reo, l'altro è molto peçor, E Deo abata quel ke là dentro è mejor,* Mussafia, Mon. ant. di Dial. B. 195; *il Sanese, veggendosi padrone, di troppo l'altro superchiar voleva, e colui non gliene risparmiava una maladetta (= nulla),*

Cene del Lasca I 7: *io non ne intendo una maledetta (= nulla)*, Giraud: *En el caballo sin freno Va su dueño temeroso, Sin el gobernalle bueno El barco va peligroso. Sin secutores, las leyes Maldita la pro que traen*, Gomez Manrique bei Lemcke, Handbuch II 168; *por no entendello es bueno, que si lo entendiere, maldita la cosa que valdria*, Juan de Timon., Sobrem. II 1; *debe de ser (el mal olor de la boca) de alguna muela podrida. — No puede ser, porque lleve el diablo la muela ni diente que tengo en toda ella*, Cerv., Juez de los Divorc.; *bonita es (la moza), bien parece, á fe que no es mala, mal año para las mas pintadas, nunca peor me lo depare la fortuna*, Cerv. Obr. 180 b; *¡ay qué blancura de dientes! ¡ mal año para piñones mondados, que mas blancos ni mas lindos sean!* eb. 165 b: *una pobre mujer precisada á dar una cita á un hombre con quien no tiene maldito el interés*, Hartzenbusch, la Coja II 14.

8. Hier gehört auch hin das altfranzösische *maleoit gré mien = mal gré mien*; heifst dieses ‚bei schlechtem, unzulänglichem Belieben meinerseits', so hat in jenem die Verwünschung den Sinn einer kräftigen Verneinung ‚bei verfluchtem d. h. bei keinerlei Belieben meinerseits': *Donc m'i covient il tote voie Combatre maleoit gré mien*, Ch. lyon 5499; *Veincuz sui maleoit gré mien Et recreanz, ce vos otroi*, eb. 5682: *Maleoit gré Tybert, li a fait l'uis ouvrir Une joene pucele*, Berte 2088 (mit Schelers Anmerkung); *Sire, fait ele, il me baisa. — Baisa? — voire, nel di je bien? Mais ce fu maleoit gré mien*, Percev. 2004; *je n'en dirai rien, S'est il voirs maleoit gré mien*, R Charr. 20; *a force te demenoit Por fere de toi son delit Et vouloit corrompre le lit Son pere, maleoit gré tien*, Dolop. 147.

9. Mich hier auf den Teufel und die mancherlei Functionen einzulassen, die ihm in Verwünschungen zugewiesen werden (*diables i ait part, li cent deable i soient tout* u. dgl.) würde zu weit führen, dagegen muss im Anschluss an das eben Dargelegte allerdings erwähnt werden, dass auch dem Grammatiker der Teufel der Geist ist, der, wenn nicht stets, doch öfter verneint. Man sehe z. B. *Alons, se nous i confessons Et nos malices delaissons. — Confesser? fait il, ch'est diable* (d. h. nimmermehr); *Enterrai jou de chou en fable? Mau dehait, qui pour chou ira, Ne qui les piés i portera*, Barb. u. M. I 212, 113; *Quant il fait bien (Renarz), c'est anemis* (er thut nie gut) Ren. V S. 259; *Je veul au roi Artu parler, Car a lui me vuel acointier Et si le vaurrai consillier Con cels de la reonde table. — Ce soit el non del vif diable, Fait li leres, fils a putain; Ja certes nou verrés demain Ne le vespre mon ensient* (d. h. davon kann gar keine Rede sein); Ferg. 19, 8 (mit einer kleinen Correctur).

Es wird keinem Betrachter der Erscheinung entgangen sein, dass in dem selben Verhältniss, wie die Verwünschung sich von ihrem ursprünglichen Wesen entfernt, auch der Ausdruck für sie weniger mannigfaltig und weniger anschaulich wird. Der Fülle von Wendungen, welche bei dem eigentlichen Fluche den Inhalt der innern Anschauung als den verschiedensten und lebensvollsten erscheinen lassen, steht da, wo er Surrogat der Negation geworden ist, eine ganz geringe Zahl von Ausdrucksweisen gegenüber, und diefs sind gerade die, welche der Phantasie des Hörenden den weitesten Spielraum lassen, sie also am wenigsten in Thätigkeit setzen.

Immerhin aber ist auch diesen Ausdrücken noch mehr Sinnlichkeit eigen als der reinen Negation: wenn bei dieser eine Position durch den Hinzutritt des inhaltlosen Zeichens der Verneinung einfach aufgehoben wird, so wird sie bei jenen gleichsam vor unsern Augen allmählich beseitigt und zerstört. Ist die Wahl offen zwischen beiden Arten des Ausdrucks, so wird der Verstand derjenigen den Vorzug geben, welche am entschiedensten reinen Tisch macht und die Anschauung auf dem kürzesten Wege dem reinen Nichts gegenüber bringt, die Phantasie dagegen der andern, welche das Werk des Wegräumens anschaulicher werden lässt und den Ausfall an Genauigkeit durch einen Zuwachs an Energie im Ausdruck der Beseitigung ausgleicht.

Die Römische Lagerstadt Afrikas.

Von

Gustav Wilmanns.

Als ich im December 1875 den gefrorenen und schneebedeckten Boden des alten Lambaesis durchforschte, hoffte ich, dass mein Glücksstern mich auf ein Denkmal führen würde, welches ich Ihnen unter den Christbaum legen könnte: aber unter den hunderten von neuen Steinen, die ich abschrieb, war Nichts was dazu geeignet schien. Jetzt ist es ein Jahr, dass ich wieder an der Ill lebe, mit der Bearbeitung meiner Funde beschäftigt: der Kreis Ihrer Freunde rüstet sich Ihnen zum sechzigsten Geburtstage eine gemeinschaftliche Gabe zu bereiten: auch ich möchte unter ihnen sein, und diefsmal scheint mir Lambaesis einen passenden Stoff zu einem Beitrage zu liefern. Ich will nicht ein einzelnes Denkmal aus demselben behandeln, sondern festzustellen suchen, was sich aus der Gesammtheit der dort gefundenen Steine und der Betrachtung der noch heute zum Theil stehenden Ruinen für die Entwickelung der antiken Stadt aus oder vielmehr neben dem Legionslager ergibt, und damit zu Ihrem schönen Aufsatze über die Römischen Lagerstädte[1], einen Nachtrag liefern, dessen Werth wohl dadurch nicht geringer wird, dass er in wesentlichen Momenten die von Ihnen aufgestellten Normen in handgreiflicher Weise bestätigt. An der Donau und am Rhein hat ja die spätere Cultur die Spuren der alten Städte überall fast ganz oder ganz verwischt: in Lambaesis allein sind wir in der günstigen Lage, bei der Mehrzahl der Gebäude feststellen zu können, wo dieselben lagen und wann sie gebaut sind, und auf diese Weise scharf zu scheiden, was in das Lager gehört, was aufserhalb desselben in diesem und ohne Zweifel in allen anderen Fällen lag und liegen musste: zu gleicher Zeit entwickelt sich uns hier ein so lebendiges Bild des allmählichen Entstehens dieser Art von Gemeinwesen, wie an keinem der in den Kreis Ihrer Betrachtungen gezogenen Orte.

Wir würden in Lambaesis noch weiter kommen können, wenn nicht alte und neue Zeit vielfach gesündigt hätten, theils durch Verschleppung der Monumente,

---

1) Hermes VII p. 299 fg.

theils durch Ungenauigkeit in der Aufzeichnung oder Veröffentlichung der Fundnotizen. Schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts verwandte man z. B. eine Dedication aus Hadrians Zeit beim Bau eines Tempels[2], dann wurden in umfassenderem Maſse in der Mitte des dritten Jahrhunderts ältere Denkmäler zur Restauration des Legionslagers verbraucht[3], Aehnliches scheint bei der Erneuerung einzelner municipaler Anlagen unter Valentinian und Valens geschehen zu sein, endlich findet sich auch in Lambaesis, wie fast in allen afrikanischen Ruinenfeldern, eine Citadelle aus byzantinischer Zeit, welche aus Epistylien, Altären, Basen, Grabsteinen aller Art zusammengeflickt ist. Viel bedauernswerther aber als dieſs ist der moderne Vandalismus, den man in der That bei einer so hochstehenden Nation, wie der französischen, nicht scharf genug rügen kann. Mit unglaublicher Schnelligkeit verschwinden in ganz Algerien die Ruinen der alten Städte, und es geschieht fast Nichts, selbst Reste des Alterthums von gröſserer Bedeutung zu schützen: und doch könnte eine umsichtige Regierung die praktischen Interessen der Colonisation und die der historischen Wissenschaft mit Leichtigkeit vereinen[4]. Aber noch etwas Anderes verdient Erwähnung. Die französische Regierung ist seit langer Zeit im Besitz wichtiger Arbeiten, die namentlich von begabten Offizieren wie De la Mare gemacht sind: sie schlummern ruhig in den Archiven und jenes vielversprechende Werk über Lambaesis zum Beispiel, von dem Renier bereits im Jahre 1851[5] den ausführlichen Plan mittheilte mit dem genauen Verzeichniss der einzelnen Tafeln, welche schon damals gezeichnet waren, ist bis auf den heutigen Tag nicht erschienen. Trotz dieser erschwerenden Umstände aber lässt sich doch das Wesentlichste über die Entwickelung von Lager und Stadt in Lambaesis mit Sicherheit feststellen[6].

Die Ruinen von Lambaesis zerfallen in zwei scharf von einander gesonderte Gruppen: auf den ersten Terrassen und niedrigen Vorhügeln des Nordwestabhanges des Djebel Aures sieht man Triumphbogen, Tempel, Trümmer von Wasserleitungen, ansehnliche Reste von anderen Gebäuden: zwischen ihnen stöſst man überall wo man gräbt auf dünnere Mauern, Wände, Fuſsböden u. s. w., Ueberbleibsel von Privathäusern, welche in dichtem Gewirr einst hier gestanden haben. Nördlich und östlich von der Stadt an den hügeligen Ufern des Wäd Markuna, westlich am Wäd

2) Corp. inscr. Latin. VIII 2591 (Renier *rec.* n. 3). In den folgenden Citaten beziehen sich die einfachen Nummern auf den achten Band des Corpus; in Klammern füge ich jedesmal die beste frühere Publication zu.

3) 2567 (Ren. 133). 2707 (Ren. 58). 2708 (Ren. 89). 2745 (Rer. 48). 2746 (Ren. 44). 2751 (Ren. 87).

4) Ich führe z. B. an, dass in einer der drei Hauptstädte, Constantine, das auf Reniers Antrieb wesentlich durch den verdienstvollen Cherbonneau begründete Museum lateinischer Inschriften von einem der Maires dieser Stadt zum groſsen Theil an Unternehmer verkauft ist — als Bausteine. Die gardes nationales, welche während des letzten Krieges aus Frankreich nach Algerien geschickt wurden, haben sich damit vergnügt, die im Praetorium von Lambaesis gesammelten Alterthümer als Scheiben für ihre Schieſsübungen zu benutzen.

5) *Arch. des miss. scientif.* 1851 p. 481.

6) Ein genauer und ausreichender Plan von Lambaesis ist bisher nicht publicirt: ungefähr richtig bezeichnet die Situation der einzelnen Ruinen die kleine Karte, welche durch den Ingenieurhauptmann Lagrennée im J. 1844 aufgenommen und von De la Mare *mém. des antiq. de France* XXI pl. I n. 19 mitgetheilt ist.

Tezzulet breiten sich weite Necropolen aus, von denen die letztere allerdings jetzt zum Bau des ärmlichen Colonistendorfes gänzlich zerstört ist: in der nördlichen und östlichen aber fand auch ich noch die meisten Gräber unberührt und Stein neben Stein in den ursprünglichen Reihen. In nordwestlicher Richtung zu Füfsen der Stadt breitet sich die weite Ebene von Batna aus; in einiger Entfernung bemerkt man in ihr ein von ansehnlichem Walle umzogenes Rechteck, aus dessen Innerem ein imposantes ganz aus Quadern aufgeführtes Gebäude ragt: längst hat man richtig das erstere als das Lager, das letztere als das Praetorium[7]) der dritten Legion bezeichnet. Beide sind fast genau nach den Himmelsgegenden orientirt[8]); die Langseiten des Lagers d. h. die östliche und westliche haben 500 M., die Kurzseiten d. h. die nördliche und südliche 450 M.; das Praetorium ist ein entsprechendes Rechteck von 30,60 M. zu 23,30 M.; den vier breiten Hauptthoren des Praetoriums gegenüber liegen die engeren vier Thore des Lagers: sie waren verbunden durch den Wällen parallele, nicht ganz drei Meter breite, sorgfältig gepflasterte Strafsen. Die Entfernung des Praetoriums von dem westlichen und östlichen Thore beträgt 213 M., die vom südlichen 330 M., die vom nördlichen 140 M.: es lag also nicht in der Mitte des Lagers, sondern in dessen nördlichem Theile: nach Norden liegt auch die mit korinthischen Säulen und einer Inschrift geschmückte Façade[9]). Die Entfernung vom Lagerwall bis zu dem Triumphbogen, durch welchen man in die südöstlich auf den Hügeln liegende Stadt eintrat, beträgt ungefähr einen Kilometer. Dieser Raum zwischen Lager und Stadt ist fast ganz frei von Ruinen: eine dorf- oder stadtartige Ansiedlung hat es auf ihm nie gegeben: nur das Amphitheater liegt hier, etwa 250 M. vom östlichen Lagerthor. Das Verhältniss war also in Lambaesis dasselbe, wie es für Xanten überliefert ist[10]), und wie Sie es mit Recht für alle Lagerstädte angenommen haben[11]).

---

7) Eine ziemlich mangelhafte Zeichnung desselben gibt Texier *rev. arch.* 1848 pl. 98; besser sind Photographieen, die jetzt im Handel zu haben sind; es ist eine weite, hohe, durch grofse Fenster erhellte Halle, welche ganz der Vorstellung entspricht, welche die Bemerkungen der Alten erwecken vgl. Varro l. l. 5, 161 *cavum aedium dictum, qui locus tectus intra parietes relinquebatur patulus, qui esset ad communem omnium usum. In hoc locus si nullus relictus erat, sub divo qui esset, dicebatur testudo ab testudinis similitudine, ut est in praetorio in castris.* Ioseph. bell. Iud 3, 5, 2 καὶ μέσα μὲν τὰς τῶν ἡγεμόνων σκηνὰς τίθενται, μεσαίτατον δὲ τούτων τὸ στρατήγιον ναῷ παραπλήσιον. Neben den vier oben erwähnten Hauptthoren, von welchen die vier grofsen Strafsen des Lagers auslaufen, liegen auf der Ost- und Westseite je drei, auf der Nord und Südseite je zwei kleinere, die vielleicht den 10 Cohorten der Legion entsprachen.

8) Die Abweichung beträgt nur wenige Grade.

9) Ich mache hier nur diejenigen Angaben, welche auch für das Verständniss des Folgenden wünschenswerth erscheinen, unterlasse es aber aus den hier mitgetheilten und andren Mafsen weitere Schlüsse zu ziehen. Der Umfang des Lambaeser Lagers ist zweifelsohne zu allen Zeiten derselbe geblieben, wie die unmittelbar an den Thoren ansetzenden Gräberstrafsen beweisen; bemerkenswerth ist, dass das Mafs seiner Langseite zu dem bekannten Polybianischen Mafse recht wohl stimmt, und das Verhältniss der Entfernungen des Praetoriums von dem nördlichen und südlichen Thore nur unbedeutend abweicht von demjenigen, wie es nach der Nissenschen Construction des Lagers angenommen wird: bei Nissen ist das Verhältniss 27 : 11, d. h. 378 : 145; im Lambaeser Lager 33 : 14, d. h. 363 : 145.

10) Die castra vetera lagen eine Römische Meile von der colonia Traiana Itin. Anton. p. 370, vgl. Tac. hist. 4, 22.

11) Hermes VII p. 305.

Etwa zwei Kilometer westlich von dem eben beschriebenen Lager fanden De la Mare und Renier ein zweites, welches damals noch so weit erhalten war, dass ein Plan davon aufgenommen werden konnte[12], welches aber jetzt verschwunden zu sein scheint, wenigstens habe ich keine Spuren davon zu entdecken vermocht. In ihm stand einst jene monumentale Säule, deren Basis die bekannte Allocution Hadrians an das afrikanische Heer trug[13]. Renier bezeichnete dieses Lager als das der Hilfstruppen, was schon deshalb zu verwerfen ist, weil Hilfstruppen in Lambaesis nie gestanden haben. Die richtige Erklärung geben uns die etwa im Juli des J. 128 geschriebenen Worte des Kaisers »*die Legion habe in jüngster Zeit zweimal das Lager gewechselt und aufserdem ein neues erbaut*«[14]: das neue ist dasjenige, welches noch heute zum grofsen Theile erhalten ist, wie mit Sicherheit daraus zu schliefsen ist, dass eben mit dem J. 129 die innerhalb desselben gefundenen Denkmäler beginnen; für das Lager in welchem die Legion während des Baues campirte, halte ich das andere, welches vermuthlich nur mit Erdwällen, nicht mit Mauern und Thürmen wie das neue umzogen war. Dass jene Säule, welche den die Truppen auszeichnenden Tagesbefehl des Kaisers trug, im alten Lager aufgestellt wurde, unmittelbar vor der Uebersiedlung in das neue, geschah vermuthlich um für alle Zeiten jenen Fleck zu weihen, wo zuerst die Legion auf dem Boden, auf dem sie von nun an bleiben sollte, sich eingerichtet hatte. Dass sie bereits im Jahre 123 dort war, lässt sich wohl aus der Widmung des P. Metilius Secundus schliefsen[15]: sie mag hingekommen sein nach der Vollendung der grofsen Heerstrafse von Carthago nach Theveste, welche sie unter dem genannten Legaten erbaute.

Wir können demnach die Erbauung des Lagers mit Wahrscheinlichkeit in die Jahre 123/129 setzen, die Uebersiedlung der Legion in dasselbe Ende 128 oder 129. Für geraume Zeit schweigen dann die Inschriften gänzlich über irgend welche im Lager vorgenommenen Bauten. Auf eine uns aber völlig unklare Neuordnung deuten nur die bekannten Basen mit den Cohortenziffern aus dem Jahre 146[16]: es sind dieselben nicht Widmungen, sondern Kaiser- und Legatenname erscheint im sechsten Casus, also als Datirung. Da sie im nördlichen, engen Theile des Lagers und, wie es scheint, neben einander gefunden sind, ist nicht anzunehmen, dass durch sie die Lagerplätze der verschiedenen Cohorten geschieden waren. Erst in den letzten Zeiten M. Aurels in d. J. 172/180 wird von einem Neubau der Mauern und Thürme des Lagers berichtet[17]; es scheint dabei auf der Ostseite begonnen und dann auf der Südseite fortgefahren zu sein. Auf eine Neupflasterung der Wege kann man folgende beiden Cippen aus der Zeit der Antonine beziehen:

---

12) *arch. des miss. scient.* 1851 p. 481.

13) S. die Beilage.

14) *quod nostra memoria bis non tantum mutastis castra, sed et nova fecistis.*

15) 2591 (Ren. 3).

16) 2536—2541 (Ren. 11—16).

17) 2546 (Ren. 38). 2548 (Ren. 4072).

P. Caelius Optatus leg. Aug. pr. pr. leg. III Aug. restitui iussit[18].

L. Vespron[ius . . f. Saba]tina Can[didus Man]tua, cos. de[s., leg. Aug. pr. pr. leg. III Aug. restitui iussit][19].

Der erste ist in einem byzantinischen Bau in der Nähe des östlichen Lagerthores gefunden, der andere, wie es scheint an seinem Platze, vor dem Prätorium am Rande der Strafse.

Stellt sich danach als wahrscheinlich heraus, dass das Lager von Hadrian bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts im Wesentlichen unverändert blieb und die Thätigkeit der Legion hier nicht viel über die nöthigen Restaurationsarbeiten hinausging, so sehen wir dieselbe um so lebendiger sich aufserhalb des Lagers entfalten. Was zunächst scharf hervortritt ist, dass sämmtliche von der Legion gebaute Tempel aufserhalb des Lagers und zwar alle in beträchtlicher Entfernung von demselben eben in jenem Gebiete liegen, das ich früher als Weichbild der Stadt Lambaesis bezeichnete. Hier wurde zunächst am westlichen Ende des Plateaus, welches später ohne Zweifel den Mittelpunkt der Stadt bildete, der streng nach Osten orientirte Tempel des Aesculapius und der Salus erbaut, dessen Façade vier dorische Säulen schmückten; an ihn schlossen sich zwei Flügel, rechts eine Kapelle des Silvanus Pegasianus nach Nordosten, links des Juppiter Valens nach Südosten blickend: die Inschrift, welche die Erbauung durch die Legion und die Widmung des Tempels im Jahre 162 verkündet, lief über den inneren Fries des ganzen Bauwerks hin[20]. Die späteren Legaten erweiterten den Tempel, indem sie auf der Nordseite noch acht Kapellen bauten, die neben einander von Westen nach Osten lagen, sämmtlich nach Süden geöffnet: es geschah diefs z. B. im Jahre 167 durch einen Statthalter, dessen Name später radirt ist[21], dann in der letzten Zeit des Kaiser Marcus[22], und wieder unter Commodus[23]: namentlich scheinen die Legaten ihren heimischen Göttern hier Heiligthümer erbaut zu haben[24]: vollendet wurde der ganze Tempel im Jahre 211[25]. Der Kapellenfront der Nordseite gegenüber haben auf der Südseite nicht

---

18) 2736 (Ren. 42).

19) 2752 (Villefosse *arch. des miss. scient.* 1875 p. 424 n. 68). Meine Ergänzung scheint mir sicher, obwohl es ungewöhnlich ist, dass in dieser Weise Tribus und Heimat bei Männern senatorischen Standes angegeben wird.

20) 2579 (Ren. 28. 29. 30).

21) 2581 (Ren. 36); dass derselbe 167 Statthalter war, ergibt sich aus einer noch nicht publicirten Inschrift von Verecunda.

22) 2582 (Ren. 47).

23) 2583 (Ren. 55. 1402).

24) 2581 (Ren. 36). 2583 (Ren. 1402).

25) 2585 (Ren. 68). Der Titel lässt sich mit Sicherheit ergänzen. Aus der zweiten Zeile ergibt sich, dass die Inschrift i. J. 209/211 gesetzt ist; in dieser ganzen Zeit war Legat M. Aurelius Cominius Cassianus, der consul designatus i. J. 211 genannt wird; in dieses Jahr also gehört die Inschrift. Ein Blick auf sie zeigt, dass sie nur ein kleines Fragment eines langen Epistyls ist, auf welchem offenbar die Weihungen an alle die einzelnen Götter, welchen der Tempel gehörte, zusammengefasst wurden: *[pro salute et incolumitate dominor]um nostror[um Imppp. Caesss. L. Septimi Severi Pii Pertinacis | et M. Aureli Antonini et L. Septimi Getae piis]s(imorum) Aug(ustorum) et Iuliae Aug(ustae) [matris Aug(ustorum) et castrorum et senatus et patriae | Aesculapio et Saluti, Iovi Valenti, Silvano Pegas]iano, dis pat[riis* . . . . | *M. Aurelius Cominius Cassianus*

ähnliche Heiligthümer, sondern Thermenanlagen gelegen: begreiflich bei einem namentlich den Heilgöttern geweihten Tempel. Einen Neptuntempel baute die Legion ein paar hundert Meter weiter südlich, höher den Berg hinauf, über der Quelle Aïn Drinn, welche eine der Wasserleitungen versorgte und noch heute stark genug ist, eine Mühle zu treiben. Eine erste Anlage scheint hier i. J. 148 vollendet zu sein[26], die Weihung des Neptuntempels erfolgte i. J. 158[27], i. J. 178 schmückte ihn die Legion mit Säulenhallen, Anten, Propyläen und Vestibulum[28], vielleicht wurde er i. J. 203 mit Gartenanlagen umgeben[29]. Wichtiger noch war wohl das Septizonium, in welches, wie es scheint, verschiedene Quellen, die vom Aures der Ebene zueilen, gesammelt und in eine grofse Wasserleitung zusammengefasst wurden; einen Theil desselben bildete, so viel wir sehen, das Nymphenheiligthum: da diese Anlagen bereits i. J. 209/211 als durch Alter verfallen bezeichnet und restaurirt werden[30], reicht auch ihre Gründung ohne Zweifel in die Zeit der Antonine; abermals werden Arbeiten der Legion i. J. 226 hier erwähnt[31]. An dem äufsersten nördlichen Ende des Plateaus, auf welchem der Aeskulaptempel steht, wurde i. J. 158 der Tempel der Isis und des Serapis von der Legion vollendet[32], auf dem sog. Djebel Asker der des Silvanus i. J. 198/208 von ihr restaurirt[33]. Diefs sind die Tempel, deren Bau durch die Legion aufserhalb des Lagers bezeugt ist: aber auch alle übrigen Götter, die wir von den Legionaren verehrt finden, müssen ihre Häuser aufserhalb desselben gehabt haben, wie die Fundorte der ihnen geweihten Altäre beweisen.

Im Lager selbst haben sich überhaupt nur wenige arae gefunden: von den zweifellos hierher gehörigen sind zwei i. J. 198, die eine dem *genius legionis*[34], die andere dem *genius Lambaesis*[35], worunter nicht die Stadt, sondern das Lager zu verstehen ist[36], von einem signifer geweiht; in späterer Zeit, als unter Lambaesis die Stadt verstanden wurde, finden wir statt dessen *genio castrorum*[37]. Dieser Stein, welcher den J. 283/284 angehört, ist der dritte, welcher bei dem Prätorium gefun-

---

v. c. leg. Auggg. pr. pr. co]*s. desig. cum Claud*[*ia . . . . c. f. uxore sua* (?) *dedicavit*]. Vermuthlich stand die Inschrift auf der äufseren d. h. nördlichen Front der sämmtlichen auf der linken Seite angebauten Kapellen.

26) 2652 (Ren. 18).

27) 2653 (Ren. 22).

28) 2654 (Ren. 39).

29) 2655 (Ren. 71). Diefs ist unsicher, denn auf der anderen Seite des Cippus steht eine unleserliche Grabschrift; es kann aber sehr wohl sein, dass die letztere älter und der Stein an seinem Platze gefunden ist.

30) 2657 etwas vollständiger als bei Ren. 78.

31) 2658 (Ren. 92).

32) 2630 (Ren. 23).

33) 2671 (Ren. 1403).

34) 2527 (Ren. 62).

35) 2528 (Ren. 61).

36) Ebenso steht auf den Meilensteinen dieser Zeit bald *a castris*, bald *a Lambaesi* Ren. 4299. 4300. 4303. 4305. 4309.

37) 2529 (Ren. 103, wo der Stein statt auf Carinus und Numerianus fälschlich auf Diocletianus und Maximianus ergänzt ist).

den ist; ihm entspricht ein vierter, dessen Widmung leider verstümmelt, aber wahrscheinlich auf den göttlichen Carus zu beziehen ist[38]. Ins Lager gehört endlich vielleicht auch ein dem *genius centuriae* gewidmeter, in der Nähe des südlichen Thores gefundener, kleiner Altar[39]. Unbedingt vor die Thore des Lagers zu weisen aber sind die vier anderen Altäre, von denen dasselbe als Fundort bezeugt ist: einer der Fortuna Augusta[40], zwei des Juppiter Dolichenus[41], und einer des Mars und der Minerva[42]; sie sind ohne Zweifel erst in späterer Zeit zu den Restaurationsbauten dorthin verschleppt worden.

Der eigentliche Göttercult gehört demnach evident nicht in das Römische Lager; was der Soldat in demselben zu verehren hat ist neben dem Genius der Legion und des Lagers, dem Adler und den Feldzeichen das Bild des Kaisers; Juppiter und die anderen hohen Römischen Götter so gut wie die orientalischen Eindringlinge finden ihre Cultstätten aufserhalb des Walls. Es ist dieses wichtige Moment bisher verkannt worden, obwohl man es hätte vermuthen können: es stimmt in der That recht wenig zum Römischen Wesen, dass die Legionen Götterbilder mit sich führen. Die Bilder der Kaiser waren bekanntlich an den Feldzeichen befestigt: dass daneben in den Standquartieren auch marmorne und bronzene Statuen errichtet wurden, ist unwesentlich und es liegt darin offenbar keine Neuerung, die es wohl war, wenn man daneben etwa einen Juppiter aufstellte. Auch dem ureigensten Wesen der Römischen Religion würde es widersprechen: denn in ihr ist jeder Gott fest an die Scholle gebunden, und es gehören weitläufige Ceremonien dazu, ihn von einem Ort an einen anderen zu locken oder zu überführen: während das Lager seinem Wesen nach das ewig wandernde ist und diesen Charakter auch dann nicht einbüfst, wenn es Jahrhunderte auf demselben Flecke bleibt[43]. Fanden demnach die Römischen Götter wenig Raum im Römischen Lager, so war dasselbe recht eigentlich der Ort der Devotion gegen den kaiserlichen Kriegsherrn: die Reihe der den Kaisern gewidmeten Denkmäler, die im Lager gefunden sind, reicht vom ersten Jahre 129[44] bis zum Ende des dritten Jahrhunderts[45], d. h. bis zu der Zeit, wo die Legion für immer Lambaesis verliefs. Natürlich fehlen Denkmäler aus der Zeit, während welcher die Legion im dritten Jahrhundert aufgelöst war. In älterer Zeit scheint es namentlich

---

38) 2530 (Ren. 104); es ist nur erhalten . . . . . I · PATRI, vielleicht *numin*I · PATRI vgl. Ren. 1433.

39) 2531 (Ren 128).

40) 2593 (Ren. 4075).

41) 2622 (Ren. 1409). 2623 (Ren. 144) beide aus dem zweiten Jahrhundert; ein dritter Stein des Dolichenus aus der Zeit Alexanders ist einen halben Kilometer vom Lager entfernt gefunden.

42) 2636 (Ren. 136 wo statt AVTOR zu lesen ist EVOK); die übrigen Altäre des Mars und der Minerva sind sämmtlich aufserhalb das Lagers gefunden.

43) Daher erwähnen auch die Schriftsteller immer nur *dii* im Allgemeinen d. h. die Lagergötter, daneben *signa* und *imagines*, vgl. namentlich Tacit. Ann. 15, 24, Herodian. 4, 4, 12; im Allgemeinen über die Lagertempel Mommsen Staatsrecht 2 p. 766. Auf dem Bronzetäfelchen von York (C. I. L. VII p. 62 vgl. *rev. arch.* 1877 p. 264), das vermuthlich aus einem Tempel des Lagerdorfes der sechsten Legion stammt, werden auf der einen Seite die Tempelgottheiten Ὠκεανὸς καὶ Τηθύς, auf der anderen dagegen die θεοὶ οἱ τοῦ ἡγεμονικοῦ πραιτωρίου genannt.

44) 2533 (Ren. 4).

45) 2576 (Ren. 114). 2577 (Ren. 115).

üblich gewesen zu sein, dass die Veteranen bei ihrer Entlassung[46] und die Primipili[47], vielleicht ebenfalls bei ihrem Abschied[48], dem Kaiser eine Basis widmeten.

Dagegen fehlt, wie nach Ihren Erörterungen zu erwarten war[49], jede Dedication an irgend einen Privatmann: die lange Reihe von Ehrenbasen, welche, und zwar sämmtlich von Militärs, von der Zeit des Pius bis zur Auflösung der Legion den Legaten gesetzt sind[50], sind fast ausschliefslich da gefunden, wo das Forum der späteren Stadt lag: zwischen dem Tempel des Aesculap und dem ersten, etwa 400 M. östlich von ihm gelegenen Triumphbogen, welcher ebenfalls durch die Legion unter Commodus erbaut wurde[51].

Aufser den früher erwähnten Tempeln hat die Legion noch eine Reihe anderer Gebäude während des zweiten Jahrhunderts aufserhalb des Lagers aufgeführt[52]: überblicken wir räumlich die Gesammtheit aller dieser Anlagen, so finden wir schon zu Severus Zeit das ganze Gebiet des späteren Municipiums mit Gebäuden bedeckt und vor dem Haupttempel eine forumartige Anlage, auf welcher zahlreiche Statuen von Legionslegaten standen. Es sind aber, wie gesagt, lediglich das Regiment und seine Officiere, welche bauen und schaffen: von der Thätigkeit einer Stadtgemeinde, ihres Raths und ihrer Beamten findet sich im ganzen zweiten Jahrhundert keine Spur. Nur eines Dorfes[53] und seiner Decurionen[54] geschieht in dieser Zeit Erwähnung: und auch dieses scheint erst in den ersten Jahren des Kaisers Marcus constituirt zu sein. Dass es noch i. J. 158 keinerlei Gemeinde in Lambaesis gab, zeigt deutlich die Inschrift eines Priesters der *dii Mauri*[55]: derselbe richtet auf dem Minervahügel, dem Gebiete der späteren Stadt, einen Platz zum Cult seiner Götter ein *pro salute Imperatoris, senati populique Romani, legati, legionis III Augustae, auxiliorum eius*; Hilfstruppen standen, wie gesagt, nicht einmal in Lambaesis; nennt der Priester sie, so hätte er sicher noch viel eher die Gemeinde von Lambaesis ge-

---

46) i. J. 130/8 n. 2534 (Ren. 1); 147 n. 2542 (Ren. 17); 176 n. 2547 (Ren. 45). Ungewiss ist, wie über den von denselben Veteranen ebenfalls i. J. 176 gesetzten Stein n. 2744 (Ren. 46) zu urtheilen ist; möglicher Weise stand auch hier am Anfang der Name des Kaisers und die Titel der Legaten waren nur ausführlicher behandelt als in n. 2547; viel wahrscheinlicher aber ist es, dass dieses Fragment erst später ins Lager geschafft ist, um zum Neubau verwandt zu werden wie die andre Basis desselben Mannes n. 2745 (Ren. n. 48), aus welcher man eine Säulenbasis geschnitten hat.

47) *qui aquilae praesunt* Veget. 2, 8.

48) i. J. 129 n. 2533 (Ren. 4); 144 n. 2535 (Ren. 10); 152 (primipilaris) n. 2543 (Ren. 4071).

49) Staatsrecht 2 p. 766.

50) 2730—2754.

51) 2698 (Ren. 37). Die von Renier nicht ergänzte Inschrift ist auf Commodus und seinen Legaten M. Valerius Maximianus zu beziehn.

52) unter Hadrian ein *balineum* 2692 (Ren. 8), vielleicht dasselbe, welches unter Severus restaurirt wurde 2706 (Villefosse *arch. des miss. scient.* 1875 p. 417 n. 53 bis); i. J. 147/9 n. 2693 (Ren. 20); 160 n. 2694; 177/180 n. 2696 (Ren. 50); 186 n. 2697 (Ren. 53); unter Commodus der bereits erwähnte Triumphbogen n. 2698 (Ren. 37).

53) vicus 2604 (Ren. 176). 2605 (Ren. 173).

54) i. J. 166 n. 2695 (Ren. 34).

55) 2637 (Ren. 24). Es ist wohl zu beachten, dass wir es nicht mit einer Militärinschrift zu thun haben, sondern mit einem Priester, der für seine Götzen Propaganda macht.

nannt, wenn es damals schon eine solche gegeben hätte: offenbar gab es aber nur *cives Romani consistentes ad castra legionis III Augustae* ohne irgend welche Gemeindeverfassung. Aber schon i. J. 166 werden *decuriones* erwähnt; dass es M. Aurelius war, welcher die beim Lager wohnenden Römischen Bürger zu einer Gemeinde verband, ist erstens aus dem Namen Aurelia, welchen Lambaesis in zwei Grabsteinen[56]) führt, und zweitens aus der Betrachtung der Namen der Curien, welche wir für Lambaesis sämmtlich kennen, zu schliefsen. Allerdings sind nur neun Namen inschriftlich bezeugt, der einzige fehlende aber (n. 6) ergibt sich von selbst aus den übrigen. Die Curien sind folgende:

1. curia Jovia n. 3302.
2. curia Saturnia n. 3293 (Ren. 185).
3. curia Julia n. 2596.
4. curia Augusta n. 3293 (Ren. 185).
5. curia Traiana n. 3293 (Ren. 185).
6. [curia Hadriana].
7. curia Sabina n. 2714 (Ren. 91).
8. curia Antoniniana n. 3293 (Ren. 185).
9. curia Aurelia n. 3293 (Ren. 185).
10. curia Papiria 3293 (Ren. 185). 2712.

Die beiden ersten sind nach dem höchsten Römischen und dem höchsten Africanischen Gotte genannt; die folgenden Namen stammen von den am meisten verehrten *divi*: die Curia Sabina bezieht sich auf Hadrians Gemahlin: wenn dieser Kaiser dadurch ausgezeichnet wurde, dass auch von seiner Gemahlin eine Curie ihren Namen erhielt, so ist das begreiflich, da eben unter ihm die Legion nach Lambaesis kam; der letzte Kaiser, auf welchen die Namen hindeuten, ist Marcus[57]). Schon danach würden wir annehmen, dass unter ihm sich der *vicus* constituirt hat: mit Sicherheit geht es daraus hervor, dass die zehnte Curie Papiria heifst. Hätte die Constituirung erst später stattgefunden, so hiefse sie sicher Commoda oder Septimia: der Name ist nur ein Lückenbüfser, und vielleicht hergenommen von der Tribus der Colonie Thamugadi. Diese zur Papiria gehörige Stadt war die nächstgelegene Römische Gemeinde und hat jedenfalls in lebendigster Beziehung zu Lambaesis gestanden: wie denn z. B. ein Decurion von Thamugadi unter Commodus nicht weit vom östlichen Lagerthor, auf dem Wege vom Lager nach seiner Heimathsstadt, einen Triumphbogen erbaute[58]). Wir dürfen demnach die Gründung des *vicus* beim Lager der dritten Legion in die Jahre 161/166 setzen.

Mit gleicher Bestimmtheit lässt sich feststellen, wann das Dorf Stadtrecht erhielt.

---

56) Ren. 1019. 1596.

57) Die Namen der Curien würden sich auch allenfalls mit der Gründung des Dorfs unter Pius vertragen; man könnte die C. Aurelia ja auf Aurelius Caesar beziehen. Entscheidend aber ist der Name Aurelia den Lambaesis selbst, wie bemerkt, führt.

58) 2699 (Ren. 51).

Etwa in der Mitte zwischen dem Aesculaptempel und dem weiter östlich gelegenen, bereits erwähnten Commodusbogen stehen, etwas nach Süden gerückt, die Ruinen eines aus Quadern erbauten Tempels: längs der linken innern Wand des nach Süden geöffneten Vestibulum ist mit grofsen Buchstaben eingegraben[59]:

numinibus au|G IOVI OPTIMO MAX· IVNON|*i reginae mineruae et genio lambaesis.*

Mit Hilfe dieser Inschrift lässt sich das längst bekannte aber nicht ergänzte Fragment der Friesinschrift dieses Tempels mit Sicherheit herstellen[60]:

impp. caess. antonino iii et g	*eta ii* AVGG COSS	
numinum augustorum iouis o. m. iunonis reginae	MINERVAE· ET· GENII· LAMBAE	*s i s*
templum inchoatum a re publica municipii lambae	SITANORVM· ANNO· ET MENSIBVS	. . .
circumactis feliciter consummatum est dedicante	M· AVRELIO· COMINIO· CASSIAN	*o c.u.*
leg. auggg. pr. pr. patrono mun	ICIPII	

Aus den Gottheiten ist ersichtlich, dass der Tempel der Haupttempel der Stadt war, das Capitolium, wie es an anderen Orten genannt wird; selbstverständlich ward derselbe sehr bald oder unmittelbar nach der Gründung der Stadt erbaut: finden wir also diesen Tempelbau in Lambaesis i. J. 208 begonnen, so werden wir anzunehmen haben, dass eben damals, etwa i. J. 207, die Verleihung des Stadtrechts an die Gemeinde erfolgt ist. Instanzen dagegen gibt es nicht; es liegt nahe die Erhebung von Lambaesis zum Municipium in Verbindung zu bringen mit der Einrichtung der Provinz Numidien, die bekanntlich um dieselbe Zeit geschehen sein muss: eine Provinz musste ihre Hauptstadt haben, Hauptstadt war die Residenz des Legaten, Residenz des Legaten aber war Lambaesis. An die Spitze der neuen Stadt traten wie sonst so auch hier *duoviri*, *aediles*, *quaestores*; die bisherigen Decurionen des *vicus* wurden nunmehr Decurionen des *municipium* und zwar so, dass diejenigen, welche früher im Dorfe Priesterthümer oder sonstige Ehren bekleidet hatten, jetzt auch in dem neuen Rathe als *honorati* galten[61].

Wichtiger noch als diese waren die fundamentalen Aenderungen, welche das Lager unter Severus erlitt. Im ganzen zweiten Jahrhundert hatte dasselbe, wie wir sahen, seinen ursprünglichen Charakter bewahrt, die Inschriften meldeten uns nur Restaurationen von Wällen, Thürmen und Strafsen: wir fanden keine Spur von andern in demselben vorgenommenen Bauten. Das ändert sich plötzlich mit dem Jahre

59) 2612 (Villefosse *arch. des miss. scient.* 1875 p. 414 n. 50).

60) 2611 (Ren. 76). Die *numina Augusta* sind aus dem ganz ähnlichen Steine von Verecunda (Ren. 1417) eingesetzt. Daraus, dass in der ersten Zeile das eine G radirt ist, ergibt sich, dass ein Consulat des Caracalla und Geta gemeint ist; es kann dieses nur das des Jahres 208 sein, da Cassianus bereits als Legat erscheint; andrerseits kann die Inschrift frühstens i. J. 209 eingegraben sein, da erst in diesem Jahre Geta Augustus wurde; hieraus ergibt sich die Erklärung des *anno et mensibus* . . (die Zahl der Monate ist ausgefallen) in der dritten Zeile und die übrige Ergänzung von selbst.

61) i. J. 208 *flamen perpetuus sportulas dedit condecurionibus suis et honoribus functis* n. 2711 (Ren. 73).

198: von diesem Jahre an sehen wir den geräumigeren Theil des Lagers zwischen dem Prätorium und dem südlichen Thore sich füllen mit Gebäuden, die dem alten Lager ohne Zweifel fremd gewesen sind. Vor allem werden in grofser Anzahl Vereinslocale, sogenannte *scholae*[62], für die mannigfachen Kategorien von Gefreiten und Unterofficieren, die zu Collegien mit gemeinschaftlicher Kasse zusammentraten, erbaut: wir kennen solche für die *tesserarii*[63], *optiones valet[udinarii . . . .]*, *pequari, librarius et discentes capsario[rum]*[64], *optiones*[65], *cornicines*[66], *librarii*[67], vermuthlich auch für die *equites legionis*, die *beneficiarii tribuni laticlavii*[68] und andere[69]; in derselben Zeit wurden die Thermen angelegt, welche einen grofsen Theil des Raums zwischen Prätorium und Südthor östlich von der Strafse einnehmen[70]: derselben Zeit gehört das Heiligthum der domus Augustorum an, dessen Mosaike man nach Paris geschafft[71], derselben oder nachseverischer Zeit ohne Zweifel auch die übrigen Mosaike, die man im Lager gefunden hat. Wo blieben, so fragt man sich, damals die Baracken der Soldaten, wie konnte vor Allem fernerhin die althergebrachte, symmetrische Lagerordnung bestehen, in welcher jede Cohorte und Centurie ihren festen Lagerraum hatte, wenn innerhalb derselben so weite Anlagen wie jene Thermen gemacht wurden?

Die Erklärung scheint sich mir mit grofser Wahrscheinlichkeit aus der Vergleichung der Soldatengrabschriften und Soldatenverzeichnisse mit dem zu ergeben, was Herodian über den, wenn wir Kaiser Macrinus Urteil beistimmen, Heerverderber Severus berichtet: freilich müssen dabei die Ansichten über Ehe und Concubinatsrecht der Legionare aufgegeben werden, welche Sie bei Besprechung der militärischen Abschiedsprivilegien entwickelt haben[72]. An und für sich hat es ja

---

62) Die inschriftlichen Zeugnisse für dieselben finden sich meist auf einer eigenthümlichen Art von Denkmälern, von denen das kürzlich durch H. de Villefosse im Louvre aufgestellte (n. 2554 Ren. 60) eine Anschauung geben kann; es sind etwa 80 Centim. hohe und über 3 Meter breite, sorgfältig gearbeitete Cylinderfragmente, auf beiden Seiten abgeschlossen durch kleine Pfeiler, auf denen gewöhnlich die Namen der Mitglieder stehen, während die innere Rundung die Widmung an den Kaiser trägt. Es liegt aber auf der Hand, dass man diese Denkmäler selbst nicht, wie es Renier und ihm folgend Villefosse thun, *scholae* nennen darf, denn *schola* ist das Versammlungslocal des Collegium, wofür man doch nicht diese drei Meter breiten Halbringe halten kann; vermuthlich bildeten sie die Basis der Absiden, welche, wie in den Basiliken, in diesen Scholen dem Eingang gegenüber lagen. Daher kann es nicht befremden, dass wir ein Denkmal derselben Art auch im *tabularium principalium* finden (n. 2555 Ren. 1407) und dass andrerseits nicht alle auf solche *scholae* bezüglichen Inschriften auf derartigen Steinen eingegraben sind, wie n. 2550. 2551: man konnte ja die Widmung ebensogut über der Thür oder am Friese anbringen.

63) 2552 (vollständiger als bei Ren. 65).

64) 2553 (Ren. 63).

65) 2554 (Ren. 60).

66) 2557 (Ren. 70).

67) 2560.

68) 2550 (Ren. 56). 2551 (Ren. 57).

69) 2556 (etwas vollständiger als bei Ren. 130). 2558. 2559 (Ren. 67). 2561 (Ren. 138). 2562.

70) 2549 (Ren. 64). In den Thermen fand ich Ziegel mit dem Stempel LEG. III AVG. P. V; *pia vindex* heisst die Legion von Severus bis zu ihrer Auflösung durch Gordian.

71) 2563.

72) C. I. L. III p. 906.

schon etwas äufserst Unwahrscheinliches, dass man den Legionaren bei ihrer 20 resp. 25jährigen Dienstzeit während der ersten beiden Jahrhunderte nicht nur kein Eherecht zugestanden, sondern auch nicht einmal Concubinat gestattet haben soll; unmöglich wird diese Annahme dem, der die Gräberstrafsen und Nekropolen von Lambaesis durchwandert. Die Grabschriften der Soldaten gehören zum gröfsten Theile dem zweiten Jahrhundert an; auf ihnen finden wir fast in demselben Umfange wie auf denen der Municipien verwandtschaftliche Beziehungen aller Art erwähnt. Soldaten und Veteranen begraben ihre Kinder und Frauen oder werden von ihnen begraben, es werden ihre Mütter, Schwestern, Brüder, Onkel, Grofsväter u. s. w. erwähnt: sollen wir annehmen, dass in allen diesen Fällen die Ehen bereits geschlossen waren, ehe der Soldat ausgehoben ward, und dass den Ausgehobenen ihre ganze Sippe nach Lambaesis gefolgt sei? Es wäre diese Annahme so unwahrscheinlich, dass wir sie zurückweisen müssen. Entscheidender aber sind noch die langen Listen von Soldaten, die sich in Lambaesis gefunden haben. Die Mehrzahl[73]) derselben gehört ohne Zweifel in die Zeit des Severus; die Soldaten sind fast ausschliefslich Afrikaner, kein Heimathsort aber erscheint häufiger auf ihnen als das Lager; die aus den castra stammenden Soldaten — ihre Zahl beträgt gerade hundert — gehören zur tribus Pollia. Lambaesis wird in diesen Listen nie erwähnt; nur in einer, offenbar der jüngsten von allen, die sich mit Wahrscheinlichkeit in die Zeit Elagabals oder die ersten Jahre Alexanders setzen lässt[74]), erscheinen die castra und Lambaesis neben einander, so dass sechs Soldaten als *castris*, fünf als *Lambaesi oriundi* bezeichnet werden. Die Erklärung ergibt sich aus dem früher Gesagten: die Soldaten jener älteren Listen sind ausgehoben, als es noch keine Stadt Lambaesis gab, die der letzteren nach jener Zeit, also etwa nach dem J. 207. Man kann nun aber offenbar jene als Lagerkinder bezeichneten Soldaten nicht für die Söhne der *cives Romani ad castra consistentes* oder späteren vicani halten; denn erstens kann dieser vicus nimmermehr *castra* genannt werden, zweitens aber[75]) bewahren jene beim Lager domicilirten Römischen Bürger ihre origo, so dass beispielsweise der Sohn eines Bürgers von Thamugadi, der zur Papiria gehört, ebenfalls diese Gemeinde als Heimath und die Papiria als seine Tribus angeben muss, auch wenn er nicht dort geboren ist. Auch an die Kinder von Veteranen der Hilfstruppen, welche durch die honesta missio zwar das Staatsbürgerrecht aber, da die Deduction unterblieben, keine Heimath erlangten[76]), kann man nicht denken: denn in Lambaesis haben niemals Hilfstruppen gestanden[77]). Es müssen diese Lagerkinder vielmehr Söhne der Soldaten selbst sein, ohne Zweifel gezeugt mit den Mädchen des

73) 2565—2569. 2618. Reniers Copien sind nicht immer correkt.

74) 2586.

75) Hermes VII p. 310 fg.

76) Hermes VII p. 316.

77) Am allerwenigsten ist daran zu denken, dass diese Castrenses Leute sind, die das Römische Bürgerrecht erhielten bei der Aushebung, um in die Legionen eingestellt werden zu können: wie sollten denen die castra als origo beigelegt werden? Ferner spricht dagegen die Mannigfaltigkeit und in dieser die verhältnissmäfsige Seltenheit der kaiserlichen Gentilicia; endlich haben in den unten mitgetheilten Grabschriften n. 1. 4. 5 bereits Römische Bürger zu Vätern.

am Lager liegenden Dorfes, in welchem wenn nicht ausschliefslich, jedenfalls vorwiegend die Bevölkerung aus Römischen Bürgern bestand[78]. Es leuchtet demnach ein, dass auch in den Standquartieren der Römischen Legionen bereits in den beiden ersten Jahrhunderten nicht blofs Dirnen gewesen sein können, wie Sie diefs annehmen[79], sondern die grofse Zahl der erzeugten Kinder mit Römischem Bürgerrecht beweist, dass hier zwischen Soldaten und Mädchen des Dorfes Verhältnisse sehr häufig waren, welche sich der Ehe näherten: dass aber diese Verhältnisse nicht jeder rechtlichen Grundlage entbehrten, geht daraus mit Sicherheit hervor, dass alle denselben entsprossenen Kinder zu der Tribus Pollia gehören, während bekanntlich die Tribus der spurii die Collina ist. Es scheint mir daher unzweifelhaft, dass der Römische Bürgersoldat irgend wann, vermuthlich zu derselben Zeit und durch dieselbe Verordnung des Claudius, welche ihm die privilegia maritorum verlieh[80], für die ihm von Römischen Bürgerinnen geborenen und von ihm selbst anerkannten Kinder ein für allemal Legitimirung erhielt: diese Kinder erhielten in diesem Falle wahrscheinlich nicht den mütterlichen, sondern den väterlichen Geschlechtsnamen; als Tribus scheint für diese ganze, eigenthümliche Kategorie von Bürgern die Pollia festgesetzt zu sein.

Bei der Besprechung der sogen. tabulae honestae missiones machten Sie darauf aufmerksam[81], wie es doch merkwürdig sei, dass wir den Legionaren niemals ein Privilegium verliehen sehen, welches die hauptstädtischen und Hilfstruppen häufig erhalten, dass nämlich ihre mit fremden Frauen gezeugten Kinder legitimirt und diese selbst als ihre rechtmäfsigen Gattinnen nachträglich anerkannt werden. Ich bin überzeugt, dass wir auch niemals ein solches Privilegium finden werden. Besafsen die Legionen das Recht mit Römischen Bürgerinnen, deren es genug und mehr als fremde Frauen beim Lager gab, schon während der Dienstzeit eine Quasiehe einzugehen, so lag für solche Privilegien kein Grund vor: andererseits aber hatte man guten Grund sie unter keinen Umständen zu geben, da man Verbindungen der Bürgertruppen mit den provincialen Unterthanen nicht wünschen konnte.

Die Rechte der verschiedenen Truppengattungen, wie sie sich nach der von mir entwickelten Auffassung herausstellen, sind gerade so, wie wir sie nach der sonstigen Stellung derselben erwarten müssen. Am besten stehen die hauptstädtischen Truppen: sie besitzen selbstverständlich das Recht der Legionare, können aber aufserdem auch mit fremden Frauen im Concubinat leben: diese wie ihre Kinder werden dann in der Regel durch specielles Privilegium beim Abschied legitimirt. Ihnen am nächsten stehen die Legionare; sie können schon während der Dienstzeit mit Römischen Bürgerinnen eine Quasiehe eingehen und legitime Kinder zeugen; es fehlt ihnen aber das Recht des Concubinats mit Fremden. Die Hilfstruppen haben nur das letztere

78) Hermes VII p. 313.

79) C. I. L. III p. 908.

80) Dio 60, 24 τοῖς στρατευομένοις ἐπειδὴ γυναῖκας οὐκ ἐδύναντο ἔκ γε τῶν νόμων ἔχειν, τὰ τῶν γεγαμηκότων δικαιώματα ἔδωκε.

81) C. I. L. III p. 906.

Recht und ihre Weiber und Kinder müssen immer im Wege speciellen Privilegiums anerkannt werden.

Wir besitzen fünf Grabsteine von Lagerkindern, an denen wir die Probe machen können, ob meine Erörterungen richtig sind. Es sind folgende:

1) *C. Steius C. f., Polia, Sabinianus, cas(tris), mil(es) leg. III Aug(ustae). — C. Iulius Pontius frater eius.* 3247.

2) *C. M(. . . . .) Iuli[anus], Pollia cas[tris]. cornicen leg. I[II Aug.] — Iulius Proculus frater.* 2950. — *pater Iulii Proculi: M. Iulius, Col(lina), Proculus Adan(a), vet(eranus) leg. III Aug.* 3159.

3) *M. Valerius, Pol(lia), Secundus, castris, sig(nifer) leg. III Aug.* 2994.

4) *Q. Iulius Q. f., Pol(lia), Fortunatus, cas(tris), mil(es) leg. III Aug. — Iulius Rufus et Antistianus et Rufinus et Laudicia fratri.* 3151.

5) *Q. Domitius, Polia, castris, Sardonicus, mil(es) coh(ortis) VII Lusitanorum — pater D. Domitius Sardonicus, Polia, Alexandria — fecerunt Domitiae fratri* 3101.

Die Probe stimmt. Dass die origo des Vaters nicht auf die Lagerkinder übergeht, beweist n. 5; dass dieselben nicht spurii sind, aufser der Pollischen Tribus, n. 1 und 4, welche Söhne des Gaius und Quintus genannt werden; n. 3 scheint der Sohn eines Mädchens, welches sei es den Vater ihres Kindes nicht wusste, sei es eine Anerkennung desselben von ihm nicht erlangte; C. Iulius Pontius und C. Steius Sabinianus n. 1, ebenso C. M . . . . Iulianus und Iulius Proculus n. 2 sind fratres uterini: dass letztere unter den Lagerkindern besonders häufig sein mussten, liegt auf der Hand.

Stimmen Sie dem Gesagten zu, so wird aber auch weiter was Herodian[82] von Septimius Severus Neuerungen berichtet, anders als bisher[83] aufgefasst werden müssen. Herodian führt unter den Verordnungen, welche Severus nach Besiegung des Albinus, also Ende 197, erliefs und durch welche er die militärische Zucht untergraben habe, an: er habe den Soldaten gestattet γυναιξὶ συνοικεῖν. Man kann diefs jetzt offenbar nicht mehr auf das Recht beziehn, Weiber und Concubinen überhaupt zu halten, sondern man muss es ganz wörtlich nehmen, dass Severus den Soldaten gestattete, mit ihren Weibern zusammen zu wohnen[84]. Vom Jahre 198 an sahen

82) 3, 8, 5 τοῖς τε στρατιώταις ἐπέδωκε χρήματα πλεῖστα, ἄλλα τε πολλὰ συνεχώρησεν ἃ μὴ πρότερον εἶχον· καὶ γὰρ τὸ σιτηρέσιον πρῶτος ηὔξησεν αὐτοῖς καὶ δακτυλίοις χρυσοῖς χρήσασθαι ἐπέτρεψε γυναιξί τε συνοικεῖν, ἅπερ ἅπαντα σωφροσύνης στρατιωτικῆς καὶ τοῦ πρὸς τὸν πόλεμον ἑτοίμου τε καὶ εὐσταλοῦς ἀλλότρια ἐνομίζετο.

83) C. I. L. III p. 908.

84) Dieser Interpretation entspricht ganz der von Herodian gewählte Ausdruck συνοικεῖν, der bei ihm und Dio entweder schlechthin das Zusammenwohnen bedeutet, wie z. B. Dio 59, 28 (ὁ Γάιος) ἐτεκτήνατο — ἐν τῷ Καπετωλίῳ κατάλυσίν τινα, ἵν', ὡς ἔλεγε, τῷ Διὶ συνοικοίη, oder, und das ist das Gewöhnliche, das Zusammenwohnen von Mann und Weib. Im Sinne unsres ‚beiwohnen', euphemistisch für den geschlechtlichen Umgang überhaupt, wird es bei diesen Schriftstellern nie gefunden, auch nicht für lange dauernde Verhältnisse wie bei Caesar und Cleopatra, Caligula mit seinen Schwestern und dea Luna, Lepidus mit Agrippina und Livilla: in solchen Fällen wird regelmässig συνεῖναι und συγγίγνεσθαι gebraucht (vgl. namentlich Dio 42, 44 und 59, 11). Voraus-

wir sich jene totale Veränderung im Lager selbst vollziehn: die alte Ordnung ward aufgegeben, Thermen und andere Anlagen füllten den Raum wo einst die Cohorten gelagert: können wir anders, als diefs mit jener von Herodian i. J. 197 erwähnten Neuerung in Verbindung bringen? Bisher hatte der Soldat im Lager gewohnt; jetzt erhielt, wer wollte, das Recht hinauszuziehen in das nahe Dorf, oder bald in die Stadt zu seinem Mädchen oder seiner Frau: das Lager war fernerhin nur noch, so zu sagen, das Amtslocal, in welchem er seine Dienste that. Gewiss hatte der treffliche Macrinus Recht in seinem herben Urteil über den Kaiser, der das gestattete[85].

Seitdem also bewohnten Bürger und Soldaten zusammen das Dorf, welches bald darauf Stadtrecht erhielt: das Lager wurde durch die prächtige mit Quadern gepflasterte via Septimiana[86] mit der Stadt verbunden: vom östlichen Lagerthor auslaufend durchschnitt sie die Ebene nach Süden und trat durch einen schönen, vermuthlich gleichzeitig erbauten, dreithorigen Triumphbogen in das Municipium ein: von dort hob sie sich zum Aesculaptempel empor, wandte sich dann scharf nach Osten, erreichte, das neu erbaute Capitol zur Rechten, den Commodusbogen und führte endlich hundert Meter weiter durch einen zweiten Bogen zur Stadt hinaus auf den Weg nach Verecunda und Thamugadi. Die von den Soldaten gemachten Anlagen scheinen aber auch jetzt noch zum Theil wenigstens der Legion reservirt zu sein, was theils daraus zu schliefsen ist, dass in manchen Tempeln Widmungen von Bürgern überhaupt nicht nachweisbar sind, theils daraus, dass der Nymphentempel erst durch Severus Alexander dem Municipium übergeben wurde[87]. Dass das Municipium nicht gerade zu hoher Blüthe kam, scheint die geringe Zahl der von seinen Magistraten gesetzten Denkmäler zu beweisen: die Soldaten haben immer prävalirt.

Da ist es denn begreiflich, dass der Ort plötzlich seine Bedeutung verlor, als durch Gordianus die Legion cassirt wurde: wir besitzen kein Denkmal, das wir mit Sicherheit der Zeit von 238 bis 253 zuweisen könnten, mit einziger Ausnahme der Dedication einer *vexillatio militum Maurorum Caesariensium*[88], vermuthlich der Truppe, welche abgeschickt wurde um etwaigen Unruhen bei der Auflösung des alten Regiments zu begegnen. Vielleicht aber wurde die Gemeinde damals mit dem Rechte der Colonie beschenkt, in ähnlicher Weise wie einst Köln, als die Legion von dort nach Bonn verlegt wurde[89]. Colonia wird Lambaesis bereits in Cyprians

---

setzung des συνοικεῖν ist immer das legitime Zusammenwohnen in demselben Hause, und es ist deshalb begreiflich, dass es sich bei den genannten Schriftstellern nur für die rechtmäfsige Ehe findet. Das Verhältniss der Legionare zu ihren Weibern vor Severus würden sie kaum durch συνοικεῖν bezeichnet haben.

85) Ganz entsprechend den Verhältnissen der Legionare seit Severus sind die der indigenen Miliz im französischen Algerien, z. B. an der tunesischen Grenze. In geringer Entfernung von dem befestigten Lager haben die Spahis ihre Zelte resp. Hütten, die zu Duars resp. Dörfern vereinigt sind. Dort leben sie mit Weib, Kind und Vieh und erscheinen im Fort nur zum Dienst.

86) 2705 (Ren. 4361).

87) 2659 (Ren. 94) *M. Aurelius Severus Alexander Pius Alexandrianas (aquas) Lambaesita(nis)* (scil. *dat.*) vgl. n. 2662 (Ren. 93).

88) 2716 (Ren. 99).

89) Hermes VII p. 302.

Briefen[90]) genannt und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass diese Bezeichnung ungenau ist, wenn auch die inschriftlichen Zeugnisse erst mit Diocletian beginnen[91]).

Die Legion wurde dann bekanntlich i. J. 253 restaurirt, und das noch heute stehende Prätorium hergestellt oder neu gebaut: letzteres wird bezeugt durch die allerdings fast ganz zerstörte Inschrift an der nördlichen Façade[92]). Dass das Gebäude und damit auch zweifelsohne die dasselbe schmückende Inschrift dem dritten Jahrhundert angehört, geht theils daraus hervor, dass in der letzten Zeile die Provinz Numidien erwähnt wird, theils daraus, dass Monumente aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts mit zum Bau verwandt sind[93]). Aber es muss auch gebaut sein nach der Restauration der Legion, da ihr Name über einem der kleineren Thore, dem einzigen wo er erhalten ist, nicht radirt ist. Unter den erhaltenen Buchstaben der Hauptinschrift nun sind vollkommen sicher die am Ende der ersten Zeile [*trib. po*]T. XVI COS. VII; die sechszehnte tribunicische Gewalt haben mit dem siebenten Consulate vereint nur geführt Gallienus und Diocletianus; zwischen ihnen aber ist die Wahl nicht schwer. Der erstere hat die Legion restaurirt, unter dem letzteren hat sie Lambaesis verlassen: wer von beiden ihr Lager wieder herstellte, kann demnach kaum zweifelhaft sein. Und zu Gallienus passen auch besser die sonst erhaltenen Buchstabenreste, vor Allem aber führt auf ihn der Umstand, dass in der letzten Zeile nicht ein praeses, wie das unter Diocletian nothwendig wäre, sondern ein legatus Augusti pro praetore der Provinz genannt wird, der für Gallienus Regierung auch sonst bezeugt ist[94]). Die Inschrift ist demnach folgendermafsen zu ergänzen:

imp. caesari p. LIC*inio egnatio g*AL*lieno pio fel · inuicto aug. pont. max. trib. po*T. XVI · COS · VII || *imp. . . patri pa*TRIAE · PROCOS · *legio te*R*tia* AVGVSTA NV*mini maiestatique eius d*E*uota fecit* (oder *restituit*) || *dedicante . . . . u. c. leg. aug. pr. p*R · PROV · NV*midiae.*

Ohne Zweifel ist mit dem Einzug der Legion in ihr altes Lager neues Leben in die Stadt gekommen: aber lange hat auch diese zweite Blüthe nicht gedauert — wenn es überhaupt während der furchtbaren Krämpfe, in welchen damals die ganze alte Welt lag, zu einer solchen gekommen ist; bald hat die Legion abermals diesen Ort verlassen und diefsmal für immer. Sie muss noch dort gestanden haben in den ersten Zeiten Diocletians und noch zur Zeit als Constantius Caesar wurde[95]), also

---

90) 59, 10 ed. Hartel.

91) Ren. 4314. 4316 u. a. Die Inschriften aus der Zeit von Gordian bis Diocletian sind eben äufserst rar.

92) Ich habe dieselbe nur von unten aus mit dem Fernglase vergleichen können; der einzige, dem Leitern zur Verfügung standen, um hinauf zu klettern, war H. de Villefosse *arch. des miss. scient.* 1875 p. 416.

93) s. oben.

94) 2614. 2615. 2634. Möglicherweise hängt der Neubau des Prätoriums zusammen mit dem Erdbeben, das nach dem Zeugnisse der Inschriften 2480. 2481 i. J. 267 diese Gegenden erschütterte; die oben ergänzte Inschrift gehört in das Jahr 268.

95) 2572 (Ren. 109). 2660 (Ren. 108), vgl. Mabillon Anal. IV p. 178 (acta S. Mammarii). 2577 (Ren. 115).

wenigstens bis zum Jahre 292: seitdem aber hört jede Spur von ihr auf, und das ist ein sicherer Beweis, dass sie damals ihr Standquartier gewechselt hat. Es hängt das jedenfalls mit der neuen Regulirung der Grenzvertheidigung unter Diocletian zusammen, bei welcher Lambaesis als Standquartier nicht mehr angemessen erschien. Ein Zeugniss dafür besitzen wir, wenn meine Ergänzungen richtig sind, in einer sehr fragmentirten Inschrift, die ich in den Ruinen der Stadt fand:

se[*cun*]dum in[*dulge*]ntiam [*dd. nn. Diocl*]etiani [*et Maximia*]ni Augg. [*uiam maxima*]m Sep[*timianam ia*]mdudum [*manu militum l*]egionis [*III Aug. restitui coep*]tam, [*antea autem longa*] cum [*hominum incuria tum t*]emporis [*uetustate penitus dil*]apsam [*atque omnis generis ru*]inis [*obrutam atque opple*]tam . . . . u ir) p(erfectissimus) p(raeses) [*p*(*rouinciae*) *N*(*umidiae*)] . . . .

Die Legion hatte die Restauration der Via Septimiana begonnen; nachdem sie Lambaesis verlassen, beendigte sie der Präses.

Die Stadt verdankte der Legion ihre Entstehung: als sie für immer von derselben verlassen wurde, ist sie schnell verfallen. In ihrer von den wichtigeren Verkehrscentren weit entfernten Lage war sie fernerhin wenig geeignet zur Provinzialhauptstadt, und zugleich wenig angenehm für den Statthalter als Residenz. Nichts desto weniger ist sie unter Diocletian der Sitz des Präses geblieben, und auch ein Consularis hat noch dort gewohnt[96]: aber noch Constantin hat Cirta zur Hauptstadt gemacht und dasselbe seitdem nach seinem Namen Constantina genannt. Einen letzten Versuch der Stadt zu helfen, scheinen Valens und Valentinian in den Jahren 364/7 gemacht zu haben: damals wurde eine der Wasserleitungen[97] und das Forum[98] restaurirt: seitdem hört jede Kunde auf. Wie völlig ausgestorben der Ort war, zeigt Nichts deutlicher, als dass er im fünften Jahrhundert nicht einmal mehr einen eigenen Bischof hatte, wie die übrigen, selbst sehr unbedeutenden, Afrikanischen Städte und Dörfer: in der Notitia vom J. 484 findet sich sicher keiner; aber auch der *episcopus Lambiensis* in der collatio vom J. 411 kann nicht hiehergezogen werden, sondern gehört einem der anderen Orte mit ähnlichem Namen an, denn das Ethnicon von Lambaesis ist *Lambaesitanus*. Dazu stimmt, dass bisher nicht eine einzige christliche Inschrift in Lambaesis gefunden ist, und dass Procopius, der wohl erzählt, dass Thamugadi, das einst eine dicht bevölkerte Stadt gewesen, von Belisar verlassen und verödet gefunden sei, Lambaesis nicht einmal erwähnt. Dass die Christen in ihren letzten Kämpfen gegen die Muhamedaner die noch stehenden gewaltigen Ruinen zur Vertheidigung benutzten, und noch einmal ein kleines Fort erbauten, ist begreiflich und erklärt sich auch ohne die Annahme eines noch damals bestehenden städtischen Gemeinwesens.

---

96) 2729 (Ren. 123). Daher auch noch eine von der *res publica coloniae Lambaesitanae* dem Constantin geweihte Basis 2721 (Ren. 118).

97) 2656 (Ren. 122).

98) 2722 (Ren. 119).

Beilage.

L. Renier (*rec.* n. 5) gab an, die bekannte Allocution Hadrians sei im Lager der Hilfstruppen zu Lambaesis gefunden, und nach seinem Vorgange bezeichnet man jetzt allgemein das interessante Denkmal als Tagesbefehl dieses Kaisers an die *auxilia* Afrikas. Aber jene Bezeichnung des Lagers ist offenbar erst aus der Allocution selbst abstrahirt, denn andere Monumente, welche in demselben Lager gefunden wären und auf die hin diese Bezeichnung gewählt sein könnte, fehlen absolut. Ist denn aber diese Bezeichnung auch nur möglich? Die weiten Kirchhöfe von Lambaesis sind uns erhalten, und sie haben uns nahe an zweitausend Grabsteine geliefert: darunter finden sich freilich viele hunderte von Legionaren, aber Grabsteine von Soldaten anderer Truppentheile mit zwei oder drei Ausnahmen gar nicht. Diefs erlaubt den sicheren Schluss, dass niemals längere Zeit Hilfstruppen in Lambaesis gestanden haben. Die Allocution aber gar lediglich auf die *auxilia* zu beziehen, ist ihrem Inhalt nach völlig unmöglich. In dem unten mit A *b* (Ren. n. 5 B) bezeichneten Fragment führt der Kaiser verschiedene Gründe an, welche vom Befehlshaber für die geringeren Leistungen der angeredeten Truppe geltend gemacht sind; es sind folgende:

1) *[quod] cohors abest.*

Da die Auxilia nur aus einzelnen Cohorten und Alae bestanden und niemals zu gröfseren Truppenkörpern, wie die Legion war, vereinigt wurden, müssten wir annehmen, dass der Kaiser hier das gesammte Auxiliarheer anredet. Aber auch bei dieser Annahme sähen wir nicht ein, wie der Legat für mangelhafte Leistungen der anderen das Fehlen einer dieser Cohorten anführen könnte; die einzelnen Cohorten und Alen sind in Bewaffnung und Exercitium ganz verschieden, sie liegen auf weit von einander entfernten Stationen am ganzen Limes der Provinz: von einem gemeinsamen Exerciren und Manövriren aller dieser verschiedenen Corps kann gar nicht die Rede sein, wenigstens nicht in der Weise, wie wir es hier annehmen müssten.

2) *quod omnibus annis per vices in officium pr[ocon]sulis mittitur.*

Also für den Specialdienst des Proconsuls werden Nichtbürger nach Carthago gesandt?

3) *quod ante annum tertium cohortem et qua[ternos] ex centuris in supplementum comparum tertianorum dedistis.*

Hier werden Bürgertruppen aus Nichtbürgern ergänzt! Und welche merkwürdige Bezeichnung der Soldaten der dritten Legion als compares der auxilia; gewiss hätte sich jeder Bürger dagegen gesträubt.

4) *quod multae quod diversae stationes vos distinent.*

Dies setzt, wie der erste Grund, ein einheitliches Corps voraus, das in seinen Uebungen dadurch gehindert ist, dass immer einzelne Bataillone und Compagnieen abwesend sind, und also Regimentsexerciren nicht stattfinden kann.

5) *quod nostra memoria bis non tantum mutastis castra sed et nova fecistis.*

Dieſs wäre verständlich, wenn es sich um eine Cohorte oder eine Ala handelte: unverständlich ist es, wenn der Kaiser im Ganzen das Auxiliarheer anredet.

Schon aus diesen Gründen hätte man das eben besprochene Fragment der dritten Legion zuweisen und unter den *compares tertiani* die *tertia Cyrenaica* oder *tertia Gallica* verstehen sollen: Sicherheit erlangen wir durch Fragment B*a* (Ren. n. 5 C). Dasselbe beginnt mit dem Schlusse einer Allocution, hierauf folgt ein von Renier nicht entschieden genug hervorgehobener Absatz, so breit, wie er sonst bei Ueberschriften auf unsrem Denkmal zu sein pflegt: in der Mitte des Raumes aber findet sich, wenn auch, wie bei der dritten Legion selbstverständlich, radirt, doch sehr deutlich erkennbar EQ LEG. Es bezieht sich also das Folgende auf die Reiter der Legion: das Vorhergehende zweifelsohne auf die milites.

Die von Renier publicirten Fragmente n. 5 A bis F finden sich auf drei Steinen, so dass A (mein A*a*) die linke Seite von B (meinem A*b*), C (mein B*a*) die Seite von D (meinem B*b*), E (mein D*a*) die linke Seite von F (meinem D*b*) bildet: alle Zeilen sind gleich lang resp. gleich lang gewesen: die Basis selbst hatte also offenbar vier gleiche Seiten, von denen wenigstens drei beschrieben waren. Die Vorderseite nahm die Allocution des Kaisers an die Legion und die Reiter, vielleicht auch an die Schleuderer u. s. w. derselben ein; es gehören hieher die Fragmente A*b*, B*a*, D*a*; die rechte und linke Seite trugen die Tagesbefehle an die Auxilia. In derselben Weise wie auf der Vorderseite nach der Legion selbst die Reiter derselben angeredet wurden, geschah dieſs auch auf der linken Seite bei der Cohors VI Commagenorum.

Für die genauere Bestimmung der Zeit unsres Denkmals, ist es nöthig, zwei Zeilen von der rechten Seite desselben kurz zu besprechen, nämlich die beiden Ueberschriften:

Ren. n. 5 F v. 10: //ON·IVL·ZARAI·COH·//////

Ren. n. 5 G v. 1: /// I·IVL·COH·II·H /////

Nach Reniers Vorgang lässt man die zweite Zeile bisher unerklärt, die erstere liest man [*col*]*on*(*ia*) *Iul*(*ia*) *Zarai*, *coh*(*orti*) . . . . . Zarai liegt auf dem Wege von Sitifis nach Lambaesis nicht weit von der mauretanischen Grenze: sollte wirklich die Colonisation der Julischen Kaiser sich schon so tief nach Südwesten gewagt haben? Jedenfalls stände diese Colonie einzig da, denn selbst Sitifis ist erst unter Nerva, Thamugadi unter Traianus Colonie geworden; die Colonisation der ersten Kaiser hat sich im nördlichen Afrika durchaus auf die Küste und die unmittelbar zu ihr gehörigen Landschaften beschränkt. Zudem findet sich in den ziemlich zahlreichen Inschriften des Ortes selbst keine Spur davon, dass es Colonie gewesen, vielmehr nur eine sehr beachtenswerthe, dass es überhaupt erst unter Severus Stadtrecht erhalten hat[99]. Ferner kann denn wirklich so das Standquartier vor den

99) Ich meine damit die bekannte *lex portus post discessum cohortis constituta* (Ren. n. 4111). Man hat bisher dem doch sehr merkwürdigen Zusatz *post discessum cohortis constituta* keine Beachtung geschenkt, und die Bedeutung des Denkmals selbst gar nicht verstehen können, weil man an eine Julische Colonie Zarai glaubte. Jetzt wird man wohl nicht daran zweifeln, dass wir in ihm einen municipalen Hebetarif vor uns haben: die Gemeinde constituirte sich, als die Cohorte den Ort verlieſs, und erhob daher auch erst von da ab vectigalia.

Namen der Truppe gestellt werden? Und was machen wir mit der zweiten Ueberschrift?

Man muss im ersten Falle [*n*]*on*(*is*) *Iul*(*iis*)*; Zarai; coh*(*ors illa*), im zweiten [*a*(*nte*) *d*(*iem*) . . . *no*]*n*(*as*) *Iul*(*ias*) *coh*(*ors*) *II H* . . . ergänzen. Der kaiserliche Tagesbefehl trug eben Ort und Datum, an denen er gegeben[100]).

Wir sehen daraus, dass Hadrian Anfang Juli in Zarai war; ohne Zweifel kam er von Sitifis oder ging dorthin; je nach der einen oder der anderen Annahme war er Ende Juni oder Mitte Juli in Lambaesis. Als Legat wird in der Allocution Catullinus genannt, von dem wir wissen, dass er allerdings noch i. J. 129 in diesem Amte[101]), am 1. Januar 130 aber bereits in Rom war, um dort die Fasces zu übernehmen. Es fällt demnach seine Legation wahrscheinlich von Sommer 126/129; für die kaiserliche Reise können wir mit ziemlicher Sicherheit das Jahr 128 ansetzen: denn einerseits setzt die Art, wie Hadrian von seinem Legaten spricht, bereits eine längere Dienstzeit voraus (A*a* Z. 1; 11; D*b* Z. 1), andrerseits wird man die Auszeichnung durch das ordentliche Consulat in Zusammenhang zu bringen haben mit dem günstigen Ausfall der Manöver: beides führt auf das Jahr 128.

Ich lasse den Text nach meiner Lesung und mit meinen Ergänzungen folgen:

Vorderseite.

A*b* (Ren. n. 5 B).

[*Illa die; Lambaesi; legio III Augusta.*]

. . . .

1.2 et is (*scil. legatus*), pro causa ves[*tra* . . . . *quae dice*]nda vobis aput
3 me fuissent, omnia mihi pro vobis ipse di[*xit: quod*] || cohors abest, quod omnibus an-
4 nis per vices in officium pr[*ocon*]|sulis mittitur, quod ante annum tertium cohortem
5.6 et qua[*ternos*] || ex centuris in supplementum comparum tertianorum dedis|tis, quod
7 multae quod diversae stationes vos distinent[102]), quod || nostra memoria bis non tan-
8 tum mutastis castra sed et nova fecis|tis: ob haec excusatos vos hab[*erem cum legio*]
9 diu exercitatione cessas|set[103]). Sed nihil aut cessavi[*sse exercitatione visi estis aut*
10.11 *commisistis, cur*] || vobis excusatione [*aput me opus esset*] . . . . |retis
va . . . .

---

100) Dass bei den *equites legionis* und den *eq. coh. VI Commagenorum* weder Datum noch Ort sich findet, ist begreiflich: sie standen an dem gleichen Orte, wie die Fufstruppen, und die Parade wurde über beide an demselben Tage abgenommen. Auffallender ist das Fehlen des Orts in Fragment C (Ren. n. 5 G), dem einzigen, das ich nicht habe vergleichen können, da es verloren zu sein scheint: vielleicht war der Ort bei denjenigen Truppen, welche der Kaiser nach Lambaesis kommen liefs um sich zu produciren, nicht jedesmal wiederholt.

101) 2533 (Ren. n. 4).

102) Solche Stationen waren G'dames, Gharia el Gharbia (in Tripolis), Thala (in Tunis), Mena (im Dj. Aures), Gemellae (Oase südlich von Biskra) u. andre.

103) In der vorhergehenden Lücke haben höchstens zwölf Buchstaben Platz. Die angeführten Entschuldigungsgründe werden dahin zusammengefasst: es habe lange kein Regimentsexerciren stattfinden können. *cessare* steht hier wie bei Livius 1, 42, 6. 42, 6, 8.

B*a* (Ren. n. 5 C).

. . . .

(*tribuni?* . . . . . . *sollicite?*) vide[*antur attendi*]sse vobis[104]: primi ordines et cen- 1. 2
turiones agiles || [*pro mune*]re suo[105]) fuerunt. 3
Eq(uites) leg(ionis.) 4
[*Exe*]rcitationes militares quodammodo suas leges || [*ha*]bent, quibus si quit adiciatur 5. 6
aut detrahatur, aut minor || [*exer*]citatio fit aut difficilior. Quantum autem difficul- 7
tatis || [*additur, t*]antum gratiae demitur. Vos ex difficilibus difficil[*limum fecistis*], 8. 9
ut loricati iaculationem perageretis: || [*neque factum solum laud*]o, quin immo et ani- 10
mum probo . . . .
. . . .

D*a* (Ren. n. 5 E).

. . . .
. . . . (c. 29 Buchstaben) . . . . cistis et manibus non languidis id || . . . (c. 29 1. 2
Buchstaben) . . . . n ad signum miseritis, quod iam hostis || . . . . (c. 29 Buchsta- 3
ben) . . m vos mittendi saepius et instantius || . . . . (c. 30 Buchstaben) . . stis 4
ultra sca . . . a non audeat cast || . . . (c. 42 Buchstaben) . . . tarde iunxistis . . . || 5. 6
(c. 46 Buchstaben) . . . t erumpetis u . . . || (c. 49 Buchstaben) . . . di 7
. . . .

Linke Seite.

A*a* (Ren. n. 5 A).
[*Illa die; illo loco; coh(ors) VI Commagenorum*].

. . . .

[*Catullinus leg(atus) meus c(larissimus) v(ir) copiis omni*]bus, quibus praeest, parem 1
curam suam exhib[*et*; . . (*ille*) . . *prae*]||fectus vester sollicite videtur vobis atten- 2
dere. Congiar[*i n. iis*] || v m. accipite, viatoriam[106]) in Commagenorum campos Alle- 3
ti[*nos*].
Eq(uites) coh(ortis) VI Commagenorum. 4
Difficile est cohortales equites etiam per se placere, difficilius post ala|rem exerci- 5. 6
tationem non displicere: alia spatia campi, alius iacu|lantium numerus, frequens 7
dextrator, cantabricus densus, || equorum forma armorum cultus pro stipendi modo. 8
Verum || vos fastidium calore vitastis, strenue faciendo quae fieri debe|bant; addi- 9. 10
distis ut et lapides fundis mitteretis et missilibus con||fligeretis; saluistis ubique ex- 11
pedite. Catullini leg(ati) mei c(larissimi) v(iri) || [*insignis cura*] apparet, quod tales 12
vos sub . . . .
. . . .

---

104) Vgl. Veg. 2, 12.

105) Vgl. Veg. 2, 14 *centurio eligendus est . . vigilans sobrius agilis.*

106) *Congiar*[*i n*(*omine*) *sestertium*] *V m*(*ilia*) *accipite*, *viatoriam* (nämlich *summam*) u. s. w. Nur *congiar*[*i*]*um accipite* zu ergänzen, ist unmöglich, denn am Ende von Z. 2 fehlen etwa vier Buchstaben; *congiari*(*um me*)*um* wäre wohl unlateinisch; auch empfiehlt sich die Angabe der Summe durch das folgende *viatoriam*, was man sicher nicht in *viatorium* ändern darf.

Rechte Seite.

B*b* (Ren. n. 5 D).

[*Illa die; illo loco; cohors illa.*]

. . . .

1 [*exerci*]tationis (?) . . . . (*munitiones*)[107]) [*quas*] alii [*per*]||
2. 3 plures dies divisis[*sent*, *e*]as uno die peregistis; murum lo[*ngi*] || operis et qualis
4 mansuris hibernaculis fieri solet non [*mul*]||to diutius exstrucxistis, quam caespite
5 exstruitur, qui m[*o*]||dulo pari caesus et vehitur facile et tractatur et sine mo[*les*]||-
6. 7 tia struitur, ut mollis et planus pro natura sua: vos lapi[*dibus*] || grandibus gravibus
8 inaequalibus[108]), quos neque vehere n[*e*]||que attollere neque locare quis possit, nisi
9. 10 ut inaequa[*lita*]||tes inter se compareant; fossam glaria duram scabram[*que*] || recte
11 percussistis et radendo levem reddidistis. Opere pr[*o*]||bato introgressi castra raptim
12 et cibum et arma cepistis, [*mox*], || equitem emissum secuti, magno clamore revertentem per [. . . *excepistis hostemque insequentem repressistis*[109]) . . . .

. . . .

C (Ren. n. 5 G).

1 [*a*(*nte*) *d*(*iem*) . . . *no*]n(as) Iul(ias); coh(ors) II H . . . .
2 . . . . ra vobis refragata s . . . .
3 . . . . us in campo iusto s . . . .
4 . . . . uis ipsis in . . . .

D*b* (Ren. n. 5 F).

. . . .

1 [*Catullinum leg*(*atum*) *meum c*(*larissimum*) *v*(*irum*)] || laudo, quod convertuit[110]) vos ad
2 hanc exercita[*tionem*, *quae veram di*]||micationis imaginem accepit, et sic exercet, [*ut*
3 *magnopere etiam lau*]||dare vos possim; Cornelianus praefectus ves[*ter officio suo*
4. 5 *sa*]||tisfecit. Contrarii discursus non placent mih[*i*. *Caveat ne temere, M. Cato*] || est
6 auctor[111]), e tecto transcurrat eques et pe[*rsequatur caute. Nam nisi*] || videt, qua
7 vadat aut si voluerit ecum r[*etineat, fieri non potest*] || quin sit obnoxius caliculis tec-

---

107) Es stand wohl statt *munitio* hier irgend ein bezeichnenderes Wort für die zum Ebnen des Terrains (vgl. Joseph. bell. Iud. 3, 5, 1 fin. ἀλλ᾽ εἰ μὲν ἀνώμαλος ὢν τύχοι χῶρος, ἐξομαλίζεται) nöthigen Arbeiten; *libratio* passt nicht, denn das ist nicht Sache der Soldaten, sondern der *libratores*; *planatio* findet sich nur einmal in einer späten Glosse.

108) Nämlich *extruxistis*.

109) Diese Ergänzung ist natürlich unsicher; das Manöver wäre, dass die vorgehende Reiterei vom Feind zurückgeworfen, zerstreut, vom Fufsvolk aufgenommen wird und dieses nun gegen den Feind vorgeht.

110) Diese Form des Perfectums ist sonst bisher unbekannt.

111) Der Kaiser citirte einen bekannten Militärschriftsteller, wahrscheinlich Cato; diesen schönen Gedanken hat mir Mommsen einmal mitgetheilt. Ob meine Ergänzungen das Richtige treffen, weifs ich nicht. Ich denke mir unter *contrarii discursus* Ausschwärmen der Reiter in gelösten Reihen und Carriere. Der Kaiser verwirft das mit Berufung auf Catos vorsichtige Mahnung, dass der Reiter nicht leichtsinnig aus gedeckter Stellung vorgehen und dass er auf der Verfolgung bedachtsam sein solle. Denn, fährt der Kaiser fort, wenn der Reiter nicht genau sieht, wo er gehe oder, wenn er wolle, Halt mache: so ist er der Gefahr ausgesetzt in Wolfsgruben u. drgl. zu stürzen. Uebt euch also vielmehr im geschlossenen Vorgehen in gemäfsigterer Gangart u. s. w.

tis [*atque foveis fossisque oc*||*cul*]tis. Congredi debetis concurr[*endo*] . . . (c. 32 Buchstaben) . . || . . . iam adversus hosti facienda . . . (c. 30 Buchstaben). 8 9
[*N*]on(is) Iul(iis); Zarai; coh(ors) [*I Fl*(*avia*) *eq*(*uitata*)]. 10
. . . . (c. 20 Buchstaben) . . . retis et di 11
. . . .

Zu welcher Seite folgendes bisher nicht publicirte Fragment gehört ist unsicher; am Anfang jeder Zeile fehlen etwa 50 Buchstaben:

. . . . erat e 1
. . . . [*om*]nium ordi 2
. . . . e multa fe 3
. . . . [*claris*]simi viri 4

Über den Hiatus in der neueren deutschen Metrik.

Von

Wilhelm Scherer.

Darf ich Sie bitten, verehrter College, mir einige Minuten lang Ihre Aufmerksamkeit für eine sehr trockene Betrachtung zu schenken, die sich weniger an den Geschichtschreiber Roms als an das Mitglied der 'stillen Gemeinde' wendet: denn sie ist durch einen unmittelbaren Eindruck Goethischer Poesie hervorgerufen worden, und mit dem ersten Entwurfe dieser Blätter konnte sich noch der Hinblick auf die reichen Folianten der 'Goethe-Bibliothek' und die Hoffnung auf ein bescheidenes Plätzchen darin verbinden. Auch Sie werden am 30. November doppelt schmerzlich Hirzels gedenken, hat er doch Sie und uns an dem Tage vor drei Jahren mit der schönen *Biondina* beschenkt.

Noch lieber jedoch wäre mir ein Anderer, dessen persönliche Bekanntschaft ich einst Ihnen verdankte und den wir jetzt beide betrauern, auf dieses technisch-poetische Gebiet gefolgt. Ich will zu zeigen versuchen dass die gute Theorie und Praxis der neuhochdeutschen Poesie den Hiatus immer so angesehen hat, wie ihn Haupt fürs Mittelhochdeutsche definirte (zum Engelhard S. 236), als 'das Zusammenstofsen eines kurzen (oder geschwächten, schwachen) *e* mit vocalischem Anlaut' — und dass die neuhochdeutsche Dichtung sich diesem Hiatus strenger versagt hat, als die strengste mittelhochdeutsche, so weit wenigstens Konrad von Würzburg nach der allgemeinen Meinung als der Vertreter der strengsten gelten darf.

Ich kann Ihnen für jetzt nur die Geschichte der Theorie in einiger Vollständigkeit vorlegen: für die Erforschung der Praxis bedarf es noch langer und anhaltender Beobachtungen und dazu gröfserer Sammlung als sie mir in der Regel vergönnt ist. Sie haben dadurch den Vorteil dass Sie vieles ohne Schaden überschlagen können und erst am Schlusse die Hauptsache finden. —

Als älteste deutsche Prosodie wird von Zincgref, Rist, Morhof die von Johann Engerd *P. L.* (Ingolstadt 1583) genannt: sie scheint verloren. Johann Clajus aus Hertzberg behandelt in seiner *Grammatica germanicae linguae* (1578) zwar unter dem Titel *de metaplasmis seu figuris orthographicis* die für die Lehre vom Hiatus so wichtige Apokope (S. 260) und weist auch in der Metrik (S. 274) darauf hin dass Vocale

am Schluss apokopirt werden können; aber dass diefs zur Vermeidung des Hiatus geschehe, verlangt er nicht.

Morhof führt als Handbuch der Prosodie auch ein Buch mit dem Titel '*Epatologica Hieroglyphica Rhythmica.* Neu Formular zierliche Reime vorzubringen' (Magdeburg 1605) an. Aber das ist nur eine Sammlung von sogen. Leberreimen, verfasst von dem bekannten Vielschreiber Johann Sommer und nicht hierher gehörig.

So viel ich sehe, war in dem verlornen Büchlein von Ernst Schwabe von der Heyde (Frankfurt an der Oder 1616) zuerst die Regel vom Hiatus vorgetragen. Das bezeugt Opitz in seinem Aristarch (1617): *Monendum et hoc: E, vocalem, in fine dictionis positam, sequente alterâ vocali proximi verbi initio: in quibuscunque versibus semper elidi. Quia verò mos hic novus est Germanis et inusitatus, ne litera (E) tam crebro absorbenda, difficultatem rudioribus afferat, non incommodè eximi potest, et ejus loco tale signum ' apponi. Quod et Schvvabius docet et observat.* (Martini Opicii Teutsche Poemata, Strafsburg 1624, S. 115).

Dass Schwabe noch weitere Bestimmungen hinzugefügt hatte, ergibt Opitzens Deutsche Poeterey (1624) wo er die Regel folgendermafsen fasst (Hallenser Neudruck S. 36): 'Das *e*, wann es vor einem andern selblautenden Buchstaben zue ende des wortes vorher gehet, es sey in wasserley versen es wolte, wird nicht geschrieben vnd aufsgesprochen, sondern an seine statt ein solches zeichen' darfür gesetzt. . . . Hiervon werden aufsgeschlossen, wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert, die eigenen namen, als: Helene, Euphrosine; darnach alle einsylbige wörter, als: Schnee, See, wie, die, etc. Zue ende der reimen, wann ein Vocalis den folgenden verfs anhebet, kan man das *e* stehen lassen oder weg thun'.

Ob die Regel, welche dem *h* eine Sonderstellung anweist und davor die Weglassung des *e* in das Belieben des Dichters stellt (S. 38 f.), auch schon von Schwabe herrührt, oder dem Opitz zu eigen gehört, kann man nicht wissen.

Wenn Opitz vor anderen Consonanten die Wegwerfung des *e* untersagt, so liegt darin ein stärkerer Gegensatz gegen die Metrik des sechzehnten Jahrhunderts, als wenn er die Übereinstimmung von Wort- und Versaccent verlangt, welche Clajus und feinhörigere Dichter wie Hutten längst als Gesetz betrachtet hatten. Denn über die schwachen *e* der Ableitungs- und Flexionssilben war vor ihm mit unbedingter Freiheit verfügt worden. . . . Aber ich will Ihnen nur Schwabes Hiatus-Regel in ihrer weiteren Geschichte vorführen.

Fürst Ludwig zu Anhalt-Cöthen hat sie (Kurtze Anleitung zur Deutschen Poesi oder Reim-Kunst. 1640, S. 7) in folgende Reime gebracht:

Zu letzt wird auch das *e* zum öfftern aufsgelassen
Wann ein selblauter folgt, wie dann auch ebner massen,
  Wann die mitlautre sich gleichförmig treffen an,
Der Selblaut *e* als dan zu rück' und aussen bleibet,
Er wird geschlucket ein, und gleichsam auf sich reibet,
  Wie man bafs durch gebrauch difs alles lernen kan.

Wenn ich den Zusatz recht verstehe, so will er sagen, was spätere wie Hanmann deutlicher lehren, dass die Apokope des *e* erlaubt ist, wenn dann zwei gleiche

Consonanten zusammentreffen: wie auch Lachmann in den mittelhochdeutschen Fällen, wo er Wegfall des *e* für bedenklich hält, diese Combination ausnimmt und z. B. *manegem man* für *manegeme man* am Schluss des stumpfreimenden Verses zulässt.

Philipp, oder wie er sich selbst schreibt: Filip, Zesen gibt die Regel in seinem Deutschen Helikon (1640 zuerst, in der dritten Ausg. 1649 Bd. 1 S. 124) ungefähr wie Opitz; in der *Scala Heliconis Teutonici* (*Amstelod.* 1643 S. 85: Jena 1656 S. 152) etwas unbestimmt. Er weist auf abweichende Meinungen hin, deren Träger uns unbekannt sind: viele wollen diesen Lehrsatz ganz übergehen mit Rücksicht auf die Griechen: gemeint ist wohl Homer. Er seinerseits beruft sich zur Begründung auf die übliche Aussprache (S. 127): 'Welcher vernünftige mensch, dem so wohl ohren, vom klange der worte, als eine zunge, vom geschmakke der speisen, zu uhrteilen, gegeben seind, würde wohl bejahen, dafs dieses wohl-lautete, wan man setzen wolte:

Ich liebe alle armen.

da das *e* und *a* zwei mahl zusammen läuft, und das band recht übel aus-zusprechen machet?'

Aber zuweilen in den Heldengedichten 'wan man was sparrichtes beschreibet' kann das *e* stehen bleiben: z. B. 'es thäten sich mit macht die grofsen berge auf' oder 'es hatte schon vorlängst den ungeheuren rachen die Hölle aufgesperrt'.

Johann Peter Titzens Zwei Bücher Von der Kunst Hochdeutsche Verse und Lieder zu machen (Danzig 1642) führen die Regel der Apokope zwar auch an, in der Lehre vom Metaplasmus (l. II. c. 6: R8. S1), wie Clajus. Aber mit der Einschränkung: 'Wiewol dennoch scheinet, dass es nicht sonderlich würde können getadelt werden, wenn jemand sagen wolte,

Wer weifs, was offters noch der späte Abend bringt?

oder dergleichen. Denn weil man offt auch in der freyen Rede das *e*, wenn ein Alleinlautender drauf folget, ausdrücklich mit auszusprechen pfleget, vnd doch der Liebligkeit dadurch nichts benommen wird, warumb solte man es im Verse nicht thun dörffen? Sonder zweifel mag das *e* stehen bleiben, wo eine meinung geschlossen, vnd in der Rede ein wenig still gehalten wird.'

August Buchners Poetik, die wahrscheinlich auch 1642 erschien (Wilh. Buchner S. 35. 69 ff.), ist verschollen. Die von seinem Schwiegersohne herausgegebene Anleitung (Wittenberg 1665) enthält die Regel (S. 84). Buchner führt indessen Beispiele aus Opitzens Gedichten an, wo er sie nicht beachtet hat. Entschuldigend hebt er hervor dass sie sich nur in Übersetzungen fänden: und dann 'sehen zuweilen berühmte Poeten ihnen selbst etwas nach, das anderen nicht stracks dinges vergönnt ist. Denn berühmte Männer entschuldiget oft ihr blofser Name.' Auch der unechte Buchnersche Weg-Weiser zur Deutschen Tichtkunst (durch M. Georg Gözen, Jena 1663) gibt S. 95 das nötige.

Im J. 1645 erschienen zum ersten Male Enoch Hanmanns Anmerkungen zu Opitzens Poeterey. Er verweist für die Regel nur auf seinen Text, fügt aber, offenbar nach Zesen, hinzu: dass das *e* bleiben kann, 'wenn (wie die Lateiner reden)

ein *hiatus* anzudeuten': z. B. 'die Wasser rissen sich, vnd sperten Grüffte auf'. Ferner 'kan es auch nach etlicher Meynung in den zweysylbichten Wörtern stehen bleiben, wenn sonsten das Wort durch dessen wegseyn harte gemachet würde. Also kan ich sagen: "Der erste Anfang" vor "der erst Anfang", und so fortan' (Ausg. 1658 S. 229). Durch diese Meinung Etlicher wird ein tüchtiges Loch in das Gesetz gerissen. Aber Schottelius in allen seinen metrischen Schriften hält es aufrecht, indem er den Gebrauch des Hinterstriches (Apostrophs) erläutert: Teutsche Vers- oder Reim Kunst (Wolfenbüttel 1645) S. 94 f. wörtlich ebenso in der Sprachkunst (Ausf. Arbeit 1663 S. 855 mit lateinischer Übersetzung): im Anhang zur Evangelienharmonie dagegen (1675) scheint ihm nur 'gebräuchlich und erlaubt', was er früher für geboten hielt. M. Martin Rinckarts Summarischer Discurs vnd Durch-Gang, Von Teutschen Versen, Fufs-Tritten vnd vornehmsten Reim-Arten (Leipzig 1645) nennt das *E* 'bald die vornehmste Braut, darumb die Reim-Tichter tantzen' und stellt geradezu als zweite Hauptregel von teutschen Reimen hin (S. 66):

Wer rein-Teutsch reimen wil, das *E* mufs recht anbringen,
Es setzen, wo es sich gehöret, vnd nicht zwingen:
Am Ende wird es stumm, wenn folget ein Vocal,
Folgt keiner, bleibet es hell-lautend allemal.

Harsdörffer Poet. Trichter (Nürnberg 1647) S. 103 motivirt die Regel wieder wie Zesen. Johan-Henrich Hadewig Kurtze und richtige Anleitung (Rinteln 1650) S. 36 und Wolgegründete teutsche Versekunst (Bremen 1660) S. 138 gibt sie ohne Einschränkung mit Berufung auf Opitz. Ein Student Namens Moller verfasst ein *Tyrocinium poeseos teutonicae* — 'Höchst-eilig Bremen, am 25. Mai: Anno 1656' steht unter der Widmung — und motivirt die Sache aus dem 'wollaut'; der junge Mann ist etwas burschikos und polemisirt sehr heftig gegen die Auslassung des *e*, wo sie nicht der Regel gemäfs ist: solche Verse, wie sie Hans Sachs geschrieben, scheinen ihm 'zerstümpelt und verhümplet', sie 'fliesen und klingen, wie ein Furtz *S. H.* in einen Filtz-hut' (S. 28).

Andreas Tscherning (Unvorgreiffliches Bedencken, Lübeck 1659, S. 108) führt, entschuldigend wie Buchner, je zwei Beispiele aus Opitz und Fleming an, wo das Verbot nicht in Acht genommen, und bemerkt (wol mit Rücksicht auf Titius und Hanmann): 'Andere so dieses nicht für unrecht sprechen lafs ich gerne bey ihren gründen: noch zur zeit mag ich in versen es nicht nachthun.'

'Gottfried-Wilhelm *Sacer* von Naumburg, aus Meissen' stützt sich (Nützliche Erinnerungen wegen der Deutschen Poeterey, Alten Stettin 1661, S. 12) im allgemeinen auf Hanmann, verlangt die Auslassung des schliefsenden *E* vor Vocalen aber ausdrücklich für 'zwey oder mehrsylbichte Wörter'. Ein 'Hr. J. Klinckebeyl', auf den er sich für eine andere Regel beruft, ist mir unbekannt. Ich mache überhaupt nicht den Anspruch, alle die interessanten Geschöpfe, welche Prosodien geschrieben haben, zu kennen und Ihnen hier vorzustellen. Ob M. Bergmanns Deutsches *Aerarium poeticum* (Jena 1662) etwas Hergehöriges enthält, weifs ich nicht.

Magister Balthasar Kindermann, 'ein Mitglied des hochlöbl. Schwanen-Ordens' (Der Deutsche Poët, Wittenberg 1664, S. 692. 696) will das *E* 'durchaus nicht' leiden, 'wiewol die meisten heutiges Tages sich wenig daran kehren'.

Georg Neumark in seinen schon Ende der vierziger Jahre zu Königsberg auf Grund der Arbeiten von Schottelius, Harsdörffer und besonders Tiz entworfenen und durch Abschriften verbreiteten, aber erst 1667 in Jena gedruckt erschienenen Poetischen Tafeln führt die Regel wie Tiz unter dem 'Metaplasmus oder Wortverwandelung' auf (S. 22). Aber er ist sehr viel strenger als dieser und will das *e* auch am Ende des Verses wegwerfen, wenn der folgende mit einem Vocal anfängt. In den vom M. Martin Kempen aus Königsberg bearbeiteten Erklärungen wendet er sich S. 288 sehr energisch gegen die Meinung, welche 'ein und ander unzeitiger Poet' jetzt aufstelle: die Apokope habe im deutschen Verse nicht statt; oder: das *e* könne zwar im Scandiren und Abmessen ausgelassen, müsse aber im Schreiben ausdrücklich angehängt werden. Wer diese 'Neulinge' waren, weifs ich nicht. Neumark beruft sich auf den italienischen und französischen Gebrauch, indem er ironisch ausruft: 'Hütet euch, ihr ädlen Italiäner und Frantzosen, dass ihr ja das *e* nicht mehr *elidi*ret und *apocopi*rt, und dadurch wider diese neue Ordnung handelt!'

Bei Magister Georg Michael Pfefferkorn (Kurze Anleitung, Altenburg 1669, S. 14) 'mag' das *E* am Ende des Wortes weggeworfen werden, wenn ein Vocal darauf folgt. Aber nach Samuel Schelwigs aus Schlesien, des Thornischen Gymn. Professors und Conrectors, Entwurff der lehrmäfsigen Anweisung zur Teutschen Ticht-Kunst (Wittenberg 1671) S. 17 'muss das *E* niemals ohne eine Kunst-Ursache stehen bleiben', ohne eine Kunstursache 'als wenn man dadurch einen Rifs oder ein Trauerschlucken abbilden wolte. Z. B.

Es sperrten sich die Grüfte auff.
Ich lebe; Ach! Ich lebe kaum.

Alwo man sich der Freiheit wissentlich gebraucht'.

Auch das berühmte Strausberg ist in der Geschichte der deutschen Metrik nicht unvertreten. Ein Prediger daselbst, Namens Christian Pudor, schämte sich nicht 'der Teutschen Sprache Grundrichtigkeit und Zierlichkeit' in kurzen Tabellen darzulegen, dabei auch die deutsche 'Versmachung' zu lehren und das Ganze zu 'Cölln an der Spree' 1672 drucken zu lassen. Pudor wird von einigen Berliner Gymnasiallehrern zwar höchlich gelobt, Sie können auch von ihm lernen dass der Alexandriner nach seinem Erfinder benannt ist 'welcher soll ein Italiäner gewesen und Alexander geheifsen haben' (S. 138): aber Schwabes Regel finde ich bei ihm nicht, obgleich er sie nach S. 23 und 122 ohne Zweifel kannte.

Der Tübinger Professor Christoph Caldenbach (*Poetice Germanica, Norimbergae* 1674) lehrt im dritten Kapitel *de metaplasmo* (S. 41) von der Apokope: *haec fere necessaria est, cum in Vocalem* e *sequente aliâ Vocali aut Diphthongo, vox desinit.* Er ist aber durch Beispiele aus Opitzens Praxis, worunter das wiederholt citirte aus der Antigone ('Ach zeige es nur an') und durch frühere Theoretiker wie Tiz und

Hanmann etwas schwankend geworden und weist zweisilbigen Wörtern eine Sonderstellung an.

Nach Sigmund von Birken (Teutsche Rede-bind- und Dicht-Kunst, Nürnberg 1578, ich benutze die Ausgabe von 1579) S. 54 'kan' das *e* am Ende der Wörter 'wann ein Stimmer *(Vocalis)* darauf folget, verschlungen werden'. Er verbietet aber S. 55 dass zween gleiche oder verwandte Buchstaben am Ende und Anfang zusammentreffen, so dass auch z. B. 'See erbebt' unerlaubt ist.

Der Regensburger Johann Ludwig Prasch (Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung Teutscher Poesie, Regensburg 1680, S. 13) scheint die Regel zu generalisiren, indem er bemerkt: 'In unsern Versen wird es nicht gelitten, dass die *vocales* aufeinander stossen; sondern das vorhergehende Wort wirfft am Ende seinen *vocalem* gar weg, wann das folgende von einem *vocali* anfänget'. Aber er fügt hinzu: 'doch mit gewisser Masse, davon andere zu lesen' — und meint daher gewiss nichts neues. Ja er äufsert S. 47 die Ansicht, dass man mit Hinwegwerfung des *e* am Ende der Wörter, wenn ein Vocal darauf folge, auch manchmal zu weit gehe 'als, wann man setzet und spricht:

Dein' Eltern soltu lieben;
Da manch' ihr einen Mann;

Welches ungewöhnlich hart, ja einem Grammaticalischen Fehler ähnlich scheinet'. Den Apostroph will er nur anwenden, wo die Deutlichkeit der Rede es erfordere.

Wir werden hier zum ersten Mal auf die für die ganze Lehre sehr wichtige Frage geführt: welche auslautenden *e* dürfen apokopirt werden?

Die nächsten Theoretiker nach Prasch behandeln sie nicht. Kornfeld (Selbst-Lehrende Alt-Neue *Poësie* Oder Vers-Kunst, Bremen 1686, S. 86) handelt nur ganz roh vom Gebrauch des Apostrophs ohne Rücksicht auf Schwabes Regel. Albrecht Christian Rotth (Vollständige Deutsche Poesie, Leipzig 1688: 'Vorbereitung' 1687 § 4) lässt manche Ausnahmen zu: darunter 2. 'Wo eine Meinung geschlossen und in der Rede gleichsam ein wenig stille gehalten wird. als: Ach schöne! Euer Thun gefällt mir trefflich wol' — und 'Letzlichen 5. nimmt ein Poet sich zuweilen eine Freyheit, und behält den *vocalem*, den er sonst vermöge der Regel abwerffen solte, entweder die Sache dadurch deutlicher und besser zugeben, oder weil er sonst nicht so leicht den Vers würde füllen können. Jedoch muss man in diesem letzten behutsam verfahren, dass nicht ein Missbrauch daraus entstehet'.

Ein M. Christophorus Christianus Haendelius bringt in einer Altdorfer Disputationsschrift über die deutsche Dichtkunst (*Artem Germanorum poeticam disputatione publica . . . IIX. Junii. A. R. S. MDCLXXXIX. habita. exhibet M. Christophorus* etc.) im allgemeinen nichts neues und beweist daher nur, dass Ihr Krieg gegen den Misbrauch altüberlieferter Universitätseinrichtungen schon im siebzehnten Jahrhundert reichlich Stoff gefunden hätte. Er gibt S. 29 über die Abwerfung des *e* die alten Regeln, aber mit der Einschränkung: dass sie nur erlaubt, und keineswegs geboten sei. *Enimverò haec, quae de litera* e *diximus, non recensuimus Canonis instar, quem observare semper necessè est; sed sub nomine Licentiae, quâ uti possimus ad*

facilitandum metrum. Und wenn er behauptet, dass das *e* als Zeichen des Plurals und des Femininums nicht weggeworfen werden dürfe: nicht 'mein Freud' statt 'meine Freud', nicht 'mein Bücher' statt 'meine Bücher'; so steht diese Behauptung bei ihm aufser Zusammenhang mit der Regel von der Apokope vor Vocal.

Eingehender beschäftigt sich Christian Weise mit der Sache. Er fasst (*Curiöse* Gedancken von Deutschen Versen, 1692) S. 92 die Regel so: 'wenn ein *Vocalis* in der *pronunciatione prosaica* verbissen, und wie man zu reden pfleget, *elidi*ret wird, so gibt es in Verse (so) keinen guten klang, wenn er sol aus (so) gesprochen werden'.

'Drum' — fährt er fort — 'hab ich noch die Zeit meines Lebens keinen solchen Vers gemacht.

Das erste ist das schöne Am̄t,
Das andre ist die grosse Ehre
Ich liebte erstlich deine Lehre,
Nun loben wir dich ingesam̄t.

Doch in dieser *Scansion* darff mir niemand was tadeln:

Du angenehmer Tag, du oft verlangter Schein,
Die Ehre lockt uns hin, wo alle frölich seyn.

Denn es scheinet als wenn man in der *Pronunciation* einen sachten *Consonanten*, ein *W* oder ein *G*, zwischen die *Vocales* setzte. Man nehme sich nur in Acht, dass einerley *Vocales* nicht offt zusammenschlagen:

So ordnest du die Sachen,
Du ungestümer Wind,
Da alle Bäume krachen,
Die übrig blieben sind'.

Mit dem *g* das eingeschoben werden soll in Fällen wie 'Die Ehre' meint er natürlich *j*. Die letzte Bemerkung hat er von Sigmund von Birken gelernt.

Menantes-Hunold, der ein Werk von Neumeister überarbeitet (Allerneueste Art, zur Reinen und Galanten Poesie zu gelangen; 1695 oder 1696 zuerst entworfen; ich benutze die Ausgabe Hamburg 1728; vgl. Goedeke Grundriss S. 531) lässt sich also vernehmen (S. 15. 17):

'XIII. Ein Poet hat die Freyheit, gewisse Buchstaben und Sylben weg zu werffen.

XIV. Unter den Buchstaben ist vornemlich das *E*. Wenn sich nun ein Wort auf ein *E* endet, und das folgende fängt sich von einem *Vocali* an, so ist es füglich weg zu lassen. Ja, ich will es mit unter die *Vitia* zehlen, wenn man das *E* also stehen läst und einen *Hiatum* macht:

Die Lieb' ist wie ein Feuer.
Die Sach' ist abgethan.

Doch um eine gute *Sententiam*, oder sonst was scharfsinniges, wegen zweyer auf einander folgender *Vocalium* auszulassen, wolte ich nicht rahten. Denn da heist es: eine schöne Sache gehet einer solchen *Licenz* in Worten vor. Wenn man das weggeworffene mit dem *Apostropho* (') bezeichnen will, so stehets frey; wills aber einer nicht thun, so verdient man auch eben kein *Anathema* damit. . .

XVII. Etliche *excommunicir*en auch das *E* bei einem Worte am Ende des Verses, wenn sich der folgende mit einem *Vocali* anfängt. Z. E.:

Mein Hertz vergist noch nicht, was er vor grosse Gnad'
Und hohe Gütigkeit an mir erzeiget hat.

Allein mich däucht, solche Verse könten ebenfalls mit unter das Poetische Auskehricht geschüttet werden'.

Das Buch von Hunold ist 1707 zuerst erschienen. Der Professor Magnus Daniel Omeis zu Altdorf (Gründliche Anleitung zur Teutschen *accurat*en Reim- und Dicht-Kunst, Nürnberg 1704) wiederholt drei Jahre früher nur die Regel für gleiche oder verwandte Buchstaben (S. 95) mit Birkens Beispielen, und lehrt dann (S. 328) dass der 'Hinter-Strich' zu verstehen gebe, es sei ein *e* ausgelassen worden: 'da dann unfehlbar ein *vocalis* oder *h* folgen muss'. Er warnt vor dem Misbrauch des Apostrophs indem er sich auf Prasch beruft.

M. Friedrich Redtels Nothwendiger Unterricht von der deutschen Verskunst (Stettin 1704) ist mir nicht zugänglich gewesen.

Der Poetische Wegweiser von Johann Samuel Wahllen, gedruckt 1709 zu Jena, im Saal-Athen, wie es schon damals hiefs (S. 55), lehrt: dass bei der 'Zusammenstossung derer *Vocalium*' 'der am Ende des vorhergehenden Wortes weggeschmissen' werde, und er bezieht diefs auf *E* und *J* (S. 134).

Johann Grüwel, Kaiserlicher gekrönter Poet und Burgemeister zu Cremmen (Hochteutsche Vers- Reim- und Dicht-Kunst, Neuen-Ruppin 1709) polemisirt ausdrücklich, aber mit dummen Gründen gegen die Regel (S. 77).

Aber der Rector des Hamburger Joanneums, Johann Hübner, stellt sie in seinem vielgebrauchten Poetischen Handbuch wieder auf (1712: die erste 1696 erschienene Ausgabe enthielt, so viel ich weifs, wesentlich nur ein Reimregister; ich benutze die Ausg. Leipzig 1731). Er gibt das Gesetz: Um der Scansion willen muss das Gehöre nicht beleidigt werden (S. 39). Dies geschieht aber unter andern, wenn auf ein kurzes *e* am Ende ein Vocalis folgt (S. 40).

Musophilus (J. G. Gressel) wirft bündig die Frage auf 'ob ein Hiatus zu dulden sey' und beantwortet sie für das auslautende *e* mit nein. 'In diesem einzigen Stücke — bemerkt er — muss man in einer gebundenen von der ungebundenen Rede abgehen' (Unterweisung zur reinen Poesie hinter *Musophili* Vergnügtem Poetischem Zeitvertreib, Dresden und Leipzig 1717, S. 292).

Joh. Friedrich Rottmanns Lustiger Poete (1718) ist mehr als lustig, er ist lüstern und lüderlich. Er verspricht, die vornehmsten Reguln der Poesie mit allerhand Exempeln zu erläutern, und er will einem Anfänger helfen, dass er nicht nötig habe, über ein Gedicht von 14 oder 18 Zeilen ein paar bocklederne Hosen durchzusitzen oder ein Mandel Federn aufzukäuen. Aber über den Hiatus gibt er keine Anweisungen und in seinen 'Exempeln' scheut er ihn nicht[1]).

---

1) Erdmann Uhsens Wohl-*informirt*er Poët (Leipzig 1726) beantwortet S. 32 die Frage: 'Wenn werden aber sonderlich am Ende die Buchstaben verschlungen?' folgendermafsen: 'Wenn auf einen *Vocalem* ein anderer *Vocalis* oder *Diphthongus* folget: Doch muss man allemahl die Ohren zu Rathe ziehen, was in *Prosa* gebräuchlich ist'.

Die ernsthafte Theorie des achtzehnten Jahrhunderts dagegen ist dem Hiatus feind. Ich führe nur noch zwei Zeugen an: den Königsberger Professor Daniel Heinrich Arnold, dessen Anleitung zur Poesie der Deutschen (1732; ich benutze die Ausgabe Königsberg 1741) S. 20 die bekannte Regel mit dem Zusatz aufstellt, das Wort, welches sein *E* einbüfst, dürfe dadurch nicht unverständlich werden; und den litterarischen Centralprofessor Gottsched, dessen Handlexikon der schönen Wissenschaften (Leipzig 1760) S. 864 f. den Hiatus als Sperrung verdeutscht, ihn fürs Lateinische definirt und dann fortfährt: 'Im Deutschen ist es ebenso ein Fehler, wenn ein *e* am Ende eines Wortes nicht mit dem folgenden Vocal zusammen gezogen wird. Z. E. Meine Ehre ist verletzt. Die andern [scil. Vocale] sperren sich nicht'.

Und hiermit verlasse ich — ohne 'Trauerschlucken' — die Region der 'Fufs-Tritte' und 'Hinter-Striche', deren Behandlung sich fast wie ein Meusebachscher Klebebrief ausnimmt, — um auf die Praxis des vorigen Jahrhunderts noch einen kurzen Blick zu werfen.

Gottscheds Gedichte auf den Hiatus hin zu untersuchen, habe ich bis jetzt nicht über mich gewinnen können. Gellert scheint ihn durchaus zu vermeiden, wenigstens in den letzten Fassungen seiner Gedichte: die ersten Fassungen stehen mir nur theilweise zu Gebote.

Auch Lessing ist ziemlich hiatusfrei: in der Caesur des Alexandriners hat er ihn zugelassen (2, 229 Maltz. 'Als dass ich sündige, und doch die Sünde hasse'): stärkere Fälle, wie 1, 235 'der Denkende allein', 237 'ich werde alt', 239 'Bühne Eines' finden sich in Gedichten, die nicht von ihm selbst veröffentlicht sind. Aus den Bruchstücken des Henzi ist zu notiren 3, 339 'keine Otter', 342 'Sklave ist', 348 'Freunde! Uns'. In dem letzten Beispiel entschuldigt die starke Interpunction wie im Nathan 2, 195 'rettete, — es', 244 'Hause? Ists', 247 'wünschte. — Ist', 325 'lernte! — Auch', 346 'Unglückliche! — Es'. Doch weist der Nathan einen Fall, ich will nicht gerade wetten, dass es wirklich der einzige ist, von falschem Hiatus auf: 268 'deine Einsicht'; dafür aber kurz vorher die deutlichste Bestätigung, wie sehr Lessing die Regel anerkannte: 259 'Von diesem heiligen Berg' aller Berge'. Die unnatürliche Scansion erklärt sich nur aus dem Wunsche, den Hiatus 'Berge aller' zu vermeiden. Die Stelle, wie ich sie anführte, steht so bei Maltzahn und in der nach Lachmann ersten Ausgabe von 1779 (o. O.) S. 112 (andere Hilfsmittel sind mir nicht zur Hand), ich nehme daher an dass sie sich in der zweiten Ausgabe (Berlin, Voss und Sohn, 1779) und in Lachmanns Text ebenso finde. Der betreffende Hempelsche Herausgeber hat dem Verse durch eine sogen. naheliegende Verbesserung aufgeholfen und (Bd. 3 S. 128) geschrieben: 'Von diesem heil'gen Berge aller Berge', wofür Lessing schönstens gedankt haben würde.

Gleim ist dem Hiatus nicht immer entgangen. Ich fand auf den ersten hundert Seiten der sämmtlichen Werke acht Fälle, wovon nur zwei durch Interpunction entschuldigt werden. Dagegen die Kriegslieder (IV. 1—80) sind ganz hiatusfrei, — falls ich nichts übersehen habe. Diese vorsichtige Wendung bitte ich Sie auch im Folgenden immer zu ergänzen: denn ich konnte mich durch Nachprüfung an mir und anderen überzeugen, dass man beim Observiren moderner Verse leichter stumpf wird

und es weniger merkt, als etwa bei altdeutschen Dichtungen. Ich würde erst nach drei- und viermaliger Controle meine Resultate für ganz zuverlässig halten.

Gleims Freunde Uz (Lyrische und andere Gedichte, Anspach 1755: ich habe die drei ersten Bücher durchgeblickt) und Georg Jacobi scheinen ihre Verse ganz rein gehalten zu haben. Wieland nicht in demselben Maſse; aber z. B. in der ältesten Gestalt des Oberon fünf Fälle innerhalb der 584 Verse des ersten, sieben Fälle (wovon einer durch Interpunction entschuldigt) innerhalb der 448 Verse des zweiten Gesanges ist immer noch ein günstiges Verhältnis: I. 12 'wüste und' ist nachher in 'Wüstenei und' verwandelt; I. 21 'die sonne ist mein koch' ganz weggeblieben; dafür aber I. 28 'die Quelle ihn beschert' im neuen Text hinzugekommen.

Auch Klopstock ist leidlich enthaltsam. Im ersten Buch der Oden (Hamburg 1771) S. 1—72 sind mir nur drei Fälle vorgekommen: S. 52 'mit Wonne auf'; S. 53 'Erde unter'; und S. 69 leistet er sich 'der wunderbare Er'.

Voss zeigt sich sehr streng, nur in seinen gereimten Dichtungen ist hier und da vereinzelt ein Hiatus stehen geblieben (z. B. Ausg. 1835 S. 67 'lebe unser'; S. 156 'Der Sonne Aufgang').

Hölty hat sich in seinen frühesten Gedichten den Hiatus fast schrankenlos gestattet: die Elegie auf den Tod des Freiherrn von Münchhausen und das Lob der Gottheit enthalten je sechs Fälle (Halm 11, 7. 11. 19. 27. 29. 46; 61, 4. 21. 23. 27. 31. 45). Auch an 5, 3, 6. 27. 29; 13, 8. 9 (? 'Melinde ist' würde Schwabe gelten lassen, sehen Sie oben S. 214). 31; 14, 11. 41; 15, 7. 17. 41; 21, 7; 27, 13 kann vielleicht frühe Abfassung die Schuld tragen. Bei 53 wäre Vossens Datierung auf Grund des zweimaligen Hiatus (1. 6) zu widersprechen. Nicht ebenso unbefangen bin ich für 106, 6. 107, 2 gegenüber Halms Datierung. Bei 123 (Hiatus Z. 44) steht Höltys Verfasserschaft nicht unbedingt fest. Für 80, 24. 84, 3. 85, 17 mag erwogen werden dass in den betreffenden Gedichten Einwirkung des Minneliedes sichtbar wird.

Bürger, wenn er sich zusammennimmt, weiſs dem Hiatus glücklich zu entgehen: in den 256 Versen der Lenore, in den 420 Versen des Hohenliedes findet sich kein Beispiel. Sonst manchmal ist er lässiger.

Viele Fälle des Hiatus bietet Schiller dar; so viele, dass ich keinen einzelnen anzuführen brauche.

Und endlich Goethe! Dass er die Regel kannte und anerkannte, steht auſser Zweifel. Aber auch dass er sie nicht überall ängstlich befolgte, dass er sich von ihr keinen Zwang auferlegen lieſs. Gelegentlich mag er eine regelwidrige Stelle übersehen haben; zuweilen entschuldigt Interpunction; öfters gehen freie Rhythmen damit Hand in Hand; selten fühlt man sich zur Annahme von Apokope gegen die Überlieferung aufgefordert. Ich nehme rasch die Beispiele in Hirzels jungem Goethe durch.

In den Reimen der Briefe an Riese (1, 8—15) nur ein Hiatus in der Cäsur 12 'Protase ein'; in dem gereimten Brief an Friederike Oeser drei: 29 'eine abgelebte Frau', 31 'keine einz'ge', 34 'wartete er'; in den Oden an Behrisch drei: 88 'Der Erde aussaugendem Geize', 90 'Zusammenkünfte auf Kreuzwegen', 92 'rauchende Achse'; (der Demoiselle Schröter 92 'Schöne uns':) im Leipziger Liederbuch

aber nur einer 104 'die zweyte und', später weggeschafft 'die zweyte, sie' (Schriften 8, 119). In der Laune des Verliebten, die chronologisch in der einzigen uns bekannten Gestalt allerdings nicht hierher gehört, auch ein einziger Fall und dieser entschieden charakteristisch: Eridon ruft im höchsten Unwillen: 'Verfluchte Untreu!' Es ist nicht gerade Samuel Schelwigs Trauerschlucken, aber doch etwas ähnliches.

Für die Mitschuldigen nehme ich die spätere Gestalt im zweiten Bande der Schriften hinzu: 163 (Schriften 2, 265) 'redete, und', 172 (283) 'Dietriche, ihr', 184 (301) 'würde einen', 195 (318) 'Kröte! Ich's', 200 (326) 'gestrige enthält', 205 (fehlt) 'bitte Ihro', 227 (367) 'übrige. Ich'. Die beiden ersten und der letzte Fall treffen mit der Caesur zusammen. Dass die Umarbeitung mit geringer metrischer Sorgfalt gemacht wurde, zeigen neu hinzu gekommene Hiate wie 2, 265 'Grausame? Ich' (in Caesur), 275 'meine öffnet', 304 'nöthigste! Ich' (Caesur), 368 'alle ungehangen'.

Aus dem Sessenheimer Liederbuch ist nur zu notiren: DjGoethe 1, 261 'Erwache! Unverzeihlich!' Aus den Ossianübersetzungen ibid. 290 'zum Könige (l. 'König'?) Atha's des Schwerts'.

In Hirzels zweitem Bande bietet das erste Gleichnis aus dem Wandsbecker Boten S. 20 'stärkre einsetzen'; der Mahomet 28 'Erde und' wo man nicht 'Erd' und' emendiren kann, denn ein Dactylus wird verlangt; die Epistel an Gotter 34 'wie ich höre, auch'; das Lied 'So ist der Held, der mir gefällt' S. 38 'Schwarze Augen'.

Beachten Sie bei den Liedern im ersten Götz 84 'auf ander und andere Weis' nicht etwa 'auf andre und'; 157 'Anne mit Ursel und Käth' nicht 'Anne und'.

In der 'Seefahrt' ist durch Interpunction hinlänglich gerechtfertigt 146 'Ach er sollte! Ach er könnte'. In dem Lied (an Lisette Runkel?) 149 steht 'eine andre Kette', das ist aber in der späteren Fassung verändert. Beim 'Diné zu Coblenz' 153 bin ich zu Emendation geneigt: wenn da steht 'Hätt' einen Hahnen aufgefressen' so wird man in der ganz parallelen Zeile statt 'Hatte ein Stück Salmen aufgespeist' auch 'Hätt' ein' lesen dürfen. Ferner hindert nichts in den Worten 'es wüsste ein' Apokope des schwachen *e* vorzunehmen.

Das verspätete (v. Loeper bei Hempel 3, 314; 22, 565; Goethe-Willemer S. 184) eilig abgefasste Hochzeitscarmen 153—155 ist (sehr bezeichnend: nur in den letzten beiden Strophen) ziemlich hiatusreich: 'jede Augenblicke', 'Jugendwonne Euch', 'letzte Eurer', 'Eure erste'.

In dem Gedichte Prometheus 157 'meine Erde'; in Künstlers Morgenlied 167 'die Frazze Eifersucht'; in dem wahrhaften Mährchen 171 'in eine Ecken': in Lilis Park 187 'Alle Bäume, alle Büsche', 189 'porzellanene Oreaden'.

Im moralisch-politischen Puppenspiel wäre man über viele Hiate nicht sehr erstaunt. Dürfen schon die Minnelieder zur Entschuldigung für Hölty dienen, um wie viel mehr das Vorbild des Hans Sachs für Goethe. Es begegnen aber nur etwa folgende: 196 'seine Äpfel', 197 'keine Erdenmacht', 199 'Pappe, ich', 203 'Hoffe, ihr', 209 'Heerde ist', 211 'Der erste Aktus', 217 'seine eigne', 219 'alle ärschlings', 226 'keine Einigkeit', 231 'gerne eine', 'ohne ihn'. Und davon werden

mehrere wol nur auf ungenauer Schreibung beruhen, denn hier sind Apokopen erlaubt, die sonst unmöglich wären: wenn 230 steht 'wie ein Studentenrott', wo das 'ein' des XVI Jhs. zwar nicht wirklich auf Apokope beruht, aber von Goethe so aufgefasst werden musste, so kann auch 226 'kein Einigkeit' gelesen werden; 'ohn' ihn' steht gleich 231, drei Zeilen vor 'ohne ihn'. Doch ist die Änderung, schon aus metrischen Gründen, nicht überall möglich. Wie es Goethe mit dem Hiatus hält, zeigt er 229 'Die himmlisch Freuden ist ein Traum', wo denn allerdings der Nominativ 'Freuden' auf einem misverstandenen Accusativ oder sonst auf irriger Formübertragung beruhen muss.

In den Fragmenten des ewigen Juden 441 'eine Ahnung'. Im Drama Prometheus, wieder erst gegen Ende, 461 'meine arme', 462 'ihre Küsse, ihre Gluth', 'meine Adern'. Im Satyros bringt erst der vierte Act 483 'verfluchte Indigestion', 491 'Was Künste! Unser'; S. 489 würde ich vielleicht statt 'Ich wage und du' vorschlagen 'Ich wag' und du', wenn ich die Bedingungen der Apokope bei Goethe schon untersucht hätte und wenn nicht die Declamation ein Absetzen vor 'und' verlangte.

Aus Hanswursts Hochzeit notire ich 498 'das Niedrigste und'; aus Erwin und Elmire 529 (530 zweimal wiederholt) 'Eine arme Sünderin'; aus Hans Sachsens poetischer Sendung 704 'Knospe im', 705 'runde Aermlein'. In den Schriften 8, 264. 268 ist das letztgenannte Gedicht um zwei Hiate vermehrt: 'Ihre innre Kraft', 'In Hoffnungsfülle ihr', deren zweiten mindestens ich nicht für eine beabsichtigte Änderung, sondern für übersehene Setzerweisheit halten möchte.

Sonst hat man in Goethes reiferer Zeit natürlich gröſsere Reinheit zu erwarten. Dass er in Schillers Phädra Veränderungen vornahm, die zum Theil bestimmt waren, den Hiatus zu tilgen, ist aus dem Briefwechsel (2, 448 der zweiten Ausg.) bekannt. Tilgungen des Hiatus in eigenen Gedichten sind nachzuweisen, so z. B. im neuen Pausias; dagegen hat die sechste römische Elegie einen (Z. 27) behalten.

In der Iphigenie, welche mir zuerst bei glücklich gesammeltem Lesen die ganze Frage nahe rückte, findet sich nur dreimal Hiatus: er ist (Schriften Bd. 3) S. 26 (Act I. Scene 3) 'lagerte. Ob sie' durch starke Interpunction, S. 54 (II. 2) 'Warf die Verderbliche ein faltenreich' und 71 (III. 1) 'Das Innerste in seinen Tiefen wendet' durch Caesur gemildert. S. 31 (I. 3) war der Plural 'Sinnen' sehr willkommen um den Hiatus vor 'eingewiegt' zu vermeiden, und S. 81 (III. 3) könnte der Plural 'Mit Donnerstimmen' vor 'und' derselben Absicht sein Dasein verdanken: die Caesur galt hier nicht für entschuldigend, da sich ein bequemes Mittel der Änderung bot, das eine leichte Inconcinnität, dafür aber eine neue Schönheit im Gefolge hatte.

Auch der Tasso zeigt gerade drei stehen gebliebene Fälle des Hiatus, alle drei in Caesur, wozu einmal noch Interpunction kommt: Schriften 6, 69 (II. 1) 'Das göttlichste erfuhr ich nur in dir'; 128 (III. 4) 'Sich eine Laune, ungezähmter wirkt': 129 (ibid.) 'Zu neuer Mühe auszuruhen denkt'.

Dass Goethe Sigmund von Birkens Regel nicht befolgt und den Gleichklang aus- und anlautender Vocale duldet, auch wo er (nach meinem Gefühle wenigstens)

recht hässlich ist, lässt sich überall, im Tasso aber besonders deutlich zeigen, wo die Sache S. 199 (V. 2) dreimal in zwei Zeilen begegnet:

> J*e* *e*her du z*u* *u*ns zurücke kehrst,
> Je schöner wirst d*u* *u*ns willkommen seyn.

Die Fälle sind um so stärker, als die beiden mit *u* genau an derselben Versstelle stehen und das eine Mal vier Silben auf einander folgen, deren Vocal *u* lautet.

Es ist vielleicht nicht überflüssig anzuführen dass ich in der Iphigenie 47, im Tasso 63 Fälle des Hiatus von Vers zu Vers gezählt habe. Diese Art des Hiatus gestattet sich Goethe auch sonst unbedenklich. Apokope ist dann erlaubt, aber nicht geboten.

Dem sei nur noch eine kurze Betrachtung des Faust in der ältesten Gestalt beigefügt. Man muss die einzelnen Scenen unterscheiden; vielleicht kann mit anderen Momenten das Vorkommen des Hiatus zur Altersbestimmung verwendet werden. In der ersten Scene S. 8 (Schriften Bd. 7) 'wie Himmelskräfte auf und nieder steigen'. Ferner (Faust und Mephistopheles) S. 20 'alle edle': (Mephisto und der Schüler) S. 29 'die Theile in seiner Hand' S. 35 'Künste übersteigt'. Dagegen bietet die Scene in Auerbachs Keller nur S. 60 'Ich brenne! ich brenne!' was nachlässige Schreibung sein mag, oder auf die Interpunction zu schieben, oder aus dem Affect zu erklären wäre. Die Hexenküche zeigt keinen Hiatus. Ebensowenig die Anknüpfung mit Gretchen. Aber dann in Gretchens Zimmer S. 92 'um eine andre zu gewinnen'. Hierauf 'Spatziergang', 'Der Nachbarinn Haus', 'Strafse' vollkommen rein. In der Gartenscene nur mit Interpunction S. 124: 'Ich meine: ob ihr niemals Lust bekommen'. Gartenhäuschen und Gretchen am Spinnrade bieten nichts: aus der letztern Scene sei vielmehr die Apokope 'Sein' edle Gestalt' 134 hervorgehoben. In Fausts Katechisation S. 139 'Name ist Schall und Rauch', womit es sich ähnlich verhalten wird wie mit dem letzten Beispiel aus dem Satyros. 'Am Brunnen' (146—150) ist rein; so auch 'Zwinger' (161—163) und 'Dom' (164—168). Aber 'Wald und Höhle' S. 157: 'Das arme affenjunge Blut'.

Die vorstehenden Beobachtungen, so unvollkommen und unvollständig sie sind, zeigen doch vielleicht dass an der genauen philologischen Behandlung der neueren Litteratur ein allgemeines philologisches Interesse hängt. Wir rücken hier dem Schriftsteller viel näher auf den Leib als in länger vergangenen Zeiten, wo wir uns durch eine Legion von Schreibern und Kritikern erst zu ihm selbst hindurchkämpfen müssen. Es zeigt sich hier klar, was man dort zuweilen vergisst, dass ein Autor Regeln anerkennen mag, ohne sie überall zu befolgen; dass verschiedene oft nahangrenzende Lebensepochen darin einen Unterschied machen können; dass bei gewissen ganz leichten und scheinbar sicheren Verbesserungen Zweifel zurück bleiben, welche die alte mit der neueren Philologie theilt und von denen uns auch das Autograph des Verfassers nicht immer befreien würde.

Auch für die poetische Praxis knüpft sich eine Mahnung an. Ich kann mir nicht denken dass der jammervolle Verfall unserer Lyrik, in der es fast keinen Nachwuchs gibt, und der sonstigen Dichtung in gebundener Rede, welche tiefer und

tiefer sinkt, schon das vorläufige Ende bedeute. Ich fürchte nicht dass nach der Epoche der Bummelpoesie, in der wir jetzt stehen, schon das Nichts kommt. Ich glaube noch an die Möglichkeit eines neuen Aufschwunges, und möchte deshalb diejenigen, welche berufen sind dafür zu wirken, auf die Formenstrenge des vorigen Jahrhunderts verweisen, die zum Siege führte. Niemand soll nachahmen was wir Schiller gerne verzeihen: es ist gut dass er keine seiner kärglich zugezählten Minuten auf die Wegschaffung von Hiaten gewendet hat. Unsere grofsen Dichter wussten wie viel ernster Wille und strenge Arbeit in der Kunst bedeutet; die allerjüngsten Knirpse denken, der Herr müsse es ihnen im Schlafe schenken.

Die Regel des Hiatus hat zwei Jahrhunderte lang fast unbestritten gegolten: und der Name von Ernst Schwabe, der sie aufstellte, gewinnt im Zusammenhange dieser Betrachtungen einen ehrwürdigen Klang.

Dennoch konnte das Gesetz wieder schwinden wie verblassende Schrift, so dass es in der Gegenwart Wenigen sichtbar geworden, einigen der besten und tiefsten Dichter unbekannt geblieben ist.

Doch die Poesie des neunzehnten Jahrhunderts will ich hier nicht weiter berühren. Nur das 'Liederbuch dreier Freunde' hätte ich bei dieser besonderen Gelegenheit gerne der Observation unterworfen, wenn es mir zur Hand gewesen wäre. Ich hätte wenigstens bei zweifelhaften Fällen die Möglichkeit directer Erkundigung gehabt, und meine Kritik hätte von vornherein zahm sein dürfen: 'denn — wie August Buchner (oben S. 215) so richtig sagt — berühmte Männer entschuldiget oft ihr blofser Name'.

FRANCISCI BVECHELERI
DE CIPPO ABELLANO QVAESTIO EPISTOLICA.

Theodoro Mommseno Sal. Duriter Romani quos vicerunt Samnites deleverunt, nos cum aequi victis lucem reddere cupimus, vitam populi requirimus silentio obrutam ac dolemus: quo maioris aestimamus quidquid crudelitati victoris potest extorqueri, nam licet omnem lapidem moverit, tamen reliquit qui aliquid loquerentur lapides. his Tu verbis utebaris cum Osca Tua studia divolgasti abhinc XXXIII annos tantumque excitasti doctorum hominum certamen ruentium in spem et pericula earum reliquiarum, quas ipse collegeras emendaras arte et ingenio tractare et retractare coeperas, ut e tot quas aetas nostra Tibi defert palmis paene nullam nobiliorem magisque omni aevo memorabilem existimem quam arduo conatu immanique errorum discrimine redemptam illam, cum dialectos Italicas primus rite explicandas adgressus es, neque in alia antiquitatis disciplina plura aut maiora hoc saeculum invenisse mihi et elaborasse videatur quam in his litteris, quarum tenebras discuti omnes posse non desperamus Te duce et auspice Te. quamquam enim dubia perplexa obscura in oscis monumentis et umbricis multa restant ac Tu ipse rursus cum Bantinae plebei tribuni stomachum Tibi moverant, osca haec increpuisti errorum latibula, tamen non modo plura iam explorata habemus atque ita stabilita ut diffidere aut aspernari nemo audeat, sed illa quoque quae nec Tua sagacitate neque ceterorum industria omnium adhuc expedita sunt, fore aliquando ut expediantur certa promittit et magnis incrementis cognita ars. itaque gratum Tibi me facturum speravi, qua die ex omni litterarum genere conlecta amici et clientes Tibi munuscula offerremus, si oscam inscriptionem qua Abellanorum et Nolanorum de fano communi pactio continetur brevi disputatione Tibi in mentem revocarem, non solum quod melius non nulla quam a plerisque factum est interpretari mihi posse videbar, sed qua re maxime delectatus sum, quod de quibusdam locis pristinum Tuum iudicium adversus alios defendendum censui. accidit enim Tu ut optime perspiciens, quid legis summa et formularum consuetudo flagitaret, verum primo quasi impetu invenires, alii autem dum sermonis difficultates solvunt a vero rursus aberrarent grammaticarum quaestionum ambagibus decepti. experiri igitur liceat si et verba mihi extricare et constituere sententiam ita contingat, ut vel antiquarius vel grammaticus quod probari posse neges non sit reli-

quom. post Tuos commentarios qui Peteri aliorumque merita prodiderunt memoriae, ad interpretandum titulum operam navarunt Huschkius Buggius Ebelius Kirchhoffius Corssenus et siqui praeterea data occasione unum et alterum verbum attigerunt in Kuhnianis potissimum linguarum comparatarum actis: hi quid bene fecerint, quid secus, ut singillatim indicarem variasque opiniones excuterem, nec Tua referre qui probe nosti neque eorum qui ipsum monumentum cognoscere vellent, nec brevitati orationis quam societatis communisque huius officii amplitudo imponit aut inventorum meorum exilitati convenire arbitrabar. exemplar lapidis praeter tabulam a Te propositam illud mihi praesto fuit quod Iohannes Zvetaieff professor Kiewensis nuper delineandum curavit et propediem in publicum edet.

Fanum Abellani et Nolani circa Gracchorum tempora habebant commune et conterminum more apud populos antiquos pervagato quem cum fabula Philaenorum testatur aris disterminans Carthaginis et Cyrenarum fines tum Messeniorum et Lacedaemoniorum historia saepe ac diu discordantium de iure templi Dianae Limnatidis, quem Servius Tullius secutus in Aventino Dianae fanum commune Romanis et Latinis fecisse traditur, quem Frontinus in controversiis agrorum tangit p. 56 et 57 Lachm. de aedibus sacris oriri quaestiones narrans primum inter res publicas *sicut in Africa inter Adrumentinos et Tysdritanos de aede Minervae de qua iam multis annis litigant*, tum inter privatos et rem publicam, *si enim loca sacra aedificabantur, quam maxime apud antiquos in confinio constituebantur ubi trium vel quattuor possessionum terminatio conveniret.* de hoc fano quae legati civitatium pacti sunt, incisa ex utraque parte cippus exhibet qui in agro Abellano sed procul a Nolanorum finibus effossus nunc Nolae adservatur. praescriptio tituli haec est:

Maiioi Vestirikiioi Mai. Sir.	*Maio Vestricio Mai f. Sir.*
prupukid sverrunei kvaistu	*quaesto-*
rei Abellanoi inim Maiio[i	*ri Abellano et Maio*
Iovkiioi Mai. Pukalatoi	*Iovicio Mai f. Pucalato*
medikei deketasioi Novla	*medici Nola-*
noi] inim ligatois Abell[anois	*no et legatis Abellanis*
inim ligatois Novlanois	*et legatis Nolanis,*
pos senateis tanginod	*qui senati sententia*
suveis potorospid ligat[os	*sui utrique legati*
fufans ekss kombened	*erant, ita convenit*

Maius virile praenomen in titulis oscis aliquotiens reperitur, origo eius et potestas latinam eam appellationem aequiperat qua mulieres distinguntur in monumentis antiquissimis *maio Fabricia* et *maio Orcevia.* gentilicium quod sequitur nomen etiam Latini tenuere, nam *Vestirikiioi* a *Vestricio*, si vocalem insiticiam excipimus, non aliter differt quam *Luceius* aut quod media producta in Scipionis elogio legitur *Luciom* a volgari huius praenominis forma. cognomen quemadmodum exierit nescimus, potest *Sirei* fuisse, id fluvio et oppido Lucanorum vocabulum erat, Sirenum in illis regionibus petrae et sedes et delubra feruntur. *prupukid sverrunei* seiungi oportet a *kvaisturei*, sui enim iuris nomen *sverrun-* est ut *Appellun-*, ut curio decurio gerro, et si quaestor suffragio creatus aut alia nota insignitus diceretur, alio ordine conlocata

verba haberemus. *prupukid* cum possit adverbium videri, tamen quod adpositum est nomini, recte ab omnibus pro casu nominis sexto accipitur, eis autem constat membris quae latine sunt *pro* et *pace*, nam quomodo compectum depicisci a paciscendo, a calcando proculcare ortum est, ita in illo vocalis corrupta est per compositionem. *sverrunei* quasi *surroni* fieret latine, quod cum conduplicatum insit in susurronibus, oscum verbum facile conicias tali officio convenire quale Romani olim oratoris vel fetialis vel nuntii publici nomine significabant. simile sonant Surrentini, simile etiam qui in cista Praenestina inter Leges et Agamemnonem stat arae innixus hastas duas tenens Soresios (ephem. epigr. I p. 13 n. 19). non fuit magistratus ille Abellanis ordinarius, quoniam Vestricius quaestor simul et *sverrun-* dicitur, sive enim maiorem quaestura potestatem statuimus, minor haec non debuit commemorari, sive parem eamque vel praeturam vel certis vicibus alternatam aliquam dignitatem, unum hominem eodem tempore duos magistratus gessisse quis sibi persuadebit? verum ne extra ordinem quidem factus Abellanorum magistratus mihi ideo videtur, quod *prupukid* per se legem quidem declarare potuit utpote civibus pridem pactam et constitutam — sed enim lege curator, lege praefectus inutilis est atque insolens honorum appendix — neque vero qua ratione creatus quove iure cura mandata sit indicat, quia nulla definitur populi aut senatus, sortis aut suffragii mentione. ego igitur titulum illum negotio quod tunc ipsum Vestricius gerebat ita aptum conexumque puto, ut Abellanos et Nolanos ante quam legati hoc decreto fines ambiguos regerent ea de re vel foedus vel quandam sponsionem fecisse statuam eaque *prupukid*, ut in graecis huius generis monumentis legitur (in sententia iudicum Aetolorum Melitaeensi edita ab Vssingio inscr. graec. pag. 2 v. 3), ἐξ ὁμολόγων Vestricium designatum esse arbitrum aut legatorum penes quos arbitrium foret interpretem, *sverrunom*. quod si ita fuit, minus etiam miramur ab Abellanis missum cum legatis quaestorem, cum Nolanas partes summus magistratus tueatur medix. huic quod nomen est a Iove deductum *Iovkiioi*, id non pervenisse in latinum sermonem videtur, cum uti eo in illis regionibus coepissent, sed cessisse Iulio. atque etiam cognomen *Pukalaz* vel Puclatus proprium est Sabellicae propaginis, vim ei similem fuisse suspicor ac latinis Paullo Pollioni Pusinnioni, quoniam pueros et puellas *puklos* appellatos esse admodum probabile est, *Ioviois* enim *puclois* in agro Frentano monumentum dedicatum est quod in lucem Tu protraxisti CIL. I p. 555, *valaimais puklum* tanquam Manibus et Eumenidibus in plumbo Campano quod mox edam devotionis causa homo mandatur. medix igitur Iovicius Nolae fuit *deketasis*, quod vocabulum adhuc Oedipum suum expectat. non exhibent illud nisi Nolani tituli compositi in libro Tuo pagina 178 tabula VIII, quorum alterum duo, alterum unus *meddis degetasis* argento multaticio posuisse memorantur. et haec quidem monumenta cippo Abellano antiquiora esse cum universa litterarum species ostendit inaequalis et inmatura tum hoc quod magistratus nomen in utroque per duas *d* scriptum est. nam cum primo fuerit *metd-*, quod in aede Boviani veteris, mox factum est *meddis* quod in plerisque monumentis inscriptum extat, postremo *medis*, quoniam post longam vocalem geminata consonans non plenius quam simplex sonare coeperat, qua de causa Latini paullum paulum, ussum usum, parret paret, Iuppiter Iupiter, futtile futile alternarunt. qua via mutatio haec pro-

gressa sit, optime tabula Bantina ostendit in qua *meddis* constanter scribitur et *meddixud*, sed *medicatud* et *medicatinom* et quod ex quattuor syllabis contractum est *medicim*. ubicunque igitur hoc nomen una *d* perscriptum inveneris velut in Pompeiano lapide quo aediles se quattuor vias muniisse testantur *medikeis Pompaiianeis serevkid*, eas litteras proxime abesse scito a belli Marsici temporibus. sequitur ut errorem eorum refutem qui *deketasiom* mollescendo degenerasse in *degetasiom* statuerunt, immo enim *g* prius in hoc verbo infuisse vidimus, posterius *k* per eas vices quibus Osci ἄγειν *agere* in *acum* mutarunt, Vmbri Iguvinos in *Ikuvinu*, Romani aliquando Gaium et Gnaevom in C. et Cn. ergo a *deg-* proficiscendum erit grammatico qui originem verbi explicare volet. et hoc quidem certum est, cum medices a Samnitibus summos magistratus appellari omnibus testimoniis comprobetur, ne Nolanos quidem illos minore fuisse potestate nec posse comparari cum urbis Romae aedilibus, tanto minus quod apud Samnites quoque *aidilis* erant et Pompeiani quidem honoris imperiique gradu inferiores medice. Tu olim *degetasiom* tanquam dictarium composuisti cum dictatore. sed neque vocalis satis concinit, si quidem *i* tenui aut pingui huius stirpis verba in dialectis Italicis efferuntur (osce *dicust deikum meddis liganakdikei*, latine *dictum* correpta vocali ut Gellius docuit *deico iudicis*, umbrice *dersicust* pro *dedicust*), nec quae sequitur consonans neque proxima syllaba. nihilo autem melius alii ad graecum sermonem confugerunt et cum a δέχεσθαι δέκεσθαι nomen illud medices accepisse putarent quasi Atheniensium decemviros ἀποδέκτας, satis rudi interpretatione aerarios effecerunt. miramur in tot syllabas protentum vocabulum cuius prima rem summam contineat, magis miror, quoniam a *degeta* dici *degetasios* ut viasii a viis potuerunt, si modo *degeta* arcae vel aerario nomen fuit, qui in alteram syllabam *e* Osci inmiserint praeter analogiam, neque enim liquidarum natura quam fert epenthesis in *g* et *t* cadit, cum *dekta-* facere debuerint vel *dehta-*. itaque malo equidem ad litteram latine vertere *medicem digitarium*, etsi ex hoc nomine quod eius officium fuerit adhuc non satis perspicitur. sed digitus notum est mensurae genus quod Frontinus cum in plerisque Italiae locis observari tradidit tum in primis Campaniam nominavit (de aquis 21), digitis veteres numerare et computare solebant, potestque factum esse, cum nec pecunia publica cui summos in municipiis magistratus praefuisse constat nec plurima negotia civilia sine numeris aut rationibus administrentur, cum ponderum et mensurarum cura in re municipali totiens commemoretur tantique habita sit ut poetae satirarum latini *de mensura ius dicere*, *frangere vasa* homines maxima in parvis oppidis potestate praeditos Italoque honore supinos rideant, cum Xerxis procuratorem τὸν βασιλέως ὀφθαλμὸν Aeschylus Persarum infinitas opes describens πεμπαστὰν vocarit idque dinumerandi verbum tractum sit ab usu digitorum, cum postmodo in romani imperii finibus numerarii vocati sint non quidem ut Isidorus ait qui publicum nummum aerariis inferunt, at tamen qui publicas rationes civitatium tractant tributaque exigenda discribunt, potuit inquam fieri ut ob huiusmodi munera Nolanis medicibus antiquitus cognomen adderetur mensurae et computationis proprium. meminisse autem oportet quod in Neapolitanarum sylloge inscriptionum p. 460 Tu animadvertisti, in latinis titulis qui Nolanae civitati praeerant duo viros tantum appellari nec unquam adscriptum legi illud *iure dicundo*, ita enim confirmatur etiam priscum eiusdem magistratus signum alienum esse a iuris

nomine ac notitia, licet has quoque partes tueri ac iuris dictionem exercere ipse solitus sit. contra in proclivi est conicere, quos Nolana inscriptione n. 2003 cognovimus IIviros *libripendes*, prorsus illos quidem singulares verum a fraudis suspicione Tuo iudicio vindicatos, in his aliquam expressam esse osci tituli non dudum antiquati similitudinem. itaque medix Nolanus et quaestor Abellanus cum legatis quos utriusque civitatis senatus miserat, de finibus ubi in rem praesentem venere, constituerunt quae secuntur. illa verba omnia clara sunt: *fufans* verbi positio ea est quam *fuerunt*, declinatio ea quam *audibant* habet: *ekss* quod in lege Bantina *ex* scribitur, adverbium est fictum ab *eksa* pronomine unde *exac exaisc- exeic*, nisi quod ad radicem resecto palmite iam nulla comparent pristini fetus germina.

sakaraklom Herekleis	*sacrum Herculis*
slaagid pod ist inim teer[om	*e regione quod est et territorium*
pod op eisod sakaraklod [ist	*quod apud id sacrum est,*
pod anter teremniss eh . . .	*quod inter terminos ex . . .*
ist pai teremennio mo[inikad	*est, quae termina communi*
tanginod proftoset r[ehtod	*sententia probata sunt, recto*
amnod puz idik sakara[klom	*circuitu, ut id sacrum*
inim idik terom moini[kom	*et id territorium commune*
moinikei terei fusid [inim	*in communi territorio esset, et*
eiseis sakarakleis i[nim	*eius sacri et*
tereis fruktatiuf fr[ukta	*territorii fructus fruc-*
tiuf] moiniko potoro[mpid	*tus communis utrorumque*
fus]id. avt Novlanu . . .	*esset. Nolani autem . . .*
. . . Herekleis fii[sn	*. . . Herculis fan . . . .*
. . . . iispid Novlan	*. . . . . que Nolan . . . .*
. . . . iipv lisat	*. . . . .*

Sakaraklom quod vocabulum etiam Bovianensis lapis exhibet, templum est dictum a sacrando. id *Herekleis* fuit, Herculis vel quod non minus in usu Romanis fuisse Varro l. l. VIII 26 testatur Herculi. in *slaagid* geminata vocalis longam syllabam indicat ut in *teerom* et *fiisno*, quod non memorassem nisi nugator aliquis, quod semel fere in hoc titulo productionem syllabae ita significasse satis habuerunt, id in contrariam partem accepisset et in *teerom* brevem esse vocalem inde effecisset quod latine *terra* dicitur, quasi non χῆρες χέρρες χεῖρες, Πηρεφόνεια et Περρέφαττα eadem origine nata sint. regioni agrove publico id nomen fuisse extremum legis caput ostendit quod est de terminis conlocatis inter *slagim* Abellanam et Nolanam, neque alia stirpe ortum videtur quam *locus* quem Paulus Festi ex *stloco* factum tradidit sic ut inscriptiones latinae *stlites* primum abiisse in *slites* docent, neque declinatum aliter quam *strages*. erat templum e regione id est in conspectu et ad lineam huius monumenti contra positum, nam ablativo valde dubito num status rei potuerit immobilis exprimi *in loco*, praesertim cum ne Latini quidem, quibus locativus fere deest, sine praepositione aut *loco* soleant efferre aut possint *regione* nisi munitum hoc modo *qua regione* vel *regione portarum*. versu 14 *teremniss* plane sic desinit ut *Anafriss* quem dativum casum esse constat; in fine quidem accusativus praepositionem sequitur

eandem versu 54 itemque in titulo Pompeiano *anter tiurri ini veru*, sed quoniam idem est hoc nomen ac latina *termo termen*, graecum τέρμων numeroque singulari quarto casu fit *teremnom*, analogia Italicae declinationis in *-iss* accusativum pluralem exire non patitur neque Oscos credibile est hunc casum non internovisse a dativo et ablativo. quocirca *teremniss* mihi est *terminibus* priscoque more cum ablativo *anter* coniunctum puto, ut Latini per varios casus composuere *interea interim interibi intervias*, in hoc enim *vias* genetivum casum referre eo certius habeo, quod a Sullanis temporibus qui ipsum hoc κατὰ τὴν ὁδόν expressuri erant *inter viam* substituerunt. *inter quibus* legitur CIL VII 140. omitto umbricum *ander vomu* utpote nondum expeditum dilucide. agitur manifesto de terra vel agro qui circa templum erat terminis definitus et ab aliis locis discretus, itaque parum feliciter suppletum mihi videtur *eh trad* et expositum *extra fines Abellanos et Nolanos*, neque enim termini fines sunt neque extra sed intra terminos situm agrum designari oportuit. nec vero ad sacellum *ehtrad* referri licet, nam ut concedam bene dici *qui ager inter terminos extra aedem est*, ambiguitas orationis quo vitaretur, adiciendum fuit vel *sakaraklom* vel *fiisno*, et molestus ille est verborum ordo, quoniam huiusmodi siquid accedere voluerunt, id non inter *teremniss* et *pai teremennio* debuit intervenire sed praegressum ducere mentionem terminorum. nunc ut conlocata sunt verba, nihil aliud expectamus quam *qui ager inter terminos extat quae termina* aut aequiperans vi verbum bipertitum tale *extentus est*, quod cum osce vertere nefas sit, interim abstinendum censeo clausulae complementis. iam ad *teremniss* revocamur per *teremennio*, quae *termina* interpretatus sum, nam et hanc formam et *terminos* in sententia Minuciorum legimus, compar autem quod esset *terminia* Latini fingere noluerunt. versu 16 *profto* a *profa-* sic differt ut enectus ab enecando, ut in Hispaniensi inscriptione CIL. II 454 *vocitus* pro vocato fertur, ut *provitus* in Romana VI 2977 et *probitus* in Aquileiensi (Gregorutti p. 39 n. 83) qui alias *probatus*. tum Tu *rehtod* optime supplevisti, quia quod adhaeret nomen aliqua definitione eget tritaeque fines regentibus hae locutiones fuerunt *recta regione*, *recto iugo*, *recto rivo*. ridicule alius adverbium et hunc complexum *recte probata* et hanc posituram *proftoset rehtid* ideo praeoptavit quod in aliis legibus *recte factum* vel *recte curatum* invenerat: putes nescisse hominem quid intersit inter facta et probata. *amnod* est ambitu vel circulo, descendit ab *am-* praepositione, proxima fortasse cognatione contingit sollemnia et annum et anulum. in aere Bantino *amnud* praepositionis vice fungitur iunctum genetivo, quomodo Latini *causa* et *gratia* adhibent nexuque causarum in orbis speciem comprehenso *quod circa* et *idcirco* aiunt. lapides terminales pauci positi sunt, omnibus autem locis fines territorii certos esse oportet ac notabiles, itaque haec verba per terminos qui circa sunt ex alio in alium si recta linea iniungatur, hoc rigore totum agrum finitum declarant. versu 17 descriptum erat antehac et propagatum per omnia exemplaria *puv*, quod quanto opere vexarit interpretes atque impedierit quo minus sequens enuntiatum recte explicarent, narrare longum est. non ℶ in monumento legitur sed simillimae figurae littera I. *puz* autem idem est quod in Bantina lege *pous*, quod apud Vmbros *puze*, quod Latinis *ut*. hinc igitur apodosis incipit cuius in principio gravissima ex protasi verba iterantur, id quod centiens factum est in Romanorum legibus. nec raro in his apodosis ab *ut* particula initium duxit velut in Furfensis lege templi *sei quod ad eam aedem donum datum erit, utei liceat*

oeti ubi antecesserat nullo sententiae discrimine imperativus *fas esto*, vel in edicto de Bacchanalibus *sei ques esent quei sibei deicerent necesus ese Bacanal habere, eeis utei ad pr. urbanum Romam venirent.* quamquam in illa epistula supra scriptum est *de Bacanalibus ita exdeicendum censuere* et Abellanus lapis praescripta huic capiti habet versu 10 *ekss kombened*, ut optimo iure illic *utei* hic *puz* subiectum esse eisque particulis aptissime continuatam orationem sentias. ad structuram igitur huius monumenti exordium plane congruit cum tabella signata anno Chr. 167 de societate argentaria CIL. III 950: *inter Cassium Frontinum et Iulium Alexandrum societas . . . . ita convenit ut quidquid in ea societati . . . lucrum damnumve acciderit, aequis portionibus suscipere debebunt*, nisi quod per soloecismum illius temporis plebi non insolitum frequentatumque in lege collegii funeraticii Lanuvini *ut* particula infra in conclusione enuntiati negligitur sic quasi afuerit omnino (*placuit ut quisquis in collegium intrare voluerit, dabit C n.* vel *placuit ut quisquis in alium locum transierit, ei multa esto* vel *placuit ut quisquis quinquennalitatem gesserit, ei partes sesquiplas dari*). quale vitium ab antiquo et emendato sermone abhorret. iamque sponte sua unus quisque intelleget *fusíd* neque *fuerit* esse, id osce *fuid* dicebatur, neque *erit*, id osce *fust*, neque *futurum sit*, id tempus cita ac praesens iuris ratio non minus quam loquendi consuetudo ab enuntiato prohibet primario, sed id quod nulla non littera consonat et praegressa verba paene unum recte concludit, *foret* sive *esset.* nempe compositum utrumque ex *fu* est et *siet set síd*, Osci et *s* servarunt ut in *fuset* quod adhibuerunt ad futurum perfecti et *u* sic ut Vmbri qui *furent* efferebant. proxuma tam arto sententiae vinculo conexa sunt cum superioribus, ut copulativa particula opus sit nec possit omnino tolerari alia. fuit tamen qui *avt* in extremo v. 19 ideo necessarium esse adfirmaret quod *ínim* vocula lapidis spatium excederet: videlicet neque Te audierat monentem propter inaequalitatem versuum notarumque compressionem vix posse iniri detritarum litterarum numerum, nec multos in tabula versus inspexerat, certe quidem v. 15 et sequentes non quattuor modo sed etiam plurium litterarum locum istum capacem fuisse demonstrant. verum tamen in versu 20 non tantum vacat spatii ut geminato pronomine scribi liceat *í*[*ním eíseís*] *tereís.* iam postquam communis constituta est templi ac fundi proprietas et usus fructus, versu 23 transitus fit ad peculiare quoddam ius Nolanorum quod ad ipsam pertinuisse aedem videtur. 23 *Novlanos* interpretatus sum, potuit esse etiam *avt Novlanom fusíd.* 25 *pispíd* non male Huschkius coniecit, id est *siquis quid Nolanorum*, sed figura tamen in tabulis expressa *p* litteram non facile admittit. 26 reliquiae litterarum admodum incertae, inter eas minime dubiae *p* et *s* et *t*, vocabulum non licet ullum divinare. tum integri versus perierunt quinque minimum, summum decem, infimam autem cippi partem quoniam probabile est non fuisse inscriptam, non plus deesse quam unam sententiam opinor qua quod Nolanis inde a versu 23, idem Abellanis ius adtributum sit.

27	*ekkum* [*svaí píd herest*	*item si quid volent*
	tríibarak[*avum tereí pod*	*aedificare in territorio quod*
	líímitú[*m*] *term . . . .* [*pús*	*limitum quibus*
30	*Herekleís fíísnú mefí*[*ú*	*Herculis fanum medium*
	íst ehtrad feíhúss pú[*s*	*est, extra fines qui*

Herekleis fiisnam amfr
et pert viam posstist
pai ip ist postin slagim
senateis suveis tangi
nod tribarakavum li
kitud inim iok triba
rakkiuf pam Novlanos
tribarakattuset inim
oittiuf Novlanom estud
ekkum svai pid Abellanos
tribarakattuset iok tri
barakkiuf inim oittiuf
Abellanom estud

Herculis fanum ambi-
unt, trans viam post est
quae ibi est, pro regione
senati sui senten-
tia aedificare li-
ceto. et id aedi-
ficium quod Nolani
aedificaverint, et
usus Nolanorum esto.
item si quid Abellani
aedificaverint, id ae-
dificium et usus
Abellanorum esto.

circum fines communis territorii et Nolanis et Abellanis permittitur tanquam in suo utrisque solo sui senatus consulto tabernas aedificiumve templo adiungere. versuum supplementa mutilorum Huschkius praemonstravit, recepi certa aut veri similia, falsa aut parum idonea permutavi aliis, etsi ea ipsa quae supra posui in lapide fuisse non audeo spondere. *ekkum* adverbium ductum ab *eko* pronomine, terminatum ut *pidum* quod infra sequitur, *isidum* et *iussu* quae latine sunt sing. *idem* et plur. *eidem* (in vocali convenit CIL. III 3351 *eorundum*). futurum tempus in protasi desiderari Tu iam intellexeras, insulse *herrins* alii substituerunt. *triibom* osce domum dictam esse nunc testimoniis compluribus constat, item alteram partem verbi cum arce et arca et arcendo Tu contuleras, totum Corssenus recte vertit *aedificare*. deinde *terei pod* scripsi ad similitudinem versus 46, alii propter v. 34 forsitan malint *slagid pai*. nam relativum pronomen ut huic versui inferamus, cogit quod versu 33 legitur neque aliunde suspendi potest verbum *posstist*. perverse autem nuper edebant *triibarakavum pod* atque interpretabantur *aedificare quod . . . . positum est*, neque enim in rem futuram et incertam et liberi arbitrii ullo modo quadrat *est* sed ita pronuntiari illam quidem oportuit *siquid aedificabunt quod trans viam sit*, nec tantillo minus peccat qui *positum est* quam qui *positus est* effici volt ex *posstist*, quippe quod nullo eius casus aut nominis signo praeditum praeter *ist* complexu suo tenere non possit nisi *posst* aut *possti*, idque dudum intellectum erat adverbii instar esse ut *post* in illo Ciceronis *caedere incipiunt eius servos qui post erant* vel *pone* et relatum ad viam sive limitem finalem. tum *liimitom* et restitutum est probabiliter et comparatum latino limitis vocabulo, male autem et per eam usus antiqui ignorantiam qua fit ut novella grammaticorum turba ne nomina quidem rerum percipere ac pendere discat singulari numero dictum id esse voluerunt. plures enim ut limites intellegamus non modo res ipsa fert, si quidem, ne maximos decimanum et cardinem commemorem, alius Nolanam alius Abellanam regionem a fano distinguit neque omnino unus limes prodest ad intercludendum commune territorium ab agris propriis aut ad facienda itinera quibus per terram sacram et in aedem commeetur, sed flagitant etiam proxuma verba in medio esse fanum declarantia, quoniam medium non unius tractu semitae sed duorum pluriumve locorum distantia definitur. ergo pluralis numeri genetivus casus est, qui quod

in aere Bantino per *um* effertur (*nerum*), pariter idem casus fluctuat inter Λουκανομ et Μαμερτινουμ, pariter accusativus singularis in ipso illo aere inter *dolom* et *dolum*, plane autem conspirat *liímitom* cum ceteris huius monumenti genetivis aeque desinentibus in *om.* hunc genetivum regebat insequens nomen quod mutilatum in fine est, cui dubites praeterea utrum *t* principium fuerit an *p*, cuius in praesenti redintegrandi nulla datur potestas. ac supervacaneum est contra illos disputare qui *termenniom* intulerunt obliti in molli Oscorum ore hoc non magis quam similia *teremniss teremnattens teremnatust* caruisse vocali insiticia. in breviore verbo velut *termid* nescio an tolerarint consonantium istarum consessum, hoc scio sententiae longe aptissimum esse ablativum velut *actu constitutione rectura*, designatur enim locus quem una cum aede incluserat limitatio territorii. tum *puf* Tu proposueras, melius mihi visum est pronomen accommodari limitibus *quorum in medio templum est*, cumque et genetivum et dativum latina consuetudo concedat, ne duo genetivi durius concurrerent, *pom* posthabui, praetuli *poís.* versu 31 *feíhoss* infelicissima interpretatione exponere solent *ficus*: agrimensorum scripta qui perlegerit, certe moris non fuisse cognoscet ut hac circum fines et ad limitem arbores sererentur quas novem pedibus ab alieno fundo distare Attica lex iusserat, porro insolens minimaque similitudine commendata haec translatio est ut dissitae et inmobiles arbores locum dicantur ambire, denique fecundas ficus, συκᾶς γλυκερὰς quis crediderit ab Oscis transformatas esse in genus masculum? verissime Tu pridem non modo quid postularet sententia divinaras sed verbum quoque explicueras vertendo *figos* vel *fixos*, nam *feíh-* ad *figere* eandem rationem habet quam *Mahiis* ad *Magium*, *feíhos* ad *fixos* paene eandem quam *praefucus* ad *praefectum.* nec vero palos equidem intellego aut saepes quibus templum fuerit cinctum, sed ipsi ita appellati mihi fines videntur. quid quod latino huic vocabulo non aliam esse originem neque a findendo fines dictos arbitror, sed unde fibulam a figendo, id enim plurimus vocabuli usus ac progenies suadet. nam bifida ac discissa si finis significaret, qui factum esset ut populus pecore ac finibus dives, ut confinium, ut summa necessitudine coniuncti adfines, ut pro stato tempore finitum vocaretur? at si fixa firmiterque stabilita primum indicarat, facillime apparet qua ratione fines modo extremam oram modo universam regionem declarare potuerint, ut poeta alius *non fixus in agris qui regeret certis finibus arva lapis*, alius *non queat dare praesides terra finibus*, alius Parthos et Germanos complexus *pererratis amborum finibus* scriberet, tum optime percipitur quod fuerit adfinitatis vinculum, quam certa et ampla simul definitio, quo iure dies praefiniatur, cur paria sint *osse fini dedolabo* et *osse tenus*, cur in gromatica arte composuerint *extra fines legesque Romanorum* (Hyginus p. 123, 11) et in carminibus alterum altero permutarint ut Propertius *cum semel infernas intrarunt funera leges.* nec litterarum formarumque lex impedimento est quo minus ex *figni* audeamus finem deducere, tametsi in aliis vocabulis *gn* conservatas videmus. verum enim suptegmen et suptemen, agmen et examen una provenerunt, gutturalem ante *n* positam aliam amiserunt dena cum decem et lana cum λάχνη comparata, hanc ipsam in sermone volgi et graeca scriptura *Paelini* Παιλινοί, denique parum constat utrum media an tenuis illum locum obtinuerit ab origine. Vmbri *fiktu* et *afiktu* pro *figito* et *infigito* extulerunt, *fifikus* in defixione osca quod inveni *fixeris* interpretor, denique Catonem

pro *figere* Paulus Festi testatur praebuisse *fivere* quod ortum videtur ex *figvere* ut *nivit* ex *nigvit.* id verbum si forte inveteraverat in Latio qua tempestate finis nomen creatum est, *v* quidem ante *n* tam in hoc necesse fuit perire quam in Nonis. tantum igitur adfirmo copulari fines cum fixis et fibulis licere per analogiam, ex vi sua et usu oportere. quod in medio est templum cum horto agrove suis finibus continetur per limites quibus sacrum territorium ordinatum est, a templi finibus ad eos limites qui territorium claudunt atque itineri publico serviunt et viam qua ad templum ex utraque urbe pervenitur aliqua patet area, hanc igitur actis circa templum limitibus extra eius fines trans viam post esse declarat qui citra constitit prospectans sacrum ex Abellana regione vel Nolana. adiacuisse viae publicae templi agrum consentaneum est potestque testis produci Puteolana *lex parieti faciendo in area quae est ante aedem Serapi trans viam* (CIL. I 577). *pert* praepositio casus quarti Oscis et Vmbris communis fuit, *ampert* illi vocabant siquem modum transgredi non liceret, *petiropert* quattuor vicibus transactum tempus, *pertumum* quod Latini vel perimere vel dirimere. versu 34 mireris *ip* par illis *ife ibi* et cum *puf* Osci pro *ubi* fecerint, requiras *if*: tamen Vmbri quoque inveniuntur *kutep pesnimu* praeter *kutef* et *vitlup turup Hunte* pro *vitluf turuf* scripsisse in Iguvina lege I B 3 et 4, atque Osci *haf-* in futuro, in perfecto *hip-* posuerunt, cum medium *hab-* Vmbri et Latini tenerent. de *postin* praepositione rursus Oscis convenit cum Vmbris, eam docti non satis animadverterunt tam casu qui adiungitur quam vi distributiva differre a *post*, hoc simile est Iguvinae formulae *pusti kastruvuf*. iubet ergo lex pro situ locorum de dextra parte alterum, de laeva alterum senatum statuere. versu 39 *tríbarakat. tuset* in lapide videtur incisum, idem v. 42, denique v. 48 *tríbarakat. tíns* ita ut punctis separentur a primario verbo adiutoria quamvis neque illud integrum et horum prima littera ex illo corrupta sit. *tríbarakkiuf* proprie aedificatio est, *oittiuf* quae prisco Catoni *usio* vel *oissio* ex qua compositam volgus frequentabat domusionem.

44 *avt*
post feíhoís pos físnam am
fret eiseí tereí nep Abel
lanos nep Novlanos pídum
48 *tríbarakattíns*

at
post fines qui fanum am-
biunt, in eo territorio neque Abel-
lani neque Nolani quidquam
aedificarint.

ita repetitur clariusque exprimitur quod iam ex versu 31 colligebamus, propter viam quidem et limites ultimos posse aedificium exstrui alterius utrius senatus permissu, excipi tamen eo iure solum ipsi templo adsignatum interius. *pídum* quid esset Tu et Huschkius monstravistis, super venit autem *quidem* qui interpretaretur absurde. dividendum est in *píd quid* et *um* quod in hac compositione utrum deformatum sit ex *dum* (*pídum* ex *píddum* ut in longa syllaba *medikeí* e meddice) an alia origine natum nunc non quaero, certe etiam genetivus in tabula Bantina *pieisum* id est *cuiusquam* aut *ullius* nullum habet litterae quae ante *um* evanuerit vestigium. *pídum* reperies item in plumbo Campano quod supra memoravi nostramque interpretationem videbis confirmari. recipiunt id pronomen eae solae sententiae quae negant rem aut derogant. de verbo statim dicam cur perfectum existimem nec deseram sententiam plerisque probatam.

48 *avt the-*	*at the-*
savrom pod eseí tereí íst	*saurum qui in eo territorio est*
pon patensíns: moinikad ta[n-	*quom aperirent: communi sen-*
ginod patensíns inim píd e[seí	*tentia aperirent et quidquid in eo*
thesavreí pokkapíd eh[stit	*thesauro quandoque exstat,*
a]íttiom alttram alttr[os	*portionum alteram alteri*
54 *h]errins*	*caperent*

quod multis fieri in fanis Cicero ait de legibus II 41, deposita etiam in Herculis illo sacro divinaeque fidei mandata erat pecunia quam hoc legis caput praecipit ne adgrediantur neve erogent nisi communiter. *literae thesaurum est* proclamat centonarius in Petronii sat. 46 cui loco Capri testimonium Schefferus adscripsit, neutro genere *thensaurum* a Plauto dictum esse per totam Trinummum Fleckeiseni sententia est non accepta Ritschelio ad v. 753, utique urbanus sermo quod Osci probarunt genus refugit. iam verbum quid valeat, et consonantia docent latina patendi ac patefaciendi verba et consimilis graeca formula ὁ συλλογεὺς ἀνοίξας τὸν θησαυρὸν ὡς νομίζεται ἐξελέτω τὸ γενόμενον ἀνάλωμα CIG. 1570a. de forma autem verbi perversa et incredibilia grammatici proposuerunt, alius perfectum esse coniunctivi ratus, alius optativi futurum. at lex si recta oratione procedit, cui rei cavet aut prospicit, eam non ita enuntiat quasi quae non sit aut in dubio versetur, neque hoc modo iussa praestruit *si* vel *cum quid fiat*, *factum sit*, *facturus sit* sed constanter ac necessario *si* vel *cum fit*, *factum est*, *factum erit*. ergo in protatico illo membro *pon patensíns* tam opus fuit indicativo quam quo maxime, optio autem haec dabatur scribenti, ut stulta et infanda ne percenseamus numerando, utrum vellet futuro uti an futuro exacto. atqui versus 51 evidenter *patensíns* eiusdem esse temporis comprobat cuius *herrins*, hoc autem ab *herest* quam futuri personam singularem et a *censazet* quam futuri pluralem esse constat, nimium quantum dissidet. sequitur ut non sit futurum *patensíns*. nec vero paulo post futurum est, *cum aperuerint*. nam similia licet videantur latina *faxsint amassint*, ipsa tamen terminatione haec non seiuncta sunt a *fecerint amaverint*, cum plane in diversum currant *patensíns* et *tribarakattuset* vel *angetuzet*, haec autem formae futuro ulteriori eo certius vindicantur quod Vmbri id tempus, si clausulam spectas universam, pariter faciunt *benurent* vel *prusikurent*. accedit aliud. nempe consentimus omnes *patensíns* prius ad protasin pertinere, posterius ad apodosin: neque alia potest periodi structura fingi credibiliter et eam ipsam quadratarius paene in oculos nostros videtur intrusurus fuisse, cum semel in tota inscriptione versu 50 gemina puncta interponeret ad dirimenda verba, veritus opinor ne qui enuntiatum hoc legere coepisset, duo illa *patensíns* in unum colon sic continuaret quasi quod iam dictum erat gravitatis causa iteraretur et expanderetur (ut in lege Bantina *svaepis ionc moltaum herest, licitud, ampert minstreis aeteis eituas moltaum licitud*), quod si commisisset, mox haesitaret nec periodi inveniret exitum. iam fac rectam orationem esse: qualecunque elegeris tempus, non modo consuetudo earum quas ego novi linguarum omnis sed etiam sensus communis repugnat quo minus idem apodosis quod protasis ferat. pone haec *cum aperient, communi consilio aperient:* inepta sunt et nisi quo me exemplo adfluentior Tua doctrina falsum convincet, in publicis litteris inaudita, scribendum erat *cum aperient*

aut potius *cum aperire volent, communiter aperiunto* aut saltem *aperiant.* porro pone *cum aperuerint*: quae, malum, ista ratio est in primario membro repetere illud et quod necesse sit imperaturum vel futuro exacto vel perfecto coniunctivi implicare et infringere et tanquam quod nolis antiquare? itaque qui orationem derectam credere pergent, non poterunt quin lapidarium incusent, quod incuria sua vitiaverit elocutionem et aliqua neglexerit fortasse eo loco quem duobus ipse punctis notavit — margo tamen lapidis inferior quamvis corrigendi erroris locum praebuerit capaxque fuerit additamenti, nihil litterarum suggerit — quod omiserit velut haec *thesaurum cum aperuerint* [*multa tanta esto, praeterquam si*] *in commune aperuerint.* ac ne sic quidem defugient quin libero arbitrio magis quam ex formula iudicasse de verbo arguantur ipsi. ego aliam viam ineundam censui. nimirum quod in recta oratione pravum esse dixi, id permittitur neque devitari potest in obliqua: bene hoc *medicus mihi imperat ut cum bibam, vinum bibam*, bene illud *imperavit ut cum biberem, vinum biberem*, nam prius imperfectum actionem proponit suspensam ex praeteriti temporis verbo, posterius consequentem subnectit iussionem. eodem modo qui huius pacti verba concepit locutus est et cum post *ekkum* recta oratione *likitud* et *estud* intericere non dubitasset, principale tamen novumque quo de thesauro agitur caput referri voluit ad introitum pactionis primamque finitionem: *convenit inter eos sacrum Herculis ut commune esset . . . thesaurum cum aperirent, communi consilio aperirent et suum utrique acciperent.* cuius igitur temporis singulari numero *fusid* est quod cum *foret* comparavi, eiusdem plurali sunt *patensins* cuius prima positio in nasali convenit cum πετάννυμι et πίτνημι, et *herrins* manifesto natum ex *her-sins* simillimumque latino *fer-rent.* haec si recte disputata sunt, dubitarit quispiam an etiam quod praecessit v. 48 *tribarakattins* pro imperfecto coniunctivi habendum sit, nam quae in monumentis oscis supersunt eiusdem modi perfecta *hipid fuid fefacid* non adeo conspirant ut omni necessitudine in suam illud societatem abripiant, et Aufrechtus Kirchhoffiusque Vmbricorum I p. 168 ex *tribarakat* et *sins* conflatam eam formam statuerunt non secus ac *patensins.* verum tamen haec pars *tribarakat* non invenitur nisi in eis temporibus quae perfecta vocamus et perfecti futura velut *profattens* et *tribarakattuset*, tum discrimine *profattins* et *profattens* nimis tenui separantur quam ut temporis gradus diversos credamus, denique imperfectum Osci quoniam *fusid* duxerunt a *fu*, quid in mora fuerit non adsequor quo minus *tribarakasins* facerent. quod si perfecti temporis *tribarakattins* est, quia superius scriptor legis *liceto* et *esto* posuerat, ideo etiam infimam eiusdem expositionis particulam sic videtur pronuntiasse ut hoc illis aptaret *nequid aedificaverint*, neque ante rediisse ad narrationem conventi et obliquam orationem quam aedificandi iura pertractasset et absolvisset. ita persaepe in graecis decretis oratio ex obliqua recta fit ac rursus obliqua ut primum sit ἔδοξεν ἀποδοῦναι τοῖς θεοῖς τὰ χρήματα, in medio λογισάσθων δ' οἱ λογισταὶ cum imperativis plurimis, extremum ἐς τὰ τείχη τοῖς περιοῦσι χρῆσθαι χρήμασιν (inscr. Attic. I 32 p. 15). revertor ad versum 51. *pis pocapit* et *svaepis . . . pocapid* etiam in Bantino aere v. 8 et 30 contexta sunt, Romanae leges plerumque brevius *queiquomque*, hic quod *pokka-* scribitur, aliquando *podka* fuit idque in *poka* transiit ut *quodcirca* in *quocirca* aut in *pokka* ut *quidquam* in *quicquam.* Bantina in tabula utrobique adhaeret futuri temporis verbum, hic quoniam nihil de verbo restat

nisi *ee* aut *eh*, aliquo adminiculo fulturus sententiam praeeunte Buggio *eh*[*stit* supplevi id est *exstat* (plurale enim *eestint* ex templi synopsi Cereris didicimus). futuro equidem imperfectum coniunctivi praeferrem, utrumque horum haud scio an excedat versus spatium, adiungi verbum necesse fuit quo *pid* ab *herrins* secerneretur. nam ne immorer in erroribus, quos ab uno commissos condonamus, a pluribus fotos indignamur, numquid clarius quam hoc constitui, neutros plus aut minus sed quantum alteris detur tantum alteros habere? bene igitur Ebelius primum in versu 53 nomen una et ampla littera detruncatum cum eo comparavit quod lex Bantina quater exhibet *ampert minstreis aeteis* Romanique interpretantur *dum taxat minoris partis*. similia Graecis αἶσα et ἀναισιμώματα iustam partem aequaliterque distributos sumptus significantia. et artius esse magisque circumscriptum oscum *aeteis* quam latinum *partis* vocabulum ex eo patet, quod pecuniis quidem illud accommodatur, hominum autem pars aliter nominatur *senateis maimas carneis*: putes proprium fuisse rei pecuniariae. quod una *t* in *aeteis* est, in *aittiom* geminata, non flocci pendo, nam in Bantina tabula etiam *altrei* scribitur cum Osci *alttram alttrei* pronuntiaverint sicut Africani quidam *taettra mattrona frattre* (Moeller titulorum Afr. orthographiae p. 28). verum pro accusativo qui habuerunt *aittiom* vel *aittom* potius, eis ego non ausim adsentiri. nam primum *.ittiom* sine dubio lapis exhibet per obliquam trabiculam *i* cum *o* contignata, quod quamquam alias lapidarius non fecit, tamen non est mirabile, si quidem finem versus, ne in imam marginem scriptura excurreret, coartare eam quam maxime studuit. neque quo quid nobis difficilius est expeditu, eo citius opifex culpandus aut contestanda fors fortuna. iam faciamus *aittiom* casum quartum: concedam, licet adiectivorum ritu derivatum ab *ait-* videatur, ut ipsum quoque vice appellationis fungatur, sed generis qui potuit esse feminini? neque e latinis ullum habeo quod conferam vocabulum neque e graecis nisi perpauca ac diversa velut τὴν αὔλειον. contra si genetivum pluralem *aittiom* ponimus, recte omnia: *aittiom* ad *aeteis* ut *partium* ad *partis*, vocalis olim pura per clausulam sic adfecta in *aitti-om* ut in *slagi-m*, partitionem factam per genetivum hoc modo *horunc alterum* vel *alter consulum* centiens legimus. adde quod ita incertum est praegressum verbum *eh* . . . ut nesciamus an genetivum simul ad *pid* referri licuerit: quidquid exibit pensionum, alteram alteri accipiunto. unum restat hoc incommodum ut *aeteis* masculinum genus prae se ferat, *aittiom* femininum, quod tamen ratione et exemplis elevari potest, sive enim inconstantia sermonis in causa fuit, Romae hos et has *vectes* ac *sentes*, sive ius tenax antiquitatis, Romae *unum ovem multam* dicebant, sive significationis aliquod discrimen, Romae *dies dictas* sed *hesterno die*, sive propria multitudinis consuetudo, Romae *balineas* appellabant neque quisquam *balineam*. earum igitur quae erogantur partium alteram alteri *herrins*: idoneum hoc est supplementum ut quod et eligendi arbitrium et utrum voluerint accipiendi facultatem ostendat. in defixione a Minervinio edita L. Octavius imprecatur inimico suprema mortuorum munera ne *sifei heriiad*. Huschkius *ferrins* posuit, quod si interpretaris *auferrent*, malum non est sed altero tamen peius.

54 *avt anter slagim*	*at inter regionem*
A] *bellanam inim Novlanam*	*Abellanam et Nolanam*
p] *ollad vio uruvo ist tedur*	*qua via flexa est* ,
e] *isai viai mefiai teremen*	*in ea via media termi-*
58 *n*] *io staiet*	*na stant.*

pollad a *po-* tractum quo colore multiplicem pronominis speciem variaverit ignoramus. indidem derivata habemus oscum *poizad ligud* dispar illud quidem latino *quoia*, umbricum *via pora*, qualia latine non possis reddere nisi *qua lege* et *via qua*, derivatio autem in mentem revocat *olla* et *ulla*. imprudenter verterunt *quacunque*, immo enim certum locum designari unum et alterum satis res ipsa manifestat, graece ᾗπερ dixerim, CIL. I 583 Lucullus terminos restituendos curavit *qua* tres viri Gracchani statuerant. *uruvo* apud Latinos duravit in urvo aratri verbaque priscis poetis suppeditavit urvandi et oburvandi: Perseus Ennianus *circum sese urvat ad pedes* dum transversum in terra sulcum agit quod ea occultaturus est saxificum Gorgonis caput, urvom est quod ita flexum ut redeat sursum vorsus, urvo aratri est forma simillima uncini a curvatione buris et dentis cui praefigitur vomer (Varro l. l. V 127, Festus p. 375, Placidus in *oburvas*). ergo ut flexu introrsus sinuato a temone ad dentalia descendit buris quae curvo formam nomenque dat aratro, sic illa quae sacrum agrum stringit via non in porrectum decurrit sed in anfractum, ut par est credere, ideo quod ‚hic locus est partis ubi se via findit in ambas', σχιστὴ δ' ὁδὸς ἐς ταὐτὸ Νώλης κἀπ' Ἀβελλανῶν ἄγει. iam *tedur* voluerunt idem esse quod Indis *tatra* id est *istic*: esto congruere litteras, quamquam Itali quod in *contra extra intra* ceteris servarunt suffixum cur in hoc corruperint me quidem fugit, esto praeter *ip ekik eizeik* al. etiam illius pronominis hoc Oscis mansisse vestigium: at inutiliter adponitur et quoniam *eisai* succedit, perperam. nihil enim veri similius, sive huius monumenti versus 17 42 46 sive omnibus legibus et edictis tritum dicendi genus revolvimus, quam *eisai* primum esse quod relativo enuntiato responset verbum neque ullum debere intercedere quod eam responsionem inhibeat et praefringat. videlicet huic mori non repugnant talia *sacrum Herculis quod eo loco est- ut id sacrum commune sit*, quia *ut* trahit nos ad sequentia, ad priora *id* demum revocat, sed a coniunctionibus sine quibus non constet oratio quantum absoluta ista loci notio differat nemo non sentit. *tedur* si esset *istic*, non adscriptum legeremus *eisai*, tanto minus quanto notior erat vel obtutu regionis vel inscriptionis versu 33 ea de qua agitur via, nunc cum *eisai* adsit, aliud valet *tedur* membroque superiori adtribuendum est. verum quo modo id explicem haesitat plurimum animus measque cogitationes eo consilio expromo ut alios impellam ad meliores. litteris maxime imitatur tendendi verbum, etenim *n* ante dentales aliquando interire docent osca *set* pro *sunt* et *aragetud* pro *argento*, umbricum *ustetu* quod alias *ostendu* scribitur, latina *kaledas monumetum* similia multa. et tensura cum in viae notionem apte cadit tum contraria est curvaturae (Quintilianus III 6, 83 *si non statim rectissima linea tensa, facilior tamen et apertior via*), potuit igitur flexuosae viae aliqua pars denotari tensior ac porrectior. *ted-* recte fieri participium ex *tedt-*, intercipi aliquando iota semivocalem in comparativis ac post *d*, minime abhorrere Oscos a rhotacismo in finalibus, haec ut in re incerta nunc edisserere nolo. nam per litteras ut *tedur*

et *tentior* consociari liceat, sententiam equidem fateor artificiosam esse neque clarissima expressam simplicitate. immo si audimus in media via statutos terminos et non propter viam aut ad margines, ratio viarum universa et evidentia rerum non alium locum suadet ut intellegamus quam quo curvata in diversum via quasi bifurca evaserit. sic enim in medio qui stant termini neque plaustra aut vectores impediunt neque ipsi periculum est ne eiciantur pessumve eant. videris igitur ne *tedur* coierit ex *ta* quo Vmbri utuntur nominibus postposito (*akrutu*, *ex agro*) et *du-* numerali significetque ex duabus partibus, bifariam, δίχα aut quid horum simile. sequitur ut duos positos esse circa flexus viae terminos adiciam Nolanum et Abellanum quorum suos uterque rigores servaret etiam per sacram terram (*postin slagim* v. 34). extremum verbum *staíet* indicativo modo Buggius ita vindicavit ut contra contendere non posset nisi improbae homo garrulitatis, argumento ille quidem hoc potissimum innixus quod coniunctivi eam personam Osci Vmbrique semper per *s* terminarunt, numquam per *t*. neque ipsa sententia verbum nisi finitum admittit: probatos iam esse terminos comperimus ex versu 15, *ibi terminus stat*, *termina duo stant* hoc modo fines Vituriorum describuntur, neque aliter reliqua monumenta, *stent* tum probare coepero aut ferre siquando in talem incidero titulum ὅρος εἴη τοῦ τεμένους. item in donario Campano *Kaisillieis ekas iovilas Iovei stahint* hoc ne pro coniunctivo habeatur, consilium eius qui dedicavit verborumque comprehensio obstat, voluit enim ille Καισέλλιος Διὶ ἀνέθηκεν. denique praesentis temporis etiam Vmbris *stahi* thema fuit unde *stahitu* et *staheren* pro *stato* et *stabunt*, cum accessisset primoribus elementis nota ad declinationem nominum et verborum commodissima et frequentissima. itaque ex *staiunt* utrumque profluxit, prius tempore *stahint*, posterius et mollius et in alia regione observatum *staíet*, proinde ac Latinis ex *aies* et *ahenum* et *aes*. singulari numero in aere prope Agnone reperto legitur *horz dekmanniois stait* id est lucus decumanis stat.

Peregi cippi aut ut rectius loquar termini Abellani interpretationem. quo tempore inscriptus sit, fortasse alias licebit constituere certius, nunc hoc addo propter gracilitatem litterarum et sculpturae indolem iam frenis quam calcaribus egentiorem et cognominum usum et repudiatam paene omnem sermonis dissimilitudinem et recentiores quasdam verborum formas parvo intervallo titulum mihi videri remotum ab eo quem Tu p. 125 finem extremum posueras anno urbis DCLXV, certe superari vetustate non solum ab aliis oscae linguae monumentis plurimis sed etiam a Bantino quamvis per latinam litteraturam in novum ac deterius multifariam composito. quod nova legis capita in osca Bantinae tabulae parte non distincta sunt novo versiculorum ordine, hac re etiam Abellanus lapis discedit a more romano. ex ungue leonem, hinc eam agnoscas populi victoris virtutem quae litteras latinas omnibus saeculis admirandas tradidit.

Dabam Bonnae mense Martio anni MDCCCLXXVII.

Die attische Panathenaidenära.

Von

Wilhelm Dittenberger.

Kaum lässt sich ein schrofferer Gegensatz denken, als zwischen dem Athen des Perikles und dem des Herodes Atticus. Dem niederschlagenden Eindruck solcher Kleinheit nach solcher Gröfse hat sich wohl niemand entziehen können, der sich mit den Verhältnissen und Personen Athens in der Kaiserzeit beschäftigte; und doch fehlt es auch diesem unerfreulichen Bilde nicht ganz an Zügen, die jenen Eindruck zu mildern, zum Theil sogar wirkliche Theilnahme zu erregen im Stande sind. So vor Allem die warme Pietät, mit der die Athener der Kaiserzeit sich beeifern, das Andenken ihrer glorreichen Vergangenheit zu feiern und lebendig zu erhalten. Gewiss läuft auch hier im Einzelnen viel kleinliche Eitelkeit und rhetorische Phrase mit unter; aber ebenso gewiss liegt ein edlerer Kern, eine wahre und warme Empfindung diesen Bestrebungen zu Grunde, und Alles was an geistiger, sittlicher und bürgerlicher Tüchtigkeit sich über die Verkommenheit der Zeit erhebt, steht in engem und bewusstem Zusammenhang mit jenem Cultus der vergangenen Gröfse.

Nur eine bemerkenswerthe Seite dieser Erscheinung ist die Sorge für die Wiederherstellung der grofsen Feste, die ja so recht eigentlich den Höhepunkt des freien volksthümlichen Lebens in dem alten Athen gebildet hatten. Natürlich hatte man auch in der Folgezeit nie aufgehört sie zu feiern; aber die Stürme der makedonischen und römisch-republikanischen Periode, die den Wohlstand Athens gänzlich zerstört hatten, mögen auch von dem Glanz und der Pracht, die diese Volksfeste zu Perikles Zeiten umgab, wenig übrig gelassen haben: erst in der Kaiserzeit macht sich dann, eifrig gefördert von griechenfreundlichen Herrschern, namentlich von Hadrian, ein Streben nach Wiederherstellung der alten Herrlichkeit geltend. Dass diefs, wie für die grofsen Dionysien und die Eleusinien (Hermes I 420), so auch für das eigentliche Gründungsfest des attischen Staates, die Panathenäen, der Fall gewesen ist, war schon aus vereinzelten Nachrichten der Schriftsteller bekannt. In neuester Zeit sind aber weitere Beweise dafür in Inschriften zu Tage gekommen. Besondere Aufmerksamkeit verdient darunter die in der Literatur nirgends erwähnte Sitte, nach panathenaischen Festperioden zu rechnen.

Bis jetzt liegen drei Belege für diese Zählungsweise vor:

1) Siebente Panathenais: *Lebas-Waddington Asie* 1620[b]: ἑβδόμῃ Παναθηναΐδι Παναθήναια ἀνδρῶν παγκράτιον (sc. νικήσαντα) πρῶτον Ἀφροδεισιέων.

2) Neunundzwanzigste Panathenais: *Dumont Fastes éponymiques d'Athènes* p. 49 nr. 55 Ἐπὶ ἄρχοντος Κασια|νοῦ ἱεροκήρυκος |[Στει]ριέως, Παναθη|[ναΐδι] κθ', ὁ δι' ἔτους [γυμνασίαρχ]ος καὶ |[ἄρχων[1]) τῶν ἐφή|β]ων.....

3) Fünfunddreissigste Panathenais: Philistor II p. 428 (C. I. Att. III 1202). Ueberschrift eines Ephebenverzeichnisses: [Πα]ναθηναΐδι λε'.

Die Frage nach dem Ausgangspunkt dieser Zählung kann nur dann mit Sicherheit beantwortet werden, wenn die Untersuchung unter strengster Fernhaltung sonstiger Voraussetzungen oder Vermuthungen, ausschliefslich auf Grund der in diesen Inschriften enthaltenen chronologischen Indicien geführt wird. Erst wenn es auf diesem Wege gelungen ist, die Zeitgränzen, innerhalb welcher das Epochenjahr der Aera fallen muss, festzustellen, kann und soll der Versuch gemacht werden, die Veranlassung, der dieselbe ihre Entstehung verdankt, nachzuweisen[2]).

Ehe ich jedoch zur Erörterung der einzelnen inschriftlichen Daten übergehe, bleibt eine Vorfrage zu erledigen: die Datirung nach Panathenaiden ist an sich zweideutig; soll nun in unseren Inschriften durch dieselbe angedeutet werden, dass das betreffende Denkmal in das Jahr der grofsen Panathenäenfeier selbst, oder nur, dafs es in den vierjährigen Zeitraum falle, der mit diesem Jahre beginnt? Für die erste Inschrift versteht sich freilich von selbst, dass das Panathenäenjahr gemeint ist, für die zweite haben wir gar kein Mittel, die Bedeutung der Datirung festzustellen; dagegen ist bei der dritten Inschrift die Frage von Wichtigkeit: Hier hat nun Neubauer die Angabe Παναθηναΐδι λε' im weiteren Sinne aufgefasst, indem er ausdrücklich für die Abfassung der Inschrift die Wahl zwischen den 4 Jahren der 35. Panathenais (nach seiner Berechnung 247—250 n. Chr.) lässt. Indessen wenn schon der Umstand, dass von den aufserordentlich zahlreichen Ephebendenkmälern des zweiten und dritten Jahrhunderts sonst kein vollständig erhaltenes[3]) mit einer Panathenaidenzahl versehen ist, auf eine besondere Veranlassung hindeutet, die doch kaum in etwas anderem als einer gerade in diesem Jahr stattgefundenen Feier der grofsen Panathenäen bestanden haben kann, so wird vollends jeder Zweifel durch die unmittelbar unter dem Panathenaidendatum im Aëtoma angebrachten Reliefdarstellungen gehoben. In der Mitte befindet sich nämlich ein Schild mit dem Pallashaupte, zu beiden Seiten desselben je eine Amphora. Nicht minder deutlich spricht der hier, und hier allein, unter den Epheben vorkommende ἡνίοχος Παλλάδος, von dem unten noch

1) Dumont ergänzt κοσμητής. Dass diefs unzulässig ist, habe ich Jen. Lit. Ztg. 1876 Art. 483 gezeigt.

2) Dies scheint mir bei den bisherigen Versuchen, die Epoche zu fixiren (Neubauer Comm. epigr. p. 95. Dumont Fastes p. 49) nicht hinlänglich beachtet zu sein. Denn beide Forscher kommen zu ihren bestimmten Ansätzen des Anfangsjahres (nach Neubauer 111/2, nach Dumont 123 n. Chr.) nur auf Grund der rein hypothetischen Annahme, dass die Aera an eine Anwesenheit des Kaisers Hadrian in Athen anknüpfe.

3) Denn bei unserer zweiten Inschrift lässt sich eben wegen ihrer Verstümmelung über den Grund warum das Datum hinzugefügt wird nicht mehr urtheilen.

weiter die Rede sein wird; wir haben also sicher die Inschrift in ein Panathenäenjahr zu setzen. Nun wurden die grofsen Panathenäen bekanntlich im Hekatombäon jedes dritten Olympiadenjahres gefeiert. Dennoch dürfen wir hier kein drittes, sondern ein zweites Olympiadenjahr annehmen: es steht nämlich jetzt fest (s. G. Hirschfeld im Hermes VII 58), dass vor d. J. 139/40 n. Chr. der Anfang des attischen Kalenderjahres vom ersten Hekatombäon auf den ersten Boëdromion verlegt wurde, und da weder an eine Verlegung des Panathenäenfestes noch an eine Störung in der pentaëterischen Aufeinanderfolge der grofsen Panathenäen zu denken irgend welche Veranlassung vorliegt, so muss seit jener Änderung des Jahresanfangs der Monat der grofsen Panathenäen nicht mehr der erste des dritten, sondern der vorletzte des zweiten attischen Kalenderjahrs jeder Olympiade gewesen sein. Ich wende mich nun zu den einzelnen Inschriften.

I. Das erste Denkmal enthält ein Verzeichniss der Siege des Pankratiasten M. Aelius Aurelius Menander aus Aphrodisias, und zwar stehen zuerst die grofsen ökumenischen Agone in chronologischer Reihenfolge, dann schliefsen sich die Siege in minder bedeutenden Spielen an. In jenem chronologischen Verzeichniss nun folgen auf den Sieg der siebenten Panathenais nach mehreren Zwischengliedern Ὀλύμπεια ἐν Ἀθήναις ἀνδρῶν παγκράτιον πρῶτον Ἀφροδεισιέων, dann Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια ἀνδρῶν παγκράτιον πρῶτον Ἀφροδεισιέων. Da nach Waddingtons überzeugender Bemerkung auf den letztgenannten Agon die in der anderen auf demselben Stein stehenden Inschrift des Menander (1620 a) enthaltene Notiz über die eigenhändige Krönung des Athleten durch Antoninus Pius sich bezieht, so kann die siebente Panathenais unmöglich später als Ol. 233/2 = 154/5 n. Chr. gesetzt werden[4]), woraus sich als spätestes mögliches Epochenjahr Ol. 227,2 = 130/1 n. Chr. ergibt. Andrerseits darf man wohl, da Menander noch nach dem Tode des Pius (der in der Inschrift 1620ª θεὸς Ἀντωνεῖνος heifst) lebte und thätig war, und da der Sieg in den Panathenäen doch gewiss nicht in die ersten Anfänge seiner Thätigkeit als Athlet fiel, die siebente Panathenais nicht über Ol. 227,2 = 130/1 n. Chr., also die erste nicht über 221,2 = 105/6 n. Chr. hinaufdatiren.

II. Näher zum Ziel führt uns die dritte Inschrift aus der fünfunddreifsigsten Panathenais, ein sehr umfangreiches Ephebenverzeichniss, unter dem Archon Flavius Philostratus von Steiria, das mehrfache chronologische Anhaltepunkte bietet.

1) Von Festen der Epheben zu Ehren der Kaiser und ihrer Angehörigen kommen vor Γερμανίκεια, Ἁδριάνεια, Ἀντινόεια ἐν ἄστει, Ἀντινόεια ἐν Ἐλευσῖνι, Φιλαδέλφεια[5]), Ἀντώνεια ἐπὶ Μάρκῳ[6]).

---

4) Denn wollte man den Sieg des Menander in den Panathenäen in den Hekatombäon von Ol. 234,2 (= Juli 159 n. Chr.), also nur zwanzig Monate vor den Tod des Pius, setzen, so würden die hauptsächlichsten Siege seiner Athletenlaufbahn in ganz unglaublicher Weise in den Zeitraum weniger Monate zusammengedrängt.

5) Zu Ehren des M. Aurelius und Lucius Verus, wie Neubauer Comm. epigr. p. 62 gegen die früher nach Böckhs Vorgang von mir und anderen angenommene Beziehung auf Caracalla und Geta überzeugend nachweist.

6) Auf dem Steine steht ΕΠΙ ΜΑΙ/////. Die Ergänzung, die von Neubauer (Comment. epigr. p. 71 nr. 1) herrührt (nur dass er ἐπὶ M. Α[ὐρηλίῳ] schreibt) halte ich für zweifellos. Die Namens-

Wichtig ist hier vor Allem das Fehlen der Κομμόδεια und Σεβήρεια, weil es beweist dass die Inschrift nicht in die Zeit zwischen den Tod des Marcus und den des Severus Alexander (180—235 n. Chr.) fallen kann; denn dass auch unter dem letztgenannten Kaiser das Fest der Σεβήρεια fortbestand ist natürlich und wird durch die zwischen 230 und 235 n. Chr. abgefasste Inschrift Philistor IV p. 545 nr. 1 bezeugt. Ebenso sind aber durch das Fehlen der Γορδιάνεια, die in zwei anderen Ephebeninschriften[7] vorkommen, auch die Jahre 238—244 n. Chr. ausgeschlossen; und da ferner nach dem, was bei Gelegenheit der Athleteninschrift des Menander bemerkt wurde, an die Zeit vor 180 n. Chr. nicht zu denken ist — denn damit würde das Epochenjahr bis in die Mitte des ersten Jahrhunderts hinaufgerückt — so bleibt nur die Wahl, die fünfunddreifsigste Panathenais entweder zwischen den Tod des Severus Alexander und den Regierungsantritt Gordians III (235—238 n. Chr.), oder nach dem Tod des letzteren Kaisers, frühestens also Hekatombäon Ol. 256,2 = Juli 247 n. Chr., zu setzen.

2) Dieses Dilemma wird aber sofort entschieden durch den Namen des Schreibers Claudius Antilochus. Diefs Amt, wie diejenigen sämmtlicher Lehrer und Unterbeamten, war im dritten Jahrhundert nach Chr. lebenslänglich, wie sie denn eben in unserer Inschrift unter der Ueberschrift οἱ διὰ βίου aufgezählt werden. Da nun in den beiden Inschriften welche das Gordiansfest nennen und also zwischen 238 und 244 n. Chr. verfasst sind, Syntrophos Eukarpides' Sohn aus Koile als γραμματεύς vorkommt, und da eine von beiden das Jahr als das zweiundzwanzigste seiner Amtsführung bezeichnet, so kann er nicht nach 222/3 n. Chr. seine Stelle angetreten und muss dieselbe ununterbrochen bis zur Zeit der Gordiane bekleidet haben. So fällt die Möglichkeit weg, eine Inschrift, die einen anderen in diesem Amte nennt, zwischen 235 und 238 n. Chr. zu setzen, und damit wäre als frühester möglicher Zeitpunkt für die fünfunddreifsigste Panathenais 246/7 n. Chr. festgestellt. Als spätester ergibt sich aus dem was über die Inschrift des Menander gesagt wurde 266/7 n. Chr. Ueber dieses Resultat, das uns noch immer die Wahl zwischen sechs verschiedenen Möglichkeiten lässt, hinauszukommen, geben die übrigen Namen von Lehrern und Beamten, die neben dem Schreiber Antilochus vorkommen, keinen sichern Anhalt[8].

3) Dagegen findet sich ein solcher in dem Verzeichniss der Epheben. Hier zieht vor Allem einer der berühmtesten Namen des dritten Jahrnunderts die Aufmerksamkeit auf sich: Herennius Dexippos von Hermos. Denn das nächstliegende

form 'Αντώνεια ist eine aus euphonischen Rücksichten vorgenommne Verkürzung statt 'Αντωνείνεια (de ephebis Atticis p. 73).

7) Philistor IV p. 168 nr. 3 und eine noch ungedruckte (C. I. Att. III 1197. 1198).

8) Allerdings kommt der Pädotribe Kraton schon unter Gordian, der Hypopädotribe Aurelius Pollio sogar schon in den letzten Jahren des Severus Alexander vor. Aber darin liegt keine Nöthigung, unsere Inschrift früher als 266/7 anzusetzen. Warum soll nicht jener 25—30, dieser 32—36 Jahre im Amt gewesen sein? Wissen wir doch ganz bestimmt, dass Abaskantos Eumolpos' Sohn von Kephisia 34 Jahre lang Pädotribe war, und derselbe kommt schon mehr als zehn Jahre vor dem Antritt dieses Amtes in einer untergeordneten Stellung (wahrscheinlich als Hypopädotribe) vor (s. meine Bemerkung zu C. I. Att. III 1104).

ist es gewiss, diesen Epheben mit dem Geschichtsschreiber gleichen Namens zu identificiren[9]: bei näherer Betrachtung ergeben sich freilich unüberwindliche chronologische Schwierigkeiten. Nähmen wir nämlich auch den frühesten möglichen Ansatz der 35. Panathenais, 246/7, so könnte Dexippos immerhin nicht vor 228/9 n. Chr. geboren sein[10]. Er hätte dann seinen Sieg über die Gothen (Trebell. Pollio Gallien. 14) im Alter von 39 Jahren erfochten, und hätte überhaupt sein Leben kaum auf viel mehr als fünfundvierzig Jahre gebracht[11]. Hierin liegt nun durchaus noch nichts Auffallendes oder Unwahrscheinliches. Was wir dagegen weiter aus attischen Inschriften über seine Lebensumstände wissen, ist mit einer so späten Ansetzung seines Geburtsjahres unvereinbar. Zunächst kommt hier die grofse Ehreninschrift C. I. G. 380 = C. I. Att. III 716 in Frage. Aufser der auf ihn durch Erbschaft (οἴκοθεν) gekommenen Priesterwürde des ἱερεὺς παναγής werden in derselben die Ämter des πανηγυριάρχης und Agonotheten der Panathenäen, des ἄρχων βασιλεύς und des ἄρχων ἐπώνυμος als bereits von ihm bekleidet aufgezählt, und ihm überdiefs die ehrenden Prädicate ῥήτωρ καὶ συγγραφεύς beigelegt. Das sich daran anschliefsende metrische Epigramm feiert in sechs elegischen Distichen mit sehr überschwänglichen Worten seine Verdienste als Geschichtsschreiber. Wenn sich in der prosaischen Inschrift kein Wort von einer Feldherrnstelle findet, so liefse sich dies auch nach dem Gothenkriege dadurch erklären, dass ja Dexippos keineswegs als ordnungsmäfsig gewählter Strateg[12], sondern als freiwilliger Führer einer Schaar von freiwilligen Kriegern die Barbaren geschlagen hatte. Dass dagegen in dem Gedicht keine Andeutung seiner Kriegsthaten vorkommt, ist vollkommen genügend zum Beweis, dass die Inschrift vor dem Gotheneinfall verfasst ist. Denn was Niebuhr (Corpus script. hist.

---

9) Neubauer Comm. epigr. p. 94: ,*recensetur inter ephebos* Ἐρέννιος Δέξιππος Ἕρμειος, *qui homo haud dubie idem est atque nobilissimus ille historicus*'.

10) Ob das achtzehnte Lebensjahr in jener Zeit noch so streng wie früher als der Termin des Eintrittes unter die Epheben festgehalten wurde, ist allerdings aus vielen Gründen zweifelhaft. Aber da der Dexippos unsrer Inschrift zu einer der vornehmsten Familien gehörte, und überdiefs (s. unten) mit einem älteren Bruder zusammen Ephebe war, so ist gewiss anzunehmen, dass er es eher vor als nach dem durchschnittlichen Eintrittsalter geworden ist.

11) Suidas s. Δέξιππος nennt den Aurelianus (270—275 n. Chr.), Eunapius *vita Porphyrii* am Ende den Probus (276—282) als den letzten in der Reihe der Kaiser, unter denen Dexippos gelebt habe. Darf man hieraus mit einiger Sicherheit schliefsen, dass er um die Mitte der siebziger Jahre des dritten Jahrhunderts gestorben ist, so stimmt hierzu sehr gut, dass die beiden Werke des Historikers, deren Plan überhaupt die Zeitgeschichte mit umfasste, nur bis zum Anfang der siebziger Jahre herabgeführt wurden. Die χρονικὴ ἱστορία schloss mit Claudius Gothicus (Phot. bibl. cod. 77 p. 53. cod. 82 p. 64 Bekk.), und zwar nicht wie Niebuhr (Corpus script. hist. Byz. I p. XVI) annimmt, mit dem ersten Jahre, sondern mit dem Tode desselben (270 n. Chr.). Denn die Stelle des Eunapius (hist. proem. p. 57 ed. Bonn.) ist confus und in sich widersprechend (Κλαυδίου τῆς βασιλείας ἔτος τὸ πρῶτον, ἐς ὃ καὶ τῆς βασιλείας ἤρχετο καὶ ἐτελεύτα), wogegen durch Trebell. Pollio *Claud.* c. 12 feststeht, dass Dexippos noch den Tod des Claudius erzählte. Denn dass diefs Citat sich auf die χρονικὴ ἱστορία bezieht, kann schon deshalb nicht bezweifelt werden, weil die zahlreichen Anführungen des Dexippos bei den Scriptores historiae Augustae sämmtlich auf dieses Werk gehen. — Auch die Σκυθικά gingen, wenn man nach den erhaltenen Excerpten urtheilen darf, nicht über das zweite Jahr Aurelians (271 n. Chr.) hinaus.

12) Diese hatten übrigens damals gar nichts mehr mit militärischen Dingen zu thun (Philostratus vit. soph. I, 23,1. II, 16. II, 20, 1).

Byz. I p. XIV) gegen Böckh zur Erklärung dieses völligen Stillschweigens der wortreichen Inschrift über eine für Dexippos im höchsten Maſse ehrenvolle Thatsache geltend macht, lässt sich auf das Bündigste widerlegen. Er meint nämlich, bei der verkehrten Richtung jener Zeit sei es keineswegs undenkbar, dass die Athener die Ehrenstellen sowie die litterarischen Verdienste ihres berühmten Mitbürgers mit prunkvollen Worten gefeiert, seine improvisirten Heldenthaten dagegen mit verächtlichem Stillschweigen übergangen hätten. Dass die Athener jener Zeit in Wirklichkeit nicht so gedacht haben, bezeugt die Ehreninschrift eines ungenannten eleusinischen Cultusbeamten C. I. G. 401 (C. I. Att. III 713). Diesem wird erst ähnlich wie dem Dexippos hohe Geistesbildung nachgerühmt (μυρίον ἐν σοφίῃ κῦδος ἐνεγκαμένου), dann aber heiſst es:

ὃς καὶ δυσμενέων μόθον οὐ τρέσεν, ἀλλ' ἐσάωσεν
ἄχραντ' ἀρρήτων θέσμια Κεκροπίδαις.

Dies kann nur auf Theilnahme an dem Gothenkampf unter Dexippos' Führung gehen — denn eine andere Gelegenheit, wo ein attischer Bürger sein Vaterland mit den Waffen vertheidigen konnte, hat es in der ganzen Zeit, der diese Inschrift angehören kann, nicht gegeben — und was man an einem einzelnen Theilnehmer in solcher Weise pries, sollte man bei dem Führer und geistigen Urheber des ganzen Unternehmens mit keiner Sylbe erwähnt haben? Auch dass die Art, wie von der Geschichtschreibung des Dexippos in dem Epigramme die Rede ist, auf die Zeit nach Vollendung seiner χρονικὴ ἱστορία, und also auch nach dem Gothenkrieg, mit Nothwendigkeit hinweise, kann ich Niebuhr nicht zugeben[13]). Es darf demnach als sicher gelten, dass unsere Inschrift spätestens 266/7 n. Chr. verfasst ist[14]). Für das Eponymarchontat, das in ihr als schon früher bekleidet erwähnt wird, wäre demnach 265/6 n. Chr. der späteste mögliche Zeitpunkt. Nun fallen in das Archontatsjahr zwei Inschriften Eph. 559 (C. I. Att. III 715) und C. I. Att. III 717 (auch bei Heydemann Marmorbildwerke p. 97 nr. 257), von denen die letztere zu einer dem Dexippos von seinen Kindern Herennius Dexippos und Herennia Hermonakteia errichteten Statue gehörte. Diese Kinder müssen, da sie selbständig im eigenen Namen dem Vater ein Denkmal errichten, damals schon erwachsen gewesen sein. Und dieſs ist nun mit der Identification des in der 35. Panathenais vorkommenden Epheben Herennius Dexippos und des Historikers schlechterdings unvereinbar. Denn selbst

---

13) Es handelt sich dabei namentlich um das Distichon:

καὶ τὰ μὲν αὐτὸς ἐπεῖδε, τὰ δ' ἐκ βίβλων ἀναλέξας
εὕρατο παντοίης ἱστορίης ἀτραπόν.

Niebuhr meint dieſs ausschlieſslich auf die χρονικὴ ἱστορία beziehen zu müssen, da diese allein sowohl Selbsterlebtes als aus früheren Zeiten Überliefertes enthalten habe. Indessen angenommen dass die Schrift τὰ μετ' Ἀλέξανδρον damals schon veröffentlicht war, und dass man überdieſs in Athen wusste, der Schriftsteller arbeite an einem Werke, das auch die Zeitgeschichte mit umfassen solle, so genügte dieſs meines Erachtens vollkommen, um jene Ausdrucksweise zu rechtfertigen. Ueberdieſs ist es ja sehr leicht möglich, dass ein Theil der χρονικὴ ἱστορία schon früher veröffentlicht oder wenigstens durch Vorlesungen einem engeren Kreise bekannt geworden war.

14) Dabei ist vorausgesetzt, dass die Einnahme Athens durch die Gothen (oder genauer die Heruler) unter Gallienus 267, nicht unter Claudius 269 stattfand. Für das erstere Jahr als das ungleich besser bezeugte entscheidet sich auch C. Wachsmuth die Stadt Athen I 707.

wenn wir alle Daten, die einen Spielraum zulassen, so ansetzen, wie es dieser Hypothese am günstigsten ist — und das hat schon an sich wenig Wahrscheinlichkeit für sich[15]) — wäre doch Dexippos im 37. Lebensjahre, neunzehn Jahre nach seiner Ephebie, Archon gewesen: Und in diesem Alter konnte er doch noch keine erwachsenen Kinder haben.

Kann demnach der Ephebe Dexippos unter dem Archon Flavius Philostratos auf keinen Fall der Historiker selbst sein, so liegt nichts näher, als ihn mit dem gleichnamigen Sohn desselben zu identificiren, der in der letzterwähnten Inschrift vorkommt. Denn dass dieser Sohn, der 265/6 oder wenige Jahre früher die Statue des Vaters dedicirt hat, zwischen 246/7 und 266/7 Ephebe gewesen sein kann, oder vielmehr dass seine Ephebie in diese Periode fallen muss, lässt sich leicht darthun. Ueberdiefs spricht für die Identität jenes Epheben mit dem Sohn des Historikers noch ein anderer Umstand: Mit ihm zusammen kommt an mehreren Stellen der Inschrift ein Herennius Ptolemäos aus Hermos als Ephebe vor; beide Namen stehen immer neben einander, und zwar der des Ptolemäos immer voran; danach ist nicht zu zweifeln, dass er der ältere Bruder des Dexippos ist[16]). Nun wissen wir, dass der Vater des Historikers Dexippos ebenfalls Herennius Ptolemäos hiefs[17]). Sehen wir also in jenen Epheben die beiden Söhne des Historikers, so trägt der ältere den Namen des väterlichen Grofsvaters, der jüngere den des Vaters. Diefs ist bekanntlich altattische Sitte, deren Befolgung gewiss ganz im Geiste des Mannes ist, der ächten Patriotismus mit historischer Gelehrsamkeit vereinigte, und den man wohl mit einigem Recht den letzten Athener nennen könnte.

Ist aber der Ephebe der Sohn des Historikers, so dürfen wir die 35. Panathenais nicht 246/7 oder selbst 250/1 n. Chr. setzen. Denn in beiden Fällen könnte die Geburt des älteren Dexippos spätestens in die ersten Jahre des dritten Jahrhunderts fallen und er würde dann seine Kriegsthaten als beinahe siebzigjähriger Greis verrichtet haben; und wenn man erwägt, dass wir es hier nicht mit einem Krieger von Fach zu thun haben, dem eine ungewöhnliche Rüstigkeit erlaubt hätte, seine gewohnte Berufsthätigkeit noch in höherem Alter fortzusetzen, sondern mit einem Manne, der in der Noth des Augenblicks mitten aus friedlich-wissenschaftlicher Beschäftigung heraus die Waffen ergreift und ein seit Jahrhunderten des Kampfes entwöhntes Volk zu energischer Gegenwehr begeistert, so darf man mit Bestimmtheit annehmen, dass ein solcher Mann noch in verhältnissmäfsig kräftigem Alter gestan-

15) Die fünfunddreifsigste Panathenais kann allerdings ebenso gut in den frühesten (246/7 n. Chr.) als in jeden von den fünf anderen oben als möglich nachgewiesenen Zeitpunkten fallen. Dagegen wäre es entschieden ein seltsamer Zufall, wenn alle uns erhaltenen Inschriften des Dexippos gerade aus zwei aufeinanderfolgenden Jahren stammten, und diese Jahre wieder die seinem Gothensiege unmittelbar vorhergehenden wären.

16) Auch der Umstand, dass Ptolemäos, nicht Dexippos, die Würde des ἄρχων τῶν ἐφήβων bekleidet, spricht für dieses Altersverhältniss.

17) Aufser den oben erwähnten Ehreninschriften des Sohnes kennen wir ihn aus einem ihm selbst von eben diesem Sohne gewidmeten Denkmal C. I. Att. III 714 (Ross Demen n. 75. Pittakis l' ancienne Athènes p. 444. Eph. 2319). Auch ist es mindestens wahrscheinlich, dass der Herennius Ptolemäos von Hermos der als Ephebe unter Commodus vorkommt (Eph. 2600) eben der Vater des Dexippos ist.

den haben müsse. Demnach wäre der früheste mögliche Ansatz für die 35. Panathenais 254/5 n. Chr., denn um diese Zeit konnte allenfalls der Historiker Dexippos schon zwei Söhne unter den Epheben haben, auch wenn er erst um 210 n. Chr. geboren war.

Dass wir aber andrerseits nicht bis 266/7 hinabgehen dürfen, ergibt sich aus folgender Erwägung: Wenn schon oben darauf hingewiesen ist, dass das ganz singuläre Vorkommen der auf die Panathenäen bezüglichen Notizen und bildlichen Andeutungen auf dieser Ephebenstele nur begreiflich sei, wenn dieselbe gerade in einem Jahr errichtet wurde, in das die grofsen Panathenäen fielen; so genügt doch diefs allein noch nicht zur Erklärung der Sache. Denn da wir in dem Jahrhundert von Traian bis Caracalla durchschnittlich aus jedem zweiten bis dritten Jahr ein Ephebenverzeichniss übrig haben, so muss eine sehr erhebliche Anzahl der uns erhaltenen Inschriften in zweite Olympiadenjahre fallen. Ein festes Herkommen also, diese Panathenäenjahre auf den Ephebendenkmälern zu bezeichnen, kann nicht bestanden haben, sondern es muss gerade bei der fünfunddreifsigsten Panathenais ein specieller Grund dafür vorgelegen haben, sie muss durch etwas Besonderes und für den Cultus der Göttin Bedeutsames aus der Reihe der übrigen Festfeiern hervorgetreten sein. Dass nun wirklich eine solche Feier gerade in diese Zeit fiel, lernen wir aus den Inschriften. Schon die oben angeführte Ehreninschrift nämlich (C. I. G. 380) nennt den älteren Dexippos als Agonotheten der grofsen Panathenäen. Welche Bedeutung aber diese Panathenais des Dexippos für den Cultus gehabt hat, zeigt ein erst vor Kurzem zu Tage gekommener Stein (Ἀθήναιον 1875, 201) mit folgender Aufschrift: [Ὁ σε]μνότατος ἀγ[ωνο]θέτης τῶν με[γά]λων] Παναθηνα[ίων] καὶ ἱ]ερεὺς πανα[γὴς]] Π. Ἑρέννιος Δέξιπ[πο]ς Πτολεμαίου] [Ἕρ]μειος τὸ ἀκρο[στόλιον τῇ Πολι[άδι] τῆς Π]αναθηναΐδ[ος] σκά]φης καὶ τὸ ἕδο[ς] τῆ]ς θεοῦ ἀνέστη[[σεν]. Dass diese Panathenais des Dexippos eben die fünfunddreifsigste ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Hier haben wir in der Herstellung des Cultbildes und des Processionsschiffes das Moment, das diese Festfeier vor den anderen auszeichnet; und dass chronologisch die Agonothesie des Dexippos gerade in die Zeit fallen muss, der wir die 35. Panathenais zugewiesen haben, leuchtet nach dem oben über die Chronologie der Ehreninschriften des Historikers Bemerkten ein. Auch dass die Söhne des Agonotheten unter den Epheben eine so hervorragende Rolle spielen, dass namentlich der ältere durch die vornehmste aller Ephebenwürden ausgezeichnet ist, stimmt vortrefflich zu jener Annahme. Besondere Beachtung aber verdient der schon erwähnte ἡνίοχος Παλλάδος. Als solcher erscheint Calpurnius Proklos von Hermos, der Sohn des Kosmeten, also sicher einer der vornehmsten Epheben, und zwar aus demselben Demos, dem auch die Familie des Dexippos angehörte: da dieser Gau wenig zahlreich gewesen zu sein scheint, darf man wohl aus dieser Uebereinstimmung auf Verwandtschaft schliefsen. Die Function selbst aber hat schwerlich, wie A. Mommsen Heortologie S. 154 anzunehmen scheint, mit dem Kampfspiel der ἡνίοχοι und ἀποβάται irgend welchen Zusammenhang. Wer als ἡνίοχος in den panathenaischen Spielen auftritt, kann deshalb doch nicht Wagenlenker der Göttin heifsen, der zu Ehren die Spiele stattfinden. Vielmehr ist der Wagenlenker der Pallas offenbar der, der die Göttin selbst fährt.

Und liegt es nun nicht sehr nahe, diefs mit den Angaben von der Dedication des Cultbildes durch Dexippos als Agonotheten zu combiniren, und anzunehmen, dass dieses neue oder restaurirte Bild in der panathenaischen Pompe auf einem prachtvollen Processionswagen zur Burg hinaufgefahren, und die Lenkung des Gespanns einem Epheben aus vornehmer Familie, vielleicht einem Verwandten des Agonotheten, dessen Munificenz man die Herstellung der Bildsäule verdankte, übertragen wurde? Ist aber die fünfunddreifsigste Panathenais die des Dexippos, so kann sie nicht in das Jahr 266/7 n. Chr. gesetzt werden, nach dem was oben über die Zeitverhältnisse der verschiedenen von ihm erhaltenen epigraphischen Denkmäler bemerkt ist. Dagegen bleiben als gleich möglich die drei Ansätze 254/5, 258/9 und 262/4 übrig, und zwischen diesen eine Entscheidung zu treffen gibt das vorliegende Ephebenverzeichniss so weit ich sehe keine Mittel an die Hand.

III. Ganz unergiebig ist endlich die zweite der oben aufgeführten Inschriften, aus der 29. Panathenais. Denn aufser dieser Zahl selbst ist hier nichts erhalten, als die Datirung nach dem Archon Κασιανὸς Ἱεροκῆρυξ Στειριεύς. Freilich hat Dumont diesen Archon mit dem eines Prytanenverzeichnisses der Hadrianis identificirt (C. I. Att. III 1063), wo nur Ἐπὶ ἄρχοντος Κασιανοῦ erhalten ist, und welches allerdings einige Anhaltspunkte für chronologische Fixirung bietet[18]. Aber die Identität ist ganz zweifelhaft. Nicht nur kommen gleichnamige Archonten mehrfach vor, sondern es ist in diesem Fall nicht einmal von eigentlicher Homonymie zu reden: Κασιανὸς Ἱεροκῆρυξ ist nicht anders gesagt, als Ἰούλιος Ἱεροφάντης, Κλαύδιος Δᾳδοῦχος und ähnliches, indem der Name *Cassianus* hier wie andere Cognomina auf *-anus* (Hübner Ephem. epigr. II p. 25 ff.) als Nomen gentile gebraucht wird, die Priesterwürde aber in bekannter Weise den Individualnamen vertritt. Da in der Prytaneninschrift das Cognomen, d. h. der eigentliche Individualname nicht erhalten ist, so kann recht gut der Archon desselben ein von dem Hierokeryx verschiedenes Glied der Familie der Cassiani von Steiria sein, zumal wir gerade für den Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. mehrere solche urkundlich nachweisen können.[19]

Als Ergebniss des ersten Theiles unserer Untersuchung können wir also aussprechen: die fünfunddreifsigste Panathenais ist entweder 254/5, oder 258/9, oder 262/3 n. Chr., und danach das Epochenjahr der Panathenaidenzählung 118/9, oder 122/3, oder 126/7 n. Chr. zu setzen.

---

18) Der regierende Kaiser heifst darin Αὐτοκράτωρ M. Αὐρήλιος Σεβῆ[ρος, wonach ein vierter Name durch den Bruch des Steines weggefallen ist. Dies kann an sich sowohl Ἀλέξανδρος als Ἀντωνεῖνος sein. Dumont entscheidet sich für Alexander; ich halte aus mehreren Gründen die Beziehung auf Caracalla für wahrscheinlicher, namentlich weil neben dem regierenden Kaiser und dem Eponymen der Phyle, dem θεὸς Ἁδριανός, von allen Verstorbenen nur noch der θεὸς Κόμοδος aufgeführt wird. Unter Alexander, dessen Urtheil über Commodus man aus seiner Rede bei Lamprid. Alex. c. 9 ersehen kann, würde man diefs schwerlich gethan haben.

19) C. I. Att. III 1056 (um 210 v. Chr. s. meine Anm.) kommen neben einander in demselben Verzeichniss Κασιανὸς Ἀπολλώνιος, Κασιανὸς Ἰσόχρυσις, Κασιανὸς Δημήτριος von Steiria als Prytanen der Pandionis vor, und in der fast ganz gleichzeitigen Inschrift ebd. 1062 Κασιανὸς Φίλιππος Στειριεύς als στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα. Einer von diesen vier ist wahrscheinlich der Archon in dem Prytanenverzeichniss der Hadrianis, und zu unterscheiden von dem Hierokeryx, der das Archontat einige Jahrzehnte später bekleidet haben muss.

Suchen wir nun nach einer Veranlassung, an welche diese Zählung anknüpfen könnte, so reicht der Umstand, dass allerdings die gefundenen möglichen Epochenjahre alle drei in die Regierungszeit des Hadrian fallen, gewiss nicht hin, um die Panathenaidenära in irgend eine Beziehung zu der Person dieses Kaisers zu setzen. Ebenso wenig kann ich Neubauer (Comm. epigr. 95) zugeben, dass es an sich wahrscheinlich sei, dass Hadrian als Archon neben anderen Wohlthaten, die er den Athenern erwiesen, auch um die Erhöhung des Glanzes der Panathenäenfeier sich Verdienste erworben habe; und da ein positiver Grund für die Beziehung Hadrians zu dieser Aera von keiner Seite beigebracht ist[20]), so wird man dieselbe als unbegründete Hypothese zurückweisen müssen. Und das um so mehr, als wir andrerseits eine ganz directe und ausdrückliche Ueberlieferung von einem Factum jener Zeit besitzen, das nicht nur das Panathenäenfest angieng, sondern auch in jeder Hinsicht geeignet war, die Epoche für eine Zählung der Panathenaiden zu bilden, an das aber seltsamer Weise noch Niemand bei dieser Frage gedacht zu haben scheint: ich meine die Agonothesie des Herodes Atticus und die Erbauung des panathenaischen Stadion. Das Hauptzeugniss dafür ist Philostratus Vitt. soph. II 1, 5 καὶ μὴν ἐλειτούργησεν (Ἡρώδης) τοῖς Ἀθηναίοις τήν τε ἐπώνυμον καὶ τὴν τῶν Πανελληνίων· στεφανωθεὶς δὲ καὶ τὴν τῶν Παναθηναίων 'καὶ ὑμᾶς' εἶπεν, 'ὦ Ἀθηναῖοι, καὶ τῶν Ἑλλήνων τοὺς ἥξοντας καὶ τῶν ἀθλητῶν τοὺς ἀγωνιουμένους ὑποδέξομαι σταδίῳ λίθου λευκοῦ'. Καὶ εἰπὼν ταῦτα τὸ στάδιον, τὸ ὑπὲρ τὸν Ἰλισσόν, ἔσω τεττάρων ἐτῶν ἀπετέλεσεν ἔργον ξυνθεὶς ὑπὲρ πάντα τὰ θαύματα, οὐδὲν γὰρ θέατρον αὐτῷ ἁμιλλᾶται· κἀκεῖνα περὶ τῶν Παναθηναίων τούτων ἤκουον· πέπλον μὲν ἀνῆφθαι τῆς νεὼς ἡδίω γραφῆς ξὺν οὐρίῳ τῷ κόλπῳ, δραμεῖν δὲ τὴν ναῦν οὐχ ὑποζυγίων ἀγόντων ἀλλ' ὑπογείοις μηχαναῖς ἐπολισθάνουσαν, ἐκ Κεραμεικοῦ δὲ ἄρασαν χιλίᾳ κώπῃ ἀφεῖναι ἐπὶ τὸ Ἐλευσίνιον καὶ παραβαλοῦσαν αὐτὸ παραμεῖψαι τὸ Πελασγικὸν κομιζομένην τε παρὰ τὸ Πύθιον ἐλθεῖν οἷ νῦν ὥρμισται. Leider ist der schwülstige Bericht des Sophisten bei aller Ausführlichkeit doch recht unklar: die vier Jahre, die zwischen der Ankündigung und der Vollendung des Baues verflossen, sind ersichtlich eine panathenaische Festperiode. Aber wie sind dann die Worte στεφανωθεὶς τὴν τῶν Παναθηναίων zu erklären? An einen Ehrenkranz (wie z. B. K. Keil in Paulys Realencyklopädie I p. 2098 die Stelle versteht) ist schon wegen des Accusativs, und auch aus anderen Gründen nicht zu denken; vielmehr muss die Ernennung zum Agonotheten (der als Insigne seines Amtes einen Kranz trug) gemeint sein[21]). Aber diese kann doch nicht vier Jahre vorher

20) A. Mommsen Heortologie S. 413f. knüpft allerdings die Panathenaidenzählung an eine bestimmt bezeugte Handlung des Hadrian, aber freilich an keine auf die Panathenäen bezügliche, sondern an die Dedication des Olympieion, indem er voraussetzt, dass die attischen Olympiaden, weil die Feier der Olympien zu Athen in dasselbe Jahr mit der der grofsen Panathenäen gefallen sei, auch Panathenaiden genannt worden seien. Sehr seltsam wäre aber doch die Zählung nach Panathenaiden von einem Epochenjahr an, das gar nichts mit den Panathenäen zu thun hatte, sondern nur mit den Olympien. Und überdiefs bin ich nicht im Stande, eine Spur eines Beweises oder auch nur eines Anhaltepunktes für die Behauptung zu entdecken, dass die Olympien zu Athen in der Kaiserzeit gerade in demselben Jahr mit den grofsen Panathenäen gefeiert worden seien.

21) Dass στεφανοῦν oder ähnliche Ausdrücke von der Ernennung zu einem Amte, dessen Abzeichen der Kranz ist, verstanden werden können, habe ich Hermes XII S. 17 Anm. 1 in Be-

stattgefunden haben, und selbst wenn diefs wäre, würde gerade die Wendung στεφανωθεὶς τὴν τῶν Παναθηναίων nicht von dieser vorherigen Designation, sondern nur vom wirklichen Antritt des Amtes verstanden werden können. Es ist also vielmehr anzunehmen, dass Herodes als Agonothet den Bau des Stadiums versprochen habe, das dann bei der folgenden Feier der grofsen Panathenäen zum ersten Male benutzt wurde. Dass bei dieser Feier Herodes wieder Agonothet gewesen sei, ist, da Philostratos von einer zweimaligen Bekleidung dieser Würde nichts sagt, schwerlich anzunehmen; alles was über das Schiff, den Peplos, den Festzug gesagt wird, muss dann natürlich auf die frühere Feier, welche Herodes selbst leitete, bezogen werden; und dass diese glänzende Wiederherstellung des alten Nationalfestes durch den ebenso reichen als eiteln und prunkliebenden Agonotheten genügenden Anlass zu dem Beginn einer Zählung nach Panathenaiden gab, wird man wohl zugeben.

Chronologisch hat diese Annahme, wenn wir nur von den drei als möglich erwiesenen Epochenjahren das späteste, 126/7 n. Chr. annehmen, keine Schwierigkeit. Dass der damals fünf- oder sechsundzwanzigjährige Herodes schon grofses Ansehen genoss, beweist hinlänglich der Umstand, dass er um diese Zeit ἄρχων ἐπώνυμος gewesen ist. Ja, wenn es das wahrscheinlichste ist (s. zu C. I. Att. III 735), dass sein Archontat in das Jahr 127/8 fällt, so liegt die Vermuthung nahe, eben seine glänzende Ausrichtung des Nationalfestes im vorangegangenen Jahr habe ihm in so jugendlichem Alter den Weg zu dem höchsten Ehrenamte des Staates gebahnt. Irgend eine genaue Angabe über die Zeit seiner Agonothesie, die das gewonnene Resultat bestätigen oder widerlegen könnte, gibt es nicht[22]) und es wird daher kein Bedenken haben, nach den sehr gewichtigen innern Gründen, die eben entwickelt sind, dieselbe mit Bestimmtheit in das Jahr 126/7 n. Chr. zu verlegen.

---

ziehung auf zwei attische Inschriften (C. I. Att. III 726. Philist. I p. 518 n. 6) bemerkt, in denen von Verleihung eines Kranzes durch den römischen Kaiser die Rede ist. Ich bin jetzt überzeugt, dass diese Erklärung die richtige, und die dort von mir im Texte aufgestellte zu verwerfen ist. Wenn es nämlich in der einen Inschrift heifst ἠγλαϊσμένον τῷ πολυκάρπῳ βασιλέων μεγάλων στέφει, so weist das Epitheton, wenn man Arist. Ran. 328 ff. πολύκαρπον μὲν τινάσσων περὶ κρατὶ σῷ βρύοντα στέφανον μύρτων vergleicht, auf einen Myrtenkranz hin. Ein solcher aber wird als Insigne von den attischen Beamten getragen (K. Fr. Hermann Staatsalterthümer § 124, 13), wogegen der Ehrenkranz aus Oelzweigen (natürlichen oder in Gold nachgeahmten) besteht.

22) C. Wachsmuth die Stadt Athen im Alterthum I p. 695 Anm. 1 weist mit vollem Rechte die Auffassung, als verlege Philostratus die Thatsache in das Archontatsjahr des Herodes, zurück. Aber selbst was er nach Franz C. I. G. III p. 925[b] annimmt, dass der Bau nach dem Tode des Vaters des Herodes stattgefunden habe, ist sehr zweifelhaft, da es nur auf einem Wortwitz beruht (Philostr. II 1, 4 τὸ οὖν στάδιον ἔφασαν εὖ ἐπωνομάσθαι Παναθηναϊκόν, κατεσκευάσθαι γὰρ αὐτὸ ἐξ ὧν ἀπεστεροῦντο Ἀθηναῖοι πάντες), der recht gut erst in den späteren Lebensjahren des Herodes und ohne genaue Berücksichtigung der Zeitverhältnisse gemacht sein kann. Der Vater des Herodes hat allerdings noch gelebt als sein Sohn in Asien *corrector liberarum civitatium* war (Philostr. II, 1, 3). Die Zeit wird dadurch bestimmt, dass Herodes damals einen Conflict mit dem Proconsul T. Aurelius Fulvus, dem nachmaligen Kaiser Antoninus Pius, hatte (Philostr. II, 1, 8); das kann nicht vor 130 n. Chr. gewesen sein, da Antoninus 120 Consul war und das Proconsulat von Asien frühestens zehn Jahre nach dem Consulat bekleidet wurde, was mit meinem Ansatz nicht zu vereinigen wäre. Indessen glaube ich wie gesagt, dass jener Anekdote für die chronologische Untersuchung keinerlei Gewicht zukommt.

Unter dieser Voraussetzung würden wir die chronologischen Ergebnisse unserer Untersuchung in folgender Weise übersichtlich zusammenfassen können:

Panathenais	Ol.	nach Chr.	
1.	226,2	126/7	Herodes Atticus Agonothet. Glänzender Festzug mit einem neuen Processionsschiff. Der Bau des panathenaischen Stadiums in Aussicht gestellt.
2.	227,2	130/1	Das panathenaische Stadium eröffnet.
7.	232,2	150/1	M. Aelius Aurelius Menander aus Aphrodisias siegt im Pankration.
29.	254,2	238/9	Cassianus Hierokeryx von Steiria Archon.
35.	260,2	262/3	Flavius Philostratos Archon. P. Herennius Dexippos der Historiker Agonothet. Wiederherstellung des Cultbildes der Göttin und des panathenaischen Processionsschiffes.

Über Vitruv V 4.

Von

August Wilmanns.

Gestatten Sie mir einige Bemerkungen über die musica litteratura obscura et difficilis bei Vitruv anzuknüpfen an einige Gespräche, die wir vor Zeiten über diesen Autor hatten, als Sie Sich meiner während eines längeren Aufenthaltes in Berlin mit so viel Güte annahmen, dass ich in dankbarer Erinnerung und lebendigem Bewusstsein des damals durch Ihr Wohlwollen begründeten Verhältnisses und der mir seitdem von Ihnen immer wieder gewordenen vielseitigen Anregung und Belehrung gern unmittelbar an einen damals zwischen uns verhandelten Gegenstand anknüpfen möchte.

Es hat mich oft gewundert, dass in unserer Zeit, die der Kunstgeschichte mit so grofsem Interesse zugewendet ist, der einzige vollständig erhaltene antike Schriftsteller über Kunst so wenig zu näherer Beschäftigung angezogen hat. Seit Valentin Roses treffliche Ausgabe den Text auf die ältesten Repräsentanten der einzigen Überlieferung zurückgeführt hat, ist, abgesehen von der jüngst erschienenen verdienstlichen Verzeichnung seines Wortvorrathes durch H. Nohl, die einen oft ausgesprochenen Lieblingsgedanken des unvergesslichen Otto Jahn verwirklicht, kaum Etwas für die Schrift geschehen, weder für die Scheidung seines einer griechischen Hauptquelle entlehnten Systems und der theils aus andern Quellen geschöpften, theils von ihm selbst herrührenden Zusätze, noch für die weitere kritische Durcharbeitung des übel zugerichteten, oft schwer verständlichen Textes und für die Beantwortung der Frage, wie weit die Nachsicht mit einem ungeübten und banausischen Schriftsteller jener Zeit in der Handhabung des Latein zu treiben ist. In lezterer Hinsicht geht, wie Sie Sich vielleicht erinnern, meine Ansicht dahin, dass wir uns gewöhnt haben in Rücksicht auf die mangelhafte Schreibgewandtheit des Verfassers Vieles in den Kauf zu nehmen, was auf spätere Verderbung und insbesondere auf das Bestreben zurückzuführen sein wird, die dunkeln Sätze des Autors durch erklärende Zusätze verständlicher zu machen.

Leider helfen uns äufserliche Hülfsmittel dabei wenig oder nichts. Die Handschriften beruhen, wie Rose dargelegt hat, auf einer einzigen Urhandschrift und auch die von ihm nicht berücksichtigten bieten nichts wesentlich Neues; wie der früher als älteste Handschrift betrachtete Vaticano-Reginensis 1504, dessen Lesarten ich in einer eigenen und in Karl Lorentzens sorgfältiger Vergleichung in Händen habe,

und der jetzt in Leuwarden befindliche Franeckeranus, den der nun schon verstorbene Ernst Droysen für mich verglichen hat. Auch die von Plinius in der Naturalis historia ausgeschriebenen Stellen und die Epitome des M. Cetius Faventinus bilden keinen genügenden Prüfstein, weil sie die betreffenden Stücke nicht ohne Kürzungen und Änderungen wiedergeben und sich meist auf solche Abschnitte beschränken, die leicht zu verstehen waren und daher zu Interpolationen wenig Anlass gaben. Wir sind daher in der Hauptsache auf die freie Prüfung des überlieferten Textes angewiesen, wozu die folgenden Seiten, die eine mündliche Unterhaltung mit Ihnen ziemlich da aufnehmen, wo sie stehen blieb, einen kleinen Beitrag geben sollen.

Im vierten Capitel des fünften Buches setzt Vitruv auseinander, wie die Akustik der Theater gehoben werden könne durch Vertheilung metallener, musikalisch genau abgestimmter Schallbecken. Die Tonhöhe der einzelnen Becken gibt er nach dem Tonleitersystem an, das bei Aristoxenus vorlag und zwar, nach R. Westphal Harmonik und Melopöie der Griechen p. 228, in dessen Schrift περὶ μουσικῆς ἀκροάσεως.

Nach einigen kurzen Andeutungen über die schwebende Tonhöhe der vox continuata im Gegensatz zu der durch bestimmte Intervalle charakterisirten musikalischen Tonfolge beschreibt er die harmonische, chromatische und diatonische Tonfolge dahin, dass sie durch die Gröfse und Reihenfolge der Intervalle in der Weise unterschieden seien, dass die Harmonie einen Doppelton und zwei Vierteltöne, das Chroma zwei Halbtöne und einen Anderthalbton, das Diatonon zwei ganze und einen Halbton habe. Der Satz über die Harmonie lautet: *in his tribus generibus dissimiles sunt tetrachordorum dispositiones, quod harmonia tetrachordorum et tonos et dieses habet binas.* Schon M. Meibom in den Noten zum Vitruv sah, dass von einer Mehrzahl von Tetrachorden hier noch keine Rede sei und schlug vor *harmoniae tetrachordum*; allein auch das einzelne Tetrachord ist nicht am Platze. Die harmonische Scala wird wie gleich nachher die chromatische und diatonische ausschliefslich durch Angabe der ihr zukommenden Intervalle beschrieben und *tetrachordorum* ist eine der zahllosen Interpolationen, die den Text des Vitruv verunstalten; wobei dahin gestellt bleiben kann, ob nachlässsige Wiederholung aus der vorhergehenden Zeile oder einfache Willkühr anzunehmen ist. Wahrscheinlicher ist letzteres, wenn man erwägt, dass dasselbe *tetrachordorum* eben so unberechtigt wie hier wenige Zeilen nachher in den Schlusssatz dieses Abschnittes eingefügt worden ist. Es heifst dort: *igitur intervalla tonorum et hemitoniorum et tetrachordorum in voce divisit natura.* Den Intervallen der Ganz- und Halbtöne werden, wie man sieht, als gleichartig die Tetrachorde zugesellt; sie sind aber nicht ein Intervall wie jene, sondern der gemeinsame Rahmen, der die Intervalle umschliefst. Begnügt man sich *et* zu streichen, so behält man in dem Genitiv *tetrachordorum* einen hier mindestens eben so überflüssigen Zusatz, wie an der eben besprochenen Stelle. Vielmehr wird in dieser Schlussbemerkung Jeder neben den Ganz- und Halbtönen, die gleichfalls vorher besprochenen *dieses*, die Vierteltöne, vermissen; diese sind höchst wahrscheinlich durch das eingedrungene *tetrachordorum* verdrängt, so dass *tetrachordorum* zu streichen und wol zu schreiben ist: *intervalla tonorum et hemitoniorum et dieseon in voce divisit natura.*

Eine ähnliche Schwierigkeit bietet gleich der weitere Verlauf desselben Satzes: *finiitque terminationes eorum mensuris intervallorum quantitate,* wo die beiden Genetive *eorum,* nämlich *intervallorum,* weil auf die *intervalla* des vorhergehenden Halbsatzes bezüglich, und *intervallorum* nebeneinander stehen, wie *mensuris* und *quantitate,* und sich gegenseitig in die Acht erklären. Auch hier wird ohne Annahme einer Interpolation nicht durchzukommen sein und zwar ist *mensuris* oder *mensuris intervallorum* als Erklärung zu *quantitate* bei- oder übergeschrieben, und später wie an vielen andern Stellen in den Text gerathen, vermuthlich *mensuris* allein, wenigstens hat die Wiederholung des kurz vorher erst genannten Substantivs neben dem Pronomen bei Vitruv nichts Anstöfsiges.

Alsdann classificirt er die achtzehn Töne in feste und bewegliche: *sonitus, qui graece* φθόγγοι *dicuntur, in unoquoque genere* (d. h. in der harmonischen, chromatischen und diatonischen Scala) *sunt* X *et* VIII, *e quibus* VIII *sunt in tribus generibus perpetui et stantes, reliqui* X, *cum communiter modulantur, sunt vagantes.* Die Beschreibung *cum communiter modulantur* würde verständlich werden durch eine dieser Modulirungsweise gegenüber tretende Eigenthümlichkeit der *sonitus stantes,* aber es wird sich schwerlich leugnen lassen, dass eine Gemeinsamkeit der Modulirung vielmehr den festen Tönen zukommt, die in allen drei Scalen dieselben bleiben, während die beweglichen Töne variiren und in jeder Scala eine andere Tonhöhe haben. Weder in der Bedeutung 'gemeinsam' noch 'im allgemeinen' kann *communiter* hier genommen werden. Die erste ist auch dann unmöglich, wenn man den Gegensatz darin suchen will, dass nunmehr von der vollen Scala, der ganzen Folge der fünf Tetrachorde die Rede ist, während bis dahin die *tetrachorda ipsa separatim* in Betracht kamen, denn das würde auf die festen Töne in völlig gleicher Weise Anwendung finden. Ein geradezu thörichter Zusatz aber wäre *communiter* in der anderen Bedeutung 'im allgemeinen', weil in dem Satze *cum communiter modulantur* kurz und scharf die Eigenthümlichkeit ausgesprochen werden musste, welche die beweglichen Töne von den festen unterscheidet. Nimmt man hinzu, dass Vitruv nicht leicht einen Terminus technicus, wie in der Folge die *mobiles sonitus* verwendet, ohne ihn irgendwie einzuführen und zu erklären, so liegt die Annahme nahe, er habe den Stamm *mobilis,* der sonst seiner Schreibweise entsprechend da auftreten würde, wo er nunmehr *vagantes* zu schreiben sich veranlasst sah, verwendet und geschrieben: *cum mobiliter modulantur*; das in der älteren Latinität zwar nicht seltene, jedoch manchem Schreiber niemals vorgekommene Wort *mobiliter* sei dann mit dem vorhergehenden *cum* irrthümlich zusammengewachsen und zu *communiter* verderbt worden.

Die festen Töne sind die Grenztöne der Tetrachorde, je der erste und der letzte. *Mobiles autem sunt, qui in tetrachordo inter inmotos dispositi in generibus et locis loca mutant.* Was *in locis* bedeuten soll, ist dunkel; in der ganzen vorhergehenden und folgenden Auseinandersetzung findet sich die Beweglichkeit dieser Töne nicht in Beziehung zu irgend etwas anderem als zu den *generibus* der drei Scalen gesetzt und die Schlussbemerkung, nach ihrer Aufzählung und Beschreibung: *ita* X *sonitus propter translationes in generibus efficiunt triplicem modulationum varietatem* zeigt

dass an der ersten Stelle *et locis* so überflüssig, wie unverständlich, und, vermuthlich aus Dittographie entstanden und der Umgebung angepasst, zu streichen ist.

Nachdem dann die Namen der fünf Tetrachorde ὕπατον, μέσον, συνημμένον, διεζευγμένον und ὑπερβολαῖον, deren Zusammenfügung die Scala der achtzehn Töne zu Stande bringt, in dieser Folge von der Tiefe zur Höhe fortschreitend angegeben, werden die sechs einfachen Accorde aufgezählt: *concentus quos natura hominis modulari potest graeceque* συμφωνίαι *dicuntur sunt sex: diatessaron diapente diapason et disdiatessaron et disdiapente et disdiapason. ideoque et a numero nomina ceperunt, quod cum vox constiterit in una sonorum finitione ab eaque se flectens mutaverit et pervenerit in quartam terminationem appellatur diatessaron, in quintam diapente, in sextam diapason, in octavam et dimidiam diapason et diatessaron, in nonam et dimidiam diapason et diapente, in XII disdiapason. non enim inter duo intervalla, cum chordarum sonitus aut vocis cantus factus fuerit, nec in tertia aut sexta aut VII possunt consonantiae fieri, sed uti supra scriptum est diatessaron et diapente et ex ordine ad disdiapason convenientiae ex natura vocis congruentes habent finitiones et ei concentus (Iucundus, conventus codd.) procreantur ex coniunctione sonituum, [qui graece* φθόγγοι *dicuntur].* Die letzten eingeklammerten Worte finden sich auch zu Anfang des Abschnittes *sonitus qui graece* φθόγγοι *dicuntur,* eine Wiederholung, die nicht auf Vitruvs, sondern eines ergänzungsüchtigen Schreibers Rechnung zu setzen sein wird. Aber die Verderbnisse der ganzen, mit unwesentlichen kleinen Abweichungen gleichlautend in den Handschriften überlieferten Stelle gehen viel tiefer. Das beweist zunächst der sonderbare Widerspruch, in den Vitruv mit sich selbst tritt, indem er klärlich verneint, dass in *sexta (chorda?)* ein Accord eintreten könne, obgleich er unmittelbar vorher gelehrt hat, dass der Übergang *in sextam terminationem* der Diapasonaccord sei. Nicht minder befremdend ist die Angabe, dass der Übergang *in octavam et dimidiam terminationem* den Doppelquarten- oder Undecimenaccord, *in nonam et dimidiam* den Doppelquinten- oder Duodecimenaccord hervorbringe; die *terminationes* sind die gegebenen achtzehn Töne, bei denen von Halbheiten keine Rede sein kann, denn das Intervall eines Viertel- Halb- oder Ganztons, um welches die Höhe des einzelnen Tones von der des vorhergehenden verschieden ist, hat damit nichts zu thun; der einmal gegebene ganze, halbe oder Viertelton kann nicht gehalbtheilt werden, um den Accord heraus zu bringen. Endlich ist die Construction des letzten Satzes eine so gewaltsame, dass weder das 'plebeische' Latein des Vitruv, noch die Unfügsamkeit des Gegenstandes als mildernde Umstände in Betracht kommen können: *non inter duo intervalla nec in tertia aut sexta aut VII possunt consonantiae fieri.* Wo steckt das zu *tertia* und *sexta* gehörige Substantiv? Springt der Autor in drei oder vier zusammengehörigen und durchaus gleichartigen Gliedern beim zweiten plötzlich über auf die *chordae* des Nebensatzes: *cum chordarum sonitus aut vocis cantus factus fuerit,* der eben so gut fehlen könnte? Das ist nicht eine unbeholfene Redeweise, sondern eine unsinnige und ungrammatische. Es ist leicht zu sehen, dass hier wie so oft die Zahlen in Verbindung mit kleinen Verschreibungen das Unheil angerichtet haben; statt *nec intertia* muss es heissen *nec inter tria;* dann ergibt sich von selbst, dass *sexta* im Anschluss an dieses Versehen

aus der Cardinal- in die Ordnungszahl verwandelt wurde, während schon das folgende *VII* sich intact erhielt: also *nec inter duo intervalla nec inter tria aut sex aut VII possunt consonantiae fieri*.

Auch mit dem so hergestellten Satze steht, da die sechste Stelle nach wie vor als wegfallend für die Accorde bezeichnet wird, das vorhergehende in so unlösbarem Widerspruche, dass der Verdacht nicht abzuweisen ist, diese Unvereinbarkeit der Aussprüche habe gleichfalls ihren Grund in einer Verderbniss des Textes. Sehen wir näher zu, so ist klar, dass die συμφωνίαι ihre Namen von der Zahl der jeweilig zusammengefassten Töne haben sollen, was zutrifft bei den συμφωνίαι *diatessaron* und *diapente*, welche die Intervalle des vierten und fünften Tones sind; die συμφωνία *diapason* dagegen wird nicht durch den sechsten Ton gebildet, sondern ihrem Namen entsprechend durch den ersten und letzten; der letzte ist aber bekannter Maſsen nicht der sechste, sondern der achte Ton. Wie Beispiels halber die in den Aristotelischen Problemen 19, 32 aufgeworfene Frage bezeugt: Διὰ τί διὰ πασῶν καλεῖται, ἀλλ' οὐ κατὰ τὸν ἀριθμὸν δι' ὀκτὼ ὥσπερ καὶ διὰ τεττάρων καὶ διὰ πέντε; Demnach war neben dem vierten und fünften Ton der achte zu nennen, und wir werden so wenig Bedenken tragen dürfen für *in sextam* zu schreiben *in octavam*, wie weiterhin bei der Verdoppelung des Verhältnisses *in XV disdiapason* statt *in XII*. Diese Accordenfolge war eine so einfache und Jedermann geläufige Sache, dass man dem Vitruv eine Verwechslung nicht wird zutrauen können, die dadurch zu Wege gebracht wäre, dass er eine ganz andere Auffassung der Tonreihe mit jener confundirt hätte. Denn so gewiss die einfache Scala acht Töne zählte und der Octavenaccord der *concentus diapason* ist, so sind nicht minder gewiss diese acht Töne nicht lauter ganze, sondern zum Theil Viertel- Halbe-, Anderthalb- und Doppeltöne, deren Zusammensummirung gerade sechs volle Töne ausmacht für die Octave, welche sich zusammensetzt aus einem Quartenintervall mit zwei und einem halben Ton, und einem Quintenintervall mit drei und einem halben Ton (Aristox. p. 57 Meib. A. W. Ambros Geschichte der Musik I p. 358. Westphal a. O. p. 140. F. A. Gevaert Histoire et théorie de la musique dans l'antiquité I p. 92). Den sechsten Ton in diesem Sinne auf den Diapasonaccord zu beziehen, war aber einmal ganz gegen die hergebrachte Ausdrucks- und Anschauungsweise, traf auch das darzulegende Verhältniss in so fern nicht, als dieses eben auf den gegebenen ungleichen Tonintervallen beruht, und lässt sich endlich mit der vorhergehenden Erklärung der Quinte und Quarte nicht vereinigen, bei denen dann ebenfalls statt der *quarta* und *quinta terminatio* das Verhältniss von zwei ein halb und drei ein halb Ganztönen hätte angegeben werden müssen. Dieses letztere Verhältniss aber dort irgendwie in den Text hinein zu corrigiren, werden wir uns auch durch den Umstand nicht bewegen lassen, dass dasselbe den folgenden Angaben über den Undecimen- und Duodecimenaccord, die συμφωνίαι *diapason et diatessaron* und *diapason et diapente* zu Grunde liegt; *octava et dimidia* setzt sich in der That zusammen aus den sechs Tönen der Octave und den zwei und einem Halbton des Quartenintervalls, und eben so die *nona et dimidia* aus der Octave und den drei und einem halben Ton der Quinte. Sind somit im vorliegenden Texte vier Intervalle von sechs in dieser Weise gleichmäſsig bestimmt, so könnte daraus vielleicht die Folge-

rung gezogen werden, dass der Fehler bei den beiden ersten Intervallen, der Quarte und Quinte, zu suchen sei, wenn nicht ihre Namen, die erklärt werden sollen, vollständige Bürgschaft leisteten, dass dort Alles in Ordnung ist. Jene Folgerung wird aufserdem durch zwei andere, nicht minder gewichtige Gründe abgewiesen. Einerseits beruht die ganze folgende Auseinandersetzung über die Schallbecken auf den Accorden im gewöhnlichen und geläufigen Sinne, der demnach hier vorgetragen sein muss, wo die theoretische Grundlegung für das Folgende gegeben wird. Andererseits bezeichnet der Ausdruck *terminatio* die allbekannten achtzehn Töne eben so wie *finitio* und *finis*, mit deren ersterem es nicht blofs an unserer Stelle *cum vox constiterit in una sonorum finitione ab eaque . . . . pervenerit in quartam terminationem*, sondern auch vorher *continuata vox neque in finitionibus consistit neque in loco ullo efficitque terminationes non apparentes* (p. 111, 1) und an der oben besprochenen Stelle *natura finit terminationes intervallorum quantitate* als gleichbedeutende Uebersetzung des griechischen ὅρος völlig synonym gebraucht wird.

Demnach wird wol nur die Correctur der Stelle in diesem Sinne übrig bleiben: *ideoque et a numero nomina ceperunt, quod cum vox constiterit in una sonorum finitione ab eaque se flectens mutaverit et pervenerit in quartam terminationem appellatur diatessaron, in quintam diapente, in* o c t a v a m *diapason, in* u n d e c i m a m *diapason et diatessaron, in* d u o d e c i m a m *diapason et diapente, in* xv *disdiapason.* Das sind allerdings Änderungen an vier Stellen, deren Entstellung sich keineswegs durch Verschreibung oder gewöhnliche Schreibernachlässigkeit erklären lässt; selbst wenn man annehmen wollte, der Schreiber des Archetypus oder ein Vorgänger sei in der Zählung von vier zu fünf und sechs fortgegangen und habe dem entsprechend nachher statt XV geschrieben XII, so sind damit die beiden Fehler in der Mitte nicht erklärt. Offenbar liegt eine weitergehende Verwirrung vor, welche die beiden verschiedenen Auffassungen der Tonreihe vermengte. Die Annahme, dass Vitruv selbst diese Confusion begangen, erscheint, wie schon bemerkt wurde, unstatthaft; also wird ein gelehrter Leser, dem die Zerlegung der Scala in sechs Ganztöne und zwölf halbe geläufig war, diese hineincorrigirt oder vielleicht ursprünglich nur über- oder an den Rand geschrieben haben, von wo aus sie später das Richtige verdrängte. Von den Herausgebern und Bearbeitern des Vitruv hat, so viel ich sehe, allein C. Perrault die hier vertretenen Ansprüche an die Fassungskraft des Autors gemacht; da die Übrigen den Text der Handschriften geben oder sich begnügen, die Zahlen VIII und XV herzustellen, so schien es mir nicht überflüssig etwas ausführlicher auf die Stelle einzugehen.

Durch die Erörterung über die Intervalle glaubt Vitruv seine Leser genugsam orientirt zu haben, um im Folgenden mit diesen Terminis operiren zu können. Er geht daher auf sein eigentliches Thema, die Schallbecken, über, welche nach den Intervallen abgestimmt sein müssen, und bestimmt näher wie dieselben anzubringen sind. Dabei unterscheidet er die kleinen Theater von den gröfseren. Die Sache ist einfach bei den kleinen; in der Mitte der Höhe sollen in einer Linie dreizehn Gelasse in gleichen Abständen unter den Sitzreihen angebracht werden, in welchen die Becken in der Art ihren Platz finden, dass je zwei gleichklingende an die entsprechenden Stellen kommen und zwar in der Folge von aufsen nach innen die auf die

nete hyperbolaeon, den höchsten Ton, gestimmten Becken an die äufserste Stelle, dann in Quartenintervallen die auf *nete diezeugmenon* und auf *paramesos*, dann mit Intervall eines Tones die auf *nete synemmenon*, und an die drei folgenden Stellen wieder je in Quartenintervallen, die auf *mese*, *hypate meson* und *hypate hypaton* gestimmten Becken; das letzte kommt an die siebente Stelle, also in die Mitte des Theaters und nur einmal zur Verwendung.

Die Einrichtung in den gröfsern Theatern ist in so fern complicirter, als drei solche Schallgürtel in gleichen Abständen anzulegen sind, deren unterster conform dem einzigen Gürtel der kleinen Theater und zwar nach der harmonischen Scala gemacht wird, während der mittlere der chromatischen, der oberste der diatonischen Scala zufällt. *In mediana autem prima in extremis cornibus ad chromaticen hyperbolaeon habentia sonitum ponantur, in secundis ab his diatessaron ad chromaticen diezeugmenon, in tertiis ad chromaticen synemmenon, quartis diatessaron ad chromaticen meson, quintis diatessaron ad chromaticen hypaton, sextis ad paramesen, quod et ad chromaticen hyperbolaeon diapente et ad chromaticen meson diatessaron habet consonantiae communitatem. in medio nihil est conlocandum.* Der mittlere Gürtel setzt sich zusammen aus den auf die *tritae* der drei oberen und auf die *parhypatae* der beiden unteren Tetrachorde gestimmten Becken, denn dass diese Töne unter der Bezeichnung *chromatice* verstanden sind, ergibt sich aus der Vergleichung der Intervalle. Mit den je fünf Becken werden zehn Stellen besetzt, die Mitte bleibt leer, und zu beiden Seiten derselben ist das die *paramesos* tönende Becken zu setzen, weil sie sowohl zur *chromatice hyperbolaeon* oder *trite hyperbolaeon* die Quinte bildet, wie zur *chromatice meson* oder *parhypate meson* die Quarte. Das erste ist richtig; die *trite hyperbolaeon* ist die Quinte der *paramesos* nach oben, die *parhypate meson* aber keineswegs nach unten ihre Quarte, sondern ihre Septime. Hier steckt also ein Fehler, der leicht zu verbessern ist. Die Quarte der *paramesos* nach unten ist die *trite synemmenon* oder nach Vitruvs Ausdrucksweise die *chromatice synemmenon*, welche ihren Platz an der dritten Stelle erhalten hat, und daher ist zu schreiben: *ad chromaticen s y n e m m e n o n diatessaron habet consonantiae communitatem.* Die angegebenen Intervalle können keinen Zweifel lassen, dass es so heifsen muss, und damit ist zugleich für die stets in Quartenabständen angeordneten übrigen *chromaticae* die gewöhnliche Benennung in der angegebenen Weise gesichert.

Das Beckensystem erhält seinen Abschluss durch die oberste Reihe. *In summa vero divisione [et regione cellarum cf. 115, 8] in cornibus primis ad diatonon hyperbolaeon fabricata vasa sonitu ponantur, in secundis diatessaron ad diatonon diezeugmenon, tertiis ad diatonon synemmenon, quartis diatessaron ad diatonon meson, quintis diatessaron ad diatonon hypaton, sextis diatessaron ad proslambanomenon, in medio ad mesen, quod ea et ad proslambanomenon diapason et ad diatonon hypaton diapente habet symphoniarum communitates.* In der Mitte soll die *mese* ihren Platz finden, welche mit der an der fünften Stelle befindlichen *diatonos hypaton* die Quinte nach unten bildet, damit ist für die *diatonos hypaton* die *lichanos hypaton* und zugleich für die vierte Stelle die im Quartenintervall mit ihr verknüpfte *lichanos meson* gegeben und durch letztere wieder die ebenfalls in Quartenintervallen von einander entfernten

paranetae der drei oberen Tetrachorde für die dritte, zweite und erste Stelle; die sechste Stelle bekommt der unterste Ton der Scala, der *proslambanomenos*.

Stellt man die sämmtlichen Töne der drei Reihen zusammen, so ergibt sich, dass in Vitruvs Aufstellung alle achtzehn Töne der Scala Verwendung finden; auf die drei Scalen vertheilt, erscheint jeder Ton einmal, nur die *mese* und *paramesos*, die beiden Mitteltöne der ältern Scala von zwei Octaven (Westphal a. O. p. 98) treten doppelt auf.

Und nun zum Schluss meinen herzlichsten Glückwunsch zu Ihrem Geburtstage! Sie blicken zurück auf ein reiches Leben, auf eine überwältigte Arbeitsmasse, auf wissenschaftliche Leistungen und Erfolge, wie sie Wenigen beschieden sind. Mögen Sie noch lange Jahre schaffen und wirken als leuchtendes Vorbild für uns Jüngere!

Hercules Musarum.

Von

A. Klügmann.

Welcher Idee M. Fulvius Nobilior folgen mochte, als er dem Hercules Musarum einen Tempel weihte, das ist schon den Alten selbst nicht klar gewesen. Becker (Top. S. 613), dem ich dieses Urtheil entnehme, fügt hinzu, dass sich am bestimmtesten darüber ausspreche Eumenius pro restaur. scol. cap. 7: *aedem Herculis Musarum in circo Flaminio Fulvius ille Nobilior ex pecunia censoria fecit non id modo secutus quod ipse litteris et summi poetae amicitia duceretur, sed quod in Graecia cum esset imperator acceperat Heraclen Musageten esse, id est, comitem ducemque Musarum, idemque primus novem signa Camenarum ex Ambraciensi oppido translata sub tutela fortissimi numinis consecravit, ut res est, quia mutuis opibus et praemiis iuvari ornarique deberent: Musarum quies defensione Herculis et virtus Herculis voce Musarum. Credo igitur, tali Caesar Herculius et avi Herculis et Herculii patris instinctu tanto studium litterarum favore prosequitur, ut* . . . . . Zweck dieser Oratio ist, für den Musensitz in Autun eine Unterstützung vom Caesar Herculius Constantius zu erlangen, und bei dem Charakter derartiger Reden ist Alles, was in den angeführten Sätzen mit jenem Zwecke im Zusammenhange steht, nur mit grofsem Misstrauen bei Erklärung des Hercules Musarum zu benutzen.

Es ist nicht glaublich, dass Fulvius in Griechenland erfahren habe, *Heraclen Musageten esse.* Denn nach griechischer Auffassung schlossen sich die Musen an Dionysos und an Apollo an und nur letzteren nannten die Griechen Musagetes (vgl. Paus. I, 2, 4. Preller Gr. Mythol. I², S. 383), Hercules ist als Führer und Geleiter der Musen ganz unbekannt. Keine der beiden früher viel citirten Inschriften Ἡρακλεῖ τῷ Μουσαγήτῃ Μηνόφιλος C. I. Gr. n. 5987 nach Boissard und *Herculi Pacifero et Musis* etc. bei Gruter p. 1013, 4 nach Gutenstenius kann gegenwärtig noch auf Autorität Anspruch machen[1]; und auch in Chios ist der Inschrift C. I. Gr. n. 2214

---

1) Boissard IV, 63 fügt dem betreffenden Monumente die Bezeichnung bei: *apud Titum Celsum.* Prof. Henzen hatte die Güte mir mitzutheilen, dass weder diese noch die übrigen Inschriften desselben Besitzers bei Boissard IV, 55. 58 Glauben verdienen. Über Gutensten vgl. Mommsen Ephem. epigr. I p. 67. 73. 75. Die beiden bei Preller Gr. Myth. II, 270f. citirten Pausaniasstellen lehren keineswegs eine enge Verbindung zwischen Hercules und den Musen, denn

zufolge nicht τῷ τε Ἡρακλεῖ καὶ ταῖς Μούσαις, sondern ταῖς τε μούσαις καὶ τῷ Ἡρακλεῖ erst den Musen, dann Herakles geopfert, weil die musischen Wettkämpfe den körperlichen vorangingen. Ferner ist gewiss nicht zu glauben, dass Fulvius eine *aedes ex pecunia censoria* gebaut habe. Ein Verzeichniss der von ihm während seiner berühmten Censur ausgeführten Bauten liest man bei Livius XL 51, und wie darin keiner *aedes* gedacht wird, so diente die *pecunia censoria* überhaupt nicht zur Errichtung von Tempeln (vgl. Mommsen Staatsr. II², 446 ff.). Aber auch nicht einmal den Bau einer *aedes* aus anderen Mitteln möchte ich Fulvius zuschreiben, sondern nur die Stiftung eines *delubrum*[2]). Freilich bringen auch Macrobius Sat. I, 12, 16 (*Fulvius Nobilior in fastis, quos in aede Herculis Musarum posuit*) und Servius ad Aen. I, 12 (*his sc. Musis Numa aediculam aeneam brevem fecerat, quam postea de caelo tactam et in aede Honoris et Virtutis conlocatam Fulvius Nobilior in aedem Herculis transtulit, unde aedis Herculis Musarum appellatur*) eine *aedes* mit Fulvius in Verbindung, jedoch nicht in einer solchen Weise, dass ihre Worte gleichen Werth haben wie diejenigen Suetons, der das Verzeichniss der auf Augustus' Veranlassung von Anderen erbauten Monumenta mit dem Satze beginnt: *a Marcio Philippo aedes Herculis Musarum* (*exstructa est*) Suet. Aug. 29. Ovid. Fast. VI, 793. Philippus, Augustus' Stiefvater begnügte sich dabei nicht mit einer *aedes*, sondern legte um dieselbe auch eine Porticus an, von welcher ein Theil noch auf einem Fragmente des capitolinischen Stadtplanes zu erkennen ist (vgl. Jordan Forma p. 34 tab. V n. 33). Kehren wir aber zu Fulvius zurück.

Fulvius stiftete meiner Ansicht nach nicht eine neue *aedes*, sondern zunächst jene alte kleine *aedicula aenea*, von welcher Servius erzählt, dass sie von Numa herrührte, dann vom Blitze getroffen zuerst eine Unterkunft *in aede Honoris et Virtutis* gefunden hatte. Wie Fulvius' Freund Ennius in dem bekannten Verse seiner Annalen I fr. 3 die römischen Camenen mit den griechischen Musen identificirte, so wird gewiss auch diese *aedicula* ursprünglich für den Cultus der Camenen bestimmt gewesen sein. Mit ihrer Neustiftung verband Fulvius dann Macrobius zufolge die Aufstellung von Fasten. Er hatte sich mit den Fasten genau beschäftigt; Erläuterungen über die Namen der Monate, den Ursprung der Interpolation werden von Varro L. L. VI 33 und nach ihm auch von späteren Schriftstellern unter seinem Namen angeführt, und es scheint kein Zweifel zu sein, dass die von Fulvius aufgestellten Fasten ähnlich wie die späteren praenestinischen neben den einfachen Zeittafeln auch jene Erläuterungen enthalten haben. Wie Mommsen C. I. L. I p. 363 schreibt,

---

I 30, 2 ist Hercules wie so oft mit Athene verbunden, und IV, 31, 3 ist er Vertreter von Theben wie IX 11, 5. Auf dem berühmten Achate desselben Königs Pyrrhos, aus dessen Besitze die von Fulvius aufgestellten Statuen aller Wahrscheinlichkeit stammten, war Apollo mit den Musen dargestellt Plin. XXXVII 5, Trendelenburg Der Musenchor Berl. 1876 S. 12. Auch in dem Delubrum von Apollo, welches in Rom in der Nähe des Hercules Musarum lag, standen die Musen neben Latona und Diana Plin. XXXVI 34.

2) Cicero pro Arch. c. 11: *iam vero ille qui cum Aetolis Ennio comite bellavit, Fulvius non dubitavit Martis manubias Musis consecrare. Quare in qua urbe imperatores prope armati poetarum nomen et Musarum delubra coluerunt, in ea* etc.

geht Fulvius' Interpretation der Fasten zeitlich Allem voran, was die Römer sonst zur Erklärung ihrer Alterthümer öffentlich bekannt gemacht haben, und lässt sich nur mit Sex. Aelius' Commentarien zu den Zwölftafeln vergleichen. In der Art und Weise der Aufstellung der Fasten scheint Fulvius sich aber nach dem Vorbilde der Fasten des Flavius gerichtet zu haben, von welchem Livius IX 46 berichtet: *civile ius evulgavit fastosque circa forum in albo proposuit . . . aedem Concordiae in area Vulcani . . . dedicavit.* Diese *aedes Concordiae* war nämlich nach Plinius XXXIII 19 eine *aedicula aerea* und die Analogie, welche zwischen ihr und derjenigen der Musen besteht, ist um so bemerkenswerther, als eine eherne *aedicula* in den römischen Alterthümern wenigstens meines Wissens nicht wieder erwähnt wird. Eine solche *aedicula* konnte recht wohl unbedeckt im Freien stehen und an ihren Aufsenseiten Raum bieten für die Tafeln von je drei oder vier Monaten. Jedenfalls verlieh sie, da sie *sacra* war, den Fasten religiösen Schutz; dazu kommt, dass die Camenen oder Musen ihrer Bedeutung nach dem regelmäfsigen Ablauf der Zeiten, welchen die Fasten darstellten, nahe verwandt sind.

Aufserdem hat Fulvius durch Aufstellung von Statuen von Hercules und den Musen bei der *aedicula* diese Gottheiten in bestimmtester Weise als hier anwesend und waltend erscheinen lassen. Diese zehn Statuen denke ich mir um die *aedicula* gestellt, wie Säulen um einen Tempel, an der Front und Rückseite in geringerer Zahl als an den beiden Nebenseiten, Hercules zwischen den beiden Musen der Frontseite. Von den Musenstatuen überliefert aufser Eumenius auch Plinius XXXV 66, dass Fulvius sie im aetolischen Kriege in Ambrakia 565 erbeutet habe. Eine Statuenbasis mit der Inschrift *M. Folvius M. F. Ser. N. Nobilior Cos. Ambracia cepit* ist im Jahre 1867 in der jetzigen Via di S. Ambrogio wieder aufgefunden und von de Rossi Bullett. 1869 p. 4 ff. als eine von denjenigen erläutert worden, welche jene Musenstatuen getragen haben. Auch ist seit Eckhel Doctr. Numm. V p. 283 allgemein anerkannt, dass die Statuen der Musen sowohl wie des Hercules auf den Rückseiten der Denare des Münzmeisters Q. Pomponius Musa nachgebildet worden sind (vgl. Cohen pl. XXXIV Pomponia n. 4 ff. Mommsen-Blacas Monn. rom. II p. 516 n. 298). Hercules Musarum, wie ihn die Aufschrift des betreffenden Denars nennt, ist hier dargestellt als ein Jüngling in schreitender Bewegung mit der vom linken Arm gehaltenen und von der rechten Hand gespielten Leier, das Löwenfell hängt von seinen Schultern herab; die Keule im untern Felde erscheint als eine Zuthat des Stempelschneiders. Analoge Darstellungen des jugendlichen, leierspielenden Hercules kehren auf anderen kleinen Monumenten ähnlicher Form wieder: auf einer von Passeri Luc. II, 6 publicirten Lampe und auf vier in die grofse Cadessche Sammlung von Abdrücken aufgenommenen Steinen n. 274—276 und 281 der für Hercules bestimmten Abtheilung. Gegen die Ächtheit der Camee n. 274 hat Brunn Gesch. d. griech. K. II S. 581 Einsprache erhoben, sie stimmt in auffallender Weise mit n. 275 überein; letztere ist abgesehen von dem alten Stiche des Enea Vico auch von Montfaucon Ant. expl. I, 2 tab. 137, 3 abgebildet mit der Bezeichnung 'Maffei', dann auch unter den Abdrücken der Cameen Beverley n. 23 publicirt. Auf n. 276 wird die Leier in einer sehr ungewöhnlichen Weise gehalten. N. 281 scheint die antike

Paste des Berliner Museums bei Tölken IV 1 n. 99 = Stosch II 16 n. 1763 zu sein[3]).

Die Statue des Hercules Musarum wird gewiss, wie auch de Rossi a. a. O. p. 5 annimmt, ebenfalls eine der sehr zahlreichen Sculpturen gewesen sein, welche Fulvius aus Aetolien geraubt und bei seinem Triumphe mit aufgeführt hatte (vgl. Polyb. XXII 13, 9 Liv. XXXIX 9, 16). Allein welche Bedeutung hat ein leierspielender Hercules? Beachtet man, dass auf einigen rothfigurigen Vasenbildern[4]) Hercules als Schüler von Linos dargestellt ist, dass Theokrit XIX, 110 und Apollodor II, 4, 9 seines musikalischen Unterrichts Erwähnung thun, und sieht man dann den sehr jugendlich aufgefassten Hercules der Beverleycamee, so wird man versucht zu glauben, dass der von Fulvius gestiftete Hercules Musarum ursprünglich den Schüler von Linos oder Eumolpos dargestellt habe, doch widersetzt sich dem der Umstand, dass Hercules auf der Münze, der Lampe und den Steinen schon mit der Löwenhaut und meist auch mit der Keule versehen ist, mithin seine Laufbahn als Kämpfer und Sieger bereits begonnen hat und nicht mehr Schüler von Linos sein kann, denn als solcher führt er jene Waffen noch nicht. Es gibt aber auch Darstellungen, welche dem Hercules Musarum in dieser Beziehung viel näher stehen, sowohl eine grofse Zahl von schwarzfigurigen Vasen als auch ein Stuccorelief aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. zeigen den leierspielenden Hercules im Besitze seiner Waffen[5]). Die Punkte, in welchen diese Monumente von einander abweichen, brauchen hier nicht hervorgehoben zu werden, Übereinstimmung aber herrscht darin, dass Hercules überall seine Leier vor Göttern erklingen lässt. Nicht die Seinigen, nicht Heroen sind seine Zuhörer, sondern Götter. Es gilt von diesen Darstellungen Euripides' Wort von Hercules τὸν καλλίνικον μετὰ θεῶν ἐκώμαζε (Herc. fur. 180). Daher ist auch in Fulvius' Stiftung die Gemeinschaft des leierspielenden Hercules und der Musen eine wohl angemessene, aber freilich nicht weil Hercules Musaget ist, sondern weil die Musen Göttinnen sind. Ihre Gesellschaft und seine Leier zeugen dafür,

---

3) Weniger entspricht dem Typus der Münze die Darstellung auf n. 274. Die Cades'sche Sammlung enthält ferner die 4 Nummern 277—280, auf welchen man den bärtigen Hercules mit dem gleichen Attribute in sitzender Stellung findet, vgl. dazu Caylus Rec I, 47, 2; Stephani Ausruh. Herc. S. 150; Petersen Arch. Ztg. 1867 S. 126. Ich habe diese Steine auch im Folgenden nicht weiter berücksichtigt, weil sie sich auf die Figur von Hercules beschränken und daher für die Erkenntniss der Bedeutung desselben von geringerem Werthe sind, als Darstellungen, welche den Leierspielenden in Gegenwart Anderer zeigen. Die Darstellung über der Inschrift *Herculi Musarum Pythus* abgeb. bei Montfaucon I 2 tab. 137, 2 nach Boissard verdient keine Berücksichtigung. Ligorio hat Hercules mit der tragischen Muse verwechselt, vgl. C. I. L. I n. 542.

4) Vgl. Jahn Ber. d. sächs. Gesellsch. 1853 Taf. X 1. Helbig Ann. 1871 tav. d'agg. F. Dazu kommt das Relief im Vatican Jahn a. a. O. X 2.

5) Die Vasenbilder sind meist schon von Gerhard A. V. II S. 140 n. 207 und von Heydemann Griech. Vasenb. S. 3 Taf. III 2. V 1 aufgezählt. Vgl. aufserdem die Amphoren Brit. Mus. n. 536. Dubois Panckoucke n. 78 Roulez Mélang. V 6, die Oenochoe in Leyden Janssen p. 157 n. 1635 und die Lekythos in Wien Sacken S. 155 n. 5. Im Cataloge des Brit. Mus. ist mehrfach ein Leierspieler als Hercules bezeichnet, obwohl er kein Attribut desselben hat; vgl. besonders den rothfig. Krater p. 727 abgeb. z. B. bei Inghirami v. fitt. III 290. — Das im Texte erwähnte Relief ist abgebildet Monum. d. Inst. VI 52.

dass Hercules nicht mehr auf Erden, sondern schon im Olymp weilt, nicht mehr Heros, sondern Gott ist. Darum nimmt auch Ovid Fast. VI 791 in den Versen, in welchen er von Hercules Musarum spricht, Bezug auf eine Scene, deren Schauplatz der Olymp ist:

Dicite, Pierides, quis vos adiunxerit isti,
Cui dedit invitas victa noverca manus[6]).

Auf der von Jordan seiner Forma urbis Romae beigefügten Tafel 37, dem am gründlichsten gearbeiteten Plane des antiken Roms, stöfst Philippus' *aedes Herculis Musarum* fast an die Rundung des Circus Flaminius. An demselben Circus befand sich noch ein anderes Heiligthum des Hercules, dessen Lage, so viel mir bekannt, noch nicht fixirt ist, dasjenige des Hercules Custos. Mehr als durch die kurzen Notizen der Kalender zu seinem Festtage, dem 4. Juni, erfährt man über dasselbe durch Ovid. Nachdem Ovid Fast. VI, 205 zuerst vom Heiligthume der Bellona angegeben hat: *prospicit a tergo summum brevis area circum,* fährt er V. 209 fort

Altera pars circi Custode sub Hercule tuta est,
Quod deus Euboico carmine munus habet.
Muneris est tempus, qui nonas lucifer ante est:
Si titulos quaeris, Sulla probavit opus.

Dass erst Sulla diefs Heiligthum gestiftet, möchte ich nicht glauben, er wird es nur wiederhergestellt oder verschönert haben[7]). Denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist es das *signum* dieses Gottes gewesen, welches bereits im Jahre 565 *ex decemvirorum responso* gestiftet wurde (Livius XXXVIII 35, 4 ed. Weifsenborn). Das hier überlieferte Eingreifen der Decemvirn stimmt auf das Vortrefflichste überein mit der Notiz bei Ovid, dass die sibyllinischen Bücher Hercules das Amt des Custos gegeben haben, und wird sich auf kein anderes Herculesheiligthum Roms beziehen, weil die Decemvirn für den Cultus von Hercules Victor der *ara maxima*, der den Ausgangspunkt für die übrigen Cultusstätten bildete, keine Bestimmung getroffen haben. Auch die *porticus ad fanum Herculis*, welche Fulvius Nobilior acht Jahre später während seiner Censur 573 angelegt hat (Livius XL 51), wird, weil sie im Zusammenhange mit den Navalia erwähnt wird, meiner Ansicht nach nicht für die *ara maxima*, sondern für das Herculesheiligthum am Circus Flaminius respective für diesen selber angelegt worden sein. Nimmt man nun dies *fanum* als an der Rundung des Circus gelegen an, so erlangt man nicht nur einen kürzeren und geradlinigen Lauf für die Porticus,

---

6) Eine andere Erklärung des Hercules Musarum gab Juba. Plut. Quaest. rom. 59 διὰ τί κοινὸς ἦν βωμὸς Ἡρακλέους καὶ Μουσῶν; Ἡ ὅτι γράμματα τοὺς περὶ Εὔανδρον ἐδίδαξεν Ἡρακλῆς ὡς Ἰόβας ἱστόρηκε, καὶ τὸ πρᾶγμα σεμνὸν ἐνομίζετο φίλους καὶ συγγενεῖς διδασκόντων· ὀψὲ δ' ἤρξαντο μισθοῦ διδάσκειν καὶ πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Καρβίλιος ἀπελεύθερος Καρβιλίου τοῦ πρώτου γαμετὴν ἐκβαλόντος.

7) Sulla scheint überhaupt nur restaurirt, nicht neugebaut zu haben; man vergleiche seine Thätigkeit am Juppitertempel und an der Curia Hostilia. Der in den Verzeichnissen der fünften Region erwähnte Hercules Sullanus hat viele Jahrhunderte überdauert, aber, ob er mehr als eine Statue gewesen ist, bleibt zweifelhaft.

sondern es erhalten auch Ovids Worte erst ihre richtige Deutung. Der Tempel der Bellona lag, wie Becker Top. S. 618 mit Recht sagt, gegen den Theil des Circus, wo die Carceres waren; aber der Tempel des Hercules Custos lag nicht, wie Becker meint, neben ihm, nur an der andern Seite der Carceres, sondern *altera pars circi* bezeichnet, wie mir scheint, am natürlichsten die den Carceres entgegengesetzte Seite, die Rundung[8]). Damit werden Hercules Custos und Hercules Musarum die nächsten Nachbarn, so dass die von Fulvius gebaute Porticus auch dem von ihm gestifteten Heiligthume gedient hat. Insofern nun Hercules Custos der ältere von beiden ist, muss man voraussetzen, dass der Stifter des jüngeren Rücksicht genommen hat auf die Bedeutung des hier schon vorhandenen Cultus. Diefs ist aber auch in der That geschehen, denn Hercules Musarum ist ebenfalls im Grunde ein Custos. Sowohl die Fasten als auch die Musen stehen unter seinem Schutze, selbst noch in Eumenius' Rede wird diefs Verhältniss angedeutet durch die Worte: *Nobilior signa Camenarum sub tutela fortissimi numinis consecravit.* Vielleicht befand sich Hercules Musarum noch in der *area* des Custos, es würde sich dadurch erklären, dass er keinen eigenen Festtag im Kalender erhalten hat[9]), auch Ciceros Bezeichnung *delubrum* würde für diefs Verhältniss sprechen, wenn anders man *delubrum* so erklärt, wie Varro bei Macrob. III 4, 1 es an erster Stelle thut: *delubrum, in quo praeter aedem sit area adsumpta deum causa.* Doch wie dem auch sei, jedenfalls macht die unmittelbare Nähe des Hercules Custos es verständlicher, weshalb Fulvius den Hercules Musarum gestiftet hat.

Die Vorstadt vor der Porta Carmentalis, in welcher der Circus Flaminius lag, war die wichtigste und glänzendste Roms; seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts wurde sie mit vielen Monumenten geschmückt, nachdem das Capitol und das Forum für solchen Schmuck zu enge geworden waren. Eines der frühesten war die eben besprochene Stiftung von Fulvius. Vor Fulvius hatte Rom, wie es scheint, nur auf dem Forum öffentlich aufgestellte Fasten, durch ihn erhielt auch die Vorstadt Zeittafeln, die an Gelehrsamkeit die Forensischen übertrafen, von Statuen umgeben und durch mehrfache *religiones* sicher gestellt waren. Zu Augustus' Zeit wurde das Heiligthum durch Philippus erneuert und erweitert, die Fasten aber dabei wohl nicht geschont, zumal da sie seit Caesars Fürsorge für den Kalender antiquirt waren.

---

8) Über die Ruine bei S. Nicola de' Cesarini, welche seit dem Anfange des 16. Jahrh. als Herculestempel gegolten hat, vgl. Beschr. Roms III 1, 27 und Jordan Topogr. II 439, welcher geneigt ist, in ihr das templum Veneris zu erkennen.

9) Dass aus Ovids Worten sich ein Fest der Musen am 30. Juni ergeben soll, halte ich für einen Irrthum Merkels praef. p. CXLIV, Ovid wollte nur seine Fasten mit einer Schmeichelei an die Julier schliefsen, welche er der Muse in den Mund legte. — Ein *natalis Musarum* ist nur in den späten Fasten von Philocalus und Silvius am 13. Juni notirt und steht nach Mommsen C. I. L. I p. 395 in keiner Beziehung zu Hercules. Dieselben Fasten erwähnen am 4. Juni *ludi* in der Porticus Minucia, doch werden diese *ludi* hier wohl erst Statt gefunden haben in der späteren Zeit, in welcher des Circus Flaminius nicht mehr Erwähnung geschieht, vgl. Becker Topogr. S. 668. Dafür ist es auch beachtenswerth, dass im Leben des Kaisers Commodus c. 16 von einer Herculesstatue, die *in Minucia* stand, ein Prodigium berichtet wird, denn offenbar ist nicht von der *Via Minucia*, sondern von der *Porticus Minucia* die Rede.

De proverbiis a Cicerone adhibitis.

Scripsit

Hermannus Genthe.

Cum ante hos sedecim annos Guilelmi Binderi 'novum thesaurum adagiorum Latinorum' (Stuttgart. 1861. ed. 2. 1866) in Friderici Zarnckii actis litterariis commendarem, non fallebat me nec quid omnino desideraretur in eo opere nec quid peccavisset auctor in afferendis eis proverbiis quae Ciceroni tribuit. Nam ut a totius operis ratione discedam, in illis plus centum proverbiis quae attulit Ciceronianis haud paucas offendi voces quae a Cicerone quidem profectae Romanis nunquam in proverbiorum consuetudinem abierunt, sed nobis post renatas litteras demum ita receptae sunt ut apud doctos homines quasi ἔπεα πτερόεντα quaedam usu tritae circumferantur. Aliae voces ne id quidem, sed sunt sententiae sane commodae, facetae, graves, at tantum afuit ut proverbia facta sint, ut nec apud Romanos nec apud nos usu percrebuerint. Atque prioris quidem generis sunt voces ut hae: 'honos praemium virtutis' Brut. 81, 281 (Binder nr. 1339); 'consuetudinis magna vis est' Tusc. II 17, 40 (Bind. nr. 564); 'agricolis optatissimum est otium' ad Attic. VII 7, 5. (Bind. nr. 102): quae voces sane a nostris hominibus passim in libris sermonibusque adhibentur, sed apud Romanos ipsos nunquam pro proverbiis fuerunt.

At ne apud nos quidem usu sunt tritae nec in eis habitae dictis in quibus investigandis colligendisque insignem collocavit operam Georgius Buechmannus huius generis sententiae: 'vita umbratilis' Tusc. II 11, 27 (Bind. nr. 1230) — 'gloria virtutem tamquam umbra sequitur' Tusc. I 45, 109 (Bind. nr. 1240) — 'id maxime decet quemque quod est maxime suum' de Offic. I 31, 113 (Bind. nr. 1355); — 'necessitati parendum est' de Off. II 21, 74 (Bind. nr. 2029) — 'nullus locus domestica sede iucundior' ad Famil. IV 8, 2 (Bind. nr. 2305). Poterant sane illae voces fieri proverbia, sed non sunt factae. Removendae sunt igitur ex thesauro adagiorum.

Etiam gravius lapsus est Binderus cum posuit in proverbialibus dictis locutiones vel loquendi formulas quales sunt 'post homines natos' or. Philipp. XI 1, 1 (Bind. nr. 2619) vel 'quod bonum faustum felix fortunatumque sit' de Divin. I 45, 102 (Bind. nr. 2875). Quas si quis vellet in proverbiis habere, facere non posset quin verba sollemnia quibus in rebus divinis, in iudiciis, in comitiis, in senatu, in dilectu Romani rite utebantur, omnia eodem loco haberet. Quae vituperatio non ad Binderum

solum pertinet sed multo magis ad Erasmum, Manutium, Neandrum Philippi F., Faselium, alios. Qui viri aliquot locis videntur ea re decepti esse quod locutionibus quibusdam a scriptore videbant additum 'ut aiunt' vel 'ut dicitur', id quod fere fit in proverbiis afferendis. At magnopere cavendum est ei qui proverbia vult colligere ne fallatur illis quae modo demonstravi verbis, quibus saepe cotidianus sermonis usus vel disciplinae consuetudo indicatur, sed non ea popularis quasi consensus auctoritas quae inesse debet in veris proverbiis. Quid? Cicero cum dicit: 'quot ego tuas petitiones ita coniectas ut vitari non posse viderentur, parva quadam declinatione et '*ut aiunt, corpore effugi*' in Catil. I 6, 15, voce usus est de gladiatorum ludo petita sed non proverbio. Neque aliter statuendum erit de verbis quae sunt de Offic. I 23, 80 '*de gradu deici, ut dicitur*'. Similiter vocem militarem usurpavit cum dixit: 'num possum magis *pedem conferre*, *ut aiunt*, aut propius accedere?' pro Plancio 19, 48. — Nihil in his quod sapiat proverbialem vim, sed sunt voces propriae gladiatoriae militaresve quibus quia in graviore oratione positae sunt, additur excusandi causa illud 'ut aiunt', 'ut dicitur'. Cuiusmodi voces cavendum est ne vel tum pro proverbiis habeantur cum compluribus locis eodem modo proferuntur. Quod factum videmus in locutionibus quibus quamvis de vulgari sermone petitis propter insignem quandam vim libenter usus est vel elegantissimus scriptor: velut 'extremis digitis attingere' et 'primoribus labris gustare' pro eo quod est 'obiter versari in aliqua re' Cicero dixit in oratione Caeliana 12, 28 'non modo qui primoribus labris gustassent genus hoc vitae et *extremis*, ut dicitur, *digitis attigissent*' et de Deor. Nat. I 8, 20 'hunc censes *primis*, ut dicitur, *labris gustasse* physiologiam'.

Accedebant aliae voces sane propius ad proverbiorum naturam, sed quia ab initio non pertinebant nisi ad singulos quosdam homines neque postea a specie ad genus revocatae adhibebantur, inter facete vel commode dicta rectius referentur quam inter proverbia. Cuius generis sunt, ut exemplis rem demonstrem, ea quae Cicero habet de Verre: '(Siculorum) alii negabant mirandum esse *ius tam nequam esse verrinum*: alii exsecrabantur *Sacerdotem qui verrem tam nequam reliquisset*' (or. Verr. act. II. I 46, 121): 'aiebant *in labores Herculis* non minus *hunc immanissimum verrem* quam illum aprum Erymanthium *referri* oportere' (or. Verr. IV 43, 95). His dictis probat Cicero istius hominis nequitiam et iniquitatem tum in ore vulgi atque in communibus proverbiis, ut ait ipse, esse versatam: sed ipsa illa dicta non poterant abire in vera proverbia. Nam quod facete vel commode lepideve est dictum in aliqua re aut in aliquo homine ita tantum obtinebit proverbii vim, ut a tempore quo est dictum ad posteros mandatum vigeat usu et ad eiusmodi res hominesque transferatur, in quibus appareat aliqua similitudo. Qua de causa ipsum illud quod in Planco dicebatur 'perire eum non posse nisi ei crura fracta essent', tametsi 'proverbii loco dici solitum' fuisse auctor est Cicero in orat. Philipp. XIII 12, 27, tamen idcirco, quia non habebat per quod aut ad similes homines transferri aut tralate generatim poni liceret, in veris proverbiis non potest numerari. Sed haec hactenus.

Iam vero quae apud Ciceronem inveniuntur proverbia vel si magis placet adagia (quo vocabulo ante Gellium nemo videtur esse usus) nolo equidem hoc loco collecta

digestaque proponere. Perficiam id postea in maiore opere. Nunc quidem lubet potius inquirere in rationem qua summus Romanorum orator proverbiis usus esse videatur. Quamquam oblata occasione retinere me non possum, quin nonnulla statim proverbia hic subiungam quae Binderus aut omnino omisit aut in Ciceronis scriptis iam extare non vidit. Atque desiderantur quidem in Binderi Thesauro haec Ciceroniana: 'de scurra multo facilius dives quam paterfamilias fieri potest' or. pro Quinctio 17, 55. — 'multae insidiae sunt bonis' pro Sestio 48, 102. — 'claudus pilam' in Pison. 28, 69. — 'o praeclarum custodem ovium lupum' or. Philipp. III 11, 27. — 'inter caesa et porrecta' (pro 'in summo discrimine') epist. ad Att. V 18, 1. — 'cornici oculum configere' pro Flacco 20, 46; pro Murena 11, 25 (= fallere vel sagacissimos). — 'dignus est quicum in tenebris mices' de Offic. III 19, 77. — 'sepulcra legens memoriam perdit' Cato 7, 21. — 'hortus agricolarum succidia altera' ibid. 16, 57. — 'pingui Minerva' Laelius 5, 19. — 'non aqua, non igni pluribus locis utimur quam amicitia' ibid. 6, 22. — 'navem perforat in qua ipse navigat' or. pro Scauro frgm. 45 m. Orell.

Alia attulit Binderus ex libris eorum virorum derivata qui ante ipsum colligendis proverbiis operam dederant, Erasmi, Agricolae, Neandri, Alani, aliorum: apud Ciceronem iam extare fugerat illos. Cuius generis sunt haec — apponam ubique eius auctoris nomini quem Binderus secutus est locum Ciceronianum —: B. 340 'bis ad eundem lapidem offendere' Auson. epist. 11 (extat in epistt. ad famil. X 20, 2). — B. 1281 'Hannibal ad portas' Schreger p. 9 (est ap. Cic. or. Phil. I 5, 11). — B. 2065 'nervus rerum pecunia' Eiselein p. 218 (v. or. Philipp. V 2, 5 nisi ad Graecam originem est referendum). — B. 3553 'viperam in sinu alit' Novarin. p. 387 (v. Cic. de harusp. resp. 24, 50). Alia proverbia quia in illo Binderi thesauro id spectatur ut antiquissimus dicti uniuscuiusque auctor testisve laudetur, a Cicerone abiudicata ad Graecos potius scriptores sunt referenda: velut B. 301 'aut bibat aut abeat' Tusc. V 41, 118 est Graecum ἢ πῖθι ἢ ἄπιθι. — B. 506 'clavo clavum' Tusc. IV 35, 75 (Graece ἄλλῳ ἥλῳ τὸν ἧλον Luc. de lapsu in salt. 7. cf. Diogen. V 17). — B. 898 'minima de malis' de Offic. III 29, 105 vel 'ex malis minima eligere' ibid. III 1, 3 (Graece τὰ ἐλάχιστα ληπτέον τῶν κακῶν Arist. Eth. Nic. II 9, 2). — B. 1618 'lacrima nihil citius arescit' de Invent. I 56 (est Apollonii rhetoris sententia quam suo loco indicavit Cicero ipse). — 'manum de tabula' ad Fam. VII 25 (ad Apellem refert Plinius N. H. XXXV 10, 36). — B. 1926 'multi modii salis simul edendi sunt ut amicitiae munus expletum sit' de Amic. 19, 67 (apud Aristotelem legitur Eth. Eudem. VII 2, 46 οὐ γάρ ἐστιν ἄνευ πείρας οὐδὲ μιᾶς ἡμέρας ὁ φίλος, ἀλλὰ χρόνου δεῖ· διὸ εἰς παροιμίαν ἐλήλυθεν ὁ μέδιμνος τῶν ἁλῶν: etiam plenius in Ethic. Nicom. VIII 4, 8 ἔτι δὲ προσδεῖται χρόνου καὶ συνηθείας· κατὰ τὴν παροιμίαν γὰρ οὐκ ἔστιν εἰδῆσαι ἀλλήλους πρὶν τοὺς λεγομένους ἅλας συναναλῶσαι). — B. 2475 'pares cum paribus facillime congregantur' de Senect. 3, 7 (si non ex Homerico ἀεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον Od. 17, 218 fluxit, ad Platonem erit referendum qui Symp. p. 195 B ὁ παλαιός, inquit, λόγος εὖ ἔχει ὡς ὅμοιον ὁμοίῳ ἀεὶ πελάζει et Phaedr. p. 240 C ἧλικα γὰρ καὶ ὁ παλαιὸς λόγος τέρπειν τὸν ἥλικα). — B. 2497 'patria est ubicunque est bene' Tusc. V 37, 108 (Teucri Pacuviani est vox expressa secun-

dum illud Aristophanis in Pluto 1151 πατρὶς γάρ ἐστι πᾶσ' ἵν' ἂν πράττῃ τις εὖ). — B. 2728 'quam quisque norit artem in hac se exerceat' Tusc. I 18, 41 (item est Aristophanium in Vesp. 1431 ἔρδοι τις ἣν ἕκαστος εἰδείη τέχνην). — B. 3399 'ululas Athenas ferre' ad Famil. VI 3 (γλαῦκ' Ἀθήναζε item Aristoph. Av. 301).

Sed ne diutius desimus ei rei quam inprimis explicandam nobis proposuimus, iam de ipsa ratione quam in adhibendis proverbiis secutus est Cicero videamus quid sit statuendum. Nam sine certa quadam ratione, prout casus tempus locusve tulerint adhibuisse non est verisimile eum scriptorem, qui cum primus in Romanis facultatem dicendi ad lautissimam artem revocavit, tum ipse litterarum Latinarum maximum lumen extitit. In quem locum paullo accuratius inquirentes facile videmus Ciceronis usum haud parum discrepare ab eo usu qui post Aristotelem apud Graecorum rhetores videtur viguisse. Stagirites enim non solum primus, quantum possumus videre, in Graecis innumerabilia proverbia suorum hominum colligere coepit (Diog. Laert. V 26), sed artis oratoriae praecepta inveniendique locos cum traderet, plurimum auctoritatis tribuit proverbiis. Commendavit ea oratoribus philosophisque ut pristinae sapientiae plenas sententias quarum in probatione instituenda haud exigua esset vis propter παραίνεσιν ἐξ ὁμοιώσεως, ut Graecis Matthaei Camariotae verbis (Rhetor. p. 122, 10) utar. Παροιμίαι εἰσὶ, inquit Aristoteles, παλαιᾶς φιλοσοφίας ἐν ταῖς μεγίσταις ἀνθρώπων φθοραῖς ἀπολομένης ἐγκαταλείμματα περισωθέντα διὰ συντομίαν καὶ δεξιότητα ut est apud Synesium in encomio calvitii (c. 22. p. 85 D.): propter ipsam vetustatem multum in eis esse auctoritatis: iam permultos eis testimoniorum loco esse usos: permultos cotidie uti: τὸ γὰρ ἀπαθανατίζον τὰς παροιμίας αὐτὸ τοῦτ' ἔστιν ἡ συνέχεια τῶν χρωμένων, οὓς ἐφ' ἑαυτῶν ὑπομιμνήσκει τὰ πράγματα· ὁρώμενα γὰρ ἐπὶ τῶν ἑκάστοτε συμβαινόντων μαρτύρονται καὶ μαρτυροῦσι τοῖς παραδείγμασιν. — Insigne igitur quod summus ille et philosophiae et rhetoricae magister praeierat exemplum secuti περὶ παροιμιῶν Theophrastus (Diog. Laert. V 45) et Clearchus Solensis scripserunt. Item Chrysippus, Stoae alter ille conditor, videtur advertisse auditorum animos ad percipiendum, quantum valerent proverbia ad mores cum formandos castigandosque, tum humane, facete, urbane in orationibus describendos (cf. Schneidewin. in corp. paroemiogr. Graec. 1837 p. V sq.)

Multo minus Cicero tribuit proverbiis. Demonstrat id locus qui est de Oratore II 64, 258, quo loco in exponendis eis generibus unde ridicula ducantur, postquam de interpositis poetarum versibus aliisque verborum facetiis egit, brevissime commemorat in idem ridiculi genus conici proverbia. De auctoritate gravitateque praeceptorum nihil. Quamquam paullo supra (II 61, 248) monet per C. Iulii Caesaris personam cui universum illum de facetiis locum explicandum tribuit, ex quibuscunque locis ridicula ducantur, ex eisdem fere etiam graves sententias posse duci. Tantum interesse quod gravitas honestis in rebus severe, iocus in turpiculis et quasi deformibus ponatur: 'velut eisdem verbis et laudare frugi servum possimus et si sit nequam, iocari'. Omnino in illa operis parte ut multus est in explanando, quo modo facetiis possint cum delectari et excitari iudices, tum impugnari adversarii, ita perbrevis in demonstrandis auctoritatis locis. Qua in parte oratoriae institutionis multo propius abest ab Aristotele Quintilianus, qui (V 11, 36 sqq.) in auctoritatis loco

expediendo ait 'bene adhiberi extrinsecus in causam et auctoritatem, si quid ita visum gentibus, populis, sapientibus viris, claris civibus, illustribus poetis referri possit. Qua in re ne illa quidem vulgo dicta et recepta persuasione populari sine usu futura esse. Neque enim (l. c. § 41) illa quae vulgo recepta sint et, quod incertum auctorem habeant, velut omnium fiant, durassent in aeternum nisi vera omnibus viderentur'. Et paullo infra (VI 3, 96 sqq.) demonstrat adiuvari magnopere urbanitatem et poetarum versibus commode positis et proverbiis opportune aptatis. Quod ad Ciceronem duabus maxime de causis videtur minus ille tribuisse proverbiis. Primum enim universa proverbiorum Latinorum natura et ratio minus elegans, venusta, festiva quam Graecorum a dignitate orationis ornatuve lautiore paullo longius videbatur abesse. Tum vero ipse sane nolebat omni ex genere orationem aucupari et omnes undique flosculos carpere atque delibare quodque veterum oratorum plurimos et aequalium complures ridiculi facetiarumque genere minus urbano elegantique uti videret, propterea valde est verisimile ipsum alios aditus ad risum audientium movendum quaesivisse. Abstinuit igitur cum quidquid ei erat ingenii et facultatis, id omne conferret ad litteras Latinas dicendique artem emendandas lautiusque perpoliendas, abstinuit, inquam, data opera a rustica proverbiorum dicacitate. Poetarum potius saepe versus facete interposuit vel ut erant vel paululum immutatos aut aliquam partem versus. Multus est in laudandis Ennio, Naevio, Caecilio, Accio, Plauto, Terentio, ac saepe fecit ut eorum testimoniis uteretur, ne ad proverbiorum vulgaria verba descendere ipsi opus esset. Sic enim in eiusmodi locis solet M. Tullius versari, ut factum videmus in Rabiriana oratione (10, 28), ubi 'ergo, inquit, aderat vis, ut ait poeta ille noster, quae summas frangit infirmatque opes': vel in Planciana (24, 59), ubi dicit: 'haec illi soleo praecipere, quae ille a Iove ortus suis praecepit filiis 'Vigilandum est semper: multae insidiae sunt bonis': vel in Antoniana tertia decima, ubi (21, 49) haec leguntur: 'prius undis, flamma, ut ait poeta nescio quis, prius denique omnia quam aut cum Antonio res publica aut cum re publica Antonii redeant in gratiam'.

Ad quas res attendentibus non videbitur mirum, quod in tot orationibus Ciceronianis ne unum quidem proverbium usurpatur, sed ne proverbialis quidem alicuius locutionis ulla invenitur particula. Nihil enim quod proverbialem consuetudinem sapiat legitur in undetriginta orationibus, in reliquis autem adeo pauca ut in tribus Officiorum libris in duobusque sermonibus qui sunt de amicitia et de senectute multo plura inveniantur. Quod casu quodam accidisse cavendum est statuamus. Immo in illis libris Cicero cum Marcum filium alloqueretur, his autem Pomponium Atticum sibi amicissimum, plus dedit familiaris sermonis consuetudini. Multo etiam clarius id apparet ex genere scribendi quo in epistulis usus est Cicero. Nam in eis quas ad Atticum dedit permulta inveniuntur proverbia plurimaeque locutiones propriae per iocum tralate positae, pauciora in epistulis ad ceteros familiares, paene nulla in epistulis ad eos homines illustres datis, quibuscum minor ei erat familiaritas ac consuetudo. Facile id qua ratione sit factum, intellegitur. Patrem enim cum filio non magis quam amicum cum amicissimo loquentem dedecebat proverbiales voces scriptis interserere quo brevius acutiusque aut iocaretur aut praecepta quae ad mores pertinebant inculcaret illustraretve. Omnino enim proverbia magnam partem videntur

a prudentibus esse conficta, ut nostros mores quasi in alienis personis expressamque imaginem nostrae vitae cotidianae videremus. Notos autem homines sumere odiosum est: ab ipso vero quocum loquimur petere exemplum cum minus est ad praecipiendum utile, tum aut minus aptum est propter tempus, locum, aetatem aut prorsus inhumanum. — Atque in ceteris libris qui sunt de philosophia pariter atque in eis qui pertinent ad artem oratoriam manifestum est proverbiales sententias vulgares paene ultro se offerentes a Cicerone plerumque vitatas esse et spretas prae poetarum vocibus.

Ac de his quidem rebus aliisque similibus copiosius disserendi erit facultas, cum id quod iam dudum animo ac cogitatione volvo explebo et Romanorum proverbia alio modo atque factum adhuc est collecta proponam. Si enim litterarum ordine digeruntur, ipsum illud, propter quod litterarum Latinarum quasi additamentum vel vitae Romanae testimonia existimantur, evanescit. Pravum est ea in re miscere scriptores, oratores, poetas, neque minus pravum miscere flosculos ex plus quinque saeculorum litteris ac monumentis delibatos. Neque satis est colligere et quomodocunque digesta proponere, sed ne omittatur ea ratio, qua ad vitae indolisque Romanae vestigia indaganda intellegendaque Theodorus Mommsenius nobis omnibus viam praeclarissime monstravit ac munivit, opus erit lectione ad temporum ordinem instituta inquirere, quis primus dixerit, unde fluxerint, apud quos deinde inveniantur, quomodo sint immutata, denique quem quisque usum in eis adhibendis observaverit.

Scribebam Corbaci Gualdeccorum.

Les monnaies puniques et tartessiennes de l'Espagne.

Par

Manuel Rodriguez de Berlanga.

(Voyez la Tab. I.)

L'illustre Archevêque de Saragoza, Antoine Agustin, fonda vers la fin du seizième siècle la science de la numismatique espagnole, qui, après avoir passé par diverses phases plus ou moins brillantes, fut élevée très-haut vers le milieu du siècle dernier par les travaux du Père Henri Florez, de l'ordre de St. Augustin. Depuis Florez jusqu'à nos jours la numismatique de notre pays n'a cessé de faire de grands progrès. De nombreuses découvertes ont été faites et publiées et en ce moment même notre savant ami Don Antonio Delgado, ayant reconnu, avec l'autorité qui lui est propre, l'insuffisance du dernier ouvrage de Mr. Aloyse Heiss, ouvrage qui laisse autant à désirer sous le rapport de la critique et de l'exactitude qu'il se recommande par l'exécution typographique, Don Antonio Delgado, dis-je, a sous presse un travail qui sera le répertoire le plus complet jusqu'à ce jour de nos anciennes monnaies. La publication de cet ouvrage n'aura cependant pas épuisé la matière à tout jamais, et les savants auront encore à étudier les légendes des monnaies pour déterminer avec plus de précision l'origine et la provenance des divers alphabets numismatiques en usage depuis les débuts de la colonisation hellénique de l'Espagne jusqu'aux premiers temps de l'Empire romain.

Nous croyons qu'on peut réduire à six les alphabets des légendes des monnaies antiques de l'Espagne:

1. L'alphabet grec d'*Ampurias* et de *Rosas*, fourni par les légendes bien connues ΕΜΠΟΡΙΤΩΝ et ΡΟΔΗΤΩΝ. C'est là le plus ancien.

2. L'alphabet punique de la Bétique qui apparaît après l'occupation de Gadir par les Carthaginois.

3. L'alphabet ibérien, mal dénommé celtibérien, qui ne saurait provenir des ancêtres des Basques, les *Vascones* illettrés et barbares, et qui figure sur les monnaies de l'époque de l'invasion romaine.

4. L'alphabet d'Obulco qui ne peut être confondu avec l'alphabet ibérien du Nord et du Midi, et qui commence à se montrer sur des pièces au moment où la conquête de la Péninsule par les Romains avait déjà fait des progrès considérables.

5. L'alphabet que faute d'autre nom j'appellerai tartessien, lui donnant le nom

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10.
11
12
13
14
15
16
17
18
19

20
21
22
23

9-a

23-a

23-b

24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42

43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

א.
ב.
ד.
ה.
ו.
ז.
י.
כ.
ל.
נ.
ע.
פ.
ר.
ש.
ת.

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung
Lichtdruck v. A. Frisch.

de cette petite contrée située près du détroit et qui comprenait dans ses limites la plupart des peuples qui émirent des monnaies à légendes bilingues.

6. Enfin l'alphabet romain qui commence à paraître du temps d'Auguste dans les premières colonies césariennes pour disparaître sous Tibère dans la Bétique et sous Caligula dans la Tarraconnaise.

Les recherches sur le premier et sur le dernier de ces alphabets, le grec d'Ampurias, et l'alphabet romain ont donné des résultats qu'on peut regarder désormais comme satisfaisants. Quant au troisième et au quatrième, l'ibérien et celui d'Obulco, il reste encore aux philologues, même après les savants travaux de Don Antonio Delgado, une riche moisson. L'étude de l'alphabet punico-espagnol n'est pas encore achevée. Le cinquième est le moins connu. Aussi me permettrai-je d'exposer sommairement ici le résultat de mes recherches sur ces deux curieux alphabets qui furent en usage dans notre pays chez deux races d'origine asiatique qui, après avoir envahi l'Hispanie à une époque reculée, étaient établies dans la Bétique depuis de longues années.

I.

Gadir (Cadiz).

Les monnaies puniques de Gadir offrent sept légendes qu'on peut classifier de la manière suivante.

1[1]. מהלם הגדר monnayage de E-Gadir
2. מהלם אגדר monnayage de A-Gadir
3. מבעל הגדר la ville de E-Gadir
4. מבעל אגדר la ville de A-Gadir
5. בעלת הגדר les citoyens de E-Gadir
6. בעלת אגדר les citoyens de A-Gadir
7. שבעל אגדר les citoyens de A-Gadir

Les légendes offrent de très-nombreuses variantes qui n'ont guère qu'un intérêt paléographique. La plus importante d'entre elles est celle qui a pour initiale le מ ayant la forme d'un X romain; c'est une lettre néo-punique assez connue. Ce מ se trouve sur les monnaies du troisième et du quatrième groupe.

Aibusum (Ibiza).

Les légendes puniques des monnaies d'Aibusum, bien qu'elles varient dans la forme des signes alphabétiques suivant leur antiquité plus ou moins reculée, ont toujours la même signification:

8. איבשמ נ AIBuSuM. 50

On croit que ce signe numérique est une marque de fabrique. Il est non moins probable que les nombreuses lettres isolées qui se voient au revers de ces pièces sont les initiales de noms de peuples avec lesquels *Aibusum* avait conclu une alliance que j'appellerai une convention monétaire.

---

1) Les numéros indiquent les chiffres des légendes de la table phototypique qui accompagne ce mémoire.

Vama (— ?).

Eckhel attribue cette pièce à Gadir (Doctr. Num. vet. vol. I p. 20) et en regarde la légende comme phénicienne. Zobel croit qu'elle est ibérienne (Rev. numismat. française 1863) bien qu'elle soit écrite de droite à gauche. Pour moi elle est évidemment punique.

La première lettre de cette légende correspond au ה qu'on trouve comme article ainsi que א dans les légendes des monnaies de Gadir (Levy, Phöniz. Wörtb. ה p. 16); la seconde au ו souvent répété dans l'inscription d'Eschmunazar; la troisième au מ des monnaies de Sidon, Tyr, Leptis, Gadir et Aibusum; la quatrième au ע en forme carrée, ainsi que cette lettre se voit dans une inscription de la Cypre (Gesenius, Monument. tab. II. IX. 2. A. B. C.); enfin la cinquième et dernière lettre au נ tel qu'il se trouve sur la stèle de Jehawmelek, roi de Gebal, et sur celle de Mésha, roi de Moab. Nous transcrivons ainsi cette légende:

9. הומענ EVaMAN

En éliminant l'affixe ה et le suffixe נ communs sur les pièces puniques de Trabaca, Tuniza, Hippo, Tipaza, Cirta, Siga et Sabrata, il reste, comme radical donnant le nom du peuple qui émit cette monnaie, les lettres ומע qui pourraient se lire VaMA. Ptolémée (II 4) parle de Οὔαμα parmi les peuples celto-bétiques. À Salvatierra de los Barrios, ville située en Estremadure, on voit sur un monument sépulcral le nom d'un citoyen VAMENSIS (C. I. L. II 989). On pourrait conclure de la présence de thons sur le revers de la pièce, que cette ville était située sur le littoral de l'Océan; le type indique une ville dont les habitants se livraient à la pêche. Il est à noter que cette monnaie se rencontre au delà de Gadir. Don Eduardo J. Navarro, de Malaga, possède un exemplaire inédit de cette pièce. Sa conservation laisse à désirer, mais à cause de la nouveauté des symboles qu'elle présente, je crois intéressant de la publier ici[2]) fidèlement reproduite par ce savant, à l'amitié duquel je dois les dessins qui accompagnent cette monographie. Les connaissances en numismatique et le talent artistique de Don Eduardo J. Navarro sont une garantie suffisante de leur parfaite exactitude.

Lont (près d'Aznalcazar ?).

On connaît de Lont deux types de monnaie: l'un porte au revers, autant qu'on peut en juger, un arbre ou plutôt une grappe de dattes, l'autre un cavalier, avec l'une de ces trois légendes latines: LONT, OLONT, OLVNT, ou bien une légende punique que je crois l'équivalent de LONT et que je transcris ici:

10. לאנת LONT

Aigtugir (près du Despoblado de Tejada ?).

Comme les monnaies de Lont, celles d'Aigtugir forment deux séries. Elles portent la légende latine ITVCI ou la légende punique:

11. איגתגר AIGTuGiR

2) Sous le numéro 9ª de la table.

Abdera (Adra).

Les monnaies puniques d'Abdera n'ont qu'une seule légende, qui est toujours la même quant au mot qu'elle donne, bien que la forme des caractères varie suivant l'époque à laquelle ces monnaies furent frappées. Ces légendes concordent toutes avec le nom romain ABDERA qu'on voit sur des pièces plus récentes de cette localité. Voici comment je transcris cette légende:

12. עבדרת ABDeRaT

Sexs (dans les environs d'Almuñecar?).

Les inscriptions puniques des monnaies de cette ville se présentent dans ces deux légendes:

13. מבעל . שכש la ville de SeCS
14. שכש SeCS

Le mot qui précède le nom de cette ville dans la première légende s'est déjà rencontré sur la troisième et sur la quatrième monnaie de Gadir. On le trouve aussi sur les monnaies africaines de Tingis.

Malaca (Málaga).

Jusqu'à présent on ne connaît de Malaca que six légendes puniques de monnaies:

15. מלכא MaLaKA
16. שמלכא S.MaLaKA
17. ומלכא V.MaLaKA
18. תמלכא T.MaLaKA
19. גמלכא G.MaLaKA
20. שמש מלכא SeMeS.MaLaKA

Le ש, le ו, le ת et le ג qui précèdent le nom de Malaca, dans les légendes 16. 17. 18 et 19 peuvent être les initiales des noms des peuples qui eurent la ὁμόνοια avec cette ville. La preuve que Malaca avait contracté de telles alliances nous est fournie par les monnaies qui portent la légende punique MaLaKA sur leur face et à l'exergue de leur revers, aussi en néo-punique, le nom de SeMeS, ville de la Mauritanie, qui frappa des monnaies avec une légende semblable.

On connaît des pièces de Gadir, d'Abdera, de Sexs et de Malaca à légende écrite de gauche à droite conformément à la coutume des langues européennes et qui sont d'une époque relativement récente.

On trouve des monnaies de Gadir à deux lettres seulement, un מ et un א, qui sont les initiales de la quatrième légende. Ce peuple et Aibusum furent les seuls qui frappèrent en Hispanie des monnaies d'argent à légendes puniques: presque toutes les émissions furent de cuivre. Vama, Lont, Ituci, Abdera, Sexs et Malaca ne frappèrent que des monnaies de ce dernier métal, du moins si nous nous en tenons à ce qui est connu maintenant.

Monnaies puniques non déchiffrées.

Don Eduardo J. Navarro et moi, nous possédons plusieurs exemplaires des trois monnaies qui existent au Musée National de Madrid et que Mr. Zobel à publiées à la fin de sa Monographie sur les monnaies tartessiennes. Je m'en occuperai plus loin. À mon sens, les légendes de ces pièces sont puniques et j'en proposerai le déchiffrement suivant:

21. 23. מ-שע

22. כרנגמכ

Si j'éprouve une certaine hésitation à garantir l'exactitude de la lecture des légendes 21 et 22, j'en ai encore davantage relativement à la légende 23, pour laquelle je me borne à proposer une simple conjecture.

Don Eduardo J. Navarro possède encore une autre monnaie inédite jusqu'à présent et dont la légende, comme celle de la troisième et de la quatrième pièce de Gadir et de la quatorzième de Sexs, est divisée en deux groupes séparés de lettres: l'un de ces groupes doit donner le nom de la ville où la monnaie fut frappée, l'autre le mot ville. Bien que la plupart des lettres de cette légende puissent se transcrire, je n'ai pu parvenir à déterminer le nom de la ville où fut frappée la monnaie:

23b [3]). 24. מבעל עתלכ-ג

Enfin je possède une pièce bien conservée et également inédite, qui se trouve en plusieurs exemplaires au Musée National et dont la légende pourrait se lire ainsi

23a [3]). 25. וימגר

Mon opinion, ainsi que je l'ai déjà exprimée, est que toutes ces pièces sont puniques. Je ne saurais dire si elles ont été frappées en Afrique ou dans la Bétique. Ce que je puis attester c'est qu'elles se rencontrent en abondance dans les environs de Gadir, d'où proviennent toutes celles que je possède, mais où l'on trouve aussi de nombreuses monnaies d'origine africaine.

II.

Si je devais présenter mes vues entourées de tout l'appareil critique sur lequel s'appuie mon interprétation des légendes des monnaies tartessiennes, mon travail dépasserait de beaucoup les dimensions d'un simple mémoire. Aussi me contenterai-je de faire connaître les résultats de mes investigations, me réservant d'en développer les preuves dans une autre occasion. Je me bornerai à noter ici qu'en essayant de donner dans notre écriture la représentation phonétique des transcriptions hébraïques des légendes tartessiennes, j'ai donné aux lettres quiescentes la valeur de voyelles, ainsi que faisaient les Libyens dans leur alphabet, qui dérivait du phénicien (Halévy, Études berbères pp. 79 et 85).

Iptuci (Cabeza de Hortales).

Les légendes non latines que je connais de ces monnaies bilingues sont au nombre de quatre, que je transcris ici:

---

3) Voyez les numéros 23a et 23b de la table.

24. יפתעושא IPTOVSA

25. 26. 27. ארפתרעזשא AVPTVOZSA

Une inscription lapidaire trouvée à Cabeza de Hortales porte ces mots: ORDO IPTVCITANORVM (C. I. L. II 1923. Delgado, Manual 2 p. 125).

Oba (Jimena de la Frontera).

Les formes connues jusqu'à présent des légendes tartessiennes de ces monnaies sont au nombre de trois, que je crois pouvoir fixer ainsi:

28. 29. 30 ייבן IVBaN

On a trouvé à Jimena de la Frontera un piédestal sur lequel se lisaient ces lettres: RES PVBLICA OBENSIS (C. I. L. II 1330).

Bailo (— ?).

Je ne connais qu'une seule légende tartessienne des monnaies de ce peuple; je crois pouvoir l'établir ainsi:

31. באלעני BALONI

Le Dr. Hübner conjecture que ce peuple était établi à Bolonia.

Vesci (— ?).

Il n'y a qu'une seule légende non latine des monnaies de ce peuple écrite de gauche à droite; je la transcris ainsi:

32. רזשהו ou mieux והשזר VESZV

On ignore où fut située cette ancienne ville qui ne paraît pas être la même que la *Vesci* de Pline (H. N. 3, 10.)

Asido (Medina Sidonia).

Je connais trois variantes de cette légende tartessienne ayant toutes trois la même signification et une quatrième légende écrite de gauche à droite à la manière occidentale:

33. 34. 35. שירען SIDON

36. נעריש ou mieux שירען SIDON

L'ASIDO latin de ces mêmes monnaies est le Sidon tartessien, qui concorde parfaitement avec le *Medina Xedona* des Arabes (Ajbar Machmua trad. por Lafuente p. 258) situé sur l'emplacement de l'actuelle Medina Sidonia.

Bulla (— ?).

Les monnaies dont ces trois lettres constituent la légende non latine ont été classées comme frappées à *Asido,* ce qui est une erreur manifeste: elles proviennent d'une localité toute différente dont le nom se lit sans difficulté:

37. 38. 39. בבל BBL

Voici une légende qui rappelle celle que nous trouvons sur les monnaies puni-

ques d'Afrique et que Müller attribue avec raison à la *Bulla regia* de Numidie. La ville tartessienne pouvait porter ce même nom de *Bulla*, bien que nous n'ayons pu découvrir jusqu'à ce jour avec quel nom moderne on peut l'identifier.

Asido — Bulla.

Sidon et *Bulla* eurent entre elles une alliance monétaire qui est prouvée par la présence du nom de *Bulla* sur les pièces de *Sidon* (Delgado, Manual 1 tab. V n. 2. 6. 8). Les monnaies sur lesquelles se trouvent réunis les noms de ces deux villes peuvent être classées en deux catégories. Sur les pièces de la premiére, *Bulla* est produit par le frappage, tandis que sur celles de la seconde il a été ajouté après le frappage au moyen d'un poinçon:

40. 41. 42 בבל שידען [B]BuLa-SIDON

Lascuta (Alcalá de los Gazules).

Je transcris en caractères hébraïques les quatre légendes non latines que je connais des monnaies de ce peuple:

43. 44. 45. 46. לזכהות LaZKEVT

Il y a encore trois autres légendes qu'on rencontre quelquefois sur des pièces de cette localité semblables aux précédentes mais écrites de haut en bas:

ל L
ז S
כ K
ה E
ו V
ת T

Un bronze très-important est venu fixer avec une certaine précision l'emplacement de LASCVTA dans les environs d'Alcalá de los Gazules (C. I. L. II 5041).

Turi Recina.

La légende latine de ces monnaies comme les légendes des pièces d'ASIDO sur celles d'ASIDO — BuLLa ne concorde pas exactement avec les lettres tartessiennes qui, ainsi que l'indique le point qui partage l'ensemble des lettres de la légende, comprend deux noms que je crois pouvoir transcrire ainsi:

50. 51. יזשה . ארזכנ ou mieux השזי . ארזכנ ESZIARZCN.

Il faut bien observer que les quatre premières lettres à droite sont écrites à la manière occidentale, comme le prouve la direction du ה, et les cinq suivantes en sens contraire, c'est à dire à la manière sémitique, ainsi qu'il est facile de le reconnaître par la figure du כ. La transcription proposée donne deux noms de villes A-RiZCiN et ESuZI. On reconnaît facilement que le premier concorde avec le RIICINA romanisé des monnaies et est précédé de TVRI dans leur légende latine comme l'est celui de *Lascuta* sur le bronze de *Paulus Aemilius* (C. I. L. II 5041). Je n'oserai cependant affirmer que A-RiZCiN puisse être identifié avec le REGINA ou le

RIGINA des monuments lapidaires (C. I. L. II 1126 et 1038) ni avec le *Regiana* de l'Itinéraire d'Antonin Caracalla (Itin. Ant. ed. Parth. et Pind. p. 197. Wess. p. 415) ni le *Regina* de Pline (H. N. 3, 15). Le second nom du déchiffrement que nous proposons pourrait se transformer en l'ESVRI des monnaies latines et de l'Itinéraire, dont l'identification avec une localité moderne n'est pas encore parfaitement établie.

Nevas (— ?).

La pièce présentée par M. Zobel, dans son intéressante étude sur ces monnayages, comme unique et qui existe parmi les médailles de l'Académie Royale de l'Histoire d'Espagne, et la monnaie de *Bulla*, dont j'ai parlé plus haut, sont les seules non bilingues de cette série. Grâce à un calque excellent, dû à l'obligeance de Mr. Castroveza, je puis aujourd'hui offrir un dessin très exact de cette précieuse légende dont voici la transcription:

52. נואש NVAS

Je ne sais s'il est permis d'y reconnaître le NAEVA de la pierre de Cazalla de la Sierra (C. I. L. II 1048 et aussi les n. 1166. 1182. 1191 du même recueil).

L'alphabet tartessien tel que je l'établis d'après la lecture que je donne aux dix légendes des monnaies de cette série que je connais, est publié à la fin de la table. Je sais mieux que personne combien ce travail est incomplet. Pour éviter qu'il fût trop long, j'ai dû supprimer les preuves qui viennent à l'appui des transcriptions que je propose. Néanmoins, je crois avoir fixé une lecture plus exacte des légendes monétaires tartessiennes dont plusieurs n'avaient été jusqu'à présent ni lues ni dessinées avec exactitude. Je me flatte aussi d'avoir démontré:

1. Qu'il existe des monnaies frappées dans une ville du nom de *Bulla* et dans une autre appelée *Asido*, sur lesquelles se lisent ces deux noms, ce qui établit l'existence d'une convention monétaire entre les deux populations;

2. Que la légende non latine des monnaies de TVRIRIICINA se compose de deux noms distincts de villes.

Del Talento Omerico

scrisse

Pietro Bortolotti.

Il *talento*, massima unità orientale di peso e di conto, sì familiare ai greci ne' tempi storici, fu ad essi ignoto nell' età di Omero; benchè ne fosse già comune il nome, τάλαντον.

Lascio l'opinione di chi annoverava il *talento omerico* fra' proprii e grandi talenti, e il paragonava all' ebraico[1]) (di circa chilogr. $42^1/_2$)[2]); chè già gli antichi eransi accorti dover essere quello un ben picciolo peso: se ne' premii della corsa potè posporre il poeta due *aurei talenti* a un semplice vaso, a un *lebete*[3]). E son d'accordo i moderni sulla evidente tenuità dell' omerico peso: propendendosi però a riconoscervi un' antiquata e indefinita unità, senza determinabili rapporti coi metrici sistemi delle età seguenti[4]).

È dunque degno l'argomento di spendervi qualche parola: se non a chiarirlo appieno, che nel presente stato delle cognizioni nostre non sarebbe sperabile, almeno a farvi onde che sia convergere qualche debole raggio di luce, che valga per avventura a diradare il buio che lo circonda.

L'antico Oriente, che in ogni maniera di disciplina fu all' Occidente maestro; e da cui i greci sistemi metrici, a noi cogniti, derivano[5]); avea già in uso, per testimonio della storia, nell' evo omerico tre sue proprie unità di peso e di conto, *Schekel*, *Mna*, *Kikkar*, siclo, mina, talento: con ufficio di unità la prima, l'altre di multipli.

Primissimo di tempo, e più acconcio ai tenui ed esordienti commerci, ne appare già comune nella età d'Abramo il *Schekel* (che vuol dire il *peso*): e il vediam misurare l'argenteo valsente di compre[6]), di donazioni[7]), o il peso d'ori di personale ornamento[8]). E indi in poi ne spesseggia il ricordo per tutti i secoli seguenti[9]).

---

1) Cf. Stephan. *Lex. Gr.* v. τάλαντον. — 2) Queipo *Essai sur les syst. métr.* T. II, p. 437. Madden *Hist. of Jew. Coin.* p. 281. — 3) Pollux *Onom.* IX, 55. Suidas *Lex.* v. τάλαντον. Ed altri. — 4) Cf. Boeckh *Metrol. Unters.* p. 33. Hultsch *Griech. und röm. Metr.* p. 104. Brandis *Das Münz-, Mafs- und Gew. in Vorderasien* p. 4. — 5) Cf. Madden *Op. c.* p. 251. — 6) *Genes.* XXIII, 16. — 7) *Genes.* XX, 16. — 8) *Genes.* XXIV, 22. — 9) *Genes.* XXXVII, 28; XLV, 22. *Exod.* XXI, 32; XXX, 13, 23. *Levit.* V, 15; XXVII, 3, 5. *Josue* VII, 21. *Ec.*

Mostrasi appresso (per la prima volta nell' Esodo, ma verisimilmente più antico) il *Kikkar*[10]: grande multiplo di più migliaia di sicli, adatto per ciò a' magni computi e alle ingenti somme e ricchezze; largamente diffuso nell' Asia, per concorde fede de' testi biblici e assiri[11]: accolto poscia, in età ignota ma posteriore, da' greci che attribuirono ad esso l'antico nome del picciolo peso omerico, τάλαντον.

Viene ultima la *Mna*, o *Maneh*, cinquantina o sessantina di sicli; posteriore a Salomone, anzi alla cattività, fra gli ebrei[12], ad onta di citazioni che potrebbero parere arretrarla; ma già in uso sul Tigri nel IX secolo A. C., supposta età di Omero: facendone menzione i celebri annali di Sardanapalo, Assur-nasir-habal, sul grande monolito di Nimrud[13].

Quest' eran computi e pesi del culto e dovizioso Oriente; ma l'Ellade omerica, troppo lontana dalla pienezza degli orientali progressi, non usava per anche a misura di valore e strumento di scambio il metallo: e secondo il prisco pastorale costume le mercatabili cose acquistava per bestiame, e i metalli stessi, armi, vasi, estimavali *a buoi*[14]. Primitiva maniera, di cui durò a lungo la traccia: non foss' altro nelle attiche multe di pecore e buoi, convertite da Solone in dramme d'argento[15]; come nelle romane ammende ovine e bovine pur commutate in assi di bronzo[16], per tacere delle irlandesi e germaniche[17], e delle nostre voci *pecunia*, *peculato*, *peculio*: eco, per volgere di millenii non ancora estinto, di quel rimoto periodo.

Que' greci però, per quanto tenaci del patrio computare a bestiami, non avean potuto evitare il contatto d'altri popoli di civiltà più progredita e provetta, e non accettarne in commercio la preziosa merce dell' argento e dell' oro; e a imitazione de' vicini valutarla ,come solo è possibile, a peso. E correndo essi, que' greci navigatori d'Asia e d'Europa, per tutte le marine dell' Egeo e del Ponto, e veleggiando per lor traffichi agli emporii di Fenicia e d' Egitto, non è meraviglia se l'ovvio e comune peso del metallo prezioso, cui siri, palestini, sidonii e tant' altre asiatiche genti davan nome di *Schekel* (peso), con equivalente vocabolo in lor linguaggio il chiamaron τάλαντον: che egualmente suona sia *bilancia*, sia *peso*[18]. Appunto come il romano *Pondo*, o sia peso del bronzo; e come la nostra *Lira*, che pur da *librare* e da *libra* deriva.

Così la misura, il *peso*, dell' oro era omai comune tra' greci, benchè non elevata ancora fra essi a comune unità di conto e di prezzo. Ed era infatti mestieri, che nel far passaggio dall' antica unità di valore e di stima, il bestiame, alla novella de' metalli, questa si fosse resa familiare e universalmente accettata, prima

---

10) *Exod.* XXV, 39; XXXVII, 24; *ec.* — 11) II *Reg.* XII, 30. III *Reg.* IX, 14, 28; X, 10, 14; XVI, 24; XX, 39; IV *Reg.* V, 22, 23; XV, 19; XVIII, 14; *ec.* Menant *Annal. des rois d'Assyr.* p. 87, 88, 108, 109, *ec.* Oppert *Hist. de Chald. et d'Assyr.* negli *Annal. de phil. chr.* Ser. V, T. XI, 1865, p. 342, 411, *ec.* — 12) *Ezech.* XLV, 12. — 13) Menant *Op. c.* p. 87. Oppert *Op. c.* p. 411. — 14) *Odyss.* I, 430. *Il.* XXIII, 703, 885; VI, 234. — 15) Plutarch. *Solon* 23. — 16) Plin. *N. H.* XXXIII, 1. Anche tribù numidiche, a' bei tempi di Cartagine, non aveano altra usuale valuta che greggie ed armenti. Liv. XXIX, 31. — 17) Mommsen, *Stor. Rom.* vers. Sandrini T. I, p. 179. — 18) Stephan. *Lex. Gr.* v. c. *Mna* invece, o *Maneh*, s'interpreta *il numero* (forse la *sossa* assira?); *Kikkar* poi, come *gaggar*, vale *orbis*, circolo (forse un astronomico numero ciclico, un de' fattori del sessagesimale computo assiro?).

di poter riuscire dominante ed esclusiva in commercio. Era indispensabile, vo' dire, tra' due sistemi un periodo di trapasso, o, come suol dirsi, di transizione: e quello descritto da Omero gli è desso.

Anche indipendentemente dagli scambi metallici era a' greci omerici già familiare la bilancia, τάλαντον[19]: prisco strumento, la cui origine si perde nella notte dei tempi; consociato a vetusti miti, come della psicostasi: attribuito a Toth dagli egizii: e posto da Omero in mano a Giove, sovrano libratore delle sorti delle battaglie[20]. E donde ebbero i greci la bilancia (che certo non fu loro trovato), dovettero avere anche i pesi. E sarebbe non men gratuito che inverisimile supposto, immaginare che essi in quella rude età avessero potuto foggiarsi un proprio lor ponderale sistema; anzi che averlo apportato d'Oriente, onde la loro schiatta migrò.

Or se il preser di levante quell' antonomastico lor *peso*, quel lor *talento* dell' oro, come la natura della cosa richiede e la rispondenza del nome fa aperto, non ebbe a esser quello che la ponderale unità: non potè essere che il *siclo*. Chi vorrà credere aver potuto essi preferire invece l'un de' multipli; per computare poi, in sì rara e preziosa materia qual' è l'oro, sol per ingenti *mine*, o per enormi *talenti*?

Quando, insieme con alquanti abiti e vasi e schiave e destrieri, erano offerti da Agamennone o da Priamo al Pelide *dieci aurei* τάλαντα[21]), se quelli fosser talenti nella posteriore significazione della parola, sarebbero incredibili somme, senza proporzione veruna cogli altri doni accoppiativi. E quando Egisto promettea *due aurei* τάλαντα di mancia a una vedetta[22]), chi potrà supporli, non che *talenti*, ma *mine*: vale a dire tanto d'oro, a computo eginetico o ebraico, per un cinque migliaia di lire?

Il fatto è che ne' computi omerici il proprio e grande *talento* per l'enormità sua si esclude da sè. Nè mai fa allusione il poeta a sì magna unità ponderale, onde i suoi facessero uso a que' dì: nè pure là dove la materia comporta, o l'argomento l'invita. Canta egli il ferreo disco ponderoso proposto da Achille ai robusti discoboli[23]), e gl' ingenti macigni che in titanica lotta si scagliano Ettore e Aiace[24]), e l'immane scoglio onde l'eroe troiano manda in ischianto le imposte achee[25]: ma non mai un epiteto che accenni alla misura del peso: sul fare delle posteriori frasi, vuoi proprie, vuoi iperboliche, ταλαντιαῖος λίθος, ταλαντιαῖος πετροβόλος, ταλαντιαία χάλαζα[26]).

Della mesopotamica *mina* poi non è a cercare vestigio nell' Iliade o nell' Odissea. Verisimilmente non erasi essa ancor dischiusa la via dalle rive del Tigri e dell' Eufrate a quelle del *gran mare d'Occidente*. Come tra il popolo di Giuda e d'Israele non era essa penetrata ancora, così probabilmente non aveanla accolta per anche l'altre pugnaci schiatte mediterranee, che facean cerchia al mare ed argine al traboccare delle continentali potenze interiori. Altri secoli passarono prima che la irrefrenabile piena, vinte le dighe, si stendesse sino all' ultimo lembo occidentale

---

19) *Il.* XII, 433. — 20) *Il.* VIII, 69; XXII, 209. — 21) *Il.* IX, 122; XXIV, 232. — 22) *Odyss.* IV, 526. — 23) *Il.* XXII, 834. — 24) *Il.* VII, 265, 268, 278. — 25) *Il.* XII, 445. — 26) Steph. *Lex. Gr.* v. τάλαντον.

dell' Asia abitato dai greci. Samaria era caduta, Gerusalemme sotto tributo, percosso dalla verga d'Assur fino a Tebe l'Egitto, quando l'antico reame di Lidia, futura preda di Ciro, che alle greche colonie facea schermo ad oriente, era tuttora per gli ultimi monarchi di Ninive un *non più inteso* ed ignorato paese[27]. E come le terre di Ponente eran mal note agli orientali, così per converso l'orizzonte d'Omero, circoscritto dalle marine o fluviali riviere corse da' suoi, era ancor lontano da' confini raggiunti da quello d'Erodoto. Pe' greci omerici sull' Asia interna stendevasi un velo: e Ninive e Babilonia erano fuor di vista per essi, come Jeddo e Pekino pe' compatrioti dell' Alighieri.

Esclusi adunque *mina* e *talento*, tutto collima a insinuare che il *peso*, il τάλαντον, omerico non avesse a esser che un *siclo*. Vediamo pertanto se qualche languido barlume potesse spuntarne, in conferma, dagli apprezzamenti varii qua e colà sparsi dal divino cantore.

Ecco la gradazione de' premii fissati da Achille ne' funebri ludi di Patroclo, alle quattro gare de' cocchi, de' lottatori, de' corridori, dell' aste. — I. Una leggiadra ed esperta ancella, con un tripode di 22 misure; una pregnante cavalla; un lebete di 4 misure; 2 talenti d'oro; una coppa[28]. II. Un tripode del valore di 12 buoi; e una avvenente e perita ancella stimata 4 buoi[29]. — III. Un nobilissimo cratere d'argento di 6 misure; un grande e pingue toro; e un aureo semitalento[30]. — IV. Un' asta; un lebete del valore di un bue[31].

È indubitabile che in una bene ordinata serie di premii quelli che precedono di grado debbono anche prevalere di valore. Potrà variare ad arbitrio la differenza fra essi: ma non potranno i premii de' vincitori essere agguagliati, non che superati, da quelli de' vinti. Ne' doni poi de' lottatori ha voluto per sorte il poeta esprimerne il proporzionale valore: un tripode del prezzo di *dodici* buoi, e una donzella del costo di *quattro*. E sebbene lo stesso esatto rapporto non possa supporsi in tutte l'altre schiere dei doni, questo almeno può concludersene, quella essere a giudizio del cantore una convenevole gradazione fra essi, quando l'uno è tre cotanti dell' altro. Ciò posto, se di alcun di que' premii, messi in ischiera co' talenti dell' oro, ci riescisse di scoprire a un circa il valore, è manifesto che non potrebbe non rifondersene luce anche sul probabile e approssimativo importare del talento.

Nella prima serie dei doni tiene il secondo luogo *una cavalla*, indomita e grave d'ignobile portato, βρέφος ἡμίονον; vien terzo *un lebete*; poi seguono *due aurei talenti*. Un sincrono prezzo di cavalli da guerra, d'Asia e d'Africa, ce l'ha per ventura conservato la Bibbia. Salomone, di non molto anteriore ad Omero, comprava cavalli nella Siria, in Egitto e pe' circostanti paesi, a 600 sicli d'argento la quadriga; che sono 150 per cavallo[32]. Or, passando sopra le possibili differenze di prezzo da luogo a luogo, supponiamo che una generosa cavalla delle stalle di Achille valer potesse, fatta ragione ancor del portato, sicli d'argento 180; che (al noto rapporto antichissimo 1 a 10 fra i due preziosi metalli) corrisponderebbero a sicli d'oro 18. E se tra i premii della prima serie suddetta potesse supporsi lo stesso triplo rap-

27) Menant *L. c.* p. 258, 278. — 28) *Il.* XXIII, 269. — 29) *Ivi*, 703. — 30) *Ivi*, 741. — 31) *Ivi*, 885. — 32) II *Paralip.* I, 16, 17.

porto espresso dal poeta nella seconda, il lebete dovrebbe valere 6 sicli d'oro, e i due talenti ne rappresenterebbero il paio: si che *siclo* e *talento* sarebbero in sostanza tutt' uno.

Nè la bastarda condizione del portato farebbe ostacolo. Anche le specie muline erano avute in pregio dagli antichi. Nausicaa, la figliuola d'Alcinoo, guidava al fiume due muli [33]. Priamo in un carro tratto da mule, *de' Misii illustre dono al re troiano* (ἀγλαὰ δῶρα) [34], recava alla superba tenda di Achille il triste prezzo del riscatto del figlio e ne riconduceva la salma. Ma comunque sia, più s'abbassa il valore della giumenta, più ristringesi l'imaginabile importare del talento.

Quel lebete poi, se veramente ebbe a valere sei sicli d'oro, o sia sessanta d'argento, che a computo ebraico sono intorno a grammi 850, avrebbe potuto esser d'argento: bastando quel peso a un semplice e mediocre bacino. Per altro qualora i vasi sieno di metallo prezioso, Omero suol notarlo; e qui il tace: laonde è più probabile assai che quel lebete, da accostarsi al fuoco, avesse a esser di rame, quali esser solevano gli altri che per caso egli menziona e descrive [35]. E siccome pel supponibile rapporto tra bronzo e argento (fissato in $^1/_{250}$ dal Mommsen [36]), nella Sicilia e nel Lazio, sugli esordii della moneta), agli 850 grammi di questo corrisponderebbe un troppo grande peso di rame, incredibilmente soverchio per un solo lebete; così non sarebbe improbabile che anche il valore di questo avesse notevolmente a scadere da quello ch'eraci apparso da prima: quando almeno non si volesse pensare che alla scarsezza e povertà della materia avesse dovuto supplire il merito del lavoro e dell' arte. Ma se il prezzo del lebete discende, più s'induce non poter levarsi sopra il valore del siclo il talento.

Anche non è a tacere, che il tardo scrittore de' Paralipomeni, forse Esdra, in que' 600 argentei, prezzo delle quadrighe di Salomone, potrebbe non essersi riferito per sorte a' vecchi sicli del santuario, ma a' molto minori *sigli* de' tempi suoi: chè recenti ragguagli d'altri antichi valori non mancano. Or se il prezzo equino s'abbassa, tutta parimenti la scala de' valori discade, e vie più s'attenua il talento, da non assorgere sopra l'importanza del siclo.

Chi potesse contare sul triplo rapporto, mostratoci in una delle sue serie di doni da Omero, una certa equivalenza potrebbe supporsi tra il suo *bove* di conto e il suo *aureo talento*. Se il *grande e saginato tauro* della serie III, che a un dipresso potrà valere una volta e mezzo quanto un bue comune, fosse il triplo dell' aureo *semitalento*, questo sarebbe la giusta metà del bue; e bue e talento potrebbe parere che si bilanciassero insieme. E se in mancanza di sincroni riscontri sia concesso passare sopra distanze di tempo e di luogo, una qualche analogia potremmo notare col prezzo del *bove* delle multe romane; stimato 100 assi [37]), primitivi o librali, che al noto rapporto $^1/_{250}$ corrisponderebbero a grammi d'argento 130: mentre l'aureo siclo, o talento, a peso ebraico, ne varrebbe 140. È però noto che mite era stata

33) *Odyss.* VI, 72. — 34) *Il.* XXIV, 278 vers. del Monti. — 35) *Odyss.* VIII, 434; XIII, 19. — 36) *Hist. de la Monn. rom.* T. I, p. 235. — 37) Plin. *N. H.* XXXIII, 1. Aul. Gell. *Noct.* XI, 1.

la legge romana nella conversione e valutazione delle pastorali ammende in *pondo aeris* [38]).

Un altro antico prezzo ci si offre, ma egualmente troppo distante di luogo e di tempo: nell' età mosaica sul Giordano un ariete valeva due sicli [39]). Se il dovessimo paragonare al nostro montone, al *dux gregis*, che sossopra può equivalere a due pecore, *l'ovis* avrebbe avuto il valore d'un siclo. E secondo il romano rapporto tra *l'ovis* e il *bos*, stimati quella 10 assi e questo 100, il bue avrebbe valuto 10 sicli d'argento: e così torna ancora l'aureo siclo o talento. Ragguagli troppo incerti ed infidi per fermo, e da non potervisi sicuramente fondare; ma che insieme concorrono, in questa vaga e congetturale maniera di calcoli, a mostrarne l'oscillare dell omerico *peso* intorno al valore non d'un grande talento, ma d'un semplice siclo o statere.

È vero che un diverso rapporto fra le due specie ovina e bovina parrebbono mostrarne le draconiane multe in bestiame convertite da Solone in *una* dramma d'argento la pecora e *cinque* il bue [40]). Ma quella può credersi piuttosto mitigazione di pena, che giusto ragguaglio di prezzi [41]): tanto più che il secondo legislatore di Atene fu uso temperare il rigore del primo. Egli in fatti nel prescrivere le vittime da offerisi agli dei si tenne a prezzi molto più alti [42]). Greci prezzi di vittime, ma d'età assai più tarda, son ricordati da' celebri marmi portati da lord Sandwich a Londra: 109 buoi mandati offerire al tempio di Delo da Atene valevano dramme attiche 8415; 77 dramme ciascuno, o sia al medio computo di quella dramma [43]) incirca 330 grammi d'argento. Ma da sì lontani ed eccezzionali prezzi non può riverberarsi buon lume sulle pastorali ricchezze dell' evo d'Omero.

Tuttavia anche applicati que' cozzanti e inammissibili dati a' congetturali nostri computi, questi non ne sarebbero sostanzialmente infirmati. Il soloniano prezzo bovino non varrebbe che a vie più confermare la tenuità dell' omerico peso. L'altro prezzo poi delle 77 dramme (che, al cresciuto ragguaglio $^1/_{12,5}$ fra i due metalli, corrispondono ad aurei grammi 26,5) non arriva a due ebraici sicli d'oro; e se il *grande* e *pingue* toro d'Achille valea due sicli aurei, il semitalento omerico che vi tien dietro potea ben esserne non più il *terzo*, ma il *quarto*: insignificanti divarii in questa lata e divinatoria maniera di calcoli.

Il triplo rapporto in fatti preso a congetturale guida da noi, nella gradazione de' premii, sulle orme d'Omero, è bensì un limite per gl'inferiori premii, da non

---

38) Cic. *De Rep.* II, 35. Fest. *De verb. sign.* v. *Ovibus.* — 39) *Levit.* V, 15. — 40) Plutarch. *Solon* 23. — 41) Genti germaniche, preferendo il sistema duodenario, avean fissato fra pecora e bue il rapporto $^1/_{12}$ (Mommsen *Op. c.*). In questo nostro angolo di Lombardia, dove egregie son le razze bovine e men che mediocri le ovine, la proporzione può a un circa valutarsi $^1/_{15}$; ma chi ne sa dire quali vicende di progresso, o regresso la Fauna italica in sì lunga età abbia potuto subire? Noi vediamo le nostre razze alpestri dei buoi tanto inferiori di mole e di pregio a quelle del piano: e i recenti scavi delle nostre terremare diseppelliscono ossami d'altre specie bovine ancor minori d'assai (Boni-Generali, *Terremare mod.* p. 84—86). Mentre per converso le neglette nostre greggie troppo debbono avere degenerato da quelle per cui le modenesi lane eran salite in voga, al dire di Strabone, ne' bei tempi di Roma. — 42) Plutarch. *L. c.* — 43) Queipo *Op. c.* II, p. 442. Hultsch *Op. c.* p. 107.

levarsi troppo dappresso ai più alti: ma non è inversamente un forzato vincolo a questi, chè senza sconcio possono vincere di lunga mano i più bassi. Così l'argenteo cratere di sei misure, ammirato lavoro di sidonii artefici, che apre la serie terza, a paragone del bue che il segue, non avrebbe secondo la trina ragione a valere che sei sicli d'oro: quanto era paruto costare il lebete di bronzo della prima serie, di sole quattro misure. Ma il lebete probabilmente non arrivava a quel prezzo, come abbiamo notato; e il nobile cratere dovea passarlo d'assai.

Notiamo ancora che, se una qualche equivalenza può immaginarsi fra l'omerico *bove* di conto e quell' *aureo talento*, l'avvenente ancella della seconda serie, stimata quattro buoi, avrebbe valuto quattro talenti; o sia quattro sicli d'oro, pari a quaranta d'argento. Parecchi secoli innanzi, nella terra di Canaan, Giuseppe era stato venduto per venti[44]: ma il prezzo dovette essere rincarato da' madianiti rivenditori in Egitto. Or se un semplice pastorello, tolto pur allora dalla greggia, ebbe a valere venticinque o trenta sicli d'argento alle porte di Menfi, non parranno incongruo prezzo d'un' avvenente e ammaestrata donzella sotto le mura di Troia i quaranta. I pregi dell' arte e della natura cresceano i prezzi: venti buoi avea dato Laerte per la sua Euriclea[45]. Mosè stimava 30 sicli un servo, 50 un libero, 30 una libera, ec.[46].

Ancora da questo punto di vista adunque una qualche congruenza nelle estimative nostre divinazioni traspare. Debolissimi raggi per vero: ma che, fra tanta notte, pur tutti convergono a rischiarare d'uno stesso lume il *talento* dell' Iliade e dell' Odissea.

Avvertitamente poi in tutti questi riscontri del *talento* omerico mi son riferito al contemporaneo *schekel* (ch'era esso pure l'antonomastico *peso* vigente, e abbiam veduto quadrare abbastanza), nè ho parlato mai della *dramma*; scarsa troppo, e che ne era solo la metà. Fu in età meno antica che, giovando impoverire il metallico peso di conto, fu presa a usare come unità la dramma, e riguardare il siclo, o statere, come suo multiplo, o didramma. Non è sfuggita a qualche moderno la originaria natura di frazione nella dramma[47]; e n' è anche riprova l'ebraico nome del semisiclo, *beka*, che suona *divisione*, *metà*[48]. Partizione parallela, per semisicli e semitalenti, ch' è pure un de' calzanti riscontri tra il *siclo* orientale e il *talento* d'Omero. Ammessa la quale equivalenza tra essi un significante parallelismo si fa palese tra alcune scene bibliche e omeriche.

Lascio l'uscire d'Elena e Menelao d'Egitto arricchiti di donativi preziosi d'argento e d'oro[49]; come già n'era sortito Abramo *dives valde in possessione auri et argenti*[50]: ciò che mostra un frequentare delle stesse fonti, dove attingerne forse non discordi costumi commerciali. Noterò piuttosto i *dieci talenti d'oro* che a Tebe egizia ricevea in dono l'Atride[51]; e siccome per le recenti scoperte è noto non aversi avuto colà altri pesi di conto che *kat* e *uten* (9 e 90 grammi crescenti)[52], se ne ribadisce la tenuità del τάλαντον che Omero accomuna all' Egitto, come all' Asia ed all' Ellade.

---

44) *Genes.* XXXVII, 28. — 45) *Odyss.* I, 430. — 46) *Exod.* XXI, 32. *Levit.* XXVII, 3—7. — 47) Hultsch *Op. c.* p. 103. — 48) *Exod.* XXX, 15. — 49) *Odyss.* IV, 125—131. — 50) *Genes.* XIII, 2. — 51) *Odyss.* IV, 269. — 52) Chabas *Revue arch.* 1861, T. III, p. 12. Madden *Op. c.* p. 277.

Anche Giuseppe faceva colà un non dissimile regalo al fratello, *trecento sicli d'argento* [53]; che dovean esser tre volte *i dieci aurei talenti.*

Ordinarii doni de' greci regoli eran vasi, abiti, oro: un *paio di talenti,* a mo' d'esempio, *una decina di talenti.* Ed altri vasi, altre vesti ed altr'oro mandava Abramo alla fidanzata del figlio: orecchini ed armille *d'un paio di sicli* appunto, *d'una decina di sicli* [54]. Ed è notevole quel netto *paio*, quella netta *decina.* Direbbesi che, a migliore facilità di scambi, foggiassero gli antichi orafi i lor lavori a tondi e giusti pesi: fibule, anelli, torqui, orecchini, armille. Certo è che in Egitto avea corso una valuta anulare metallica, anelli d'oro e d'argento, ch'è supponibile aver dovuto avere un peso determinato [55]: uso non interamente dismesso ancora da qualche gente africana [56], e cui fanno riscontro i ferrei anelli spendibili, *ad certum pondus examinati*, che Cesare trovò in Bretagna [57]. Ma per le elleniche terre, dove ancor mercavasi a buoi e non erano usuale prezzo i metalli, i disutili anelli-contanti non poteano aver corso; per ciò i talenti omerici eran d'oro ben lavorato, εὐεργέος [58], cioè a dire dorerie di vago lavoro: nella guisa stessa che gli orecchini di Rebecca eran sicli, e pentasicli ciascuna delle armille. Numeri evidentemente preordinati alla numerazione decadica; essendo il cinque, la mano, il più ovvio e naturale fattore di computo: tanto che fu sinonimo pe' greci πεμπάζω e ἀριθμέω, *contare a cinque a cinque,* e semplicemente *contare* [59].

Ulisse gittato naufrago e ignudo sull' isola de' Feaci, dove da ciascun de' capi impietositi di lui riceve in regalo vestimenta e *un aureo talento*, richiama al pensiero il dovizioso Giobbe ridotto a nudità, e cui reca in dono ciascun degli amici *ovem unam et inaurem auream unam* [60]. Quegli *unici* orecchini, che in tanto numero non dovean dunque servire al personale ornato ma a rifornire il peculio, forse non eran che sicli sotto forma di auricolari cerchielli; come furon sicli gli orecchini d'Abramo, e come gli *unici* talenti de' Feaci eran oro di bello artificio, πολυδαίδαλος [61]. In fatti i Settanta, ottimi interpreti delle loro antichità nazionali, rendono le *inaures* di Giobbe per *sicli* (tetradramme, nel sistema de' Lagidi) *d'oro non coniato*: e scrivendo essi alla corte de' Tolomei, nel terzo secolo appena dalla caduta dell' impero faraonico e dall' introduzione della moneta coniata in Egitto, forse non era ancor perduta affatto colà la memoria, e chi sa anche l'uso, del primitivo contante anulare, e il premonetale ufficio e valore di quelle tante *inaures* potè meglio esser da loro compreso.

Taccio poi dell' *ovis* accoppiata all' *inauris* dagli amici di Giobbe, ch' è l'arcaico *kesitah*; ricordato un' altra sol volta, cioè nel prezzo del campo comprato da Giacobbe per *cento kesitah* a Sichem [62]; oscura voce, resa per *agnus, ovis* dalla Volgata e dai Settanta, e che altri interpreta *porzione* supponendolo un pezzetto d'un dato peso di

53) *Genes.* XLV, 22. — 54) *Genes.* XXIV, 22, 53. — 55) Rosellini *Mon. civ.* T. III, p. 189. Madden *Op. c.* p. 6. Cf. *Revue arch. Janvier* 1876, p. 26; *Janvier* 1877 p. 4. — 56) Rosellini *L. c. Numism. Chronicle* 1851, T. XIII, p. 145. — 57) *De Bell. gall.* V, 12. — 58) *Odyss.* IX, 202; XXIV, 274. — 59) *Odyss.* IV, 410. — 60) *Job* XLII, 11. — 61) *Odyss.* XIII, 11. — 62) *Genes.* XXXIII, 19. *Josue* XXIV, 32.

argento[63]: concordando in ciò il dirsi negli *Atti Apostolici* comprato quel campo *pretio argenti*[64]. Or come *l'aurea inauris* di Giobbe non fu forse che l'aureo siclo, non sarebbe del tutto impossibile che *l'ovis* fosse l'argenteo: duratovi il nome della antica *ovis* di conto, nel surrogato ed equivalente numerario d'argento. Han lunga vita i vocaboli: e la prisca formola romana *unum ovem mulctam dico* si mantenne a lungo anche sotto la moneta coniata[65]. Ma in sì incerto ed oscuro argomento chi può sperar di scernere il vero?

Or tornando a filo e raccogliendo in uno le molte parole questo solo può concludersi, avere il talento omerico tutta l'apparenza d'un *siclo*, o sia d'uno *statere*: come equivalentemente si prese a dirlo alla greca dacchè all' esotico *kikkar*, accolto nell' uso, fu appropriato l'antico nome τάλαντον.

Ma tra' varii *sicli* ond' è pervenuto a noi il ricordo qual fosse l'omerico, non è agevole il dirlo. Ne' premessi tentativi di computo ci siamo appigliati all' ebraico, per attenerci al più antico fra i cogniti: ma dovea avervene altri ab antico. Sarebbe inutile l'inculcazione di Mosè, che il siclo dovea avere venti oboli[66], se nell' uso non fossero invalsi altri sicli minori. Per converso sui lidi occidentali dell' Asia Minore, antico teatro d'Omero, al primo apparire della moneta coniata si mostrano sicli, o sia stateri, più forti: quelli di Creso, a cagione d'esempio, imitati tosto da quelli di Dario[67]: che alla grossa possono stimarsi di 24 oboli ebraici. E la tenace vitalità de' sistemi di peso potrebbe lasciar supporre non essere forse stato molto diverso da alcun di questi il *talento* d'Omero.

Un' alessandrina ipotesi, giudicata senza fondamento da qualche moderno[68], avea paragonato al *darico* il talento omerico: ma se quell' antico parlò del prisco ed integro *darico*, non del più comune semidarico pari alla didramma di Atene, forse egli non era molto lontano dal vero.

Modena 30 Marzo 1877.

---

63) Madden *Op. c.* p. 6, 7. *Cf.* Queipo *Op. c.* T. I, p. 91, 544. Hussey *Essay on ancient weights* p. 194. — 64) VII, 16. — 65) Aul. Gell. *L. c.* — 66) *Exod.* XXX, 13. *Levit.* XXVII, 25; ec. — 67) Mommsen *Hist. de la monn. rom.* p. 1, *seq.* — 68) Hultsch *Op. c.* p. 104.

Zu Euripides Elektra.

Von

August Mau.

In der Elektra des Euripides findet sich eine Stelle, welche offenbar eine Kritik der Erkennungsscene in den Choephoren des Aeschylus (namentlich V. 174 ff. 205 ff. 229 ff.) enthält. Diese Stelle soll den Gegenstand der folgenden Betrachtungen bilden. Es scheint aber nöthig einige Bemerkungen über das Verhältniss des Euripides zu seinen Vorgängern in der Bearbeitung desselben Stoffs vorauszuschicken.

Wenn bei Sophokles das Ende der Klytämnestra und des Aegisth als ein ruhmvoller, befriedigender Abschluss erscheint, so bedarf es keines Beweises, dass diefs nicht die Auffassung der Zeitgenossen des Dichters sein konnte, und er selbst hat es nicht unterlassen, seine abweichenden Empfindungen anzudeuten in den Worten des Chors während der Ermordung Klytämnestra's:

1407 ἤκουσ᾽ ἀνήκουστα δύστανος, ὥστε φρῖξαι.

und 1413 f. ὦ πόλις, ὦ γενεὰ τάλαινα, νῦν σε
μοῖρα καθαμερία φθίνει φθίνει.

Vielmehr ist bekanntlich obige Auffassung dadurch bedingt, dass die Elektra nicht, wie die Choephoren, Mittelstück einer Trilogie ist, andererseits aber Sophokles sich damals noch nicht des deus ex machina bediente.

Wir verdanken der befruchtend wirkenden Zwangslage eine bewundernswerthe Schöpfung; es bedurfte aber der ganzen grofsen dramatischen Kunst des Sophokles um seine Auffassung den Zuschauern plausibel zu machen, und wie sehr er die Zwangslage empfand, geht daraus hervor, dass aus ihr sich der ganze Bau der Tragödie, alle Abweichungen von der äschyleischen Darstellung erklären. So der ans Ende gerückte Tod des Aegisth, die viel schwärzeren Farben, in denen der Charakter Klytämnestra's gemalt ist, die Abwesenheit von Zweifel und Reue bei ihrer Tödtung. Und dem gleichen Zweck entsprach es, dass Sophokles nicht so sehr die Handlung selbst, als ihre Wirkung auf Elektra zum Vorwurf seiner Dichtung machte. An ihren heldenhaften Charakter, ihre Leiden, an die verschiedenen Gemüthsbewegungen, die in Furcht, Hoffnung und Verzweiflung auf sie einstürmen, an ihre endliche Erlösung knüpft sich das Interesse, und es ist wesentlich, dass sie erst spät den Bruder sieht und erkennt. So werden wir an den Muttermord von

einer ganz neuen Seite herangeführt: wie Elektra, so soll auch der sie bewundernde und bemitleidende, mit ihr gewissermafsen sich identificirende Zuschauer ihn wünschen und geringeres Entsetzen über ihn empfinden. Und nach der That werden etwa sich regende andere Empfindungen durch die unmittelbar folgende Tödtung des Aegisth zurückgedrängt. — Die sehr mangelhaft motivirte Voraussendung des Pädagogen mit der falschen Todesbotschaft[1] dient ausschliefslich um Elektra vor der Erkennung erst in die tiefste Verzweiflung zu stürzen und ihr Gelegenheit zu einem heroischen Entschluss zu geben. Und wenn sie nicht ruhig und würdevoll, wie bei Aeschylus, sondern leidenschaftlich und aufgeregt ist, so sollen wir dadurch ihre Leiden um so lebhafter mitempfinden[2].

Bei aller Bewunderung für die Schöpfung des Sophokles dürfen wir uns doch nicht verbergen, dass er die Sage ihrer eigentlich tragischen Momente beraubt und dafür ein ursprünglich untergeordnetes Interesse in den Vordergrund gerückt hat. Und ob es ihm wohl vollständig gelungen ist, seine Zuschauer zu überzeugen, dass der Tod der Klystämnestra und des Aegisth ein ganz befriedigender Abschluss sei?

1) Von diesem Gesichtspunkt wird auch die Erzählung vom Tode des Orest zu beurtheilen sein. Die ausführliche Schilderung kann den Zuschauer nicht interessiren, so lange er sich gegenwärtig hält, dass sie ja nicht wahr ist; um sie geniefsen zu können, wird ihm zugemuthet, die Voraussetzungen, unter denen er bisher in Furcht und Mitleid dem Gange der Tragödie gefolgt ist, für den Augenblick zu vergessen, sich in andere Voraussetzungen zu versetzen. An sich und abstract betrachtet ist eine solche Unterbrechung der Illusion, des Interesses gewiss ein Fehler; hier aber ist sie wohl berechnet: der Zuschauer soll, durch die Erzählung hingerissen, sich in ihre Voraussetzungen völlig hinein denken und um so lebhafter den Schmerz der Elektra mitempfinden.

2) Es geht aus alle dem hervor, dass die Dindorf'sche Athetese von Soph. El. 1505—1507

χρῆν δ' εὐθὺς εἶναι τήνδε τοῖς πᾶσιν δίκην,
ὅστις πέρα πράσσειν γε τῶν νόμων θέλοι,
κτείνειν· τὸ γὰρ πανοῦργον οὐκ ἂν ἦν πολύ.

durch innere Nothwendigkeit dringend gefordert wird, auch abgesehen davon, dass ein solcher Vorschlag zur Vereinfachung des Strafgesetzes weder den Anschauungen des Sophokles entsprechen noch bei seinen Zuschauern Anklang finden konnte. Nachdem er sich das ganze Stück hindurch die äufserste Mühe gegeben, die That des Orest durch die ganz besonderen Umstände, als Sühne eines ganz besonders schweren Frevels zu rechtfertigen, subsumirt er nun zu demselben Zweck den Fall des Aegisth und der Klytämnestra unter die weite Kategorie derjenigen, welche die Gesetze übertreten; dergleichen ist unmöglich. — Es sei gestattet, hier eine Stelle zu verbessern, welche durch ganz analoge Betrachtungen als corrupt erkannt wird. In den Bacchen des Euripides (242—247) sagt Pentheus von dem vermeintlichen Lydier:

ἐκεῖνος εἶναί φησι Διόνυσον θεόν,
ἐκεῖνος ἐν μηρῷ ποτ' ἐρράφθαι Διός,
ὃς ἐκπυροῦται λαμπάσιν κεραυνίαις
σὺν μητρί, Δίους ὅτι γάμους ἐψεύσατο.
ταῦτ' οὐχὶ δεινῆς ἀγχόνης ἔστ' ἄξια,
ὕβρεις ὑβρίζειν, ὅστις ἔστιν ὁ ξένος;

(ich weifs nicht, weshalb Dindorf V. 243 athetirt, statt Reiske's ἐρράφθαι anzunehmen). Auch hier ist der, welcher einer besonders schweren Strafe würdig erscheinen soll, unter eine zu allgemeine Kategorie subsumirt: soll denn jeder, welcher ὕβρεις ὑβρίζει, gehängt werden? Und ganz ebenso sinnwidrig wird die Härte der Strafe durch das Beiwort δεινή hervorgehoben. Ich zweifle nicht, dass ὕβρεις als Corruptel durch Assimilation zu erklären ist, und dass Euripides schrieb:

ταῦτ' οὐχὶ δεινὰ κἀγχόνης ἔστ' ἄξια,
θεοὺς ὑβρίζειν, ὅστις ἔστιν ὁ ξένος;

Die so geschickt dafür verwandten Mittel sind doch nur Palliativmittel. Wenn auch augenblicklich der Zuschauer hingerissen wurde, ob nicht doch die Schreckensscene des Muttermordes einen Stachel in ihm zurückliefs, der bei nachträglicher Reflexion sich fühlbar machte, zumal die ferneren Leiden des Orest jedem Athener bekannt waren?

Thatsache ist, dass Euripides, dem der deus ex machina gröfsere Freiheit gestattete, so sehr er auch im übrigen seine eigenen Wege ging, doch in den meisten der berührten Punkte zum Aeschylus zurückkehrte. Zwar sucht auch er den Zuschauer für die Leiden der auch bei ihm mehr als bei Aeschylus im Vordergrunde stehenden Elektra zu interessiren, doch nur indem er ihre von ihm eigenthümlich modificirte traurige Lage zur Anschauung bringt: die falsche Todesnachricht bleibt ihr erspart; gleich zu Anfang erfährt sie, dass der Bruder lebt und noch vor der Mitte des Stückes findet die Erkennung statt. So ist diese wieder in die Stellung einer Episode hinabgedrückt, die Haupthandlung wieder in ihr Recht eingesetzt: ihr und den aus ihr sich ergebenden Betrachtungen ist der Rest der Tragödie gewidmet. In dem dann folgenden Gebet an Zeus und Hera, Agamemnon und die Erde (671 ff.), finden sich offenbare Anklänge an die entsprechenden Stellen des Aeschylus, wo erst Zeus (246 ff.), dann Agamemnon, Persephone und die Erde (479 ff.) angerufen werden.

Bei Aeschylus ist der Muttermord eine dem Orestes obliegende Pflicht, nichts desto weniger aber eine Greuelthat, Quelle neuen Fluchs und neuer Leiden. Sophokles stellt ihn einfach als ein erfreuliches, glückverheifsendes Ereigniss hin. Euripides hat sich nur die eine Seite der äschyleischen Auffassung angeeignet. Die unbedingte Verpflichtung der Blutrache, auch an der Mutter, erkennt er nicht an: Elektra selbst muss ihre und des Bruders That im Voraus verdammen, indem sie dieselbe mit der Klytämnestra's, die ja ihre Tochter zu rächen vorgab, in eine Linie stellt (1093—1096):

εἰ δ' ἀμείψεται
φόνον δικάζων φόνος, ἀποκτενῶ σ' ἐγὼ
καὶ παῖς Ὀρέστης, πατρὶ τιμωρούμενοι·
εἰ γὰρ δίκαι' ἐκεῖνα, καὶ τάδ' ἔνδικα [3]).

Ihm ist die That des Orestes ein Verbrechen, welches wohl durch mildernde Umstände entschuldigt, nie aber gebilligt werden kann, und hierin steht er offenbar dem Aeschylus viel näher als dem Sophokles. Auch jenem ist doch das Ueberwiegen der Pflicht der Blutrache über das Pietätsverhältniss der Mutter gegenüber keineswegs eine einfache und selbstverständliche Sache: wozu sonst die Erinnyen, die Gerichtsverhandlung, die unter den Areopagiten, den besten der Bürger, gleich

3) Dass diefs die Meinung dieser Stelle ist, geht hervor aus der Parallelstelle Orest. 504 ff. Vgl. ferner Orest. 285 ff. 491 ff. Es versteht sich von selbst, dass Sophokles, wenn er seine Elektra sich derselben Argumentation bedienen lässt, nicht daran dachte, dass eine solche Consequenz daraus gezogen werden könnte. Wenn Euripides trotz seiner entgegengesetzten Auffassung sich so eng an Sophokles anschloss, so dürfte ihm die Absicht einer indirecten Kritik desselben nicht fremd gewesen sein.

getheilten Stimmen? Nur Götter konnten diesen Zwiespalt lösen. Freilich aber ist bei Aeschylus Pflichterfüllung und Schuld in einer einzigen Handlung vereinigt, während bei Euripides die Tödtung des Aegisth Pflichterfüllung, die der Mutter ein Verbrechen ist.

Die religiöse Pflicht der Blutrache findet bei Aeschylus ihren Ausdruck in dem Befehl des Apollo; um die That des Orestes verständlich zu machen, fand er es nothwendig, diesen wiederholt und noch im letzten Augenblick nachdrücklich hervorzuheben. Sophokles wagte auch dieses Motiv zu beseitigen: an der Berechtigung der That wird bei ihm kein Zweifel laut; eine etwa in der Empfindung des Zuschauers sich erhebende entgegengesetzte Stimme hat er durch andere Stimmen zu übertönen, nicht ihr zu antworten gesucht. Anders Euripides: er vernimmt jene Stimme sehr wohl, ja er sucht sie recht hörbar zu machen und die ihr zu gebende Antwort beschäftigt ihn im letzten Theil der Tragödie, wie bei Aeschylus ihr das letzte Stück der Trilogie gewidmet ist. Seine Antwort ist von der des Aeschylus der Bedeutung nach so verschieden, wie sie äufserlich genau an dieselbe anknüpft. Apollo ist, der Ueberlieferung gemäfs, ihm wie Aeschylus der geistige Urheber der That. Bei Aeschylus aber ist Apollo die Verkörperung einer sittlichen Idee, während seine persönliche Autorität als Gott der Art zurücktritt, dass den Areopagiten auch nicht im entferntesten zugemuthet wird, Orestes freizusprechen, weil er ja dem Gotte gehorcht habe; bei Euripides (1266) ist gerade diefs der Entscheidungsgrund. Ihm und seiner Zeit war es nicht möglich, jenes Orakel zu billigen, als Ausdruck einer sittlich-religiösen Pflicht zu fassen, und keine Scheu vor der Ueberlieferung hinderte ihn, seiner Missbilligung Ausdruck zu geben. Apollo ist ihm einfach mithandelnde Person: ihm wird die Schuld aufgebürdet, um Orestes zu entlasten. Die Darstellung der Sage wird hier zu einer Kritik derselben. Sicher aber musste auch in dieser Beziehung Euripides sich dem Aeschylus weit näher fühlen als dem Sophokles: er steht ihm so nahe als es die gänzlich veränderte Denkweise seiner Zeit erlaubte.

In jeder Weise hat Euripides das Furchtbare des Muttermordes, und namentlich der Betheiligung Elektra's an demselben, hervorgehoben, und wenn er hierin Aeschylus weit überbietet, so werden wir kaum irre gehen, wenn wir den Grund davon in einem bewussten Gegensatz gegen Sophokles suchen. — Klytämnestra's Schuld ist so weit wie möglich gemildert. Nicht ist, wie bei Sophokles, ihre von der Opferung der Iphigenie hergenommene Vertheidigung für widerlegt erachtet durch den Nachweis, dass ja diefs eine unerlässliche Bedingung für die Fahrt der Griechen gewesen sei. Dort stellt Klytämnestra diefs in Abrede, oder ignorirt es, und gibt so Elektra Gelegenheit zu einer ziemlich wohlfeilen Widerlegung; hier ist das Factum nicht im entferntesten in Frage gestellt, aber Klytämnestra nimmt es auch als selbstverständlich in Anspruch, dass der Mutter das Leben der Tochter mehr gelten musste, als die Heimbringung der Helena. Sicher schrieb Euripides diese Scene mit dem vollen Bewusstsein, hierin richtiger zu verfahren als sein Vorgänger (vgl. Anm. 3). — Ferner ist das Eingeständniss Klytämnestra's, dass sie ihrer That nicht froh sei (1105 f.), geeignet, sie in milderem Lichte erscheinen

zu lassen. — Elektra ist, da Aegisth sie tödten wollte, durch die Mutter gerettet worden; von jenem, nicht von ihr, ist die Heirath veranstaltet worden. Ueberhaupt erfahren wir nichts von übler Behandlung Elektra's von Seiten der Mutter, und um das Unnatürliche des Mordes recht hervorzuheben, muss Klytämnestra durch eine Regung der Mutterliebe herbeigelockt werden. Auch in dieser milderen Behandlung Klytämnestra's war Aeschylus vorangegangen.

Nur ungern schreitet Orestes auf die an das Orakel erinnernde Mahnung der Schwester zur That, und während derselben bedarf es gar der thätlichen Hülfe der Letzteren. Sicher fand hier, abgesehen von dem Antheil der Elektra, ein bewusstes Zurückgehen auf Aeschylus statt. Man vergleiche die zweifelnde Frage bei diesem (899)

Πυλάδη, τί δράσω; μητέρ' αἰδεσθῶ κτανεῖν;

mit Euripides 967:

τί δῆτα δρῶμεν; μητέρ' ἦ φονεύσομεν;

ferner Aeschylus 896 ff.

ἐπίσχες, ὦ παῖ, τόνδε δ' αἰδέσαι, τέκνον,
μαστόν, πρὸς ᾧ σὺ πολλὰ δὴ βρίζων ἅμα
οὔλοισιν ἐξήμελξας εὐτραφὲς γάλα.

und das darauf folgende Schwanken des Orest mit Euripides 1206 ff.:

κατεῖδες, οἷον ἁ τάλαιν' ἑῶν πέπλων
ἔβαλεν, ἔδειξε μαστὸν ἐν φοναῖσιν,
ἰώ μοι, πρὸς πέδῳ
τιθεῖσα γόνιμα μέλεα; τακόμαν δ' ἐγώ.

Offenbar wird doch hier die äschyleische Scene erzählt. Abweichend von Aeschylus zeigt uns dann Euripides noch in einer ergreifenden Scene beide Geschwister, wie sie nach der That ganz gebrochen und voller Reue wieder aus dem Hause hervortreten (1177 ff.): die ganze Scene ist der lebhafteste Protest gegen die sophokleische Auffassung. Endlich verdammen noch die Dioskuren den Spruch des Phoebus und den dadurch bewirkten Mord, und verkünden, wie dieser zu sühnen sei: ihre Verkündigung stimmt bis 1272 in der Hauptsache mit den Eumeniden des Aeschylus.

Nach alledem scheint es nicht zweifelhaft, dass Euripides sich bewusst sein musste, durch seine ganze Darstellung eine indirecte Kritik des Sophokles zu liefern. Nirgends aber eine Anspielung, die in aufdringlicher Weise eine solche Absicht merken liefse. Andrerseits sahen wir, wie Euripides in wichtigen Punkten, in welchen er von Sophokles abweicht, sich Aeschylus theils nähert, theils sich genau an ihn anschliefst, theils ihn noch überbietet. Ja an einigen Stellen (671 ff. 1206 ff.) ist die Annäherung so stark, dass sie fast den Charakter der absichtlichen Reminiscenz, einer dem Aeschylus dargebrachten Huldigung annimmt.

Unter diesen Umständen muss es Wunder nehmen, wenn an der bezeichneten Stelle Euripides mit deutlich kundgegebener Absicht eben am Aeschylus eine zwar nicht völlig grundlose, aber in unpassendster Weise in die Handlung eingeschobene und im Einzelnen äufserst unverständig durchgeführte Kritik übt, eine Kritik, welche selbst die Kritik im höchsten Grade herausfordert.

Der alte Diener, τροφός, des Agamemnon und seiner Kinder[4]) und Retter des Orest, hat auf dem Wege von seiner Wohnung zu der Elektra's das Grab Agamemnon's besucht und dort das Opfer und das abgeschnittene Haar des Orest gefunden. Er vermuthet die Wahrheit, und es entspinnt sich nun zwischen ihm und Elektra folgendes Gespräch:

κἀθαύμασ', ὦ παῖ, τίς ποτ' ἀνθρώπων ἔτλη
πρὸς τύμβον ἐλθεῖν· οὐ γὰρ Ἀργείων γέ τις·
ἀλλ' ἦλθ' ἴσως που σὸς κασίγνητος λάθρᾳ,
μολὼν δ' ἐθαύμασ' ἄθλιον τύμβον πατρός.
σκέψαι δὲ χαίτην προστιθεῖσα σῇ κόμῃ,
εἰ χρῶμα ταὐτὸ κουρίμης ἔσται τριχός·
φιλεῖ γάρ, αἷμα ταὐτὸν οἷς ἂν ᾖ πατρός,
τὰ πόλλ' ὅμοια σώματος πεφυκέναι.
ΗΛ. οὐκ ἄξι' ἀνδρός, ὦ γέρον, σοφοῦ λέγεις,
εἰ κρυπτὸν εἰς γῆν τήνδ' ἂν Αἰγίσθου φόβῳ
δοκεῖς ἀδελφὸν τὸν ἐμὸν εὐθαρσῆ μολεῖν.
ἔπειτα χαίτης πῶς συνοίσεται πλόκος,
ὁ μὲν παλαίστραις ἀνδρὸς εὐγενοῦς τραφείς,
ὁ δὲ κτενισμοῖς θῆλυς; ἀλλ' ἀμήχανον.
πολλοῖς δ' ἂν εὕροις βοστρύχους ὁμοπτέρους
καὶ μὴ γεγῶσιν αἵματος ταὐτοῦ, γέρον.
ΠΡ. σὺ δ' εἰς ἴχνος βᾶσ' ἀρβύλης σκέψαι βάσιν
εἰ σύμμετρος σῷ ποδὶ γενήσεται, τέκνον.
ΗΛ. πῶς δ' ἂν γένοιτ' ἂν ἐν κραταιλέῳ πέδῳ
γαίας ποδῶν ἔκμακτρον; εἰ δ' ἔστιν τόδε,
δυοῖν ἀδελφοῖν ποὺς ἂν οὐ γένοιτ' ἴσος
ἀνδρός τε καὶ γυναικός, ἀλλ' ἄρσην κρατεῖ.
ΠΡ. εἰ δ' ἐστὶν εἰ καὶ γῆν κασίγνητος μολών,
κερκίδος ὅτῳ γνοίης ἂν ἐξύφασμα σῆς,
ἐν ᾧ ποτ' αὐτὸν ἐξέκλεψα μὴ θανεῖν;
ΗΛ. οὐκ οἶσθ', Ὀρέστης ἡνίκ' ἐκπίπτει χθονός,
νέαν μ' ἔτ' οὖσαν; εἰ δὲ κἄκρεκον πέπλους,
πῶς ἂν τότ' ὢν παῖς νῦν ταὐτ' ἂν ἔχοι φάρη,
εἰ μὴ ξυναύξοινθ' οἱ πέπλοι τῷ σώματι;
ἀλλ' ἤ τις αὐτοῦ τάφον ἐποικτείρας ξένος
ἐκείρατ', ἢ τῆσδε σκοποὺς λαθὼν χθονός.
ΠΡ. οἱ δὲ ξένοι ποῦ; βούλομαι γὰρ εἰσιδὼν
αὐτοὺς ἐρέσθαι σοῦ κασιγνήτου πέρι.

Es ist kaum glaublich, dass Euripides, nachdem er das Verfahren seiner Vorgänger in den wichtigsten Beziehungen, namentlich ihre Auffassung des sittlichen

4) Des Agamemnon nach 287. 506 f. 555, der Elektra nach 488. Und so wird 409 wohl zu schreiben sein ἐμὸν κἀμοῦ πατρός.

und tragischen Gehalts der Sage, vielfach erwogen hatte, nun geneigt gewesen sein soll, in kleinlichster Weise einen ganz äufserlichen Punct herauszugreifen und zu kritisiren, zumal es gerade Aeschylus betraf. Und zwar ist die Kritik nicht in einem sehr achtungsvollen Tone gehalten: wenn dem Alten gesagt wird (524), dass seine Worte nicht eines weisen Mannes würdig seien, so trifft diefs auch die Worte des Aeschylus. Wie unpassend ferner gerade hier diefs Gespräch eingelegt ist, und wie viel Anstofs es im Einzelnen gibt, das soll im folgenden dargelegt werden.

Wir befinden uns an einem Wendepunct der Handlung; der Zuschauer weifs, dass die Erkennung unmittelbar bevorsteht; denn 285—287 ist ihm gesagt worden, dass dieser Greis allein im Stande sein würde, Orestes zu erkennen. In diesem Augenblick der gröfsten Spannung muss nun zunächst diefs müfsige Gerede eintreten. Wenn Euripides daran lag, und das war doch sicher der Fall, das Interesse zu fesseln, zu gefallen, den Preis zu gewinnen, wie sollte er dazu kommen eine wichtige, im Uebrigen mit Liebe und Geschick wirkungsvoll componirte Scene durch diefs Einschiebsel zu verderben? Dergleichen Abschweifungen sind nur da erträglich, wo ein Ruhepunct eingetreten ist, wo nicht die Handlung fortschreitet, sondern die Betheiligten sich in längeren Reden ergehen.

Es ist ferner zu beachten, dass nur die beiden ersten Vorschläge des Alten, die Vergleichung der Haare und der Fufsspuren, in diesem Zusammenhange motivirt scheinen können: die Frage nach dem Gewande ist hier ganz zwecklos.

Sodann, wie sind denn diese Aufforderungen des Alten zu verstehen? Er hat doch nicht etwa eine Probe des gefundenen Haars mitgebracht, um es mit dem Elektra's zu vergleichen. Diefs müsste in seinen Worten (515) angedeutet sein und wäre überdiefs aus religiösen Gründen unstatthaft. Und ebenso verhält es sich mit der Fufsspur. Das Grab ist doch sicher nicht dicht bei der Wohnung Elektra's: diese wohnt fern im Gebirge (210), an der Grenze (96), das Grab hingegen ist nahe der Stadt zu denken. Nur unter dem Schutz der Nacht hat Orest es wagen können, dort sein Opfer zu bringen (90), während hier er sich auch bei Tage nicht verbirgt. Dass der Alte das Grab gesehen hat, bedarf einer besonderen Motivirung: er hat auf dem Wege aus der Thyreatis einen Abstecher zu demselben gemacht (509). Auch die Beschimpfungen, welche Aegisth in der Trunkenheit dem Grabe zufügt (326 ff.), setzen doch voraus, dass es nicht fern der Stadt lag, und andrerseits, wenn Elektra diese Dinge berichtend hinzufügt ὡς λέγουσιν, so können sie nicht in unmittelbarer Nähe ihres Hauses vorgegangen sein[5]. Es müsste demnach angenommen werden, dass der Alte, welcher die Anwesenheit des Orestes vermuthet und weifs, dass Boten von ihm gekommen sind, statt nun vor allem nach diesen und der von ihnen gebrachten Botschaft zu fragen, erst Elektra einen längeren Weg zumuthet, um jene zweifelhaften Experimente zu machen. Und eben so auffallend wie diese Zumuthung ist es, dass Elektra nicht antwortet, sie könne nicht jetzt wegen so unbestimmter

5) Doch findet sich diese groteske Schilderung in einer Partie (288—338), welche so viel seltsames enthält, dass einiger Verdacht gerechtfertigt sein dürfte. Man beachte aufser den vielen, auch metrischen (314. 315) Anstöfsen im Einzelnen besonders die unbefriedigende Anknüpfung an das vorhergehende und den Uebergang 292—301.

Möglichkeiten das Haus verlassen, welches Gäste beherberge, die eben vom Orestes verlässlichere Kunde bringen. Offenbar aber sind 520 ff. 532 f. geschrieben ohne Rücksicht auf die angedeuteten Raumverhältnisse, während doch sonst, wie wir sahen, in dieser Beziehung bestimmte Anschauungen festgehalten sind.

Gehen wir nun auf Einzelheiten ein, so ist zunächst die erste Antwort der Elektra, 524—526, sehr unpassend und im Widerspruch mit der ganzen Dichtung. Denn wie ist es erklärbar, dass in eben der Tragödie, welche — hierin mit den Vorgängern übereinstimmend — die heimliche Rückkehr des Orest schildert und darstellt, wie er durchaus nur durch List zum Ziel gelangt, ohne irgend welche Andeutung eines daraus herzuleitenden Vorwurfs, dass eben hier Elektra die heimliche Rückkehr als etwas schimpfliches abweist? Eine Ausscheidung aber dieser drei Verse ist nicht möglich: was sollte aus dem ἔπειτα V. 527 werden?

Die Entgegnung der Elektra in Betreff der Fufsspur beruht wohl auf Kenntniss der Bodenbeschaffenheit einer Oertlichkeit, wo man das Grab des Agamemnon zeigte[6], und es scheint nur seltsam, dass der Alte diefs nicht eben so gut wissen soll, da er doch eben erst dort war. Darauf würde, wenn nicht anderes hinzu käme, kein grofses Gewicht zu legen sein.

Wenn aber Elektra den Alten erst darüber belehren muss, dass ja Orest nicht mehr dieselben Kleider tragen könne, in denen er einst gerettet wurde, so beruht ihre Antwort auf einem Missverständniss dessen, was hier der Alte meinen kann und Aeschylus gemeint hat, dass nämlich Orest nicht mit jenem Gewande bekleidet ist, wohl aber es als Kennzeichen mit sich führt. Sollte Euripides im Stande gewesen sein, seinen grofsen Vorgänger in so plumper Weise misszuverstehen?

Man beachte ferner die trockene und pedantische Art, wie die Sache Punct für Punct abgehandelt wird. Es ist Gewicht darauf gelegt, jedem der Vorschläge des Alten mit zwei Einwänden zu begegnen: erstens, das betreffende Kennzeichen kann gar nicht vorhanden sein, zweitens, wenn es vorhanden wäre, so würde doch mit demselben nichts anzufangen sein. So zuerst in Betreff der Haare: mein Bruder kann nicht heimlich ins Land gekommen sein; wenn er es aber wäre, so würde sein Haar dem meinigen nicht gleichen, und andererseits ist gleiches Haar kein Beweis der Verwandtschaft. Dann in Betreff der Fufsstapfen: sie können in dem felsigen Boden nicht vorhanden sein, und wenn sie da wären, so würden die meines Bruders den meinigen nicht gleichen. Endlich das Gewand: ich konnte damals nicht weben, und wenn auch, so würde er jetzt nicht mehr das gleiche Gewand tragen. Man sieht, obiges Schema ist in ziemlich gedankenloser Weise ausgefüllt, und um ihm zu

6) Der Höhenrücken der Unterstadt von Mykenae, wo zur Zeit des Pausanias (II 16, 6) das Grab Agamemnon's gezeigt wurde, ist trockener Felsboden (Curtius Peloponnesos II S. 413). Wenn wir annehmen dürften, dass man schon in früherer Zeit es ebenda suchte, und dass hier auf eben jene Localität angespielt würde, so hätten wir einen weiteren Beweis gegen die Echtheit dieser Stelle; denn nach Euripides ist das Grab aufserhalb der Stadt, da Orestes an demselben hat opfern können, ohne jene zu betreten (94. 615 ff.). Doch hindert nichts anzunehmen, dass man in früherer Zeit das Grab des Agamemnon aufserhalb der Stadt gefunden habe, da wo Pausanias die Gräber des Aegisthos und der Klytämnestra gezeigt wurden. Auch hier ist felsiger Boden (Curtius a. O.).

genügen, sind die Argumente, deren offenbare Haltlosigkeit oben nachgewiesen wurde, nicht verschmäht worden.

Haben wir uns nun durch alle diese Seltsamkeiten und Sinnwidrigkeiten durchgearbeitet, so stofsen wir am Schlusse der letzten Erwiderung Elektra's auf zwei Verse (545—546), deren Erklärung die allergröfsten Schwierigkeiten bietet:

ἀλλ' ἤ τις αὐτοῦ τάφον ἐποικτείρας ξένος
ἐκείρατ', ἢ τῆσδε σκοποὺς λαθὼν χθονός.

Wenn Elektra nach Abweisung der Vermuthungen des Alten wieder auf das von ihm am Grabe beobachtete zu sprechen kommt und über den Urheber Vermuthungen aufstellt, so muss sie nach dem Zusammenhang nothwendig zu dem Resultat gelangen, dass es jemand anders, nicht aber Orestes gewesen sei. Kann nun aber diefs in den vorliegenden Worten liegen? Zwei Möglichkeiten werden aufgestellt, erstens: ἤ τις αὐτοῦ τάφον ἐποικτείρας ξένος ἐκείρατ' — es kann ein mitleidiger Fremder gewesen sein, zweitens: ἢ τῆσδε σκοποὺς λαθὼν χθονός. Diese Worte sind so nicht verständlich; grammatisch können sie nur heifsen: entweder ist es ein Fremder gewesen, welcher sich des Grabes erbarmte, oder (ein Fremder) welcher den Wächtern dieses Landes verborgen blieb. Eine solche Gegenüberstellung aber ist absolut unlogisch und sinnlos. Hier also ist jedenfalls etwas nicht in Ordnung. Dennoch aber dürfen wir fragen: welches konnte der zweite Theil der mit ἢ — ἢ gestellten Alternative sein? Entweder war es irgend ein mitleidiger Fremder, oder — nach dem was uns V. 546 bietet, können wir nur sagen: jemand, der sich vor den Wächtern dieses Landes (Grenzwächtern vgl. Helena 1174) verbergen muss — denn es ist doch wohl keine Emendation denkbar, durch welche die σκοποί beseitigt würden — und der gleichzeitig kein Fremder ist: denn von den ξένοι wird er ja ausdrücklich unterschieden. Nun aber findet sich im Gesichtskreise dieser Tragödie keiner, auf den diefs passen könnte, als eben Orestes, und wir erhalten so einen Sinn, den wir in diesem Zusammenhange nicht brauchen können.

Die Betrachtung von V. 545. 546 ergibt also, dass erstens hier eine Corruptel oder Lücke vorliegt, dass aber zweitens, auch wenn dem abgeholfen werden könnte, doch ein richtiger Gedankengang nicht hergestellt sein würde.

Dindorf hat 545. 546 für unecht erklärt. Wenn wir aber vorhin nicht begriffen, wie Euripides diese Verse an dieser Stelle hätte anbringen sollen, so werden wir jetzt fragen, wie diefs einem Interpolator in den Sinn kommen konnte; so unverständig dürfen wir uns doch auch diesen nicht vorstellen, dass er nicht hätte sehen sollen, wie die Argumente Elektra's eben darauf hinauslaufen, Orestes auszuschliefsen. Dindorf nimmt nun freilich an, dass die fraglichen Verse nicht hier, sondern an einer andern Stelle — nach 531, wohin sie Paley gestellt hat — interpolirt und dann umgestellt worden seien. Schon an sich ist die Häufung zweier starker kritischer Mittel — Athetese und Umstellung — eine gewagte Operation. Und doch müsste hier noch ein drittes — Annahme einer schweren Corruptel, vermuthlich einer Lücke — hinzukommen; denn das oben in dieser Beziehung gesagte bleibt vollkommen bestehen, auch wenn die Verse interpolirt sind. — In Betreff der Umstellung ist zuzugeben, dass auch wenn V. 545. 546 den durch den Zusammenhang geforderten Sinn

hätten — dass Opfer und Haarlocken von einem andern, nicht von Orest herrühren — dass sie auch dann an ihrer jetzigen Stelle nicht eben sehr passend stehen würden. Hier geht voraus (538 ff.) die Besprechung einer rein hypothetischen Frage: wie Orestes, wenn er ins Land käme, zu erkennen sein würde; die Erörterung der am Grabe gefundenen Spuren schliefst mit 537 ab, und hier würden 545 f., wenn sie obigen Sinn hätten, am passendsten folgen; dass sie aber, weil in ihnen das abgeschnittene Haar als das wichtigste und charakteristischste erwähnt ist, nun gerade auf die Verse folgen müssten, in denen von diesem die Rede ist (527—530), scheint unnöthig und weniger passend. Sobald wir aber daran festhalten, dass die corrupten oder unvollständigen Verse nur die oben von uns festgestellte Bedeutung haben können, werden wir sie uns nach 531 oder nach 537 eben so wenig gefallen lassen, und die Schwierigkeit ist ziemlich dieselbe, ob wir sie nun als echt oder als interpolirt betrachten.

Endlich haben die beiden Verse für sich betrachtet alle Kennzeichen einer mangelhaften Ueberlieferung, aber keines der Unechtheit. Die Kürze der nach dem zweiten ἦ folgenden Worte leitet zu der Annahme, dass dieselben nicht corrupt, sondern dass nach denselben ein Vers ausgefallen ist, z. B.:

ἀλλ' ἤ τις αὐτοῦ τάφον ἐποικτείρας ξένος
ἐκείρατ', ἢ τῆσδε σκοποὺς λαθὼν χθονὸς
(ἔμολεν 'Ορέστης εἰς φίλων σωτηρίαν.)

Bieten also diese an sich unverdächtigen Verse gerade an dieser Stelle, nach dem was ihnen vorhergeht, derartige Schwierigkeiten, dass sie selbst einem Interpolator hier nicht zugetraut werden können, so haben wir dergleichen Unverständlichkeiten in der vorhergehenden, den Aeschylus kritisirenden Partie nicht gefunden. Wohl aber fanden wir dieselbe in geschmacklosester Weise hier angebracht, im einzelnen schwunglos und gedankenlos durchgeführt, im Widerspruch mit den Annahmen und Anschauungen, welche der ganzen Tragödie zu Grunde liegen und sonst durchaus festgehalten sind: wir fanden endlich ein grobes Missverständniss des Aeschylus: lauter Dinge, die sehr schwer dem Dichter selbst, wohl aber einem zugetraut werden können, der später dessen Werk unberufener Weise verbessern wollte.

Dazu kommt nun, dass diese ganze Partie (518—544) nicht nur ohne Störung des Zusammenhanges ausgeschieden werden kann, sondern auch V. 545 f. (mit unserer

7) Eine Lücke wird wohl auch 582 anzunehmen sein. Die überlieferte Lesart: ἣν δ' ἀσπάσωμαί γ' ὃν μετέρχομαι βόλον, ist sinnlos, und schreibt man mit Dindorf nach Musgrave und Victorius ἣν ἐκσπάσωμαί γ' ὃν μετέρχομαι βόλον, so giebt auch das keinen befriedigenden Sinn: wird denn Orest erst dann, wenn er seinen Anschlag ausgeführt haben wird, der einzige Bundesgenosse der Schwester sein? Im Gegentheil, dann wird sie vermuthlich mehr Freunde finden. Ich schreibe:

ἣν δ' ἀσπάσωμαι . . . .
. . . . ὃν μετέρχομαι βόλον

γ' ist doch nur zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben. Der Sinn muss sein: »Wenn ich dich begrüfst habe, so wollen wir nachdenken über die Ausführung des Anschlags, den ich vorhabe.« Und dem entsprechend beginnt Orestes, nach der während der Worte des Chors 585—595 vorgehenden stummen Begrüfsung, die Berathung über das was zu thun ist mit den Worten: εἶεν. φίλας μὲν ἡδονὰς ἀσπασμάτων ἔχω κτέ.

Ergänzung dann einen vollkommen befriedigenden Sinn erhalten. Die 508 begonnene Rede des Alten würde nun so schliefsen:

κἀθαύμασ᾽, ὦ παῖ, τίς ποτ᾽ ἀνθρώπων ἔτλη
πρὸς τύμβον ἐλθεῖν· οὐ γὰρ Ἀργείων γέ τις·
ἀλλ᾽ ἦ τις αὐτοῦ τάφον ἐποικτείρας ξένος
ἐκείρατ᾽, ἢ τῆσδε σκοποὺς λαθὼν χθονὸς
(ἔμολεν Ὀρέστης εἰς φίλων σωτηρίαν.)
οἱ δὲ ξένοι ποῦ; βούλομαι γὰρ εἰσιδὼν
αὐτοὺς ἐρέσθαι σοῦ κασιγνήτου πέρι.

Nichts liegt näher, als dass der Alte, welcher natürlich das Opfer am Grabe des Agamemnon mit den vom Orestes gesandten Fremden combinirt, gleich nach diesen fragt, anstatt erst jene thörichten Reden zu beginnen.

Es folgt aus dem Gesagten mit grofser Wahrscheinlichkeit, dass 518 – 544 der ursprünglichen Anlage dieser Scene fremd waren. Auch wird kaum anzunehmen sein, dass Euripides selbst, um diese Kritik anzubringen, seine eigne Dichtung nachträglich verunstaltet habe: es sprechen dagegen die dargelegten Sinnwidrigkeiten im Einzelnen. Der Zusatz könnte von einem herrühren, der später die Tragödie zur Aufführung brachte und durch Herabsetzung des Aeschylus ihre Vorzüge hervorheben wollte, doch scheint er mehr für den Leser als für das Theaterpublicum berechnet. Ohne Zweifel sollten nach der Meinung des Interpolators 545 ff. ausfallen: dass sie doch ihren Platz im Text behaupteten, lag wohl an einer gewissen Scheu, die echten Worte des Dichters anzutasten. Wie es nun aber kam, dass er sich nicht vielmehr die Verfertigung von 518/519 sparte und 520—544 nach 545 ff. einschob, das ist wohl nicht mehr festzustellen. Sollte man annehmen dürfen, dass er letztere Verse schon lückenhaft und unverständlich vorfand?

De ratione qua Sigismundus Gelenius quartam T. Livii decadem emendaverit

scripsit

Wilhelmus Weissenborn.

Quamquam Sigismundus Gelenius et de prima et de quarta Livii librorum decade, quod primus vetustis et fide dignis codicibus acri iudicio magnoque cum fructu usus est, optime meruit, tamen in hac magis quam in illa opera eius elucet, quod ad ea, quae in prima decade incohaverat, promovenda prius et plura quam ad quartae emendationem subsidia nova inventa sunt. Quare in hac per plura saecula sola fere Gelenii fide standum erat, et nunc quoque, postquam liber Bambergensis in lucem retractus est, hoc libro et editione Gelenii cum Moguntina coniuncta omne de vera scriptura iudicium nititur. Quo maior autem Gelenii auctoritas est, eo plus refert scire, quo modo codicibus suis usus sit, quid ex ambobus, quos habuit, aut ex uno alterove petiverit, quid ipse attulerit aut mutaverit; neque enim, nisi hoc cognitum erit, aut de codice Moguntino aut de ipsius Gelenii opera recte iudicari poterit. Quod cum difficilius sit ad perspiciendum necdum satis exploratum, operae pretium esse duxi, quantum possem, investigare.

In hac autem quaestione primum id tenendum est, Gelenium in quarta decade recensenda usum esse editione Frobeniana priore, quae a. 1531 in lucem emissa est, et ad hanc solam omnia, quae aut in adnotationibus aut tacite correxit, pertinere. Etsi enim vulgatam lectionem et vulgatas editiones subinde commemorat, v. XXXIV 13, 1; XXXVII 29, 5; XXXIX 45, 2; XL 32, 1 all., tamen nullo loco quidquam, quod aut Aldinae aut Ascensianae aut antiquiori proprium esset, protulit, neque quod XXXI 4, 3 Publium 'in omnibus excusis editionibus' legi dicit ad huius decadis, sed ad aliorum scriptorum editiones pertinet. Ne Moguntinam quidem, cuius ad XXXIII 21, 8; XL 39, 8 mentionem facit, aut Carbachii adnotationem videtur contulisse, nam si eam inspexisset, neque eandem, quam Des. Erasmus in epistula editioni praemissa aut Carbachius in praefatione adnotationis errorum causam indicaverant, tamquam novam afferendam, neque multas scripturas ab editoribus Moguntinis recte enotatas tamquam nondum cognitas repetendas sibi esse putasset. Quod autem ad XXXIII 31, 1 scribit, non opus fuisse asterisco, cf. XL 41, 10, si, qui primae editioni, i. e. Moguntinae (duos fuisse videtur nescire) praefuit, acrius oculos intendisset, non necesse

erat eum ipsam adire editionem Moguntinam, sed ex Frobeniana, in qua asteriscus appositus erat, quid peccatum esset et qua de causa, intellegere poterat; neque XXXIII 48, 1 *Adrumetum* ex indice errorum editioni Moguntinae praefixo, neque XXXVII 11, 3 *ad Sipylum missum* ex editione Campana repetendum erat, sed utrumque in Frobeniana et legit et inde recepit, altero autem loco, ut sexcentis aliis, verborum ordinem mutavit. Quidquid autem in Frobenianam (F) receptum erat, ita percensuit, ut, quae improbaret, sive ei editioni propria sive cum aliis communia, sive gravia sive leviora erant, atque adeo errores aut operarum aut editoris incuria ortos pari diligentia corrigeret. Eiusmodi est, quod, cum XXXV 11, 7 *aspectu*; XXXVII 20, 2 *tum*; XL 15, 6 *Romam* intercidisset; et nescio an errore XXXVI 41, 6 *provide* pro *providere*; XXXVII 27, 7 *acumen* pro *cacumen*; ib. 43, 2 *sociorum* pro *suorum*; XXXVIII 49, 3 *eo modo* p. *eodem modo*; XXXIX 46, 4 *necesse est* p. *nec. esse*; ib. 23, 3 *Sipuntem* p. *Sipuntum* scriptum esset (quod XXXVII 22, 5 *Megiston* pro *Megisten* editum est, cum idem c. 24, 12 repetatur, non errori, quae Drakenborchii sententia est, sed consilio tribuerim), ea omnia et hoc genus alia ita correxit, ut, quae in codicibus suis legerat, adscriberet, tamquam tum primum reperta et non in omnibus ante F editionibus vulgata essent. Ipse Gel. errore, cum F Aldum secutus XXXV 10, 4 *tendebant* edidisset, *tenebant* eum scripsisse arguit idque emendavit. Iam vero praeter Laurishamensem codicem nova subsidia critica in F comparanda in auxilium vocata esse, neque Erasmus in praefatione commemoravit, neque ulla alia res indicio est: pendet igitur in ceteris praeter quintam decadibus ex antiquioribus editionibus, et in quarta potissimum ex Moguntina et Aldina, in quibus multa ad codicis Moguntini (M) fidem sunt emendata; neque tam interest scire, utrum in Aldinam maioris an minoris formae prius ex annotatione Moguntinorum scripturae receptae sint, de qua re exposuit Vielhaber in scriptione scholastica: Livianische Studien II, Wien 1872, quam videre, num ex M in F sint assumptae. Quidquid igitur novi in F est, praeter ea, quae post Aldum ex M in ea editione primum emendata sunt, non codicibus debetur, sed ingenio viri docti, qui ei praefuit, sive ille Grynaeus fuit sive alius; reliqua, quae non ab ipso F aut ab Aldo aut a Moguntinis ex M petita sunt, sed ex antiquioribus editionibus servata, certa destituuntur auctoritate. Gelenius autem omnia, quae ex F retinuit et intacta reliquit, sive ex M petita erant, sive ab editore inventa, sive ex antiquis editionibus propagata, probasse videtur et pro certis habuisse, neque tamen, utrum in codicibus suis ita, ut edidit, scripta essent, an ex sola F fide penderent, indicavit, ut iam diiudicari non possit, qua auctoritate in eius editione haec multo maior pars decadis nitatur. Ceterum, ut hoc addam, num ad F ea pertineant, quae ad XXXVIII 59, 8 acerbius et animosius in veterum scriptorum editores effudit, dubitaverim, cum iactationis et malitiae, in quas invehitur, neque in ipsa editione neque in fronte eius deprehendantur vestigia.

Ad F autem emendandam duos codices, M et Spirensem (Sp.), se adhibuisse et in praefatione et ad XXXII 10, 11; XXXVI 22, 8; XXXV 33, 9 ipse profitetur, cf. Drakenb. edit. Liv. vol. VII p. LXI; N. Madvigii Emendatt. Livv. p. 361 sqq.; edit. Liv. v. III 1 p. V; 2 p. IV, ita tamen, ut in libris XXXI et XXXII solum Sp., in libri XXXIII et XL parte posteriore solum M, in reliquis utrumque contulerit.

In iis igitur partibus, ubi solum Sp. conferre potuit, simplex est ratio, nam et res ipsa docet et perpetuo fere (tantum XXXI 15, 3 in Bambergensi codice B est *suorum*: ib. 41, 13 *sexcentorum*; XXXII 32, 15 *si nulla*: ib. 39, 8 *regii*: ex Sp. autem notatur *sociam*; *universi sexcentorum*; *ut nulla*; *regi*) cum Sp. consensu probatur, tantum non omnia, quae in F receptae lectioni aut in annotationibus commendata aut tacite substituit, ex hoc libro Gelenium sumpsisse. Uno loco XXXII 10, 11 non magis legisse se quam ex vestigiis litterarum divinasse dicit *aptum urgendis regiis* (in B postea repertum est *amplum tegendis corporibus*) legendum esse; et quod XXXI 14, 6 *sibi* superesse scribit, quod in omnibus codicibus legitur, non tam a codice abesse, quam se deleri v. velle, videtur indicari. Sed dubium est, num nomina propria prorsus ita, ut scribi ea iubet, in codice exarata invenerit, certe pro *Daulis* XXXII 18, 7; *Peraeam* ib. 33, 6; *Thronium* ib. 36, 3; *C. Helvius* ib. 7, 13; *Octolophum* XXXI 36, 6 B habet *Daulias*; *Piraeam*; *Thonium*; *Caelius*; *Attalobum*; et XXXI 32, 3, ubi Pylaico legendum esse monet, in B autem *Pyraeo* est, ex sequentibus, quid verum esset, apparebat; etiam XXXI 15, 4, ubi B rll. cdd. *capessendi belli* exhibent, *capessendum bellum* ipsum potius suasisse quam in Sp. invenisse putaverim, cf. XXXIV 26, 5. Alia tacite ex codice restituit, XXXII 4, 3 *Coelen*: ib. 9, 11 *expediebant*: 17, 14 *hastile-explebat*; 18, 9 *et alia*; 31, 5 *non auderent*; 34, 7 *et Aetolis*: cf. 34, 13 *utrum iisne*, quae postea B auctoritate confirmata sunt; sed quod ib. 21, 24, ubi B post vacuum spatium *eius uxorem*, recc. *pili* aut *pili etiam* aut *fili eius uxorem* habent, *filii etiam uxorem* ipse videtur restituisse, non prorsus ita scriptum in codice invenisse. Sed haec leviora sunt; gravius est illud, quod aut in recentioribus codd. et in B aut in hoc solo multa scripta sunt, quae quamquam aut veri vestigia habent, ut XXXI 9, 7 *seponique — deberet — si factam esset*, aut vera[1]) sunt, Gelenius praetermisit. Cum non probabile sit aut Sp. omnibus his locis diversas a reliquis cdd. scripturas habuisse, aut Gelenium eas incuria neglexisse, nescio an statuendum sit, dignas eas non habuisse, quae reciperentur et prae veteribus in F receptis sprevisse, has autem codicis auctoritate destitutas esse non adnotasse.

Sed aptiores etiam ad rationem, quam Gel. secutus sit, cognoscendam eae sunt partes decadis, quae et in uno libro servatae et non passim excerptae sed totae ex codice descriptae sunt. Editores autem Moguntini et l. XXXIII et XL partem posteriorem ita, ut sibi in scripturae codicis genere parum noto illo tempore et lectu difficili perspexisse videbantur, totam exscripserunt et in editionem receperunt. Quae cum postea

---

1) Pauca afferam exempla: XXXI 10, 2 (prima Sp. folia defuisse videntur) praetermisit *Celinibus*; 11, 3 *Q. Minucio*; ib. 12 *indicasset*; 12, 4 *curam*; 13, 7 *asses vectigal*; 17, 9 *id se facinus* deinde *iurat* (B); 18, 4 *sin*; ib. *et — sentietis*; XXXII 1, 12 *inde* servat, quod abest a B rcc, 2, 2 sprevit *expleverunt* (B rcc.); 2, 7 *Cn.* (B rcc. pauci); 4, 3 *in ipsis* (B rcc.); 4, 4 *universa* (B rcc.); 5, 5 *Megalen polin* (B rc.); 5, 6 servat *sibi conciliavit*, quae ab omnibus cdd. absunt, in seqq. vulgatam lectionem, iam ex B emendatam; 5, 12 *vallis* (*vallo* B); 6, 1 *traiectus* (*travectus* B); ib. 4 *agitanti* (*agitanti ei*); 8, 7 *socium Latini n.* (*s. et Lat. n.* B); 9, 10 *misso* (*emisso* B); 10, 6 *arbitrio* (*arbitro* B); 11, 2 *tunc oneratus castris erat* (*tum teneretur c.* B); 11, 8 *accepto* (*recepto* B); 13, 2 *iter agminis* (*i. agmini* B) etc. Omisi lacunarum supplementa XXXI 14, 10; 15, 9; 24, 10; 34, 4; 36, 5; 45, 6; 46, 11; XXXII 11, 2; 4; 14 rll., cf. Kreyssig T. Livii liber XXXIII p. IX; XVI; XLIX, quae B propria esse poterant.

Gel. iterum cum codice contulerit et percensuerit, pluribus locis, etsi non ubique, si quidem Gel. ipse rectius, quid in litteris lateret, intellexit et non mutatam codicis scripturam accurate reddidit, quid primi editores peccaverint, quid ipse melius constituerit, quid mutaverit, potest cognosci. Atque primum, ut solet Gel., in annotationibus editioni praepositis errores ab editoribus, quod aut minus praeparati erant ad obscuram codicis scripturam expediendam aut parum attenti in legendo et scribendo aut scriptis corrigendis, commissos emendavit et aut id, quod ipse in archetypo invenit aut quod legendum scribendumve esse censet, paucis verbis exponit. Et plurima ex iis[2]) recte esse emendata non solum res ipsa docet, sed in lib. XXXIII etiam B testimonium accedit, quo, quid verum sit, in quo ab eo aberratum, facilius et certius potest iudicari. Neque tamen desunt loci, ubi Gel. non tam Moguntinorum errores castigavit quam codicis scripturam immutavit. Sicuti enim in sequentibus libris plures lacunae in B ex M sunt suppletae, ita in l. XXXIII pluribus locis B ea suppeditat, quae in M omissa erant, ita tamen, ut vestigia quaedam lacunae relicta essent. Eiusmodi est quod XXXIII 21, 8, ubi in B legitur *in maritima ora Malacinos — Etruriam omnem et quae — nudaverunt*, Moguntini legerunt *maritimam oram*, *quae — nudaverant*, et qui illa comparaverit, non dubitabit, quin recte legerint; sed cum Aldus, ut constructio verborum constaret, *mutaverat* scripsisset, idque in F servatum esset, Gel. 'in scripto exemplari est' inquit *nudaverat*. Similiter c. 36, 16 'legendum est' inquit *a prospera pugna*, quod Moguntini *prospera pugna* scripserant; sed, cum in B legatur *prospera pugna elati*, in M *elati* omissum fuisse, praepositionem a G de suo additam esse probabilius est quam a Carbachio neglectam. In B c. 27, 7 scriptum est *ipsos iis et non Quinctio*, Carbachius legit *ipso hi et non a Quintio*, Gel. 'vetus lectio' inquit *ipsi id* (in editione est *id ipsi*) *a Quintio*; sed nemo facile sibi persuadebit v. *non*, ut de reliquis taceam, id ipsum, quod etiam B habet, a Carbachio suo arbitrio esse additam. Hic c. 43, 3 scripserat *ex quinque millibus* (i. e. e XV mill.), Gel. 'lege' *et quinque millia*, sed littera *x* in *t* mutata non Carbachium correxit, sed codicis scripturam mutavit. His omnibus locis apparet indicia veri in M relicta et a Carbachio servata a Gel., ut sententiam, quae requiri videbatur, adiuvaret, esse sublata. Rectius quidem c. 32, 6 'legi debet' *universum*

2) Alia ex iis leviora sunt et in quibus facile errari posset, velut quod XXXIII 20, 5 *vicis* legerunt aut scripserunt pro *his*; ib. 29, 9 *quam* pro *qua*; 32, 6 *universi* p. *universum*; ib. 10 *sensuum voluptatem* p. *sensum voluptatum*; 41, 6 *regum* p. *remigum* all. Sed gravius peccarunt, ubi verba aut omiserunt, ut c. 26, 5 *exortum — fuerat*; 31, 3 *cum Eretria*; 41, 6 *Cyprum — tendens* ubi nihil scripserunt nisi *Cypri*; 41, 7 *inde*; 42, 9 *ter*; 44, 8 *nunc*, aut addiderunt, ut c. 27, 10 *de*; 28, 12 *rem*; 37, 5 *in Boiis* pro *Boii*; 27, 8 *Boeotii ceu — praetorem* p. *Boeotarchen*, aut ubi litteras potius quam verba legerunt, velut c. 31, 1 *clamium sanies* pro *clam mussantes*, aut alia, atque quae in codice erant, verba magis divinando quam legendo inventa, saepius nomina propria posuerunt, v. 29, 5 *ausus* pro *castris*; 36, 10 *se inde pellerent* p. *semel pellerentur*; 34, 10 *Phocaeam* p. *Oreum*; 44, 4 *minutium*, ex sequentibus praeceptum, pro *hominibus*; 31, 10 *populi R.* p. *praesidii R.*; 32, 1 *Nemeorum* p. *Isthmiorum*; 43, 5 *Libuis* p. *Liguribus*; 49, 8 *Aetoli — et Aminander* p. *Aetolorum — animi*, aut ubi cum sententia plura verba mutarunt, velut c. 31, 5 *quo tempore p. R. postulasset* pro *quod tempora populi R. postulassent*. Ceterum inter eos locos, quos G correxit, sunt plures, quibus non Carbachii errores sed Frobenii refellit, is enim c. 28, 9 errore *impendentem*, Carb. *impudentem*, ille c. 31, 3 *Oreum*, hic *Oricum* scripserat, in quo pars veri servata erat.

dicit, sed quod hoc etiam ad id quod sequitur ab ipso scriptum *caperent* valere vult, probabilius est, offensum rariore v. *acciperent* usu, quod et ex M et ex B notatum est, magis usitatam vocem de suo posuisse, quam in codice legisse. Similiter c. 44, 4 recte restituit *hominibus*, sed cum in B sit *neglegerent*, Carb. *negligere* legerit, dubium certe est, num *negligi*, quod Gel. verum esse dicit, e codice sumptum sit. Quod c. 30, 3 suaserat *Pedassoque* reponendum esse pro eo, quod Carb. scripserat *Pisidisque,* ipse in editione correxit, ubi id, quod in B quoque legitur, *Pedasisque,* receptum est. Sed c. 35, 10 verbum novum, quod in adnotatione proposuit, etiam in editione tenuit; ubi, cum Carb. *taliter questi* legisset, Aldus autem et F *alii questi* scripsissent, Gel., 'in archetypo est' inquit *interquesti,* in editione autem *alii interquesti* restituit; sed cum in B legatur *alii leniter questi*, ut incertum est, num Carbachius codicis scripturam, traiectione litterarum opinor corruptam, assecutus sit, ita minus etiam probabile Gel. verum perspexisse. Similiter partem verae scripturae restituit c. 45, 7, cum pro *otio tum,* quod Carb. legerat, *otio situque* emendavit; sed ex B scriptura *otii situ* apparet, particulam *que* non e codice petitam, sed a G esse additam. Etiam c. 18, 5 dubitare licet, num *ad id ipsum* in codice legerit, et non potius v. *id*, quod neque Carb. vidit neque in B superest, ut multis aliis locis, intercidisse ratus, addiderit. Omitto alios locos, ubi incertum est, utrum Moguntini erraverint, an, quod in codice non recte scriptum erat, a G emendatum sit, cuiusmodi est c. 28, 11, ubi illi legerunt *eo ipso rem,* G legendum esse dicit *eo ipso timore*, in B autem scriptum est *eo ipso timore rem*, et c. 37, 7, ubi Gel. *destinatis,* Carb. *destinati,* B *destinato* habent, c. 42, 7 all. His omnibus locis Gel. se codicis verba restituere adfirmat, etsi pluribus, quin ea mutaverit, vix dubitari potest; duobus, fortasse solis in universa adnotatione in quartam decadem praeter eum, quem supra attuli XXXII 10, 11, aperte dicit se a codicis scriptura discessisse; nam c. 19, 1 quae leviter corrupta in M legebantur non emendare conatus 'plane superfluere' statuit et eiecit, et c. 25, 11 propter unum vocabulum corruptum in c. 40, 1 ad lacunam explendam transtulit.

Etiam in adnotationibus ad lib. XL praeter leviora quaedam graviores Moguntinorum errores feliciter emendavit. Ut in l. XXXIII, ubi se expedire non potuerant, nominibus propriis codicis scripturae substitutis rem et sententiam perturbaverunt, cuiusmodi est, quod XL 42, 4 *Quintius ad ea dedisset Duronius*, § 12 *in locum eius L. Acilius* scripserunt, quae G sic restituit, ut ad codicis fidem scriberet: *quae inimici detulissent. ad ea Duronius*, tum: *in locum eius a collegio*; similiter c. 41, 10 pro *remitteretquae — milites deferri iussit ad signa redire* edidit *literaeque — deferendae*; *milites iussi ad signa redire.* Et hoc et superiore loco G non solum verba, sed etiam ordinem verborum restituit, et Moguntini, etiamsi in illis peccaverint, hunc tamen cum fide videntur rettulisse. Tam multis enim locis ita traiecta et permixta verba perscripserunt, ut, si quidquam eis tribuendum est, non possumus non in ipso codice ita confusa fuisse verba non editorum neglegentia perturbata statuere. Gelenius, qui interdum, etiam ubi non opus est, verborum ordinem mutavit, pleraque tacite correxit, neque hanc labem libri praestantissimi nisi raro attigit, v. XXXIX 23, 8; XL 47, 1 ubi in codice ipso verba luxata esse videtur concedere. Etiam c. 42, 1

verba recte disposuit, sed num *fuerat cum*, quod non sufficit ad lacunam, qua locus deformatus est, explendam, ipse addiderit an in codice invenerit, non constat. Ceterum quod h. l. non *Brundusino* scribendum esse monet sed *Brundusium*, ad F pertinet, in quam illud receptum erat, Carb. enim *Brundusium*, quod Gel. restituit, et ipse scripserat. Similiter c. 46, 1 quod corrigit *admonefieri* in F legitur, Carbachius *admoneri et fieri*, quod propius abest ab eo, quod G legit, *admoneri et regi*, notaverat. Uno loco incertum esse videtur, utrum Moguntini errorem a se commissum non correxerint, cum c. 43, 5 *urbem ingressus est vectus* scripserunt, an in codice duplex lectio coniuncta fuerit; nam ne hoc quidem interpolationis genere M liberum fuisse pluribus locis intellegitur, eiusdem enim generis sunt in hoc libro c. 47, 9 *sestertium nummum*, quod Gel. ipse primus recepit, et 11, 8 *filio solus orbatus* et XXXIII 29, 3 *devecti deductique*, ubi B tantum *deducti* habet.

Praeter haec, ut leviora praeteream, quae in annotationibus non recte scripta esse monuit, haud pauca tacite aut mutavit aut correxit. Et in l. XXXIII pleraque [3]) ad fidem codicis esse restituta ex B scripturis intellegitur. Pauca utrum ita, ut edidit, in codice scripta legerit an mutaverit, vix dubitari potest. Nam quod cap. 18, 16 scripturae a Moguntinis enotatae *inclinato dein dextrum omnis cornu* substituit *inclinat dein dextrum omne cornu*, speciem quidem veri prae se fert, sed si B lectionem comparaveris: *inclinato deinde laevo cornu in dextrum omnes conisi* facile videbis indicia veri in M relicta G delevisse. Similiter c. 32, 4 pro eo quod Carb. legit *Romanos ad spectaculum consederunt* edidit *Romani a. s. consederant*, hoc quidem recte, illud suo arbitrio G scripsisse, hic quoque B eum arguit: *Romanos — cessuros. ad spectaculum consederant.* Utroque loco, quod iam supra a G factum esse vidimus, lacunae vestigia sustulit. Aliis ll. ad eam verborum constructionem, quam ipse probabat codicis scripturam accommodavit; cuiusmodi sunt, quod c. 25, 6 ubi ex M et B notatum est *ob* (*op* M) *tinuisset cos*, G *obtinuissent coss.*, quod ad utrumque consulem haec verba pertinere putabat, et c. 40, 1, ubi in utroque codice *ipsos* lectum est, *ipsis* substituit, quod h. v. cum v. *progrediendum* non cum *cogitare* coniungebat. Ex eodem genere est, quod c. 48, 3, cum Carb. nihil legere potuisset, nisi *naves aliquot*

---

3) Multa ex iis leviora sunt, velut cum copulativas particulas aut addit, v. XXXIII 23, 9; 19, 11 *que*; c. 27, 7; 29, 9; 38, 3 *et*, aut demit, c. 32, 7; 41, 9, aut alias voces a Moguntinis omissas adicit, ut *toto* c. 19, 2; *iam* 34, 1; *inde* 41, 7; *ter* 42, 9; *prae* 46, 5, aut alios corrigit errores, cuiusmodi est c. 18, 12 *ripam, qui* pro *ripam quae*; c. 20, 8 *responsaque* p. *responsa qui*; cf. c. 25, 10; 31, 3; 45, 1; 48, 6; c. 28, 3 *Aetoli* pro *Aetolici*; 18, 19 *receperunt sese* pro *rec. se*, cf. 20, 9; 32, 7; 39, 7 *etiamsi* pro *etiam*; 46, 3; *inpotenti* p. *potenti*; ib. 2 *infensos* p. *infestos*; 36, 14 *castra eo die Gallorum* pro *postero die G. castra*; 26, 3 *Hispaniae — evenerant* p. *Hispania — evenerat.* In l. XL 39, 9 scripsit *ignobilem* pro *nobilem*; c. 41, 7 *inductus*; 48, 2 *inmittendo*; 42, 2 *se — misisse*; 44, 9 *vovisse se*; 50, 2 *magnoque eum*; 53, 5 *in Italiam*; 54, 4 *et cum*, v. c. 56, 9; 38, 5 *rebellandum*, contra c. 47, 3 pro *rebellaturos* dedit *bellaturos*, sed adiecit, quod Moguntini omiserant, *si vires essent*; 38, 3 addit *fuerat, cum*; c. 59, 5 *Curvus*; 38, 1 expunxit *sunt*, aliis locis alia corrigit, c. 49, 4 *in ditionem* pro *in dedit.*; c. 44, 10 *facienti* pro *faciendi*; c. 40, 12 *nullis* p. *in illis*; 41, 3 *ad VII millia — inpositos* p. *inposita*; 46, 7 *hac* p. *has*; 47, 2 *praevalidam* p. *pervalidam*; ib. § 8 *tribunis — iubeant* p. *tribuno — iubeat*; 48, 3 *petebatur* (F *petebat*) p. *petebat is*; 45, 1 *deussit* p. *deusserat*; ib. 3 *decussit* p. *decussae erant*; 54, 8 *cum — adsoleat* p. *cum — adsolet*; 57, 4 *praestaret* p. *daret* all.

onerarias, in litteris ab eo praetermissis *Poeni* sibi deprehendere visus etiam *invenissent* reposuit pro *invenisset,* etsi ex B lectione *nav. al. on. Phoenicum invenisset* hoc verum esse apparet, et c. 47, 3, ubi Carb. codicis verba leviter corrupta ita, ut etiam B habet, perscripsit *furtorum manibus extortis,* in F *furtis ex manibus extortis* scriptum est, Gel. deletis verae scripturae indiciis *furto eorum manibus extorto* et audacius etiam c. 28, 14 *Athenas* posuit pro eo quod Carb. descripsit *Atenorem,* in quo non illud, sed *Anthedonem* latere ex B intellectum est. In eodem B c. 19, 2 *exigente* legitur, Carb. in M *eligente* esse rettulit, G *profligante* scripsit, similiter c. 27, 2, cum Carb. *quingentos quinquaginta Sertinius* e codice descripsisset, G *quing. quinquaginta L. Stertinius* scribens recte quidem nomen restituit, non recte *quinquaginta* retinuit, cum, ut B docet, *quingentos. L.,* pro quo Carb. *quinquaginta* posuerat, *Stertinius* verum esset. Omitto alia, quae num iure ab eo mutata sint, non minus dubium est, velut quod c. 22, 5 utroque codice adversante *posset* edidit pro *possit*; c. 32, 7 *et* expunxit, c. 41, 9, ubi in B et, ut Carb. testatur, in M legebatur *iam enim et,* in F autem *iam et* fortasse errore scriptum est, ipse *iam enim* dedit, excluso v. *et,* quod c. 27, 7 addidit, etsi Carb. in M non legit et in B *et ad* omissum est. Num c. 22, 8 *Cn. Labeonis* (v. § 2), *fratrem* pro *C. Labeonem eius fr.* scripserit, cum longe ab utroque distet B lectio, non minus est incertum, quam illud, num c. 48, 2 *ita Africa — excessit* verum sit, quod, quo ludibrio oculorum decepti Moguntini *ita lucius Africa — exc.* legerint, vix explicari et in B, ut multa alia, vocabulum, in M corruptum, intercidisse potest. Denique hominum locorumque nomina nonnulla recte emendavit, in quibus et ipsis solo M auxilio usum esse non probabile est; eo magis mirum videri debet, quod c. 27, 1 Aldi commentum, *Cornelius Lentulus* servavit, etsi in M et B recte *Cornelius Blasio* (*Blacio* M) inventum est. Quae in l. XL a Gelenio tacite novata sunt, num omnia codici debeantur, non potest constare, cum subsidio ad rem examinandam destituamur, quale in l. XXXIII B suppeditabat. Tamen minus probabile est c. 44, 2 Moguntinos suo arbitrio *P. filii* (Sigonius *Q. filii* restituit), et c. 46, 9 *id* atque *in* adiecisse, quam a Gelenio abiecta aut omissa esse; contra ab hoc c. 38, 3 *fuerat, cum* credibilius est esse additum quam ab illis omissum, et c. 54, 8 *adsoleat* ab illo propter v. *cum* scriptum quam *assolet* a Moguntinis non recte lectum esse. Alia, quae mutavit, num propius a codicis scriptura absint quam quae a Moguntinis descripta sunt, velut c. 40, 12 *nullis* pro *in illis;* c. 57, 3 *de ea re — saepe invitus* pro *ea res — saepe iunius* posita, discerni vix potest; aliis certe locis vexatis, v. c. 45, 5; 46, 6; 49, 1; 7, auxilium afferre non potuit, aliis non aliud atque in F inventum, et eodem modo quo Moguntini videtur in codice scripta ea aut corrupta legisse.

Denique in utraque quam tractamus parte multas aliorum coniecturas admisit, pauciores Aldi in F receptas, cf. XXXIII 21, 3 *magnitudini*; ib. § 7 *Helvius*; 27, 6 *suspecto*; 28, 13 *fidissimum*; 33, 3 *suppeditabant*, alias postea etiam B firmatas, sed etiam *missus* c. 36, 2; *et ut* atque *factionibus* pro *ut* atque *et fact.* c. 48, 10 sq., quamvis adversante utroque codice, probatas, plures, et inter eas palmarias, in F primum inventas, cuiusmodi sunt XXXIII 18, 9 *Cares* (*mares* M); 22 *post per* (*prosperam*); 26, 8 *spicula arserant* (*speculatores erant*); 29, 4 *in zonis* (*mintionis*) ib. *infamis*

esse Boeotia (*ex Boeotia*) *omnis coepit* (*omnes cepit*); 33, 2 *lemniscosque* (*liminis quosque*) 37, 6 *Pado repente* (*pudore rep.*); 47, 4 *ex dignitate sua* (*expugnantes se* M, *ex dignitate p. R.* B); XL 37, 6 *exprobratum ei a matre* (*exprobratam etiam hac re*) et paulo ante *consul* pro *consulis* (*victrici* et F et G servarunt); 40, 15 *exauthoratis* (*ex authoritate*); 41, 10 *S. C. factum est ut* (*factum est ut consul*); 45, 8 *comitiis confectis, ut traditum* (*comitiis confecti sunt traditus*); 46, 14 *cum alia tum bis a M. Fulvio se certo consulatu* (*cum allatum uis a M. Fulvio secreto consulatu*); ib. *instantibus qui aderant* (*stantibus qui aderant dederant*); ib. 16 *uterentur, adtribuerentur* (*uterentur*); etiam c. 56, 2 *qui* addidit, XXXIII 20, 2 *superaret*, 34, 10 *senatus*. Eas omnes multasque alias[4]) aut veras aut probabiles coniecturas G, ut par erat, recepit, sed admisit etiam incertas et quas longius a codicis scriptura recedere videre posset. Ex quo genere est, quod cum Carb. XXXIII 32, 2 scripsisset *omnium rerum*, quod etiam B habet, F et G tamen, quia locum lacunosum esse non perspiciebant, *omnium Graecorum*, et c. 38, 6, ubi ex M et B notatur *sed cum — appareret, et tum — apparere* scripserunt, et c. 48, 1 pro *mare inter ancillam Tapsum*, ut Carb. legit, *mane inter Adrumetum et Tapsum* scribentes, verae lectionis *ad mare i. Acillam et Th.* (B) oblitterarunt[5]). Paucis locis in F coniectura mutatis aut codicis lectionem restituit, XXXIII 24, 2 *M. Acilius*; 34, 6 *Perrhaebi*; 44, 4 *ceteros* pro *ceterosque*, aut coniecturam in F receptam mutavit, ut XL 46, 15, ubi *curae* pro *cum* scriptum erat, *cura*, c. 55, 7 pro *negatum* non *traditum* sed *vulgatum*, c. 50, 6 pro *Brachis* non *Bracharis* sed *Vaccaeis*, nomen magis notum, edidit.

Pluribus haec exposui, quod in his decadis quartae partibus certius quam in reliquis, qua ratione G codicibus usus sit, quidve sibi licere crediderit, perspici potest, et iam apparere putaverim non omnibus locis, ubi annotationi praescriptum est 'in scripto exemplari est' XXXIII 21, 8; 'in archetypo est' ib. 35, 10; 'legendum est' 36, 6; 'lege' 30, 3 alia, codicis lectionem plene et accurate, sed interdum

---

4) Cf. XXXIII 17, 8 *iacentia* pro *iniacentia* positum, ib. *expugnabilis* p. *inexpugnabilis*; 18, 6 *Theoxenus iis* (*Theoxenusus*); 7 *multifaciam*; 19, 5 *fortunae* (*fortuna*); 29, 6 *Copaidem* (*copidem*) ib. 9 *iere* (*fere*); 11 *ac ni* (*ac qui*); 12 *tradere* (*trahere*); 30, 9 *ne cum* (*nec cum*); 31, 2 *vana* (*una*); 31, 7 *consilia* (*consuli*); ib. 9 *fidem* (*idem*); ib. *ad se* (*adesse*); ib. 10 *dominum* (*dominium*); 32, 1 *artium — ac pernicitatis*; 33, 2 *fuerit* (*fueritis*); 35, 8 *Pylaicum*, v. praeterea c. 36, 5; 9; 11; 13; 15; 37, 1; 6 *Levos*; 38, 3; 12; 39, 2; 3; 40, 5; 6; 42, 4; 43, 7; 44, 3; 45, 1; 48, 1; 11; 49,7; in l. XL 41, 6 *oram* (*amarram*); 46, 4 *non possumus non* (*non possumus*); 57, 5 *inque eorum agro sedes dare* (*quae in eor. ag. se fundare*), cf. 8; 40, 7; 11; 13; 41, 2sq.; 42, 11; 45, 3; 46, 2; 50, 2; 5; 7; 51, 1; 3; 54, 4; 9; 55, 2; 5; 6; 7; 56, 2; 3; 57, 8; 58, 1; 7; 59, 4; c. 58, 5 *lucere* pro *luce* (*peti* G) et *deos auctores* in Cervicorni edit. legi Drakenb. testatur.

5) Etiam XXXIII 20, 2 *ne Helicinas* pro *nec helicinas*; et XL 48, 1 *via cita* pro *visa cita* ediderunt et verae scripturae (*ne Chelidonias* et *Byzacium*) levia vestigia deleverunt. Gravius est, quod c. 40, 5 pro *usurpandae alienae possessionis*, ubi B *causa tenuisse* addit, *usurpando aliena possedisse* et in sequentibus pro *sunt quaedam — sunt quae diu dubitare*, quae postea e B suppleta sunt, *sicut quaedam — quae indubitate* scripserunt. Non minus incertum est, quod l. XL 57, 3 *famae*; 41, 2 *Balistam Suismontiumque*, ex 39, 2, 7 corruptae codicis scripturae substituta, et c. 45, 5 *ob fulminibus — deformata* pro eo quod corruptelae indicium erat *fulminibus — deformaret*; et c. 50, 3 *victores fuisse* pro *berbice crederes fuisse*; 51, 8 *sacella publicaque*, excluso v. *sua*; 58, 1 *ingressi — agmine*, ib. 8 *transdanubianam* pro *Apolloniam meridianam* alia scripserunt.

plus minusve mutatam, exsignatam esse. Nam cum magis id spectaret G, ut orationem emendaret et ita, ut sine offensione legi posset, conformaret, quam ut minima quaeque, quae in codice scripta erant, et apices litterarum cognoscerentur, non abhorrebat a mutationibus, quae leniores aut erant aut esse videbantur, et tamen lectionem sic emendatam in codice extare dicebat idque sibi licere credebat; atque mirum sane esset, si, cum multas aliorum coniecturas probasset, nullam suam recepisset. Deinde hoc patet, omnia, quae aut ipse tacite mutavit aut aliorum coniecturis mutata admisit, num in codice scripta et quomodo scripta fuerint, nisi Carbachii testimonium accedat, per Gelenium nesciri.

Difficilior existit quaestio in iis partibus, ubi non unum sed duos codices contulit, eorumque non totam scripturam sed particulas tantum, aut ne eas quidem, enotatas habemus. Et in M quidem haud spernendum subsidium annotatio ad calcem editionis Mog. adiecta suppeditat, in qua 'loca supra duo millia, ubi aut diversam lectionem ab ea, quae in caeteris est, aut addita quaedam invenissent' mira illa aetate diligentia Carbachius cum socio suo Vuolfgango Augusto decerpserunt. Quamquam enim negari non potest, et a Gelenio acerbius notatur, saepius eos difficilem codicis scripturam expedire non potuisse aut incuria lapsos esse, tamen in tanta scribendi generis obscuritate, qualem Erasmus et Carbachius pariterque Gelenius fuisse scribunt, rarius, quam expectares, et magis in principio l. XXXIII et fine l. XL, quod prima et postrema folia codicis iniuria temporis affecta magis evanidam scripturam habuisse probabile est, factum esse videmus. Pleraque enim, quae ex ceteris librorum partibus descripserunt et breviores loci et longiores, cum iis, quae Gel. aut adnotavit aut tacite edidit, prorsus conspirant, cf. XXXXIV 16, 1 sqq.; ib. 48, 6; 58, 12; XXXV 2, 7; 26, 6; 37, 5 etc., nec XXXIV 7, 2 quidquam discrepat, nisi quod G *genere* pro *generi*; nec XXXVIII 53, 4 nisi quod non codicem, sed F secutus, *umquam* pro *cum qua* scripsit; XXXIX 9, 6 *aut ad rei*; XXXIV 46, 2 numerum auri adiecit all.; nec ubicunque alia, atque Carb. adnotavit, in codicibus esse dicit, eius errores videtur castigare. Saepius Moguntini eo peccarunt, quod verba aut singula aut plura omiserunt; etiam hoc molestum est, quod interdum non constat, utrum annotatio etiam ad verbum, quod eam praecedit aut sequitur, pertineat, et quod subinde verba media, ad quae nihil adnotandum erat, etsi in codice legebantur, non exscripta sunt; nonnullis locis etiam ea, quae in editionem recepta erant, repetiverunt, ea autem omiserunt, quae eorum loco adnotanda erant. Sed in universum aestimanti utilissimae sunt annotationes et unum ad discernendum, utrum G iis locis, ad quos pertinent, M secutus sit necne, adiumentum; quamquam neque illos ipsos locos, cum non probabile sit, omnia, vel mimima et incerta adnotata esse, neque totam universi codicis condicionem eiusque virtutes et menda ex iis cognosci posse concedendum est.

Tali subsidio in altero, quem G contulit, libro destituimur, quem eundem Spirensem esse, ex quo emendationes libb. XXXI et XXXII petivit, qui ea, quae ad XXXII 10, 11 et ad XXXVI 22, 8 adnotata sunt, comparaverit, non negabit. De eo codice (periisse enim videtur nec ab ullo praeter G collatus esse) nihil scimus, nisi quod G ad XXXII 10 non de toto libro, sed de uno illo loco adscripsit, et scripturas

ad primos decadis libros et perpaucas alias ex eo enotatas. Sed eae ipsae scripturae documento sunt, Sp. non posse seiungi a B et recentioribus codicibus, sed ex eodem fonte esse profectum, propius autem quam reliquos a B abesse, cf. Iahnii Ann. phil. et paed. v. XXVIII p. 183; Madvigii ed. Liv. v. III 1 p. XI sq., neque est cur negemus eandem horum librorum coniunctionem, quae in primis libris conspicua est, in sequentibus permansisse. Iam cum constet, M ab omnibus his codicibus diversum ex alio archetypo propagatum esse, quae aliter, atque in M legi testatum est, scripta sunt, ad hos codices revocanda, et in iis ne Sp. quidem cum M conspirasse; ubi autem B et rcc. cum M consentiunt, Sp. quoque, etiamsi, quid in eo scriptum fuerit, non adnotatum est, eadem habuisse, quae in M lecta esse traditur, videtur esse statuendum. Quae si recte disputata sunt, aliquod certe subsidium habemus ad dignoscendum, quid G ex M, quid ex altero codice petiverit. Ipse enim G tantum non omnia, quae adnotavit, se in utroque codice legisse affirmat, habere ea dicit archetypa XXXIV 27, 10 aut se restituisse iuxta fidem, ad fidem, ex fide archetyporum, v. XXXIV 28, 3; XXXVI 25, 3; XXXV 20, 7; XXXVIII 17, 12; aut legi in manuscriptis XXXIV 22, 2 all.; in neutro cod. legi XXXV 33, 9; etiam plures manuscriptos appellat XXXVII 22, 2 et magno consensu in iis legi XXXV 46, 3 scribit, all. Quibus verbis ne semper uteretur, idem significare videtur, ubi dicit vetus, antiqua, antiquior, vel vera, verior, emendatior, integra, sincera lectio, vel lege, legendum est; scribo, scribendum est; restituimus; melius legitur, quae ubivis sunt obvia, vel Livius scripsit XXXIV 22, 12; nescio quis depravavit XXXVI 11, 6 all. Paucis ll. ambos nominatim aut alterum utrum commemorat, v. XXXVI 22, 8 Moguntinus et Spirensis habent, XL 8, 17 *crevistis* habet exemplar Moguntinum; XXXVII 57, 11 in veteri codice legitur *congiaria*, quem, cum idem B habeat, Sp. fuisse suspicor, non M, quem, si id habuisset, appellaturum fuisse probabile est. Perpetuus autem ille, quem G praedicat, duorum codicum consensus, cum rarissimus sit in libris originis communione coniunctis, magis etiam mirus et paene incredibilis videri debet in codicibus ex diversis fontibus profectis, ut vix dubitari possit, quin G, cum ad utrumque codicem pleraque referat, parum accurate scripserit, et interdum certe id, quod in altero utro legerat, adsignaverit utrique. Cum in l. XXXII unum se codicem adhibuisse saepius, et tamen ad c. 4, 1 scribat, Thaumacos habent scripta exemplaria, suspicari possis eum exemplaria dixisse, ubi unum appellandum erat, idque in sequentibus libris tenuisse, nisi probabilius esset, eam esse G mentem, nomen illius urbis alibi in codicibus Thaumacos scribi non Thaumastos, neque solum Livii locum spectare, ut XXXI 4, 3 scriptos codices Tappulum habere dicit. Quamvis autem ambiguum et dubium sit, quod G plurima utrique codici pariter adtribuit, id quidem apparet, pares inter se et auctoritate et fide ei visos esse, dignosque, quos sequeretur, cf. XXXVIII 34, 7 in exemplaribus, quorum ob vetustatem fidem sequimur; XL 4, 12 exemplaria, quorum fidem et inter se consensum libenter in hac editione sequimur.

Id autem etiamsi et his et aliis locis sibi propositum esse profiteatur, tamen non ubique hoc institutum videtur tenuisse. Nam haud pauca, si quidem, ubi B cum M consentit, etiam Sp. cum eo conspirasse, ut supra exposui, statuere licet, contra

fidem horum librorum aut ex veteribus editionibus in F servata et sine certa auctoritate propagata, retinuit pauciora in F aut ab ipso inventa recepit. Neque enim, ut leviora omittam, XXXIV 2, 13 *feceritis* (M) aut *facietis* (B) scripsit, sed *faciatis* et c. 3, 6 *procurrant* servavit, etsi in B *procucurrerint* in M *procurrerunt* legitur, nec c. 2, 14 *si vere dicere* (M B) scripsit, sed *si vera d.*, et 5, 11 non *inquis* (M B), sed *inquit* retinuit, 11, 3 non *tria milia* (M B), sed *V millia*; 12, 3 sprevit *ostentandam* prae *ostendendam*; 13, 2 *tria milia* prae *mille*; ib. 6 *exhaurire* prae *haurire*; c. 16, 5 *cibo vinoque curatos* primus ex M ascivit, sed *remisit*, in B M inventum, non admisit, veterem lectionem *dimisit* retinuit; 26, 4 et aliis ll. tenet *concilium*, ubi in iisdem *consilium* est; ib. 5 M *ordiundi bellum*, B *ordiendi belli* habet, G 'melius' *ordiendum bellum* dicit, itaque edidit, cf. XXXI 15, 4; 26, 9 *Parthenio monte superato* scripsit, non *P. superato monte* (M B); ib. 12 non *convenerunt* (B) aut *pervenerunt* (M), sed, quod in sola F receptum est, *convenerant*; c. 28, 2 non *descensum* (M B), sed *ascensum*; 29, 9 non *miserat* (B, *miserat eum* M) sed *miserat nuntium*, coniecturam in F receptam; 36, 3 non *oram Maleae* (M, *or. Malea* B), sed ipse *oram a Malea* mutavit; 48, 1, ubi primus *Ligurumque* ex M admisit, praeposit. *per* delet; 55, 6 non *Cornelio — evenerunt* (M, *evenerunt. praetores sortiti sunt* B), sed *Cornelius — sortiti sunt*; 56, 12 non *conveniretur*; 60, 5 non *decem milia*, sed *sedecim millia*; 62, 5 non *mittit* sed *misit* scribit; XXXV 5, 13 servavit *ducenti viginti unus* pro *septingenti v. u.*; 6, 4 *si magis* pro *ne magis*; 8, 9 *in urbem invehi* p. *urbem invehi*; 17, 2 *miscentes* p. *et — miscent*; 20, 11 *Baebio Tamphilo*, ut Livii error corrigeretur, pro *Atilio*; 22, 5 *Litabrum* p. *Licabrum*; 23, 6 et 24, 6 *triginta navium* p. *viginti n.*; 24, 5 *additur* pro *additus*; 27, 3 *et pauci* p. *pauci*; 30, 11 *praetergressi ea sunt* p. *ea sunt praegressi* (M, *praegressi sunt ea* B); 34, 7 *adire iubent* p. *adierunt*; 50, 7 *et cum omni* p. *et omni*; XXXVI 3, 6 adeo *Hostia* scripsit pro *Ostia* (M B), ut XXXVII 16, 5 *hostium portus*, sed XXXV 39, 5 recte *ostium*; XXXVI 4, 2 *nihil est* pro *nihil eius*; 9, 5 *suum legatum* p. *legatum*; ib. 8 *sors belli* non *fors belli*, quod XXXVIII 40, 13 probat; 18, 4 *qua loca* 'in vetustis cdd.' legi dicit, sed M B *quae loca* habent; 23, 2 *ut solet* in editione scripsit, in annotatione *ut solent*, ut M B; 24, 9 *ascensurus* (*descensurus* B, *excessurus* M); 31, 12 *munia belli* p. *munera b.*; XXXVII 8, 7 *Thyatira* edidit, non *Thyatiram* (M, *Hyratiram* B); 20, 5 *iuveniles* non *iuvenales*, etiam XL 7, 2 illud pro hoc tenuit; XXXVII 25, 2 *profecto Antiocho* pro *profectio Antiochi*; 31, 10 *Naustathmos ab re appellatur* p. *Naustathmon* (*Nausiathmon* B) *ab re appellant* B; *ab re appellant Naustathmon* M; 34, 6 *in eo tumultu delapso equo* p. *in eo delapsum tumultu ex equo* (M, *delapsum equo* reliquis omissis B); 50, 6 *si per* p. *ut, si per*; XXXVIII 2, 5 non admisit *Iovis Acraei posuit* (M, *Iovisacrainposuit* B), sed retinuit *Iovi sacrum posuit*; nec 13, 4 *castellum captum* (M, *castellum vi cepit, captum* B), sed *c. vi receptum*; nec 14, 10 *Allimnen quae appellatur* sed *quae Alimne appellatur*, tamen, quod praecedit *Syleum* archetypa habere adnotavit; 15, 7 solus *flumen Taurum* posuit pro *fluvium T.*, 16, 2 *averterunt* servat pro *avertunt*; 19, 3 *fatigaturos hostes* p. *fat. hostem*; 23, 6 *inter omnes* p. *per omnes* (M rcc., *Romanis* B); 33, 7 *summoveret turbas et protegeret* p. *summovere turbam* (*turbas* B) *et protegere*; 36, 4 *supplicatio in triduum* p. *s. triduum* (M, *s. primum* B); 37, 6 *ei*

CC talenta pro *huic* (*his* B) *sescenta t.*; ib. 10 *praesidio decessum est* p. *praes. decessum* (M; *praes. decessit* B); 39, 14 *agros eius* p. agros (M, *agrum* B); 46, 1 *vitiati* p. *mutati*[6]. Attuli haec exempla ex particulis a Carbachio descriptis collecta (quibus aliis locis idem factum sit, quod nihil excerptum habemus, examinari non potest), ut intellegatur, in his libris ut in l. XXXI et XXXII Gelenium haud raro veterum editionum scripturas in F servatas et ipsum retinuisse, quae ad codicum fidem velis emendata.

Multo maior numerus est eorum locorum, quos quidem, cum a Carb. exscripti sint, comparare licet, ubi adversus M solius auctoritatem veterem scripturam conservavit. Iure quidem suo corruptelas et interpolationes, quibus M deformatus est, repudiavit, sed etiam haud paucas probas et aptas eius scripturas neglexit aut damnavit. Huiusmodi est quod XXXIV 3, 8 *Pessinunte* (M scripturam parenthesi inclusam adicio) (*a Pessinunte*) scripsit; 4, 18 *et* (*id* aut *et id*); 5, 2 *gravissimus* (B, et sic pleraque quae sequuntur; *clarissimus* M); ib. *necesse est* (*necessum est*, quod G ipse XXXIX 5, 9 restituit); 5, 9 *aurum, quo urbs redempta est* (*red. est urbs* B), *nempe* (*quo red. urbs est? nempe aurum* M); 7, 5 *inter se* (*i. eas*); 8, 2 *remissa est* (*r. esset*); 9, 5 *partem* (*et partem*); 13, 6 *conferetis* (*confertis* B) *manus* (*conseretis manum*); 16, 3 *suos* (*suis* B, *milites* M); ib. 9 (*redegit redegat* B, *redigit* M); 17, 6 *ferox gens* (*f. genus*); 22, 3 *circa Padum* (*circum P.*); 27, 1 *vires suas — aestimanti* (*vere suas — aestimanti vires*); 32, 9 *ad libertatem* (*in l.*); 36, 4 *ceteram fidem* (*ceterorum f.*); 43, 5 *facturum* (*f. esse*); 44, 2 *assoleret* (*adsoret* B, *soleret* M); ib. 8 *consciorum* (*sociorum* M, utraque lectione coniuncta *consociorum* B); 46, 5 *hosti* (*hostis*); ib. 7 *ad pugnam* (*ad pugnandum*); 50, 4 *ac necessario* (*tam nec.*); 50, 6 *argumentum est* (*arg. sit*); 57, 5 *Quintio* (*T. Quintio*); 58, 9 *liberas velle* (*liberare v.*); 59, 5 *decedat Europa* (*d. ab E.*); 61, 3 *edit nomina* (*edita n.*); ib. 10 et saepius *Ariston* (*Aristo*); 62, 10 *Aphirem* (*Amphirem* B; *Athirem* M); 62, 13 *de quo agatur* (*d. q. agitur*); XXXV 3, 2 *edixerat* (*dixerat*); 6, 6 *ni is — avocaretur* (*senatum velle ut is — avocarent*); 7, 2 *et cum* (*et quod, cum*); ib. *libero foenore* (*liberos foenore*), sed, quod Carb. adscripsit, *obruebant*, Gel. omisit; *obruebantur* B; 10, 5 *Scipionis* (*in Scipione*); 17, 3 *eo spes* (*eo spe*); 25, 2 *infestus* (*infensus*); 27, 3 *arundinibus* (*arundine*); 29, 6 *in castra* (*ad c.*); 34, 8 *pro se* (*et p. se*); 35, 18 *transfixo* (*transfosso*); 37, 9 *ipsi — poterant — ducebant* (*ipse — poterat — ducebat*); 44, 1 *ventum est* (*aegre v. e.*); XXXVI 2, 2 *duellum* (*duellium* B) *cum — esse* (*bellum esse — cum*); 4, 1 *pollicentes* (*pollicente*); 7, 10 *quicquid tandem* (*quid t.*); ib. 14 *moverit — adiungere — adiungi* (*movebit — coniungere — coniungi*); 14, 10 *reparato* (*renovato*); a c. 17 usque ad c. 22 fere saepius deserit M quam sequitur, 17, 1 *insessa — vidit* (*v. occupata*); ib. 4 *ille et* (*multo et*); ib. 3 *inexsuperabilis magis* (*magis* om. in B; *inexsuperabilior*); 5 *ferocissimae* (*bellicosissimae*, quod paulo post iterum legitur); ib. *servituti nata* (*servitutis digna*);

---

6) Omisi leviora, quod XXXIV 5, 1 *tribuni — plebis* servavit pro *tr. — plebei* (*plebi* B); *a* pro *ab* c. 8, 2; 5; *his* p. *iis* 43, 2; *dum* p. *cum* XXXV 8, 1; *socium ac Latini nominis* p. *soc. Lat. n.* ib. 20, 4; *tum* p. *tunc* XXXVI 14, 9 all.; quod ubique *civitatum* scribit, ut F, ubi cdd. *civitatium* habent, similia.

8 *ingratissima* (*levissima*[7]); 28, 4 *tradimus* (*tradidimus*); 29, 5 *Romanaque* (*Romanorumque*) XXXVII 6, 4 *sex millia* (*a sex milibus*); 19, 2 *peregerimus* (*pepigerimus*); 26, 10 *offendebat* (*detinebat*). Nolo augere exemplorum numerum, pauca notabiliora, quae rem magis etiam illustrant, adiciam. XXXIV 34, 2 in F pariter atque in B legitur *ceterum*, in M *illud modo ne fallat, ceterum*; ib. 35, 5 *educeretur* FB, *educeretur sine dolo malo* in M; XXXVII 2, 12 *binae eo anno decimae* FB, *binae eaeque proximae decimae* in M; ib. 17, 9 *ab suo bello*, *ab suo bello ab regia classe* in M; XXXVI 27, 6 FB *violassent*, in M *violassent ac rupissent*, et, quod magis insigne est, ib. c. 19, 12 *Romanorum CL interfecti sunt* FB, in M *Romanorum centum quinquaginta in ipso certamine pugnae, ab incursu Aetolorum se tuentes non plus quinquaginta interfecti*; et älterum XXXVII 25, 13 *C. Livius, qui praetor ante classi* (*classis* B) *praefuerat, legatus ab Roma venit* FB, in M nihil legitur nisi *venit Iunius legatus.* Omnibus his locis G ea, quae in F legebantur, quaeque postea in B rec. reperta sunt, probavit, spretis iis, quae M, quem ad XXXVI 19, 12 ne contulisse quidem videtur, suppeditabat. Hoc quamquam mirum videbitur, quantum G M tribuerit, v. XL 8, 17, cuius ope tam multa egregie supplevit, cf. XXXVIII 11, 9; XXXIX 27, 10; 37, 6 all. reputanti, tamen et explicationem habet et excusationem. Veteres enim editiones et quae ex iis in F servata sunt profectae et typis descriptae erant ex codicibus, qui cum B et rec. originis cognatione coniuncti erant et multa habebant, quae in M non legebantur, sicuti omnia, quae supra attuli in B fere eodem modo atque in F scripta sunt. Eadem autem quin in Sp., cum ex eodem fonte derivatus esset, scripta fuerint, vix potest dubitari, et cum hunc librum dignitate et fide M non inferiorem esse existimaret, hoc neglecto illi videtur obsecutus esse. Tantum autem huic codici non in iis modo tribuisse probabile est, quae ex F servavit, sed etiam in iis, quae, cum in F non recte scripta essent, emendavit aut mutavit. De his iam paucis agendum est.

Atque in annotationibus primum, ut supra dixi, errores quosdam operarum aut coniecturas in F receptas ita refellit, ut reliquarum editionum lectiones codicum auctoritate confirmatas revocaret. Deinde pluribus locis lectiones per editiones sine codicum auctoritate propagatas reicit et veras scripturas ex suis archetypis, quae postea aut omnium aut plerorumque codicum assensu comprobatae sunt, substituit, cf. XXXV 29, 9; ib. 41, 6; 10, 12; XXXVI 11, 1; XXXVII 45, 18; XXXVIII 11, 2; 59, 6; XXXIX 23, 7; 37, 18 all. Tum sexaginta fere locis lectiones, quas Carbachii consensus in M repertas esse probat, a prioribus editoribus neglectas primus in orationem recepit, cf. XXXIV 7, 2; 11, 2; 13, 1; 16, 5; 22, 2 etc.; alias aut errore, v. XXXV 46, 4; XXXVI 23, 2 *iaculis*, aut legendi imperitia, v. XXXIX 25, 4 *et adisse ac dimisisse ea* pro

7) Hoc genus interpolationis, quo verba idem fere significantia ad alia adscribebantur non medio demum aevo sed iam antiquo tempore ortum esse, quae Th. Mommsen e codice Veronensi p. 181 sq. et Madvigius Emendatt. Livv. p. 16 sqq. collegerunt et ipse M documento sunt, in quo plura ita depravata quam in reliquis quartae decadis codicibus inveniuntur, cf. XXXIII 42, 8; XXXIV 5, 2; ib. 26, 9; XXXV 35, 18; XXXVII 48, 6; ib. 56, 7; XXXVIII 17, 4 alia, quae pleraque etiam a Gelenio reiecta sunt.

Aetolis ademisse eas; XL 14, 2 *odio* p. *gaudio*, XXXVI 4, 2 all., ortas corrigit; nonnulla, quae aliter, atque Carb. in codice scripta fuisse tradidit, scribi iubet aut leni medela restituisse aut in Sp. potius repperisse videtur quam in M. Ex illo genere est, quod XXXV 5, 14 'restituimus secuti archetypa' dicit *M. Genucius et M. Martius tribuni militum,* cum Carbach. legisset *M. Genucius eques et M. Martius tribunus militum.* Ubi ut in litteris *tr. mil.* explicandis erraverit, non de suo *eques* addidisse Carbachium ex B scriptura *M. Genucius Q. et M. Marci tribuni militum* intellegitur, Gelenium litteras, quas ille non recte expediverat, ut XXXIII 48, 2 *lucius*; XXXIX 19, 3 *licinius* abiecisse. XXXIV 31, 18 Carb. legit *ad dignitates*; B habet *ad dignitatis,* ex quo una littera mutata *ac dignitatis,* quod Gel. legi iubet, restitui poterat. Et quod XXXIV 26, 5, ubi ex M *ordiundi bellum* enotatum est, B *ordiendi belli habet,* 'rectius legi' dicit *ordiendum bellum,* non tam id ita in codice scriptum fuisse videtur significare quam sibi magis probari, cf. XXXI 15, 4, et simili loco XXXV 11, 10 ne erraretur in construendis verbis potius, quam quod in codice lectum fuerit, *regendi equi* pro *reg. equos* eum scripsisse probabile est. XXXVI 25, 2 ubi *intersunt,* scripturam omnium codicum, praeterquam quod Carb. ex M enotaverat *sunt iter,* quae in omnibus editionibus, Aldina et F exceptis, legebatur, restituit, et in M litteras traiectas esse videtur perspexisse, similiter XXXVII 40, 5 *agema eam* ex *ageam eam* (M) *hegemeam* (B) restituisse; etiam XXXVI 43, 5 *superiores,* quod non minus quam paulo ante negationem sententia requirebat, ex corruptis cdd. lectionibus *superiorem esse* (M), *superior esset* (B) emendatum esse. Haec et his similia qui comparaverit cum iis, quae in l. XXXIII temptavit Gel., leniore etiam medela restituta esse concedet. Aliis locis breviora vocabula a Carb. omissa addit, velut *iam* XXXVII 23, 3; *his* XXXVIII 48, 9, aut corrigit, ut XXXIX 3, 2 *id* restituit pro *inde*, XXXVIII 56, 10 *haec* pro *hinc,* quamquam, cum illud in Mog. edit. ut in reliquis praeter Ald. et F legeretur, si etiam in M scriptum fuisset, Carbachius cur adnotasset, non intellegitur. Gravius est, quod XXXVIII 38, 8 *monerem,* vocabulum nusquam praeterea inventum, in M et Sp. scriptum fuisse vidit, quamquam Carb. in illo *minorem* legit, in B est *minore.* Ceterum XXXV 50, 9 non Carbachium corrigit, qui recte *Hermeum* scripserat, sed quod in F *Herinium* erat receptum.

Alias scripturas a Carbachii Excerptis diversas, quae a G commendantur, cum in B aut solo aut cum rec. inveniantur, ex Sp. potius quam ex M sumptas esse suspicari possis, si reputaveris etiam ex iis, quae ex F retinuit, haud pauca non M sed Sp. auctoritate niti. Huius modi esse existimo, quod, cum Carb. XXXIV 7, 5 ex M *inter eas* descripsisset, idque Aldus et F recepissent, Gel. *inter se,* quod ante Aldum in editionibus, etiam Moguntina, et sine dubio, ut in B et rec. est, in Sp. quoque legebatur, ex hoc, non ex M restituit, et quod XXXV 7, 2, cum F, Carbachium secutus, *liberos foenore* recepisset, Gel. *libero foenore,* quod, cum etiam in B inventum sit, ex Sp. petivisse videtur; et quod c. 19, 5 *quam,* a Carb. ex M descriptum, redundare dicit Gel.; nam in Sp. non magis videtur lectum esse quam in B; et ib. c. 17, 4 *spes gratiae*, quod B et rec. et Ascens. aliaeque editiones habent, cum a Carb. ex M *spe gratiae* enotatum et in edit. Mog., Ald., F receptum esset, ex Sp. videtur revocasse. XXXVI 17, 4 Carb. inter alia, quae ex M descripsit, *multo et*

numero in eo legi adnotavit et F recepit, hoc Gel., ut plura alia hoc ipso loco in M inventa tacite improbavit, damnavit et ex Sp. *ille et numero*, postea B auctoritate confirmatum, substituit. Eidem libro XXXVIII 7, 2 *Patris* tribuerim, etiam in B inventum, cum Carb., nisi forte erravit, in M *partis* legisset, quod non solum in Ascens. aliis sed etiam in edit. Mog. legitur. Sed XXXVII 7, 15 ante ed. Mog. *virum* — *egregium* legebatur, Carbachio igitur causa fuit adnotandi in M *virium* — *regium* scriptum esse, idque in ed. Mog. Ald. F est admissum, Gel. autem illud ex Sp., cum quo B rell. edd. consentiunt, videtur restituisse[8]). Utrum Carb. non accurate descripserit *Gallos ita* pro *Gallos sita*, quod G XXXVIII 17, 12 restituit, et paulo ante *vere appellantur* pro *vere quod appellantur*, et num XXXIV 31, 8 ubi in ed. Mog. *me liberat* legitur, ipse *eo liberat* adnotavit, *me* addere oblitus sit, an ea quoque e Sp. potius sumpta sint, non facile dignoscas.

Multa autem alia a G in annotationibus emendata, quae num in M scripta fuerint, quando Carb. nihil adnotavit, non constat, cum postea etiam in B reperta sint, sola Sp. an etiam M auctoritate nitantur, incertum est; ex quibus (longum est omnia enumerare) pauca infra adicio[9]).

Praeterea multae scripturae in annotationibus a G allatae sunt, in nullodum codice repertae, quae si in Sp. fuissent, sine dubio etiam in B aut in recentioribus libris reperirentur, in quibus cum nulla eorum exstent vestigia, vix dubitari potest, quin ex M sumpta, a Carbachio omissa aut neglecta sint. Eiusmodi sunt plura supplementa lacunarum a G solo adiecta, cf. XXXIV 28, 11 *infida ac*; ib. 45, 5 *et C. Salonius*; XXXV 23, 11 *et aurea* etc.; XXXVI 35, 7 *Elei per se* etc.; XXXVIII 47, 5 *P. C.*, cf. 11, 9; XXXIX 27, 10 *Philippum novam* rll.; ib. 37. 6; XL 5, 12; ib. 30, 4 *proxime* (in edit. *quam proxime* est) *succedere*. Alia egregie emendavit, velut XXXV 16, 6 *in antiquum ius* (*Antiochum* B); ib. 17, 9 *omni praesenti*; 19, 6 *odi odioque sum*; 26, 1 *pristeisque* (*treisque* B); 33, 9 *posceret eum* (*p. tum* B); XXXVI 43, 1 *Deli per aliquot* (*deliberantiquod* B); XXXVII 31, 8 *coit* (*coti* B, cf. XXXIV 19, 8 *deni*); XXXVIII 17, 12 *Tarentinis* (*in his* B); 31, 2 *Las vicus*; 35, 1 *cum* —

---

8) Dubito num ex eo genere sint, quae XXXVI 22, 8 leguntur, quod Gel. hoc solo loco diserte et M et Sp. primum *a sinu Maliaco* deinde *ab altero amniculo* habere affirmat, et B, in quo *ab altero angulo* legitur, ab hoc propius abest quam ab eo, quod Carb. ex M descripsit, *ab altero amnis latere*, eum autem, si hoc pro illo, quod Gel. restituit et in editionibus ipsaque ed. Mog. vulgatum erat, in codice legisse sibi esset visus, gravius errasse concedendum est. Quid c. 24, 6 quamquam paulo ante cum Gel. plane conspirat, erraverit, cum in B et rcc. plura desint, ut ne Sp. quidem ea habuisse suspicari possis, non constat.

9) XXXIV 2, 6 *Fundani* etc.; 3, 1 *quaeque*; 4. 11 *stantes* om. *eas*; 8, 2 *Brutorum*; ib. 5 *Pyrenaei*; 16, 7 *consuli*; ib. 9 *civitatis*; c. 17, 1 *Ap. Claudi*; 23, 4 *incessi Aetolos*; 28, 1 *Sellasiam* etc.; 29, 5 *contracta*, et, ut potiora tantum commemorem, c. 40, 5 *tantum non iam*; 41, 4 *lateri* — *praebebant*, hoc et B habet et G in editione; ib. 6 *populum R.* B; 61, 2 *nactus* (*nancius* i. e. *nanctus* B); XXXV 7, 3 *feralia*; ib. 33, 6 *lanistis*; XXXVI 7, 7 *ego* B, sed in seqq. *quid* in eo legitur, non *qui*, quod G habet; etiam XXXVII 42, 3 in B *equitem* est, sed *quos*, non *et quos*, quod G attulit; XXXVI 9, 7 *nimis cauti*; 11, 7 *Calydonem*; ib. 10 *Tyrrheum*; 43, 8 *minoris formae*; XXXVII 22, 2 *altera Gnidia* (*Cnidia* B); 23, 1 *in obvio*; 38, 3 *sagittarii equites*; 57, 11 *congiaria*; XXXVIII 16, 14 *primus Asiam*; 39, 9 *Drymusam*; 41, 4 *Zeruntium*, cf. XXXVIII 48, 14; 52, 1; 53, 7 all., ubi in rcc. ea, quae Gel. probat, leguntur.

deiecisset; XXXIX 18, 1 *actiones*; 25, 3 *Philippopolis* etc.; 26, 4 *mores suos respuere*; 52, 4 *in magistratuum libris*; XL 5, 6 *agenda*; 11, 8 *non primus — petiero*; 36, 3 *qui scire possit.* Alia prioribus deteriora non recepisset, nisi in codice invenisset, cf. XXXVII 51, 9 *Aetoliam victam*; XXXIX 41, 1 *consenserant* all. Num omnia accurate ita, ut in M scripta erant, perscripserit, cum solo ipsius testimonio standum sit, examinari non potest, sed paucis locis se suum potius iudicium quam codicem sequi ipse videtur indicare. Nam quod XXXIV 9, 9 *exhibere* legendum esse dicit, quod Graeci nullos ibi agros, quos *exigere* (ea est cdd. scriptura) possint, insolito huius v. usu offensus illud substituit; et XXXV 13, 6 iure improbat *Pergamum — descenderunt,* sed non recte *ascenderunt* probavit, cum Livium in urbibus in alto sitis *escendere* potius usurpare constet, quod ipsum in codicum scriptura *descenderunt* latere Gronovius perspexit. Ob eandem causam XXXVI 24, 9 contra codicum auctoritatem *ascensurus* et in simili loco XXXIV 28, 2 *ascensum,* cum cdd. *descensum* habeant, non recte mutavit. Etiam XXXIV 22, 6 iure ei displicuit *conventum — in diem certam edixit*, *ad quam — convenirent, ita ut in ea ne Aetoli quidem abessent,* sed audaciore conatu *conventu edicto* scribi iubet et vv. *ad quam* atque *in ea,* quae in omnibus cdd. supersunt, eicit[10]), quae leniore medela, B scriptura suppeditata, iam sanata sunt. Locus et ipse ex B restitutus XXXVI 25, 3 in F et recentioribus quibusdam libris ita legebatur *Lamia — regionem maxime eo despectat oppido, qua* (in cdd. plerisque *oppido quam* est), ea G 'ex fide archetyporum' ita se restituisse dicit: *Lamia — regionem ea maxime despectat oppidum, qua*; sustulit igitur, id quod in l. XXXIII saepius factum esse vidimus, verae scripturae in B servatae *Lamia — regionem maxime Oetae spectat, oppido quam* vestigia. XXXIV 62, 1 'germanam' scripturam sic se habere affirmat: *inter se ipsos discordes sensit, principibus senatui, senatu — suspecto*; sed v. *sensit,* cuius nullum in cdd. vestigium est, in edit. Mog. primum apparuit et substitutum est v. *senatui*; hanc igitur G revocavit, et voc. *sensit* in alium locum transtulit, sed num ibi ex codd. fide addiderit, magnopere dubium est. Alia lenissima mutatione poterant emendari, velut quod XXXV 12, 13 *ei adiuncto* scripsit pro *et adi.*; ib. 20, 12 *ut ei* pro *uti*; XXXVI 28, 9 *ingemuerunt condicioni suae* pro *ing. condicionis suae.* Haec et his similia utrum in cdd. legerit an ipse emendaverit non constat; sed vix credi potest XL 27, 3 *extraordinaria porta,* cuius nusquam mentio fit, in codicibus lectum esse; sed cum in iis ex superioribus repetitum esset *extraordinariis*, aut mutatum in *extraordinarios,* et *a* sequeretur, G id, quod legendum esse dicit, coniecisse probabilius est.

10) Redundare ea vocabula dicit, quo verbo uti solet ad ea notanda, quae in codicibus non scripta sunt, et multis ll., ea quae expunxit ne in aliis quidem cdd. leguntur, cf. XXXIII 28, 12 *rem*; XXXIV 46, 7 *vi*; XXXV 3, 4 *vix*; ib. 19, 5 *quam*; 29, 9 *sub*; 41, 6 *peregrina*; XXXVIII 59, 6 *eo*; sed eodem usus est, ubi quod in cdd. legitur, non aptum ei videbatur, quam ob rem XXXVI 7, 13 etiam causam addit, cur *ut* tollendum sit, et XXXVII 18, 7 *milites,* quod redundare dicit, omnes cdd. agnoscunt, et damnare potius videtur, quod non requiritur; qua re etiam eo l., quem tractamus, non abesse a codd. verba, quae redundare scribit, significare eum putaverim, sed tollenda esse. Eadem ambiguitate XXXIII 19, 1 cf. XXXI 14, 1 superfluere ea dicit, quae deleri vult, sed XXXV 33, 9 v. *primo* plane superfluam esse dicit et in neutro legi affirmat, quamquam non solum in recentioribus codicibus sed etiam in B superest, et Livius hoc genus pleonasmos non fugere solet.

Praeter ea, quae G in annotationibus emendavit, multa tacite correxit. Ex iis quoque haud pauca ex M esse sumpta constat, quod Carb. eadem exscripsit, cf. XXXIV 4, 3; ib. 5, 6 *trucem esse*; 6, 9 *nescit*; 10, 1 *M. Helvio*; ib. 5 *provincia successori*; 17, 3 *aciem eorum*; 17, 7 *renuntiatum*; 18, 3 *ipse per se*; 19, 11; 22, 1; 24, 7 *decressent*; 25, 3; 26, 9 *Caryas* et sic in rll. Alia, quae num in M lecta fuerint, quod Carb. nihil adnotavit, nescimus, sed cum in B solo aut in rcc. quoque supersint, ut probabile sit etiam in Sp. fuisse, aut ex hoc libro aut ex utroque sumpta esse possunt. Eiusmodi est XXXIV 7, 3 *usu* (*usui* B); 7, 10 *excellentiorem*: 19, 8 *dein* (rectius B *deni*,; 20, 7 *quod postquam, sicut futurum ratus erat, consul* (B); 23, 10 *manendi*; 26, 2 *et si*; 33, 2 *referre*; 41, 2 *ab* pro *a* positum; 42, 4; 45, 2; 60, 3 *et militem*; XXXV 11, 6 *Numidae* om. *at*; 29, 8 *ex ingenio ducis*; 42, 7 *quempiam* (rcc. quattuor); XXXVI 36, 4 *tredecim annis*; 40, 9 *addatur*; XXXVII 1, 1 *religiones*; 7, 11 *inde enim*; XXXVIII 6, 4 *tentassent*; 14, 12 *exhaurient*; 21, 4 *commissum est, primo par*; 54, 12 *uti rogasset* (rcc.) multa alia.

Multa ex iis, quae G tacite reposuit, in nullo codice superesse videntur, et, cum neque B neque recentiores ea habeant, ne in Sp. quidem lecta esse. Itaque haec quoque, etsi a Carb. omissa sunt, ex M petita esse statuendum est. Et alia quidem eiusmodi sunt, ut G ea non probaturus fuerit, nisi in codice invenisset, quod nova, quae intulit, aut non meliora sunt vetere scriptura, velut *foret* XXXV 28, 6; *inter se* (*i. sese* B) XXXVI 17, 9; *sortiti* (*s. sunt* B) XXXVII 2, 1 et hoc genus plura, alia etiam deteriora, ut quod XXXIV 3, 9 *profestis quoque* scripsit; ib. 6, 9 *et*, 35, 10 *que*, 11, 2 *eius* delevit; ib. 58, 5 *liquerit*; XXXVI 2, 8 *pro praetore*, cum *proconsule* (B rcc.) recte haberet: XXXVII 41, 9 *simul omnibus partibus* scripsit pro *simul ex o. p.*, et XXXVIII 21, 1 *duobus lateribus* pro *ab d. l.*; ib. 20, 3 *effusi castris* p. *ef. e cast.*; ib. 43, 1 *supra cetera* p. *super c.*; XXXIX 19, 2 *in intentiore custodia* (ib. 2, 5 *possent* errore scriptum videtur); XL 12, 5 *quidquam spei reliquae*; XXXIV 24, 2 *siverit*; XXXVIII 56, 11 *degenerarit* all. Aliis ll. verba addit, *et* XXXV 29, 7; XXXVII 40, 10; XXXVIII 5, 5; all.: *que* XXXIX 31, 11; *est* XL 2, 4; *aut* XXXIX 27, 6; 9, 6; *ut* XXXV 23, 6; XXXIX 51, 3; *ab* XXXV 46, 3, ut L. solet in urbium nominibus; minus certa sunt XXXIV 39, 13; XXXIX 40, 10; *iam* XXXVII 35, 3; *ira* XXXVIII 25, 16; *hosti* XXXVII 26, 13; *sensit* XXXIV 62, 1; ut h. l. ita etiam XXXVII 16, 13 *spe*, cuius v. nullum est in cdd. vestigium, pro v. *conatu*, quod Asc. addiderat, cum sententia sine substantivo non constaret, de suo videtur adiecisse. Alia expungit, ut *et* XXXV 12, 8; XXXIX 14, 7 all.; *que* XXXIV 31, 4 all.; *est* XXXV 1, 12; *ut* XL 9, 12; *decem* XXXIX 22, 1, quo omisso locus non sanatur; XXXVII 28, 2 *omni*. Rarius in codice alia atque in reliquis libris verba, sicut alibi saepe in M inveniuntur, videtur repperisse, v. XXXIV 26, 13 *pulsi* pro *expulsi*; XXXVI 19, 5 *persecuti* p. *consecuti*; XXXIX 29, 7 *illaturum* pro *delaturum*, aut vv. constructiones, v. XXXV 23, 8; XXXVII 52, 5 all. Alia ita sunt comparata, ut aut facili coniectura restituta aut ex codice sumpta esse possint, cuiusmodi est XXXVII 23, 6 *pugnatura, e* pro *pugnaturae* XXXVIII 45, 8 *at eo* p. *adeo*; XXXVI 14, 12 *appropinquante* pro *appropinquanti*, qua forma et ipsa Livium usum esse constat; XXXVII 43, 4 *sequenti regi* p. *sequente rege*; XXXV 21, 6 *sive motu* p. *seu m.*, quod

illud praecedit. Alia propter rem aut sententiam videtur mutasse, v. XXXVIII 37, 6 *daturum iis leges* (*legem*); XXXIX 23, 12 *Magnetum gentem* (*gentes*); XXXIV 9, 4 *obiectos* (*obiectis*); XXXVI 15, 9 *verso* (*versa*); XXXVIII 15, 2 *est — ductum* (*et — d.*); alia propter rationem grammaticam, XXXIV 61, 13 *commeent* (*commeant*); fortasse etiam c. 31, 2 *nequivi* (*nequeo*); XXXVII 17, 6 *pulsi sint* (*p. sunt*); XXXVI 32, 7 *sint* (*sunt*); XXXIX 26, 14 *querantur* (*querebantur*), nescio an etiam *Thyatira* XXXVII 8, 7 all. Paucis locis ipsi, non codici ea deberi, quae edidit, res ipsa videtur docere. Ex eo genere est XXXVII 52, 10, ubi Aldus errore aut recentiorem codicem secutus *accomoda* scripsit, idque F servavit, G non *accomodata*, quod in plerisque cdd. est et ante Aldum legebatur, sed *commoda* recepit; idem Aldus XXXVIII 14, 11, cum ex M *frustrareris nos* enotatum esset, quod aptissimum esse postea intellectum est, *frustrareris*, *nisi* reposuit, idque F servavit, G non codicis scripturam restituit, sed *frustrareris nos, nisi* recepit; etiam XXXVIII 18, 3 pro eo quod ante legebatur *legati reguli orantes*, Aldus fortasse recentiorem codicem, Lipsiensi similem, secutus, scripserat *legati compulsi reguli orantes*, id in F servatum G ita mutavit, ut *legati Compulsi reguli orantes*, et propter hunc Compulsum regulum in sequentibus *et ipsum — et Eposognatum* ederet, etsi aut neutro aut priore tantum loco (B) codices *et* habent. Ex eodem genere est, quod XXXVIII 28, 6 *vicenos Nesiotae* edidit, quod neque verum est, neque in codicum lectionem *vicenos autem* abire potuit.

Ut has suas ita etiam haud paucas coniecturas, quae primum in F apparuerunt, tacite probavit, ut per ipsum nesciamus, quae ex iis codicis auctoritate confirmatae sint, quamquam nunc constat plures in B aut in recc. legi, ut suspicari possis etiam in Sp. ita fuisse scriptas, cf. XXXIV 14, 11 *caecis* (B); XXXVI 13, 4 *Cyretias* (*Cyrethias* B); XXXVII 32, 12 *et in his* (B), ib. 40, 6 *Medi*; XXXIV 28, 10 *ne inopinatum* (B rcc.) all. Aliae in nullo codice inventae sunt, velut XXXV 8, 1 *dum*; ib. 26, 5 *ante cum*; ib. 51, 2 *quo sunt*; XXXVII 6, 2 *Amphissam*; ib. 30, 9 *ancora* p. *in ancora*; 40, 8 *Mysi*; 41, 4 *cornua* (errat Drak.); 44, 4 *Magnesia ad Sipylum*; 53, 11 *voluntati*; 59, 1 *et imperatori*; XXXVIII 12, 10 *Hieran comen*; ib. 12, 3 *ad novum*; ib. 13, 10 *discussa*; 15, 3; 9; 19, 4 *ac deturbari* (errat Drak.); 25, 15; 27, 7; 30, 1 *Samae*; 37, 9; 11 *ad Pergam — a Perga*; 41, 1 *Bendidium*; aliae, quas non opus esse videtur enumerare.

Ex iis, quae exposui, ut paucis rem comprehendam, haec patere putaverim, in quarta decade recensenda Gelenium, nulla reliquarum editionum ratione habita, sola Frobeniana a. 1531 usum esse; duos codices, quos ad eam emendandam adhibebat, pares esse et vetustate et fide existimasse. Ad eorum auctoritatem permulta, quae in F legebantur, correxit, sed nonnulla tamen tam in libb. XXXI et XXXII quam in XXXIV sqq. intacta reliquit, quamvis aut Sp. aut M aut uterque codex digna suppeditaret, quae Livio redderentur; haud pauca autem videtur retinuisse, quod, quae in F recepta erant, Spirensi codice confirmarentur. Quamquam plerasque emendationes suas aut aperte aut ambigue ex utroque codice se sumpsisse dicit, neque negari potest multas in utroque fuisse, tamen alias ex altero utro

petitas utrique videtur tribuisse. Quas adnotavit codicum scripturas, quae quidem examinari possunt, non omnes accurate ita ut in libris legebantur rettulit, sed errores et menda quibus deformatae aut erant aut esse ei videbantur, ita, ut rem aut sententiam requirere putabat, correxit. Quae aut ipse tacite emendavit aut coniectura emendata ex F recepit, aut ex veteribus editionibus in F recepta servavit, qua auctoritate nitantur, non constat, nisi quod, quae in B aut recentioribus codicibus leguntur, in Sp. extitisse probabile est, in M scripta fuisse ea pro certo haberi potest, quae a Moguntinis enotata sunt.

L'ARCHITETTO SOSTRATO CNIDIO

E

L'ISCRIZIONE DEL FARO DI ALESSANDRIA

di

Giacomo Lumbroso.

Fra le iscrizioni che i classici autori ci hanno tramandate, quella del faro alessandrino, quantunque breve e semplice nel dettato, è senza dubbio una delle più notevoli. Tutti, in ogni tempo, l'hannò giudicata straordinaria e sorprendente, al pari dell'edificio sul quale era scolpita. In fatti nella dedica di quel monumento pubblico e regio, là dove regolarmente si aspetterebbe il nome del re, comparisce in vece quello dell' architetto. Ora è noto generalmente come ciò fosse fuor del costume antico greco e romano, e lo ha, non è guari, vie meglio affermato il professor Carlo Promis, di chiara e lagrimata ricordanza, nella sua Memoria *Gli architetti e l'architettura presso i Romani* [Torino, 1871, p. 57]. Ma essendovi contradizione degli antichi scrittori nel dar ragione di quel fenomeno epigrafico, e dei moderni nel far giudizio intornò agli antichi, ne è nato un problema che non è indifferente per la storia della coltura e della civiltà. Studiandomi di risolverlo, ben vorrei avere l'ingegno, speso qui dal Letronne ad arruffare la matassa, chè tutto lo spenderei, a districarla, in questa degna e fausta circostanza.

Strabone, Plinio, Luciano, Makrizi sono i soli che ci parlino dell' iscrizione; Luciano il solo che ne dia un apografo. Strabone [17, 791] osserva che '*quella torre, la fondò Sostrato Cnidio, amico dei re, per salvezza dei naviganti, come dice l'iscrizione*' [ἀνέθηκε Σώστρατος Κνίδιος, φίλος τῶν βασιλέων, τῆς τῶν πλοιζομένων σωτηρίας χάριν, ὥς φησιν ἡ ἐπιγραφή]. Nel testo appurato del geografo l'iscrizione, propriamente, non c' è nè ci dev' essere. Quella che si leggeva, dopo la parafrasi, nelle passate edizioni, non so come sia sfuggito al Letronne [*Recueil* 2, 528] non esser altro che un' intrusa nota marginale pendente ab antico dall'apografo di Luciano. Chi osservi, non dico le varianti dei codici, ma il contesto e il costrutto del luogo citato, deve conchiudere (ed il presente discorso lo proverà anche per altra via) che gli odierni editori hanno avuto ragione di seguire il Coraes e di cacciarla dal corpo

del libro. Plinio poi [*H. N.* 36, 12] dice che la torre fu *a rege facta* e che re Tolemeo *magno animo in ea permisit Sostrati Cnidii architecti structura ipsa nomen inscribi.*

Strabone nota il fatto: Plinio aggiunge il motivo. Fin qui quella presenza e collocazione del nome dell' architetto, per quanto possa giudicarsi strana, tuttavia, in grazia delle riferite autorità, è forza accettarla per genuina, consentita e legittima. Ma ecco che dopo Strabone e Plinio ci si presenta Luciano [*Quom. hist. conscr.* 62] con una versione diametralmente opposta, e oggidì avvalorata dalla fede del gran maestro che raccolse ed illustrò le iscrizioni greche e latine dell' Egitto. In Luciano l'architetto del Faro diventa un Procopio dell'epigrafia. Fabbricata la torre (così la traduzione del Settembrini), scolpì sulla pietra il nome suo, ma lo nascose con un intonaco, sul quale scrisse il nome del re d'allora, essendo certo di ciò che in fatti avvenne, che dopo alcun tempo caderebbe l'intonaco colla scritta, e comparirebbero le parole: *Sostrato di Dessifane*, *Cnidio*, *agli Dei salvatori*, *a pro dei naviganti* [Σώστρατος Δεξιφάνους Κνίδιος θεοῖς Σωτῆρσιν ὑπὲρ τῶν πλωϊζομένων].

Credenzoni che accettino le dicerie a occhi chiusi non mancano mai. Qui ne abbiamo un esempio in Giovanni Aldini [*dei Fari*, Milano 1823, p. 23]; giacchè parlando di Sostrato, egli non tralascia mica di addossargli l'epiteto di *ambizioso.* Saint-Genis [*Descr. de l'Eg. Ant.* II, 23], Hirt [*Gesch. der Bauk.* II, 169], Brunn [*Gesch. d. gr. Künstler* II, 379], Promis [*l. cit.*] rigettano senz' altro questa che chiamano storiella. Pure il Letronne, esaminate le cose, giudica solo vero il fatto narrato da Luciano, anzi tale che, se non ci fosse stato trasmesso, bisognerebbe inventarlo, o basterebbe l'epigrafe a suggerirlo, tanto gli pare inesplicabile altrimenti ed inammissibile quella originaria collocazione del nome dell' architetto nella dedica di un monumento siffatto; tanto gli pare sopra tutti fededegno Luciano, stato uffiziale nella prefettura d'Egitto [*Pro merc. cond.* 12], quindi lungo tempo stanziato in Alessandria.

Che Luciano abbia conosciuto ben bene le cose egizie ed alessandrine, lo attesterebbero cinquant' altri luoghi eruditi e curiosi delle sue opere. Ma è certo che coi medesimi potremmo egualmente mostrare quant' egli si dilettasse di voci popolari. Io metto pegno che se mai si scoprisse un suo scritto o frammento o cenno inedito intorno alla tomba di Alessandro magno ed alla visita fattavi da Ottaviano, vi si troverebbe senza fallo l'episodio taciuto da Suetonio [*Oct.* 18], che, in quella occasione, il romano toccò, non senza frangimento, la punta del naso all' eroe macedone [Dio Cass. 51, 16]. Ma lasciando il lungo tema e le mere supposizioni e restringendomi al necessario e sicuro, osservo che là dove Luciano parla di un famoso quadro d'Apelle da lui veduto in Alessandria [*de cal.* 2. 5], il professor Tölken [nell' *Amalthea* del Böttiger 3, 113—134], con argomenti perentorii alla mano, tratti dalla verisimiglianza e dalla cronologia, lo ha colto e scoperto in flagrante spaccio delle cianciafruscole dei ciceroni alessandrini.

Ma torniamo all'iscrizione del Faro. Strabone e Plinio, implicitamente il primo, espressamente il secondo, autopta l'uno, eruditissimo l'altro, entrambi più gravi di Luciano, ci trasmettono una spiegazione che cozza colla sua da essi ommessa od

ignorata, e che colla sua dovette coesistere e rivaleggiare, se non precederla. Stando alla spiegazione di Plinio, abbiamo un arbitrio da monarca che troverebbe facilmente riscontri innumerevoli nei capricci degli antichi despoti e dei moderni. Stando a quella di Luciano, bisogna ammettere che l'architetto abbia potuto sottrarsi al guardo di tutti, durante la manipolazione di un' epigrafe colossale; bisogna ammettere che abbia arrischiato quella mostruosità dell' intonaco senza curarsi punto della vista del re, dei cortigiani, del pubblico, degli invidiosi colleghi; bisogna ammettere che, non pago di perpetuare il nome suo nascondendolo in guisa che comparisse poi modestamente collocato al debito posto, abbia gratuitamente prescelto una formola illecita ed arrogante.

Qui ci sono sintomi di favola ed ovvie e grosse difficoltà, benchè il Letronne, preoccupato unicamente dell' insolita disposizione di parole, le salti a piè pari o non le veda. Ma capisco che fiutare una storiella non basta; che nulla si è fatto finchè non è smentita; e che smentirla non si può se non mostrandone la sorgente.

Ora questa sorgente, da me perpetuamente e non senza errori investigata, sfuggivami perpetuamente, allorchè un giorno leggendo per dispetto l'aneddoto di Luciano, mi avvidi a caso della somiglianza del nome *Sostrato* colla voce *substrato* e, poco dopo, della *brama dell' appariscenza* significata da quel *Dessifane* nome del padre dell' architetto! Nè mi si dica che quella fola volgare del *nome giacente sotto l'intonaco e bramoso di comparire*, non ha potuto avere sì rozzo fondamento; giacchè potrei snocciolare una filastrocca di leggende e di miti nati da mere analogie di vocaboli o traduzioni di nomi proprii, spaziando in Egitto e fuor d'Egitto, fin sotto la palla *Julia* della *Guglia* di San Pietro [1]. Se poi il lettore osserva che il silenzio di Strabone e di Plinio caccia la tradizione di Luciano nell'età romana inoltrata di Alessandria, crogiuolo più misto che mai di greco e di latino; che i forestieri romani o romanizzati, avvezzi a leggi severe in proposito, dovevano maravigliare dinanzi al nome inscritto su quella fabbrica pubblica; che la loro meraviglia doveva stimolare lo spirito inventivo e falsatore dei ciceroni; che un tranello teso con successo al buon re greco antico, ad un Tolemeo [cf. Suet. *Oct.* 18], mentre rendeva più bizzarra la fama di Sostrato, non poteva mica dispiacere ai signori inglesi d'allora; se il lettore, dico, osserva tutto ciò, o io m'illudo, o conchiuderà meco che la storiella dataci dall'ameno Luciano nel suo *Modo di scrivere la storia*, è degna dei *Mirabilia* e se ne va in fumo.

Resterebbe l'apografo dell' iscrizione. Ma neppur questo è inappuntabile. Vi sono ommesse due o tre parole importanti che Strabone, badando al monumento e

1) Vedasi p. e. l'uso ed abuso fatto dai Greci in Egitto della fortuita similitudine di due voci, l'una egizia, l'altra greca, come: *Ebót* e Ἄβυδος [Sharpe *Gesch. Aeg.* I, 167], *Káh-nnoub* e Κάνωβος [Letronne *Recueil* I, 435], *Pilakh* e Φιλαί [Parthey *de Philis ins.* 63; Quatremère *Mém. s. l'Eg.* I, 387], Σάραπις e Σάῤῥας παῖς [Firmic. *de err. prof. relig.* c. 14], *Scennoh* e σχοῖνος [Peyron nell' Erodoto del Ricci I, 325]. La medesima influenza produttrice di strane leggende, etimologie ed assimilazioni, tra Egizî e Greci, non sarà mancata tra Greci e Romani. Addurrò il solo scherzo in Luciano [*Vita di Demonatte* § 19] sul nome *Onorato*. Al ravvicinamento poi di Σώστρατος e *Substratus*, potè essere ponte il nome corrente del faro alessandrino πύργος Σωστράτου [Steph. Byz. v. Φάρος].

non ai ciceroni che lo menavano in giro, ha evidentemente notate a bella posta nella sua parafrasi, e che il Letronne non ha vedute. Se Strabone scrive: *quella torre, la fondò Sostrato Cnidio, amico dei re, per salvezza dei naviganti, come dice l'iscrizione*, ciò vuol dire che il titolo di *amico dei re* trovavasi in fatti nella lapide; che aggiunto al nome di un artefice, parve a Strabone notevolissimo; e che quell' insigne architetto [Plin. 36, 83; Lucian. *Amor.* 11], scultore [Plin. 34, 51] ed ingegnere militare [Lucian. *Hipp.* 2] era stato a' suoi tempi onorato di uno dei più alti gradi aulici e nobiliari che offrisse la corte semipersiana di un successore d'Alessandro; era stato, nel fiore delle ellenistiche monarchie e dell'elemento macedonico od aristocratico, investito del titolo, dei privilegi, della porpora e dell'aurea corona che si conferivano agli *Amici*, veri re paredri [*Corp. Inscr. Gr.* 3 p. 290 ecc.]; primissimo documento, s'io non m'inganno, della civile politica dei Diadochi e specialmente dei re Alessandrini, protettori celeberrimi delle arti belle e delle scienze meccaniche. Ma il fatto non è senza esempio. Almeno a me pare d'intravederne uno, quasi contemporaneo, che forse possiamo *a pulvere et radio excitare.* Queste sono parole di Cicerone, là dove narra [*Tusc.* 5, 23] di avere rimesso alla luce il sepolcro e l'epitafio di Archimede, e dice essere stato quel gran matematico un *humilis homunculus* [Silio Italico 14, 343 aggiunge *nudus opum*], assai più invidiabile però del re Dionigi. Qui gli storici delle matematiche vengono tutti addosso a Cicerone [Fabric. *Bibl. Gr.* ed. Harles IV p. 171], con un testo, alla mano, di Plutarco che nella vita di Marcello [14] chiama Archimede parente [συγγενὴς] ed amico [φίλος] del re Jerone. Il professor Mommsen non farà obbiezione a me, come per l'origine degli *amici* imperiali al Friedländer [*Hermes* IV 1870 p. 124], se dico che nella corte del re di Siracusa, collegato dei re di Alessandria, poterono essere imitate le istituzioni auliche persiane sparse da Alessandro per l'oriente ellenistico e adottate da' suoi successori; se dico che per conciliare Cicerone con Plutarco, è forza credere che non si tratti qui d'illustri natali, ma d'illustri titoli; quindi che gli onori impartiti ad Archimede e a Sostrato si scambiano luce e si confermano a vicenda. In ogni modo è sormontata, parmi, o girata la difficoltà che ha dato tanto fastidio al Letronne; giacchè se in Sostrato autor del faro abbiamo un architetto, nell' autor della dedica, muta circa la professione, abbiamo un personaggio quasi principesco.

Due quesiti ancora, ed ho finito. L'iscrizione diceva essa, propriamente, *amico dei re* [φίλος τῶν βασιλέων], oppure *l'amico* [ὁ φίλος] o *degli amici* [τῶν φίλων] come suggerirebbero i monumenti? Quegli *Dei Soteri*, ai quali fu dedicata la torre, erano essi Tolemeo e Berenice, ovvero i Dioscuri? Per me credo che questi siano accennati e non altri, giacchè mi pare che Strabone abbia per l'appunto inteso così la formola, ed era troppo diffuso il culto di quegli *Iddii amiclei salvatori dei naviganti*, come li chiama un' iscrizione metrica [Rouard *Inscr. en vers du Musée d'Aix* p. 31], di quegli *Dei Soteri*, come li chiama per eccellenza un navigante in Luciano [*Lucio, o l'asino*, in fine], perchè potesse esservi dubbio od equivoco nella dedica di un faro. In quanto al primo quesito, siccome il titolo di regio *amico* dato ad un architetto meritò specialmente l'attenzione del viaggiatore, può darsi che Strabone lo abbia riferito testualmente. Ma oltrechè i confronti epigrafici fanno sospettare che suonasse

altrimenti e più conciso nella lapide, qualche altro scrittore, Polibio [30, 11] per esempio, adoperando un modo di dire consimile [εἷς τῶν φίλων τῶν βασιλέων], induce a credere che Strabone abbia probabilmente parafrasato anche questa parte dell'iscrizione.

Termino con un ragguaglio datoci dal solo Makrizi [1364—1441]. È singolare che quelle minute notizie di ordine estrinseco richieste, in fatto di lapidi, dalla moderna critica occidentale, non manchino qui, e che ce le procuri uno scrittore arabo. Un passo di Makrizi nel *Kitab-el-Mawa'iz* [ed. di Bolacco I, 159], tradottomi dal sig. prof. Michele Amari, attesta che l'iscrizione trovavasi nel lato settentrionale della torre, che consisteva in lettere di piombo incastrate, e che ogni lettera aveva l'altezza di un cubito o braccio [*dira'*] e la larghezza di una spanna [*scibr*].

Observationes criticae in Anthologiam graecam

scripsit

G. Kaibel.

I. Meleagri nomine tria feruntur carmina (Anth. Pal. VII 417—419) quae poetae Gadarensis ortum vitam artem satis eleganter enarrant. Priora duo quin ipsius sint Meleagri nullus dubito, tertium imitatoris esse haud inepti non minus certum. Corrupit autem primi carminis distichon extremum novissimi editoris socordia, cum Heckeri praecepta ingeniosi sed temerarii viri praepropere, uti saepius factum est, amplexus haec ederet:

ἀλλά με τὸν λαλιὸν καὶ πρεσβύτην προτιειπών
χαίρειν εἰς γῆρας καὐτὸς ἵκοιο λάλον.

Codicis lectionem ἀλλά με — προσειπών sic facillime corrigi, ut scribatur ἀλλὰ σὺ τὸν λαλιὸν καὶ πρεσβύτην με προσειπών, quivis monitus intellegit; sed quod haud infructuose fieri videtur paucis exponam cur quod coniecit Hecker, recepit Duebner ferri omnino non possit.

Alexandrinorum qui dicuntur poetarum si quis diligentius animum adtenderit numerorum arti non poterit is satis mirari quam multas quamque severas sibi ipsi illi scripserint leges. Sed ut eius demum vera est atque absoluta ars qui quantum inpenderit operae dissimulat magis quam profitetur, ut facilius placere aliquid persentiscamus quam quid placeat intellegamus, sic cum pulcros atque nobiles Callimachi numeros nemo non admiretur, tamen quibus in rebus haec posita sit pulcritudo et nobilitas pauci sciunt, quaesivere pauciores. Callimachus autem omnium politissimus et adcuratissimus numerorum artifex hanc fere hexametri pentametrique perfectam sibi proposuit imaginem, ut sedatiore ingressu exorsi numeri eundo tamquam crescentes summa celeritate exitum peterent. Et pentametri quidem, cuius altera pars non potuit nisi dactylica esse, necessario ita tulit natura, ut ne cursu solutiore praecipitarentur numeri prioris partis crebriores essent duo spondei vel singuli spondei dactylique quam bini dactyli, quos quam raro sibi indulserit Callimachus primo intelleges adspectu. Secuti sunt principis viri consilium recentiorum optimi quique. Paullo plus artis hexametri sibi postulabant, quorum quidem ratio, ut de solo Callimacho dicere pergam, alia in hymnis est, alia in epigrammatis. Epigrammatum enim, quae satis certo pleraque iudicio vere Callimachea conposuit Schneider, cum centum

undequadraginta sint hexametri, in his quadraginta quinque spondeis omnino vacant, totidem in uno pede secundo, viginti in uno pede primo spondeos singulos habent, binos duodeviginti in primo secundoque, quattuor in secundo quartoque, duo in primo quartoque. Spondeorum igitur principes sedes primos duo pedes vides esse. Tertii pedis spondei nomine proprio excusantur ep. 57, 1 et 60, 3; arte et consilio quaesiti spondei videntur 64, 1 οὕτως ὑπνώσαις, Κωνώπιον conl. v. 3; ep. 33, 3 bene emendavit Bentley στίβῃ καὶ νιφετῷ κεχαρημένος, denique ep. 10, 3 nisi forte numeris nihil probari credis concedes scribendum ᾧ δὲ σὺ μὴ πνεύσῃς ἐπιδέξιος pro eo quod legitur ἐνδέξιος. Paullo crebriores in hymnis tertii quartique pedis sunt spondei, ut tamen eorum numero qui primo secundoque pede inveniuntur tamquam obruantur vixque adpareant; velut hymni Iovialis, cuius omnes sunt versus XCVI, in tertio pede habes spondeos sex, in quarto quindecim, Apollinei hymni, cuius versus sunt CXIII, in pede tertio novem, in quarto viginti duo. Longe vero maximus eorum versuum numerus est, qui bucolica caesura, quae numeros tamquam ad fastigium celeritatis adducit, in duas easque inaequales dividuntur partes. Neglecta bucolica caesura conpensari potest ea qua κατὰ τρίτον τροχαῖον versus inciditur, ita ut ex quinto pede in tertium transferatur celeritatis momentum. Penthemimere sola omnino rarissime se continuit Callimachus, cuius nullum est in epigrammatis exemplum, pauca sunt in hymnis neque ea subtili quodam artificio destituta. Nam quasi veritus ne graviore hac incisione numeri labefactarentur, ubique subiunxit anapaestos, spondeos nunquam. Sed digna est res quae ὁδοῦ πάρεργον explicetur. Habet hymnus in Cererem scriptus non accedente bucolica semiquinarias caesuras duodecim (versuum numerus CXXXIX) vv. 5 6 11 14 22 48 68 73 74 92 108 110, in Dianam (versuum numerus CCLXVIII) unam et viginti vv. 20 29 36 42 65 69 76 85 99 102 111 117 124 209 223 229 230 234 237 250 262, Lavacrum Palladis (hexametrorum numerus LXXI) quattuor vv. 5 33 61 63, in Iovem (versuum numerus XCVI) tres vv. 15 46 58, in Apollinem (versuum numerus CXIII) tres vv. 55 82 99, Delius denique hymnus omnium amplissimus (versuum numerus CCCXXVI) tres vv. 4 39 233. Quibus ex calculis fors an haud iniuria quis de aetate singulorum carminum coniecturam facere possit; nam sicut in Apollineo hymno, quem scimus omnium fere recentissimum esse, ea valet ratio, ut in versus tricenos septenos cadant singulae semiquinariae, ita et recentiorem etiam Delium esse conligimus, ubi in centenos novenos versus singulae cadunt semiquinariae et omnium antiquissimos hymnos in Dianam et Cererem, ubi adeo non devitatur penthemimeres, ut duodeni fere versus singulis distinguantur semiquinariis. Sed restant quae repugnare videantur legi quam de anapaestis post penthemimeren ponendis supra scripsi; cur repugnent faciam ut videas.

h. Dian. 262 μηδ' ἐλαφηβολίην, μηδ' εὐστοχίην ἐριδαίνειν
lav. Pall. 61 ἢ 'πὶ Κορωνείας, ἢ εἰς Ἁλίαρτον ἐλαύνοι [1])
h. Cerer. 5 μὴ παῖς μηδὲ γυνὰ μηδ' ἃ κατεχεύατο χαίταν

---

1) Adparet ferri non posse quem versum Schneider Call. I p. 347 ut lacunam repararet de suo intulit εὖτ' ἐπὶ Θεσπιέων ἢ εἰς Ἁλίαρτον ἐλαύνοι. Neque haec regula non confirmatur versu pseudocallimacheo fr. 145, 1 ἑβδομάτῃ δ' ἤοι καί οἱ τετύκοντο ἅπαντα.

h. Cerer. 48 τέκνον, ἐλίνυσον, τέκνον πολύθεστε τοκεῦσιν
73 οὔτε νιν εἰς ἐράνως οὔτε ξυνδείπνια πέμπον
92 ὡς δὲ Μίμαντι χιών, ὡς ἀελίῳ ἔνι πλαγγών
110 καὶ τὸν ἀεθλοφόρον καὶ τὸν πολεμήιον ἵππον
addo fr. 52 Schn. αὐτοὶ μὲν φιλέουσ᾽, αὐτοὶ δέ τε πεφρίκασιν.

Manifestum est ubicunque spondeus excipiat penthemimeren primum versus vocabulum anaphorae figura repeti: paruit igitur Callimachus necessitati. Itaque his paucissimis exceptis in hymnis tertii pedis, qui neglecta bucolica incisionis sedes est, alia forma esse non potest nisi aut — | ⏑⏑ aut — ⏑ | ⏑, spondeus certe nunquam nisi anaphora sive excusatus sive quaesitus. Sed hymnorum numeros, quod genus narrantis potius est et laudantis et precantis, sedatiores esse atque versui epico similiores consentaneum est. In epigrammatis vero, ubi cum brevissimae sententiae acumen quam paucissimis verbis contineatur numeris diffusioribus locus non relinquitur, neglecta bucolica caesura nunquam conpensatur sola penthemimere, duodecies tertii pedis trochaica, ut quantopere praevaleat bucolica in aprico sit.

Hymnorum poetam Callimachum pauci fuerunt qui imitarentur, permulti vero epigrammatum scriptorem summum sibi proposuerunt exemplum; qui non solum exponendi concludendique eius rationem sed etiam numerorum artem alii aequiperare alii superare studebant. Hoc certe omnes didicerunt bucolicae caesurae primas deberi partes; quae ubi ponitur, versus clausula restat sive haec — ⏑⏑ — ⏑ (vel — ⏑⏑ — | ⏑) sive — ⏑⏑ | — ⏑ sive — ⏑ | ⏑ — ⏑ sive — | ⏑⏑ — ⏑ seu denique — — — —, quarum omnium formarum, cum praesertim post bucolicam interpungi soleat, hoc est consilium ut extremi duo pedes quam artissimo vinculo inter se coniungantur, et adeo hoc quidem ut ubi quadrisyllabum sit extremum vocabulum cum una quae antecedat vocula monosyllaba grammatica ratione in unum coalescat. Novem huius generis clausulas habent Callimachi epigrammata velut ἡ λιθόλευστος, τὰν ἐπαοιδάν, ὡς ἀνιηρόν, ἀλλ᾽ ἐφίλησα alia similia. Quae posterioribus poetis adeo pulcrae visae sunt ut in primis eas imitarentur, velut Meleager Antipater Sidonius, omnium maxime Leonidas Tarentinus, qui hoc saepius addebant artificii ut extremum vocabulum adiectivum facerent conpositum antecedente articulo similive vocula. Quadrisyllaborum vero vocabulorum perrarus usus est ubi non praecedit caesura bucolica. Neglegere licet Callimachi versum ep. 52, 3 εὐαίων ἐν πᾶσιν ἀρίζαλος Βερενίκα utpote ex Theocriti XVII 57 expressum. Asclepiadis versum A. P. V 153, 3 ἐπὶ προθύροις ἐμάρανεν facile correxeris scribens ἐπι προθύροισι μάρανεν. Leonidae Tarentini sex sunt exempla, ea tamen quoniam certatur Tarentini sint an Alexandrini minime certa omnia. Meleagri in Coronae prooemiis quattuor, in epigrammatis, quorum numerus est centum viginti septem, undecim habes exempla, in quibus octo ab necessaria nominum propriorum mensura excusata. Antipatri denique maioris, cuius undecim et centum epigrammata rettulit Iacobs (Anth. gr. II), septem omnino huius modi versus feruntur, quorum tamen quattuor in nomina propria desinunt, reliqui tres eorum sunt carminum quae non Sidonii sed Thessalonicensis Antipatri esse demonstrari potest. Suspicari igitur haud temere aliquis poterit pauca quae supersunt illius aetatis poetarum exempla emendatione tollenda esse; sed nolo nunc quidem suspicando inmorari. Sentis autem

eos de quibus dixi versus epica quadam clausulae maiestate exsplendescere epigrammatum generi tenuiori et adstrictiori minime apta, quam ut aliqua saltem ex parte oblitterarent epigrammatographi melioris quidem notae omnes (reliquos enim neglexi) versus quadrisyllabo exitu debilitatos summa cum constantia trochaica tertii pedis caesura sustentare atque erigere solebant. Cui legi qui adversetur nullum reperies versum Callimacho recentiorem, antiquiorem aequalemve Meleagro praeter illum quem ab Heckero procusum supra emendavi. Itaque quod probare volui et probavisse me spero Callimachus praecipuus artis epigrammaticae auctor, cum ipse in epigrammatis nunquam neglexerit bucolicam caesuram nisi trochaica conpensatam, reliquos ita in suam imitationem traxit poetas ut alii adcurate ad illius exemplum sese adcommodarent, alii sicubi neglecta bucolica quadrisyllabum in exitu vocabulum ponerent inpeditam numerorum volubilitatem trochaica usque incisione repararent.

Redeo paullulum unde digressa est oratio ad tria illa de Meleagro epigrammata e quibus tertium (VII 419) non id quidem Meleagri sed subaequalis cuiusdam poetae emendandum reliquerunt editores. Legitur enim sic:

ὃν θεόπαις ἤνδρωσε Τύρος Γαδάρων θ' ἱερὰ χθών,
Κῶς δ' ἐρατὴ Μερόπων πρέσβυν ἐγηροτρόφει.
ἀλλ' εἰ μὲν Σύρος ἐσσί, Σαλάμ· εἰ δ' οὖν σύ γε Φοῖνιξ,
* ναιδιος· εἰ δ' Ἕλλην, χαῖρε. τὸ δ' αὐτὸ φράσον.

Conferenda quae de se ipse narraverat Meleager 417, 1 sq:

νᾶσος ἐμὰ θρέπτειρα Τύρος· πάτρα δέ με τεκνοῖ
Ἀτθὶς ἐν Ἀσσυρίοις ναιομένα Γάδαρα

et 418, 1 sq:

πρώτα μοι Γαδάρων κλεινὰ πόλις ἔπλετο πάτρα,
ἤνδρωσεν δ' ἱερὰ δεξαμένα με Τύρος.

Itaque cum Gadara urbs nascentem viderit poetam, non adolescentem, adparet 419, 5 abundare ἱερά adiectivum, requiri vero verbum velut τεκνοῖ. Scripsit poeta Γαδάρων δ' ἔτεκε χθών. Proximi distichi partem extremam interpolatam esse Salmasius vidit; aliter visum editoribus, qui e corruptis verbis sententiam eliciebant a verbis non minus quam a poetae consilio alienam. Poeta enim hoc voluit ‚tu si Syrus es σαλάμ dicito, si Phoenix ναιδιος' (corrigant periti), si Graecus χαῖρε, quae quidem omnia idem valent.' Scribendum igitur

ἀλλ' εἰ μὲν Σύρος ἐσσί, ‛σαλάμ', εἰ δ' οὖν σύ γε Φοῖνιξ,
‛ναιδιος', εἰ δ' Ἕλλην, ‛χαῖρε' τό γ' αὐτὸ φράσον.

II. Venustissimum in cicadam locustamque epigramma A. P. VII 190, quod Erinnae Plinius (hist. nat. XXXIV 19, 3), Anytae sive Leonidae adtribuit codex Palatinus, unum repperit qui integrum imitaretur M. Argentarium (VII 364), satis vero multos qui suavissimo argumento oblectati sive cicadam sive locustam mortuam lugerent; alii denique extiterunt qui latius hunc demonstrativae artis locum patere voluerint proposito exemplo in picae hirundinis formicae perdicis laudes translato; quae

omnia in unum conlecta habes A. P. VII 189—216. Adscribam Niciae et Pamphili epigrammata (200. 201), de quibus rectius quam adhuc factum est videtur iudicari posse:

Niciae VII 200 Οὐκέτι δὴ τανύφυλλον ὑπ' ὀργάδα κλωνὸς ἐλυσθεὶς
τέρψομ' ἀπὸ ῥαδινῶν φθόγγον ἱεὶς πτερύγων.
χεῖρα γὰρ εἰς*ἄρεαν παιδὸς πέσον, ὅς με λαθραίως
μάρψεν ἐπὶ χλωρῶν ἑζόμενον πετάλων [1]).

Pamphili VII 201 Οὐκέτι δὴ χλωροῖσιν ἐφεζόμενος πετάλοισιν
ἁδεῖαν μέλπων ἐκπροχέεις ἰαχάν·
ἀλλά σε γηρύοντα κατήναρεν, ἠχέτα τέττιξ,
παιδὸς ἀπ' ἠιθέου χεὶρ ἀναπεπταμένα [2]).

Niciae medici, nobilis Theocriti amici, si prius epigramma est, de quo vix potest dubitari, Pamphilum etsi quando vixerit nescimus tamen probabile est Nicia fuisse recentiorem. Sed quod Pamphilum putant Niciae epigramma sua imitatione expressisse speciosa quidem est opinio, nihilo tamen minus falsa: utrumque enim aliunde sua petiisse demonstrabo. Hesiodi sunt versus Opp. 582 sqq:

Ἦμος δὲ σκόλυμός τ' ἀνθεῖ καὶ ἠχέτα τέττιξ
δενδρέῳ ἐφεζόμενος λιγυρὴν καταχεύετ' ἀοιδὴν
πυκνὸν ὑπὸ πτερύγων, θέρεος καματώδεος ὥρῃς κτλ.

conl. Hom. Il. Γ 151

τεττίγεσσιν ἐοικότες, οἵ τε καθ' ὕλην
δενδρέῳ ἐφεζόμενοι ὄπα λειριόεσσαν ἱεῖσιν.

His ex versibus in Niciae carmine supersunt verba ἀπὸ (ὑπὸ?) ῥαδινῶν φθόγγον ἱεὶς πτερύγων et ἐπὶ χλωρῶν ἑζόμενον πετάλων, in Pamphili vero carmine et haec et clausula hesiodea ἠχέτα τέττιξ, quam quoniam ab Nicia mutuatus non est neque probabile videtur utrumque eiusdem rei causa Hesiodum adiisse, sequitur ut antiquius aequaleve quoddam ex Hesiodo expressum eiusdem argumenti carmen utrique exemplo fuisse conligamus. Ex quo cum alii alia repetierunt tum ipsam clausulam imitati sunt et Simmias (VII 203):

οὐκέτ' ἀν' ὑλῆεν δρίος εὔσκιον, ἀγρότα πέρδιξ

et Antipater (VII 209):

αὐτοῦ σοὶ παρ' ἅλωνι, δυηπαθὲς ἐργάτα μύρμηξ,

ut vix dubitari possit eandem Archiae restituendam esse (VII 213):

ἔκρεκες εὐτάρσοιο δι' ἰξύος, ἀχέτα τέττιξ,
μολπὰν οἰονόμοις, τερπνότερον χελύος,

ubi nunc legitur ἀχέτα μολπάν, τέττιξ. Probabile autem ut hoc addam videtur antiquioris illius carminis exordium hoc fuisse οὐκέτι δή . . conl. VII 189 192 200 201 202 203 204 214 215.

---

1) v. 1 ὀργάδα pro ὄρπακα et ἐλυσθεὶς pro ἑλιχθεὶς ex Diltheyi coniectura posui. Vertendum ‚sub turgida rami foliorum copia.' Ceterum cf. Od. ι 433 λασίην ὑπὸ γαστέρ' ἐλυσθείς. V. 2 ἄρεαν corruptum aliis cordi esto.

2) v. 4 codex χειρί με πεπταμένα, γρ. χεὶρ ἅμα π. corr. Brunck.

Restat ut vitium eximatur Pamphili epigrammati. Supersunt huius poetae Meleagro certe antiquioris epigrammata duo, alterum quod supra posui, alterum A. P. IX 57 haud dissimilis argumenti:

Τίπτε πανημέριος, Πανδιονὶ κάμμορε κούρη,
μυρομένη κελαδεῖς τραυλὰ διὰ στομάτων;
ἦ τοι παρθενίης πόθος ἵκετο, τήν τοι ἀπηύρα
Θρηίκιος Τηρεύς, αἰνὰ βιησάμενος;

ubi v. 3 et πόθος ἵκετο verba homericum referunt colorem et ἀπηύρα clausula est homerica; eiusdem homerici studii exemplum in altero epigrammate est κατήναρεν aoristus v. 3. Itaque ut mihi persuasi ita aliis me persuasurum spero inepta verba (201, 4) παιδὸς ΑΠΗΙΘΕΟΥ et facile et apte corrigenda esse παιδὸς ΑΡΗΙΘΟΟΥ i. e. ‚manus pueri ad caedem nimis celeris‘. Concedes optime ad hoc epitheton ipsum verbum κατήναρεν quadrare; neque inficete videntur ad describendam pusillae bestiolae necem magnifica admodum et gravissimo facinore digna vocabula electa esse κατήναρεν, ἀναπεπταμένα, ἀρηιθόου.

Grata ut solet verbositate Leonidas Tarentinus in locústam fecit epitaphium VII 198:

Εἰ καὶ μικρὸς ἰδεῖν καὶ ἐπ' οὔδεος, ὦ παροδῖτα,
λᾶας ὁ τυμβίτης ἄμμιν ἐπικρέμαται.
αἰνοίης, ὤνθρωπε, Φιλαινίδα· τὴν γὰρ ἀοιδόν
ἀκρίδα, τὴν εὖσαν τὸ πρὶν ἀκανθοβάτιν,
διπλοῦς ἐς λυκάβαντας ἐφίλατο, τὴν καλαμῖτιν
καί θ' ἐτ' ἐφ' ὑπνιδίῳ χρησαμένην πατάγῳ·
καί μ' οὐδὲ φθιμένην ἀπανήνατο· τοῦτο δ' ἐφ' ἡμῖν
τὠλίγον ὤρθωσεν σῆμα πολυστροφίης.

V. 1 quod olim conieceram ἐπουδαῖος, παροδῖτα et numeri reprobant (trochaica enim caesura ut supra docui neglegi non solet ante clausulam quadrisyllabam) et ipsius Leonidae exemplum VII 452:

μνήμονες Εὐβούλοιο σαόφρονος, ὦ παριόντες

conl. VI 302, 5 τῷ τί μεταλλεύεις τοῦτον μυχόν, ὦ φιλόλιχνε. Itaque quamquam in deliciis fuerunt illius aetatis poetis adiectiva ab nomine cum praepositione ducta (κατουδαῖος Callim. h. IV 142 et ἐπακταῖος Leon. VII 504), hoc tamen loco ne metro obficeretur liberius quidem at consulto dixit ἐπ' οὔδεος. — V. 6 posui codicis lectionem corruptam, cui addidit corrector γρ. χηραμένην. Maiora molitus Planudes ἐφίλατο· καί με θανοῦσαν κάτθετ' ἐφ' ὑπνιδίων χηραμένην λαλάγων. Emendaverunt neque alii neque Meineke, qui scripsit καὶ θρέψ' ὑμνιδίῳ χηραμένη πατάγῳ. Nam neque de Philaenide agitur, sed de ipsa mortua locusta et pluris profecto faciendus est Planudis cum codicis correctore consensns. Itaque χηραμένην certum est[1]) arteque haec verba conectenda sunt cum eis quae praecedunt τὴν καλαμῖτιν. Scribendum videtur:

χἀχθὲς ἔθ' ὑμνιδίῳ χηραμένην πατάγῳ·

---

1) cf. VII 200, 2 τέρψομ' ἀπὸ ῥαδινῶν φθόγγον ἱεὶς στομάτων et 215, 4 τάμᾷ τερπόμενος προτομᾷ.

hac sententia ,duo annos me dilexit et ipso etiam hesterno die cum dulcisono gauderem strepitu.'

III. Mnasalcae epigramma VII 488 hoc est:

Αἰαῖ Ἀριστοκράτεια, σὺ μὲν βαθὺν εἰς Ἀχέροντα
οἴχεαι ὡραίου κεκλιμένα πρὸ γάμου·
ματρὶ δὲ δάκρυα σᾷ καταλείπεται, ἅ σ' ἐπὶ τύμβῳ
πολλάκι κεκλιμένα κωκύει ἐκ κεφαλᾶς.

Facili opera emendare poterant editores versum quartum, si Andronicum, non hercle quarti p. Chr. n. saeculi, sed Philippo antiquiorem poetam, imitatorem deprehendissent VII 181:

Οἰκτρὰ δὴ δνοφερὸν δόμον ἤλυθες εἰς Ἀχέροντος,
Δαμοκράτεια φίλα, ματρὶ λιποῦσα γόους·
ἁ δὲ σέθεν φθιμένας πολιοὺς νεοθᾶγι σιδάρῳ [1])
κείρατο γηραλέας ἐκ κεφαλᾶς πλοκάμους.

Patet hinc falso Meinekium Mnasalcae reddidisse ἐκζαφελῶς pro ἐκ κεφαλᾶς. Immo participium κεκλιμένα, quod iure offendit Iacobsium, male ex v. 2 repetitum fuit κειραμένα, πολλάκι fuit πολιάν (cave conicias πλοκάμους), verba denique postquam labem traxerunt ab inperito interpolatore ut numeros restitueret transposita in suum ordinem redigenda sunt hunce:

ἅ σ' ἐπὶ τύμβῳ
κωκύει, ἐκ κεφαλᾶς κειραμένα πολιάν.

Simillimae originis videtur vitium, quo Theonis Alexandrini distichon (VII 292) nondum video liberatum:

Ἀλκυόσιν, Λήναιε, μέλεις τάχα. κωφὰ δὲ μήτηρ
μύρεθ' ὑπὲρ κρυεροῦ δυρομένη σε τάφου.

Sic ex Iacobsii coniectura edidit Duebner; codex κρυεροῖο μυρομένη. Idem vero Iacobs ne ipse quidem ut par est duplex ,plorandi' verbum cuiquam probari confidens postea coniecit σμύχεθ' ὑπὲρ κτλ'. Nec vero ille neque Meineke (Delect. p. 182), qui hexametrum refinxit μύρεθ' ὑπὲρ κρυεροῖο μινυρομένη σε τάφοιο, satis cogitavit non potuisse matrem ad ipsum Lenaei tumulum lamentari quippe naufragi undis hausti; et cenotaphii haud obscurum indicium ipsum adiectivum κωφά est, cf. VII 16. Scribendum igitur:

κωφὰ δὲ μήτηρ
μύρεθ' ὑπὲρ κενεοῦ κλινομένη σε τάφου.

---

1) νεοθᾶγι scripsi pro νεοθῆγι ex Sapphus quod ab Andronico expressum iniuria dicunt epigrammate VII 489

ἇς καὶ ἐπὶ φθιμένας πᾶσαι νεοθᾶγι σιδάρῳ
ἅλικες ἱμερτὰν κρατὸς ἔθεντο κόμαν.

IV. Nicomachi epigramma VII 299 emendatum scilicet ab Heckero sic editur:

῞Αδ' ἐσθ' — ἅδε Πλάταια τί τοι λέγω; — ἅν ποτε σεισμός
ἐλθὼν ἐξαπίνας κάββαλε πανσυδίᾳ·
λείφθη δ' αὖ μοῦνον τυτθὸν γένος· οἱ δὲ θανόντες
σᾶμ' ἐρατὰν πάτραν κείμεθ' ἐφεσσάμενοι.

Vertit Duebner ,haec est — quid vero dico haec Plataea? quam cet.' sententia inepta poetaeque arte plane non perspecta. Nam ut mittam urbis nomen sic non in parenthesi sed statim ab initio ponendum fuisse, docere poterat Antipatri (Sidonii) ep. app. Plan. 131 Τανταλὶς ἅδε ποχ' ἅδε δὶς ἑπτάκι τέκνα τεκοῦσα, quale exordium deceret poetam elegantem, neque dissimilia sunt alia velut ἅδε ποθ' ἁ κλεινά, ἅδ' ἐγὼ ἁ περίβωτος sim. Notae deinde illius modi parentheses τί τοι πλέον, τί τὸ πλέον al., quae trochaicam inter et bucolicam poni solent caesuras. Corrigentis sunt verba τί τοι λέγω, cf. Laertii Diog. ep. VII 129:

δὴ γάρ σε λαβὼν ὁ τύραννος ἐν ὅλμῳ
κόψε· τί τοῦτο λέγω; σῶμα γάρ, οὐχὶ δὲ σέ.

Itaque in eis quae parenthesin secuntur corrigi debent quae praecedunt hunc in modum:

῞Αδ' ἐσθ' ἅδε Πλάταια — τί τοι λέγω; ἦν ποτε· σεισμός
ἐλθὼν ἐξαπίνας κάββαλε πανσυδίᾳ.

Dedit ἅν qui cum ἥν pravo accentu legeret doricam formam restituendam putavit.

V. Epigramma A. P. VII 625 quod inpune adhuc Sidonii Antipatri nomine fertur non uno nomine incautum arguit editorum iudicium. Leguntur inde ab n. 622—645 quattuor et viginti epigrammata ex litterarum initialium ordine ita disposita uti solebant disponere Meleager et Philippus; poetae vero Antiphilus Aemilianus Diodorus Antipater Crinagoras Apollonides Bianor cum omnes Philippi Thessalonicensis aut aequales fuerint aut paullo illo superiores, adparet non Meleagreae, sed Philippeae Coronae fragmentum esse Antipatrique Thessalonicensis nomen pro Sidonio Meleagri amico restituendum esse. Quibus rebus parum aut cognitis aut consideratis mirifice interdum erravit editor Didotianus. Eiusdem enim Anthologiae partis carmen 642 post Antiphili epigramma, quod ab Σ littera, ante Crinagorae, quod ab Υ incipit, corruptum ab initio sic traditur:

῞Εβρου καὶ Δήλοιο κλύδων μέσος κτλ.

Intellegitur exordium fieri debere ab littera vel Σ vel Τ vel Υ. Enumerat Duebner cum alias pessimas tum optimam Reiskii coniecturam Σύρου, idque huic honoris tribuit, ut eam ,vero minime absimilem recipiendamque' ducat. Cur certa esset emendatio Reiske scire non potuit, scire et potuit et debuit Duebner. Sed redeo ad Antipatri epigramma, quod duo praeterea argumenta sunt non Sidonii esse sed Thessalonicensis; adscribam vv. 3—6:

Καλλιγένευς Διόδωρον Ὀλύνθιον ἴσθι θανόντα
ἐν λιμένι πρώρης νύκτερον ἐχχύμενον,

δαιτὸς ἐκεῖ τὸ περισσὸν ὅτ' ἤμεεν· ἆ πόσον ὕδωρ
ὤλεσε τὸν τόσσῳ κεχριμένον πελάγει.

Qui norit venustam optimi Sidonii poetae artem et mirum Thessalonicensis turpium foedorumque argumentorum studium non dubius haerebit maximeque ubi intellexerit quam rara singulariaque mortis genera Macedo homo describenda sibi sumpserit. Vt pauca promam exempla, fulgure ictos homines habes VII 390 et 637, venatorem dum aves spectat ab serpente vulneratum 172, a latronibus oppressum 640, ebrium prolapsum 398, naufragum a lupo occisum 289, vento ex nave in mare praecipitatum 303, anum domo concidente interfectam 402, quorum carminum 172 et 303 concedes iniuria adhuc Sidonio adsignari. Denique vero, quod gravissimum est, cognoscuntur Thessalonicensis eiusque aequalium ingenia ex certo quodam epiphonematum genere, quibus id quod narraverunt cum ita non potuerint narrare ut quid acuminis subesset quivis intellegeret explicare et inlustrare solent. Adnectere solent has sententiolas interiectionibus velut ἆ, ὦ, φεῦ, ἴδ' ὡς sim., cuius rei cum diversissima quaeque permiscuerit Schneider ad Callim. ep. VI 6, exempla aliquot ponam:

Antipatri A. P.	VI 219	ἴδ' ὡς ἐδίδαξεν ἀνάγκα πάνσοφος ἐξευρεῖν ἔκλυσιν Ἀΐδεω.
	VII 172	ἴδ' ὡς τὰ κατ' αἰθέρα λεύσσων τοὐν ποσὶν οὐκ ἐδάην πῆμα κυλινδόμενον.
	VII 210	ἴδ' ὡς Ἥφαιστος ἀμύντωρ τὰν ἀπ' Ἐριχθονίου παιδὸς ἔσωσε γονάν.
	VII 498	ἴδ' ὡς λιμένα γλυκὺν ἄλλοις δούς, ξένε, τὸν Λήθης αὐτὸς ἔδυ λιμένα.
	VII 530	εἴσιδε κούρους καὶ κούρας, Φοίβου σκῦλα καὶ Ἀρτέμιδος.
	VII 743	ἴδ' ὡς νίκημι δικαίως παισὶν καὶ γλώσσῃ σώφρονι Ταντάλίδα.
Leonidae Alex.	IX 123	ἴδ' ὡς τέχνης δένδρον ἐνεργότερον.
Honesti Corinthii	IX 216	ἴδ' ὡς ἐκεράσσατο Θήβῃ δαίμων, ἐσθλὰ κακοῖς δ' εἰς ἓν ἔμιξεν ἴσα.
Philippi Thessal.	IX 253	ἴδ' ὡς ἐσθλῶν περὶ Θήβας μύθων καὶ στυγνῶν ἤρκεσεν ἱστορίη.
Epigoni Thessal.	IX 261	ἴδ' ὁ χρόνος οἷα δαμάζει· καὶ σταφυλὴ γήρως αἰσθάνεται ῥυτίδων.

Vides in his ipsum illud epigramma esse VII 172, quod propter argumenti rationes Sidonianis supra exemi. Et consimilis est eius unde profecti sumus epigrammatis clausula ἆ πόσον ὕδωρ ὤλεσε τὸν τόσσῳ κεχριμένον πελάγει. Cf. Isidori ep. VII 293 ἆ πόσον κακόν — ναύταισιν ἢ πνέοντες ἢ μεμυκότες (venti) et Antistii VII 366 φεῦ, πόσον ἄλγος — Ἑλλάδι, τοὺς πάντων κρέσσονας ἀθλοφόρων. Vide praeterea Antipatri epigrammata VII 168 (conl. 287 et 498) 216 289 640 367 639.

Minimi pretii plerumque sunt Antipatri Thessalonicensis epigrammata, sed si non ab debilis enervisque, ab vitiosi certe sermonis crimine libera. Vnde non ferenda sunt quae VII 216 delphinus mortuus undis in litus eiectus queritur:

ἀλλ' ἐπὶ μὲν γαίης ἐλέῳ τόπος· οἱ γὰρ ἰδόντες
εὐθύ με πρὸς τύμβους ἔστεφον εὐσεβέες.

Scribendum εὐθὺ νεκρὸν τύμβοις ἔστεφον. Neque VII 286 tam misere ille balbutiebat quam balbutientem eum fecit Duebner de Nicanore Tyrio peregre naufrago:

τὰ δ' ὄλβια κεῖνα μέλαθρα
φροῦδ', α[ὐτῆς τε] πάτρης ἐλπὶς ὄλωλε Τύρου,

ubi codex φροῦδα * πάσης ἐλπίς. ‚Spes patriae' ex constanti epigrammatographorum usu ipse defunctus nominatur; sententia sic procedit ‚opulenta tua domus tecum periit, ipsa Tyri urbis spes occidit.' Itaque lacunam paullo aliter reparandam existimo:

τὰ δ' ὄλβια κεῖνα μέλαθρα
φροῦδα, [πάτρης] πάσῃ [δ'] ἐλπὶς ὄλωλε Τύρου.

Confusa inter se πάτρης et πάσῃ δ' vocabula in unum depravabantur πάσης.

VI. In pari atque eodem versantes certamine videmus Antipatros Sidonium et Thessalonicensem, dum Pindari laudes canunt. Sidonii epigramma sepulcrale est idque quia ipse Pindari et lectione et cognitione haud mediocriter inbutus erat pulcrum et aptum VII 34:

Πιερικὰν σάλπιγγα, τὸν εὐαγέων βαρὺν ὕμνων
χαλκευτὰν κατέχει Πίνδαρον ἅδε κόνις,
οὗ μέλος εἰσαΐων φθέγξαιό κεν, ὥς ποτε Μουσῶν
ἐν Κάδμου θαλάμοις σμῆνος ἀνεπλάσατο.

Sic ex Heckeri interpolatione edidit Duebner; codex v. 3 ὡς ἀπὸ Μουσῶν et v. 4 ἀπεπλάσατο. Carmen quomodo intellegendum sit docebit Antipater Thessalonicensis, qui praeclaram exempli brevitatem ad obtusam et debilem hanc redegit speciem app. Planud. 305:

Νεβρείων ὁπόσον σάλπιγξ ὑπερίαχεν αὐλῶν,
τόσσον ὑπὲρ πάσας ἔκραγε σεῖο χέλυς·
οὐδὲ μάτην ἁπαλοῖς περὶ χείλεσιν ἑσμὸς ἐκεῖνος
ἔπλασε κηρόδετον, Πίνδαρε, σεῖο μέλι.
μάρτυς ὁ Μαινάλιος κερόεις θεός, ὕμνον ἀείσας
τὸν σέο, καὶ νομίων λησάμενος δονάκων.

Duebnerum Heckerumque fefellisse memoriam nihil mirum; gravius accidit quod nec Jacobs, qui utrumque carmen Sidonii nomine iuxta edidit, apertam animadvertit imitationem. Intellexisset opinor et recte traditum esse ut ἀπεπλάσατο ita ἀπὸ Μουσῶν et σμῆνος non Musarum sed apium esse examen. Itaque hoc dicit Antipater: ‚Pindari si quis audierit carmina exclamabit apes' (quas dormientis Pindari labris ceras inposuisse etsi tacuit poeta tamen vel Thessalonicensi Antipatro notissima fuit fabula) ‚ad ipsum Musarum exemplum cum in Cadmi nuptiis canerent ceras suas mellitas formavisse.' Et videtur poeta in nomine μέλος ita lusisse ut non tam μέλος quam μέλι ἀπεπλάσατο intellegi vellet, qua elegantia suo more abusus est plumbeus ille imitator.

Vt Antipater Pindari ita alii aliorum antiquorum poetarum artem vitamve lauda-

verunt, neque mediocria sane ingenia splendidissimus hic et uberrimus demonstrativi generis locus exercitabat, sed illius quidem aetatis princeps quisque quid in hac re valeret experiebatur. Pulcrum Anacreontis epitaphium VII 25 Simonidis esse non posse praeter Schneidevinum, quem iniuria olim credidi Simonideum ingenium bene perspectum habuisse, omnibus persuasum est; Leonidae tribuit Bergk coniectura plane incerta. Legitur inde a v. 5:

Μοῦνος δ' εἰν Ἀχέροντι βαρύνεται, οὐχ ὅτι λείπων
ἠέλιον Λήθης ἐνθάδ' ἔκυρσε δόμων,
ἀλλ' ὅτι τὸν χαρίεντα μετ' ἠιθέοισι Μεγιστέα
καὶ τὸν Σμερδίεω Θρῆκα λέλοιπε πόθον·
μολπῆς δ' οὐ λήγει μελιτερπέος, ἀλλ' ἔτ' ἐκεῖνον
βάρβιτον οὐδὲ θανὼν εὔνασεν εἰν Ἀίδῃ.

V. 5 μοῦνος quid sibi velit explicavi ad Epigr. gr. ex lapid. conlect. n. 116, 5. Tum v. 9 οὐ λήθει codex, idem vel λήθη Planudes, λῆγεν Suidas, quod aut ipsum verum est aut leviter a Porsone mutatum λήγει. Vitium vero insidet verbis ἀλλ' ἔτ' ἐκεῖνον, ubi qui ἔτι tuentur in vitio sunt non levi, qui ἀλλ' ἐρατεινόν vel ἀλλὰ ποθεινόν proposuit Emperius vereor ut cuiquam probaturus sit molestissimum barbiti epitheton. At desideratur gravissima quaedam res; nam cur ne mortuus quidem canere desierit dictum oportet. Poeta autem ‚non mortem', inquit, ‚aegre fert, sed relictos Megistei Smerdiaeque amores. Reliquit quidem hos, sed adeo servat eorum memoriam ut in illorum gratiam vel mortui lyra sonet'. Itaque scribendum:

μολπῆς δ' οὐ λήγει μελιτερπέος, ἀλλ' ἐπ' ἐκείνων
βάρβιτον οὐδὲ θανὼν εὔνασεν εἰν Ἀίδῃ.

Poetarum agmen claudat hisque observatiunculis finem inponat Aristophanes, de quo Diodorus VII 38:

Θεῖος Ἀριστοφάνευς ὑπ' ἐμοὶ νέκυς· εἴ τινα πεύθῃ
κωμικόν, ἀρχαίης μνῆμα χοροστασίης.

Non novi equidem plus unum comicum Aristophanem, Aristophanes novi haud paucos. Itaque male et intellecto et scripto disticho ita opitulandum:

εἰ τίνα πεύθῃ,
κωμικός, ἀρχαίης μνῆμα χοροστασίης. —

Invideo paene, Theodore Mommsen, poetis illis, quibus ut eos, quos admirarentur ac venerarentur, copiose laudarent facundae adfuere Musae. Ego vero, qui ut meam erga te pietatem profiterer facundissimo quoque facundior esse vellem, dicendi copia arteque ab illis me superari quia patiendum est patiar, animo vero et voluntate a quoquam superari non patiar.

Die Periochae des Livius.

Von

Eduard Wölfflin.

Wenn man bedenkt, dass heutzutage noch gestritten wird, ob das *bellum Alexandrinum* von dem Verfasser des achten Buches *de bello Gallico*, ob die Lebensbeschreibungen des Cato und Atticus von dem Vf. des Miltiades, ob die Capitel bei Livius 26, 41, 18 bis 44, 1 von dem Pataviner oder einem gelehrten Italus herrühren, so muss man gestehen, dass die Kunst eine schriftstellerische Physiognomie, die man einmal näher betrachtet hat, wieder zu erkennen noch keine grofsen Fortschritte gemacht hat. Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten: entweder man erkläre es für unwichtig die Verfasser zu kennen und untersuche dergleichen Fragen gar nicht; oder aber, wenn man den Zweck will, dann muss man auch die erlaubten Mittel nicht verwerfen. Ein Mittel aber, welches in solchen Fällen immer sicher zum Ziele führt, ist die lexicalisch-stilistische Untersuchung mit der Loupe. Möge man diefs Handwerkerarbeit nennen: sie bleibt das beste Correctiv in den Fragen der höheren Kritik, die so oft nach subjectivem Geschmacke zu Gunsten der Aechtheit oder der Unächtheit entschieden werden, während wir den Vortheil haben, einzig die Thatsachen sprechen zu lassen.

Für die Periochae des Livius, welche wir im Folgenden einer ähnlichen Betrachtung unterziehen, besitzen wir nun zwar ein eigenes Programm, das als Vorarbeit zum *Thesaurus latinus* die Latinität analysirt (K. Maximil. Gymnas. München 1859); da jedoch nicht verschiedene Verfasser unterschieden werden, so scheint eine zweite auf andere Ziele gerichtete Untersuchung nicht überflüssig. Für den Text nehmen wir, wie Jahn und Madvig, den *codex Nazarianus* zur Grundlage, obschon neben diesem die andern Quellen der Ueberlieferung nicht ganz werthlos sind.

Was an den Periochae zuerst in die Augen fällt, ist ihr höchst ungleicher Umfang. Anfänglich von einem löblichen Fleifse des Vf. Zeugniss ablegend sinken sie schon mit B. 3 und 4 und später noch mehr auf ein bescheidenes Mafs, erweitern sich wieder einigemal bei der Darstellung des zweiten punischen Krieges, erreichen eine ungewohnte Höhe mit dem Ausbruche des dritten (B. 48. 49) und damit sogar einen Anflug rhetorischer Diction (48 *infestum iam senatum infestiorem fecerunt*); dann folgen Periochae von normaler Gröfse und endlich fallen die der nach Augustus Tod veröffentlichten Bücher 121 ff. etwa auf den halben Umfang herab, für B. 135 und

138 sogar auf das Minimum von zwei Zeilen, wenn nicht mit Per. 136. 137 auch Schluss von 135 und Anfang von 138 verloren gegangen sind.

1. Vergleicht man unter diesem Gesichtspunkte die beiden Periochae von Buch 1 mit der von B. 2, so wird man nothwendig zu einer neuen Ansicht gelangen. Die vollständige von B. 1 nämlich (1ª) füllt 20, die unvollständige von Ancus Martius an erhaltene (1ᵇ) nach Ausscheidung der Interpolation über Attus Navius (s. unten) 35, Per. 2 gegen 60 Zeilen nach Jahns Text. Würde schon aus diesem Grunde 1ᵇ besser zu 2 passen, so zeigt dieſs noch deutlicher der Satzbau. Die vollständige beschränkt sich in der Hauptsache auf drei Formen, Verbalsubstantiv (*adventus Aeneae, Superbi expulsio*), Part. Perf. Pass. ohne Copula (*Amulius obtruncatus, Gabii direpti*) und Verbum fin. im Perf. Act. (*Numa Pompilius ritus sacrorum tradidit, Lucretia se occidit*); 1ᵇ dagegen hat Periodologie, Sätze mit *qui*, *quae*, *quod*, *cum*, *ne*, gerade wie auch Per. 2ff. Ebenso bestätigen die in 1ª und 1ᵇ gebrauchten Wendungen, dass die letztere Per. zu 2ff. gehört, erstere dagegen vollkommen unabhängig ist. So lesen wir 1ᵇ *ampliare centurias equitum*, wie noch Per. 2 *ampliare numerum*, 3. 10 (Liv. 10, 6, 6 *augeri numerum*). 15. 20. 32. 37. 89. 120; *impotenter (se gerere)* wie 3. 43. 117; *Bruti opera* wie 5. 7. 11. 24. 27. 50. 66. 72. 120; *ad ultimum* wie 11. 40. 96.

Umgekehrt heiſst es 1ª dreimal *Latinos*, *finitimos*, *Veientes devicit*, 1ᵇ an entsprechender Stelle *Latinis victis* und in den Per. 2ff. gegen 100mal constant *vincere* mit Ausnahme von 37 (*navali proelio devicerat*), wo übrigens die editio princeps *vicerat* bietet. Ferner finden wir 1ª *cum Sabinis bellatum*, 2ff. nur *adversus . . . pugnatum* (*est*) 10. 12. 13. 16. 22. 25. 27 u. s. w.; dort *Amulius obtruncatus*, hier nur *occidere* über 70mal, *interficere* etwa 25mal, *interimere*, *trucidare*, *necare* jedes etwa 10mal; dort *porta Iani clausa*, hier nur *cludere* 22. 40. 57. 110 bis, Zusammenstellungen, die sich mit Leichtigkeit noch vermehren lieſsen. Ungewöhnlich schreibt Vf. von 1ª *Tullus Hostilius Albanos diripuit*, da Alba Longa zerstört, nicht geplündert wurde, der Völkername aber die Aenderung *diruit* ausschlieſst; ebenso auffallend *Gabii direpti*, wofür 1ᵇ *in potestatem suam redegit*, Liv. 1, 55, 1 *Gabiis receptis*, ohne Erzählung einer Plünderung. Hiervon abweichend gebraucht der Vf. der Per. *diripere* = plündern in analogen Fällen nur in Verbindung mit *crudeliter* und neben *expugnare*, 43 *complures urbes expugnavit et crudeliter diripuit* (so nach der ed. princ., *corripuit* cod. Naz.), 79 *Ostiam expugnavit et crudeliter diripuit*, 82 *expugnatae urbes et crudeliter direpta provincia*; für 'erobern' *expugnare* (13mal), für 'zerstören' *diruere* und *delere* (10mal). Damit ist aber nun bewiesen, dass Per. 1ª einzuklammern[1]), die von Madvig eingeklammerte 1ᵇ dagegen die ächte ist. Vgl. Madvig praef. p. VII.

Schon aus dieser sprachlichen Untersuchung ergibt sich, dass man nicht glauben darf (vgl. Jahn praef. p. X), 1ª sei der Grundstock, welchem spätere Abschreiber neue Notizen hinzugefügt hätten: denn Zuschnitt und Phraseologie von 1ᵇ sind ja durchaus verschieden. Noch mehr: die Hälfte der Angaben von 1ª fehlt in 1ᵇ, so

1) Auch Studemund hält die Per. 1ª für mechanisch durch einen Schreiber aus ähnlichen kurzen marginalen Inhaltsangaben zusammengeschweiſst, wie solche von ihm aus dem Turiner Palimpsest der III. Dekade (Analecta Liviana pp. 13. 14. 16. 17. 18) edirt sind.

von Tarquinius Priscus *circum fecit, finitimos devicit*, von Servius Tullius *Veientes devicit*, von Tarquinius Superbus *Tulliae scelus in patrem. Turnus Herdonius per Tarquinium occisus. Capitolium inchoatum. Termini et Iuventae arae moveri non potuerunt. Regnatum est annis CCLV.*

2. Die sprachliche Einheit der ächten Periochae zeigt sich zunächst in einigen durchlaufenden Formeln. Schon die beiden *Res praeterea gestas* (anfänglich in dieser Wortstellung, schon in der dritten Dekade schwankend, von 70 an mit regelmäfsiger Voranstellung von *praeterea*) . . *continet* (nämlich *liber*), und *initia, primordia*, *causae*, *motus* u. ä. *referuntur* könnten diefs allein beweisen. Denn wenn man glaubt, Vf. habe durchaus nicht anders schreiben können, so vergleiche man nur, wie die Prologe zu Pompeius Trogus ebenso consequent die passive Form festhalten: *primo etc. volumine continentur haec.* Ja die Formel *refertur*, *referuntur* ist an nahezu 30 Stellen so constant durchgeführt, dass P. 93, wo das Verbum ausgefallen ist, und P. 21, wo es, nachdem *initia* in *in Italia* verdorben war, durch Interpolation (*in Italia belli Punici secundi actum* [= Verlauf] *narrat*, oder *acta narrantur*) verdrängt ist, nur *refertur*, *referuntur* eingesetzt werden kann. Solche Lieblingsausdrücke sind: *bellum moliri* 31. 33 (Liv. 33, 47, 6 *consilia belli faciendi inire*). 34 (Liv. 34, 60, 1 *bellum parare*). 41 (Liv. 42, 5, 1 *bellum in animo volvens*). 84. 89. 90. 111. 131. 132. 133; *ob hoc* 2 bis. 29. 31. 33. 64. 132; *positus* und *circumpositus* = *situs*, *circumiacens* 22. 50. 125. 139; *reversus sum* 2. 8. 18. 28. 130. Andere Formeln entwickeln sich vor unsern Augen, so die vom Census:

1. *censum primum egit, lustrum condidit, quo censa . . . dicuntur.*
3. *census bis actus est: priore lustro . . . censa sunt.*
10. *census actus est. lustrum conditum. Censa sunt civium capita . . .*
11. *censu acto lustrum conditum est. Censa sunt civium capita . . .*
14. *Lustro a censoribus condito censa sunt cap. civ.*
16. *Lustrum a censoribus conditum* (*est*). *Censa sunt civ. cap.*

Diese Formel bleibt 19. 20. 27. 29. 38. 41. 42. 45. 46. 48. 54. 56. 60. 63; nur wo zugleich von der Wahl oder sonstigen Amtshandlungen der Censoren berichtet wird, ändert sich dieselbe 13. 18. 59. 98, und mit Cäsar verlieren die Censoren diese Function 115. 134. 138. In der Formel *res gestas continet* schwankt Vf. anfänglich zwischen *contra* und *adversus*, entscheidet sich für *contra* 7. 8. 9. 11. 13. 14. 16, geht dann zu *adversus* über 19. 23. 24. 26. 27. 28. 34. 39, dem er von da an bis auf wenige Ausnahmen treu bleibt. Die Städte, Flüsse und Berge, in deren Nähe Schlachten stattfinden, werden bis P. 111 consequent mit *ad* eingeführt (25 mal), z. B. 2 *ad Cremeram* (Florus *apud C.*), 87 *ad Sacriportum* (Florus *apud S.*), 111 und 124 mit *apud.* In Allem dem erkennen wir nicht das Spiel eines Zufalles, nicht den Fleifs verschiedener Hände, sondern wir haben die Persönlichkeit eines Schriftstellers vor uns, der, wenn auch derselbe von Anfang bis zu Ende, doch die für seinen Zweck passendsten Formen erst sucht und die gefundenen, um sie nicht zu oft zu wiederholen, gelegentlich verändert, und der seine Periochae in der zeitlichen Reihenfolge geschrieben hat, wie sie uns nach den Büchern des Livius geordnet vorliegen.

Doch nicht nur in der sprachlichen Form tritt die Einheit, sondern nicht min-

der in der Wahl und Behandlung des Stoffes hervor, worüber zu vgl. Heyer in den neuen Jahrb. f. Philol. 111 S. 645 ff. und Bursians Jahresber. II III 1 S. 751 f. Mit Vorliebe wird notiert, was sich zum erstenmal ereignet: und wenn das Interesse Prodigien zu melden schon früh erkaltet, so darf darum kein Zweifel an der Einheit des Vf. erhoben werden, der ja auch in sprachlicher Hinsicht sich nicht bis aufs Iota gleich bleibt. Zu der von Heyer hervorgehobenen Parteilichkeit des Vf. bringen wir das interessante Beispiel P. 23: *anulos aureos, quos excessisse modii mensuram traditur*, coll. Liv. 23, 12, 1 *tantus acervus fuit, ut metientibus [dimidium] supra tris modios explesse sint quidam auctores.* Denn die drei Scheffel des Livius verbürgen Valerius Maximus, Plinius Naturgesch. 33, 20 *trimodia anulorum*, Eutrop, Fronto p. 220 Nab. coll. Tertullian apolog. 40, Augustin civ. dei 3, 19, obwohl er in der Erzählung dem Florus folgt, Cassius Dio τρεῖς μεδίμνους, wo Ἀττικούς wohl Glossem ist coll. Lucian dial. mort. 12 τοὺς δακτυλίους μεδίμνοις ἀπομετρῆσαι; da aber schon Florus 1, 22, 18 *modii duo* hat, so ist wohl das in den Hdschr. des Livius überlieferte *dimidium* eine aus *dimodium* entstandene Variante, die bereits Florus vorfand, und der patriotische Verf. der Per. hat dieses Maſs nochmals mit 2 dividirt.

Anekdoten und Aussprüche berühmter Männer werden zwar hier und da eingereiht, doch meist nur, wo sie von geschichtlicher Bedeutung sind, so das bekannte Dictum Jugurthas 64 (*o urbem venalem etc.*), Einiges von dem älteren Cato 49. 50, und mit Vorliebe von den Scipionen 35. 38. 57. 114; verhältnissmäſsig unwichtig dagegen ist Per. 1[b] die Erzählung von Attus Navius: *Hic tentandae scientiae Atti Navii auguris causa fertur consuluisse eum . . . factum*, welche Worte sich auf Tarquinius Priscus beziehen, in den Hdschr. aber unter Ancus stehen. Es war eben eine Randnotiz, die an unrichtiger Stelle in den Text eingeschaltet wurde. Denn dass der Vf. sie nicht geschrieben, ist leicht zu beweisen. Wenn nämlich von einer schon früher genannten Person Weiteres in der Form erzählt wird, dass dieselbe Subject bleibt, so stellt der Vf. der Per. nicht *hic*, sondern *is* an den Anfang des Satzes, wie 1[b] von Servius Tullius *is censum primum egit*, von Tarquinius Superbus *is armatos circa se habuit*, 3 von Cincinnatus *is victos hostes sub iugum misit*, 34 von Cato *is . . . Hispaniam pacavit*, 62 von Adherbal *is a senatu restitutus est*, ebenso *isque* 11. 30. 127. Gehört daher jener Passus nicht dem Originalschriftsteller, so verliert er darum für den Historiker wenig an Werth, da der Interpolator denselben aus Livius 1, 36, 4 zog, was namentlich für die Per. der verlorenen Bücher im Auge zu behalten ist.

Jahn hat diese Geschichte von A. N. nicht eingeklammert, weil nach seiner Ansicht überhaupt die Ueberlieferung des *cod. Nazar.* aus einer der Per. 1[a] analogen Urform hervorgegangen und durch Zuthaten verschiedener Schreiber (*alii alia addiderunt*, praef. X) auf den heutigen Bestand erweitert worden ist, eine sichere Scheidung der beiden Massen von uns aber nicht mehr durchgeführt werden kann; Madvig dagegen schied sie äuſserlich als etwas Fremdartiges aus, und dass er Recht hatte, wird die folgende Abhandlung darthun. Nur hätte er dann consequenter Weise noch viel mehr auswerfen sollen. Einen ähnlichen Fall haben wir P. 88 und 98, wo Jahn selbst die am Ende der Periocha mit *id est* angehängten Erklärungen als

unächte anerkennt (praef. XI), aber gleichwohl im Texte belässt, Madvig dagegen Klammern anwendet. Und doch forderte die strenge Methode von Jahn hier nach den gewöhnlichen Regeln der Kritik vorzugehen, zumal er selbst 68 [*maritimos praedones id est*] *piratas* das an der gleichen Formel erkenntliche Glossem zugegeben hatte[2]).

3. Auf Grund der bei Attus Navius gemachten Beobachtung werden wir zunächst die in den Handschriften an unrichtiger Stelle eingeschalteten Interpolationen zu untersuchen haben, Per. 23. 24. 41. 44.

Per. 23 Ende. *Praeterea in Hispania . . . adversus Poenos res gestas continet, a quibus Hasdrubal dux et Mago et Hanno capti. Exercitus Hannibalis per hiberna ita luxuriatus est, ut corporis animique viribus enervaretur.* Nachdem die Per. die Ereignisse in Italien von dem Abfalle Capuas (23,2 — 10) bis zur zweiten Schlacht bei Nola (23,46) genau in der livianischen Reihenfolge aufgeführt und daran die auswärtigen Angelegenheiten, das Bündniss Hannibals mit Philipp (23,33) und die Kriegsthaten in Spanien (23,41) angereiht hat, ist allerdings nicht zu begreifen, wie Vf. mit dem unbestimmten Ausdrucke *per hiberna* (local? temporal?) ohne Angabe eines Ortes auf die berühmten Winterquartiere von Capua (23,18) zurückkommen konnte, die doch nach der ersten Schlacht bei Nola ihre Stelle finden mussten, wohin sie auch die Aldina versetzt hat. Für uns wird umgekehrt die falsche Stelle ein Argument der Unächtheit sein. Aufserdem aber ist auch *a quibus . . . capti* nicht zu halten, weil die Römer den Hasdrubal und Cons. gefangen nahmen (23, 41, 2); und die Emendation *e quibus* oder *de quibus* (s. Drakenb. z. St.) verliert an Wahrscheinlichkeit, weil in der Per. des folgenden Buches 24 der Interpolator gleich ungeschickt mit *a quibus* an *continet* anknüpft.

Per. 24 Ende. *Res praeterea in Hispania a P. et Cn. Scipionibus adversus Carthaginienses gestas continet, a quibus Syphax rex Numidiae in amicitiam adscitus, qui a Masinissa Massyliorum rege pro Carthaginiensibus pugnante victus in Hispaniam ad Scipionem cum magna manu transiit contra Gades, ubi angusto freto Africa et Hispania dirimuntur. Celtiberi quoque in amicitiam recepti sunt; quorum auxiliis adscitis tunc primum mercennarium militem Romana castra habuerunt.* Diese letztere Notiz über die Celtiberer bieten die Hdschr. unmittelbar vor *Res praeterea . . . continet*, wo sie freilich so zusammenhangslos ist, dass Jahn und Madvig dieselbe nach Gronov an das Ende geschoben haben. Die Interpolation steht übrigens darin der von P. 23 vollkommen gleich, dass wir von den Worten *a quibus* an abzutrennen haben, und das aus sehr gewichtigen Gründen. Denn nicht nur ist die Beziehung des Pronomens undeutlich, da Syphax nicht von den Carthagern in ein Freundschaftsbündniss aufgenommen wurde, nicht nur ist *in amicitiam adscitus* ungewöhnlich statt *receptus* 1. 32. 98, nicht nur erinnert der doppelte Relativsatz an eine ähnliche

---

2) Hertz und Madvig: *maritimos praedones [id est piratas]*. Vgl. 93 *urbes piratarum*, 98 *adversus piratas*, 99 *persequi piratas, acceptis in deditionem piratis.* Unangefochten ist bisher geblieben 60: *ut DC equites CCC senatoribus admiscerentur, id est, ut equester ordo bis tantum virium in senatu haberet.*

Interpolation 46 Ende, sondern *Scipionem* ist nach der Erwähnung der beiden Brüder geradezu unbegreiflich, *transiit contra Gades* (an der G. gegenüberliegenden Stelle?) unverständlich und im Widerspruche mit Livius 24, 49, 5: *in Maurusios — extremi prope Oceanum adversus Gadis colunt — refugit . . . ingentis copias armavit, cum quibus in Hispaniam angusto diremptam freto traiceret.* Zudem erscheint der Satz *ubi . . . dirimuntur* für den Vf. der Per. unpassend, obschon eine ähnliche geographische Bestimmung 32 (*Thessaliam, quae est vicina Macedoniae*) gegeben wird, und eine dritte, in der Form ungeschickt genug 33: *Acarnanas Leucade urbe, quod caput est Acarnanum, expugnata in deditionem accepit,* wo man statt *Acarnanum* ein Pronomen erwartet.

Per. 41 Ende. *Praeterea . . . initia belli Macedonici continet, quod Perseus Philippi filius moliebatur. Miserat ad Carthaginienses legationem; ea ab his nocte audita erat; sed et alias Graeciae civitates sollicitabat, qui praeter religionem, qua multa templa magnifica multis locis erexit, Athenis Iovis Olympii et Antiochiae Capitolini, vilissimum regem egit.* So die Handschriften. Aber da der letzte Relativsatz nach Liv. 41, 20 auf Antiochus zu beziehen ist, so haben wieder Jahn und Madvig denselben nach Gronov in die Mitte der Per. wo von diesem Könige die Rede ist, vorgeschoben, während wir consequent aus der unpassenden Anfügung am Ende auf eine ursprüngliche Randbemerkung, d. h. auf Unächtheit schliefsen. Auch hier aber müssen wir die Interpolation weiter ausdehnen, und mindestens den ganzen zerbröckelten Nachtrag von *miserat* an dem Interpolator zuschreiben, der in dem Gebrauche der Pronomina nicht gerade glücklich gewesen ist. Imperfecta und Plusquamperf. in Hauptsätzen sind in den ächten Theilen der Per. sehr selten.

Per. 44 Ende. *Legati Alexandrini a Cleopatra et Ptolemaeo regibus venerunt querentes de Antiocho rege Syriae, quod is bellum inferret. Perseus sollicitatis in auxilium Eumene rege Pergami et Gentio rege Illyricorum, quia iis pecuniam, quam promiserat, non dabat, relictus ab iis est.* Die Verschiebung dieser Worte hat zuerst E. von Leutsch (*Exercit. critic. specimen I Gotting.* 1859 *p.* 7 [3]) erkannt, und aus diesem Grunde dieselben um zehn Zeilen weiter hinaufgerückt. Man könnte es sich gefallen lassen, wenn auf die in der Per. erzählte Besiegung des Perseus und Gentius afrikanische oder asiatische Angelegenheiten folgten, die in eine frühere Zeit fallen; aber dass nach der Niederlage bei Pydna (= Liv. 44, 36—41) die derselben vorangehende Isolirung des Perseus (= Liv. 44, 23 und 26) am Ende der Per. berichtet werde, und das nicht einmal im Plusquamperfect, das übersteigt doch allen

---

3) Ebendaselbst hat Leutsch Per. 44: *Paulus [in contione precatus, ut, quicquid diri populo Romano immineret, in suam domum converteretur, et] in Macedoniam profectus vicit Persen* die eingeklammerten Worte als Glossem aus Valerius Max. 5, 10, 2 *precatus sum ut, si quid adversi populo R. immineret, totum in meam domum converteretur* ausgeworfen. Denn dieses Gebet fällt nicht vor die Abreise, vielmehr in die Zeit der Rückkehr, findet sich somit gar nicht im 44. Buche, sondern 45, 41, 8, und war auch nicht in einer *contio* gehalten, sondern Paulus gab in der öffentlichen Rede seinen Mitbürgern Kunde von dem, was er sich bei seiner Landung in Italien von den Göttern erbeten habe. Um auch einen sprachlichen Grund beizufügen, so verletzt die Verbindung der beiden ungleichen Participia *precatus* und *profectus*; vgl. 34 *in Hispaniam profectus pacavit,* ebenso 37. 100. 103. 110. 115.

Glauben. Schiebt man dagegen die Worte an den Anfang der Per., so bleibt immer noch die lästige Wiederholung *Gentio rege Illyricorum,* da dieser in der kurzen Per. nochmals so genannt wird. Den ganzen Schlusspassus abzuschneiden bestimmt uns aufser dem zeitlichen Rückfalle der alexandrinischen Gesandtschaft, die doch zu den städtischen Angelegenheiten gehört (Liv. 44, 19), die Construction *legati venerunt querentes.* Denn dieses nachlässigen Ausdruckes bedient sich der Vf. nie, sondern er schreibt entweder *cum legati questum venissent* 54 (ähnliche Supina 25. 57), oder *qui quererentur* 21. 29, oder *ut quererentur* 12 coll. 70 (*legati venerunt ut peterent*), oder endlich ganz einfach *legati questi sunt,* 46 coll. 42.

4. Der aufmerksame Leser wird ohne Zweifel schon bemerkt haben, dass die von uns nachgewiesenen Interpolationen vorzugsweise am Ende der Per. stehen, wo sie sich am leichtesten ansetzen, und mehrmals nach der Formel *praeterea continet,* welche doch den Schluss bezeichnen sollte und auch in Wirklichkeit in der Regel am Ende der Per. steht, so 2. 3. 4. 7. 8. 11. 13. 14. 16 u. s. f. Wie sehr der Vf. seine Worte abgewogen hat, beweist P. 40, wo die Formel, weil ihr weitere historische Angaben folgen, abgeändert ist in: *item res continet,* oder 43, wo es aus gleichem Grunde einfach heifst: *res . . . continet.* Wir gewinnen damit nicht nur nachträglich einen neuen Grund für die Verwerfung der Schlussstücke von P. 23. 24. 41, sondern nehmen im Folgenden das neue Kriterium zum Ausgangspuncte, um das Ende mehrerer Periochae unter diesem Gesichtspuncte zu prüfen.

Es werden mit der Formel *praeterea continet* (*referuntur*) am Schluss der Per. gewöhnlich minder wichtige Kriegszüge oder unbedeutendere Ereignisse zusammengefasst, mögen dieselben bei Livius zu Ende des Buches oder in der Mitte desselben gemeldet sein. So wird P. 2 *extr.* berichtet über die Verurtheilung des Sp. Cassius (= Liv. 2, 41), über die Bestrafung einer Vestalin (c. 42), über die Niederlage der Fabier an der Cremera (c. 50), über die Disciplin des Appius Claudius (*decimum quemque fuste percussit* = Liv. 2, 59, 11 *securi percussit*), worauf die Worte folgen: *Res praeterea gestas adversus Volscos et Hernicos* (c. 40) *et Veientes* (c. 51) *et seditiones inter patres plebemque* (c. 23. 27) *continet.* Sind die Objecte irgendwie gleichartig, so tritt, wie hier, das Verbum an das Ende 46. 78. 100. 101. 108. 112; erscheint aber *continet* oder *referuntur* in der Mitte oder zu Anfang der Periocha, so fehlt *praeterea* 6. 16. 28. 31. 32. Wenn sich 26: *Res praeterea gestas in Sicilia* (= Liv. 26, 40) *continet et amicitiam cum Aetolis iunctam* (c. 24) *bellumque gestum adversus Acarnanas et Philippum Macedoniae regem* (c. 24. 25) ein besseres Satzgefüge hätte herstellen lassen, so ist darum an der Aechtheit des Zusatzes doch nicht zu zweifeln, weil einmal *amicitiam iungere* der stehende Ausdruck des Vf. der Per. ist (7. 29. 32. 41), und weil die selbst gegen die Chronologie verstofsende Nachholung ausländischer Begebenheiten nach der Darstellung der Vorgänge in Italien entschuldigt ist. Auch gegen einen kurzen auf *continet* folgenden Relativsatz werden wir keine Einsprache zu erheben haben, so schon oben nicht P. 41 gegen *initia belli continet, quod . . . moliebatur*, weil *bellum moliri* ein Lieblingsausdruck des Vf. ist, ebenso wenig gegen 107 coll. 32. 60. 124, auch kaum trotz der nationalen Gesinnung des Vf. gegen 3: *res praeterea . . . gestas continet*, *et parum honestum populi R.*

iudicium, qui iudex inter Ardeates et Aricinos sumptus agrum, de quo ambigebatur, sibi adiudicavit (= Liv. 2, 71), weil sonst die Meldung P. 3 *ager Ardeatibus . . . restitutus est* unklar bliebe. Lassen wir P. 11 Ende unangefochten, so könnte sich das kritische Gewissen erst bei P. 92 beunruhigen: *praeterea . . . Sertorii multa crudelia in suos facta continet, qui plurimos ex amicis et secum proscriptis crimine proditionis insimulatos occidit*, da der Relativsatz das genauer sagt, was der Hauptsatz nur angedeutet haben wollte. Indessen wäre ein solches Anhängsel zu wenig umfangreich, um aus der verschiedenen Latinität mit Sicherheit auf einen verschiedenen Vf. schliefsen zu können. — Sätze von mäfsigem Umfange haben sich angehängt den P. 22. 31. 39.

Per. 22. *Praeterea . . . res in Hispania gestas continet. Opimia et Florentia Vestales virgines incesti damnatae sunt. Varroni obviam itum, et gratiae actae, quod de re publica non desperasset.* Hier ist Florentia unrichtig statt Floronia 22, 57, 2; die Wortstellung *Vestales virgines* aber unerträglich (*virg. Vest.* Per. 2. 8. 14. 20. 63) in einem festen Titel, den selbst Tacitus nicht umzustofsen wagte. Vgl. G. Andresen *de vocabulorum apud Tacitum collocatione* 1874 p. 19.

Per. 31. *Praeterea expeditiones Philippi regis et Sulpicii consulis . . . continet. Sulpicius consul bellum gerebat adiuvantibus rege Attalo et Rhodiis. Triumphavit de Gallis L. Furius praetor.* In den letzten anderthalb Zeilen stecken nicht weniger als vier Fehler. Vorerst ist *Sulpicius consul* unmöglich, da *Sulpicii consulis* unmittelbar vorangeht: dann verräth sich das Imperfect als unächt, da der Vf. nur im Perfect erzählt, 1 *bellum gessit*, ebenso 54. 56 bis. 98. 122. Weiterhin ist *rege Attalo* eine für den Vf. unzulässige Wortstellung, da der Eigenname überall vorangeht (14. 31. 36. 37. 43. 46. 49 bis. 59. 112), von derselben Person 32 *Attalo rege*, entsprechend 50. 111 *Laodice regina, Cleopatra regina*, wovon nur 70 *a rege Arsace* Ausnahme macht, in welchem Falle die Voranstellung des Königstitels gewöhnlich ist, z. B. Sallust hist. 4, 61 D. *regi Arsaci.* Endlich steht *triumphavit* an sämmtlichen Stellen hinter dem Subjecte 11 bis. 33. (34.) 36. 37. 38. 41. 45. 52. 59. 89. 103.

Per. 39. *Praeterea . . res gestas et initia causasque belli Macedonici continet: cuius origo inde fluxit, quod Philippus aegre ferebat regnum suum a Romanis imminui et quod cogeretur a Thracibus aliisque locis praesidia deducere.* So pleonastisch drückt sich der Vf. nicht aus; denn entweder heifst es blofs 16 *origo Carthaginiensium et primordia urbis referuntur*, 109 *causae civilium armorum et initia referuntur* u. ä. oder aber wie 51: *belli Achaici semina referuntur haec quod etc.* 48 princ.

Umfangreichere Stücke finden sich am Schlusse der P. 9. 34. 46. 47. 52. 60. 93. 99. 103. Per. 9 folgt auf *Res praeterea . . . gestas continet* vorerst eine ausführliche Notiz über den Schreiber Flavius, welche dem Schlusscapitel von B. 9 entlehnt ist. Falsch ist hier der Ausdruck: *aedilis curulis fuit*, da die Bekleidung des Amtes an sich nie Gegenstand der Per. ist, sondern nur die in demselben vollzogenen Handlungen. Viel gravierendere Indicien verurtheilen indessen die folgenden Worte: *In hoc libro mentionem habet Alexandri, qui temporibus his fuit, et aestimatis populi Romani viribus, quae tunc erant, colligit, si Alexander in Italiam traiecisset, non tam facilem ei victoriam de populo R. fore quam de iis gentibus, quas ad*

orientem imperio suo subiecerat. Wir wollen weniger betonen, dass der von Livius 9, 17 eingelegte Excurs am Ende der Periocha etwas spät erscheint, da er seiner Natur nach als ein Nachtrag betrachtet werden könnte; aber einmal sollte doch Alexander durch *rex* oder *Magnus* näher bestimmt sein, wie denn P. 35 ein solcher Zusatz nicht fehlt. Vor Allem aber findet sich *in hoc libro* nirgends mehr in den Per., so dass, da sonst bei *continet* u. ä. *liber* Subject ist (vgl. 104, Anf.), die Satzbildung: *habet mentionem*, nämlich *Livius*, durchaus der Gewohnheit des Autors widerspricht. Vollends ist *fore* statt *futuram fuisse* nicht einmal lateinisch. Dem gegenüber verschwindet, dass *imperio subicere* nicht eine dem Vf. geläufige Wendung ist, welcher abgesehen von 118 extr. *potestati suae subiecit* (*subegit* die editio princ. und jüngere Handschr.) etwa 30 mal *subegit*, etwa 12 mal *in potestatem redigere* gebraucht.

Per. 34. *Res praeterea in Hispania . . . gestae referuntur* = Livius 34, 46, worauf ein ganzes Füllhorn historischer aus Liv. c. 44. 45. 48. 60. 61 geschöpfter Bemerkungen, meist Interna betreffend, ausgeschüttet wird. Mag auch jedem Autor gestattet sein eine Versäumniss durch einen Nachtrag wieder gut zu machen, so bleiben doch einige starke Bedenken. *Coloniae plures deductae sunt* kann der Verf. nicht wohl geschrieben haben, fürs erste, weil, wenn die Colonieführung überhaupt erwähnt wird, die Colonien regelmäſsig genannt werden, vergl. 1. 8—11. 14—16. 19. 20. 37. 39. 40 und erst in den spätern Büchern die Genauigkeit nachlässt, dann aber, weil unser Autor *plures* und *complures* dem Subst. regelmäſsig vorangehen lässt: 30. 75. 91. 98 *pluribus proeliis*, 19 *pluribus ducibus*, 142 *plures honores*, 60 *complures coloniae*, 32. 67. 75. 83 u. s. f. Ferner ist die genaue Bezeichnung des triumphirenden Quinctius Flamininus, *qui Nabidem Lacedaemoniorum tyrannum vicerat* überflüssig, da die nämliche Periocha kurz vorher gemeldet hatte: *Q. Fl. bellum adversus Lacedaemonios et tyrannum eorum Nabidem prospere gestum finivit*; endlich ist *Graeciam omnem* sprachlich bedenklich, weil das Substantiv eher an zweiter Stelle gesetzt sein müsste (52. 61. 89.), der Vf. aber gewöhnlich *totus* gebraucht, 24 *tota Sicilia*, 44 *Macedonia*, 52 *Lusitania*, 65. 68. 69. 76. 85. 88. 123. 127.

Per. 46. *Res praeterea . . . gestas et motus Syriae mortuo Antiocho, qui filium Antiochum puerum admodum reliquerat, continet. Hunc Antiochum puerum . . . Demetrius interemit.* Die Anknüpfung ist in gleicher Weise fehlerhaft, wie oben P. 31 *Sulpicius consul;* auch setzt der Vf. zu *hunc*, *huius etc.* nie den Eigennamen. Vgl. 1[b] *post hunc*, ibid. *huius filiis*, 11 *eius consiliis*, 102 *ab eo obsessus*, 120 *huius caput.* Im Folgenden stört der doppelte Relativsatz: *Aemilio Paulo*, *qui Persen vicerat*, *mortuo, cuius tanta abstinentia fuit, ut etc.* wie oben P. 24; die ganze Nachricht erscheint nach den *motus Syriae* als verspätet; endlich aber erregt gerechtes Bedenken, dass in dem ganzen Anhängsel *receptus*, *mortuus*, *siccatae*, *factus* ohne Copula stehen, während der Vf. in dem vorangehenden ächten Theile geschrieben hatte *lata est*, *questi sunt*, *iuncta est, conditum est*, *restitutus est.*

Per. 47. Obschon das Anhängsel hinter *Praeterea res in Hispania gestas continet* keine Spuren schlechter Latinität trägt und die Hervorhebung der Bestrafung der Prätoren ganz in der Art des Vf. ist, so ist doch *avaritiae nomine accusati* ein ungewöhnlicher Ausdruck (38. 43. 101 coll. 2. 6. 75. 82. 86. 111), die Zählung *ab*

urbe condita von Jahn auch P. 31 verdächtigt und der in zwei Theile zerrissene Bericht über die nach Carthago geschickte Gesandtschaft auffallend.

Sicherer können wir Per. 52 vorgehen. *Praeterea motus Syriae et bella inter reges gesta referuntur. Alexander, homo ignotus et incertae stirpis, occiso, sicut ante dictum est, Demetrio rege in Syria regnabat etc.* Da nämlich der erste Satz deutlich ausspricht, dass über die Wirren in Syrien nicht ausführlich berichtet werden soll, so kann die folgende Erläuterung, in welcher das schildernde Imperfect nicht mit dem Tone der Erzählung übereinstimmt, nur von einem Leser nachgetragen sein. *Sicut ante dictum est*, wie dieser wohl bei Livius gefunden haben mag, lässt sich nicht erklären, da vorher der Ermordung des Demetrius durch Alexander nicht gedacht war. *Bello superatus,* welches im Verlauf der Erzählung folgt, hat der Vf. der Per. sicher nicht geschrieben, wie er überhaupt *superare* = *vincere* nie gebraucht (1[a] *Latinos superavit*), sondern dafür *acie*, *proelio vincere*, *fundere* bis zum Ueberdruss wiederholt. Endlich ist die Notiz über den Triumph des Mummius nach den auswärtigen Angelegenheiten recht übel angebracht.

Per. 60. *Praeterea res adversus Baliares gestas continet, quos Graeci Gymnesios appellant, quia aestatem nudi exigunt; Baliares a teli missu appellati vel a Balio Herculis comite ibi relicto, cum Hercules ad Geryonem navigaret.* Dass dieses etymologische Capitel nicht in die Per. gehört, leuchtet von selbst ein; den sich daran lehnenden Schlusssatz dagegen: *Motus quoque Syriae referuntur etc.* zu streichen, finde ich keinen genügenden Grund.

Per. 93. *Dein refertur . . . resque a Pompeio et Metello adversus Sertorium gestae, quibus omnibus belli militiaeque artibus par fuit, quos et ab obsidione Calagurris oppidi depulsos coegerit diversas regiones petere, Metellum ulteriorem Hispaniam, Pompeium Galliam.* Mahnt hier auch *dein* zur Vorsicht und kommt *ab obsidione depulsus* auch 29 vor, so befremdet aufser den beiden Relativsätzen (24. 46) *belli militiaeque artibus* als ungeschickte Uebertragung von 39 *belli et pacis artibus.*

Per. 99. *Praeterea res gestas a Q. Metello adversus Cretenses continet et epistolas Metelli et Cn. Pompeii invicem missas. Queritur Q. Metellus gloriam sibi rerum a se gestarum a Pompeio praeripi, qui in Cretam miserit legatum suum ad accipiendas urbium deditiones. Pompeius rationem reddit hoc se facere debuisse.* Wenn der Vf. öfters der erhaltenen Reden berühmter Männer gedenkt (39 *extat oratio Catonis in eum.* 41. 49 bis. 59. 71 *orationes in consiliis principum referuntur*, 100 *contio eius bona*), so könnte es an sich nicht Wunder nehmen, dass auch dieser Briefe Erwähnung geschieht, welche die römischen Historiker, wie Sallust, auf gleiche Linie mit jenen stellen. Aber nirgends wird der Inhalt der Reden näher angegeben, aufser 49, um die drei Reden des Sulpicius Galba zu unterscheiden. Besonders fällt es auf, dass das hier in eigenen Hauptsätzen geschieht. Von Präsensformen im Hauptsatze weisen die Per. nur auf: *continet*, *referuntur*, *extat oratio*, *fertur*, *traditur* u. ä. ohne Analogon am Ende von P. 53 *C. Acilius senator res Romanas scribit*, unächt 88 *concurrit,* ungewöhnlich im Relativsatz 62 *occiditur*; in erzählendem Stile *questus est* 18. 42. 46. Auch müsste es nach constantem Usus heifsen: *ad accipiendas in deditionem urbes.* Jahn praef. XI.

Per. 103. *Praeterea situm Galliarum continet. Pompeius . . . triumphavit Magnusque a tota contione consalutatus est.* Dieser Schluss, welcher eine textkritische Schwierigkeit enthält, kann vertheidigt werden.

5. Weitere Interpolationen. Nachdem wir einer äufseren Spur folgend in den auf *Praeterea continet* folgenden Schlusssätzen vieler Per. eine durchaus verschiedene Latinität gefunden haben, ist es unsere Aufgabe, mit Hilfe der gemachten Erfahrungen der Interpolation noch weiter nachzuspüren. Zunächst kommen hier die Schlussstücke derjenigen Per. in Betracht, in welchen die genannte Formel fehlt.

So folgt Per. 5 auf den Sieg des Camillus über die Gallier: *Dictum est ad Veios migrandum esse propter incensam et dirutam urbem, quod consilium Camillo auctore discussum est,* und darauf das bekannte Omen: *Sta miles, hic optime manebimus.* Schon Madvig hat bemerkt, dass statt *dictum est* geschrieben sein sollte *fuerunt qui dicerent* (in anderer Bedeutung Per. 1[b]); *ad Veios* aber ist für den Vf. unerhört, und das ominöse Commando lautete *Signifer, statue signum,* Livius 5, 55, 1. Valer. Max. 1, 5, 1. Plut. Camill. 32 τὸ σημεῖον τίθεσθαι. Der darauf folgende Schlusssatz: *Aedes Iovi Capitolino facta est, quod ante urbem captam vox audita erat, adventare Gallos* steht, wie schon Heyer bemerkt, an unrechter Stelle und enthält aufserdem einen groben Fehler, indem der Tempel dem Aius Locutius errichtet, das den Galliern abgenommene Gold dagegen unter dem Thron des Iuppiter Capitolinus niedergelegt wurde.

Per. 45. *Prusias Bithyniae rex . . . Nicomeden filium senatui commendavit. Rex plenus adulationis libertum se populi R. dicebat.* Die Aufnahme des Subjectes wie das Imperfect verstofsen in gleicher Weise gegen den Sprachgebrauch des Autors.

Auch hatte Jahn vollkommen Recht, der übermäfsig langen Per. 49 die letzten 20 Zeilen abzuerkennen. Zwar die Periode: *Andriscus quidam, ultimae sortis homo, Persei regis se filium ferens et mutato nomine Philippus vocatus* gehört noch dem Vf. coll. 19 *sortis ultimae hominem*, 116 *humillimae sortis homo*, 82, und 116 *se Marii filium ferebat,* und 50 Anf. wo Vf. auf den Pseudophilippus als auf einen Bekannten zurückkommt. Die weitläufige Erklärung aber: *fabulam autem talem finxerat* mit einem Dutzende folgender Accus. cum infin. in welchen nicht ein einziger Ausdruck des Vf. vorkommt, überschreitet jedes Mafs der Per., wie sich auch äufserlich die Hand des Interpolators in der Anknüpfung verräth. Vgl. die Interpolation 34 extr. *Tentaverat autem*, 41 extr. *Miserat*, 31 *coeptum est autem*, schon von Jahn eingeklammert.

Finden wir die Interpolationen vorzugsweise am Schlusse der Per., so muss doch noch die Frage aufgeworfen werden, ob nicht andere in der Mitte oder zu Anfang derselben stecken, wie das Beispiel von Attus Navius wahrscheinlich macht. Und gerade hier hat Jahn, der die Schlussstücke im Ganzen nicht verdächtigt, Manches als unächt bezeichnet, praef. XII. Indem er einfach 17 anecdotenhafte Erzählungen, durch deren Beseitigung der Zusammenhang des Ganzen nicht leidet (13 derselben haben einen temporalen Vordersatz mit *cum*) als spätere Zusätze bezeichnete, ohne auf sprachliche Kriterien zu achten, traf er zwar einige wunde Stellen, schnitt aber

an andern in das Fleisch des Originalautors, und liefs manche Stellen unerwähnt, welche den Obelos verdienten.

So verstöfst allerdings die Erzählung von M'. Aquilius Per. 70 durch ihre Beglaubigung *Cicero eius rei solus auctor*, da in den Per. nie die von Livius benützten Quellenautoren genannt werden und der Vf. auch P. 20 schwerlich geschrieben hat [*Fabius*] *dicit*, wie Pirogoff *de Eutropii breviarii indole* p. 81 ergänzt. Nur mit allgemeinen Ausdrücken wie *tradunt*, *traditur*, *fertur*, *dicitur* (1. 23. 35. 38. 39. 48. 50. 60. 64. 68) werden Nachrichten nach dem Vorgange des Livius als minder gut beglaubigt bezeichnet.

Per. 57 ist für die beiden Aussprüche des Scipio *dicebat* (wie in der Interpolation am Ende von P. 45) eine seltsame Form, da Scipio dieselben nur einmal gethan hatte. Seine Thätigkeit vor Numanz wird auch nur in Perfecten (*disciplinam revocavit*, *recidit*, *eiecit*, *habuit*, *cecidit*, *vendidit*) geschildert, und einzig die Worte: *et XXX dierum frumentum ferre cogebat* können von *militem quotidie in opere habuit* nicht wohl getrennt werden, da auch von Pseudofrontin 4, 1, 1 beide Puncte neben einander erwähnt werden.

Zu voreilig war aber Jahn in der Annahme von Interpolationen, so gleich P. 2, wo die Erzählung *T. Latinius . . . . reversus est* darum nicht angegriffen werden darf, weil der Vf. constant *reversus est* geschrieben hat (s. oben S. 339), und weil nach Tilgung derselben die vorangehenden und die folgenden Worte (*Oppidum Corioli captum est virtute Cn. Marcii*, *qui ob hoc Coriolanus vocatus est. Cum Cn. Marcius Coriolanus etc.*) nicht mehr gut ineinandergreifen, sondern statt der Wiederholung ein Pronomen eintreten müsste. Wie wir für die von uns angenommenen Interpolationen sprachliche Beweise der Unächtheit geltend gemacht haben, so lassen sich gegen Jahn Aechtheitsgründe ins Feld führen. Ueberhaupt ist es nicht methodisch, Anekdoten, welche dem Lapidarstile der Per. einigermafsen zu widersprechen scheinen, einzig um des Inhaltes willen zu verwerfen; denn wer kann für den Geschmack des Autors einstehen und wer kennt seine Absichten? Stellt man sich einmal auf den Standpunct Jahns, so dürften bald auch die 17 Anecdoten nicht mehr genügen, sondern jeder wird nach persönlicher Liebhaberei weiter gehen. Man kann ebenso gut 120: *Huius* (*Ciceronis*) *occisi*, *cum haberet annos LXIII*, *caput . . . in rostris positum est*, wegschneiden, wird aber bei näherer Betrachtung finden, dass auch bei dem Tode von Cato und von Masinissa (48. 50) das Lebensalter angegeben wird. Es müssen daher bei der Aechtheitskritik die sprachlichen und die sachlichen Kriterien einander gegenseitig unterstützen.

Nach dieser von uns angestellten Probe wird es dem Leser wol leicht werden das Experiment zu Ende zu führen und das Wenige nachzutragen, was wir hier aus Mangel an Raum übergehen müssen. Das aber dürfte klar geworden sein, dass weder Jahn noch Madvig und die älteren Herausgeber das Richtige getroffen haben.

Ueberblicken wir die Interpolationen noch einmal, so fallen 3 auf die I. Dekade (1^b. 5. 9), mindestens 3 auf die III. (22. 23. 24), ebenso viele auf die IV. (31. 34. 39), 7 auf die V. (41. 44. 45. 46. 47. 49. 50), drei auf die VI. (52. 57. 60), drei auf die X. (92. 93. 99): da dieselben aber der Hauptsache nach aus den Originalbü-

chern des Livius gezogen sind, so waren die genannten Dekaden in einer Zeit noch vorhanden, in welcher die übrigen bereits verloren oder vergessen waren[4]. Die V. Dekade muss daher lange noch vollständig gewesen sein, und von der X. haben wir bekanntlich ein grofses Fragment aus einem Vaticanischen Palimpsest.

6. Die ächten Theile der Periochae, welche nach Ausscheidung dieser Interpolationen übrig bleiben, tragen zunächst in sprachlicher Hinsicht ein durchaus einheitliches Gepräge, so gut wie irgend eine andere Schrift ähnlichen Inhalts. Auf die Gleichmäfsigkeit der Phraseologie wird sogar die Kritik noch Schlüsse bauen können. Per. 60 *L. Aurelius cos. bellantes Sardos subegit* muss nothwendig *rebellantes* geschrieben werden, wie 28 *rebellantes coegit in deditionem venire*, 31 *Insubres rebellantes vicit*, 73 *Salluvios rebellantes vicit*, 114 *Bellovacos rebellantes vicit*, häufig *cum rebellassent* 8 (wo *cod. Naz.* gleichfalls nur *bellassent* hat), 20 dreimal, 44 coll. 11. 47; während *bellare* nur in der Formel *ad bellandum concitare*, *compellere* 34. 49 vorkommt.

Per. 61 *Allobroges in deditionem recepti* wird mit der ed. princ. *accepti* zu schreiben sein, wie 20mal in gleicher Formel, 52. 59. 60.

P. 1[b] hätte Jahn nicht *in potestate sua redegit* beibehalten sollen, da der Accusativ an 10 Stellen handschriftlich gesichert ist, z. B. 4. 44. 79. 91.

P. 2 *regni crimine damnatus* dürfte *affectati* ausgefallen sein, wie in gleicher Formel 6. 40; *regnum affectare* 4. 64. 116.

Impetrare de alqo ungewöhnlich 51. 83; daher *imp. ab alqo* 88 extr. unächt. Ohne Unterschied werden *adversa* und *diversa pars* (*partes*) gebraucht 33. 58. 80. 86. 111 bis. 126. Eine häufige Redensart ist *iuvante* (*adiuvante*) *alqo* 30. 36. 37. 49. 50. 69. 71.

Die Latinität des Autors ist trotz einer gewissen Anlehnung an Livius, die sich aus dem Excerpieren von selbst ergibt, eine nachlivianische, wie neuerdings Madvig praef. VI Note nachgewiesen hat. Die einzige Redensart *citra sanguinem* 126 (coll. 80 *citra comitia*) = *sine sanguine* kann diefs zur Genüge beweisen; denn wenn sie auch nicht erst bei Tacitus Agr. 35 auftritt, so doch nicht vor dem Philosophen Seneca (clem. 1, 25, 1. epist. 108, 18) und seinem Landsmanne Columella. *Per omnia* (85) ist schon dem Velleius geläufig 2, 35. 40. 69. 79; statt *in totum* (28. 29 vgl. franz. *partout* = *per totum*) sagt derselbe *in omnia* 2, 13. 97, εἰς πάντα. *Ducatus* 113 ist nicht vor Sueton und Florus bekannt. Der Vf. lebte in einer Zeit, in welcher der Sinn für allitterierende Verbindungen noch nicht ganz abgestorben war; vgl. *fusus fugatusque* 49, 55, *fame ferroque* 95, *licentia luxuriaque* 57. Dass nicht Livius der Vf. sei, bestätigen (die Abweichungen in Zahlen und Eigennamen als Schreibfehler zugegeben) die doch nicht so seltenen auf Flüchtigkeit beruhenden kleineren Widersprüche zwischen den Per. und Livius, wie 2 *fuste percussit* statt

---

4) Die im Hermes IV 372 veröffentlichte Notiz aus dem 20. Buch des Livius stammt wol sicher aus einer Epitome, nicht aus Livius selbst. Dieselbe suchten (nach Studemunds Mittheilung) im Codex Sangallensis 676 Idtenson, im Codex Ambrosianus C 51 sup. Ceriani, im Codex Engelbergensis I 4/2 P. Benedict Gottwald ebenso vergeblich, wie Halm sie im Codex Monacensis 22289 gesucht hatte (vgl. Hermes IV 373 Anm.).

securi. Und wenn auch Livius beabsichtigt haben mag seinem umfangreichen Werke ein solches Sachregister (alphabetische Register kannten die Alten nicht) beizugeben, so bleibt es zweifelhaft, ob er es je ausgearbeitet, da ihn der Tod vor der Vollendung des Ganzen ereilt hat.

Fragen wir, welche Stellung die Periochen in der Litteratur einnehmen, so sind sie kein dürres Inhaltsverzeichniss nach Art der Prologi des Pompeius Trogus oder der Capitelangaben des Gellius. Sie sind auch nie in ihrer ursprünglichen Form ein solches Inhaltsverzeichniss gewesen, da wir die meisten *exempla* von Tugenden und Lastern (z. B. 38 *exemplum virtutis traditur*) gegen Jahn p. XII als der Originalfassung angehörig erkannt haben. Wollte man P. 2 *Accessit alterum virtutis exemplum a Mucio* streichen, so würde diefs auch die Tilgung des Horatius Cocles nach sich ziehen, damit aber der Krieg gegen Porsenna gerade das verlieren, was ihn nach dem Glauben der Römer so denkwürdig machte. Und wirft man P. 3 *Hoc tam magnae luxuriae exemplo etc.* aus, so verliert man die frevelhafte Liebe des Appius Claudius zur Virginia, und damit den Grund zu der Absetzung der Decemvirn. Waren aber solche Züge schon von Anfang an integrierender Theil des Ganzen, und sind sie, wie der Augenschein lehrt, nicht nur angedeutet, sondern verhältnissmäfsig ausführlich erzählt, so werden die Periochen am ehesten für die Rhetorenschule entworfen sein, um zum Nachschlagen im Livius und nebenbei als kleine Beispielsammlung à la Valerius Maximus zu dienen. Damit stimmen dann auch die Notizen wie *extat oratio*.

Andrerseits aber wollen die P. kein lesbarer Abriss der römischen Geschichte sein in der Art des Florus, wie Heyer vermuthet. Wozu wären dann die Zahlen der livianischen Bücher angegeben? Und wozu das *continet* (*liber*) *bella, motus, situm Galliarum* u. ä. welches dem Leser keine baare Münze, sondern nur eine Kassenanweisung gibt? Vgl. 38 *quomodo ea loca occupaverint*, *refertur*, 63 *id incestum quemadmodum commissum sit*, *refertur*. Einen Beweis, dass der Vf. keine fortlaufende Erzählung geben will, sondern dass jede Periocha ein Ganzes für sich bildet, erkennen wir darin, dass die Titel der Personen in den folgenden Büchern oft erneuert werden. So 23 *Philippus Macedoniae rex,* 24 *Macedonum r.* ebenso 28, *Macedoniae* 31; ebenso Syphax, *rex Numidiae* und *Numidarum,* Antiochus *rex Syriae*, 43 *Illyria*, *cuius rex erat Gentius*, 44 *G. rex Illyricorum.* Unter diesen Gesichtspunkt fällt wohl auch 48 *Andriscus qui se Persei filium mentiretur*, und 49 *Andriscus quidam Persei regis se filium ferens*, wo von Interpolation keine Rede sein kann.

Da nach unserer Untersuchung die schlimmsten sprachlichen und historischen Fehler auf die Interpolationen fallen, so wird der Vf. dadurch an Ehre etwas gewinnen und es kann uns nur lieb sein den Anonymus dafür nicht mehr verantwortlich machen zu müssen.

DE C. HELVIO CINNA POETA

scripsit

Adolphus Kiessling.

Etsi levidense est munusculum atque satis tenui filo contextum quod Tibi, Vir Illustrissime, oblaturus sum, tamen id ipsum non prorsus ingratum Tibi et iniucundum fore spero, quod coniunctum est cum eius hominis memoria, quem Tu fere solum ex Romanis ad verae et genuinae poeseos laudem adspirasse censes. Quamquam non ad Catullum ipsum animum Tuum convertere studeo, verum ad sodalem eius C. Helvium Cinnam, qui propter novem messium fetum satis singularem nactus est immortalitatem nequaquam ipsius poematis virtutibus debitam. Quid enim a sensibus nostris magis remotum vel abhorrens fingi potest quam Smyrnae fabula, qua filia turpi insania correpta ex ipso patre inscio pulcherrimum mortalium Venerisque delicias concepisse ferebatur Adonidem? Neque minus aliena certe a Romanorum indole fuerunt haec et similia argumenta, quae nata inter Eoas gentes a Graecis demum poetis inde ab Alexandrina aetate studiosius tractata et summa arte expolita sunt. Itaque Smyrnae quoque fabulam ab Alexandrino aliquo poeta sumpsisse Cinnam omnes consentiunt: ignoratur vero quis ille auctor fuerit. Atque cum ipse circumspicerem cum quonam ex elegiacis Alexandrinis artiore Cinna coniunctus esset ratione, mirabar sane quod nemini in mentem venisset docti eius poetae qui ipsis illis temporibus Romae vixit. Parthenium enim Mithridatici belli turba in Italiam delatum inde ab anno 690 fere in iuvenum nobilium qui ad poeticam tendebant consuetudine et familiaritate Romae versatum esse nota res est. Composuit in usum Cornelii Galli Foroiuliensis poetae eroticarum narrationum syntagma nobis etiam nunc servatum: eodem grammatico in Graecis usus esse fertur vates Mantuanus [Macrob. Sat. V 17]: neque simplici casu factum esse potest quod inter Vergilianae appendicis opuscula Moretum grammatici veteris testimonio diserto, Ciris haud improbabili recentiorum philologorum suspicione [Meineke anall. Alex. p. 272] ad Parthenium auctorem referuntur. Iam inspice quae de eo apud Suidam leguntur:

> Παρθένιος Ἡρακλείδου καὶ Εὐδώρας· Ἕρμιππος δὲ Τήθας φησί· Νικαιεὺς ἢ Μυρλεανός, ἐλεγειοποιὸς καὶ μέτρων διαφόρων ποιητής· οὗτος ἐλήφθη ὑπὸ Κίννα λάφυρον, ὅτε Μιθριδάτην Ῥωμαῖοι κατεπολέμησαν· εἶτα ἠφείθη διὰ τὴν παίδευσιν καὶ ἐβίω μέχρι Τιβερίου τοῦ Καίσαρος.

Capta igitur patria, sive Nicaea sive Apamea (quo de cf. quae G. Kaibel exposuit in Herma XI p. 370) — utrumque vero oppidum anno 681 expugnatum esse constat — Parthenius cum reliqua praeda sub hasta venum datus in Cinnae cuiusdam transiit familiam, qui cum propter temporum rationes Cornelius Cinna fuisse nequeat, sicut vidit Meinekius [anall. Alex. p. 256] [1]), numquid impedit quominus doctum Graeculum ab Helvio Cinna poetae parente emptum et mox libertate donatum esse statuamus? Certe non obstat quod Parthenius apud Suidam usque ad Tiberii principatum vitam extendisse dicitur; in his enim rebus chronologicis quam neglegens fuerit Hermippus sive is qui Hermippum in brevius coegit multis patet exemplis. Error quemadmodum natus sit docent verba Suetonii [Tiber. 70]: *fecit et Graeca poemata imitatus Euphorionem et Rhianum et Parthenium, quibus poetis admodum delectatus scripta omnium et imagines publicis bibliothecis inter veteres et praecipuos auctores dedicavit, et ob hoc plerique eruditorum certatim ad eum multa de his ediderunt.* Iam vero Smyrnae fabulam Parthenius sive dedita opera pertractare sive strictim attingere debuit vel in Ἀφροδίτῃ, quo de carmine eis quae Meinekius composuit [l. l. p. 262] quod addam non habeo, vel in Metamorphoseon libris, eiusque rei quantumvis tenue indicium agnoscere mihi videor in etymologico magno p. 117, 37, ubi Parthenius Satrachum fluvium, in quo Smyrnam Adonidem enixam esse tradunt, Ἀῷον i. e. Adonium vocasse fertur.

Accedit aliud: praeter Smyrnam enim composuit Cinna propempticum carmen, quo Pollionem in Graeciam proficiscentem prosecutus est. Atque hoc quoque carminum genus inde ab Theocriteo ἔσσεται Ἀγεάνακτι καλὸς πλόος ἐς Μυτιλήναν [VII 52 sq.] ab Alexandrinis poetis excultum Cinnae praeivisse videtur Parthenius in προπεμπτικῷ quod commemorat Stephanus s. v. Κώρυκος. Ceterum vehementer errant ei qui propempticon Pollionis tum demum compositum esse statuunt, cum Asinius consul anno 714 contra Delmatas Parthinosque proficisceretur. Pollionem enim Brundisio non septentrionem versus in Delmatiam navigasse, sed in Corcyram traiectum Graeciae oram legisse demonstrant reliquiae commentarii, quo Hyginus Cinnae carmen enarraverat, apud Charisium (p. 134 K.)

> *Ab Actio navigantes stadia ⟨circiter⟩ LX veniunt ad isthmum Leucadiensium. ibi solent iteris minuendi causa remulco quem Graece πάκτωνα dicunt navem traducere.*

Et

> *Quaerunt etiam nonnulli quam ob rem ⟨a Cor⟩cura iubeat Action navigare, quod est e regione traductionis Leucadiensis, et rursus ab Actio circa insulam moneat ire, quam a Corcura rectum itiner ad Leucatam.*

Ipsam igitur peragrabitur Pollio Graeciam, ubi

nec tam donorum ingentis mirabere acervos
innumerabilibus congestos undique saeclis
iam inde a Belidis natalique urbis ab anno
Cecropis atque alta Tyrii iam ab origine Cadmi —

---

1) Etsi verba ἐλήφθη ὑπὸ Κίννα λάφυρον non ad ducem qui cepit sed ad dominum qui emit referenda sunt; cf. Suid. s. v. Ἀλέξανδρος — διότι Κορνηλίῳ Λεντούλῳ αἰχμαλωτισθεὶς ἐπράθη et idem s. v. Τιμαγένης — ὃς ἐπὶ Πομπηίου τοῦ μεγάλου αἰχμάλωτος ἀχθεὶς ἐν Ῥώμῃ ὑπὸ τοῦ Γαβινίου ἐξεωνήθη ὑπὸ τοῦ Φαύστου.

quam in philosophorum scholis sapientiae et eloquentiae operam daturus es: sic enim fere apodosis conformata esse debuit. Itaque Cinnae carmen ad iter illud refero quod Pollio studiorum caussa in Graeciam Asiamque suscepit, idque eum fecisse initio anni 698 apparet ex Ciceronis epistula ad Lentulum Ciliciam tunc temporis administrantem scripta [ad famil. I 6]: *Quae gerantur accipies ex Pollione, qui omnibus negotiis non interfuit solum sed praefuit.* Hunc Pollionem fuisse Asinium inde colligo, quod negotia quibus eum interfuisse scribit Cicero referenda sunt ad C. Catonis tribuni rogationes quibus Lentulum vexabat, Asinius autem biennio post in eiusdem Catonis accusatione primum eloquentiae specimen edidit. Quae si recte composui, sequitur Cinnam in Bithynia, quo in C. Memmii praetoris cohorte una cum Catullo initio anni 697 profectus erat, propempticon illud conscripsisse. Corruit sic primarium eorum argumentum, qui satis inconsiderate Plutarchi fidem abrogare student testimonio narrantis [Brut. 20] Cinnam poetam in ipso Caesaris funere anno 710 a plebe furente dilaceratum esse. Neque firmius est alterum argumentum, quo Cinnam etiam post Caesaris mortem vixisse demonstrant, ductum ex Vergilii versibus notissimis [ecl. IX 35. 36]:

nam neque adhuc Vario videor nec dicere Cinna
digna, sed argutos inter strepere anser olores.

His enim Cinnam ut vivum celebrari volunt: est autem imitatio Theocriteorum [VII 39 sq.]:

οὐ γάρ πω κατ' ἐμὸν νόον οὔτε τὸν ἐσθλόν
Σικελίδαν νίκημι τὸν ἐκ Σάμω οὐδὲ Φιλητᾶν
ἀείδων, βάτραχος δὲ ποτ' ἀκρίδας ὥς τις ἐρίσδω,

quae scripta sunt post 276 a. C. quo tempore Philetas iam supremum diem obierat. Quod igitur Theocrito licuit cur idem Vergilium facere potuisse negemus? — Reversus deinde in Italiam Cinna edidit Smyrnam circa annum 690 incohatam. Hanc enim ante iter Bithynicum volgatam non esse opinor propter Catulli epigramma XCV, quo Smyrnae laudes ita celebrat, ut eam opponat et Volusi annalibus ponderosis et inconditis Hortensii schediis. Quae tum demum scripta esse possunt, postquam Catullus a Calvo meliora edoctus severius de Asiano dicendi genere quo Hortensius utebatur iudicare coepit. Calvum autem Catullus post reditum demum ex Bithynia noscere et diligere coepit: Hortensium vero quam officiose antea coluerit testatur comae Berenices interpretatio ad eum missa anno 695 vel 696.

Verum haec si paullo licentius Tibi lusisse videar, non is sum qui contumacius refrager: certioribus compensabo quae de patria Cinnae docere me posse puto. Proficiscendum est in hac quaestione a Nugarum eius fragmentis duobus quibus in regionem Cisalpinam deducimur. Unum legitur apud Gellium XIX 13

At nunc me Genumana per salicta
bigis raeda rapit citata nanis

alterum extat apud Nonium p. 202

alpinaque cummis.

Haec Cinnam aliquando in Cenomannorum regione sub Alpium radicibus commoratum esse demonstrant, atque si cum poetae verbis contuleris quod Helviae gentis nomen in titulis Brixiensibus in ipso Cenomannorum capite saepius occurrit — cf. CIL V 4237. 4425. 4426. 4612. 4877 — satis certa ratiocinatione Cinnam Brixia oriundum fuisse colligere nobis licebit. Fuit igitur cum Catullo non solum sodalitatis et amicitiae vinculo verum etiam patriae communione coniunctus. Postquam anno 665 Transpadanis municipiis ius Latii datum est, multi adulescentuli Romam petebant, honestissimo inter suos plerique loco nati, cum eorum modo liberis, qui per magistratus municipales civitatem nacti essent, forum Romanum honorumque curriculum pateret. Ita Cornelius Nepos Romam se contulit, eumque mox subsecutus est Valerius Cato grammaticus: hos colebant iuniores Transpadani, quorum et versus et verba haud impune aspernabatur Romulus Arpinas, eam ipsam ob caussam a Catullo acerbissimis sed elegantissimis laceratus hendecasyllabis.

Hoc in numero fuerunt praeter Catullum Veronensem Cinna quemadmodum vidimus Brixiensis, Furius Bibaculus Cremonensis eiusque municipalis Alfenus Varus. Hic enim, qui Catullo paullo maior natu fuit, quin sit ICtus celeberrimus et consul anni 715 iam nemo est qui dubitet: neque idem diversus est a Varo illo qui Catullum 'ad suos amores visum duxerat e *foro otiosum*', ubi non sine acumine poeta sua otia cum negotiis amici forensibus componere mihi videtur. Trigesimum vero Catulli carmen ad Alfenum scriptum male intellegunt qui eum amantium more rixari cum Alfeno statuunt quod ipsius ardentissimum amorem non satis ex sententia sibi reddiderit. Immo verba

certe tute iubebas animam tradere, inique, me
inducens in amorem, quasi tuta omnia mi forent.
Idem nunc retrahis te ac tua dicta omnia factaque
ventos irrita ferre ac nebulas aerias sinis.

et

quae tu neglegis ac me miserum deseris in malis

ad certa quaedam spectant promissa quibus Alfenus Catullum in amorem aliquem periculosiorem induxerat, consilium suum atque auxilium, quamvis eo minime opus esset, non ei defuturum pollicitus. Iam vero Catullus cum graviora offenderit obstacula atque Alfenus promissis stare timuerit ab amico deceptum se esse queritur. Apparet vel propter quaesitam sermonis obscuritatem non cogitandum esse de solitis libertinae cuiuslibet amoribus, sed de honestioris alicuius feminae animo conciliando, vel, ut statim dicam quod sentio, de Clodia uxore Metelli Celeris, cuius domus, cum ipse anno 692 Galliam cisalpinam administrasset, Transpadanis patebat, certe eis quorum hospitio in provincia usus erat. Sic Catullus quoque inter familiares admissus est, quem cum Alfenus Clodiae haud displicere prior animadvertisset, persuasit amico ut omni iam posita haesitatione amorem suum libere fateretur. At Clodia cum non statim poetae precibus victa propter audaciam importunam subirasci videretur, Alfenusque ipse dominae animum Catullo reconciliare detrectaret, asclepiadeis illis, quos vel propter metri Sapphici imitationem eadem qua carmen quinquagesimum primum

ex Sappho expressum est aetate compositos esse statuo, in perfidiam sodalis invectus est Catullus. Mox redintegrata est amicitia, postquam Clodia tandem Catulli ardoribus cedens in Allii ei domo 'furtiva dedit munuscula ipsius ex ipso dempta viri gremio', gratoque postea animo poeta felicitatis suae auctorem 'a quo sunt primo mi omnia nata bona' [LXVIII, 158] praedicat. Nam Alfenum his significari nunc intellegere posse mihi videor.

Verum ad nugas rursus delapsum me esse fortasse censebis, quas mihi tamen Catulli Tui caussa ignoscere Te velim. Efficit enim Catullianae Musae indoles, quippe quae non inter fabulas Manes versetur neque fictarum personarum simulatas nobis referat imagines sed vera vivorum hominum exprimat sensa dicta facta, ut omnia, vel ea quae scriptor poeseos artificio obscurare quam legentium oculis mentibusque exponere maluit, quasi clarissima veritatis luce collustrata sint, perspiciamus vel perspicere nos et debere et posse confidamus. Componat quispiam umbrarum Horatianarum seriem inde a Lydiis Telephisque usque ad Xanthiam Phoceum vel Megillae Opuntiae fratrem cum Catulli amoribus sodalibusque: sentiet illas ubi tenere eas arbitretur subito diffluere neque usquam comparere, cum hi nos vel nolentes non dimittant, nisi certam aliquam et vivam hominum rerumque imaginem mentibus nostris informaverimus.

De Aesculapii Fauni Veiovis Iovisque sacris urbanis.

Epistula

Henrici Iordani ad Theodorum Mommsenum.

Non te fugit, vir perinlustris, aliquot sacrorum populi Romani publicorum aediumque sacrarum memoriam ne nunc quidem e laceris annalium fastorumque reliquiis ita esse quasi recompositam, uti et artis nostrae leges flagitant et eorum interest qui divinarum antiquitatum scientiam urbisque topographiam, res minime dissociabiles, alteram alterius auxilio egere sentiunt. cuius rei exempla quaedam cum nuper eis dissertationibus, quae sunt de Opis et Saturni sacris, proposuerim itaque tractaverim ut aliquatenus tibi rei summam probaverim, non vereor ne si nunc telam pertexam, rem instituam aut inutilem aut hoc tuo volumine plane indignam. selegi autem huic symbolae sacra numinum aliquot inter se et annalium tenore et societate religionum conexa eaque testimoniorum rerum verborum perplexitate obscurata, ut non unius grammatici temptamina adhuc deluserint: Aesculapii Veiovis Iovis Favni.

Ab Aescvlapio incipiam. huic deo in fastis anni Iuliani solo primo m. Ianuarii sacrum sive natalis sit adtribuitur. hunc igitur natalem cum aedis a. 463 in insula factae esse, aliam autem eiusdem dei aedem non extare constet, dubitavisti olim quid sibi velit natalis Aesculapii, immo *Asclepii*, in solis Philocali fastis d. 11 Sept. adscriptus. at enim teste libro Passionis sanctorum quattuor coronatorum Asclepii signum a Diocletiano in thermis Traianis factum est, in Diocletianis Asclepii templum fuisse Mirabilia testantur: quod genus litterarum, licet non ignorem quot mendaciis vitiisve inquinatum sit, tamen idoneis argumentis videor mihi alibi a contemptu vindicasse (Top. 2, 524 ss.). accedit quod thermarum operi quam maxime templum Aesculapii convenit quodque 'in hortis Maecenatis ultra thermas Diocletianas in campo Esquilino' repertus est titulus CIL 6, 1, 20 *Asclepio et Saluti* dedicatus. itaque non dubitarem Diocletianis thermis a. 305/6 dedicatis Aesculapii templum sacrumque d. 11 Sept. conditum tribuere, nisi sentirem posse etiam cogitari de sacro aliquo Asclepii Salutis templo in colle sito eadem tempestate ascripto (cf. Liv. 40, 37, 2). neque enim probo quod Henzenus noster hoc templum, quod 'exustum' dicit Plinius 35, 19 tempore Claudii, nunquam restitutum esse inde sibi visus est efficere, quod a. p. C. 59 Saluti pro salute et reditu Neronis imperatoris in foro Augusti, non in Colle factum esse in Acta arvalium relatum sit (Arv. p. 94). cuius rei causae cum

praeter eam quam ipse sumpsit multae possint cogitari, nullam invenio qua illius aetatis imperatores commoveri potuerint, ut illud potissimum sacrarium in paucis sanctum ac vix intermortuum non suscitarent. omnino rara extant de templo Salutis testimonia etiam annalium Plinii tempore anteriorum: nam praeter conditae aedis mentionem Livianam (9, 31. 43. 10, 1) et sacra Argeorum (Varr. 5, 52) nescio an sola prodigia memoriam eius propagarint per aa. 485 (Oros. 4, 4) 548 (Liv. 28, 11) 574 (id. 40, 37) 641 650 (Obs. 38. 43). at ipse Plinius non 'dirutum' dicit templum, ut voluit Henzenus, sed 'exustum', quid quod aedem restitutam esse haud obscure significavit. nam qui factum esse dixeris ut Fabii Pictoris, *qui aedem Salutis pinxit*, pictura *duraverit* ad Plinii memoriam *aede ea Claudi principatu exusta*? non potest, si me audis, durasse nisi restituta aede, cuius parietes scilicet incendium illud non funditus subverterit. praeterea vide mihi an florentis Antoninorum aetate templi documentum praebeant ingentes tituli Graeci Antonino Pio Faustinae filiis a Delphiis ob εὐεργεσίαν imperatoris erga Pythium Apollinem dedicati, quippe reperti a. 1869 in colle ad angulum viarum quae dicuntur 'delle quattro fontane' et 'Rasella' (Bull. dell' inst. 1869, 42 ss.), hoc est prope clivum portamque Salutarem eumque locum ubi tituli Saluti p. R. a Laodicensibus atque Ephesiis dedicati (CIL 1, 587 s.) olim reperti sunt. hos enim titulos non dubito quin ad Salutis templum pertinere nunc tu quoque concesseris Lanciano nostro (Ann. 1871, 58). iam verum est Salutis mentionem in titulis illis nuper repertis desiderari. neque vero negaveris Graecarum civitatium vota pro Salute populi romani saeculo septimo testificandae gratitudinis ergo nuncupata multum distare a posito familiae Augustae ob εὐεργεσίαν eius monumento honorario a civitate item Graeca. atqui mansisse illa loco suo apparet: quare vix casui tribueris quod hoc eodem loci repertum sit. sed ad Aesculapii aedem redeo.

Falso creditur Aesculapio primum in insula Romae esse templum sacrumve factum. Plinius enim, ubi medicorum artis Romam translatae initia recolit *non rem*, ait (29, 16), *antiqui damnabant, sed artem, maxime vero quaestum esse manipretio vitae recusabant. ideo templum Aesculapii etiam, cum reciperetur is deus, extra urbem fecisse iterumque in insula traduntur*, cetera. his igitur verbis luculenter edocemur, id quod fugit topographos quos noverim omnes, ante conditam a. 463 in insula aedem sacellum Aesculapii fanumve extitisse extra urbem idque scriptum invenisse Plinium in libro aliquo eorum quorum index ab ipso confectus superest. qui liber utrum Cassii Heminae annalis fuerit paulo ante ab ipso memoratus (§ 12) an Catonis protrepticus proxime transcriptus (§ 14) nunc quaerere mitto — quanquam cur illud veri similius ducam vix eget explicatione, Brunnio cur non adsentiar de indicibus Plin. p. 37 s. neglegentiae Plinium incusantem breviter dicere non licet. sed quisquis illa rettulit fide utique dignus habendus est. nam extra urbem, hoc est extra pomerium, omnibus quotquot ab exteris nationibus publice asciti essent, deis deabusve praeter unam Matrem magnam sedes antiquitus concessas eamque religionem ne post Augusti quidem principatum nisi raris exemplis solutam esse pluribus demonstravi Hermae tomo sexto 316 ss.; deinde ante conditam primam Apollinis aedem, quae fuit ante portam Carmentalem, Apollinar, hoc est Apollinis sacellum, circa secundi Punici belli

tempora in Campo fuisse sacra Argeorum illa aetate ita ut nunc leguntur conscripta testantur. Tantum autem abest ut eorum sententiae accedam quibus visum est non posse ante conditam in insula aedem poculo illi fictili, quod cum sui generis duodenis ex Etruriae meridionalis sepulcreto aliquo prodiit, inscriptum esse quod penicillo titubanti dedit pictor figulusve latinus, *Aisclapi pococolom*, ut hoc ipso documento Aesculapii religionem in Italia ante exitum saeculi quinti sextive initium, qua tempestate poculum factum esse Ritschelius PL Suppl. V p. IX intellexit, pervagatam fuisse mihi persuaserim. nimirum nec facile crediderim eam fuisse conditae in insula aedis auctoritatem ut Epidaurii dei numen privatorum in Italia religionibus statim insinuaretur et *Aisclapi* nominis formae nota temporis, nisi me fallit opinio, illo longe anterioris impressa est. vix enim dubitari potest quin quod nomen graece Ἀσκλάπιος sonabat cultiore illa graecique sermonis non plane ignara aetate *Asculapius* latine factum esset; quod contra *Aisculapius* mihi antiquiorem usum peregrina vocabula patrio ori violentius adsimulantem referre videtur. scilicet ipsorum Graecorum ullam umquam gentem Αἰσκλάπιος dixisse nullo testimonio comprobatum est. quamquam fuere qui titulum sigillo aeneo Bononiensi inscriptum hunc ΑΙΣΧΛΑΠΙΟΙ | ΚΑΦΙΣΟΔΟΡΟΣ (Ann. dell' inst. 1831, 223. tav. d'agg. E) pro idoneo diphthongi a Graecis quoque usurpatae teste haberent. at mihi quo intentius de multiplici huius tituli difficultate quaesivi — quasi vero aut Aeolensium, ad quorum sermonem Letronnius l. c. provocavit, aut alius dialecti Graecae antiquae conveniat aspirata illa pro tenui substituta — eo magis persuasum est illud Αἰσχλαπίῳ semibarbarum hominem imitatione italicae formae ductum exarasse: dummodo omnis de fide tituli suspicio amovenda sit. quam opinionem meam primarius quidam harum rerum iudex nuper ita confirmavit, ut etiam praepositum contra Graecorum morem dei nomen pertinere ad originem tituli italicam vindicandam moneret. quodsi Plinii testimonio constat Romae ante a. 465 Aesculapium publice cultum esse, facile concesseris eum cum Apolline atque Hercule inter ea Graecorum numina numerandum esse quae antiquissimis temporibus Italicorum populorum religionibus inserta sunt. sed latius patet hic locus quam qui hoc meo opusculo possit pertractari.

Transeo ad conditae in insula aedis Aesculapii historiam adhuc mancam paucis supplendam. itaque a. 459 constat ob placandam pestilentiam libros sibyllinos iussisse *Aesculapium ab Epidauro Romam arcessendum* (Liv. 10, 47). a. 463 *aedes in insula constituta est* (Liv. epit. 11; de narratione Valerii notissima 1, 2, 8 atque de situ templi nunc agere nihil attinet). hanc aedem tempore Augusti commemorant Vitruvius, Ovidius, fasti anni Iuliani, quorum testimonia infra inlustrabo: refectam esse paulo ante annum 711, ante quem constat Varronem libros de lingua latina conscripsisse, ipsius verbis libri VII 57 demonstrari non invenio ab hominibus doctis animadversum esse: *ferentarium a ferendo . . . aut quod ferentarii equites ei dicti qui ea modo habebant arma quae ferrentur ut iaculum. huiuscemodi equites pictos vidi in Aesculapii aede vetere et ferentarios ascriptos*, nimirum in unica eius aede urbana tunc, si coniectare licet, *de manibiis* refecta: nam templum Castorum a Metello Delmatico refectum est (post annum 637) templum Saturni a Munatio Planco

(a. 712; Eph. epigr. 1, 230. 2, 67). non abs re est imaginis in tectorio sepulcri pictae atque tecum una Romae anni praeteriti aestate a me examinatae memoriam tibi suscitare. meministi igitur in miseris illis laciniis, quas Lancianius, quo est harum rerum incitatus studio, ab interitu vindicavit, comparere arcem oppidi alicuius turritam et ante eam utrimque homines armatos aut foederis feriendi aut nescio quid paciscendi causa congredientes, ocreis alteros alteros sagis albis insignes, ascripta autem nomina latina quorum velut umbras fugientes tu quoque dispicere vix valuisti, nisi quod *Q. Fabio(s?)* nomen satis certis vestigiis deprehendebas. hanc imaginem ad socialis belli memoriam pertinere non sine quadam veri similitudine tum contendebatur. ad huius igitur picturae exemplar facile illius a Varrone ante a. 711 visae speciem tibi redintegraveris, quae quid sibi voluerit in aede ob pestilentiam Aesculapio dedicatae sane incertum est. quodsi refectam esse aedem vivente Varrone ante a. 711 demonstratum est, paulo ultra prodire datur coniectura sane incerta verum non nugatoria. constat pontem lapideum in insulam transmissum esse a L. Fabricio a. 692: quid igitur si tum maxime et aedes Aesculapii et cetera insulae monumenta atque ipsa via sive plateam dixeris in meliorem cultum restituta sint? potest ad tale opus pertinere titulus urbanus CIL 6, 1, 7 repertus ante S. Bartholomaei templum quod inaedificatum est templo Aesculapii, possunt sculpta esse eodem tempore in lapidibus tiburtinis quae nunc quoque ibi extant caput Aesculapii et insigne dei sacrae navis ornamenta. — denique mansisse templum donec quod eius superesset in eam quam dixi ecclesiam converteretur ultro apparet confirmaturque titulis Aesculapio variis imperii romani temporibus dedicatis; ut mireris quod Merkelius propter epitomae Festi verba (110, 14) *in insula Aesculapio facta aedes fuit* dubitaverit an Festi tempore superfuerit (ad Ov. fast. p. CXXIV).

Itaque de Aescvlapii sacris annalium memoria haec constant:

1. ante a. 463 (vel 459) Aesculapio sacellum extra urbem factum.
2. a. 459 Aesculapio Epidaurio aedes vota.
3. a. 463 eidem aedes in insula 'constituta' h. e. dedicata est.
4. ante a. 711, fortasse a. 692, eadem refecta est mansitque usque ad conditam ecclesiam S. Bartholomaei. accedit ex fastis anni Iuliani (de qua re mox dicetur):
5. natalis Aesculapii in insula consecrati 1 Ian.

Longe perplexior Favni Veiovis vel Iovis templorum historia cum fano Aesculapii paene insolubili illa societate conexa. ex annalibus enim saeculi sexti haec excerpsit Livius:

1. a. 554/200 P. Sulpicio Galba C. Aurelio Cotta cos. L. Furius Purpureo praetor Galliam provinciam sortitus (L. 31, 4, 4. 6, 2) Gallos ad Cremonam fudit atque *in magistratu de Gallis triumphavit* (c. 21. 49). in cuius proelii narratione haec verba extant: *id ubi vidit praetor ut et ipse dilataret aciem duas legiones ex subsidiis dextra laevaque alae, quae in prima acie pugnabat, circumdat aedemque deo Iovi* (ita libri) *vovit si hostem fudisset* (c. 21, 12).

2. 558/196 L. Furio Purpureone M. Claudio Marcello cos. aediles plebis Cn. Domitius Ahenobarbus et C. Scribonius Curio *multos pecuarios ad populi iudicium adduxerunt; tres ex his condemnati sunt: ex eorum multaticia pecunia aedem in insula Fauni fecerunt* (33, 42, 10). tacet Livius de aede Iovis hoc anno a Purpureone locata. v. 560.

3. 560/194 P. Cornelio Scipione Africano Ti. Sempronio Longo cos. *aedes aliquot dedicatae sunt, una Iunonis Matutae . . . . altera Fauni: aediles eam biennio ante ex multaticio argento faciendam locarant C. Scribonius et Cn. Domitius, qui praetor urbanus eam dedicavit . . . et in insula Iovis* (ita libri) *aedem C. Servilius duumvir dedicavit: vota erat sex annis ante Gallico bello ab L. Furio Purpurione praetore, ab eodem postea consule locata* (34, 53).

4. 562/192 L. Quinctio Flaminino Cn. Domitio Ahenobarbo cos. *aedesque duae ioui* (sic Moguntinus, *aedesque iouis* Bambergensis et deteriores praeter paucos in quibus *a. ioui*) *in Capitolio dedicatae sunt: voverat L. Furius Purpureo praetor Gallico bello unam, alteram consul; dedicavit Q. Marcius Ralla duumvir* (35, 41, 8).

Haec excerpta si ad eam formam redegeris qua supra Aesculapii sacrorum historiam comprehendi, hunc laterculum habebis in quo velim animadvertas stellulam me appinxisse eis rebus quas Livius non suo anno exposuit sed postea demum addidit.

1. a. 554 aedes 'deo Iovi' vota a L. Furio Purpureone praetore, *item altera Iovi in Capitolio vota ab eodem.

2. a. 558 aedes eadem locata ab eodem tunc consule, *item vota altera Iovi in Capitolio ab eodem; item 'facta', immo locata, ibidem Fauni aedes ex pecunia multaticia ab aedilibus.

3. a. 560 aedes 'in insula Iovis' dedicata a C. Servilio duumviro, dedicata aedes Fauni a Cn. Domitio praetore urbano.

4. a. 562 aedes 'duae Iovi' in Capitolio dedicatae a Q. Marcio Ralla duumviro.

Non fugit homines doctos vix posse credi L. Furium Purpureonem tres Iovi aedes fecisse, binas in Capitolio, tertiam in insula, quare Gelenius (ad L. 35, 41, 8) aut memoria eum lapsum esse aut discrepantes inter se fontium narrationes secure rettulisse statuit: et in hac quidem coniectura fere adsentientem habuit Merkelium (ad Ov. f. p. CXXVIII), in illa ut videtur — quanquam suboscure, ut infra apparebit, rem significavit — Nissenum (krit. Unters. p. 174). sed paulo enucleatius quam adhuc factum esse video exponam quibusnam difficultatibus Livianae narrationis tenor impediatur. primum igitur inauditum est imperatorem inter pugnandum vovisse binas aedes, non unam; deinde a sollemni more prorsus abhorret quod a. 562 binae aedes ab eodem eisdemve duumviris dedicatae esse dicuntur (cf. Livius 34, 54. 40, 34); tertium nec latine dicitur 'deus Iovis' (ad a. 554) nec credi potest — id quod infra apparebit —

binas Iovi aedes in Capitolio factas esse ab uno homine eodemque anno; denique suspicionem movet omissa a. 558 votae aedis Capitolinae alterius mentio, addita a. 562. haec ita comparata sunt ut sane de errore Livii dubitari nequeat. at vitii originem nec Gelenii athetesi nimis incerta nec Merkelii Nissenive opinionibus patefactam esse post ea quae supra dixi non vereor ne quis concedat. audi Nissenum sic ratiocinantem: bina templa (Purpureonis) a. 562 dici dedicata esse, cum tamen antea unum commemoretur idque dedicatum sit a. 560; at enim bina haec dicuntur a. 562 in Capitolio dedicata esse, illud unum a. 560 in insula; audi Merkelium: unam aedem vovisse Purpureonem non 'deo Iovi', sed 'Vediovi' (ita enim scribendum esse loco 31, 21, 12); eam autem secundum alios a. 560 in insula, secundum alios a. 562 in Capitolio dedicatam esse, eiusque rei testem inveniri luculentum Plinium nat. h. 16, 216 *simulacrum Veiovis in arce e cupresso a condita u. a DCLXI* (nam ita scribendum esse) *durasse* dicentem, ut ei qui insulae hoc templum tribuerint, manifesto erraverint: at enim errasse non possunt, siquidem templum in insula Iovi Veiovive factum novimus (v. infra); praeterea contra rationem peccare videtur vir tam acie iudicii quam doctrinae ubertate insignis, cum ea narratione, quae suapte natura nihil suspicionis habet damnata, quae est a. 560, alteram a. 562 non minus verborum quam rerum perplexitate suspiciosam calculo suo comprobavit. praeterea nego Plinii verba pertinere ad aedem in Capitolio factam: hanc enim aedem, si fuit Veiovis, fuisse inter arcem et Capitolium, non in arce, constat: atqui nego scriptorem umquam ullum asylum Romuli quod fuit eodem loco aut dixisse in arce extitisse aut potuisse ita dicere idque quo iure negem infra pluribus declarabo. denique si recte apud Livium 31, 21, 12 *Vediovi* pro barbaris *deo Iovi* reposuit, eiusdem dei nomen etiam altero loco 35, 41 8 reponere debebat. sed ne multa: peccasse Livium censeo in enarrandis a. 562 rebus ipsumque Merkelium indagandi erroris viam egregie monstrasse Veiovis nomen utique alicubi obscuratum esse ratum. ita igitur rem expedio: in annali a. 562 postquam de provinciis decretis relatum est talia sequebantur *aedes veiovi in Capitolio dedicata; dedicavit Q. Marcius Ralla duumvir.* haec igitur Livius cum festinanter legisset aut etiam librarii culpa in hunc modum deformata AEDES DVE IOVI, cogitabat de binis in Capitolio templis, et quoniam de votis locatisque istis aedibus nihil adnotatum esset, Veiovis aedis a Purpureone votae locataeque (nam Veiovis nomen Merkelium recte restituisse libro XXXI infra videbimus) male memor huic imperatori utramque tribuit. scio hanc oscitantiae eximiae incusationem stare non posse, nisi demonstravero, iam cetera omnia optime habere; si demonstravero, contendam posse hanc esse vitii ab aliis non explicati originem.

Ab annalibus igitur ad fastos transeundum est ex eisque excerpendum quidquid sacrorum pertineat ad Iovis Veiovisve et Fauni in insula et ad Veiovis religionem; extant autem haec:

	apud Ovidium	in fastis lapidi inscriptis
Ian. 1	1, 290 ss.: *sacravere patres hac duo templa die. accepit Phoebo nymphaque Coronide natum A⟨ESCVLAPIVM⟩ insula, dividua quam premit amnis aqua; IVPPITER in parte est, cepit locus unus utrumque iunctaque sunt magno templa nepotis avo.*	K. Praen.: [*Aescu*]*lapio Vediovi in insula*
Ian. 9	1, 317 s.: *Ianus AGONALI lite piandus erit.*	K. Praen. Maff.: *Agonia*
Feb. 13	2, 193 ss.: *idibus agrestis fumant altaria FAVNI hic ubi discretas insula rumpit aquas.*	K. Viae Amedei (Eph. ep. 1876, 10): *Fauno*|[*i*]*n insula*
Mart. 7	3, 429 ss.: *una nota est Marti nonis sacrata quod illis templa putant lucos VEIOVIS* (*utiouis* codex Mallersdorfiensis ceterique boni, *ueiouis* corr. in deterioribus) *ante duos*; secuntur quae infra disputabo, dein: *nunc vocor ad nomen, vegrandia farra colonae, quae male creverunt vescaque parva vocant. vis ea si verbi est, cur non ego VEIOVIS* (sic boni codd., *uel iouis* dett.) *aedem aedem non magni suspicer esse Iovis?*	K. Praen.: . . . *OVI ARTIS Vediovis inter duos lucos* (de illis v. infra)
Mai. 21	5, 721: *ad Ianum* (h. e. Ian. 9) *redeat qui quaerit AGONIA quae sint, quae tamen in fastis hoc quoque tempus habet.*	K. Venus.: *Vediovi*, cetera: *Agonia*

His Augustae aetatis testimoniis rursus coartatis conciliatisque efficiuntur haec:

Ian. 1. natalis Iovis et Aesculapii in insula; sacrum Aesculapio et Veiovi.
Feb. 13 natalis Fauni in insula.
Mart. 7 natalis Veiovis in Capitolio.

Ea est enim Ovidianorum carminum ad 1 Ian. sententiae planitas ut frustra sis pro Iove Veiovem e praenestinis fastis inferendo, ea horum fastorum notae condicio ut de nomine templi nihil doceat, id quod infra persequar. atqui nullo pacto cum Ovidii testimonio verba Vitruvii (3, 2, 3) hominis simplicis et in aedificiis urbis Romae nuncupandis vulgatam eiusdem aetatis consuetudinem amplexi conciliari posse visa sunt Beckero Top. adn. 1398 s., quae verba pertinent ad prostyli templi schema illustrandum: *huius exemplar est in insula tiberina* (*tiberiana* traditum) *in aede Iovis et Fauni.* immo cum neuter eorum de monumentis ab ipsis visis facile errasse censendus sit, utique concilianda sunt eorum testimonia. id quod ne difficultate quidem ulla mihi laborare videtur. fuerunt igitur in insula tempore Augusti templum Iovis et Fauni — nam qui duo templa alterum Iovis alterum Fauni a Vitruvio commemorari dicunt non solum verbo quod est *aedis* vim faciunt verum etiam 'exemplaria' bina aedis prostylae pro singulari substituunt — praeterea bina alterum alteri vicinum Aesculapii et Iovis; sacra eodem tempore fiebant natali horum templorum die Veiovi, accedunt de quibus hic non agimus sacra Tiberino in insula sive ad pontem Aemilium facta 8. Dec.

haec igitur testimonia quoniam inter se minime pugnant, respicienti tibi saeculi sexti annales cavendum est ne condita eo tempore templa aut nomina templorum ad Augusti aetatem mansisse omnia temere sumas, cavendum etiam ut dixi ne quodcumque in fastis anni Iuliani sacrum perscriptum est, id ad dei cognominis aedem factum esse existimes. immo vero tenendum quod Opis Saturnique exemplis demonstravi sacra deorum non nullorum facta esse ad aedes aliorum qui cognatione cum illis et quasi domestica familiaritate coniuncti essent: inde autem explicari quod cum rara sint templorum quae binis singula numinibus sacra sint exempla, rariora etiam extent utriusque nominis sollemniter usurpati. sed praeterea animadvertendum natalem aedis Iovis et Fauni esse idus februarias, idibus autem omnibus ferias fuisse Iovi, ut quid offensionis habeat, quod sacra utriusque dei in aede Fauni coniuncta fuerint, non intellegam. quaeri potest an aedes prostylos quam vidit Vitruvius antiqua fuerit ea quam ex pecunia multaticia factam Cn. Domitius praetor urbanus a. 560 dedicavit; qua de re etiamsi architecturae antiquae peritorum iudicium audiendum sit, tamen moneo in tanta ab illa aetate ad principatum Augusti veterum fanorum mutatione vix posse credi hanc potissimum aedem non esse aut ab ipso Augusto aut antea refectam; posse igitur Iovis nomen cum nomine Fauni sociatum esse tum cum reficeretur. relinquuntur in insula Aesculapii atque Iovis aedes binae uno 'loco' comprehensae eodemque die dedicatae, sacrum Veiovi eodem die in insula factum. de his ita sentio: Aesculapii aedem — quae nusquam gemino Aesculapii et Iovis Veiovisve nomine nuncupatur — dedicatam esse 1 Ian. a. 463; eodem die a. 560 dedicatam esse aedem 'Iovis' (ut apud Livium 34, 53 relatum), quam aedem voverat a. 554 L. Furius Purpureo. — quae omnia cum sint ita comparata ut resectis eis quae Livii incuriae deberi supra conieci, annalium fastorumque et Vitruvii consensus nulla re turbetur, res redit ad Veiovis in insula sacrum explicandum Liviique verba 31, 21, 12 manifesto librariorum vitio (*aedemque deo Iovi vovit*) liberanda.

De Veiove mihi quaesituro res est cum Prellero, cuius egregiam dissertationem (ex Actis societatis scient. Lips. a. 1855, 202 ss. repetitam in commentationibus selectis p. 266 ss.) sane mireris cum aliis tum nuperis Ammiani editoribus non innotuisse. nam inter alia subtilis ingenii specimina, quibus referta est, etiam emendatus Ammiani locus 17, 1, 1 numerandus est, quem *Veiovis* nomine (pro eo quod scriptor dederat *vegoiicis*) male intruso liberaverat Prellerus. sed idem ea re manifesto erravit — nec gravabere, puto, tu, quod sine ambagibus dico quod sentio, licet eandem tu sis opinionem amplexus CIL 1, 188 — quod praeter Diovem Vediovemque Diiovem nescio quem romanis religionibus inseruit nec certo testimonio ullo commendatum et a sermonis legibus nisi mea me fallit opinio repudiatum. sed ab certis proficiscar. — Vitruvius igitur, qui circa annum 740 libros architecturae edidit, inter aedes sacras singulari quodam schematis genere factas, inter quas Erechtheum Athenis esse dicit, numerat urbanas *Castoris in circo Flaminio et inter duos lucos Veiovis* (4, 8, 4). eandem aedem vidit Ovidius *lucos ante duos* (verba supra rettuli), *inter arcem et Capitolium* Gellius 5, 12, nec dubium quin viderit inter annos 727 et 729 Livius, licet de ipsa aede tacuerit ubi asylum fuisse tradit *locum qui nunc saeptus descendentibus*

inter duos lucos est (1, 8, 5): eisdem verbis asyli locum graeci scriptores significantes conf. apud Beckerum p. 386. hanc aedem supra negavi respici a Plinio ubi signi Veiovis *in arce* meminit. quam sententiam ut solido fundamento insistere demonstrem paulo altius repetendum est.

Ea est igitur scriptorum latinorum, qui pedestri sermone utuntur, in vocabulis quae ad loca pertinent usurpandis constantia ut non facile, quae cottidiana et sollemni consuetudine tanquam signata essent, ea ultro obscurarent figurato atque ambiguo dicendi genere. quare quod poetae sibi indulserunt, ut arcis vocabulo pro montis substituto aut arcem Capitolinam dicerent Capitolinum montem totum aut Tarpeiam arcem ipsum Capitolium ab Arce diremptum, id raro Livius aliique scriptores rhetoricorum atque poeticorum flosculorum sectatores admiserunt ac ne hi quidem nisi si procul abesset ambiguitatis periculum. qua de re tam Beckerus quam Prellerus dissertationis s. c. p. 492 s. rectissime iudicaverunt. illa igitur quam dixi constantia quam maxime cernitur in discretis Capitolii, Arcis, Fori vocabulis, ut nec umquam Saturni aedes, quae ad forum est in radicibus Capitolini montis, dicta sit in Capitolio extare (quod licet vulgo creditum sit omni documento carere demonstravi Eph. ep. 3, 63) et ab aede Concordiae Tiberiana, quae a parte arcis item in eiusdem montis radicibus sita erat, Concordiae alterum fanum tanquam 'in arce' situm his ipsis vocabulis distinguatur (qua de re post alios tu disseruisti Herm. 9, 287 s.). ad arcem et Capitolium quod attinet hoc loco satis habeo digitum intendisse ad Vitruvium qui dixerit 2, 1, 6: *item in Capitolio commonefacere potest et significare mores vetustatis Romuli casa et in Arce sacrorum stramentis tecta*, optime is quidem vindicatus a Beckero p. 402. et recordabere a. 1877 arcis substructiones a parte meridionali magnas in lucem redisse, quibus quantum ea interiectae inter ipsam et Capitolium convalli super eminuerit optime aestimare licebat. quae omnia quorsum pertineant non te fugiet. nimirum fuere tres Capitolini montis partes inter se non minus vocabulorum sollemnium usu quam situ et altitudine diversae: *Capitolium*, *arx*, locus qui *inter arcem et Capitolium* in eoque rursus qui *inter duos lucos* non minus proprie dicebatur quam insula *inter duos pontes* (nusquam *inter pontes*); ut ne hoc quidem ferendum sit, quod cum editoribus Ciceronis ego quoque olim patienter tuli, scriptum in epistulis ad Atticum 4, 3, 4 *assequitur inter lucos hominem Milo* (non *inter duos l.*) — et demonstrabo alibi legendum esse *inter vicos* —; quodsi Veiovis aedes cum asylo re vera *inter duos lucos* vel *inter Capitolium et arcem* fuit, nullis machinis eo adducar ut credam Plinium eandem aedem potuisse *in arce* sitam esse testificari verbis illis: *nonne simulacrum Veiovis in arce e cupresso durat a condita* [*urbe*] *DLI*; ita scriptum esse traditur in codicibus de tribus quibus ad hunc librum recensendum usus est Detlefsenus binis Parisino 6796 (*G*) et Vaticano 3861 (*D*): tertius Parisinus 6795 (*E*) habet *DCLXI*, delevit autem corrector archetypo iterum ut videtur inspecto *C*, ut in hoc fuerit *DLXI*. Merkelius igitur hoc esse signum illud ratus quod in aede Veiovis Ovidius extare testetur annum *DLX* restituendum esse suspicabatur, quo anno *Iovis in insula* aedem Livium 34, 53 male pro Veiovis in Capitolio dedicatam esse coniecit. sed supra puto me demonstravisse hanc Liviani erroris explicationem

nullo argumento commendari: nunc ultra prodeo contendendo ne quadrare quidem Ovidii de signo aedis Capitolinae verba in cupresseum signum quod fuerit in arce. iuvenem dicit Ovidius (f. 3, 437 ss.) deum effictum esse, manu *fulmina nulla* tenere; *stat quoque capra simul*; cetera pertinent ad Amaltheae fabulam. paene eisdem verbis usus est Gellius l. s. s.: *simulacrum igitur dei Vediovis quod est in aede de qua supra dixi* ***sagittas tenet***, *quae sunt videlicet paratae ad nocendum. qua propter eum deum plerumque Apollinem dixerunt* — tangitur Pisoniana de lucari Veiove cum Apolline Lycoreo socianda opinio, v. Preller p. 272 — *immolaturque ritu humano capra eiusque animalis figmentum iuxta simulacrum stat.* mitto quaerere quo iure tu et Prellerus haec verba ad explicandos L. Caesii M. Fonteii C. Licinii Macri nummos adhibueritis (Münzw. n. 174. 221. 235; Preller Aufs. p. 273): hoc teneo neque Ovidium Gelliumve neque Plinium illos de materia hunc de bestia numini sociata tacituros fuisse si idem omnes signum respexissent. quodsi alius est Veiovis sacratus inter duos lucos alius sacratus in arce, videndum an Fogginius rem acu tetigerit utriusque dei memoria fastis Praenestinis 7 Mart. inlata. ibi enim scriptum in marmore

B NON ..... OVI · ARTIS · VEDIOVIS · INTER · DVO LVCOS

Fogginius igitur notam laceram et a quadratario corruptam: *I*[*ovi*[*s M*]*artis Vediovis inter duo*[*s*] *lucos*, tu dubitanter, si recte interpretor quae significasti CIL 1 p. 388, *feriae* [*Vedi*]*ovi*, *a*[*ed*]*is Vediovis inter duo lucos* [*dedicata*], Huschkius (Jahr p. 248) *atra*] *ovi in*] *aris* cetera. sed quod Fogginius dedit id tu ne intellegi quidem dixisti, non posse autem Verrium alia adnotavisse quam Ovidium qui solum Veiovis inter duos lucos sacrum nonis Martiis ascriptum extare testatus sit, ceterum de iusta loci restitutione desperandum esse. concedo quadratarii errorem nullo modo corrigi posse litterula una mutata neque Ovidii testimonio quicquam detraho. nihilo tamen minus vide mihi si Fogginii vestigia premens sententiae Verrianae summam recte assecutus sim scribendo *Non. f*(*eriae*) [*Vedi*]*ovi ar*[*c*]*is Vediov*[*i*] *inter duo lucos*, vel si paulo audacius coniectare licet *f*(*eriae*) [*Vediovi cust*]*o*[*d*]*i ar*[*c*]*is aedis Vediovis* cetera. sic igitur de Veiove Capitolino sentio: fuisse eius sacellum inter duos lucos antiquitus, aedem esse factam anno 562; fuisse in arce signum eius e cupresso circa idem fortasse tempus dedicatum, nisi tamen longe antiquius fuerit, idque extitisse in illa *casa sacrorum stramentis tecta* cuius meminit Vitruvius sita in auguratorio; utroque loco inter se vicino factum esse Veiovi nonis Martiis, cuius rei accuratius a Verrio quam ab Ovidio mentio facta sit; denique Ovidium cum testetur in fastis ab ipso inspectis solam Veiovis inter duos lucos sacri notam invenisse, in tanta utriusque sacri coniunctione vix posse incusari levitatis aut mendacii.

Nunc redeundum ad templorum in insula factorum historiam. supra vidimus fastos annales Vitruvium consensu plenissimo Fauni vel Iovis et Fauni aedem locatam a. 558 dedicatam a. 560 segregare a binis Aesculapii et Iovis aedibus secundum fastos 1 Ian. dedicatis. earum alteram, quam Livius 34, 53 *Iovis aedem* vocat, esse eandem quam voverat a. 554 Lucius Purpureo, testimonio nullis iam dubitationibus obnoxio constat. in huius autem anni historia de vota aede scriptum est quod sermonis proprietas non admittit *aedemque* ***deo Iovi*** *vovit.* infra apparebit id quod et Valesius

restituit quodque a Prellero multis commendatum est *Diiovi* nihili esse: contra quod Merkelius reposuit *Vediovi* optime habet, neque obstat quod eadem aedes postea Iovi dedicata esse dicitur eoque nomine nuncupatur ab Ovidio. sensit Clausenius Aen. p. 1091 Veiovis sacra sacellumque in insula aede Aesculapii vetustiora esse, videri autem non casu verum ob religionum quandam societatem in insula potissimum Aesculapii aedem constitutam esse. iam a. 560 Veiovi aedes constituta est ubi sacellum fuerat. iunctam fuisse uno loco aedem novam Veiovis veteri Aesculapii Ovidius verbis disertis testatur, unde natalis eiusdem origo facile repetenda sit. sed ita quidem ut Aesculapius sacrorum Veiovis die consecratus, Veiovis aedes postmodo ipsius die sacro dedicata sit. iam utrum per reficiendi instaurandique quas aliquotiens tetigimus vicissitudines pristinum nomen Iovis nomini cesserit, ara pristino nomine remanserit, an Veiovi Iovis additus sit ut Fauno nec scimus nec scire multum refert: apparet Augusti aetate Iovis nomen fuisse templi, sacrum mansisse Veiovis; unde non mirum quod Livius ubi primam aedis mentionem iniecit nomen in annali traditum servavit, ubi iterum meminit, consuetudinem temporis Augusti secutus est.

Huius disputationis summa cum eo redeat ut Veiovi et inter arcem et Capitolium et in insula sacra antiquissima fuerint, aedes binae eisdem locis ei saeculo sexto factae sint, vix negaveris, non forte fortuna his potissimum locis dei mox in oblivionem dati religionem pervetustam haesisse neque aliis in urbe ullis, quantum quidem traditum sit. hac quoque de re non nihil veri sensit Clausenius, quem quidem plus semel per spissas testimoniorum tumultuose conglobatorum caligines nebulasve clarissimae lucis radios intervidisse iniquus sit quin fateatur: nempe haud absurde suspicatus est Veiovem in arce consecratum curam pomerii urbani egisse, Terminum in Capitolio se exaugurari non passum fines tutandos similiter suscepisse (Aen. p. 1089). poterat opinionis et parum clare conceptae nec magis concinne expressae firmamentum ab altero eiusdem numinis sacro repetere: hoc enim eo in loco antiquitus factum qui quasi vinculo quodam sacro sacra uls et cis Tiberim facienda coniungebat. cuius sententiae cum alia documenta habeo, quae mox primo topographiae volumine edissertabuntur, tum pontem sublicium quem tu felicissimo invento — nam re totiens denuo perpensa ultro ad tuam sententiam comprobandam relabor — per insulam traiectum esse docuisti.

Restat ut quod supra dixi me facturum, Diiovem illum velut intermedium quoddam inter Diovem et Vediovem numen omnino nullum esse, paucis demonstrem. supra vidimus Ovidium optimorum scilicet sui temporis grammaticorum placita amplexum Veiovis nomen repetisse a nomine Iovis aucto particula *vē* quae adiectivis praefigi solita esset. quod veriloquium nostrorum quoque grammaticorum sententiis paene omnium — quare ad singulorum arbitria provocare nihil attinet — dudum comprobatum est. pertinet autem tam ad antiquas formas quae sunt *Diovis Ve-diovis* quam ad novicias inde natas *Iovis Ve-iovis.* quod si omni dubitationi exemptum est, ut est opinor, consequitur ut Vediovis Veiovisve nomen non possit ulla ratione detorqueri a nomine quod est *Vedius*, quid quod ne cognationis quidem vinculo ullo utrumque vocabulum sociare liceret, si constaret, quode infra dicetur, Vedius nomen primam syllabam corripere. illud impugnare supersederem nisi Auffrechtium Kirch-

hoffiumque viderem Vedium Vediovemque cum umbricis nominibus quae sunt *Fisus Fisovius* ita comparasse, ut illa certe alterum ex altero sive compositione sive amplificatione natum esse videantur sumpsisse (Umbr. Sprachd. 2, 195). huius Vedii solus Marcianus Capella meminit; meminisse etiam Varronem quidam coniecerunt. primum igitur de Marciani testimoniis quaerendum est. apparet Marcianum in libris Varronis vel quisquis alius fuerit quem libro secundo compilavit invenisse Vedium Etruscorum deum inferum esse vindicem scelerum natura Diti Veiovive comparandum. nam primo loco Philologia supplicare fingitur Athanasiae eiusque matri Apotheosi *quod nec Vedium cum uxore aspexerit, sicut suadebat Etruria, nec Eumenidas et chaldaea miracula formidarit* (2, 142 p. 41 Eyss.), altero post deorum Manium commemorationem agitur de Pyriphlegethonte flumine *cuius strepitu volutata colliditur animarum quas Vedius adiudicarit impietas*, [*id est Pluton:* haec recte seclusit Grotius] *quem etiam Ditem Veiovemve dixerunt* (ib. 166 p. 45). atqui Ditem patrem Veiovemque carmine devotionis notissimo (ap. Macr. S. 3, 9, 10) una cum Manibus invocatos non esse idem numen vocabulis variis nuncupatum certissima res est, licet cum alii tum Huschkius (Jahr p. 249. 303 s.) aliter senserint numinisque unius appellationem inauditam *Dispater Veiovis* confinxerint. quare Vedii quoque comparatio nihil facit ad confundenda Vedii Veiovisque numina: ut non assequar quae causa Od. Müllerum (Etr. 2, 59 sq.) aliosque moverit ut nomen utrumque eiusdem dei esse putaverint praeter veriloquium tralaticium. idem Vedii nomen apud Varronem traditum est eo loco quem Lachmannus Hauptiusque (op. 3, 355 sq.) ex annalibus Ennii transcriptum esse coniecerunt. ait Varro de Tatio . . . *nam, ut Annales dicunt, vovit Opi floreue dioioui* (ita cod. Flor.) *Saturnoque Soli Lunae et Summano itemque Larundae Termino Quirino Vortumno Laribus Dianae Lucinaeque.* integer est sane versus longus hic, nisi quod vocabula in codice male diiuncta sunt: *vovit Opi Florae Vedio Iovi Saturnoque*; in reliquis nominibus reliquiae versuum sat luculenter dinoscuntur. correpta ultima in *Iovi* vocabulo a scaenicorum libertate habere quo defendi possit Hauptio visum egregio profecto artis poetarum arbitro. eadem excusatione egeret id quod Prellerus lectioni traditae atque a Müllero vindicatae substituit *Vediiovi.* sed hoc quidem non solum parum commendatur codicis scriptura, verum ut mox apparebit ne ferri quidem potest. itaque in *Vedio Iovi* nominibus servandis mihi quoque videtur acquiescendum esse, unde simul discitur Vedium non secus ac Summanum non apud solos Etruscos coli creditum esse, quippe insertum Sabinorum Latinorumque numinibus. quodsi recte illa Ennio tribuit Lachmannus, constat *Vedius* nomen primam corripere ideoque, quidquid significet, a Veiove ob hanc quoque rem prorsus secernendum est. — misso igitur Vedio veniamus ad locos Quintiliani et Gellii diiudicandos, quibus *Diiovis* et *Vediiovis* memoria contineri visa est. ac de illo quidem breviter dicam: neque enim dubito quin tibi quoque Halmius nunc persuaserit Quintilianum 1, 4, 17, ubi *e* vocalis in *i* mutatae exempla in titulis antiquis obvia composuit, posuisse non ignoti alioquin numinis nomen verum celeberrimi illius dei Romae in foro boario culti: '*Diove victore*' *non* '*Diovi victori*', cum praesertim liber Ambrosianus haec ipsa exhibeat praeter litterulam unam male adiectam (*deioue*); parum igitur valere ceterorum codicum discrepantias, quae sunt *di ioue*, *dii ioue*, *dei ioue*

et *diioui*, *dii ioui* ad stabiliendam lectionem olim vulgatam *Diiove* — *Diiovi*. sed harum formarum testem quem volunt esse locupletem iamque opinor unicum Gellium, cur ego omnino nihil de eis testificari arbitrer, accuratius video explicandum esse. vertitur autem quaestionis cardo in enarranda capituli illius Noctium atticarum (5, 12) ratiocinatione universa, qua recte perpensa memoria illarum formarum sua sponte evanescet. sic igitur ille incipit: *in antiquis precationibus* (ita Prellerus, *spectationibus* libri) *nomina haec inesse animadvertimus Diovis et Vediovis, est autem etiam aedes Vediovis inter arcem et Capitolium.* sciendum exempla Hertziana et in his et in sequentibus paragraphis constanter *Diiovis* et *Vediiovis* vocabula iterare: quod licet aut optimorum aut omnium codicum auctoritate factum esse sumendum sit (Gronovium video *Diiovis* in quattuor codicibus invenisse scriptum), cur equidem non probem mox apparebit. primum igitur aedem Capitolinam *Vediovi* vel *Veiovi* factam esse constat; quare in precationibus quoque archetypis quin alterutra forma huius certe nominis lecta sit dubitari non potest. sed ne Iovis quidem nominis formam antiquam aliam ibi inventam esse quam eam cuius solius exempla tituli praebent Gellius ipse luculenter indicavit. pergit enim *quorum nominum rationem hanc esse comperi: Iovem Latini veteres a iuvando appellavere* ac deinceps § 8 ad idem veriloquium probandum redit his verbis *cum Iovem igitur et Diiovem* (immo *Diovem*) *a iuvando nominassent, eum contra deum qui non iuvandi potestatem sed vim nocendi haberet . . . Vediiovem* (immo *Vediovem*) *appellaverunt:* sequuntur quae de particulae *ve* notione definienda a grammaticis prodita erant non illa multum diversa ab eis quae supra vidimus Ovidium amplexum esse. haec ita inter se et cum Ovidianis cohaerent ut appareat, precationum nomina antiquiora item uti vulgata, quae sunt Iovis et Veiovis, a iuvando appellata esse dici, antiqua autem et novicia nulla omnino naturae notionisve discrepantia distare. sed conficit rem, siquid video, quod huic ratiocinationi insertum legitur. a Iove enim, qui a iuvando dictus sit, Gellius transit ad casum rectum qui est Iuppiter explicandum: hunc igitur factum compositione ostendit ita quidem, ut Iovis pater in unum vocabulum Iuppiter coaluerint haud secus ac Mars pater in *Marspiter*, *itemque Iovis Diespiter appellatur, id est diei et lucis pater; idcircoque simili nomine I o v i s d i c t u s est et Lucetius, quod nos die et luce quasi vita ipsa afficeret et iuvaret.* ita enim utique scribendum existimo: libri habent (si recte intellego Hertzii illa (*di Iouis* '*Diiouis*' *dictus*) talia *diiouis diiouis*, unde ante Hertzium *Diiouis* factum, Hertzius *Iovis* '*Diiovis*' fieri voluit, ductus ille rursus ea quam impugnamus de forma *Diiovis* opinatione. at si in precationibus illis scriptum fuisset id quod visum editoribus *Diiovis*, quid est quod Gellius postquam huius formae originem a iuvando repetiit nunc eiusdem veriloquium diversum inculcare putatur quodque, quasi rem novam praecipiat, nunc 'simili' vocabulo Iovem Diiovem appellatum esse docet, a quo nomine explicando profectus est? quod si fecisse eum statueris, sententiarum perversitatem ne Gellio quidem dignam effeceris scilicet hac formula repraesentandam: 'Diiovis (et Vediiovis) nomina in precationibus scripta a iuvando originem trahunt, ut Iovis et Veiovis, similiter Diiovis dictus a die'. itaque sententiarum conexus flagitat id ipsum quod supra dixi Gronovio aliisque ante Hertzium editoribus placuisse, nisi quod rursus *Diovis* vel etiam *Iovis* restituendum est. sic optime omnia procedunt:

eundem enim illum iuvandi deum Iovem Diovemve dicit a die Diespitrem, a luce Lucetium appellari; aut enim *et* illud pro *etiam* positum est aut post *est* librariorum incuria, ut factum innumeris locis, *et* iteratum. quae cum ita sint, codices Gellianos, si revera ad unum omnes illa *Diiovis* et *Vediiovis* constanter scripta exhibent, mendis eisdem omnes inquinati esse dicendi sunt quibus exempla Quintilianea praeter unum Ambrosianum. nec mirum: nam in transcribenda *Diovis* forma insolita librariis tam antiquis quam recentibus facile vel *di*, *dis* praefixi vel genitivi *dei* similitudo obversabatur. ipsius igitur Gellii verbis paulo severius examinatis ultimum illud quasi quoddam propugnaculum corruit quo sectatores ficticiarum formarum sese tutabantur. nec poterat sane Gellius narrare quae ab eorum quos compilavit doctrina toto caelo distarent. quorum nomina recuperare nihil attinet — nec nunc concessum est hunc locum attingere — dummodo demonstraverimus ea aetate, a cuius copiis omnis Antoninorum aevi sapientia pendet, similia de his numinibus pervagata fuisse his quae Gellium docentem fecimus. vidimus Ovidium de Iove et Veiove apud grammaticos ea invenisse quae recurrunt apud Gellium. addendus est Varro ipsius Ovidii auctor, qui postquam Iovem divum hominumque patrem appellari, patrem autem a semine patefaciendo dictum esse exposuit (de l. L. 5, 67 p. 71 Sp.) sic pergit: *hoc idem magis ostendit antiquius Iovis nomen, nam olim Diovis et Diespiter* (*dispiter* Flor. cuius in sqq. lectionem exhibeo) *dictus idem, dies pater; a quo dei dicti qui inde et dies et divus, unde sub divo, dius Fidius. itaque inde eius perforatum tectum ut ea videatur divum, id est caelum . . Aelius Dium Fidium dicebat Diovis filium . . . idem hic Dis pater* (sic recte Müllerus, *dies pater* Flor.) *dicitur infimus* e. q. s. adde quod idem 9, 75 *Diespiter et Maspiter* vocabula comparavit. in his primum memorabile quod bis *diiovis* scriptum in apographo B. corrupta sunt sine dubio illa *a quo dei dicti qui inde et dies:* quid restituendum sit dubius haereo nec facit ad rem nostram diiudicandam. hoc apparet eadem via Varronem veriloquia vocabulorum *Iovis Diovis Diespiter* persequi qua Gellium vidimus grassatum esse: omisisse autem Veiovem Lucetiumque de quibus quin alibi Gellianis Ovidianisque congrua docuerit dubitari nequit.

Atque hic quidem nunc subsistam: nam quod restat, ut a sacrorum templorum nominum memoria stabilienda ad ipsam numinum horum naturam pernoscendam transeam, a proposito alienum est.

Über die Archäologie des Thukydides.

Von

Ulrich Köhler.

Die Eingangskapitel des Thukydideischen Geschichtswerkes, welche die Gelehrten des Alterthums unter dem Namen der 'Archaeologia' zusammengefasst haben, stehen als ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte des wissenschaftlichen Denkens da. Unter dem Eindrucke der Ereignisse des peloponnesischen Krieges hat es der Verfasser unternommen auf wenigen Seiten die politische und Culturentwickelung des hellenischen Volkes von seinen Anfängen an zu skizziren, um zu zeigen, dass und wesshalb keine der früheren Begebenheiten sich an Bedeutung mit dem jüngsten Kriege messen könne. Man hat Thukydides, um seine Stellung als Historiker zu markiren, als den Begründer der politischen und kritischen Geschichtsschreibung bezeichnet. Hierbei ist ein wesentliches Moment übersehen, welches Thukydides von seinen Vorgängern scheidet. Thukydides ist der erste gewesen, der in der naturgemäfsen Entwickelung der menschlichen Dinge den Grundgedanken aller Historie begriffen hat, während noch Herodot den einheitlichen Grundgedanken seines Geschichtswerkes auf dem sittlich-religiösen Gebiete gesucht hatte. So eingenommen ist der tiefsinnige Mann von seiner Entdeckung gewesen, dass er dieselbe sofort auch auf die Geschichte der Stadt Athen angewandt hat (II 15f.). So natürlich uns das Unternehmen scheint die allmählige Entwickelung eines Volkes zu Macht und Wohlstand in ihren Gründen und in ihrem inneren Zusammenhang nachzuweisen, so neu und überraschend muss es für die Zeitgenossen des Historikers gewesen sein.

Als Kritiker stand Thukydides auf den Schultern seiner Vorgänger. Hekatäos hatte die Unsicherheit der älteren Überlieferung mit drastischen Worten gekennzeichnet, bei Herodot begegnen wir den Versuchen einer kritischen Sichtung des überlieferten Materials. Aber Thukydides überragte die früheren Historiker bei weitem an Geist und Methode. Sein kritisches Genie führte ihn auf eine Entdeckung, welche die ganze ältere Überlieferung berührte, der Hekatäos und Herodot rathlos gegenüber gestanden hatten. In den einleitenden Worten zu der Archäologie (I 1) fasst er die Masse des historischen Stoffes, welche er zu behandeln vorhat, zusammen mit den Worten τὰ — πρὸ αὐτῶν (den Ereignissen des peloponnesischen Krieges) καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα. Worauf beruht diese seltsame Scheidung und welche Grenzlinie

hat dabei dem Historiker vorgeschwebt? Die philologischen Erklärer alter und neuer Zeit haben auf den troischen oder die Perserkriege gerathen, und damit die Frage unbeantwortet gelassen, deren Lösung in der nachfolgenden Exposition des Historikers selbst nothwendiger Weise gegeben sein muss. Überblickt man diese, so unterscheidet man in der That zwei an Umfang ungleiche Massen, welche am Auffallendsten durch die Art und Weise der chronologischen Bestimmungen von einander abweichen. In der ersten längeren Partie nemlich dient der troische Krieg als Ära, auf welche die vorausgegangenen sowie die folgenden Begebenheiten bezogen werden. Wo die zeitliche Entfernung von diesem angegeben wird, geschieht es in Jahreszahlen, welche auf der Rechnung nach Geschlechtern beruhen (s. weiter unten). Diese Partie schliefst mit der dorischen Wanderung und der Colonisation von Kleinasien (I 12). In der zweiten Hälfte dagegen ist das Ende des peloponnesischen Krieges die Epoche, nach welcher die rückwärts liegenden Ereignisse datirt werden, und zwar in runden Jahreszahlen, die aber mit der Rechnung nach Geschlechtern nichts zu thun haben und von Thukydides selbst, wie hinreichend angedeutet ist, abgerundet sind. Das früheste Datum reicht bis an das Ende des 9. Jahrhunderts zurück.

Die schon in den einleitenden Worten zu der Archäologie angekündigte Scheidung des historischen Stoffes in zwei chronologisch nicht verbundene Massen hat ihren Grund in der Beschaffenheit der Überlieferung. Es ist, um es kurz zu sagen, der Unterschied zwischen der sagenhaften und der durch schriftliche Überlieferung beglaubigten, zwischen der vorhistorischen und der historischen Zeit, welchen Thukydides im Prinzip festgestellt hat. Die Tendenz der Archäologie gestattete dem Schriftsteller, ja nöthigte ihn auch die mythische Zeit in den Bereich seiner vergleichenden Betrachtung zu ziehen. Aber schon der nächste bedeutende Historiker, welchen Griechenland hervorbrachte, gieng einen Schritt weiter. Ephoros, dem gewöhnlich das Verdienst beigemessen wird, zuerst zwischen der mythischen und historischen Zeit unterschieden zu haben, schloss von seinem grofsen Geschichtswerke die erstere aus bis auf die dorische Wanderung, die er, mit Recht oder Unrecht, jedenfalls aber hierin abweichend von seinem Vorgänger Thukydides in den Anfang der historischen Zeit stellte[1].

Man begegnet mitunter der Ansicht, als ob Thukydides umfassende gelehrte Studien für die Archäologie gemacht habe. Obwohl diese Ansicht, wenigstens was die mythische Zeit anlangt, auf unklaren Vorstellungen von dem Sachverhältniss beruht, so legt sie doch die Frage nahe, aus welchen Quellen der Historiker die Thatsachen entlehnt habe, die ihm als materielle Grundlage für seine Betrachtung über die ältere griechische Cultur gedient haben, und wie er dabei zu Werke gegangen sei[2].

---

1) Auf den in der Archäologie bemerkbaren Unterschied zwischen der historischen und vorhistorischen Zeit hat, wie ich sehe, bereits Niebuhr hingewiesen, Vorträge über alte Gesch. I S. 205 f.

2) Wie wenig man bisher über die Entstehung der Archäologie nachgedacht hat, geht daraus hervor, dass neuerdings noch in einer scharfsinnigen Schrift die Ansicht ausgesprochen worden ist, Thukydides habe das Material auf den während seiner Verbannung in den verschiedenen Theilen von Griechenland gemachten Reisen gesammelt. Dass die Archäologie zu den am Spätesten verfassten Theilen des Werkes gehört, steht für mich aufser Frage.

Die Beantwortung dieser Fragen hat ein Interesse ebensowohl für die Beurtheilung des relativen Werthes der überlieferten Nachrichten wie für die Feststellung der schriftstellerischen Physiognomie des Thukydides. Die Untersuchung wird nicht umhin können auf die der Archäologie zu Grunde liegende Eintheilung Rücksicht zu nehmen; ausgehen wird sie am Zweckmäfsigsten von der historischen Zeit.

Im Anfang dieses Abschnittes wird die Bildung der ältesten Seemächte in Griechenland erörtert und zuerst die Entwickelung der korinthischen Marine geschildert (c. 13). Die positiven Nachrichten, auf welchen diese Schilderung beruht, sind theils der populären Tradition, theils einer chronikartigen Aufzeichnung entnommen; daneben wird in dem vergleichenden Rückblick auf die ältere Zeit das von den Dichtern, d. h. Homer, von Korinth gebrauchte Beiwort ἀφνειός benutzt. Nur auf populärer Tradition beruht, wie auch die Einkleidung erkennen lässt (πρῶτοι οἱ Κορίνθιοι λέγονται κτλ.), die Angabe, dass die Korinther zuerst unter den Griechen Trieren gebaut haben. Als Hauptbeweise für die frühzeitige Entwickelung der korinthischen Marine haben dem Historiker die Nachrichten gedient, dass ca. 300 Jahre vor dem Ende des peloponnesischen Krieges der Korinther Ameinokles den Samiern Schiffe baute, und dass die älteste Seeschlacht ca. 260 Jahre vor demselben Zeitpunkt von den Korinthern gegen die Kerkyräer geliefert wurde. Diese Nachrichten müssen ihrer Natur nach aus schriftlichen Aufzeichnungen und zwar aus Aufzeichnungen von chronikenartigem Charakter stammen. Auf dieselbe Quelle scheint die Angabe über die Entstehung der spartanischen Verfassung zurückgeführt werden zu müssen, welche sich an einer späteren Stelle (c. 18) eingeschaltet findet. Die spartanische Verfassung wird hier als eine Reform des nach seiner Gründung durch Bürgerkämpfe zerrütteten Staatswesens gefasst und ihre Entstehung etwas über 400 Jahre vor das Ende des peloponnesischen Krieges gesetzt. Es bedarf kaum der Erinnerung, dass die Angabe nicht auf gleichzeitiger Überlieferung zu beruhen braucht, die Chronik konnte bei der Herausgabe nach oben hin ergänzt sein. Die bisher auf die letztere zurückgeführten Nachrichten beziehen sich auf die dorischen Staaten des Peloponnes. Ich vermuthe, dass die in dem vorhistorischen Theile der Archäologie (c. 6) angeführte Nachricht über die Einführung der Sitte in den olympischen Wettkämpfen ohne Schamgürtel aufzutreten, welche von dem Siege des Megarensers Orsippos nicht getrennt werden kann, auf dieselbe Quelle zurückgeht. Über den Verfasser der Chronik habe ich keine Vermuthung[3]). An Hellanikos kann, wenn die Nachricht über Sparta aus derselben entnommen ist, nicht gedacht werden, da dieser Historiker die Entstehung der spartanischen Verfassung mit der Gründung des dorischen Gemeinwesens gleichzeitig setzte (Strab. VIII p. 366 A).

Sehr merkwürdig wegen der Quelle und der Art ihrer Ausnutzung ist die Fortsetzung der Exposition über die Entwickelung des griechischen Seewesens (c. 13—14):

---

3) Dass für die Archäologie 'annalistische Tafeln' benutzt seien, bemerkt Niebuhr a. a. O. Bestimmter v. Wilamowitz Hermes XI S. 293: *discribi tempora rerum in illis regionibus (Peloponneso) gestarum coepta sunt editis ab Hellanico Iunonis Argivae ab Hippia Iovis Olympii annalibus, cuius generis librum in archaeologia Thucydides secutus est.*

καὶ Ἴωσιν ὕστερον πολὺ γίγνεται ναυτικὸν ἐπὶ Κύρου Περσῶν πρώτου βασιλεύοντος καὶ Καμβύσου τοῦ υἱέος αὐτοῦ, τῆς τε καθ' ἑαυτοὺς θαλάσσης Κύρῳ πολεμοῦντες ἐκράτησάν τινα χρόνον. καὶ Πολυκράτης Σάμου τυραννῶν ἐπὶ Καμβύσου ναυτικῷ ἰσχύων ἄλλας τε τῶν νήσων ὑπηκόους ἐποιήσατο καὶ Ῥήνειαν ἑλὼν ἀνέθηκε τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Δηλίῳ. Φωκαῆς τε Μασσαλίαν οἰκίζοντες Καρχηδονίους ἐνίκων ναυμαχοῦντες· δυνατώτατα γὰρ ταῦτα τῶν ναυτικῶν ἦν. φαίνεται δὲ καὶ ταῦτα .... τριήρεσι μὲν ὀλίγαις χρώμενα, πεντηκοντόροις δ' ἔτι καὶ πλοίοις μακροῖς ἐξηρτυμένα .... ὀλίγον τε πρὸ τῶν Μηδικῶν καὶ τοῦ Δαρείου θανάτου ... τριήρεις περί τε Σικελίαν τοῖς τυράννοις ἐς πλῆθος ἐγένοντο καὶ Κερκυραίοις. Die Ägineten und Athener, heifst es dann weiter, hatten nur kleine Marinen und zwar meist Funfzigruderer, bis den Athenern Themistokles die Schiffe baute: καὶ αὗται οὔπω εἶχον διὰ πάσης καταστρώματα. Es kann keinem Zweifel unterliegen, und würde, wenn die Archäologie je auf die Quellen untersucht worden wäre, gewiss nicht unbemerkt geblieben sein, dass an dieser Stelle Herodot Thukydides das Material für seine Schlussfolgerungen geliefert hat. Die Behauptung, dass die Marinen der Samier und Phokäer nur wenige Trieren gezählt und meist aus πεντηκοντόροις καὶ πλοίοις μακροῖς bestanden haben, beruht augenscheinlich auf Herodot III 39: Καμβύσεω δὲ ἐπ' Αἴγυπτον στρατευομένου ἐποιήσαντο καὶ Λακεδαιμόνιοι στρατηίην ἐπὶ Σάμον τε καὶ Πολυκράτεα ... ἔκτητο δὲ (ὁ Πολυκράτης) πεντηκοντέρους τε ἑκατὸν καὶ χιλίους τοξότας verglichen mit III 44 ὁ δὲ (Πολυκράτης) ἐπιλέξας τῶν ἀστῶν ... ἀπέπεμπε (Καμβύσῃ) τεσσεράκοντα τριήρεσι, und I 163 οἱ δὲ Φωκαιέες οὗτοι ναυτιλίῃσι μακρῇσι πρῶτοι Ἑλλήνων ἐχρήσαντο ... ἐναυτίλλοντο δὲ οὐ στρογγύλῃσι νηυσί, ἀλλὰ πεντηκοντέροισι. Man erkennt leicht, dass sich Thukydides selbst in den gebrauchten Ausdrücken von seiner Quelle abhängig gemacht hat. Es soll hier nur berührt werden, dass die Archäologie sich sprachlich von den übrigen Theilen des Geschichtswerkes merklich unterscheidet, eine Erscheinung, die auf die Benutzung schriftlicher Quellen für die erstere zurückzuführen ist. Die Angaben über die Marinen der sizilischen Tyrannen und der Korkyräer sind abstrahirt aus Herodots Berichten über die von den Griechen vor der persischen Invasion nach Syrakus und Korkyra abgeordneten Gesandtschaften, vgl. Herodot VII 158 in der Rede Gelons: ἑτοῖμός εἰμι βοηθέειν παρεχόμενος διηκοσίας ... τριήρεας und c. 168: ἔφασαν (οἱ Κερκυραῖοι) πληρῶσαι ἑξήκοντα τριήρεας. Das geringschätzige Urtheil über den Zustand der Flotten der Ägineten und Athener in der vorpersischen Zeit wird durch die Erzählungen Herodots von den Kämpfen der beiden Städte (V 82 ff., VI 87 ff.) nicht motivirt und beruht lediglich auf einem Rückschluss aus dem Trierenbau des Themistokles (VII 144); dass die von dem Letzteren gebauten Schiffe nicht vollständig mit Verdecken versehen waren, hat Thukydides aus eigener Kenntniss hinzugefügt; vervollkommnet wurde der Trierenbau in Athen nach einer Nachricht, die den Erklärern des Thukydides entgangen zu sein scheint (Plut. Cim. c. 12), erst durch Kimon. Wenn im Anfang des ausgeschriebenen Passus des Thukydides als Beweis für die Seemacht der Ionier angeführt wird, dass sie in dem Kriege gegen Kyros die See beherrscht haben, so steht allerdings scheinbar in Herodots Beschreibung jener Kämpfe davon nichts.. Scheinbar, sage ich, denn wenn uns Herodot I 161 ff. erzählt, dass die Phokäer und Teïer der persischen Übermacht weichend zu Schiffe ihre Heimath verlassen haben, so wird dadurch der von

Thukydides gezogene Schluss, dass die See in ihrer Gewalt war, genügend gerechtfertigt. Dass Polykrates einige Kykladen in seine Gewalt gebracht habe, meldet Herodot III 39, der indess der Schenkung der Insel Rheneia an den delischen Apollo nicht gedenkt; das nahe Verhältniss, in welchem Delos zu Athen stand, macht es wahrscheinlich, dass Thukydides diese Thatsache, deren er bekanntlich auch III 104 gedenkt, aus delischer Tradition kannte. Ebenso wenig wie die Widmung von Delos erwähnt Herodot die Gründung von Massalia durch die Phokäer, doch stimme ich Classen darin bei, dass Thukydides bei dem Seesieg der Phokäer über die Karthager die von Herodot I 166 geschilderte Schlacht vorgeschwebt habe und dass die Verbindung der Gründung von Massalia mit diesem Ereigniss auf einer Ungenauigkeit des Schriftstellers beruhe, und weiche nur insofern von Classen ab, als dieser die Kenntniss der Schlacht als allgemein verbreitet voraussetzt und das zwischen Herodot und Thukydides bestehende Verhältniss übersieht. Nur aus der Benutzung Herodots endlich erklärt sich, um auch diesen Beweis noch anzuführen, die auffallende, obwohl bisher unbemerkt gebliebene Thatsache, dass Thukydides in dem besprochenen Abschnitt nach den persischen Königen datirt.

Das Herodotische Geschichtswerk scheint bis zum Ende der Archäologie Hauptquelle geblieben zu sein. Der Beweis wird sich schwer führen lassen, da die erwähnten Thatsachen allgemein bekannt sind und nur berührt werden, doch glaube ich Spuren der Abhängigkeit von Herodot auch in diesem Abschnitt zu erkennen. Auf die tendenziöse Befangenheit, welche sich an manchen Stellen der Archäologie kund giebt, hat K. O. Müller treffend hingewiesen[4]; der bleibende Werth der letzteren als wissenschaftliche Leistung liegt überhaupt nicht in den Ergebnissen im Einzelnen, sondern in der wunderbaren Art, wie der Verfasser aus wenigen dürftigen Nachrichten und eigenen Beobachtungen durch combinirende Abstraction ein Gesammtbild der älteren griechischen Cultur in ihrer fortschreitenden Entwicklung zu schaffen gewusst hat. Zu den auffallendsten Stellen gehört das abschätzige Urtheil über die geschichtliche Stellung der Tyrannenherrschaften c. 17. Auf dieses scheinen mir, aufser der vorhandenen Tendenz, die Äufserungen Herodots (V 78 vgl. c. 66) über den Machtaufschwung Athens nach dem Sturze der Pisistratiden ersichtlich von Einfluss gewesen zu sein. Aus einer Nebenquelle stammt, aufser dem oben bereits besprochenen Passus über die spartanische Verfassung, vielleicht die Erwähnung des lelantischen Krieges c. 15, obwohl auch Herodot V 99 dieses Krieges und der Betheiligung mehrerer griechischen Stadtgemeinden an demselben gedenkt.

Der vorhistorische Theil der Archäologie gliedert sich in die Abschnitte über die Entstehung der hellenischen Nation, die Seeherrschaft des Minos, den troischen Krieg und die Wanderungen. Für die troische und vortroische Zeit haben die homerischen Gedichte theils als Quelle theils zur Controle der anderswoher entlehnten Nachrichten gedient. Für den troischen Zug (c. 10. 11) ist neben der Ilias eine andere Quelle benutzt, welcher die Angaben über die Umwallung des griechischen Schiffslagers und die Bebauung (γεωργία) des Chersonnes durch die Griechen entlehnt

4) Geschichte der gr. Litteratur II S. 362 Anm.

sind (c. 11). Mit gutem Grunde ist vermuthet worden, dass die Nebenquelle eines der kyklischen Gedichte gewesen sei[5]). Von der Ausrüstung des Zuges handelt das 9. Capitel. Im Anfang werden als bestimmendes Motiv der Theilnehmer die Eidschwüre des Tyndareus erwähnt, aber sofort als unhistorisch verworfen und ihnen im Folgenden die Macht des Atridenhauses als das wahre Motiv gegenüber gestellt. Hier wird die Erwähnung des den Freiern der Helena auferlegten Eidschwures auf dasselbe kyklische Gedicht zurückgehen wie die Angaben über den Chersonnes und den Schiffswall. In den Thatsachen aus der Geschichte des Atridenhauses stimmt Thukydides überein mit einem Fragment des Hellanikos (Schol. Ven. zu Il. II 105, Fr. 42 Müller); daraus hat Classen vermuthungsweise geschlossen, dass er an dieser Stelle vorzugsweise den Hellanikos vor Augen gehabt habe. Diese Vermuthung lässt sich indess bestimmter formuliren. Thukydides leitet die Schilderung der Machtentwickelung des Atridenhauses ein mit den Worten: λέγουσι δὲ καὶ οἱ τὰ σαφέστατα Πελοποννησίων μνήμῃ παρὰ τῶν πρότερον δεδεγμένοι Πέλοπά τε πρῶτον κτλ. Man lässt Πελοποννησίων von τὰ σαφέστατα abhängen und erklärt: diejenigen, welche über die peloponnesischen Dinge das Sicherste durch Tradition von den Vorfahren überkommen haben. Damit wären die Peloponnesier bezeichnet, eine ganz unmotivirte und geschmacklose Umschreibung, die dadurch nicht geschützt werden kann, dass der Scholiast und zwei platte Imitatoren des Thukydides in der Kaiserzeit die Stelle so gefasst haben. Πελοποννησίων ist nach dem Vorgang einiger älterer Erklärer zu verbinden mit οἱ δεδεγμένοι: diejenigen unter den Peloponnesiern, welche die sichersten Nachrichten (darüber) von den Vorfahren überkommen haben. Damit werden die Argiver bezeichnet, deren Sagen Thukydides aus der Zusammenstellung in den Ἀργολικά des Hellanikos kannte.

Die Schriften des Hellanikos behandelten die ganze griechische Vorzeit, waren dem Thukydides, wie durch sein eigenes Zeugniss fest steht, bekannt und sind nachweislich in chronologischen Dingen trotz gelegentlich geübter Kritik auf sein Geschichtswerk nicht ohne Einfluss geblieben. Es ist daher an sich sehr wahrscheinlich, dass er diese Schriften für die Archäologie als Quelle benutzt hat. Unbedenklich wird man, aufser den Angaben über das Geschlecht der Atriden, namentlich den Abschnitt über die Entstehung der hellenischen Nation auf Hellanikos zurückführen können. Über diese äufsert sich Thukydides (c. 3) folgendermafsen: Anfangs herrschte in Griechenland der pelasgische Name vor. Später erhob sich in Phthiotis die Macht des Hellen, des Sohnes des Deukalion, der den Städten seine Söhne (gegen die Pelasger) zu Hülfe schickte. Nun nannten sich zunächst die Bewohner der einzelnen Städte Hellenen, bis nach dem troischen Kriege dieser Name zum Gesammtnamen für Alle wurde. — Die mehr andeutende als ausführende Kürze der Darstellung lässt auf eine bestimmte Quelle, der Inhalt auf eine Prosaschrift in genealogischer Form schliefsen. Alles, was auf die Benamung Bezug hat, beruht auf Schlussfolgerung

5) Zu der Stelle über den Chersonnes citirt der Scholiast nach einer Vermuthung von Sauppe (Philol. XIX S. 147) den Dichter Antimachos. Die Richtigkeit dieser Vermuthung zugegeben, darf man doch gewiss nicht, wie Bergk Poet. lyr. II S. 615[3] mit Recht bemerkt, auf eine Benutzung dieses Dichters durch den Historiker schliefsen.

des Thukydides, in der Quelle stand nur, dass die Pelasger einen grofsen Theil von Griechenland inne hatten, dass sie von Hellen und seinen Söhnen verdrängt wurden. Das vorhergehende (2.) Capitel führt den Gedanken aus, dass die ältesten Bewohner von Griechenland keine festen Wohnsitze gehabt haben, als Beweis werden die Landschaften Thessalien, Böotien und einige Theile des Peloponnes aufser Arkadien angeführt, welche die Bewohner gewechselt haben. Das vom Schriftsteller nicht angeführte historische Substrat können an dieser Stelle nicht die nachtroischen Wanderungen sein, wenn schon ihm auch diese mit vorgeschwebt haben mögen. Das zweite und das dritte Capitel hängen zusammen, jenes beruht auf den Sagen von den Wanderungen der Pelasger in Griechenland. Über diese und ihre Vertreibung aus Griechenland durch das Geschlecht des Hellen hatte Hellanikos in der Δευκαλιωνεία und Φορωνίς eingehend und anscheinend von Thukydides nicht abweichend gehandelt, denn dem Umstand, dass in den dürftigen aus dem Zusammenhang gerissenen Fragmenten der Söhne Hellens keine namentliche Erwähnung geschieht, darf gewiss keine Bedeutung beigemessen werden[6].

In der Mitte zwischen den Stücken über das Aufkommen der hellenischen Nation und das Geschlecht der Atriden steht der Abschnitt über die Thalassokratie des Minos (c. 4. 8). Während Herodot (I 171) Minos nur als Beherrscher der auf den Inseln ansässigen Karer kennt, erscheint er hier als hellenischer Fürst, der die Seeraub treibenden Karer von den Inseln vertreibt und diese durch seine Söhne kolonisiren lässt. Die grofse Ähnlichkeit, welche zwischen dieser Fassung der Minossage und der vorher vorgetragenen Form der Sage von Hellen und seinen Söhnen besteht, springt in die Augen und verbietet wie mir scheint eine andere Quelle anzunehmen. Dagegen ist die Art, wie die Entwickelung des griechischen Seewesens an die Sage von Minos angeknüpft wird, sicherlich von der Quelle unabhängig und Thukydides eigenthümlich. Zweifelhafter scheint die Sache zu stehen in Bezug auf die Angaben über die nachtroischen Wanderungen (c. 12). Hier wird die Einwanderung der Böotier in die nach ihnen genannte Landschaft sechzig, die der Dorier in den Peloponnes achtzig Jahre später als der troische Krieg gesetzt. Diese Zahlen, welche, wie längst erkannt worden ist, auf der Rechnung nach Geschlechtern zu 30 Jahren beruhen, würden allerdings mit der Zeitrechnung des Hellanikos, nach der bisher über diese herrschenden, durch Brandis zuerst aufgestellten Ansicht in Widerspruch stehen. Indess können Brandis Aufstellungen nicht mehr für mafsgebend gelten, nachdem die Zurückführung der completirten Liste der attischen Könige auf Hellanikos, welche ihnen als Grundlage gedient, sich als trügerisch erwiesen hat (Hermes VIII S. 190)[7].

---

6) Vergl. aufser den Fragmenten bei Müller Fr. h. Gr. I S. 55 ff. Preller De Hellanico Lesbio historico Ausgewählte Aufsätze S. 32 ff. Eines näheren Eingehens auf die einzelnen Schriften des Hellanikos habe ich mich absichtlich enthalten; dass die von Preller aufgestellte Ansicht, wonach die Bibliothek Apollodors als ein Auszug aus denselben anzusehen wäre, nicht stichhaltig sei, bemerkt C. Robert De Apollodori bibliotheca S. 88.

7) Nach Brandis Ansicht (De temporum . . . rationibus S. 18) sollen die von Thukydides angeführten Zahlen auf eigenen Combinationen des Historikers beruhen.

Andere Gründe, welche verbieten die Nachrichten über die Wanderungen auf Hellanikos zurückzuführen, sind, so viel ich sehe, nicht vorhanden.

Es hat sich mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit herausgestellt, dass Thukydides im vorhistorischen Theile der Archäologie die homerischen Gedichte und die Schriften des Hellanikos, daneben ein kyklisches Gedicht, in dem historischen Theil eine in Chronikenform abgefasste Schrift und Herodot als Quellen gebraucht hat. Man wird weder behaupten können, dass der Historiker ausgebreitete Quellenstudien gemacht habe, noch in Abrede stellen, dass er eine verständige Auswahl getroffen. Aber weder die Zahl noch die Wahl der Quellen ist es, was die Archäologie zu einer für ihre Zeit staunenswerthen, nur einem überlegenen Geiste wie Thukydides möglichen Leistung macht, sondern die Art und Weise der Verwerthung.

Ioachimi Marquardti

ad Th. Mommsenum epistula de Romanorum aedituis.

Minuta est sed satis difficilis quaestio de Romanorum aedituis, quam Tu, Mommsene, nuper tetigisti in iuris publici Romani vol. I² p. 316, accuratius tractare nemodum pretium operae habuit. Neque veterum de iis certa exstant testimonia multa, cum eorum qui commemorantur aedituorum alii ad Graeca vel Aegyptiaca, non ad Romana templa pertineant, alii eius sint aetatis, qua quid in sacris Romanum, quid externum sit, omnino aegre discernatur. Utriusque generis unum certe exemplum afferam. Apud Assorinos Siciliae Chrysae amnis fanum fuit, idque contra Verris satellites defensum est ab aedituis et custodibus (Cic. acc. in Verr. 4, 44, 96). Fuerunt igitur multi, ut in aliis templis, de quibus Arnobius 6, 20: Cur eos (deos) — — ne forte fur aliquis aut nocturnus irrepat latro, aedituis mille protegitis atque excubitoribus mille? intellegendique sunt servi fanorum, quales in monte Eryce fuerunt Venerei (Cic. div. in Caecil. 17, 55), Larini Martiales (Cic. pr. Cluent. 15, 43), aliis locis alii, in Romanorum vero aedibus sacris nulli habebantur. Contra in Isidis Serapisque sacellis sacerdotes ipsi νεωκόροι et erant et dicebantur eorumque collegio praeerat ὁ πρεσβύτατος τῶν νεωκόρων, qui ab Iosepho Ant. Iud. 18, 3, 4 appellatur quidem τῶν ἱερέων ὁ γεραίτατος, sed sacelli ianuam claudere solebat, quod est aeditui (Ioseph. l. l: κλεισθεισῶν τῶν θυρῶν ὑπὸ τοῦ ἱερέως). Postquam vero primo p. Chr. saeculo in Asiaticis potissimum provinciis non solum collegia sed etiam civitates νεωκόρους i. e. divorum imperatorum aedituos dicere se coeperunt, eidem adulationi etiam ad Italiam aditus apertus est. Nam qui Tusculi erant Augustales aeditui sedecim (Henzen Inscr. n. 6099. 6100; C. I. L. VI n. 2202) collegium effecisse, nomenque non a cura templi Castoris, in quo conveniebant, sed a divorum cultu invenisse putandi sunt.

Quae cum ita sint, non inutile erit omissis externis, ea, quae de Romanorum aedituis traduntur, qualiacunque sunt, colligere et disponere, ut certe quid de iis sciamus, quid nesciamus, intellegatur. Nec ignoro Tibi ex his fere nihil ignotum fore: sed legent haec etiam alii, Tuque ipse, si quid minus recte tractavero, dispicies et ut soles feliciter emendabis.

Ut a nomine proficiscamur, Varro de r. r. 1, 2, 1 Sementivis feriis, inquit, in aedem Telluris veneram rogatus ab aeditimo, ut dicere didicimus a patribus nostris, ut corrigimur ab recentibus urbanis, ab aedituo. Idem de l. L. 7, 12: Tueri duo significat, unum ab aspectu — —, alterum a curando ac tutela, ut cum dicimus Bellum tueor et tueri villam, a quo etiam quidam dicunt illum qui curat aedes sacras aedituum, non aeditomum. Gellius 12, 10: Aeditimus verbum Latinum est vetus ea forma dictum qua finitimus et legitimus. Pro eo a plerisque nunc aedituus dicitur nova et commenticia usurpatione, quasi a tuendis aedibus appellatus. Festi ep. p. 13: Aedituus aedis sacrae tuitor, id est curam agens. Aeditimus aedis intimus. Lucret. 6, 1272: Omnia denique sancta deum delubra replerat Corporibus mors exanimis onerataque passim Cuncta cadaveribus caelestum templa tenebat, Hospitibus loca quae complerant aedituentes. Charisius p. 75 Keil: Aeditumus dicitur qui aedem servat, quasi aedis intimus, dicitur etiam aedituus ab aede tuenda. Scribebatur igitur principio aeditumus, aeditomus, aeditimus [1]), quae forma Gellio auctore restituenda est Ciceroni acc. in Verr. 4, 44, 96, quo loco ne Lehrsii quidem obsecrationi (de Aristarchi stud. Hom. p. 369) obtemperaverunt editores, et reperitur in duobus titulis C. I. L. VI n. 345. Orelli n. 2445: postea vero aedituus, pro quo in inscriptionibus etiam aeditus (C. I. L. VI n. 479. 2207. Orelli 1769. Mommsen I. N. 6833) et aede[tuus] (Henzen 6106) legitur. Nec credendum iis, qui distinguunt inter aeditumum et aedituum: nam utrumque verbum non compositum est ex duabus radicibus, sed derivatum ab aede, ut praeter Gellium recte animadvertit Cicero Top. 8, 36. Eodem sensu aedilis et potuit dici et dictus est, ut testatur aedilis castrorum peregrinorum C. I. L. VI n. 231 et Commentum Einsidlense in Hageni Anecd. Helvet. p. 214: Aedis in singularitate templum dicitur, aedes vero pluraliter domos vel munitiones significat; inde aedilis dicitur custos templi. Idem est et aedituus et illa res aedilitas dicitur.

Non a servili igitur munere verrendarum aedium, ut Graecorum νεωκόρῳ, sed ab aede ipsa nomen inditum est aedituo ob eamque rem et custos [2]) appellatur templi et curator [3]) et tanquam possessor [4]). Habitat in aede utpote dei ipsius apparitor, fores claudit et aperit, adeuntes aut admittit aut excludit, res omnes et sacras et profanas, quae templo continentur, custodit atque tuetur. De quibus omnibus explicatius dicendum est.

Habitare aedituum in aede docet Varro d. l. L. 5, 52: apud aedem Dei Fidi in delubro ubi aeditumus habere solet. Sueton Domit. 1: Bello Vitelliano (Domitianus)

---

1) In Varronis codice Laurentiano 51, 2, ut H. Keil mihi scripsit, non constans est scriptura. De r. r. 1, 2, 1 scribitur *rogatus ab aeditimo*, contra § 12 *advenit aeditumus*.

2) C. I. L. III n. 1158: L. Iul(ius) T. [f.] Galer. Leuganus Clunia, vet. leg. XIIII g. M. v. aedis custos c(ivium) R(omanorum) leg(ionis) XIII.

3) C. I. L. VI n. 406: Aur. Severum veteranum curatorem tempuli et Aur. Antiochum sacerdotem.

4) Sueton. Aug. 5: Nam — cum C. Laetorius — hoc quoque patribus conscriptis allegaret, esse possessorem ac velut aedituum soli, quod primum Divus Augustus nascens attigisset, peteretque donari quasi proprio suo ac peculiari deo, decretum est ut ea pars domus consecraretur. Cf. Gell. 12, 10, 5 aeditumum dici videbat qui aedibus praeest.

confugit in Capitolium, — — sed irrumpentibus adversariis et ardente templo apud aedituum clam pernoctavit. Tac. H. 3, 74: Domitianus prima irruptione apud aedituum occultatus sollertia liberti lineo amictu turbae sacricolarum immixtus — delituit. Nec solum aedem curat, sed etiam deo ipsi operam dat atque apparet, ut in L. Pomponii Bononiensis atellana aedituus queritur:

Quí tibi postquam adpáreo atque aedítumor in tempió tuo
Néc mortalis nec mortalium úllum in terra míseriust.

(Nonius 75, 15. Gellius 12, 10, 7) et Herculis aedituum deum tesseris provocasse, et cum victus esset, ei cenam adornavisse Accamque Larentiam adduxisse ferunt (Macrob. 1, 10, 2, 12. Plut. Q. R. 35. Mommsen die echte und die falsche Acca Larentia p. 96). Nec a sacrificiis prorsus abstinet, siquidem in Arvalium luco piaculum fit per calatorem et publicos et aedituom (Henzen Acta fr. Arv. p. CXXXI. 26), ut iure Porphyrio ad Horat. epist. 2, 1, 23 aedituos et templis et numinibus inserviisse dicat.

Eiusdem est aperire et claudere fores: conf. Plaut. Curcul. 1, 3, 46: nam sonitum et crepitum claustrorum audio: Aedituum aperire fanum. Liv. 30, 17, 6: Itaque praetor extemplo edixit, uti aeditui aedes sacras tota urbe aperirent. Capitolin. Pertin. 4, 9: De castris nocte cum ad senatum venisset et cellam curiae iussisset aperiri neque inveniretur aedituus, in templo Concordiae resedit. Quanquam parum accurate Livius narrat praetorem omnes aedes aperiri iussisse: neque enim ad omnia sacella omnibus aditus patebat; conf. Minucius Felix 24, 5: Quaedam fana semel anno adire permittunt, quaedam in totum nefas visere est; quaedam viro non licet, nonnulla absque feminis sacra sunt: etiam servo quibusdam caerimoniis interesse piaculare flagitium est: alia sacra coronat univira, alia multivira. Non licebat viris Bonae Deae caerimoniis interesse (Handb. 4, 290) aut in Vestae atrium intrare (Appian. B. C. 1, 54. Serv. ad Aen. 9, 4), non feminis plebeiis ad Pudicitiae patriciae sacellum accedere (Liv. 10, 23); ab Herculis sacris ad aram maximam et mulieres (Macrob. 1, 12, 28. Plut. Q. R. 60. Serv. ad Aen. 8, 179. Propert. 5, 9, 69) et liberti et servi (Serv. ad Aen. 11) arcebantur; Lavinii signum Mavortis a servo tangi nefas erat (Grut. p. 57, 2). Eodem modo a Graecorum quibusdam templis prohibebantur viri (Pausan. 8, 31, 2. Cic. acc. in Verr. 4, 45, 99), ab aliis peregrini (Herodot. 5, 72; 6, 81) idque aut per sacerdotes fiebat, aut per aedituum: conf. inscriptionem nuper Arcesinae Amorgi inventam et a R. Weil editam in Mittheilungen des arch. Instituts in Athen vol. I p. 342: Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Ἄγ[νων] εἶπε· Μελίτων ἐ[πεστ]άτει· μὴ ἐξεῖναι κατά[ρχ]εσθαι εἰς τὸ Ἡραῖ[ον] ξένῳ μηδενί, ἐπιμελε[ῖσ]θαι δὲ τὸν νεωκ[όρο]ν καὶ ἐξείργειν· ἐὰν δὲ μὴ ἐξείργῃ, ἀποτίνειν αὐτὸν τῆς ἡμέρας ἑκάστης δέκα δρα[χ]μὰς ἱερὰς τῇ Ἥρᾳ. Idem munus Romanorum aedituorum fuisse Seneca docet ep. 41, 1. Hospites contra ad ea, quae visenda erant, ducere et unumquidque ostendere et praedicare solebant id quod et Plinius compluribus locis narrat (N. H. 32, 17. 36, 32. Alia affert Friedlaender Darst. 1, 170 sqq.) et Horatius tangit epist. 2, 1, 230.

Denique notum est, in plerisque templis non donaria solum consecrari the-

saurosque condi[5]), sed etiam a privatis testamenta pecuniamque deponi solita esse[6]) horumque depositorum custodiam in quibusdam certe aedibus sacris commissam esse aedituis; conf. Ulpian. Dig. 43, 5, 3 § 3: Proinde et si custodiam tabularum aedituus vel tabularius suscepit, dicendum est teneri eum interdicto. Papinian. Dig. 31, 77 § 26: Donationis praediorum epistulam ignorante filio mater in aede sacra verbis fideicommissi non subnixam deposuit et litteras tales ad aedituum misit: 'Instrumentum voluntatis meae post mortem meam filio meo tradi volo.' Inde inter iurisconsultos duplex orta est controversia. Primum, utrum, qui privatam pecuniam in aede sacra depositam abstulisset, fur an sacrilegus habendus esset. Respondet Cicero de leg. 2, 16, 40: Sacrilego poena est, neque ei soli qui sacrum abstulerit, sed etiam ei, qui sacro commendatum. Contra Divi Severus et Antoninus Cassio Festo rescripserunt, res privatorum si in aedem sacram depositae subreptae essent, furti actionem non sacrilegii esse (Marcianus Dig. 48, 13, 6 [5]) idemque argumentum a rhetoribus tractabatur et exstat in Walzii Rhet. vol. VIII p. 102 Sopatri, sexti p. Chr. saeculi rhetoris, controversia: Ἐξ ἱεροῦ τις ἰδιωτικὰ ὑφείλετο χρήματα· καὶ κρίνεται ἱεροσυλίας. Deinde quaerebatur, num furto facto aedituus peculatus crimine teneretur. Quod negat Labeo apud Paulum Dig. 48, 13, 11 (9) § 2: Labeo — — peculatum definit pecuniae publicae aut sacrae furtum non ab eo factum, cuius periculo fuit, et ideo aedituum in his, quae ei tradita sunt, peculatum non admittere.

Difficile est ad credendum, depositorum nummorumque custodiam, quae non solum spectatam fidem et integritatem, sed etiam non mediocrem negotiorum peritiam et auctoritatem requireret, coniungi potuisse cum vili ianitoris et exegetae ministerio, quod et servile esset[7]) et fama haud sincera[8]), videndumque, ne res aliter se habuerit. Nam apud Graecos certe varia ac multiplex fuit sacrarum aedium administratio, de qua Aristoteles Polit. 6, 5, 11 p. 1322[b] 18 ἄλλο δ' εἶδος, inquit, ἐπιμελείας ἡ περὶ τοὺς θεούς, οἷον ἱερεῖς τε καὶ ἐπιμεληταὶ τῶν περὶ τὰ ἱερὰ τοῦ σώζεσθαί τε τὰ ὑπάρχοντα καὶ ἀνορθοῦσθαι τὰ πίπτοντα τῶν οἰκοδομημάτων καὶ τῶν ἄλλων ὅσα τέτακται πρὸς τοὺς θεούς. Συμβαίνει δὲ τὴν ἐπιμέλειαν ταύτην ἐνιαχοῦ μὲν εἶναι μίαν, οἷον ἐν ταῖς μικραῖς

5) Exemplo sunt Proserpinae Locrensis thesauri, quos ter spoliatos esse narrat Liv. 29, 7. 18; 31, 12. 13. Ceterum in multis templis thesauri fuerunt, in quibus stipes ponebantur. Varro de l. L. 5, 182. Mommsen G. d. R. Münzw. p. 620. Henzen Acta fr. Arv. p. 31.

6) Cic. de leg. 2, 16, 41. Herodian 1, 14, 2 de Pacis templo: Πᾶν τὸ τῆς Εἰρήνης τέμενος κατεφλέχθη — —· πλουσιώτατον δὲ ἦν πάντων ἱερῶν, δι' ἀσφάλειαν ἀναθήμασι κεκοσμημένον χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου· ἕκαστος δὲ ἃ εἶχεν, ἐκεῖσε ἐθησαυρίζετο. ἀλλὰ τὸ πῦρ ἐκείνης νυκτὸς πολλοὺς ἐκ πλουσίων πένητας ἐποίησεν. Paulus Dig. 3, 3, 73: Sed hoc constat, ut ante litem contestatam praeses iubeat in aede sacra pecuniam deponi; hoc enim fit et in pupillaribus pecuniis. Ulp. Dig. 4, 4, 7 § 2: Sed hodie solet pecunia in aedem deponi ut Pomponius libro vicensimo octavo scribit, ne vel debitor ultra usuris oneretur vel creditor minor perdat pecuniam. Paulus Dig. 40, 7, 4: Cum heres rei publicae causa abesset et pecuniam statu liber haberet, vel exspectari eum debere, donec redeat is cui dare debet, vel deponere in aedem pecuniam consignatam oportet. Ulpian. Dig. 16, 3, 1 § 36.

7) Aedituus ille, apud quem delituit Domitianus, servus fuit (Tac. H. 3, 74 disiecto aeditui contubernio. cf. 1, 43) aedituosque servos postmodo plures afferemus.

8) Minucius Felix 25, 12: Ubi autem magis a sacerdotibus quam inter aras et delubra conducuntur stupra, tractantur lenocinia, adulteria meditantur? frequentius denique in aedituorum cellulis quam in ipsis lupanaribus flagrans libido defungitur.

πόλεσιν, ἐνιαχοῦ δὲ πολλὰς καὶ κεχωρισμένας τῆς ἱερωσύνης, οἷον ἱεροποιοὺς καὶ ναοφύλακας καὶ ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων· quae omnia exemplis probari possunt. Non minor autem Romae fuit rerum sacrarum administrandarum varietas. Nam ut sacra sic fana atque sacella aut privata fuerunt aut populi Romani, ut pagorum vicorumque sacra taceam, quae sciens praetereo.

Privata sacella aut gentium erant aut sodalitatum vel collegiorum, talisque sacelli aedituus constituebatur aut gentilis aliquis aut sodalis. Sic Cicero de har. resp. 14, 31 »aedes Telluris, inquit, est curationis meae« et paulo ante »putant nonnulli ad me pertinere, magmentarium Telluris aperire.« Itemque Clodius custos sacrorum fuit gentis Clodiae eaque ne tum quidem omisit, cum ex gente exiisset, sed inferiorem aedium partem assignavit non suae genti Fonteiae, sed Clodiae, quam reliquerat (Cic. de domo 14, 37; 13, 35; de har. resp. 44, 116). Quem ad modum vero iam anno u. c. 412 Potitii, cuius gentis apud aram maximam Herculis familiare sacerdotium fuerat, servos publicos ministerii delegandi causa sollemnia eius sacri docuerant (Liv. 9, 29, 9), sic pleraeque gentes aeditui munus aut servis suis aut libertis tradebant nec tamen ob eam rem ipsi solvebantur officio, sed servilia tantum ministeria ita delegabant familiae, ut periculum omne eius rei ipsi praestarent. Quare hi liberti[9]) servique[10]) quamquam plerumque aeditui appellatione utuntur, tamen proprie dici videntur ministri aeditui[11]) vel a sacrario[12]), neque singuli tantum aedi praeficiebantur, sed, si res ferebat, aut bini[13]) aut fortasse plures.

9) Orellianus titulus n. 1369, in quo est Veneris hortorum Sallustianorum C. Sallustius Drudus aedituus, ex Ursini schedis depromptus et E. Hübneri quoque iudicio falsus est. Plerumque et in privatis sacellis et in publicis aedibus imperatorum liberti reperiuntur, quod haud scio an inde explicandum sit, quod imperatores ipsi harum aedium curam susceperunt. Cf. Orelli 1769: Ti. Claudius Aug. l. Docilis aeditus aedis Fortunae Tullianae; C. I. L. VI, 2210: Claudia Ti. f. Quinta C. Iulio Hymeto, aedituo Dianae Plancianae paedagogo suo. Ad imperatorum ipsorum familiam pertinebat Divi Augusti templum in Palatio. Orelli 2446: Dis manibus . . . . . Aug. lib. Bathyllus aeditus templi Divi Aug. et Divae Augustae quod est in Palatium; sed etiam aliorum templorum aeditui Augusti liberti erant. Orelli 32: D. M. Abascanto Aug. lib. aedituo aedis Neptuni quae est in circo Flamin. Orelli 3539: Ti. Claudius Divi Claudi lib. Actius Honoratus, curator Germanorum et aedituus Dianae Cornie. C. I. L. VI, 302: Herculi bull(ato) M. Ulpius Aug. lib. Timocrates aeditus d. d. Praeterea C. I. L. VI, 479 A. Ostiensis Asclepiades aeditus Capitoli commemoratur, qui Augusti libertus fuisse non videtur.

10) C. I. L. VI, 2209: Doridi Asinii Galli aedituae a Diana Antiochus conser. b. m. f. Orelli 2445: Cerdo Antoniaes Drusi aeditumus Veneris. Mommsen I. N. 2881: Nereus Caesaris servus aedit.

11) C. I. L. VI, 2213: Lollia Urbana aeditua ministra. Contra n. 2212: Sex. Lartidius Sex. l. Advena aed(ituus) mag(ister). Neque enim in collegiis solum distinguuntur ministri a magistris sed etiam in sacerdotiis, cuius rei meminit Servius ad Aen. 8, 269: Unde iratus Hercules statuit, ut Pinariorum familia tantum ministra esset epulantibus Potitiis et complentibus sacra.

12) Henzen 6105: Successus Va(lerianus) pub(licus) a sacra(rio) Divi Aug. Idem homo n. 6107 appellatur Successus pub. Valerianus a sacrario; contra n. 6106: Successus publ. Valerianus aede(tuus) a sacrario Divi Aug.

13) C. I. L. VI, 122: M. Aurelius Pacorus, M. Cocceius Stratocles aeditui Veneris hortorum Sallustianorum. In atrio Libertatis, quod templum fuisse non videtur, anno u. c. 542 custodiebantur obsides Tarentini et Thurini, duoque in eo fuerunt aeditui, quos servos publicos fuisse certum est (Liv. 25, 7, 13). Ceterum ii quoque liberti, quibus patronus sepulcri sui custodiam testamento commisit (Privatalterth. 1 p. 371), aedituos interdum se dicunt. Sic enim intellego inscriptionem C. I. L. VI, 2214, in qua est T. Flavius Epaphroditus aedituus Abascanti et Priscillaes patronor(um).

Contra collegia suarum aedium aedituum sodalem aliquem eligere solent, isque pro ratione collegii aut civis Romanus esse potest[14]) aut peregrinus[15]) aut libertus[16]) aut servus[17]), neque invenio ab hac lege recessum esse nisi ab Arvalibus, qui cum ex nobilissimis hominibus constarent aedemque haberent extra urbem sitam, in hac aedituum, ut videtur, collegii servum constituebant[18]), idemque fortasse faciebant sodales Augustales, de quorum aedituo nihil traditur.

Restat ut dicamus de populi Romani aedibus sacris, quarum item fuerunt duo genera, alterum earum, quae suos haberent sacerdotes, alterum earum quae non haberent Ad prius genus referenda est aedes Vestae. Nam virgines Vestales habitabant in Vestae atrio[19]) Vestalisque maxima non solum sacrorum sed etiam aedis antistita fuit[20]). Ministerio quidem utebatur servorum publicorum[21]), inter quos si fuit aedituus, qui nunquam commemoratur, ianitoris fungebatur officio: sed curam aedis agebant virgines. Incidente periculo sacra servant ipsae, quod ter factum esse memoriae proditur[22]), itemque deposita et praecipue quidem testamenta[23]) pacisque instrumenta[24]) custodienda ipsae suscipiunt. Ceterum nescio an praeter flamines, qui suorum sacrorum sacellorumque antistites

---

14) C. I. L. III, 1158: Victoriae Aug. L. Iul. T. [f.] Galer(ia) Leuganus Clunia, vet(eranus) leg. XIIII g. M. v., aedis custos c(ivium) R(omanorum) leg(ionis) XIII nomine suo et C. Iuli Paterni fili sui d. d.

15) C. I. L. III, 5822: D. M. Victorini Longini eq. al. II Fl. sing(ularium) Cl. Latinus aedituus singularium h. f. c.

16) Henzen 6101: C. Iulio Chrysanto aedituo collegi tabernaclariorum. C. I. L. VI, 675: T. Flavius Euaristus et Ti. Claudius . . ratus aeditui port(icum) crep(idinem), et Sex. Caelius Encolpius et Ti. Claudius Herma aedituus de Moneta Silvanum monolithum sanct. d. s. d. d. soda-l(ibus) b. m. Cf. Mommsen I. N. 6380.

17) In fastis collegii servorum et libertorum Antiatini (Henzen 6445) commemoratur Lysimachus aedit(uus) vern(arum) Ant(iatium); in laterculo familiae alicuius (Mommsen I. N. 6833) Arto pictor idem aeditus.

18) Henzen Acta fr. Arv. p. IX. 139.

19) Plin. ep. 7, 19, 1: Angit me Fanniae valetudo. Contraxit hanc, dum assidet Iuniae virgini, sponte primum (est enim affinis), deinde etiam ex auctoritate pontificum. Nam virgines, cum vi morbi atrio Vestae coguntur excedere, matronarum curae custodiaeque mandantur. Gell. 1, 12, 9: Virgo autem Vestalis simul est capta atque in atrium Vestae deducta et pontificibus tradita est et q. s. Serv. ad Aen. 7, 153. Dio Cass. 54, 27.

20) Antistes dicitur Orelli 2233. 2235. Symmach. ep. 9, 128. cf. Liv. 1, 20, 3: Virginesque Vestae legit — — ut assiduae templi antistites essent.

21) Tac. H. 1, 43: Piso in aedem Vestae pervasit exceptusque misericordia publici servi et contubernio eius abditus — exitium differebat.

22) Primum, cum Roma a Gallis obsideretur. Liv. 5, 40, 7: Vestales omissa rerum suarum cura, quae sacrorum secum ferenda, quae, quia vires ad omnia ferenda deerant, relinquenda essent, consultantes — — optimum ducunt condita in doliolis sacello proximo aedibus flaminis Quirinalis — defodere; cetera inter se onere partito ferunt via, quae sublicio ponte ducit ad Ianiculum. Iterum a. u. c. 740. Dio Cass. 54, 24: ἥ τε στοὰ ἡ Παύλειος ἐκαύθη, καὶ τὸ πῦρ ἀπ' αὐτῆς πρὸς τὸ Ἑστιαῖον ἀφίκετο, ὥστε καὶ τὰ ἱερὰ ἔς τε τὸ παλάτιον ὑπὸ τῶν ἄλλων ἀειπαρθένων (ἡ γὰρ πρεσβεύουσα αὐτῶν ἐτετύφλωτο) ἀνακομισθῆναι καὶ ἐς τὴν τοῦ ἱερέως τοῦ Διὸς οἰκίαν τεθῆναι. Tertio cum Commodo imperante et templum Pacis et aedis Vestae incendio correpta essent. Herodian. 1, 14, 4: ἁρπάσασαι γὰρ τὸ ἄγαλμα (τῆς Παλλάδος) αἱ τῆς Ἑστίας ἱέρειαι παρθένοι διὰ μέσης τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ εἰς τὴν τοῦ βασιλέως αὐλὴν μετεκόμισαν.

23) Iulius Caesar testamentum suum virgini Vestali maximae demandaverat (Suet. Caes. 83); Augusti testamentum in Senatum inferunt virgines. Tac. Ann. 1, 8.

24) Dio Cass. 48, 12. 37. Appian. B. C. 5, 73.

iure dici potuerunt, singulorum deorum, qui quidem Romano ritu colerentur, singulares sacerdotes nulli fuerint, cum externi dei, quorum aedes Romae essent, fere omnes suos haberent sacerdotes. Cuius rei cum multa extent testimonia, unum certe exemplum afferam Cereris Graecae, de qua Valer. Max. 1, 1, 1: 'Tantum autem studium antiquis non solum servandae sed etiam amplificandae religionis fuit, ut — — Cereri, quam more Graeco venerari instituerant, sacerdotem a Velia — Calliphanam peterent, ne deae vetustis ritibus perita deesset antistes.

Itaque alteri generi adnumeranda sunt pleraque populi Romani templa, quorum quae fuerit administratio ostendit Telluris aedes quae fuit in Carinis (Becker Topogr. p. 524). Vota erat a P. Sempronio Sopho consule a. 486 (268), cum in bello Picentino terrae motus factus esset[25]) et paullo post dedicata. Sed cultus deae apud Romanos fuit multo antiquior, eique instituta fuerunt popularia sacra, Sementivae, Paganalia (Ovid. Fast. 1, 673), Fordicidia (Ovid. Fast. 4, 634), Fornacalia, quae omnia ad hanc aedem non pertinebant, celebrabanturque a publicis populi Romani sacerdotibus. Nam Sementivas indicebant pontifices (Varro de l. L. 6, 26), sacra autem faciebat flamen nescio quis (Serv. ad Verg. Ge. 1, 21): in Fordicidiis pontifices fordam bovem immolabant (Ovid. Fast. 4, 630), denique Fornacalia indicere solebat curio maximus (Ovid. Fast. 2, 527). Contra in aede Telluris, de qua dicimus, unum quotannis sacrificium factum esse idibus Decembribus i. e. natali deae, e Kalendariis apparet (Mommsen C. I. L. I p. 408) et id quoque factum est per flaminicas et aediles[26]), non per templi sacerdotem, quem nullum fuisse et ideo verisimile est, quod opus eo non erat, et Varro docet[27]), qui feriis sementivis in templo cenam apparatam convivasque vocatos esse ait non per sacerdotem sed per aedituum. Fuisse autem aedituum L. Fundilium, qui quin ingenuus homo, non libertus habendus sit, tribus de causis non ambigo. Primum enim sub imperatoribus etiam Fundiliorum familiam floruisse testis est laterculus tribus Succusanae anni p. Chr. 70 (Mommsen I. N. 6769), in quo nominantur P. Fundilius Faustus et C. Fundilius Crescens; deinde vero vocantur ad cenam homines illustres M. Terentius Varro, M. Fundanius, vir tribunicius, Varronis socer[28]), Cn. Tremellius Scrofa, qui tribunus militum, iudex in causa Verris, XXvir ad agros dividendos Capuae fuerat, C. Acrius[29]) eques Rom., P. Agrasius publicanus, C. Licinius Stolo, cuius maiores de modo agri legem tulerant, quos omnes sollemni die apud libertum cenavisse cur opinemur rationem probabilem non invenio. Accedit, quod in aliis huius generis templis aeditui reperiuntur homines ingenui, ut aedis Concordiae fuerunt Ti. Claudius Acutus, T. Flavius Atticus, M. Ogulnius Ferox, M. Ulpius Antas (C. I. L. VI, 2204. 2205.

---

25) Frontin. Strat. 1, 12, 3. Florus 1, 14 (19). Eutrop. 2, 16.

26) Kalend. Praen. ad idus Decemb.: [Telluri et Cere]ri in Carinis. Aedi[les] et lectisternium e lec[tis . . . faciunt, quos] manceps praestat. Arnob. 7, 32: lectisternium Cereri erit idibus proximis. Tertullian. de idol. 10: flaminicae et aediles sacrificant Cereri. Quos locos omnes ad has ferias pertinere recte statuit Mommsen C. I. L. I p. 408.

27) Varro de r. r. 1, 2 § 1. 11. 12. c. 69 § 2. 3.

28) C. I. L. I n. 204. 593. Borghesi Oeuvres II p. 308. Varro de r. r. 1, 2, 1.

29) Acrius, non Agrius scribitur in codice Laurentiano. Etiam in inscriptionibus invenitur L. Acrius L. f. Rusticus (Murat. p. 1123), Acria T. l. Laudice (Mommsen I. N. 5404).

2206. 2207); nam Amaranthus Caesaris aedituus ab Concordia (Orelli 2442) servus fuit et minister aedituus. Itaque Servium ad Aen. 9, 648, quamvis diversa confundentem tamen hoc vere scripsisse existimo: Aedituus fuit: quod in ingenti honore apud maiores fuit. Illic enim et epulabantur et deos celebrabant. Census etiam omnis illic servabatur.

Ut paucis ea, quae exposui, complectar, videntur iis aedibus, quae neque suos haberent sacerdotes, neque gentium essent aut collegiorum, praefecti esse homines ingenui et honesti, qui sacra quidem non facerent, sed res sacras et deposita cum fide custodirent et conservarent festisque diebus antistitis munere fungerentur. Qui quomodo aut creati aut dicti sint, ignoratur. Sed si quid video, neque pontifices instituere eos potuerunt — nam sacerdotes non erant — neque publicani — nam horum negotia gerebat aedis manceps[30] — verum instituti esse videntur ab aedilibus, qui et templis populi Romani et aedituis praesunt.

Cum Varro vocatus ad cenam in aedem Telluris veniret, non aderat aedituus. Arcessitus enim erat ab aedile, cuius procuratio huius templi erat[31]. In eadem aede Idibus Decembribus lectisternium faciunt Aediles; anno vero 305 (449) institutum est, ut senatus consulta in aedem Cereris ad aediles plebis deferrentur (Liv. 3, 55, 13), ut huius aedis aediles ipsos antistites fuisse appareat. Qui si curam aedis aedituo delegabant, ab eodem rationem depositorum repetiisse putandi sunt.

Denique quaeri potest, utrum annui fuerint aeditui an perpetui. Annuorum unum exemplum haberi videtur in titulo Praenestino, in quo tres servi cellarii eponymi afferuntur, quos aedituos intellegendos esse iure censet Henzen Bull. 1859 p. 22 sqq. Eponymi sunt non honoris causa sed propter rationem reddendam. Donarium enim acceptum referunt, idque ad suam rationem pertinere testantur eodem more, quo publicani rationibus annuis magistrorum annuorum nomina praescribere solebant[32]. Ac fieri potuit, ut a collegiis quotannis aeditui crearentur, sed exemplum non invenio neque praeterea de hac re testimonium ullum exstat.

30) Kal. Praen. ad Idus Dec. V. n. 26. Inscr. Praenestina ap. Henzen Bull. 1859 p. 22: Fortunae Primigeniae ex voto D. Poblicius Comicus manceps aedis. Ubi plura affert Henzen.

31) Varronis verba sunt d. r r. 1, 2, 2.

32) Cic. accus. in Verr. 2, 74, 182.

Zur Buchstabenform auf römischen Inschriften der Kaiserzeit.

Von

Heinrich Dressel.

Unter den unendlich mannigfaltigen, durch Zeit und Herkunft, durch die Mode, durch die individuelle Hand, sowie durch eine Menge anderer Umstände bedingten Gestaltungen, welche die römische Capitalschrift in ihrer Entwicklung während der Kaiserzeit angenommen hat, zeichnet sich durch ihren constanten Charakter jene Schriftweise aus, welche auf Gebäuden staatlicher und sacraler Natur, dann auch auf gröfseren Monumenten aller Art erscheint, und die ich deshalb kurzweg Monumentalschrift nennen werde. Durch den vornehm-würdevollen Typus ihrer Buchstaben, den sie mehrere Jahrhunderte hindurch wenn nicht ganz so doch grofsentheils rein bewahrte, steht diese Schriftweise in entschiedenem Gegensatze zu der langen Reihe der Capitalbuchstaben aller übrigen Inscriptionen, die so vielgestaltet und so wechselgestaltig ist, dass man einerseits beim Suchen nach bestimmt ausgeprägten, durchschlagenden Merkmalen ihrer Factoren nicht selten in Verlegenheit geräth, andererseits aber auch über die Menge der, sei es durch eine gewisse organische Durchbildung, sei es durch blofse kalligraphische Modificationen sich ergebenden Abtheilungen den leitenden Faden für die Charakteristik jeder einzelnen leicht verliert.

Eine von diesen vielen Classen zeichnet sich indessen durch einen in ihren Buchstaben scharf ausgesprochenen, nur ihr eigenthümlichen Grundzug so sehr vor allen übrigen aus, dass sie in Vergleich zu diesen in jeder Beziehung vereinzelt dasteht — ich meine die länglich-schlanke Schrift mit den geschwungenen, licht- und schattenreichen Linien, die Schrift, deren O und Q niemals kreisrund sondern elliptisch ist, bei welcher der ovale Zug in B, C, D, G, P, S stets vorwiegt und selbst bei dem sonst geradlinigen V und N zur Geltung kommt. Diese Schriftart möchte ich hier etwas näher betrachten und die bisher verkannte zu Ehren bringen.

Es fragt sich zunächst, welchem Umstande diese Schriftgattung ihre eigenthümlich schlanke Gestalt verdankt, wie man sich ihre schwellende und wieder sich verjüngende Linienbildung, ihre geschwungene Linienrichtung zu erklären hat und auf was die gleichsam rhythmische Bewegung zurückzuführen ist, welche sie in fast allen ihren Theilen belebt und vor den andern Buchstabenformen auszeichnet. Der Vergleich mit den pompeianischen Wahlempfehlungen und Anzeigen, deren elegant

auf die Wandfläche hin gemalte Buchstaben dieselben Grundzüge und dieselben Einzelheiten aufweisen, dann auch mit der reichen Series der aus dem Scherbenschutt des Monte Testaccio jüngst hervorgezogenen Amphorenaufschriften in Capitalschrift führt uns sogleich auf das gesuchte formgebende Princip. Es ergibt sich eben ohne weiteres, dass die schlanke, bewegte Gestalt jener auf Stein gegrabenen Buchstaben auf dem Pinselstrich beruht, d. h. auf Vorzeichnung der später mit dem Meifsel zu vertiefenden Schriftzüge mittels des farbengetränkten Pinsels: in dem weichen, schwellenden und geschwungenen Pinselstrich finden alle die erwähnten Eigenthümlichkeiten dieser Schriftgattung, die wir nunmehr Pinselschrift benennen dürfen, volle Erklärung.

Steht auch diese Schriftweise durch ihren Formcharakter der Monumentalschrift diametral entgegen, so hat sie doch mit dieser einen wichtigen Berührungspunkt gemein. Während nämlich die Monumentalschrift in ihrer wuchtigen Einfachheit und strengen Würde aus dem mathematisch-architektonischen Schema niemals herausfällt und mit ihren rechten und halben rechten Winkeln (A, E, F, H, L, M, N, T, V, X), ihren Kreisen und Halbkreisen oder genauer gesagt Kreisabschnitten (B, C, D, G, O, P, Q, R, S) in organischem Zusammenhange mit der Architectur bleibt, die auf dem Pinselstrich beruhende Schrift dagegen mit dem geschwungenen, dem rhythmisch schwellenden und sich verjüngenden Linienzug das Malerisch-Freie zum Ausdruck bringt, haben beide Schriftgattungen das mit einander gemein, dass sie im Laufe der Zeiten nur geringe Veränderungen durchmachten: ohne freilich in der spätesten Zeit dem gänzlichen Verfalle entgehen zu können waren sie beide auf lange hin wesentlich conservativ und blieben eine jede sich selber treu, mochte auch die edle Formenschönheit der einen zuerst etwas verzärtelt, dann etwas verflacht werden, der schlanke, frische Typus der andern bald zum unbehülflich Steifen oder Dürren sich hinneigen, bald an das nachlässig Breite streifen.

Ich lasse die ethisch-ästhetische Charakteristik und gehe zur praktischen Nutzanwendung über. Gegen diese schlanke Schrift, deren originelle Gestaltung ich auf die Vorzeichnung durch den Pinsel zurückgeführt habe, ist man zeither in eigenthümlicher Weise eingenommen gewesen: begegnet man doch allgemein der Ansicht, sie sei — auf Marmorinschriften — erst in verhältnissmäfsig später Zeit aufgekommen und daher ein charakteristisches Zeichen des Verfalls. Diese Ansicht ist entschieden unrichtig. Allerdings tritt die Pinselschrift besonders seit dem dritten Jahrhundert häufig auf und behauptet dann auf lange hin das Feld; allein dass sie mindestens schon um den Anfang des ersten Jahrhunderts üblich war bezeugen nicht wenige Inschriften, von denen ich nur einige hier in Rom befindliche anführe.

Abgesehen von vielen Columbarinschriften aus der allerersten Kaiserzeit, die ich nicht einzeln aufzählen kann, liefert in dieser Beziehung ein höchst lehrreiches Beispiel die aus dem Lunensischen stammende Inschrift des capitolinischen Museums (Wilmanns n. 1619 und 914) vom Jahre 66, in welcher die auf die Dedication (Poppäa-Nero) sich beziehenden Anfangszeilen, zumal die auf der rechten Seite (Nero), die Pinselschrift in ihrer ausgesprochensten Gestalt geben: das ovale Element erscheint

dort so potenzirt, der Linienzug so sehr flüssig, dass man auch nicht einen Augenblick zweifeln kann, dass jene Buchstaben mit dem Pinsel vorgemalt wurden.

Sodann haben wir auf den Arvaltafeln eine ganze Reihe von Beispielen, welche die Verwendung dieser Schriftart während der zwei ersten Jahrhunderte von der Regierung des Tiberius bis auf die Zeiten Hadrians herab deutlich beweisen: unter ihnen hebe ich neben dem kleinen dem Jahre 27 angehörigen Fragmente[1]) besonders die Tafel des Jahrs 105 hervor, welche die Pinselschrift in ihrer allereigensten Form zum Ausdruck bringt[2]).

Ein weiteres Beispiel der ausgeprägtesten Pinselschrift liefern die Überschriftszeilen der im Gebiet der bäbianischen Ligurer gefundenen Alimentartafel aus dem Jahre 101, welche jetzt im Kircherianum aufbewahrt wird[3]); doch da es sich diefsmal nicht um Marmor sondern um Bronce handelt, zu welcher die Pinselschrift, wie wir sehen werden, eine besondere Stellung einnimmt, lege ich hier auf dieses Beispiel nicht dasselbe Gewicht wie auf die anderen.

Mit dem Beginne des dritten Jahrhunderts häuft sich der Gebrauch der Pinselschrift in überraschender Weise, denn fast alle Steine mit dem Namen des Septimius Severus, der Julia, des Caracalla und Geta gehören dieser nun auch bei Ehreninschriften mit grofsen Buchstaben vorkommenden Schriftweise an. Diese Thatsache steht in merkwürdiger Beziehung zu einer ähnlichen Erscheinung auf numismatischem Gebiet. Es scheint sich nämlich um eben diese Zeit eine kalligraphische Wandlung vollzogen zu haben, welche in eigener Weise auch auf den Münzen zum Durchbruch gekommen ist. Wer den Schriftcharakter der Kupfermünzen der Söhne des Severus, der Julia, des Macrinus und des Diadumenianus, des Elagabal und der kaiserlichen Frauen seines Hauses auch nur oberflächlich mit der Buchstabenform auf Münzen der antoninischen Periode vergleicht, wird nicht umhin können, eine bedeutende Veränderung zuzugeben: die Münzbuchstaben aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts zeichnen sich vor denen der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts durch eine gewisse, etwas ins Breite gehende, gekünstelte Zierlichkeit aus und sind im ganzen sauberer und ebenmäfsiger modellirt.

Für das fernere Vorkommen der Pinselschrift weitere Beispiele anzuführen ist nunmehr überflüssig, da wir bereits die Zeit des Verfalls erreicht haben: ich erwähne nur noch dass jene schlanken Buchstabenformen im vierten Jahrhundert wieder Mode werden, nachdem sie, wie es scheint, eine Zeit lang abgekommen waren.

Ist mit dem Hinweis auf den Gebrauch der Pinselschrift bei Steininschriften von Anbeginn der Kaiserzeit bis in die späteren Jahrhunderte hinein einerseits die oben erwähnte Ansicht widerlegt, so wird durch die Bemerkung, dass die auf Broncetafeln gewöhnlich vorkommende schlanke, geschwungene Schrift ebenfalls auf den Pinselstrich zurückzuführen ist, andererseits auch die Anschauung modificirt, jene

---

1) Corpus inscr. lat. VI, 1 n. 2024 *f*; eine Schriftprobe daraus bei Henzen, scavi nel bosco dei fratelli Arvali, Taf. 1 n. 1.

2) Corpus inscr. lat. VI, 1 n. 2075; Schriftprobe a. a. O. Taf. 2 n. 12 und 12 *a*.

3) Fac-simile bei Garrucci, monumenta reip. Ligurum Baebianorum etc., Romae 1846.

Schriftart sei den Erzinschriften eigen und so zu sagen die Metallschrift κατ' ἐξοχήν: und zwar wird diese Anschauung insofern modificirt als sie aus der Annahme hervorgegangen ist, die Beschaffenheit des Materials bedinge gewisse Schriftunterschiede, eine Annahme, die in dem Sinne und in der Ausdehnung, wie sie bisher aufgefasst und ausgesprochen worden, unrichtig ist. Allerdings wird man auf Bleiplatten, auf Terracotta, auf Wachstafeln und anderm weichen Material aus einem sehr natürlichen Grunde vergeblich nach gewissen Schriftgattungen und Schrifttypen suchen, wie sie auf härterem Material, z. B. auf Marmor, gewöhnlich sind, und insofern kann man wohl den Satz gelten lassen, die Beschaffenheit des Materials bedinge die Schriftform; allein wenn wir von jenen weicheren Massen absehen, in welche man mit Leichtigkeit und aus freier Hand Buchstaben ritzte und wirklich schrieb und das für eine normale und kunstgerechte Ausbildung der Lapidarschrift allein sich eignende Material, Stein und Erz, ins Auge fassen, da stellt sich doch heraus, dass nicht die gröſsere oder geringere Härte, die Sprödigkeit, die Zähigkeit oder irgend eine andere Eigenschaft des Marmors oder der Bronce es ist, welche die Formenentwicklung der Schrift beherrscht, sondern einzig und allein das bei der Vorzeichnung der Buchstaben angewandte Verfahren. War mit der Kohle oder sonst einem farbigen Stift (Röthel etc.) vorgezeichnet worden, so erhielten die Buchstaben, nachdem der Quadratarius mehr oder weniger genau die Vorzeichnung eingehalten und herausgearbeitet hatte, ihren bestimmten Typus (quadratisch, rechtwinklig); geschah die Vorzeichnung durch die flüssige Farbe und den Pinsel, so stellte sich die ausgemeiſselte Schrift schon anders dar (schlank, oval, geschwungen), und wiederum anders wenn die Buchstaben ohne Vorzeichnung aus freier Hand eingegraben wurden (plump, wacklig). Während wir nun bei Steininschriften die gleichmäſsige Anwendung der trocknen wie der nassen Vorzeichnung bestimmt und zu allen Zeiten des Kaiserreichs nachweisen können, begegnen wir den aus der trocknen Vorzeichnung sich ergebenden Buchstabenformen auf Erztafeln nur selten, sehr häufig dagegen und wiederum zu allen Zeiten der geschwungenen Pinselschrift. Die Erklärung dafür ist zum Theil in der in Vergleich zum Marmor viel dichteren, für den Kohlen- oder Röthelstrich wenig empfänglichen Metalloberfläche zu suchen: sollten daher nicht rohe Buchstaben aus freier Hand eingeschlagen sondern regelrechte Lettern eingegraben werden, so griff man zu dem farbengetränkten Pinsel und malte die Schrift vor. Nicht die besonderen Eigenschaften des Erzes haben also bewirkt dass die Schrift schlank und geschwungen aussieht, und nicht das Erz an sich ist die formgebende Ursache, sondern die Vorzeichnung durch den Pinsel, die sich besonders für das Metall empfahl, hat jene Schriftweise bedingt, deren Buchstaben im ganzen wie im einzelnen stets denselben Charakter tragen, gleichviel ob sie mit dem Meiſsel auf Stein eingehauen oder mit dem Grabstichel auf Erz eingegraben wurden.

Liber Nucis

edidit

Vdalricus de Wilamowitz-Moellendorff.

'Nux ego iuncta viae cum sim sine crimine vitae
a populo saxis praetereunte petor.'

ita conquesta est Tiberio imp. innocens nucula: nunc vel gravius lamentatur. utinam peteret saxis populus: at praeterit; nucem natam non putant, aut si tamen manus admovent peius eam tractant omnibus perticis; vix iam se ipsam novit malletque in abditis Micylli Burmannive silvis consenuisse. atqui natam se ait non quidem in ipso agro Ovidiano sed in limite tamen eius negatque fructus suos aut suco aut suavitate a Nasonianis superari. quodsi pomum mensis non interdictum secundis admittitur in cena pontificali, deesse non vult in celebrando eius viri natali quem constat, dum orbem Romanum ab Euphrate ad Tagum, a Thule ad Syenen Caesaris visens monimenta magni peragrat, ne rubos quidem sentesve conligere noluisse.

Elegia de nuce inter carmina Ovidiana edi simulque tamen spuriae originis insimulari coepta est inde a saeculo XV. quamquam carmen Ovidiana arte conscriptum tum quidem satis integrum lectum esse libri quidam olim inpressi me docuerunt qui fortuito magis quam quod quaesivissem in manus meas inciderunt. nec tamen effugit haec Nux commune Romanae poeseos fatum ut per ea saecula quae maxime ea delectarentur in dies magis corrumperetur. in interpolandi enim negotio iam a monachis incohato et Itali et Batavi pergebant, codicibusque aliquando inspectis turbae adeo augebantur. unus Nicolaus Heinsius pro rara Ovidianae artis consuetudine verissimis aliquot emendationibus culpam inpotentis libidinis redemit. ac potuisse sane formam carminis quae et placeret nec nimis a veritate distaret ex Heinsianis copiis concinnari, modo circumspecto iudicio aptissima quaeque seligerentur. Lindemanni docet Nucis editio, quae Zittaviae anno 1844 prodiit. at hercle quid in ea carminis forma verum esset ne ipse quidem Lindemannus dicere poterat. nimirum in libro cuius nulla est recensio omne iudicium positum est in opinatione: abstinet igitur qui veritatem solam curat. ita factum est ut quo quis intentius ad eam artis severitatem eamque sermonis numerorumque cognitionem coniteretur quam in poesi Romanorum dactylica tractanda post Lachmannum turpe est ignorare, eo magis ab hac Nuce

manum contineret. quid quod Rudolfus Merkelius Nucem tamquam manifestae fraudis convictam ex Ovidianorum carminum corpore omnino expulit, credo quia in eis codicibus ad quos carmina Ovidiana exegit non invenerat. cum vero inorata causa in exilium iniustissimum pulsa esset inperitissimus quisque confidentissime loqui coepit, plerique ne legerunt quidem. Hauptius qua erat et peritia et modestia carmen Ovidio non indignum iudicavit, quod nuper vidimus ab isto condemnatum cuius dura ilia Deianirae Helenae Acontii epistulas concoxerunt.

Fundamentum quo opus erat ut iudicari omnino posset ante aliquot annos dum Tristia excutio codex ille Laurentianus olim S. Marci 223 mihi obtulit, in Tristibus omnium quotquot extant optimus quidem sed idem et corruptus valde et mutilus, in Nuce tam egregius ut ceteros non abicere plane nefas sit, ipse emendationem, quae tuto iam institui potest, rarissimam requirat. liber, ut periti autumant, saeculo fere undecimo scriptus pessime habitus est. membranis enim aliquando ex compage solutis alterius partis, quae Tristia continuit, plurima folia perierunt (servati hodie sunt versus qui leguntur ab I 5 11 ad III 7 1 et IV 1 12 ad IV 7 5; quae perierant supplevit saeculo XIV eadem manus quae per veteris codicis relliquias incredibili inpudentia grassata est), prioris partis, qua Metamorphoses conprehenduntur, ultima pagina valde detrita est. quo quanta difficultas lectori parata sit, aestimare licet ex litterarum exiguitate, qua versus CCLXXXII una cum titulis minio pictis in unius paginae columnis quattuor exaratos esse par est, superante etiam spatio vacuo. bene factum tamen quod ita correctores Itali deterriti sunt; adspersere paucas tantum nugas, quas et enotavi et abieci. bene etiam factum quod Nux, quae prior scripta est, minus laesa est quam qui subsequitur libellus de medicamine faciei femineae. nam in hoc carmine, cuius qui nuper excogitatus est titulus falsissimus cedat velim et tradito et apto, codex Marcianus bona quidem pleraque, sed non tantum novi praebet quantum in Nuce; neque enim quidquam aut continet aut continuit praeter duo illa quinquagenorum versuum fragmenta minime inter se cohaerentia, quae ex amatoriorum carminum archetypo propagata esse dicuntur sine probabilitate, edi solent ex libris fide Laurentiano longe inferioribus. sed nolo a Nuce aberrare; quam et ego adcurate olim contuli partim, partim descripsi, et nuper legendis Latinis codicibus magis quam ego adsuetus Fridericus Leo qui sua omnia mecum communicavit et mea causa amicissime et in festa hac occasione etiam libentius. dissentire aliquotiens enotata, saepius silentia nostra non mirabitur nisi stultus; quae praeter unum locum dubitationi obnoxium commemoranda non magis duxi quam foetutinas orthographicas. est enim aliquid etiam eis relinquendum qui ultra talia non sapiunt. —

Nux ego iuncta viae cum sim sine crimine vitae
  a populo saxis praetereunte petor.
obruere ista solet manifestos poena nocentes,
  publica cum lentam non capit ira moram:

P. OVIDII NASONIS LIBER NVCIS INCIPIT *praescriptum in libro Marciano, ex quo petiti sunt quos subscripsi errores, correcti illi, si emendationis auctor nemo nominatus est, ex libris interpolatis.*

nil ego peccavi, nisi si peccare docetur
    annua cultori poma referre suo.
at prius arboribus tum cum meliora fuerunt
    tempora certamen fertilitatis erat.
tum domini memores sertis ornare solebant
    agricolas fructu proveniente deos;
saepe tuas igitur, Liber, miratus es uvas,
    miratast oleas saepe Minerva suas;
pomaque laesissent matrem, nisi subdita ramo
    longa laboranti furca tulisset opem;
quin etiam exemplo pariebat femina nostro,
    nullaque non illo tempore mater erat.
at postquam platanis sterilem praebentibus umbram
    uberior quavis arbore venit honor,
nos quoque frugiferae, si nux modo ponor in illis,
    coepimus in patulas luxuriare comas.
nunc neque continuos nascuntur poma per annos
    uvaque laesa domum laesaque baca venit,
nunc uterum vitiat quae vult formosa videri
    raraque in hoc aevost quae velit esse parens.
certe ego si numquam peperissem tutior essem:
    ista Clytaemnestra digna querella fuit.
si sciat hoc vitis nascentes supprimet uvas,
    orbaque si sciat hoc Palladis arbor erit;
audiat hoc cerasus: bacas exire vetabit;
    audiat hoc ficus: stipes inanis erit.
non equidem invideo; numquam tamen ulla feritur
    quae sterilis solast conspicienda coma.
cernite sinceros omnes ex ordine truncos
    qui modo nil quare percutiantur habent:
at mihi saeva nocent mutilatis vulnera ramis
    nudaque deiecto cortice ligna patent.
non odium facit hoc sed spes iniusta rapinae;
    sustineant illae poma: querentur idem.
sic reus ille ferest de quo victoria lucro
    esse potest: inopis vindice facta carent;
sic timet insidias qui se scit ferre viator
    cur timeat: tutum carpit inanis iter;

10 agricolas *N. Heinsius*: agricolae. 29. 30 hoc in noticiam veniat maloque piroque: Destituent silvas utraque poma suas. *manus recens in margine addidit alius interpolationis (nam alia alios codices obsidet) versum ex parte nunc oblitteratum* [quae]que sibi vario [dis]tinctum [po]ma colorem. 36 conspiciantur habent. 37 mutilantis ramī. 39 illustra; *correxi*. 40 aliae; *correxi*.

sic ego sola petor, soli quia causa petendist,
frondibus intactis cetera turba viret.
nam quod habent frutices aliquando proxima nostri
fragmina, quod laeso vimine multa iacent,
non istis sua facta nocent: vicinia damnost,
excipiunt ictu saxa repulsa meo,
idque fide careat, si non quae longius absunt
nativum retinent inviolata decus.
ergo si sapiant et mentem verba sequantur,
devoveant umbras proxima quaeque meas.
quam miserumst odium damnis accedere nostris
meque ream nimiae proximitatis agi,
sed, puto, magna meist operoso cura colono.
inveniat, dederit quid mihi praeter humum.
sponte mea facilis contempto nascor in agro
parsque loci qua sto publica paene viast.
me, sata ne laedam (quoniam sata laedere dicor),
imus in extremo margine fundus habet;
non mihi falx nimias Saturnia deputat umbras,
duratam renovat non mihi fossor humum;
sole licet siccaque siti peritura laborem,
irriguae dabitur non mihi sulcus aquae.
at cum maturas fisso nova cortice rimas
nux agit, ad partes pertica saeva venit,
pertica dat plenis inmitia verbera ramis
ne possim lapidum vulnera sola queri.
poma cadunt mensis non interdicta secundis
et condit lectas parca colona nuces.
has puer aut certo rectas dilaminat ictu
aut pronas digito bisve semelve petit;
aut tribus in nucibus non amplius area totast,
cum sibi suppositis additur una tribus.
per tabulae clivum labi iubet alter et optat
tangat ut e multis quaelibet una suam.
est etiam, par sit numerus, qui dicat, an impar,
ut divinatas auferat augur opes.
fit quoque de creta qualem caeleste figuram
sidus et in Graecis littera quarta gerit,
haec ubi distinctast gradibus, quae constitit intus,
quot tetigit virgas tot capit ipsa nuces.

45 solam quia 57 mea est 58 inveniet 60 poena 69 vulnera; *correxi* 70 verbera; *correxi* 73 dilaminat *Erasmus:* deliniat 74 petat 75 a tribus; *correxi* alea; *correxi* 77 iuvet optet 83 quae *ex meo,* qui *ex Leonis silentio* 84 virgas *Sentlebius:* virga

vas quoque saepe cavum spatio distante locatur
in quod missa levi nux cadat una manu.
felix secreto quae natast arbor in arvo
et soli domino ferre tributa potest.
non hominum strepitus audit, non illa rotarum,
non a vicina pulverulenta viast,
illa suo quaecumque tulit dare poma colono
et plenos fructus adnumerare potest:
at mihi maturos numquam licet edere fetus
ante diemque meae decutiuntur opes.
lamina mollis adhuc tenet omne in lacte quod intrast,
nec mala sunt ulli nostra futura bono:
iam tamen invenio qui me iaculentur et ictu
praefestinato munus inane petant.
si fiat rapti, fiat mensura relicti,
maiorem domini parte viator habet.
saepe aliquis foliis ubi nuda cacumina vidit
esse putat Boreae triste furentis opus,
aestibus hic, hic me spoliatam frigore credit,
est quoque qui crimen grandinis esse putet:
at mihi nec grando duris invisa colonis
nec ventus fraudi solve geluve fuit:
fructus obest, peperisse nocet, nocet esse feracem,
quaeque fuit multis et mihi praeda malost:
praeda malo, Polydore, fuit tibi; praeda nefandae
coniugis Aonium misit in arma virum;
Hesperii regis pomaria tuta fuissent,
una sed immensas arbor habebat opes.
at rubus et sentes tantummodo laedere natae
spinaque vindicta cetera tuta suast.
me quia nec noceo nec obuncis vindicor hamis
missa petunt avida saxa proterva manu.
quid si non aptas solem mutantibus umbras,
finditur Icario cum cane terra, darem;
quid nisi subfugium nimbos vitantibus essem,
non expectata cum venit imber aqua?
omnia cum faciam, cum praestem sedula cunctis
officium, saxis officiosa petor.
haec mihi perpessae domini patienda querellast,
causa habeor quare sit lapidosus ager;

91 dare dona 95 tenet os; *correxi* intro est 96 illi 106 fraudis 117 minantibus 124 causa habeor *Salmasius:* causabor

dumque repurgat humum collectaque saxa remittit,
semper habent in me tela parata viae.
ergo invisa aliis uni mihi frigora prosunt,
illo me tutam tempore praestat hiems.
nuda quidem tunc sum; nudam tamen expedit esse,
nam spolium de me quod petat hostis abest.
at simul induimus nostris sua munera ramis,
saxa novos fructus grandine plura petunt.
forsitan hic aliquis dicat 'quae publica tangunt
carpere concessumst, hoc via iuris habet.'
si licet hoc, oleas distringite, caedite messes,
improbe, vicinum, carpe, viator, olus,
intret et urbanas eadem petulantia portas
sitque tuis muris, Romule, iuris idem;
quilibet argentum prima de fronte tabernae
tollat et ad gemmas quilibet alter eat,
auferat hic aurum, peregrinos ille lapillos
et quascumque potest tangere tollat opes.
sed neque tolluntur nec, dum regit omnia Caesar,
incolumis tanto praeside raptor erit.
at non ille deus pacem intra moenia finit,
auxilium toto spargit in orbe suum.
quid tamen hoc prodest, media si luce palamque
verberor et tutae non licet esse nuci?
ergo nec nidos foliis haerere nec ullam
sedibus in nostris stare videbis avem.
at lapis in ramo sedit quicumque bifurco
haeret ut et capta victor in arce sua.
cetera saepe tamen potuere admissa negari
et crimen noxast infitiata suum:
nostra notat fusco digitos iniuria suco
cortice contactas inficiente manus.
ille cruor meus est, illo maculata cruore
non profectura dextra lavatur aqua.
o ego, cum longae venerunt taedia vitae,
optavi quotiens arida facta mori,
optavi quotiens aut caeco turbine verti
aut valido missi fulminis igne peti.
atque utinam subitae raperent mea poma procellae,
vel possem fructus excutere ipsa meos.

125 repugnat humus 130 abest *Leo:* habet 132 novo 135 scilicet 153 amissa 154 noxa est *Heinsius:* vox est 158 profutura

sic ubi detractast a te tibi causa pericli,
quod superest tutum, Pontice castor, habes.
quid mihi tunc animist, ubi sumit tela viator
atque oculis plagae destinat ante locum?
nec vitare licet moto fera vulnera trunco
quem sub humo radix curvaque vincla tenent;
corpora praebemus, plagis ut saepe Sagittae
quem populus manicas deposuisse vetat,
utve gravem candens ubi tolli vacca securim
aut stringi cultros in sua colla videt.
saepe meas vento frondes tremuisse putastis,
sed metus in nobis causa tremoris erat.
si merui videorque nocens, imponite flammae
nostraque fumosis urite ligna focis;
si merui videorque nocens, excidite ferro
et liceat miserae dedoluisse semel;
si nec cur urar nec cur excidar habetis
parcite: sic coeptum perficiatis iter.

166 totum 171 Sagittae *A. Kiessling:* sagittis 172 cum populus 173 candens *Heinsius:* pandens 176 sed non metus 177 *et* 179 *inverso ordine* 180 dedoluisse *Heinsius:* dedecus esse *subscriptio:* EXPLICIT LIBER NVCIS OVIDII NASONIS. EIVSDEM INCIPIT LIBELLVS DH MHDICAMINH FACIHY ΦHMYNHH

Qui Nucem qualis modo perscripta est examinaverit facile concedet et in numeris et in elocutione et in sententiis per tersissimos circuitus expolitis anxiaque cum cura ad numerorum membra membratim exaequatis elegantiam inesse vere Ovidianam. at hercle non obscuriora quae ab Ovidio plane abhorrent. nimirum artificia exempli imitator aequiperare et adeo superare potest, non potest ingenium, nedum e Latinis poetis ullus ad Ovidii in inveniendo inexhaustam copiam in disponendo luxuriantem facilitatem adspirare potuerit. qui vero Nucem scripsit inventione usus venusta potius quam copiosa dispositionem artissimis scholasticae disciplinae gyris coercuit, a qua Ovidius vel in Epistulis eo diligentius sibi cavit quo coniunctiorem sciret suasoriis et rerum inanitatem et sententiarum dulcedinem. ac ne inventionis quidem laus propria est Nucis scriptori, sed transferenda, ut fieri solet, a Romano in Graecum poetam. intellexit enim Iacobsius Nucem progerminasse ex epigrammate quale in Anthologiae Palatinae libro nono tertium est:

Εἰνοδίην καρύην με παρερχομένοις ἐφύτευσαν
παισὶ λιθοβλήτου παίγνιον εὐστοχίης,
πάντας δ' ἀκρεμόνας τε καὶ εὐθαλέας ὀροδάμνους
κέκλασμαι πυκινοῖς χέρμασι βαλλομένη·
δένδρεσιν εὐκάρποις οὐδὲν πλέον· ἦ γὰρ ἔγωγε
δυσδαίμων ἐς ἐμὴν ὕβριν ἐκαρποφόρουν.

Thessalonicensis hoc carmen esse Antipatri vel locus quem apud Cephalam obtinet satis demonstrat; praefixa sunt Platonis et Antipatri nomina. potest ipso Antipatro aequalis poeta usus esse, sed longe probabilius duco Romanum poetam exemplum Antipatri ante oculos habuisse: miserum enim istius Antipatri ingenium prohibet quo minus eum ipsum aliquid excogitasse putemus; et inest suavi rusticitati qua Nucis argumentum placet, quod cum aliorum saeculi tertii exeuntis poetarum admoneat, tum eius viri quem et illi et Romanorum in elegiaca poesi principes studiose lectitarunt, Tarentini Leonidae; Tarentinum dico, non eum qui obscura et corrupta carmina Anthologiae IX 78, 79 condidit, quae Nuci inlustrandae frustra admovebis. at cum Antipatro Nux non tantum prima argumenti lineamenta communia habet, sed integrum etiam ἐνθύμημα quod et ordine et gravitate primum est. quidquid enim huic elegiae inest προσωποποιίας inde pendet quod non cuiuslibet nucis causa oratur sed εἰνοδίης, versibusque qui sunt a principio LVI amplificantur quae Antipater ultimo disticho conprehendit: nulla re nucem peccavisse nisi forte fecunditate, nihil pati steriles arbores nisi forte vicinia nucis. exornatur autem hic locus coloribus apud aureae aetatis poetas frequentibus non nimis circumspecte. nam ut placet caelibis platani commemoratio, in qua multus est Horatius, ita frigent in arboribus quoque prisca simplicitas corruptique luxuria mores inter se conparati, praesertim cum ne ab infima quidem Ovidianae Thaliae spurcitie abstineatur. pessime denique congruit quod modo vitem oleamque laedi audimus, modo nux solam se peti lamentatur. vitasset scilicet probus poeta omnem frugiferarum arborum commemorationem. hic qui praepostere eas enumeravit nemini gratum fecit nisi monachis mirificam expatiandi occasionem nactis. atque insulsissimae quidem interpolationes, quae apud Burmannum volenti praesto sunt, meliorum codicum ope οὐδὲ γράφονται; eadem vero litura etiam firmatum codicum consensu distichon tollendum erat, cum et male Latinum esset et sententias summa arte exaequatas interrumperet et arbores nominaret quarum Italus poeta meminisse non poterat:

si sciat hoc vitis nascentes supprimet uvas,
orbaque si sciat hoc Palladis arbor erit.
[*hoc in notitiam veniat maloque piroque:*
destituent silvas utraque poma suas.]
audiat hoc cerasus: bacas exire vetabit,
audiat hoc ficus: stipes inanis erit.

Versu 57 transitus fit osseae plane siccitatis ad alterum accusationis nomen. postquam enim exposuit iniustissime se poenas dare quod cultori suo poma redderet, iam nux sibi subicit, fortasse nimiam se requirere colendi curam. quod fictum crimen dum diluit et apte persequitur προσωποποιίαν et iucundissima praeteritione ad ea respondet quae re vera sibi obici scit. arbitrabantur enim veteres nucis umbram officere satis, et erant qui vel nomen eius inde derivarent, velut apud Isidorum legimus Orig. XVII 7 21 *nux appellata quod umbra vel stillicidium foliorum eius proximis arboribus nocet*, neque alia de causa poni solebat in agrorum limitibus. idem crimen mox videbimus consimili elegantia in ipsum dominum retorqueri, nunc ita demon-

stratur, nullam a colono nuci inpendi curam, nisi ut poma non sine gravi ramorum iniuria decerpat. sed hac in re duo scopuli nucis patrono vitandi erant. nuces enim Romanis vilissima et pueris tantum grata poma videbantur, ludis et Saturnalibus nata. nec debebat haec certe nux dona quae cultori suo redderet magna dicere, cum id ipsum quereretur, pomis immaturis se spoliari a viatoribus. qua duplici ex difficultate poeta praeclara arte se exolvit. ne temptat quidem seriae rei utiles dicere nuces, sed dum suavi characterismo ludos pueriles describit, abripitur quasi ludorum multitudine, tum subito in viam redit κατ' ἀπροσδόκητον 'haec tam multiplicia, inquit, bona domino tribuere cupio. utinam possem! cum vero in via publica posita sim, decerpere viatores tam iucunda poma iam tum coepere cum nucleus lacticulosus infirmissima lamina tegitur. ita spoliatam me videtis nec mea nec temporis culpa, sed quia mihi latronum petulantia tam infesta est quam olim Atlantis malis aureis.' non vereor ne nimia laude hanc partem carminis extollere videar. id certe effectum est ut novissimus editor cum plane nihil intellegeret sollemni saeculi more eiectum iret ludorum descriptionem. quae et exigit explicationem et inter plures perversos nacta etiam est sobrios homines qui ut puerilia intellegerent a pueris discere non dedignarentur. nos vero ne minus philologice fecisse videamur quatenus fieri licet testimoniis utemur antiquis. quae non suppetunt in disticho primo, quo pueri dicuntur nuces aut rectas dilaminare, id est ferire certo cultro nucis internatium — pax Palamedes, aut pronas iacentes quamvis repetito digiti ictu confringere. illud facile perfeci, hoc sive pollice sive indice temptabam, meas vires superabat, vidi tamen vel tenerrimis spectatissimarum matronarum manibus perfectum. qui proximis distichis describuntur ludi non opus est fusius explicentur: manifestos enim videre licet pueros puellasque eis delectatos in venustis sarcophagorum anaglyphis quorum alterum comes Melchiorri in actis academiae pontificiae II 147, alterum L. Friedlaenderus in Annalibus instituti archaeologici XXIX 142 ediderunt. et in hoc quidem dubitationi locus nullus; illius descriptionem adscribere luculentam operae pretium est, cum et in anaglypho duae ludi species exhibeantur et carminis versiculus, qui et corruptus est in Marciano et interpolatus circumfertur ineptissime, emendationem requirat. quam certam praebent quae Philo ad inlustrandam quaternarii numeri virtutem scripsit, in libro de Mosaico mundi opificio I 11 *Mang.* οἱ καρυατίζοντες εἰώθασι τρία ἐν ἐπιπέδῳ προτιθέντες κάρυα ἐπιφέρειν ἕν, σχῆμα πυραμοειδὲς ἀπογεννῶντες· τὸ μὲν οὖν ἐν ἐπιπέδῳ τρίγωνον ἵσταται μέχρι τριάδος, τὸ δὲ ἐπιτεθὲν τετράδα μὲν ἐν ἀριθμοῖς, ἐν δὲ σχήμασι πυραμίδα γεννᾷ στέρεον ἤδη σῶμα. scitum denique est quod Melchiorris demonstravit, ludum in Aegypto frequentem apud Italos per tot saecula eodem semper nomine designatum esse. nunc vocari *dei castelli* vel *del castelletto*, eodemque uti vocabulo Trebellium Gallieni cap. 16, ubi nugacem imperatorem cum alia puerilia fecisse tum *ex malis castella* conposuisse narrat. qui restant tres ludi iam in Graecia noti fuerunt, ἀρτιασμός, ὤμιλλα, τρῦπα, quamquam paullo aliter atque ab hoc poeta describuntur apud doctissimum grammaticum, cuius relliquiae prostant apud Pollucem IX 101 et in scholiis Lysidis Platonici; τρύπης quae hic describitur species cum a Persio commemorata sit interpretes nacta est tam doctos ut ego neque possim amplificare eorum disputationem neque velim conpilare.

Concluserat Nux alteram declamationis partem ita *omnia cum faciam, cum praestem sedula cunctis officium saxis officiosa petor.* poterat iam sequi peroratio nisi restaret quod εἰνοδίῃ certe nuci necessario obverteretur, publica esse quae in via publica starent. quod argumentum tertia parte refellitur non sine urbana poetisque aurei saeculi familiari Caesaris pacisque laudatione. frustra tamen adlaboravit poeta ut dispositionis nimis logicae ariditatem absconderet: congelascimus enim frigore illius *forsitan hic aliquis dicat.* quo factum est ut ab elegantissimorum quoque versuum 121—32, quibus transitus fit ab altera ad tertiam partem, nitore bona pars detraheretur. cum enim saxa in nucem coniecta a domino agri conligi et in limitem i. e. in viam conportari dicantur, ita ut et illi quotannis de lapidoso agro querendum sit nec viatores umquam tela deficiant, non indiget commendatione, quam lepide ita et agri sterilitas, i. e. nucis peccatum, in dominum transferatur et legentium animi ad viam publicam viatoresque revocentur i. e. ad eum locum unde proximum ἐνθύμημα pendet. tandem post festivissimam ἀφέλειαν, nihil prodesse pacem orbi terrarum redditam, si nuci non liceat tutae esse, peroratio omnibus quae huic parti debentur enumerationis miserationis adlocutionis figuris distincta placido et limpido meatu effunditur. haeremus tamen in uno scopulo, temporis non poetae culpa. sensu carent quae v. 171 tradita sunt

corpora praebemus plagis ut saepe sagittis
cum populus manicas deposuisse vetat.
utve gravem candens ubi tolli vacca securim
aut stringi cultros in sua colla videt.

cum enim prioris distichi praedicatum transferatur in proximum, non potest nux corpora plagis praebere dici ut nescio quis sagittis, sed nux corpora praebet ut vacca, cum securim tolli videt, utve plagis ille cuius nomen deest. sequitur *sagittis* esse corruptum. nec tamen facile credi potest aliud eo vocabulo obscurari quam quo *plagis*, nimis laxae significationis vocabulum, subtilius definiatur. quaerendum igitur nomen eius qui plagas accipit in versu minore et recipiendum Italorum *quem populus manicas deposuisse vetat*, ut nux dicatur corpora praebere lapidibus ut gladiator manicarius quem populus arma quae iam proiecit resumere ictuique adversarii se substernere iubet. male factum quod de manicariis nihil videtur notum esse praeter nomen quod in inscriptione Orelliana 2566 legitur. cum igitur certaminis rationem ignoremus lubricum est emendare *sagittis* illud, et quamquam non me fugiebat aptum ita tantum reddi mirum ceteroquin *saepe*, tamen invitus cessi Adolfi Kiesslingii amicae eloquentiae, qui famosi scilicet eo tempore gladiatoris nomen et requirebat et nullo sane negotio restituebat. at mox didici iniuria me ei diffisum esse. accepi enim a Kaibelio titulum Smyrnaeum, qui in eius sylloga 307[a] est

οὐκ ἀτελῆ Δεκούρατον ὁρᾷς ὃν ἀνεῖλε Σαγ[ίττας
λαιῆς χειρὸς ἐμῆς οὐ προφυγὼν θάνατον.

cum enim hoc loco tantum non traditus esset Sagitta, emendationem Kiesslingianam quamvis ultimo scrupulo nondum evulso recipere non dubitavi: adgnoscimus in Sagitta, quod, ut inter tritissima me contineam, de Petraite aut Pylade constat celeberrimorum in urbe artificum nomina translata in municipia et provincias.

Si quod aliud, tale carmen, quale Nucem esse vidimus, adulescentuli refert ingenium, optimis quidem exemplis innutriti, sed viribus et inconstantibus et infirmis, indole haudquaquam absurda, minime vero fecunda. laudaremus puerum qui tam bellos versiculos edolaret: ne iterum lacesseret Camenas, inpense hortaremur. longe alium nobis fingimus puerum Ovidium. sed non opus est fictionibus: manifestum est indicium vel unum vocabulum, miserum illud *forsitan*, quod cum plerique probatissimorum scriptorum tum Ovidius constanter vitarunt, Nucis scriptor a Vergilio adripuit, aut *Aonius vir* Amphiaraus Sicyonius, quod vitium nullo pacto excusatur eo quod Amphiaraus post mortem Oropum, Boeotiae olim oppidum, habitat: immo unum ex Septem contra Thebas casco Boeotiae nomine recte significari puer crediderat, imitatus ille Ovidium suum, qui, uti par erat, Boeotos vocarat Aonios viros Herculem (*Ib.* 393) et Hippomenem Onchestium (*met.* X 589). ex vacillante autem tironis iudicio excusanda videntur quae etiam in elocutione deprehenduntur paullo duriuscula. nam Latinum quidem est quod certa manu Itali restituerunt 117 *quid si non aptas solem mutantibus umbras . . . darem*, ubi umbrae nucis aptae esse dicuntur eis qui solem umbris mutare cupiunt, sed paullo videtur durius esse quam nota Horatii exempla; Ovidius mutandi verbo parce utitur. tam vero audax est ut paene soloecum fiat v. 5 *si peccare docetur annua cultori poma referre suo*, i. e. si docetur *poma referre* idem esse atque *peccare:* tamen nego admitti posse Heinsianum *si peccare vocatur*, tollit enim cum insolentia etiam vim enuntiati. quodsi sermo aliquando durior est quam qui Ovidio conveniat, numeri eo etiam molliores sunt. quod inprimis cernitur in vocalium concursibus. longarum enim coalescentium exempla nulla extant praeter *certe ego* et *ergo invisa*, utrumque in pede primo hexametri, alterum praeterea formula sollemni excusatum, alterum in vocabulo quod paucis post Nucem annis trochaicum est. brevis autem eliditur intra primum choriambum octiens; praeterea in primo post caesuram pede atque ea specie quae omnium quae cogitari possunt minime dura est. cuius generis traditi sunt versus duo *pacem intra moenia finit* et *potuere admissa negari.* tertium addidi coniectura certa v. 95 *lamina mollis adhuc tenet omne in lacte quod intrast,* traditum est *tenet os*; nihil adtinet manifestas interpolationes ex codicibus ceteris editionibusve conportare: quisquis et nucem aliquando confregerit immaturam et leges quae in huius elegiae numeris regnant discere non spreverit, subscribet mutationi omnium facillimae. cum igitur tam anxia cura tamque morosa aure vocalium concursus temperatos videamus, adgnoscimus certo signo poetam Ovidio, auctore illius artificii, paullo etiam posteriorem, adgnoscimus scholam ex qua sub Nerone putidae paene diligentiae prodierunt Calpurnius et qui Pisonem laudavit. ante Neronem vero conditam esse Nucem vel ex solis syllabarum mensuris conligitur, post Ovidii exilium eam detrudunt imitationes quae mihi certae videntur

74	*digito bisve semelve petit*
Trist. IV 10 58	*barba resecta mihi bisve semelve fuit*
180	*et liceat miserae dedoluisse semel*
Fast. III 480	*potui dedoluisse semel.*

eodem denique atque elisiones rigore coercitae sunt etiam caesurae. semel inciditur post quartum trochaeum *nuda cacumina vidit,* semel item in hexametro occurrit prin-

cipium et primo et altero trochaeo infractum *dumque repurgat humum*, semel in pentametro *ante diemque mei.* qua severitate nihil esse minus Ovidianum haud ignorant qui prae distichi Ovidiani elegantia non obliti sunt, quibus contra artem Graecam peccatis elegantia ista redempta sit. Nucis vero scriptorem videmus hac in re alius quam Ovidianae scholae sequi placita. quam ne tertio quidem interiisse saeculo Nemesianus demonstrat, qui elumbia ista principia studiosius etiam quartis trochaeis vitavit. profecta autem est a Catulli epithalamio Thetidis (ut quartus trochaeus ita primi alteriusque coniunctio ibi deest) et inter aureae aetatis poetas exculta a Tibullo et magis etiam a Lygdamo, cuius versiculi quam proxime ad Graecam normam accedunt. atque e Tibulli quidem imitatione et in versibus pangendis profecisse censendus est Nucis poeta et in suavi illa quam dixi argumenti rusticitate, quam frustra quaesisset apud Ovidium cuius animus extra Suburam et Sacram viam vagari nescit. quod si igitur erunt qui poetam nucibus ludentem adunco naso suspendant, non poterunt negare carmen quo aliquid saltem de vicissitudinibus quae ars Romana inter Ovidium et Senecam subierit discamus lectu esse dignissimum. unum certo scio qui quoniam summa pernovit minima non est contempturus.

Beiträge zur Kenntniss des Stoikers Panätius.

Von

Eduard Zeller.

So unvollständig wir auch über Panätius aus Rhodos unterrichtet sind, so zeigt doch schon das wenige, was wir von ihm wissen, dass er einer von den bedeutendsten und einflussreichsten Lehrern der stoischen Schule gewesen ist. Ein Zeno war ihm ohne Zweifel an Originalität des Denkens, ein Chrysippus an dialektischer Kraft und systematischem Sinn, ein Posidonius an Gelehrsamkeit überlegen: aber an Klarheit und Unabhängigkeit des Geistes ragt Panätius über die meisten von seinen Schulgenossen hervor, und der positiven Religion gegenüber, mit welcher die grofse Masse der Stoiker nach dem Vorgang eines Zeno, Kleanthes und Chrysippus sich durch die künstlichsten und gewaltsamsten Mittel in Einklang zu setzen suchte, nimmt er eine so kritische Stellung ein, dass man schwerlich fehl geht, wenn man ihn in dieser Beziehung als den freiesten Kopf in der ganzen Schule betrachtet. Weder die philosophische Ueberlieferung dieser Schule, noch die religiöse des Volksglaubens, noch die literarische der Gelehrten ist für ihn eine unbedingte Auctorität: es werden uns vielmehr von ihm in allen diesen Beziehungen kritische Bedenken berichtet, deren Hervortreten unsere Beachtung um so mehr verdient, je seltener im ganzen der Sinn für unbefangene Prüfung der Tradition in dieser Zeit und Umgebung zu sein pflegte. Wir stofsen jedoch hier auf manche Punkte, die noch der Ergänzung durch weitere Untersuchungen Raum lassen.

Dass Panätius kein sklavischer Anhänger der stoischen Philosophie war, erhellt schon aus der unumwundenen Anerkennung, welche er den Vertretern anderer Standpunkte zollte, aus seiner Hochschätzung für Aristoteles und Xenokrates, für Krantor, Theophrast und Dicäarch, vor allem aber aus seiner Bewunderung Plato's, des »weisen« und »göttlichen«, dem er nach Cicero (Tusc. I, 32, 78) unter den Philosophen ebenso die erste Stelle einräumte, wie Homer unter den Dichtern. Unter den Fragen, bei denen er von der Lehre seiner Schule abwich (vgl. Phil. d. Gr. III, a, 503 f.), kommt neben seiner Stellung zur Volksreligion hauptsächlich der Glaube an ein Weltende und an das Fortleben nach dem Tode in Betracht. Indessen ist die Ueberlieferung weder hier noch dort so genau und so einstimmig als man wünschen möchte.

Was zunächst das Weltende betrifft, so heifst es bei Diogenes, der seinen Bericht über die stoische Lehre unverkennbar einem in den Hauptsachen wohl unterrichteten Vorgänger entnommen hat, VII, 142 einfach: Παναίτιος δ' ἄφθαρτον ἀπεφήνατο τὸν κόσμον. Damit steht es nicht im Widerspruch, wenn Stob. Ekl. I, 414 sagt: Παν. πιθανωτέραν εἶναι νομίζει καὶ μᾶλλον ἀρέσκουσαν αὐτῷ τὴν ἀϊδιότητα τοῦ κόσμου ἢ τὴν τῶν ὅλων εἰς πῦρ μεταβολήν. Denn auch nach dieser Angabe hatte sich Panätius für die Lehre von der Unvergänglichkeit der Welt und gegen die stoische Ekpyrosis erklärt; nur dass er gegen die letztere nicht so entschieden auftrat, wie seiner Zeit Boëthus (vgl. Phil. d. Gr. III, a, 143), sondern sich begnügte, seine Ansicht als diejenige zu bezeichnen, welche die besseren Gründe und die gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich habe. Eine Bestätigung erhält der Bericht des Stobäus, nach R. Hirzel's treffender Wahrnehmung (Unters. zu Cic. philos. Schr. I, 227. 225), durch den Umstand, dass Cicero im zweiten Buch De Deorum natura, in einem Abschnitt, der seinem wesentlichen Inhalt nach wahrscheinlich aus Panätius' Schrift περὶ προνοίας entlehnt ist, dem Stoiker Balbus eine eingehende Erörterung über die consentiens ad mundi incolumitatem coagmentatio naturae (46, 119) in den Mund legt, durch welche das Weltgebäude ita stabilis est atque ita cohaeret ad permanendum, ut nihil ne excogitari quidem possit aptius (45, 115). Denn das gerade, dass die Welt mit der denkbar gröfsten Zweckmäfsigkeit auf eine unversehrte Fortdauer berechnet sei, hätte ein solcher, der sie mit dem stoischen Schuldogma alsbald nach ihrer Entstehung sich ihrem Untergang wieder entgegenbewegen liefs, nicht wohl in dieser Weise betonen können: und die Ausführung bei Cicero steht auch wirklich den Betrachtungen, durch welche Plato im Timäus (32, C ff.) darthut, dass die Welt ἄλυτον ὑπό του ἄλλου πλὴν ὑπὸ τοῦ ξυνδήσαντος sei, nahe genug. Wie Plato die Unvergänglichkeit der Welt, das ἀγήρων καὶ ἄνοσον derselben (33, A), aus dem harmonischen Verhältniss der Elemente herleitet, durch welche τὸ τοῦ κόσμου σῶμα ἐγεννήθη δι' ἀναλογίας ὁμολογῆσαν, φιλίαν τε ἔσχεν ἐκ τούτων, so wird bei Cicero die incolumitas mundi auf die consentiens coagmentatio rerum begründet. In anderen uns bekannten Darstellungen aus der stoischen Schule wird diese Folgerung aus der συμπάθεια τῶν ὅλων, dem consensus naturae (D. N. III, 11, 28) nicht gezogen, so oft auch die Uebereinstimmung und der Zusammenhang aller Dinge als Beweis für die Vollkommenheit der Welt benützt wird. Der Stoiker, dem Cicero a. a. O. folgt, scheint die Annahme eines dereinstigen Weltunterganges nicht getheilt zu haben. Nun begegnen wir freilich an einer früheren Stelle des gleichen Abschnitts einer Aeufserung über das Weltende, die viel unbestimmter lautet. Mit Beziehung auf die eben besprochene coniunctio partium mundi heifst es II, 33, 85: quae aut sempiterna sit necesse est hoc eodem ornatu (κόσμος), quem videmus, aut certe perdiuturna, permanens ad longinquum et inmensum paene tempus. quorum utrumvis ut sit, sequitur natura mundum administrari. Aber daraus kann man nicht schliefsen, dass der Schriftsteller, den Cicero ausschreibt, sich über die Frage, ob der Welt eine ewige oder eine begrenzte Dauer zukomme, keine eigene Ueberzeugung gebildet hatte, sondern nur, dass er es nicht nöthig und zweckmäfsig fand, an diesem Ort auf sie einzugehen. Für den Erweis des Satzes, um den es hier zu thun ist: natura mun-

dum administrari (φύσει διοικεῖσθαι τὸν κόσμον, wobei unter der Natur die sentiens natura, wie sie im folgenden genannt wird, also die Natur gemeint ist, welche nach Stob. Ekl. I, 178. Plut. Sto. rep. 34, 5 u. a. St. mit Zeus oder der Vorsehung zusammenfällt) war es nicht nothwendig, jenes Dilemma zu entscheiden; eine solche Entscheidung hätte vielmehr, wenn sie gegen die herrschende Lehre der stoischen Schule ausfiel, bei den Anhängern der letztern dem Beweise nur schaden können. Mochte daher der Verfasser für seine Person von der Unvergänglichkeit der Welt noch so fest überzeugt sein, so hatte er Grund genug, sich so behutsam auszudrücken.

Auffallender ist es, dass in demselben Zusammenhang, dem wir die obigen Aeufserungen über den dauerhaften Bau der Welt entnommen haben, c. 46, 118 bemerkt wird: die Gestirne nähren sich von den Dünsten, welche von Land und Meer aufsteigen; quibus altae renovataeque stellae atque omnis aether refundunt eadem et rursum trahunt indidem nihil ut fere intereat aut admodum paulum, quod astrorum ignis et aetheris flamma consumit, ex quo (dem consumere u. s. f.) eventurum nostri putant id, de quo Panaetium addubitare dicebant, ut ad extremum omnis mundus ignesceret u. s. w. Diese Bemerkung kann nicht allein dem Panätius selbst nicht entnommen sein, sondern auch Posidonius, oder wen man sonst für die Quelle dieses Abschnitts halten möchte, kann sie nicht angehören; da ein Stoiker aus der nächsten Generation nach Panätius, welcher den Standpunkt seiner Schule so tüchtig zu vertreten im Stande war, wie diefs in unserem Abschnitt (c. 29—61, 153) geschieht, von den Einwürfen des Panätius gegen die Weltverbrennung nothwendig eine zu selbständige Kenntniss haben musste, um derselben als einer ihm blofs gerüchtweise bekannten Sache zu erwähnen, wie Cicero in den Worten: de quo Panaetium addubitare dicebant. Diese Worte gehören daher Cicero selbst an; mag er nun den ganzen Satz von ex quo an, und etwa auch von dem vorhergehenden die Worte: aut admodum paulum u. s. f. aus seinem Eigenen beigefügt, oder mag er nur mit seinem: Panaetium addubitare dicebant, etwas, das in seiner Quelle stand, entstellend wiedergegeben haben. Wenn wirklich eine Schrift des Panätius diese Quelle war, könnte es in derselben geheifsen haben: περὶ ὧν ἀποροῦμεν, und Cicero daraus, da er die Worte dem Balbus in den Mund legt, sein addubitare dicebant gemacht haben. Ist es aber nur Cicero selbst, der sich so ausdrückt, so wird man aus seinen Worten nicht schliefsen können, Panätius sei in seinen Bedenken gegen die Weltverbrennung nicht über das Aufstellen von Zweifelsgründen hinausgegangen, ohne sich bestimmt gegen sie zu entscheiden; denn darüber ist wohl kein Zweifel, dass Cicero's Zeugniss in dieser Sache lange nicht zuverlässig genug ist, um den übereinstimmenden Aussagen des Diogenes und Stobäus und den von der ciceronischen Darstellung selbst an die Hand gegebenen Anzeichen das Gegengewicht zu halten.

Dass Panätius mit dem Weltende auch die Weltentstehung geläugnet habe, wird nicht überliefert. Es scheint daher, er habe sich damit begnügt, der Welt mit Plato für die Zukunft eine endlose Fortdauer zuzusprechen, ohne die aristotelische

Folgerung, dass das gleiche auch von der Vergangenheit gelten müsste, ausdrücklich zu ziehen.

Die Weltverbrennung bildet nun die Voraussetzung für die Annahme der stoischen Schule, dass die menschlichen Seelen nur bis zum Weltende fortdauern; wer jene aufgab, der musste auch diese fallen lassen, um die Fortdauer der Seele entweder zu einer ebenso endlosen zu machen, wie die der Welt, oder sie ganz zu läugnen. Dass sich Panätius für die zweite Hälfte dieses Dilemma entschied, sagt uns Cicero Tusc. I, 32, 78. 18, 42 (das nähere hierüber Phil. d. Gr. III, a, 503 f.), wogegen D. N. II, 61, 153 nicht zum Beweis dafür dienen kann; denn wenn in dieser Stelle von der vita beata gesagt wird, sie sei par et similis Deorum, nulla alia re nisi immortalitate, quae nihil ad bene vivendum pertinet, cedens caelestibus, so wissen wir theils nicht, ob diese Worte so, wie sie hier stehen, aus Panätius entlehnt sind, theils fragt es sich, ob mit der immortalitas etwas anderes gemeint ist, als das blofse non mori, die Freiheit vom Tode, welche die Unsterblichen auch dann von den Sterblichen unterscheidet, wenn die letztern den Tod mit einem Theil ihres Wesens überdauern. Hatte es aber Panätius bei seinen Einwürfen gegen die Ekpyrosis lediglich mit den Philosophen seiner eigenen Schule zu thun gehabt, so wandte er sich mit seinem Angriff auf den Unsterblichkeitsglauben in erster Reihe gegen Plato. Cicero sagt diefs unzweideutig. Credamus igitur — heifst es Tusc. I, 32, 79 — Panaetio a Platone suo dissentienti? quem enim omnibus locis divinum . . . appellat, huius hanc unam sententiam de inmortalitate animorum non probat. Diefs lässt sich doch nicht so auffassen, als ob sich Panätius durch seine Läugnung der Unsterblichkeit zwar thatsächlich mit Plato in Widerspruch gesetzt hätte, aber dieses Sachverhalts sich nicht bewusst gewesen wäre, und Plato nicht ausdrücklich bestritten hätte; wenn vielmehr gesagt wird, er habe Plato in allen übrigen Beziehungen bewundert, und nur die Annahme der Unsterblichkeit bei ihm nicht gut geheifsen, so setzt diefs voraus, dass von ihm über diese seine Abweichung von Plato eine bestimmte Erklärung vorlag. Und Plato ist ja auch wirklich unter den Philosophen, welche zur Zeit des Panätius noch in Ansehen standen und deren Schulen noch fortdauerten, der einzige, den er bei seiner Polemik gegen den Unsterblichkeitsglauben ins Auge zu fassen Veranlassung hatte. Aristoteles versucht nicht blofs nirgends eine Begründung dieses Glaubens, sondern er hat die persönliche Unsterblichkeit, die Panätius nach Cicero bestritt, seinerseits ebenfalls nicht angenommen. Die stoische Lehre von einer zeitlich beschränkten Fortdauer nach dem Tode hat Panätius — auch abgesehen davon, dass sie für ihn schon durch die Läugnung eines Weltendes ihren Boden verloren hatte — bei seiner Beweisführung offenbar gar nicht im Auge. Von den zwei Gründen, die Cicero von ihm anführt: dass die Seele entstanden sei, alles Entstandene aber auch wieder untergehe, und dass die Seele Schmerz leide, alles aber, was dem Schmerz zugänglich ist, auch der Krankheit und somit auch dem Tod unterworfen sei — von diesen zwei Gründen hätte ein Zeno und Chrysippus den einen wie den andern einräumen können, ohne desshalb der Ansicht untreu zu werden, welche den Untergang der Seele bis ans Weltende verschob. Nur die aeternitas animorum (wie Cicero die von Panätius bekämpfte Annahme bezeichnet)

wird von seinen Einwürfen getroffen: diese hat aber, sofern dabei an ein persönliches Fortleben gedacht wird, unter den Philosophenschulen jener Zeit nur die platonische, nach dem Vorgang ihres Stifters, behauptet. Wenn es uns daher auch Cicero nicht ausdrücklich sagte, dass Panätius die platonische Lehre von der Unsterblichkeit bestritten habe, so könnten wir doch seine Einwendungen gegen diese Lehre schon aus allgemein geschichtlichen Gründen auf keine anderen Vorgänger, als auf Plato und seine Schule beziehen.

Die gleiche Unabhängigkeit des Urtheils, welche Panätius hier bei zwei wichtigen Fragen seiner eigenen Schule und Plato gegenüber an den Tag legt, und die gleiche Abneigung gegen alles, was einer natürlichen Erklärung widerstrebt, kommt auch in seiner Religionsansicht zum Vorschein. Es ist bekannt, dass Panätius dem Weissagungsglauben, welchem die stoische Schule einen so hohen Werth beilegte, und um dessen Rechtfertigung sie sich so eifrig bemühte, mit eingreifenden Einwendungen entgegentrat, die er zwar nur in der Form des Zweifels vorgebracht haben soll, die aber bei ihm selbst doch wohl aus einer entschiedenen Verwerfung jenes Glaubens hervorgiengen (die Belege Phil. d. Gr. III, a, 506). Von keinem andern, als von ihm, kann aber auch seinem Schüler, dem berühmten Pontifex Mucius Scävola, jene merkwürdige Theorie über die Religion zugekommen sein, von der Augustin Civ. D. IV, 27 berichtet, und die wir später unverändert bei Varro wiederfinden (Aug. a. a. O. VI, 2 ff. vgl. Phil. d. Gr. III, a, 594 f.). Wenn hier dreierlei Arten von Göttern unterschieden werden: die der Dichter, von denen viel abenteuerliches und unwürdiges erzählt werde, die der Philosophen, welche sich für das Volk und die Staatsreligion nicht eignen, und die der Staatsmänner und des öffentlichen Cultus, so bringen die plutarchischen Placita I, 6, 9 die gleiche Unterscheidung in einer Darstellung der stoischen Theologie: Οἱ τὸν περὶ τῶν θεῶν παραδόντες σεβασμόν, lesen wir hier, διὰ τριῶν ἡμῖν ἐξέθηκαν εἰδῶν, πρῶτον μὲν τοῦ φυσικοῦ, δεύτερον δὲ τοῦ μυθικοῦ, τρίτον δὲ τοῦ τὴν μαρτυρίαν ἐκ τῶν νόμων εἰληφότος . . . διδάσκεται δὲ τὸ μὲν φυσικὸν ὑπὸ τῶν φιλοσόφων, τὸ δὲ μυθικὸν ὑπὸ τῶν ποιητῶν, τὸ δὲ νομικὸν ὑφ᾽ ἑκάστης ἀεὶ πόλεως συνίσταται. Um so weniger können wir bezweifeln, was übrigens auch ohnediefs fast selbstverständlich ist, dass diese ganze Religionsansicht dem Scävola von seinem Lehrer überliefert wurde. Ob der letztere sie in der stoischen Schule bereits vorfand, oder ob sie ihm eigenthümlich angehört, lässt sich um so weniger ausmachen, da wir nicht wissen, wie alt die Quelle war, aus welcher die Darstellung der Placita herstammt. Aber auch dann, wenn er nicht der erste ist, der jene dreifache Götterlehre unterschied, werden wir doch jedenfalls in jenem schneidenden Tadel, den Scävola über die mythische Theologie aussprach, den freien, kritischen Geist seines Lehrers wiedererkennen. Gerade Panätius war aber der Hauptbegründer des römischen Stoicismus. Wenn die römischen Stoiker, ein Scävola, ein Varro (denn in der Theologie ist auch er Stoiker), und vor allem Seneca, der Volksreligion um so vieles freier gegenüber stehen, als die Mehrzahl der griechischen, wenn ihnen die herkömmliche Allegorisirung der Götter und der Mythen nicht zusagt, die allerdings an sich schon für den praktischen Verstand des Römers wenig Reiz haben konnte, wenn sie sich dagegen um so unumwundener und schärfer

über die Ungereimtheit der Mythologie, das Unwürdige und Kindische im bestehenden Cultus aussprachen, so werden wir Panätius einen wesentlichen Antheil daran, und eben damit ein wesentliches Verdienst um die religiöse Aufklärung der Menschheit zuschreiben dürfen.

Wie Panätius die Selbständigkeit seines Urtheils den philosophischen und religiösen Auctoritäten gegenüber bewährte, so bewies er die gleiche Unabhängigkeit auch in der literarischen und historischen Kritik. Während das Alterthum sonst im Durchschnitt nur zu geneigt ist, Schriften und Thatsachen ungeprüft anzunehmen, verhält er sich zu der Ueberlieferung in dieser Beziehung ungewöhnlich skeptisch. Nach Diog. II, 64 hatte er unter allen sokratischen Gesprächen nur die des Plato, Xenophon, Antisthenes und Aeschines als ächt anerkannt; über die des Phädo und Euklides wollte er sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden; alle übrigen dagegen verwarf er. Derselbe Schriftsteller theilt uns VII, 163 mit, Panätius und Sosikrates wollen die Schriften, welche dem Stoiker Aristo zugeschrieben wurden, sammt und sonders, mit Ausnahme der Briefe an Kleanthes, dem gleichnamigen Peripatetiker zuweisen. Aus Plut. Aristid. 27 und Athen. XIII, 556, b sehen wir, dass er, wie es scheint zuerst, das Märchen von der Bigamie des Sokrates bestritt; aus Plut. Arist. 1, dass er einer irrigen Behauptung des Demetrius Phalereus über die angebliche Choregie des Aristides mit triftigen, aus eigener Untersuchung geschöpften Gründen entgegentrat. Inwieweit er dabei das richtige traf, können wir nur theilweise beurtheilen. Aber sollte er auch in einzelnen Fällen, wie in seiner Ansicht über die Schriften Aristo's (worüber Phil. d. Gr. III, a, 32, 2 g. E.), zu weit gegangen sein; war auch vielleicht (wir wissen es nicht) seine von Plutarch (Cim. 4) erwähnte Vermuthung über den Physiker Archelaus ungegründet; ist es endlich ein unläugbarer Irrthum, wenn er meinte, die Stelle des Aristophanes in den Fröschen 1493 ff. beziehe sich auf einen andern Sokrates, als den Philosophen (Schol. z. d. St. angef. v. Hirzel Unters. I, 234): so viel geht aus den obigen Beispielen doch immer hervor, dass er sich auch auf diesem Gebiete ohne Rücksicht auf fremde Meinungen ein eigenes Urtheil zu bilden bemüht war.

Auffallender wäre es, wenn Panätius, wie behauptet wird, den Phädo seinem wirklichen Verfasser abgesprochen hätte. Die Aechtheit dieses Gesprächs, das schon Aristoteles wiederholt als platonisch anführt, ist sonst niemals, weder im Alterthum noch in der neueren Zeit, in Frage gestellt worden, und der Stempel des platonischen Geistes und der platonischen Sprache ist ihm auch mit so unabweisbarer Deutlichkeit aufgedrückt, dass Panätius in diesem Fall von der sonst bei ihm wahrnehmbaren Besonnenheit gänzlich hätte verlassen sein müssen, um zu einer uns so unbegreiflichen Ansicht zu kommen. Für absolut unmöglich wird man diefs nun freilich nicht erklären können; sollte daher die Thatsache wirklich genügend festgestellt sein, so würden wir uns wohl oder übel zu ihrer Anerkennung entschliefsen müssen. Aber wie steht es hiemit? Der Neuplatoniker Asklepius, welcher den Ammonius, des Hermias Sohn, zum Lehrer hatte, dessen Schriften daher, wie die seines Mitschülers Damascius, dem ersten Drittheil des sechsten Jahrhunderts angehören werden, erzählt in den Scholien zur Metaphysik, deren Grundlage die Vorträge seines

Lehrers bildeten (Schol. in Arist. 576, a, 39), bei Erwähnung des Phädo: Παναίτιος γάρ τις ἐτόλμησε νοθεῦσαι τὸν διάλογον. ἐπειδὴ γὰρ ἔλεγεν εἶναι θνητὴν τὴν ψυχήν, ἐβούλετο συγκατασπάσαι καὶ τὸν Πλάτωνα· ἐπεὶ οὖν ἐν τῷ Φαίδωνι σαφῶς ἀπαθανατίζει τὴν λογικὴν ψυχήν, τούτου χάριν ἐνόθευσε τὸν διάλογον. Damit stimmt überein, was in einer nach den Vorträgen Davids des Armeniers, wahrscheinlich um die gleiche Zeit, verfassten Einleitung zu den Kategorieen (Schol. 30, b, 8) steht: Συριανὸς μὲν γὰρ ὁ φιλόσοφος ἐπέγραψε τῷ Φαίδρῳ (wofür Φαίδωνι zu lesen ist, wofern nicht schon der Verfasser selbst die Verwechslung begangen hat) νοθευομένῳ ὑπό τινος Παναιτίου »εἴ »με Πλάτων οὐ γράψε, δύω ἐγένοντο Πλάτωνες. Σωκρατικῶν ὀάρων ἄνθεα πάντα φέρω. »ἀλλὰ νόθον μ' ἐτέλεσσε Παναίτιος· ὅς ῥ' ἐτέλεσσε καὶ ψυχὴν θνητὴν κἀμὲ νόθον τελέσαι.« Das gleiche Epigramm findet sich in der Anthologie IX, 358 als ein ἄδηλον. Was folgt aber aus diesen Zeugnissen? Die Angaben des Asklepius und des David stammen offenbar aus der gleichen Quelle, schliefslich vielleicht beide aus den Vorträgen des Ammonius her; dass aber die nächsten Urheber dieser Angaben so wenig, wie ihr entfernterer Gewährsmann, irgend eine selbständige Kenntniss von Panätius besafsen, erhellt unwidersprechlich aus dem Unwissenheitszeugniss, welches beide übereinstimmend sich und ihm mit ihrem Παναίτιός τις aufs unbefangenste ausstellen. Aus diesen Mittheilungen folgt daher, auch wenn wir der Davids über Syrian allen Glauben schenken, doch nur so viel, dass Syrian im zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts der Meinung war, Panätius habe den Phädo Plato abgesprochen, dass er in dieser Voraussetzung einem Exemplar dieses Gesprächs das obige Epigramm beischrieb, und dass Ammonius, Asklepius und David ihm in jener Annahme folgten. Dagegen erfahren wir nicht, ob Syrian selbst oder ein anderer der Verfasser des Epigramms war, und ebensowenig wird uns das geringste darüber mitgetheilt, auf welche Gründe sich das stützte, was dieser Verfasser von Panätius aussagte. Wir können also mit Einem Wort diese Aussage nicht über die Zeit Syrians verfolgen: sie ist um mehr als fünf Jahrhunderte jünger als die Thatsache, auf welche sie sich bezieht, und sie begegnet uns im Munde von Personen, auf die in geschichtlichen Dingen, so weit sie ihre Quellen nicht nachweisen, sehr wenig Verlass ist. Es liegt am Tage, wie wenig wir auf eine derartige Ueberlieferung bauen können, und wenn Hirzel (a. a. O. 233) sagt, sie sei doch »bestimmt genug, um fürs erste Glauben zu verdienen,« so ist zu erwiedern, dass die Glaubwürdigkeit einer Ueberlieferung nicht von ihrer Bestimmtheit, sondern von ihrer Zuverlässigkeit abhängt. Die der vorliegenden aber ist so gering, dass sie schon dem allgemeinen Bedenken, welches oben zur Sprache gebracht wurde, kaum Stand hält. Wenn wir auch keine bestimmteren Entscheidungsgründe hätten, wäre es doch immerhin wahrscheinlicher, dass sich ein Syrian über die Ansicht des Panätius im Irrthum befunden, als dass ein Panätius die befremdliche Behauptung, die jener ihm zuschreibt, wirklich aufgestellt hätte. Allein es fehlt keineswegs an solchen Gründen.

Zunächst ist es sehr auffallend, dass sich von einer so merkwürdigen Thatsache, wie die Verwerfung des Phädo durch den berühmten stoischen Philosophen, vor Syrian und seinem Epigramm so gar keine Spur findet. Ein solcher Angriff auf ein Werk, gegen dessen Aechtheit sich bis dahin nicht der leiseste Zweifel geregt hatte,

und dem alle Verehrer Plato's einen so hohen Werth beilegten, hätte doch bei den Gelehrten jener Zeit das höchste Aufsehen erregen und den lebhaftesten Widerspruch hervorrufen müssen. Dann ist es aber fast unbegreiflich, dass uns aus den fünfhundert Jahren, die zwischen Panätius' Tod und Syrian's Lehrthätigkeit liegen, nicht die leichteste Hinweisung auf jene Kritik des Panätius erhalten ist; dass ein Cicero, der es sonst so sehr liebt, mit derlei kleinen Notizen zu prunken, an einer Stelle, wie die oben angeführte der Tusculanen (I, 32), die Gelegenheit versäumt hätte, auf die Ungereimtheit aufmerksam zu machen, zu der sich der Stoiker durch seine Bestreitung des Unsterblichkeitsglaubens habe verleiten lassen; dass die Sammelwerke, denen Diogenes so viele literarische Nachrichten entnommen hat, gerade diese übergangen hätten, oder er selbst gegen seine Gewohnheit, die ihn sonst das Auffallende mit Vorliebe mittheilen lässt, sie bei Seite gelegt hätte; dass überhaupt vor Syrian keiner von allen den Schriftstellern des späteren Alterthums, die wir noch besitzen, einer Sache erwähnt hätte, die wenigstens den gelehrteren unter denselben unmöglich unbekannt sein konnte, während sie andererseits viel zu viel Eigenthümliches hat, um sich nicht Compilatoren, wie Athenäus, Gellius, Sextus Empirikus u. s. f. zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Fragen wir ferner nach den Gründen, welche den Philosophen zu seinem verwerfenden Urtheil über den Phädo bestimmt haben könnten, so sucht nicht allein Asklepius diese in dem Wunsche, dem Unsterblichkeitsglauben die Auctorität Plato's zu entziehen, sondern auch wir werden an keine andern denken können, da sich vom rein literarischen und historischen Standpunkt aus schlechterdings keine Anhaltspunkte für jenes Urtheil finden lassen. Eben diefs nimmt daher auch der neueste Vertheidiger der Behauptung Syrians (Hirzel a. a. O. 237 f.) an. Aber sollte wohl Panätius wirklich geglaubt haben, durch die Athetese des Phädo die Unsterblichkeit aus den platonischen Schriften wegbringen zu können? Ein solcher Bewunderer Plato's musste doch mit seinen Schriften bekannt genug sein, um zu wissen, dass diese Lehre in der Republik (X, 608, C — 611, B. 613, E ff. 621 C), im Timäus (41, D ff.), im Phädrus (245 C f. 248, C ff.), im Gorgias (522, E f. 526 D), im Meno (81, B), im Theätet (177, A), in den Gesetzen (XII, 959, A f.) zwar weniger ausführlich, aber nicht weniger bestimmt ausgesprochen ist, als im Phädo; dass es ihm daher gar nichts genützt hätte, den letztern als unächt zu beseitigen, wenn er doch die mit ihm übereinstimmenden Erklärungen der übrigen Schriften nicht aus der Welt schaffen konnte. Aber Panätius war ja (wie schon gezeigt wurde) so weit entfernt, Plato den Unsterblichkeitsglauben abzusprechen, dass er ihm vielmehr, nach Cicero's bestimmter Angabe, bei dieser Lehre ausdrücklich widersprach. Wenn aber dieses, so kann er (wie ich schon Phil. d. Gr. II, a, 384, 1 3. Aufl. bemerkt habe) die Aechtheit des Phädo nicht desshalb bestritten haben, um den Unsterblichkeitsglauben aus Plato wegzubringen. Und da sich nun lediglich kein anderer Grund auffinden lässt, wesshalb er sie bestritten haben sollte, können wir nur schliefsen, er habe sie überhaupt nicht bestritten, sondern die Angabe, die diefs, ein halbes Jahrtausend nach seinem Tode, behauptet, sei irrig.

Wie dieser Irrthum entstanden ist, lässt sich mit voller Sicherheit allerdings

nicht nachweisen; die wahrscheinlichste Vermuthung ist aber immer die, dass ihm ein Missverständniss dessen zu Grunde liegt, was uns einestheils über Panätius' Bestreitung des Unsterblichkeitsglaubens, anderntheils über seine Zweifel an den Gesprächen des Sokratikers Phädo bekannt ist. Jenen späten Neuplatonikern, für welche das berühmte Haupt der stoischen Schule zu »einem gewissen Panätius« wurde, wird man nicht zu nahe treten, wenn man annimmt, die Bestreitung der Lehre, deren Haupturkunde Plato's Phädon ist, habe sich ihnen in eine Bestreitung dieser Schrift als solcher, eine Läugnung ihrer Aechtheit verkehren können. War ihnen vollends etwas davon zu Ohren gekommen, dass jener Panätius Phädo's Gespräche bezweifelt habe, so bedurfte es für Leute, die von einer elischen Philosophenschule und den Schriften ihres Stifters vielleicht überhaupt nie etwas gehört hatten, durchaus keiner aufsergewöhnlichen Fahrlässigkeit, um beides zusammenzuwirren und dem Stoiker eine Kritik des platonischen Meisterwerks zuzuschreiben, die wir ihm allerdings nur auf unanfechtbare Zeugnisse hin zutrauen könnten.

ISCRIZIONI DI CVRES
LETTERA
DI
Rodolfo Lanciani
A
TEODORO MOMMSEN.

Egregio signor Professore.

Nel presentarle il mio modesto omaggio in questo giorno (il quale se è fausto per lei non lo è meno per tutti coloro che suggono il latte della sua scienza come da una Iside multimammea), io avrei pur desiderato trovare un argomento riferibile a qualche tratto più singolare della sua illustre carriera, in modo che il lettore si fosse avveduto facilmente come, parlando di anticaglie io parlassi di lei, e pensando ai grandi uomini dell' antichità, pensassi a lei come a persona alla quale, non senza acuta previdenza dei futuri destini fu imposto nei lavacri battesimali il nome di Θεοῦ Δῶρον.

Benchè io non sia riuscito a trovare un argomento che presenti la desiderata analogia, non dispero di guadagnarmi le sue grazie all' istesso modo: poichè, se è vero che agli animi ben fatti e gentili nulla torni più grato quanto il favellare di coloro che amano, parlando a lei di iscrizioni io colgo nettamente nel segno: tocco la fibra più sensibile del suo cuore, se pure il continuo contatto coi freddi marmi non glielo abbia irrigidito.

E qui pongo fine alla prefazione: altrimenti con cinque altri periodi varcherei lo spazio assegnato con crudele parsimonia alla espansione dei nostri affetti. Dichiaro soltanto che mi guarderò bene dall' aggiungere una sola parola di commento alla narrazione di alcune recenti scoperte epigrafiche, non solo a cagione della lamentata angustia di spazio, ma molto più per non aver l'aria di recar vasi a Samo, o soldati in Germania.

Il principe Alessandro Torlonia, nei cui vasti possedimenti son comprese tante e così cospicue rovine di antiche città, ha eseguito nell' aprile del 1875 alcune escavazioni nella *tenuta degli Arci* in Sabina, ove per antecedenti scoperte erasi già rintracciato il sito di Cures. Quasi nel centro di questa tenuta (posta a 3 kilometri di distanza dalla stazione ferroviaria di *Passo Corese*, tra la via provinciale Reatina e la via territoriale della Fara) il fiume Corese forma une risvolta ad angolo retto, girando attorno la base di una collina che s'innalza sul livello delle acque non più che una cinquantina di metri. La superficie occupata dalla città antica su questa collina è perfettamente riconoscibile. La sommità più vicina al fiume, cioè la occiden-

tale, era occupata dalla necropoli: la sommità verso oriente dalla cittadella; la bassura intermedia dall' abitato.

Due strade principali salivano dal piano sulla collina: la prima, che chiamerò la via romana, distaccavasi dalla reatina e raggiungeva Cures seguendo l'andamento del *fosso degli Arci:* l'altra poneva in comunicazione la città stessa con quell' angusta pianura che separa il fiume Corese dalla base del colle. Ambedue sono riconoscibili specialmente a cagione dei tagli profondi eseguiti attraverso la roccia per adagiarne il piano.

Niun vestigio rimane delle mura della città ad eccezione di alcuni tagli verticali nel sasso del monte: ma le mura della cittadella appariscono in due punti, ovvero ai due lati della porta rivolta all' interno della città, e ad oriente della chiesuola di s. Maria, edificata, come in tanti altri luoghi, sul sito già occupato dal capitolium. Quivi pure esistono tracce evidenti della fossa scavata tra valle e valle, onde separare l'acropoli dal restante altipiano del monte. Il sito della porta è determinato da due gradini che appariscono a fior di terra.

Null' altro posso aggiungere intorno la cittadella. Quanto alla necropoli, ciò che io stesso ne ho scoperto è dei tempi imperiali. Avendo osservato che la sommità della collina occidentale appariva cospersa di scheggie di tegoloni, vi feci aprire due cavi, e sì nell' uno come nell' altro ritrovammo cadaveri racchiusi entro arche di mattoni bipedali. La prima, contenente uno scheletro giovanile contava quattro mattoni di fondo, e quattro di copertura. Nell' interno del cranio fu raccolta una moneta erosa, la quale mi sembrò non posteriore al principio del secolo terzo. Il secondo avello avea sponde di muratura, e copertura alla cappuccina. Questi cassettoni sono ora coperti da un sottile strato di creta di soli 30 centimetri, poichè i fenomeni metereologici hanno trascinato a valle quasi tutto il suolo che una volta li ricopriva, con diversa vicenda delle nostre colline romane le quali *excreverunt rudere.*

Le escavazioni Torlonia, incominciate nel 1874 e condotte a termine nella primavera seguente, hanno restituito alla luce I. parte del tempio principale della borgata, II. parte del foro, III. un edificio termale, IV. alcune abitazioni private.

Tempio. Il tempio misura m. 12. 80 di larghezza: la lunghezza, scoperta a tutto il giorno 9 aprile 1875, è di m. 10. 45, la metà forse della lunghezza totale. Ha la fronte rivolta ad ovest, cioè verso l'interno della città. Lo stilobate riposa sopra un elegante cornice di basamento, i cui varii pezzi sono collegati con grappe di ferro. Le colonne son d'ordine ionico, in travertino, scanalate, e misurano 0.65 di diametro: ne rimangono 6 rocchi, alti ciascuno m. 1. 30, con 20 scanalature del diametro di 0.08. Questi fusti di travertino sembrano essere stati intonacati di stucco. I capitelli ionici sono di buona maniera e ben conservati. V'è inoltre un capitello di pilastro o ante, con l'abaco rettangolare di 0.85 × 0.70, la gola e fusarola scantonate, e alcuni rozzi rilievi in grossezza della tavoletta esprimenti genii, encarpi, scene di caccia.

Foro. Il tempio è circondato tutt' intorno da un area egregiamente strata di travertini ben commessi e squadrati. Alla decorazione di questo foro spettano alcuni fusti di colonna di marmo greco, i quali misurano m. 0.50 di diametro, ed hanno 23 scanalature. Nel centro dell' area sorge un piedistallo di muratura di m. 2.00 × 2.00 con attorno un gradino di pietra largo m. 0.46. Dappresso a questo piedistallo, o ara, o tribunale che sia, giacevano i monumenti seguenti:

a) Cippo marmoreo scorniciato di m. 0.85 × 0.56 × 0.52. Nella sua fronte è scritto:

M · AVRELIO · CAESARI
COS · II
IMP · CAESARIS · T · AELI
HADRIANI · ANTONINI
AVG · PII · P · P · FILIO · DIVI
HADRIANI · NEPOTI · DIVI
TRAIANI · PARTHICI · PRONEP
SEVIRI · AVGVSTALES
Q · VERANIVS · ASCLEPIADES
Q · VERANIVS · SABINV S
QVI · OBDEDICATIONEMEIVS
DECVRIONIBVS · ET · POPVLO CLVSTR*um*
ET · MVLSVM · DEDERVN*t*
L · D · D · C · *u*

Nel fianco a destra di chi legge è scritto a caratteri evanidi ed imperfetti:

(sic)
DEDIC · VL · K · MAI
LANNIO LARGO CPRASTINA
MESSALINO COS
IIII VIRIS
VLPIO TITIANO CLVVIO EVSEBE (?)
VIBIO SCAEVINO

Questo Ulpio Tiziano mi sembra essere quell' istesso E*gregius* V*ir* mentovato in un altra base di Cures dedicata a Geta (cf. fra gli altri: Vermiglioli I P. 2 p. 394 — Orelli 3739, Henzen v. III p. 407). Il gentilizio è letto MVIBI dall' Henzen, VIPI dal Vermiglioli, che ora correggeremo in VLPI. Nell' anno 1774 un altro cippo fu trovato sul colle degli Arci, dedicato dal medesimo personaggio a Fulvia Plautilla (Henzen 5509).

b) Base marmorea scorniciata di m. 1.40 × 0.68 × 0.60, col consueto rilievo laterale dell' urceo e della patera. Nella fronte è scritto:

IO · Q · FIL · COL DI
R I V R D I C C V R I B V S
S · III · PRAEF · IVR DICV
STORI · ALIMENTOR · QQDECVR
· ALLECTO · IN · PERPET · ITEM · QQ
VM · LEGATO · APVT · DIVVM · PIVm
NES · PVBLICOS · OB · MERITA · E
S · PRIMVS · OMNIVM EXHIBI
TATIVM · SPECTACVLVM · V
S · SPLENDIDE · PECVNIA · S
EDIDERIT
RIONES MEMORES · HON
ET · INTEGRITATIS · IVRIS · DI
VAE · QVAM · EIS · PRAEBVIT · I
NIA POSVERVNT · OB · CVIVs
CLVSTRVM · ET · MVLSVM · ET · SPOR
· CVRAMAGENTIBVS · QVAESTOR · ET · TR
SO · T · FLAVIO · HERMETE · L · D · D · C · V

c) Metà di una lastra marmorea, di m. 0.92 × 0.40, grossa m. 0.04, scoperta nel 1874:

cORNELIAE SA
(sic) SIME ΛVG CON
GΛLIENI
BINI DEVOTI NV
CVR ΛGENTE N
TORI · R · PVBLI · DE
EIVS

d) Due frammenti di grande iscrizione onoraria

VSPIVS ·
TO

=

S SAB
CRETO
INDV

Io ho copiato queste iscrizioni clandestinamente, e con continuo timore di esser sorpreso in contravenzione agli ordini severissimi dati dal Principe proprietario di non lasciare penetrare alcuno nella zona degli scavi. Per conseguenza non ho avuto agio di riconfrontare oggi le copie con gli originali, sepolti forse nel claustro inviolabile del museo di Porta settimiana. Sono riuscito nondimeno a procurarmi copia di un quinto titolo importantissimo scoperto nel foro il 2 maggio 1875. Glielo partecipo tal quale l'ho avuto da persona illetterata:

e) . . . . . P · F · C · VETVRIVs . . . . .
. . . . GALLVS
PROBAVErVNT

Aggiungendo a quella bella serie di titoli gli altri antecedentemente scoperti nel foro, dedicati ad Antistio Labeone, Costanzo Cloro etc. etc. (cf. Henzen 5505, 6997) si vede che *Curibus parvis et paupere terra* la loquacità e la presunzione degli abitanti era in ragione inversa dell' importanza del luogo.

Terme. Le terme, non so se publiche o private, furono incominciate a scoprire nel marzo 1874 a circa 80 m. di distanza dal tempio, verso occidente. Ho designato e misurato una sala la cui eleganza e conservazione è affatto sorprendente. Il suo pavimento, pensile sull' ipocausto, è di musaico bianco a piccolissime tessere: le pareti son rivestite di marmo fino a tutta l'altezza occupata dalle acque del lavacro che è di m. 1.20. Una sola di queste lastre di rivestimento misura metri quadrati 3.27 di superficie. I tre gradini monoliti per cui si discendeva ai lavacri son lunghi oltre i 3 metri. La parte superiore delle pareti era condotta a stucchi policromi. Quivi furon raccolti i monumenti che seguono.

f) Frammento di lastra scorniciata di m. 0.75 × 0 46, su cui è scritto a bellissimi caratteri:

COCCEIA · L · F · VÉRA
ITA · VT · EX · VSVRA · EIVS · SVMM*ae*
III · NON · MAR · DIE · NATALI · EIV*s*
IN PVBLICO · DECEM · TRICHILINI (sic)
T · SEVIRALES · DVOBVS · TRICHILI

g) Frammento di piedistallo circolare di bigio, con le lettere

. . . *don*VM · DEDIT

h) Quattro sigilli figulini:

O EXFIGINTELLIANISDEPOFCOR
PETNETAPRONAN
COS

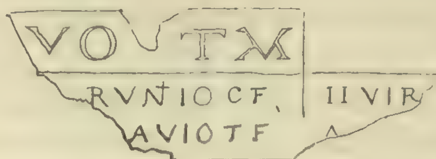
O EXFIGQAMODCNVNFORTVNÆ
SERVIANOIIIETVARO
COS

O MYRTILIDOM . . . .
DOLIAR . . . .

O . . . . FAVSTINAVG.

E poichè mi trovo a parlare di figuline, mi permetto divulgarne un altra, la quale non è di Cures, ma non per tanto sabina. Il mio amico ingegnere Corrado, rovistando fra i rifiuti di una antica fornace di materiali laterizii nel territorio di Castelluccio, ha raccolto un frammento di canale da tetto di ottima pasta, il quale misurava, nello stato primitivo, m. 0.63 di lunghezza, m. 0.19 di diametro all' estre-

mità superiore, m. 0.23 all'estremità inferiore, e m. 0.11 di freccia. Nel frammento superstite è scritto



Le terme di Cures hanno restituito, oltre i descritti, questi altri monumenti:

i) Alcune monete di Massenzio

k) Un bellissimo torso di statua virile in bronzo

l) Molti frammenti di lastra di bronzo grossi otto millimetri

m) Un busto imperiale, grande al vero, di buona conservazione.

Le abitazioni private di Cures sono costruite con grossi ciottoli arrotondati, tratti dall' alveo del fiume. La loro povertà dimostra aver esse appartenuto, salvo poche eccezioni, ad agricoltori. Qua e la sono apparsi indizii di fabriche più nobili, ma niuna memoria rimane della loro antica destinazione.

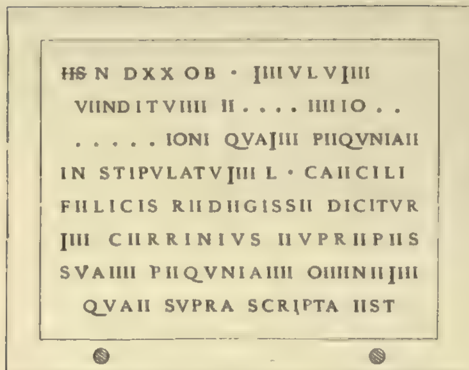
La quietanza a L. Cecilio Felice in Pompei

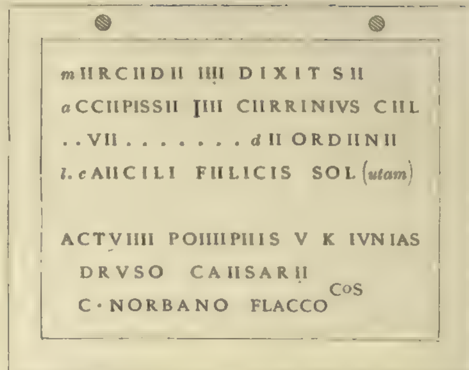
scrisse

Giulio de Petra.

Onorando Maestro

Era assai dispiacevole, che il più antico dei libelli trovati a Pompei fosse tornato a luce in sì cattivo stato, che la sua lettura completa dovesse reputarsi quasi disperata. Nelle *Tavolette cerate* pubblicai tutta intera la data e poche parole che si leggevano più chiaro, a cui l'amico Mau rettamente aggiunse VIINDITVIIII al principio del 2°. vs., e RIIDI G SSII DICITVR nel 5°. vs. della prima pagina scritta. A Lei era bastata la formola *dixit se accepisse M. Cerrinius*, per riferire questo dittico (*Quittungstaf.* pg. 109) allo schema della quietanza fatta per dichiarazione verbale, e quindi *testato*. Ma dove erano i suggelli de' testimoni? Io aveva già notato (*Tavol. cer.* pg. 29), e quanti esaminarono attentamente questo dittico riconobbero tutti, che in nessuna delle pagine della covertura vi è la minima traccia di suggelli, de' nomi dei testimoni, del secondo esemplare dell' atto. Era facile conciliare queste difficoltà supponendo, che il dittico niente altro contenesse, che il secondo esemplare di un atto, la cui autentica era consegnata in un altro libello distrutto. Ma senza aver prima assicurato il testo, che potea fornire chi sa quali elementi per ismentire o confermare tale ipotesi, io non ardiva di proporla. Ritornai perciò a studiare le debolissime tracce di lettere rimaste su quelle pagine, e dopo lunga e paziente fatica son riuscito a leggere quasi tutto, salvo qualche breve lacuna. Ed a Lei, che ha più di ogni altro bene meritato delle Cere Pompeiane, spero che debba riuscir assai grato di veder quasi resuscitato il più antico dei romani istrumenti finora scoperti, e di vederlo nella strenna, che i suoi amici Le inviano per celebrare il sessantesimo anniversario del suo faustissimo giorno natalizio.





Abbiamo un nuovo argentario, L. Cecilio Felice, verosimilmente padre del nostro L. Cecilio Giocondo; abbiamo un *M. Cerrinius Cel* . . . venditore quietanzante, ed un altro *M. Cerrinius Euprepes*, che, delegato dall' argentario, ha stipulato la somma dovuta dal compratore, e riceve la quietanza del venditore. Troviamo inoltre denotata la cosa venduta all' incanto, *ob mulum venditum* . . . (*in auctione*). Per tutto il resto la sostanza dell' atto risponde agli altri già noti: infatti ci è la quietanza del venditore, e l'accenno del credito fatto dall' argentario al compratore; nel quale credito sono comprese (*Quittungstaf.* pg. 98), oltre al prezzo di aggiudicazione, anche la tassa dell' 1 per $^0/_0$ sulle auzioni e la provvigione devoluta all' argentario, sicchè il venditore che quietanza, riferendosi all' intera somma dovuta dal compratore, ne deduce i dritti del fisco e dell' argentario (*mercede minus*). Il nome del compratore viene al solito pretermesso, e qui, come negli altri documenti, manca pure la domanda, che insieme alla risposta costituiva, siccome Ella ha dimostrato (*Quittungstaf.* pg. 108—9), la quietanza verbale.

Un esatto riscontro allo *in stipulatum redegisse* di questo dittico trovasi nel libello n. 112. Quel testo lasciava qualche cosa a desiderare anche dopo la lezione ultima (*Quittungstaf.* pg. 134—5): l'ho ripreso perciò in esame, e così ho in prima potuto applaudire alla spiegazione, che Ella ha dato della sigla HER in SALVI HER VACCVLAe, perchè nel 3°. vs. della prima pagina scritta lo spazio che rimanea vuoto fra sALVIVS e IIIINNASIIINNI è benissimo riempito dagli elementi HII*r*IIDV, che io vi ho scorti con la guida del suo supplemento: perciò quel rigo va letto: *Salvius heredum N. Nasenni*, e non importa che questo N. Nasennio Nigidio Vaccula non sia più il M. Nigidio Vaccula della I. R. N. 2218. Poi nella 2ª. pagina scritta ho potuto espungere dal 1°. vs. il QVAII, che, ripetuto poco appresso, offendeva: ed ho riconosciuto che quelle sette aste diritte precedute da due linee inclinate si leggono OVIVIII. Salvo queste due modifiche, rimane fermo tutto il resto, e particolarmente ciò che segue alla formola di quietanza: *in stipulatu eius redegi quae, minus ante, quemadmodum volui, ab eo accepi in hanc diem.* Ella (*Quittungstaf.* pg. 112) riferendo *eius* all' argentario Cecilio Giocondo, ha creduto che lo schiavo Salvio, venditore quietanzante, avesse con le parole *in stipulatu eius redegi* voluto dire, che egli Salvio avea procurato, che Cecilio Giocondo stipulasse la somma dovutagli dai compratori. Invece, supponendo che sia stato per isbaglio scritto *eius* in luogo di *eorum* (gli eredi di

Vaccula), parmi che Salvio siasi proposto di ricordare in piè della quietanza, che ei non volle, subito dopo l'auzione (*minus ante*) riscuotere il prezzo (perchè non si poteva allora farne la ripartizione fra gli eredi), e l'avesse perciò lasciato in mano all' argentario: che egli intanto aveva cautelato gli eredi con una stipulazione, la quale era stata soddisfatta col pagamento adempiuto in quel giorno dall' argentario. Così il testo si spiega in un modo naturale e conforme al valore delle parole. E risulterebbe altresì, che *redigere in stipulatum* si applica propriamente a chi stipula non per sè, ma per mandato e per conto di un altro: perchè due volte s'incontra nei libelli pompeiani questa frase, e in entrambi ci è il caso di delegazione. Per altro io non voglio dare a questa osservazione un valore assoluto, in quanto che un terzo caso di mandato, nel libello n. 115, è annunziato con le parole: *stipulatus est ex delegatu eorum.*

Dunque il risultato più certo che deriva da questo dittico è, che sino al tempo di Augusto i due esemplari d'un istrumento eran consegnati in due separati libelli, e che invece delle espressioni 'esemplare interno, esemplare esterno' siano per quel tempo più proprie le altre di 'autentica, o primo esemplare, e di secondo esemplare'.

Die horazischen Pisonen.

Von

Adolf Michaelis.

Über die Personen, an welche Horaz seinen Brief über die Dichtkunst gerichtet hat, scheinen heutzutage wenig Zweifel obzuwalten. Die Herausgeber und Erklärer des Dichters stimmen fast alle darin überein, dass mit dem *pater* der Pontifex L. Calpurnius Piso Frugi, der Consul des Jahres 739/15, gemeint sei, welcher im Jahre 32 als Stadtpräfect starb. Diese Annahme hat dadurch eine neue gewichtige Unterstützung erhalten, dass Borghesi[1] den *maior iuuenum* in dem L. Piso wiederfindet, welcher im Jahre 26 in Spanien ermordet ward[2], und dass Mommsen[3], indem er Borghesi zustimmt, auch den jüngeren der *iuuenes patre digni* in dem Consul des Jahres 27 M. Licinius Crassus Frugi nachweisen zu können glaubt, welcher, von M. Crassus, dem Consul des Jahres 740/14, adoptiert, den alten Beinamen seiner Familie Frugi beibehalten und auf die Licinii Crassi übertragen habe. Die Wahrscheinlichkeit dieser Combinationen, soweit sie dahin zielen die genannten beiden Männer als Söhne des Pontifex hinzustellen, lasse ich unangefochten; nur dagegen möchte ich einige Bedenken vorbringen, dass diese Pisonen die Adressaten des horazischen Briefes seien.

Die Ansicht, dass Lucius Piso unter dem 'Vater' zu verstehen sei, beruht auf einem directen Zeugniss des Horazscholiasten Porphyrion und auf der Annahme, dass die *ars poetica* in Horazens letzte Lebensjahre falle.

Pomponius Porphyrion beginnt seinen Commentar zur *ars poetica* mit den Worten *hunc librum, qui inscribitur de arte poetica, ad Lucium Pisonem, qui postea urbis*

---

1) *Oeuvres* V, 312, kurz angedeutet bei Nipperdey zu Tac. Ann. *4*, 45.

2) Tac. a. a. O. Nipperdey hätte Borghesis Berufung auf Acron zu V. 366, der den älteren Sohn Lucius nenne, nicht wiederholen sollen, nachdem Mommsen in einer Anmerkung zu Borghesis Aufsatz auf den ganz unzuverlässigen Charakter dieser pseudoacronischen Scholien hingewiesen hatte. Der Name *Lucius* beruht überdies lediglich auf einer falschen Vermuthung von G. Fabricius, welche in die folgenden Ausgaben übergegangen ist. Hauthal hat aus dem Parisinus 7975 (γ), der für diesen Theil jener Scholien besten Handschrift, wieder hergestellt: *o maior iuuenum. i. (id est) Piso, quasi diceret 'o maior Piso'.*

3) *Ephem. epigr.* I, 145.

custos fuit, eiusque liberos misit; nam et ipse Piso poeta fuit et studiorum liberalium antistes. Diese Notiz klingt bestimmt genug; auch werden die letzten Worte bekanntlich durch einige Epigramme bestätigt, in welchen Antipatros von Thessalonike dem Θρηικίης σκυληφόρος huldigt[4]. Es ist kaum zweifelhaft, dass der Scholiast aus einer Quelle schöpfte, welche über L. Piso unterrichtet war; unabhängig davon ist aber die Frage, ob er Recht hat diesen Piso nebst seinen Söhnen für die Adressaten des horazischen Briefes auszugeben. So bezieht Porphyrion zu Sat. *1*, 3, 90 mit Berufung auf diejenigen *qui de personis Horatianis scripserunt* die Worte *catillum Euandri tritum manibus* auf einen zeitgenössischen Künstler Euandros, statt auf den alten König der Fabelzeit. Zu Sat. *1*, 3, 21 hat der durch Lucilius typisch gewordene Verschwender Mänius die ungehörige Erinnerung an die alte *columna Maenia* hervorgerufen. Im Schlusssatz der Anmerkung zu Sat. *1*, 2, 1 wird der jüngere Tigellius mit dem älteren verwechselt. Eine falsche Identification des *tonsor Licinus* (*ars poet.* 301) mit dem gleichnamigen Procurator von Gallien in den acronischen und cruquischen Scholien wird unten zur Sprache kommen. Vergleichen lässt sich auch, was bei Porphyrion unmittelbar auf jene Angabe über L. Piso folgt: *in quem librum congessit praecepta Neoptolemi* τοῦ Παριανοῦ *de arte poetica, non quidem omnia, sed eminentissima.* Auch hier liegt offenbar eine gelehrte Notiz zu Grunde, die aber von Porphyrion falsch angewandt sein muss; denn dass sie in dieser Form Unmögliches, ebenso sehr dem Inhalte des horazischen Briefes wie der ganzen Richtung seiner Poesie Widersprechendes enthält, leidet keinen Zweifel[5].

Hiernach ist es nicht hyperkritisch auch in unserer Angabe Porphyrions nur eine Vermuthung dieses Scholiasten oder vielmehr seines Gewährsmannes über die horazischen Pisonen zu erblicken, aber keine historische Thatsache, welche von vornherein alle Zweifel beseitigte. Der Schwerpunkt der Frage liegt somit ganz in der Entscheidung über die Entstehungszeit der *ars poetica.* Hiervon ist auch Borghesi ausgegangen, indem er Orellis 'sorgfältige Berechnungen' (*diligenti calcoli*), welche auf die Jahre 743—746/11—8 führten, zu Grunde legt und nachweist, dass mit diesem Ansatze die Zeitverhältnisse seines *maior iuuenum* in gutem Einklange stehen. Letzteres ist unbestreitbar. Überhaupt, wenn die *ars poetica* wirklich in die letzten Lebensjahre des Dichters fällt, so kann gegen den Pontifex L. Piso und seine Söhne schwerlich etwas Stichhaltiges eingewandt werden. Der Vater, im Jahre 706/48 geboren, war nach mehrjähriger Abwesenheit in Pamphylien und Thracien im Jahre 743/11 nach Rom zurückgekehrt und hatte seinen Triumph über die Besser gefeiert[6]. Er stand also damals am Ende der dreifsiger Jahre und konnte allenfalls schon einen Sohn im Beginne des Jünglingsalters haben. War der von Borghesi nachgewiesene L. Piso wirklich, wie dieser mit grofser Wahrscheinlichkeit vermuthet, im Jahr 7 n. Chr. *consul suffectus*, so müsste er spätestens im Jahre 728/26 geboren sein, und wäre

4) *Anthol. Pal. 9*, 428, vgl. *6*, 241. 249. 335. *9*, 93. 541. 552. *10*, 25. *16*, 184.

5) Ad. Michaelis *de auctoribus quos Hor. in AP. secutus esse uideatur* S. 13 ff. Noch ein weiteres Beispiel einer an sich richtigen, aber falsch bezogenen Notiz bietet Porphyrions Anmerkung zu V. 67, s. u. S. 426.

6) Tac. Ann. *6*, 10. Vell. *2*, 98. Cass. Dio *54*, 34. Liv. Epit. 140.

also in Horazens Todesjahr mindestens achtzehn Jahre alt gewesen. Etwas mehr Schwierigkeit macht der jüngere Bruder. Er spielt freilich in der *ars poetica* nur eine Nebenrolle, muss aber doch, da auch ihm das Prädicat *iuuenis* zukommt (V. 24. 366), ebenfalls bereits in die Jünglingsjahre eingetreten sein. Diefs scheint mir ein Bedenken gegen Mommsens Identification desselben mit dem Consul des Jahres 27 zu sein, da dieser dann erst in einem Alter von wenigstens 53 Jahren zum Consulat gelangt wäre. Wie dem aber auch sei, jedenfalls muss die *ars poetica*, wenn sie sich an diese Pisonen wendet, in der allerletzten Lebenszeit, fast möchte man sagen im letzten Lebensjahre des Dichters verfasst sein; mit jedem Jahre, um welches wir weiter zurückgehen, wachsen die chronologischen Schwierigkeiten.

Ein so später Ansatz verträgt sich aber schwer mit einigen Stellen des Briefes. Dahin gehört vor allem die ausführliche Rechtfertigung der Bildung neuer Worte (V. 48—72):

si forte necesse est
indiciis monstrare recentibus abdita rerum, et[7]
fingere cinctutis non exaudita Cethegis
continget, dabiturque licentia sumpta pudenter,
et noua fictaque nuper habebunt uerba fidem, si
Graeco fonte cadent parce detorta. quid autem[8]
Caecilio Plautoque dabit Romanus ademptum
Vergilio Varioque? ego cur, adquirere pauca
si possum, inuideor, cum lingua Catonis et Enni
sermonem patrium ditauerit et noua rerum
nomina protulerit? licuit semperque licebit
signatum praesente nota producere nomen.

Darauf folgt das schöne, in homerischem Ton gehaltene Gleichniss vom stäten Wechsel des Laubes im Walde, dann der nachdrückliche Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Menschenwerks, belegt durch das Schicksal eines grofsen Unternehmens in Roms nächster Nähe, um zum Schluss nochmals die Anwendung auf das Schwinden gebräuchlicher und das Auftauchen neuer Worte und Wendungen zu machen. Kaum ist im ganzen Briefe ein zweiter Gegenstand mit solchem Aufwand von Beredtsamkeit und Kunstmitteln behandelt wie dieser. Horaz kämpft hier offenbar für ein Recht, das ihm und seinen Genossen bestritten wird: daher der lebhafte, warme Ton, dem man deutlich anmerkt, wie sehr ihm der Gegenstand des Streites am

---

7) Diefs *et*, welches die Ausgaben nicht kennen, ist in sehr guten Handschriften, darunter den blandinischen, überliefert. Verschleifung mit *et* in der letzten Silbe des Hexameters ist bei Horaz nicht selten (Sat. 2, 2, 58. 5, 97. 8, 92. Epist. 1, 6, 34. 7, 27). Die Interpunction vor *et* (vgl. Sat. 2, 2, 58) lässt das *continget* nicht so kahl erscheinen, wie es der Fall sein würde, wenn man den Vordersatz erst hinter *Cethegis* schliefsen wollte. Die Doppelgliedrigkeit *et continget dabiturque licentia, et noua habebunt uerba fidem* ist dem Sinne durchaus angemessen.

8) Ribbecks Interpunction *quid autem?* würde mir richtig scheinen wenn *quid enim?* da stände. Ein Missverständniss des Satzes ist doch wegen des ganzen Zusammenhanges unmöglich.

Herzen liegt. Ist es nun aber wohl denkbar, dass im Jahre 745/9 oder 746/8 ein römischer Dichter sich in solchem Maſse für das Recht sprachlicher Neubildungen zu ereifern brauchte? Wer, gegen den es der Mühe werth gewesen wäre den Kampf durchzuführen, konnte dieſs Recht bestreiten wollen zu einer Zeit, wo die neue, 'augustische' Poesie allein das Feld behauptete? Waren doch die meisten Hauptvertreter der älteren Generation, Gallus Vergil Tibull Properz Varius, damals schon seit längerer oder kürzerer Zeit verstorben; dafür lebten ihre Werke im Herzen der Gebildeten. Vergils Aeneis, die im Voraus mit Spannung erwartete und dann auch in ihrer unvollendeten Gestalt mit solchem Enthusiasmus aufgenommene, war seit acht bis zehn Jahren in Aller Händen. Schon lagen auch von dem talentvollsten Vertreter der jüngeren Generation, von Ovid, mindestens die Amoren in ihrer älteren fünfbändigen Fassung dem Publikum vor. Alle diese Dichter hatten von dem von Horaz vertheidigten Recht, wenn auch in verschiedenem Maſse, Gebrauch gemacht. Am deutlichsten zeigen Ovids zahlreiche Neubildungen und die gleiche Tendenz der damaligen Prosa (Livius), wie sehr dieser Trieb die ganze Litteratur beherrschte. Da wäre also Horazens Eifer völlig blind und zwecklos gewesen. Man braucht in der That nur die Parallelstelle in dem Briefe an Florus (2, 2, 115 ff.) zu vergleichen, um an deren objectivem, ruhig sicheren Ton inne zu werden, wie Horaz in seinen letzten Lebensjahren dieses Thema behandelte: hier gilt als selbstverständlich, was in der *ars poetica* noch erst erkämpft werden muss. Somit werden wir in eine Zeit gewiesen, wo die sprachlichen Tendenzen der neuen Dichterschule noch keineswegs anerkannt waren. Es ist schwer zu glauben, dass dieſs auf die Zeit nach dem Erscheinen der Aeneis gepasst hätte. Wenn es nun auch für den Zusammenhang der Stelle nicht geradezu nothwendig ist, Vergil und Varius, denen Horaz sich selbst anreiht, als noch lebend anzunehmen, so wird dieſs doch nach dem bisher Bemerkten als sehr wahrscheinlich gelten dürfen. Unleugbar ist, dass die Stelle an Lebendigkeit und Wirkung sehr gewinnt, wenn jene beiden Dichter nicht als bloſse Exemplificationen dienen, mit deren hochgeachteten Namen Ansprüche geringerer überlebender Nachfolger gedeckt werden sollen, sondern wenn wir auch in ihnen gleichwie in Horaz selbst lebende Vertreter des Rechtes der dichtenden Gegenwart erblicken dürfen.

Wenn wir also einstweilen das Todesjahr Vergils 735/19 oder die bald darauf erfolgte Herausgabe der Aeneis als einen *terminus ante quem* für die Abfassung des Briefes annehmen[9]), so bietet sich bekanntlich ein sicherer *terminus post quem* in der Erwähnung des Quinctilius Varus als eines Verstorbenen V. 438:

Quinctilio siquid recitares, 'corrige sodes
hoc' aiebat 'et hoc' u. s. w.

---

9) Rieses Ansicht (N. Jahrb. für Philol. XCIII, 1866, S. 477 f.), die Stelle *a. p.* 136 ff. müsse vor Abfassung des Einganges der Aeneis geschrieben und veröffentlicht sein, halte ich nicht für stichhaltig, da der *hiatus* weniger in dem *cantabo* statt des ἔννεπε Μοῦσα zu liegen scheint, als in dem umfassenden Stoff *fortunam Priami et nobile bellum* gegenüber dem ἄνδρα μοι ἔννεπε. Auch ist zwischen *cantabo* und *cano,* ἀείδω bei Lesches, noch immer ein Unterschied.

Quinctilius starb nach Hieronymus im Jahre 731/23 oder 730/24[10]. Wenn nun der angehende junge Dichter auf die von diesem geübte strenge Kritik hingewiesen wird, so ist das ja allenfalls denkbar, wenn auch der Kritiker bereits seit fünfzehn Jahren todt und daher für den achtzehnjährigen Jüngling nur ein Name war; aber wie viel eindringlicher wirkt die Mahnung, wenn sie dem Jüngling das ihm wohlbekannte Bild des unbestechlichen Kunstrichters, des Mannes dessen *incorrupta fides nudaque ueritas* von Horaz so warm gerühmt werden (*c. 1*, 24, 7), lebhaft ins Gedächtniss zurückruft, wenn sie also von dem Tode des Quinctilius nur um kurze Zeit entfernt ist.

Noch zwei andere Erwähnungen lebender Männer fügen sich, wenn sie auch mit der Abfassung des Briefes im Jahre 746/8 nicht schlechterdings unvereinbar sind, doch viel leichter der Annahme einer bedeutend früheren Entstehungszeit. Publius[11] Mäcius Tarpa, welcher V. 387 dem jungen Piso neben seinem Vater und Horaz selbst für den Fall, dass er trotz der Schwierigkeit des Dichtens dennoch künftig einmal sich darin versuchen sollte, als kritischer Berather empfohlen wird, war bekanntlich bereits im Jahre 699/55 von Pompejus mit der Prüfung der Spiele beauftragt worden, welche die Einweihung von dessen steinernem Theater begleiten sollten[12]. Schwerlich war er damals ein blutjunger Mann. Geben wir ihm auch nur beispielsweise dreifsig Jahre, so war er zur Zeit von Quinctilius Tode 62, in Horazens letztem Lebensjahre 77 Jahre alt. Es liegt auf der Hand, zu welchem von beiden Daten die Worte des Dichters an seinen jungen Freund mit ihrem Hinweis auf die Zukunft *siquid tamen olim scripseris, in Maeci descendat iudicis auris* besser passen. Denn an eine blofs sprichwörtliche Verwendung des Namens zur Bezeichnung eines Kunstrichters[13] zu denken verbietet die Fassung der Worte und die Zusammenstellung des Mäcius mit Piso dem Vater und mit Horaz. — Dasselbe gilt von der Erwähnung des Aulus Cascellius als Musters eines gelehrten Juristen (V. 371). Auch er gehört derselben älteren Generation an. Eines seiner beifsenden Witzworte, gegen Vatinius, fällt ins Jahr 698/56[14], und die Triumvirn wünschten sich seiner Auctorität bedienen zu können[15]. Obgleich wir erfahren dass er ein hohes Alter erreichte[16], so ist eine Ausdehnung seiner Lebenszeit bis zum Jahre 746/8 doch immerhin misslich. Eher lässt sich einwenden dass Horazens Worte *nec scit quantum Cascellius Aulus* nicht nothwendig voraussetzen dass er damals noch lebte[17]; jedoch scheint die Verbindung mit Messalla dafür zu sprechen.

---

10) Euseb. II S. 143 Schöne, mit den Varianten.

11) Nicht Spurius, s. Jordan Hermes VIII, 89f.

12) Cic. Epist. 7, 1, 1. Die andere Erwähnung des Mäcius in ähnlichem Zusammenhange bei Horaz Sat. *1*, 10, 38 (46) fällt etwa zwanzig Jahre später.

13) Diefs ist Bentleys Ansicht (zu V. 387). Nach ihm fiele die *ars poetica* vierzig Jahre später als der ciceronische Brief, also um 739/15. Leider gibt er keinen Grund für diesen Ansatz; in der Vorrede bezeichnet er das Jahr der Abfassung als unbestimmt.

14) Macrobius Saturn. 2, 6, 1, vgl. Cic. *pro Sestio* 133ff.

15) Val. Max. *6*, 2, 12.

16) Ebenda: *senectutem et orbitatem*.

17) Teuffels Worte Gesch. d. röm. Litt.[3] 207, 4 'Hor. Ep. II, 3, 371 (als lebend vorausgesetzt)' verstehe ich nicht. War Cascellius noch am Leben, so brauchte er nicht als lebend vor-

Einen Grund, der sich aus der Erwähnung des *tonsor Licinus* (V. 301) gegen die spätere Abfassungszeit entnehmen liefse, wenn nämlich dieser mit dem im Jahre 739/15 als Procurator in Gallien wirthschaftenden Freigelassenen des Cäsar oder Augustus identisch sein sollte, lasse ich aus dem Spiele, da diese von den Scholiasten angenommene Identität mehr als zweifelhaft ist[18].

Aufser den bisher besprochenen Persönlichkeiten sind es, so weit ich sehe, nur noch ein paar andere sachliche Daten, welche einen Anhaltspunkt gewähren könnten, falls es nämlich gelingt sie chronologisch zu fixieren. Das ist aber leider beim *ludus Aemilius* (V. 32) nicht der Fall. Mögen wir nun den Triumvirn Marcus Aemilius Lepidus oder seinen Sohn Quintus, den Consul des Jahres 733/21, für den Erbauer jener Fechterschule halten[19], immer passt die Erwähnung so gut zu dem früheren wie zu dem späteren Datum. Eher könnte sich die schöne Stelle V. 63 ff. ergiebig erweisen, deren genaueres Verständniss wir L. Preller[20] verdanken:

debemur morti nos nostraque. siue receptus
terra Neptunus classes aquilonibus arcet —
regis opus! — sterilisue palus diu aptaque remis
uicinas urbes alit et graue sentit aratrum,
seu cursum mutauit iniquum frugibus amnis
doctus iter melius: mortalia facta peribunt,
nedum sermonum stet honos et gratia uiuax.

Preller hat mit Bezug auf eine Nachricht Plutarchs[21] nachgewiesen, dass Horaz hier auf einen zusammenhängenden Plan Julius Cäsars anspielt, welcher durch theilweise südliche Ablenkung des Tiber und Leitung desselben durch die pomptinischen Sümpfe sowohl die Umgegend Roms vor Überschwemmungen zu schützen wie die Sümpfe zu entwässern und urbar zu machen bezweckte; zugleich sollte durch Schwächung des Wasserstandes im Tiber eine sichrere Hafenanlage bei Ostia ermöglicht werden. Dieser grofse Plan, welcher bereits in Vorbereitung war (ἐν παρασκευαῖς ἦν) und auch wenigstens insoweit ausgeführt ward, dass Horaz im Jahre 717/37 den Kanal vom Forum Appi bis in die Nähe von Terracina benutzen konnte[22], wird, soweit er sich auf Ostia und den pomptinischen Kanal bezieht, auch von Porphyrion dem *diuus Caesar* zugeschrieben[23], und zwar nach einer guten Quelle, wie die Angabe beweist,

---

ausgesetzt zu werden; war er schon todt, so konnte Horaz weder von den Pisonen noch von seinen übrigen Lesern erwarten dass sie ihn um seinetwillen als lebend voraussetzten.

18) S. Madvig *opusc.* II, 204. Jahn zu Pers. 2, 36.

19) Jordan Hermes IX, 423.

20) Philol. II, 483 ff. = Ausgew. Aufs. S. 515 ff. Vgl. Ber. d. sächs. Ges. 1848 S. 138 ff.

21) Cäsar 58, vgl. Suet. Claud. 20. Cäs. 44. Cass. Dio *44*, 5.

22) Sat. *1*, 5, 11 ff.

23) Zu V. 66 *diuus Caesar duas instituerat res facere, portum Ostiensem munire et Pomptinam paludem, quae est in Campania* (d. h. in der augustischen Region oder der aurelianischen Provinz Campania, s. den *liber coloniarum I* p. 229 ff. Lachm., mit Mommsens Bemerkungen Feldm. II, 206, und vgl. die *tabula Peutingeriana*) *ad quadragensimum miliarium, emittere in mare.*

dass der pomptinische Sumpf *ad quadragensimum miliarium* liege: Forum Appi, wo der Kanal begann, war 43 Milien von Rom entfernt[24]. Nur darin irrte Porphyrion, dass er bei der Flusscorrection an das längst durch die Cloaca maxima entwässerte Velabrum dachte[25]. Aber auch hier liegt etwas Richtiges zu Grunde, und die Nennung Agrippas zeigt die Quelle des Irrthums: Porphyrion oder sein Gewährsmann erinnerte sich der von Agrippa als Aedil im Jahre 721/33 vorgenommenen Reinigung der Kloaken und seiner unterirdischen Fahrt durch dieselben in den Tiber[26]. Wenn demnach Horaz nur das gescheiterte Unternehmen Cäsars im Sinne hatte, um daran die Vergänglichkeit auch des grofsartigsten Menschenwerkes zu zeigen, so passt dieser Hinweis ebenso gut in die Zeit zwischen Quinctilius und Vergils Tod, an das Ende der zwanziger Jahre, wie in Horazens Todesjahr.

Preller glaubte aber weiter annehmen zu müssen, dass Augustus auch diesen cäsarischen Plan wie so viele andere aufgenommen habe, was ja gewiss von vornherein bei der Wichtigkeit dieser Unternehmungen wohl glaublich ist. Vermeintliche Zeugnisse dafür boten ihm die acronischen Scholien, welche mit geringen Änderungen des Ausdrucks bei Cruquius wiederkehren. Sie setzen an die Stelle des Hafenbaues zu Ostia irrthümlich den *portus Iulius* im Lucriner See, verwandeln die beiden Pläne Cäsars (*diuus Caesar duas instituerat res facere*) ohne Weiteres in vollendete Werke des Augustus (*diuus Aug. duas res diuinas fecit*), welchem es danach bereits gelungen wäre die pomptinischen Sümpfe auszutrocknen (*siccauit Pontinam paludem*), und nennen endlich auch an letzter Stelle Augustus anstatt Agrippas. Bei der bekannten völligen Unzuverlässigkeit dieses pseudoacronischen Scholienwustes ist es unmöglich darin etwas Anderes als blofse Missverständnisse zu erblicken. Nicht anders steht es mit einem weiteren cruquischen Scholion[27], welches richtig Ostia nennt und Agrippa an seiner Stelle belässt, aber sowohl die Hafenanlage zu Ostia wie die Urbarmachung der Sümpfe durch Augustus vollendet werden lässt. Diesen Trugzeugnissen steht das völlige Schweigen des *monumentum Ancyranum* gegenüber, da wo von den Bauten und von der Wiederherstellung und Vermehrung der Wasserleitungen die Rede ist[28]. Freilich handelt es sich um unvollendete oder gescheiterte Pläne. Aber beweist denn wirklich, wie Preller meint[29], die horazische Stelle, dass Augustus jene Pläne wieder aufgenommen habe, und vollends dass diefs gleichzeitig mit der (auch von ihm in die Jahre 743—746/11—8 gesetzten) Abfassung der *ars poetica* geschehen sei? Es wäre doch mehr als Freimuth, es wäre eine unentschuldbare Rücksichtslosigkeit des Dichters, wenn er in einer Zeit wo der Herrscher grofsartige und für Rom und seine

---

24) *Itinerar. Anton.* p. 107 W., bestätigt durch einen dort gefundenen Meilenstein.

25) Zu V. 65 *Tiberim intellegamus. hunc enim Agrippa deriuauit qua nunc uadit; antea per Velabrum fluebat.* Die Unmöglichkeit dieser Erklärung erkannte Fea.

26) Cass. Dio *49*, 43, vgl. Plin. *36*, 104.

27) *Primum de portu Ostiensi. nam apud Ostiam ciuitatem Augustus mare irrumpens interclusit et aggere terrae et lapidibus obstruxit, portumque ibi fecit. secundum de Pomtinis paludibus, quas Augustus exsiccauit et habitabileis reddidit iniecto similiter aggere lapidum et terrae. tertium de Tiberi fluuio, quem Agrippa de proprio deriuauit alueo ad eum per quem modo fluit.*

28) *4*, 9 ff. S. 55 ff. Mommsen.

29) Berichte a. a. O. S. 139. Ausgew. Aufs. S. 519 f. 522.

Umgegend aufserordentlich wichtige Unternehmungen nach langer Unterbrechung wieder in Angriff nahm, diesen im Voraus den sicheren Untergang prophezeiht hätte. Waren aber die Pläne als undurchführbar bereits aufgegeben, so liefse sich aus der Mahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen ja allenfalls eine Art Trost herauslesen, immer würden wir jedoch den feinen Takt des Horaz vermissen, der, statt ein beliebiges anderes Beispiel zu wählen, gerade an einen wunden Fleck des lebenden Herrschers rührte. Dafür bot die Bezeichnung als *regis opus* keinen Ersatz; im Gegentheil passt auch diese eher für den *diuus Iulius*, dessen Statue ja *inter reges* stand[30], als auf Augustus. Von letzterem wissen wir nur dass er im Jahre 747/7, also erst nach Horazens Tode, eine von den Consuln des vorhergehenden Jahres begonnene Termination des Tiberufers vornahm[31], in Verbindung mit einer Reinigung des Flussbettes[32]: diese erstreckte sich aber nur auf die Stadt selbst und ihre nächste Umgebung. Darin mit Preller eine Mafsregel zu erblicken, welche an die Stelle des unmittelbar vorher gescheiterten gröfseren Unternehmens getreten sei, schwebt völlig in der Luft: die horazische Stelle ist vielmehr mit der ganzen dem Augustus zugewiesenen Rolle nicht wohl vereinbar. —

Für die Entstehung des Briefes an die Pisonen in den letzten Lebensjahren des Dichters werden ferner einige metrische Beobachtungen geltend gemacht. Es wird gerathen sein dabei die lyrischen Gedichte ganz aus dem Spiel zu lassen und sich auf die daktylischen zu beschränken. Aber auch innerhalb dieses engeren Rahmens kann es nicht auf diejenigen Vervollkommnungen ankommen, welche unserm Brief mit der ganzen Episteldichtung gemeinsam sind gegenüber der viel salopperen, kunstloser sich ergehenden Metrik der Satiren. Vielmehr kann es sich nur darum handeln, ob sich wirklich charakteristische Erscheinungen auffinden lassen, welche die *ars poetica* den beiden Episteln des zweiten Buches näher stellen als den zwanzig Briefen des ersten Buches. Bei solcher Fragstellung glaube ich dass sich den von Lehrs in der Einleitung seiner Horazausgabe gegebenen und feinhörig gedeuteten Zusammenstellungen über horazische Verschleifung wenig oder nichts entnehmen lässt. Höchstens mag man darauf hinweisen, dass ein einsilbiges Wort als erster Theil bei der Verschleifung in den Satiren sehr häufig, im ersten Buch der Episteln achtmal, in dem etwa halb so umfangreichen zweiten Buche fünfmal, in der *ars poetica* dagegen bei gleichem Umfange nur einmal (V. 103) sich findet: eine Strenge, welche an die gröfstentheils den zwanziger Jahren angehörigen lyrischen Gedichte (mit fünf solchen Fällen) erinnert[33]. Haupt hat ferner gezeigt[34], dass von der in den Satiren häufigen, in den drei ersten Büchern der Oden nur dreimal, im Säcularliede und dem vierten

30) Suet. Cäsar 76.

31) *CIL.* VI, 1236, vgl. 1235. Die letztvorhergehende grofse Überschwemmung von der wir wissen hatte im Jahre 741/13 stattgefunden (Cass. Dio *54*, 25).

32) Suet. Aug. 30. Das stehende Amt der *cura riparum et aluei Tiberis* ward erst im Jahre 15 von Tiberius eingesetzt, wie Mommsen *CIL.* I S. 180 nachgewiesen hat; vgl. Henzen ebenda VI S. 266.

33) Lehrs S. XIf.

34) *Obseru. crit.* S. 18ff. = *Opusc.* I, 91f.

Buche der Oden gar nicht angewandten Synalöphe eines auslautenden langen Vocals mit einem anlautenden kurzen Vocal im ersten Buche der Episteln vier, im zweiten zwei Beispiele vorkommen, während '*in arte poetica, nisi quid me fugit, ab omni eius modi elisione abstinuit*'. Es steht aber — natürlich abgesehen von *ergost* 353 und *relinquist* 417 — V. 332 *linenda cedro et leui seruanda cupresso.* Demnach verliert diese Beobachtung bei der geringen Zahl der Beispiele ihren Werth. Eher lässt sich im entgegengesetzten Sinne geltend machen, dass eine Verschleifung der letzten Silbe des Hexameters mit dem vorhergehenden Worte im zweiten Buch der Episteln nicht vorkommt, wohl aber in den Satiren, dem ersten Buch der Episteln und der *ars poetica* (Anm. 7); oder dass der Hiatus, welcher V. 65 in *palus diu aptaque remis* vermuthlich ursprünglich ist und zu der alten Corruptel *diu palus* Anlass gegeben hat, keinen Genossen in den Episteln, aber zwei ähnliche Fälle in den Satiren hat[35]. Ich mache noch auf folgende Zahlen aufmerksam, ohne ihnen gerade grofse Bedeutung für unsere Frage beizulegen. Für den Gebrauch einsilbiger Worte am Schluss des Hexameters (wiederum abgesehen von dem mit einem vorhergehenden Worte zusammengeschmolzenen *est*) gilt folgende Tabelle:

[Buch]		[Verszahl]	[Beispiele]	[Procentzahl]
Satiren	I	(1030)	124	12.0
,,	II	(1083)	93	8.6
Episteln	I	(1006)	85	8.4
Ars poetica		(476)	29	6.1
Episteln	II	(486)	19	3.9.

Hier steht also die *ars poetica* genau in der Mitte zwischen beiden Büchern der Episteln. Auffallend ist, wie viel häufiger in der *ars poetica* als in der übrigen Sermonenpoesie ein solches Monosyllabon durch eine Interpunction von dem Vorhergehenden getrennt und dafür eng an den folgenden Vers angeschlossen ist, nämlich:

Satiren	I	in 7	Fällen,	also auf 100	Verse	0.68	mal
,,	II	,, 4	,,	,,	,,	0.37	,,
Episteln	I	,, 7	,,	,,	,,	0.70	,,
,,	II	,, 3	,,	,,	,,	0.62	,,
Ars poetica		,, 6[36])	,,	,,	,,	1.26	,, .

Man könnte, wenn nicht vielmehr ein Zufall im Spiele ist, versucht sein wiederum an die in den Oden so beliebte Stellung des *et* am Ende der Verse zu erinnern, welche auf möglichst enge Verbindung der beiden aufeinander folgenden Verse abzielt[37]. Umgekehrt ist die *ars poetica* am sparsamsten in der Trennung des mit dem folgen-

35) Sat. *1*, 9, 38. *2*, 2, 28. Vgl. Meineke *praef.* S. XLI.

36) Dabei rechne ich den Anm. 7 besprochenen Fall mit. Sonst ergeben 5 Fälle die immer noch erhebliche Procentzahl 1.05.

37) Lehrs S. XV f.

den Verse zusammengehörigen ganzen letzten Fufses von seinem eigenen Verse durch eine Interpunction (z. B. *tuque* V. 128):

Satiren	I	65 mal,	in Procenten:	6.3
,,	II	64 ,,	,,	5.9
Episteln	I	40 ,,	,,	4.0
,,	II	14 ,,	,,	2.9
Ars poetica		12 ,,	,,	2.5.

Aber man darf bei dieser ganzen Statistik nicht vergessen, mit wie kleinen Zahlen wir operieren; daher sich dergleichen Beobachtungen allenfalls zur weiteren Stütze eines sonst schon hinlänglich gesicherten Resultats verwenden lassen, aber nicht geeignet sind selbst einen Beweis herzustellen.

Nicht anders ist es mit Haupts Beobachtung über die Nachstellung von *et*: *Horatius in epodis et sermonibus illa copulatiuarum particularum collocatione aliquanto saepius usus est quam Vergilius, minus saepe in carminibus, maxime in posterioribus libris, perraro in epistolis, in arte poetica nusquam*[38]. Er zählt dann 15 Beispiele aus den Epoden, 10 aus den Satiren, ebenso viele aus den drei ersten Büchern der Oden, zwei aus dem vierten und eines aus dem *carmen saeculare* auf, dazu eines aus dem ersten und zwei aus dem zweiten Buch der Briefe. Übersehen hat er aber das sichere Beispiel aus der *ars poetica* V. 157 *mobilibusque decor maturis dandus et annis*; denn dass er damals (1841) das überlieferte *naturis* noch für statthaft gehalten haben sollte, ist bei seinem scharfen Sinn für das was möglich und unmöglich ist undenkbar. Das Beispiel findet aber mit seiner Trajection des *et* hinter das zweite Wort bei Horaz nur in den Epoden seines Gleichen. Man mag also in dem häufigeren oder seltneren Gebrauch dieses Kunstmittels wohl im Allgemeinen ein Zeichen älterer oder späterer Entstehung sehen; für eine genauere Zeitbestimmung der *ars poetica* reichen die Beispiele nicht aus.

Rothmaler stellt in seiner Abhandlung *de Horatio uerborum inuentore* (Berlin 1862) S. 17 den Kanon auf, dass Neubildungen in den Satiren sehr selten, in den Epoden, dem ersten Buch der Briefe und dem vierten der Oden verhältnissmäfsig häufig, am allerhäufigsten aber in der *ars poetica* seien. Da letztere nach meiner Ansicht etwa mit dem ersten Buche der Episteln gleichzeitig ist, so stimmt das ganz gut überein; doch wird die besondere Stellung der *ars poetica* wohl damit zusammenhängen dass, wie oben bemerkt ward, diese Freiheit dem Dichter damals besonders am Herzen lag.

Endlich noch ein paar Gründe allgemeinerer Art. Die Ähnlichkeit im Stoff mit den beiden Briefen des zweiten Buches ist kein Grund für gleichzeitige Abfassung, da litterarische Fragen Horaz jederzeit, z. B. schon im ersten Buch der Satiren oder in Ep. *1*, 2, beschäftigten und bei unserem Briefe ein persönlicher Grund, das Poetenfieber seines jungen Freundes, den Anlass gab. Ja aus der sehr nahen Berührung mancher Stellen der *ars poetica* mit solchen jener beiden Briefe möchte ich eher

38) *Obseru. crit.* S. 48 f. = *Opusc.* I, 121 f.

den entgegengesetzten Schluss ziehen, da ein so wenig productiver Dichter wie Horaz bei gleichzeitigen Gedichten dergleichen Anklänge wohl vermieden haben würde. Auch ist nicht abzusehen, warum in letzterem Fall der Brief an die Pisonen nicht mit denen an Augustus und an Florus zu éinem Buche vereinigt worden wäre, das noch nicht einmal ganz den Umfang des ersten Buches erreicht haben würde. Denn die Bezeichnung unseres Briefes als dritten Briefes des zweiten Buches ist eine willkürliche Erfindung moderner Herausgeber, ebenso sehr gegen die alte Tradition der Grammatiker[39]) und der Handschriften verstofsend, wie geeignet die Unbefangenheit des Urtheils zu trüben. Endlich käme die Ansicht in Betracht, welche die vermeintliche heillose Verwirrung des Briefes aus dem traurigen Zustande der in des Dichters Nachlass vorgefundenen Papiere erklären möchte, was dann auf die letzten Lebensjahre als Abfassungszeit deuten würde. Allein ich halte die ganze Voraussetzung für irrig, und glaube dass eine echt horazische, besonders den Episteln eigene Anordnung, welche von aller Systematik himmelweit entfernt einer beiläufigen Wendung des Gedankens gern nachgeht, um auf ähnlichem Wege demnächst wieder anzuknüpfen, welche also ganz nach seiner eigenen Weisung *iam nunc dicit iam nunc debentia dici, pleraque differt et praesens in tempus omittit* und dadurch in der That eine eigene leichte Anmuth (*uenus*) im Wechsel der Themen erzielt — dass eine solche Anordnung sich im ganzen Briefe gar wohl nachweisen lässt, wie sie für den Anfang vortrefflich von Vahlen[40]) nachgewiesen worden ist.

Ich glaube alle Gründe besprochen zu haben, welche sich für die spätere Abfassungszeit anführen lassen. Keiner derselben hat sich stichhaltig erwiesen, während mehrere Umstände für die Abfassung zwischen Quinctilius Tod und dem Erscheinen der Aeneis sprachen, alle sich der ungefähren Gleichzeitigkeit unseres Briefes mit dem ersten Buche der Episteln fügten. Weshalb die *ars poetica* nicht in dieses selbst

---

39) Quinctil. *ep. ad Tryphon.* 2. *Inst. 8*, 3, 60 und fast alle Späteren. Vgl. auch Zangemeisters Vermuthung über den Commentar des Q. Terentius Scaurus, welcher zehn Bücher umfasst und im zehnten die *ars poetica* behandelt habe (*de Horatii uocibus singularibus*, Berlin 1862, S. 40 ff.). Die neuerdings wieder beliebt gewordene Bezeichnung rührt meines Wissens zuerst von Cruquius her, nachdem H. Stephanus dem Briefe gegen die Handschriften seinen Platz am Ende angewiesen hatte.

40) Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1867 S. 1 ff. 1871 S. 254 ff. Auch an der früher von mir vertretenen Ansicht, dass V. 306 ff. die Disposition des Schlusstheiles angeben (*de auctoribus* S. 7), halte ich trotz Ribbecks Widerspruch (S. 251 f.) fest, nur dass ich jetzt glaube dass der Abschnitt *quid deceat quid non* bis V. 390 (statt 365) reicht. Wenn das *quid non deceat* und das *quo ferat error* fast ausschliefslich hervortreten, so entspricht diefs dem Zweck des ganzen Briefes, der Abmahnung des jungen Dichters. — Zu V. 76 möge die Frage erlaubt sein, ob die von den Erklärern auf die Liebeselegie bezogenen Worte *uoti sententia compos* nicht vielmehr auf das Epigramm gehen. Ein wie geringer Theil der erotischen Poesie, der *miserabiles elegi*, enthält doch das Gefühl befriedigten Wunsches! Überdiefs haben die Liebesstoffe bereits als *iuuenum curae* ihre Stelle unter den Gegenständen der lyrischen Poesie (V. 85); sie zweimal aufzuführen würde der von Vahlen lichtvoll dargelegten Tendenz unserer Verse widersprechen, welche den verschiedenen Inhalt der Poesie unter die ihnen zukommenden Formgattungen vertheilen wollen. ἐλεγεῖον ist ja ganz vorzugsweise das Epigramm, als *elogium* von den Römern speciell auf das Gedächtnissepigramm übertragen. Die anathematischen Epigramme eines Simonides wären recht eigentlich *sententiae uoti compotes*.

aufgenommen ward, bedarf keiner Erklärung. Möglich dass, wie Riese annimmt[41], der Vers Ep. *1*, 19, 11 *nocturno certare mero*, *putere diurno* bereits einen parodischen Hinweis auf *a. p.* 269 *nocturna uersate manu*, *uersate diurna* enthält. Da das erste Buch nach der gewöhnlichen Ansicht in den letzten Monaten des Jahres 734/20, nach den Untersuchungen Christs[42] vielleicht erst im folgenden Jahre vollendet und herausgegeben worden ist, so würde der obige Ansatz dadurch bestätigt, vielleicht sogar noch ein wenig enger umgrenzt werden.

Dass nun zu dieser Zeit der damals erst 23 Jahre alte Pontifex L. Piso mit seinen Söhnen durchaus nicht passt, ist klar[43]. Es ist daher unerlässlich auf die Vermuthung van Reenens[44] zurückzukommen, wonach vielmehr G n ä u s Calpurnius Piso unter dem Vater der beiden Jünglinge zu verstehen ist. Dieser befehligte 708/46 im africanischen Kriege eine Abtheilung numidischer Truppen auf anticäsarischer Seite, stand später auf Seiten des Brutus und Cassius, und blieb nach erfolgter Amnestie dem Staatsleben fern, bis Augustus ihn im Jahre 731/23 veranlasste, mit ihm zusammen das Consulat zu bekleiden[45]. Wir dürfen ihn danach für etwas älter als Horaz halten. Bekannter ist durch die Rolle, welche er bei Germanicus Tod spielte, sein ältester Sohn Gnäus, welcher im Jahre 747/7 zusammen mit Tiberius Consul, also spätestens im Jahre 714/40 geboren war. Da er aber bei seinem Tode im Jahre 20 n. Chr. bereits ein *obsequium quinque et quadraginta annorum* hinter sich hatte[46], folglich im Jahre 729/25 — vermuthlich als Vigintivir oder Legionstribun — in den Staatsdienst getreten war, so muss er damals mindestens achtzehnjährig gewesen[47], also spätestens im Jahre 711/43 geboren sein. Er war demnach bei Quinctilius Tode ein Jüngling von mindestens neunzehn oder zwanzig Jahren, ein sehr passendes Alter für den dilettierenden *maior iuuenum*. Sein jüngerer Bruder Lucius bekleidete im

41) N. Jahrb. f. Philol. XCIII, 1866, S. 476f.

42) *Fastorum Horatianorum epicrisis* (Gratulationsschrift zu L. Spengels Doctorjubiläum), München 1877, S. 21ff. Mir scheinen freilich nicht alle Gründe Christs gleichwerthig zu sein, auch bleibt die Erklärung der Schlussverse des zwanzigsten Briefes gezwungen.

43) Freilich hält Riese (Anm. 41) S. 479f. eine Vereinigung für möglich, indem er bei Tacitus Ann. *6*, 10 *aetas ad n o n a g e s i m u m* (statt *octogesimum*) *annum processit* vermuthet und dadurch auf 696/58 als Geburtsjahr Pisos kommt, welcher also um 734/20 füglich zwei 'Söhne von 16—17, ja 18 Jahren' gehabt haben könne und im Jahre 739/15 *suo anno* das Consulat bekleidet habe. Dieser Berechnung liegt die falsche Annahme zu Grunde, dass damals noch das sullanische Minimalalter des Consuls von 43 Jahren gegolten habe, während bereits die augustische Altersgrenze des laufenden 33. Lebensjahres für das Consulat eingeführt war (Mommsen Staatsrecht I², 553ff.).

44) Van Reenens *disputatio de Horatii epistola ad Pisones*, Amst. 1806, ist mir nicht zugänglich. Aus Estrés *Horatiana prosopographeia* S. 289ff. ergibt sich, dass er die Erwähnungen des Cascellius, des Licinus, des Vergil und Varius, sowie die Parteistellung des Gnäus Piso geltend gemacht hat.

45) Tac. Ann. *2*, 43 *ciuili bello resurgentes in Africa partes acerrimo ministerio aduersus Caesarem iuuit* (vgl. *bell. Afric.* 3. 18), *mox Brutum et Cassium secutus concesso reditu petitione honorum abstinuit, donec ultro ambiretur delatum ab Augusto consulatum accipere* (vgl. *CIL.* I S. 472. 544.).

46) Tac. Ann. *3*, 16 vgl. *CIL.* I S. 546. *IRN.* 2293 (Henzen 7160. Wilmanns 1935). *Mon. Ancyr.* 3, 28.

47) Mommsen Staatsrecht I², 553 Anm. 4.

Jahre 753/1 das Consulat[48]. Diefs führt auf spätestens 720/34 als sein Geburtsjahr; doch so gut wie sein Bruder nicht *suo anno* sondern erst mindestens drei Jahre später das Consulat erhielt, mag das auch bei dem jüngeren Bruder der Fall gewesen sein, so dass er in den Jahren 731—734/23—20 füglich als *iuuenis* bezeichnet werden konnte. Mit Recht hat man betont, wie sehr es Horazens Art entspricht an seinen einstigen Genossen von Philippi treu festzuhalten: es genügt an Messalla und L. Sestius Quirinus[49] (welche beide gleich Piso später das Consulat bekleideten, Messalla 723/31, Sestius 731/23, im gleichen Jahre mit Piso), an Pompejus Varus und Aulus Torquatus zu erinnern. War Horaz mit dem Vater Piso durch gemeinsame Erinnerungen und alte Bekanntschaft verbunden, so erklärt sich am leichtesten der Ton väterlicher Ermahnung, ja fast unverhüllter, obschon durch die breite Ausführlichkeit der Darlegung doch wieder rücksichtsvoller Abmahnung, mit welchem der ältere Freund des Hauses dem jugendlichen Dichterling die Gefahren talentlosen Dichtens vor Augen stellt. Wir begreifen danach dass von Piso als Dichter nirgends die Rede ist; und doch ist das Verhältniss zu Horaz, welches uns dieser Brief vorführt, das anziehendste Blatt in der Geschichte jenes leidenschaftlichen, trotzigen und gewaltthätigen Mannes.

---

48) *CIL.* I S. 473. 548. S. die Stellen über ihn bei Nipperdey zu Tac. Ann. 2, 32. Henzen *acta fratr. Arval.* S. 180.

49) Kiessling *de Horatianorum carminum inscriptionibus*, Greifsw. 1876, S. 5f.

Die Verwaltung der Rheingrenze in den ersten drei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit.

Von

Otto Hirschfeld.

Unter den acht schweren und wechselvollen Kriegsjahren, in denen Caesar dem römischen Reiche Gallien gewann, ist wohl das erste für den Ausgang des grofsen Unternehmens von entscheidendster Bedeutung gewesen. Gleich als ob die Unterwerfung des Landes schon vollbracht sei und als handle es sich nur um die Säuberung desselben von fremden Eindringlingen, wurden die Schaaren der Helvetier am Oberrhein, am Mittelrhein die Kriegsmacht der Germanen unter Ariovist in zwei gewaltigen, rasch auf einander folgenden Schlägen zum Theil vernichtet, zum Theil in ihre heimatlichen Sitze zurückgetrieben. Der Rhein war zum Grenzfluss des römischen Reiches geworden, noch ehe die Gallier zu dem Bewusstsein gekommen waren, dass in jenen Schlachten auch über ihr Schicksal mit entschieden und ihre Freiheit an den Besieger ihrer Feinde verloren sei. Dass Cäsar die Absicht gehabt, am Rheinstrom dauernd seinen Legionen Halt zu gebieten, ist nicht wahrscheinlich. Die beispiellose Kühnheit und Energie seines Vordringens, die wiederholten Vorstöfse jenseits des Rheins und die Züge nach Britannien legen den Gedanken nahe, dass nur die unvermuthete Erhebung der Gallier, vor Allem aber die durch jene Expeditionen gewonnene Ueberzeugung, dass für weitergehende Eroberungen seine Mittel und seine Zeit zu knapp bemessen seien, ihn bewogen habe, sich an Gallien als Siegespreis genügen zu lassen und die Vollendung des begonnenen Werkes, wenn nicht andern Männern, doch einer günstigeren Gelegenheit vorzubehalten. Caesars Ermordung, der langjährige, aufreibende Bürgerkrieg, die schwierige Neugestaltung des gesammten Staatswesens haben den Gedanken an Eroberungszüge lange zurückgedrängt; fast ein halbes Jahrhundert hat der Rhein als römischer Grenzfluss gegolten und erst spät und nothgedrungen hat Augustus sich dazu verstanden, den Kampf mit den Germanen wieder aufzunehmen und den Versuch zu wagen, die Grenze vom Rhein an die Elbe zu verrücken. Durch die glücklichen Feldzüge des Drusus und Tiberius, wie durch die fein vermittelnde Politik des Sentius Saturninus schien die schwierige Aufgabe in kaum zwei Decennien gelöst; schon glaubte sich

Augustus an dem erstrebten Ziele, schon begann römisches Recht und römische Sitte in den occupirten Gebieten sich heimisch zu machen, da erfolgte der furchtbare Rückschlag und im Teutoburger Walde ward für alle Zeit entschieden, dass Germanien jenseits des Rheins frei vom römischen Joche bleiben solle [1]. Als der greise Kaiser kurz vor seinem Tode die Summe seiner Regierungsthätigkeit zog, hat er gewiss mit bitterer Resignation den bescheidenen Erfolg verzeichnet, die Küste des Oceans bis zur Elbemündung beruhigt zu haben [2]; war doch das unzuverlässige Bündniss mit den Batavern und Chauken, die Unterwerfung der Friesen und Caninefaten fast das Einzige, was von der gehofften Eroberung des rechtsrheinischen Deutschlands den Römern geblieben war. Fortan sollte — so hatte Augustus selbst seinem Nachfolger warnend anempfohlen — der Rhein der Grenzfluss des römischen Reiches bleiben und trotz der anscheinenden Erfolge des Germanicus ist Tiberius und alle Kaiser nach ihm diesem Programm im Wesentlichen treu geblieben.

Unzweifelhaft hatte Augustus den Gedanken gehabt, das linke Rheinufer mit dem jenseitigen Gebiete zu einer Provinz zu vereinigen. Militärisch war diese Combination durchaus geboten und die Gründung der Ara Augusti in der Stadt der Ubier als religiöser Vereinigungspunkt für die rechtsrheinischen Germanen [3] zeigt deutlich, dass Cöln bestimmt war, die Hauptstadt der ganzen Provinz Germanien zu werden. Jetzt nach der nothgedrungenen Beschränkung auf das linke Ufer war Augustus gewiss nicht Willens, aus dem schmalen Uferstrich eine eigene Provinz zu schaffen. Die Lostrennung des Commandos über die längs der Rheinlinie postirten Legionen von der gallischen Statthalterschaft hat sich allerdings schon unter Augustus vollzogen, wenn auch vorübergehend noch einmal die ganze Oberleitung von Gallien und der Rheinarmee in die Hand des Germanicus gelegt wurde. Nach der Abberufung desselben im Jahre 17 hat man eine so gefährliche Concentration der Gewalt nicht mehr gewagt und seit jener Zeit treten regelmäfsig in dem Cäsarischen Gallien drei prätorische Statthalter und als Befehlshaber der germanischen Legionen zwei consu-

---

1) Florus II, 30: *hac clade factum est, ut imperium, quod in litore Oceani non steterat, in ripa Rheni fluminis staret.* Vgl. Mommsen: Die germanische Politik des Augustus: Im neuen Reich 1871, S. 537 ff.

2) Die verstümmelten Worte im Monumentum Ancyranum c. 26 werden meines Erachtens so herzustellen sein: *Gallias et Hispanias provi[n]cia[s atque totam oram quam ambi]t oceanus, a Gádibus ad ostium Albis flum[inis pacavi]*. Gegen die von Mommsen versuchte Ergänzung: *ab ea parte qua eas adluit oceanus* hat Bergk (p. 94 fg.) mit Recht Bedenken erhoben; Bergk's Restitution: *provi[n]cias [penitus pacavi et ultimus es]t Oceanus a Gádibus ad ostium Albis flum[inis domitus]* scheint mir jedoch weder sprachlich noch sachlich annehmbar.

3) Vgl. Marquardt Staatsverw. 1 S. 121 mit Anm. 4. Wahrscheinlich gehört diese Institution zu den diplomatischen Mafsregeln des Sentius Saturninus; in späterer Zeit wird die ara Augusti in Cöln weder bei Schriftstellern, noch in Inschriften erwähnt, wenn auch der Name Ara der Colonia Agrippinensis geblieben ist. Man wird daher annehmen dürfen, dass nach der definitiven Verzichtleistung auf die Eroberung von Germanien auch diese politisch-religiösen Versammlungen in Cöln ihr Ende gefunden und die linksrheinischen germanischen Stämme sich ebenfalls an den Festversammlungen in Lyon betheiligt haben, vgl. Mommsen in Berichten d. S. Ges. d. W. 1852 S. 235.

larische Legaten an die Stelle[4]). Ob gleichzeitig auch die Civilverwaltung gänzlich von der gallischen losgetrennt und diese beiden Districte trotz ihrer Kleinheit zu eigenen Provinzen organisirt worden sind, darüber giebt unsere Ueberlieferung keinen ganz sicheren Aufschluss. Es ist daher diese für die Stellung Germaniens in der Kaiserzeit nicht unwichtige Frage vielfach Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung gewesen, ohne dass es gelungen wäre, eine Einigung unter den widerstreitenden Ansichten zu erzielen. Fassen wir zunächst die hauptsächlichen Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen in möglichster Kürze zusammen.

Schon vor fast vierzig Jahren hatte Fechter in einer vortrefflichen Abhandlung »über Helvetien in der vorconstantinischen Provinzialeintheilung Galliens«[5]) den Nachweis angetreten, dass Germania superior und inferior bis auf die Zeit Constantins zwar geographisch abgegränzte Bezirke, aber nicht eigene Provinzen, sondern vielmehr einen Theil der provincia Belgica gebildet haben und von dort aus administrirt worden seien; dass demnach die in Germanien commandirenden kaiserlichen Legaten nicht als Statthalter anzusehen seien und auch officiell in unseren Quellen, besonders in den Inschriften nicht als solche bezeichnet werden. Er wies zugleich auf die Analogie von Numidien hin, das bis auf Septimius Severus officiell als Theil von Africa gegolten hat, obgleich das Commando der dort garnisonirenden legio III Augusta seit Caligula auf einen vom Kaiser ernannten Legaten übertragen worden war. — Diese Resultate Fechters sind dann von Mommsen[6]) im Anschluss an die Darlegung des Verhältnisses von Numidien zu Africa ergänzt und modificirt, aber doch in allem Wesentlichen bestätigt worden. Wieder aufgenommen ist die Untersuchung von Roulez[7]), Zumpt[8]) und Desjardins[9]), die sämmtlich in der Verwerfung der Fechter-Mommsen'schen Ansicht übereinstimmen und die Einrichtung der beiden Germanien als selbständige Provinzen dem Tiberius zuschreiben. Auch der letzte Bearbeiter der Geschichte der römischen Provinzen, Joachim Marquardt[10]), hat sich ohne Bedenken letzterer Annahme angeschlossen. — Unter diesen Umständen wird es nicht als überflüssig erscheinen, die angeblich gegen die Ausführungen von Fechter und Mommsen sprechenden Beweise einer Prüfung zu unterziehen und wenn möglich dieser jetzt von so verschiedenen Seiten bekämpften Ansicht zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Es ist eine von Fechter hinreichend hervorgehobene Thatsache, dass von den Schriftstellern des ersten und zweiten Jahrhunderts der Kaiserzeit: von Strabo, Plinius, Ptolemäus die Zugehörigkeit der beiden Germanien zu Gallien in unzweideutiger Weise ausgesprochen wird. Allerdings ist das Zeugniss Strabo's für die nachaugustische Zeit

4) Vgl. Zumpt studia Romana p. 129 ff. Marquardt Staatsverw. 1 S. 122.

5) Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften 3, 1839, S. 308 ff.

6) Berichte der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1852, S. 230 ff.

7) Bulletin de l'Académie de Belgique XXIII (1856) p. 763—772: *examen de la question: les deux Germanies faisaient-elles partie de la province de la Gaule Belgique?*

8) Studia Romana p. 93 ff.

9) Géographie de la Gaule, introduction p. XXXVIII ff.

10) Römische Staatsverwaltung 1 S. 120 ff.

ohne Gewicht und auch Plinius hat, wie Zumpt und nach ihm Desjardins mit Recht betont haben, seine geographisch-statistischen Angaben wesentlich aus den Commentarien des Agrippa geschöpft. Aber doch ist bei genauerem Studium des Plinius ersichtlich, dass er wohl in der Regel, wenn auch keineswegs ausnahmslos, die später eingetretenen Veränderungen ignorirt, jedoch, soweit seine Kenntnisse reichten, es vermieden hat, positive Angaben, die für seine Zeit geradezu falsch gewesen wären, aus seiner Quelle herüberzunehmen. Dass nun Plinius, der als Geschichtsschreiber der römisch-germanischen Kriege mit den Verhältnissen des Landes sicherlich so vertraut war, wie wenige seiner Zeitgenossen, überdiefs in Germanien als Offizier gestanden hatte, aus Agrippa's Commentarien unbedenklich die Notiz ausgeschrieben hätte[11]: *Rhenum autem accolentes Germaniae gentium in eadem provincia* (d. h. Belgica) *Nemetes*, *Triboci*, *Vangiones*, *in Ubiis colonia Agrippinensis*, *Guberni*, *Batavi et quos in insulis diximus Rheni*, dass er diese Notiz einfach ausgeschrieben hätte, wenn schon seit Tiberius diese Völkerschaften von Belgica abgetrennt und zu eigenen Provinzen constituirt wären, scheint mir äufserst unwahrscheinlich. Und dass er gerade diese Angabe nicht buchstäblich aus seiner Quelle entlehnt hat, erhellt deutlich aus der Nennung der bekanntlich erst im Jahre 50 zur Colonie erhobenen Colonia Agrippinensis. Freilich, wenn Plinius wirklich, wie Desjardins und ihm folgend Marquardt behaupten, an zwei Stellen ausdrücklich die Existenz von selbständigen germanischen Provinzen bezeugte, so würde man ihn von so gedankenlosem Abschreiben nicht freisprechen können. Aber die dafür angeführten Worte beweisen keineswegs, was sie beweisen sollen; denn wenn Plinius[12] von *refertis superioris Germaniae campis* spricht, so ist das nur ein Beleg für die auch sonst nachweisliche und schon von Mommsen[13] hervorgehobene Thatsache, dass die Namen Germania superior und inferior schon früh in nicht officiellem Stile für die militärisch getrennten Rheindistricte gebraucht worden sind. An einer anderen Stelle[14] spricht allerdings Plinius von der Provinz Germanien: *ferunt nuper etiam in Germania provincia repertum.* Aber hat es denn jemals e i n e *provincia Germania* gegeben? Und weist nicht deutlich die Nachstellung von *provincia* und die vorangehenden Worte: *quondam in Campania*, *nunc in Bergomatium agro extrema parte Italiae* darauf hin, dass hier *provincia* nur im Gegensatze zu Italien hinzugefügt worden ist? Hätte er hier die zu seiner Zeit angeblich bestehenden germanischen Provinzen im Sinne gehabt, so hätte er unbedingt den Plural gebraucht oder durch den Zusatz *superior* oder *inferior* die von beiden gemeinte Provinz ausdrücklich bezeichnen müssen. Daher ist auch diese Stelle des Plinius vielmehr ein Beleg für die Ansicht, dass Germanien im ersten Jahrhundert noch nicht zwei selbständige Provinzen gebildet habe und wenn auch Tacitus von einer *superior provincia*[15] spricht

---

11) N. H. 4, 106.

12) N. H. 19, 145.

13) Berichte der S. G. d. W. 1852, S. 232.

14) N. H. 34, 2.

15) Ann. 4, 73: *quod ubi L. Apronio, inferioris Germaniae pro praetore, cognitum, vexilla legionum e superiore provincia . . . accirit.* Man erinnere sich auch an die ursprüngliche Bedeu-

oder Belgica als eine für den Commandanten des oberrheinischen Heeres *aliena provincia*[16]) bezeichnet, so ist daraus wohl mit Mommsen zu entnehmen, dass die germanischen Militärdistricte sowohl gegen Belgica, als auch unter sich fest abgegränzt waren, aber keineswegs, dass sie eigene Provinzen gebildet haben. Erklärt doch noch im zweiten Jahrhundert Ptolemaeus[17]) mit dürren Worten, dass Gallien in vier Provinzen getheilt sei und führt dementsprechend die beiden Germanien in demselben Kapitel unter Belgica auf, während jeder selbständigen Provinz von ihm ein eigenes Kapitel zugetheilt wird. Nachdem diefs schon von Fechter längst richtig erkannt und gewürdigt worden ist, wird man dieses Zeugniss weder durch den nichtigen Einwand Desjardins', Ptolemaeus spräche von der alten Theilung Galliens, nicht von der in seiner Zeit gültigen, beseitigen lassen, noch der Ausführung von Zumpt folgen wollen, der den unglücklichen Versuch macht, Numidien, das in gleicher Weise bei Ptolemaeus mit Africa, wie die beiden Germanien mit Gallien verbunden erscheint, schon für jene Zeit als selbständige Provinz zu erweisen[18]).

Zu diesen Zeugnissen der Schriftsteller treten bestätigend die inschriftlichen Documente. Schon Fechter hat nachgewiesen, dass die angeblichen Statthalter von Germanien in älterer Zeit bei genauer Determination durchaus als Armeecommandanten des *exercitus superior* und *inferior*, nicht als Provinzialstatthalter bezeichnet werden[19]). Erst im zweiten Jahrhundert tritt dafür öfter der Titel *legatus pro prae-*

---

tung von *provincia* (Mommsen Rechtsfrage S. 1 ff.); in der allgemeinen Bedeutung des fest abgegränzten Imperienbezirkes konnte Tacitus sehr wohl von der *superior provincia* sprechen, vgl. auch Tacitus ann. 11, 18: *Corbulo provinciam ingressus* und 13, 54: *accepta a Paulino provincia.*

16) Ann. 13, 53: *invidit operi Aelius Gracilis, Belgicae legatus, deterrendo Veterem, ne legiones alienae provinciae inferret studiaque Galliarum affectaret.* Auch hierfür gilt das in der vorigen Anmerkung Gesagte.

17) II, 7 § 1 vgl. II, 9 § 14 ff.

18) Zumpt studia Romana p. 135 ff. vgl. Mommsen in Berichten der S. Ges. d. W. 1852 S. 213 ff. Marquardt Staatsverw. 1 S. 309. Asturia et Gallaecia, das ebenfalls von Ptolemäus (II, 6) als Theil von Hispania Tarraconensis aufgeführt wird, hat allerdings schon früh einen gesonderten District gebildet und ist sogar im zweiten Jahrhundert von prätorischen Juridici verwaltet worden, wurde aber doch erst durch Caracalla zu einer eigenen Provinz constituirt (Zumpt a. O. p. 147 ff. Marquardt a. O. S. 103). Auch die Procuratoren von Asturia-Gallaecia wird man nicht als einfache Finanzprocuratoren, sondern als präsidialische, wenn auch von dem Statthalter der Tarraconensis abhängige Beamte anzusehen haben, da der Name des Procurators neben dem Kaiser, dem Statthalter und dem Legionslegaten eponymisch auftritt, vgl. C. I. L. II, 2477 (im Jahre 79): *Imp. Caes. Vesp. Aug. . . . . C. Calpetano Rantio Quirinali* ‖ *Val(erio) Festo leg. Aug. pr. pr.* ‖ *D. Cornelio Maeciano leg. Aug.* ‖ *L. Arruntio Maximo proc. Aug.* ‖ *leg. VII. gem. fel.* Dass freilich auch die Legion eponymisch aufgeführt und *leg(ione)* etc. aufzulösen sei, scheint mir nicht denkbar; vielmehr dürfte der Steinmetz Zeile 9 und 10, vielleicht aus Streben nach Symmetrie der Zeilenlängen, vertauscht haben und vielmehr zu verbinden sein: *leg(ato) Aug(usti) le(gionis VII gem(inae) fel(icis).* Dass Maecianus als Legionslegat hier genannt wird, ist unbezweifelbar, wenn dieselben in der Regel auch nicht als *legati Augusti* bezeichnet werden (Zumpt a. a. O. p. 111 ff.).

19) Zu den von Fechter und Mommsen angeführten Inschriften tritt jetzt noch als unzweideutiges Zeugniss für die officielle Titulatur die erst 1853 gefundene Inschrift (aus dem Jahre 74) des *Cn. Pinarius Clemens leg. eius* (Vespasiani) *pro [p]r. exercitus Germanici superioris* (Allmer *inscr. de Vienne atlas* 243[1] = Wilmanns 867), der in einer gleichzeitigen Inschrift (Wilmanns 1142) den Titel: *legat(us) propr(aetore) exercitus qu[i est in Germania superiore]* führt. Schon

tore Germaniae superioris oder *inferioris* ein, in der Regel jedoch ohne den Zusatz *provincia*[20]), der in den Inschriften des ersten Jahrhunderts bei Germanien überhaupt nicht nachzuweisen ist. Gewiss ist es verkehrt, mit Zumpt[21]) darin nur einen Zufall oder gar einen Irrthum des Steinmetzen zu sehen; vielmehr wird man sich die Frage vorlegen müssen, ob nicht auch andere Indicien auf eine in dieser Zeit, d. h. etwa unter Hadrian[22]) erfolgte Aenderung in der Verwaltung Germaniens hinzudeuten scheinen. Um diese Frage genügend zu beantworten, ist es unerlässlich, einen Blick auf die Verwaltung von Gallien überhaupt zu werfen.

Die definitive Organisation des von Caesar eroberten Landes nach dem römischen Provinzialschema ist erst nach Niederwerfung wiederholter Aufstände im Jahre 727 zugleich mit Begründung des Principates angebahnt worden, nachdem noch in demselben Jahre der letzte Triumph über die widerspänstigen Gallier gefeiert worden war. Bei der Theilung der Provinzen übernahm Augustus das gesammte gallische Land, um freilich schon fünf Jahre später die romanisirte Narbonensis dem Senat zur Verwaltung zu überlassen. Dass die übrigen Provinzen, die sogenannten *tres Galliae*, trotz der Einsetzung von drei Statthaltern eine administrative Einheit zu bilden bestimmt waren, mit gemeinsamem Eingangszoll, nationaler Meilenzählung und einem religiös-politischen Mittelpunkt in Lyon, wo vor Allem auch die das ganze Land betreffenden Finanzangelegenheiten[23]) zur Verhandlung gelangten, ist schon

---

diese unzweifelhaft den officiellen Titel wiedergebenden Inschriften würden genügen, um den rein militärischen Charakter dieser angeblichen Provinzialstatthalter für die Flavische Zeit zu erweisen.

20) Mommsen in Berichten der S. Ges. d. W. 1852 S. 233 Anm. 4.

21) Studia Romana p. 133.

22) Vor Hadrian ist, wie Mommsen a. O. bemerkt, der Zusatz *provincia* bei den beiden Germanien inschriftlich bis jetzt nicht nachweisbar. Auch die in dem dalmatinischen Nedinum gefundene Inschrift des Juristen Iavolenus Priscus (C. I. L. III, 2864), in der er *legatus consularis provinciae Germaniae superioris* genannt wird, braucht nicht vor Hadrian zu fallen. Der Uebergang von dem alten zu dem neuen Titel tritt am deutlichsten zu Tage in der Combination beider bei C. Popilius Pedo (Wilmanns 1186), der als *legatus Imp(eratoris) Caesaris Antonini Aug(usti) Pii pro pr(aetore) Germaniae super(ioris) et exercitus in ea tendentis* bezeichnet wird.

23) Inschriftlich bezeugt ist die *arca Galliarum* mit ihren *iudices* und *allectores*, in welche ohne Zweifel die gemeinschaftlichen, nicht vom Staate occupirten Einnahmen, besonders aus den Bergwerken flossen und aus der die gemeinsamen Ausgaben bestritten sein werden. Daneben findet sich in einer mit Unrecht von Mommsen verdächtigten Inschrift (Inscr. Neap. falsae n. 510 = Reines IX, 75, von Nissen in Trevi in der Casa Valenti abgeschrieben) ein Freigelassener des Trajan als *tabularius a rationibus me(n)s(a)e Ga[l]liarum*, es stand demnach diese Bank, die vielleicht nur vorübergehend bei einer Finanzcalamität in Gallien eingesetzt sein mag, unter kaiserlicher Aufsicht (vgl. Mommsen Staatsr. 2 S. 621 ff. Marquardt Staatsverw. 2 S. 63; ein *praepositus mensae nummul(ariae) f(isci) f(rumentarii) Ostiensis* im Bullett. d. J. 1875 p. 5 mit Henzens Bemerkungen). — Beachtenswerth ist die geringe Zahl der subalternen Finanzbeamten in Gallien, die auf eine selbständige Theilnahme der Gemeinde und der in Lyon tagenden Repräsentantenversammlung an der Finanzverwaltung des Landes schliefsen lässt. Zu den municipalen Hilfsbeamten der kaiserlichen Procuratoren wird der *adiutor proc.* (*procc.* Gruter) *civitatis Senonum Tricassinorum Meldorum Parisiorum et civitatis Aeduorum* (Gruter 371, 8) zu zählen sein. Dagegen möchte ich den in einigen Inschriften genannten *inquisitor Galliarum* weder mit Boissieu (p. 263 ff.) für einen Finanzbeamten, noch mit Anderen für einen Justiz- oder Polizeibeamten halten, sondern für einen wahrscheinlich von dem gallischen Landtag bestellten bei der Aushebung der Soldaten fungirenden Commissar, der die dem eigentlichen *dilectus*, der von den kaiserlichen

von Mommsen[24]) hervorgehoben worden. Man wird annehmen dürfen, dass ursprünglich die Finanzverwaltung in einer Hand concentrirt gewesen sei[24a]) und dementsprechend Licinus, den berüchtigten Freigelassenen Caesar's, als Procurator von ganz Gallien (ἐπίτροπος τῆς Γαλατίας nennt ihn Dio[25])) anzusehen haben. Wahrscheinlich dieselbe Stellung hat noch unter Claudius Graecinius Laco eingenommen, der durchaus gegen die sonst in der procuratorischen Carrière beobachtete Aemterfolge erst nach Bekleidung der *praefectura vigilum* zu diesem Posten befördert und in demselben durch Verleihung der *ornamenta consularia* ausgezeichnet wurde[26]). Ausnahmsweise scheint noch im zweiten Jahrhundert eine solche Combination vorgekommen zu sein[27]), während regelmäfsig mindestens schon seit der Neronischen Zeit eine Theilung des Landes in zwei Verwaltungsdistricte stattgefunden hat. Dass eine Scheidung der Einnahmen aus den verschiedenen gallischen Provinzen auch schon in der ersten Kaiserzeit bestanden habe, kann jedoch nicht zweifelhaft sein und wird durch die Inschrift eines *disp(ensator) ad fiscum Gallicum provinciae Lugdunensis* aus der Zeit Tiber's[28]) bestätigt, aus der erhellt, dass der allgemeine gallische Fiscus in verschiedene Sectionen zerfiel, in denen eine nach den drei Provinzen gesonderte Rechnung geführt wurde[28a]). Eine Combination zweier Provinzen, wahrscheinlich von Aquitania und Narbonensis, ist jedoch schon in der ersten Kaiserzeit nachweisbar[29]) und später bilden bekanntlich Lugdunensis und Aquitanica auf der einen

---

dilectatores vollzogen wurde, nothwendig vorausgehende Eruirung der zum Militärdienste Verpflichteten und Berechtigten in den Gemeinden Galliens auszuführen hatte, vgl. Plinius ad Traianum 30 Keil: *refert autem voluntarii se obtulerint, an lecti sint vel etiam vicarii dati. [si] lecti sunt, inquisitio peccavit* (vgl. Marquardt Staatsverw. 2 S. 522). — Ueberall findet man in Gallien eine Betheiligung einheimischer Beamten an der Verwaltung des Landes und sicherlich hat Augustus bei der Regulirung der gallischen Steuerverhältnisse den Gemeinden nach dem Vorgange Caesars eine gewisse Autonomie belassen.

24) Mommsen Die Schweiz in römischer Zeit S. 7.

24a) Auch Marquardt Staatsverw. 1 S. 120 hat diese Ansicht ohne nähere Begründung ausgesprochen.

25) 54, 21 vgl. Ps. Probus zu Juvenal I, 109: *curationi Galliarum ab Augusto praepositus eas spoliavit.* Nur unter dieser Voraussetzung ist auch die Willkühr und die Höhe der von ihm gemachten Erpressungen erklärlich.

26) Vgl. meine Untersuchungen 1 S. 145.

27) C. I. L. II, 1970: *L. Valerio . . . Proculo . . . proc. provinciarum trium [Gallia]r.* Die von Renier vorgeschlagene Ergänzung [*Dacia*]r. ist nicht sowohl wegen des von Hübner angegebenen Grundes: ‚*quod tres Galliae sic simpliciter dictae longe celebriores sunt quam tres Daciae*', zurückzuweisen, als deshalb, weil die *tres Daciae* sicherlich erst von Marc Aurel eingerichtet worden sind und Proculus schon im Jahre 144 die *praefectura annonae* bekleidete. Mit Recht bemerkt ferner Mommsen zu der Inschrift: ‚*Daciae singulae procuratorem suum habebant, non tres omnes eundem*', wenn auch ausnahmsweise ein *proc(urator) Illyrici per Moesiam inf(eriorem) et Dacias tres* (C. I. L. III, 6575) eingesetzt worden ist.

28) Wilmanns 386; gefälscht ist Fabretti 37, 179: *Cn. Stelenio . . Aucto . . . . proc. fisc. Galliae Lugdun.*

28a) Darauf weist auch eine unedirte Inschrift in der Villa Borghese in Rom hin, die nach Henzen's Copie lautet: *dis manibus || Coeno August. arcar. || provinciae Belgicae || et Homulliae Coenillae et || C. Iulio Proculo filis eius || Caninia Helpis*, da Proculus offenbar ein Freigelassener des Augustus oder Caligula ist.

29) Mommsen I. N. 3618. *. Vitr]asio C. f. [P]ollioni [procu]ratori [Imp. Augu]sti Gallia[rum Aquit]aniae et [Narbonens]is.* So ergänzt Mommsen, vielleicht mit Recht, wenn Pollio das Amt in

Seite[30]), auf der anderen Belgica, d. h. der Süden und Norden von Gallien, fest abgegränzte Verwaltungsbezirke, deren Procuratoren und Unterbeamte sich bis auf

---

den Jahren 727-732, in denen die Narbonensis kaiserlich war, bekleidet hat; allerdings ist dann eine Identification mit dem im Jahre 32 nach Chr. gestorbenen gleichnamigen Präfecten von Aegypten (Dio 58, 19) nicht zulässig, eher könnte er der Vater desselben sein. Gegen die Ergänzung: [*Aquit*]*aniae et* [*Lugdunens*]*is* (vgl. Herzog G. N. n. 674) spricht die in den Inschriften constante Voraussetzung der vornehmeren *provincia Lugudunensis*.

30) Die älteste derartige Inschrift (C. I. L. V, 875) ist die des Minicius Italus aus dem Jahre 105, die Bekleidung des Amtes selbst fällt wohl noch unter Domitian, vgl. Urlichs de vita et honoribus Agricolae p. 23. Die jüngste bekannte Inschrift eines *proc. prov. Lugud. et Aquit.* dürfte die bekannte des Timesitheus sein (Wilmanns 1293), der unter Alexander Severus dort fungirt haben wird. Dass auch die Unterbeamten dieser Procuratoren nicht auf eine Provinz beschränkt blieben, zeigt die Inschrift eines *tabularius provinciae* (so) *Lugudunensis et Aquitanicae*: C. I. L. II, 3235. — Ueber die Verbindung von Lactora in der Inschrift des Italus: *procurat(or) provinciarum Lugudunensis et Aquitanicae item Lactorae* vgl. Mommsen's Anmerkung: ‚*quod Lactora Traiani aetate ita nominatur, ut Aquitania non videatur comprehendi, pertinet sine dubio ad originem provinciae quae postea fuit Novempopulanae*'. Die Behauptung Renier's (zu Borghesi oeuvres VIII p. 544 not.), dass die Bildung dieses Districtes bis auf Augustus zurückreiche, stützt sich auf eine in Hasparren (dép. Lot-et-Garonne) befindliche metrische Inschrift (nach einem Abklatsch von Renier a. O., auch sonst publicirt): *flamen item duumvir, quaestor pagiq(ue) magister Verus ad Augustum legato munere functus* *p r o n o v e m o p t i n u i t p o p u l i s s e i u n g e r e G a l l o s* *urbe redux Genio pagi hanc dedicat aram.* Jedoch liegt auf der Hand, dass unter A u g u s t u s, vorzüglich in einer metrischen Inschrift, jeder andere Kaiser verstanden werden kann und demnach die Inschrift, wenn nicht die Schriftformen dagegen sprechen sollten, eben so wohl in das zweite und dritte Jahrhundert gesetzt werden kann. Auch die von Renier versuchte Ergänzung der Inschrift des L. Volusenus Clemens Z. 6—8: *p*[*raef. Lact*]*o*[*rae ubi census*] *accepit* ist unzulässig, da die noch in Sestino existirende Inschrift nach Bormann's Copie lautet:

L·VOLVSENO
L·F·CLVCLEMENTI
TRIB MIL·PRAEF
EQVIT·PRAEF·TIR
GALL NA
SIS II
NOI·/
ACCEPITMISSVSA
DIVO·AVGHICCvM
MITTEREVRATICAESAVG
INAEGYPTADIVRDICT
DECESSITPROVINC
AQVITANIA

Die Copie Borghesi's giebt Z. 5—7:

GALL·NAI
SIS P I
N O I

Die Zeilen 5—7 sind merkwürdigerweise, wie Bormann mir mittheilt, niemals ausgeführt gewesen, auch ist keine Spur von vorgezeichneten Buchstaben vorhanden; es ist diefs um so eigenthümlicher, da die Inschrift sonst zu Ende geführt ist. Vielleicht war die Vorlage nicht deutlich und ist später die Ausführung vergessen, oder der Stein verworfen worden. Die Beziehung auf Erhebung des Census liegt allerdings am nächsten, wenn auch andere Möglichkeiten (z. B. *no*[*m*(*ina*) *voluntar*(*iorum*)] *accepit*) nicht ausgeschlossen sind. Aber was auch immer hier gestanden haben möge, der Bezirk Lactora ist sicherlich nicht erwähnt gewesen und eine Aenderung des noch deutlich erhaltenen Textes mehr als willkührlich. Damit fallen natürlich auch die von Renier an diese Ergänzung geknüpften Vermuthungen und man wird bis auf weitere Funde die Inschrift des Italus als das älteste Zeugniss für die Existenz des Districtes Lactora anzusehen haben.

die Zeit des Alexander Severus nachweisen lassen[31]). Die Hauptstadt des ganzen Landes, Lugudunum, scheint jedoch sowohl in Betreff des Census als der Verwaltung überhaupt eine exceptionelle Stellung eingenommen zu haben, ähnlich der Alexandria's dem übrigen Aegypten gegenüber[32]; auch die wohl von Claudius vollzogene Verleihung des *ius Italicum*, das keine andere Stadt in den *tres Galliae* besessen hat (in Narbonensis hatte es bekanntlich Vienna, in Germania inferior die Colonia Agrippinensis), mag darauf nicht ohne Wirkung gewesen sein.

Ueber die Finanzverwaltung der beiden Germanien im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit suchen wir vergeblich bei Schriftstellern und in Inschriften nach Aufschluss. Während schon unter Claudius oder Nero Cornelius Tacitus, vielleicht der Vater des Geschichtsschreibers, als Procurator von Belgica genannt wird[33]) und seitdem mehrere Ober- und Unterbeamte dieses Districtes bezeugt sind[34]), werden kaiserliche Finanzbeamte weder für Germanien allein, noch für die Combination von Belgica und der beiden Germanien jemals erwähnt. Erst im zweiten Jahrhundert ändert sich die Titulatur und von jetzt an treten die *procuratores provinciae* (nicht *provinciarum*[35])) *Belgicae et utriusque Germaniae* oder *duarum Germaniarum* fast

31) In der Inschrift des Timesitheus ist zum letzten Mal der Titel *proc. prov. Lugud. et Aquit.* nachzuweisen; der vor dem Jahre 238 geschriebene Brief des Aedinius Julianus auf dem Stein von Torigny ist gerichtet [*a*]*d Badium Com*[*i*]*nianum* [*pro*]*c. et vice praesidis agen*[*tem*]; ob Cominianus Procurator von beiden Provinzen oder nur von Lugdunensis gewesen, ist nicht zu entscheiden.

32) C. I. L. II, 4121 (Sever und Caracalla): *censitori prov. Lugd*(*unensis*) *item Lugdunensium*. Es scheint zeitweise sogar ein eigener Procurator für Lugdunum bestellt worden zu sein, vgl. C. I. Gr. 3888: M. Αὐρ[ήλιον] Σεβαστῶν ἀπε[λ]εύθερον Κρήσκεντα [ἐ]π[ί]τροπον Λ[ο]υγδούνου Γαλλίας καὶ ἐπ[ί]τροπον Φρυγίας καὶ ἐπίτροπον καστρήσιν. An einen Procurator der provincia Lugdunensis ist nach dem Titel nicht zu denken; allerdings kenne ich mit Ausnahme von Alexandria kein zweites Beispiel einer Stadt, für welche ein kaiserlicher Procurator bestellt worden wäre. Auf die exceptionelle Stellung von Lyon als Hauptstadt der tres Galliae weisen jedoch schon die Worte bei Seneca (ep. 91, 10): *civitas arsit opulenta ornamentumque provinciarum, quibus et inserta erat et excepta*; auch die Stationirung der cohors XIII urbana in Lyon zeugt von der dieser Stadt eingeräumten Ausnahmsstellung. Dass die Stadt in der älteren Kaiserzeit bedeutende Revenuen besessen, geht aus der Nachricht bei Tacitus (hist. 1, 65) hervor: *Galba reditus Lugdunensium occasione irae in fiscum verterat.*

33) Plinius N. H. 7 § 76: *ipsi non pridem vidimus eadem ferme omnia praeter pubertatem in filio Corneli Taciti equitis Romani Belgicae Galliae rationes procurantis.* Die Annahme, dass Plinius diesen Fall als Offizier in Germanien beobachtet habe, ist wahrscheinlich.

34) Tacitus hist. I, 12 und 58 (im J. 69): *Pompeius Propinquus procurator Belgicae.* C. I. L. III, 6065 (Zeit Trajans): *subprocurator provinc.* [*Maur*]*etaniae Tingitanae item provinc. Belgicae.* Mommsen I. N. 4091 (Flavische Zeit): *T. Flavio Palatin*(*a*) *Fusciano Tertio*[*n*]*i Aug. lib. proxim*(*o*) *rational*(*ium*) *et a commentariis provinc. Belgicae*; überliefert ist TERTIO · LI ·, wofür Mommsen *Tertion* vermuthet, doch scheint die Mutter Flavia Irene die einzige Dedicantin zu sein. Die Tribus Palatina und ein doppeltes Cognomen finden sich bekanntlich nicht ganz selten bei kaiserlichen und selbst bei privaten Freigelassenen.

35) Ganz sicher ist das freilich nicht aus den Inschriften zu erweisen, da in dem Titel des Petronius Honoratus (C. I. L. VI, 1625a) *proc. provinci*[*ae*] *Belgicae et duarum Germaniarum* die Singularendung nur auf Ergänzung beruht. Die Inschriften des Varius Clemens, der als *proc. provinciarum Belgicae Germaniae superioris Germaniae inferioris* (oder *et utriusq*(*ue*) *Germ*(*aniae*)) *Raetiae Mauretaniae Caesarens*(*is*) *Lusitaniae Ciliciae* bezeichnet wird, können natürlich nicht als Gegenbeweis angeführt werden.

ausnahmslos in den Inschriften an die Stelle der *procuratores provinciae Belgicae*[36]). Gewiss wird man nicht mit Roulez[37]) daraus schliefsen dürfen, dass im ersten Jahrhundert in Germanien eigene Procuratoren fungirt haben, demnach später ein engeres Verhältniss zwischen der Verwaltung von Belgica und Germanien bestanden habe, als in der früheren Kaiserzeit, sondern vielmehr umgekehrt die Folgerung daraus ziehen, dass im ersten Jahrhundert die beiden Germanien in Betreff der Verwaltung als integrirender Theil der Provinz Belgica betrachtet[37a]) und erst im zweiten Jahrhundert, wie auch aus dem veränderten Titel der Statthalter erhellt, als bis zu einem gewissen Grade selbständige Provinzen angesehen worden sind. Aber selbst seit dieser Zeit sind keine kaiserlichen Finanzbeamten, nicht einmal subalternen Grades, in Germanien nachweisbar; wahrscheinlich ist bei der Eintreibung der directen Steuern (die indirecten Steuern waren hier, wie überall, gröfstentheils verpachtet[38])) die Mitwirkung der Soldaten in Anspruch genommen worden, um der Organisation des Grenzlandes so weit als möglich ihren rein militärischen Charakter zu wahren.

---

36) Vgl. die von Roulez *les légats propréteurs et les procurateurs des provinces de Belgique et de la Germanie inférieure* in den Mémoires de l'Académie de Belgique 1875 t. XLI gesammelten Beispiele. Ungenau lautet der Titel in einer Athenischen Inschrift (C. I. L. III, 553): *b(eneficiario) Cor[neli] D[e]xtri proc[ur] Gal. et Ger. . .*, wo ich nicht mit Mommsen (index p. 1132) *Gal(liarum)*, sondern *Gal(liae)* ergänzen möchte, als ungenauen Ausdruck für Gallia Belgica; übrigens ist die Copie nicht zuverlässig. Nur in einer einzigen, nicht lange nach Hadrian gesetzten Inschrift (Mommsen I. N. 2611 = Henzen 6539) eines *cornicularius proc. provinciae Belgicae* geschieht der beiden Germanien keine Erwähnung, worauf jedoch, da es sich nur um die nähere Bezeichnung des *cornicularius* handelt, kein Gewicht zu legen ist.

37) Roulez a. O. p. 50: '*trois des procurateurs exercèrent leurs fonctions dans la Belgique seulement, sous Néron, sous Galba et sous Hadrien, par conséquent, à une époque où les deux Germanies existaient déjà comme provinces particulières. Celles-ci ont eu probablement un procurateur commun ou chacune le sien*'.

37a) Die Annahme, dass im ersten Jahrhundert in Germanien die Verwaltung rein militärisch gewesen sei, ist nach der sonstigen römischen Verwaltungspraxis meines Erachtens nicht zulässig. Dass der Procurator Belgicae über den Aufstand der Legionen in Germania superior nach Rom berichtet (Tacit. h. 1, 12), ist allerdings für seine Ingerenz in die Verwaltung Germaniens nicht beweisend.

38) Dass, wie Desjardins (a. O. p. XLV vgl. Robert inscr. de la Moselle p. 21 ff.) annimmt, die Zollstation der *quadragesima Galliarum* bis Metz zurückverlegt worden sei, um dem germanischen Heere Zollfreiheit zu gewähren, ist nicht ganz sicher, jedoch nicht unwahrscheinlich, vgl. Marquardt Staatsverw. 2 S. 264 Anm. 3, der mit Recht hervorhebt, dass in Cöln eine Eingangssteuer für die aus dem jenseitigen Germanien kommenden Waaren erhoben zu sein scheint vgl. Tacitus hist. 1, 65: *vectigal et onera commerciorum resolvimus: sint transitus incustoditi.* Neuerdings hat sich auch in Coblenz die Inschrift eines *C. Crispinius Cladaeus publicanus* gefunden (Jhrb. des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinland 1871 S. 295), wonach Coblenz ebenfalls als römische Zollstation angesehen werden darf (Hübner ebendas. 1873 S. 165). Es ist diefs abgesehen von C. I. L. V, 798 das einzige sichere Beispiel des Titels *publicanus* in Inschriften; doch wird jetzt auch die Ergänzung in der Inschrift des *C. Atisius Primus publ(icanus) XX libertat(is) p(rovinciae) G(alliae) N(arbonensis)* und im C. I. L. VII, 1235: *p(ublicani) p(rovinciae) Bri(tanniae) Lon(dinienses)* füglich nicht mehr angezweifelt werden können. — Ein *pub(lici) XX lib(ertatis) ser(vus) vilicus* wird in einer bei Mainz gefundenen Inschrift erwähnt: Brambach n. 957. Dass der in Cöln und an anderen Orten des Rheins erhobene Eingangszoll mit der XXXX Galliarum identisch gewesen, ist allerdings nicht anzunehmen; gewiss musste die eigentliche gallische Steuer von 2½ Procent erst an der Grenze der eigentlichen Belgica entrichtet werden.

Es bedarf unter diesen Umständen wol keines besonderen Nachweises, dass die Annahme eines eigenen *fiscus Germaniae* oder *Germaniarum*[39]) durchaus unstatthaft ist.

Die Erstreckung der Competenz des Procurators von Belgica auf Germanien hat dazu geführt, demselben eine gewisse Unabhängigkeit von dem Statthalter von Belgica, dem anscheinend keine Ingerenz in die Verwaltung oder die Jurisdiction in Germanien zugestanden hat, und eine die sonstigen Finanzprocuratoren überragende Stellung zu verleihen. Während nämlich, so weit wir sehen können, in den übrigen Provinzen die gesammte Verwaltung regelmäſsig in der Hauptstadt der Provinz concentrirt ist und der Procurator als Gehülfe des Statthalters mit ihm gemeinsam an demselben Orte residirt, scheint der Sitz des belgischen Procurators, wenigstens im zweiten Jahrhundert, Trier[40]) gewesen zu sein, während Strabo[41]) als Residenz des Statthalters Reims (Durocortorum) nennt. Die Lage Triers zwischen den beiden Germanien, nicht entfernt von der Grenze, war in hohem Grade für diesen Zweck geeignet, während Durocortorum den Centralpunkt der eigentlichen Provinz Belgica bildete und daher ohne Zweifel auch in späterer Zeit die Residenz der belgischen Statthalter geblieben ist. Aus diesem eher bei- als untergeordnetem Verhältniss des Procurators zum Statthalter, das sicherlich in der Doppelbeziehung des Ersteren zu Belgica und Germanien seine Erklärung findet, begreift sich auch die eigenthümliche Erscheinung, dass ihm als Finanzprocurator, nicht etwa als Stellvertreter des Statthalters, in einer von der *civitas Treverorum* gesetzten Inschrift der Name *praeses* beigelegt und in einer anderen sein *praesidium* von aus Trier gebürtigen Dedicanten gerühmt wird[42]). Dass ihm der Titel *praeses* officiell zugestanden habe, ist allerdings nicht wahrscheinlich, aber doch wird man aus diesen Indicien auf eine exceptionelle Stellung des Procurators in Trier schlieſsen dürfen. Dem Range nach gehörte

---

39) Hübner zu C. I. L. II, 3271 hat auf Grund einer interpolirten Inschrift die Existenz eines *praefectus fisci Germaniae* nicht unbedingt leugnen wollen; Roulez (a. O. p. 50 und 65) scheint keine ernstlichen Bedenken gegen diese Annahme zu hegen.

40) Dafür spricht der Fundort der Inschrift des T. Iulius Saturninus (Brambach 808), der allem Anschein nach Procurator von Belgica war (Roulez a. O. p. 58); ferner die an T. Varius Clemens von der *civitas Treverorum* wol kurz nach seinem Abgange aus der Provinz vollzogene Dedication (C. I. L III, 5215) und die gleich zu besprechende Inschrift des M. Petronius Honoratus.

41) Strabo 4, 3, 5 p. 194: ἀξιολογώτατον δ᾽ἐστὶν ἔθνος τῶν ταύτῃ Ῥῆμοι καὶ ἡ μητρόπολις αὐτῶν Δουρικορτόρα μάλιστα συνοικεῖται καὶ δέχεται τοὺς τῶν Ῥωμαίων ἡγεμόνας.

42) C. I. L. III, 5215: *T. Vário Clémenti ab epistulis Augustór(um) proc(uratori) provinciár(um) Belgicae et utriusq(ue) Germ(aniae) . . . civitás Treverórum praesidi optimó* und C. I. L. VI, 1625a *M. Petronio M. [f.] Quir. Honorato . . . . . proc provinci[ae] Belgicae et duarum Germaniarum proc. a rationibus Aug. Iulius Lupercus et Clau[dia] Victorina ex Belgica Treveri amico optimo et praesidio su[o]*. Den Schlussworten entsprechend ist die kürzlich in Vienne gefundene Inschrift (Allmer *inscr. de Vienne* IV p. 468 n. 1967 = *atlas* 235[18]): *L. Aquilio . . . Severiano . . . fabri tignuari Viennenses pra[e]sid(i)o suo*, wo sicher nicht mit Allmer: *praesid(i) o(ptimo)* zu ergänzen ist, sondern wahrscheinlich DI ligirt war, der obere Theil des D ist zerstört. Es ist dieser Ausdruck wol gewählt, weil der Titel *praeses* weder dem Honoratus noch dem Severianus officiell zukam. Auch *beneficiarii* des Procurators von Belgica und Germanien werden erwähnt (C. I. L. III, 553); jedoch sind diese auch bei einfachen Finanzprocuratoren nachweisbar vgl. Mommsen Staatsr. 2^2 S. 254 und Index zu C. I. L. III, p. 1156.

diese Procuratur, ebenso wie die von *Lugdunensis et Aquitanica*, zu der mit 200,000 Sesterzen dotirten höchsten Klasse der Provinzialprocuratoren.

Wie lange diese combinirte Verwaltung bestanden hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen [43]: die Umgestaltung, welche die gesammte Provinzialverwaltung in Folge der allmählich sich vollziehenden Trennung der Militär- und Civilgewalt im dritten Jahrhundert erfahren hat, wird wahrscheinlich auch dieser eigenthümthümlichen Verbindung ein Ende gemacht haben. Die Inschriften des C. Furius Timesitheus und des Q. Axius Aelianus [43a]) bezeugen noch für die Zeit des Alexander Severus [44]) die Combination von Belgica und der beiden Germanien wenigstens für die Verwaltung der kaiserlichen Schatulle und des Patrimoniums und der Titel des Timesitheus: *vice proc(uratoris) patrimon(ii) prov(inciae) Belgic(ae) et duarum Germaniar(um) ibi vice praesid(is) prov(inciae) German(iae) inferioris* lässt kaum einen Zweifel darüber, dass auch in jener Zeit eigene Procuratoren in den beiden Germanien nicht in Function gewesen sind, da anderenfalls die Vertretung des abwesenden oder gestorbenen Statthalters dem Procurator von Germania inferior hätte zufallen müssen [45]). Eine so vollständige Scheidung, wie sie Septimius Severus zwischen Africa und Numidien vollzogen hat, scheint demnach zwischen Germania und Belgica überhaupt nicht eingetreten zu sein, wenn auch im dritten Jahrhundert in den Inschriften und in den Rechtsquellen die beiden Germanien als selbständige Provinzen bezeichnet werden [46]). Allerdings war eine gänzliche Trennung der Finanz-

43) Dass der Census in Belgica und den beiden Germanien gesondert abgehalten wird (Roulez in Bulletin de l'Académie de Belgique XXIII p. 770), kann nicht als Beweis gegen die Gemeinsamkeit der Verwaltung angeführt werden.

43a) Wilmanns 1293 und 1294.

44) Renier (Anm. zu Spon *recherche* n. éd. p. 169 ff.) sucht zu erweisen, dass Timesitheus im Jahre 218 oder 219 Procurator von Palaestina gewesen sei; diese Datirung beruht jedoch auf einer unrichtigen Erklärung des Titels: *exactori reliquor(um) annon(ae) sacrae expeditionis*; unter den *reliqua* sind unzweifelhaft die Rückstände des zu liefernden kaiserlichen Reisebedarfs zu verstehen.

45) Man würde freilich erwarten, dass zunächst der Procurator von Belgica hätte eintreten sollen; wahrscheinlich war derselbe aber auf seinem Posten nicht zu entbehren. Bemerkenswerth ist die im dritten Jahrhundert mehrfach in den Inschriften begegnende Stellvertretung von Beamten, die zum Theil auf Mangel an geeigneten Persönlichkeiten, vielleicht aber mehr noch auf Sparsamkeitsrücksichten zurückzuführen sein wird. — Natürlich handelte es sich übrigens bei dieser Vertretung nur um die civilen Geschäfte des Statthalters; die Verbindung des Titels *praeses* mit dem eigentlichen Amtstitel: *legatus Augusti pro praetore* ist meines Wissens vor Septimius Severus nicht nachweisbar (z. B. Wilmanns 1474: *leg. Aug. pr. pr. praesidi provin(ciae) German(iae) infer(ioris)* vgl. C. I. L. III, 90. 202. 205) und deutet wohl schon auf die Verringerung der militärischen Statthaltergewalt und die sich vorbereitende Trennung des Heeresbefehls und der civilen Competenz. Als Amtstitel dürfte *praeses* überhaupt erst seit Septimius Severus auch für Statthalter senatorischen Ranges verwandt worden sein [dass unter M. Aurel eine Dedication dem Statthalter von Dacien: *M. Cl(audio) Frontoni .... fortissim(o) duci amplissim(o) praesidi* dargebracht wird (C. I. L. III, 1457), spricht nicht dagegen]; die bekannte Definition des Macer (Digg. I, 18, 1): *praesidis nomen generale est, eoque et proconsules et legati Caesaris et omnes provincias regentes, licet senatores sint, praesides appellantur* zeigt durch den ausdrücklichen Zusatz: *licet senatores sint* deutlich, dass der damals allerdings gültige Gebrauch dieses Titels sich noch nicht lange eingebürgert hatte (vgl. auch Mommsen Staatsr. 2[2] S. 230 Anm. 2).

46) Macer in Digg. I, 22, 3: *si eadem provincia postea divisa sub duobus praesidibus constituta est, velut Germania, Mysia, ex altera ortus in altera adsidebit nec videtur in sua provincia*

verwaltung und die Einsetzung eines eigenen Procurators in Numidien, der erst seit Severus nachweisbar ist[47]), durchaus geboten, da der afrikanische Quästor nicht fernerhin dem kaiserlichen Statthalter in Numidien beigeordnet bleiben konnte, während gegen ein solches Verhältniss des kaiserlichen Procurators von Belgica zu den germanischen Statthaltern keine Bedenken obwalten konnten. Man wird daher annehmen dürfen, dass, so lange überhaupt Procuratoren nach Belgica gesandt worden sind, dieselben in hergebrachter Weise zugleich ihre Bestallung für die beiden Germanien erhalten haben.

Die vorstehende Darlegung kann nicht den Anspruch erheben, zu neuen Resultaten gelangt zu sein; es handelte sich nur darum, die Richtigkeit der von Fechter und Mommsen vertretenen Anschauung über die Stellung von Germanien zu Gallien gegenüber den in neuerer Zeit dagegen geltend gemachten Bedenken zu erweisen. Die Zeugnisse der Schriftsteller wie die inschriftlichen Documente lassen keinen Zweifel darüber, dass während des ganzen ersten Jahrhunderts die beiden Germanien nur als Militärgrenze angesehen und demgemäfs verwaltet worden sind. Die Gründe, die zu dieser von dem gewöhnlichen Provinzialschema abweichenden Organisation geführt haben, sind nicht zu verkennen: war doch die Bevölkerung dieses Gebietes eine so barbarische und so wenig zuverlässige, lag doch die Gefahr eines Anschlusses der linksrheinischen germanischen Ansiedler an ihre Stammesgenossen auf dem jenseitigen Ufer noch immer so nahe[48]), dass nur ein scharfes militärisches Regiment, gewissermafsen ein dauernder Belagerungszustand geeignet erscheinen konnte, die Sicherheit nach aufsen und im Inneren zu garantiren. Gewiss hat sich auch hier die Romanisirung rasch vollzogen, rascher und intensiver als in dem von Soldaten entblöfsten nördlichen Gallien; die dauernde Anwesenheit eines grofsen römischen Heeres, die friedliche Politik der Römer den freien Germanen gegenüber, die Ansiedelung von Veteranen und Kaufleuten in den aufblühenden Städten musste den Gedanken nahe legen, auch Germanien die Vorzüge einer geordneten Provinzialverfassung angedeihen zu lassen. Bietet doch die Geschichte und Verwaltung der österreichischen Militärgrenze eine auffällige Analogie zu der Stellung der beiden Germanien in der Kaiserzeit. Auch hier eine wesentlich aus freiwilligen Ansiedlern und fremden Ueberläufern bunt zusammengewürfelte Bevölkerung, ursprünglich zum Schutz der Grenze gegen die Türken durchaus militärisch organisirt, nach Capitanaten oder Regimentsbezirken gegliedert und von Militärbehörden verwaltet, ‚als ein integrirender Bestandtheil des Reichsheeres der vollziehenden Reichsgewalt unterstellt'[49]). Auch hier hat die allmählich verschwindende Gefahr vor dem

---

adsedisse. Irrthümlich scheint Macer anzunehmen, dass Germanien in früherer Zeit eine Provinz gebildet habe, denn an die ursprüngliche Zugehörigkeit zu Gallien hat er sicher nicht gedacht.

47) Marquardt Staatsverw. 1 S. 310.

48) Man denke nur an die von Tacitus hist. 4 c. 63 ff. geschilderten Vorgänge in Cöln bei dem Aufstande des Civilis und Classicus.

49) § 75 der Reichsverfassung vgl. Krainz: Die k. k. Militärgrenze und deren Grundgesetz. Wien 1866 S. 66 ff. Vaniček: Specialgeschichte der Militärgrenze. Wien 1875. Der Ver-

äufseren Feinde und die fortschreitende innere Entwickelung mit Nothwendigkeit dahin geführt, der Militärgrenze eine Civilverwaltung zu geben und sie gleich den übrigen Provinzen dem Königreiche Ungarn einzuverleiben. In Germanien hat sich seit dem zweiten Jahrhundert, wahrscheinlich seit Hadrian, eine ähnliche Wandlung vollzogen. Blieb auch, wie das bei einer Besatzung von acht Legionen auf einem so kleinen Territorium nicht anders sein konnte, die militärische Organisation des Landes wesentlich unverändert, so hat man doch wenigstens dem Namen nach sich dazu verstanden, die beiden Germanien als wirkliche Provinzen zu behandeln. Die Inschriften der späteren Zeit lassen keinen Zweifel darüber, dass und wann dieser Process sich vollzogen hat; über die Modalitäten desselben geben sie leider keinen genügenden Aufschluss. Aber auch hier zeigt sich deutlich, wie mannigfach, politischen und localen Verhältnissen angepasst, die Formen der Provinzialverwaltung im römischen Reiche gewesen sind und wie wohl man es verstanden hat, den im Laufe der Zeit eingetretenen Wandlungen gerecht zu werden. Eine eindringende, nicht nur auf die äufseren Formen der römischen Provinzialverwaltung gerichtete Untersuchung würde sicherlich unsere Achtung vor der inneren Politik und dem Colonisationstalent der Römer aufserordentlich erhöhen. Die wichtigsten Fragen, wie beispielsweise nach dem Antheil der einheimischen Gemeinden an der Verwaltung ihres Landes und nach ihrer Stellung der kaiserlichen oder senatorischen Regierung gegenüber, sind zum Theil noch nicht einmal bestimmt formulirt, geschweige

---

gleich der Institutionen der Militärgrenze vor ihrer Incorporirung in das Königreich Ungarn, vorzüglich der Bestimmungen über das Ansiedelungsrecht, den Grundbesitz, die Gemeindeverfassung, die allgemeine Wehrpflicht, mit den Zuständen der römischen Militärprovinzen ist äufserst lehrreich, kann aber hier nicht ausgeführt werden. Für den Vergleich mit Germanien kommt besonders in Betracht der § 2 des Grundgesetzes vom 7. Mai 1850: »die Militärgrenze und das gleichnamige Provinziale bilden zusammen ein Landesgebiet, haben jedoch ihre besondere Verwaltung und Vertretung« vgl. dazu Krainz a. O. S. 70: »das Provinzialgebiet hat zur Landesverwaltungsbehörde in Kroatien und Slavonien den königlichen Statthaltereirath in Agram, in der Wojwodschaft die königlich ungarische Statthalterei in Ofen. Die Vertretung dieses Gebietes sind die Landtage in Agram und Ofen«. — Am merkwürdigsten sind die Bestimmungen über die sogenannten Hauscommunionen, die mit einigen durch die Verhältnisse gebotenen Modificationen offenbar den in Slavonien seit alter Zeit herrschenden patriarchalischen Einrichtungen entnommen sind. Mit Recht hat Mommsen (Röm. Gesch. I[6] S. 67 Anm.) letztere zum Vergleich mit der ältesten Geschlechtsverfassung in Rom herangezogen; noch frappanter zeigt sich die Analogie in den ausführlichen gesetzlichen Bestimmungen des Militärgrenz-Gesetzes über die Bildung der unter einem gewählten Hausvater und einer Hausmutter stehenden Hauscommunionen, die Zugehörigkeit und den Austritt aus einer Communion in die andere, die Aufnahme einzelner Personen oder Familien in ein Grenzhaus, die Verwaltung des Hausgutes durch den Hausvater, die Rechenschaftspflichtigkeit desselben und die »bei jedem wichtigen Geschäfte, welches die ganze Familie oder das häusliche Vermögen betrifft,« nothwendige Befragung aller erwachsenen männlichen Familienglieder, ferner in den Vorschriften über das Erbrecht, die Theilung und Veräufserung des Hausvermögens u. a. m. vgl. das dritte Hauptstück: von den Hauscommunionen in dem Grenzgrundgesetze vom 7. August 1807 und vom 7. Mai 1850. Dass wir hier altnationalslavische Institutionen zu erkennen haben, zeigt der Vergleich mit den analogen Gebräuchen anderer slavischer Länder (vgl. Utiešenović: die Hauskommunionen der Südslaven. Wien 1859, besonders S. 33 ff.) und wird ausdrücklich in dem § 31 des Grundgesetzes vom Jahre 1850 mit den Worten anerkannt: »das patriarchalische Leben des Grenzvolkes als Nationalsitte wird unter den Schutz der Gesetze gestellt.«

denn der Lösung nahe gebracht worden. Es wäre an der Zeit, dass allmählich neben die zur Feststellung der Thatsachen nothwendige antiquarische Forschung eine mehr historische Betrachtungsweise träte, wie sie Gibbon, wenn auch mit unzureichenden Mitteln, für die späteren Jahrhunderte angebahnt hat. Wir werden eben überall schmerzlich daran erinnert, dass die Geschichte der römischen Kaiserzeit von dem Manne, der allein unter den Lebenden dieser Aufgabe gewachsen wäre, noch nicht geschrieben ist. Möge es uns vergönnt sein, bei der Feier der nächsten Decennalien den schuldigen Dank auch für diese lang ersehnte Gabe darzubringen!

Laokoon und Alexanderschlacht.

Von

Alexander Conze.

Eine der unvergänglichsten unter den grofsen Leistungen jener Cultur, welche das römische Reich zum welthistorischen Weiterwirken zusammenfasste, die Neugestaltung der Bau- und Bildkunst, entsprang der schöpferischen Kraft des griechischen Volks. Das ist längst erkannt. Eine letzte Auseinandersetzung findet nur noch Statt zwischen den Ansprüchen, welche die hellenistische Periode und die römische Kaiserzeit auf das geistige Eigenthum an künstlerischen Leistungen zu erheben haben; und auch hier treibt die Untersuchung augenscheinlich dahin einen immer gröfseren Theil dem Hellenismus zuzuerkennen. Wie ein vereinzelter Vorläufer dieser Entscheidungen stand schon lange die Frage über die Entstehungszeit der Laokoonsgruppe auf der Tagesordnung. Wenn nicht endgültig, so doch mit Majorität und einer gewissen Autorität wurde und wird auch da immer wieder zu Gunsten der Diadochenzeit entschieden.

Bei solchen Fragen nach der Entstehungszeit eines Werkes pflegt mit Recht die auch sonst Verständniss fördernde Vergleichung desselben mit andern chronologisch sicherer bestimmbaren eine Rolle zu spielen. Zur Vergleichung mit der Laokoonsgruppe ist, neben der dichterischen Schilderung des gleichen Vorgangs bei Vergil, von Werken derselben Kunstgattung wohl der Niobe ein Seitenblick geschenkt, am unverwandtesten jedoch die Kolossalgruppe des sogenannten farnesischen Stiers ins Auge gefasst worden. Eine zwar sehr im Allgemeinen bleibende Ähnlichkeit der dargestellten Leidensscenen, Ursprung von der Hand rhodischer Künstler beim Laokoon, Herkunft von Rhodos beim Stier empfahlen die Zusammenstellung, wobei dann Einige in ihren Betrachtungen allerdings auf Verschiedenheit beider Werke, Andre aber, und zwar die Meisten, auf die Behauptung starker Übereinstimmung geführt wurden. Overbeck geht so weit zu sagen (Gesch. der gr. Plastik[2] II, SS. 203 f. 238), dass der farnesiche Stier mit dem Laokoon eine gröfsere Verwandtschaft aufweise, als 'irgend eine zweite Antike', dass die Gruppe des Laokoon 'nur eine ziemlich genaue Analogie' habe in der Gruppe des farnesischen Stiers. Damit ist nur besonders scharf formulirt, was mehr oder weniger bestimmt als eine geltende Ansicht an den verschiedensten Orten laut wird.

Ein andrer Vergleich scheint mir jedoch weit treffender und fruchtbarer zugleich. So viel ich in der kaum zu übersehenden Litteratur bemerke, ist er noch nicht angestellt; wäre er es, so hätte er keine Beachtung gefunden. Ich vergleiche die Marmorgruppe des Laokoon mit dem am besten in dem pompejanischen Mosaik uns erhaltenen Gemälde der Alexanderschlacht. Dass es allbekannte Werke sind, wird gestatten die Auseinandersetzung kurz zu fassen; die Berechtigung aber, eine plastische und eine malerische Schöpfung der späteren Antike als etwas der Kunstart nach nicht ganz auseinanderfallendes zu behandeln, muss heute allgemein zugestanden werden. Die Unterschiede, welche allerdings aus dieser Verschiedenheit mehr der Kunstmittel, als der Kunstart entspringen, dürfen bei unsrer Betrachtung als höchst nebensächlich angesehen werden, so das Augenfälligste des knapperen Zusammendrängens in einer plastischen Freigruppe und des in Nebenfiguren und Nebendingen breiter Ausführenden in einem Gemälde. Was in den zweierlei dargestellten Vorgängen, wie wir sagen, stofflich, Unterscheidendes liegt, bedarf gar keiner Erwähnung.

Die erste Hauptübereinstimmung der Marmorgruppe und des Gemäldes liegt gerade im Mittelpunkte der Composition, in der leidenden Hauptfigur, welches für die Alexanderschlacht, obwohl sie da nicht, wie es beim Laokoon der Fall ist, dem Werke den Namen geben konnte, jener von Alexanders Lanze durchbohrte Perser ist. Er deckt sich sogar geradezu mit der Figur der Laokoon in dem Motive seiner Stellung. Diese ist jedesmal der Ausdruck eines von gleicher Stelle aus den Körper durchdringenden Schmerzes. Nur das Stadium der Verwundung ist in beiden Fällen nicht ganz dasselbe. Dem Perser ist die Lanze schon durch und durch gedrungen, beim Laokoon setzt die Schlange zum Bisse eben erst an. Dem entsprechend ist die Bewegung des Persers im gewaltsamen Zusammenzucken zum Äufsersten getrieben, zeigt aber gerade deshalb das Motiv der Laokoonsgestalt, weil gesteigerter, um so deutlicher. Dieses hätte mit Nutzen in früheren Stadien der Erörterungen über Laokoon bemerkt und benutzt werden können; heute mag es das gewonnene Verständniss bestätigend hinzutreten. Speeresstofs und Schlangenbiss bewirken bei beiden Gestalten die ausdrucksvolle Stellung. Mit gleicher Bewegung sinkt, wie Laokoon auf den Altar, der Perser auf das gefallene Ross hin. Wie Laokoon nach der Schlange, greift der Perser ohnmächtig abwehrend nach der Lanze; die Stellung der Beine, die ganze in den Weichen eingezogene Haltung des Leibes, die Wendung des Kopfes, und endlich der über den Kopf geworfene andere Arm sind beide Male dieselben; der Arm bekanntlich am Laokoon nur heute falsch ergänzt. Seine Haltung an der Parallelfigur des Persers hätte abermals früher die Einsicht in die ursprüngliche Lage dieses Theiles in der Laokoongruppe mit leiten können; jetzt mag sie wieder wenigstens einigermafsen bestätigend in Anschlag kommen.

Während der leidende Protagonist in der Laokoonsgruppe und die ihm entsprechende Gestalt im Gemälde der Schlacht körperlich erliegen, bietet wiederum gleicher Weise eine jede der beiden Compositionen ein Complement zu diesem bis zur Grenze, wo das Bewusstsein schwindet, getriebenen Körperleidensbilde in der seelischen Theilnahme, durch welche ein Angehöriger sich selbst vergessend an den

Anblick des Unterliegenden gefesselt wird. In dieser Weise ist die Bedeutung des Darius in dem Schlachtbilde und die des ältesten Sohnes in der Gruppe längst richtig erkannt. 'Darius vergisst sich und die Schlacht über dem Gefühl und der Pflicht gegen den sinkenden Feldherrn und Beschützer'. Der älteste Sohn des Laokoon, 'unverwundet und am losesten gefesselt, kann noch sich selbst und seine Gefahr vergessen in dem Anblick des Leidens des Vaters' — so hebe ich nur beispielsweise Worte Welckers und Justis aus. Das gleiche Gefühl spricht sich in gleicher sprechender Handbewegung aus. Echt antik-dramatisch diese Vorführung des Leids und seiner Wiederspiegelung in einer theilnehmenden, selbst nahe betheiligten Gestalt. Dass in der Laokoonsgruppe der leidende Vater, in dem Schlachtgemälde der theilnehmende König die dem Sohne und Getreuen gegenüber vornehmeren Gestalten sind, lässt dort den Accent um ein Weniges mehr auf das Leiden, hier auf die Theilnahme fallen. Doch wollen wir dem Vergleiche nicht noch weiter nachgehen; es muss nicht durchaus Alles gesagt werden, was gesagt werden könnte.

Genug: der geistige Inhalt der beiden mit einander verglichenen Compositionen deckt sich so sehr, wie das körperliche Motiv der Hauptfigur einer jeden. Ein solches Zusammentreffen ergibt sich weder äufserlich noch innerlich bei der beliebten Vergleichung der Laokoonsgruppe und des farnesischen Stiers. Zwischen ihnen besteht nicht mehr Analogie als die allgemeine, welche noch sonst auf manche Marterbilder der spätgriechischen Kunst sich erstreckte. Dass der Laokoon 'nur eine ziemlich genaue Analogie' in der farnesischen Gruppe, letztere mit dem Laokoon eine gröfsere Verwandtschaft habe, als 'irgend eine zweite Antike', diese Sätze erscheinen somit als widerlegt.

Neue Resultate für die Zeitbestimmung der Laokoonsgruppe ergeben sich aus unserm Vergleiche nicht. Die behauptete enge Verwandtschaft des Laokoon und des farnesischen Stiers machte man für die Annahme geltend, dass beide Werke dieselbe Entstehungszeit gehabt haben dürften, und glaubte diese durch die Stiergruppe zweifelloser als die Blüthezeit der Macht von Rhodos bestimmen zu können. Die dargelegte engere Verwandtschaft zwischen dem Laokoon und der Alexanderschlacht führt zu keinem andern Schlusse, als wieder dem, dass der Laokoon entweder in der Zeit der hellenistischen Reiche original entstanden, oder äufsersten Falls die Frucht eines auf diese Zeit zurückgehenden Studiums sein müsse. Denn die Composition der ihm so verwandten Alexanderschlacht ist, so weit die übliche Benennung derselben als auf richtiger Erklärung beruhend anerkannt wird, einer späteren Epoche noch nicht zugewiesen worden. Auf ein der Zeit nach so weit zurückliegendes Original lassen auch die Wiederholungen schliefsen, welche wir neben dem Mosaikexemplare aus Pompeji und der Reliefübersetzung von Isernia (Ann. dell' inst. 1857, tav. d'agg. N) in einer Reihe von vier Reliefnachbildungen an etruskischen Aschenkisten (Conestabile monumenti di Perugia etrusca e romana IV, Taff. XXV—LI. XXVI—LII. S. 118 ff.) besitzen.

De extraordinariis quibusdam magistratibus Atheniensium

scripsit

Rudolfus Schoell.

Ab liberae civitatis mente et animo quantopere abhorreant magistratus extra ordinem in tempus creati qui legum curam legibus ipsi soluti exerceant, a Te, THEODORE MOMMSENE, in libri de iure publico Romanorum volumine altero, quod nunc maxime novis curis auctum prodiit, luculenter expositum est quo capite de extraordinariis magistratibus reipublicae constituendae agis. Nempe eiusmodi remedia plerumque malis graviora sunt quibus sanandis adhibentur: nec impune sublatum sibi veterum legum praesidium cum populus tum vero ipsi illi rerum supra leges potentes multifariam experti sunt. Etenim si quando in rerum discriminibus sive externis sive internis cives de adiumentis lege paratis desperantes ad imperium novorum magistratuum confugerunt: illi ut aliquando valuerint ad salutem rei publicae aegrotanti sanis consiliis restituendam, at multo saepius ipsi novarum turbarum dissolvendaeque formae civitatis aut praenuntii aut testes aut adeo duces et auctores extiterunt: mox eidem telo ancipiti potestatis legum expertis in ipsos verso seditionis fluctibus submersi sunt. Hoc quod Tu Romanorum exemplis firmasti, idem produnt Atheniensium annales, praesertim qui decem annorum historiam comprehendunt inde a clade Sicula usque ad triginta virorum dominationem eversam: quo quidem tempore nullum fuit extraordinariorum magistratuum feracius. Nam illa aetate populare imperium quale quinto a. Ch. saeculo Pericle potissimum auspice stabilitum est, ubi primum a se ipsum defecit, repentinis belli procellis variisque motibus intestinis iactatum atque in contrarias partes praeceps actum ad extrema quaeque pervenit. Neque postquam cives sensim ex ruina recolligere sese coeperunt, ad priorem illam rationem liberae civitatis redierunt, verum insigniter mutatam instituerunt eam, quae per quartum saeculum obtinuit oratorum et titulorum fide testata. Ea mutatio qualis fuerit et quam vim habuerit — quo ex genere unum commemoro senatus quingentorum et condicionem reformatam et provinciam auctoritatemque coartatam — recte aestimare non poterit nisi qui novorum institutorum pericula per illud spatium decem annorum identidem repetita respexerit. Atque singulari modo fit, ut vel in conatibus tumultuaria opera diversis temporibus diversoque atque adeo contrario consilio factis certa

quaedam nota ac formula retineatur et continuetur: ut quae per arbitrium gesta omnino ordinem nullum admittere videntur, ad constantem normam utique revocanda sint. Ad hoc iam probandum accedo. Nolo autem immorari in narratione rerum illo tempore gestarum, quas coniunctis studiis virorum doctorum in universum satis explanatas esse iudico: ea tantummodo quaecumque ad institutum et rationem extraordinariorum magistratuum pertinent ex fontium memoria tenui illa quidem et fere intermortua nec raro discordi summatim componam atque commentabor.

Calamitate Siciliensi non tantum belli fortuna sed ipsa civitatis forma Atheniensium in discrimen vocata est. Namque in maxima perturbatione populus cum homines populares reipublicae usque adeo moderatores quibus auctoribus expeditio funesta suscepta esset, invisos habere tum suis ipse institutis utpote parum idoneis ad temeraria consilia prohibenda diffidere coepit. Simul undique instabat moles belli, quod navibus exercitibusque amissis, exhaustis aerarii opibus, reditibus ob sociorum defectionem cessantibus non iam de principatu verum de summa salute patriae gerendum videretur. Hinc animi civium proni facti ad statum publicum melius ordinandum [1]: quo sperabant fore ut neque in priores fraudes levitatis rursus delaberentur et nova belli instrumenta — quae praecipua cura erat — promptius parata haberent. Haec enim quam arte et spe et ratione inter se coniungantur, praeter partes, quas Persarum subsidia expectata in rebus novandis habuisse feruntur, remedia postmodum alia ex aliis arrepta satis docent; inter quae quantumvis pro tempore proque consiliis partium diversa quod unum constanter premitur mercedis contionantium senatorum iudicum abolitio, ad sumptus publicos minuendos non minus quam ad proletarios a re publica depellendos valet.

Itaque statim post infaustum nuntium cladis e Sicilia allatum sub ipsum finem aestatis anni Ol. 91, 4/413 consilia capta sunt de belli apparatu summa contentione instruendo: atque collegium quoddam ex senioribus extra ordinem creatum est, quod eam curam susciperet et de rerum condicione prout opportunitas ferret deliberaret. Thuc. 8, 1: ὅμως δὲ ὡς ἐκ τῶν ὑπαρχόντων ἐδόκει χρῆναι μὴ ἐνδιδόναι, ἀλλὰ παρασκευάζεσθαι καὶ ναυτικόν, ὅθεν ἂν δύνωνται ξύλα ξυμπορισαμένους καὶ χρήματα, καὶ τὰ τῶν ξυμμάχων ἐς ἀσφάλειαν ποιεῖσθαι, καὶ μάλιστα τὴν Εὔβοιαν, τῶν τε κατὰ τὴν πόλιν τι ἐς εὐτέλειαν σωφρονίσαι καὶ ἀρχήν τινα πρεσβυτέρων ἀνδρῶν ἑλέσθαι, οἵτινες περὶ τῶν παρόντων ὡς ἂν καιρὸς ᾖ προβουλεύσουσιν. Probulorum nomen — quo vocantur aliarum quoque civitatium, Doricarum maxime, magistratus vel principes senatus — etsi Thucydides non diserte profert, Aristophanes aequalis testatur, in Lysistrata ineunte anno 411 docta probulum exhibens coercendis mulierculis imparem: idem memorant — ut mittam lexicorum et scholiorum scriptores — Lysias 12, 65 et auctor tertii libri rhetorices Aristoteleae c. 18 p. 1419, quorum ille Hagnonem Theramenis patrem, hic Sophoclem

---

1) Thuc. 8, 1 πάντα τε πρὸς τὸ παραχρῆμα περιδεές, ὅπερ φιλεῖ δῆμος ποιεῖν, ἑτοῖμοι ἦσαν εὐτακτεῖν.

nescio quem in probulis fuisse et quadringentis instituendis operam dedisse refert. Miro enim consilio tribus istis testibus fidem denegat praeclarus vir F. W. Ullrichius (in symbolis criticis ad Thucydidem II 1851 p. 32 n.) Aristophanem lepide de suo finxisse magistratus nomen, reliquos liberiore modo locutos esse opinatus: qui quod collegium proprio nomine συγγραφεῖς dictos mavult, diversa miscet Harpocrationis abusus testimonio, de cuius fide ipse merito dubitat; qua de re infra plura adiciam. Non consideratius idem eisdem auctoribus obloquentibus contendit magistratum illum in tempus perbreve institutum esse qui certa quaedam προβουλεύματα atque adeo unum προβούλευμα populo proponeret. Quamquam quod usque ad dominationem quadringentorum munere functi dicuntur, inde non sequitur eosdem probulos in secundum annum continuasse munus: rectius dixeris ex Atheniensium more in annum 412/11 quoque probulos creatos esse sive eosdem sive novos. Decem fuerunt, ex singulis tribubus singuli: si modo idoneus huius rei auctor existimandus lexicographus Bekkeri p. 298 πρόβουλοι· ἄρχοντες δέκα (ἐννέα cod.) ἐξ ἑκάστης φυλῆς εἷς, οἵτινες συνῆγον τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον [2]. Absque quo esset, collegium hominum aetate provectiorum suffragiis, non sorte captum ex universis civibus neglecto tribuum ordine deligi aptius videretur.

De provincia eius collegii paucis defungi possum: de qua melius quam et a prioribus et a recentioribus factum est disputavit Guil. Wattenbachius Tuus in egregio libello de quadringentorum Athenis factione p. 18 sq. Consulendi non decernendi potestas eorum, quod et nomen ipsum innuit cum notis Atheniensium institutis comparatum et Thucydides aperte notat, ad senatus consulta de certis rebus praeparanda pertinebat. Senatus enim auctoritas — id proprie est προβούλευμα — qua carere iustum populiscitum nequit, legitime efficitur ita, ut senatus sententiam aut a prytanibus aut a reliquorum senatorum aliquo aut a quolibet cive, qui quidem aditum ad consilium litteris petiit, propositam suffragiis comprobet, comprobatam scripto consignari ab oratore et scriba iubeat, ut de ea in proxima contione populus decernat. Itaque illo tempore probulis electis populus ea quibus opus esset ad praesentem inopiam sublevandam bellique subsidia undique comparanda non tam senatoribus in breve tempus sorte creatis, hominibus non raro negotiorum expertibus, providenda relinquere quam consilio pauciorum virorum aetate ac dignitate conspicuorum rerum peritia spectatorum committere decrevit: qui de eis dedita opera quaererent quaeque ipsis viderentur scripto concepta senatus auctoritati populique placito probanda subicerent. Eum enim ut ordinem fuisse procedendi statuam, facile adducor eis quae de simili magistratu infra efficiemus: neque assentior si qui potius senatus consulta omnia a probulis examinata nec ad populum lata esse nisi quae ipsorum calculos tulissent sine idoneo argumento sumunt. Senatus igitur quamquam nequaquam se abdicasse censendus est, tamen satis gravi parte provinciae suae exoneratus et in quan-

2) Diodori fabulam de decemviris pace Niciae facta creatis (12, 75 χωρὶς δὲ τούτων Ἀθηναῖοι μὲν διὰ ψηφίσματος ἔδωκαν δέκα ἀνδράσιν ἐξουσίαν ἔχειν βουλεύειν περὶ τῶν τῇ πόλει συμφερόντων· τὸ παραπλήσιον δὲ καὶ τῶν Λακεδαιμονίων πεποιηκότων φανερὰν συνέβη γενέσθαι τῶν δύο πόλεων τὴν πλεονεξίαν) ex praepostera memoria probulorum parum probabiliter repetit Clarisse de Thucydidea belli Pel. epocha p. 64 n.

dam quasi tutelam probulorum datus esse videbatur. Unde cavillatur Aristophanes Thesm. 808:

ἀλλ' Εὐβούλης τῶν πέρυσίν τις βουλευτής ἐστιν ἀμείνων,
παραδοὺς ἑτέρῳ τὴν βουλείαν; οὐδ' αὐτὸς τοῦτό γε φήσεις·

si quidem ista rectius ad probulos rettulit O. Muellerus quam ad quadringentos alii: etsi fateor mihi quaestionem de actae Thermophoriazusarum tempore ne nunc quidem plane profligatam videri. Neque alienus a vera ratione officii probulus Lysistratae: qui unde ligna remis faciendis apta acquirantur scrutatus argentumque ex arce petiturus[3]) senex gravis (598 sqq.) a mulieribus petulantibus carpitur; in ceteris idem prytanum fere nomine et specie agit (981 sq.) — nec sane multum differt prytanis Thesmophoriazusarum post duos ut traditur menses actae —: Scythis sagittariis stipatus incedit, Lacedaemoniorum nuntium excipit, de legatis mittendis senatum rogat (433 sq., 451 sq., 1011). Falluntur igitur quicumque probulos creatos factiosae paucorum dominationis exemplum agnoscunt, ad munus Athenis in tempus institutum festinantius transferentes quod de probulis civitatium nonnullarum paucorum imperio rectarum Aristoteles habet convenienter ibi populum de eis tantum sententiam ferre de quibus illi antea consultaverint[4]). Unum concedendum reipublicae partium studiis agitatae utique periculosum exemplum fuisse potestatis extraordinariae cura summarum rerum praeditae: cuius quam facilis esset abusus, paullo post apparuit. Quamquam tum novum illud institutum in salutem rei publicae vertit: quando quidem prudentibus consiliis probulorum administratum est quod Thucydides 8, 4 refert per insequens tempus Athenienses summo studio naves aedificandas, sumptus contrahendos, socios in dicione continendos curasse; itaque factum, ut omnium expectatione citius civitas ex rebus desperatis erecta mare Ionicum retineret ingentique numero hostium et Graecorum et barbarorum invicta obsisteret.

Ceterum probulis eodem tempore similique consilio alterum collegium minoris auctoritatis adiunctum poristas puto. De quibus quae alio loco breviter significavi (quaest. fiscal. iuris Attici p. 18 n. 3), ea paucis nunc declarabo. Bis omnino πορισταί commemorantur, in Antiphontis oratione de morte choreutae § 49 et in Aristophanis Ranis a. 406 docta v. 1505: quo loco quod una execratione comprehenduntur cum legum perscriptoribus, de quibus infra dicetur, inde quoque quaestores quosdam extra ordinem suffragiis, non sortito creatos intellegemus ad reditus publicos novis subsidiis augendos, quibus tum inane aerarium perpetuo inhiabat. Atque Anti-

---

3) 421 ὅτε γ' ὢν ἐγὼ πρόβουλος ἐκπορίσας ὅπως
κωπῆς ἔσονται, τἀργυρίου νυνὶ δέον,
ὑπὸ τῶν γυναικῶν ἀποκέκλῃμαι τῶν πυλῶν.

cf. Thuc. 8, 1. 4 παρεσκευάζοντο δὲ καὶ Ἀθηναῖοι, ὥσπερ διενοήθησαν, τήν τε ναυπηγίαν ξύλα ξυμπορισάμενοι κτλ.

4) Pol. 6 (4), 14 p. 1298ᵇ ἐν δὲ ταῖς ὀλιγαρχίαις ἢ προαιρεῖσθαί τινας ἐκ τοῦ πλήθους, ἢ κατασκευάσαντας ἀρχεῖον οἷον ἐν ἐνίαις πολιτείαις ἐστὶν οὓς καλοῦσι προβούλους καὶ νομοφύλακας, καὶ περὶ τούτων χρηματίζειν περὶ ὧν ἂν οὗτοι προβουλεύσωσιν. cf. 7 (6), 8 p. 1322ᵇ δεῖ γὰρ εἶναι τὸ συνάγον τὸ κύριον τῆς πολιτείας· καλεῖται δὲ ἔνθα μὲν πρόβουλοι διὰ τὸ προβουλεύειν, ὅπου δὲ πλῆθός ἐστι βουλὴ μᾶλλον.

phontis orationem post cladem Siculam scriptam esse Sauppius vidit. Nam qui causam dicit vir multum versatus in rebus publicis proximi anni Thargeliis duarum unus tribuum nomine choregia functus erat (§ 11); idem eiusdem anni ultimis mensibus Philinum quendam magistratum cum aliis peculatus reum damnaverat (§ 22. 35 sqq.) oratione ab Antiphonte ipsa quoque conscripta, cuius in fragmento superstite thetes omnes ad gravem armaturam admissi vel admittendi memorantur (τούς τε θῆτας ἅπαντας ὁπλίτας ποιῆσαι fr. 63 p. 144 Saupp.). Quod utrumque respondet illius temporis angustiis: tertium accedit ipsa mentio poristarum: quibus instituendis ante calamitatem illam locus idoneus nullus fuerit. Iam novi anni prima prytania Erechtheidis idem homo prytanis cum esset, poristas et poletas et practores et scribas eorum pecuniae publicae aversae detulerat per εἰσαγγελίαν et quamquam eorum insidiis ipse veneficii petitus erat ante sui iudicii diem ut damnarentur effecerat (§ 45. 50). Relinquitur, ut Thargelia illa fuerint exeuntis anni Ol. 91, 4 (412 med.), oratio habita sit brevi ante quadringentos creatos quinto fere mense anni Ol. 92, 1 (sub finem a. 412). Eo igitur anno Erechtheidis prima prytania fuit: nec quicquam obstat, quo minus in fragmento tabulae quae pensiones illo tempore a quaestoribus deae solutas exhibet (C. I. A. I n. 184 = Inscr. gr. musei Britann. I n. XXIV p. 51 sq.) initio suppleto [Ἐ]πὶ τῆς Ἐρε[χθηίδος πρυτανείας πρώτης πρυτανευούσης] versibus sedecim primis rationes anni 92, 1 omnes, non partem tantum perscriptam fuisse statuamus.

Poristarum autem officium quamquam qua ratione cum reliqua administratione aerarii publici coniunctum fuerit, certo modo definiri nequit, in universum nemo dubitaverit ita accipere, ut de industria ratiocinati unde plures opes publico accrescerent si quid repperissent, ea de re consiliis, ni fallor, cum probulis communicatis ad senatum referrent. Quod obiter perstringit scholiasta codicis Veneti in Ran. 1501 poristas interpretatus τοὺς περὶ πόρου χρημάτων εἰσηγουμένους[5]: confirmat translata a Phrynicho praetore notio (Thucyd. 8, 48) qua dicit sociis optimates Athenienses non minus quam populares viros infestos videri ποριστὰς ὄντας καὶ ἐσηγητὰς τῶν κακῶν τῷ δήμῳ. Atque istorum verborum acumen magis etiam apparet, si ad sociorum potissimum res poristarum operam referre licet: ut vicesimae portorium sociorum tributis tum temporis substitutum poristis auctoribus esse facile credam. Cuius rei obscuram quis dixerit memoriam servari scholio Ravennatis codicis ad Ranarum verba τοῖς πορισταῖς adscripto τοῖς φορολόγοις (cf. schol. Rav. ad v. 1079). Nec miramur eiusmodi muneris proclivem fuisse abusum: quem ut testantur peculatus vel acceptae pecuniae damnati poristae a. Ol. 92, 1, ita Aristophanis convicium innuit[6]. Ex eodem effici videtur illud officium mutatis pro tempore condicionibus usque ad Athenas captas extitisse.

---

5) Phot. lex. f. 444 πορισταί· οἱ τοὺς πόρους εἰσηγούμενοι δημαγωγοὶ ἐπὶ τῷ ἑαυτῶν λυσιτελεῖ cf. Lex. rhet. p. 294 Bekk. πορισταί εἰσιν ἀρχή τις Ἀθήνησιν, ἥ τις πόρους ἐζήτει. — Dem. 4, 33 τῶν μὲν χρημάτων αὐτοὶ ταμίαι καὶ πορισταὶ γενόμενοι.

6) Cf. v. 1465 πόρον δὲ τὰς ναῦς, ἀπορίαν δὲ τὸν πόρον.

Motus animorum semel concitati non diu intra fines ab initio positos sese continuerunt. Nam vixdum anno praeterlapso post probulos institutos Alcibiade exule instigante primum per exercitum ad Samum sedentem mox in urbe ipsa spargi et diffundi persuasio coepta est universam rationem rei publicae novis legibus fundandam esse[7]: donec rebus omnibus per occultas sodalitates coniuratorum praeparatis, cum prae pavore nemo resistere auderet, sub finem anni Ol. 92, 1 (vere a. 411) popularis status eversus est. Ea autem mutatio ita acta est, ut Pisandro suasore suffragiis comitiorum, ubi iam coniurati unice praevalebant, decemviri legibus scribendis (ξυγγραφῆς) plena potestate crearentur, qui in statum diem sententiis scriptis ad populum referrent qua ratione res publicae optime ordinarentur. Quo die contione extra muros in Colonum convocata de decemvirorum sententia actio legum violatarum (παρανόμων γραφή) aliaeque legitimae veterum institutorum custodiae sublatae sunt[8], ut iam cuivis civi quidvis rogare impune liceret. Tum vero merces ne qua in posterum de publico solveretur, et comitiorum et senatus rationem reformandam decreverunt ita, ut comitia essent quinque milium, senatus quadringentorum esset plena potentia instructus, qui ex suo arbitrio comitia convocaret. Quadringentorum autem senatus eo modo compositus est, ut quinque praesides (πρόεδροι) a populo creati centum senatores deligerent, ei ternos sibi quisque collegas adsciscerent (Thuc. 8, 67).

Ac de quadringentorum senatu nota omnia: unum addo de proedris quinque, fieri non posse quin eius senatus participes ipsi intellegantur. Id enim et mandati gravitas flagitat et ipsa nominis notio: quod quidem nomen quarto saeculo praesidum et comitiorum et deinceps senatus quoque legitimum evasit. Quapropter eos numero centum primorum senatorum se ipsos comprehendisse probabilis est G. Grotii sententia (VII 277): illisque, puto, praesidibus novus senatus ubi senaculum occupavit, iam ad veteris instituti similitudinem prytanes sortitus est (Thuc. 8, 70)[9]. Singularis autem numerus est quinarius: nam Wattenbachii opinionem (l. c. 38 n. 4. 41) ex binis tribubus singulos creatos esse ipsi auctori hodie improbari confido. Cuius numeri cum paucorum annorum intervallo exemplum non nimis dissimile alterum extet quinque ephori coetuum praesides a sodaliciis electi[10]: iam illo tempore ephoratus Laconici, penes quem potestas erat senatum et contionem convocandi, speciem quandam coniuratis obversatam esse suspicor.

Gravior quaestio est de decemviris legibus scribendis. Eius magistratus quam vana et obscura memoria apud veteres ipsos fuerit, documento est Harpocrationis commentum: Συγγραφεῖς· Ἰσοκράτης Ἀρεοπαγιτικῷ[11]. εἰθισμένον ἦν παρ' Ἀθηναίοις, ὁπότε δέοι, πλῆθός τι αἱρεῖσθαι, εἰς ῥητὴν ἡμέραν εἰσφέρον γνώμας εἰς τὸν δῆμον. τοῦτο δὲ καὶ πρὸ τῆς καταστάσεως τῶν υ' ἐγένετο, καθὰ Θουκυδίδης ἐν τῇ η' φησιν (c. 67). 'ἐν

7) Cf. Thuc. 8, 47 sq. 53 sq. 63. 65 sq.

8) Cf. Dem. 24, 154. Aesch. 3, 191.

9) Quamquam deficiente tribuum ordine prytaniae iustae numerari non potuerunt. Cf. Kirchhoffius ad C. I. A. I n. 184 p. 84.

10) Lys. 12, 43 πέντε ἄνδρες ἔφοροι κατέστησαν ὑπὸ τῶν καλουμένων ἑταίρων, συναγωγεῖς μὲν τῶν πολιτῶν κτλ.

11) § 58 (εἰ) ἐκέλευον ὑμᾶς ἑλέσθαι συνέδρους ἢ συγγραφέας, δι' ὧν ὁ δῆμος κατελύθη τὸ πρότερον. Synedrorum nomine minus proprie aut proedros aut, quod praefero, ipsos quadringentos intellegit.

δὲ τούτῳ τῷ καιρῷ οἱ περὶ Πείσανδρον ἐλθόντες εὐθὺς τῶν λοιπῶν εἴχοντο, καὶ πρῶτον μὲν τὸν δῆμον συλλέξαντες εἶπον γνώμην ι' ἄνδρας ἑλέσθαι συγγραφέας αὐτοκράτορας, τούτους δὲ συγγράψαντας γνώμην ἐξενεγκεῖν ἐς τὸν δῆμον ἐς ἡμέραν ῥητήν, καθότι ἄριστα ἡ πόλις οἰκήσεται'. ἦσαν δὲ οἱ μὲν πάντες συγγραφεῖς λ' οἱ τότε αἱρεθέντες, καθά φησιν Ἀνδροτίων τε καὶ Φιλόχορος, ἑκάτερος ἐν τῇ Ἀτθίδι· ὁ δὲ Θουκυδίδης τῶν ι' ἐμνημόνευσε μόνων τῶν προβούλων [12]. Quamquam mirae explicationi veteris interpretis omnia miscenti adeo non diffisi sunt viri docti, ut etiam ultra Harpocrationem progressi discrepantiam ab illo notatam coniectando tollere studerent Thucydidi quoque trigintaviris pro decemviris (λ' pro Δ) substitutis. Quod qui faciunt, miror eosdem confusionem probulorum cum conscriptoribus ipsam quoque amplecti, videlicet idcirco tantum ab Harpocrationis auctore prolatam, ut discrepantiam illam inter Thucydidem et Atthidographos obviam visam aliqua ratione elevaret. Ex eodem vero auctore unde Harpocrationis excerptum descendit scholion Aristophanis haustum est mirabilique illud additamento auctum ad Lys. 422 (quod Suidas exscripsit v. πρόβουλοι) Πρόβουλοι δὲ πρὸς τοῖς οὖσι δέκα ᾑρέθησαν ἄλλοι εἴκοσι εἰσηγησόμενοι τὰ δοκοῦντα τῇ πολιτείᾳ (συνοίσειν Valesius, βέλτιστα Abreschius add.) μετὰ τὴν ἐν Σικελίᾳ συμφοράν. En testem locupletem quo securi nitamur! Atqui sive illum sequeris cum plerisque viginti collegas probulis adiunctos esse a populo autumans, sive quod Schoemannus praefert rem ita actam ut 'eidem illi probuli, quorum Thuc. 8, 1 mentionem facit, etiam συγγραφεῖς creati et ab his viginti adlecti sint' (Ant. iuris publ. p. 181 n. 2): utrumque pariter respuunt Thucydidis verba planissima εἶπον γνώμην δέκα ἄνδρας ἑ λ έ σ θ α ι ξ υ γ γ ρ α φ έ α ς α ὐ τ ο κ ρ ά τ ο ρ α ς, ne correcto quidem numero accommodatiora futura. Nec magis quod in collegio triginta συγγραφέων decem primi probulorum nomine distingui a ceteris perhibentur, ab Attico usu commendationem habet. Ex testimoniis vero quae supra attuli Lysiae et rhetoricae Aristoteleae continuatoris de Hagnone et Sophocle probulis minime efficitur eosdem ξυγγραφέας fuisse; neque enim verba καταστῆσαι τοὺς τετρακοσίους (Arist.) et ταῦτ' ἔπραττεν (Ἅγνων Θηραμένει Lys.) propriam operam συγγραφέων referunt qualem Thucydides descripsit: unum sequitur patrocinio eorum qui altero anno probuli erant Pisandrum et Antiphontem in mutanda forma reipublicae usos esse. Verum satis iam de triginta qui feruntur legum conscriptoribus: qui unde originem duxerint, nimirum a trigintavirorum post captam urbem electorum memoria, iam Kruegero suboluit (Dionysii historiogr. p. 375 n. 58); quam ad rem infra paucis redeundum erit. Neque id mirum in tanta grammaticorum levitate: qui ne καταλογέας quidem laterculo quinquies mille civium conficiendo a quadringentis destinatos haesitent eosdem illos συγγραφεῖς plena potentia instructos intellegere [13].

---

12) Eadem ex Harpocratione habent Photius, Suidas, Etym. M. τῶν νῦν omnes antiquo vitio: pro quo τῶν ι' Valesius restituit. Similis error incertum reddit Harpocrationis testimonium v. Ἀπόληξις. εἷς τῶν νῦν συγγραφέων, ὃν Πλάτων κωμῳδεῖ ἐν Σοφισταῖς: ubi νῦν in ν' mutant duo codices, omittunt alii. τῶν ι' correxit Meinekius Com. fr. II p. 664 et Cobetus obs. in Plat. com 187.

13) Lex. rhet. p. 270 Bekk. Καταλογεύς· ὁ συγγραφεύς, ὁ συγγραφόμενος κατ' ὄνομα τίνα χρὴ τῆς πολιτείας μετέχειν. p. 301 συγγραφεῖς· οἱ ᾑρημένοι παρὰ τῆς πόλεως ἄνδρες, ἵνα συγγράψωσι τοὺς μεθέξοντας τῆς τῶν τετρακοσίων ἀρχῆς· οἱ δ' αὐτοὶ ἐκαλοῦντο καὶ καταλογεῖς. Photius f. 138 = Et. M. p. 495 καταλογεύς· Ἀθήνησι τινὲς ἦσαν κατάλογον διδόντες ὀνομάτων τῶν τὰ κοινὰ διοικεῖν δυναμένων πράγματα· οἱ αὐτοὶ δὲ καὶ συγγραφεῖς ἐκαλοῦντο, ὅτι ἐνέγραφον τινὰς οὓς χρὴ μετέχειν τῆς πολιτείας. Id.

Ξυγγραφῆς quoniam apud Thucydidem uno illo loco commemorantur, incertum est utrum in eadem contione qua rogationem pertulerunt, mandato exhausto munus statim deposuerint — quod Ullrichius affirmat l. c. p. 33 — an postmodo quoque novis legibus propositis senatui quadringentorum in statu civitatis novando operam praestiterint [14]. Illud certius brevi dominationi quadringentorum ipsum munus ξυγγραφέων diu superstes fuisse.

Etenim paucorum imperio post quartum mensem extincto anni Ol. 92, 2 initio (aestate a. 411) populus non ilico ad priorem statum popularem rediit, sed singulari moderatione illam rationem rei publicae liberae salubriter temperatam instituit quam Thucydides meritis laudibus prosequitur. In qua ex paucorum rebus novatis complura retinuit, veluti quinquies mille civium comitia et mercedes omnes sublatas: mox crebris contionibus habitis et alia ad civitatem ordinandam stabilivit et nomothetas eligendos decrevit [15]. Scilicet rebus ex magna perturbatione ad recentem ordinem revocatis prae ceteris necessarium visum est, ut veteres leges recognoscerentur et ad praesentem rerum statum opportune redigerentur, novaeque si quibus opus esset adderentur. Hinc per proximos annos studium non intermissum legum rogandarum scribendarumque: idque officium extraordinariis collegiis demandatum est. Nam nomothetis a solo Thucydide memoratis ex aliorum testium auctoritate συγγραφῆς et ἀναγραφῆς accedunt. Iam inter ista munera quae ratio intercesserit, de eo non constabit nisi vestigiis eorum quaecumque supersunt operaeque in legibus retractandis tum collocatae exemplis curiosius examinatis. Sunt autem quae eo pertineant haec:

1) C. I. A. I n. 58 [Φ]ίλιππος . . . έου Δ[ιομεεὺς (vel Δ[εκελεεὺς] | [ἐ]γραμμάτευεν Οἰ[νηίδι.]|

Ἔδοξεν τῆ βουλ[ῆ καὶ τῷ] | δήμῳ · Οἰνηὶς ἐ[πρυτάνευ]|ε, Φίλιππος ἐγρα[μμάτευε]|ν, Χαρίας ἐπεστάτει, Γλαύ[κ]ιππος ἦρχεν.

. . . Ε τῶν συνγραφέων ἐς τὴν . . . . | . . . αι? [16]) τῶν ὀφειλομένων χρη-

---

f. 546 = Et. M. p. 732 συγγραφῆς · ἄνδρες ᾑροῦντο, ἵνα συγγράψωσι τοὺς μεθέξοντας τῆς τῶν υ' ἀρχῆς καὶ τῆς τῶν λ' · ἐκαλοῦντο δὲ οἱ αὐτοὶ καὶ καταλογεῖς: quae perperam interpretatur C. F. Hermannus ant. publ. I[5] p. 165 n. 11 per συγγραφεῖς quadringentos creatos, per καταλογεῖς quinquies mille cives in indicem relatos dici. Agitur omnino de quinque milibus anni 411 et tribus milibus anni 404; de quibus cf. Xenophon hell. 2, 3, 18 (οἱ τριάκοντα καταλέγουσι τρισχιλίους τοὺς μεθέξοντας δὴ τῶν πραγμάτων. Non rectius Hermannus συγγραφεῖς tributim electos esse ex or. p Polystrato § 2 coniectat: quo loco neque συγγραφεῖς neque quos Wattenbachius voluit πρόεδροι significantur, neque magis καταλογεῖς de quibus Thalheimius cogitavit (in libello de or. Polystratea Vratisl. 1876 p. 7), verum Polystratus, qui καταλογεύς fuerat, octo diebus ante Euboeae defectionem (§ 14) iam debilitata quadringentorum potentia senator a tribulibus suffectus. Hanc enim sententiam etiamnunc teneo: cui quae verba obstare Thalheimius arbitratur ὑμῶν ψηφισαμένων πεντακισχιλίοις παραδοῦναι τὰ πράγματα (§ 13) nullam temporis indicationem continent (vertenda '*während ihr beschlossen hattet*'). Quo facilius A. Hugii remedio fortiore carebimus § 2 totam delentis (in act. litt. Ien. 1876 n. 546).

14) Thuc. 8, 70 ὕστερον δὲ πολὺ μεταλλάξαντες τῆς τοῦ δήμου διοικήσεως — τὰ δὲ ἄλλα ἔνεμον κατὰ κράτος τὴν πόλιν.

15) Thuc. 8, 97 ἐγίγνοντο δὲ καὶ ἄλλαι ὕστερον πυκναὶ ἐκκλησίαι, ἀφ' ὧν καὶ νομοθέτας καὶ τἄλλα ἐψηφίσαντο ἐς τὴν πολιτείαν · καὶ οὐχ ἥκιστα δὴ τὸν πρῶτον χρόνον ἐπί γ' ἐμοῦ Ἀθηναῖοι φαίνονται εὖ πολιτεύσαντες.

16) In ectypo chartaceo tituli quod penes me habeo non NI sed IN videor mihi dispicere.

μ[άτων . . . . . | . . . .]ται ὡς πλεῖστα χρήμ[α]τ[α . . . . | . . . ἐν] ἀκροπό[λε]ι κ[. . .
. . . . | . . . πα]ραλα[β — — —

Fragmento quantumvis exiguo acceptum referimus συγγραφέας magistratum anni secundi post quadringentos imperio exutos (92, 3, cuius Oeneis tertia prytania fuit sub finem aestatis a. 410). Porro illud in decreti praescriptis singulare ac praeter usum constantem accidit quod omittitur nomen rogatoris (ὁ δεῖνα εἶπε). Neque causa longe repetenda. Nempe rogatoris loco ipsi συγγραφῆς fuerunt a quibus decreti verba initium capiunt, quorum sententia aliqua cum senatu communicata iam senatus populique suffragiis rata fit. Atque populisciti quamquam in verbis restituendis frustra laboratur[17], argumentum versari in pecuniis publico debitis quam plurimis exigendis facile cognoscitur. Quae res quo iure ad legum conscriptores revocetur, vix potest illis praesertim temporibus mirum videri. Certe multo latius eorum provinciam patuisse necesse est quam quae in perscribendis legibus rei publicae consumeretur: itaque quod de probulis intelleximus, illis quoque senatum idoneis consiliis instruendi ac praeter cetera aerarii rationibus prospiciendi copia legitima facta est.

2) Demophanti decretum Andoc. 1, 96 sq. Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Αἰαντὶς ἐπρυτάνευε, Κλειγένης ἐγραμμάτευε, Βοηθὸς ἐπεστάτει. τάδε Δημόφαντος συνέγραψεν. ἄρχει χρόνος τοῦδε τοῦ ψηφίσματος ἡ βουλὴ οἱ πεντακόσιοι οἱ λαχόντες τῷ κυάμῳ οἷς Κλειγένης πρῶτος ἐγραμμάτευε. Sequitur lex sacrata de populari imperio ab omni nefario impetu vindicando et sacramenti formula in quam iurare cives universi tributim iubentur.

Plebiscitum igitur tenemus eiusdem anni 92, 3/410 prima prytania factum. Quo quod integro fere anno post paucorum dominationem sublatam edicitur si quis liberam rempublicam evertere moliatur eum occidi ius fasque esse, fidem addit eorum opinioni qui iam sub finem anni 92, 2 populum a moderatiore illo statu ad popularem rationem integram qualis pridem fuerat revertisse existimant. Iam in huius decreti praescriptis non minus quam illic insolito modo rogator significatur τάδε Δημόφαντος συνέγραψεν. Nam quamquam voc. συγγράφειν et συγγράφεσθαι de populiscitis scripto consignandis apud auctores hic illic comparet[18], nullus usus eius est in sollemni loquendi formula. Itaque hac voce Demophantum ut συγγραφέα indicari recte suspicatus est Herbstius (diss. de pugna ad Arginusas p. 80), licet de tempore et origine decreti mirifice lapsus sit. Firmat suspicionem ipsum argumentum. Atque Andocides

---

17) Initio primi versus decreti non desiderantur nisi tres litterae; nec videntur singuli versus plus tricenis binis ternisve litteris habere potuisse. Priora in hanc fere sententiam supplere temptaveris: [Ἥδ]ε τῶν συγγραφέων ἐς τὴν [βουλὴν ἐς ἀπό[δοσ]ιν τῶν ὀφειλομένων χρημ[άτων γνώμη | εἴρη]ται (cf. C. I. A. I n. 32 *A* 5. *B* 21)· ὡς πλεῖστα χρήματα . . .

18) Xen. hell. 1, 7, 12 τὸν δὲ Καλλίξενον προσεκαλέσαντο παράνομα φάσκοντες συγγεγραφέναι. Aristoph. Thesm. 430 τὰ δ' ἄλλα μετὰ τῆς γραμματέως ξυγγράψομαι. Plat. Gorg. 451b εἴποιμ' ἂν ὥσπερ οἱ ἐν τῷ δήμῳ συγγραφόμενοι, ὅτι τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ ἡ ἀριθμητικὴ ἡ λογιστικὴ ἔχει. cf. Phaedr. 258 a ἔδοξέ που, φησίν, αὐτὸ τὸ σύγγραμμα τῇ βουλῇ ἢ τῷ δήμῳ ἢ ἀμφοτέροις, καὶ ὃς εἶπεν, τὸν ἑαυτὸν δὴ λέγων μάλα σεμνῶς καὶ ἐγκωμιάζων ὁ συγγραφεύς, ἐὰν δὲ ἐξαλιφῇ καὶ ἄμοιρος γένηται λογογραφίας τε καὶ τοῦ ἄξιος εἶναι συγγράφειν κτλ. 278 c. Plura exempla v. σύγγραμμα Astius adscripsit in lexico (Arist. Ach. 1150 huc non facere verbo moneo). cf. Thom. Mag. p. 344 R. v. συγγραφεύς. Et. M. v. συγγραφεύς.

cum legem ex pila ante curiam posita recitari iubeat, eam diserte appellat τὸν Σόλωνος νόμον. Hinc vero immerito aut omissae legis Solonis nescio cuius librarii arguuntur aut decreti Demophanti inopportune inserti grammaticus male sedulus, qui scilicet inscitus interpres idem et subtilis investigator id ipsum quod orator ex lege in suum usum vertit (§ 95) alieno loco reppererit. Verum nullo negotio scrupulus ille eximetur. Namque Demophantus legum scriptor non novam legem rogavit, sed, quod priscus color dictionis confirmat, antiquam formulam legis de maiestate et sacramenti redintegravit et ad praesentem condicionem accommodavit. Quae formula legitima (cf. τὸν νόμιμον ὅρκον § 98) ne cui videatur a Solone Cylonei tumultus memore condita: Clistheneae rationis civilis tam certa servat vestigia, ut quin inde a Pisistratidarum memoria recepta fuerit, non dubitem. Nam Solonis lex nuncupatur ex usu huius nominis apud oratores pervagato. Itaque et re et forma et magistratus natura probatur eandem merito antiquam legem ab Andocide dici et Demophanti psephisma ab aliis (τὸ Δημοφάντου ψήφισμα Lycurg. 124—127. ἡ Δημοφάντου στήλη Dem. 20, 159). Post trigintaviros eversos vetus lex maiestatis in consimili rerum statu et, ne in praeteritum valeret, oblivione rerum ante actarum irrita facta est (Andoc. § 99) et mox eadem, cum novo sacramento cives adigi par esset, ad recens Demophanti exemplar sollemniter est restituta (Lycurg. l. c.). Pari modo Athenienses — ut erant veterum formularum vel quae mutatae condicioni rerum parum congruerent firmiter tenaces — de capite deminutis in integrum restituendis Solonis legem et bello Persico altero et post cladem Siculam et anno 93, 4/405 Patroclidis decreto denuo promulgandam curaverunt.

3) C. I. A. I n. 57 notabilia legis vel populisciti fragmenta, quibus senatus auctoritas circumscribitur quaeque in sola contione populi peragenda sint singillatim definitur, etsi praescriptis carent, Demophanti decreto adiungere non dubitamus. Ad tempus imperii popularis recens restituti Ol. 92, 2 vel etiam 3 iure Kirchhoffius rettulit: propius ut Glaucippi archontis anno (92, 3) tribuam, et Demophanteae legis affinitate adducor et notione ὁ δῆμος πληθύων totiens repetita (v. 26. 33. 36 sq. ἄνευ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων πληθύοντος μὴ εἶναι πόλεμον, ἄνευ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων πληθύοντος μὴ εἶναι θάνατον . . . fr. *b* v. 4 sq.), unde iam quinquies mille civium comitia pristinae formae ecclesiae locum cessisse perspicitur; denique Philochori testimonio ex quo Glaucippo archonte in senatoriis officiis quaedam novata esse apparet[19].

Vetustioris dictionis vestigia in fragmentis illis conspicua Kirchhoffium non latuerunt: unde 'non primum illo anno haec sancta esse, verum renovatam populiscito continere antiquioris aevi constitutionem aliquam' scite collegit. Satisne certum est hoc quoque συγγραφέων operae documentum extare? Nec minus et his et Demophanti decreto convenit quod de sedis numero in posterum senatoribus singulis assignando eiusque mentione in iusiurandum senatorium recepta Philochorus testatur.

4) C. I. A. I n. 61 Διόγν[η]τος Φρεάρριος ἐγραμμάτε[υε]. Διοκλῆς ἦρχε. [Ἔ]δοξεν

19) Schol. Ar. plut. 972 φησὶ γὰρ Φιλόχορος ἐπὶ Γλαυκίππου· καὶ ἡ βουλὴ κατὰ γράμμα τότε πρῶτον ἐκαθέζετο, καὶ ἔτι νῦν ὄμνυσι (l. ὀμνύουσι) ἀπ' ἐκείνου καθεδεῖσθαι ἐν τῷ γράμματι ᾧ ἂν λάχωσι.

τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμω[ι· Ἀ]κ[αμα]ντ[ὶς ἐπρυτάν]ευε, [Διό[γ]νητος ἐγραμμάτευε, Εὐθύδικο[ς ἐπεστάτει· [Ξ]ε[νοφά]νης ε[ἶ]πε· [τ]ό[ν] Δράκοντος νόμον τὸμ περὶ τοῦ [φόν]ου [ἀ]ν[α]γραψά[ν]τ[ων οἱ ἀ]ν[αγρα]φῆς τῶν νόμων παραλαβόντες παρὰ [τ]οῦ [κατὰ πρυτανείαν γραμμα]τέως τῆς βουλῆς ἐστήλῃ λιθίνῃ κ[αὶ κ]α[τ]α[θέν]τ[ων πρόσθεν τῆ[ς] στοᾶς τῆς βασιλείας κτλ.

Titulus auro contra aestimandus ex decreto anni Ol. 92, 4 = 409/8 lapidi incisus servat Dracontis legem ex primo axone legum de homicidio Solonearum transcriptam. Ea cum non possit non partem facere recensionis legum quae tum maxime parabatur, Xenophanem relatorem ex collegio ei muneri praefecto fuisse U. Koehlerus probabiliter statuit (Herm. Berol. II 29). Fuit igitur συγγραφεύς anno post Glaucippum archontem. Simul inde certius etiam quam ex reliquis quae attuli apparet συγγραφέας non sua auctoritate leges rescriptas promulgasse, sed de promulgandis ad senatum et populum referre debuisse. Videtur autem negotii is ordo fuisse, ut exemplaria a legum scriptoribus recognita, a senatu populoque approbata sicut cetera populiscita in tabulario publico deponerentur, inde populi iussu a scriba senatus tabularii custode ederentur transcribenda et in porticu regia publice proponenda.

Atque hoc mandatum transcribendarum legum in Xenophanis decreto οἱ ἀναγραφῆς τῶν νόμων exequi iubentur. Nam eodem illo decreto eos institutos esse mire finxit Frohbergerus (praef. ad Lysiae or. c. Nicom. p. 24); quod cum ipsa illorum in praescriptis mentio refellit tum Nicomachus illo munere per sex annos continuos usque ad captam urbem functus i. e. Ol. 92, 3/410—93, 4/404. Certiorem autem speciem eius officii unde merito quaerimus Lysiae oratio contra Nicomachum scripta in munere ἀναγραφέως bis post libertatem a. 410 iterumque a. 403 recuperatam per plures annos improbe versatum: ea si eventum spectas, simplicem quaestionem aliquanto impeditiorem reddidit. Certe dici vix potest quanta in eo genere prodigia protulerint qui quidquid delator maledicus in iudicio Attico conviciatur ad verbum creduli accipere solent. Velut quis non sentit in his προσταχθὲν γὰρ αὐτῷ τεττάρων μηνῶν ἀναγράψαι τοὺς νόμους τοὺς Σόλωνος, ἀντὶ μὲν Σόλωνος αὐτὸν νομοθέτην κατέστησεν (§ 2 cf. 28) et καίτοι ἀντὶ μὲν δούλου πολίτης γεγένηται, ἀντὶ δὲ πτωχοῦ πλούσιος, ἀντὶ δὲ ὑπογραμματέως νομοθέτης (§ 27) non minus quam § 5 σαυτοῦ νομίζεις εἶναι τὰ τῆς πόλεως, αὐτὸς δημόσιος ὢν invidiam ex amplificatione Nicomacho fieri? Atqui indidem efficiunt ἀναγραφέας ex nomothetis illis sumptos quos a. 411 itemque a. 403 ad leges emendandas electos Thucydides 8, 97 et Andocides § 83 memorant. Quin etiam extitit qui eundem servi publici filium a. 410/9 quaestorem Minervae fuisse et sibi et aliis persuaderet. Pariter abutuntur et voce ἀρχή, qua munus Nicomachi notatur (§ 2. 4), et crimine rationis per tot annos numquam redditae (§ 5) speciosiore illo quam veriore; unde adeo inscriptio orationis a grammaticis inepta ficta est εὐθυνῶν κατηγορία. Scilicet haec orator ad insolentiam hominis perstringendam iacit, qui usurpata auctoritate quasi legibus solutus super ipsos magistratus assurgat: longe aliter locuturus, si reapse Nicomacho officii sui rationes quotannis referendae fuissent idque nescio quibus artibus eludere iterum iterumque contigisset. Verum omnino quaecumque crimina ei exprobrantur eo redeunt non ut, quid ille ex muneris ratione sibi indulserit, sed quid ultra mandatum sibi arrogaverit, omni modo prematur. Neque enim magistratui populi, sed apparitori convenit, quod Nicomachus leges intra certum

tempus transcribere iussus et mercedem in diem accepit[20]) et a magistratibus, cum cessaret, multa coercitus inque iudicium adductus est, denique quod invitis magistratibus munus per sex annorum spatium continuare potuit. Quodsi in eo munere gerendo adeo probatus est, ut sublata dominatione trigintavirorum eidem negotio denuo destinaretur, eaque auctoritate floruit qua in malam partem abusus ad corrumpendas leges et ab Aristophane vapulat[21]) et accusatoris criminibus laceratur: non mirum hominem versutum iuris legumque ex diuturno usu peritum magistratibus annuis saepe parum idoneis imposuisse eisque coniventibus illicitam potestatem assecutum esse. Idque neque Athenis sine exemplo fuit, praesertim in scribarum et tabulariorum ministeriis[22]), et vel recentioris aevi civitates liberae ministros consiliorum publicorum non semel praepotentes viderunt.

Itaque extraordinarium ministerium (ὑπηρεσία), non magistratus fuit ἀναγραφέων. Ad certum munus in tempus creati sunt suffragiis populi (Lys. 30, 29): ut solent scribae mercennarii etiam qui servi publici sunt a populo designari[23]). Legum igitur conscriptoribus (συγγραφεῦσι) simul scribarum decuria — etsi numerum non praesto — adiuncta est, qui exempla legum ab illis concepta a senatus scriba tradita transcribenda et publicanda curarent. Nam hoc unum officium eis iniunctum fuisse titulus a quo profecti sumus evincit: nec dissentit Lysias. Qui quod de mandato a. 403 repetito habet accurate definitum fuisse, unde leges transcriberentur (διωρισμένον ἐξ ὧν ἔδει ἀναγράφειν § 4): idem de priore munere valet. Simile aliquid indicari videtur § 17 ὡς χρὴ θύειν τὰς θυσίας τὰς ἐκ τῶν κύρβεων καὶ τῶν στηλῶν κατὰ τὰς συγγραφάς. Ubi συγγραφάς illas editores aut inepte explicant aut se non intellegere fatentur: Sauppius commentarios quosdam rituum sacrorum interpretatur, quos publicos Athenis ullos fuisse nusquam traditur. Equidem non dubito συγγραφάς accipere de veterum legum Solonearum exemplaribus a collegio συγγραφέων recognitis et emen-

---

20) Nam ad mercedem scribae, non profecto ad largitionem pertinere verba § 2 καθ᾽ ἑκάστην ἡμέραν ἀργύριον λαμβάνων τοὺς μὲν ἀνέγραφε τοὺς δ᾽ ἐξήλειφεν nexus sententiarum demonstrat. Moram negotio callide intulisse dicitur Nicomachus et tollendo et rescribendo, quo diutius scilicet publice pasceretur. Cf. Dem. 19, 249 ὑπογραμματεύοντες δ᾽ αὐτοὶ καὶ ὑπηρετοῦντες ἁπάσαις ταῖς ἀρχαῖς ἀργύριον εἰλήφεσαν, καὶ τὸ τελευταῖον ὑφ᾽ ὑμῶν γραμματεῖς χειροτονηθέντες δύ᾽ ἔτη διετράφησαν ἐν τῇ θόλῳ. Quae res non deterruit Herbstium (de pugna ad Argin. p. 76) quominus hoc potissimum indicio magistratuum stipendia eo tempore non iam sublata fuisse autumaret.

21) Ran. 1506; cf. 1083 sq. ἡ πόλις ἡμῶν ὑπογραμματέων ἀνεμεστώθη καὶ βωμολόχων δημοπιθήκων.

22) Cf. de Aeschine A. Schaefer Dem. I 227 sq. — Idem Romani saepe experti sunt. Cf. Plut. Cat. min. 16. Cic. de leg. 3, 20, 46. de off. 2, 8, 29 coll. Sallust. or. Lep. § 17. Cic. p. Mil. 12, 33. ad Att. 14, 18, 1 coll. Appian. b. c. 3, 5. Vid. Mommsen iuris publ. I² 337.

23) Dem. 19, 249. 314. C. I. A. II n. 403 v. 41; 404 v. 10. 20. 35. Nam Ioannem Droysenum fil. ratio fefellit ἀναγραφέας τῶν νόμων arbitrantem ordinarios esse scribas publicos scribae senatus (τῷ γραμματεῖ) subditos qui decreta pilis tabulisve ipsi inciderent (de Demophanti Patroclidis Tisameni populiscitis p. 46 sq.). — Ceterum prorsus hinc semovendus qui circa Ol. 115 per paucos annos in titulis comparet ἀναγραφεύς ex senatorum numero electus, cui actorum publicorum perscribendorum (τῆς ἀναγραφῆς τῶν γραμμάτων C. I. A. II n. 190 v. 14) curatio committitur, (ib. n. 227—229; cf. Boeckh. in stud. epigr. chronol. p. 85 sq.). Qui pariter atque ὁ γραμματεύς, cuius vice in illa saltem parte muneris fungitur, et decretis inscribitur (ib. 191. 192. 226. 299 b) et negotii rationem reddit (190 v. 27). Non minus diversus est ἀναγραφεύς eidem provinciae praefectus qui in prytanum tabulis alterius p. Chr. saeculi inter aïsitos senatus censeri solet.

datis, a populo nomothetisve comprobatis. A quibus repraesentandis cum contra populi iussa (§ 5. 17) Nicomachus licentius recesserit, eo accommodatior illi sententiae oppositio evadit § 21 ὅταν μὲν κατὰ τὰς συγγραφὰς ποιῶμεν, ἅπαντα τὰ πάτρια θύεται, ἐπειδὰν δὲ κατὰ τὰς στήλας ἃς οὗτος ἀνέγραψε, πολλὰ τῶν ἱερῶν καταλύεται.

Transcribendarum legum partes ab initio inter ἀναγραφέας simili modo distributae videntur ac factum est a. 403, quo tempore Nicomacho legum sacrarum perscriptio obtigit (§ 25 τῶν ὁσίων καὶ ἱερῶν ἀναγραφεὺς γενόμενος. 29 Νικόμαχον εἵλεσθε ἀναγράφειν τὰ πάτρια). Idque negotium intra tempus statutum absolvere iussi sunt. Quamquam quattuor mensium spatium praescriptum fuisse fide indignum est: quod non dico fingere accusatorem ad invidiam Nicomacho contrahendam, sed maligne interpretari populi mandatum, ut ἀναγραφῆς intra mensem quartum a legum recensione absoluta, aut si malis a singulis capitibus legum lationis approbatis, novum codicem in tabulas referrent et magistratibus traderent. Certe ex opera συγγραφέων exhausta ipsorum officium totum pendebat: et Dracontis lex populi iussu transcripta ἀναγραφέας altero anno legitime munus executos prodit. Quodsi merito exprobratur Nicomacho munus fraudulentis artibus in sextum usque annum productum, sequitur ceteros ἀναγραφέας breviore spatio temporis labore defunctos esse. Quocirca συγγραφέας quoque, quos annua vice denos a populo creatos esse probabile est, num usque ad belli finem extiterint, ambigi potest. Neque enim qui ἄρχοντες Nicomachum leges tradere recusantem multis multarunt et in iudicium adduxerunt (§ 3), συγγραφῆς intellegendi sunt, verum ipsi illi magistratus publici quibus nova exempla legum ille tradere iussus erat — velut sacrarum archonti regi — ut eis postmodum uterentur[24]. Quamquam συγγραφέων provincia cum haudquaquam intra artiores fines legum veterum recognoscendarum se continuerit, sed etiam ad praesentis temporis necessitates valuerit, ne peracto quidem illo munere statim exhausta fuisse recte existimabitur. Atque in eam partem nonnihil momenti facit Aeliani locus immerito vulgo neglectus var. hist. 5, 13: Ἦσαν δὲ ἄρα Ἀθηναῖοι δεινῶς ἐς τὰς πολιτείας εὐτράπελοι καὶ ἐπιτήδειοι πρὸς τὰς μεταβολὰς παντὸς μᾶλλον. βασιλείαν μὲν γὰρ ἤνεγκαν σωφρόνως ἐπὶ Κέκροπος καὶ Ἐρεχθέως καὶ Θησέως καὶ τῶν Κοδριδῶν κάτω, τυραννίδος δὲ ἐπειράθησαν ἐπὶ τῶν Πεισιστρατιδῶν, ἀριστοκρατίᾳ δὲ ἐχρήσαντο μέχρι τῶν τετρακοσίων, εἶτα ὕστερον δέκα τῶν πολιτῶν καθ' ἕκαστον ἔτος ἦρχον τῆς πόλεως, τελευταῖον δὲ ἐγένετο ἀναρχία περὶ τὴν τῶν τριάκοντα κατάστασιν. ταύτην δὲ τὴν οὕτως ἀγχίστροφον μεταβολὴν τοῦ τρόπου εἰ ἐπαινεῖν χρή, ἀλλὰ ἔγωγε τοῦτο οὐκ οἶδα. In his mirae confusionis culpam neque Aelianus sustinet neque auctor quisquis fuit Aeliani, verum librarius. Nam Perizonii errores quadringentos viros ad Solonis senatum, decemviros ad strategos referentis refellere non attinet. Neque sane scriptor varias rei publicae Atheniensium vices secundum tempora adumbrare vult, sed democratiam, quam legitimam et propriam formam civitatis Atticae diserte praedicare opus non habebat, mobilem fuisse ad quodvis genus imperii diversum experiendum monarchiam tyrannidem, ari-

24) Cf. Tisameni decretum (Andoc. 1, 83 καὶ παραδιδόντων ταῖς ἀρχαῖς ἐν τῷδε τῷ μηνί (sc. οἱ νομοθέται τοὺς νόμους). Lex ap. Dem. c. Timocr. 20 . . . εἶτα οἵ (sc. νόμοι) κεῖνται τοῖς ἐννέα ἄρχουσιν, εἶτα τῶν ἄλλων ἀρχῶν.

stocratiam oligarchiam anarchiam exemplis probare, certo simul et generum civitatis et temporis ordine servato. Rescribendum igitur ἀριστοκρατίᾳ δὲ ἐχρήσαντο ἐπὶ τῶν τετρακοσίων. Iam decemviros annuos quos inter quadringentos et triginta viros recenset reipublicae moderatores non alios opinor intellexit nisi συγγραφέας, quem magistratum extraordinarium constat eo ipso tempore electum legibus scribendis et rationibus civitatis curandis: nisi quod potestatem eorum in maius auxit argumento gratificans.

Fuit igitur Athenis collegium συγγραφέων inde a republica libera in integrum restituta anno Glaucippi Ol. 92, 3: si quidem consentaneum est ἀναγραφέας eodem tempore cum altero illo collegio institutos esse, Nicomachum autem probabile est statim ab initio in ἀναγραφέων numero fuisse. Itaque videndum ne συγγραφέας praepropere confundamus cum nomothetis, qui in institutis reipublicae sano consilio temperatae illius referuntur, quae Theopompi anno Ol. 92, 2 paucorum dominationem excepit.

Quamquam ambiguo nomothetarum nomine et ipso magistratum aliquem a Thucydide significari ad exemplum decem ξυγγραφέων de quibus paulo ante rettulerat electum, qui imperium nova ratione constitutum legibus scriptis instrueret, non levis est coniectura doctorum interpretum. Nam si qui praeferunt ex vulgari notione quarto potissimum saeculo frequenti nomothetas accipere de concilio ex ordine iuratorum selecto ad leges novas ferendas abrogandasve: fieri id quidem potest, videturque adeo commendationem aliquam habere a Tisameni decreto quod infra tractabo. Atqui extraordinariae legislationis necessitati si tum Athenienses nomothetis iuratis institutis satisfecissent, quid fuisse dicamus, cur exemplum tantopere legitimo usui conveniens proximis annis in simillima condicione desererent? Nam instaurati popularis status συγγραφῆς non magis quam priores illi paucorum imperii patroni cum nomothetarum iuratorum collegio, verum cum senatu populoque egerunt. Praeterea ne probata quidem illa explicatione acquiescere liceret. Quandoquidem eiusmodi nomothetarum iudicium extraordinarium utique postulat consilium pauciorum hominum intellegentium qui leges ab illo promulgandas praeparent redigantque. Eam igitur in partem malo in re incerta interpretari νομοθέτας, sive id nomen proprium fuit magistratus illius sive notionem συγγραφεύς simili vocabulo circumscribere placuit Thucydidi, quod idem Xenophon fecit loco quem statim afferam.

Haec si probabiliter disputavi, continuo fere ordine per ter mutatam rationem civitatis collegium decemvirum legibus scribendis quamvis diverso consilio diversaque condicione repetitum muneri extraordinario praefuit. Immo latius quoque ea res patuit. Etenim eodem et exemplo et nomine trigintaviri a. Ol. 93, 4/404 fractis Atheniensium opibus animisque creati imperium paucorum iniquissimum renovandi potestatem nacti sunt. Quos συγγραφέας αὐτοκράτορας etsi diserte non appellat, haud obscure tamen agnoscit Xenophon hell. 2, 3, 2 ἔδοξε τῷ δήμῳ τριάκοντα ἄνδρας ἑλέσθαι, οἳ τοὺς πατρίους νόμους συγγράψουσι, καθ' οὓς πολιτεύσουσι, et ib. 11 αἱρεθέντες δὲ ἐφ' ᾧτε συγγράψαι νόμους, καθ' οὕστινας πολιτεύσοιντο, τούτους μὲν ἀεὶ ἔμελλον συγγράφειν τε καὶ ἀποδεικνύναι, βουλὴν δὲ καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς κατέστησαν ὡς ἐδόκει αὐτοῖς. Idem tritiore notione interpretatur comm. Socr. 1, 2, 31 (Critias) ὅτε τῶν τριάκοντα ὢν νομοθέτης μετὰ Χαρικλέους ἐγένετο .... ἐν τοῖς νόμοις ἔγραψε

λόγων τέχνην μὴ διδάσκειν[25]) : quo ex loco simul et altero hell. 2, 3, 51 sq. cuius generis fuerint novae leges ab illis latae (οἱ καινοὶ νόμοι) abunde assequimur. Quo minus iam dubitabimus quin illos ipsos testati sint triginta συγγραφεῖς Philochorus et Androtio ab Harpocratione eiusve auctore importune excitati (v. supra p. 457); neque enim immanis erroris commissi potius scriptores nobiles arguendi sunt quam lexici antiqui compilator. Qui cum συγγραφέας ex scriptoribus suis non nosset nisi anni 411 (Thuc. 8, 67. Isocr. Areop. 58) — trigintavirorum enim nomen proprium muneris prae pervagato οἱ τριάκοντα neglegi mature coeptum est —: ad illos testimonia quae ex Atthidographis excerpta praesto erant, inepto interpretandi artificio protinus revocavit. Istiusmodi exemplis molestae confusionis et futtilis studii semidoctorum diversa inter se conciliandi abundant lexicorum veterum et scholiorum farragines. Ceterum συγγραφῆς plena potentia praediti cum ex memoria prioris dominationis paucorum repetiti sunt — non aliter atque senatus trigintavirorum arbitrio constitutus et ter mille cives in catalogum relati exemplum quadringentorum et quinque milium referunt —; tum ex titulo illo speciem legitimi imperii captabant optimates: cum non tam nova instituta obtrudere quam iam prius recepta et probata continuare velle viderentur. Eodem consilio in aliis quoque novandis formas quasdam antiquitus traditas speciose sectati sunt: quemadmodum undecimviros legerunt nomine ex noto magistratu civitatis liberae expresso, re ac potestate ab illo dissimili. Atque tum Athenienses studii male sani quo per vicissitudines priorum annorum leges et instituta longi temporis usu sancta variis emendandi periculis temptarant, graves poenas dederunt: cum a magistratu ad leges scribendas sine provocatione creato, funesta peste civitatis, iam ipsis fundamentis legum avitarum atque adeo vitae et securitati civium ruina pararetur.

Trigintavirorum dominatione eversa cum victor populus actis eorum rescissis ad popularem statum rediret, in tanta conversione rerum omnium statim de republica ex integro legibus fundanda agi necesse erat. Itaque in prima contione mense Boedromione habita Ol. 94, 2/403 populus vigintiviros creavit qui rei publicae consulerent, donec leges ferrentur: interim Solonis et Dracontis legibus utendum decrevit. Mox senatum sortitus nomothetas suffragiis legit qui leges censerent et publice proponerent. Sic Andocides tradit 1, 81 sq., de re recenti memoria acta idoneus auctor. Nam quod Xenophon (hell. 2, 4, 42 sq.) obiter has res attingens nec vigintiviros nec nomothetas memorat, quodque idem sacramenta oblivionis testatur post Eleusinem recuperatam dicta, cum Andocides priora inter urbem et Piraeum pacta respiciat (cf. Xen. l. c. 41): ea ne discrepantia quidem dici potest, nedum ut inde de viginti viris fidem Andocidis in suspicionem vocari liceat. Quid? senatus et nomothetae et magistratus legitimi (Xen. l. c. 43) institui sive sortitione sive suffragio qui po-

25) Itidem Dio Chrysost. or. 21 p. 502 R. οὐκοῦν δικαίως Ἀθηναῖοι νομοθέτην αὐτὸν (Critiam) εἵλοντο ἐπί γε τῷ μεταγράψαι τοὺς παλαιοὺς νόμους, ὃς οὐδένα αὐτῶν ἔλιπεν, qui tamen nimis arte transcriptionem legum definit. Cf. etiam epigramma libertatis vindicibus dicatum οἵ ποτε τοὺς ἀδίκοις θεσμοῖς ἄρξαντας πόλιος πρῶτοι καταπαύειν Ἦρξαν (Aesch. 3, 191).

terant nisi auctoritate magistratus alicuius intercedente? Videntur autem ab utraque parte et urbanorum et Piraeensium deni proditi esse qui eam curam susciperent[26]. Unum quaeri potest: num vigintiviri revera usque ad leges latas imperium retinuerint ac non post senatum et magistratus ordinarios constitutos loco cesserint. Hoc quidem magis placet. Nam qui in legum latione eis nescio quas partes tribuunt Pollux 8, 112 οἱ εἴκοσι· τούτους εἵλοντο μετὰ τοὺς τριάκοντα τῆς πολιτείας καὶ τῶν νόμων ἐπιμελητὰς ἀριστίνδην ἐπιλεξάμενοι, et scholiasta Aeschinis in Tim. 39 οἱ λ' τύραννοι — ἐλυμήναντο τοὺς Δράκοντος καὶ Σόλωνος νόμους. ἀπολαβὼν οὖν ὁ δῆμος τὴν ἐλευθερίαν εἵλετο πολίτας κ' τοὺς ζητήσοντας καὶ ἀναγράψοντας τοὺς διεφθαρμένους τῶν νόμων· καὶ ἐψηφίσαντο καινοὺς νόμους εἰσφέρειν ἀντὶ τῶν ἀπολωλότων: uni Andocidi sua debent confusim excerpta et vilibus additamentis aucta.

Iam de illa legislatione anni 403 gravissimum testimonium idem Andocides nobis praestitit Tisameni decretum, quo post electionem nomothetarum ratio legum ferendarum praescripta est. Qui Tisamenus sine idonea ratione idem fuisse putatur qui a. 92, 3/414 quaestor Minervae erat Τεισαμενὸς Παιανιεύς (C. I. A. I n. 133): iure intellegitur idem ille Tisamenus Mechanionis filius qui in Lysiae or. c. Nicom. § 28 veteribus legumlatoribus una cum Nicomacho opponitur novus nomotheta: οἱ μὲν πρόγονοι νομοθέτας ᾑροῦντο Σόλωνα καὶ Θεμιστοκλέα καὶ Περικλέα — ὑμεῖς δὲ Τεισαμενὸν τὸν Μηχανίωνος καὶ Νικόμαχον καὶ ἑτέρους ἀνθρώπους ὑπογραμματέας. Qua voce licet contumeliosa (v. supra p. 462 n. 21) effici videtur eum pariter ac Nicomachum ex ordine ὑπογραμματέων prodisse arte velut hereditate relicta: certe pater Mechanio ὁ γραμμα[τεύς] nuncupatur in donario ab ipso dedicato C. I. A. I n. 399. Nec aliter de Nicomachi patre existimamus qui servus publicus civitate donatus est ob munera nimirum in officio administrando praestita: cui conferri quodammodo potest praeconium perpetuum propter bene merita Eucli eiusque filio datum de quo Kirchhoffius Hermae vol. I p. 17 sq. disseruit[27]. Iam Lysiae cavillatio ostendere videtur tum quoque eodem loco fuisse Tisamenum quo Nicomachum, quem ἀναγραφέα iterum creatum legumlatoris auctoritatem usurpasse supra vidimus. Ac satis convenit homini rerum perito inque eo munere versato rogatio illa de ordine negotii ad populum lata.

Duo autem nomothetarum ordines Tisameni populiscitum ita commemorat, ut eos et inter se et utrumque ab ἀναγραφέων munere diligenter discernendos esse appareat: alterum a senatu lectorum qui leges novas quibus opus esset perscriptas in albo proponerent et magistratibus traderent, alterum quingentorum a populo pagatim creatorum qui iurati una cum senatu leges propositas examinarent et acciperent. Neque enim in diserte oppositis οἱ ᾑρημένοι νομοθέται ὑπὸ τῆς βουλῆς et οἱ νομοθέται οἱ πεντακόσιοι οὓς οἱ δημόται εἵλοντο nomothetas illos a senatu ex ampliore corpore

26) Ex Clearchi quidem Solensis 'τοῖς τετταράκοντα τοῖς μετὰ τοὺς τριάκοντα προστᾶσιν Ἀθήνησι' (Poll. 9, 101 cf. Schol. Plat. Lys. p. 206 e. Eust. ad Il. p. 1289, 60) iniuria τοῖς εἴκοσι effici Sauppius evicit Philol. XI 37: ipse τοῖς δέκα reponit decaduchos urbis post fugam trigintavirorum praefectos intellegens. Mihi de hoc non liquet.

27) Ceterum ὑπογραμματέως officium per se non sordidum erat neque liberali homine indignum: quod testatur Sophoclis pronepos Ἰοφῶν Σοφοκλέους ἐκ Κολωνοῦ ὑπογραμμα[τεύς] subscriptus in donario a collegio nescio quo magistratuum posito (Φιλίστωρ I 189).

quingentorum selectos interpretari licet: nec rectius eosdem ipso demum decreto Tisameni additos esse quingentis prius creatis existimant. Cui quidem opinioni ita tantum satis fieri possit, ut recepta correctione nuper proposita ὁπόσων δ᾽ ἂν προσδέῃ . . . . . . οἱ δὲ (οἵδε libri) ᾑρημένοι νομοθέται ὑπὸ τῆς βουλῆς ἀναγράφοντες ἐν σανίσιν ἐκτιθέντων κτλ. in hiatu id ipsum suppleamus iuberi senatum nomothetas legere. Atqui tum in sequenti enuntiato et molesta esset repetitio ὑπὸ τῆς βουλῆς neque omitti poterat accusativus τοὺς νόμους a verbis ἀναγράφοντες ἐκτιθέντων aptus: alter autem praeter hos nomothetas magistratus cuius mentionem praecessisse statuamus nullus est. Quare praestat Reiskii ratio οἵδε aut ex οἱ aut ex numeri nota parum intellecta corruptum esse: ac probabiliter Sluiterus οἱ δέκα reposuit, quo apertius duo nomothetarum genera etiam numero aeque utrique addito distinguantur[28].

Itaque uterque ordo nomothetarum extitit ante quam Tisamenus rogationem pertulit. Immo ne cogitari quidem potest quingentorum nomothetarum corpus ad leges cum senatu ferendas destinatum nisi simul instituto consilio peritorum aliquot virorum qui omnem materiam legum componerent et digererent novasque si quae requirerentur paratas conceptasque illorum probationi subicerent. Et vero decemviros legibus scribendis a senatu creatos ex eis quae ipso decreto exequi iubentur facile reperimus eundem locum in illa legumlatione habuisse quo in priore συγγραφῆς fuerunt. Nempe hoc nomen cum recenti abusu trigintaviri invidiosum reddidissent, inde factum opinor, ut Athenienses in simili instituto iam duo collegia diversa insolentius una notione nomothetarum significare quam prioris magistratus memoriam revocare mallent.

Quodsi decemviri nomothetae quales fuerint ex comparatione collegii prioris nullo negotio assequimur: plus uno nomine singularis est ratio quingentorum nomothetarum. Primum enim non contionis suffragiis sed paganorum creati dicuntur. Quod ita factum sit oportet, ut quinquagenos cuiusque tribus pagi in conventibus eligerent. Is autem modus etsi ad universam civitatem repraesentandam non minus idoneus videri potest quam senatorum quinquagenorum ex singulis tribubus sortitio, tamen a noto ordine iuris publici Attici mirum quantum recedit: ex quo paganorum conventus nullum momentum in rebus publicis habebant. Neque enim pagorum nomine aut iussu verum populi nomothetas agere quis dubitat? Quam difficultatem qui solveret, nemo extitit. Quamquam explicatio satis simplex, ni fallor, in promptu est. Nimirum post reditum popularium legitima comitia Athenis nulla erant. Trigintaviri ter mille cives solos in partes rerum publicarum vocarant eisque in numeros distribuendis laterculum civium contionis participum ex libidine aliis nominibus sublatis aliis interpolatis corruperant. Itaque cum πίναξ ἐκκλησιαστικός praeter catalogum adulterinum praesto non esset, ἀρχαιρεσίαι iustis suffragiis sine mora fieri non

28) Simili corruptela in scholio Lysistratae v. 422 πρὸς τοῖσδε ᾑρέθησαν (πρὸς τοῖς οὖσι διῃρέθησαν Suid.) scribitur pro πρὸς τοῖς οὖσι δέκα ᾑρέθησαν Item in Lysiae codice 25, 14 οἵδε pro οἱ λ′ i. e. οἱ τριάκοντα. Quod idem οἱ λ′ ne Andocidis loco restituamus, de quo olim cogitavit Schoemannus de comitiis p. 271 n. 49: nimis tum recenti nominis invidia flagrabant trigintaviri. Ipse Schoemannus postea (in libello de hist. reipubl. Athen. p. 90) eandem quam Dobraeus coniecturam proposuit οἱ ἤδη ᾑρημένοι, in quibus sordet particula otiose et praeter usum adiecta.

poterant nisi ex tabulis lexiarchicis penes magistros pagorum servatis, unde protinus uniuscuiusque et civitatis et suffragii ius agnoscebatur. Atque vigintiviri, ut primum pace facta urbani cum Piraeensibus convenere, ex pacto deni utrimque, si modo recte coniecimus, constituti sunt, eisque mandatum ut senatum magistratusque sortirentur; senatui novo potestas data est legum cognitores decem eligendi: nomothetarum iuratorum gravissimi collegii et quod ipsius populi personam ageret electionem neque sibi eripi neque multitudini indiscretae committi populus passus est, neque differri voluit, donec nova tabula ecclesiastica confecta esset: placuit igitur cives pagatim suffragia ferre. Simile exemplum ex priore rerum conversione nec dissimili ratione explicandum Polystratus praestat in senatum quadringentorum tribulium suffragiis electus: [Lys.] 20, 2 — quo in loco explicando frustra laborant interpretes — οὗτος γὰρ ᾑρέθη μὲν ὑπὸ τῶν φυλετῶν ὡς χρηστὸς ὢν ἀνὴρ καὶ περὶ τοὺς δημότας καὶ περὶ τὸ πλῆθος τὸ ὑμέτερον. κατηγοροῦσι δ' αὐτοῦ ὡς οὐκ εὔνους ἦν τῷ πλήθει τῷ ὑμετέρῳ, (ὁ) αἱρεθεὶς ὑπὸ τῶν φυλετῶν, οἳ ἄριστα διαγνοῖεν ἂν περὶ σφῶν αὐτῶν ὁποῖοί τινές εἰσιν. Scilicet tribulibus iam labefactato quadringentorum statu hoc concessum est, ut senatores in locum abeuntium sufficerent, cum et comitia tum sublata nec nomina quinquies mille civium umquam edita essent[29].

Iam vero ea ipsa re a priore legumlatione novus modus legum ferendarum non mediocriter differt, quod cum συγγραφῆς leges recognitas ad senatum populumque ferebant, Euclidis anno populi vice funguntur quingenti viri iurati — apparet enim nomothetas respicere verba ἐπειδὴ ὀμωμόκασιν, non paganos, qui ad illos creandos sacramento adacti male fingerentur —: qui quidem una cum senatu leges a decemviris propositas examinant ratasque reddunt. Ista autem ratio, si modo ab eligendi genere extraordinario discesseris, multo propius quam illa accedit ad usitatum Athenis ordinem legum ferendarum: ex quo legis novae probatio penes senatum et iudicium quingentorum iuratorum erat. Atque opportune Koehlerus (quaest. de foedere Deliaco p. 66) comparat similiter coniunctam auctoritatem senatus et heliastarum in tributis sociorum, quae aestimatores (τάκται) extra ordinem creati censuerant lege constituendis C. I. A. I n. 37; unde est in rubrica ib. 266 πόλεις ἃς ἡ] βουλὴ καὶ οἱ πεντακόσιο[ι ἡλιασταὶ ἔτ]αξαν[30].

Ex his quae exposuimus apparet res gestas post statum liberum recuperatum vero ordine ab Andocide § 81 sq. referri — nisi quod suam rem agens causam legislationis nugatorie ex lege oblivionis repetit (εὑρίσκοντες τῶν νόμων τῶν τε Σόλωνος καὶ τῶν Δράκοντος πολλοὺς ὄντας οἷς πολλοὶ τῶν πολιτῶν ἔνοχοι ἦσαν τῶν πρότερον ἕνεκα γενομένων). Scilicet non sufficere leges antiquas Solonis et Dracontis iam tum, opinor, populus

---

29) Nolo conferre quod Demophanti lege iurare omnes per tribus et pagos iubentur: quo cavetur, ut cuncti cives sine exceptione sacramento adigantur.

30) Etiam n. 37 v. 47 sq. supplendum videtur [Κατὰ τάδε ἔτα]ξεν τὸμ φό[ρον τῆ]σι πόλεσιν ἡ [β]ουλ[ή], ἧ [Πλ]ειστίας π[ρῶτος ἐγραμμ]ά[τευε καὶ ἡ ἡλιαία, ἐ]πὶ Στρατοκλέους ἄρχοντος κτλ. Consimili modo in foederibus illius aetatis una cum senatu heliastae sacramento adiguntur: ut in Atheniensium foedere cum Chalcidensibus anni 83, 4/445 v. 3 legitur τὸν ὅρκον ὀμόσαι Ἀθηναίων τὴν βουλὴν καὶ τοὺς δικαστάς (Ἀθήναιον V 76), idemque restituendum C. I. A. I n. 52b 7: τὸν δὲ ὅ[ρκον ὀμόσαι Ἀθηναίων μὲν τὴν] βουλὴν καὶ τ[οὺς δικαστάς, Βοττια]ίων δὲ τὴν β[ουλὴν καὶ τοὺς — — ἄρ]χοντας τοὺς — — —

probe intellexit, cum eis ad tempus uti magistratus iussit, donec leges rite latae essent (ἕως οἱ νόμοι τεθεῖεν). Quare quod imperio quadringentorum everso factum est, tum quoque statim post reditum populus nomothetas instituendos decrevit ad leges veteres recensendas, novas condendas. Qui ubi electi et sacramento adacti sunt, Tisameno suasore omne legum examen singillatim definitum est. Nam quod eo decreto de novarum potissimum legum censura et perscriptione praecipitur, non repugnat Andocidis enarrationi (δοκιμάσαντας πάντας τοὺς νόμους § 82), nedum opinari liceat quae priore nescio quo populiscito de omnibus legibus et antiquis et recentibus decreta essent, iam illo decreto expresse ad solas novas addendas revocari. Verum consentaneum est a novis legibus cum summa cura et proponendis et examinandis segregari antiquas in integrum restitutas; quae cum non tam censura egerent quam simplici approbatione — quemadmodum de priore quidem legislatione constat ex Dracontis lege recognita — satis habuit Tisamenus de eis breviter cavisse (νόμοις χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος κτλ.) mox de industria modum legum novarum ferendarum descripturus. Similiter Diocles in rogatione paullo post Euclidem archontem lata (Demosth. c. Timocr. 42) discernit τοὺς νόμους τοὺς πρὸ Εὐκλείδου ἄρχοντος τεθέντας ἐν δημοκρατίᾳ, καὶ ὅσοι ἐπ' Εὐκλείδου ἐτέθησαν καὶ εἰσὶν ἀναγεγραμμένοι: tametsi Atheniensium leges nisi inde ab Euclide nullas valere constabat (Andoc. 1, 87 τοῖς δὲ νόμοις χρῆσθαι ἀπ' Εὐκλείδου ἄρχοντος. § 89)[31]. Ac profecto νόμων ἀναγραφή illa aetate ordinata non minus antiquas leges comprehendit quam recens latas: quando quidem leges de iure sacro secundum κύρβεις transcribendae Nicomacho mandatae sunt; neque ad partem tantum, sed ad totum legum corpus de integro conficiendum et vel maxime ad antiquas transcribendas usus litteraturae ionicae eodem anno propter id ipsum nimirum Archino auctore receptus pertinet[32].

Ceterum nomothetas anni 403 multa ex illa legum recensione quam proximis annis συγγραφῆς simili consilio susceperant, retinere et in suum usum vertere potuisse nemo dubitabit. Idque uno saltem exemplo Demophanti legis renovatae confirmare licet. Indidem aliquem explicatum habere videtur perbreve spatium unius mensis decemviris datum ad exempla legum quibus additis opus videretur in albo proponenda et magistratibus tradenda (ἐν τῷδε τῷ μηνί). Quamquam id tempus ad negotium vix sufficiebat, poterantque, si res posceret, prorogationes a populo impetrari. Certe inter ἀναγραφέας qui leges a nomothetis ratas habitas in pariete porticus regiae incidendas curabant, fuerunt qui munus in quartum annum producerent[33] adeoque in transcri-

---

31) Nisi vero cui post τεθέντας ἐν δημοκρατίᾳ requiri additum καὶ ὕστερον δοκιμασθέντας Meierus persuadet de bonis damn. p. 71 n.

32) Suidas v. Σαμίων ὁ δῆμος . . . τοὺς δὲ Ἀθηναίους ἔπεισε χρῆσθαι τοῖς τῶν Ἰώνων γράμμασιν Ἀρχῖνος ἐπὶ ἄρχοντος Εὐκλείδου.

33) Lys. c. Nicom. 4 τέτταρα ἔτη ἀνέγραψεν, ἐξὸν αὐτῷ τριάκοντα ἡμερῶν ἀπαλλαγῆναι: quem ad locum explicandum abutuntur mensis spatio nomothetis statuto. Ἀναγραφέως negotio certum diem lege praefinitum nec dicit actor nec poterat dicere, verum de industria rem in nimium augens pervagata formula triginta dierum utitur (cf. Dem. 24, 42). Alios praeter Nicomachum ἀναγραφέας perstringere videtur § 35 cf. 28: eodem num referenda sit mentio Xenotimi τοῦ τοὺς νόμους διαφθείροντος καὶ τὰ δικαστήρια δεκάζοντος καὶ τὰς ἀρχὰς λυμαινομένου (Isocr. in Callim. 11) ex his contumeliis vix assequaris.

bendo codice legum plura pro libidine nec sine magistratuum quorundam ut videtur auxilio novarent.

Euclidis anno legibus civitatis liberae sollemniter restitutis auctisque et in integri corporis formam publica auctoritate redactis, tandem defervescentibus contentionibus de summa rerum pericula illa novorum institutorum crebraeque et instabiles munerum in tempus delatorum vices, quae per decem annos urbem continuo agitaverant, ad exitum pervenerunt. Iam huic scriptioni finem impositurus — neque enim quomodo novis legibus salubriter stabilita respublica ex diutinis motibus recreata sit, exponere vacat — unum facere non possum quin verbo tangam tempore plane remotum, argumenti quadam affinitate cum meo proposito coniunctum. Alterum saeculum popularis imperii Atheniensium, quod ab Euclide archonte incipit, ipsum quoque variis conatibus rem ad paucorum statum revocandi novisque legibus constituendi concluditur. Ac ne tum quidem defuerunt, qui iure suffragii ex censu Antipatri circumscripto, unde novem milia civium relicta, duodecim milia civitate privata sunt, huic rationi Solonis legum renovatarum speciem praetenderent[34]: inventusque est tertius scilicet post Dracontem et Solonem legumlator Demetrius Phalereus[35]. Qui νομοθέτης cum summo imperio per undecim fere annos urbi praefectus ex illorum imitatione — sic enim videri volebat[36] — rempublicam ordinavit. Ubi veteris libertatis umbra revixit, Demetrii leges abolitas esse etsi auctorum nemo tradit, consentaneum est. Atque eius rei certum indicium praestat senatus decretum factum tribus annis post Demetrium exactum a. Ol. 119, 1 = 304/3, quo corona decernitur Euchari Euarchae f. propter curam legibus recens latis publice proponendis impensam: [ἐπεὶ . . . . ἐπεμελήθη δὲ καὶ τῆς [ἀναγ]ρ[αφῆς τῶν ν]όμων ὅπως ἂν ἐκτε[θῶσι] πά[ντες οἱ ν]ομομοθετημένοι (sic lapis pro νενομοθετημένοι) [ἐπὶ] Φερε[κλέους] ἄρχοντος σκοπεῖ[ν τῶ]ι βουλο[μένω]ι καὶ μηδὲ εἰς ἀγν[ο]εῖν (pro ἀγνοῇ) τοὺς τῆς [πό]λεως νόμους (C. I. A. II n. 258).

Itaque centum annis post Euclidem leges civitatis iterum recognitae et publicatae sunt. Id autem ex comparatione illius exempli nemo non videt cum populari condicione rei publicae post rerum conversiones tum maxime redintegratae arta necessitate coniungi*.

---

34) Diodor. 18, 18 τὴν δὲ πολιτείαν μετέστησεν ἐκ τῆς δημοκρατίας καὶ προσέταξεν ἀπὸ τιμήσεως εἶναι τὸ πολίτευμα . . . . οἱ δὲ τὴν ὡρισμένην τίμησιν ἔχοντες περὶ ἐνακισχιλίους ἀπεδείχθησαν κύριοι τῆς τε πόλεως καὶ τῆς χώρας καὶ κατὰ τοὺς Σόλωνος νόμους ἐπολιτεύοντο.

35) Syncellus chron. 273 Δημητρίου τρίτου νομοθέτου Ἀθηναίων.

36) Cf. Plut. Sol. 21. Cic. de leg. 2, 26. Pollux 8, 53. vid. Ath. 12 p. 542 d.

* [Gustavi Gilberti librum qui inscribitur '*Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges*' cum absoluta demum hac commentatione nactus sim, eius rationem habere non licuit. Nec in meis habeo quae mutata velim libro illo perlecto.]

Anaxarch und Kallisthenes.

Von

Theodor Gomperz.

Eine bis zu völliger Unverständlichkeit verschrumpfte Mittheilung über den Demokriteer Anaxarch, den Gefährten Alexanders, finden wir bei dem am Ende eines Abschnittes (IX, 10) wohl mit mehr als gewöhnlicher Hast excerpirenden Diogenes: ἀλλὰ καὶ ἄλλοτε προπίνοντα αὐτῷ τὸν Ἀνάξαρχον δεῖξαι τὴν κύλικα καὶ εἰπεῖν· βεβλήσεταί τις θεῶν βροτησίᾳ χερί (Eurip. Orest. 271). Daraus wird sich Niemand einen Vers zu machen wissen. Reichhaltigeres, aber immerhin noch Ungenügendes (wie schon Luzac's grobes Missverständniss zu lehren scheint, lect. attic. 185) bietet Plutarch, Quaest. conviv. IX, 1 § 5: καὶ Ἀνάξαρχος ὑπ' Ἀλεξάνδρου μήλοις βαλλόμενος παρὰ δεῖπνον ἐπαναστὰς καὶ εἰπών· βεβλήσεται κτέ. Volles Licht in die Sache bringt erst, wie billig, der Bericht eines bedeutend älteren Gewährsmanns, des Philodem, an einer bislang übersehenen Stelle seiner Schriften. In dem vierten Buche des Werkes »Über die Laster und die ihnen entgegengesetzten Tugenden, die Subjecte und Objecte derselben« (περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσὶ καὶ περὶ ἅ Δ) lesen wir nämlich was sich also herstellen und ergänzen lässt (Volum. Herc., Coll. alt. I, 5—6 = Oxforder Copie des Papyr. 1675, 4—5):

— οὐκ εἰκῇ δέ, ἀλλὰ συν-
παρατιθεὶς ἐντέχ(νω)ς τῶ(ι δ)ά-
κνοντι τὸ γλυκ(ὺ ἢ οἷ)ον μι(γν-
ύ)ων ἔπαινον (ζω)ρότερον ἐλάτ-
τονι ψόγῳ κα(ὶ σ)υνκα(τ)άθε(σ)ιν
ἀ)ντιλογίᾳ, (κα)θάπερ τοιοῦ-
τος . . . . (ἀποδ)ι-
δ)όασί(?) (τ)ινε(ς . . . γ)λυκεῖ δα(ψ-
ιλ(εστ(έ)ρῳ χρώμεν(ον) τοι-
οῦ(τ)ον (οἷον τὸν) Ἀνάξαρχον
. . . .
. . . .
. . . .

6 τοῦτο τοῖς ἀπὸ Διό(ς˙ Δ)ιό(ν)υ(σος
μὲν (γ)ὰρ ἔχαιρε (Σ)ατύροις, Ἡρα-
κλῆ(ς) δὲ Κέρκω(ψιν). ἔστιν δ᾽ ὅτε
καὶ διερεθι(σ)θεὶς μὲν ἐπίκρανεν,
ἑαυτοῦ δὲ μνησθεὶς ἐγλύκα-
νεν, ὡς ὀρν(έο)ι(ς (?)[1]) β)αλόντος αὐ-
τὸν ὑβριστικώτερον ἐπα(ρά-
μενο(ς) τὸ ποτήρ(ιον) ʽβεβ(λ)ήσεταί
τις θεῶν βροτησ(ία)ι χερί.ʼ πολ-
λάκις δὲ κτέ.

Der Herr der Erde erlaubt sich gegen seinen Tischgenossen einen muthwilligen Scherz; der Philosoph braust auf und macht Miene den Übermuth des Monarchen zu züchtigen. Doch die geschmeidige Weltmannsnatur gewinnt rasch die Oberhand und er lässt seiner drohenden Geberde sofort ein halb-heiteres, wenn gleich mehr ironisch als (wie Philodem zu glauben scheint) schmeichlerisch gefärbtes Drohwort folgen. Nunmehr hat die Erzählung Hand und Fuſs. Sie ist ganz dazu angethan, uns die Gewandtheit und Geistesgegenwart, den Tact und die Selbstbeherrschung des Mannes zu versinnlichen, der die fleischgewordene εὐκολία und ἀπάθεια zu sein schien (Diog. a. a. O.), und dessen einziges erhaltenes Bruchstück[2]) nicht ohne Grund den Preis der εὐκαιρία verkündet, oder wie es daselbst (bei Clem. Al. Strom. I, 337 Pott.) in dichterisch gehobener Rede heiſst, des καιροῦ μέτρα εἰδέναι. Ob aber der Vorfall, der sehr wohl historisch sein kann, dieſs auch wirklich ist? Danach möchte ich nicht einmal fragen. Denn dieſs ernstlich ermitteln zu wollen, erschiene mir nur dann nicht als Thorheit, wenn der Berichterstatter ein Zeitgenosse, ja wenn er mehr als dieſs, wenn er ein Augen- und Ohrenzeuge wäre.

Anekdoten sind nicht Geschichte, — eine augenfällige Wahrheit, die man freilich noch immer und nirgendwo mehr als in der Geschichte der alten Philosophie zu missachten liebt. Allein sie sind — wenn ursprünglich und unbefangen — nicht viel weniger, ja mitunter mehr als Geschichte. Auch von dieser Abart der Poesie, denn das ist die Anekdote, gilt das aristotelische Wort, sie sei philosophischer als die Historie. Über Aristipps Leben besitzen wir fast lediglich anekdotenhafte Mittheilungen, deren keine einzige auch nur als halbwegs verbürgte Wahrheit gelten kann. Allein kennen wir darum Aristipp nicht? Tragen wir nicht Alle ein in den Grundzügen sicherlich treues Bild dieser ebenso eigenartigen als glänzenden Erscheinung in der Seele? Ist nicht das eine ἔχω, οὐκ ἔχομαι — es mag nun authentisch oder apokryph sein — so viel werth als ein Dutzend wohlbeglaubigter Lebensnachrichten? Kaum von irgend einer menschlichen Handlung kann man behaupten,

1) ΟΡΗΘΕΙ bietet der napoletanische Text, ΟΡΝΟΕΙ die Oxforder Copien (es sind dieſsmal merkwürdiger Weise drei vorhanden). Die — gebratenen — Vögel als Wurfgeschosse kann man sich vielleicht gefallen lassen; doch vermisst man eine Zeitpartikel, da der Zusammenhang ὡς ὅτε oder etwas ähnliches fordert, und desgleichen das Wörtchen ἔφη, wofür nach ΒΕΒΔΗΣΕΤΑΙ (in ο, zu ΜΕΤΑ in n verkümmert) am Zeilenende schwerlich Raum genug bleibt.

2) Von der Bagatelle bei Aelian. V. H. 4, 14 abgesehen.

dass der Lebenskern eines Individuums darin zu völlig unverkümmertem Ausdruck gelange. Der Held einer echten Anekdote hingegen hat immer seinen besten oder seinen schlimmsten Tag. Sie lehrt uns nicht, wie N. N. unter gegebenen Umständen gehandelt hat, sondern wie er in einer besonderen, zu diesem Zwecke geschaffenen oder umgebildeten (und darum für denselben ausnehmend wohl geeigneten) Lage hätte handeln müssen, um den Kern seiner Persönlichkeit, wie er den Zeitgenossen erschien oder von der Überlieferung bewahrt ward, zu deutlichster und packendster Darstellung zu bringen. Es ist nicht Wirklichkeit, aber ein überaus werthvoller, gleichsam gesammelter *Reflex* der Wirklichkeit. Damit aber die Anekdote diese Aufgabe erfüllen könne, müssen gewisse Vorbedingungen vorhanden sein und muss die Kritik gewisse Operationen vollzogen haben, von denen ich die vornehmsten hier namhaft machen will.

Völlig naive, jeder polemischen oder panegyrischen Zuspitzung ermangelnde Dichtungen können uns bisweilen das Charakterbild einer bedeutenden Persönlichkeit treulich vermitteln, vorausgesetzt, dass diese genugsam im Lichte der Öffentlichkeit gewandelt ist, um einen scharf umrissenen Eindruck zu hinterlassen, und unter der weiteren Voraussetzung, dass diese Erzählungen (die immer einigermafsen zahlreich sein müssen) einander ähnlich genug sind, um sich nicht wechselseitig aufzuheben und unähnlich genug, um nicht auf *einen* Erfinder als ihren gemeinsamen Urquell hinzuweisen. Die historisch bedeutsamen Anekdoten müssen typische Gleichartigkeit mit Mannigfaltigkeit der Einzelbildung verbinden und dadurch zu der Annahme nöthigen, sie seien aus einer gröfseren Menge spontaner Erzeugnisse durch eine Art von 'natürlicher Auslese' ausgesondert worden, weil sie die lebensfähigsten waren, d. h. weil sie dem Bedürfniss, das sie ins Dasein rief, das vollste Genüge thaten. Doch all diefs gilt nur von ursprünglichen, zeitgenössischen oder nahezu zeitgenössischen Schöpfungen. Soll der Baum der Anekdote historische Früchte tragen, dann darf ihn nicht wild-wucherndes Schlinggewächs ersticken. *Afterbildungen dürfen den Grundstamm nicht ganz oder theilweise unserem Blick entziehen.* Zu diesem Behuf ist es aber unerlässlich das zu erforschen, was ich die *Schichtenbildung* der Anekdote nennen möchte, ihre primären, secundären oder tertiären Gestaltungen. Man darf sich die Mühe nicht verdriefsen lassen, jedesmal eine *Sippe* derartiger Erzählungen zusammenzufassen und auf ihren verwandschaftlichen Zusammenhang zu prüfen.

Man stelle die folgenden drei Versionen einer Anekdote neben einander:

a. ἐπεὶ δὲ μεγάλης ποτὲ βροντῆς γενομένης καὶ πάντων ἐκπλαγέντων Ἀνάξαρχος ὁ σοφιστὴς παρὼν ἔφη πρὸς αὐτόν 'μή τι σὺ τοιοῦτον ὁ τοῦ Διός'; γελάσας ἐκεῖνος 'οὐ βούλομαι γάρ' εἶπε 'φοβερὸς εἶναι τοῖς φίλοις ὥσπερ σύ με κελεύεις ὁ καταφαυλίζων μου τὸ δεῖπνον, ὅτι ταῖς τραπέζαις ἰχθύας ὁρᾷς παρα-

b. *Σάτυρος* δ' ἐν τοῖς βίοις Ἀνάξαρχόν φησι τὸν εὐδαιμονικὸν φιλόσοφον ἕνα τῶν Ἀλεξάνδρου γενέσθαι *κολάκων*, καὶ συνοδεύοντα τῷ βασιλεῖ, ἐπεὶ ἐγένετό ποτε βροντὴ ἰσχυρὰ καὶ ἐξαίσιος ὡς πάντας πτῆξαι, εἰπεῖν 'μή τι σὺ τὸ τοιοῦτον ἐποίησας, Ἀλέ-

c. ὁ δ' οὖν Ἀνάξαρχος καὶ Ἀλεξάνδρῳ συνῆν — καὶ εἶχεν ἐχθρὸν Νικοκρέοντα τὸν Κύπρου τύραννον· καί ποτ' ἐν συμποσίῳ τοῦ Ἀλεξάνδρου ἐρωτήσαντος αὐτὸν τί ἄρα δοκεῖ τὸ δεῖπνον εἰπεῖν φασίν 'ὦ βασιλεῦ,

κειμένους, οὐ σατραπῶν κεφαλάς'. τῷ γὰρ ὄντι λέγεται τὸν Ἀνάξαρχον ἰχθυδίων Ἡφαιστίωνι πεμφθέντων ὑπὸ τοῦ βασιλέως τὸν προειρημένον ἐπιφθέγξασθαι λόγον, οἷον ἐξευτελίζοντα καὶ κατειρωνευόμενον τοὺς τὰ περίβλεπτα μεγάλοις πόνοις καὶ κινδύνοις διώκοντας, ὡς οὐδὲν ἢ μικρὸν ἐν ἡδοναῖς καὶ ἀπολαύσεσι πλέον ἔχοντας τῶν ἄλλων. Plut. vit. Alex. c. 28.

ξανδρε, ὁ τοῦ Διός; τὸν δὲ γελάσαντα εἰπεῖν, οὐ γὰρ φοβερὸς βούλομαι εἶναι, καθάπερ σύ με διδάσκεις ὁ τὰς τῶν σατραπῶν καὶ βασιλέων κελεύων με δειπνοῦντα προσφέρεσθαι κεφαλάς. Athen. VI, 250f.

πάντα πολυτελῶς· ἔδει δὲ λοιπὸν κεφαλὴν σατράπου τινὸς παρατεθεῖσθαι' ἀπορρίπτων πρὸς τὸν Νικοκρέοντα. ὁ δὲ μνησικακήσας μετὰ τὴν τελευτὴν τοῦ βασιλέως κτέ. Diog. L. IX, 9, 58—59.

Das Verhältniss dieser drei Spielarten lässt sich unschwer feststellen. Dass Satyrus (oder Athenäus?) ein ironisches Witzwort in eine 'Schmeichelei' verwandelt hat, diefs ward schon von Perizonius und Luzac (lect. att. p. 184) klar erkannt. Und von der Sinnlosigkeit solcher Schmeichelei abgesehen, warum wird diese mit Lachen aufgenommen, statt mit dem Lächeln des Wohlgefallens, ohne dass doch der Enttäuschung des Schmeichelnden mit einer Silbe gedacht wäre? Und wieder, wie passt zu diesem Gelächter die ganz und gar nicht scherzhafte Zurückweisung des auch an sich grenzenlos abgeschmackten, weil mit hölzernem Ernst[3]) vorgebrachten 'Rathes' des Abderiten, Königs- und Satrapenköpfe zu verspeisen? Wie ganz anders die unverstümmelte, völlig verständliche und in sich wohl zusammenstimmende Fassung der Anekdote bei Plutarch![4]). Hier liegt uns demnach unzweifelhaft die Urgestalt der Erzählung vor Augen, oder genauer gesprochen, da das Apophthegma über die Satrapenköpfe schon als bekannt vorausgesetzt wird (τῷ γὰρ ὄντι λέγεται κτέ.), die erste Fortbildung derselben, mag nun das 'μή τι σὺ τοιοῦτον ὁ τοῦ Διός;' selbständig entstanden und Alexanders Antwort erst auf Grund der zweiten Anekdote erfunden worden oder die erste Hälfte ganz und gar aus der zweiten erwachsen sein. Endlich hat dieser echte Kern, der in b man weifs nicht ob mehr durch Gedankenlosigkeit oder durch Bosheit entstellt ward, in c einen neuen pragmatisirenden Seitenspross getrieben. Der pathetisch-ironische Ausruf: 'Was nützt dir, o König, all deine Pracht und Herrlichkeit? Musst du nicht dieselbe Nahrung geniefsen wie wir andern Menschenkinder? Zieren etwa Königs- und Satrapenköpfe deine Tafel?' — diese Sittenpredigt ward ganz ernsthaft in den Dienst der Geschichte gepresst und sollte den Ursprung jener Feindschaft erklären, welcher Anaxarch unter heldenhaft erduldeten Martern zum Opfer gefallen ist. Und derselbe Diogenes, der die Anmuth seiner Sitten zu rühmen weifs und ihn dem Eroberer gegenüber die sieghafte

3) Den Einwurf, es könnte diefs doch unmöglich Jemand ernsthaft verstanden haben, möge Eustathius beantworten ad Iliad. X 345!

4) Nebenbei, das Scherzwort erscheint in b auch sprachlich verschlechtert, durch die Hinzufügung des überdeutlichen ἐποίησας gleichwie des Eigennamens (Ἀλέξανδρε), da es doch weit besser heifst: 'Bist du das, o Sohn des Zeus?' ohne zur Unzeit an die Menschennatur des Gottessohnes zu erinnern.

Waffe der Ironie handhaben lässt, legt hier dem Eudämoniker eine zugleich frostige und blutrünstige Witzelei in den Mund, die allenfalls eines Barère würdig wäre.

Die übrigen auf unseren Philosophen bezüglichen anekdotenhaften Mittheilungen bedürfen keiner derartigen analytischen Erörterung. Sie fügen seinem Charakterbild kaum einen nennenswerthen Strich hinzu. Den uns bereits sattsam bekannten ironischen Zug zeigt das weitere Vergötterungs-Geschichtchen bei Aelian (V. H. 9, 37 [5]); nur die Umsicht des naturkundigen Mannes kennzeichnet ders. 9, 30 (vgl. Valer. Max. III, 3 ext. 4; was dieser VIII, 14, ext. 2 und übereinstimmend Plutarch de tranqu. anim. 4 erzählt, gehört kaum hieher, da des Demokriteers Belehrung über die unendliche Zahl der Welten eben nur die Handhabe zu einer Alexander-Anekdote bieten soll); seine Unerschrockenheit feiern — und treten dadurch allerdings aus dem Rahmen der echten, d. h. tendenzlosen Anekdote einigermafsen heraus — das etwas schablonenhafte Anekdötchen bei Stob. Flor. 7, 30 und das auch als Dichtung allzu crasse und darum schwerlich jemals von Vielen geglaubte Histörchen bei Diog. L. 9, 73. Auch bedarf es hier nicht des anekdotischen Reflexes; steht doch das augenscheinliche Urbild desselben, der Heldenmuth den Anaxarch im Tode bewährt hat, als geschichtliche Thatsache unumstöfslich fest.

Wir fanden oben unseren Philosophen an einer Stelle, die sich selbst Lügen straft (Athen. VI, 250 f), unter die κόλακες Alexanders gerechnet. Die anekdotenhafte Ueberlieferung bietet für diese Behauptung, wie wir sahen, nicht den mindesten Anhalt. Allein widerspricht sie nicht eben darum der urkundlichen Geschichte? Haben nicht glaubwürdige Historiker erzählt, dass Anaxarch den nach der Ermordung des Kleitos von Gewissensqualen gefolterten Alexander durch die ekelhaftesten Schmeichelreden aufgerichtet, ja dass er sogar die Initiative zu der Vergötterung des siegberauschten Monarchen ergriffen habe? Allerdings — und Johannes Luzac hat vor nahezu siebzig Jahren in zwei Abschnitten seiner meisterhaften lectiones atticae die völlige Unglaubhaftigkeit dieser und einiger verwandter Erzählungen endgültig erwiesen. Nie ward eine Sache mit besseren Gründen geführt, nie haben triftige Gründe eine geringere Wirkung geäufsert. Aus einem Handbuch, aus einem Geschichtswerk in das andere hallen noch immer die alten, längst widerlegten Anklagen. Es sei darum gestattet, die Beweisführung des holländischen Gelehrten, die ich in einem oder dem anderen Punkte noch verstärken zu können glaube, kurz zu wiederholen.

Der erste Vorwurf beruht auf dem übereinstimmenden Zeugnisse des Arrian und Plutarch — eine Uebereinstimmung, die so genau ist, dass sie mit unfehlbarer

5) Die Ichor-Anekdote (Diog. L. 9, 60) muss — so trefflich sie auch zu den verwandten Erzählungen passt — von der Untersuchung ausgeschlossen bleiben, da der betreffende Ausspruch nicht nur von Ps. Dio und Plutarch (s. die betreffenden Stellen bei Wiedemann, Philolog. 30 248—49) — thörichter Weise dem Alexander selbst, sondern von keinem Geringeren als Aristobul (dem Begleiter des Macedoniers) einem Dritten, dem athenischen Pankratiasten Dioxippos beigelegt wird.

Sicherheit auf eine gemeinsame Quelle schliefsen lässt. Diese bezeichnet der Verfasser der Anabasis in der unzweideutigsten Weise als eine wenig vertrauenswerthe. Das Anfügen einer mit den Worten εἰσὶ δὲ οἳ λέγουσι eingeführten Variante der Überlieferung an die schon abgeschlossene Erzählung (Anab. IV, 9, 7), solch ein Verfahren würde auch bei jedem anderen Historiker vermuthen lassen, dass ihm der Bericht, den er nur eben nicht ganz und gar mit Stillschweigen übergehen will, keineswegs gegen jede Anfechtung gesichert scheint. Allein bei Arrian sind wir nicht auf Vermuthungen angewiesen; das kurze Vorwort gibt über die Art seiner Quellenbenutzung den bündigsten Aufschluss. Er stellt ausdrücklich den Berichten, welchen die Übereinstimmung seiner beiden Hauptzeugen (Ptolemäus und Aristobul) das Gepräge unbedingter Verlässlichkeit aufzudrücken schien und jenen Versionen, zu deren Aufnahme er sich im Falle eines Widerstreits dieser Beiden durch innere Gründe bestimmen liefs, eine dritte Kategorie gegenüber: ἔστι δὲ ἃ καὶ πρὸς ἄλλων ξυγγεγραμμένα, ὅτι καὶ αὐτὰ ἀξιαφήγητά τέ μοι ἔδοξε καὶ οὐ πάντη ἄπιστα, ὡς λεγόμενα μόνον ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου ἀνέγραψα.

Von welcher Art nun jene inferiore Quelle war, das könnten wir aus Plutarchs ausführlicherer Darstellung auch dann entnehmen, wenn er uns keinen Namen genannt hätte. Anaxarch wird sofort – diefs scheint dem Erzähler offenbar das Dringlichste! — als ein Mann bezeichnet, 'der in der Philosophie seinen eigenen Weg ging' (ἰδίαν τινὰ πορευόμενος ἐξ ἀρχῆς ὁδὸν ἐν φιλοσοφίᾳ καὶ δόξαν εἰληφὼς ὑπεροψίας καὶ ὀλιγωρίας τῶν συνήθων vit. Alex. c. 52). Und nicht nur liefs dieser unverbesserliche Originaldenker es an dem schuldigen Respect für die herrschende Schulphilosophie und an der gebührenden Collegialität ihren Vertretern gegenüber durchaus fehlen, sondern er hat — und das war wohl ein todeswürdiges Verbrechen! — diese, insbesondere den wackeren, freimüthigen Kallisthenes, den nahen Verwandten des Aristoteles, aus der Gunst des allmächtigen Fürsten verdrängt und sich in derselben in unerhörter Weise befestigt (αὐτὸν δὲ δαιμονίως ἐνήρμοσεν). Welche Missethat sollte uns da noch Wunder nehmen? Und lernen wir schliefslich noch den mündlichen Bericht, den Ströbus, der Secretär des Kallisthenes, an Aristoteles erstattet haben soll, als die Grundlage und den Peripatetiker Hermipp als den Verfasser der rhetorisch reich ausgeschmückten Erzählung kennen (vit. Alex. c. 54), so wissen wir wohl hinlänglich, was wir von der streng richterlichen Unparteilichkeit und Vertrauenswürdigkeit derselben zu halten haben. Sehr beachtenswerth scheint es mir, dass Plutarch schon wenige Zeilen später, nachdem er den Chares von Mitylene als seinen Gewährsmann genannt hat, zwar Lysimachos und Hagnon, keineswegs aber, wie es doch so nahe läge, Anaxarch unter den Anschwärzern des Kallisthenes nennt und dass er anderswo, de adul. et amic. c. 26, gleichfalls nichts davon weifs, dass er hier (c. 53) unter dem Bann einer peripatetischen Quelle stehend Anaxarch unter die σοφισταὶ καὶ κόλακες gerechnet hat. Die überaus bemerkenswerthe Stelle lautet: ταύταις μέντοι ταῖς οὐλαῖς — διαβρωθεὶς Ἀλέξανδρος ἀπώλεσε καὶ Καλλισθένη καὶ Παρμενίωνα καὶ Φιλώταν· Ἄγνωσι δὲ καὶ Βαγώαις καὶ Ἀγησίαις καὶ Δημητρίοις ἀφειδῶς ἐνέδωκεν ἑαυτὸν ὑποσκελίζεσθαι, προσκυνούμενον καὶ ἀναπλαττόμενον ὑπ' αὐτῶν ὥσπερ ἄγαλμα βαρβαρικόν.)

Die Adoration Alexanders lässt unseren Philosophen der einzige Arrian empfehlen, in einer Darstellung, deren Gewicht nicht nur er selbst durch die Eingangsformeln λόγος κατέχει (4, 9, 9) und καὶ τοιόσδε κατέχει λόγος (4, 10, 5) erheblich abschwächt, sondern die überdiefs dem Bericht des Curtius über denselben Vorgang (hist. Alex. 8, 5 [17], 8) schnurstracks widerspricht, wesshalb denn auch der dem Eudämoniker nichts weniger als freundlich gesinnte Zeller (I⁴ 863) die geschichtliche Wahrheit derselben preisgiebt. Vielleicht liegt bei Arrian eine Secundärbildung vor, veranlasst durch das Bedürfniss, dem Helden der Erzählung, Kallisthenes, auch hier nicht einen Unbekannten — den Sicilier Kleon, der bei Curtius die Stelle Anaxarchs einnimmt —, sondern seinen allbekannten Gegner und Rivalen gegenüber zu stellen. Auf eine andere Möglichkeit führt uns die folgende Erwägung. An der ersten jener zwei Stellen der Anabasis erscheint neben Anaxarch der Argeier Agis, ein mittelmäfsiger Ependichter (vgl. Curtius a. a. O.): οὐκ ἐνδεῆσαι δὲ οὐδὲ πρὸς τοῦτο — καὶ δὴ καὶ τῶν σοφιστῶν τῶν ἀμφ' αὐτὸν Ἀνάξαρχόν τε καὶ Ἆγιν Ἀργεῖον ἐποποιόν. An der zweiten wird Anaxarch redend eingeführt: ἄρξαι δὲ τοῦ λόγου Ἀνάξαρχον, ὡς πολὺ δικαιότερον ἂν θεὸν νομιζόμενον Ἀλέξανδρον Διονύσου τε καὶ Ηρακλέους κτέ. Nun lässt Plutarch (de adul. et amic. c. 18 I, — 137 Hercher) eben denselben Agis über die allzugrofse Freigebigkeit, die Alexander einem Spafsmacher gegenüber bewiesen, in Unmuth ausbrechen und darüber zurechtgewiesen sich mit den Worten vertheidigen: ὁμολογῶ — ἄχθεσθαι καὶ ἀγανακτεῖν, ὁρῶν ὑμᾶς τοὺς ἐκ Διὸς γεγονότας ἅπαντας ὁμοίως κόλαξιν ἀνθρώποις καὶ καταγελάστοις χαίροντας· καὶ γὰρ Ἡρακλῆς Κέρκωψί τισι καὶ Σειληνοῖς ὁ Διόνυσος ἐτέρπετο, καὶ παρὰ σοὶ τοιούτους ἰδεῖν ἔστιν εὐδοκιμοῦντας. Und genau dasselbe Dictum taucht jetzt — an der oben aus Philodem ausgehobenen Stelle — als ein Ausspruch Anaxarchs auf. Da liegt denn die, freilich unerweisbare, Vermuthung nahe, es möge hier genetischer Zusammenhang walten und jenes Pasquill aus dieser Anekdote entsprossen sein. Diese letztere darf allerdings wegen des Schwankens der Überlieferung als ein Zeugniss für den Charakter des Abderiten selbst nicht in unserem limitirten Sinne gelten. Doch sehe ich keinen Grund, ihr eine so ungünstige Deutung zu leihen wie diefs Plutarch thut (ἔτι δὲ τούτων ἕτεροι πανουργότεροι καὶ πρὸς ἡδονὴν χρῶνται τῷ παρρησιάζεσθαι καὶ ψέγειν), oder auch nur Philodem. Gilt es doch den Monarchen von einer schlechten Neigung — der Vorliebe für Possenreifser — zu heilen, nicht ihn darin zu bestärken, und diefs geschieht mittelst einer ebenso frappanten als scherzhaft anmuthigen (richtiger wohl ironischen) Wendung. Schlimmstenfalls hätte die Ueberlieferung dem weltgewandten Naturforscher ein Verfahren beigelegt, wie sie es ein andermal dem Stagiriten beimisst (Aelian. V. H. 12, 54) und das ein warmer Verehrer desselben mit Worten schildert, die Philodem entlehnt sein könnten[6]. Allein freilich auch Aristoteles hat das Schicksal fast aller antiken Denker getheilt, die keine Bettelmönche waren: er ward nicht nur unphilosophischer 'Weichlichkeit und Üppig-

6) 'Sein eigenes Leben in der Nähe der Gewaltigen und Mächtigen hatte ihn zur Genüge belehrt, wie ... nöthig es ... oft werde, einer Ermahnung und einem Tadel durch Änderung der Form das Bittere und Aufreizende zu benehmen'. Stahr, Aristotelia I, 123—24.

keit'[7]) geziehen, sondern als Fürstenerzieher wie billig neben dem Gast des sicilischen und dem Gefährten des macedonischen Herrschers, neben Plato und Anaxarch, unter die Schmarotzer gerechnet (von Lucian de parasit. §§ 32—37). Ja, die ἀκρατὴς γαστρὸς φύσις, welche der Chier Theokrit (bei Diog. L. 5, 11) und die εἰκαιοσύνη ἀλεγεινή, die Timon (frg. 43 Wachsmuth) dem Lehrer Alexanders vorrückt, ist genau so wohlbezeugt wie die φύσις ἡδονοπλήξ, welche derselbe unserem Abderiten an den Kopf wirft (frg. 9). Und Plato's kostbare Teppiche, welche Diogenes mit Füſsen trat (Diog. L. 6, 25—26), belasten sein Andenken gerade so schwer als die 'drei Decken', unter welchen Anaxarch, wie Kallisthenes (bei Plutarch vit. Alex. c. 52, beziehungsweise bei Hermipp!) höhnt, im Feldlager zu schlafen pflegte, das seinige! — Bedenken wir die unerschöpfliche Schmäh- und Lästersucht des Alterthums, den Hader der Philosophenschulen, die vereinsamte und darum schutzlose Stellung des verspäteten Demokriteers, die damals nicht weniger als heute gangbare Verwechslung des wissenschaftlichen mit dem ethischen Materialismus[8]) — erinnern wir uns der überschwänglichen und nachhaltigen Gunst des Weltbeherrschers gegen seinen philosophischen Begleiter (den ἐντιμότατον τῶν φίλων, Plut. de Alex. virt. c. 10, vgl. vit. Alex. c. 8 fin.), ferner des durch den Gegensatz der beiden Naturen fast unvermeidlichen Antagonismus zu Kallisthenes, endlich des traurigen Endes des letzteren und des neiderfüllten, nunmehr zur Wuth entflammten Hasses seiner schreibseligen Schulgenossen — erwägen wir dieſs alles, dann darf es uns schier Wunder nehmen, dass das Facit ein so überaus armseliges ist. Ein paar gröblich entstellte Anekdoten, aus denen der ursprüngliche Sinn noch klar hervorleuchtet, und die wie Bileam segnen müssen wo sie fluchen wollten, zwei Erzählungen, denen der Stempel plumper Erfindung auf die Stirn gedrückt ist und die uns zum Theil noch in die Werkstatt blicken lassen aus der sie hervorgegangen, und schlieſslich (ich hätte dieſs fast vergessen) der klägliche Klatsch, den uns der Peripatetiker Klearch (bei Athen. 12, 548), der würdige Genosse des Satyrus, auftischt![9]).

Es muss, so sollte man denken, der biegsamen Kraft dieses Mannes eine Hoheit innegewohnt haben, die auch die Verläumdung schreckte und von dem Äuſsersten zurückhielt. Und in der That: eine Natur hart wie Stahl und nicht minder elastisch, voll starker Leidenschaft, schlummernd unter der Decke kühlster

---

7) 'Hatte nun einer das Bild eines Philosophen, ich will nicht sagen an Diogenes, aber an Sokrates genommen, so war ihm die elegantere Haltung, in der Plato und die Seinigen aufzutreten pflegten, ein Anstoſs, eine unphilosophische Weichlichkeit oder Üppigkeit . . . . Glaubte der eine . . ., dem Philosophen gebühre sich von den Groſsen und Königen fern zu halten . . . ., so brauchte der, welcher anderer Meinung war, für den Spott nicht zu sorgen und für Geschichten, was er angenommen und dafür gelitten und geleistet, ebenso wenig'. Lehrs' Pop. Aufsätze [1] 212—13. Für Aristoteles bieten reiche Belege Grote, Aristotle I, 24 und Zeller II, 2[2], 36; in Betreff Plato's genüge es auf Athenaeus 11, 509[c] und 12, 544[f] zu verweisen.

8) '— er gehörte einer . . . Philosophenschule an, deren materialistischer Tendenz seine Persönlichkeit entsprach'. Droysen, Geschichte Alexanders [1] 350.

9) Die leichtgekleidete Aufwärterin, die dem Philosophen und seinen Gästen ihren Labetrunk kredenzt, und der durch Respirator und Handschuhe zur Reinhaltung der Speisen genöthigte Mundkoch, — sie mögen alle beide mit diesem Plätzchen im Souterrain unserer Abhandlung vorlieb nehmen.

Besonnenheit wie die Flammen des Aetna unter seinem Schneehaupt, ein Geist schlagfertig, geschmeidig und auskunftreich wie wenige, — so erscheint uns, von den Rostflecken der Überlieferung gereinigt, das Bild des Denkers, der in der Kette der philosophischen Speculation ein nicht unwichtiges Bindeglied darstellt, den ein unstillbarer, wahrhaft Humboldt'scher Wissensdurst bis an die Grenzen der bekannten Welt trieb (Diog. L. 9, 61), und der zwar mitunter wie ein Hofmann zu leben aber gleich einem Halbgott zu sterben verstanden hat.

Eine Ehrenrettung Anaxarchs schliefst nicht nothwendig die Verurtheilung des Kallisthenes in sich. Wenn ich demungeachtet von dem unglücklichen Vetter des Aristoteles keine allzu günstige Meinung hege, so leitet mich hierbei keineswegs die Erinnerung an die wegwerfenden Äufserungen welche wir hin und wieder bei Arrian vernehmen. Einiges davon mag ein Nachhall der Geringschätzung sein, welche die macedonischen Grofsen, zumal die Generale, zweifelsohne griechischen Litteraten und Sophisten jeder Art entgegenbrachten. Schlimmer ist es, dass sein grofser Verwandter ihm den 'Menschenverstand' absprach[10]. Der Hauptbelastungszeuge aber, der gegen den Menschen Kallisthenes in die Schranken tritt, das ist Kallisthenes der Schriftsteller! Der alberne Wunderglaube dieses 'Philosophen' muss uns wenigstens an der Stärke seines Kopfes zweifeln lassen. An persönlichem Muth gebrach es ihm sicherlich nicht. Und gar manche andere achtungswerthe Eigenschaft werden wir dem von Aristoteles Empfohlenen und von Theophrast Betrauerten unbedenklich zuerkennen dürfen. Allein wie lässt sich die in seinen Bruchstücken erkennbare Verhimmelung Alexanders und das sichtliche Bestreben an dessen göttlichen Ursprung glauben zu machen mit seinem leidenschaftlichen Widerstand gegen die Apotheose zusammenreimen? Muss man nicht nothgedrungen annehmen, dass Kallisthenes — falls er wusste was er that — hier oder dort anderen als durchaus lauteren und unpersönlichen Beweggründen gehorcht hat? Zum mindesten dass sein Freimuth nicht der Charakterstärke entsprungen ist, sondern einem ungeberdigen Temperamente? Ähnlich scheint Philodem zu urtheilen, der am angeführten Orte nach einigem mir noch Unverständlichem, aber augenscheinlich gleichfalls auf Alexander und seine Umgebung Bezüglichem, also fortfährt:

---

10) Denn diefs ist ohne Zweifel der Sinn des berühmten Ausspruchs: 'λόγῳ μὲν ἦν δυνατὸς καὶ μέγας, νοῦν δὲ οὐκ εἶχεν', etwa: er besafs sehr viel Vernunft und Wissenschaft, aber ganz und gar keinen Verstand. Er entbehrte den common sense, τὸν κοινὸν λεγόμενον νοῦν, wie sich Philodem einmal ausdrückt (de rhet. IV, 2, col. 8 ed. Spengel).

. . . . κρί-
σιν ἀνωμαλε(στέραν κ)αὶ
διὰ μὲν τὴν . . . .
. . . δ(ιὰ) δὲ τὴν . . . .
. . . ὀρ(γ)ὴν (ἀ)ντιβαίν(ειν καὶ λ)οι-
δορεῖν, οἷος καὶ Κ(αλλισ)θέ(ν)ης
ἦν, ἀλλ' οὐχ ὥς τιν(ές φ)ασ(ι παρ-
ρ(ησι)αστ(ὴ)ς (φ)ιλόσο(φος οὐ)δ(ὲ (?) συν-
τόνως φίλος. ἐν μὲν γὰρ ταῖς
ἱ)στορία(ις) ἀπεθέου τὸν Ἀ(λ)έ(ξ-
αν)δρον, ἀντέκο(ψε δ') αὐ(τ)οῦ
ταῖς προσκυνήσ(εσ)ι . . . .

Über einen Cammeo in Syrakus.

Von

Reinhard Kekulé.



Unter den der heiligen Lucia in Syrakus geweihten Schmuckgegenständen befindet sich seit dem Jahr 1842 ein feiner antiker Cammeo in moderner Fassung mit Brillanten, ein Vermächtniss des Canonicus Giuseppe Costa, der den Ring, während er celebrirte, am Finger zu tragen pflegte und bei seinen Lebzeiten die höchsten Kaufangebote von Seiten fremder Reisender abgelehnt hatte, um dieses Wunderwerk classischer Schönheit der Syrakusaner Schutzheiligen und damit seiner Heimat zu erhalten. Seit 1842 wird den Cammeo kaum ein Fremder gesehen haben, da die der Heiligen gehörigen Schmucksachen nur bei Gelegenheit der Umtragung ihrer Bildsäule aus dem Verschluss genommen werden. Durch die aufserordentliche Güte des Directors des städtischen Museums in Syrakus, Herrn Gioacchino M. Arezzo di Targia und durch die Gefälligkeit des Conte Mezio wurde es mir im December 1874 möglich gemacht den Cammeo zu sehen und einige Augenblicke in die Hand zu nehmen. Eine von den mit den Schlüsseln in der Hand wartenden Beschliefsern erbetene Viertelstunde genügte der Hingebung und genialen Sicherheit des mich begleitenden Zeichners, Herrn Ludwig Otto, um die meisterhafte Zeichnung auszuführen, welche der vorstehenden Radirung von der Hand Leonhard Beckers zu Grunde liegt; und meine Syrakusaner Freunde werden stolz sein, durch ihre bereitwillige Hilfe zu einem kleinen Schmucke gerade dieses Bandes beigetragen zu haben, der einem auch von ihnen so hoch bewunderten und verehrten Manne einen Zoll der Huldigung darbringen soll.

Der Cammeo ist in Syrakus selbst, in der Neapolis, in der Nähe des Amphitheaters, gefunden worden; das Jahr des Fundes liefs sich nicht feststellen. Es ist ein Sardonyx; der Grund ist schwarz; der Kopf sammt Hals und Gewand ist weifsgelblich [1]. Die Zeichnung gibt den Eindruck der Gröfse des Originals, doch ist sie im Zeichnen eine Spur gröfser geworden. Die beiden äufsersten Punkte des ovalen Grundes sind 0,018 M. von einander entfernt; die Gesichtslänge beträgt 0,008.

Der Cammeo war mir in Syrakus als ein Kopf des Antinous angekündigt worden. Ich freute mich behaupten zu können, dass es kein Antinouskopf, sondern der Kopf einer Amazone sei; dass auch der Cammeo weit älter als hadrianische Zeit, vielmehr der älteste unter allen Cammeen sei, deren ich mich entsann — und jetzt entsinne; dass er also nicht nur durch die aufserordentliche Schönheit der Arbeit, sondern auch durch Alter und Seltenheit von unschätzbarem Werthe sei [2].

In der That wird kein Archäolog von Fach den Amazonentypus des Kopfes einen Augenblick verkennen. Genauere Vergleichung lässt den zu Grunde liegenden Typus näher bestimmen. Es ist derjenige der verwundeten Amazone, welche Klügmann auf ein Original des Phidias zurückführt [3].

Die Untersuchung über die kunstgeschichtliche Bestimmung der uns erhaltenen Amazonenstatuen geht von einer viel erörterten Stelle des Plinius aus (XXXIIII 53): *venere autem et in certamen laudatissimi, quamquam diversis aetatibus geniti, quoniam fecerant Amazonas, quae cum in templo Dianae Ephesiae dicarentur, placuit eligi probatissimam ipsorum artificum qui praesentes erant iudicio, cum apparuit eam esse quam omnes secundam a sua quisque iudicassent. haec est Polycliti, proxima ab ea Phidiae, tertia Cresilae, quarta Cydonis, quinta Phradmonis.* Die Sinnlosigkeit der Bemerkung *quamquam diversis aetatibus geniti* hat O. Müller [4] durch die Änderung von *aetatibus* in *civitatibus* zu heben gesucht; aber dann wird das *quamquam* sinnlos. Urlichs in seiner Chrestomathie verweist auf die kurz vorhergehende chronologische Bestim-

---

1) Das Haar erscheint etwas bräunlich, in den Tiefen braunroth, und ich glaube, dass diese Farbe, die von glücklichster Wirkung ist, die natürliche Farbe einer dritten von dem Steinschneider benutzten Schicht des Steines ist, wie diefs der Natur des Sardonyx entspricht. Plinius XXXVII 86 fg.: *sardonyches olim, sicut ex ipso nomine apparet, intellegebantur candore in sarda, hoc est veluti carne ungui hominis inposita et utroque tralucido . . . . nullo sardarum vestigio Arabicae sunt, coeperuntque pluribus hae gemmae coloribus intellegi, radice nigra aut caeruleum imitante et ungue minium redimitum candido pingui, nec sine quadam spe purpurae candore in minium transeunte.* Isidor. orig. XVI 8: *sardonix ex duum nominum societate vocata est. est enim ex onychis candore et sardo. constat autem tribus coloribus, subterius nigro, medio candido, superius minio.* Vgl. Köhler Ges. Schrift. IV S. 114 fgg. In Syrakus nahm man an, die Farbe sei durch das bei der Reinigung des Cammeo angewandte Putzpulver hineingerathen. An antike künstliche Färbung und, wie es scheint, Vergoldung dachte Arezzo: *Communemente,* so schrieb er für mich auf, *si crede che il colore biondo de' capelli fosse avvenuto a causa de' pulimenti rossi (solfato di ferro bruciato). Però il colorito de' capelli da questa cosa dovrebbe essere tendente al rosso, anzichè di una tinta biondeggiante. Questo mi richiama alla mente il colorito delle più belle teste in terracotta e le medaglie di bronzo di arte più squisita. Nell' une e nell' altre la doratura è evidentissima fin anco a chi tiene chiusi gli ochi.*

2) Vgl. King Antique gems and rings (London 1872) p. 287 fg.

3) Rhein. Mus. N. F. XXI (1866) S. 322 ff. Vgl. Die Amazonen in der attischen Literatur und Kunst (Stuttgart 1875) S. 1. 64.

4) Kl. Schrift. II S. 369.

mung, welche Phidias unter Ol. 83, Polyklet und Phradmon Ol. 90 aufzählt: doch scheint ihm der ganze Zusatz verdächtig. Aber dass Plinius gerade hier seine griechische Quelle missverstanden, lehrt *Cydonis* an vierter Stelle, welches, wie O. Jahn[5]) bemerkt hat, das gentile Κύδων des aus Kydonia auf Kreta gebürtigen, an dritter Stelle genannten Kresilas ist, so dass entweder ein Name an vierter Stelle ausgefallen ist oder Plinius, indem er das gentile für einen Künstlernamen versah, Phradmon von der vierten an die fünfte Stelle rückte. Keinesfalls aber hat die Anekdote, deren Spitze, wie schon Thiersch[6]) hervorhob, mit derjenigen des herodoteischen Berichts über den dem Themistokles nach der Schlacht bei Salamis zugesprochenen Preis übereinkommt, einen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit. Man wird bestes Falles daraus schliefsen dürfen, dass in Ephesos die vier oder fünf Amazonenstatuen zusammenstanden; mit Wahrscheinlichkeit aber doch schwerlich mehr, als dass dieser Anekdote ein traditionelles oder auch ein einmal ausgesprochenes Kunsturtheil zu Grunde liege, das die Amazonenstatuen vier oder fünf berühmter Meister in einer bestimmten Rangordnung aufzählte. Auch die Möglichkeit bliebe offen, dass der Anekdote nicht einmal ein eigentliches Kunsturtheil, sondern ein Epigramm zu Grunde liege, das weniger die genannten Bildhauer anging, als ihr Selbstlob zum Stichblatt machte. Aber die Aufzählung über das zweitbeste Werk hinaus und die Genauigkeit in der Angabe des bei Plinius an falsche Stelle getretenen gentile des Kresilas machen es wahrscheinlich, dass in der That ein die Werke der Meister abschätzendes Kunsturtheil vorlag[7]). Offenbar eben die Amazone des Kresilas nennt Plinius auch XXXIIII 76, wo nach Detlefsens Angabe der Bambergensis *G. tesilaus* (die anderen Handschriften *desilaus*) *doryphoron et Amazonem volneratam* haben. Von einer Amazone des Strongylion berichtet Plinius XXXIIII 82 *Strongylion Amazonem quam ab excellentia crurum eucnemon appellant, ob id in comitatu Neronis principis circumlatam.* Desshalb liegt es nahe, zwar nicht, wie Ross[8]) vorschlug, bei Plinius statt *Cydonis* vielmehr *Strongylionis* zu schreiben, wol aber voraus zu setzen, dass Plinius eben diesen Namen in seiner griechischen Quelle übersehen hat. Die Amazone des Phidias rühmt Lucian imagg. 4 .... τῶν δὲ Φειδίου ἔργων τί μάλιστα ἐπῄνεσας; — τί δ᾽ ἄλλο ἢ τὴν Λημνίαν, ᾗ καὶ ἐπιγράψαι τοὔνομα ὁ Φειδίας ἠξίωσε; καὶ νὴ Δία τὴν Ἀμαζόνα τὴν ἐπερειδομένην τῷ δορατίῳ; 6. ... τὴν δὲ τοῦ παντὸς προσώπου περιγραφὴν καὶ παρειῶν τὸ ἁπαλὸν καὶ ῥῖνα σύμμετρον ἡ Λημνία παρέξει καὶ Φειδίας, ἔτι καὶ στόματος ἁρμογὴν ὁ αὐτὸς καὶ τὸν αὐχένα παρὰ τῆς Ἀμαζόνος λαβών.

O. Jahn hatte geglaubt, dass die Anekdote bei Plinius die Ausschmückung einer historischen Thatsache sei: 'Offenbar hatten die Ephesier, welche im Tempel der Artemis die Statue einer Amazone aufstellen wollten, einen Concurs ausgeschrieben, welchem jene Künstler Folge leisteten. Das Werk des Polyklet erhielt den

5) Berichte der sächs. Ges. der Wissensch. 1850 S. 37 fg.

6) Epochen² S. 211.

7) An eine nur 'nebensächlich benutzte' griechische Quelle denkt Furtwängler Plinius und seine Quellen (Jahrb. für Philol. Suppl. 1877) S. 21 des bes. Abdrucks.

8) Archäol. Aufs. Erste Sammlung S. 198 fg.

Preis, wahrscheinlich wurden die anderen Statuen ihrer Trefflichkeit wegen auch angekauft und aufgestellt, und die stets sich wiederholenden Vergleichungen derselben und die gewiss sehr verschieden lautenden Urtheile über ihren Werth konnten jene Exegetenerzählung leicht hervorrufen. Wenn die Ephesier eine solche bestimmte Aufgabe stellten, so gaben sie auch ohne Zweifel gewisse allgemeine Bedingungen an, welche sich aus der Veranlassung und Bestimmung des Weihgeschenkes ergaben, und ohne die schöpferische Kraft des einzelnen Künstlers zu beschränken, für alle eine gleichmäfsige Basis und eine gewisse allgemeine Übereinstimmung und Zusammengehörigkeit der verschiedenen Kunstwerke herbeiführen mussten'. Für diese Vorstellung glaubte O. Jahn die Bestätigung in den erhaltenen Amazonenstatuen zu finden. Er stellte fünf Typen als verwandt zusammen, die alle die lässige Ruhe körperlicher Erschöpfung und geistiger Resignation ausdrückten; dieser gemeinsame Charakter sei durch die von den Ephesiern gegebene Aufgabe bedingt, die Amazone als besiegte, dem Dionysos sich unterwerfende Kriegerin darzustellen. Die von O. Jahn angeführten Typen sind:

A. Die verwundete Amazone im capitolinischen Museum mit ihren Repliken [9].
B. Die Pacettische im Braccio nuovo mit ihren Repliken [10].
C. Die Matteische mit ihren Repliken [11].
D. Die Wiener Amazone [12].
E. Die Stackelbergische in Dresden [13].

Aber die Stackelbergische Statuette gibt weder durch Repliken, noch durch Arbeit, noch auch durch den Mafsstab, in dem sie ausgeführt ist, irgend welche Gewähr das Abbild eines anerkannten, von einem bedeutenden Künstler durchgeführten Werkes zu sein. Die Wiener Amazone ist nicht nur ebenfalls bisher nur in kleinerem Mafsstab vorhanden; sie ist nicht nur von unverkennbar alterthümlicherem Stil als die erstgenannten drei Typen, sondern sie ist, wie Gemmendarstellungen lehren, als Theil einer Gruppe zu denken, als Penthesilea, die im Sinken von Achill gestützt wird [14]. Es bleiben also als möglicher Weise in O. Jahns Sinn 'ephesisch' nur die ersten drei Typen *A. B. C.* übrig, deren Ruhm und Beliebtheit im Alterthum durch die Menge der Repliken bezeugt wird, und welche in der That äufserlich und innerlich eine gewisse Gleichartigkeit und Verwandtschaft aufweisen. Diese drei Typen allein suchten denn auch A. Schöll [15] und Klügmann auf die bei Plinius genannten Künstler zu vertheilen. Allerdings in verschiedenem Sinne. Die verwundete Ama-

---

9) O. Jahn a. a. O. S. 40 fgg. Klügmann Rhein. Mus. N. F. XXI S. 322 fgg.

10) O. Jahn a. a. O. S. 46 f. Michaelis Arch. Anz. 1863 S. 129. Klügmann a. a. O. S. 323 ff. Annali dell' Ist. 1869 p. 272 fgg.

11) O. Jahn a. a. O. S. 44 fgg. Klügmann a. a. O. S. 324 fgg.

12) O. Jahn a. a. O. Taf. 6 S. 53 fgg. Sacken und Kenner Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antikencabinets (1866) S. 40 no. 162.

13) O. Jahn a. a. O. Taf. 1. 2. S. 32 ff. Hettner Die Bildwerke der Antikensamml. zu Dresden (1869) no. 164.

14) Bullett. dell' Ist. 1865 p. 115 (Schöne). Overbeck Gesch. der griech. Plastik I² S. 163.

15) Philologus XX (1863) S. 414 fgg.

zone (*A*) hatte schon O. Jahn dem Kresilas zugesprochen, dessen Amazone ausdrücklich als verwundet bezeugt ist, und Schöll folgt dieser Bestimmung. Klügmann dagegen hat eine Pariser Gemme nachgewiesen, welche eine diesem Typus entsprechende Amazone auf einen Speer aufgestützt zeigt. So, offenbar, sind die Statuen zu denken, deren Composition dadurch ungemein an Schönheit und Klarheit gewinnt — und Klügmann führt sie demnach auf Phidias zurück, dessen Amazone ἐπερειδομένη τῷ δορατίῳ war. Die Anordnung des Gewandes widerspricht dem Lob des Nackens an sich nicht, da es gerade den Nacken in einem dreieckigen Ausschnitt frei lässt. Den Typus (*B*) der Pacettischen und Berliner Amazone, unter deren Repliken einige von ausnehmend strengem Formcharakter sich vorfinden, führt Klügmann auf Polyklet zurück, während Schöll, der diesen Typus, vermuthlich weil ihm, als er seinen Aufsatz schrieb, gute Exemplare desselben nicht zugänglich waren, unterschätzt hat, keinen besonderen Künstler namhaft macht. Die Matteische Amazone endlich, welche in der That εὔκνημος sei, theilt Schöll dem Strongylion zu. Dasselbe that früher Klügmann; später hat er die Vermuthung von Max Hoffmann[16]) gebilligt, die Amazone des Strongylion sei vielmehr als Reiterin zu denken ähnlich wie die kleine Bronze im Museum zu Neapel. Früher hatte Klügmann ausgeführt, dass die Matteische Amazone, da sie etwas schlanker sei als die beiden anderen, dem Strongylion, als dem etwas jüngeren Künstler, zugeschrieben werden könne. Die Beobachtung ist richtig: aber die Proportionen sind so sehr viel schlanker, Auffassung und Formcharakter so sehr viel eleganter und so viel mehr auf Effect berechnet, dass sie ohne weiteres aus der Reihe der möglicher Weise 'ephesischen' auszuscheiden ist und einem, Phidias und Polyklet auch nur nahe stehenden Künstler nicht zugeschrieben werden kann. Ich kann sie nur für eine effectvolle und schöne nachlysippische Umbildung des von Klügmann als Polykletisch bezeichneten Typus *B* halten, dessen Motiv sie variirt[18]). So bleiben also als möglicher Weise 'ephesisch' und überhaupt aus Phidias und Polyklets Zeit nur zwei Typen, die von Klügmann als Polykletisch bezeichnete Pacettische *B* und die von ihm auf Phidias zurückgeführte, die sich auf einen Speer stützt, *A*. Aber hier taucht eine neue Schwierigkeit auf. Schöll glaubte eine augenfällige Correspondenz zwischen der von ihm dem Kresilas zugeschriebenen Statue *A* und der Matteischen *C* wahrzunehmen. Doch zeige eine jede 'eine Einigkeit von Anlage und Ausführung, eine so eigene Totalität, dass sie ungeachtet ihrer Anwendbarkeit zu correspondirender Aufstellung nicht nothwendig schon ursprünglich mit einander gedacht und für einander gebildet sein müssen. Bei dieser Selbständigkeit, die jede hat, ist auch ihr Unterschied beträchtlich genug, die wärmere Plastik und schönere Durchführung der Matteischen merklich genug, um für die Originale zwei verschiedene Künstler voraussetzen zu lassen. Dann folgt aber aus der unverkennbaren Gleichartigkeit der Charakterformen, des Kostüms, der plastischen Behandlung, und aus der Einstimmigkeit dieses Bildungs-

---

16) Philolog. XXIII (1865) S. 402.

17) Annali dell' Ist. 1872 p. 104.

18) Das akad. Kunstmus. zu Bonn (1872) S. 79 no. 300.

charakters bei jeder mit ihrem unterscheidenden Motiv, um so nothwendiger, dass die Künstler der Zeit und Schule nach sich sehr nahe standen, und beide sich einem und demselben schon gegebenen Charaktertypus der Amazonenbildung nahe hielten'. Kresilas also und Strongylion, so schloss Schöll, hielten sich beide dem von Polyklet kurz vorher gegebenen Amazonentypus nahe. Aus dem was ich über Zeit und Charakter der Matteischen Amazone bemerkte, ist bereits deutlich, dass in die Vergleichung mit der von Schöll auf Kresilas, von Klügmann auf Phidias geführten Statue *A*, statt der Matteischen vielmehr die Pacettische *B* einzutreten hat; und alsdann ist die nahe Verwandtschaft im allgemeinen Charakter der Proportionen und Formen, in der Anordnung von Stellung und Kleidung, in der Gleichartigkeit auch des Stoffes des Gewandes und auch in den Köpfen so augenfällig, dass man irgend welchen Zusammenhang zwischen beiden in der That mit Nothwendigkeit voraussetzen muss. Unmöglich konnten zwei Künstler ganz selbständig und unabhängig auf eine solche Gleichartigkeit in Typus, Auffassung, Anordnung gerathen. Unmöglich auch konnte eine solche Gleichartigkeit auch in Äufserlichkeiten wie Stoff und Anordnung des Gewandes durch die Bedingungen für die angebliche Concurrenz vorgeschrieben oder gar durch diese Vorschrift wirklich erreicht worden sein. Der Eindruck ist vielmehr durchaus der, dass die eine der beiden Statuen mit Kenntniss der anderen gearbeitet sei: und wenn auch an sich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein würde, dass sich die beiden Künstler von *A* und *B* einem gemeinsamen Vorbild nahe hielten — wie sich Schöll den Hergang für *A* und *C* dachte —, so kann ich dennoch nur an einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen *A* und *B* glauben, und zwar ist nicht *B* nach *A* entstanden, sondern vielmehr die von Klügmann auf Phidias zurückgeführte Amazone *A* mit Kenntniss der bereits vorhandenen von ihm als Polykletisch bezeichneten *B*. Diefs lehrt, wie mir scheint, die Vergleichung der Köpfe. Die ruhige Stirne, die vorspringende Nase, das stark entwickelte Untergesicht, die grofsen Augen und vollen Lippen, die breiten und kräftigen Verhältnisse des ganzen Kopfes, wie sie *B* zeigt, schienen Klügmann dem von Friederichs als Polykletisch bezeichneten Doryphoros [19], so augenfällig gleichartig, 'dass man sie geradezu Geschwister nennen möchte'. 'Wie der Zustand der Ermattung, in welchem die Amazone sich befindet, schon durch die starke Neigung des Kopfes und durch das Aufstützen der beiden Arme bezeichnet wird, so sieht man ihn auch in ihrem Gesichte ausgesprochen. Zugleich ist es aber auch nicht allein körperliche Ermattung, welche sie empfindet, sondern eben so wohl ein geistiges Leiden. In den starr vor sich hinschauenden Augen und mehr noch in der durch die weit hervortretenden Lippen so markirten Öffnung des Mundes drückt sich die Trauer und der Zorn über ihre hülflose Lage mit ungewöhnlicher Gewalt und Wildheit aus'. Die Formen des Kopftypus *A* sind offenbar nahe verwandt; aber eben so deutlich umgebildet und gemildert. 'Das Gesicht, so schildert Klügmann, ist von einem höchst edel gebildeten Oval; die Grofsartigkeit und Noblesse seiner Formen, der feste Bau der oberen Theile, die gröfsere Weichheit in den Partieen um den Mund ist auch in den weniger gut gearbeiteten Copieen deutlich

---

19) Der Doryphoros des Polyklet (Berlin 1863).

zu erkennen. Entsprechend der noch festen und aufrechten Haltung ihrer ganzen Gestalt erscheint auch im Gesichte der Ausdruck des körperlichen Leidens durchaus mafsvoll und gehalten; aber es hat der Künstler besonders durch die starke Beschattung ihrer Stirne und Augen einen tiefen, trüben Ernst über ihr Gesicht verbreitet, welcher von einem inneren geistigen Leiden zeugt, das sie empfindet'. Aber während sie in dem anderen Kopf leidenschaftlicher und leidender erscheine, offenbare sich hier in idealeren Formen in fast göttlicher Ruhe und Abgeschlossenheit eine stillere Trauer.

Dass dem Typus *B* ein älterer Typus zu Grunde liege, der die selbständige Vorlage auch für *A* gebildet haben könnte, ist nicht glaublich, weil von einer solchen älteren Stufe desselben Typus keine Spur erhalten ist. Die Wiener Amazone, die allein in Betracht kommen könnte, ist völlig verschiedener Art. Noch die Amazonen auf dem Friese von Phigalia zeigen ebenso wie die rothfigurigen Vasen des strengen und entwickelten Stils den allgemein attischen Typus; und ebenso, soweit man erkennen kann, die Nachbildungen des Schildes der Parthenos[20]. Eine allgemein griechische Geltung hat ein besonderer Kopftypus für die Amazonen vor Polyklet überhaupt nicht wohl haben können, und der Typus, um den es sich hier handelt, ist offenbar nicht aus einer aus früheren Zeiten herabgeerbten individuellen Gesichtsbildung entstanden, sondern aus dem allgemeinen Schultypus der Schule von Argos.

Die erhaltenen Denkmäler, um die vorstehende Erörterung zusammenzufassen, bestätigen das Geschichtchen von der Concurrenz in Ephesos nicht. Wir besitzen in den von O. Jahn aufgezählten Statuen nicht fünf Typen, welche auf gleichzeitige, unabhängig neben einander die gleiche Aufgabe behandelnde Künstler zurückgehen, sondern diese sind nach Zeit, Stil und Charakter verschieden. Der hochentwickelten alterthümlichen Kunst gehört die, aus einer Gruppe herrührende Wiener Amazone *D* an, deren Gesichtstypus mit dem der anderen Amazonen nichts gemein hat. Der Zeit der Vollendung gehört die Pacettische Statue *B* an, welche, da sie dem argivischen Schultypus entspricht, von Klügmann dem Polyklet zugeschrieben wird. Diese Polykletische Amazone ist eine durchaus selbständige Schöpfung. Sie bestimmt den allgemein griechischen Amazonentypus der nachfolgenden Zeit. Der Zeit nach am nächsten steht ihr *A*, welche nach *B*, mit Kenntniss und unter einem bestimmenden Einfluss von *B* geschaffen ist. Durch die Anordnung ruft sie den Gedanken an die ἐπερειδομένη τῷ δορατίῳ des Phidias hervor, und sie scheint in der That der attischen Schule anzugehören. Aber trotz der Schönheit des Typus gibt die stilistische Durchführung wenigstens der mir im Abguss zugänglichen Repliken[21] keine Gewähr sie dem Phidias selbst zuzuschreiben, und die Abhängigkeit von *B* begünstigt diese Vermuthung nicht. Weit später ist die Matteische Amazone *C*; sie ist eine effectvolle Umbildung von *B*, und schwerlich früher als Lysipp, vielleicht erst in die Zeit der neuattischen Schule zu setzen. In wie weit sich der Kopf von *B* unter-

---

20) Über diese Nachbildungen: Klügmann, Die Amazonen in der att. Liter. und Kunst S. 57 fgg.

21) Wir besitzen in Bonn Abgüsse (no. 147. 148) der Capitolinischen mit den Namen des Sosikles (O. Jahn a. a. O. S. 40 A) und der Büste der Replik im Louvre (ebd. S. 41 F).

schied, lässt sich, da er bei keiner der bisher vorhandenen Repliken erhalten ist[22], nicht sagen. Aber wie die ganze Figur, so wird auch der Kopf vermuthlich eine modernisirende Umbildung von *B* gewesen sein. Die Stackelbergische Statuette *E* endlich kommt als unbedeutende und vereinzelte Arbeit bei dieser Frage überhaupt nicht in Betracht.

Der Kopf des Cammeo ist, wie schon die Andeutung des Gewandes und die Behandlung des krausen Haares als einer Masse und der kleinen Nackenlöckchen gerade auf der linken Seite, und wie die Gesichtsbildung selbst lehrt, dem Typus *A* entsprechend. Der Mund ist von hoher Schönheit. Der Nacken selbst ist nicht sichtbar; aber die Haltung des Kopfes und gerade der hintere Contur des Halses sind sehr fein und schön empfunden. Der Cammeo kann nach dem Eindruck des Stiles und der Arbeit schwerlich jünger sein als das 4. Jahrh. vor Chr. Er ist also vermuthlich die früheste uns erhaltene Copie eines im Alterthum hochgefeierten Werkes der attischen Schule, und er muss die Schätzung desselben noch steigern[23].

---

22) Klügmann Rh. Mus. a. a. O. S. 325.

23) [Während des Druckes geht mir zu Schlie Die Berliner Amazonenstatue, Schwerin 1877, eine Abhandlung, welche sich mit der Restauration der Berliner Statue beschäftigt. Ich benutze diese Gelegenheit um nachzutragen, dass Overbeck Gesch. der Plastik I² S. 346 fg. *A* auf Kresilas, *B* auf Polyklet, *C* auf Phidias zurückzuführen geneigt ist, aber den Gedanken nicht ausgeschlossen haben will, dass die drei Typen aus einem entwickelt und selbständig fortgebildet worden seien.]

Die sieben Zeugen des römischen Rechts.

Von

Carl Georg Bruns.

Sie haben, verehrter Freund und College, vor einiger Zeit auf Veranlassung der pompejanischen Wachstafeln den Wunsch gegen mich geäufsert, ich möchte gelegentlich einmal die Zeugenzuziehung bei Rechtsgeschäften im römischen Rechte, namentlich in Betreff der Anzahl der Zeugen, einer genaueren Untersuchung unterziehen. Wohl kaum hätte sich mir eine passendere Gelegenheit bieten können, diesem Wunsche nachzukommen, als das schöne Fest, welches Ihnen jetzt bevorsteht. Sie haben die seltene Verbindung von Philologie und Jurisprudenz, durch die Sie Sich unter den Philologen nicht weniger wie unter den Juristen auszeichnen, in einem so überaus reichen Mafse zum Nutzen der Rechtswissenschaft verwendet, dass wir Juristen es ebenso als Recht wie als Pflicht ansehen müssen, an diesem Tage neben Ihren philologischen Collegen zu erscheinen, um Ihnen auch von Seiten der Rechtswissenschaft Dank und Huldigung für Ihre hohen Verdienste um dieselbe darzubringen.

Wenn ich mir erlaube, diesen Dank, wenn auch nicht im Auftrage doch im Sinne vieler auszusprechen, so fühle ich mich dazu durch das nahe collegialische Verhältniss, in welches mich ein günstiges Geschick zu Ihnen gesetzt hat, berufen und durch die persönlichen Bande der Freundschaft und Dankbarkeit, die mich mit Ihnen verbinden, noch besonders verpflichtet.

In diesem Sinne überreiche ich Ihnen den nachfolgenden kleinen Versuch mit dem Wunsche, dass er Ihnen eine Veranlassung sein möchte, die darin besprochenen zweifelhaften Fragen mit dem reichen Schatz Ihrer philologischen Kenntniss weiter zu verfolgen und zu erledigen.

I.

Die Zuziehung von Zeugen zu Rechtsgeschäften findet sich im Römischen Recht schon in alter Zeit in grofser Ausdehnung, wie das bei der niedrigen Stufe, auf der die Schrift besonders in ihrer Anwendung auf den Privatverkehr stand, kaum anders möglich war. Die älteste Angabe, die wir darüber haben, ist von Dionys, der von Numa Pompilius erzählt, er habe den Cultus der Fides eingeführt, weil er gesehen, dass die ohne Zeugen geschlossenen Verträge weniger streng eingehalten würden als die öffentlich und vor Zeugen erklärten[1]. Er bemerkt dabei, dass die ersteren bei weitem die Mehrzahl gebildet hätten, was wohl dahin zu verstehen ist, dass die Zeugenzuziehung auf die wichtigeren Verträge beschränkt gewesen sei. Was man auch von der Glaubwürdigkeit der ganzen Angabe halten mag, jedenfalls wird man annehmen müssen, dass nach römischer Tradition die Zuziehung von Zeugen im ältesten Rechte bei den wichtigeren Verträgen üblich gewesen ist. Ob man dabei schon an mancipium und nexum denken darf, muss dahin gestellt bleiben.

Auffallend ist, dass man in der alten Zeit zwei Arten von Zeugen unterschied, oder wenigstens zwei Ausdrücke für Zeugen hatte, *testes* und *superstites*. Das letztere stammt unzweifelhaft von super-stare; ob es aber an sich blos ein physisches daneben stehen oder ein schützendes darüber stehen oder sonst dergleichen bedeute, lasse ich dahin gestellt[2]. Zweifelhafter ist das Wort testis. Ihering's[3] Ableitung von tegere (Garant) hat wenig Beifall gefunden. Die philologischen Ableitungen[4] von stare (te-steti), τέχειν (erzeugen), teas, tras, trist[5] (halten unterstützen) sind aber auch noch sehr problematisch, und wenn Danz[6] den testis ursprünglich für einen arbiter erklärt, weil arbiter zuweilen einen Zeugen bedeutet, so kann man ebenso gut umgekehrt den arbiter ursprünglich für einen testis erklären; denn wenn ar-biter von ad-bitere stammt, so bedeutet es an sich nur den, der hinzutritt, wie superstes den, der darüber steht. Keinenfalls lässt sich nach diesen Vermuthungen ein fester juristischer Unterschied zwischen testis und superstes aufstellen.

---

1) Dion. ant. 2, 75: ὁρῶν, ὅτι τῶν συμβολαίων τὰ μὲν ἐν φανερῷ καὶ μετὰ μαρτύρων πραττόμενα ἡ τῶν συνόντων αἰδὼς φυλάττει, τὰ δὲ ἀμάρτυρα, πολλῷ πλείω τῶν ἑτέρων ὄντα, μίαν ἔχει φυλακὴν τὴν τῶν συμβαλλόντων πίστιν, περὶ ταύτην ᾤετο δεῖν σπουδάσαι.

2) Isid. or. 18, 15 sagt: Testes antiquitus superstites dicebantur, eo quod super statum causae proferebantur. Serv. Aen. 3, 339. Superstes praesentem significat. Fest. Superstites (praesentes) testes praesentes significat. Huschke sieht überwachende priesterliche Aufseher darin (Zeitschr. f. R. G. 7, 189. Multa, S. 439). Je weniger wir wissen, um so freier können wir phantasiren.

3) Geist d. röm. Rechts 1, 144.

4) Zeitschr. für vergleich. Sprachwiss. 3, 384. 4, 309. 11, 73. Vaniček, etymol. Wörterbuch S. 69.

5) Nach dem Oskischen 'tristaamentud', was 'testamento' bedeuten soll, von Huschke freilich für 'condemnatione' erklärt wird.

6) Gesch. d. röm. Rechts 2, 13.

Praktisch wichtiger ist die Zahl der Zeugen, die wir im alten Rechte finden, nämlich 3, 5, 10. Drei Zeugen sind genannt bei der angeblich durch Ancus Martius angeordneten feierlichen indictio belli durch die Fetialen. Hier sagt Livius (1, 32):

> — *fieri solitum, ut fetialis hastam ferratam aut sanguineam praeustam ad fines eorum ferret, et, non minus tribus puberibus praesentibus, diceret: Quod populi etc.*

Zehn Zeugen wurden bei der confarreatio gefordert. Gaius und Ulpian[7]) sagen übereinstimmend noch von dem Rechte ihrer Zeit:

> — *cum certis et sollemnibus verbis, praesentibus decem testibus* —
> — *certis verbis et testibus decem praesentibus* —

Eine allgemeine Anwendung haben die fünf Zeugen, nämlich bei allen sog. negotia per aes et libram, also zunächst mancipium und nexum, dann aber daraus abgeleitet:

a. bei allen Geschäften, bei denen eine Mancipation angewendet wird, nämlich: *emancipatio*, *coemptio*, *remancipatio, adoptio*, *fiducia* und *testamentum per aes et libram;*

b. bei der solutio per aes et libram, d. h. bei der imaginaria solutio, die bei allen Obligationen per aes et libram, nämlich nexum und Damnationslegat, und aufserdem bei den Obligationen ex causa iudicati zur Befreiung angewendet werden musste[8]).

Woher stammen diese drei Zahlen: 3, 5, 10?

Man sieht sie meistens als eine Art Vertretung der verschiedenen Abtheilungen des Volkes an, nämlich der alten 3 Tribus, der 5 Servianischen Klassen und der 10 Curien einer tribus oder der 10 gentes einer Curie[9]). Die Ähnlichkeit der Zahlen legt die Vermuthung nahe. Eigentlich beweisen lässt sie sich nicht, die Römer geben nirgend eine Andeutung davon. Keinenfalls darf man aus den Zahlen folgern, dass die betreffenden Geschäfte früher vor dem Volke selber vorgenommen wären, und erst später eine Vertretung des Volkes durch die Zeugen eingeführt sei. Allerdings wird es wenigstens bei der Mancipation von Böcking[10]), Deiters[11]) u. a. behauptet; bei der indictio belli und der confarreatio versteht sich die Unmöglichkeit zu sehr von selber. Nun gab es zwar Volksversammlungen (comitia calata), die nur eine Form für gewisse Rechtsacte bildeten, bei denen das Volk insofern nur als Zeuge fungirte[12]); aber es war diefs doch nur für wenige Fälle, nach Gellius (15, 27) nur für inauguratio, sacrorum detestatio und testamenta. Die Mancipation gehörte nicht dazu, und es ist geradezu komisch, wenn Böcking[13]), um den sacra-

7) Gai. 1, 112. Ulp. 9, 1.

8) Gai. 1, 173—5.

9) Danz, Gesch. des röm. Rechts. Bd. 2. § 144. Verworfen wird sie von Rossbach d. röm. Ehe S. 82—3.

10) Pandekten 1, § 46. n. 19.

11) De mancipationis indole p. 16.

12) Mommsen Forschungen 1, 269—70.

13) Pandekten 1 §. 46. n. 19.

len Charakter auch für die Mancipation zu gewinnen, den antestatus neben den 5 Zeugen für einen Priester erklärt, weil »das Volk (die V classes, später testes) nirgend ohne priesterliche Aufforderung oder Sanction handelte«. Danach hätte man in Rom vor Servius keinen Esel (res mancipi) kaufen können, ohne dass das ganze Volk mit seinen Priestern an dem Geschäfte Theil genommen hätte! Bei den Testamenten wäre die Idee der Repräsentation eher möglich, indessen sind die Zeugen hier beim alten test. per aes et libram so unzweifelhaft nur die gewöhnlichen Mancipationszeugen[14]), dass man an eine besondere directe Vertretung des Volkes[15]) dabei nicht denken darf.

Man kann daher jene Zahlen zwar wohl als nach den Volksabtheilungen gebildet ansehen, darf sie aber nicht für eine eigentliche Vertretung derselben halten. Darum ist es auch eine völlig unbegründete Consequenz, wenn Huschke[16]) meint, die einzelnen Zeugen hätten jedesmal aus den verschiedenen Abtheilungen genommen werden müssen. Im Gegentheil sagt Festus[17]), man habe die Testamentszeugen classici testes genannt, classici hiefsen aber nach Gellius[18]) nur die Bürger der ersten Klasse[19]).

Dazu kommt, dass die Zahlen immer nur als Minimalzahlen gemeint sind: man musste 'non minus tribus' oder 'non minus quam quinque' haben, konnte aber auch mehr nehmen. Diefs passt zu der Idee der Repräsentation nicht recht. Es galt aber allgemein[20]). Beim Testament nennt zwar Gaius die Zahl 5 ohne das 'non minus', indessen hebt es hier Ulpian besonders hervor, während dieser umgekehrt bei der einfachen Mancipation nur die Zahl nennt, Gaius aber das 'non minus' hat[21]). Bei der Confarreation haben zwar beide nur die Zahl, doch wird man das 'non minus' auch hier hinzudenken müssen, da es auch schon bei der alten indictio belli ausgesprochen ist. Es ist auch später stets festgehalten. Bei Testamenten bildet die Zuziehung und Einmischung einer nicht zum Geschäfte zugehörigen fremden Person stets eine Störung der erforderlichen unitas actus, und diefs würde bei festbegränzter Zeugenzahl auch für die überzähligen Zeugen gelten müssen. Allein Paulus[22]) sagt ausdrücklich:

> *Plures quam septem ad testamentum adhibiti non nocent; superflua enim facta prodesse iuri testamenti, nocere non possunt.*

Dass solche Häufungen der Zeugen auch wirklich öfters vorgekommen sind, ersieht man aus Stellen von Julian[23]):

---

14) Gai. 2, 104: 'adhibitis, sicut in ceteris mancipationibus, V testibus civibus Romanis puberibus'.

15) Wie Asverus, die Denuntiation der Römer S. 14—15, annimmt.

16) Verfassung des König Servius S. 271.

17) Fest. v. Classici.

18) Gell. 7, 13.

19) Vgl. Huschke, a. a. O. S. 145—6.

20) Gai. 1, 113. 119. 3, 174.

21) Gai. 2, 104. 1, 119. Ulp. 20, 2. 19, 3.

22) Sent. rec. 3, 4, 10.

23) D. 37, 11, 7.

Cum tabulae plurium signis signatae sunt, et quaedam ex his non parent, — sufficit ad bon. poss. VII testium signa comparere.

und von Ulpian[24]):

— *si plures fuerint testes adhibiti, sufficit sollemnem numerum exaudire* (*verba testatoris*).

Auch sonst findet sich in späteren Gesetzen mehrfach das »non minus«, oder »vel amplius« ausdrücklich hervorgehoben[25]).

Bei anderen Geschäften als den bisher genannten findet sich eine gesetzliche oder wenigstens gesetzliche Zeugenzahl in der Zeit der Republik nicht. Verwandt ist nur die Bestimmung, die Dionys dem Romulus zuschreibt, dass man Missgeburten nicht anders tödten dürfe, als wenn man sie zuvor den 5 nächsten Nachbarn gezeigt habe[26]). Die Ächtheit ist zwar bei solchen sog. Romulischen Bestimmungen immer zweifelhaft, und hier ist namentlich die Zahl 5 auffallend, die im alten Rechte vor Servius keinen Anhalt hat. Indessen kann sie möglicher Weise auch erst später hinzugethan sein. Ebenso wird man aus der häufigen Anwendung der Zahl 5 auch die Bestimmung in dem prätorischen Edicte *de inspiciendo ventre* zu erklären haben:

Mittantur mulieres liberae dumtaxat quinque, haeque simul omnes inspiciant[27]).

Die Zahl von 7 Zeugen findet sich aus der Zeit der Republik direct bezeugt noch durchaus gar nicht. Der einzige Fall, bei dem man zweifeln könnte, ist der von den 7 Zeugen bei der *bonorum possessio secundum tabulas* im prätorischen Edicte. Hier sagt Gaius[28]) allerdings:

Praetor si VII signis testium signatum sit testamentum, — bon. poss. pollicetur.

Danach hat man mehrfach angenommen, diese 7 Zeugen seien direct im Edicte selber für die Testamente eingeführt, und nicht, wie die gemeine Meinung annimmt, nur mittelbar aus den 5 Mancipations-Zeugen des Civiltestamentes unter Zunahme des *libripens* und *familiae emptor* entstanden, der Prätor habe vielmehr nur eine allgemeine römische Sitte von den Verträgen auf die Testamente übertragen. So sagt Schrader[29]), die Übereinstimmung mit dem Civiltestamente sei mehr zufällig (*casui tribuenda*), die Siebenzahl sei bei den Verträgen durch Gewohnheit oder Gesetz entstanden, wie man daraus sehe, dass sie, '*in plerisque negotiis occurrit*', und beruhe darauf, '*quod hic numerus veteribus religiosus fuit*'.

Nun wird sich aber unten zeigen, dass diese angeblichen '*pleraque negotia*' sich in Wirklichkeit auf sehr wenige reduciren, und auch diese sämmtlich erst aus der Kaiserzeit stammen. Der ganzen Idee der Übertragung von den Verträgen auf

---

24) D. 28, 1, 21 pr.

25) Z. B. l. 8, 18, 11. Nov. 117, 15.

26) Dion. 2, 15: ἐπιδείξαντος πρότερον πέντε ἄνδρασι τοῖς ἔγγιστα οἰκοῦσιν.

27) D. 25, 4, 1, 10.

28) Gai. 2, 119. 147.

29) In seiner grofsen Ausgabe der Institutionen, 2, 10, 2 *v. septem testium* und *septem*.

die Testamente steht aber schon der einfache Wortlaut der ursprünglichen Fassung des Edictes, wie es Cicero als *tralaticium* anführt, entgegen. Diese lautet[30]:

Si tabulae testamenti ad me proferentur obsignatae non minus multis signis, quam e lege oportet.

Diefs kann keinenfalls bedeuten: 'wenn Testaments-Tafeln producirt werden mit so viel Zeugen-Siegeln, als bei Vertrags-Tafeln gesetzlich nöthig sind, so werde ich' u. s. w. sondern nur: 'Testaments-Tafeln mit so viel Siegeln, als zu Testaments-Tafeln dem Gesetze nach nöthig sind'. Nicht einmal die Deutung ist möglich: 'mit so viel Zeugen-Siegeln als zu allen Geschäfts-Tafeln nöthig sind'. Denn dann wären ja auch schon vor dem Edicte bei Testamenten 7 Zeugensiegel nöthig gewesen, was ja keinenfalls richtig ist. Dazu kommt, dass überhaupt gar nicht *signa testium* genannt sind, sondern nur einfach *signa* und nicht *septem* sondern *non minus multis etc.* Hätte der Prätor wirklich eine bei den Verträgen hergebrachte Siebenzahl von Zeugen auf die Testamente übertragen wollen, so sieht man nicht ein, warum er nicht einfach wie Gaius und alle spätern Juristen gesagt hätte '*non minus VII signis testium*'. Dagegen ist die Fassung des Edicts ganz erklärlich, wenn damit die beim Civiltestamente vorgeschriebenen oder hergebrachten Siegel der 5 Zeugen nebst *libripens* und *familiae emptor* bezeichnet werden sollten.

Zu diesen äufseren Gründen kommt nun noch die ganze innere Entwicklung der *bonorum possessio* hinzu. Diese würde allen Zusammenhang verlieren, wenn man den Ursprung der *b. p. sec. tab.* in der Einführung einer neuen Testamentsform neben der alten civilen sehen wollte, und nicht vielmehr in dem Anschlusse an diese. Indessen kann das natürlich hier nicht so nebenbei ausgeführt werden, vielmehr muss dafür auf die neueste gründliche Bearbeitung der *bon. poss.* von Leist[31] verwiesen werden.

Übrigens würde aber auch in der That schwer abzusehen sein, wie sich eine solche allgemeine Sitte der Zuziehung von 7 Zeugen zu Verträgen in der Zeit vor jenem prätorischen Edicte hätte bilden sollen. Denn fast alle wichtigen Geschäfte des alten Rechts im Vermögens- wie im Familienrechte waren von der Fünfzahl der Mancipationszeugen beherrscht, wie sich aus der oben S. 491 gegebenen Übersicht ergibt. Daneben war für Manumission und für Übertragung von Rechten, wie Servituten, Erbschaften, Tutel u. a., die Form der *in iure cessio*, für Arrogationen die der Comitien. Was übrig blieb, waren hauptsächlich die Stipulation nebst der Acceptilation und die freien Consensual- und Realcontracte. Bei allen diesen aber war eine Zeugenzuziehung als Form überhaupt nicht nöthig[32]. Sie wurde zwar, wenn eine schriftliche Abfassung der Geschäfte stattfand, des Beweises wegen üblich, aber dann mit beliebiger und sehr verschiedener Zeugenzahl, wie unten weiter zu zeigen ist.

Aufserdem gibt es neben den eigentlichen Rechtsgeschäften noch eine ganze Reihe von Fällen, wo bei verschiedenen Handlungen von rechtlicher Bedeutung eine

30) Cic. Verr. II 1, 44, 117.

31) In der Fortsetzung von Glücks Pandecten B. 1. S. 83. 434f.

32) Über eine angebliche Nothwendigkeit bei der Stipulation s. Zeitschr. f. Rechtsgesch. 13, 118.

Zeugenaufrufung zum späteren Beweise nöthig oder wenigstens üblich war, ohne dass bestimmte Zahlen von Zeugen dabei genannt sind. An 7 Zeugen dabei zu denken, ist in den meisten der Fälle kaum möglich. Es sind folgende:

1. Das *antestari* bei der *in ius vocatio* nach den XII, 1, 1. Dass dabei ein einziger Zeuge ausgereicht hat, ist aus Horaz und Plautus hinreichend bekannt[33].

2. Das '*superstitibus praesentibus viam inire*', wozu bei der Vindication im alten Processe der Prätor die Parteien aufforderte[34]. Dass dabei jede Partei 7 Zeugen mitgenommen hätte, oder beide zusammen 7, ist kaum denkbar.

3. Die *litis contestatio* bestand nach Festus[35] ursprünglich darin, dass *ordinato iudicio utraque pars dicere solet: 'Testes estote'*. Eine Zahl ist nicht genannt. An 7 wird man hier ebenso wenig denken dürfen, als bei dem vorigen Acte.

4. Das *furtum conceptum* erklärt Gaius[36] so: '*cum apud aliquem testibus praesentibus furtiva res quaesita et inventa sit*'. Die Zahl der Zeugen gibt er nicht an, indessen findet sich in den Pandekten[37] eine Stelle von Ulpian, die aus demjenigen Buche seines Edictcommentares entnommen ist, worin er gerade von den '*genera furtorum*', also auch vom *furtum conceptum*, gehandelt hatte. Darin heifst es:

Ubi numerus testium non adicitur, etiam duo sufficient.

Ob diefs speciell gerade für das *furtum conceptum* ausgesprochen war, wissen wir zwar nicht, doch dürfen wir es bei der Allgemeinheit des Ausspruches jedenfalls mit darauf beziehen.

5. Bei der alten *cretio* für den Antritt von Erbschaften sagen zwar Gaius und Ulpian[38] nichts von Zeugen, indessen ist ihre Zuziehung bei einem solchen Formalacte schon von selbst wahrscheinlich, und Varro[39] sagt geradezu: '*in cretione adhibere iubent testes*', und Cicero[40] erwähnt wenigstens beiläufig '*cretionem testibus praesentibus, LX diebus.*' Näheres wissen wir darüber nicht, namentlich nicht über die Zahl der Zeugen.

6. Die *sacrorum detestatio* deutet durch ihren Wortlaut auf *testes*. Indessen sagt Gellius[41]: '*comitiis, quae calata appellari diximus, et sacrorum detestatio et testamenta fieri solebant*', was auf eine Bezeugung durch das Volk hinführt[42]. Jedoch hatte das Wort *detestatio* jedenfalls auch noch eine andere Bedeutung. Schon in den XII. kam das Wort '*detestatum*' vor, und Gaius[43] erklärt diefs durch '*testatione denuntiatum*'. Ebenso sagen Ulpian und Paulus[44] in ihren Edictscommen-

---

33) Auch der *antestatus* bei der Mancipation ist ein einzelner Zeuge. Doch ist auf dessen zweifelhafte Bedeutung hier nicht weiter einzugehen. Vgl. Rein, Privatrecht der Römer S. 235.

34) Fest. v. *superstites.* Cic. p. Mur. 12, 26.

35) Fest. v. *contestari.*

36) Gai. 3, 186.

37) D. 22, 5, 12.

38) Gai. 2, 164—73. Ulp. 22, 25—34.

39) Varro de ling. lat. 6, 81.

40) Cic. ad Att. 13, 46, 3.

41) Gell. 25, 27.

42) Mommsen, Forschungen I, 126. 270.

43) D. 50, 16, 238, 1.

44) D. 50, 16, 39, 2. und 40 pr.

taren: '*Detestatio est denuntiatio facta cum testatione*' und '*Detestari est absenti denuntiare*'. Wieder in einem andern Sinne heifst es bei Festus: '*Obtestatio est, cum deus testis in meliorem partem vocatur, detestatio cum in deteriorem*'. Wie sich diese verschiedenen Bedeutungen zu einander verhalten, lasse ich dahin gestellt bleiben.

7. Bei Isidor[45]) findet sich folgender Satz: '*In omni iudicio VI personae quaeruntur: iudex, accusator, reus, et III testes*'. Von den Zeugen wird dann weiter gesagt: '*Testes antiquitus superstites dicebantur, eo quod super statum causae proferebantur*', und darauf allerlei über Fähigkeit, Glaubwürdigkeit, Arten und Delicte der Zeugen hinzugefügt, was sich einfach auf die gewöhnlichen Beweiszeugen bezieht. Dennoch glaubt Asverus[46]) hier eine äufserst wichtige Notiz aus dem Alterthume über drei ständige gerichtliche Solennitätszeugen sehen zu müssen und hat daraus weiter den Satz abgeleitet, dass überall, wo Zeugen gefordert werden, im Zweifel drei nöthig gewesen wären. Der obige Ausspruch von Ulpian über die 2 Zeugen ist dabei gar nicht beachtet. Ich vermag in der Stelle von Isidor nichts als eine der vielen confusen Compilationen desselben zu sehen.

8. Endlich sind noch einige Stellen aus Cicero anzuführen, in denen dieser von einer förmlichen Zeugnissaufnahme über verschiedene Erklärungen oder Thatsachen spricht.

Cic. p. Quinctio. 21, 66—77.

Alfenus, ut omnes intellegere possent iudicio defendi Quinctium — viros bonos complures advocat, testatur — se id — petere etc. — 67. Eius rei condicionisque tabellas obsignaverunt viri boni complures.

Hier unter den '*complures*' gerade 7 zu verstehen, ist wohl kaum möglich.

Cic. p. Quinctio 6, 25.

Naevius — suos necessarios ab atriis Liciniis et a faucibus macelli conrogat. Veniunt frequentes. Testificatur iste: 'P. Quinctium non stitisse, et se stitisse'. Tabulae maxime signis hominum nobilium consignantur; disceditur.

Hier könnte man eher aus den '*frequentes*' eine Zahl von 7 herausnehmen, allein offenbar legt Cicero auf die Zahl juristisch gar kein Gewicht, sondern will im Gegentheil die Menge nur lächerlich machen.

Cic. p. Caecina 16, 45.

cum ad vim (moribus) faciundam veniretur, si quos armatos quamvis procul conspexissent, ut statim testificati discederent, optime sponsionem facere possent: 'Ni adversus edictum praetoris vis facta esset'.

Die Zahl der Zeugen ist dabei nicht genannt; da sie indessen nur zum Beweise dienen sollen, so versteht sich von selber, dass nicht gerade 7 nothwendig waren. Dasselbe gilt für die eigentlich zu Grunde liegende *deductio moribus*.

---

45) Isid. orig. 18, 15.
46) Die Denuntiation der Römer. (1843) S. 35 ff.

II.

Das Resultat der bisherigen Ausführung ist, dass wir die Zahl 7 in der Republik noch nicht als Zeugenzahl finden. Anders wird dieses in der Kaiserzeit. Hier sehen wir sie gleich im Anfange in zwei Gesetzen von Augustus förmlich gesetzlich vorgeschrieben, in der *lex Iulia de adulteriis* (18 v. Chr.) und der *lex Aelia Sentia* (4 n. Chr.). Die erstere führte für die Ehescheidungen die Form ein, dass die Erklärung derselben geschehen müsse '*septem civibus Romanis adhibitis*'[47]; die zweite bestimmte für die unter 30 Jahren freigelassenen Sklaven, dass sie, um die Civität zu erlangen, vor allen Dingen eine Ehe eingehen müssten, '*idque testati fuerint adhibitis non minus quam VII testibus civibus Romanis puberibus*'[48].

Beide Bestimmungen sind an sich ganz selbständig und ohne allen Anhalt für eine Erklärung der Siebenzahl angeführt, indessen ist bei der zweiten schon von Bethmann-Hollweg[49] und bei der ersten von K. Wächter[50] eine Erklärung aus der Eingehung und Aufhebung der Ehe durch *coemptio* und *remancipatio* versucht. Bei diesen waren, da sie in Mancipation bestanden, stets 5 Zeugen nöthig und ein *libripens*, von dem Gaius (2, 107) bei Testamenten sagt: '*et is testium numero est*'. Der *emptor* konnte hier zwar nicht, wie der *familiae emptor*, als Zeuge dienen, indessen wird ein *antestatus* auch hier üblich gewesen sein und die siebente Person gebildet haben[51]. Nun sind zwar die beiden von Augustus vorgeschriebenen Erklärungen nicht auf die Ehe mit *manus* beschränkt, und auch bei dieser noch von der eigentlichen *coemptio* und *remancipatio* getrennt. Daher kann man nicht wie bei den Testamenten von einem einfachen Übergange der Fünfzahl in die Siebenzahl sprechen. Aber es liegt nahe, dass Augustus, da in jener Zeit die *coemptio* und *remancipatio* noch häufig waren, von ihnen den Anhalt für seine Zahlbestimmung entnommen hat.

Ein weiterer Fall von gesetzlicher Vorschrift über Zuziehung von 7 Zeugen ist, abgesehen vom Testamente, aus der früheren Kaiserzeit nicht bekannt. Erst unter Constantin findet sich wieder eine solche Bestimmung, nämlich bei der Sklaverei *ex SC. Claudiano*. Bei Gaius und Ulpian heifst es bei dieser, dass sie eintrete, wenn die Frau den Umgang mit dem Sklaven '*denuntiante domino*' nicht aufgebe[52], bei Paulus[53] werden '*tres denuntiationes*' gefordert, im Theodosischen Codex[54]

47) D. 24, 2, 9. D. 38, 11, 1, 1.

48) Gai. 1, 29.

49) De causae probatione (1820) p. 109—10.

50) Über Ehescheidungen bei den Römern (1822) S. 161.

51) Wie es bei der Emancipation im Westgoth. Gaius (1, 6, 3) heifst: '*emancipatio solebat ante praesidem fieri; modo ante curiam facienda est, ubi V testes in praesenti erunt, et pro illo, qui libripens appellatur, et qui antestatus appellatur, alii duo, ut VII testium numerus impleatur*'.

52) Gai. 1, 91. 160. Ulp. 11, 11.

53) Paul. 2, 21ᵃ, 17.

54) Ed. Haenel 4, 11, 2. ed. Gothofr. 4, 9, 2.

findet sich dann als Westgothische Interpretation zu einem Gesetze von Constantin, dessen Text selber verloren gegangen ist, der Satz:

Septem testibus civibus Romanis praesentibus tertio ex SC. Claudiano denuntiandum.

In Übereinstimmung damit sagt Theophilus[55]) von der ersten Denuntiation:

ἐξῆν μοι πέμψαι αὐτῇ παραγγελίαν ἐπὶ ἑπτὰ μαρτύρων.

Danach lässt sich an der Wahrheit der Bestimmung an sich, trotz der sonst bedenklichen Zuverlässigkeit der beiden Quellen, nicht zweifeln. Eher könnte man fragen, ob die Zeugen wirklich erst von Constantin eingeführt seien, und nicht schon aus früherer Zeit stammen. Doch ist diefs nicht wahrscheinlich, da Paulus trotz seiner sehr detaillirten Darstellung des SC. nichts davon sagt.

Aufserdem finden sich gesetzliche Bestimmungen über eine Siebenzahl von Zeugen gar nicht weiter. Wenigstens könnte man nur sehr uneigentlich die statutarische Bestimmung in der '*Lex collegii*' des *collegium funeraticium Lanuvinum* dazu rechnen, wo es beim Tode eines Mitgliedes über 20 Meilen von Rom entfernt heifst:

tum is, qui eum funeraverit, testator rem tabulis signatis sigillis civium Romanorum septem.

Eine nähere Beurtheilung davon ist erst weiter unten möglich.

Aber auch andere feste Zeugenzahlen sind in der ganzen Zeit der vier ersten Jahrhunderte der Kaiser weder in Gesetzen noch durch Gewohnheit irgendwo aufgestellt. Erst Justinian hat eine gröfsere Anzahl solcher Gesetze erlassen. Vor ihm findet sich nur ein Gesetz der Art im J. 469, das bekannte über die 3 Zeugen beim *pignus quasi publicum*, vom Kaiser Leo[57]). Von Justinian sind aber:

1) drei Zeugen vorgeschrieben:

a) bei Verbürgungen der Weiber[58]),

b) bei Widerruf von Testamenten[59]),

c) bei Protestation gegen Klagenverjährung[60]),

d) bei Darlehn und Rückzahlung von Summen über 50 Pfund Gold[61]),

e) bei Urkunden, die zur Schriftenvergleichung benutzt werden sollen[62]),

f) bei Erklärung unehelicher Kinder für eheliche[63]),

g) bei den Eheverträgen der Vornehmen[64]),

---

55) Paraphr. inst. 3, 12, 1.

56) Col. I v. 30—2. Bruns, fontes, p. 222.

57) Das Gesetz von Zeno (C. 4, 20, 15.), dass bei Processen über Verwandtschaft, wenn diese von einer Seite abgeschworen ist, dann der Gegner doch noch einen Gegenbeweis durch 5 Zeugen haben soll, gehört nicht hierher.

58) C. 4, 29, 23.

59) C. 6, 23, 27.

60) C. 7, 40, 2.

61) C. 4, 3, 17.

62) C. 4, 21, 20.

63) Nov. 117, c. 2.

64) Nov. 74, c. 4.

h) bei der Aufnahme eines Zeugnisses vom Manne über ehebrecherischen Umgang seiner Frau[65]).

2) Fünf Zeugen fordert Justinian:

a) im Testamentsrechte bei Testamenten auf dem Lande, bei Codicillen, bei *donat. mortis causa* und beim *test. posterius imperfectum*,

b) bei der *manumissio per epistolam* und *inter amicos*[66]),

c) bei der Zahlung von Schulden mit schriftlichen Empfangsbekenntnissen, falls der Beweis durch Zeugen geführt werden soll[67]),

d) bei den schriftlichen Verträgen der Schreibensunkundigen[68]),

e) beim Altersbeweise von Mädchen für *venia aetatis*[69]).

Geht man die Fälle einzeln durch, so tritt sehr deutlich ein Unterschied zwischen den Testamentsfällen (2a) und den übrigen hervor. Bei jenen ist das Princip, einen Nachlass von der eigentlichen festen Zahl der 7 Testamentszeugen zu gewähren, in allen andern Fällen ist umgekehrt aus verschiedenen jedesmaligen Gründen eine Steigerung und Sicherung des gewöhnlichen Beweises beabsichtigt, und darum die gröfsere Zahl von 3 oder 5 Zeugen gefordert. An eine allgemein hergebrachte Siebenzahl von Zeugen, die Justinian geändert hätte, kann man daher nicht denken.

Auffallend ist, dass alle diese Gesetze erst von Justinian herrühren. Man hat es einfach aus seiner grofsen legislatorischen Thätigkeit zu erklären, darf aber daraus weder folgern, dass früher keine Veranlassung zu dergleichen Testationen gewesen sei, noch etwa, dass die Zahl 3 längst überall festgestanden habe, und von ihm nur auf weitere neue Fälle angewendet sei. Die Sitte der *testatio* oder *testificatio*, d. h. zu rechtlich wichtigen Erklärungen oder Handlungen Zeugen zuzuziehen, also namentlich '*testato aliquem convenire*' oder '*alicui denuntiare*', oder über stattgehabte Ereignisse förmliche Zeugnisse aufzunehmen, war in Rom von jeher eine sehr verbreitete. In den Pandekten finden sich ganze Massen von Beispielen. Asverus hat in seiner Schrift über die Denuntiation (§ 8—10) 60—70 Fälle aus den Pandekten zusammengestellt. Nirgend aber ist eine bestimmte Zahl von Zeugen dafür gefordert oder auch nur als üblich angegeben. Man muss danach annehmen, dass die Zahl ganz in das Belieben der betreffenden Personen gestellt war. Man kann weder 3 noch 5 noch 7 als Regel annehmen, sondern darf als Regel nur den schon oben S. 495 nro. 4 angeführten Ulpianischen Satz aufstellen:

Ubi numerus testium non adicitur, etiam duo sufficient.

Eine andere Frage ist die, wie man bei der Abfassung schriftlicher Urkunden, die man durch Zeugen gesichert haben wollte, verfahren sei. Hier finden sich in den Urkunden, die im Originale auf uns gekommen sind, ganz andere Zahlen. Doch

---

65) Nov. 117, c. 15.
66) C. 7, 6, 1, 1. 2.
67) C. 4, 20, 18.
68) Nov. 73, c. 8.
69) C. 2, 45, 2.

sind sie je nach der Art der Urkunden so verschieden, dass man diese ganz von einander zu trennen hat. Es sind folgende:

1. Die Soldatendiplome[70],
2. die Pompejanischen Wachstafeln,
3. die Siebenbürgischen Wachstafeln,
4. eine Smyrnaer Inschrift,
5. die Ravennatischen Papyrus-Urkunden.

1. Am einfachsten und zweifellosesten ist die Sache bei den Soldaten-Diplomen. Sie umfassen die Zeit von Claudius bis Constantin, und dabei sind unter den 26, bei denen die Namen der Zeugen erhalten sind, 25 mit 7 Zeugen und 1 mit 9 Zeugen. Offenbar ist diese letzte nur eine Ausnahme, die aus dem '*non minus quam septem*' zu erklären ist. Die Erklärung der Siebenzahl selber ist erst unten möglich.

2. Fast ebenso fest und gleichmäfsig ist die Zeugenzahl in den Ravennatischen Schenkungs- und Kauf-Urkunden aus dem sechsten Jahrhundert[71], nur ist die Zahl hier nicht 7 sondern 5. Von den 17 Urkunden, bei denen die Zeugenunterschriften vollständig erhalten sind, haben 14 Urkunden 5 Zeugen[72], und 3 nur 3 Zeugen; von den letzteren sind aber 2 nur sog. *epistulae traditionis*, denen die eigentliche Kaufurkunde voraufging; die dritte ist eine Schenkung vom J. 491 bei der kein besonderer Grund der geringen Zeugenzahl angegeben ist.

3) Bunter ist die Sache bei den Siebenbürgischen Wachstafeln[73]. Die Zahl der Zeugen ist hier mehrfach unsicher, weil die Namen zum Theil verwischt sind und auch die Zahl der Reihen nicht entscheiden kann, da manche Zeugen 2 Reihen für ihren Namen brauchten, andere nur eine. Vollständig erhalten sind die Namen nur bei den 4 Kaufverträgen, die sich unter den Urkunden finden.

Die Zahl der Namen ist hier zwar jedesmal 7, allein dabei ist der letzte jedesmal der '*ipsius venditoris*', und der vorletzte in zwei Fällen der '*fideiussoris*' oder, was dasselbe ist, '*secundi auctoris*'. Der Schuldner und sein Bürge können natürlich nicht ihre eigenen Zeugen sein. Somit sind wie bei den alten Testamenten zwar 7 Siegel aber nur 5 oder 6 Zeugen. Die Erklärung dafür sehe ich darin, dass die Contracte sämmtlich mit '*emit mancipioque accepit*' bezeichnet sind und *res mancipi*, nämlich Grundstücke und Sklaven, betreffen, und daher eigentlich von den alten 5 Mancipationszeugen mit oder ohne *libripens* zu besiegeln waren, wie es z. B. bei der sog. *Donatio Fl. Syntrophi* geschehen ist, wo der *libripens* den Schluss macht[74]. Dass auch bei den Siebenbürgischen Fällen wirkliche Mancipation stattgefunden hat, ist zwar nicht erweislich und kaum wahrscheinlich, allein dass man trotz dem die

---

70) So nenne ich der Kürze wegen die '*privilegia militum veteranorumque de civitate et conubio*'. Mommsen im C. I. 3, 843 ff.

71) In Spangenberg, tabulae negotiorum nr. 28—56.

72) Die Zahl 5 kann mit Justinians Illitteraten-Novelle zusammenhängen, doch sind auch manche Urkunden von litterati dabei z. B. nr. 36. 37. 45. 52.

73) Mommsen, C. I. 3, 921—59. Danach Bruns, fontes, p. 185—92. 224.

74) Bruns, fontes, p. 184, 26.

alte Form der Mancipationsurkunden möglichst wahrte, ist leicht erklärlich. Auch die Urkunde nr. XX, von der nichts als die 7 Namen, und bei dem letzten das Wort '*ipsius*', erhalten sind, möchte ich dazu rechnen; wenigstens hindert nichts, dabei das Wort '*venditoris*', wie auf den andern Tafeln, zu ergänzen.

Zweifelhafter sind die 3 Darlehnsurkunden nr. II, III, V. Sicher ist nur, dass in nr. II und V der Schuldner und der Bürge mit unter den Namen sind, und in nr. III, wo kein Bürge war, wenigstens der Schuldner. Die Zahl der wirklichen Zeugen ist danach in nr. II 4, in nr. III 5 oder 6, in nr. V 3 oder 4. Sieben wirkliche Zeugen lassen sich nur in Einer Urkunde annehmen, nämlich der nr. I, welche die Abschrift einer *publica testatio* von Collegiums-Beamten enthält, in der es daher im Eingange heifst: '*Descriptum et recognitum ex libello etc.*'. Dabei sind die betreffenden Beamten entschieden nicht unter den Namen, doch kann man auch hier bei der theilweisen Verwischtheit der Namen zweifelhaft sein, ob wirklich 7 Namen dastehen oder nur 6 oder gar nur 5.

4. Die Smyrnaer Inschrift[75]) enthält mehrere Urkunden über eine Angelegenheit der Stadt Smyrna: zuerst einen Beschluss des Gemeinderaths, vom Kaiser Antoninus Pius die Abschrift eines Rescripts von Hadrian zu erbitten, dann das Gesuch des Abgesandten an den Kaiser, darauf das Antworts-Rescript, wodurch die Abschrift erlaubt wird. Dann folgen die Worte:

> Ἐσφραγίσθη ἐν Ῥώμῃ πρὸ τριῶν Νωνῶν Μαΐων *etc.* (a. 139) Παρῆσαν: Τ. Φλ. Μακρεῖνος *etc.*, Λ. Ἀτάνιος Φλαούϊος *etc.*

Es sind dabei 7 Namen angeführt. Was sie versiegelt haben ist eigentlich nicht gesagt. Es kann aber nur die Abschrift des Erlaubniss-Rescripts des Kaiser Antoninus sein. Man muss sich daher wie bei den Soldaten-Diplomen und in der Siebenbürger Urk. I. vorauf denken: '*Descriptum et recognitum ex etc.*'.

5. Am meisten Schwierigkeit machen die Pompejaner Wachstafeln[76]), theils weil die Zahl der Zeugen bei ihnen vielfach nicht mehr sicher erkannt werden kann, theils weil sie jedenfalls aufserordentlich variirt, von 2—11. Es sind im ganzen 127 Urkunden in 6 Diptychen und 121 Triptychen. Sie enthalten sämmtlich nur Quittungen, und zwar 116 über gezahlte Auctionsgelder, 11 über gezahlte Vectigalgelder. Dabei ist der Hauptunterschied, dass sie theils Zeugnisse über mündliche Empfangsbekenntnisse des Gläubigers enthalten, theils schriftliche Empfangsbekenntnisse selber, jene in der Formel '*habere se dixit* (*creditor*)' diese in der Formel '*scripsi me accepisse*'. Bei den meisten ist Beides verbunden: die versiegelte innere Schrift, die sog. *scriptura interior*, ist Zeugniss, die *exterior* Bekenntniss; nur bei 3 war innen und aufsen Zeugniss und bei 22 innen und aufsen Bekenntniss. Diese letzteren 22 unterscheiden sich von allen übrigen in Betreff der Zahl der zugezogenen Zeugen wesentlich dadurch, dass sie stets nur 2 oder 3 Zeugen haben, der bekennende Gläubiger aber stets 2 Siegel aufgedrückt hat, meistens das erste und das letzte, und

75) C. I. 3, 78 n. 411.

76) G. de Petra, le tavolette cerate di Pompei. Mommsen, im Hermes, 12, 88—141.

darum stets auch seinen Namen zweimal beigeschrieben hat[77]. Alle übrigen, mögen sie Di- oder Triptychen sein, und nur Zeugniss oder Zeugniss und Bekenntniss enthalten, haben, soweit man die Zahl der Namen überhaupt noch erkennen oder wenigstens vermuthen kann, eine gröfsere Zahl, von 6—11. Das häufigste Verhältniss (in mehr als 30 Fällen) ist, dass 9 Namen dastehen oder gestanden haben, darunter aber der quittirende Gläubiger mit ist, so dass die Zahl der Zeugen nur 8 beträgt. Daneben finden sich 6 Fälle mit 10, 3 mit 11 Namen, in einem der letzteren und 3 der ersteren ist der Gläubiger entschieden dabei, in den andern ist es nicht zu bestimmen. Andrerseits sind gegen 30 Fälle mit 8 Namen. Dabei ist in 4 Fällen der Gläubiger entschieden mit darunter, in 3 Fällen entschieden nicht, in den andern ist es nicht zu entscheiden. Einfach 7 Zeugen ohne den Gläubiger, wie in den Militärdiplomen, finden sich mit Sicherheit nur in Einem Falle (nr. 79); in Einem Falle (nr. 7) stehen 7 Namen mit Einschluss des Gläubigers, in 4 andern Fällen scheinen 7 Namen gestanden zu haben, ohne dass zu ersehen ist, ob der Gläubiger darunter war oder nicht (nr. 48. 52. 58. 94). In Einem Falle (nr. 109) scheinen nur 6 Namen dagestanden zu haben.

Der Vergleich der verschiedenen Fälle ergibt, dass man die Zahl 7 als feste Regel wie bei den Soldaten-Diplomen hier keinenfalls annehmen kann. Die überwiegende Masse von 8 und mehr Zeugen lässt sich hier nicht wohl wie bei dem einen Soldaten-Diplom aus dem '*non minus quam septem*' erklären, sondern deutet auf ein anderes Princip hin. Dabei ist es auffallend, dass, während die Gesetze stets die ungleichen Zahlen 3, 5, 7 für die Zeugen haben, sich hier häufig die gleichen Zahlen 6, 8, 10 finden.

Sollte die Erklärung vielleicht aus einer Stelle von Seneca[78] entnommen werden können? Dieser beklagt den Mangel an Vertrauen unter den Menschen seiner Zeit und sagt dabei mit seinem rhetorischen Pathos:

> *Utinam nulla stipulatio emptorem venditori obligaret, nec pacta conventaque inpressis signis custodirentur, fides potius illa servaret....! Sed.... cogere fidem quam spectare malunt! Adhibentur ab utraque parte testes!.... anulis.... plus quam animis creditur! In quid isti ornati viri adhibiti sunt? in quid inprimunt signa? nempe ne ille neget accepisse se, quod accepit.*

Bei den letzten Worten denkt Seneca zunächst an das Ausleihen von Geld, indessen passen sie natürlich gerade ebenso auch auf die Rückzahlung von Geld. Die Hauptsache sind die Worte:

> *Adhibentur ab utraque parte testes.*

---

77) Bei diesen Urkunden hat Karlowa Grünhuts Zeitschr. 4, 505 den alten Irrthum von der Bestärkung der Unterschrift durch Beifügung des Siegels wieder aufgewärmt. Doch hätte ihm schon der Genitiv, in dem die Namen neben dem Siegel stehen, sagen sollen, dass hier wie sonst das Siegel die Hauptsache ist, und nicht der Name. Vollends aber hätte ihn ein Blick auf das Petra'sche Bild von nr. 125 überzeugen müssen, dass die Siegel auch hier nichts anderes sind, als 'Verschlusssiegel'. Das Argument von dem Worte *subsignare* wäre wohl besser ganz weggeblieben.

78) De benef. 3, 15.

Man denkt bei der Zuziehung von Zeugen zu einseitigen Geschäften, wie Mancipation, Nexum, Stipulation, Darlehn, Quittung u. s. w. zunächst immer einseitig nur an das Interesse dessen, der aus dem Geschäfte erwerben und sich den Beweis dafür sichern will, also bei Darlehn an das des Gläubigers, bei Quittungen an das des Schuldners. Indessen kann doch vielfach auch ein Interesse der anderen Partei mit ins Spiel kommen, welches eine Sicherung des Beweises zweckmäfsig macht, so namentlich bei Darlehn, dass die Summe nicht vergröfsert, bei Quittungen, dass sie nicht verkleinert werde. Insofern haben die Parteien dann beiderseits ein Interesse, Zeugen von ihrer Seite zuzuziehen, '*ab utraque parte adhibentur testes*'. Dass dann jeder die gleiche Anzahl nimmt, versteht sich von selbst, und so würden sich daraus sehr einfach die gleichen Zahlen von 4, 6, 8, 10 Zeugen in den siebenbürgischen Darlehns- und den pompejanischen Quittungstafeln erklären. Man muss dabei nur immer festhalten, dass eine Nothwendigkeit Zeugen zuzuziehen, abgesehen von *mancipium* und *nexum*, überhaupt gar nicht stattfand; bei allen übrigen Geschäften, namentlich Stipulation, Darlehn, Quittung u. s. w., stand die Zuziehung im freien Belieben der Parteien, und natürlich war darum auch die Zahl der Zeugen ganz frei ihrer Wahl und der Lebenssitte überlassen. In dieser Beziehung nun gerade ist die Äufserung von Seneca besonders wichtig, weil er bekanntlich gerade in der Zeit lebte, in der die Pompejanischen Tafeln ausgestellt sind. Sie stammen aus den Jahren 53—62 n. Chr., und Seneca's Selbsttödtung geschah im J. 65.

Stellt man hiernach die Resultate über die Anwendung der Siebenzahl bei Zeugen in der Kaiserzeit vor Justinian zusammen, so findet sie sich, abgesehen von den Testamenten, wo sie ihre besondere Geschichte und Begründung hat,

1) gesetzlich nur:

a) bei der Eingehung einer Ehe nach der *lex Aelia Sentia,*

b) bei der Scheidung nach der *lex Iulia de adulteriis*,

c) bei der Entstehung der Sklaverei *ex SC. Claudiano* nach dem Gesetze Constantins;

2) urkundlich nur:

a) in den Soldatendiplomen,

b) in der Smyrnaer Inschrift,

c) in der Siebenbürger Erklärung der Collegiumsbeamten,

d) in einzelnen wenigen Pompejaner Quittungen.

Vergleicht man diese Fälle, so liegt

1) in den 3 gesetzlichen Fällen ganz offenbar eine Beziehung zum *ius publicum* zu Grunde, in den beiden letzteren Fällen Erwerb und Verlust der Civität, im ersten die von Augustus so wichtig genommene Ehe.

2) Aber auch bei den Urkunden ist

a) bei den Soldatendiplomen die öffentliche Beziehung klar, sowohl dem Inhalte nach, weil sie sich sämmtlich auf Erlangung der Civität für die Soldaten oder ihre Frauen und Kinder beziehen, als der Form nach, weil

sie sämmtlich nur officielle Abschriften aus der betreffenden allgemeinen kaiserlichen Constitution enthalten. Es heifst stets: *Descriptum et recognitum ex tabula*[79]*), quae — fixa est Romae in capitolio.*

b) Dasselbe ist in der Smyrnaer Inschrift. Es handelt sich darin gleichfalls um Abschrift und Versiegelung einer kaiserlichen Constitution über öffentliche Verhältnisse der Stadt Smyrna.

c) Die Siebenbürger Urkunde legt sich wenigstens selber möglichst einen öffentlichen Charakter bei, indem sie im Eingange ganz wie bei den Soldatendiplomen sagt: '*Descriptum et recognitum ex libello, qui propositus est Alburno ad stationem Resculi*'; und dann im Contexte: '— *magister — et questores collegi posito hoc libello publice testantur*'.

Eine ähnliche Wichtigthuerei scheint es auch zu sein, wenn die Proletarier der Lanuviner Leichenkasse, die selber zum Theil nur Sklaven waren, und die sich bei ihren Gastmählern vor Schimpfen und Prügeleien nur durch Strafandrohungen glaubten schützen zu können, — wenn diese bei entfernten Begräbnissen ihrer Mitglieder ganz vornehm ein Zeugniss verlangten: '*tabulis signatis sigillis civium Romanorum VII*'.

Demnach scheint, abgesehen immer von den Testamenten, der eigentliche Boden und das Gebiet der Siebenzahl der Zeugen im öffentlichen Rechte zu liegen, natürlich soweit dabei überhaupt ein Privatzeugniss nützlich oder nöthig war, und nicht das öffentliche Zeugniss der Beamten alle Zeugen überhaupt entbehrlich machte. Die Hauptanwendungen wären daher:

1) Privaterklärungen, die eine öffentliche Bedeutung haben sollen, wie bei Eingehung und Scheidung von Ehe;

2) Abschriften von öffentlichen Urkunden, die deren Stelle vertreten sollen.

Darin würde denn auch eine Erklärung oder Rechtfertigung für das Erforderniss einer so grofsen Zahl von Zeugen enthalten sein. Denn 7 Zeugen kann man in Privatverhältnissen wohl beim Testamente, was Jeder nur Einmal im Leben macht, fordern; sie aber bei jedem kleinen und unbedeutenden Rechtsacte zuzuziehen, erscheint uns wenigstens als eine ganz übermäfsige und unglaubliche Schwerfälligkeit, so namentlich in den vielen Fällen, wo man in geringfügigen Dingen irgend welche Erklärungen '*testato*' machen soll, z. B. wenn der Weinhändler dem Käufer '*testato denuntiare oportet*', dass er den gekauften Wein abholen solle[80]), oder der Vermiether dem Miether, der die Reparatur nicht dulden will, vor Zeugen erklären soll, '*se non prohibere eam ne habitaret sed ne possideret*' u. s. w. Allerdings zeigen die Pompejaner Tafeln, dass die Römer bei Zahlungen sogar 8 und 10 Zeugen zuzogen. Allein ein Anderes ist was man darf, ein Anderes was man muss. Und dass die Römer so übermäfsige Zeugenzahlen keinenfalls überall geliebt haben, zeigt der Ul-

---

79) Ähnlich schon Cic. in Verr. 2, 2, 77: — *tabulas — exscribo; — litterae — de tabulis in libros transferuntur; — omnia — recognita et collata et ab hominibus honestissimis obsignata sunt.*

80) D. 18, 6, 1, 3.

pianische Satz von den zwei Zeugen. Diese Zahl muss man daher auch bei uns noch im praktischen römischen Rechte überall für genügend erklären, wo nicht ausdrücklich 3 oder mehr Zeugen gesetzlich vorgeschrieben sind.

Woher nun übrigens die Zahl 7 in den obigen halb-öffentlichen Urkunden stammt, und wann und wie sie eingeführt ist, ob durch Gesetz oder Gewohnheit, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Man muss dabei, da die Soldatendiplome die ältesten Urkunden der Art sind, an diese anknüpfen. Das älteste derselben ist vom Kaiser Claudius vom J. 53 n. Chr. Es hat schon vollständig dieselbe Form wie die spätern, und doch ist diese sicher nicht erst von Claudius selber eingeführt, sondern hat, wie die imperatorischen Civitätsverleihungen überhaupt, ihren Ursprung schon in der Republik. Mommsen[80]) hat nachgewiesen, wie die Civitätsverleihung, die ursprünglich nur dem Volke selber zustand, schon im sechsten Jahrhunderte bei Coloniegründungen den Gründern für einzelne Personen erlaubt wurde[81]), und im siebenten in gröfserem Umfange den Imperatoren. Cicero bespricht in der Rede *pro Balbo* eine *lex Gellia Cornelia* vom J. 682 (72 v. Chr.), welche bestimmte:

> '*Ut cives Romani sint ii, quos Cn. Pompeius de consilii sententia singillatim civitate donauerit*'[82]).

Die Verleihung selber erfolgte dann durch ein '*decretum imperatoris*'[83]).

Das *singillatim* bedeutet dabei aber nicht gerade ein besonderes *decretum* für jeden einzelnen, sondern nur den Gegensatz zu den generellen Verleihungen an ganze Städte und Provinzen[84]). Balbus, von dessen Civität Cicero spricht, hatte sie zwar einzeln von Pompeius bekommen[85]), allein sicher konnte die Verleihung ebensogut auch in Einem Decrete an mehrere zusammen, deren Namen einzeln genannt wurden, erfolgen, wie später bei den Kaisern. Dass darüber stets öffentliche Urkunden aufgesetzt wurden, versteht sich von selbst, und sagt Cicero ausdrücklich: '*Donatum esse* (*Balbum*) — *indicant tabulae publicae*', und dass darin dann bei Verleihung an mehrere die Namen derselben zusammentanden, zeigt eine Äufserung von Cicero: '*tabulam in qua nomina civitate donatorum incisa essent*'[86]). Die '*tabulae publicae*' selber wurden aber natürlich den einzelnen nicht verabfolgt (keinenfalls wenn sie für mehrere waren), doch mussten ihnen natürlich beglaubigte Abschriften zur Legitimation gegeben werden. Hier muss daher die Frage nach der Form solcher Abschriften schon damals entstanden sein. Von öffentlicher Beglaubigung durch die Beamten selber wissen wir nichts, und sie ist für jene Zeit nicht

80) Im C. I. 3, 902.

81) — '*ut in singulas colonias ternos cives Romanos facere posset*'. Cic. p. Balbo. 21, 48.

82) Cic. p. Balbo 8, 19.

83) '*Pompeii decretum de consilii sententia pronuntiatum*'. Cic. l. c. 5, 11.

84) Cic. Phil. II, 36, 92: '*civitas non singillatim sed provinciis totis dabatur.*'

85) '*Donatus igitur est ob eas causas a Cn. Pompeio civitate*'. Cic. l. c. 3, 6. Vgl oben n. 83.

86) Cic. l. c. 8, 19.

87) Cic. ad famil. 13, 36.

wahrscheinlich. Statt ihrer dienten eben die Zeugen und ihre Besiegelung. Natürlich musste dazu eine feste Zahl der Zeugen und eine bestimmte Form der Besiegelung angewendet werden. Ob diese aber durch ein besonderes Gesetz oder durch Verfügung der Beamten oder erst der Kaiser festgestellt wurde, oder frei in der Praxis gebildet ist, wage ich nicht zu entscheiden. Im letzteren Falle sehe ich aber keinen andern Anhalt, als das Testament mit seinen sieben Siegeln. Aus den 7 Siegeln wären dann hier sofort, wie später beim Testamente selber, 7 Zeugen geworden.

Zur Encyklopädie der Philologie.

Von

Martin Hertz.

Erst im Spätjahre soll diefs Buch in Ihre Hände kommen, lieber Mommsen, die *lex* aber, die jedem der beisteuernden Freunde von den *tresviri* an ihrer Spitze auferlegt wurde, forderte vor- und umsichtig die Einsendung der *stips* bereits zum ersten April. Mag sie dabei eine leise Ahnung beschlichen haben, dass in dem gewählten Datum schon ein gewisser Antrieb liege, ihrem guten Zutrauen nicht ganz zu entsprechen, — thatsächlich ist es so geschehen: als ich selbst, dem zur Zeit *aliena negotia centum per caput et circa saliunt latus*, mich um Nachfrist an einen jener *antesignani* wandte, erhielt ich zum Bescheide, dass ich die Dekas solcher Petenten voll mache, zugleich aber die ernste, wohlverdiente Mahnung, den von mir begehrten Termin des ersten Mai nun auch inne zu halten.

Inzwischen ist unter mancherlei Überlegungen, Hemmungen der erste April erschienen, die mit ihm begonnene Osterwoche neigt sich bereits zu Ende. Ein fester Entschluss muss endlich zum Durchbruche kommen, energisch ins Werk gesetzt werden. Da tritt mir des heutigen, des morgenden Tages Bedeutung vor die Seele und schnell ist der Entschluss gefasst, ohne Zögern beginne ich mit der Ausführung.

Gestern, am sechsten April, Friedrich Ritschls Geburtstage, hatte mir das Andenken an ihn die Seele mit tiefer Wehmuth erfüllt, dem es nicht vergönnt sein sollte, auch nur das erste Jahr der eilften Lebensjahrwoche, in welche er noch mit voller Geistesfrische nach wohlüberwundenem klimakterischem siebenzigstem eingetreten war, zu vollenden. Wohl dürfen wir nicht zwar die Trauer, doch aber den Ernst dieses Tages auch an dem heutigen nachklingen lassen[1]. So tief und einschneidend Ritschl in die Entwickelung unserer Wissenschaft eingegriffen hat, der heutige, der morgende Tag haben einen noch höheren geschichtlichen Werth für sie als der gestrige: nicht Gedenktage an einen einzelnen, noch so hervorragenden Mann sind sie uns, obwohl mit eines solchen Gedächtniss eng verknüpft, sondern den be-

---

1) Erinnern Sie sich, dass wir heute vor dreifsig Jahren im ersten Schimmer des Frühlingsgrüns mit Ihrem Bruder Tycho, mit Henzen und Prien jenen entzückenden Streifzug durch die Albaner-, Volsker- und Sabinerberge angetreten haben, der uns wohl allen unvergesslich geblieben ist?

deutendsten Merkzeichen unserer Wissenschaft rechnen wir sie zu, nicht Jahreswochen durchmessen wir rückblickend an ihnen, sondern ein volles Säculum: das erste Jahrhundert der deutschen Philologie seit ihrer Emancipation geht heute zu Rüste, ein zweites bricht morgen für sie an.

Am 8. April 1777 hat Friedrich August Wolf diese Emancipation, diese Selbstständig- und Mündigkeitserklärung vollzogen, indem er eben achtzehnjährig, trotz des zuvor erhobenen Widerspruchs von Heyne[2]), trotz dringenden Abmahnens von Seiten des einschreibenden Rectors, des angesehenen Mediciners Baldinger, der doch auch selbst producirend und anregend auf dem Gebiete der klassischen Literatur seiner Wissenschaft thätig war[3]), sich völlig unerhört als *Studiosus philologiae* in Göttingen immatriculiren liefs[4]). Der Anerkennung, die er hier zunächst für sich vollzog, dann von Stufe zu Stufe steigend für seine Wissenschaft und ihre Bekenner erkämpfte und durchsetzte, gewann er tiefere, innerliche Begründung und festen Boden dadurch, dass er dieser Wissenschaft, deren Begriff und Umfang bis dahin sehr schwankend gefasst worden war[5]), auch inneren, einheitlichen Halt, mit sicherer Hand umrissene Begrenzung, festgefugte Gliederung zu geben unternahm. 1785 schon trug er in Halle, dort später neun- oder zehnmal ('jedesmal verschieden nach Ordnung, Gang und Methode'), in Berlin noch achtmal wiederholt vor *encyclopaediam philologicam*, d. h. mit den Worten seiner eigenen Ankündigung *orbe universo earum rerum quae ad humanitatis studia pertinent peragrato*, *singularum doctrinarum ambitum*, *coniunctionem*, *argumenta*, *eius subsidia*, *denique recte eas et cum fructu tractandi modum*[6]). Besser als aus den nachlässig nachgeschriebenen und nicht minder nachlässig herausgegebenen Heften dieser Vorlesungen überschaut man sein System in der zwischen die beiden Perioden seiner akademischen Wirksamkeit (1807) fallenden Darstellung der Alterthums-Wissenschaft nach Begriff, Umfang, Zweck und Werth[7]).

So sehr man mit Recht an der von ihm beliebten Eintheilung und Anordnung, die mehr ein Agglomerat als ein organisches System darstellt, sowie an seiner Definition selbst, die nur ein Reflex dieses Agglomerats ist, Kritik üben mag und geübt

---

2) Offenbar einige Wochen vorher, im März desselben, nicht des vorhergehenden Jahres, das bei Körte F. A. Wolf I S. 40 dafür angegeben wird.

3) Vgl. A. Hirsch, Deutsche Biographie II S. 4. Geboren war B. in demselben Pfarrhause zu Gr. Vargula in Thüringen (1738), in welchem zwei Menschenalter später (1806) auch Fr. Ritschl geboren wurde.

4) Acht Jahre später verlangte auch Heyne in der Vorrede zum ersten Bande seiner *Opuscula academica* eine eigene Facultät für die Philologie — und Ästhetik.

5) Eingehend und lichtvoll sind diese Wandlungen dargestellt von Fr. Haase in dem vortrefflichen Artikel Philologie in Ersch u. Grubers A. Encykl III Bd. 23 S. 374 fgg., in welchem er auch S. 338, 29 die Bedeutung des oben genannten Tages hervorhebt. Vgl. Böckhs Vorlesungen über Enc. d. Ph. (deren Benutzung, so weit sie gedruckt sind, ich der Güte des Hrn. Dr. A. Schmitt-Teubner verdanke) S. 37 fgg.

6) Körte a. a. O. I 195 fg; II 215.

7) Museum der Alterthums-Wissenschaft herausg. v. F. A. Wolf u. Ph. Buttmann I (Berlin 1807) S. 1 fgg. = kl. Schr. II 808 fgg. Einige Andeutungen hatte Wolf bereits zwanzig Jahre früher (1787) in den Prolegomenen zu seinen unvollendeten Antiquitäten von Griechenland gegeben.

hat[8]), im Wesentlichen ist, und das wird für alle Zeiten sein Verdienst bleiben, die Bedeutung der Philologie als einer selbstständigen, in sich geschlossenen Wissenschaft hier von Wolf hervorgehoben und zur Anerkennung gebracht worden. Auch die Umgrenzung derselben wird man, wenn man die allgemeinen wissenschaftlichen Zustände damaliger Zeit ins Auge fasst, im Wesentlichen als richtig anerkennen müssen: heute fordern diese Grenzen nach mehr als einer Seite hin Erweiterung, damals war es geboten, dem ins Unendliche verschwimmenden Begriffe der Polymathie, mit dem man die Philologie identificirt hatte, die scharfumrissene Beschränkung auf das klassische Alterthum entgegenzustellen. Aber nicht minder war es nothwendig, der engherzigen Einseitigkeit entgegenzutreten, die überhaupt oder doch für diesen geschichtlichen Zeitraum die Philologie sei es nur als Geschichte sei es nur als Sprachwissenschaft oder nur als Kritik fassen wollte. Alles das ist von Wolf geleistet worden. Jener Standpunkt erschien fortan unmöglich; die Reaction einer innerhalb der Grenzen, die sie sich steckte, hochbedeutenden, aber die Aufgaben und die Ziele der Philologie aufs Neue einengenden, im Wesentlichen auf Grammatik und Kritik beschränkenden Schule hat sich zwar erhoben und unter einem so rüstigen und glänzenden Vorkämpfer als es Gottfried Hermann war, ihren Anspruch auf Alleinherrschaft oder doch auf den Primat lange Zeit hindurch behaupten können, aber schliefslich und zumal seit dem Tode des Meisters am letzten Tage des verhängnissvollen Jahres 1848 ist auch dieser Anspruch oder die Möglichkeit ihn durchzusetzen beseitigt. Schärfer gefasst, fortgebildet sind Wolfs Ansichten von Böckh, von Ritschl in einer kurzen, aber geist- und inhaltreichen Skizze[9]) und an dem vorher angeführten Orte von Haase, der auch die Ansichten jener beiden[10]), so wie anderer bis über die Mitte der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts hinaus zur Darstellung bringt, welche die damals viel ventilirte Frage nach Begriff, Zweck und Umfang der Philologie in den auf Wolfs Darstellung fol-

---

8) S. besonders Böckh a. a. O. S. 39 fgg. vgl. Haase a. a. O. S. 384.

9) S. d. Artikel Philologie im dritten Bande des Conversations-Lexikons der neuesten Zeit und Litteratur (Leipzig 1833). Obgleich im Allgemeinen kein Freund von postumen Ausgaben von Vorlesungen, wünschte ich doch, dass ein Berufener eine Skizze der über die Encyklopädie der Philologie bis in die letzte Zeit von Ritschl gehaltenen Vorträge veröffentlichte. Vielleicht findet Otto Ribbeck, der ja eine Darlegung von Ritschls Gesammtauffassung im Zusammenhange der von ihm zu erwartenden Biographie nicht umgehen kann, zu einer solchen Mittheilung eine Stelle, sei es im Zusammenhange seiner Darstellung, sei es in einer Beigabe.

Die vielfache Nutzbarkeit von Bernhardys Encyklopädie (1832) verkenne ich nicht; aber eine eigentliche Fortbildung nach begrifflicher wie nach systematischer Seite vermag ich darin nicht zu erkennen, so dass ich sie oben unerwähnt gelassen habe. Bernhardy ist später nur in Andeutungen, die keine weitere Entwickelung bezeichnen, auf diefs Gebiet zurückgekommen (1847 in einem Litteraturberichte im Philologus II S. 362 fgg.); zu der in den späteren Auflagen des Grundrisses der Röm. Litteratur A. 73 (S. 100[5]) verheifsenen zweiten Bearbeitung der Encyklopädie ist es nicht mehr gekommen.

10) Böckhs nach den a. a. O. S. 387, 40 angegebenen Quellen. Böckhs eigene zerstreute Andeutungen finden sich angeführt in der erwähnten Ausgabe seiner encyklopädischen Vorlesungen S. 64 und an den dort in der Anmerkung angezogenen Stellen. Hoffentlich wird die Veröffentlichung dieser Ausgabe, von der mir jetzt zwei und zwanzig Bogen vorliegen, nicht zu lange mehr auf sich warten lassen.

genden Jahrzehnten behandelt hatten. Ich kann mich hier damit begnügen auf Haases durchaus objective Darstellung zu verweisen[11]: diejenigen unter diesen Versuchen, die der Gesammtauffassung der Wissenschaft nach meiner Ansicht wahrhaft förderlich geworden sind, gehen auf Böckh und in zweiter Linie auf Wolf zurück. In den letzten drei Jahrzehnten ist meines Wissens kaum etwas Nennenswerthes hinzugekommen als das, übrigens einer längeren Zeit vor der Herausgabe entstammende 'Schema zu Vorlesungen über philologische Encyklopädie' von Ludwig Döderlein im Anhange zu seinen öffentlichen Reden (Frankfurt a. M. 1860) S. 295 fg., in welchem man dieselbe Wurzel, aber bei mancher feinen Auffassung einzelner Partien im Grofsen und Ganzen mehr Wunderlichkeit als Fortschritt finden wird[12].

So mag es sich wohl verlohnen am heutigen Säculartage zum Angebinde für Sie, der zur Förderung und Erweiterung unseres Wissens wie unserer Wissenschaft so vieles und reiches geleistet hat, die Darlegung eines erneuten Versuches der Gesammtauffassung und der systematischen Gliederung der Philologie in andeutenden Umrissen vorzubereiten. Auf dem Boden der Wolfschen Anschauung unmittelbar von Böckhs Lehre ausgehend unter Hinzunahme dessen, was von Ritschls, Haases und ganz einzeln von Anderer Aufstellungen annehmbar erschien, erwachsen, glaubt er doch so viele Selbstständigkeit für sich beanspruchen zu können, um Ihnen und mit Ihnen der Gesammtheit der Fachgenossen zu prüfender Kenntnissnahme vorgelegt werden zu dürfen. Zu eingehender Kritik der Vorgänger würde der Raum, der meiner Darlegung an dieser Stelle gewährt ist, nicht ausreichen; Zustimmung wie Ablehnung ergeben sich implicite aus meinen Aufstellungen. Diese selbst aber mögen zeigen, in welchem Verhältnisse die Wissenschaft dieser Tage zu derjenigen Auffassung steht, die als das erste Lebenszeichen der Emancipation der Philologie in Deutschland, als ein gewaltiger Fortschritt gegenüber jedem früheren Versuche begrüfst werden muss.

Philologie in ihrem weitesten Umfange und in ihren letzten Zielen ist nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft identisch mit der Erforschung und Darstellung der Gesammtgeschichte der Menschheit, den Begriff der Geschichte gleichfalls im weitesten Umfange gefasst. Was wir im engeren Sinne Weltgeschichte nennen, die Entwickelung der thatsächlichen Begebenheiten in ihrer äufseren (dem gangbaren Sprachgebrauch entsprechend: specifisch historischen) Aufeinanderfolge wie in ihrer

---

11) Böckh a. a. O. S. 39 fgg. kritisirt kurz die Ansichten von Wolf, Ast, Bernhardy und Matthiae.

12) Haase hat sein künstlich dreigegliedertes Schema bis zuletzt in seinen Vorlesungen festgehalten, wie ich aus einem sorgfältig nachgeschriebenen Hefte des für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Berthold Müller aus dem Winter 1866/67 ersehe. Hübners sehr nützlicher im vorigen Jahre erschienener Grundriss zu Vorlesungen über die Geschichte und Encyklopädie der classischen Philologie will in diesem Zusammenhange kaum genannt sein. Denn, um mit dem Vorworte des Verfassers zu reden, 'er bezweckt nicht zu der Frage nach der philosophischen Umgrenzung und Gliederung unserer Disciplin einen Beitrag zu liefern, sondern ist nur dazu bestimmt, die für eine Behandlung derselben nothwendigen thatsächlichen Angaben in gedrängter und doch übersichtlicher Gestalt zu bieten'. Die betreffende Litteratur findet sich hier unter Beigabe mancher dankenswerthen speciellen Nachweisung in § 2 S. 1—6 zusammengestellt.

inneren Verknüpfung, ist ihre eine Seite: neben ihr steht als der zweite (im engeren Sinne specifisch philologische) Factor die Ergründung des Cultur- und des Geisteslebens der Menschheit in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Beide erst in ihrer Durchdringung stellen vereinigt im vollen Sinne die eine nach Begriff und Inhalt innerlich untrennbare Wissenschaft der Philologie dar. Dadurch soll in keiner Weise die alte verschwommene Definition der Polymathie wieder zu Ehren gebracht werden, die nur ein wüstes Agglomerat buntester Kenntnisse ohne inneren Zusammenhang und organische Gliederung zum Vorschein bringen konnte: ein weites aber festumgrenztes, von diesem obersten Begriffe aus naturgemäfs sich gliederndes Gebiet wird dadurch bezeichnet.

Zwei grofse Abschnitte sind es zunächst, in die es zerfällt, den beiden Hauptentwicklungsstufen der Menschheit, der vorchristlichen mit ihren ethnischen Ausläufern bis zur Durchsetzung des Christenthums als Weltreligion und der christlichen, entsprechend, die eine in sich vollendet und abgeschlossen, die andere in steter Fortentwickelung bis auf den heutigen Tag begriffen. Einen Einschnitt in dieser Periode, der einigermafsen dem weltgeschichtlichen Einfluss des Christenthums entspräche, der eine einigermafsen dem Umbildungsprocess desselben an die Seite zu setzende Wirkung gehabt hätte, vermag ich nicht zu machen. Wie bedeutungsvoll die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung von Amerika, die Reformation auch gewesen sein mögen, einen vollen Abschluss, der zur Scheidung einer Geschichte des Mittelalters von einer Geschichte der neueren Zeit berechtigte, haben sie nicht gebracht[13], und gar von derselben durch die französische Revolution noch eine neueste Geschichte trennen zu wollen, scheint mir, ohne die hohe Bedeutung derselben verkennen zu wollen, nur aus der Kurzsichtigkeit erklärlich, die von dem Anblick des zunächstliegenden sich imponiren lässt und darüber den allgemein gültigen Mafsstab der Gröfsenschätzung verliert. Das Grundprincip der Freiheit und Brüderlichkeit, das sie auf ihre Fahne schrieb, ist ein, wenn es im wahren und richtigen Sinne gefasst wird, in eminentem Mafse den Lehren des Stifters der christlichen Religion entsprechendes, das man nur, und leider zumeist in verzerrter Gestalt und darum auch mit Mitteln, die der christlichen Grundanschauung schnurstracks zuwiderlaufen, zu erneutem Durchbruche und zu allgemeiner Geltung bringen wollte, kann also am wenigsten zur Inaugurirung einer neuen Aera in der Weltgeschichte geeignet erscheinen.

Dem entsprechend gibt es denn auch innerhalb der Philologie nur zwei Gebiete: das der antiken und das der modernen Philologie, von denen jene der ersten, diese der zweiten der vorherbezeichneten Epochen entspricht.

Indem wir die weitere Besprechung und Gliederung der letzteren als unserem

---

13) Dieselbe Anschauung hat einen sehr drastischen Ausdruck in der Einleitung zu Lehrs schöner und anmuthiger Schilderung 'Scenen aus dem gelehrten Leben der Griechen und Römer' (1844; popul. Aufsätze S. 365[2]) gefunden, wo er dem Alterthum in seiner glänzendsten Erscheinung als Kehrseite das Mittelalter gegenüberstellt, 'das nur in den Eintheilungen unserer historischen Lehrbücher schon vergangen ist, aus dessen übereinseitiger Kirchlichkeit wir immer noch mühsam und langsam uns herausarbeiten'.

näheren Zwecke fernliegend bei Seite lassen und uns jener zuwenden, ergibt sich hier wiederum die Scheidung in das orientalische und in das griechisch-römische, das sogenannte klassische Alterthum und dem entsprechend in die orientalische und in die klassische Philologie. Dass diese Scheidung nicht eine äufserliche, sondern eine innerlich begründete sei, dass die Weltstellung und die Entwickelung der Griechen und Römer eine von allen anderen Factoren der geschichtlichen Entwicklung gesonderte, andrerseits mit einander geeinte Betrachtung fordere und bedinge, ist so vielfach erörtert worden, so allseitig zugestanden, dass es darüber keines Wortes bedarf. Den westlichen und nördlichen 'Barbaren' wird von Seiten der antiken Philologie nur in so weit Berücksichtigung zu Theil werden dürfen, als sie mit denjenigen Völkern, die im Vordergrunde der geschichtlichen Entwickelung und Betrachtung während dieses Zeitraums stehen, in Beziehungen kommen und Einwirkungen von ihnen erleiden, deren Bedeutung für ihre Entwickelung im weiteren Verlaufe derselben mafsgebend hervortritt; ihnen näher zu treten, wird man der modernen Philologie vorbehalten, die ihre Entwickelung im Zusammenhange zu behandeln hat und der naturgemäfs demnach auch die Aufgabe zufallen wird, sie einleitend von ihren Wurzeln aus bis zu dem Zeitpunkte zu verfolgen, wo sie als weltgeschichtliche Hauptfactoren auftreten.

Wie aber das klassische Alterthum in der angedeuteten Weise nicht von ihnen isolirt werden darf, die als seine geschichtlichen Erben erscheinen, da es eben im Zusammenhange und im Lichte der gesammten geschichtlichen Entwicklung der Menschheit betrachtet werden soll, so ist ebenso die Brücke von Griechenland und Italien aus zum Orient zu schlagen und es sind diejenigen Beziehungen in Betracht zu ziehen, die beide mit ihm verknüpfen und die bis auf ihre Ursprünge und jenseit derselben zurückführen.

So erst erscheint die Betrachtung des klassischen Alterthums als eine der aufgestellten Bedeutung der Philologie als einer universalgeschichtlichen Wissenschaft entsprechende. Wie sehr diese Verknüpfung für den klassischen Philologen unerlässlich ist, das haben vor Allem die Gebietserweiterungen und die Fortschritte der letzten Decennien auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft gezeigt, und es genügt die Namen von Georg Curtius und Friedrich Diez zu nennen, um diese Nothwendigkeit und die Bedeutung der gewonnenen Resultate für die klassische Philologie zu bezeichnen, die sich der eingehendsten Rücksichtnahme auf die Resultate dieser Forschungen auch auf ihrem eigensten Gebiete nicht verschliefsen darf. Wie sehr aber auch auf anderen Gebieten zum allseitigen Verständniss des Alterthums diese Vermittelung nach beiden Seiten hin gesucht werden muss, dafür mag an die Arbeiten von Alfred von Gutschmid und von Jacob Bernays einer-, an diejenigen Bestrebungen auf dem Gebiete der lateinischen Litteratur des sogenannten Mittelalters andrerseits erinnert werden, die ich kürzlich in knapper Zusammenfassung zur Darstellung zu bringen versucht habe[14], nicht minder aber auch an die

---

14) Analecta ad carminum Horatianorum historiam I vor dem Breslauer Vorlesungsverzeichniss für den Sommer 1876 S. 4 fg.

fruchtbaren Forschungen der Germanisten, vornehmlich Karl Müllenhoffs; der Ergründung der Beziehungen des klassischen Alterthums zu denjenigen Orientalen, deren man in diesem Zusammenhange zunächst am wenigsten zu gedenken pflegt, vornehmlich der Chinesen noch ganz zu geschweigen[15].

Demnach ergibt sich als die überall geforderte Methode für die wissenschaftliche Behandlung der Philologie und jeder einzelnen Disciplin innerhalb derselben die historisch-comparative; dass letzteres auch in Bezug auf die beiden Völker selbst gilt, die den Gegenstand der Forschung bilden, ist selbstverständlich: Hervorhebung des Gemeinsamen wie des Trennenden wird überall das nächste Resultat der Einzelbetrachtung beider auf jedem Gebiete sein. Von da aus aber ist die weitere, weiteste Umschau zu halten. Unerlässlich zunächst ist die Genauigkeit sorgfältigster Detailforschung, die die richtige Erkenntniss der Entwicklung in ihrem historischen Flusse und in einem jeden Augenblicke desselben, so weit unsere Mittel reichen, in Betreff jeder Disciplin wie jedes einzelnen Objects sichert. Aber neben dieser Sonderbetrachtung der eigensten Entwickelung in ihrem geschichtlichen Verlaufe bedarf es der durch vergleichende Beobachtung zu gewinnenden Verknüpfung und damit an jedem Punkte der Einfügung in die Geschichte der Gesammtentwickelung der Menschheit. Die Resultate der Forschung für die Epochen und die Nationen, welche die Cultur des klassischen Alterthums beeinflusst haben und mit ihr in Wechselwirkung stehen, sowie für diejenigen, die von ihr beeinflusst worden sind, sind demgemäfs nicht minder methodisch zu verwerthen als innerhalb des engeren Forschungsgebietes Alles in historischem Zusammenhange ermittelt und dargestellt werden muss. In beiden Beziehungen ist, was in Bezug auf die erstere schon oben bemerkt wurde, Grofses in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Sprachforschung geleistet, und mehr und mehr beginnt sich die Erkenntniss Bahn zu brechen, dass griechische und lateinische Grammatik nur auf dem Grunde vergleichender sprachwissenschaftlicher Studien betrieben werden darf oder mit Erfolg betrieben werden kann; ebensosehr kann nur beschränkter Hochmuth es verkennen, dass auf dem Gebiete der lateinischen Sprachforschung durch die von Ritschl angeregte historische Methode erst Licht gewonnen worden ist und je mehr man demgemäfs im Einzelnen forscht und ausbaut gewonnen werden wird. Für die griechische Grammatik ist in ersterer Rücksicht bis jetzt mehr, in zweiter erheblich weniger geschehen als für die lateinische. Hier hat die nächste Zukunft bedeutende Aufgaben zu lösen. Bei weitem unangebauteres Feld aber findet sie auf dem religions- und culturgeschichtlichen Gebiete, wo abgesehen von dilettantischen Uebersichten oder einzelnen Skizzen solche Arbeiten, die den grofsen zuerst von Adalbert Kuhn eröffneten Perspectiven entsprechen, wie die von Rossbach über die Ehe und von Hehn über Kulturpflanzen und Hausthiere noch zu den Seltenheiten gehören.

---

15) Vgl. dafür nur F. Frhr. v. Richthofen über den Seeverkehr von und nach China im Alterthum und Mittelalter in den Verhandlungen der Berl. Gesellsch. für Erdkunde 1876 S. 86 fgg. Wie weit sich die Annahme weiter gehender Einflüsse in G. Schlegels Uranographie Chinoise (im Haag 1875) bewahrheiten wird, bleibt zukünftiger Forschung Sachkundiger vorbehalten.

Dies vorausgeschickt lege ich Ihnen nunmehr das Schema zu einer wissenschaftlichen, den oben gestellten Forderungen entsprechenden Behandlung der Philologie vor, wie es sich mir bei dem Streben nach erschöpfender und organischer Gliederung ergeben hat:

I. **Die Grundlegung (fundamentaler Theil).**

A. **Begriff und Gliederung: Encyklopädie der Philologie.**

B. **Kunde und Geschichte der Quellen der Philologie.**

1) Schriftenkunde mit Anschluss der Handschriften-, der Bücher- und der Bibliothekskunde.

2) Denkmälerkunde einschliefslich der archäologischen Topographie, der Epigraphik und Numismatik, der Museographie.

C. **Bisherige Entwicklung: Geschichte der Philologie.**

1) Antike Philologie und ihre Ausläufer

a. vor Beginn eines zünftigen Studiums bis auf Aristoteles einschliefslich.

b. Blüte der Philologie im griechisch-makedonischen Weltgebiet und Beginn der Philologie in Rom bis zum Beginne des römischen Kaiserreichs.

c. Nachleben der antiken Philologie

α. unter dem römischen Kaiserthum bis zur Zerstörung des Westreichs

β. bis zum Beginn der Neuzeit

א. im Occident bis zur Begründung des Humanismus

ב. im Orient bis zum Untergange des Ostreichs 1453.

2) Moderne Philologie.

II. **Methode und Technik (Instrumentaler Theil).**

A. **Die Kunst der Auslegung (die Hermeneutik)**

1) der schriftlichen Quellen

2) der Kunstdenkmäler

3) der Inschriften

4) der Münzen

a. grammatische, b. logische, c. historische, d. psychologische, e. ästhetische Auslegung.

B. **Die Kritik** (vgl. A 1—4)

1) die technische Propädeutik (paläographisch-diplomatische Basis)

2) a. grammatische, b. logische, c. historische, d. psychologische, e. ästhetische Kritik.

III. **Der Inhalt (Materialer Theil).**

A. **Äufsere Geschichte (Geschichte im engeren Sinne).**

1) Die Factoren der Geschichte.

a. Die Zeit: Chronologie.

b. Der Raum: Geographie mit Chorographie und Topographie.

c. Die Handelnden, die Völker und die Individuen

α. in Bezug auf ihre physische Existenz: Ethnologie und Anthropologie

β. in Bezug auf ihre sociale Existenz: Statistik.

2) Die geschichtlichen Facta, Forschung und Darstellung.

B. Innere Geschichte (Cultur- und Geistesleben).

1) Die Vorbedingung der Cultur, die Mittheilungsfähigkeit; die Sprache: Grammatik.

a. Statistik

α. die Dialekte (Dialektologie)

β. der Sprachschatz

א. Sammlung: Lexikographie

ב. Trennung (Vergleichung): Synonymik.

b. Lautlehre

c. Wortbildungslehre

d. Wortbeugungslehre

e. Wortfügungslehre.

2) Die Culturspähren

a. die praktische Culturspäre: die sittlichen Zustände (die 'Alterthümer').

α. Der Staat (mit der Staatskirche)

א. an und für sich: Staats- (und sogen. Sacral-)alterthümer

ב. in Verbindung mit anderen Staaten

αα. in friedlicher: Bundes- und Völkerrecht

ββ. in feindlicher: Kriegsalterthümer.

β. die Familie

א. Die Einzelfamilie und ihre Mitglieder: Privatalterthümer

ב. die Familie und ihre Mitglieder im Verhältnisse zur Gesellschaft:

αα. gesellig: gesellschaftlicher Verkehr und gesellschaftliches Genossenschaftswesen

ββ. geschäftlich: Handel und Wandel, Beruf und Gewerbe, gewerbliches Genossenschaftswesen; Metrologie.

b. Die theoretische Culturspähre.

1) Der Glaube: die Religion.

2) Die Wissenschaft

a. die Philosophie: Dialektik; Ethik nebst angewandter Ethik (Rechts- und Staatswissenschaft); Natur-, Kunst- und Religionsphilosophie (Physik, Ästhetik, Theologie)

b. die Philologie (Sprache, Alterthümer, Geschichtsforschung) s. I C, 1.

c. Reine und angewandte Mathematik (Astronomie und Astrologie; Gromatik); reine und angewandte Naturwissenschaft (Medicin).

3) Die Kunst.

A. Geschichte

a. der musischen Künste

α. redende Künste (Litteraturgeschichte)

א. Poesie

ב. Prosa

β. Musik

b. der bildenden Künste

α. Baukunst

β. Plastik

γ. Malerei

c. der gemischten Künste

α. Gymnastik; β. Rhapsodik; γ. Chorik; δ. Orchestik; ε. Schauspielerkunst mit Mimik und Pantomimik.

B. Technik

a. der musischen Künste

α. der redenden Künste

א. der Poesie

αα. Poetik; ββ. Metrik

ב. der Prosa

αα. Stilistik; ββ. Rhetorik

β. der Musik

א. Rhythmik; ב. Harmonik; ג. Compositionslehre.

b. der bildenden Künste

c. der gemischten Künste.

IV. **Ergebniss:**

Zusammenfassende Darstellung und Charakteristik

A. des Griechenthums

B. des Römerthums

in der Gesammtheit sowohl der sie trennenden als der sie zum

C. klassisch-antiken

verbindenden Momente und in ihrem Verhältnisse

1) zu der vorklassisch-antiken

2) zu der nachklassischen (christlichen) Zeit.

Wie vieles hier zweifelhaft ist, wie vieles auch von dem was mir nicht so erscheint in dieser ohnehin in den einzelnen Disciplinen nicht ganz gleichmäfsig durchgeführten Skizze näherer Begründung bedürftig ist, ist mir sehr wohl bewusst; vor Allem rechne ich dahin die Scheidung der Sacralalterthümer und der speculativen Theologie von der Behandlung des Volksglaubens, welche theoretisch wie prak-

tisch Schwierigkeiten bereitet; der hier zugemessene Raum aber nöthigt mich, von jeder weiteren Erörterung abzusehen. Im Grofsen und Ganzen aber hoffe ich wird meine Aufstellung, wie sie sich mir aus einem obersten, zusammenfassenden Principe organisch entwickelt und bei wiederholtem Vortrage der Encyklopädie der Philologie unter unwesentlichen Modificationen bewährt hat, Ihnen, dem ich sie zunächst mit freundlicher Begrüfsung zu Ihrem, unserem Festtage vorlege, wie Anderen natur- und sachgemäfs erscheinen.

Demosthenische Anträge.

Von

Wilhelm Hartel.

Äufsere und innere Gründe zugleich erschweren das Verständniss der uns erhaltenen Staatsreden des Demosthenes. Wir vermissen eine zusammenhängende Geschichtserzählung jener bewegungsreichen Zeit, der sie angehören, und finden dafür nur dürftigen Ersatz in den fragmentarischen Notizen aus verlorenen Historien. Libanius, auf den man sich wie auf einen geschichtlichen Zeugen zu berufen pflegt, weifs nur, was wir auch ohne ihn wüssten und beginnt dort bedenklich zu werden, wo er ein besseres Wissen zeigt. Denn was er uns über Zeit und Veranlassung der Reden sagt, ist aus einer aufmerksamen Lectüre dieser, vielleicht nicht von ihm selbst gewonnen, nicht aber durch historische Detailstudien vertieft und individueller gestaltet. Bessere Aufklärung versprechen die Trümmer des steinernen Archives, die, soweit sie zu Tage gefördert, uns soeben U. Köhler in unübertrefflicher Weise zugänglich gemacht. Die Reden selbst, auf die wir somit zunächst und zumeist angewiesen sind, an sich Quellen verfänglichster Art, lassen in dem breiten Strom allgemeiner Betrachtungen nur hie und da concrete historische Beziehungen auftauchen, als ob sie von diesen irdischen Zuthaten mit Absicht gesäubert worden wären.

Die Menge derselben und ihre richtige Benutzung hängt dabei von dem eigenthümlichen Charakter und der Tendenz der einzelnen Reden ab. Denn es liegt auf der Hand, dass eine administrative oder politische Mafsregel, welche der Redner neu beantragte, einer anderen und detaillirteren Motivirung bedurfte als die Amendirung oder Unterstützung eines Vorbeschlusses des Rathes oder als wir von einem Mahnwort allgemeiner Art ohne praktisch-politische Tendenz, wie es Demosthenes gern anzubringen pflegte, zu erwarten haben. Allerdings unsere Überlieferung, welche über die Anlässe und praktischen Tendenzen der Reden keinerlei Aufschluss gibt, regt nicht an, dieselben darauf hin zu untersuchen; wohl aber die in die Augen springenden Unterschiede im Detail und der Art der Motivirung, welche einer Erklärung bedürfen. Der Versuch, den ich in den folgenden Untersuchungen mir vorzulegen erlaube, beschränkt sich zunächst auf die erste philippische und die drei

olynthischen Reden, die zeitlich einander nahe stehend mancherlei Berührungspunkte haben.

Wir kämen dabei weiter, wenn uns der parlamentarische Brauch in demosthenischer Zeit, die Geschäftsordnung des Rathes und der Volksversammlung genauer bekannt wären. Wir kennen sie nur in ihrem allgemeinsten Umriss. Im Gegensatz zu dem schlagfertigen Wesen einer monarchischen Verfassung beschreibt Demosthenes in der Rede wdGes. 205 S. 399, 10 die Wege, welche eine politische Mafsregel bis zu ihrer Vollendung durchzulaufen hat, mit folgenden Worten[1]: 'Dort geschieht Alles rasch auf Befehl; bei uns muss in allen Angelegenheiten zuerst der Rath gehört und ein Rathsbeschluss erwirkt werden: dann muss, wenn durch Herolde und Boten in der Regel die Tagesordnung kundgemacht, die Volksversammlung berufen werden und das zu gesetzlich bestimmter Zeit; dann müssen erst diejenigen, welche das Beste vertheidigen, über jene, welche aus Unwissenheit oder Schlechtigkeit dagegen auftreten, obsiegen'. Für die strenge Befolgung dieser parlamentarischen Verhandlungsvorschriften hatte das Präsidium eine moralische Verantwortung und konnte wohl auch, wenn ein Antrag formell bedenklich erschien, die Abstimmung verweigern[2]; die rechtliche Verantwortung trug aber der Antragsteller, der durch formelle Gebrechen des Antrags oder der Antragstellung einer γραφὴ παρανόμων verfallen konnte[3], wie z. B. Androtion, dessen Vorschlag auf Bekränzung des abtretenden Rathes, abgesehen von einem meritorischen Mangel, in der Volksversammlung war eingebracht und angenommen worden, ohne dem Rathe zur Vorberathung unterbreitet gewesen zu sein (ἀπροβούλευτον, vgl. RgAndr. 5 S. 594, 22)[4].

Dieser Instanzengang muss durch ein Gesetz, das keine Ausnahme statuirte, vorgezeichnet gewesen sein, wenn dasselbe von Diodoros mit einem Schein von Recht auf den vorliegenden Fall angewendet werden konnte. Denn die Praxis sprach nicht für ihn; Anträge auf Bekränzung des abgehenden Rathes scheinen unmittelbar beim Volke gestellt und sofort in Verhandlung genommen worden zu sein, vielleicht weil der Rath diese herkömmliche Ehre sich nicht selbst zuerkennen und damit loben wollte. Diesen Vorgang auf andere Fälle zu übertragen und so eine Umgehung des Gesetzes im weiteren Umfange für die demosthenische Zeit anzunehmen, wie K. Fr. Hermann Ant.[5] I § 125 $_{10}$ mit Berufung auf die zweite Hypothesis der genannten

---

1) Rwd Ges. 205 S. 399, 10: ἐν ἐκείναις μὲν γάρ, οἶμαι, ταῖς πολιτείαις πάντ' ἐξ ἐπιτάγματος ὀξέως γίγνεται· ὑμῖν δὲ πρῶτον μὲν τὴν βουλὴν ἀκοῦσαι περὶ πάντων καὶ προβουλεῦσαι δεῖ, καὶ τοῦθ' ὅταν ᾖ κήρυξι καὶ πρεσβείαις προγεγραμμένον, οὐκ ἀεί, εἶτ' ἐκκλησίαν ποιῆσαι, καὶ ταύτην ὅταν ἐκ τῶν νόμων καθήκῃ, εἶτα κρατῆσαι καὶ περιγενέσθαι δεῖ τοὺς τὰ βέλτιστα λέγοντας τῶν ἢ δι' ἄγνοιαν ἢ διὰ μοχθηρίαν ἀντιλεγόντων.

2) Wie Demosthenes als Vorsitzender den Antrag des Aleximachos nicht zur Abstimmung bringen wollte, wie ich vermuthe, weil er ein ἀπροβούλευτον war; denn das sei nicht die Tagesordnung (ἀποδοθῆναι γὰρ περὶ τούτων ἑτέραν ἐκκλησίαν Aesch. 2 § 84).

3) Vgl. Madvig Kl. Phil. Schriften S. 378 f.

4) Konnte ja sogar der Antrag Thrasybulos' auf Verleihung des Bürgerrechts an Lysias als verfassungswidrig gerichtlich verfolgt werden, obgleich zu der Zeit, wo er eingebracht wurde, der Rath noch nicht wieder gebildet war; vgl. Blass, Die att. Bereds. von Gorgias bis zu Lysias S. 340. — Das Psephisma Aristogeitons aber, das Libanius ἀπροβούλευτον nennt (Dem. 25, S. 767, 5), war in erster Linie materiell ungesetzlich. Vgl. Schaefer III B 114 $_{3}$.

Rede (S. 592, 3 λέγει γὰρ [Ἀνδροτίων] ὅτι ἔθος ἐκράτησεν ἀπροβούλευτον ψήφισμα εἰσάγεσθαι ἐν τῷ δήμῳ) thut, ist ganz unstatthaft; denn es sind dies Worte der Vertheidigung des Angeklagten, aus der Rede des Demosthenes selbst entlehnt S. 595, 5 [5]), und dort beziehen sie sich nur auf Rathsbekränzung, und Demosthenes leugnet die Richtigkeit der Behauptung. Es widersprechen aber auch einer solchen Ansicht inschriftlich bezeugte Vorgänge jener Zeit, auf welche wir noch nachher zu sprechen kommen. Anträge nemlich, die wohl zu den alltäglichen zählten, wie auf Ernennung zum Proxenos oder Zuerkennung einer Belobung, die direct in der Volksversammlung eingebracht waren, wurden nicht sofort entschieden, sondern dem Rathe zur geschäftsordnungsmäfsigen Behandlung vorerst zugewiesen. Um so weniger wird man diese Ordnung in wichtigen Staatsangelegenheiten verletzt oder umgangen haben.

Schoemann freilich postulirt gerade für diese gröfsere Unabhängigkeit der Volksbeschlüsse von den Vorbeschlüssen des Rathes, indem nach Verwerfung letzterer es Jedem freistand zu beantragen was ihm beliebte und in der Regel dann ein vom Rathsgutachten völlig abweichender Beschluss gefasst wurde [6]). Die Beispiele, auf welche er sich beruft, stimmen nicht. Ol. 103, 1 (368) wurde, wie Xenophon Hell. VII 1, 2—14 erzählt, über das Bündniss zwischen Athen und Sparta verhandelt: die einzelnen Bestimmungen desselben gefielen dem Volke, wie sie der Rath vereinbart (§ 2 τὰ μὲν οὖν ἄλλα σχεδόν τι συνωμολόγηται) bis auf einen Punkt, der zur Debatte kam (περὶ δὲ τῆς ἡγεμονίας νῦν ἡ σκέψις). Dass die Athener die Führung zur See, die Spartaner zu Lande haben sollten, war Ansicht des Rathes und dafür trat Prokles ein (§ 11 ἐγὼ μὲν οὖν, ὥσπερ τῇ βουλῇ προβεβούλευται, ταῦτα εἴρηκα κτλ.). Dagegen plaidirte Kephisodotos dafür, dass beide ἐν μέρει zu Wasser und zu Land führen sollten. Die Athener liefsen sich umstimmen und beschlossen, dass beide abwechselnd 5 Tage führten. Abgesehen davon, dass es sich hier um die Amendirung eines Punktes eines umfassenderen Instrumentes, das als Ganzes nicht ἀπροβούλευτον war, handelt, schliefst der Wortlaut des Berichtes gar nicht aus, dass die Sache nach Ablehnung dieser einen Bestimmung nochmals an den Rath ging, der ein Einvernehmen mit den anwesenden Gesandten Spartas, die doch wohl gehört werden mussten, eine Modalität des ἐν μέρει ἡγεῖσθαι ausfindig machte, oder dass auch diese Modalität vom Rathe war in Erwägung gezogen worden, ohne dort eine Majorität erlangt zu haben.

In der Rede gegen Meidias 162 S. 567, 4 handelt es sich nicht um einen

---

5) RwAndrot. S. 595, 5: φήσει τοίνυν τοῦτον ἁπάσας τὸν τρόπον εἰληφέναι τὰς βουλάς, ὅσαι πώποτε ἔχουσι παρ' ὑμῶν δωρεάν, καὶ οὐδεμιᾷ γεγενῆσθαι προβούλευμα πώποτε. ἐγὼ δ' οἴομαι μὲν οὐχὶ λέγειν αὐτὸν ἀλήθειαν, μᾶλλον δὲ οἶδα σαφῶς κτλ.

6) Schoemann *de comitiis* p. 98: *sin senatus auctoritati populus non acquiescit, sed ulterius deliberandum censet, tunc cuilibet et verba facere et legem proponere licet, quae quidem lex a senatus consulto et auctoritate plerumque est diversissima,* während K. Fr. Hermann Staatsalterth.[5] I § 125 lehrt, dass von dem Volke über keinen Gegenstand, den er nicht vorher begutachtet hatte, ein Beschluss gefasst und, was er verworfen hatte, dem Volke nicht mehr vorgelegt werden durfte. Andere Meinungen prüft Leopold Schmidt in der Abhandlung *de auctoritate* προβουλεύματος *in republica Atheniensium* (Marburg Ind. lect. 1876/7), die mir erst während der Correctur dieser Blätter zu Gesichte kam.

Antrag, der nicht vor dem Rath gewesen, sondern um einfache Ablehnung eines Rathsbeschlusses. Was endlich die in der Kranzrede (169 S. 281, 27) erzählten Vorgänge nach der Einnahme von Elateia betrifft, so wird der Zusammentritt des Rathes vor der Volksversammlung ausdrücklich erwähnt, und es ist wahrscheinlicher, dass er vorher mit Demosthenes die exceptionellen Maſsregeln verabredet, die jener nach Eröffnung der Debatte (τίς ἀγορεύειν βούλεται) empfiehlt und durchsetzt, als dass er unschlüssig vor das Volk getreten. und wenn dem nicht so war, so dürfte dieses Verfahren in einer so auſserordentlichen Lage für das ordnungsmäſsige Vorgehen nichts beweisen.

Amendirungen von Rathsbeschlüssen waren gewiss nichts seltenes, aber, soweit uns die Inschriften darüber Aufschluss geben, setzen sich die so aus der Initiative der Volksversammlung geflossenen Beschlüsse schon durch die Eingangsformel τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βουλῇ [7]) in engste Beziehung zum Vorbeschluss und enthalten nur Zusatzanträge zu demselben, nicht etwas denselben aufhebendes Neues. Ja wir finden, dass ein und dieselbe Person das προβούλευμα im Rathe und das Amendement in der Volksversammlung beantragt, indem der Rath wohl einer etwas abweichenden Meinung, die laut geworden und dem Volke gefallen, noch vor der Abstimmung durch die Person seines Sprechers sich anschloss [8]), sowie er gewiss, obwohl sich dies durch Zeugnisse nicht belegen lässt, weil es als selbstverständlich eben von keinem Schriftsteller bezeugt wird, auch Anträge, welche die Majorität bei der Vorberathung nicht erhalten, mit einem προβούλευμα, das ihre Ablehnung empfahl, an das Volk leiten musste [9]). Eine Art Oberhaus konnte der Rath seiner ganzen Organisation nach nicht sein. Er war was eine parlamentarische Commission heute ist. Ein Exclusivrecht würde zu politischen Kämpfen geführt haben, von denen wir auch Kunde hätten.

Welche Wege nun die praktischen Politiker einschlugen, um jener gesetzlichen Bestimmung, die nach dem Gesagten für die demosthenische Zeit als feststehend zu betrachten sind, zu genügen, ist zum Theil noch erweisbar. Hatten sie sich in den Rath eingeloost, so konnten sie dort ihre Anträge stellen und seine Entschlüsse

---

7) Oder τὰ μὲν ἄλλα καθότι ἡ βουλὴ ἐψηφίσατο; vgl. Böckh CIG. I 124 und CIA. II 1 nr. 38. 41. 54. 55. 86. 95. 115. 119. 131. 138. 146. 163. 186; Addenda nr. 1^b vs. 16 und 28, 52^b vs. 30, 66^b vs. 16.

8) CIA II 1 nr. 55 (Ol. 104, 2) Vs. 6: Σάτυρος εἶπεν und Vs. 20: [Σάτυ]ρος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα καθάπε[ρ τῇ βουλῇ] κτλ. Allerdings bestreitet Sauppe (Phil. XIX 247) die Richtigkeit der Ergänzung. 'Satyros hatte das Probuleuma beantragt, also kann der Zusatzantrag nicht von ihm ausgehen'. Es ist zu bedauern, dass die Verstümmelung der Z. 7 in nr. 54 die Beseitigung des an sich kaum berechtigten Zweifels Sauppe's nicht gestattet.

9) Als ein Beleg dafür lässt sich CIA. II 1 nr. 168 anführen: Der Rath war trotz eines Präcedenzfalles nicht zu dem Beschluss gelangt das Gesuch der Kyprischen Kaufleute aus Kition um Erwerbung eines Grundstückes, auf dem sie ein Heiligthum ihrer Aphrodite bauen wollten, dem Volke zur Annahme zu empfehlen, gleichwohl ermächtigt er die Proedren die Sache in der nächsten Volksversammlung zur Verhandlung zu bringen und die Bittsteller einzuführen (δοκεῖ τῇ βουλεῖ ἀκούσαντα τὸν δῆμον τῶν Κιτιείων περὶ τῆς ἱδρύσεως τοῦ ἱεροῦ καὶ ἄλλου Ἀθηναίων τοῦ βουλομένου βουλεύσασθαι ὅτι ἂν αὐτῷ δοκεῖ ἄριστον εἶναι). Daselbst stellt erst Lykurgos den Antrag. Allerdings bleibt bei diesem Titel zu erwägen, dass er nicht von der Behörde abgefasst und aufgestellt worden zu sein scheint.

beeinflussen, wie Apollodoros als Rathsmann Ol. 107, 2 seinen Antrag auf Verwendung der Theorikengelder durch den Rath vor das Volk brachte [10]. In gleicher Stellung wird Demosthenes manche Beschlüsse des Rathes veranlasst und seine Probuleumata als Redner empfohlen haben, wie dies nachweisbar mit den Anträgen über das den makedonischen Gesandten zu ertheilende freie Geleit und die Modalität der Friedensverhandlung der Fall war, die er Ol. 108, 2 als Mitglied des Rathes nach eingeholter Zustimmung vor das Volk brachte (vgl. Aeschines RgKtesiphon § 63). Waren jene aber nicht Mitglieder derselben, so waren es politische Parteigenossen, welche die Verhandlung einleiteten. Die Debatten des Rathes boten wohl dann oft ein Vorspiel der Volksversammlung, indem hier schon die Gegensätze aufeinander stiefsen und es selbst an Versuchen nicht fehlen mochte, durch die Formulirung des προβούλευμα die Entscheidung zu bestimmen. Auf solchen Streit im Rath deutet Demosthenes in der Rede über die Angelegenheiten im Cherrones, indem man ihn oder einen Parteigenossen einfach Krieg oder Frieden zu beantragen aufforderte [11] und wohl auch in der über die Symmorien, indem er Ansichten bekämpft (§ 8 und § 12), die er als erster Redner des Tages nicht von einem Vorredner dieser Versammlung vernommen haben konnte [12].

Je mächtiger der Einfluss einzelner Parteiführer ward, desto mehr musste nothwendig der Vorbeschluss an politischer Bedeutung einbüfsen und zu einer blofsen Formalität herabsinken, deren strenge Handhabung immerhin den Nutzen und die Bedeutung hatte, die Volksversammlung vor Überraschungen zu bewahren. Dazu dürfte aber noch ein anderer Umstand beigetragen haben.

Aufser den bezeichneten Wegen, einen Volksbeschluss hervorzurufen, stand dem Staatsmanne noch ein anderer offen, der uns allerdings durch kein directes Zeugniss verbürgt wird, den aber anzunehmen die Analogie einiger Psephismen gestattet, die eigenthümliche Beschaffenheit demosthenischer Reden geradezu fordert. Er konnte unter Umständen es angezeigt finden mit wichtigen politischen Mafsregeln zuerst vor das Volk zu treten, seine Stimmung zu erforschen oder zu bearbeiten; die Versammlung aber konnte, wenn sie wollte, den Rath anweisen die Sache in Verhandlung zu nehmen und auf die Tagesordnung einer nächsten Sitzung zu setzen, wobei schon diese erste Aufnahme, wie etwa bei der προβολή die Meinung des Volkes auf das richterliche Erkenntniss, so auf den Entschluss des Rathes und die spätere Entscheidung wenn auch nicht einen rechtlichen, so doch moralischen Einfluss ausübte.

Meines Wissens hat zuerst U. Köhler (im Hermes V 13) bei Besprechung einiger attischer Psephismen aus demosthenischer Zeit, die nun im Corpus unter nr. 76 und 126 stehen, zu welchen aus Add. 82ᵇ hinzuzufügen, auf dieses von dem ge-

---

10) RwNeaera 4 S. 1346, 16: ἔγραψε ψήφισμα ἐν τῇ βουλῇ Ἀπολλόδωρος βουλεύων καὶ ἐξήνεγκε προβούλευμα εἰς τὸν δῆμον λέγων κτλ.

11) RvCherr. 4 S. 91, 5: ὃ καὶ πρώην τινὸς ἤκουσα εἰπόντος ἐν τῇ βουλῇ ὡς ἄρα δεῖ τὸν συμβουλεύοντα ἢ πολεμεῖν ἁπλῶς ἢ τὴν εἰρήνην ἄγειν συμβουλεύειν.

12) Dem. 15, 5 S. 192, 2: ἡνίκ᾽ ἐβουλεύεσθε ὑπὲρ τῶν βασιλικῶν, παρελθὼν πρῶτος ἐγὼ παρῄνεσα, οἶμαι δὲ καὶ μόνος ἢ δεύτερος εἰπεῖν κτλ.

wöhnlichen Geschäftsgang abweichende Verfahren aufmerksam gemacht. 'Während nemlich in der Regel Anträge an das Volk vom Rath aus gelangten, war im vorliegenden Falle ein Volksbeschluss dem Rathsbeschlusse vorausgegangen, welcher letztere dann aber nichts desto weniger an das Volk zu erneuter Beschlussfassung zurückgelangte. Politische Gründe sind dabei nicht voraus zu setzen, da einerseits die Zusammensetzung des Rathes in der betreffenden Zeit einen Conflict der beiden Gewalten nicht wahrscheinlich macht, und andererseits der Gegenstand nicht der Art gewesen zu sein scheint, um eine aufsergewöhnliche Pression der Volksversammlung auf den Rath zu motiviren; der Verlauf der Debatte in der ersteren konnte an und für sich ohne tiefere Beweggründe zu einem derartigen anticipirten Beschlusse führen'.

Das Meritorische dieser Psephismen deckt sich mit unzähligen anderen gewöhnlicher Form und hat so gar nichts Eigenartiges — es handelt sich um Ernennung zum Proxenos und Belobung — dass es unbedenklich erscheint, denselben Vorgang für demosthenische Anträge zu postuliren, wie es auch, bevor man jene Psephismen kannte, wenigstens mit den auf die Einrichtung der Symmorien bezüglichen geschehen ist.

Auf der Tagesordnung der Versammlung, welche Demosthenes' Rede über die Symmorien hörte, stand nicht dieser Gegenstand, sondern die persische Frage (§ 2: μικρὰ προειπὼν ὑμῖν ὡς ἔχω γνώμης περὶ τῶν πρὸς τὸν βασιλέα, vgl. die rhod. § 5: ἡνίκ' ἐβουλεύεσθε ὑπὲρ τῶν βασιλικῶν). Der Redner behandelt dieselbe, offenbar im Sinne des Rathes — eine abweichende Meinung ward nicht laut — eben nur flüchtig und um, nicht ohne einige Gewaltsamkeit (§ 2 und § 14), den Anlass zu benutzen, in ausführlicher Rede seine militärischen und finanziellen Reformen in allem Detail zu entwickeln. Er führt dieselben zwar mit Worten ein wie andere spruchreife Anträge (§ 14: οἶμαι δὴ δεῖν ἀκούσαντας ὑμᾶς αὐτὴν [sc. τὴν παρασκευήν] ἂν ὑμῖν ἀρέσκῃ, ψηφίζεσθαι); aber dass über sie nicht sofort abgestimmt werden konnte, aus formellen und materiellen Gründen, indem sie ἀπροβούλευτα waren, selbst mancher Ergänzung und Ausführung bedurften und die Entscheidung über sie zur Competenz einer gesetzgebenden Versammlung gehörte, betonen mit Recht Schoemann (*de comitiis* p. 291, 20) und A. Schäfer (Demosthenes I 423). Es lässt sich vermuthen, dass die Aufnahme derselben beim Volke keine günstige war, so dass Demosthenes von einer weiteren Verfolgung der Sache abstand. Wenigstens was über den Erfolg dieser Rede in der rhodischen gesagt wird, bezieht sich nur auf ihren politischen Theil, nicht auf die geplante Verwaltungsreform.

Was bei der Rede über die Symmorien erkannt und anerkannt ist, dass ihre Anträge nicht als spruchreife vor dem Augenblick der Abstimmung verhandelt und empfohlen wurden, das gilt nach meiner Meinung auch von der ersten philippischen. Nur ist uns weder Veranlassung derselben noch Berathungsgegenstand der Versammlung bestimmt überliefert; wenn man aber an dem durch A. Schäfers klare Ausein-

andersetzung erwiesenen und von Fuchs[13]) vollends gegen Böhnecke gesicherten Zeitpunkt und der nicht zu bezweifelnden Einheit der Rede festhält, beides mit grofser Wahrscheinlichkeit erkennbar.

Nicht ein neuer Gegenstand, sondern einer der wiederholt berathen wurde steht auf der Tagesordnung, eine Mafsregel im Kriege gegen Philipp, welche durch die erfolgten Vorschläge nicht vorwärts gekommen (§ 1 und § 33). Grofse Beschlüsse sind schon gefasst worden (§ 19. 20), aber bei dem Mangel an gutem Willen persönlich ins Feld zu ziehen und Steuern zu zahlen unausgeführt geblieben (§ 7). Da der Entschluss und die Ueberzeugung gewonnen ist, das erforderliche bereitwillig zu thun[14]), entwickelt der Redner seinen Plan. Von jenen grofsartigen Hilfssendungen, die bisher auf dem Papier geblieben, von Hilfssendungen überhaupt, über deren Rüstung und Vorbereitung man nicht hinauskommt, die den Schlag pariren, wenn der Hieb sitzt, will er nichts wissen (§ 19 μή μοι μυρίους μηδὲ δισμυρίους ξένους, μηδὲ τὰς ἐπιστολιμαίους ταύτας δυνάμεις, § 20 καὶ ὅπως μὴ ποιήσητε, ὃ πολλάκις ὑμᾶς ἔβλαψεν, πάντ' ἐλάττω νομίζοντες εἶναι τοῦ δέοντος καὶ τὰ μέγιστα αἱρούμενοι, ἐπὶ τῷ ἔργῳ οὐδὲ τὰ μικρὰ ποιεῖτε, vgl. § 32, § 36, § 38, § 40). Darum soll ein stehendes Heer zum Theil aus Bürgern wenn auch von bescheidener Gröfse geschaffen werden. Bestand, Kosten und Verwendung werden vorgelegt. Leider sind uns nur die Anträge über Organisation und Verwendung dieses fliegenden Corps in detaillirter Motivirung erhalten, während jener Theil der Rede, welcher die Bedeckung des Budgetpostens von jährlich über 90 Talenten entwickelte, fehlt. Dass er nicht von Haus aus fehlte, dass vielmehr erst in dem Schulexemplar, aus welchem unser Text geflossen, diese lästige Beigabe der kahlen und unrhetorischen Ziffernreihen gestrichen wurde, bin ich nicht so sehr wegen der den Finanzplan einleitenden Worte des § 29 πόθεν οὖν ὁ πόρος τῶν χρημάτων, ἃ παρ' ὑμῶν κελεύω γενέσθαι, τοῦτ' ἤδη λέξω, die dies nicht nothwendig fordern, wohl aber wegen der unmittelbar folgenden ἃ μὲν οὖν ἡμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθα εὑρεῖν ταῦτ' ἐστίν, zu glauben geneigt; denn Demosthenes würde diesen Satz nicht in seiner vieldeutigen und vielgedeuteten Fassung, die Veranlassung zu grofsen Irrthümern ward, belassen haben, wenn er selber diesen Theil der Rede den Lesern hätte vorenthalten wollen.

Diese militärischen und finanziellen Pläne werden von dem Redner als etwas bescheidenes, aber praktisch durchführbares empfohlen, bestimmt an die Stelle einer grofsartigeren Mafsregel zu treten, die zwar beschlossen, aber unausgeführt geblieben und welche er aus diesem und einem später sich ergebenden Grunde als abge-

---

13) Abhandlung über die Zeitbestimmung der ersten philippischen Rede des Demosthenes, von Prof. Dr. Fuchs. Programm des k. Würtemb. ev.-theol. Sem. in Urach, Tübingen 1875.

14) § 13: ὡς μὲν οὖν δεῖ τὰ προσήκοντα ποιεῖν ἐθέλοντας ὑπάρχειν ἅπαντας ἑτοίμως, ὡς ἐγνωκότων ὑμῶν καὶ πεπεισμένων, παύομαι λέγων· τὸν δὲ τρόπον τῆς παρασκευῆς . . . . καὶ δὴ πειράσομαι λέγειν lässt sich vergleichen mit Olynth. III § 10: ἀλλ' ὅτι μὲν δὴ δεῖ βοηθεῖν, εἴποι τις ἄν, πάντες ἐγνώκαμεν, καὶ βοηθήσομεν· τὸ δὲ ὅπως, τοῦτο λέγε, und wird wie diese Stelle auf einen bereits gefassten Beschluss hindeuten, in welchem sich jener Entschluss und jene Überzeugung ausgesprochen. Diese Auffassung scheint mir zum mindesten angemessener als die gewöhnliche, die in den Worten den Sinn findet 'da ich nun annehme, dass ihr (durch die vorausgehende Ermahnung) zu dem Entschluss und der Überzeugung gelangt seid'.

than geflissentlich ignorirt. Welches war diese? Ich zweifle nicht, dass damit jene gewaltige Action gemeint sei, zu der sich Athen auf die Nachricht von Philipp's thrakischem Zug Ol. 107 1 und der Belagerung von Heraion Teichos, welche im Winter 352 dahin gelangt war, aufgerafft. Vierzig Trieren, so erzählt uns Demosthenes in einer einige Jahre später in einer ähnlichen Situation gehaltenen Rede[15], sollten fertig gestellt, die wehrpflichtige Mannschaft bis zum 45. Jahre eingeschifft, 60 Talente gesteuert werden. Es verstrichen Monate nach diesem Beschluss, bis endlich und zwar im September 351 Ol. 107, 2 Charidemos mit 10 leeren Fahrzeugen und fünf Talenten ausgeschickt wurde. Es war inzwischen nemlich die Nachricht von Philipp's Erkrankung oder Tod eingetroffen und man liefs den Hilfszug fallen. Gegen diese Gerüchte und ihre verderbliche Wirkung auf die Thatkraft der Athener kämpft aber gerade der Redner in der ersten philippischen Rede (§ 11). 'Was kann euch daran liegen' ruft er 'ob Philipp gesund oder krank. Denn wenn diesem Philipp etwas menschliches begegnet, ihr werdet schnell einen anderen grofsziehen, wie ihr euch der Dinge annehmt. Aber gesetzt ihm begegnete etwas und das Glück thäte euch auch diesen Gefallen, so könntet ihr offenbar, nur wenn ihr nahe wäret, an die allgemeine Verwirrung herantreten und alles nach Belieben durchführen, unfertig in eurer Rüstung und unvorbereitet, wie ihr jetzt seid, selbst wenn die Gelegenheit es anböte, nicht einmal Amphipolis erhalten'.

Die ganze Fassung der Stelle spricht dafür, dass dies frisch angekommene Nachrichten sind, über welche die Athener die Köpfe zusammenstecken. Wenn dieselben vor Monaten cursirt und durch die Kunde von Philipp's Genesung und neuen Unternehmungen bereits widerlegt gewesen wären, müsste die Erwägung einer solchen Eventualität recht läppisch erscheinen. Unsere Rede fällt also zwischen November 352 und etwa Februar oder März 351, in eine Zeit, da die Nachricht von einer ernstlichen Krankheit des Königs das schlaffe Volk beruhigte und Demosthenes fürchten liefs, dass die schönen Beschlüsse vom November nun vollends auf dem Papier bleiben werden.

Diese Annahme wäre nur unhaltbar, wenn der § 17 erwähnte Zug Philipp's gegen Olynth mit jenem der ersten olynthischen Rede (§ 13), wie A. Schäfer annimmt (II 114), der hierin einen Einfall in Bisaltien auf dem Rückzuge aus Thrakien (Ol. 107, 1) erblicken will, zusammenfiele. Allein gegen eine solche Identificirung sprechen, wenn mich nicht alles täuscht, beide Stellen. Der Redner spricht von der Bestimmung jener Reservearmee, die neben dem kleinen Observationscorps das er in Philipp's Nähe operiren lässt zu Hause parat stehen soll, § 17: ταῦτα μὲν οἶμαι δεῖν ὑπάρχειν ἐπὶ τὰς ἐξαίφνης ταύτας ἀπὸ τῆς οἰκείας χώρας αὐτοῦ στρατείας εἰς

15) Olynth. III § 4: μέμνησθε, ὦ ἄ. Ἀ., ὅτ' ἀπηγγέλθη Φίλιππος ὑμῖν ἐν Θράκῃ τρίτον ἢ τέταρτον ἔτος τουτὶ Ἡραῖον τεῖχος πολιορκῶν· τότε τοίνυν μὴν μὲν ἦν μαιμακτηριών, πολλῶν δὲ λόγων καὶ θορύβου γιγνομένου παρ' ὑμῖν ἐψηφίσασθε τετταράκοντα τριήρεις καθέλκειν καὶ τοὺς μεχρὶ πέντε καὶ τετταράκοντα ἐτῶν αὐτοὺς ἐμβαίνειν καὶ τάλαντα ἑξήκοντα εἰσφέρειν. καὶ μετὰ ταῦτα διελθόντος τοῦ ἐνιαυτοῦ τούτου ἑκατομβαιών, μεταγειτνιών, βοηδρομιών· τούτου τοῦ μηνὸς μόγις μετὰ τὰ μυστήρια δέκα ναῦς ἐπεστείλατε ἔχοντα κενὰς Χαρίδημον καὶ πέντε τάλαντα ἀργυρίου· ὡς γὰρ ἠγγέλθη Φίλιππος ἀσθενῶν ἢ τεθνεώς (ἦλθεν γὰρ ἀμφότερα) οὐκέτι καιρὸν οὐδένα τοῦ βοηθεῖν νομίσαντες ἀφίετε, ὦ ἄ. Ἀ., τὸν ἀπόστολον.

Πύλας καὶ Χερρόνησον καὶ Ὄλυνθον καὶ ὅποι βούλεται. So wenig wie nun mit dem Zug gegen Pylae ein wirklicher Angriff auf Pylae, mit dem Zug gegen den Cherrones ein thatsächlicher Einfall in athenische Landschaft, ebensowenig ist mit dem Zuge gegen Olynth eine directe Befehdung gemeint. Die Athener sahen nur in des Königs Operationen in der Nähe von Thermopylae vielleicht mit Recht einen Angriff gegen dieses Thor Griechenlands sich vorbereiten und rüsteten im Herbst 352 jene Expedition, welche rasch die Gefahr beseitigt. Ihren Cherrones hielten sie so oft gefährdet, als sie von einem Aufbruch Philipp's nach Thrakien vernahmen: so Ol. 106, 3 (354), da er Pammenes die thrakische Küste entlang geleitete und die vereinigten Heere bis in den Cherrones hinein gewaltigen Schrecken verbreiteten, so dass die Athener ihren Feldherrn Chares, der in See war, aufsuchen und im Hinblick auf die gefahrvolle Lage Instructionen zukommen liefsen (Aesch. Ges. § 72, A. Schäfer I 401_1); so im vergangenen Winter vor wenigen Wochen[16]. Philipp brauchte also olynthisches Gebiet nicht mit einem Fufse zu betreten, um nicht éinmal, sondern so oft er sich ihm nur näherte in den Verdacht einer feindlichen Absicht zu kommen, wie ja Schäfer aufser dem Zug im Frühjahr 351 noch einen andern um ein Jahr später vor dem Beginne des Entscheidungskampfes stattfinden lässt (II 108).

Aber nicht an eine erfolglose feindliche Demonstration gegen Olynth kann in der ersten olynthischen Rede § 13 gedacht werden, wo Demosthenes die siegreichen durch längere Zeiträume getrennten Unternehmungen des Königs in rascher Aufzählung in Erinnerung bringt, wie er zuerst Amphipolis nahm, hierauf Pydna, dann wieder Potidaea, hierauf wieder Methone, dann Thessalien angriff, nachdem er damit fertig nach Thrakien aufbrach: ᾤχετ' εἰς Θράκην· εἶτ' ἐκεῖ τοὺς μὲν ἐκβαλών, τοὺς δὲ καταστήσας τῶν βασιλέων ἠσθένησεν· πάλιν ῥαΐσας οὐκ ἐπὶ τὸ ῥαθυμεῖν ἀπέκλινεν, ἀλλ' εὐθὺς Ὀλυνθίοις ἐπεχείρησεν. Nothwendig muss mit diesem Angriff auf Olynth eine mit den vorauferwähnten Unternehmungen gleichartige und gleich ernste, also ein Ereigniss gemeint sein, das nach der Ansicht des Redners den olynthischen Krieg einleitete, nach dessen glücklicher Beendigung Athen an die Reihe käme (§ 12, § 15).

Die Sorge des Redners um Olynth, die sich in § 17 der ersten philippischen Rede ausspricht, und der für seine eventuelle Gefährdung in Aussicht genommene Hilfszug ist beachtenswerth, indem sich dadurch die damaligen Beziehungen der beiden Staaten aufklären. Wie kommt Demosthenes dazu neben Cherrones und Pylae, an welche Punkte sich das materielle Wohl und die politische Existenz Athens augenscheinlich knüpfte, eine Expedition nach Olynth als etwas selbstverständliches in Aussicht zu nehmen, wenn nicht ein Bündniss mit Olynth abgeschlossen oder dem Abschluss nahe war? Aus der Rede gegen Aristokrates (109 S. 656, 22) wissen wir, dass die Olynthier kurz vorher, nach Schäfers wahrscheinlicher Annahme im Sommer 106, 4 (352), mit Athen Frieden geschlossen und ein näheres Verhältniss einzugehen nicht abgeneigt waren (ὑμᾶς.... φίλους πεποίηνται, φασὶ δὲ καὶ συμμάχους

16) 1. Phil. § 41: καὶ ὑμεῖς ἂν ἐν Χερρονήσῳ πύθησθε Φίλιππον, ἐκεῖσε βοηθεῖν ψηφίζεσθε, ἐὰν ἐν Πύλαις ἐκεῖσε, ἐὰν ἄλλοθι που, συμπαραθεῖτε ἄνω κάτω, eine Stelle, die nebenbei bemerkt, Boehnecke's Ansatz dieser Rede nach den olynthischen widerlegt. Wie hätte hier der Redner das olynthische Psephisma verschweigen können?

ποιήσεσθαι). Demselben Ziele strebten die Athener mit allen Kräften zu (Olynth. III § 7 ἐκπολεμῶσαι δεῖν ᾠόμεθα τοὺς ἀνθρώπους ἐκ παντὸς τρόπου). Nun fällt auch auf eine Stelle unserer Rede Licht, deren Beziehung auf Olynth Niemand, einmal aufmerksam gemacht, verkennen wird; ich meine § 6: καὶ γὰρ συμμαχεῖν καὶ προσέχειν τὸν νοῦν τούτοις ἐθέλουσιν ἅπαντες, οὓς ἂν ὁρῶσι παρεσκευασμένους καὶ πράττειν ἐθέλοντας ἃ χρή. Ohne solche Hoffnung und Stimmung würde Demosthenes seine Projecte mit dem Hinweis auf eine chalkidische Campagne den Athenern wahrhaftig nicht empfohlen haben.

Die Erwähnung von Olynth kann so aufgefasst unserer Annahme, dass die Volksversammlung, in welcher Demosthenes diese Rede sprach, mit der thrakischen Expedition Philipp's und der Ausführung der dadurch veranlassten Beschlüsse sich beschäftigte, nicht entgegen sein. Demosthenes will von diesen Beschlüssen, die noch rechtskräftig bestehen, aber bisher nicht durchgeführt sind, retten was zu retten ist und tritt zu denselben an mehreren Stellen, besonders aber § 14 in nicht zu verkennenden Gegensatz. 'Wenn ich' sagt er[17] 'eine durchaus neue Rüstung[18] zu beantragen scheine, so glaubt nicht, dass ich damit die Sache hinausschieben wolle; denn nicht diejenigen, welche 'schnell' und 'heute' rufen, rathen das richtige, denn das was nun einmal schon geschehen ist[19] vermöchten wir nicht durch unsere Hilfssendung, wenn sie im Augenblick abginge, zu verhindern'.

Hier wird durch den Wortlaut selbst nicht auf irgend eine Sendung, die im Augenblick abgehen könnte, sondern auf eine bestimmte bereits in Aussicht genommene, welche nach den Zeitverhältnissen und den Andeutungen unserer Rede nur eine für den Cherrones bestimmte, also die in der 3. olynthischen Rede bezeichnete sein kann, hingewiesen. Ihre Ausführung durchzusetzen, konnte Demosthenes um so weniger hoffen, als durch die neuesten Nachrichten die imminente Gefahr für das athenische Besitzthum beseitigt schien. Er gab sich mit einem Vorschlag zufrieden, der nicht ausschliefslich und direct, aber doch vor allem, wie schon die proponirten Stationen seines Corps zeigen, der Sicherung des Cherrones galt.

Der besprochene Paragraph gibt auch die Mittel zur Bestimmung der parlamentarischen Behandlungsart der demosthenischen Anträge an die Hand. Er rechtfertigt sich gegen den Vorwurf durch dieselben die Sache zu verschleppen und thut dies in einer Art, die denselben als thatsächlich berechtigt erscheinen lässt. Wären sie aber in jenem Stadium der Vorbereitung oder von der Art gewesen, dass über

---

17) § 14: μηδ' ἂν ἐξ ἀρχῆς δοκῶ τινι καινὴν παρασκευὴν λέγειν, ἀναβάλλειν με τὰ πράγματα ἡγείσθω. οὐ γὰρ οἱ 'ταχύ' καὶ 'τήμερον' εἰπόντες μάλιστα εἰς δέον λέγουσιν· οὐ γὰρ ἂν τά γε ἤδη γεγενημένα τῇ νυνὶ βοηθείᾳ κωλῦσαι δυνηθείημεν.

18) Die Auffassung, wonach ἐξ ἀρχῆς mit καινήν zu verbinden und καινήν soviel als 'eine von neuem, von vornherein einzuleitende' bedeutet, empfiehlt der Gegensatz zu τῇ νυνί βοηθείᾳ d. i. die bereits beschlossene, also soweit fertige Expedition. Gegen die andere Erklärung 'wenn ich anfänglich eine Rüstung wie sie noch nie da war zu meinen scheine' spricht scheinbar der Umstand, dass diese Eventualität gar nicht zu besorgen war; denn diese Art von Ausrüstung, dass Bürgermiliz und Söldner vereint wurden, war nichts Ungewöhnliches (vgl. Schaefer II 50. 141). Aber auch sie thut der im Text vorgetragenen Ansicht keinen Eintrag.

19) Olynth. I § 13: τοὺς μὲν ἐκβαλών, τοὺς δὲ καταστήσας τῶν βασιλέων κτλ.

sie sofort hätte abgestimmt werden können, so wäre nicht abzusehen, warum diese ‘neue Rüstung’ gegenüber der zwar beschlossenen, aber unfertig gebliebenen alten einen Aufschub des Abmarsches bedeutet hätte. Sie werden also wie die Vorschläge über Reform der Symmorien, da die Debatte περὶ τῶν πρὸς βασιλέα einen Anlass bot, zunächst vor das Volk gebracht worden sein, nicht dass über das Meritorische derselben sofort abgestimmt werde, wenngleich sie mit einer solchen Aufforderung eingeführt werden[20]), sondern damit sie nach dieser vorläufigen Bekanntmachung der vorschriftsmäfsigen Vorberathung durch die βουλή unterzogen werden, deren Entscheidung oder Beantragung ja mehrere Punkte, wie über Altersklasse und Dienstzeit des Aufgebotes, ausdrücklich reservirt werden (§ 21).

Dafs Demosthenes diesen Weg gewählt, hatte vielleicht einen in der Natur der Anträge liegenden Grund. Denn zum Schluss spricht er in räthselhaften Worten von Gefahren und Unannehmlichkeiten, die ihm aus diesen Anträgen erwachsen dürften[21]). Wenn ihm eine γραφὴ παρανόμων drohte, konnte er nicht anders reden. Und sie drohte ihm, die Richtigkeit unserer Combination vorausgesetzt, in der That, wenn es ihm nicht gelang durch diese Art der Behandlung dieselbe ganz oder zum Theil von sich abzuwenden. Denn Gesetze verboten einen Gegenstand, über den ein rechtskräftiger Beschluss vorlag, neuerdings zur Berathung und Abstimmung zu bringen, wie aus den Worten des Nikias bei Thukydides VI 14 zu ersehen[22]).

Wie dem auch sei, Demosthenes Anträge hatten keinen nachweisbaren Erfolg. Wenn von Freibeuterei makedonischer Kreuzer in den nächsten Jahren keine Rede ist, wenn Philipp's Küsten verwüstet und seine Häfen in Blokade gesetzt werden, so erscheint dies nicht als die Folge einer besonderen Expedition, sondern Athen hatte eben noch das maritime Uebergewicht und durfte nur wollen und es operirte ein unbesoldetes Heer von Freibeutern gegen die makedonische Küste[23]). Wenn überdies Demosthenes' Vorschläge nur theilweise angenommen worden wären, wenn eine Expedition Erfolge errungen, er würde bei der genauen Rechnung, die er führt, dies weder Olynth. I § 17, wo er eine ähnliche Mafsregel vorschlägt, noch bei anderer Gelegenheit zu erwähnen versäumt haben.

Es will uns mit dem bewältigenden Eindruck der demosthenischen Reden nicht vereinbar erscheinen, dass sie auf den Gang der Dinge ohne Einfluss geblieben und

---

20) § 19: ταῦτα μέν ἐστι, ἅ πᾶσι δεδόχθαι φημὶ δεῖν, πρὸ δὲ τούτων δύναμίν τινα, ὦ ἄ. Ἀ., προχειρίσασθαι δεῖν ὑμᾶς κτλ.; § 30: ἐπειδὰν δ' ἐπιχειροτονῆτε τὰς γνώμας, ἂν ὑμῖν ἀρέσκῃ, χειροτονήσετε κτλ., vgl. Symm. § 14.

21) § 51: ἐβουλόμην δ' ἄν, ὥσπερ ὅτι ὑμῖν συμφέρει τὰ βέλτιστα ἀκούειν οἶδα, οὕτως εἰδέναι συνοῖσον καὶ τῷ τὰ βέλτιστα εἰπόντι· πολλῷ γὰρ ἂν ἥδιον εἶχον· νῦν δ' ἐπ' ἀδήλοις οὖσι τοῖς ἀπὸ τούτων ἐμαυτῷ γενησομένοις, ὅμως ἐπὶ τῷ συνοίσειν ὑμῖν ἂν πράξητε ταῦτα πεπεῖσθαι λέγειν αἱροῦμαι.

22) Thuc. IV 14: ἐπιψήφιζε καὶ γνώμας προτίθει αὖθις Ἀθηναίοις νομίσας, εἰ ὀρρωδεῖς τὸ ἀναψηφίσαι, τὸ μὲν λύειν τοὺς νόμους μὴ μετὰ τοσῶνδ' ἂν μαρτύρων αἰτίαν σχεῖν κτλ. Die Geltung eines solchen Gesetzes ist als etwas nothwendiges und selbstverständliches auch ohne Beleg für die demosthenische Zeit anzunehmen.

23) Olynth. II § 16, RwdGes. 153 S. 389, 4 f., 315 S. 442, 25, Brief Philipps 5 S. 160, 4 ff.

dass, was er mit ihnen erreichte, nur ein kleiner Bruchtheil seiner grofsangelegten Intentionen gewesen. Indessen dieselbe Erscheinung wiederholt sich unter ganz gleichartigen Verhältnissen in der allernächsten Zeit. Auch die drei olynthischen Reden sind wirkungslose Declamationen geblieben. Eine genauere Untersuchung der durch sie motivirten Anträge kann auch das eine und andere für die viel ventilirte Frage nach der Abfolge und Zeit derselben abwerfen[24].

Es steht sicher dass die Athener den Olynthiern in dem grofsen Kampfe mit Philipp, der im Sommer 108, 1 (348) mit ihrer Vernichtung endigte, zu spät ein Bürgerheer zu Hilfe sandten, um welches jene durch eine zweite Gesandtschaft ausdrücklich ersucht hatten, nachdem die dahin gesandten beiden Söldnerheere unter Chares und Charidemos nicht genügten. Damit ward gethan, wozu Demosthenes seine Mitbürger in den erhaltenen drei Reden zu bestimmen sich abmühte. Aber sicher nicht in Folge der letzten Rede. Denn als sie gehalten wurde, war weder die Lage Olynths eine so verzweifelte noch eine olynthische Gesandtschaft in Athen anwesend. Und wir haben somit keine Veranlassung dieselbe unmittelbar vor den Ausgang des Krieges zu legen. Unverrückbar stünde der Zeitpunkt der beiden ersten oder wenigstens der ersten fest, wenn diese, wie angenommen wird, ein Plaidoyer für den Abschluss eines Bündnisses mit Olynth wäre. Es scheint mir aber sehr zweifelhaft, dass dies Inhalt und Ziel der demosthenischen Anträge sei.

Dass es sich um den Abschluss eines Bündnisses handle, ist mit keiner Sylbe angedeutet. Nirgends ist von den Bedingungen eines solchen Vertrages die Rede. Die Anträge, welche Demosthenes stellt oder vertheidigt, beziehen sich nur auf Mobilisirung eines Bürgerheeres zur Unterstützung Olynths und auf die Operationen desselben (§ 2 ἔστι δὴ τά γ᾽ ἐμοὶ δοκοῦντα, ψηφίσασθαι μὲν ἤδη τὴν βοήθειαν καὶ παρασκευάσασθαι τὴν ταχίστην, ὅπως ἐνθένδε βοηθήσητε und § 6. 8. 9. 17. 24. 28). Eine olynthische Gesandtschaft weilt nicht in Athen, sondern es sollen Gesandte gewählt werden, nicht um den beim Abschluss eines Bündnisses üblichen Auftrag, die Olynthier auf das Bündniss zu vereiden, auszuführen, sondern um den Beschluss und die Ausrüstung des Bürgerheeres zu melden und als Überwachungs-Commission in Olynth zu bleiben. In den Worten § 10 τὸ δὲ μήτε πάλαι τοῦτο πεπονθέναι πεφηνέναι τέ τινα ἡμῖν συμμαχίαν τούτων ἀντίρροπον, ἂν βουλώμεθα χρῆσθαι, τῆς παρ᾽ ἐκείνων (θεῶν) εὐνοίας εὐεργέτημ᾽ ἂν ἔγωγε θείην wird das Bündniss nicht als etwas erst zu erlangendes, als ein Angebot, das anzunehmen oder abzulehnen noch freisteht, hingestellt, sondern der Redner hebt den Werth desselben hervor, das alle früheren Verluste

24) Die Frage wurde nach A. Schaefer's zusammenfassender Darstellung, die kein wesentliches Argument übersehen, im Sinne des Dionysius von K. Holzinger in geistvoller Weise behandelt (Beiträge zur Erklärung des D., Prag 1856); L. Spengel (Abh. der k. bayr. Ak. IX, 1 S. 68) findet Schaefer's Darstellung von willkührlichen Annahmen ausgehend und ungenügend, seine eigene Argumentation ist dürftig. Grote blieb auch in der 2. Auflage bei seiner früheren Meinung.

aufwiegt, wenn sie es ausnützen, d. h. durch energische Hilfeleistung gegen die diplomatischen Ränke Philipp's festigen und so einen Kriegsschauplatz, der den verlorenen Operationsfeldern an Güte nichts nachgibt[25], sich sichern wollen (§ 25 ff.), so wie er § 7 die Zuverlässigkeit der neuen Bundesgenossen rühmt[26].

Wie in allen anderen Fällen der Art, so wird also auch in diesem nicht zuerst die Hilfe beschlossen und dann das Bündniss zu Stande gekommen sein. Ja selbst gegen eine gleichzeitige Verhandlung und Beschliefsung beider Acte spricht bis auf eine Stelle des Philochoros, welcher den Abschluss des Bündnisses und die Absendung eines Hilfscorps neben einander unter dem Archontat des Kallimachos (Ol. 107, 4) erwähnt, Alles. Seine Worte: Καλλίμαχος Περγασῆθεν. ἐπὶ τούτου Ὀλυνθίοις πολεμουμένοις ὑπὸ Φιλίππου καὶ πρέσβεις Ἀθήναζε πέμψασιν οἱ Ἀθηναῖοι συμμαχίαν τε ἐποιήσαντο καὶ βοήθειαν ἔπεμψαν, πελταστὰς μὲν β', τριήρεις δὲ λ' τὰς μετὰ Χάρητος, καὶ ἃς συνεπλήρωσαν ὀκτώ (Dionys. Br. an Amm. 1, 9 S. 734, 10) empfehlen allerdings eine solche Annahme. Aber die Verbindung dieser Acte braucht dem wirklichen Vorgang ebensowenig entsprochen zu haben wie der Krieg, weil ihn Philochoros unter diesem Archontat erzählt, um dieses πολεμουμένοις willen gerade erst in diesem Jahre eröffnet worden sein muss. Auch wenn Ol. 107, 3 derselbe begonnen und das Bündniss noch früher geschlossen worden war, konnte mit entschuldbarer Ungenauigkeit Philochoros, den der chronikartige Charakter seines Werkes zeitlich auseinander liegende, aber innerlich zusammengehörende Ereignisse unter einem Jahre zusammenzufassen bestimmen mochte, so erzählen, zumal im Anfang der Krieg durch eine geraume Zeit nicht in der Nähe Olynths, ja muthmafslich nicht einmal auf olynthischem Bundesgebiet spielte. Dies aber anzunehmen, sehen wir uns durch folgende Erwägungen veranlasst.

In der Rede gegen Neaera wird die Situation, unter welcher Apollodoros seinen Antrag auf Verwendung der Theorikengelder für Kriegszwecke gestellt, mit so charakteristischen Zügen geschildert, dass wir, auch wenn Olynth nicht ausdrücklich genannt wäre, auf die kritische Lage, wie sie durch den olynthischen Krieg gegeben war, geführt würden[27]. 'Es war eine Zeit' sagt der Redner 'und ein Krieg war ausgebrochen, dass wir im Falle des Sieges uns zur ersten hellenischen Macht emporschwingen, unbestritten unseren Besitz wiedergewinnen und Philipp völlig besiegen konnten, oder wenn wir mit der Hilfe zögerten und unsere Bundesgenossen im Stiche liefsen (ὑστερήσασι τῇ βοηθείᾳ καὶ προιεμένοις τοὺς συμμάχους), sie zu Grunde richteten, das Vertrauen aller anderen Hellenen einbüfsten und um den Rest unseres Besitzes, um Lemnos, Imbros, Skyros und den Cherrones kämpfen mussten'. Der Antrag Apollodor's gieng beim Rathe und Volke durch, aber eine γραφὴ παρανόμων sistirte seine Ausführung und verwickelte den Antragsteller in einen Process,

25) Vgl. Phil. II 17 S. 70, 9: οἷς γὰρ οὖσιν ἡμετέροις ἔχει, τούτοις πάντα τἆλλα ἀσφαλῶς κέκτηται κτλ.

26) Ol. I § 7: εἰ μὲν γὰρ ὑφ' ὑμῶν πεισθέντες ἀνείλοντο τὸν πόλεμον, σφαλεροὶ σύμμαχοι καὶ μεχρί του ταῦτ' ἂν ἐγνωκότες ἦσαν ἴσως.

27) Rede g. Neaera 4 S. 13.6, 13: καὶ μελλόντων στρατεύεσθαι ἡμῶν πανδημεὶ εἴς τε Εὔβοιαν καὶ Ὄλυνθον ἔγραψε ψήφισμα ἐν τῇ βουλῇ Ἀπολλόδωρος βουλεύων κτλ.

der mit seiner Verurtheilung endigte. Auf diese durch Apollodor's Anklage und Verurtheilung geschaffene Lage[28]) nimmt Demosthenes in der 1. und 3. olynthischen Rede unzweifelhaft Bezug (I § 19, III § 10—13). Es ist demnach in hohem Grade wahrscheinlich, dass Vorbereitungen zum Krieg im gröfseren Mafsstab durch das bereits abgeschlossene Bündniss mit Olynth hervorgerufen wurden. Diese für Olynth bestimmten Rüstungen, wobei freiwillige Trierarchen aufgerufen wurden — der zweite Fall dieser Art — werden auch in der Midiana erwähnt und fallen gleichzeitig mit der euböischen Expedition wahrscheinlich in das Jahr 350 (Meid. 161 S. 566, 25). In derselben Rede wird aber bereits einer Abtheilung Reiterei gedacht, die über Euboea nach Olynth geschickt wurde (§ 197). Die Reiter, meint Schaefer, hatten sich die Olynthier zu jener Zeit erbeten, um ihr Gebiet decken zu können; denn 'der Ausbruch des entscheidenden Krieges schien unmittelbar bevorzustehen' (II 115). Aber ist es plausibel dass die Athener auf die blofse Aussicht eines Krieges zwischen Olynth und Philipp zum Verzicht auf die Theorikengelder, die sie in drängendster Noth nicht fahren lassen wollten, sich bestimmen liefsen, oder, wenn man dies mit Rücksicht auf die gleichzeitige kostspielige Expedition nach Euboea zu erklären meint, ist anzunehmen, dass entgegen dem gewöhnlichen Vorgang und wider die Natur der Dinge nicht das Bündniss vorausging und die Hilfe folgte, sondern solche Hilfssendungen wie die Reiter ohne bestimmte gegenseitige Abmachungen durchgeführt wurden und dann erst der Vertrag zum Abschluss kam?[29]). Setzen wir aber, wie wir wohl müssen, den Abschluss des Bündnisses in das Jahr 350, so gibt uns Philochoros selbst den Fingerzeig, worauf wir jene Rüstungen und Reiter der Midiana zu beziehen haben. Sie waren für die beiden ersten Hilfszüge unter Chares und Charidemos bestimmt. Chares commandirte, wie Philochoros meldet, aufser seinen 30 Trieren noch acht, welche die Athener bemannt hatten (καὶ ἃς συνεπλήρωσαν ὀκτώ); Charidemos aber führte aufser 4000 Peltasten noch 150 Reiter.

Dass aber die Olynthier nicht erst im letzten Augenblicke, nachdem die Feind-

---

28) Die Anklage war juristisch unanfechtbar. Auf welches formelle Gebrechen des Antrags sie sich bezog, ist klärlich aus der Art zu ersehen, wie Demosthenes in der 3. Olynth. R. III § 10 (νομοθέτας καθίσατε) den Theorikengeldern beikommen zu können meint. Die Scholien und ihr Benützer Libanius (vgl. die Stellen bei Schaefer I 184) reden von einem Gesetz, das darauf erlassen und welches einen ähnlichen Antrag mit Todesstrafe bedrohte, wozu sie durch die Auffassung des Wortes ἀπολέσθαι (Ol. III § 12) verleitet werden konnten. Zwingend ist dieselbe nicht. Dass ἀπολέσθαι von lebenden Personen steht, dafür verweist Henri Weil (*Les harangues de Démosthène* Paris 1873 S. 177) auf Chers. § 40. Von gerichtlicher Verurtheilung wird es gebraucht Arist. Ach. 382, Nub. 1077, Thukyd. VII 48, 1 (vergl. Cobet *Misc. crit.* p. 530). Bekannter ist der verwandte Gebrauch von ἀναιρεῖν wie RwGes § 2, wNeaera § 8 (vergl. Bekker's Anecd. p. 27, 16). Wie man sich aber auch zu dieser Frage stelle, die Annahme ist kaum zu umgehen, dass der Process Apollodor's und somit der euboeische Feldzug vor die olynthischen Reden falle. Näher kann hier auf Weil's scharfsinnige Begründung einer abweichenden Meinung nicht eingegangen werden. Beachtenswerth ist zum Theil, was Emil Müller im 1. Anhang der Westermannschen Ausg. (1875) bereits dagegen vorgebracht. Eingehender behandeln diese Fragen meine 'Demosthenischen Studien' im Juliheft der Sitzungsber. der Wiener Akad. J. 1877.

29) Eine solche Verkehrtheit insinuirt selbst Aeschines g. Ktes. § 93 seinem Gegner nicht mit den Worten τὰς μὲν βοηθείας ὡς δεῖ τὴν πόλιν πρότερον ποιεῖσθαι τοῖς ἀεὶ δεομένοις τῶν Ἑλλήνων, τὰς δὲ συμμαχίας ὑστέρας ποιεῖσθαι μετὰ τὰς εὐεργεσίας, wie der Zusammenhang der Stelle zeigt.

seligkeiten begonnen, sich nach Athen gewandt, sondern sobald sie den Krieg als unvermeidlich erkannt, sich vertragsmäſsig der athenischen Unterstützung versichert, scheint eine Stelle der 3. olynthischen Rede § 16 zu bezeugen, wo der Redner fragt: 'stehen nicht die jetzt im Kriege, die wir bereitwillig zu retten versprachen, wenn es zum Kriege käme?' (οὐχ οὓς εἰ πολεμήσαιεν, ἑτοίμως σώσειν ὑπισχνούμεθα, οὗτοι νῦν πολεμοῦσιν;), in welchen Worten ich erst dann eine wirksame Mahnung finden kann, wenn sie von einem Versprechen in bindender Form verstanden werden. Denn dass Olynth nicht vor dem Bündniss durch Versprechungen von Seiten Athens in den Krieg gelockt wurde, stellt Demosthenes mit klaren Worten in Abrede (Ol. I § 7 und § 9). Ihm schwebte also, da er die Stelle schrieb, die Erinnerung an den Wortlaut des Bundesvertrages vor. Und dafür spricht noch eine zweite Anspielung in den Worten derselben Rede § 6 εἰ γὰρ μὴ βοηθήσετε παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατόν; auch sie weisen durch die solenne Vertragsformel, die nicht leicht in einer der uns erhaltenen Urkunden dieser Art vermisst wird[30], auf das abgeschlossene Bündniss.

Wenn wir uns den Bundesvertrag nach der gewöhnlichen Schablone abgefasst denken, etwa: Συμμαχία Χαλκιδέων τῶν ἐπὶ Θράκης καὶ Ἀθηναίων ἐς τὸν ἀεὶ χρόνον. ἐάν τις ἴῃ ἐπὶ πολέμῳ ἐπὶ Χαλκιδέας ἢ κατὰ γῆν ἢ κατὰ θάλατταν, βοηθεῖν Ἀθηναίους παντὶ σθένει καθότι ἂν ἐπαγγέλλωσιν Χαλκιδεῖς κατὰ τὸ δυνατόν. καὶ ἐάν τις ἴῃ ἐπὶ πολέμῳ ἐπ' Ἀθηναίους κτλ., so ist es begreiflich, dass Demosthenes mit Berufung auf dieses beschworene Versprechen die Athener wirksam an ihre Pflicht mahnte; aber es ist auch begreiflich, wie die Friedenspartei mit Berufung auf denselben Vertrag die Zeit für das βοηθεῖν παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατόν noch nicht als gekommen erachtete. Sie konnte, wenn der König noch nicht olynthisches Gebiet betreten, wenn er chalkidische Städte, die auſserhalb des Bundes standen, zunächst bekriegte, sagen, was Philipp sagte, dass es auf Olynth gar nicht abgesehen sei (Phil. III § 11 und bes. Chers. § 59). Das war in der That die Lage der Dinge zur Zeit der ersten olynthischen Rede. Der Krieg mit Olynth wenigstens war noch nicht im vollen Gange, wenn auch einige Worte dies anzudeuten scheinen[31], ja man dachte noch an ein friedliches Uebereinkommen (§ 4). Die Gefahr Olynths wird aus der Lage im allgemeinen, nicht auf Grund bestimmter Vorfälle dargethan. Der Zweck der vom Redner empfohlenen Expedition ist τὰς πόλεις τοῖς Ὀλυνθίοις σώζειν. Also die Städte des chalkidischen Bundes sind gefährdet, die, wie wir durch Philochoros wissen, ihre Noth in Athen angezeigt und Zuzug unter Charidemos erhalten hatten[32]. Philochoros sagt nicht, dass diese Χαλκιδεῖς οἱ ἐπὶ Θράκης auf Grund eines von ihnen mit Athen geschlossenen Bündnisses diese Hilfe begehrt. Und ein solches Bündniss neben dem olynthischen anzunehmen, verbietet die officielle Bedeutung des Ausdruckes Χαλκιδεῖς οἱ ἐπὶ Θράκης, welcher Olynth samt den übrigen Bundesstädten

30) Vgl. CIA II 1 nr. 6. 7. 17. 52. 112. 311 (vs. 19); Add. 49ᵇ (vs. 9 und 16).

31) § 5: δῆλον γάρ ἐστι τοῖς Ὀλυνθίοις ὅτι νῦν οὐ περὶ δόξης οὐδ' ὑπὲρ μέρους χώρας πολεμοῦσι, § 21: οὔτ' ἂν ἐξήνεγκε τὸν πόλεμόν ποτε τοῦτον ἐκεῖνος, εἰ πολεμεῖν ᾠήθη δεήσειν αὐτόν.

32) Philochoros bei Dion. a. a. O.: περὶ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον (gleichzeitig mit der olynthischen Gesandtschaft) Χαλκιδέων τῶν ἐπὶ Θράκης θλιβομένων τῷ πολέμῳ καὶ πρεσβευσαμένων Ἀθήναζε Χαρίδημον αὐτοῖς ἔπεμψαν οἱ Ἀθηναῖοι, τὸν ἐν Ἑλλησπόντῳ στρατηγόν.

bezeichnet, noch mehr aber der Umstand, dass Demosthenes in einer seiner Reden sicherlich davon Erwähnung gethan hätte, dass Athen in jenem Kriege noch anderen chalkidischen Städten aufser den Städten des olynthischen Bundes durch Bündniss verpflichtet gewesen.

Ist dies richtig, dann ist unsere Meinung über das Bündniss mit Olynth und seine Zeit nicht mehr Conjectur, sondern eine wohl bezeugte Thatsache, indem wir in der von Köhler nr. 105 mitgetheilten Inschrift eine zu diesem Staatsvertrage in Beziehung stehende Urkunde erkennen. Dieselbe ist leider sehr fragmentarisch überliefert, aber so viel ist zu sehen, dass sie die Namen der Gesandten enthält, welche τοῖς Χαλκιδέων τῶν ἐπὶ Θράκης ἑσπερίοις den Eid abnehmen sollten, doch wohl auf das mit ihnen abgeschlossene Bündniss. Dass diese Chalkidier mit der unterscheidenden, allerdings durch kein Zeugniss belegbaren Bezeichnung die 'westlichen' genannt werden, kann unsere Ansicht, dass damit die olynthischen Bundesstädte gemeint seien, nur unterstützen; denn die Kette hellenischer Kolonien an der thrakischen Küste erstreckte sich von der Mündung des Peneios bis nach Byzanz hin und es lag nahe die in einem gewissen staatlichen Verbande stehenden olynthischen Städte durch das Attribut ἑσπέριοι von den anderen gleichnamigen zu sondern.

Die Inschrift lautet mit den Ergänzungen Köhler's: ['Επὶ Θεέλλου ἄρχ]ον|τος | τοῖς Χαλ]κι[δ]έων τῶ[ν| ἐπὶ Θρᾴκη]ς ἑ[σ]περίοις. Es folgen bis Z. 8 die Namen der Gesandten. Z. 9 [– – – ὶς ἐπρυτάν]ευε· [Κ]αλλιάδης ἐγ[ρα|μμάτευε. – – – Εὐων]υμεὺς ἐπεστάτει [· ·| – – – εἶπεν· ὅπως ἂν ἀπ]ολάβωσ[ι] τ[οὺ]ς ὅρκους κτλ.] Ueber ihre Zeit bemerkt derselbe: *de aetate tituli dubitatio esse nequit, ad Ol. 107 necessario referendus est. Inter archontes huius Olympiadis unus est cuius nomen lacunae conveniat, archontem dico Ol. 107, 2, qui vulgo adpellatur* Θέσσαλος, *quum verum nomen eius fuerit* Θεέλλου. Von den Chalkidiern, der Eidabnahme und Ausfertigung der Urkunde spricht die trümmerhafte Inschrift nr. 106, die wie Köhler vermuthet mit nr. 105 zu derselben Stele gehörte.

Es lässt sich nach dieser Feststellung mit etwas gröfserer Sicherheit an die Beantwortung der Frage gehen, was Gegenstand der Tagesordnung jener Versammlung war, vor welcher Demosthenes seine erste olynthische Rede hielt, welchen Antrag er stellte oder unterstützte, was er erreichte. Nicht um den Abschluss eines Bündnisses, das bereits bestand, nicht um die Absendung der Söldnerheere unter Chares und Charidemos, die bereits abgegangen waren[33]), sondern darum handelte es sich, ob ein Bürgerheer im Augenblicke ausgerüstet werden solle oder nicht. Demosthenes erklärt, dafür sowie für Absendung einer Gesandtschaft nach Olynth zu stimmen, ohne dass mit einem Worte angedeutet würde, dass das sein Antrag sei (§ 2 ff.). Ich vermuthe, dass dies im Sinne des Rathes geschah. Dagegen stellt er über die Modalität der Rüstung und Kriegsführung eine Reihe von Anträgen, die er ausdrücklich als die seinigen bezeichnet (§. 16 ff.) Es ist nicht sowohl die olynthische Unterstützung, die er dabei im Auge hat, sondern der allgemeine

33) Den Beweis dafür, der vollständig nicht ohne eingehende Berücksichtigung abweichender Meinungen zu geben ist, habe ich in der Anm. 28 citirten Abhandlung herzustellen versucht.

Krieg mit Philipp. Sein Ziel ist eine energische Offensive, die er durch zwei Landheere und eine Flotte aufnehmen will (§ 17), Gesandte sollen abgehen ἐφ' ἃ δεῖ, nicht blofs nach Thessalien, wo es bereits gährt, sondern er hat auch die anderen unterworfenen Völkerschaften im Auge (§ 22 ff.). Die Mittel für diese grofsen Unternehmungen deutet er nur flüchtig und mit einem Worte an, nemlich da sich mit den Theorikengeldern nichts anfangen lässt, obgleich ihre Verwendung für Kriegszwecke das allein richtige wäre, so bleibe nur eine Steuer einzutreiben übrig, die nach der Höhe des Erfordernisses zu bemessen, oder die Annahme eines anderen Vorschlages.

Daraus ergibt sich zunächst dass diese finanzielle Frage nicht Gegenstand der Debatte war. Ja selbst was über die Art der Rüstung und Kriegsführung gesagt wird, macht den Eindruck, dass damit vielmehr Gedanken für eine weitere Berathung geliefert und die Gemüther des Volkes vorläufig nur vorbereitet werden sollten, als dass nette und fertige Anträge für die Abstimmung gegeben waren: denn sonst mussten diese Pläne zum mindesten mit jener detaillirten Ausführung vorgelegt werden, welche die über die Symmorien und die der ersten philippischen auszeichnet. Aber warum soll auch in jedem Imperativ und jedem φημὶ δεῖν ein förmlicher Antrag des Redners stecken? Er, der im harten Kampf mit den Parteien nur Schritt um Schritt Terrain gewann und mühsam den Boden der öffentlichen Meinung sich herrichtete, dem seine Erfolge entkeimten, hörte nicht éinmal den Vorwurf, dass er nur immer mit Reden, aber nicht mit Anträgen hervortrete [34]). Es war sicher nicht die leichteste, jedenfalls im Organismus des athenischen Staates die wichtigste Aufgabe, die er auf sich genommen. Wenn er sie meisterlich löst, warum soll uns das nicht genügen?

Dieselben Erwägungen drängen sich bei der Betrachtung der 2. und 3. olynthischen Rede auf. Die zweite Rede muss bald nach der ersten gehalten worden sein. Wenigstens die Situation der auswärtigen Angelegenheiten ist völlig unverändert, der Krieg zwischen Olynth und Philipp noch in seinem ersten Anfang [35]), die Lage der Dinge in Thessalien die gleiche [36]). Gegenstand der Berathung ist nicht die Ausrüstung des Bürgerheeres, denn dies ist beschlossen [37]). Auch nicht die Art der Ausführung

---

34) Chers. § 73: ἤδη τοίνυν τινὸς ἤκουσα τοιοῦτόν τι λέγοντος, ὡς ἄρα ἐγὼ λέγω μὲν ἀεὶ τὰ βέλτιστα, ἔστι δ' οὐδὲν ἀλλ' ἢ λόγοι τὰ παρ' ἐμοῦ, Phil. III § 70: ἐγὼ νὴ Δί' ἐρῶ καὶ γράψω δέ, § 76: ἐγὼ μὲν ταῦτα λέγω, ταῦτα γράφω, RvKranze § 179 S. 288, 8: οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα οὐδ' ἔγραψα δέ, 302 S. 326, 15.

35) § 1: τὸ γὰρ τοὺς πολεμήσοντας Φιλίππῳ γεγενῆσθαι κτλ. vgl. Ol. I § 10.

36) § 11: καὶ γὰρ νῦν εἰσιν ἐψηφισμένοι Παγασὰς ἀπαιτεῖν καὶ περὶ Μαγνησίας λόγους ποιεῖσθαι bezieht sich auf dasselbe thessalische Psephisma wie Ol. I § 22, nur dass der zweite Theil desselben hier durch Μαγνησίαν κεκωλύκασι τειχίζειν erklärt wird.

37) Das ist in der Einl. zur 2. Rede richtig bemerkt: ἐν μὲν τῷ πρώτῳ ζητεῖται εἰ χρὴ βοηθεῖν τοῖς Ὀλυνθίοις, ἐν δὲ τούτῳ τὸ μὲν βοηθεῖν ἤδη δέδοκται und es heifst hier nicht wie I § 6: φημὶ δεῖν ἐθελῆσαι und § 2: ἔστι τά γ' ἐμοὶ δοκοῦντα ψηφίσασθαι, sondern § 13: κἂν ταῦτα ἐθελήσητε ὡς προσήκει καὶ δὴ περαίνειν. Und § 11: φημὶ δὴ δεῖν ἡμᾶς τοῖς μὲν Ὀλυνθίοις βοηθεῖν καὶ ὅπως τις λέγει κάλλιστα καὶ ἄριστα, οὕτως ἀρέσκει μοι kann nur bei flüchtiger Betrachtung die Frage als eine noch offene erscheinen lassen; denn ebenso wenig wird durch φημὶ δὴ δεῖν § 27 (φ. δ. δ. εἰσφέρειν χρήματα, αὐτοὺς ἐξιέναι, μηδέν' αἰτιᾶσθαι κτλ.) etwas noch zu beschliefsendes eingeführt.

und die Frage der Geldbeschaffung. Das Alles scheint, soweit es auf Beschlüsse ankommt, geregelt und geordnet. Um die Ausführung derselben handelt es sich und diese zu fördern, die Opferwilligkeit in den Gemüthern zu erwecken und zu erhalten, die Stimmung der Muthlosigkeit, welche die Thatkraft schwächt, und den Vorwand der Aussichtslosigkeit, womit die Indolenz sich entschuldigt, hinwegzuräumen, das ist Zweck der Rede. Einem Antrage sieht nur die Aufforderung ähnlich, nach Thessalien Gesandte zu schicken, aber das scheint erst geschehen zu sollen, wann der Auszug des Bürgerheeres vollendet (§ 11 ff). Das ist auch der einzige Punkt, der an den grofsen Entwurf der Offensive, welchen die erste Rede mittheilt, erinnert. Einer Operation in Philipp's eigenem Lande wird, auch wo sich Gelegenheit bietet wie § 14 ff. und bes. § 16, nicht mehr gedacht. Sonst vermag ich nirgends auch nur den Ansatz zu einem neuen, selbständigen Antrag zu erblicken. In den recapitulirenden Worten des § 31 λέγω δὴ κεφάλαιον, πάντας εἰσφέρειν ἀφ' ὅσων ἕκαστος ἔχει τὸ ἴσον, πάντας ἐξιέναι κατὰ μέρος ἕως ἂν ἅπαντες στρατεύσησθε, πᾶσι τοῖς παριοῦσι λόγον διδόναι κτλ. liegt nicht, wie Schaefer (II 128) meint, 'eine Reform der Symmorien für die Vermögenssteuer, ähnlich der später von ihm für die Trierarchie durchgesetzten', 'ein Reformvorschlag, den er natürlich in bestimmter Fassung und einem vollständigen Entwurfe vorzulegen hatte', sondern sie enthalten die einfache Mahnung an die Factoren des Steuerwesens Unfug abzustellen und nach Recht und Billigkeit zu verfahren, damit die Steuermaschine nicht ins Stocken gerathe. Denn die Steuer im Verhältniss zur Gröfse der einzelnen Vermögen zu repartiren, war auch ideelles Ziel des bestehenden Systems (Böckh Staatsh.² I 693). Dass aber mit dem στρατεύεσθαι κατὰ μέρος etwas Neues geplant sei, ist soviel ich sehe durch nichts erweisbar. Kurz die Rede erscheint mir als eindringendes Mahnwort, die lang erkannte und versäumte Pflicht zu thun, vortrefflich, als Plaidoyer für die bezeichneten Mafsregeln der Rüstung und Geldbeschaffung unbegreiflich. Dass aber ein specieller Theil, wie in der ersten philippischen, ausgefallen, dies anzunehmen wird nur Derjenige sich veranlasst fühlen, der eine Rede ohne abstimmungsfähigen Inhalt undenkbar findet.

Die dritte Rede ist von der zweiten durch einen unbeträchtlich gröfseren Zeitraum getrennt als die zweite von der ersten. Der Gedanke an ein offensives Vorgehen gegen Philipp wird nirgend mehr laut, selbst von den Thessalern ist keine Rede mehr. War eine Gesandtschaft dahin gegangen? Mit welchem Erfolg? Die Stele mit dem thessalischen Bundesvertrage, von dem nur einige Reste übrig (CIA. II 1 nr. 88), enthielt vermuthlich die Antwort auf diese Fragen. Aber selbst wenn der thessalische Aufstand durch Philipp noch nicht unterdrückt war, erklärt sich das Schweigen des Redners, den die verfahrenen inneren Zustände von der Unausführbarkeit jeder kräftigen Action überzeugt haben konnten. Denn über den längst gefassten Entschluss den Olynthiern ein Bürgerheer zn senden, ist man um keinen Schritt hinausgekommen[38]. Eine günstige Nachricht vom Kriegsschauplatz, welche manchem

38) § 10: ὅτι μὲν δὴ δεῖ βοηθεῖν, εἴποι τις ἄν, πάντες ἐγνώκαμεν καὶ βοηθήσομεν, § 14: ψήφισμα οὐδενὸς ἄξιόν ἐστιν, ἂν μὴ προσγένηται τὸ ποιεῖν ἐθέλειν τά γε δόξαντα προθύμως ὑμᾶς. A. Schaefer

Hitzkopf den Tag der Rache nahe erscheinen liefs, mochte Demosthenes an das Frühjahr 351 erinnern und in ihm die Furcht erzeugen, dass bei solchen Siegeshoffnungen sich derselbe vollends im Sande verlaufen werde. Er malt darum schwärzer als die Lage der Dinge vielleicht war und trifft mit der Wucht sittlicher Entrüstung das schlaffe Volk. Nur die Bundesgenossen will er gerettet (§ 2), und die Schmach von Athen abgewendet sehen, dass es aus Mangel an Sold der Zerstörung hellenischer Städte ruhig zusehe (§ 20), sowie die Athen schon selbst drohende Gefahr beseitigen (§ 1. 8. 9).

Was soll aber geschehen in solcher Noth? § 10 richtet Demosthenes an die Athener die Aufforderung, eine gesetzgebende Versammlung einzuberufen (νομοθέτας καθίσατε), die den Weg für Anträge auf Verwendung der Theorikengelder öffnen und sichern solle. Was dann zu geschehen habe und wie ein Ausgleich der Pflichten der Bürger und ihrer Ansprüche auf die öffentlichen Gelder zu treffen sei, deuten einige Bemerkungen gegen den Schluss der Rede an (§ 34). Würde ein Antrag in dieser Richtung nicht ausdrücklich von der Beseitigung der im Augenblick unüberwindlichen Hindernisse abhängig gemacht[39]), so wäre nach der jetzt üblichen Auffassung kein Zweifel, dass der Redner in eben dieser Versammlung einen ausführlichen Reformplan nicht blofs in bestimmten Zügen und mit ausführlicher Motivirung aufgestellt, sondern codificirt als förmlichen Antrag eingebracht. Der vorliegende Fall mahnt zur Vorsicht in ähnlichen.

Ich meine, dass der Redner nicht einmal den Antrag auf Einsetzung von Nomotheten, der übrigens ohne Gesetzesverletzung nicht sofort zur Abstimmung kommen konnte, ernst gemeint, d. h. förmlich gestellt habe, weil er bei der Schwierigkeit, Langwierigkeit und dem problematischen Ausgang eines legislativen Processes für die augenblickliche Noth unpractisch war, und es darf wenigstens als eine mögliche Auffassung hingestellt werden, dass er mit dem Hinweis, wie den Schaugeldern beizukommen sei, eine Pression ausübte, um zur Ausführung der beschlossenen Mafsregeln gefügiger zu machen. Sein Mahnwort verhallte fruchtlos, Olynth war gefallen, bevor das Bürgerheer dort angelangt. Demosthenes' Anträge und Rathschläge hatten diesmal eben so wenig Erfolg wie vor zwei Jahren, und wir haben es vermuthlich nur diesem Umstande zu danken, dass uns diese Meisterwerke seiner Kunst erhalten sind.

---

denkt an einen neuen Beschluss, der auf die Nachricht von einem Siege Charidemos' gefasst wurde um an Philipp Rache zu nehmen (II 134). Mir scheint die entgegengesetzte Wirkung einer solchen Siegesnachricht wahrscheinlicher. Auch war ja der gefasste Beschluss nicht verjährt.

39) § 11: ἐπειδὰν δὲ ταῦτα λύσητε καὶ τὴν τοῦ τὰ βέλτιστα λέγειν ὁδὸν παράσχητε ἀσφαλῆ, τηνικαῦτα τὸν γράψαντα ἃ πάντες ἴστε ὅτι συμφέρει ζητεῖτε.

Über das Stimmen mit 'non liquet' im Römischen Criminalprocess.

Von

Carl Bardt.

Von der Möglichkeit, dass ein Richter mit *non liquet* stimmen darf, ist im römischen Criminalrecht zweimal die Rede: einmal im Repetundengesetz (vorausgesetzt, dass die Stelle richtig ergänzt ist), sodann in dem Process wegen Giftmordes gegen Oppianicus, dem *iudicium Iunianum*, das wir aus Cicero's Rede pro Cluentio und den Verrinen kennen. Man hat versucht, die Abstimmung in dem letzteren durch Hinweis auf das erstere zu erläutern: ich will untersuchen, ob man dazu ein Recht hat, ob das *non liquet* in beiden Fällen wirklich dasselbe bedeutet.

Die Abstimmung im Repetundenprocess nach acilischem Gesetze ist stets geheim; auf den Stimmtafeln steht entweder nichts, dann werden sie unter der Rubrik '*sine suffragio*' gezählt, oder *A* (*absolvo*), oder *C* (*condemno*). Bei der Ermittelung des Ergebnisses handelt es sich nur darum, ob die mit *C* bezeichneten Stimmtafeln die absolute Majorität der in der Urne enthaltenen bilden, oder nicht, d. h. ob der Angeklagte schuldig ist, oder nicht[1]. Ob im ersteren Falle die Minorität, im zweiten die Majorität sich zusammensetzt aus unbeschriebenen und mit *A* beschriebenen Stimmtafeln, oder aus den ersteren allein, oder aus den letzteren allein, ist ganz gleichgültig, und darum wird darüber nichts gesagt. Dieser Schlussabstimmung über schuldig oder nicht, die immer und nothwendig geheim ist, geht eine andere voraus, die immer und nothwendig öffentlich ist; letzteres steht fest, weil nach den erhaltenen Resten in Folge derselben gewisse Richter ausgesondert, d. h. von der Urtheilsfällung ausgeschlossen werden (*semovant*[*ur facito*]), was auf Grund einer geheimen Abstimmung unmöglich wäre. Beschlossen wurde durch diese Abstimmung entweder (das ist überliefert) *ampliatio,* d. h. Fortsetzung resp. Erneuerung der Verhandlung, oder (das ergibt sich durch Schluss) Schluss der Verhandlung, und zwar bedarf es, um letzteren herbeizuführen, nicht nur der absoluten, sondern einer Zweidrittelmajorität der anwesenden Richter. Also: der Schluss der Verhandlung tritt ein durch die Erklärung von zwei Dritteln der anwesenden Geschworenen, *sibi*

1) C. I. L. I 198 c. LV [*Sei eae sententia*]*e ibei plurumae erunt* '*condemno*', *pr*(*aetor*), *qu*[*ei ex hace lege quaeret eum rem pronontiato fecisse videri*].

liquere, die Sache sei ihnen klar, demnach sind die bei dieser Gelegenheit von der Urtheilsfällung ausgeschlossenen Geschworenen diejenigen, *qui sibi liquere negarint*, oder wie das Gesetz sagt, *qui ioudicare negarint*.

Diese Bewandtniss hat es mit dem sog. *liquet* resp. *non liquet* im Repetundengesetz: betrachten wir nun das *iudicium Iunianum*. In dem von A. Cluentius mit Unterstützung des Cannutius vor dem *iudex quaestionis* C. Iunius gegen den älteren Oppianicus wegen versuchten Giftmordes angestrengten Processe (Cicero pr. Cl. § 75 s. s.) wurden unerwarteter Weise (*repente*) auf Veranlassung des Cannutius die Plaidoyers für geschlossen erklärt: die Abstimmung sollte stattfinden; da bemerkte man, dass Staienus, auf den sich ganz allgemein der Verdacht richtete, er sei der Mittelsmann für die von einer oder der anderen, oder von beiden Parteien versuchte Bestechung, für gut befunden hatte, abwesend zu sein. Er wurde durch den Volkstribun L. Quinctius herbeigeholt, und darauf schritt das nunmehr wieder vollzählige *consilium* von 32 Geschworenen[2]) zur Abstimmung, auf Veranlassung des Angeklagten war dieselbe eine öffentliche und mündliche, die Reihenfolge der Stimmabgabe bestimmte das Loos: die Umfrage erreichte eine Majorität für *condemno*, also mehr als 16 Stimmen; wäre eine Stimme weniger gewesen, so hätte die Verurtheilung, wie Cicero anderswo sagt[3]), nicht erfolgen können, also war es gerade die absolute Majorität, 17 Stimmen; fünf Stimmen lauteten auf *absolvo*, die übrigen, also zehn, auf *non liquet*. — Aus dem Gesagten ergibt sich, dass dem, was in den Ergänzungen des Repetundengesetzes das Stimmen mit *liquet* genannt wird im *iudicium Iunianum* nichts entspricht, allenfalls, wenn man will, die abgegebene Erklärung *dixerunt*, denn beides bezeichnet den Schluss der Verhandlung, — dass ferner dem *non liquet* im *iudicium Iunianum* das Stimmen mit *sine suffragio* im Repetundengesetz entspricht, dass man also kein Recht hat aus der dort für das *liquet* verlangten Zweidrittelmajorität etwas Ähnliches für die *quaestio inter veneficos* abzuleiten[4]). Aber so entschieden in Betreff der Bedeutung des *non liquet* die Analogie mit dem Repetundenprocess abzuweisen ist, so entschieden drängt sie sich auf für die Entscheidung der Frage, welche Wirkung das Stimmen mit *non liquet* hervorbringt, resp. (denn die Fragen sind connex) ob durch die *non liquet*-Stimmen eine Reduction der zur Verurtheilung nothwendigen absoluten Majorität eintritt.

---

2) Indem Cicero den Moment nach Schluss der Verhandlung schildert, sagt er: '32 Richter waren im Begriff zur Abstimmung zu schreiten', und dann 'eben war Staienus nicht da', der dann geholt wird. Man könnte nun meinen, Staienus sei bei den 32 Richtern nicht mitgezählt; da es auf die Zahl ankommt, muss gezeigt werden, dass die Meinung falsch ist. Die Zahl 32 liegt den Berechnungen, die Cicero § 74 den Freunden des Angeklagten in den Mund legt, zu Grunde ('durch 16 Stimmen konnte (unter allen Umständen) die Freisprechung herbeigeführt werden'). Sie bezeichnet also die schon vorher bekannte Gesammtzahl der berufenen Geschworenen, den Staienus mit eingeschlossen, nicht die Zahl derer, die in diesem Augenblick, als man sich zur Abstimmung erhob, eben anwesend waren: allerdings hat sich Cicero in dem Satze *in consilium erant ituri iudices* XXXII nicht so ausgedrückt, dass auch für denjenigen, der den Zusammenhang nur oberflächlich überlegte, jedes Missverständniss unmöglich war.

3) Cic. p. Caec. 10, 29 *cum si uno minus damnarent, condemnari reus non posset, non ad cognoscendam causam, sed ad explendam damnationem praesto fuisse?*

4) Vergl. A. W. Zumpt, röm. Criminalrecht II 2, 128.

Unsere Schwurgerichte gestatten keinem Geschworenen Stimmenthaltung, sondern nöthigen jeden einzelnen auf eine oder mehrere auf den contradictorischen Gegensatz (vor allen schuldig oder nicht) gestellte Fragen mit ja oder nein zu antworten, das englische Verfahren zwingt sogar alle Geschworenen zu derselben Antwort zu kommen, gestattet also noch viel weniger Stimmenthaltung: bei den Römern war diese statthaft, und die Form dafür war bei geheimer Abstimmung die Abgabe einer leeren Stimmtafel, bei öffentlicher die Abgabe der Erklärung *non liquet*, die letztere Erklärung fällt logisch in den Umfang des Begriffes 'nicht schuldig'. Man muss also nach allgemeinen Erwägungen erwarten, dass die Gesammtzahl der Geschworenen und folgeweise die absolute Majorität durch das *non liquet* einiger Geschworenen keine Veränderung erleidet: dazu stimmt durchaus, was wir von dem Repetundenprocess wissen, indem das Gesetz nur zu ermitteln befiehlt, ob eine absolute Majorität sich für 'schuldig' erklärt, oder nicht, von einer Abrechnung der *sine suffragio* abgegebenen Stimmen aber kein Wort sagt, was nothwendig hätte geschehen müssen, wenn der Gesetzgeber daran gedacht hätte. Wir werden also für das *iudicium Iunianum* dasselbe annehmen müssen, und das findet darin seine Bestätigung, dass Cicero ausdrücklich sagt, dass die Majorität der 17 Stimmen, die verurtheilten, die kleinste gewesen sei, die überhaupt zur Verurtheilung führen konnte; wären die 10 *non liquet*-Stimmen in Abrechnung gekommen, und wäre dadurch die absolute Majorität reducirt worden, so wäre die Verurtheilung sogar auch noch durch 12 Stimmen möglich gewesen.

Der römische Criminalprocess gestattet demnach die Erklärung 'nicht schuldig' in doppelter Form abzugeben, entweder indem man antwortete: 'unschuldig', d. h. die Schuld ist nicht nachgewiesen und scheint mir nicht nachweisbar, *absolvo*, oder indem man erklärt *non liquet*, d. h. die Schuld ist bisher nicht nachgewiesen. Bildeten die *absolvo*-Stimmen die absolute Majorität, so ergiebt sich mit Nothwendigkeit, dass *res iudicata* vorlag, und die erneute Verfolgung desselben Angeklagten wegen desselben Verbrechens unstatthaft war, bildeten die *non liquet*-Stimmen die absolute Majorität, so war der Process unentschieden, konnte also, so muss man annehmen, wenn ein neuer Kläger sich fand, wiederaufgenommen werden. Was geschah, wenn weder die auf *condemno* noch die auf *absolvo*, noch die auf *non liquet* lautenden Stimmen die Majorität ausmachten, wissen wir nicht, das hat schon Geib, Röm. Criminalprocess 369 A. 410 richtig hervorgehoben, und es ist müſsig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, und, wie im vorher Gesagten gezeigt ist, unstatthaft, durch Heranziehung von Vorgängen aus dem Repetundenprocess, die nicht analog sind, die Lücke unserer Überlieferung auszufüllen.

Die Überlieferung der Bruchstücke von Varros Antiquitates rerum humanarum.

Von

Otto Gruppe.

Die Aufgabe eines Fragmentensammlers ist eine doppelte, eine analytische und eine synthetische; er muss erstens die Schriftsteller, in denen Fragmente vermuthet werden dürfen, in ihre Bestandtheile auflösen um jene auszusondern; zweitens ist es nöthig aus den so gewonnenen Materialien das verlorene Werk wieder zusammenzufügen. Die erstere dieser beiden Aufgaben für die Varronischen *Antiquitates rerum humanarum* ihrer Lösung etwas näher zu führen, ist der Zweck der vorliegenden Untersuchung; sie will die Herkunft und damit den Werth eines jeden Citates von diesem Werke feststellen und neue Wege zeigen, durch welche Überbleibsel desselben ermittelt werden können.

Da es sich darum handelt, die Herkunft der Fragmente aufwärts zu verfolgen, so muss von der Durchforschung der letzten Periode der römischen gelehrten Litteratur ausgegangen werden. Unter diesem Namen können die Schriftsteller des zweiten und dritten Jahrhunderts zusammengefasst werden; ihnen allen ist, im Gegensatz gegen die schöpferischen Perioden der römischen Philologie, das gemeinsam, dass sie ihre scheinbare Gelehrsamkeit aus nur ganz wenig Autoren zusammengetragen haben. Leicht sondern sich gewisse Litteraturgattungen aus, in denen sich seit jener Zeit der einmal aufgespeicherte Vorrath von Gelehrsamkeit fast unverändert mehrere Jahrhunderte lang vererbt. Innerhalb dieser einzelnen Litteraturgebiete müssen wir die Citate unseres Werkes zunächst einer Prüfung unterziehen.

Von den lexicalisch-grammatischen Schriftstellern enthält *Nonius* Bruchstücke aus den ersten drei, dem sechzehnten, zwanzigsten und drei und zwanzigsten Buch (für welches letztere wohl das einundzwanzigste zu verbessern ist), sowie ein unbenanntes und ein zweifelhaftes Fragment aus dem vierzehnten Buch. Das letztere (479. 13) verdanken wir höchst wahrscheinlich nur einer Verwechselung mit dem gleich darauf (480. 1) genannten gleichen Buch der Sacralalterthümer. Die Fragmente aus dem ersten und sechzehnten Buch stammen aus Gellius (*n. A.* XIII 17 § 3 = Non. 52. 17; *n. A.* V 4, 5 = Non. 100. 12); eben dorther möglicher Weise das eine, welches ohne weitere Bestimmung durch *Idem* an das Citat aus

dem dreiundzwanzigsten Buch angereiht wird (*n. A.* XI 1, 4 = Non. 216. 25), falls dasselbe nicht aus dem gleich zu erwähnenden Commentar oder, wie M. Hertz wegen des Homercitates zweifelnd meint, aus Probus stammt. Das Fragment aus dem zweiten und dritten Buch (p. 75. 19; 90. 19) rührt aus einer Mittelquelle, die wir noch nicht mit Namen bezeichnen können, von der wir jedoch nach Schottmüllers und Rieses Untersuchungen wissen, dass sie die Verben in streng alphabetischer Reihenfolge behandelte. Die vierzehn Fragmente aus dem zwanzigsten, vielleicht die beiden zusammengehörigen, von denen die Handschriften das erste dem dreiundzwanzigsten Buch zuschreiben, endlich wohl auch das unbenannte bilden eine zusammengehörende Gruppe; sie stehen regelmäfsig hinter den Sisenna- und Sallust-Glossen, soweit die ursprüngliche Ordnung nicht gestört ist, was freilich in den späteren Capiteln gewöhnlich eintritt. Sie stammen aus einem Commentar, der offenbar schon der Periode des Verfalls der römischen Grammatik angehört (vgl. z. B. 92. 8 '*Cis*' *positum pro* '*ultra*'), und deren Zeit vielleicht die Kenner der römischen Militäralterthümer aus der Erklärung *Accensi-Administrantes* '*velut accersiti*, *quos nunc dicimus deputati*' p. 58. 33; (cf. 520. 6, Fest. 18. 6) noch näher werden bestimmen können. Dass Nonius neben diesem Commentar auch das Werk selber gelesen habe, ist nicht wahrscheinlich, da er nicht einmal den Titel desselben zu kennen scheint: p. 519. 22 geben die Handschriften den Titel '*de re rustica*'; p. 161. 7 '*reipublicae*'; p. 59. 1 und 92. 11 und 14 '*rhetoricorum*': Fehler, die, wenn sie durch den Abschreiber, nicht durch den Autor verschuldet wären, sich wohl auch in den Citaten der übrigen Bücher unseres Werkes finden würden.

Charisius gibt fünf Citate aus den Staatsalterthümern, von denen zwei in dem funfzehnten, zwei in dem siebzehnten Capitel des ersten Buches stehn, während eines in beiden Capiteln zugleich erhalten ist. Die drei Bruchstücke des siebzehnten Capitels stammen nach Schottmüllers scharfsinnigen Untersuchungen aus Julius Romanus, die drei des funfzehnten Capitels aus einer Quelle, welche nach der kürzlich im 'Hermes' veröffentlichten Untersuchung des Herrn von Morawski sowohl von Romanus als von Charisius ausgeschrieben ist. Zu der Annahme, dass Charisius je die Staatsalterthümer in Händen hatte, fehlt uns jeder Anhalt, um so mehr, als es eine völlige Unbekanntschaft mit dem Inhalt verräth, wenn er 130. 34 den Titel der Staatsalterthümer willkürlich in '*Antiquitates Romanae*' ändert. Ja ich fürchte sogar, dass die sonst nirgends vorkommenden *res urbanae* (p. 133. 23) im siebzehnten und die allerdings im Catalog des Hieronymus erwähnten *Annales* (105. 6) im funfzehnten Capitel Entstellungen aus '*Antiquitates rerum humanarum*' sind, wie wir denn für solche Verwechselungen bald recht betrübende Beispiele erhalten werden; dem Inhalt nach wenigstens passen beide Notizen gut in die Staatsalterthümer. — Aber auch Romanus hat unser Werk nicht gelesen, ja nicht einmal dessen Quelle; sondern diese hat an den vier Stellen, wo die Buchzahl mit angegeben wird, das sechste Buch von Plinius Schrift *de dubio sermone* ausgeschrieben — alle vier Fragmente werden ausdrücklich auf Plinius zurückgeführt. Etwas zweifelhafter ist die eine übrig bleibende Stelle des funfzehnten Capitels (102. 15), wo die Zahl des Buches ausgelassen und aufserdem, wie es scheint, '*hilae*' und '*hilum*' verwechselt ist.

Doch geht wohl aus *n. h.* XI 200 hervor, dass Plinius auch diese Stelle der Staatsalterthümer excerpirt hat.

Diomedes hat nur ein Fragment aus den Staatsalterthümern erhalten (375. 21), über welches ein Urtheil sich nach dem gegenwärtigen Stand der Quellenanalyse dieses Grammatikers nicht fällen lässt. Da es aber sicher ist, dass Diomedes entweder dieselben oder ganz ähnliche Quellen wie Charisius benutzt, und aus *n. h.* VII 160 (*cf.* Censor. *d. d. n.* 17. 14) sich ergibt, dass Plinius auch diese Stelle der *Antiquitates rerum humanarum* bekannt war, so würde es gewagt sein, aus dieser vereinzelten Notiz die Benutzung unseres Werkes durch Diomedes zu folgern.

Priscian hat unter richtigem Titel nur zwei Fragmente aus den Staatsalterthümern erhalten, von denen wir das erste (VII; p. 331. 18 = Char. 61. 7; 137. 13) bereits als plinianisch kennen, während die zweite Notiz bei Plinius *n. h.* VII. 13 steht. Auffallend ist es, dass bei ihm derselbe Fehler wiederkehrt, wie bei Nonius; denn wenn wir wissen, dass im dritten Buch der Staatsalterthümer das *Ver sacrum* erwähnt wurde, und wenn Priscian (489. 2) aus dem dritten Buch der *Rhetorica* das Fragment '*postquam adoluerunt haec iuventus*' anführt, so scheint es mir bedenklich, mit Ritschl und M. Hertz den sonst nicht glaubhaft überlieferten Titel der *Rhetorica* zu vertheidigen. Vielleicht ist es kein Zufall, wenn eine wahrscheinlich aus dem dritten Buch der Staatsalterthümer stammende Notiz, aus welcher dieser Satz leicht genommen sein kann, sich bei Plinius *n. h.* III, 110 findet.

Aus der bisherigen Betrachtung scheint sich mir folgendes zu ergeben. Die Staatsalterthümer sind zweimal zum Gegenstand grammatischer Beobachtung gemacht worden, zuerst von Plinius, sodann in einem nicht auf einen bestimmten Namen zurückzuführenden Commentar, der bald verschollen sein muss, und von dem wir keine Kunde haben würden, wenn nicht seine Erklärung des zwanzigsten Buches dem Nonius in die Hände gefallen wäre. Davon, dass einer der späteren Grammatiker unser Werk gelesen habe, ist uns wenigstens keine Spur erhalten.

Der lexicalisch-grammatischen Litteratur steht am nächsten die der Commentatoren. Von allen noch vorhandenen Interpreten haben aber nur die des Vergil Bruchstücke aus den *Antiquitates rerum humanarum* aufbewahrt.

Die *Berner Scholien* enthalten kein Fragment dieses Werkes mit Nennung des Titels; ohne denselben drei, von denen das erste (Ge. I. 10) ausdrücklich auf Junius Philargyrius zurückgeführt wird, während bei dem zweiten (Ge. II, 97) und dritten (Ge. IIII 168) dieselbe Provenienz deshalb angenommen werden darf, weil dieselben in dem sogenannten Commentar des Philargyrius wirklich vorkommen. Die Herkunft dieser drei Fragmente mit genügender Wahrscheinlichkeit weiter hinauf zu verfolgen, gestattet uns allerdings unsere Kenntniss von dem Stammbaum der Vergilscholien noch nicht; doch da das zweite (Ge. II. 97) auch von der Quelle des Macrobius (III 20. 7 J. = II 16) gelesen worden zu sein scheint, das dritte aber aufserordentlich bekannt ist (Serv. A. I 435; Interpolator Servii *l. l.*; Acron Hor. I 2. 8; Unbekannter Scholiast bei Non. 158. 26; 460. 2; Caper *de orthographia* II 2244 P.), so kann hieraus noch nicht unbedingt gefolgert werden, dass Philargyrius selbst die Staatsalterthümer gelesen habe.

Die *Scholia Veronensia* geben ebenfalls kein Fragment der Staatsalterthümer, nennen dagegen das erste und zweite Buch der *historiarum* und das zweite dieser Citate (A. II. 717, p. 91. 23 K.) scheint eine Verwechselung mit dem zweiten Buch unseres Werkes zu enthalten. Das betreffende Fragment kehrt bei Servius (II 636) wieder und ist offenbar aus derselben Mittelquelle entlehnt; denn die Annahme der Abhängigkeit des Servius von dem Schol. Veron. oder dieses von jenem ist deshalb ausgeschlossen, weil beide einzelne Notizen mehr haben.

Der *sogenannte Interpolator Servii* hat sechs Erwähnungen der *Antiquitates rerum humanarum*, von denen fünf (A. II 636; III 167; VIII 276; VIIII 606; XII 121) die Buchzahl verschweigen. Wir dürfen wohl bis zum Erscheinen der wirklichen *Editio princeps* zweifeln, ob nicht die einzige Ausnahme (III 148) eine durch den Sinn geforderte, durch Macrobius (III 4, 7) gegebene Ergänzung eines alten italienischen Herausgebers ist. Das Weglassen der Buchzahl bei diesem Grammatiker ist wahrscheinlich absichtlich; da er von unserm Werke keine Ahnung hatte, scheint er sich eingebildet zu haben, dass dasselbe höchstens aus einem Buche bestehen könne. Einmal (A. II 225) stand nach der scharfsinnigen Vermuthung Thilos in seiner Quelle: '*Varro libro XXXI antiquitatum, qui est VI rerum divinarum*'. Er wusste sich diefs nicht zusammenzureimen, und schrieb '*rerum divinarum libro XXXI*', welche Zahl dann die Abschreiber noch weiter entstellten. In zahllosen anderen Fällen half sich unser Interpret einfacher dadurch, dass er den Namen und den Titel fortliefs. — Bekanntlich ist die auch von Macrobius benutzte letzte nachweisliche Quelle ein nach sachlichen Gesichtspunkten geordneter Vergilcommentar.

Der *echte Servius* citirt die Staatsalterthümer gar nicht, obwohl er, besonders aus dem zweiten Buch nicht wenig Bruchstücke erhalten hat. Zweimal gibt Servius einen falschen Titel an (zu Aen. I 382 vgl. II 801 Mythogr. Vat. III c. II § 5 p. 235. 25 B.; zu Aen. III 256); an beiden Stellen ist das zweite Buch der Sacralalterthümer citirt, welches über die Pontifices handelte, während die Bruchstücke den Zug des Aeneas betreffen und deshalb in das zweite Buch der Staatsalterthümer gesetzt werden müssen. Noch an einer dritten Stelle hatte Servius den Namen des Buches in seiner Quelle gefunden; er machte daraus (VIII 564) die Zahl der darin erwähnten starken Leute. Denn so einleuchtend Krahners Verbesserung ist, so hat er doch nicht den Abschreiber verbessert, sondern Servius selbst, wie der Mythogr. III Mai (c. 13 § 8; p. 274 M. = 250. 39 B.), der einen von den unsrigen unabhängigen Serviuscodex besessen zu haben scheint, beweist.

Das Resultat der Durchforschung der Vergilcommentatoren ist, dass sich in denselben zwar viele unbenannte und falsch benannte Bruchstücke unseres Werkes finden, aber nur ein, wahrscheinlich auf Interpolation beruhendes mit Angabe der Buchzahl. Die undatirten Fragmente stammen aus fast sämmtlichen Büchern der Staatsalterthümer, die falsch datirten, sowie die unter der blofsen Bezeichnung '*rerum humanarum*' erhaltenen mit Ausnahme von Serv. A. VIII 564 sämmtlich aus dem zweiten Buch. Mit einiger Probabilität können wir daraus weiter schliefsen: von einem alten Grammatiker war in ausgedehntem Maafse unser Werk zur Erklärung des Vergil herangezogen worden; entweder von jenem alten Interpreten selbst

oder kurz darauf von einem ihn ausschreibenden jüngeren Grammatiker wurde Titel des Werks und Buchzahl systematisch fortgelassen. Etwas später wurde das den Zug des Aeneas behandelnde zweite Buch noch einmal von einem Vergilscholiasten gelesen. Aus diesen beiden Quellen sind, mit immer ungenauer werdender Citirung alle bei den Vergilcommentatoren vorkommenden Bruchstücke entlehnt. Im vierten Jahrhundert war die Kunde von den 25 Büchern der Staatsalterthümer bereits so verschwunden, dass mindestens zwei etwa gleichzeitige Grammatiker, die Quellen des echten und des interpolirten Servius, auf den Gedanken kamen, systematisch die wenigen Citate, die eine lange Reihe von Mittelgliedern glücklich passirt hatten, durch Conjectur zu entfernen. — Nun ist für die folgende Litteratur der Vergilcommentare weder vorher noch später jemand so einflussreich gewesen als Probus; in ihm dürfen wir die ältere der vorhin statuirten beiden Quellen sehen. Wenigstens erwähnte er das dritte und das eilfte Buch unseres Werkes; denn die beiden Citate in dem von Egnatius zuerst herausgegebenen Commentar der Bucolica und Georgica (Ecl. VI 31 p. 14. 22 K.; p. 4. 1 K.), die durch Genauigkeit in der gesammten Scholiastenlitteratur vereinzelt dastehen, gehen nach Ribbecks wahrscheinlicher Vermuthung auf ihn zurück. — Welcher Commentator später das zweite Buch noch einmal excerpirte, entzieht sich vorläufig unserer Kenntniss.

Von den Schriftstellern jener Litteraturgattung, welche gelehrte Notizen aller Art aus ein paar Quellen plündert und in Gesprächsform reproducirt, hat nur *Macrobius* Fragmente der Staatsalterthümer hinterlassen. Dieselben gehen auf vier Quellen zurück. Aus Gellius (III 2. 2) ist die bekannte Notiz (Sat. 1, 3) entlehnt, dass bei den Römern der Tag mit der Mitternacht beginnt, ebenso ein Fragment aus dem siebzehnten Buch (*n. A.* I 16, 3 = Macrob. I 5); auf jenen bereits erwähnten, nach sachlichen Gesichtspunkten geordneten Vergilcommentar, welchen aufser Macrobius auch der Interpolator Servii ausschrieb, gehen zwei benannte Fragmente aus dem zweiten Buch (Macrob. III 4 = Interpol. Serv. III 146; cf. I. 378; III 12; — Macrob. III 12. 3 = Interpol. Serv. VIII 276), und eine Zahl unbenannter zurück. Ob die beiden III 8 und III 6 erhaltenen Fragmente in unser Werk gehören, kann zweifelhaft sein; aus jenem Vergilcommentar sind sie ebenfalls entlehnt; denn obwohl sich bei dem Interpolator nur das zweite vollständig (zu Aen. III 407), das erste dagegen ohne Nennung des Namens (zu Aen. XII 836) findet, so sind wir doch berechtigt, auch dieses auf die Vergilcommentare, d. h. schliefslich auf Probus zurückzuführen, da es bei dem echten Servius (zu Aen. VII 601) vorkommt. — Die dritte Varrohaltige Quelle des Macrobius ist eine Schrift, welche die Privatalterthümer behandelte und entweder von Serenus Sammonicus herrührte oder ein Werk dieses Verfassers ausschrieb. Aus dieser Quelle ist ein Fragment des eilften Buches unseres Werkes (Macrob. II 12) geflossen. — Wohl am wichtigsten ist die vierte der für die Fragmente der *Antiquitates rerum humanarum* in Betracht kommenden Macrobiusquellen, deren Betrachtung uns zugleich in ein neues Gebiet der gelehrten Litteratur, in die Fasten- und Kalender-Schriften hinüberführt.

Macrobius gibt nämlich in den Capp. 6—11; 12—16 des ersten Buches äufserst

werthvolle Mittheilungen über den römischen Kalender, besonders nach den *Antiquitates rerum humanarum* und *divinarum*, nach Nigidius, Verrius, Masurius, Messalla, Fenestella, Hyginus und Julius Modestus. Die ganze Masse ist zusammenhängend und gleichartig, so dass sich die wenigen Einschiebsel aus dem Gellius und den Vergilinterpreten leicht aussondern; sowohl die Namen der Quellen sind constant, als auch die Methode ihrer Benutzung: roh und unverarbeitet werden die verschiedenen Ansichten neben einander gestellt. Hierdurch wird wahrscheinlich, dass die Hauptbestandtheile dieses Abschnittes aus éiner Quelle stammen, einem gelehrten Kalenderwerk, das in Excursen gelegentlich verschiedene naheliegende Gegenstände der römischen Alterthumswissenschaft, wie die Geschichte vom Saturn und Janus und vielleicht auch das ferner liegende Thema über den Gebrauch von Praetexta und Bulla behandelte. Derartige Werke wurden zur Zeit des Gellius häufig verfasst, und in der That führt uns die einzige Datirung auf eben diese Periode; in dem Werke war zwar bereits erwähnt, dass der von Domitian benannte October nach dessen Tode seinen alten Namen wieder erhielt, aber noch nicht, dass Commodus ebenfalls seinen Namen in den Kalender zu setzen versuchte.

Ungefähr gleichzeitig mit der Quelle des Macrobius, aber von ihr verschieden ist die Quelle des zweiten Theiles des *Censorinus*. Im 'Hermes' habe ich die Gründe ausgeführt, derenthalben mir auch dieser Grammatiker den Varro nicht selbst gelesen zu haben scheint, obgleich er die Varronische Doctrin genauer als irgend ein anderer Schriftsteller erhalten hat. Seine Quelle war ein Werk, das zu Varro etwa in dem Verhältniss gestanden haben muss, wie Festus zu Verrius Flaccus; es war eine stark gekürzte neue Auflage mit Zusätzen und Nachträgen. Verfasst war diefs Werk nach dem J. 138, da in diesem J. nach Censorinus XXI 10 der Siriusaufgang mit dem Anfang des aegyptischen Jahres übereinstimmte. Von der Quelle des Macrobius unterscheidet sich die des Censorinus sowohl überhaupt durch ihren viel genaueren Anschluss an die *Antiquitates rerum humanarum*, als auch besonders dadurch, dass sie nicht wie jene die Sacral- und die Staatsalterthümer in einander arbeitete. Ab und zu kommt es vor, dass sie, wie Festus gegen Verrius, so gegen Varro polemisirt, und in diesen Abweichungen von Varro hat sie merkwürdige Übereinstimmungen mit der Quelle des Macrobius; kein Wunder, da Fenestella, der von Censorinus citirt wird, und wahrscheinlich noch andere nicht genannte Schriftsteller, aus denen seine Quelle ihre Zusätze und Verbesserungen in den Varronischen Kern einfügte, auch von der Quelle des Macrobius benutzt waren. Wenn ich in der vorhin erwähnten Abhandlung den Wahrscheinlichkeits-Schluss zog, dass die Quelle des Censorinus, oder ein von ihr abhängiges Werk der Quelle des Macrobius vorgelegen habe, so ist diese Annahme nicht mehr nöthig.

Soweit die dürftigen Excerpte aus Isidorus erkennen lassen, schloss sich *Sueton* im achten Buch der *Prata* zwar näher an Varro an, als die Quelle des Macrobius, stand ihm aber unabhängiger gegenüber als die Quelle des Censorinus. —

Aus den bisherigen Resultaten ergibt sich weiter folgendes: in der Mitte des zweiten Jahrhunderts waren die Staatsalterthümer eine beliebte Waare des römischen Büchermarktes; sie wurden bearbeitet, excerpirt, commentirt. Im Gegensatz gegen

den ungefügen und dunklen Stil des Reatiners waren diese neuen Werke handlich und bequem; hier fanden obenein die Philologen der Epigonenzeit, denen es im Allgemeinen nur noch darauf ankam, mit möglichst kleinem Aufwand von Mühe den Schein einer möglichst grofsen Gelehrsamkeit zu erregen, noch mehr, als bei Varro selbst, Citate und Notizen, mit denen sie sich brüsten konnten. So ist etwa in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts unser Werk verschollen.

Die Herkunft der bei den christlichen Schriftstellern dieser Jahrhunderte erhaltenen Bruchstücke unseres Werkes wird sich erst nach Vollendung des Wiener Unternehmens mit genügender Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen. Keines derselben erweckt den Schein, direct entlehnt zu sein. Die Disposition des Werkes, die Augustin mittheilt, scheint er in dem Einleitungsbuch der *Antiquitates rerum divinarum* gelesen zu haben. —

Für die nun in Betracht kommenden Schriftsteller gilt es vorzugsweise die zweite der in der Einleitung bezeichneten beiden Aufgaben zu lösen, die bei den negativen Resultaten der bisherigen Untersuchung bis jetzt vernachlässigt werden musste; da bei den Schriftstellern des ersten und zweiten Jahrhunderts die directe Benutzung der Staatsalterthümer wahrscheinlich ist, so wird es hier besonders darauf ankommen, neue Wege zur Ermittelung undatirter Fragmente unseres Werkes zu finden.

Für *Gellius* gibt es besonders drei Mittel. Da er die Quellen stets so genau angibt, wie er vermag, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr grofs, dass, wo in einem zusammenhängenden Capitel ein Werk genau bezeichnet, eine Reihe anderer kurz angedeutet sind, die letzteren schon in jenem citirt waren. Nachdem z. B. I 25, 1 das Buch der Staatsalterthümer *de bello et pace* citirt ist, wird § 17 Aurelius Opillius genannt; da wir nun wissen, dass dieser von Varro häufig (*L. L.* VI 11 p. 193 M., 350. 358 Sp.), genannt wurde und zwar nach Useners Emendation wahrscheinlich grade in unserm Werk — denn in das funfzehnte Buch der Staatsalterthümer wird das in dem von Haupt herausgegebenen Commentar des Primasius überlieferte Fragment gehören —, so ist wahrscheinlich, dass auch das Gellianische Opilliuscitat aus unserm Werk stammt. — Zweitens sagt Gellius selbst, dass er sein Werk nach der Reihenfolge der von ihm gelesenen Schriftsteller disponire: da ihn das Studium eines Werkes meist einige Zeit beschäftigte, so findet es sich häufig, dass in benachbarten Capiteln dieselbe Quelle zu Grunde liegt. So wird z. B. XIII 12 und XIII 13 das einundzwanzigste Buch citirt; so ist auch wahrscheinlich, dass V 6 die Lehre von den *Coronae* aus unserm Werke stammt, welches V 4 § 5 citirt wird. — Drittens ist die Gelehrsamkeit des Gellius keineswegs grofs: er citirt z. B. von den Staatsalterthümern nur 7 Bücher, und wir haben keine Spuren, dass er andere gelesen hat. Wenn wir ein Citat aus einem Buch bei ihm finden, so kann man mit Wahrscheinlichkeit andere Bestandtheile desselben Buches bei ihm vermuthen, die er nur, um die geringe Zahl seiner Quellen zu verdecken, nicht genannt hat. So gehört die eben citirte Abhandlung über die *Coronae* wahrscheinlich in das Buch *de bello et pace*, das I 25 angeführt wird und obenein vielleicht identisch mit dem XVII 3, 4 erwähnten fünfundzwanzigsten Buch ist.

In dem Werke des *Festus* zerfallen, wie allbekannt, die meisten Buchstaben in zwei Theile, von denen der erste die Lemmata nicht blofs nach dem Anfangs- sondern auch nach dem zweiten, bisweilen auch nach dem dritten Buchstaben, der andere dagegen nach gewissen sachlichen Gesichtspunkten und nach den darin citirten Schriftstellern geordnet enthält. So findet sich hier auch eine Schicht, die stets hinter den Plautus-, Ennius- und Cato-Glossen auftritt und sich durch ihren staatsrechtlichen Inhalt scharf von den benachbarten aussondert: denn diese behandeln sacrale Gegenstände. Gegen den Schluss dieser Reihe wird viermal eins der ersten sieben Bücher der Staatsalterthümer citirt:

M : p. 158ª 25 — 158ᵇ 27 Varro in antiquitatum lib. I

P : p. 246ª 14 — 249ª 14 Varro l. VI rerum humanarum (p. 246ᵇ 33; 249ª 8)

S : p. 347ᵇ 25 — 33 Varro l. VII rerum humanarum.

Aufser in dieser Reihe werden die Staatsalterthümer (L. VIII) in dem zweiten Theil der Buchstaben nur noch einmal genannt (348ᵇ 28); aber diese Erwähnung ist nicht 'Stammcitat' wie man es beim Nonius passend genannt hat: sie ist von dem Excerpenten, der sich, als er den Antistius Labeo las, erinnerte, etwas ähnliches in den Staatsalterthümern gefunden zu haben, gleich an der betreffenden Stelle nachgetragen, nicht zu den übrigen Varroexcerpten gelegt worden.

Abgesehen von einem ganz vereinzelten Citat (238ᵇ 8), welches schlechthin Varro ohne Angabe seines Werkes nennt (wofür es sonst im zweiten Theil des Festus kein Beispiel gibt) und aus dem Werke über den Landbau stammt (aus dem sich sonst hier nichts findet), stehen in dem zweiten Theil der Buchstaben nur noch zwei Varrocitate. In beiden fehlt durch die Verstümmelung der Handschrift der Buchtitel. Im Buchstaben R, aus welchem das erste stammt, ist durch die Theilung der Catoglossen eine grofse Störung der ursprünglichen Reihenfolge eingetreten; zwischen beiden Catoglossenreihen steht jenes vielbesprochene Bruchstück (285ᵇ 2), welches über die Wichtigkeit der Censur handelt und von Mueller (soviel ich sehe ohne Grund) den vier Büchern *de vita populi Romani* zuertheilt wird. Das zweite verstümmelte Citat (343ᵇ 32) findet sich im Buchstaben S vor einer Reihe staatsrechtlicher Artikel vor den Catoglossen. Die Stellung der beiden verstümmelten Citate stimmt demnach nicht ganz genau zu derjenigen der fünf datirten; da aber die Provenienz aus den Anfangsbüchern der *Antiquitates rerum humanarum* bei beiden Fragmenten sehr wahrscheinlich ist, und da Theile der ersten (cf. Supplem. adnot. bei Mueller) bei Valerius Maximus und Plinius, das zweite bei Plinius (III 108) erscheinen — zwei Schriftstellern, die, wie wir sehen werden, unser Werk stark excerpirt haben — so werden wir nicht die sonst unbegründete Hypothese aufstellen, dass der Verfasser dieser Zusatzexcerpte noch eine andere Varronische Schrift auszog, deren Titel er zu citiren beabsichtigte, als die ersten Bücher der Staatsalterthümer.

Nicht leicht ist zu entscheiden, ob diese ganze Reihe von Lemmaten staatsrechtlichen Inhalts, oder vielleicht nur der Schluss aus den Staatsalterthümern stamme. Ganze Gruppen von Artikeln dieser Reihe betreffen Gegenstände die nach der erhaltenen Disposition unseres Werkes in demselben nicht gut Platz hatten, wie die Lemmata, welche das Münzwesen behandeln. Der Varronische Ursprung auch dieser

Notizen ist grofsentheils sicher; sie stimmen mit den Überresten der Schrift *de vita populi Romani* überein. Ob Festus dieses Werk las, aber namhaft zu machen nicht für gut fand (wie er z. B. auch den *liber tribuum* nicht citirt), oder ob Varro in der Geschichte des römischen Volkes — denn das war der Inhalt der ersten Hexade unseres Werkes — die Geschichte des Münzwesens mit aufnahm, ist vorläufig mit Evidenz nicht auszumachen. Fast alle diese staatsrechtlichen Notizen finden sich bei Plinius; vielleicht gibt die Prüfung der Quellen der *naturalis historia* einen Anhalt, diese Frage zu beantworten.

Sicherer, glaube ich, lässt sich entscheiden, ob Festus jene acht Bücher der Staatsalterthümer selbst las, oder die Citate aus Verrius Flaccus überkam. Herr Dr. Oldenberg hat mir in liebenswürdiger Weise eine Arbeit zur Disposition gestellt, in welcher er zu erweisen versucht, dass bereits Verrius Flaccus diese Excerpte als Nachträge zu seinem Werke anfertigte. So sehr ich geneigt bin, anderen Theilen dieser Arbeit beizustimmen, in denen der Herr Verfasser mit grofsem Geschick die Schlussschichten eines jeden Buchstabens blofs zu legen sucht, so scheint er mir über den Ursprung dieser Excerpte eine unrichtige Vorstellung zu haben. Festus, von Julius Romanus citirt, gehört noch der guten Zeit der römischen Philologie an, in welcher die Staatsalterthümer und ebenso die übrigen in dem zweiten Theil der Buchstaben citirten Autoren noch stark gelesen wurden: sie kommen fast alle häufig bei Gellius vor; dass Festus, der fortwährend seine Quelle zu verbessern bemüht ist, der mit Gelehrsamkeit prunkt und manche Citate nachweislich eingeschoben hat, gar keine neuen Quellen gelesen habe, ist wenig wahrscheinlich. Ferner steht durch das Zeugniss des Gellius (XVII 6, 2) fest, dass eine ganze Schicht von Lemmaten in einem anderen Werke als *de significatione verborum*, nämlich in des Verrius Schrift *de obscuris Catonis* stand; dass dieses Werk bereits von Verrius selbst nachträglich, nicht erst von Festus excerpirt wurde, ist die ferner liegende Möglichkeit. Entscheidend scheint mir, dass Verrius Werk *de significatione verborum* im zweiten Theil gar nicht, Verrius selbst zwar mehrmals aber nur in einer bestimmten Schicht citirt wird, die in den ersten Buchstaben hinter den Tribusartikeln, vor den Plautus-, Ennius-, Cato-Glossen, in den späteren Buchstaben aber gewöhnlich hinter den letzteren steht, und sich durch ihren lexicalisch-grammatischen Inhalt scharf absondert. Der Kürze wegen führe ich nur die handschriftlichen sicheren Citate, nicht die ganze Verrianische Schicht an:

B. p. 35. 11 die Verriana scheinen von L. 8—14 zu reichen, so weit der Auszug des Paullus erkennen lässt; es folgen Plautusglossen.

M. p. 153ª 4 Verriana: 150ᵇ 22—153ᵇ 29 vielleicht mit versprengten Einschiebseln; es folgen Catoglossen.

O. p. 154ᵇ 16 ist nicht Stammcitat sondern angehängt an ein Excerpt aus einem Buch über Ehegebräuche.

p. 202ᵇ 29 Verriana: p. 202ᵇ 19—205ª 2; es folgen Antistiana.

P. p. 238ᵇ 33 scheint, falls die Überlieferung richtig ist, versprengt zu sein.

p. 249ª 10 ist nicht Stammcitat, sondern angehängt an ein Fragment aus den Staatsalterthümern.

P. p. 249^a 30 Verriana: 249^a 20—249^b 14: es folgen Antistiana.

R. p. 282^b 3 Verriana: 282^a 27—282^b 19; es folgen Catoglossen.

S. p. 347^b 23 Verriana (mit Einschiebseln): p. 347^a 17—347^b 25; es folgt die Varroschicht.

Mit Absicht habe ich ein Citat übergangen, welches sich in der That in einer anderen Schicht, nämlich den Enniusglossen findet (p. 198^b 29). Diese Glossen scheinen wirklich ebenso wie die Catoglossen aus einem Commentar des Verrius Flaccus zu stammen; nach der von Festus befolgten augenscheinlich sehr sorgfältigen Citirmethode sollte der Name des zu Grunde liegenden Commentars nicht erwähnt werden, und Festus machte hier von dieser Regel nur deshalb eine Ausnahme, weil er eine Gelegenheit sah, sich, wie er meinte, als Meister des Verrius zu zeigen.

Dass die Excerpte, aus denen der zweite Theil des Festus besteht, von diesem, nicht von Verrius herrühren, scheint mir demnach wahrscheinlich. Verrius hatte sein Werk vollständig hinterlassen; Festus hatte vor, eine neue verkürzte und umgearbeitete Auflage zu veranstalten. Er las zu dem Zweck eine Anzahl Werke; aber er las, eben wie man zu seiner Zeit las, immer nur einzelne Bücher. Diese Excerpte hatte er die Absicht in das Werk einzuarbeiten, und hatte schon tüchtig damit begonnen: die Excerpte aus Varros *tribuum liber* stehen, obwohl von Festus angefertigt, in manchen Buchstaben im ersten Theil; in den Buchstaben D und E ist die Einarbeitung vollendet. Von ihm rührt auch wahrscheinlich der Gedanke her, dem Werke eine streng alphabetische Ordnung zu geben. Mit alledem wurde er unglücklicher, oder für uns vielmehr aufserordentlich glücklicher Weise nicht fertig; und so liegen denn in dem zweiten Theil der Buchstaben, wenn auch mannichfach gestört, die Excerpte im ganzen noch in derselben Reihenfolge, wie Festus sie anfertigte. —

Während die Grammatiker des zweiten Jahrhunderts in ihrer geschmacklosen aber für unsere Untersuchung unschätzbaren Sucht nach Citaten fast stets das Buch der *Antiquitates humanae* angeben, begnügen sich die Schriftsteller des ersten Jahrhunderts damit, dieselben massenhaft auszuschreiben und nur, wo eine besondere Veranlassung war, den Autor oder gar ein Werk anzugeben. Eine Ausnahme hiervon machen nur die eigentlich grammatischen Werke da, wo es sich um das Vorkommen einer bestimmten Form in einem bestimmten Werk handelt.

Plinius, getreu dem von ihm VII 8 proclamirten Princip, nennt den Varro nur da, wo er nicht selbst die Verantwortlichkeit für die Glaubwürdigkeit einer Notiz übernehmen mag: ein Varronisches Buch — es ist das sechste oder siebente der Staatsalterthümer — nennt er in der Naturgeschichte selbst nur einmal (XIII 87), und hier hatte er guten Grund dazu, seinen Grundsatz aufzugeben, denn selbst dem Varro war hier etwas menschliches passirt: er hatte in den Alterthümern aus Antias (dessen Version er näher steht als der des Claudius Quadrigarius) die Geschichte von der Auffindung der Bücher des König Numa entlehnt, während er doch selbst anderwärts (vgl. *n. h.* XIII 69 sqq.) den sehr gründlichen Nachweis geführt hatte, dass vor Alexander dem Grofsen der Gebrauch des Papiers im Abendlande unbekannt gewesen sei.

Um nun aus der unermesslichen Fülle der bei Plinius überlieferten Varroniana die Bruchstücke der *Antiquitates rerum humanarum* auszuscheiden, müssen wir zunächst feststellen, welche Varronischen Schriften Plinius benutzt hat. Da er in dem Werke *de dubio sermone* die Varronischen Titel anführte, so geben uns die in den Fragmenten dieses Werkes vorkommenden Citate einen ersten Anhalt.

Sehen wir von den rein grammatischen Schriften ab, von denen sich meines Wissens in der *naturalis historia* keine sichere Spur findet und deren Excerpte Plinius bei der Abfassung dieses Werkes nicht herangezogen zu haben scheint, so werden folgende Varronische Werke in dem ganz aus Plinius geflossenen siebzehnten Capitel und in den Plinianischen Theilen des funfzehnten Capitels des Charisius erwähnt: *de actionibus scaenicis; de scaenicis originibus; de bibliothecis; de forma philosophiae;* die *imagines;* mehrere *saturae* und *loghistorici; de vita sua;* endlich von antiquarischen Schriften die *epistolicae quaestiones*, *de gente populi*, *de vita populi Romani*, endlich ganz besonders die Alterthümer. — Weggelassen in dieser Aufzählung sind *de rebus urbanis* und *annales* — Titel, die, wie wir sahen, wahrscheinlich nur Entstellung aus den *Antiquitates rerum humanarum* sind; endlich die *Aetia*, weil diese Conjectur Popmas für '*Asia*' mir bei dem gänzlichen Fehlen einer anderweiten Spur dieses Werkes bei Plinius nicht genügend gesichert zu sein scheint. Denn die Notiz *n. h.* XXVIII 60, welche Thilo aus den Aetiis ableitet, stand höchst wahrscheinlich in dem zwanzigsten Buch der Staatsalterthümer.

Von allen diesen in der Schrift *de dubio sermone* citirten Varronischen Werken finden sich Spuren in der *naturalis historia.* Aufserdem hat er hier von einer dort nicht genannten Schrift, nämlich den Disciplinen, zwei Bücher, das medicinische und astrologische, benutzt. — Allein, wie bei Charisius die Zahl der Citate der Varronischen Werke durchaus nicht im Verhältniss zu ihrem Umfang steht, so finden wir auch in der Naturgeschichte einen Unterschied zwischen systematisch excerpirten und gelegentlich in die Hand genommenen Schriften.

Die Satiren hat Plinius nur flüchtig gelesen; aufser den bei Charisius citirten kennt er noch von *Sesculixes* und *Flaxtabula* die Titel, die er in der Einleitung als arrogant tadelt. Von der Benutzung anderer Satiren haben wir keine Spur, aber manche von ihrer Nichtbenutzung. Er würde kaum die Autorität eines Scaevola, Ateius Capito, L. Aelius angerufen haben (XIIII 92), wenn ihm bekannt gewesen wäre, dass der von ihm unter den römischen Antiquaren am höchsten gestellte in der Satura *Anthropopolis* (fr. 6 R.; 5 Buech.) genau aus demselben Plautinischen Verse denselben Schluss zog. Aus der Nichterwähnung Varros XVIII 108 kann mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass ihm ταφὴ Μενίππου (13 R. = 12 Buech.) unbekannt war. Der von Plinius aus den *Antiquitates rerum humanarum* gerügte Irrthum kam auch im Manius (4 R. = 8 B.) vor; auch diese Satire scheint er also nicht gelesen zu haben.

Aus demselben Grunde ist die Excerpirung des Loghistoricus *Curio* unwahrscheinlich (fr. 4 R.), wie er denn überhaupt nur den Gallus Fundanius *de admirandis* systematisch ausgezogen zu haben scheint, dessen Fragmente sowohl in den Pli-

nianischen Abschnitten des Charisius, als auch, wie Ritschl gezeigt hat, in der Naturgeschichte zahlreich sind.

Für uns wichtig ist, dass dasjenige Varronische Werk, dessen Fragmente mit denen der Staatsalterthümer am meisten concurriren würden, die Schrift *de v.p. R.*, von Plinius nur sehr vorübergehend eingesehen worden zu sein scheint. Diefs Werk wird trotz seiner vier Bücher bei Charisius nur einmal erwähnt: auch in der Naturgeschichte ist es einmal sicher benutzt; denn das Plinianische Varrofragment *n. h.* XIIII 96 stimmt wörtlich überein mit demjenigen, das Nonius (495. 30) aus dem vierten Buche dieser Schrift erhalten hat. Aber viel zahlreicher sind solche Stellen der Naturgeschichte, in denen wir auffallender Weise das Werk über das Leben des römischen Volkes nicht benutzt finden. Aus Non. 189. 25 sehen wir, dass Varro hier zeigte, dass die römischen Könige sich der *toga undulata* bedienten; daraus ward dann die Meinung derjenigen widerlegt, welche das mit solcher Toga dicht verhüllte Standbild im Tempel der Fortuna Virgo für eine Statue der Göttin, nicht des Königs ansahen. Der erste Theil dieser Notiz war Plinius bekannt, ja er citirt hierfür (VIII 194) ausdrücklich den Varro; von dem zweiten weifs er nichts, unbedenklich schreibt er § 197, die Göttin selbst sei mit der Toga verhüllt gewesen. Mit Wahrscheinlichkeit hat Kettner hieraus gefolgert, dass Plinius nicht die *v. p. R.*, sondern ein anderes Werk, nämlich unsere Staatsalterthümer ausschrieb. — Die einzige Uebereinstimmung des zweiten Buches des römischen Volkslebens mit der Naturgeschichte ist Non. 528. 17 mit *n. h.* XXII 5. Auch hier fufst Plinius auf Varro; aber der echt Varronische Zusatz '*clarigatumque, id est res raptas clare repetitum*', der in dem 'römischen Volksleben' nicht vorkam, beweist, dass Plinius eine andere Schrift, nämlich das von ihm so oft, an derselben Stelle auch von Gellius (X 27, 3) benutzte Buch *de bello et pace* der Staatsalterthümer vor Augen hatte. — Aus dem dritten Buch *de vita populi Romani* gibt Nonius (518. 30) die bekannte Erzählung vom Praetor Aelius Paetus, auf dessen Kopf sich der Specht niedergelassen habe; ohne Angabe der Abweichung nennt Plinius den Praetor Aelius Tubero. — Über die alte Sitte der Todtenbestattung handelt sowohl die Naturgeschichte (VII 187) als ein von Nonius (163. 19) erhaltenes Fragment des dritten Buches des 'römischen Volkslebens', aber beide geben verschiedene Begründungen an: Plinius das Fortdauern der Sitte in einzelnen Familien, Varro die Sitte der *porca praecidanea*. — Die Wahrscheinlichkeit, mit welcher aus der Nichtbenutzung einzelner Stellen auf die geringe Benutzung des ganzen Werkes geschlossen wird, ist allerdings keine sehr grofse; allein wir finden Plinius auch unbekannt mit einer längeren Auseinandersetzung, und zwar mit einer solchen, die er in ein Werk einflocht, die ihn also besonders interessiren musste. Er gibt an zerstreuten Stellen zahlreiche Notizen über die ältesten Nahrungsmittel der Römer, welche zusammengehören und wahrscheinlich grofsen Theils aus derselben Quelle stammen. Aber diese Quelle war nicht das erste Buch *de vita populi*, wie es aufserordentlich nahe lag, wenn Plinius diefs Werk im Allgemeinen stark excerpirt hätte: er hätte (XVIII 108) gewiss statt oder doch neben Ateius Capito den Varro genannt, wenn ihm die von Nonius (152. 15) erhaltene Stelle bekannt gewesen wäre. In denselben Zusammenhang gehört augenscheinlich das von Nonius (551. 16) ebenfalls aus

dem ersten Buch erhaltene Bruchstück; Plinius kannte diese Stelle ebenso wenig, wie die vorhin erwähnte ähnliche der *Anthropopolis.* — Allein nicht nur die Übereinstimmung mit der Varronischen Doctrin hebt Plinius in den bezeichneten Abschnitten nicht hervor, sondern nicht einmal die Abweichungen. Die Mischung von *sapa* und *mustum* gibt er (XIIII 80) umgekehrt wie das erste Buch des römischen Volkslebens (Non. 551. 25), und die sonst so nahe liegende Annahme, dass Nonius die Brüche vertauscht habe, ist durch seine Übereinstimmung mit Columella ausgeschlossen. — Der Grund für die so geringe Benutzung einer so wichtigen Schrift, wie *de vita populi Romani* ist wohl darin zu suchen, dass Plinius sich nach kurzem Blättern überzeugte, dass fast alle ihn interessirenden Notizen dieses Werkes auch in den Alterthümern vorkamen.

Andere Werke dagegen hat Plinius aufserordentlich stark benutzt, besonders die *Imagines*, die genannten beiden Bücher der *Disciplinae* und in erster Linie die *Antiquitates rerum humanarum.* Dass dieselben in grofsartigem Mafsstabe excerpirt worden sind, ist nicht nur wegen der massenhaften Citate seines Werkes in den Fragmenten *de dubio sermone* wahrscheinlich, sondern ergibt sich auch daraus, dass so gut wie alle Notizen, die anderwärts aus den Staatsalterthümern überliefert sind, hier wiederkehren. Das letztere Argument verliert allerdings dadurch etwas an Beweiskraft, dass die bei den Grammatikern citirten Bruchstücke der Staatsalterthümer auf dasselbe Excerpt zurückgehen, wie die Naturgeschichte des Plinius; denn dass Plinius das Werk nur einmal excerpirte und den éinen Auszug dann gleichmäfsig in sein grammatisches und sein naturgeschichtliches Werk einarbeitete, braucht für den, der der Untersuchung bis hierher gefolgt ist, kaum noch gesagt zu werden.

Auch jetzt noch, nachdem wir den Umfang der Varrokenntniss des Plinius ziemlich genau festgestellt haben, ist die Ausbeutung dieser weitaus ergibigsten Fundgrube von Fragmenten der Staatsalterthümer nicht leicht. Bei der ganz aufserordentlichen, unter allen römischen Schriftstellern wohl nur noch bei Varro vorkommenden Verarbeitung der mit Bienenfleifs zusammengetragenen Notizen schwebt man bei jedem Schritt in Gefahr, dem Varro eine kleine, in einem Nebensätzchen oder in einem Epitheton versteckte Notiz zu viel zu zu schreiben. Doch gibt es eine Methode, welche, mit Vorsicht angewendet, einigermafsen sichere Resultate gewinnen lässt.

Aus der Vergleichung des Plinius mit den erhaltenen der von ihm excerpirten Schriftsteller, Vitruv, Valerius, Aristoteles u. s. w. sehen wir, dass derselbe gewisse zusammenhängende Abschnitte wörtlich ausgeschrieben, dann auseinandergelegt und in die betreffenden Abschnitte seines Werkes einrangirt hat. Finden sich nun in den einzelnen Theilen der Naturgeschichte gewisse auffallende Notizen, die, unter sich sehr ähnlich, derselben Gedankenreihe angehören, steht bei einer genügenden Anzahl dieser Notizen der Ursprung aus éinem Werke fest, beruft sich Plinius auf den Autor dieses Werkes und können endlich diese Bruchstücke nicht gut aus einem anderen der von Plinius gebrauchten Werke desselben Verfassers stammen, so ist zwar die Möglichkeit, dass sich unter ihnen fremdartiges befinde, noch nicht aus-

geschlossen, aber immerhin ein gegründeter Anhalt für die Provenienz gegeben. Einige Beispiele werden diese Methode erläutern.

In der ganzen Naturgeschichte, besonders aber begreiflicher Weise in den botanischen Büchern finden sich Notizen über die *Coronae militares.* Da der Varronische Ursprung der meisten feststeht, und durch andere Zeugnisse wahrscheinlich gemacht wird, dass eine derartige Untersuchung in dem Buche *de bello et pace* vorkam, so werden wir mit L. Mercklin alle diese Angaben in die Zahl der Fragmente dieses Werkes einreihen.

Bei fast allen Lebensmitteln, die in der Naturgeschichte erwähnt werden, finden wir verzeichnet, wo in Italien dieselben am besten producirt werden. VIIII 173 wird Varro ausdrücklich genannt und da Macrob. II 12 bemerkt '*M. Varro enumerans quae in quibus Italiae partibus optima ad victum gignantur*, ... *in libro rerum humanarum undecimo*' so ist wahrscheinlich, dass die Hauptmasse dieser Angaben aus dem erwähnten Buche stamme.

In der Besprechung der einzelnen Thiere, Pflanzen, Steine u. s. w. wird häufig angegeben, zu welchem Preise dieselben in einer bestimmten Zeit verkauft wurden. Diese Notizen sind sehr auffallend und stammen wahrscheinlich aus einer sehr eingehenden Untersuchung über den italischen Metallvorrath. Dreimal wird Varro für diese Angaben als Gewährsmann angeführt (VIII 167; X 110; XVIII 17); wir wissen, dass derartige Fragen in dem Werke *de vita populi Romani* erörtert wurden. Möglich, dass Plinius diefs Werk ausschrieb; wahrscheinlicher dünkt mir, dass Varro diese Untersuchung auch in die Staatsalterthümer einflocht.

Den eben genannten Notizen sehr ähnlich sind eine Reihe anderer, die die Geldpreise und überhaupt das römische Münzwesen behandeln. Die Zusammengehörigkeit dieser Angaben ergibt sich auch durch ihre bereits bemerkte Übereinstimmung mit den Lemmaten, die den Anfang der staatsrechtlichen Schicht im zweiten Theil der Buchstaben des Festus bilden. Zweimal (XXXIII 52; XXXV 136) erwähnt Plinius den Varro. Nach dem Gesagten ist auch hier die Provenienz aus unserm Werk wahrscheinlich.

Auf dieselbe Weise lässt sich eine grofse Anzahl Plinianischer Notizen auf die Staatsalterthümer zurückführen, aber freilich wird die Probabilität bei dieser Methode nie eine sehr grofse sein können. Die Methode zu erläutern, war der Zweck der gewählten Beispielreihen; ob dieselben alle glücklich gewählt sind, wird vielleicht die zukünftige Sammlung der Fragmente lehren.

Die Ausscheidung der Varroniana aus *Valerius Maximus* ist bei der Quellenarmuth dieses Schriftstellers nicht schwer; erst kürzlich hat Krantz dieselben zusammengestellt. Maximus hat wahrscheinlich nur Varros Staatsalterthümer in Händen gehabt; dass er *de vita populi Romani* nicht las, kann nach Kettners besonnener Forschung als sicher angenommen werden.

Die Bruchstücke unseres Werkes aus den Verrianischen Theilen des *Festus* auszusondern, gibt es nur die eben beim Plinius gekennzeichnete Methode, welche Mercklin in den Artikeln über militärische Ehrenzeichen mit Erfolg angewendet hat,

die aber im Allgemeinen wegen der Entstellung des excerpirten Textes hier noch viel gefährlicher ist, als beim Plinius. Eine besondere Verwirrung stiften die sehr zahlreichen aus *de vita populi Romani* geflossenen Lemmata. Im Gegensatz gegen Festus citirt Verrius Flaccus die Alterthümer nie, und überhaupt nur ein Varronisches Werk, die *epistolicae quaestiones*.

Von den griechischen Autoren haben die Staatsalterthümer gelesen *Plutarch* und *Dionysius*; über die bei ihnen erhaltenen Fragmente dieses Werkes kann auf die sorgfältigen Untersuchungen von Thilo und Kiessling verwiesen werden.

Nuovi campanelli inscritti

di

Luigi Bruzza.

Mentre gli amici vostri, illustre Signore, convenivano nel pensiero di celebrare il vostro giorno natalizio, la fortuna degli scavi volle darci un monumento, dal quale per la prima volta s'impara la formola colla quale in segno di gioia l'auguravano felice alla persona che per istima ed affetto avevano cara. È questo un campanello sul quale parmi che sia da leggere: FELICITER ..... NATALIA CENTVM, e che non si potrebbe pubblicare in occasione più propizia di questa, in cui i dotti di molte parti di Europa si studiano di dimostrarvi, nel vostro giorno natale, l'ammirazione che vi professano per le tante e maravigliose opere colle quali avete illustrata la storia antica e rivelate le cose più occulte della scienza archeologica.

Allorchè nell' adunanza solenne pel Natale di Roma del 1875 illustrai il campanello d'oro che fu ritrovato sull' Esquilino (*Annali* p. 50), non potei arrecare che il solo confronto di un altro campanello di rame del museo Kircheriano, del quale, avendolo ivi inutilmente cercato, non potei verificare la lezione dell' epigrafe, e fui obbligato a seguir quella che ne diede il Brunati. Essendo questo, come quello dell' Esquilino, di forma quadrata, ne' suoi lati si leggono i nomi di Atene, di Tiche, di Artemis e di Efestione. Alle cose dette in quella occasione, aggiungo solamente che l'Efestione quivi nominato, non è già Vulcano, come stimò il Brunati (*Mus. Kirch. Inscr.* p. 6), ma sì l'amico di Alessandro, che fu da lui divinizzato, ed al quale, secondo che scrisse Luciano, si sacrificava come a παρέδρῳ καὶ ἀλεξικάκῳ θεῷ (*de calumn.* 17).

Ora ne posso indicare alcuni altri. Il primo fu ritrovato in Adria verso la metà del secolo scorso, e sebbene sia stato pubblicato da Ottavio Bocchi (*Saggi di Dissert. dell' Acad. di Cortona* T. III tav. XI p. 84) non fu riconosciuto per ciò che era, ed essendo di forma emisferica, fu preso per un elmetto da adattarsi ad una statuetta. L'iscrizione poi che gli è incisa intorno, non fu punto intesa, e fu anzi stimata di difficile interpretazione, per la forma, credo de' caratteri che accennano all' età della decadenza, fra i quali è singolare quella del *rho*, che forse è affatto nuova. Nondimeno si legge

ΕΥΤΥΧΗϹ Ο ΦΟΡWΝ

e si traduce *fortunato chi mi ritiene*, esprimendo con ciò la sicurezza che prestava a chi lo possedeva, contro gli influssi perniciosi di un occhio maligno, secondo l'espressione di Grazio Falisco: *oculique venena maligni* (*Cyneg.* 406). La medesima formola si legge sopra una sardonica della biblioteca di Parigi, ch'era destinata, come pare, ad essere portata per non essere colto da strale amoroso, chiudendosi l'epigrafe colla promessa che chi la portava vivrebbe felicemente molti anni: εὐτυχῶς ὁ φορῶν ζήσῃς πολλοῖς χρόνοις (Chabouillet *Catal. génér. et raisonné des Camées* etc. p. 48 n. 268). In ambedue queste epigrafi fu usato il verbo φορέω, perchè si volle indicare che a preservarsi della malia non bastava solamente il portare talora questi amuleti, ma che conveniva tenerli sempre presso di sè, poichè φορέω a differenza di φέρω, come osservò il Lobeck, esprime stato di permanenza e continuazione di possesso (*ad Phrynich.* p. 585).

La notizia del secondo campanello la debbo alla cortesia del dottor Henzen che da molti anni l'aveva presso di sè. Non si sa dove sia stato trovato, ma sembra molto probabile che sia uscito da qualche scavo della città. È di grandezza e di forma eguale a quello di Adria, ma diversa ne è l'iscrizione, che è disposta in due linee, delle quali la prima è preceduta da una palmetta e si legge

ΕΙϹΑΠΕѠΝ
ΝΕΟΦΥΤ ΝΕΙΚΑ

Mentre negli altri campanelli o colla invocazione di divinità averrunche, o coll' ammonire ch' erano ordinati contro del fascino si promette felicità e vittoria dei maligni influssi a chi gli portava, in questo abbiamo un' acclamazione circense che doveva essere destinata al medesimo fine. Del nome Εἰσαπέων rari sono gli esempi in altre iscrizioni, ma ricorre di nuovo in altro campanello del quale ora dirò. L'analogia che ha con altri composti lo mostra formato da Εἶσις per Ἶσις (cf. *Annali Inst.* 1866 p. 140. *Bullett. Inst.* 1873 p. 34), come Εἰσίδωρος per Ἰσίδωρος (*Bullett. Inst.* 1872 p. 119. C. I. G. I 385. 391) Εἰσαγόρας per Ἰσαγόρας (C. I. G. II 3300), Εἴσαρχος per Ἴσαρχος (l. c. 2977, 13), e questa permutazione della vocale in dittongo, frequente nel dialetto Alessandrino (Sturz *De dial. Mac. Alex.* p. 120), ricorre nuovamente in ΝΕΙΚΑ invece di ΝΙΚΑ, che parimente si legge in simile acclamazione sopra una gemma della biblioteca di Parigi (C. I. G. IV 7300[b]). Ammettendosi che Ἀπέων fosse pronunziato e scritto per Ἀπίων, raffronta coi composti di nomi di altre divinità come Ἑρμαπίων, Σεραπίων, e che veramente da Ἆπις si declinasse anche Ἀπέως in vece di Ἄπιδος se ne hanno parecchi esempi e la testimonianza di Eustazio (cf. H. Stefano Lex. v. Ἆπις). Che νεόφυτ . . si debba compiere e leggere νεόφυτον ce lo mostra il confronto con questo campanello di eguale forma e grandezza, che fu pubblicato dal Brunati (*Mus. Kirch.* p. 48) e accuratamente dal Ch. P. Garrucci (*Graffiti di Pompei* p. 41):

ΕΙϹΑΠΕѠΝ
ΠΡΟΤΟΓΕΝΗΝΙΚΑ

Νεόφυτος, come notò Suida, era nome proprio di persona, e infatti si trova in iscrizioni greche (C. I. G. IV 8752) e Latine (C. I. L. VI 707), ma nasce il dubbio se i nomi inscritti in questi campanelli siano propri di agitatori e desultori circensi, che per emulazione vicendevole facessero inscrivere i nomi loro e degli avversari sui campanelli che, come profilattici di buon augurio, portavano essi o i loro cavalli, ovvero se non siano anzi i nomi dei cavalli propri e di quelli dei loro emuli, come per incitarli a vincerli con queste acclamazioni. Io inclino a questa sentenza, ed a cavalli convengono i nomi di Νεόφυτος e di Πρωτογένης, ma il vedere che quivi la vittoria è augurata sopra un solo competitore, fa credere che questi cavalli non fossero di quelli che conducevano le bighe e le quadrighe, ma sì di quelli ch'erano cavalcati dai *desultores* e dai *celetes*, κέλητες, che Seneca disse anche *singulatores* (*de benefic.* II c. 13), perchè questi gareggiavano fra loro correndo sul proprio cavallo. Di questa varietà di corse equestri fa menzione Svetonio: *circensibus quadrigas bigasque et equos desultorios agitaverunt nobilissimi iuvenes* (Caes. 39), ove vuolsi osservare che i *desultores* i quali correvano con due cavalli, come si vede nelle monete della Marcia (Cohen tav. XXVI), talora correvano anche con un solo, e tali sono forse quelli delle monete della Calpurnia (Cohen tav. IX). A queste corse singolari debbono riferirsi i rovesci di alcuni contorniati, dove l'agitatore vittorioso è rappresentato con un solo cavallo (Sabbatier tav. IX 11). Del resto, essendo che in questi nummi sono espressi sì i cavalli e sì i nomi loro, e che furono usati per uno scopo simile a quello dei campanelli, abbiamo un confronto per cui sembra che siano propri di cavalli i nomi che leggiamo sui due campanelli.

NIKA è voce di uso solenne nelle acclamazioni che, quando si riferisce a seconda persona ed esprime esortazione e desiderio, è imperativo, νίκα, e risponde all' ottativo *vincas*, non già al presente νικᾷ, *vincit*. Non avrei creduto opportuno di rammentarlo, se non avessi osservato che qualche volta fu scambiato l'uno coll' altro, e il vocativo fu preso pel primo caso. Ciò dimostrano i contorniati sui quali talora invece di NIKA leggesi VINCAS (Sabbatier *Descr. des contorn.* tav. VIII 8. IX 11), i monumenti dove è congiunto con altri verbi, come in un vetro VIVAS VALEAS VINCAS (Buonarroti *Vetri* tav. XXX. Garrucci *Vetri* tav. XLII 2) e le acclamazioni che si facevano agli imperatori, come in questa del Senato ad Alessandro Severo: *vincas valeas multis annis imperes* (Lamprid. II p. 897 ed. Casaub.).

Siffatta acclamazione apparve ora nuovamente in questo marmo diseppellito al monte della Giustizia, che sventuratamente, essendo infranto, manca della parte sinistra, nella quale però rimane l'indizio di un altro cippo. L' acclamazione che quivi si fa a Marciano denota che debba avere riportato la corona e la palma nei giuochi Elii, che come d'ordinario si vede nei monumenti dedicati ai palestriti e agli agitatori, sono indicati dall' epigrafe inscritta nella corona. Di questi giuochi non abbiamo alcuna notizia epigrafica, e ne tacciono gli scrittori latini, ma che essi fossero celebrati in onore del Sole, lo mostra il confronto colle monete di Odesso della Tracia (Eckhel II 37) e di Emisa della Siria (III 312), nelle quali questi giuochi sono ricordati col nome di ΗΛΙΑ. Del culto che gli imperatori prestavano al Sole ne fanno memoria quelle di Roma da Gallieno a Costantino II, sulle quali è commen-

dato col titolo di *Invictus* e di *Comes*, ma non fanno cenno alcuno dei giuochi, dei quali la sola memoria che se ne ha, ci è data da Giuliano Cesare nella orazione in lode del Sole, dalla quale impariamo che si celebravano splendidamente dopo le feste dei Saturnali, quando il Decembre era al suo fine e stava per incominciar l'anno nuovo. Ποιοῦμεν Ἡλίῳ τὸν περιφανέστατον ἀγῶνα, τὴν ἑορτὴν Ἡλίῳ καταφημίσαντες



ἀνικήτῳ . . . . τοῖς Κρονίοις οὖσι τελευταίοις εὐθὺς συνάπτει κατὰ κύκλον τὰ Ἥλια (Juliani Opp. ed. Spanhem. p. 656; cf. C. I. L. I p. 409). Non sappiamo se questi giuochi fossero in uso prima di Giuliano o fossero istituiti da lui, come sembra probabile, perchè altrimenti ne sarebbe rimasto qualche notizia, e perchè sappiamo ch' egli sopra tutte le divinità onorava il Sole, e specialmente sotto il nome di Mitra, essendo che affermava che gli era apparso in visione mentre era a Vienna e gli aveva annunziata la sua futura grandezza (Zosim. III 9; Beugnot *Hist. de la destruct. du Paganisme* I p. 206), ed egli stesso sul principio della citata orazione si vanta di essere servo compagno, *comes*, del Sole: καὶ γάρ εἰμι τοῦ βασιλέως ὀπαδὸς Ἡλίου. In questi giuochi che, chiamandoli egli περιφανέστατον ἀγῶνα, erano senza dubbio circensi, e se possiamo arguirlo dalla maschera che è sul vertice del cippo, furono nello stesso tempo anche scenici, deve avere ottenuta la palma Marciano; ma debbono essere stati celebrati per breve tempo, e cessarono forse coll' impero di Giuliano.

Il cippo minore che è al lato destro e porta in cima tre palme e scritte le tre lettere VIM porgerebbe grande difficoltà, se il luogo dove fu ritrovato non ci desse aiuto per riconoscere in esse una indicazione topografica. Imperocchè essendo che il marmo venne in luce sul Viminale, e presso alla porta di questo nome, si

può credere, che il vincitore ricordato in questo marmo fosse abitatore di questo luogo, e che qualche amico o fautore lo facesse scolpire non solo ad onor suo, ma ancora del luogo ove abitava, e quasi in nome del *vicus* VIM*inalis,* attribuendosi a gloria comune degli abitanti di esso, che uno di loro avesse ottenuto la palma nei pubblici giuochi. Comunque ciò sia, la forma delle lettere e il modo piuttosto rozzo della scoltura, convengono coll' età di Giuliano, alla quale crediamo che appartenga il monumento.

Ritornando ora alle epigrafi dei campanelli donde ci ha sviato la formola di acclamazione e la scoperta di un nuovo marmo, è da osservare che i due campanelli che ho illustrato nel 1875, e i tre di che ora ho fatto memoria sono tutti forniti di iscrizione greca. Questa circostanza congiunta colla forma di NEIKA e col nome di ΕΙΣΑΠΕΩΝ è forse un indizio che questi campanelli fossero fatti ad imitazione di un uso di origine alessandrina, e infatti che l'uso di tali amuleti ἀλεξίκακοι, ma ancora anepigrafi, venisse fino da tempo antico dall' Oriente e dall' Egitto, sembra che lo dimostrino le recenti scoperte. Imperocchè negli scavi di Corium nell' isola di Cipro, con altri oggetti di origine egizia, si ritrovò un occhio d'oro ed un menisco, dai quali pendevano campanelli (*Rev. archéolog.* 1876 p. 225. 1877 p. 4). In Italia se ne trovò uno d'oro, che servì per orecchino, in una tomba di Val d'Elsa (Fiorelli *Notizie di scavi* 1876 p. 135) ed uno di bronzo in un sepolcro degli scavi Benacci in Bologna (ivi p. 81). A questi esempi di tempi remoti posso aggiungerne due del secondo secolo dell' impero, essendo che un tintinnabulo di rame fu da poco ritrovato con moneta e balsamario in un sepolcro di Castel Madama sopra Tivoli, ed un' altro in sepolcro nelle vicinanze di Narni. Dell' uso sepolcrale di siffatti istrumenti presso gli Etruschi è noto ciò che Plinio racconta di quelli che circondavano il tumulo di Porsenna (*h. n.* XXXVI 19).

Per meglio dimostrare i vari usi ai quali si adoperavano i campanelli torna opportuno accennare che, pochi mesi addietro, da Ascoli del Piceno vennero a Roma circa venti collane che furono ritrovate insieme, e che per essere di bronzo e per la loro grandezza si riconobbero destinate ad ornare il collo ed il petto di cavalli. Vari erano i loro ornamenti, e da una di esse in ispecie, che ora è andata in Olanda, pendevano distanti tre centimetri l'una dall' altra, una conchiglia ed una piccola ascia, alcuni oggetti globolosi, con gambo ora corto ed ora lungo, somiglianti a frutti selvatici, e otto campanelli quadrati di forma allungata, i quali però non furono mai forniti di battocchio. Dal mezzo poi della collana pendeva una punta di freccia di grandezza maggiore degli altri oggetti che ho enumerati. Che tutti fossero usati come amuleti, non fa d'uopo ripeterlo dopo ciò che ne ho detto nella illustrazione del campanello Esquilino. Osserverò soltanto che a vincere il fascino si credevano atti i campanelli anche colla sola loro figura, e senza che potessero rendere suono, mentre che gli altri monumenti ne insegnano che da questo specialmente ritraevano la loro forza per respingere i tristi effetti di un occhio fascinatore.

L' uso di fornire di epigrafi i campanelli non s'introdusse forse in Roma prima dell' età in cui cominciò quello dei contorniati, coi quali avevano comune il medesimo scopo e la medesima formola di acclamazione. Che se con questa non si di-

chiara, come in altre epigrafi, che il campanello è destinato contro del fascino, vuolsi osservare che non altrimenti che quelle, vi era inscritta per accrescere la forza dell' amuleto, perchè essendo le parole di buon augurio efficaci contro del fascino, nessuna altra formola poteva essere creduta più atta a proteggere un circense, che quella con cui altra volta era stato felicemente salutato nel circo, e gli era stata foriera della vittoria. Come opinò il Buonarroti (*Medagl.* p. XIX. *Vetri* p. 179) che i contorniati fossero fatti per essere inseriti nelle bulle o borchie dei fornimenti dei cavalli, e vi aderì il Cavedoni, il quale pure pensò che i contorniati si portassero anche sulla persona (*Osserv. crit. sopra gli ant. med. cont.* p. 580), così pare che i campanelli sui quali è scritta la formola di acclamazione abbiano già ornato il collo dei cavalli. Comprovasi una tale congettura colla rappresentanza del dittico Quiriniano, nel quale si vedono quattro quadrighe che si aggirano intorno alla spina del circo, delle quali tre mostrano tutto intero soltanto il primo cavallo che ha impresso sulla coscia un simbolo o segno, mentre quel della quarta ne è senza ed ha invece un campanello pendente dal collo (Maffei *Ditt. Quirin.* Verona 1754). Perchè il campanello sia stato dato solamente al cavallo *funalis dexter*, παρήορος, mentre il migliore ed il più degno dei cavalli della quadriga era il *funalis* sinistro, siccome quello che doveva girare e rasentare la meta, credo che ciò fosse perchè male si poteva esprimere nel rilievo, dove necessariamente appariva in tutta la sua figura il *funalis* di destra, che però era sempre migliore e più valente dei *bijuges*. La differenza però dell' ornamento dei tre primi cavalli e del quarto non importa diversità di significato, poichè i segni che i cavalli circensi portano impressi sulla coscia, quali sono la palma (Hübner *Annali* 1863 tav. *D*), la foglia e la croce ansata (Maffei l. c.), il nesso dell' acclamazione *Palma Feliciter* (Boldetti *Osserv.* p. 215), o ambidue questi segni (Fabretti *Inscr. Dom.* p. 537. Buonarroti *Vetri* tav. 27. Garrucci *Vetri* tav. XXXIV 3) significavano egualmente augurio di felicità e di vittoria, come il campanello rispingendo dai cavalli gli effetti della invidia e della malìa (*Annali* 1875 p. 50—68) assicurava loro di correre felicemente e conseguire la palma.

Ai cinque campanelli che hanno iscrizione greca, ora posso aggiungerne uno, che dopo quello che col nome di

FIRMI·BALNEATORIS

fu ritrovato nel 1548 nelle terme di Diocleziano e trascritto da Fulvio Orsini (*Cod. Don. Barber.* p. 599), è appena il secondo che io conosca ornato di iscrizione latina. Appartiene al sig. Luigi Costa intelligente collettore di cose antiche, ed è incerto se provenga dall' Esquilino o dal monte della Giustizia, ma è certo che viene o dall' uno o dall' altro di quei luoghi. È di rame e di forma rotonda; la sua grandezza, essendo alto trentacinque millimetri, dimostra che non era destinato ad essere portato sulla persona, ma sì ad essere appeso, ed ha l'anello sul vertice fuso insieme con esso. Alla estremità del contorno si legge:

F·C·IVLDOMAXIMO·N·C

nella quale è da osservare che a primo aspetto sembra da leggervi IVL*io* DOM*itio*,

ma appare tosto l'errore commesso da chi incise le lettere, scolpendo D invece di I, e che cercò di correggere annullando la curva del D facendovi passar sopra quella dell' O. Perciò mi pare certo che i tre nomi siano da leggere *Gaio Iulio Maximo.* Nuove sono le sigle che stanno in principio ed in fine, e non avendo confronti per interpretarle sicuramente non se ne può proporre che una spiegazione congetturale. Essendo il monumentino d'indole privata e, come credo, votivo, penso che fosse fatto per essere appeso all' edicola di un larario domestico, in occasione che si fecero voti per la salute e felicità di persona cara ed amata. Ora è noto che nei giorni natalizi delle persone colle quali si era legati per affetto di amicizia e di sangue, o verso le quali si aveva dipendenza di clientela o di sudditanza, offerivansi doni (Petron. *satir.* 30. Martial. VIII 64. Symmach. *epist.* I 5), e facevansi voti con auguri di lunga e prospera vita. Questi voti si rinnovavano alle calende di Gennaio che in un graffito di Pompei (C. I. L. IV 2059) sono augurate *felices multis annis,* e sulle lucerne leggiamo: *annum novum faustum felicem.* Conformemente a quest'uso parmi che l'epigrafe fosse scritta da un cliente o da una persona domestica pel giorno natalizio del patrono o del capo della famiglia, o da un' amico, e che le iniziali e l'epigrafe siano da leggere: *Feliciter Gaio Iulio Maximo Natalia Centum,* che è formola tuttora in grande uso nelle parti meridionali d'Italia. La mancanza del nome del dedicante ne fa ignorare qual fosse la sua condizione, ma circa al tempo, non credo di andar lungi dal vero se l'ascrivo alla metà del quarto secolo. Inoltre bene stava che l'augurio fosse scritto sopra un campanello, perchè la virtù profilattica che ad esso si attribuiva, talchè credevasi che anche da solo fosse bastevole a preservare da qualunque sinistro, accresceva, come ho mostrato altrove, l'efficacia del voto. Se giusta è l'interpretazione proposta, abbiamo notizia di un nuovo uso che si faceva dei campanelli, il quale però è sempre conforme a quel pensiero superstizioso per cui gli antichi credevano di allontanare con essi gli effetti del fascino dalle cose e dalle persone.

Ora poichè si collega coll' argomento di cui finora ho discorso, aggiungo a questi istrumenti ἀλεξίκακοι la notizia di un amuleto, che pochi mesi addietro fu trovato nella regione del Macao a due metri sotterra in uno scavo che fu fatto in via Magenta, e mi fu comunicato dal Ch. Sig. Leone Nardoni che ne è il possessore. È una piccola tavoletta di terracotta fatta quasi a guisa di targa che da una parte è piana, e senza alcun ornato e contorno, ove si legge

SATVRNO

con lettere segnate colla stecca, quando la creta era molle, e dall' altra, che è come il dorso della targa, rassomiglia ad un pettine. Un piccolo foro che è in mezzo indica che doveva stare sospesa. La sua antichità è fatta palese dalla forma delle lettere, poichè quella angolosa dell' S, dell' A, dell' R e dell' O aperto è conforme a quelle dei monumenti che si assegnano alla fine del sesto secolo. Rare poi sono le iscrizioni dedicate a Saturno, nè di età così antica posso additarne altro esempio che quello della nota patera che ha l'epigrafe SAIITVRNI POCOLOM

(C. I. L. I 48). Sotto la tutela di lui erano specialmente le sementi e la coltivazione dei campi, onde è che l'amuleto essendo fatto per essere sospeso, e sapendo che anticamente, come si vede nei vasi dipinti (Millingen *div. coll.* pl. 52) e leggiamo in Apuleio (*Metam.* III p. 387 Oudend.), siffatte tabelle votive si appendevano agli alberi, non è inverosimile che questa tabella fosse affissa a qualche sacello campestre o a qualche edifizio per allontanare il fascino dall' abitazione, ovvero pendesse da un ramo per proteggere il seminato, o qualsivoglia frutto della terra. Il pettine che è raffigurato sulla parte opposta all' epigrafe, probabilmente esprime una significazione simbolica, che forse è quella del κτείς, che come il fallo, fu usato a respingere il fascino, e conviene coll' età alla quale, come ho notato, appartiene questo amuleto.

Die Gottesfürchtigen bei Juvenal.

Von

Jacob Bernays.

Unter den wissenschaftlichen Verdiensten des Freundes, zu dessen Begrüfsung bei seinem Eintritt in die siebente Lebensdekade die vorliegende Sammlung veranstaltet wird, leuchtet in eigenthümlichem Glanz die Verknüpfung der Epigraphik mit den übrigen philologischen Disciplinen. Bedeutende Männer vor ihm haben eine solche Gegenseitigkeit zwischen den schriftlichen und inschriftlichen Urkunden einzuleiten gestrebt; die Nothwendigkeit derselben allen ernsten Arbeitern zu fortan unverlierbarem Bewusstsein zu bringen, ist erst der das Gröfste bewältigenden Arbeitskraft und der das Kleinste verwerthenden Methode Theodor Mommsen's gelungen. So wird denn auch, trotz seiner Kleinheit, das folgende Beispiel, wie eine allbekannte Stelle eines Klassikers durch Benutzung einer Inschrift eine lebendigere Färbung erhält, in diesem Bande einen Platz finden dürfen. Es kann zugleich als neuer Beleg dafür dienen, dass die einsichtigeren Philologen zu Ende des sechzehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bereits manches für die Erklärung der Schriftsteller Brauchbare aus den Inschriften entnommen hatten, was bei dem später eingetretenen Sinken der klassischen Studien wieder vergessen worden und daher für die heute unter den Philologen gangbaren Commentare verschollen ist.

Die vierzehnte Satire Juvenals, aus welcher der öfter erwähnte als befolgte Gemeinspruch *maxima debetur puero reverentia* stammt, schärft mit besonderer Beziehung auf die Verdorbenheit des kaiserlichen Rom eine pädagogische Wahrheit ein, die für alle Zeiten gültig bleibt. Die Trägheit und sittliche Haltungslosigkeit der Eltern, welche sich im eigenen Hause keinen Zwang auferlegen mögen, sucht die Pflichten der sittlichen Erziehung vom Hause auf die Schule und die Lehrer abzuwälzen. Aber man mag den Knaben 'mit tausend Lehrern zur Rechten umgeben und mit tausend zur Linken' (V. 12), diese ganze Schaar ist wirkungslos gegen das 'häusliche Beispiel' (*exempla domestica* V. 32) der Eltern. Mit Ausnahme der sehr Wenigen, die durch besondere Gunst der Natur gegen jede sittliche Ansteckung

gefeit sind, oder, wie der Dichter es ausdrückt, deren Herz Prometheus aus besserem Thon gebildet hat (V. 35), werden die Übrigen das böse, den Kindern von den Eltern gegebene Beispiel als Erwachsene nicht nur nachahmen, sondern noch überbieten. Diese allgemeine Regel erläutern einzelne mit satirischer Derbheit ausgemalte Schilderungen. Es werden zunächst die Spielwuth (V. 4), die Feinschmeckerei (V. 7), die Grausamkeit gegen das Hausgesinde (V. 15—24), die Unkeuschheit (V. 25—30), die Bauwuth (V. 86—95) dargestellt, wie sie meistens in gesteigertem Mafse auf die zweite Generation forterben. In ähnlicher Weise wird dann der Abfall von der altrömischen Lebenssitte und die Hinneigung zu ausländischen Culten behandelt, eine Art der Unterwühlung des römischen Staats, über deren Bedrohlichkeit zur Zeit Juvenal's, d. h. während und nach der Regierung des flavischen Kaiserhauses, für nachdenkende Römer keine Täuschung mehr möglich war. Um das fortschreitende Umsichgreifen dessen, was die Römer *superstitio* nannten, zu veranschaulichen, konnte nach der damaligen Lage der religiösen Dinge kein anderer Cultus gewählt werden als der jüdische und juden-christliche. Denn was Rutilius Namatianus [1]) drei Jahrhunderte später, als bereits christliche Kaiser das Reich regierten, offen heraus sagt, dass es für die Erhaltung der römischen Herrschaft besser gewesen wäre, wenn man Judäa nicht niedergeworfen hätte, weil die Ansteckung der 'ausgerotteten Seuche' sich nur um so weiter verbreitet habe — das mussten auch schon die tieferblickenden Unterthanen der flavischen Kaiserdynastie wahrnehmen. Nennt doch der unter Domitianus schreibende Zeitgenosse Juvenal's Quintilianus das eben erst zu Boden geworfene jüdische Volk mit einem der stärksten Ausdrücke, die ihm die lateinische Sprache darbot, *perniciosam ceteris gentem* (3, 7, 21). Ein solches aus schlimmer Ahnung und tiefem Hass gemischtes Gefühl färbt auch Juvenal's Schilderung der römischen Familie, in welcher die jüdische Sitte und Lehre ihre steigende Macht äufsert. Er führt einen Vater vor, der zwar im Übrigen Römer bleibt, sich jedoch gemüfsigt glaubt, den Sabbat zu beobachten und dem Genuss des Schweinefleisches zu entsagen; der Sohn, der ein solches Beispiel von früh auf vor sich gesehen hat, geht weiter; er wird ein vollständiger Jude, verachtet die römischen Gesetze und erkennt nur die mosaischen an:

96 *quidam sortiti m e t u e n t e m sabbata patrem*
nil praeter nubes et caeli numen adorant,
nec distare putant humana carne suillam,
qua pater abstinuit; mox et praeputia ponunt.

---

1) 1, 395 *atque utinam numquam Iudaea subacta fuisset*
Pompeii bellis imperiisque Titi.
latius excisae pestis contagia serpunt,
victoresque suos natio victa premit.

Schon der Philosoph Seneca hatte in einer verlorenen Schrift *de superstitione*, aus welcher Augustinus (civ. dei 6, 11) Auszüge mittheilt, seine Klagen über die Verbreitung der jüdischen Sitte *per omnes iam terras* mit dem Stofsseufzer beschlossen: *victi victoribus leges dederunt* — eine bemerkenswerthe Analogie zu dem horazischen *Graecia capta ferum victorem cepit* (epist. 2, 1, 156).

Romanas autem soliti contemnere leges
Iudaicum ediscunt et servant ac metuunt ius,
tradidit arcano quodcumque volumine Moses u. s. w.

In diesen Versen muss das zweimal (96, 101) gebrauchte Wort *metuere,* obwohl es das rasche Lesen nicht geradezu stört, doch bei näherer Betrachtung als so abweichend von dem gewöhnlichen Zug der lateinischen Rede erscheinen, dass man sich der Vermuthung nicht erwehren kann, es habe den Dichter eine besondere Absicht bei der Wahl und wiederholten Anwendung eben dieses Wortes geleitet. In der That fühlt sich der gute Ruperti, immer noch der einzige Neuere, der einen 'fortlaufenden Commentar' (Göttingen 1803) zu Juvenal geliefert hat, durch das zweimalige *metuere* zu einigem Hin- und Herreden veranlasst. Zuerst ist er geneigt, *metuentem sabbata* (V. 96) einfach für *religiose colentem et observantem* zu nehmen; schliefslich meint er jedoch eine Hindeutung auf das beschwerliche, nach irriger römischer Vorstellung am Sabbat beobachtete Fasten erkennen zu sollen. Zu *metuunt ius* (V. 101) gibt er die Umschreibung *religiose observant imprimis ob metum poenarum,* bei der es nur um so deutlicher hervortritt, dass Juvenal, der ja unmittelbar vorher *servant* gebraucht hatte, mit dem begrifflich gleichbedeutenden *metuunt* noch einen bestimmten Hinweis bezweckt. Von welcher Art dieser sei, lehrt eine vormals in Pola befindliche Inschrift, welche bereits in den frühesten Sammlungen lateinischer Inschriften, freilich mehr oder minder nachlässig, veröffentlicht wurde. Nach Mommsens, auf Grund der erreichbar besten Abschriften vorgenommener Feststellung lautet sie folgendermafsen (*corpus inscriptionum latinarum* 5, 1, n. 88):

AVR · SOTER · ET · AVR
STEPHANVS · AVR
SOTERIAE · MATRI · PIEN
TISSIMAE · RELIGIONI
IVDEICAE · METVENTI
F · P[2])

Z. 4 ist *religioni* durch Schuld des Abfassers oder Abschreibers fehlerhaft statt *religionis* gesetzt.

Aus dem Wortlaut der Inschrift erhellt erstlich, dass *Aurelia Soteria* nicht Jüdin von Geburt war, sondern nur der 'jüdischen Religion' anhing; zweitens dass das Adjectiv *metuens* zur ehrenden Bezeichnung ihrer jüdischen 'Gottesfurcht' dienen soll. Hiefsen nun bei der jüdischen Bevölkerung Italiens die ihr sich anschliefsenden Römer und Griechen *metuentes,* so erkennt man die Anspielung, welche Juvenal beabsichtigte, indem er seiner Schilderung der judaisirenden römischen Familie zweimal das Wort *metuere* einflocht.

Unter den Bearbeitern Juvenals ist, meines Wissens, Nicolaus Rigaltius der Einzige, welcher die Inschrift, freilich ohne auch nur ein Wort der Erläuterung

---

2) *Filii posuerunt.*

hinzuzufügen, zu V. 101 *metuunt ius* hingeschrieben hat. Seine im Jahr 1616 zu Paris erschienene Ausgabe ist jetzt selten geworden[3]), und da er keinen fortlaufenden Commentar bietet, sondern seine am Schluss des Bändchens angefügten, nur zwanzig Duodezseiten einnehmenden Anzeichnungen sich fast gänzlich auf die Anführung schlagender Parallelstellen beschränken, so ward seine Arbeit überhaupt und insbesondere sein Hervorziehen der Inschrift von den späteren Herausgebern des Juvenal und auch sonst in dem engeren philologischen Kreise nicht beachtet. Ein Mann wie John Selden freilich, dem nichts dergleichen entgeht, hat bei seiner Besprechung der Sabbatfeier sowohl die Inschrift wie die Stellen des Juvenal erwähnt (*de iure naturali et gentium* 3 c. 18 g. A.); aber auch er begnügt sich, die Thatsache, dass *metuentes* zur Bezeichnung judaisirender Römer dient, einfach zu constatiren, fügt sie jedoch nicht in den weiteren religionsgeschichtlichen Zusammenhang ein, durch welchen die bisher vereinzelt dastehende Inschrift erst ihre Bewährung erhält. Eine dem lateinischen *metuentes* entsprechende griechische Bezeichnung ist zwar ungefähr ein Jahrhundert nach Selden zuerst von Salomon Deyling (*observationes sacrae*, *pars* 2 *c.* 38 *p.* 462 der dritten Ausg.) zum Gegenstand einer Erörterung gemacht worden, auf welche dann Hermann Samuel Reimarus in dem Wolfenbüttler Fragment 'Von Duldung der Deisten' (15, 97 der Hempelschen Lessingausgabe) nachdrücklich hingewiesen und dadurch die Aufmerksamkeit der exegetischen Theologen auf die bezüglichen Punkte rege erhalten hat, ohne dass jedoch die bisherigen gelegentlichen Besprechungen eine einheitliche Zusammenfassung des hauptsächlichen Materials, zumal für die Jünger der klassischen Philologie entbehrlich gemacht hätten.

Schon im zweiten Buch der Könige wird der Ausdruck 'den Ewigen fürchten' angewendet, um eine gewisse Beziehung zur jüdischen Religion, ohne vollständige Zugehörigkeit und ohne jüdische Abstammung anzuzeigen. Es wird dort im siebzehnten Kapitel[4]) erzählt, dass die Mischbevölkerung, welche der assyrische König (Esarhaddon s. Esra 4, 2) an die Stelle der vertriebenen Israeliten nach Samaria verpflanzt hatte, zwar in Folge von beängstigenden Landplagen die Unterweisung eines israelitischen Priesters in dem richtigen Gottesdienst annahm, aber daneben den Götzendienst ihrer Heimath beibehielt. Dieses Zwitterverhältniss wird V. 33 mit folgenden Worten bezeichnet: 'den Ewigen fürchteten sie (*haju jeréim*) und ihren Göttern dienten sie' (vgl. V. 41). — Derselbe Ausdruck kehrt in ähnlichem Sinn mehrere Mal in den Psalmen wieder, wo die zum Gottesdienst versammelte Menge nach ihren verschiedenen Klassen gesondert wird. Nachdem das Haus Israel, das priesterliche Haus Aaron, die Leviten genannt, mithin alle durch ihre Geburt

3) In der Sammelausgabe des Henninius (Ultrajecti 1685) sind die Anmerkungen des Rigaltius zwar wieder abgedruckt, aber nicht den Worten des juvenalischen Textes angeschlossen, sondern gegen das Ende des starken Quartbandes (p. 699—708) unter dem Wust der übrigen Anhänge vergraben.

4) Auf die grofsen Schwierigkeiten, welche die Redaction dieses Kapitels in seiner Gesammtheit darbietet, braucht hier nicht eingegangen zu werden, da sie den in Frage stehenden einzelnen Punkt nicht berühren.

dem Judenthume angehörenden Klassen erschöpft sind, werden dann noch, und immer an letzter Stelle 'die den Ewigen Fürchtenden (*jiré adonai* 115, 11; 118, 4; 135, 20)' erwähnt, unter denen also nur die nicht als Juden Geborenen und dennoch der jüdischen Religion sich Anschliefsenden (*nilwim* Jes. 56, 6; Ester 9, 27) gemeint sein können.

Ein griechisches Äquivalent des hebräischen Ausdrucks findet sich zunächst bei Josephus. Im vierzehnten Buch der Alterthümer berichtet er über die Plünderung des jerusalemitischen Tempelschatzes durch Crassus auf dessen mit der Schlacht bei Karrhä endendem Partherzuge. Damit die auf zehntausend Goldtalente angegebene Summe des Raubes nicht übertrieben erscheine, fügt er dann Folgendes hinzu (c. 7 § 2 p. 220, 3 Bekker): θαυμάσῃ δὲ μηδεὶς εἰ τοσοῦτος ἦν πλοῦτος ἐν τῷ ἡμετέρῳ ἱερῷ, πάντων τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην Ἰουδαίων καὶ σεβομένων τὸν θεόν, ἔτι δὲ καὶ τῶν ἀπὸ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης εἰς αὐτὸ συμφερόντων ἐκ πολλῶν πάνυ χρόνων. Von den drei hier aufgezählten Klassen umfasst die erste die geborenen Juden sowohl in Palästina wie in der Diaspora, 'die Juden auf dem ganzen Erdkreise'; die dritte, durch ἔτι δὲ καί von den übrigen gesonderte Klasse bezeichnet 'die Asiaten und Europäer', welche, ohne zur jüdischen Religion in ein näheres Verhältniss zu treten, auf gelegentlichen Anlass den berühmten Tempel mit Spenden bedachten[5]; und die zwischen beiden Stehenden σεβόμενοι τὸν θεόν können eben nur die Anhänger des Judenthums von nichtjüdischer Abstammung sein. — Dieselbe von Josephus gewählte und dem besseren griechischen Sprachgebrauch angemessene Ausdrucksweise dient in der Apostelgeschichte zur Bezeichnung der religiösen Stellung der Purpurkrämerin Lydia (σεβομένη τὸν θεόν 16, 14); aber auch mit Weglassung des Gottesnamens erscheint dort zu öfteren Malen σεβόμενοι schlechthin als ein üblicher, keiner weiteren Erläuterung bedürftiger Terminus für nicht als Juden geborene Judengenossen (17, 4 τινὲς ἐξ αὐτῶν [d. h. τῶν Ἰουδαίων]. . . τῶν τε σεβομένων καὶ[6]) Ἑλλήνων πλῆθος πολύ; 17, 17 τοῖς Ἰουδαίοις καὶ τοῖς σεβομένοις; vgl. 13, 43). Neben dieser die Gottesverehrung ausdrückenden Benennung[7]) gebraucht jedoch die Apostelgeschichte auch eine Übertragung, welche das hebräische *jeréim* eben so wörtlich wiedergibt, wie diefs durch das lateinische *metuentes* geschieht. In der Synagoge zu Antiochia in Pisidien redet Paulus die Versammlung mit deutlicher Scheidung der Klassen an: 'Israelitische Männer und Gottesfürchtige, höret' (ἄνδρες Ἰσραηλῖται καὶ οἱ φοβούμενοι

5) Auch Tacitus erwähnt die regelmäfsigen Tempelsteuern (*tributa*) der eigentlichen Proselyten und die gelegentlichen Spenden (*stipes*): histor. 5, 5, *pessimus quisque spretis religionibus patriis tributa et stipes illuc congerebant; unde auctae Iudaeorum res.*

6) So nach Lachmanns Ausgabe.

7) Ein höhnischer Hinblick auf die hier erörterte Bedeutung von σεβόμενος τὸν θεόν findet sich in der Inschrift, welche das neuerdings auf dem Palatin entdeckte 'Spottcrucifix' (s. die so betitelte Ausgabe von F. X. Kraus, Freiburg 1872) begleitet: ΑΛΕΞΑΜΕΝΟΣ ΣΕΒΕΤΕ (= σέβεται) ΘΕΟΝ. Hat man diese Beziehung erkannt, so braucht man nicht länger, wie diefs bei der bisher geltenden Erklärung 'Alexamenos betet seinen Gott an' (s. Kraus S. 2 und 8) allerdings geschehen müsste, das Fehlen einer näheren Bestimmung zu θεόν, wie etwa αὐτοῦ, anzunehmen. Vielmehr wird Alexamenos schon durch σέβεται θεόν schlechthin als ein *metuens* und σεβόμενος τὸν θεόν, d. h. als ein von der römischen Religion zum Judenchristenthum Abgefallener bezeichnet.

τὸν θεὸν ἀκούσατε 13, 16); und mit noch bestimmterer Hervorhebung des Unterschiedes der Abstammung heifst es im weiteren Verlauf derselben Ansprache: 'Söhne vom Geschlecht Abrahams und unter euch wohnende Gottesfürchtige' (υἱοὶ γένους Ἀβραὰμ καὶ οἱ ἐν ὑμῖν [8]) φοβούμενοι τὸν θεόν 13, 26). Da die Weglassung des Gottesnamens bei φοβούμενοι misslich wäre, weil φοβεῖσθαι nicht schon an sich so wie σέβεσθαι die Beziehung auf ein höheres Wesen enthält, so wird, wenn die Phrase gekürzt werden soll, statt φοβούμενοι ein ebenfalls Vorsicht und Furcht ausdrückendes, also dem hebräischen *jeréim* nahe bleibendes Adjectivum gewählt, welches von jenem stilistischen Anstofs frei ist und auch im klassischen Griechisch die strenge Gewissenhaftigkeit des Lebenswandels bezeichnet, nämlich εὐλαβεῖς (Apostelgesch. 2, 5; 8, 2).

Nachdem so die dem *metuentes* analogen Ausdrücke der althebräischen Sprache und des hellenistischen Idioms nachgewiesen worden, mag noch auf die nachbiblische jüdische Litteratur eingegangen werden, nicht blofs der Vollständigkeit wegen, sondern weil die in derselben übliche Benennung der *metuentes* zur richtigen Auffassung der juvenalischen Verse auch in anderer Hinsicht beiträgt. Keinem mit den nachbiblischen jüdischen Schriften nur einigermafsen Bekannten ist die Thatsache fremd, dass in ihnen, wie im jüdischen Leben überhaupt, die unverhüllte Nennung des Gottesnamens mit der äufsersten Strenge gemieden wird. Aufser in feierlichen Gebeten und sonstigen rituellen Formeln wird der Gottesname stets durch die verschiedenartigsten Surrogate ersetzt. Ein solches von Alters her am meisten gebrauchtes Surrogat ist 'Himmel', *schamajim*, statt Gott. Das Himmelreich, die βασιλεία τῶν οὐρανῶν, *malchut schamajim*, ist bekanntlich nichts anderes als das Gottesreich. Wenn der Täufer spricht: 'ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel' (ἐὰν μὴ ᾖ δεδομένον αὐτῷ ἐκ τοῦ [9]) οὐρανοῦ Joh. 3, 27), so meint er 'von Gott'. Demgemäfs wird nun auch der gottesfürchtige Judengenosse, der *jeré adonai* der Bibel, in der nachbiblischen Sprechweise ein 'den Himmel Fürchtender', *jeré schamajim*. Aus den vorhandenen Belegen mögen folgende genügen. Eine der ältesten talmudischen Schriften, *mechilta*, bespricht (zu Exodus 22, 20) die nach Klassen gesonderte Aufzählung von Frommen bei Jesaias 44, 5. Zur näheren Bestimmung derjenigen Klasse, von der es beim Propheten heifst, 'sie werde den Namen Israel gebrauchen' wird nun in *mechilta* die Erläuterung gegeben: 'das sind die den Himmel Fürchtenden, *jiré schamajim*', eben weil die dem Judenthum sich erst Anschliefsenden nur dem Namen nach, aber nicht von Geburt Israeliten sind. — Nach der Erzählung des Midrasch zu Deuteronomium (Debarim Rabba c. 2 = Jalkut Psalm. 47, 10) weifs ein römischer Senator, der heimlich dem Judenthum anhing, eine drohende Judenverfolgung mit Aufopferung seines Lebens zu verhindern. Um die Hinneigung dieses Senators zum Judenthum zu bezeichnen, wird er ein den Himmel Fürchtender, *jeré schamajim*, genannt [10]).

---

8) Ἐν ὑμῖν soll das hebräische *betochechem* (unter euch) wiedergeben, welches regelmäfsig zur Bezeichnung der Proselytenstellung dient: Exod. 12, 49; Levit. 16, 29; 17, 12; 18, 26; ähnlich wie im Griechischen οἰκῶν ἐν den Metöken bezeichnet; s. Böckh Staatsh. 2, 261.

9) Vgl. tract. babyl. berachot 58ª am Ende: *min schemaja manu le.*

10) Eine andere Belegstelle hat Jellinek, Bet hamidrasch, 5 p. XLVI behandelt.

Dieser im jüdischen Sprechen überhaupt eingebürgerte Gebrauch vom 'Himmel', wie ihn besonders deutlich der Ausdruck 'Himmelfürchtende' statt 'Gottesfürchtige' zeigt, hat nun den Anlass dazu gegeben, dass, gleich anderen römischen Schriftstellern [11], auch Juvenal, da wo er die Leugnung der römischen Götter den judaisirenden Römern vorwerfen will, von ihnen sagt, 'sie beten nichts anderes an als Wolken und Himmelsgottheit

97 *nil praeter nubes et caeli numen adorant.*

Die 'Wolken' kommen als satirischer Drücker hinzu, um das Unbestimmte einer solchen Himmelsgottheit gegenüber den scharfumrissenen Göttergestalten der römisch-griechischen Mythologie hervortreten zu lassen, ähnlich wie die Sokratiker bei Aristophanes, nachdem sie alle übrigen Götter beseitigt haben, ihr Gebet an die 'Wolken' richten. Schon diese Hinzufügung von *nubes* kann lehren, dass die Behauptung einer idololatrischen Himmelsverehrung nicht in Juvenals Absicht lag. In der That war zu seiner Zeit auch den Misswollenden ein Missverständniss in dieser Hinsicht nicht mehr möglich. Diefs beweist Tacitus, der ja sonst über jüdische Dinge Verkehrtes und Gehässiges in grofser Menge zu Markte bringt, aber doch die Reinheit des jüdischen Gottesbegriffes in feierlichen und wahrheitsgetreuen Worten anerkennt: *Iudaei mente sola unumque numen intellegunt; profanos, qui deum imagines mortalibus materiis in species hominum effingant; summum illud et aeternum neque imitabile neque interiturum* (hist. 5, 5).

---

11) Die Stellen sind von Selden (*de iure naturali et gentium* 2 c. 1) erwähnt, der auch schon zur Erklärung auf den Sprachgebrauch von *schamajim* kurz hingewiesen hat. Sein Fingerzeig hat jedoch bei den Späteren nicht die gebührende Beachtung gefunden. — Wie sehr auch aufserhalb des engeren jüdischen Kreises die wahre Bedeutung der 'Himmelfürchtenden' bekannt war, zeigt in bemerkenswerther Weise die berühmte Cambridger Beza-Handschrift der Evangelien und Apostelgeschichte (Bezae codex Cantabrigiensis ed. Scrivener 1864). Dort werden nämlich die σεβόμενοι der Apostelgeschichte zweimal (17, 4; 13, 50) durch *caelicolae* wiedergegeben. — Dass auch die *caelicolae* der römischen Rechtsbücher (cod. Theodos. 16, 8; cod. Iust. 1, 9) in diesen Zusammenhang gehören, hat schon Joseph Scaliger am Schluss seines *elenchus trihaeresii Nicolai Serarii* (Franekerae 1605 p. 271) ausgesprochen.

Carta und Notitia,

ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der germanischen Urkunde.

Von

Heinrich Brunner.

I. Vorbemerkungen.

Die rechtliche Bedeutung der Urkunden über Rechtsgeschäfte ist im heutigen Rechtsleben eine verschiedenartige, je nachdem die Urkunde das Rechtsgeschäft nur beweisen oder begründen und beweisen soll. Im ersten Fall ist die Urkunde bloſse Beweisurkunke. Das beurkundete Rechtsgeschäft ist unabhängig von der Urkunde zur rechtlichen Vollziehung gelangt und die Beurkundung erfolgte hinterher nur zu dem Zwecke um ein Beweismittel herzustellen, welches sich processualisch entweder als schriftliches Geständniss oder als schriftliches Zeugniss charakterisirt. Oder aber zweitens die Urkunde ist dispositive Urkunde. Sie tritt nicht als bloſser Geburtsschein des Rechtsgeschäftes auf, sie ist nicht nur Beweisform sondern zugleich Entstehungsform des Rechtsgeschäftes, welches nicht schon vorher perfect war, sondern erst mittelst der Urkunde vollzogen wurde.

Der entscheidende Act, durch welchen ein urkundlich vollzogenes Rechtsgeschäft perfect wird, ist entweder Scripturact oder Begebungsact. Im ersten Falle ist das Niederschreiben der Urkunde, beziehungsweise der Unterschrift, im zweiten Falle die Begebung des Geschriebenen, das Nehmen und Geben der Urkunde von Seite der contrahirenden Parteien, die juristisch relevante Thatsache.

Der Sprachgebrauch pflegt häufig die Scriptur und die Begebung der Schrift nicht zu unterscheiden. Weil die Urkunde geschrieben wird um begeben zu werden, sagt man, es habe sich jemand schriftlich verpflichtet, auch wenn die Verpflichtung erst durch die Begebung der Urkunde eintrat. Andrerseits ist man von Alters her gewohnt die bloſse Ausfertigung eines Briefes, einer Urkunde als *dare epistolam*, *dare cartam* zu bezeichnen und selbst solchen Schriftstücken ein Datum, ein 'Gegeben' beizufügen, welche gar nicht den Zweck haben begeben zu werden.

Das Beweisverfahren des heutigen Rechtes sieht die Beweiskraft der Urkunde regelmäſsig in der Unterschrift, mag nun die Urkunde bloſse Beweisurkunde oder

dispositive Urkunde sein und mag im letzteren Fall die rechtliche Disposition durch die Scriptur oder durch die Begebung erfolgt sein. Wer die Urkunde producirt, braucht nicht erst zu beweisen, dass sie ihm, dem daraus Berechtigten, übergeben worden sei; denn der Besitz der Urkunde begründet zu seinen Gunsten die Vermuthung, dass sie ihm mit Wissen und Willen des Ausstellers zu Händen gekommen sei. Natürlich aber steht es dem Gegner des Producenten frei den Nachweis zu führen, dass die rechtlich relevante Begebung der Urkunde nicht erfolgt sei.

Das ältere römische Recht kannte die Perfection von Rechtsgeschäften durch den Scripturact. Man denke an die herrschende Ansicht vom Literalcontract. Dagegen hat es den Vertrag durch Urkundenbegebung nicht zur Ausbildung gebracht.

Dem älteren deutschen Rechte ist die Vollziehung von Rechtsgeschäften durch die Schrift fremd geblieben. Aber den Abschluss von Rechtsgeschäften durch Urkundenbegebung lässt es in ausgedehnter Anwendung zu.

Das ältere römische Rechtsleben darbte der Beweisurkunde im heutigen Sinne. Es gab damals keinen eigentlichen Urkundenbeweis. Die Beweiskraft der Urkunde beruhte nicht in ihr selbst, sondern auf den Urkundszeugen und auf der Zusiegelung der Urkunde, welche die Verfälschung verhindern sollte[1].

Im älteren deutschen Rechte tritt uns bezüglich des Urkundenbeweises ein eigenthümlicher Dualismus entgegen. Wahre Beweisurkunde ist nur die Königsurkunde. Sie ist unscheltbar und in der Regel zeugenlos, weil ein eventueller Zeugenbeweis über die Wahrheit ihres Inhalts nicht gefordert werden kann[2]. Dagegen liefern die übrigen Urkunden an sich keinen Beweis. Wird die Urkunde angefochten, so tritt nicht etwa ein Beweisverfahren über die Echtheit der Urkunde ein, sondern es wird das beurkundete Rechtsgeschäft Gegenstand eines Beweisverfahrens, welches im Wesentlichen mit den formalen volksrechtlichen Beweismitteln durchgeführt wird, indem der Urkundenschreiber oder die Urkundszeugen oder beide zugleich für die Wahrheit der Urkunde einzutreten haben. Die germanische Privaturkunde ist also Beweisurkunde nur weil sie zu Beweiszwecken aufgenommen wird, nicht aber als

---

1) So fast wörtlich Bruns, die Unterschriften in den römischen Rechtsurkunden 1876, p. 46.

2) Brunner, das Gerichtszeugniss und die fränkische Königsurkunde p. 155 ff. (Festgaben für Heffter), Zeugen- und Inquisitionsbeweis p. 45. Die Urkunden der deutschen Könige sind bis ins zwölfte Jahrhundert hinein in der Regel zeugenlos Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre 226 ff. In England kam neben der Königsurkunde mit der Beglaubigungsformel '*hiis testibus*' in gewissen Fällen die zeugenlose Königsurkunde zur Anwendung, deren selbständige Beweiskraft in der Formel '*teste me ipso*' zu prägnantestem Ausdruck gelangt. Coke 2, Inst. 77, Blackstone Comm. II, 307; III, 274. Die langobardischen Könige urkundeten gleichfalls ohne Zeugen. Schon die Urkunde Odoakers von 489 bei Spangenberg, Lehre vom Urkundenbeweis, Anhang 247 ist zeugenlos, ein Umstand, der wohl auf römischen Brauch zurückweist. Eine Untersuchung über die Anwendung zeugenloser Urkunden wäre nach der staatsrechtlichen Seite hin von Belang. Die zwei letzten Hausmaier urkunden, wie ich schon anderwärts hervorhob, ohne Zeugen, ein Zeichen, dass auch in dieser Beziehung königliche Gewalt auf sie übergegangen war. Die Fürsten von Salerno urkunden bis gegen Ausgang des 10. Jahrhunderts in der Regel zeugenlos und mit Angabe der eigenen Regierungsjahre. Eine Urkunde des Fürsten Guaifarius von 868, *Codex Cavensis* I, 79 ist mit den Namen von Zeugen versehen, aber Eingangs nach den Regierungsjahren Kaiser Ludwigs II datirt.

selbständiges Beweismittel. Eine ausnahmsweise Stellung nimmt die westgothische *scriptura* und nimmt die langobardische Gerichtsurkunde[3]) ein, während sonst die Gerichtsurkunden unter den Rahmen der Privaturkunden fallen[4]).

Die folgende Untersuchung soll die juristisch und diplomatisch bedeutsame Unterscheidung der Privaturkunden in *cartae* und *notitiae* zum Gegenstande haben. Über die privatrechtliche Bedeutung der *traditio cartae* habe ich mich kürzlich in der Zeitschrift für Handelsrecht ausgesprochen[5]). Hier soll uns die Urkundenbegebung zunächst nur von ihrer formalen Seite beschäftigen, wobei es denn freilich unvermeidlich ist um des Zusammenhangs willen Einzelnes zu wiederholen, was dort schon gesagt worden ist. Sollte diese Schrift dem Zwecke dienen, der ihre Ausarbeitung veranlasste, so musste ich von vorneherein der Ausbeutung des urkundlichen Materials die engste Grenze ziehen. So manche Punkte habe ich aus gleichem Grunde nur angedeutet hoffend, dass Andere der Sache näher treten werden.

II. Der Unterscheidungsgrund.

Sowohl die fränkische als auch die langobardische Rechts- und Urkundensprache unterscheiden bei Privaturkunden (mit Einschluss der Gerichtsurkunden) zwischen *carta* (*charta*, *cartula*) und *notitia*[6]). Soweit man von einer herrschenden Meinung sprechen kann, soll diese Unterscheidung darin begründet sein, dass Carta die Urkunde über das aufsergerichtliche Rechtsgeschäft, Notitia das schriftliche Zeugniss über eine gerichtliche Handlung bedeute[7]). In einer grofsen Zahl von Fällen trifft diese Unterscheidung zu. Ein Blick in Rozières *Recueil général des formules*, welcher die Formeln in systematischer Ordnung bringt, lässt sofort ersehen, dass die Überschriften und Anfangsworte der einzelnen Formeln in der Abtheilung der *formulae ad ius privatum spectantes* ebenso häufig den Ausdruck *carta*, als in der Abtheilung der *formulae ad iudiciorum ordinem spectantes* den Ausdruck *notitia* enthalten. Dabei springt auch sofort ein formeller Gegensatz von Carta und Notitia in die Augen. Die *cartae* sind in der Regel derart abgefasst, dass die urkundende Partei sich in erster Person als redend einführt, die *notitia* enthält dagegen einen Bericht, in welchem

3) Der langobardische *iudex* urkundet, wenn es sich um eine Urkunde über gerichtliche Acte handelt, mitunter ohne Zeugen. Brunner, Beiträge zur Geschichte und Dogmatik der Werthpapiere in der Zeitschrift für Handelsrecht XXII, 515, Note 2. Es stimmt diefs zu der Thatsache, dass das langobardische Gerichtszeugniss mitunter von einem einzigen Richter abgegeben wird. Brunner, Gerichtszeugniss 141, Note 5. Ratchis 5, Aistulf 16, von Bethmann-Hollweg, Civilprocess IV, 381.

4) Bei den Franken und anderen deutschen Stämmen bildet die Privaturkunde den Gegensatz zur Königsurkunde. Bei den Langobarden sind die nicht königlichen Urkunden in Privaturkunden und Gerichtsurkunden zu scheiden.

5) Beiträge zur Gesch. u. Dogm. d. Werthpapiere a. a. O. XXII, p. 525 ff.

6) Daneben *iudicium* für das beurkundete Urtheil. Die Anwendung von *breve* schwankt. Über *memoratorium* unten Seite 575.

7) Von Bethmann-Hollweg, Civilprocess V, 366, IV, 383. Gelegentlich referirend Sickel, Beiträge zur Diplomatik VI, 78 (Wiener Sitzungsberichte 1877).

die Person, deren Handlung beurkundet wird, nicht als '*ego*' sondern als '*ille*' auftritt.

Nichts destoweniger scheint mir die herrschende Ansicht das Wesen des Unterschiedes nicht mit voller Schärfe zu treffen und zwar, weil ein innerer Grund desselben nicht abzusehen ist, weil sie ferner die formellen Merkmale der Carta und der Notitia nicht erklärt und weil ihr endlich bedeutsame principielle Ausnahmen entgegenstehen. Kein besonderes Gewicht lege ich auf den Umstand, dass es *notitiae sacramenti, sacramentales* gibt, Zeugnisse über processualische Eide, welche nicht vor Gericht, sondern in der Kirche abgelegt werden. Entscheidend sind aber die Investiturbreven, die *traditoriae*, welche sich als *notitiae traditionis* bezeichnen, z. B. Rozière 255, 287, 288, 289.

> *Notitia qualiter vel quibus presentibus veniens homo alicus nomine illo . . ad illo manso . . quem . . ante os dies ad casa sancto illo . . per cartam cessiones visus fuit vendidisse, . . ipso manso . . ad parte illa ecclesiu visus fuit tradidisse atque consignasse. Id sunt quis praesentibus* R. 287, Appendix Marculfi 20.

Es handelt sich da um eine reale Investitur, welche an Ort und Stelle des vergabten Grundstücks also aufsergerichtlich vorgenommen wird, um ein *per cartam* vollzogenes Veräufserungsgeschäft zu realisiren. Im Gegensatz zur *notitia traditionis* lautet der Anfang einer '*carta traditionis*', Rozière 330: *In Dei nomine ego ille . . trado . . ad monasterium . . quicquid . .* [8])

Nicht minder bezeichnend ist die Notitia bei Rozière 297, Appendix Marculfi 21, welche den aufsergerichtlichen Ankauf und die aufsergerichtliche Tradition eines Knechtes beurkundet:

> *Notitia qualiter vel quibus presentibus veniens homo alicus nomine ille . . in loco qui dicitur ille . . ante bonis hominibus qui subter firmaverunt . . ad homine negotiante . . servo nomine illo visus est comparasse. Et ipse negotiens ipso servo . . per manibus partibus ipsius lue visus est tradidisse* [9]).

Wird in den erörterten Beispielen die Urkunde über ein aufsergerichtliches Geschäft Notitia genannt, so finden wir andrerseits den Ausdruck *carta* in Fällen, in welchen man nach jener Eintheilung die Bezeichnung *notitia* erwarten müsste. Die

8) Sohm, Eheschliefsung p. 81 f. will die Investiturbreven nicht als wirkliche Urkunden gelten lassen; es seien nur schriftliche Notizen, es fehle die Willenserklärung, dass die Aufzeichnung gegen den Erklärenden, der dadurch zum Aussteller der Urkunde wird, Beweis erbringen soll. Sie seien im Rechtssinn von Niemand ausgestellt und daher nicht beweiskräftig. Das geht theilweise etwas zu weit. Die *notitia investiturae* ist ebenso beweiskräftig wie die *notitia iudicii* und wie die *carta*. Die Unterschrift des Ausstellers ist auch der Carta nicht oder doch nicht allenthalben wesentlich. Eine Erklärung, dass die Urkunde Beweis erbringen soll, ist irrelevant. Dass die Investitur kein Rechtsgeschäft, dass sie zum Eigenthumserwerb nicht nothwendig gewesen sei, kann aus dem Charakter der *notitia investiturae* nicht gefolgert werden, ebensowenig wie man etwa aus der Notitia über Kauf und Tradition einer beweglichen Sache auf die rechtliche Unerheblichkeit dieser Acte schliefsen dürfte.

9) Vgl. Rozière 401, 402. Einzelne Formeln spotten ausnahmsweise jeder Regel. So Rozière 399, Andeg. 44, ein Kindgedinge, welches sich *notitia* nennt und als *carta* stilisirt ist.

Lex Ribuariorum handelt in Titel LIX, 1—8 von Urkunden, welche über gerichtliche Geschäfte *in mallo* aufgenommen werden. Sie werden in § 3, 5, 8 als *chartae* bezeichnet.

Der Unterschied von *carta* und *notitia* fällt eben nicht mit dem Unterschied von Urkunden über aufsergerichtliche und gerichtliche Handlungen zusammen. Die *carta* ist vielmehr die dispositive Urkunde, die *notitia* ist die schlichte Beweisurkunde. Weil der Aussteller einer *carta* durch dieselbe eine Verfügung trifft, ein Rechtsgeschäft abschliefst, führt er sich in der Urkunde als redend und in der Gegenwart handelnd, mit einem *ego vendo* u. dgl. ein. Die *notitia*, welche blofs zu Beweiszwecken aufgenommen wird, hat den Ton der Geschichtserzählung, des Referats. Sie findet sich nicht blofs als Zeugniss über gerichtliche Handlungen, sondern wird auch über aufsergerichtliche Rechtsgeschäfte aufgenommen, welche nicht durch Begebung einer Carta abgeschlossen werden und dennoch die Beurkundung als wünschenswerth erscheinen lassen.

Nennen wir denjenigen, welcher die Urkunde schreiben lässt oder schreibt, Aussteller der Urkunde. Da die Schreiber und Notare ihr Handwerk nicht unentgeltlich ausübten, so ist der Aussteller auch als derjenige zu betrachten, der die Kosten der Ausstellung trägt, falls darüber nicht etwa eine besondere Vereinbarung getroffen wurde. Bei der Carta ist jener, welcher durch dieselbe ein Recht aufgibt oder sich verpflichtet, der Veräufserer oder Schuldner, stets der Aussteller der Urkunde. Bei der Notitia über ein aufsergerichtliches Rechtsgeschäft dürfte sich die Sache oftmals umgekehrt verhalten. Es ist derjenige, der durch das aufsergerichtliche Geschäft ein Recht erworben hat, nicht selten der Aussteller der Urkunde gewesen. Der Carta bedarf der Veräufserer um zu veräufsern. Die Notitia kann auch der Erwerber selbst aufnehmen lassen um ein Beweismittel zu erhalten.

Bei den Langobarden wird die Urkunde über gerichtliche Acte regelmäfsig *notitia*, *notitia recordationis*, *memoracionis*, beziehungsweise *notitia iudicati* genannt. Jedes Urkundenbuch bietet Belege in Fülle. Man vergleiche insbesondere die Formeln im *Cartularium Langobardicum* nr. 17 ff. Als Bezeichnung von Urkunden über aufsergerichtliche Geschäfte scheint Notitia allerdings nur selten angewendet worden zu sein. Ein Beispiel[10]) bietet eine Urkunde von ungefähr 769:

> *Noditia qualiter Arichis tradidit nepta sua . . cum omne substantia sua . . Noditia facta in presentia Tomati scultasii de vico Ludolfo, Alfret de Sicilla et Bruningo de Maliacis.*

Wenn nun auch vereinzelte Fälle dieser Art als völlig durchschlagend nicht betrachtet werden können, so lässt sich doch in anderer Weise mit Bestimmtheit feststellen, dass *carta* oder *cartula* nicht technische Bezeichnung für Urkunden über gewisse aufsergerichtliche Geschäfte gewesen sein kann.

---

10) Codex dipl. Lang. col. 134. Ich muss bemerken dass ich nach solchen Beispielen auf Gerathewohl und nicht methodisch gesucht habe. Nur mit Reserve citire ich noch die *notitia brevis memoratorio* im Cod. dipl. Lang. col. 79 von 771, welche mitten im Satz mit Wiederholung des Verbums aus der Fassung der Notitia in die Fassung der Carta übergeht.

Über einen Act körperlicher Besitzergreifung, also über eine aufsergerichtliche Handlung, die nicht durch Urkunde vollzogen wurde, liegt folgendes Document[11]) von 854 vor:

> *Breve securitatis, qualiter presentia bonorum hominum, quorum nomina subter leguntur firmantes, Sesepertus . . introibit et compre(h)ensit casas et rebus mobilibus . . quas Benignus . . antea per cartulam vinditionis eidem . . immisit . . Gisolfus notarius ibi fui, hunc breve scripsi*[12]).

Wie in den fränkischen Formeln[13]) die *notitia*, wird hier das *breve*[14]) von der *carta* unterschieden.

Der *Codex diplomaticus Cavensis* enthält eine Anzahl von Urkunden über aufsergerichtliche Geschäfte, welche sich als *memoratoria* bezeichnen. Als Aussteller erscheint nicht die Partei, welche sich verpflichtet hat, sondern jene, welche durch das aufsergerichtliche Geschäft ein Recht erworben hat:

> *Memoratorium factu(m) a me Maghenolfus . . eo quod . . ante subscribtorum testium . . guadia mihi dedit Petrus, ut daret mihi at legitimam uxorem . . filiam suam . . Et hunc brebem scribsi ego Ildericus . . notarius, qui inter fui.* Cod. Cav. II, p. 31.
>
> *Memoratorium factu a me Adelpertus de eo quod ante bonorum homines wadia mihi dedit Iohannes . . tali ordine ut tollere(t) ad uxore abendum Maralda filia mea.* Cod. Cav. I, p. 208, nr. 163[15]).

Dagegen lautet die *cartula* beispielsweise:

> *Ego Leo . . bindo bobis id est Johanni . . terra mea . .* Zum Schluss bekundet der Notar, dass der Veräufserer ihn beauftragte die Urkunde zu schreiben[16]).

Auch für das langobardische Recht komme ich zu dem Schlusse, dass die *cartula* als dispositive Urkunde aufzufassen sei. Die Beweisurkunde über ein aufsergerichtliches Geschäft, welches nicht durch die Urkunde vollzogen wurde (*memoratorium, breve, pagina etc.*), ist nicht *cartula* in technischem Sinn.

III. Die *traditio cartulae* im *Cartularium Langobardicum.*

Soll die Carta zum Abschluss eines Vertrags dienen, so muss sie übergeben, tradirt werden. Eine nicht tradirte Carta ist nicht Carta im rechtlichen Sinne. Sie hat keine privatrechtliche Wirkung bezüglich des Vertrags, von welchem sie spricht. Und da der Vertrag ohne *traditio cartae* nicht perfect geworden ist, so hat sie selbst-

---

11) Cod. dipl. Lang. col. 311.

12) Vgl. das *breve ad memoriam retinendam . . qualiter investivit Iohannes . . Adalberto* bei Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens IV, nr. 15.

13) Siehe oben Seite 572 fg.

14) *Breve* bezeichnet anderwärts auch die *cartula*. Cod. dipl. Lang. col. 241, a. 840.

15) Vgl. Cod. Cav. I, p. 136, nr. 108, p. 143, nr. 114 u. öfter.

16) Cod. Cav. I, p. 40.

verständlich auch nicht die Bedeutung eines Beweismittels über den Vertrag. Sie ist rechtlich ein stummes, todtes Schriftstück. Erst durch die Begebung erlangt sie Leben und Sprache. In diesem Sinne gilt auch für die fränkische und langobardische Carta der Satz, welchen Coke für das englische Recht aufstellt: *Traditio loqui facit chartam*[17].

Im Folgenden möge die Urkundenbegebung zuerst nach langobardischen Rechtsquellen, dann nach den übrigen Stammesrechten ins Auge gefasst werden.

Das *Cartularium Langobardicum* (abgefasst vor 1070) enthält fünfzehn verschiedene Formeln, betreffend die Vollziehung von Rechtsgeschäften durch Urkundenbegebung[18]. Sie behandeln die Übergabe einer Verkaufsurkunde mit und ohne Gewährschaftsversprechen (forma 2, 3), die Veräufserung durch einen Unmündigen (f. 6), die Übergabe einer Schenkungsurkunde (4), einer Tauschurkunde (15), die Oblation von Grundstücken an eine Kirche (12) und die Grundstückstheilung (13). In allen bisher genannten Fällen handelt es sich um Geschäfte über Immobilien und hat die Übergabe der Veräufserungsurkunde als symbolische Investitur[19] die Übertragung des Eigenthums zur Folge[20]. Andere Fälle sind die Bestellung der Morgengabe[21] (1), die Vergabung von Todeswegen (10, 11), der libellarische Contract (7), die Quittung des Treuhänders über den Empfang des zu vergabenden Objects (14), die Freilassung (8), der Pfandrevers (9), die *promissio refutationis* (5).

Zweck der Formeln ist es die Formen der Urkundentradition darzustellen, wie schon die Überschriften: *traditio cartae commutationis*, *cartae ordinationis*, *cartulae libertatis*, *libellorum*, *brevis divisionis etc.* ersehen lassen.

Gemeinsam ist diesen Formeln ein mündliches und formelhaftes Verfahren[22], welches durch die Erklärungen und Handlungen der Vertragsparteien das beabsichtigte Rechtsgeschäft zum Abschluss bringt und in der *traditio cartulae* gipfelt. Zunächst wird der Tradent aufgefordert die das Rechtsgeschäft charakterisirende Erklärung abzugeben, nämlich die Erklärung eine Urkunde mit dem beabsichtigten und näher bezeichneten Rechtseffect tradiren zu wollen. Diese Aufforderung wird an den

---

17) Vgl. Best-Marquardsen Grundzüge des englischen Beweisrechts (1851) p. 211. Über die *charta* der anglonormannischen Zeit Reeves, History of the english Law (ed. Finlason) I, 140 ff. Über das Erforderniss der *delivery* beim *deed* vgl. Blackstone, Comm. II, 306, meine Beiträge a. a. O. 539 u. insbes. Franken, Gesch. d. franz. Pfandrechts I, 160, Note 2.

18) Benutzt ist die Ausgabe von Boretius in Leges IV, 595 ff.

19) Ausdrücklich hebt diese Wirkung hervor die Expositio § 6 zu Otto I . . *quislibet sola carta potest predium adquirere, licet non sit in possessione. Et in hoc legem Romanam rumpit, que ostendit rerum dominium non posse adquiri nisi usucapionibus et traditione, id est si fuerit missus in possessione.* Vgl. meine Beiträge in der Zeitschrift für Handelsrecht XXII, 533 ff. Schon Beseler bemerkte in seinen Erbverträgen p. 45, dass nach späterem langobardischem Rechte die Charta die Auflassung überflüssig machte. Ich betrachte die rechtsförmliche Begebung der *carta* als symbolische Investitur (Auflassung).

20) Investitur und Veräufserungsgeschäft (*causa, lex investiturae*), dinglicher und obligatorischer Vertrag sind zu Einem Geschäfte verbunden. Vgl. Franken a. a. O.

21) Cf. Liber Papiensis, Wido 7.

22) Die Ansicht, dass forma 2 ein gerichtliches Verfahren voraussetze, welche ich in meiner Anzeige von Sohms Trauung und Verlobung (Jenaer Literaturzeitung 1876, nr. 439) gelegentlich geäufsert habe, nehme ich hiermit zurück.

Tradenten von dem Fürsprecher des Vertragsgegners gerichtet, indem er zugleich die abzugebende Erklärung nach feststehendem Usus formulirt. Der Tradent gibt diese Erklärung dadurch ab, dass er auf die Frage *dicis ita?* mit *dico* antwortet. In den ausgefertigten Urkunden ist die Willenserklärung, wie sie der Fürsprecher des Erwerbers formulirt hat, formelhaft wie sie ist, als eine Erklärung des Ausstellers enthalten. Der Tradent hält während jener Aufforderung das Pergament in Händen, welches zur Ausfertigung der Urkunde dienen soll und erklärt durch sein *dico* die Absicht mittelst dieses Pergaments eine Urkunde des das Rechtsgeschäft charakterisirenden Inhalts übergeben zu wollen[23]. Auf das *dico* hin wird der Tradent aufgefordert das Pergament dem Erwerber einzuhändigen[24] und den anwesenden Notar mit der Abfassung der *carta* zu betrauen.

Sic trade ei (cartam) ad proprium et huic notario ad scribendum (2).

Sic trade sibi cartam venditionis . . ad proprium et huic notario ad scribendum (3).

Ita tradite pars alteri inter vos duos libellos in uno tenore et huic notario ad scribendum (7).

Ita trade cartam offersionis ad ecclesiam sancti Pauli pro animae tuae mercede et huic notario ad scribendum (12).

Ita tradite invicem duos breves divisionis in uno tenore et huic notario ad scribendum (13)[25].

Nach der Übergabe des Pergaments werden die Zeugen aufgefordert es zu berühren: *Totos vos rogo tangere*[26]. Dann erst schreibt oder vollzieht der Notar die Urkunde.

Die geschilderte *traditio cartae* ist allen in Italien vertretenen Stämmen, auch den Römern geläufig. Eigenthümlichkeiten bestehen bei den nichtlangobardischen Germanen. Sie setzen das Tintenfass auf die Carta und übergeben das Pergament sammt dem Schreibzeug, welches dazu dienen soll die Urkunde zu schreiben. In allen Fällen einer symbolischen Investitur in Grundstücke werden Stäbchen, Torf, Zweig und sonstige Traditionssymbole auf die Urkunde gelegt und übergeben. Nicht

---

23) Die Übergabe an sich genügt nicht, es muss ihr die Erklärung des Traditionswillens vorausgehen. Im englischen Recht findet sich bei dem Abschluss von Rechtsgeschäften durch Urkundenbegebung, dass der Contrahent, der sich durch die Schrift binden will, seine Hand auf das Siegel legt und erklärt: *I deliver this as my act and deed.* Rüttimann, der englische Civilprocess (1851) p. 193. Vgl. aber Gundermann, engl. Privatrecht I, 213.

24) Die meisten Formeln des Cartularium enthalten scheinbar eine zweimalige an den Tradenten gerichtete Aufforderung zu tradiren. Zuerst '*trade per hanc pergamenam cartam venditionis*', dann auf das *dicis ita?* und *dico* hin '*sic trade ei ad proprium*'. Das erste *trade* ist nur die Aufforderung den Traditionswillen ('*trado per hanc pergamenam*' *etc.*) zu erklären. Das zweite *trade* ist die Aufforderung zu tradiren. Jenes erste *trade* fehlt in der *promissio refutationis* (Anerkennungsversprechen oder Anfechtungsverzicht) und bei dem Pfandrevers. In diesen Fällen genügt die Erklärung des Verpflichtungswillens.

25) Ich habe die Belege gehäuft mit Rücksicht auf die Bemerkung von Sohm, Eheschließung 81, Note 14, der das *levare* und *tradere cartam* nur auf den Notar zu beziehen scheint.

26) Vergleiche unten den Abschnitt V über die Handfestung.

selten wird eines derselben schliefslich an der Urkunde befestigt, angeklebt oder eingenäht[27].

Die Bedeutung der Traditionsformeln hebt sich noch heller ab, wenn man die übrigen Formeln des *Cartularium Langobardicum* mit ihnen vergleicht. Während die ersten fünfzehn[28] Formeln ausschliefslich Traditionsformeln sind, enthalten die Nummern 17 bis 23 Formeln zu gerichtlichen Handlungen, über welche eine *notitia* aufgenommen werden soll. In ihnen findet sich nichts von einer Aufforderung wie *trade huic cartam*, sondern eine an den Richter gerichtete Bitte des Inhalts: *precipite inde fieri notitiam*[29].

IV. Die *traditio cartae* in den *Leges*.

Die *Lex Ribuaria* kennt eine aufsergerichtliche und eine gerichtliche *traditio cartae*. Jene kommt bei der Freilassung zur Anwendung, welche zum *tabularius* macht[30]. Der Freilasser soll in der Kirche den freizulassenden Knecht *cum tabulis*, das heifst mit dem für die Freilassungsurkunde bestimmten Pergament dem Bischof übergeben, der dann dem Archidiacon befiehlt, die Freilassungsurkunde schreiben zu lassen. Der auf diese Art Freigelassene heisst *tabularius*, nicht weil über seine Freilassung eine Urkunde aufgenommen worden, sondern weil er durch die Begebung der *tabulae* freigelassen worden ist. Die gerichtliche *traditio cartae* dient zur Übertragung des Eigenthums an Grundstücken. Sie ist symbolische *investitura per testamentum*. Die Urkunde soll nach *L. R.* 59, 1 nebst den Traditionssymbolen *in mallo* begeben und *publice* ausgefertigt werden. Unter dem *testamentum*, welches der Erwerber *in mallo* empfangen soll, ist ein leeres Pergament oder eine unvollzogene Urkunde zu verstehen, welche nach der Übergabe vollzogen werden soll[31].

Eine besondere Begebungsform schreiben das alemannische und bairische Volksrecht für Grundstücksvergabungen an Kirchen vor. Der Tradent soll die Urkunde

---

27) Meine Beiträge l. c. p. 532. *Praedictam terram . . reliquit in manu domini A. cum iunco, qui in ora cartulae insuitur.* Du Cange-Henschel Gl. II, 313. Cf. III, 884.

28) Nummer 16 enthält das bekannte Formular für die Trauung der salischen Wittwe. Auch diese Formel endet mit einer *traditio cartulae* (über Bestellung des Witthums). Allein der Zweck der Formel besteht in erster Linie darin den Trauungsritus darzustellen. Vgl. Sohm, Eheschliefsung p. 101, Note 62.

29) Das Gesagte gilt nur von der Reihenfolge der Formeln im Codex Brancatianus, welchen Boretius seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hat. Ein Pariser- und ein Wienercodex stellen die *notitiae* voran und lassen ihnen die *traditiones* folgen. Nummer 24, eine *traditio*, und 25, eine *notitia* (LL. IV, 602), fehlen im Codex Brancatianus und sind als nachträgliche Zusätze aufzufassen. Boretius, Praefatio in LL. 4, 92. Formel 24 ist eine Ausführung der in Formel 4 gegebenen Andeutungen, weicht aber gerade in dem wesentlichen Punkte des Launegilds von ihr ab, kann also schon darum dem Cartular nicht ursprünglich angehört haben.

30) Lex Rib. 58.

31) Um das Rechtsgeschäft zu vereinfachen, wurden die Urkunden häufig so weit vorbereitet, dass es nur noch der Vollziehung bedurfte um aus dem beschriebenen Pergament nach der Übergabe eine *carta* zu machen. Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre I, 85. Meine Beiträge a. a. O. p. 530, 532, 551.

in Gegenwart des Priesters der begabten Kirche auf den Altar derselben legen. Die Urkunde wird nach bekannter naiver Auffassung dem Heiligen der Kirche tradirt[32].

In Churrhätien war es Sitte die Urkunde zuzuwerfen, *trajicere*, wie man daselbst auch die *festuca*, die *stipula* zuzuwerfen pflegte[33].

Das westgothische Recht kennt eine Eigenthumsübertragung *per traditionem scripturae* bei Schenkungen.

> *Certe si quisquis ille rem donatam sive per traditionem conditae scripturae sive per consignationem vel traditionem rerum in iure suo perceperit* . . L. Wisigoth. V, 2, c. 6[34].

Das burgundische Volksrecht stellt für Veräufserungsurkunden über Liegenschaften und Unfreie gewisse Erfordernisse auf, deren Mangel nicht nur die Urkunde unwirksam, sondern das Veräufserungsgeschäft nichtig macht[35], woraus sich ergibt, dass dieses durch die Begebung der Urkunde vollzogen wurde. Dass diese eventuell auch als symbolische Investitur und nicht blofs zur Perfection des obligatorischen Veräufserungsvertrags (der *causa praecedens*) diente, ist wahrscheinlich, aber nicht mit Sicherheit zu behaupten.

Eine erschöpfende Aufzählung der Fälle, in welchen Rechtsgeschäfte durch *traditio cartae* abgeschlossen werden konnten, ist im Vorausgehenden nicht gegeben. Es handelte sich nur darum, beispielsweise auf Rechtssätze der *Leges* hinzuweisen, welche die Form der Urkundenbegebung betreffen oder die Perfection des Rechtsgeschäftes als rechtliche Wirkung derselben in zweifelloser Weise hervortreten lassen. Die zahlreichen *cartae*, welche uns erhalten sind, zeigen, dass die Begebung der Carta im Rechtsleben zur Übernahme der verschiedenartigsten Verpflichtungen dienen konnte. Zu den sachenrechtlichen und statusrechtlichen Verträgen absoluter Wirksamkeit treten die zahlreichen Arten von Verträgen relativer Wirksamkeit, die obligatorischen Verträge unserer heutigen Rechtsauffassung hinzu[36]. Die Anwendung der *traditio cartae* war übrigens keine unentbehrliche Form des Vertragsschlusses, sie stellte sich nur als concurrirende neue Form den althergebrachten volksrechtlichen Vertragsformen zur Seite. Neben der *investitura per cartam* stand dem Veräufserer die alte reale Investitur auf dem veräufserten Grundstücke, stand ihm aufserdem nach einigen Volksrechten die symbolische Investitur durch gerichtliche Auflassung ohne Carta zur Verfügung. Verpflichtungen konnten einerseits durch Begebung der Carta, andrerseits in der Form des alten Wettvertrags, *per festucam*, *per wadiam et fideiussores* übernommen werden.

---

32) Vgl. Lörsch und Schröder, Urk. z. G. d. D. P. R. nr. 35.

33) Meine Beiträge l. c. 533, 552.

34) Beseler, Erbverträge I, 45. Vgl. Cartulaire de Notre Dame de Nimes ed. Germer Durand 1874, nr. 3, a. 879: *tibi vindo et per hanc scripturam venditionis manibus tibi trado* . . *(ipsas res)*.

35) Lex Burg. 43, add. I, 12.

36) Das englische Recht nennt gesiegelte Urkunden, durch welche Verträge über Immobiliarrechte abgeschlossen werden, *deeds*, solche, welche zur Begründung, Umwandlung oder Aufhebung von Obligationen dienen sollen, *bonds*. Rüttimann, der englische Civilprocess 1851, p. 193.

Nur ausnahmsweise fehlte den Contrahenten die Alternative zwischen dem Abschluss mit oder ohne Carta. So nach der Lex Alamannorum Hlothariana XIX, wenn ein Laie ein Nutzungs- oder Leiherecht an Kirchengütern erwerben wollte; denn für diesen Fall war die Carta mit Ausschliefsung jedes anderen Erwerbsmodus nothwendiges Erforderniss des Vertrags, ein Satz, der noch im Schwabenspiegel anklingt[37].

Bekanntlich ist es streitig ob im älteren deutschen Rechte der formlose Vertrag als solcher giltig war. Man hat sich für dessen Giltigkeit auf die Unzahl von Urkunden berufen, in welchen einer besonderen Form, einer Wadia oder *festuca*, oder einer Vorleistung nicht gedacht wird[38]. Allein dieses Argument ist in allen jenen Fällen nicht beweiskräftig, wo es sich um Cartae handelt. Denn in diesen Fällen war die Begebung der Carta Vertragsform, welche die Hingabe der Wadia ersetzte. Beweiskräftig würde höchstens eine *notitia*, ein *memoratorium* sein, aus welchem mit Bestimmtheit hervorgeht, dass der beurkundete Vertrag formlos abgeschlossen worden ist.

V. Handfestung und Vollziehung der Carta.

Was tradirt wird, ist nicht Urkunde im Rechtssinn sondern Urkundenmaterial. Damit aus dem übergebenen Pergament eine Carta werde, ist ein zweifaches erforderlich, die Handfestung, *roboratio* oder *manufirmatio* und die Vollziehung der Urkunde durch den Schreiber oder Notar.

Notwendig ist der Carta die Betheiligung von Zeugen. Die Zahl der zum mindesten erforderlichen Zeugen ist nach den verschiedenen Rechten eine verschiedene[39]. Die Zeugen sind bei dem Rechtsgeschäfte nicht blofs passiv betheiligt, es genügt nicht ihre *praesentia* wie bei der *notitia*, sondern sie müssen eine Handlung vornehmen, welche man als Handfestung bezeichnen kann[40]. Diese bestand durchaus nicht immer darin, dass sie die Urkunde mit einem Handzeichen, *signum* versahen oder etwa gar mit ihren Namen unterschrieben. Es genügte, wenn die Zeugen ihre Hand auf die Urkunde legten. Das hiefs *cartam tangere*, *manum imponere*, *manum in cartam mittere*, *in carta ponere*, *cartam per impositionem manuum confirmare*, *manibus impositis solidare*, *manu firmare*, *roborare*[41]. Die Carta musste allerdings stets die Namen der Zeugen enthalten; allein in der Regel war es der Urkundenschreiber, der sie in die Urkunde eintrug. Die Giltigkeit des Geschäfts und die

---

37) Swsp. Lassberg 36. Vnd hat ein man von eim gotshvse ein lipgedinge, darvber sol er briefe nemen vnd insigel des kapitels. Cf. Wiener Stadtrechtsbuch (ed. Schuster) 104.

38) Val de Liévre, Launegild und Wadia p. 190.

39) Zwölf Zeugen *in magnis*, sieben *in parvis rebus* nach L. Rib. 59, 1. Sieben nach L. Rib. 58, 5, verglichen mit 59, 2. Sieben Zeugen nach Extravag. 4 u. 5 zur *Lex Salica*. Sechs oder mehr Zeugen nach der *Lex Alam.* und *Lex Baiuw.* Das burgundische Recht verlangt fünf oder sieben in t. 43, fünf in t. 60, drei Zeugen bei *causae minores* in add. I, 12 und in t. 43.

40) Grimm, D. W. B. IV, 2, 388; Haltaus Gloss. 802 und Suppl. 2206 bezeugen den Gebrauch des Wortes in verschiedenen anderen Anwendungen.

41) Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre I, p. 85. Spangenberg, Lehre vom Urkundenbeweis (1827) p. 296. Cart. Lang. form. 2, Liutpr. 22, Ratchis 4, L. Alam. Hloth. II, Lex Baiuw. I, 1.

Beweiskraft der Urkunde war von den *subscriptiones* oder *signa testium* unabhängig. Nothwendig war nur das *tangere*[42], das Berühren der tradirten Carta.

Unwesentlich war auch im Allgemeinen die Unterschrift oder das Signum des Urkundentradenten (des Ausstellers).

Wurden *signa* oder Unterschriften des Tradenten oder der Zeugen angebracht, so war das keine Beglaubigungshandlung, sondern nur Bekräftigungshandlung ohne beweisrechtliche Bedeutung. Die *signa* oder *subscriptiones* waren nicht Momente des Beweises, sondern nur *signa recordationis* für den Signirenden[43], etwa den Maulschellen vergleichbar, welche jugendliche Zeugen zur Schärfung des Gedächtnisses erhielten. Für das ribuarische und langobardische Recht geht das deutlich aus den Rechtssätzen über die Handschriftenvergleichung hervor. Zur Handschriftenvergleichung wird subsidiär geschritten, nicht wenn die Zeugen todt sind, oder wenn der Urkundentradent verstorben ist, sondern wenn der *cancellarius* oder *notarius* nicht mehr am Leben ist. Die angefochtene Carta wird in solchem Falle nicht mit Urkunden, welche dieselben Zeugen signirten, nicht mit Urkunden desselben Urkundentradenten, sondern mit Urkunden desselben *cancellarius* oder *notarius* verglichen[44]. Dagegen zieht das westgothische Recht, indem es eine *subscriptio vel signum conditoris atque firmitas testium* vorschreibt, die *signa vel subscriptiones aliarum chartarum* zur Handschriftenvergleichung heran, wobei die *similis subscriptio trium vel quatuor scripturarum* entscheiden soll[45].

Nach dem ribuarischen und nach dem langobardischen Rechte ist die Beglaubigung der Urkunde ausschliefslich Sache des Urkundenschreibers[46].

Die Thätigkeit des Notars, welche nach der Begebung des Pergamentes eintrat, bestand durchaus nicht immer darin, dass er die ganze Urkunde angefangen etwa vom Chrismon bis zum *subscripsi* niederschrieb. Vielmehr war die Urkunde

---

42) Auch dem englischen *deed* sind Zeugenunterschriften nicht wesentlich. Rüttimann, Civilpr. p. 193. Cf. Best-Marquardsen, Grundzüge des engl. Beweisrechts (1851) p. 210.

43) So ist auch das '*cum ipsis testibus, qui tabulas conscripserunt*' in L. R. 58, 5 zu erklären.

44) *Cum tribus chartis, quas ipse cancellarius scripsit.* Lex Ribuaria 59, 5. — *Ostensis primum duabus aliis cartis manus collatione ab eodem notario descriptis.* Wido 6. — *Cum duabus aliis chartis, quae eiusdem cancellarii manu firmatae sint vel subscriptae, cuiuscunque fuerint* (wer immer der Aussteller war) nach dem *Cap. de inienuitate chartarum (incertae originis)*, welches Pertz einmal p. 116 als Cap. von 803 und ein zweitesmal p. 196 als Theil einer Constitutio von 816 abgedruckt hat. Cf. Boretius Capit. im Langobardenreich p. 84.

45) Lex Wisigoth. II, 5. c. 15. Die Lex Burgund. 43 verlangt für die Giltigkeit des Geschäftes, dass fünf bis sieben Zeugen, so gut sie können, *aut signa aut subscriptiones adiiciant.* In der Lex Baiuwariorum I heifst es sogar *(testes) imponant manus suas in epistola et nomina eorum notent ibi quos ipse rogaverit.* Allein andere Lesarten lauten *notentur*, *notet*, *quem* und mein Glaube an die Schreibfertigkeit meiner Vorfahren, der alten Bajuwaren ist nicht fest genug, dass ich an ein Erforderniss voller Namensunterschrift der Zeugen denken könnte. Das bairische Volksrecht verlangt aufserdem, dass der Tradent die Schenkung an die Kirche *per epistolam confirmet propria manu ipse.* Das könnte zur Noth als eigenhändige Begebung oder als Handauflegung verstanden werden. Was es heifsen soll, würde wohl eine genaue Untersuchung der bairischen Privaturkunden ergeben.

46) Ob etwa auch nach dem salischen Rechte, ist mir sehr zweifelhaft wegen der Gerichtszeugniss p. 145, 172 entwickelten Gründe.

in der Regel schon vorbereitet[47]), so dass der Notar oder Schreiber nur noch die Vollziehung der Urkunde, das *supplere*, *complere etc.* zu besorgen hatte[48]).

Wenn wir von unseren heutigen Anschauungen über Urkundenwesen ausgehen, so ist es in hohem Grade befremdend, dass nicht sofort eine vollzogene sondern eine unvollzogene Urkunde (im Rechtssinne ein beschriebenes Pergament), übergeben wurde. Der Grund liegt in einem Satze des Beweisrechts. Nach unserem heutigen Rechte begründet der Besitz der Urkunde auf Seite des Berechtigten die Vermuthung, dass sie ihm der Aussteller begeben habe[49]). Nach älterem deutschen Rechte bestand eine solche Präsumtion nicht. Wie ich schon oben bemerkt habe, kannte das westgothische Recht bei Schenkungen eine Eigenthumsübertragung *per traditionem scripturae.* Wird dem Beschenkten hinterher die Begebung der Urkunde bestritten, so muss er die Schenkung mit Zeugen beweisen.

> *Hoc tantum observandum est, ut si donator dixerit, nec dedisse nec direxisse scripturam, sed sublatam sibi fuisse: tunc ille, cui res donatae sunt, per testem convincat ab ipso donatore eandem rem aut traditam sibi aut directam, vel ex eius voluntate in potestatem suam redactam. Et dum probaverit, stavilis habeatur.*

Kann er diesen Beweis nicht führen, so darf der Gegner schwören, dass er die Urkunde nicht begeben habe.

> . . *tunc ille qui scripturam fecerit, iuraturus est, quia eandem scripturam neque per se dedisset, neque direxisset, neque per voluntatem suam factum esset, ut eadem scriptura in manus eiusdem veniret, a quo eam videtur repetere*[50]).

In den deutschen Stammesrechten können wir eine Begebungspräsumtion um so weniger voraussetzen, als nicht einmal wie im westgothischen Rechte eine eigenhändige *subscriptio* oder ein *signum* wenigstens die Ausstellung der Urkunde durch den angeblichen Tradenten beglaubigte. Um daher die Begebung der Carta festzustellen, musste die Urkunde selbst ihre Begebung bezeugen. Und dieser Erfolg wurde dadurch erreicht, dass eine unvollzogene Urkunde tradirt und nach der Tradition vollzogen wurde. Die Unterschrift des Schreibers oder Notars bezeugte in solchem Falle mittelbar die Begebung der Urkunde, auch wenn sie nicht sonst ausdrücklich in der Carta erwähnt wurde. Der Beweis des urkundlich vollzogenen Rechtsgeschäfts schloss dann zugleich den Beweis der *traditio cartae* in sich, welche ja der Handfestung und Vollziehung vorausgegangen sein musste.

---

47) Vergleiche oben Note 31.

48) Das englische Recht versteht unter Vollziehung der Urkunde (*execution of the deed*) das Besiegeln der Urkunde, die während der Handauflegung abgegebene Erklärung des Traditionswillens und die Tradition der Urkunde. Rüttimann a. a. O. p. 193. Im Texte ist das Wort Vollziehung in anderem Sinne genommen.

49) Bähr, Anerkennung als Verpflichtungsgrund (1855) p. 237. Das englische Recht verlangte zur Beweisführung vermittelst eines *deed* die Vorlegung der Urkunde und den Beweis der *execution of the deed*, der Besiegelung und rechtsförmlichen Begebung. Rüttimann, engl. Civilprocess p. 194. Vgl. Gundermann, engl. Privatrecht I, 212f.; 213 Note 7.

50) Lex Wisigoth. V, 2, c. 6.

VI. Die Anfechtung der Urkunde.

Wird eine Carta vor Gericht producirt, so kann der Gegner ihr den Glauben versagen, er kann sie anfechten. Das Verfahren, durch welches in solchem Falle die Urkunde als eine wahrhafte Urkunde erwiesen wird, gestaltet sich verschieden nach den verschiedenen Volksrechten.

Das ribuarische[51]) und alamannische[52]) Recht lässt die Urkunde durch das Zeugniss des Urkundenschreibers und der Urkundszeugen vertheidigen. Nach langobardischem Recht tritt zu diesen Zeugnissen der Eid des Urkundenproducenten hinzu[53]). Nach der *lex Romana Curiensis* schwört nur der Producent der Carta[54]). Bei den Saliern wird die Urkunde entweder durch den Eid des Producenten erhärtet oder es greift ein Zeugenverfahren Platz, welchem aber der Urkundenschreiber ferne bleibt[55]).

Salisches und ribuarisches Recht kennen eine einfache Anfechtung und eine feierliche Schelte der Carta. Letztere charakterisirt sich dadurch, dass der Scheltende vor Gericht die Urkunde durchbohrt[56]). Bei einfacher Anfechtung schwört nach salischem Recht der Producent mit zwölf Helfern. Hat er geschworen, so ist weitere Anfechtung unstatthaft. *Et sic ille concredat, qui (cartam) dixit falsam esse.* Der Gegner des Producenten mag aber diesem den Weg zum Eide verlegen, indem er von vorneherein die *perforatio* vornimmt; dann stellt er jedem der 7 Urkundszeugen 7 Gegenzeugen gegenüber um den Beweis rechtmäfsiger *perforatio* zu führen. Gegen diesen Beweis kann hinwiederum der Producent auf Zeugenzweikampf provociren[57]).

Das ribuarische Recht erwähnt die einfache Anfechtung in 58, 5:

> *Quod si quis tabulas episcoporum manibus seu clericorum roboratas inrumpere voluerit, tunc archidiaconus cum testibus qui tabulas roboraverunt ante episcopum vel regem accedat, ut testes, quod sciunt, dicant*[58]). *Quod si ille, qui*

---

51) Lex Rib. 58, 5; 59, 2. 52) Lex Alam. Hloth. II, 2. 53) Wido 6. 54) L. R. C. XI, 14.
55) Extravag. zur L. Sal. III, IV.

56) Die *perforatio* oder *incisio cartae* ist die rechtliche Form ihrer Vernichtung. So wenn das Gericht sie als falsch erkannt, wenn der Schuldner die *cautio* eingelöst hat. Meine citirten Beiträge p. 77 ff. Es entspricht durchaus dem Geiste des auf das Verhandlungsprincip gebauten fränkischen Processrechtes, dass die Partei den Vernichtungsact anticipirt, welchen anderwärts in ähnlichem Falle das gerichtliche Urtheil anordnet. Aus dieser Bedeutung der *perforatio* erklärt sich auch die Bufse, welche nach Lex Rib. 59, 3 bei rechtswidriger *perforatio* an den Urkundenproducenten zu zahlen ist. Nach Löning, Vertragsbruch 576 ff. verfällt diese Bufse auch dann, wenn die Urkunde nicht angefochten, ja wenn eine solche gar nicht producirt worden. Der Conditionalsatz in 59, 3 könnte dann eben so gut vollständig fehlen.

57) Wenn Löning (Vertragsbruch p. 578) den Unterschied zwischen einfacher und feierlicher Schelte, welchen ich 'Entstehung der Schwurgerichte p. 64 ff.' hervorgehoben habe, in Extravag. III u. IV zur L. Salica nicht finden konnte, so hat er nicht gründlich genug gesucht. Extrav. III behandelt die einfache, IV die formelle Anfechtung. Die ganz verschiedene Art des Beweisverfahrens in III und in IV zeigt deutlich, dass es sich um verschiedene Anfechtungsformen handelt.

58) Löning behauptet a. a. O. dass diese Stelle überhaupt nicht von einem processualischen Verfahren handle. Zu dieser Ansicht haben ihn offenbar die Worte '*ante episcopum*' bestimmt. Allein der *tabularius*, der als Knecht vindicirt wird, ist Schutzhöriger der Kirche und

causam prosequitur, adquiescere noluerit, tunc tabulae in presentia iudicis perforentur.

Kommt es zur *perforatio*, so schwört der Urkundenschreiber mit Eideshelfern und schwören die Zeugen. Der Eid des *cancellarius* kann nach L. R. 59, 4 wieder gescholten werden. Dann entscheidet das Ordal des Zweikampfs.

Die Anfechtung ist stets gegen den Inhalt, nicht gegen die formelle Echtheit der Urkunde gerichtet. Der Anfechtende bestreitet die rechtmäfsige Veräufserung u. s. w. Ist die Urkunde formell unecht, so versagen der angebliche Schreiber und die angeblichen Zeugen ihr Zeugniss; die Anfechtung ist gelungen. Bufsen sind in solchem Fall vom Schreiber und von den Zeugen nicht verwirkt. Treten Schreiber und Zeugen für die Urkunde ein, so steht die formelle Echtheit aufser Zweifel. Allein der Inhalt kann falsch sein und durch förmliche Schelte bestritten werden. Während die *perforatio* im allgemeinen sofort vorgenommen werden kann, soll im Fall von L. R. 58, 5 der anfechtende Theil vorerst sich Gewissheit über die formelle Echtheit verschaffen [59]. Erst wenn er trotzdem der Urkunde den Glauben versagt, mag er dieselbe durchbohren. Gelingt es die durchbohrte Urkunde zu vertheidigen, so zahlt der Scheltende Bufsen an den Urkundenschreiber, an die Zeugen und an den Producenten, während umgekehrt diese dem Scheltenden gegenüber bufsfällig sind, wenn er mit der Schelte durchdringt [60].

Unter denselben Voraussetzungen, unter welchen an Stelle des volksrechtlichen Zeugenverfahrens ein Inquisitionsbeweis treten kann, vermag dieser auch an Stelle des eben geschilderten Verfahrens zur Erhärtung einer angefochtenen Urkunde zu dienen [61]. Die Provocation auf gerichtlichen Zweikampf ist in solchem Falle ausgeschlossen.

---

nach l. R. 58, 1, i. f. *non aliubi nisi ad ecclesiam, ubi relaxatus est, mallum teneat.* Zudem kann ein aufsergerichtlicher Act sehr wohl ein processualischer Act sein. — Wenn Löning a. a. O. p. 578 das Verfahren zur Verificirung der Urkunde nicht als eine Scheltungsklage sondern als ein Incidentverfahren betrachtet wissen will, so bin ich mit ihm durchaus einverstanden. Dass das Verificirungsverfahren nicht Scheltungsklage sei, dürfte so selbstverständlich sein, dass es wohl nicht erst behauptet zu werden braucht. Wenn Löning damit sagen will, dass es kein Verfahren auf Grund einer Scheltungsklage sondern ein Incidentverfahren sei, so ist zu erwiedern, dass das keine Gegensätze sind. Die Urkundenschelte veranlasst eben als Scheltungsklage ein Incidentverfahren.

59) Auf anderem Wege strebt die *Lex Wisigothorum* gleichfalls dahin den rechtsförmlichen Beweis in zweite Linie zu rücken. Wenn Urkunden von Verwandten producirt werden, kann nach II, 5, c. 17 der Gegner des Producenten zunächst erklären *se nescire ipsius scripturae veritatem.* Nachdem beide Theile einen Gefährdeeid geschworen, sollen zunächst die Unterschriften und Signa anderer Urkunden desselben Ausstellers verglichen werden. Beruhigt sich dann der Gegner, so ist er nicht schuldig die in der *scriptura* angedrohte Anfechtungsbufse zu zahlen. Behauptet er aber auch jetzt noch *scripturam indignam esse,* so muss der Producent mit den Zeugen der Urkunde beweisen *scripturam esse idoneam et illaesam.* In diesem Falle hat aber *ille qui per contentionem indebitum in adducendis testibus laborem intulit adversanti* die in der Strafclausel der angefochtenen Urkunde enthaltene Bufse verwirkt.

60) Brunner, Entstehung der Schwurgerichte p. 64 ff.

61) Vgl. von Bethmann-Hollweg, Civilprocess V, 160, Note 13. Brunner, Zeugen- und Inquisitionsbeweis 111. In Vaissette, Hist. gén. de Languedoc II, 26, Germer Durand, Cartulaire de Notre Dame de Nimes (1874) nr. 10 findet zunächst eine Inquisitio statt. Aus der Zahl der Inquisitionszeugen werden 14 ausgewählt, welche schwören: *quia scriptura vera est et non*

Die Anfechtung der Urkunden und das Verfahren zur Erhärtung derselben wird in den *Leges*[62]) nur bezüglich der *cartae* erwähnt.

War das Verfahren gegenüber einer *notitia* dasselbe?

Die fränkische *perforatio* konnte auch an der Notitia vorgenommen werden. Den Beleg bietet eine Urkunde von 876 aus dem Cartulaire de Notre Dame de Nimes[63]).

Bischof Gibertus producirt gegen einen gewissen Bernardus eine Notitia, aus welcher hervorgeht, dass dieser in einer früheren Gerichtsverhandlung eine Klage des Bischofs um ein ihm vorenthaltenes Grundstück, welches der Kirche geschenkt worden war, als begründet anerkannt und die Rückgabe desselben rechtsförmlich angelobt habe. Bernardus, welcher das Grundstück zurückgegeben aber darnach wieder an sich gerissen hatte[64]), ficht diese Gerichtsurkunde an.

> *Et in manu Heralii vicis comiti et ipsius Bernarii ipsam noticiam transpunxit.*

Der Vicecomes Heralius hatte der Gerichtsverhandlung vorgesessen, über welche die angefochtene Notitia ausgestellt worden war. Bernarius ist Vogt des Bischofs und hatte diesen in jener Gerichtsverhandlung vertreten. Heralius und Bernarius halten die Notitia in Händen, während Bernhard die *perforatio* vornimmt. Auf die Anfechtung hin werden der Bischof und sein Vogt befragt, ob sie die Notitia erhärten (*veram adprobare*) können, was sie bejahen. Das Urtheil geht dahin, dass der Bischof und sein Vogt *donent quinque homines firmatores ipsius noticie atque*[65]) *advocatum ipsius cancellarii, qui ipsam noticiam legibus iurantes veram adfirment.* Demgemäfs wird ein Beweis- und Erfüllungsvertrag abgeschlossen. Zum Beweistermin bringt der Bischof (sein Vogt Bernarius ist krank) sieben Zeugen, welche die Wahrheit der Notitia beschwören. Unter einem dieser sieben Zeugen dürfen wir wohl den *advocatus cancellarii* vermuthen.

Das Verfahren ist fränkisch. Da in der Gegend von Nimes Ribuarier nicht sesshaft waren, wohl aber salische Bevölkerung neben gothischer und römischer bezeugt ist, so lässt sich nur annehmen, dass das ribuarische Verfahren, sofern es den *cancellarius* neben den Zeugen heranzieht, im Laufe der Zeit entweder mindestens bei den Saliern Platz gegriffen hat oder im Süden von Gallien territoriale Geltung erlangt hat.

Weil die Giltigkeit des beurkundeten Vertrags nicht von der Notitia abhing, so stand es der Partei selbstverständlich zu, den Beweis des Vertrags unabhängig von der Urkunde durch die Zeugen, deren Namen die Notitia verzeichnete, oder durch andere Zeugen zu führen. Ebenso musste es zulässig sein theils Zeugen, welche die Notitia nannte, theils andere Zeugen zu verwenden. Die Berufung auf den Cancella-

---

falsa. Es handelte sich um Erhärtung einer angefochtenen Urkunde. Dadurch erledigen sich meine Bedenken in Zeug. u. Inquis.-Bew. p. 154.

62) Wido 6 spricht von *cartae et scriptiones*, wozu die Expositio § 1 bemerkt: *Carta debemus intelligere de maioribus, scriptiones de minoribus.*

63) Germer Durand, l. c. nr. 1. Auch bei Ménard, Histoire de Nimes I, preuves p. 10.

64) *Sacivit* von *sacire*, *saisir*. Cf. Diez, Etym. WB I, 362.

65) So glaube ich statt *aetatum* lesen zu dürfen.

rius konnte dann vollständig unterbleiben und dürfte überhaupt wohl nur dann nothwendig gewesen sein, wenn durch die *perforatio notitiae* der directe Vorwurf erhoben wurde, dass eine falsche Urkunde producirt worden sei. Das Verfahren der nachfränkischen Zeit, welches sich meistens auf einfachen Zeugenbeweis des beurkundeten Vertrags beschränkt zu haben scheint[66]), muss an die processualische Behandlung der Notitia angeknüpft werden. Wenn man in dieser Zeit die Urkunden häufig durch unbeglaubigte Acte ersetzte[67]), so ist der Grund dieser Erscheinung in der von der Notitia unabhängigen Rechtsbeständigkeit des Vertrags zu suchen. Die Begebung der Carta, welche keine derartige Isolirung des Vertrags von der Urkunde gestattet, scheint im Rechtsleben der nachfränkischen Zeit nicht mehr so häufig wie früher zur Anwendung gekommen zu sein. Die alten volksrechtlichen Vertragsformen, denen sie in der fränkischen Periode concurrirend zur Seite trat, mögen sie wieder zurückgedrängt haben. Der Impuls der königlichen Satzung, welcher sie bei den Ribuariern, Alamannen und Baiern für die Übertragung des Grundeigenthums in kirchlichem Interesse mit der Kraft der realen Investitur ausstattete[68]), mag nach Auflösung der fränkischen Monarchie allmählich schwächer und schwächer geworden sein. Zur Beurkundung des in alter volksrechtlicher Form abgeschlossenen Vertrages reichte die Notitia hin.

VII. Das Beweisthema.

Für die Zeit nach Auflösung der fränkischen Monarchie hat Ficker in ausführlicher Untersuchung dargethan, dass die Zeugen der deutschen Privaturkunden Handlungszeugen nicht Beurkundungszeugen sind, dass sie das beurkundete Geschäft oder die sonstige Handlung, nicht aber die Authenticität der angefochtenen Urkunde zu bezeugen haben. Dagegen vindicirt er[69]) den Zeugen der fränkischen Privaturkunde den Charakter 'von Zeugen zugleich der Handlung und der Beurkundung'. Eine nähere Untersuchung wird ergeben, dass dieser Gegensatz der fränkischen zur nachfränkischen Zeit, der geschichtlich kaum zu erklären wäre, nicht oder doch nur scheinbar vorhanden ist.

Bei der Notitia ist die Begebung der Urkunde nach der Natur der Sache kein Beweismoment. Die Handlung, welche sie bezeugt, ist an sich rechtsbeständig. Wird diese im Falle der Urkundenschelte bewiesen, so ist der Zweck, zu welchem die Notitia aufgenommen wurde, erreicht. Ein Beweis der Begebung ist ausgeschlossen, weil sie kein Merkmal der Notitia bildet. Möglicher Weise hat ja die Partei selbst, welche sich durch die Notitia den Beweis erleichtern wollte, sie ausfertigen lassen[70]). Die Aussagen und die Eide der Zeugen und des Notars beschränken sich

---

66) Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre I, 88.
67) Ficker a. a. O.
68) Meine Beiträge in der Zeitschrift für Handelsrecht XXII, 535.
69) Beiträge zur Urkundenlehre I, 85 ff., 98 ff.
70) Vgl. oben S. 574 und Note 15.

ausschliefslich auf die beurkundete Handlung, zu welcher eine Begebung der Urkunde nicht gehört. In dem oben (zu Note 63) erörterten Falle des *Cartulaire de Nimes* von 876 sagen die *testes* aus:

quod nos fuimus . . in loco N. . . et oculis nostris vidimus, quando Bernardus (der die *notitia* gescholten) *ibi se recognovit et concredidit, quod mater eius . . villam B. ad s. Mariam condonavit et ego* (*Bernardus*) *injuste eam tuli et expoliavi. Et per suos wadios Giberto episcopo villam B. partibus s. Mariae reddidit. Et ipsa noticia in omnibus vera est et non falsa*[71]).

Der Eid lautet dann dahin:

quia ista noticia vera est, non falsa, sicut iam in vestra testificavimus presentia, per Deum altissimum et istas virtutes Sanctorum.

Aussage und Eid bekräftigen nur die Wahrheit des Urkundeninhalts; von dem *scribere* oder *subscribere noticiam* oder von einem sonstigen Momente formaler Echtheit der Urkunde ist mit keiner Sylbe die Rede.

Auch bei der Erhärtung der *carta* sind die Zeugen nicht Handlungs- und Beurkundungszeugen, sondern sie sind nur das erstere, sie bezeugen nur das beurkundete Rechtsgeschäft. Da aber dieses durch die Begebung der Carta abgeschlossen wurde, die *traditio cartae* ein wesentlicher Bestandtheil des Vertragsschlusses ist, so wird diese indirect oder direct mitbezeugt[72]).

Nach der Lex Ribuaria 58, 5 erfolgt die Vertheidigung der angefochtenen Freilassungsurkunde durch den Eid:

quod ipse tabularius secundum legem Romanam legitime fuisset ingenuus relaxatus.

In einer Gerichtsverhandlung von 892 (oben Note 62) lautet die Aussage der Inquisitionszeugen bezüglich der angefochtenen Urkunde:

quia nos scimus et in veritate nobis compertum est, quod Bligardis femina per hanc scripturam predictas res partibus s. Mariae condonavit. . .

Der Eid, der von vierzehn Inquisitionszeugen zur Erhärtung der Carta geschworen ward, geht dahin:

quia ipsa scriptura vera est et non falsa et ipsas res, que in ipsa scriptura resonant, plus debent esse s. Mariae quam Genesio.

Nach einer Formel zu Wido 6 schwören Notar und Zeugen:

haec carta vera et idonea est[73]).

---

71) Die Aussage entspricht Punkt für Punkt dem Inhalt der *notitia*, wie er Eingangs der über den Zeugenbeweis aufgenommenen Urkunde angegeben ist.

72) Nach englischem Rechte enthält die Clausel '*hiis testibus etc.*' in der Urkunde die Bestätigung der *delivery of the deed implicite* in sich. Gundermann engl. Privatrecht I, 212 f. Vgl. oben Seite 582.

73) Nach langobardischem Rechte liegt der Schwerpunkt des Zeugenverfahrens nicht in dem Eide, sondern in der Aussage. Der Zeugeneid, welcher erst seit Ludwig dem Frommen allgemein üblich wurde, erscheint nur als formelle Bekräftigung der Aussage, welche in den Eidestenor nicht aufgenommen wird. Brunner, Entstehung der Schwurgerichte p. 56, Zeugen- und Inquis. p. 14 ff.

Die *Lex Alamannorum* lässt die Zeugen der Urkunde *una cum presbitero ecclesiae* bezeugen:

> *ut illi ad praesens fuissent quod pater eius illas res ad ecclesiam dedisset (et cartam fecisset) et illos vocasset. Hoc per sacramentum dicant quod nos veri testes sumus*[74].

Das '*cartam fecisset*', welches von Merkel unter Klammern in den Text aufgenommen worden ist, weil es in einer Handschrift fehlt, kann auf Seite des Tradenten nicht das *scribere cartam* sondern höchstens nur das schreiben lassen bedeuten. Wahrscheinlich ist die Begebung der Urkunde gemeint, welche ja den Act der Vollziehung der Urkunde in sich schliefst. Als Schreiber der Carta haben wir uns wohl den *presbiter ecclesiae* zu denken, welcher gleich den Urkundszeugen das *cartam facere* bezeugen soll.

Dass der Tenor des Zeugeneides die *traditio cartae* nicht immer ausdrücklich in sich aufnimmt, darf bei dem Charakter des germanischen Beweisverfahrens nicht befremden. Das Beweisthema wird in der Regel sehr allgemein gefasst und beschränkt sich oft nicht auf nackte Thatsachen sondern greift auch in ausgedehntem Mafsstabe in das Gebiet der rechtlichen Beurtheilung hinüber. Wie der Eid des Geschäftszeugen manchmal so allgemein lautet, dass er nach heutigen Begriffen als Urtheil gelten könnte, so bezeugt auch der Urkundszeuge, der ja nichts weiter ist als ein Geschäftszeuge, dessen Namen die Carta verzeichnet, nicht alle einzelnen Theilhandlungen des Rechtsgeschäftes, sondern häufig nur schlechtweg den Abschluss desselben. Die Begebung der Urkunde, welche das Geschäft perficiren hilft, wird als eine jener Theilhandlungen nicht ausdrücklich hervorgehoben, sondern nur mittelbar bezeugt.

VIII. Die subsidiäre Schriftvergleichung.

Wie das spätrömische Recht die Schriftvergleichung nur im Nothfall gestattet[75], so kennt sie auch das ältere deutsche Recht nur als ein subsidiäres Auskunftsmittel. Und zwar bildet sie an sich nie einen selbständigen Beweis, sondern sie dient nur dazu einen Beweis über die Wahrheit der Urkunde, welcher hinter den gesetzlichen Erfordernissen zurückbleibt, weil ihre Erfüllung unmöglich geworden ist, zu ergänzen.

Die *Lex Ribuaria* (59, 5) greift zur Schriftvergleichung, wenn der *cancellarius*, der die Carta geschrieben, nicht mehr am Leben ist. Dann soll der Producent der gescholtenen Urkunde drei andere cartae von der Hand desselben Kanzlers vorlegen und darauf hin berechtigt sein an Stelle des Kanzlers den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Er schwört dann mit ebensoviel Eideshelfern, als der Kanzler nöthig gehabt hätte. Neben ihm schwören die Zeugen[76]. Der Scheltende darf in solchem Falle nicht auf Zweikampf provociren.

---

74) Lex Alam. Hloth. II, 2.

75) L. 20, Cod. I. de fide instr. IV, 21; Novelle 73, c. 7, § 3.

76) Laband, Kritische Vierteljahrsschrift XV, 388 lässt die Schriftvergleichung nach Rib. 59, 5 erst eintreten, wenn Notar und Zeugen gestorben sind. Von dem Tode der Zeugen sagt

Das *capitulum de inienuitate chartarum*, welches als Capitulare Ludwigs des Frommen in den *Liber Papiensis* aufgenommen worden ist[77], geht einen guten Schritt weiter. Es behandelt die Vertheidigung des *per cartam* Freigelassenen, welcher als Knecht vindicirt wird. Kann der *cartularius* seinen Auctor nicht stellen[78], so vertheidige er sich *testimonio bonorum hominum*, *qui tunc aderant*, *quando liber dimissus est*. Wenn es auch an Zeugen gebricht, welche, wie es scheint, nicht einmal Urkundszeugen sein müssen, mag er zwei cartae von der Hand desselben Kanzlers vorlegen und damit seinen Freiheitsbrief erhärten.

Widos Capitular von 891[79] gestattet die Schriftvergleichung, wenn der Notar gestorben ist, die Zeugen aber noch am Leben sind. Der Producent der Carta soll dann mit den Zeugen und mit elf Eideshelfern die Wahrheit der Carta beschwören, nachdem sie mit zwei anderen Cartae desselben Notars verglichen worden ist. Lebt der Notar und sind die Zeugen verstorben, so soll bereits nach einem Capitular Ludwigs II[80] der Notar die Wahrheit der Urkunde selbzwölft erhärten. Von einer Schriftvergleichung ist in diesem Falle nicht die Rede; sie erschien als überflüssig, weil der Notar selbst die Carta als von ihm geschrieben anerkennen konnte. Sind der Notar und die Zeugen gestorben, so gestattete man dem Producenten der Carta selbzwölft zu schwören, wenn er zwei andere Urkunden desselben Notars zur Vergleichung vorzulegen vermochte, ein Verfahren, welches nach §. 23 der Expositio zu Wido 6 '*per usum*' galt.

---

die Stelle nichts. Wir sind daher auch nicht berechtigt anzunehmen, dass der Zeugeneid durch Schriftvergleichung ersetzt werden konnte.

77) Lud. 5, LL. IV, 524; Pertz, p. 116, p. 196. Boretius bezeichnet es in der Praefatio zum Liber Papiensis p. LXVIII als ein Capitulare unbestimmten Ursprungs.

78) Rechtzeitige Stellung des Auctors kann die Production der von ihm ausgestellten Freilassungsurkunde überflüssig machen. Der Auctor ist nicht Zeuge, er wird nicht um Beweis zu erbringen gestellt, sondern er tritt als Processpartei auf, welche den Rechtsstreit übernimmt. Die Urkunde, welche er etwa ausgestellt, dient ihm gegenüber als Beweis seiner Pflicht Gewährschaft zu leisten. Wenn von Bethmann-Hollweg sagt: die Echtheit der Urkunde werde durch das Zeugniss des Auctors allein gegen Dritte nicht festgestellt (Civilprocess V, 158ff.), so verkennt er die Bedeutung der Gewährschaft.

79) Liber Papiensis, Wido 6. Wird die Urkunde angefochten, so schwört nach dieser Stelle der Producent selbzwölft, ebenso der Notar selbzwölft und schwören aufserdem die Zeugen.

80) Liber Papiensis Loth. 72. Pertz, p. 436, c. 5. Vgl. Boretius, Capitularien im Langobardenreich 164.

Das Dipylon von Athen.

Von

Ernst Curtius.

Athen war theils Felsstadt theils eine Stadt der Ebene. Darnach sind auch die Stadtthore verschiedener Art. Die im Felsterrain gelegenen sind Sattelthore, d. h. solche Ausgänge, welche durch eine Felseinsattelung vorgezeichnet und auf einen schluchtartigen Weg angewiesen sind. Die anderen Thore, die der Ebene, konnten willkürlich gelegt und so eingerichtet werden, dass verschiedene Landwege in einem Thor vereinigt wurden.

Drei Schluchtthore schneiden das Felsgebirge des südwestlichen Stadtgebiets, unverkennbar in ihrer Lage, Thore, welche auch für Ross und Wagen die Verbindung der ältesten Stadt mit dem Uferlande vermittelten. Bei zunehmendem Verkehr suchte man das Auf- und Niedersteigen in engen Felsschluchten zu vermeiden und dadurch erhielten diejenigen Ausgänge eine besondere Bedeutung, welche am Rande des Felsterrains lagen. Das war das Südthor, das itonische, aus dem man die schroffen Abhänge des Museion im Osten umgehend, auf ebenem Wege nach der See gelangen konnte, und zweitens das Nordwestthor oder Dipylon, das am Nordrande der Felshügel gelegen allmählich die wichtigste Pforte der Stadt für Land- und Seeverkehr wurde.

Bei keinem der Stadtthore von Athen hat eine Combination so mannichfaltiger und bedeutender Verkehrswege stattgefunden. Das kommt daher, dass hier der niedrigste Punkt in der muldenförmigen Senkung zwischen Lykabettos und Akropolis ist und deshalb der natürliche Ausgang des ganzen nördlichen Stadtgebiets nach dem Thallande des Kephisos und darüber hinaus nach Eleusis wie nach Theben. Weil aber die Felshöhen von Melite so weit gegen Norden vorspringen, dass der vom Peiraieus heraufführende Weg, wenn er den Fufs der Höhen umgehen will, in denselben Punkt einlenkt, wo die Strafse nach Eleusis die Stadt verlässt, so ist das Dipylon seiner ursprünglichen Lage und Richtung entgegen auch zum Seethor von Athen geworden.

Hier hat also im Lauf der Zeit eine grofse Umwandlung stattgefunden. Denn das alte Athen hatte seine wichtigsten Verkehrswege nach Süden, die beiden Schlucht-

wege durch die dichtbevölkerten Gaue von Koile und Melite und die itonische Thorstrafse, die Hauptverkehrsader, welche aus dem Kern der Altstadt nach der Schiffsrhede von Phaleron führte und den Fremdenverkehr vorzugsweise vermittelte. Das war die alte 'Fremdenstrafse', die ξενικὴ ὁδός, deren Nähe Theseus vermied, wie die Atthiden erzählten, als er in der abgelegenen Bucht von Thymoitadae heimlich den Zug nach Kreta vorbereitete (Plutarch Theseus 18.)

Später, als die Stadt sich auf die Nordseite des Areopags erweiterte und der vorstädtische Töpfergau in die Stadt aufgenommen wurde, zog sich der Verkehr mehr und mehr nach Nordwesten in die bequeme Niederung des Kerameikos hinab, und es wurden die Strafsen angelegt, deren Baureste neuerdings unter der Attalosstoa zu Tage gekommen sind (Adler in der Arch. Zeitung 1875 S. 124); sie sind nach dem Tiefpunkte der eleusinischen Strafse gerichtet. Ein neuer Anlass, die nordwestliche Ausdehnung der Stadt zu fördern war die Verlegung des Hafens vom Phaleron nach dem Peiraieus. In Folge dessen musste die alte Seestrafse allmählich veröden; das itonische Thor verlor seine Bedeutung und statt dessen wurde der Waaren- und Personenverkehr in den Weg geleitet, der in grofser Curve den Fufs des Nymphenhügels umging, um sich an der Schwelle der Stadt mit dem eleusinischen Wege zu vereinigen. Unter Kimons Staatsleitung wurde der Kerameikos mit Vorliebe gepflegt; die Akademie wurde der Lieblingsplatz der Bürgerschaft, der glänzendste Festplatz, die Stätte der ehrwürdigsten Denkmäler. Drei der wichtigsten Verkehrslinien (Peiraieus, Eleusis, Akademie) concentrirten sich in einem Punkte, und während früher das itonische Thor als das an der Stirnseite der Stadt gelegene angesehen werden konnte, so war nun das Dipylon das Hauptthor, die porta in ore urbis posita (Livius XXXI 24), das Markt- und Hafenthor, der Ausgang der gröfsten Festzüge und Feierlichkeiten, die Verbindung der Stadt mit ihren glänzendsten Vorstädten und mit den Hauptorten der Umlande, deshalb auch architektonisch vor allen andern Thoren ausgezeichnet (maior aliquanto patentiorque quam ceterae). Die Alten liebten es, ein Thor als das eigentliche Eingangs- und Fremdenthor τὰς μάλιστα λεωφόρους πύλας Herod. I 187) zu kennzeichnen. Das zeigt das Beispiel von Messene (Peloponn. II, 141), von Olbia (C. I. Gr. II p. 122: αἱ μεγάλαι πύλαι) u. a.

Die ungewöhnlich genaue Beschreibung, welche Livius gibt, zeigt, dass es ein in der alten Welt berühmtes Bauwerk war, und ist um so wichtiger, je sicherer sie auf Polybios zurückgeführt werden darf. Indessen können wir den Namen, für den Wachsmuth S. 189 eine ältere Autorität vermisst, wenigstens in einer Inschrift des dritten Jahrhunderts v. Chr. nachweisen: C. Inscr. Att. II, n. 321. Es sind die Bruchstücke eines Volksbeschlusses aus Ol. 126, 3, worin nach Köhlers wahrscheinlicher Vermuthung Vorkehrungen für die Sicherheit der Wege vor dem Dipylon und dem heiligen Thor bei Gelegenheit eines bevorstehenden Festes angeordnet werden. Ich kann auch nicht zugeben, dass die von hier ausgehende grofse piräische Fahrstrafse erst nach dem Verfall der langen Mauern (Wachsmuth S. 189) angelegt worden sei. Die Mauern legten dem Geschäftsverkehr einen sehr lästigen Zwang auf, welchem man sich nie ohne Noth gefügt haben wird. Die Umgehung

der Höhen durch eine flache Curve ist so sehr durch das Terrain angezeigt, dass dieser Thalweg für Wagen- und Waarenverkehr zu allen Zeiten die natürliche Verbindung zwischen Stadt und Peiraieus sein musste, seitdem Athen sich in die Ebene nördlich vom Areopag herunter gezogen hatte. Dieselbe Heerstrafse wird auch die in der Inschrift C. I. Gr. I n. 525 gemessene sein; sie ist die bei Xenophon Hellenica II, 4, 10 erwähnte Hamaxitos, wo aber wiederkehrender Missverständnisse wegen von Neuem daran erinnert werden muss, dass die εἰς τὸν Πειραιᾶ ἁμαξιτὸς ἀναφέρουσα nichts Anderes bezeichnen kann als den Theil der Fahrstrafse, wo sie den erhöhten Rand des piräischen Mauerrings hinanstieg.

Für friedlichen Verkehr konnte kein Thor eine günstigere Lage haben, als das Dipylon, für Vertheidigungszwecke dagegen war es sehr ungünstig gelegen, weil es höheren Angriffspunkten gegenüber lag. So lange nun Athen keine anderen Feinde hatte, als die Peloponnesier, war in dieser Beziehung nichts zu fürchten, und deshalb war in älteren Zeiten das zwischen dem inneren und äufseren Kerameikos gelegene Thor wesentlich ein Verkehrs- und Festthor. Anders wurde es in der makedonischen Zeit. Philipps V Angriff (welcher gegen dieselbe Stadtseite gerichtet war, die später Sulla als die schwächste erkundet hatte) zeigt uns deutlich, dass man damals schon sehr ansehnliche Anlagen gemacht hatte, um die angreifbarste Stelle der Stadtmauern zu sichern. Wir lesen bei Livius, dass von der Marktseite her die Strafsen so eingerichtet waren, dass die Bürger dem etwa bedrohten Stadtthor möglichst rasch und nachdrücklich zu Hülfe kommen konnten (*dirigere aciem a foro ad portam*); wir sehen, dass König Philipp in das Thor eindrang und dann erst, ohne die Stadt zu erreichen, in die gefährlichste Bedrängniss gerieth, aus welcher er sich nur durch einen schnellen Rückzug mit Noth retten konnte. Wir müssen also nach der Beschreibung voraussetzen, dass damals ein doppelter mit Thürmen umgebener Thorverschluss vorhanden war, ein innerer Thorhof, der nach Art des messenischen Dipylon sowohl für den Ausfall der Belagerten als gegen das Eindringen der Belagerer sehr wirksame Dienste leisten konnte.

Eine Geschichte des athenischen Dipylon wird erst gegeben werden können, wenn die Ruine gründlicher ausgegraben und technisch genauer untersucht ist. Schon jetzt aber kann man, wie ich glaube, mit Sicherheit annehmen, dass in der makedonischen Zeit das Dipylon so umgebaut ist, wie es jetzt in den Grundmauern vorliegt. Siehe den Plan in der Arch. Zeitung XXXII S. 157. Man erkennt deutlich den 40^{m} langen und 20^{m} breiten Thorhof, dessen mächtige Mauern starke Bastionen tragen konnten. Das ist der Thorhof, in welchen König Philipp eingedrungen war und aus dem er nur deshalb lebendig wieder herauskam, weil die Besatzung der Thürme bei der Dunkelheit in das Gedränge von Freund und Feind nicht hinabzuschiefsen wagte. Dieser Thorhof mit doppeltem Schluss — ein echtes Dipylon — ist aber nicht über den alten Mauerring hinaus vorgeschoben, sondern innerhalb desselben gebaut worden. In byzantinischer Zeit ist dann vor der Stadtmauer noch ein neuer Parallelzug mit Graben angelegt worden.

Was nun die drei von demselben Punkt strahlenförmig ausgehenden Strafsen betrifft, so ist die piräische Hamaxitos durch die doppelte Gräberreihe bei Hagia

Triáda, die eleusinische durch die Fundorte der alten Wegsteine gegeben; die wunderbare Verschüttung des Friedhofs mit den zum Theil unverletzt stehen gebliebenen Grabsteinen ist noch immer ein Räthsel, für das ich keine wahrscheinlichere Lösung kenne als die Annahme, die, so viel ich weifs, zuerst von Professor Rhusopulos ausgesprochen ist, dass hier zur Zeit der sullanischen Belagerung eine Anschüttung gemacht worden sei, ein *agger ad promovendas machinas*, und dass dieser Schutt, der über den Friedhof hinüber ging, im Lauf der Zeiten die Gestalt eines natürlichen Hügels angenommen habe.

Wie die beiden convergirenden Strafsen die Stadtmauer erreicht und welche Thoröffnungen ihnen entsprochen haben, lässt sich bei dem heutigen Zustande der Ruine noch nicht nachweisen. Wir erkennen jetzt nur zwei Ausgänge, einen schmäleren, der dem ältesten hier gelegenen Stadtthore, dem thriasischen entsprochen zu haben scheint (das als ἱερὰ πύλη oder ὁδός auch in der Inschrift C. I. A. II 321 vorkommt), und den grofsen östlichen Ausgang, den Weg des eigentlichen Dipylon, welcher auf die Akademie gerichtet war. Derselbe wird bei Livius den anderen viae gegenüber als limes bezeichnet, weil er eine schnurgerade Erstreckung hat. Dieser Weg, dessen Richtung und Breite sich mit voller Sicherheit erkennen lässt, ist die ebenste Wegebahn, welche um ganz Athen herum anzutreffen ist; es war für das attische Volksleben ein Platz von hervorragender Wichtigkeit, der Festraum für die Leichenfeierlichkeiten, der Schauplatz des beliebtesten aller Wettkämpfe, des Fackellaufs.

Es gab Lampadedromien zu Ehren des Pan, welche, wie ich vermuthe, auf dem die Burg in halber Höhe umgebenden Peripatos stattfanden, ebenso an den Bendideen, die wahrscheinlich im Hippodrom zu Echelidai gehalten wurden. Das eigentliche Stadium der Fackelläufer an den Panathenäen, den Hephaistos- wie an den Prometheusfesten war aber der Weg nach der Akademie.

Hier war der Festbrauch zu Hause, im Quartier der mit Feuer arbeitenden Handwerker. Denn ich kann mich nicht entschliefsen, das Motiv der Lampadedromien mit Wecklein (Hermes VII S. 446) aus der Analogie des Feuerträgers Euchidas (Plut. Arist. 20) zu entlehnen, dessen Eile auch einen andern Grund hatte als die 'Reinheit der Flamme' zu bewahren. Ich kann im Fackellauf des Kerameikos nur die symbolisch dargestellte freudige Verbreitung des Feuers erkennen, das von seiner Geburtsstätte zu den andern Orten der Nachbarschaft getragen wird, wo betriebsame Menschen wohnen. Daher war der Ausgangspunkt der Prometheusaltar und als Ziel entspricht demselben, wie ich glaube, der vor Kurzem entdeckte Rundaltar des Ζεὺς Ἑρκεῖος und Ἑρμῆς Ἀκάμας. Er steht in dem Thorhof des Dipylon hart am innern Thor (Vgl. Arch. Zeitung XXXII S. 158). Die Inschrift bezeichnet mit dem Namen des heerdhütenden Zeus die Schwelle der Stadt, welche der Läufer hier erreichte, und mit dem des Hermes den Gott der Palaestra, in dessen Dienst die Mühe des Wettlaufs freudig unternommen wurde. Eine Fortsetzung des Laufs innerhalb des Stadtthors bis zum Hephaisteion (Hermes a. a. O. S. 449) ist mir nicht wahrscheinlich. Wenigstens war seit dem Mauerbau des Themistokles hier eine feste Gränze und der Thorhof des Dipylon nahm wie ein grofser Hafen die Wettrennenden auf.

Rechnet man von dem Altar '*sex illa a Dipylo stadia*' (Cic. Fin. V. 1) ein in griechisch gebildeten Kreisen einst berühmtes Wegemaſs, das den Abstand der Akademie vom Dipylon bezeichnete, so gelangt man zur Georgioskapelle bei dem heutigen griechischen Friedhofe. Hier liegen alte Bausteine. Bis hierher hat der Weg auf der ganzen Strecke nur 10 m Gefäll, ist also auch jetzt noch so gut wie vollkommen eben. Von hier wendet und spaltet sich der Weg; weiter abwärts beginnt die Niederung des eigentlichen Oelwalds. Man kann also, wie ich glaube, mit voller Sicherheit bei H. Georgios den Prometheusaltar ansetzen, welcher als Anfang der Akademie angesehn wurde (πρὸ τῆς εἰσόδου, κατὰ τὴν εἴσοδον). Darnach bestimmt sich wiederum die Lage des Kolonos Hippios. Es kann nur der nähere und niedrigere der beiden Felshügel sein, wo Poseidon seine Stätte hatte und der πυρφόρος θεὸς Τιτὰν Προμηθεύς nahe war, während der fernere, höhere Felshügel (jetzt das ummauerte Grundstück von Skuzé) der Demeterhügel ist (εὐχλόου Δήμητρος προσόψιος πάγος), an dessen Abhängen die Töchter des Oidipus das Wasser fanden, dessen sie für Bad und Spende bedurften. Dieses Paar schildförmiger Felshügel bildet die eigenthümliche Signatur der Gegend, und da ich mir denken muss, dass Sophokles den Charakter seines Heimathgaus nicht in allgemeinen Phrasen, sondern in treffenden Ausdrücken kennzeichne, kann ich auch jetzt in dem πεδίον στερνούχου χθονός nur die feuchte Niederung verstehen, welche das felsbrüstige Land umgibt. Στέρνον ist der richtige Ausdruck für flach gewölbte Felshöhen; μαστός, das Schneidewin verlangte, würde einen Erdhügel bezeichnen, welcher einer mütterlichen Brust ähnlich ist, einen quellreichen Hügel. Das Charakteristische des Kolonos ist aber der schroffe Gegensatz der feuchten, üppig grünen Niederung und der beiden trocknen, weiſsschimmernden Kalksteinhöhen, die sich ihrer geringen Erhebung ungeachtet weit sichtbar aus der Niederung abheben und gleich in die Augen fallen, wenn man aus dem Dipylon tritt.

Die Reden des Symmachus und ihre kritische Grundlage.

Von

Otto Seeck.

Der Herausgeber hat es gut, der einen viel gelesenen und besprochenen Text von Neuem revidirt. Die meisten Schwierigkeiten findet er gehoben oder doch bezeichnet, oft hat er nur zwischen den vorgeschlagenen Besserungen zu wählen, und vor hundert Irrthümern schützen ihn die Irrthümer derer, welche vor ihm gewesen sind. Wer eine neue Recension des Symmachus unternimmt, ist nicht in dieser glücklichen Lage, und namentlich für die Reden ist fast gar nichts vorgearbeitet. Denn die zahlreichen Ausgaben Mais verdienen diesen Namen kaum; sie sind nicht viel mehr als höchst unzuverlässige Abdrücke der Handschrift. Da nun hier zu den Schwierigkeiten, welche ein Palimpsest an sich bietet, noch eine sehr umfassende und complicirte Verderbniss der Ueberlieferung hinzukommt, so wird die Herstellung einer lesbaren Ausgabe vollends eine zu grofse Arbeit für die Kräfte eines Einzelnen. So will ich es denn versuchen, die Aufmerksamkeit der Philologenwelt auf diese so sehr vernachlässigten Schriften zu lenken. Ich werde das vollständige Material, welches ich bei wiederholtem Aufenthalte in Mailand und Rom gesammelt und sorgsam nachgeprüft habe, in diesem Aufsatze vorlegen, werde meine Bedenken und Besserungsversuche angeben, und jede neue Emendation, ja jede Widerlegung meiner eigenen soll mir hochwillkommen sein. Zum Schlusse folgt dann noch eine Rede, die ich in so veränderter Gestalt vorlegen kann, dass man sie fast als ein Ineditum bezeichnen dürfte. Zwei Blätter derselben, von denen Mai nur unzusammenhängende Brocken gelesen hatte, sind von mir vollständig entziffert worden, und durch die Blattversetzungen, welche die neuen Lesungen nothwendig machten, ist die Rede so weit hergestellt, dass sie sich zwar noch lückenhaft, aber doch als ein Ganzes präsentirt. Es ist diefs die einzige, welche eine klare Uebersicht ihres Planes und Zusammenhanges gestattet, und einen Mann, der, wie man ihn auch sonst beurtheilen möge, jedenfalls eine der gröfsten litterarischen Celebritäten seiner Zeit war, lernen wir hier zum ersten Male auch als Redner wirklich kennen.

Die Ueberlieferung beruht bekanntlich auf einem Palimpsest, dessen eine, gröfsere Hälfte sich in der Ambrosiana (E 147 inf.), die andere im Vatican (5750)

befindet. Es sind im Ganzen 27 Quartblätter, 23 davon in Mailand. Schon die ungerade Zahl zeigt, dass sie nur zum Theil zusammenhängende Paare gebildet haben können, und da die ganze Ambrosianische Handschrift auseinandergerissen ist, so sind hier auch diejenigen Blätter, welche ihren Seitenzahlen nach noch in dem rescribirten Codex wahrscheinlich aneinander hingen, gegenwärtig getrennt. Sichere noch jetzt erhaltene Paare, gibt es nur vier: Vat. 7/8 und 9/10; 5/6 und 11/12: Ambr. 201/2 und 207/8; 441/42 und 447/48. Die Seitenzahlen leiten auf einen früheren Zusammenhang bei Ambr. 197/98 und 211/12 (erstes und letztes Blatt eines Quaternio); 199/200 und 209/10 (2. und 7. Blatt); 203/4 und 205/6; 283/84 und 285/86; 357/58 und 359/60; 363/64 und 365/66; 437/38 und 451/52 (erstes und letztes Blatt des Quaternio); 439/40 und 449/50 (2. und 7. Blatt). Bei 369/70 und 371/72 bieten zwar die Zahlen die Möglichkeit, sie vereint zu denken, doch lässt es der Inhalt nicht zu; 53/54 endlich steht sicher allein. Danach ordnen sich die Quaternionen der ursprünglichen Handschrift folgendermaſsen:

Erster Quaternio:	Zweiter Quaternio:	Dritter Quaternio:	Vierter Quaternio:	Fünfter Quaternio:
x	283/84	x	x	x
438/37	x	209/10	x	x
x	x	365/66	369/70	206/5
Vat. 11/12	x	447/48	359/60	449/50
Vat. 5/6	x	441/42	357/58	439/40
x	x	363/64	x	204/3
452/51	x	199/200	x	x
53/54	285/86	x	x	x

Bis hierher kann kein Zweifel obwalten, als höchstens der, ob vielleicht die Quaternionen durch dünnere oder dickere Lagen unterbrochen waren; dieses aber würde zu den entschiedenen Ausnahmen gehören. So lässt sich der Umfang der Lücken für die drei ersten Reden mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Da am Anfange der zweiten laudatio in Valentinianum nur wenige Zeilen verloren sein können, und die erhaltenen Stücke derselben mit dem letzten Blatt des zweiten Quaternio beginnen, so fehlen von dem ersten Panegyrikus nicht viel weniger als neun Blätter. Der zweite reicht bis zur S. 360, und ebenda beginnt die laudatio in Gratianum, die ihrerseits bis zum Ende der S. 450 geht; mithin vermissen wir von jenem vier, von letzterer fünf Blätter. Von hier an hört aber selbst jede Vermuthung auf, nur so viel steht fest, dass jedes der erhaltenen Blätterpaare zu einem andern Quaternio gehört hat, dass folglich hier im Ganzen 19 Blätter verloren sind, oder, falls die letzte Lage, was oft vorkommt, stärker oder schwächer war, etwas mehr oder weniger, mindestens aber 17. Ferner lässt sich die Reihenfolge der Reden noch in folgender Weise bestimmen:

371/72 } pro patre, wozu auch noch die beiden unmittelbar an die laudatio in
201/2 } Gratianum anschlieſsenden Blätter gehören.
207/8 pro Trygetio.
211/12 pro Fl. Seuero.
197/98 } pro Synesio (Einleitung und Schluss).
Vat. 7/8 }
Vat. 9/10 pro Ualerio Fortunato.

Aufser den verlorenen Blättern fehlen noch zwei kleine Stücke, denn an den beiden Stellen, wo der Schluss der einen mit dem Beginn der andern Rede zusammentrifft, mangelt der ersteren das übliche *Explicit*, der zweiten der Titel und die Anfangsworte. Statt dessen findet sich ein leerer Raum, das eine Mal von 13, das andere Mal von 9 Zeilen. Ich zweifle nicht, dafs hier Rubriken gewesen sind, an denen, wie z. B. auch die Veroneser Palimpseste des Gaius und des Iustinianischen Codex beweisen, das Zerstörungswerk gründlicher zu gelingen pflegte, als an der schwarzen Schrift.

Die auf uns gekommenen Blätter enthalten auf jeder Seite 26 Zeilen; nur der erste Quaternio, der auch in der Handschrift einen etwas verschiedenen Charakter zeigt, zählt je 28. Die Uncialformen haben nur noch *m*, *n* und *e* bewahrt, und in dem ersten Quaternio auch selbst das *m* nicht mehr. *li* sind regelmäfsig verbunden, mitunter auch *si*, sonst kommen Ligaturen nur am Ende der Zeilen vor und ebenso der Strich für *m* und *n*. Von sonstigen Abkürzungen finden sich aufser den solennen, wie *r. p.* oder *p. c.*, nur *b.* (*bus*) und *q.* (*que*). Interpunktionen kommen sehr selten vor, doch sind die Capitelabschnitte durch ein Kreuz, einen kleinen leeren Raum und einen grofsen Buchstaben am Anfange bezeichnet. Da diese Trennungen offenbar ganz willkührlich sind und den Zusammenhang auf die ungeschickteste Art unterbrechen, so habe ich sie unbeachtet gelassen. Die Seiten beginnen meist mit grofsen Buchstaben und an der Spitze jedes Blattes steht in kleiner Schrift auf einer Seite *q. aur. summaci.*[1] (seltener *summachi*, nie *symmachi*) *uc.*, auf der andern die Titel der Reden. Diese lauten: *laud. in ual. sen. aug. I*[2] — *laud. in. ual. sen. aug. II*[3] — *laud. in. gratianum. aug.* — *pro. patre*[4]. — *pro. trygetio.* — *pro. fl. seuero.* — *pro. synesio.* — *pro. ualerio. fortunato.* — Die Schrift ist sehr ungleichmäfsig und kann nach meiner Meinung, die freilich in diesen Dingen nur geringe Autorität beanspruchen darf, kaum vor das 7. Jahrh. gesetzt werden. Correcturen finden sich zum Theil von erster Hand, sehr viel häufiger aber von einer wenig jüngeren zweiten, die sich ziemlich deutlich von jener unterscheiden lässt. Kritischen Werth haben übrigens weder die einen noch die andern. Die Erhaltung der Handschrift muss für einen Palimpsest recht gut genannt werden; mit Ausnahme von etwa fünf Blättern lässt sich die Lesung meist sicher feststellen.

Wer meine Correcturen der Maischen Lesungen mit denen der handschriftlichen vergleicht, wird zwischen beiden eine eigenthümliche Verwandtschaft finden. Während sie lange Strecken hindurch sehr spärlich sind oder fehlen, häufen sie sich an einzelnen Stellen in ganz erschreckender Weise, ja es gilt geradezu die Regel, dass, wo man einen recht schlimmen Lesefehler einerseits, eine recht arge Corruptel andererseits gefunden hat, man in nächster Nähe auf mehrere andere gleicher Art gefasst sein muss. Auch darin ähneln sich beide, dass man oft genug den baaren Unsinn, doch in der Regel ein wirkliches lateinisches

1) *summaci* 16 Mal, *summachi* 6 Mal, 2 Mal abgekürzt *summ.*, 3 Mal der Schluss des Wortes unleserlich. — 2) So 3 Mal, 2 Mal *ualn.*, 1 Mal *ualen*, 1 Mal fehlt *aug.* — 3) So 3 Mal; 1 Mal ist der Schluss *sen. aug. II* weggerissen, 3 Mal steht *ualn.*, 1 Mal *senio.* st. *sen.* — 4) 1 Mal steht *laude. in. patre*, woraus Mai einen besondern Panegyrikus auf den Senat gemacht hat.

Wort herauszubessern hat. Gleiche Erscheinungen lassen auf gleiche Ursachen schliefsen, und so meine ich denn, dass der Schreiber der Handschrift, welche der unseren zu Grunde lag, mit mäfsiger Kenntniss der Sprache, gerade so wie Mai, über ein schwer verdorbenes und an einzelnen Stellen recht unleserliches Manuscript gekommen ist. Daraus erklären sich auch am leichtesten die vielen Lücken und Umstellungen theils einzelner Worte, theils ganzer Sätze. Die Abschrift jenes schwer lesbaren Urkodex ist offenbar von einem Corrector nachgeprüft worden, der die ausgelassenen Stellen, so gut es ging, entzifferte und am Rande nachtrug, von wo sie dann, wie üblich, am falschen Orte in den Text geriethen. Besonders charakteristisch hierfür sind zwei Stellen der *oratio pro patre*, die ich deshalb gleich hier besprechen will.

9 *Rerum uersa condicio est: paulo ante soli inuidiam felicitatis trahebant, quos mors subripuisset aurum mirabiles* n i s e *nunc habentur, quos uita non seruabit his gaudes.* Am auffallendsten vielleicht in diesem gründlich verdorbenen Satze ist das gänzlich sinnlose *nise*, doch gerade diefs sind die zwei Silben, welche getrennt und an einen andern Ort gerückt, alles erklären. Das Richtige — und hier lässt sich mit voller Bestimmtheit sprechen — ist nämlich Folgendes: *paulo ante soli inuidiam felicitatis trahebant, quos mors subripuit istis aerum*n i s; m i s *erabiles nunc habentur, quos uita non seruauit his gaudiis*[5]. Diefs lehrreiche Beispiel beweist erstens, dass im Urkodex werthvolle Randcorrecturen (*nis* und *se*, corrumpirt in *nise*) wirklich existirten, zweitens zeigt es, wie sich der Schreiber desselben die Worte, welche er nicht deutlich lesen konnte, doch einigermafsen zurechtlegte, *subripuisset* aus *subripuit istis*, *aurum* aus *aerum*, *mirabiles* aus *miserabiles* machte, kurz immer etwas herausbrachte, was wie Latein aussah.

Aehnlich ist *pro patre* 3, nur dass hier ein ganzer Satz verstellt ist. Die verdorbene Lesung lautet: *uultis scire, qui petitoris pro meo parente fueretis;* m e r i t o   c o n p e t i t o r e s   e s s e   p o s s e t i s. Das gesperrt Gedruckte halte ich für die Randcorrectur, und umgestellt gibt es einen trefflichen Sinn. Der Redner rühmt den Senat, der für seinen Vater das Consulat erbeten hatte; er erwähnt dabei, dass die ganze Körperschaft kurz vorher dem Kaiser ihren Dank für die erfüllte Bitte ausgesprochen habe, und fährt dann fort: *creuit igitur et honor imploratus a multis et gratia soluta per multos.* m u l t i   s a n e   e t   *qui* m e r i t o   c o n p e t i t o r e s   e s s e   p o s s e t i s, *petitores pro meo parente* f u i s t i s. Wer der vorhergehenden Besserung seine Zustimmung geschenkt hat — und nicht leicht wird sie jemand verweigern können —, der wird auch diese nicht zu kühn finden, denn beide beruhen durchaus auf den gleichen Eigenschaften der Urhandschrift.

Ich füge noch eine Stelle hinzu, an der zwar die wirklichen Lücken ausgefüllt sind, aber mit den unrichtigen Ergänzungen. Sie lautet in ihrer jetzigen Gestalt: Laud. in Ual. Aug. I 11: *tua liberalitas desideriis nil reliquit, maximeque in*

5) *miserabiles* hatte schon Mai geschrieben, *aerumnis* ist die glänzende Conjectur Haupts, *subripuit istis* erfordert der Parallelismus der Sätze, welcher von Symmachus immer sehr streng durchgeführt wird.

imperatore faciundo magnitudinem regiae largitatis minui credidisti. si cum insperata concederes, adhuc speranda differres. e r g o a u g u s t u m p a r i i u r e c o n f i r m a s. *curasti ne umquam tibi suspectus esset, cui non reliquisti, quod ultra optare deberet.* h i n c p l e r i q u e p r i n c i p u m, q u o s s e c u n d o s c r e a u e r a n t, q u a s i a e m u l o s m o x t i m e b a n t; u r g e t e n i m p o t i s s i m [o s] e x p e c t a t i o p r o x i m o r u m, s e m p e r q u e s i m i l i s i n u i d e n t i e s t, c u i s u p e r e s t, q u o d r e q u i r a t. *nec istud nimium gratiosa aut populari festinatione fecisti, iam dudum cuncta expertus in fratre, quae diu explorantur in caesare.* Jeder Satz an sich ist klar und verständlich, nur ihr Zusammenhang getrübt. Das *hinc*, mit welchem die zweite der durch den Druck hervorgehobenen Stellen beginnt, bringt gerade den entgegengesetzten Sinn von dem beabsichtigten hervor, denn was jetzt da steht, klingt genau, als wenn eben dieses, dass der Kaiser dem Wunsche nichts übrig liefs, ein Grund zum Misstrauen sei. Weiter wäre der erste gesperrt gedruckte Passus, welcher so kurz und abgerissen zwischen den längeren Perioden steht, stilistisch fehlerhafter, als man es unserem Redner zutrauen darf, und endlich ist vor dem *istud* des letzten Satzes gar nichts zu finden, worauf man es vernünftiger Weise beziehen könnte. Allen diesen Schwierigkeiten wird durch folgende Umstellung abgeholfen: *magnitudinem regiae largitatis minui credidisti, si cum insperata concederes, adhuc speranda differres.* h i n c *plerique principum, quos secundos creauerant, quasi aemulos mox timebant; urget enim potissimos expectatio proximorum, semperque similis inuidenti est, cui superest, quod requirat. curasti ne umquam tibi suspectus esset, cui non reliquisti, quod ultra optare deberet. — Ergo augustum pari iure confirmas, nec* i s t u d *nimium gratiosa aut populari festinatione fecisti etc.* Nehmen wir an, der Corrector habe hier die Lücken deutlich bezeichnet, doch so dass eine Verwechselung möglich war; er habe ferner die beiden Ergänzungen nicht in ihrer Reihenfolge auf denselben Rand geschrieben, sondern die eine rechts, die andere links neben den Text gesetzt, so erklärt sich diese scheinbar so schwierige Aenderung mit Leichtigkeit. Eine ganz ähnliche nur minder weit greifende Verderbnis wird man Laud. in Ual. II 16 finden.

Es ist natürlich und begreiflich, dass auch der Corrector manche Stelle, die der Schreiber hatte überspringen müssen, nicht vollständig zu entziffern vermochte. Er schrieb in solchem Falle an den Rand, so viel er eben hatte lesen können, und so kommt es, dass mitunter Lücke und Umstellung sich dicht berühren. Ein freilich nicht ganz sicheres Beispiel dieser Art glaube ich in der Rede pro Synesio 1 (s. S. 605) gefunden zu haben.

Dieses sind die Hauptschwierigkeiten mit welchen die Kritik der symmachianischen Reden zu kämpfen hat. Rechnet man noch den dunkeln, schwülstigen Stil des Autors hinzu, so wird man begreifen, wie werth mir jede Unterstützung sein muss. Damit diese auf einer sicheren Grundlage ruhen kann, gebe ich hier, soweit Mai sie nicht schon selbst in den Anmerkungen gegeben hat, eine vollständige Collation der Handschrift, und zwar mit derjenigen Ausgabe, welche Ciceros *de re publica* und Frontos Briefen (Rom 1846) angehängt ist. Nur wo einzelne Buchstaben sich mit Sicherheit ergänzen liefsen, ist ihre gänzliche oder theilweise Zerstörung nicht erwähnt. Auch meine Emendationen, so weit sie einer längeren Erläute-

rung nicht bedurften, sind der Collation eingefügt. In der Handschrift getilgte Buchstaben werden durch einen Punkt darunter kenntlich gemacht; ob eine Correctur durch Umänderung eines Buchstabens oder durch Streichung und Darübersetzen des andern bewirkt wird, diefs zu unterscheiden habe ich für überflüssig gehalten.

Laud. in Ual. I Cap. 1. Zeile 1 *item*] *liem* Ambr. p. 438 || *indegene* || 3 *contubernia* || 9 *ita*] *is* || 11 *destinatus*] *designatus* || 14 *similior*] *similisest* || 2 2 *p[r]omae* 1 H. || 8 | *insolibus* Ambr. p. 437 || 9 *atque*] *etquae* || 11 *ac*] *ut* 1 H. *aut* 2 H. || 12 *bim* || *timebiseu* || 13 *Scythiae* Haupt || 14 *sibi* || 15 *uicisti*] *uteisti* vielleicht corr. v. 2 H. || 17 *debeo quodie* d. Hdschr.; *debes, quod te* Heind. || 19 *pertulisti* d. Hdschr.; zu schr. *praetulisti* || 3 2 *esse[s]nt* 2 H. || *seninarium* corr. v. 1 H. || 3 *parentis* || 4 *futoros* || *conc[g]e/././* *ut* 1 H. || 7 *promitteret* d. Hdschr.: zu schr. *permitteret* || 8 *t[n]o[n]t* 1 H. || 4 1 | *autlicentia* Vat. p. 11 || *deearum* || 2 *mucrone[ne]sque* 2 H. || 10 *furor[i]es* 2 H. || 5 4 *uictore[m]inturnensis* 1 H. || 12 | *utriusque* p. 12 || 6 1 *motus*; zu schr. *modus* || 8 *rebellis* || 7 7 *toceanus* || 8 *in-s/g|nissuis* p. 5 || 8 1 *inprouisofinesubtraxerat* || 2 *u[t]i* 1 H. || 4 *hecquismiratur*. Die Form der verwunderten Frage ist hier nicht am Platze, denn von seinem Standpunkte aus musste es der Redner als natürlich betrachten, dass man über das Schwanken bei der Wahl Valentinians erstaunt war. Man schreibe daher: *nec quis miretur*. || 8 *mutaret* (so); zu schr. *mussaret* || 9 *quid* || 9 1 *adeaderat* || 7 | *senatus* p. 6 || 14 *certat[im]inomnibus* 2 H. || 15 *libenter obtemperant* ist Glossem || 10 4 *ininperio* || 7 *est*] *fuit* || nach *quae res inuitamento omnibus fuit* muss entweder etwas ausgefallen sein, oder es ist Glossem zu *inperium* || 9 *a[n]utenobilem* 2 H. Das *n* scheint durch Rasur aus *m* corr. || 11 1 | *incredibili* Ambr. p. 452 || 3 *huc*] *huic* || 5 *adeonegratiamquidem* || 7 *nil* || *imperatoremfaciundo* || 11 *[bi]tisuspectus* 2 H. || 12 2 *potissim*:/ am Ende der Zeile; besser ergänzt: *potissimos* || 5 *fecistiamdudum* || 6 *caesarem* || 13 2 | /*orores* p. 451 || 4 *isdem* || 14 2 vor *iam* eine Lücke, in der *et*, *ac*, *at*, *ut* gestanden haben könnte; für *si* ist sie vielleicht etwas zu grofs, für *set* sicher zu klein. || *primitiis* || *ususuuenre* (so) || 3 *prolyxo* || *quiaaddisti[t]nata* 2 H. || 6 *reni* || 7 *desitas* Haupt || 9 *in acie* Haupt || 11 *tribunal in*] *trib[?]/na[?]l[?]i[?]n[?]* || 13 | *antefecissent* p. 53 || 15 4 *mirabil[e]is* 1 H. || 5 *re[d]nundantes* 2 H. || 6 *reip.* || 7 *deligunt* Haupt, wohl mit Unrecht, denn gerade die Entgegensetzung von *eligunt* und *eliguntur* scheint mir echt symmachianisch zu sein. || *de[g]custatis* 1 H. || 8 *sortir[i]estandiutenon* || 16 1 *d[i]eu* 2 H. || 2 *pall[i]eatus* 2 H. || *mitharidaticis*: zu schr. *Mithradaticis* || 3 *d[i]eu* 2 H. || *elanguit* || *orient[i]es* 2 H. || 4 *i[t]ner* || 5 *insano*] *hiisunt* deutlich || *dilicatis negotiisfrequentibusoccupati*; vielleicht zu schr. *deliciis quam negotiis frequentius occupati* || 11 *null[e]i* 1 H. || 13 | *non licet* p. 54 || *nullanecessitas*; viell. zu schr. *nullus recessus* || 14 *inperialiumiam* || 15 *su[h]s* 2 H. || *feru[o]ci* 3 H. || 17 4 *pernicies* || *fideles*] *fid[a]e* 2 H. ||

5 *cede* || 18 2 *hicstentinum* || 3 *inpunitatem* || 6 *quantum*] *tantū*[qu] 2 H. || 8 *manus*[i] 1 H. || 9 *Gallias*] *gal* | (Schluss fehlt) || 10 | *obligasti* p. 283 || *dilatum*[e] 2 H. || 11 *et tui*] *detetua*[tui] 2 H. || 19 2 *retexo*; zu schreib. *retexam* || *huicinquid* || *fidessimi*[i] 2 H. || 9 *quis te*] *quisue* || 11 *neclegetur* || 20 1 *nalurae*[t] 1 H. || 21 1 | *sedillius* p. 284 || *latronis*[i] || 2 *adoeis* || 23 2 *nouasnouaslaurus*: das *nouis* Mais gewiss falsch, da Valentinian immer nur gegen denselben Feind gekämpft hatte.

Laud. in Grat. Auf p. 360 der Schluss des 2. Paneg. auf Valentinian: dann 13 scheinbar leere Zeilen. 1 2 *sumeme* || 3 *nobis*] *nobi*; zu schr. *noui* || *sperata* Cramer || 6 *stependium* || 7 *disci semper trium*] *discisimperium*, dahinter fehlt nichts || 2 1 | *teimperii* p. 357 || 9 *sensim*] *statim* || 10 *uideamus*[b] 1 H. || 3 2 *ideocenset*; zu schr. *in deo recenset* || 4 *intempestiuae* || 4 3 *et* fehlt || 6 *sic electus speelectus* || 5 1 *siquismihizeuxisdisco*[? ??] | (p. 358) *lorib.ceris*, wie Haupt conjicirt hat || 2 *apelleus* (so) || 3 *adfectu*; zu schr. *effectu* oder *adflatu*; wegen *animaret* scheint das Letztere besser || 5 *inpuberem* || 6 *fronte*] *fauore* || 6 1 *fauore*[e] 2 H. || 2 *exercit* scheint corr. v. 1 H. || 3 *robor*[u] 2 H. || 4 *ptolenaeo*[om] 2 H. || 8 *et*[n] 2 H. || 9 *ubidius*] *ubidiouis*[?]; zu schr. *uuidi nodis*; vgl. Verg. G. II 75 || 10 *equitis inscios*] *acuiuntaitinscios*: zu schr. *aeui, ut ait uates, inscios*; vgl. Verg. G. III 189 || 7 1 | *rantnos* p. 206 || 5 *nemfe*[p] 1 H. || 9 *panaetius* || 14 *adoratione*[t] 2 H. || 8 2 *memoriam* || 5 *prin|cipe* p. 205 || 8 *regeret* || 9 2 *marones*[i] 2 H. || 3 *de* fehlt || 8 *indolus*[i] 2 H. || 10 *nepoeticis*[c] 1 H. Die Correctur scheint falsch. || 12 *liberahucusqueceruce* (so) || 13 *cap|tiuus* p. 419 || 14 *caue aequalem catioaequalem*[? ?]; wahrsch. zu schr. *cautio est, ne aequalem* || 15 *gestates* || 16 *post*[u] 2 H. || 10 3 *heredes*[i] 2 H. || 4 *omnis*] *onis*[??] || *texibes*[e] 2 H. || 5 *unum*[a] 2 H. || 6 *iun. ores*[? i] 2 H.? || 11 1 *quodse* 2 H. || *gratiamne* || 6 *urguentis*[s] 2 H. || *aurore* || 7 *cer|nis*[?] p. 450 || 9 *cumulation*[a?] 2 H. || am Schlusse der Rede 9 Zeilen scheinbar leer.

Was Mai als *Laudes in patres* abdruckt, ist weiter nichts als das zweite Blatt der *orat. pro patre*. Obgleich darüber kein Zweifel herrschen kann, da jenes an das erste Blatt unmittelbar anschliefst, so folge ich doch, um den Lesern die Benutzung der Collation zu erleichtern, zunächst der Eintheilung Mais.

Laud. in patr. 1 1 *consulatus*] *fatorumuola|tus* p. 204 || *placendi* || 3 *umbitus*[a] 2 H. || 2 1 *principis*[e] 1 H. || *proceris*[e] 1 H. || 3 *ualitudinem* || *tuetor*[u] 2 H. || 12 *simul*[s] 1 H. || 13 *designatus* || 14 *frustantur* || |*uitam* p. 203 || 15 *honorem* || 3 2 *plebeiam* || *faccae* || 4 4 *mox*[s] || 6 *ipse*[a] 2 H. || *secum*] *suum* || 7 *iampraemiumest.*

Pro patre 1 1 | *dicendi* p. 439 || *pertulerim* d. Hdschr.; schreibe: *protulerim* || 2 *reputem* (so || *benefii* || 3 *posttulastis* || *clementium* || 4 *consolatum* || 5 *uideat* || 2 1 *op-*

time 2 H. || 3 *mei patris*] *cantatis* (*tis* sicher und sicher auch nicht *parentis*): wahrsch. zu schr. *candidati* || 4 *atque*] eine Lücke, die nur für *et* oder *ac* Raum bietet || 7 *disserimus*] zu schr. *disseremus* || 3 3 vor *gratiarum actio* eine Zeile ausgelassen; sie lautet: *sedomni/mihinonpotesses* (2 H.) *eripereeadē* || |*igi/ur* p. 440 || 4 1 *falso* || 3 *fecit*] *fugit*, wie Haupt conjicirt hatte || *et contra*] *econtra* Haupt || 5 1 *reip.* || *contigerun* / / *quidem* 1 H. || 2 *senattus* || 5 *scilicet princeps cuiquam*] *sollic* / / *do*/*nicuiquam*; zu schr. *sollicitudo domini, cuiquam* || 6 *enpatiens* 1 H. || 7 *optimus*] *pessimus* d. Hdschr.; zu schr. *pessimos* || 8 *fatorumuola* | (p. 204 s. ob.) *tuseuexit etc.* || 6 1 | *cunctos* p. 371 || *talia* || 3 *timeri* || 4 *tacuit*] *totus* || 10 *superiores* || 12 *existimationes* 1 H. || *suae* fehlt || 14 *eademiustitiam* 2 H.? || *que* 2 H. || 7 4 nach *ministris* scheint *malis* einzuschieben zu sein || *ac*] *at* || *deliberare adsidue uel*] *delibera*/*iodistulit* || 5 *improbi* || *exē* | *plo* p. 372 || 6 *optime* 2 H. || 8 1 *quod* 2 H. || 2 *parentes* 2 H. || 6 *fasto* 2 H. || 8 *ultro* || *exspectabatis* || 12 |*meconuenit* p. 201 || 13 vor *quoque* ist wahrsch. *tu* einzuschieben || 18 *maiestates* 2 H. || 9 4 *causa* 2 H. || 5 *flammeo* || 9 *tululatibus* || *mscire* 2 H. || 11 *eru*|*ditos* p. 202 || 13 *crimina* || 14 nach *sententias* ist irgend ein weiteres *sine* ausgefallen. Es sind die drei Theile des Verfahrens, Anklage, Verhandlung, und Urtheil, aufgezählt. Die Interpunktion ist selbstverständlich zu ändern. || 15 *resp.* || 18 *reseruabit*] *seruabit* || 10 1 *latiis* || 4 *discritio* 1 H. || 7 *consulates* 2 H.

Pro Trygetio 1 1 | *trocum* p. 207 || 2 *et*] *ac* || *experta* || 4 *utque etquo* || 13 *euocaretur* || 2 2 *estest* || 3 *po*/*estut* 2 H. || |*magnus* p. 208 || 4 1 *qui soleo agere gratias* ist Glossem || 4 *alligate*.

Pro Synesio 1 1 |*quodiuliani* p. 197 || 7 *nulli* || 2 4 |*familiaritas* p. 198 || 6 *curiam peruenire* d. Hdschr. *curiam interuenire* Haupt || 10 *quimihi* 1 H. || 3 1 *Iulianus*] *iamdiu* || 2 *meritis* || *felicius* 2 H. || 3 *mores*] *maiores*, also eine Ahnenprobe || 4 *ita selegeretur*] *ipselegeretur* || *numdistatorationismeaefidesatestimonio* || 5 *existi*/ /*te* || 8 *quae nec*] *quanto* || 9 *nobiles* || 10 *equidem*] *apud* || 4 1 | *timori* Vat. p. 7 || 5 3 *germanumquoqueeius* || 10 *parsimonia* || 11 *plublico* || 6 1 *addeda* || 2 *cautioest* || *actoris* || 3 | *duobus* p. 8 || 4 *et*] *adq.* || 6 *possent* d. Hdschr.; zu schr. *possem* || *suffecit* d. Hdschr.; zu schr. *sufficit* || *uestro*] *nostro* || 13 *conmendat* || 7 1 *patres. c.* || 6 *est cuius cretis*] *superestcuiusuoscretis*.

Pro Seuero 1 1 | *posset* Ambr. p. 211 || 2 *decuiusquam* || 2 5 *r. p.* || 8 *potissimus* 2 H. || 10 | *aliisad* p. 212 || 3 1 *laudemcelebrandamestuotorummediocritas* || 9 *publica merita*] *publicamcuram* || 4 6 *testimonii*.

Pro Fortunato 1 1 | *getur* (so) Vat. p. 9 || *abcisauitam* || 3 *male res*] *maiores* || 5 *re fauit*] *refudit* || 2 1 *publicantes* d. Hdschr.: zu schr. *supplicantis* || 3 *id est defectum pecuniae et uoti deformitatem* ist Glossem. Die Mutter quält nicht die Schimpflichkeit ihres Wunsches, sondern dass ihr Sohn, wenn er erfüllt wird, die Senatorenwürde verliert || 8 *quodnulloposteareifamiliaris* || 9 *uelminimafungioptat* || 3 1 *diligentia*] *diut//as* || *infeliciremedio* || 2 *ille metus*] *illi/etas* || *agitur/nuotum* || 3 *inpulsu* || 4 *bonisanguinisquise* || 5 | *nullusilli* p. 10 || 7 *porte* || 8 *dignitatesemeritensis*; zu schr. *dignitate Emeritensis* || 4 2 *tante* || 3 *senatorissedesierat*; zu schr. *senator esse desierat* || *proximis* || 4 *nam*] *num* || 6 *bitis*.

Laud. in Val. I 1. *totius orbis estis indigenae, alibi fructum lucis, alibi usum laboris indepti. an non ipsam quoque Africam iure patriam tuam dixerim, quae te prima in contubernio parentis edocuit, qualis princeps esse deberes? nec umquam te existimes aliis militasse: futurus augustus sibi quaesiuit, quidquid ante defendit; seruauit tenera aetas, quod regeret matura felicitas. ibi primum tolerans solis et pulueris esse didicisti, cuius dudum cunabula Illyriae niues texerant; qui caesam glaciem paulo ante potaueras, is ueluti ad alia elementa translatus arentis Libyae sitim patientia temperabas.* Mit *totius orbis etc.* wird eine längere Auseinandersetzung eingeleitet, worin dem Kaiser die Kenntniss aller Zonen und Welttheile nachgerühmt wird. Der gesperrt gedruckte Passus hat hiermit gar nichts zu thun, und das Ende desselben klingt ganz nach einer der symmachianischen Schlusspointen. Entscheidend ist übrigens, dass das *ibi* des letzten Satzes von dem Worte *Africa*, auf welches es sich bezieht, durch jenes Einschiebsel ungebührlich weit getrennt wird. *Deberes* und *ibi* müssen also an einander geschoben und alles dazwischen Liegende vor *totius orbis* gesetzt werden. So bildet jenes passend den Schluss des verlorenen Abschnittes, dieses den Beginn des ersten erhaltenen.

Prorsus quasi ab ipsius mundi gubernacula designatus mutando uarias caeli plagas usum tibi omnium cardinum uindicasti. Mit der Aenderung von *ab* in *ad* ist es hier nicht gethan, da auch das *ipsius* Bedenken erregt. Es wird dadurch eine gewisse Betonung auf das Wort *mundi* gelegt, die hier ganz ungehörig wäre: denn wenn Valentinian überhaupt zur Herrschaft bestimmt war, so verstand es sich ganz von selbst, dass dieses nicht die Herrschaft über Perser oder Gothen sein konnte, sondern nur über das Römerreich, d. h. die Welt. Das Wort, welchem durch *ipsius* eine besondere Bedeutung im Satze verliehen werden sollte, ist ausgefallen, und die Lücke dürfte dem Sinne nach — denn den Wortlaut zu finden ist natürlich unmöglich — etwa so auszufüllen sein: *prorsus quasi ab ipsius uitae primordiis ad totius mundi gubernacula designatus etc.*

14 *nondum adulta rerum a te gestarum profano monumenta* [*et*] *iam cedo primitiis.* Die *primitiae* sind des Kaisers erste Regierungshandlungen, mit welchen der Redner hier abschliefst, um zu den späteren Thaten überzugehen. Unter den *monumenta rerum a te gestarum* weifs ich nichts anderes zu verstehen, als Geschichtswerke, welche Valentinian feiern; ist diefs richtig, so würde *nondum adulta* bedeuten: ‚be-

gonnen oder geplant, aber noch nicht zur Reife gediehen'. Wahrscheinlich sagte Symmachus hier dasselbe, was ähnlich auch in dem zweiten Panegyrikus vorkommt[6]), nämlich dass er zu etwas anderem übergehe, um den künftigen Geschichtsschreibern des Kaisers nicht allen Stoff vorweg zu nehmen. In dem Worte *profano* liegt also gewiss die Verderbnis, doch wie es zu bessern ist, habe ich nicht finden können.

Pro Synes. 1 *quod Iuliani c. u. cum primis amici mei filio precator potius quam testis adsum, nemo uiri diffidentia curatum putet, cum statuerim, p. c., non minore a uobis reuerentiam et fidem omnia poscere, quam ceteros opto iurare et mehercule debuissem subire partes dicendi testimonii, nisi eius desiderium recepissem, a quo laudatores consuetudo uestra magis exigit, quam dubitatiores.* Bei der Aufnahme in den Senat musste die Qualification des Candidaten durch geschworene Zeugen beglaubigt werden, und daneben war es Brauch, wenn auch nicht Vorschrift, dass ein Senator seine Sache führte. Dabei scheint ähnlich, wie im Gerichtsverfahren, es dem Redner selbst nicht gestattet gewesen zu sein, zugleich als Zeuge aufzutreten. Diefs ist der Ausgangspunkt unserer Rede. Symmachus will in der Einleitung darthun, dass seine Worte, weil kein Eid ihn binde, deshalb nicht geringeren Glauben verdienen. Hiermit ist die Correctur des Schlusses unserer Stelle wenigstens dem Sinne nach gegeben: ich hatte auf *dubitatio testes* gerathen, Mommsen setzte dafür offenbar besser *dubitatio iuratores.* Die Herstellung des ersten Satzes ist schwieriger, weil hier, wie es in unserer Handschrift üblich ist, die Verderbnisse sich häufen. Jedenfalls darf man nicht *Reuerentiam et fidem* in den Ablativ ändern, wie Mai thut, denn mit Glaubwürdigkeit kann man wohl bezeugen, nicht aber fordern (*poscere*): vielmehr sind es hier Beachtung und Vertrauen, welche gefordert werden, der Fehler steckt also in *minore* und in *omnia.* *Ceteros* ist grammatisch unmöglich; nur *ceteri* wäre zulässig, wenn hier nicht die Corruptel tiefer läge. Da ferner vor *opto* durchaus irgend eine Partikel, welche die Anknüpfung an das Vorhergehende vermittelt, erwartet werden muss, so scheint hier eine Lücke zu sein. Danach würde sich der ganze Passus etwa folgendermafsen gestalten: *cum statuerim, p. c., non minorem a uobis reuerentiam et fidem orationi meae poscere, quam ceterorum iuramento. Nam ego quoque opto iurare etc.*

Quare credatis uelim non mea cautela factum, sed securitate suscepti, ut hoc potius sortirer officium. dum iuratoribus abundat, dum meriti sui certus est, adhibuit petitorem, quem testem sibi alius reseruasset. Nec me putetis satis absolutum condicione iurantium. ego uero, cum res amici agitur, etiam de nobis arbitror iudicandum. Das *uero*, welches so vollständig in der Luft steht, erfordert einen Gegensatz zu *ego.* Einen solchen bietet der Candidat, der seiner Sache vollkommen sicher ist, zu dem Redner, welcher ein Urtheil über sich selbst erwartet: das *ego uero* muss also nothwendig unmittelbar auf *reseruasset* folgen. *Nec me — iurantium*, das dadurch seinen Platz verliert, wäre zwischen *officium* und *dum* einzurücken, wo sich dann die beiden Wunschsätze (*credatis uelim* und *nec me putetis*) ungezwungen

---

6) 29 *Supererant, auguste, plura, quae dicerem, sed inter tot scriptores rerum tuarum nolo ceteris uniuersa decerpere.*

aneinanderschliefsen. Ganz glatt und klar wird übrigens auch so die Stelle noch nicht, namentlich das *satis absolutum* erregt Bedenken. Vielleicht ist hier der Fall eingetreten, auf dessen Möglichkeit ich S. 599 hingewiesen habe, dass nämlich neben dem umzustellenden Stück noch eine Lücke übrig bleibt.

3 *nec iniuria quis dixerit, Synesium plus decorem ad ferre, sui et illud accessit, quod ex eadem domo iam secundus admittitur.* Der Vater des Synesius war der erste Senator seines Geschlechts, und der ganze Abschnitt, zu welchem dieser Satz gehört, hat den Zweck, die Ahnenprobe (s. die Collation u. *pro Seuero* 1), von der man kein glänzendes Resultat erwarten mochte, als überflüssig zu erweisen. Unsere Stelle insbesondere nebst dem Folgenden führt in etwas milderer Form aus, dass wenigstens der Sohn durch eben jenes Emporkommen seines Vaters guter Herkunft sei. Sie ist demnach zu verbessern: *nec iniuria quis dixerit, Synesium plus decoris, quam genitorem, adferre, cui et illud accessit, quod ex eadem domo iam secundus admittitur.*

5 *et quantum, dii boni, in dies proficit domus sobria! quippe, ut scitis omnes, saepe inopia uel copia ex moribus uenit. nisi forte excongruam putatis istiusmodi laudem? plane inter facultates censenda est parsimonia, nam senator, qui priuato usui minimum uindicat, publico plus reseruat.* Der Grund, dass die Sparsamkeit als ein Stück des Vermögens betrachtet werden könne, liegt doch gewiss nicht darin, dass der haushälterische Senator mehr für die öffentlichen Leistungen übrig hat; diefs aber würde vermittelst des *nam* ausgedrückt werden. Ferner erfordert der Satz *nisi forte excongruam putatis istiusmodi laudem*, dass die Begründung, warum auch dem Senat die Sparsamkeit seiner Mitglieder nicht gleichgültig sein könne, unmittelbar hinter ihm stehe, und eben diese liegt in dem *nam* und was ihm folgt. Folglich ist das Dazwischenliegende zu entfernen und an die Stelle zwischen *sobria* und *quippe* zu verweisen, wo es sich dem Sinne auf das Schönste einfügt.

In der Rede *pro Ualerio Fortunato* habe ich zwar einzelne Kleinigkeiten bessern können (s. d. Collation), doch bleibt sie noch immer so schwer verdorben, dass ich an ihrer Herstellung verzweifle. Der Inhalt freilich ist klar, und möglicherweise erleichtere ich einem andern das, was ich nicht vermochte, wenn ich ihn hier kurz mittheile.

Fortunatus stammte aus einer senatorischen Familie, die in Emerita angesessen war. Sein Vater scheint in seiner frühen Jugend gestorben zu sein, und die Mutter blieb mit einem so geringen Vermögen zurück, dass sie — ob nun mit Grund oder nicht — voraussetzte, ihr Sohn werde die Lasten, welche dem Senator oblagen, nicht tragen können. Sie petitionirt daher während der Unmündigkeit desselben um eine Standesminderung für ihn und erhält Gewährung. Als aber der Sohn zu seinen Jahren gekommen ist, reicht er seinerseits eine Petition um Herstellung seiner Senatorenrechte ein, vielleicht um der drohenden Aufnahme in den heimischen Stadtrath zu entgehen. Dieser sucht ihn nämlich zur selben Zeit auf gerichtlichem Wege zu zwingen, die Lasten des Decurionats zu übernehmen, lässt aber bald wegen der Dürftigkeit des Angeklagten die Sache fallen.

Die erste Pflicht, welche auf dem jungen Senator lastete, war die Bekleidung

der Quästur und die Ausrichtung der damit verbundenen Spiele, doch konnten diese von Unbemittelten auch durch eine geringere Leistung ersetzt werden. Nun scheint das Gesuch um Gestattung der letzteren an einen bestimmten Präclusivtermin gebunden gewesen zu sein, den Fortunatus versäumt hatte; vielleicht wurde ihm sogar, als man ihn auf Grund seiner wahrscheinlich erfolgreichen Petition zum Quaestor designirte, noch eine Vermögensbufse wegen zu später Uebernahme des Amtes auferlegt. Jedenfalls bezweckt der Redner zu erweisen, dass sein Schützling erstens aufser Stande sei, eine zu drückende Leistung auf sich zu nehmen, zweitens dass er bisher noch zu keinem Senatorenamte befähigt gewesen sei.

Ehe ich zur nun folgenden Ausgabe übergehe, muss ich noch einige Worte über die dabei befolgten Grundsätze sagen. Ich bin der Ansicht gewesen, dass man dem, was der Schriftsteller zu sagen beabsichtigte, immer noch näher kommt, wenn man ungefähr seinen Sinn auch ohne den Wortlaut herstellt, als wenn man den Unsinn der Handschriften stehen lässt; dass ferner dem Leser mit etwas Lesbarem am besten gedient sei, und dass man ihm die lange Mühe ersparen könne, den Zusammenhang, wo er verloren schien, aufzusuchen. Ich habe daher die Conjecturen, auch wenn sie etwas zweifelhafter Natur waren, in den Text aufgenommen und werde mich freuen, falls man mir die Möglichkeit gewährt, sie durch andere, besser gesicherte zu ersetzen. Eine Gefahr habe ich hierin um so weniger sehen können, als jeder Buchstabe, der nicht überliefert ist, durch den Druck im Texte selbst kenntlich gemacht wird. Bei Ausfüllung der Lücken habe ich nicht nach dem Unmöglichen gestrebt, den Wortlaut des Schriftstellers zu treffen, sondern ich habe den Sinn und Zusammenhang so kurz und verständlich, wie möglich, hergestellt, wodurch ich mich, wie ich selbst am besten weifs, von dem Stil des Symmachus eher entfernt, als ihn nachgeahmt habe. Die wichtigeren Abweichungen Mais sind angegeben, nur vom Ende des Cap. 13 bis Anfang 20 waren ihrer so viele, dass sie den Apparat überfüllt hätten, und ich daher vorzog, sie wegzulassen[7]. Die Buchstaben unsicherer Lesung sind in den Anmerkungen durch cursiven Druck ausgezeichnet; den Grad der Unsicherheit anzugeben war ich nicht im Stande und sah mich daher genöthigt, Buchstaben, die nur eine Alternative gestatten, ebenso zu bezeichnen, wie andere, bei denen die geringen Reste ein halbes Dutzend Möglichkeiten zulassen, und die Lesung halbes Errathen ist. Wo ich für eine Lücke ebenso viel schräge Striche im Apparat gesetzt habe, als die Zahl der Buchstaben bei ihrer Ergänzung im Text beträgt, drücke ich damit aus, dass genau d i e s e Buchstaben die Lücke vollständig ausfüllen und doch nicht überfüllen würden. Ich füge dabei hinzu, dass ich alle meine Ergänzungen an der Handschrift nachgeprüft habe.

---

7) Zwei Fetzen der arg zerstörten Blätter, welche dieses Stück enthalten, schienen bei meinem ersten Aufenthalt in Mailand verloren. Später wurden sie von Herrn Ceriani entdeckt und meinem Freunde Löwe mitgetheilt, der sie für mich mit vielem Aufwande von Zeit und Mühe entziffert und mir dadurch bei meiner zweiten Untersuchung der Handschrift die Arbeit wesentlich erleichtert hat.

Q. Aur. Symmachi u. c. Laudatio in Ualentinianum seniorem Augustum altera.

Desunt pauca.

I . . . . . . | soluitur pro labore. fastidium te forsitan *c*aperet iterati praemii Ambr. p. 285 et saepe repetendi, nisi nobis consuleres, ne uideamur ingrati. honor tibi summus in uiribus est, honor plenus in moribus. tuas ueras secures non lictorum umeri sed ceruices gentium ferunt, reges decreta custodiunt, castella pro fascibus eriguntur. tu inter obsides uictoris iure disceptans, uiam iube*s* ire, quos reddis, et redire, quos suscipis. ambiat licet sacros umeros gemmarum coh*a*erentium uelamen opulentum, et trabeam consularem discolora serta praetexant: ille tamen ornatus insignior est, quem R*h*enus meruit, quem limes accepit.

II Nouimus, inuicte moderator, tantis negotiis parem non esse mercedem; *beneficia* tua deuotionem u*i*cere reip. quae sumis, annua sunt, quae condis, *aeterna*: idem tibi praemium plerumque decernitur, cum a te diuersa praestentur. si non congruit meritis, quod solutum est, honor uincitur non uoluntas. nam quid tibi adicit cons*u*latus, cum felices annos imperii tui de aetatibus nouarum urbium calculemu*s*? aliorum tempora fastis numerata sunt, uestra uictoriis. hoc unum tamen rite curauimus, ut in oppidis nuper erectis primum discerent consulem conditorem, | inaugu*ra*re*n*tur incl*u*tis triumfalia castra nominibus. Ambr. p. 286 fuit euidens causa, qua fasces sumere tertio cogereris: etenim ne magistratus Romanos proxime adiuncta terra respueret, ab eo sumptum est principium, qui timetur.

III Nihil ante*r*ioribus gestis, august*e*, decerpimus, si recentia sola repetamus. stupeo non minus illa s*a*ne, quae conperi, sed haec magis diligo, quae probaui. adque utinam modicum ingenii mei saltem nota conmende*nt*! adempta mihi est honesta defensio: quae ipse non uideram, uenia maiore laudabam.

IV Quisquis arcana naturae scrutari postulat, te sequatur: non fluminum meatibus, non obiectu montium, non itinerum errore tardabitur. omnia aduersum barbaros patent, quae sunt munita pro nobis. scit bicornis iste uicinus succu*m*bendum esse rostratis, ne ei necesse sit uiam praebere uestigiis. cui possibile est fluenta cont*e*gere, ludus est nauigare. nec arduis locorum obicibus inpedimur. testis est haec ipsa ripa barbariae, cui altitudo nomen inposuit, imis summa cessisse: ascendentem fugere nuper exercitum, qui occurrere per plana potuerunt. et tu quidem bello uincere maluisses, sed gloriosius factum est, ut ferox natio uideret Alamanno|*rum* . . .

1 Ueber den Titel s. S. 597 ‖ 3 teaperet ‖ 6 fecerunt ‖ 7 discepta*ns* ‖ nam Mai ‖ iubens ‖ 8 *s*uscipis ‖ coherentium ‖ opitulenlentum corr. v. 2 H. ‖ 10 renuseruit corr. v. 2 H.

II 11 nolumus Mai ‖ inuice corr. v. 2 H. ‖ 12 beneficia — aeterna stehen vor nouimus ‖ deuotionemulcere ‖ 14 naquid corr. v. 2 H. ‖ abicit corr. v. 2 H. ‖ 15 consolatus ‖ filices ‖ calculemur ‖ 18 inauguremturinclotis ‖ 19 adiunta corr. v. 2 H. ‖ ab/osump*t*um.

III 21 anterioribus Haupt anteprioribus ‖ augustae ‖ recentisola corr. v. 2 H. ‖ 22 m*i*nus ‖ sane] sunt ‖ 23 ingen*i*i ‖ conmendem.

IV 27 *i*ste ‖ succunbendus corr. v. 2 H. ‖ 28 sint corr. v. 1 H. ‖ 29 contengere ‖ 31 uello corr. v. 2 H. ‖ 32 *f*erox ‖ alamann*o*| d. Hdschr. Alamannia Mai.

Deest folium unum.

Ambr. p. 209 V. . . . . . | tenere secretum. itaque Crassus percontanti filio, quid noct*u* moueri castra iussisset: ‚uereris', inqui*t*, ‚ne tuas aures forte non penetret occent*a*tio bucinarum?' nobis satis est curare praesentia, futuros exitus tecum fortuna disponat. num ambiguum est, semper barbaros suspicari, quae saepe perpessi sunt? sed inexplorata ueritas magis anxios efficit, quam paratos. sciunt, quid *cauendum sit*, *nesciunt* cauere. altitudo principis utrumque prouidit, ut et illorum circumspectio falleretur, qui numquam mente securi sunt, et *h*os *integer er*rorum animus *m*uniret, qui ante sollicití non fuerunt.

VI Quid ego in te peritiam bellicae rei, quid usum ducendi agminis, quid locorum notitiam, temporum demensiones, laborem sine † pernicie, curam sine m*ae*rore conlaudem? uidi fidissimos comitum tuorum solito laetiores, cum ad d*e*stinata praemissi, quae uidebant prae ceteris se tantum meruisse cognoscer*e*, *g*auderent, cum omnibus etiam se ante nescisse. praestitum sibi utrumque dicebant, cum eos iudicio el*i*geres et auspiciis adiuuares, nec dubitabant, principem protinus adfuturum. Ambr. p. 210 VII qui inter diuisas cohortes discretasque | legiones et illorum coeptis inprouisus interfuit, et nobis praestitit, quod resedit. ita nulla pars qu*e*sta est, uel cito abisse ductorem uel sero uenisse. diuina consilia post terminum patent: intellegimus te ideo praemisisse nonnullos, ne esset tarda uictoria, ideo plerosque tenuisse, ne esset multitudo suspecta. uides nihil esse prolixum magna curantibus: nec remanentem relinqu*i*s, nec a praecedente desereris. Ignosco iam desidiae barbarorum: quid iuuat quaerere, ubi potissimum degas, cum ubique semper appareas? *ante* Alamanniam mancipasti, quam interiora *quaereres*.

VIII Cedo mihi, imperator, belli Iliensis historiam: probabo Graeciam parua mentitam nec magnitudini seruisse nec fidei. aiunt heroas ad Troiam classe delatos ignoti litoris timuisse contactum, donec formidata responsa uel strenuus temeritate iniret uel fraude uersutus eluderet. nolo dolos, nolo conmenta. in exercitu principis mei certatum est, quis primus exiret, necdum extrema riparum naualia rostra pulsauerant, et iam miles inpiger desilibat. sub tali duce tuta deuotio est: magis unusquisque curauit, nequis anteiret, quam nequis occurreret.

V 2 secreta Mai ‖ noctis ‖ 3 inquid ‖ occentantio ‖ 5 perpess*i* ‖ 6 amxios (n *über* m) corr. v. 2 H. ‖ effecit Mai ‖ cauendum sit nesciunt fehlt ‖ 7 circumspec*t*io ‖ 8 etnostrorumanimusintegerperueniret.

VI 11 merore ‖ 12 fiducissimos ‖ distinata ‖ 13 cognosceregauceregauderent ‖ 14 se fehlt bei Mai ‖ 15 elegeres.

VII 16 diuersasque Mai ‖ 17 quaesta ‖ 21 relinquens ‖ 22 ante — quaereres steht in der Hdschr. vor 20 uides nihil esse. Dort unterbricht es den Zusammenhang, während es, an das Ende des Capitels gestellt, passend die nun folgende Schilderung des Rheinüberganges (interiora quaerere) einleitet ‖ 23 intemporiora (rio *über* mpo) corr. v. 2 H.

VIII 26 firmidata (o *über* i) corr. v. 2 H.

VIIII Plus | uideris mihi eg*i*sse, quam cuncti, qui fortunam singulis praestitisti. Ambr. p. 365 non harenis inmersa haesere uestigia, nec tardior nisus per adcliue cunctatus est. mitiora omnia uisa sun*t*, quam fuerunt: Rhenus placidus, cum aestuaret, terra stabilis, cum dehisceret, ripa planior, cum tumeret.

X His uirtutis excursibus non obreptioni uia quaeritur nec repentin*a*e caedi indi*gen*arum. *haud* pl*ace*t ferire praeuent*os*: exaturat animum gloriosum fortunata uelocitas abire cum liberis, et quo magis cognoscerent bella exigi. patiebaris et a barbaris arma transferri. nemo uilibus culmi*s* contecta gurgustia interneciuo igne populatus est, nec indormientes lectulis feras matres antelucanus raptor extraxit. *noc*te *m*u*t*ata in diem cr*e*pul*um* et refrigeratis cubilibus fugam ueniae miscuerunt. ut dammis pernicibus campus aperitur, ut agmina ignaua ceruorum latibulis emota siluestribus in plana coguntur: ita gratius u*i*sum est discurrentem barbarum spectare, quam c*a*edere. XI *numquam* paeniteat pepercisse metuenti: laus certaminum for|tuita Ambr. p. 366 est, certa *clementiae*. triumph*i* speciem uicit inpunitas. si bene aestimo rigidum nationis ingenium, uitam credit infamem, cui contemptus ignouerit. qui odium hostile non meruit, par esse desiuit. alterum necesse est de miserabili populo suspi*ce*mur: si adficitur indulgentia tua, mihi crede, punitus est, si gratulatur, obnoxius est.

XII Dicam, quod nulla monumenta testantur: tibi incola uiuit Alamanniae: quos ferro subtrahis, ad*d*is imperio. sat est, quod mores gentium parcendo mutasti. quid illis remansit inmune, quorum salus mancipata est beneficiis tuis et terra castellis? iure interim liberi sunt, sed iam pudore captiui. an ad longinqua diffugient, quos non uexilla tantum tua, uerum etiam noua oppida perseq*u*untur? XIII Exclusit cultus indigenas, et quasi iam uacantibus mediis ulterior accola Romanum foedus efflagitat. non est, ut auguror, otiosum, quod Burgundionum crebra legatio concordiam postulauit: aut arma principis sentiuntur, aut iam celsa eminus castrorum tecta rutilarunt. optant cohaerere uictoribus prius pace, quam limite. si ulla tibi in otio esset aetas, pr*e*ces forsitan distulissent. quidquid interiacet ornando iungetis accessu. † ore rogans tota consumitur. ubi ill*i* sunt, qui dudum Germaniae ciuitates obsidio|ne Ambr. p. 447 ceperunt? si fas est dicere, ciuitatibus obsidentur.

VIIII 1 egesse || 2 haesere[ue]stigia corr. v. 2 H. || adcliue die Hdschr. uada Mai || 3 sun*t*.

X 6 insidiarum || appacit || praeuentus || haud placet ferire praeuentos Mai, nec repentinae caedi ansa. parum placet ferire praeuentos Haupt || 7 et[a]barbaris corr. v. 2 H. || 8 culmis Haupt culminis || 9 indormi[e]entis corr. v. 2 H. || nocte mutata¹ uixdesudata || 10 crapula || 11 da[m]mnis corr. v. 2 H || 12 uiusum || 13 cedere.

XI 13 numquam—clementiae steht in der Hdschr. nach 15 ignouerit. Die Auseinandersetzung, dass die Alamannen durch die erfahrene Schonung moralisch unterworfen seien, wird durch jene ganz allgemeine Sentenz auf das ungehörigste unterbrochen. Der Satz qui odium hostile non meruit etc. schliefst sich dagegen dem Gedanken nach unmittelbar dem: cui contemptus ignouerit an || metuentibus Mai || 14 triumphis || 16 suspicemur Heind. suscipimur || 17 adfici[t]mur corr. v. 2 H.

XII 19 adis || 20 inmane Mai || 21 iure d. Hdschr. tute Mai || 22 persequntur.

XIII 24 burgu[n]mdionum corr. v. 2 H. || 25 rutu[i]larunt corr. v. 2 H. || 27 praeces || orando iungetis. accessu ore toga res tota consumetur Haupt || 28 illis || 29 fas || dicere.

XIV Uerum est, quod saepe non credidi, etiam *ab hostibus tibi gratiam bene*facti deberi. qualem te, inhospita regio, nuper inuenimus? ignaram uetustatis urb*ium ac* uirgeis domibus et tectis herbidis indecoram. pro beneficio tibi exprobro, quod uicta es: cum ceter*i*s prouinciis et tu iam turrita pingeris. felicius principi meo terrae seruiunt, quam resistunt. si haec, quae nuper adiunxit, conferantur intactis, quis non putet illa expugn*ata*, q*u*ae liber*a* s*u*nt, et haec defensa, quae capta sunt?

XV Audite, quam *mi*ra adseram, qui gesta nescitis: sponte obt*u*lit *b*arbarus diruenda et nou*ae* constr*uc*ti*o*nis adi*uu*it effectum, credo ueritus, ne in occ*a*sionem belli cessatio operis uerteretur. quae possunt tri*buta* esse grauiora! superat omnem famulandi *m*odum, qui contra se huiusmod*i* praestat officium. o pulchra admodum pompa fortunae! seruitus misera, quod amiserat, extruebat.

XVI Prospexerunt *sibi* finitimi, ne quid *forte* reli*n*querent, instaurare *quod* uictor optaret. urebant consciam latrocinii nationem quondam Romanae coloniae an-
Ambr. tiqua uestigia et tituli sceleris proditores. obsequio reddidit, quod norat gladiis |uin-
p. 448 dicandum. qua in re animus uicto*ri*s apparuit receptae urbis reliquias transferentis: ostendit enim se potuisse reparare, quae licebat euehere. familiare est magnis animis repudiare conpendia. incaute positam ciuitatem probarat amissio; captiuam soluimus, ut liberam conderemus. antiquata sunt delicta maiorum: turpiter am*i*ssa reuocastis, neclegenter facta corrigitis. in eam condicionem uenit Alamannia, ut q*uae* sua conp*e*llebat*u*r amittere, fateretur se nostra tenuisse.

XVII Ca*rth*ago Tyriorum, quam Pun*i*cis glaebis a*d*uena opulentus inposuit, pr*etio a* Lib*y*sin ueni*t*. *ec*ce exempla ueterat*a* saeculorum! armato populo terra Li*bya*e tuta est nec otios*ae*, suspicor, a*di*tionis. inermitas conpulit breue spatium postulari, *bouini t*egm*i*nis ambitum *definitum*, sed quo mâgis fieret turpe conmercium, dolus circumcisi tergoris au*x*it dedecus emptionis. tibi succu*m*bunt regna, non ueneunt, nec urbium tuarum fata trutinata sunt. sic omnia ingrederis, quasi ad prop*r*ia
Ambr. reuertaris. non ferro pellimur, non auro aut aere fraudamur. Idem metus aua|ri-
p. 441 tiam coheret host*i*lem, qui conpescit audaciam. sublata fiducia certaminis nullus locus est pactionis. aestimet tibi ter*ras suas* barbarus, si audet obsistere. *id i*am a te munus sumit Alamannia, quia nonnulla interim relinquis intacta.

XIV 1 n/n || etiambo*s*isf*acti* || 2 ignara 1 H. m von 2 H. zugefügt || urb*inis*/*c* || 3 herbi*d*is || beneficio || 4 ceter/*s* || 5 *n*uper || 6 q[s]*uinō* || p[u]otet corr. v. 2 H. || exp*ugn*///*q*/*ae*lib*e*r/*s*/nt || *ca*pta.

XV 7 mira] uera || spont*e*|*obt*/lit/*a*rbarusd[i]eruendaetnouesr*tr*/*cti*/[con]|nisadi///teffe*ctum*credoue*r*i*tu*sneinoc|[m]cansi[o]one*be*llicessatioperis die Correcturen v. 2 Hd. || 9 p*o*ss*unt*tr/*b*///esse || 10 famul*a*ndi/odum || huiusmod/pra[s]etat corr. v. 2 Hd.

XVI 12 prospexer*u*ntforte (statt sibi) || qu[o]idsibi (statt forte) reli/queren*t*instauraretuictor corr. v. 2 H. || 15 u*ic*tores || 16 *qu*ae || 18 *d*elicta || am.ssa || 19 *n*eclegenter || cor*ri*gitisine*a*m || alam*an*nia || q//e || 20 *conp*/ll*eba*/ur.

XVII 21 *ca*/tago || qu*a*mpun/*cis* || *a*/uena || inp*osu*itp*rae*///*o*li*ui*s|inueni///ce || 22 *u*etera*t*/*s*aeculorum || terr*a*[i]li*ue* corr. v. 2 Hd. || 23 otiose || autt*io*nis || 24 *b*//*ini*/egm/*n*is ambitum definitum steht vor aditionis; umgestellt von Gruppe. || 25 ausit || *ti*bisuccunbunt || 26 propia || 28 h*ost*/lem || s*ublata* || 29 l*o*cus *t*ibi|ter/////// barbarus ergänzt v. Mai || obsiste|re///am || 30 q*u*ia.

XVIII Inuideant nouis moenibus ceterae ciuitates, quas manus designauere pri-
uatae; si quae sunt cognitionis principu*m*, li*u*ore aemulo mordeantur. habent *auc*to-
res inclutos: numquid art*i*fices *purpu*ratos? interfui, auguste uenerabilis, *cum po*sitis
armis fundamenta describ*eres*, felicem dexteram fabrilibus linei*s* *occu*pares. hinc ego
oppidis tuis perennem promitto fortunam: quae deo proximus *a*uspicatur, aeterna
sunt. hactenus Syracusani Archimedis stetit gloria; docuit namque exitus nihil ua-
luisse pro ciuibus conmenta prudentis. qui nequiuit clausa protegere, quando po-
tuisset aperta munire? peritius urbes const*itu*unt, qui tuentur.

XIX *Praetereo*, quod aliis uic*es* men*sium* curantibus uim solis aut imbrium iugi
patientia pertulist*i*, qua*n*to tibi labore cons*tent* *reip.* semper oti*a uindicata*; sed qui*d*
prius mirer, ignoro, ceter*os* ab usu fabricationis*, te per* te solum scisse, quid conderes,
an sub te uno magistro omnis ilico, qui aderant, institutos? nullus inde abiit |inscius, Ambr.
quod iam *a* te erat *e*ruditus. sol*us* Epius *Tr*oianis arcibus adduxit excidium et Creta*eus* p. 442
D*a*edalus grassatorem C*e*cropiae nobilita*t*is inclusit: quid expecta*b*it Alamannia, q*ua*m
totus exercitus et mancipare noui*t* *e*t claudere?

XX In quod periculum s*ermo* prolapsus est? formam con*d*it*ae* *ciuitati*s nec
describere audeo nec tacere . . . . . inam fidei, quae suad*e*t audaciam. pr*imum* uisen-
tibus naturae munus occurrit, soli tribunal et duorum fluminum b*e*nignus adflexus;
inde artifex manus gemin*as* aggerum institutiones mole uallauit. succ*e*dit scaena
murorum tantum ex ea parte decliuis, qua margines turrium fluenta pr*a*estringunt.
nam bracchiis utrinque Rhenus urgetur, ut in uarios usus tutum praebeat commeatum.
ipsa illa, quae propugnaculis ambiuntur, *ut* opere suo decenter ornata sunt, ita cre-
bris hiatibus d*isc*reta coniunctio pandit exitum *c*landestinis iactibus sagitta|rum. stat Ambr.
mediae arcis aurata sublimitas, et tecto comitur pro trop*a*eo, cui per ordines in prona p. 363
decliues leuis plumbi lorica subtexitur. quem tibi, auguste, animum, cum haec con-
deres, fuisse credamus? quasi sollicitus muni*men*ta fecisti, quasi securus ornasti.

XVIII 1 no[u]bis corr. v. 2 H. || pri*ua*tae || 2 principu*/li*bore || ///tores || 3 arteficis////*ra*|tos || uenerabili*s*/////*si*|tis ergänzt v. Mai || 4 describ///*s* || li*nei*/////pa|*r*eshu[i]nc corr. v. 2 H. || 5 *pro*|mittof*ortu*-*na*m || proxim/s/[u]*u*spi*c*ato[u]r corr. v. 2 H. || 6 hacten*us* || nā|quae || 7 [c]glausa corr. v. 2 H. || 8 constuunt d. Hdschr. construunt Mai.

XIX 9 praetereo — uindicata steht in der Handschrift nach 13 eruditus, doch da das sed (Z. 10) einen Gegensatz zu mirer verlangt, der in dem praetereo gegeben wäre, da ferner der Satz solus Epius etc. nothwendig unmittelbar an den Bericht von der Unterweisung des gesammten Heeres anknüpfen muss, so ist die Umstellung geboten. || praete*r*eo || *u*icis*im*/*n*//*s*/curantib.|ui*m*s*o*lis || 10 pat*ie*ntiapertulist/qua/to || labor*econs*-//*n*t//e|semperotio || quit || 11 mi[r]ser corr. v. 1 H. || ceteros Heind. ceteris || te per te Heind. te || 13 i*am*|| *te* || /ruditus || solosepiu*s*//*o*ia|nis || cre*ta*//*s*|dedalus || 14 grass[at]orem corr. v. 2 H. || caecropiaenobilita|/*isi*n-clusit || expectauit || Alamanniam Gruppe || *q*//m || 15 no|*ui*//t.

XX 16 sermo] *s*//// || cognit/e | /////////snec || 17 dem Raum der Lücke würden in der oberen Zeile entsprechen die Buchstaben uitati, in der untern imum || inam könnte auch niam oder uiam sein || suadit || primum] *pr*/// || 18 occur|*rit*soli || *b*/*ni*gnus || 19 *in*de*arti*fex || gemin*us* || mol*e* || succaedit || 20 m[u]oerorum corr. v. 2 H. || margin[e]is corr. v. 1 H. || pe[r]rstringunt corr. v. 2 H. || 22 ut fehlt || 23 destricta || glandestinis || 24 tropeo || per ardui et Mai || 25 leu[i]es corr. v. 2 H. || conder[e]is corr. v. 2 H. || 26 munita.

XXI Prodidit uetus fabula giganteam manum quondam montanas turris intulisse sideribus. talia forte temptauit. neque enim terr*i*genas licet iuuenes Pelion adque Ossam con*g*essisse credibile est. dum solitis maiora conantur, infirma moliti sunt: sed fama auxit ✝ inuidiam, ut fragilitas operis neclegentius conlocati simulata n*u*minum conspiratione culpa careret incuriae. aut si rerum talium fides constat, habes testimonium grande meritorum: tanto caeli fauore ista perfecta sunt, quanto illa odio corruerunt.

XXII Obs*i*detur oculis subiecta barbaria et intellegit sibi libertatem pro parte sublatam, cui non licet habere secretum. non ego montium speculas aut decisa Aegyptiis rupibus procera miracula ⌞uel⌟ pyr*a*midum uertices angulosos, fastigiis
Ambr. p. 364 celsae urbis aequauerim. reg*es* ipsos si quis interroget, laudabunt |mehercule, quod institui noluissent. ipse in hostibus depr*e*hendi ambigua signa formidinis et stuporis: ita conspicuam moenium dignitatem uario interpr*e*tantur adfectu, ut adhuc d*i*iudicare non possint, utrum eam mirari magis debeant an uereri.

XXIII Dixi, auguste uenerabilis, negotiis tuis auxilio fuisse caelestis. facilis adsertio est, cum Rheno teste nitamur; qui alpinae niuis defluo liquore cumulatus, cum ripae utrius*uis* confinia cogeretur excedere, maluit ad uictoris iura transire. auersatus est solum barbarum totumque principi agmen exposuit more migrantium perfugarum. non fuit ille, si credis, hostil*is* excursus; lento per aperta processu uenit similis supplicanti. deditionem uidimus fluentorum, Nili eruptionibus proximam, quibus arens Ca*nop*us et Memfitica glaeba pinguescit ⌞et ille ut obsequatur egreditur⌟. *ac*cessit aliut, quo magis hoc amice fieri crederemus, quod Nigrum fluuium quasi quoddam pignus accepimus. iam minus mirum est, quod tibi regum liberi pro foederibus offeruntur: nec R*h*enus, ut ita dixerim, Romana pace gauderet, nisi amnem
Ambr. p. 199 conuenam uelut obs*i*dem tradi|disset.

XXIV Uentilemus prisca monumenta, scrutemur annales: inuenies uetustatem paene ignaram fluminum, quae tenetis. ipsi illi uates exoticis nominibus licenter ornati, cum ad Indicum Gangen et Borysthenen Scythicum carmen extenderint, Nigrum parem maximis ignoratione siluerunt. nunc primum uictoriis tuis externus fluuius publicatur. gaudeat seruitute. captiuus innotuit. elementis quodammodo ditatam

XXI 1 gigantean [m] corr. v. 2 H. gigantum Mai || 2 terregenas || 3 conuessisse [x] corr. v. 2 H. || infirmam || 4 flagilitas [r] corr. v. 1 H. || conlocatiusimulatanomi|num || 6 cum tanto Mai || qu*a*nto || 7 illa das a scheint von 1 H. aus O corr. zu sein.

XXII 8 obsedetur || partem || 10 purumidum [y] corr. v. 1 H. || fastidiis [g] corr. v. 2 H. || 11 regis || quodstitui [in] corr. v. 2 H. || 12 depraehendi || 13 interpraetantur || adfectum || diiudicare Haupt diiudicare.

XXIII 16 nitimur Mai || quiaalpinae || 17 utriusq || 18 megrantium [i] corr. v. 2 H. || 19 si credis vgl. laud. in Ual. I 4 si mihi credis || hostiles || 20 similes [i] corr. v. 2 H. || fluendorum [t] corr. v. 1 H. (?) || 21 arescaponusest [n] corr. v. 2 H. emend. v. Mai || pinguiscit [e] corr. v. 2 H. || 22 cessit || 23 quondam [d] corr. v. 2 H. || 24 renos [u] corr. v. 2 H. || 25 obsedemtradi|dissent.

cerno rempublicam, cui amnes incogniti mancipantur. long*i*nqua terra coniungitur. dum orbis terminos quaeris, gentium sustulisti. parum quiddam naturae superest, quod adhuc Romanus inquirat. relabi credis imperium, nisi semper accesserit.

XXV Quid si impetus tuos institutio moenium non teneret? nescis transire deserta. diligentiam iactantiae praetulisti, nam celeritas famae commoda est, munitio firmitati. qu*e*rerer, consul inuicte, necdum tibi parere omnia, nisi ea, quae adiuncta sunt, scirem facta meliora.

XXVI Consulto multa praetereo, ne in poeticos flatus rerum *i*ngentium cot*h*urnus erumpat. unum e pluribus stri*c*ta insinuatione contingam: Rhenum |numquam Ambr. p. 200
antehac temere nauigatum tumentibus aquis itinera tuta portasse. *u*ia*e* in morem nexa nauigia constrato desuper solo riparum ex*t*ima momorderunt. unius diei negotio pendentis machinae ordo conualuit. ludo iocoque certatum est, ex qua parte uelocius in amnem medium contextio perueniret. eat nunc Troiani carminis auctor inlustris et pro clade popularium Xanthum fingat iratum. ar*t*atas cadaueribus undas scriptor decorus educat: nesciuit flumina posse frenari. tantumne ualuit riuus Iliacus, ut in auxilium Uulcani flamma peteretur? profundus didicit, quid paruus euaserit. defensio ipsa caelestium tuo operi non meretur aequari: fluuium incendisse uindicta est, calcasse uictoria.

XXVII Uideo, aeterne defensor, conscientia tua maior est consula*t*u. habes, quod tibi alter praestare non possit, animum praemio ce*l*siorem. nec ideo putes ingratam esse rem publicam: hoc est in orna*m*entis ciuilibus maximum, quod tuis meritis fatemur angustum. sa*t* est ad remunerationem beneficii, ut cu*i* digna rependi nequeunt, uel summa solu|*antur* . . . .

Desunt folia tria.

XXVIII . . . . . . *Rheni ab*| ortu in oceani ostia riparum margines operum corona prae- Ambr. p. 369
texit. quis credat hoc quoque esse curatum, ne portibus indigeret? nam qua regio Nemetensis extenditur, recessum fluminis murorum ambitus uindicauit, paruo aditu nec satis libero, ut stationis exitus propugnaculis desuper protegatur. habent sua quodammodo castra rostratae, et intr*a* conclaue Rheni regia classis armatur. fallit eminus intuentis theatr*um* consaeptum, qui cum uideant per summ*a* discurri, per ima nesciunt nauigari.

XXIV 1 long/nqua ‖ 2 dummorbis corr. v. 1 H. ‖ qui[d]dam corr. v. 1 H. ‖ 3 adh[u]oc corr. v. 2 H.

XXV 6 quaererer ‖ consuluict[in]ae corr. v. 1 H.

XXVI 8 /ngentiumcoturnus ‖ 9 strita ‖ 10 ten[m]ere corr. v. 2 H. ‖ uiae] ita ‖ 11 existima ‖ unius ‖ 14 armatas.

XXVII 19 consula/u ‖ 20 celsiorem Heind. certiorem ‖ 21 ornammentis ‖ 22 *sa*/|est konnte auch satis est gewesen sein ‖ cu/ d. Hdschr. cum Mai.

XXVIII 29 intro ‖ 30 theatra ‖ summam.

XXIX Supererant, auguste, plura quae dicerem, sed inter tot scriptores rerum tuarum nolo ceteris uniuersa decerpere. debent tibi ingenia *oratorum*, quod locuntur. sonet aput te libertas forensis eloquii, quam dudum exulem tribunalibus reddidisti. ruri emeritus torpebat orator; quibus facundiam natura dederat, officium *iu*s negabat. nusquam maius silentium, quam in sacrariis litterarum. idem uarias aetat*e*s tacendi morbus urguebat, cum incipientium studia breuis finis artaret, peritiam ueterum desuetudo longa conrumperet. exitum litium regebat euentus: (Ambr. p. 370) |quid enim de a*c*tore praesumer*e*s, in quo haec tantum spes erat, quod cum peiore certabat? nec dubitabamus, *e*um plus in negotiis prosequendis habere prudentiae, qui soleret consilium a desinentibus postulare. haec alieni temporis uulnera in Alamannicis conte*m*platus excubiis, cum alligares manus hostium, soluisti uincla linguarum.

XXX Congruebat hoc gloriae tuae, congruebat uigiliis curisque sollertibus, ut campi pariter ac fori laude fruereris. nullae art*e*s silent, nulla friget industria; uacant ora legibus, arma limitibus. par fuit, ut eloquentiae usum redderes, cum iam totiens scribenda gessisses. silentium magnis rebus inimicum est. quid est gloria, si tacetur? habes tot testimonia, quo*t* ingenia liberasti. inuenisti, principum maxime, genus aliut laurearum: dum *o*rb*i*s secreta rimaris, dum in medul*l*is barbarorum non t*e*ntoria sed tecta constituis, triumfum pacis egisti.

XXXI Canant alii, qu*ae* supersunt: ego testis fung*a*r officio. ibo per urbes, ibo per populos iactantior uictore laudato; dicam senatui plebique Romanae: ,fasces in prouincias nouas mittite, trans R*h*enum iudices praepara|t*e*'. (Ambr. p. 359) de te autem, Gratiane uenerabilis, narrabo grandia, sed spondebo maiora. sciet r. p. geminis se custodibus esse munitam, sed quasi uni esse munificam, sub communi stipendio duos principes militare, plures necessitat*e*s laborum esse, quam sumptuum. felic*i*s saeculi ista commodita*s* est, obsequia utrique iuncta praebere, et beneficia diuisa percipere. Moderatum est, quod penditur, quia simul sumitis, amplissimum, quod geritur, quia certatim ambo praestat*i*s.

XXXII Quanto parcior ue*s*tri numinis cultus est, quam deorum? illis singula templa fundantur, et sua cuique locantur altaria. inde, ut arbitror, maluerunt dispares ritus, ne in consortium cogerentur: nulli cum altero fas est dicare puluinar; *h*unc Frygius antistes pla*c*at, hunc pontifex; illas castae matr*e*s tuentur aras, has infulata uirgo custodit; sumpserunt n*u*mina diuersa tot flamin*e*s, ne possent dis pluribus esse communes. ipsas nobilium diuisere gentes: Pinarios Hercules occupauit,

---

XXIX 2 oratorum Heindorf omnium ‖ 3 sonat Haupt. Scheint mir überflüssig ‖ 4 ius] uis ‖ 5 aetatis ‖ 6 studi*a* ‖ 7 actore Mai auctore ‖ 8 praesumeris ‖ 9 cum ‖ 10 contenplatus d. Hdschr. contemplantur Mai.

XXX 13 pari*ter* ‖ artis ‖ 15 gessisesses (s über der Zeile, ses punktiert) corr. v. 2 H. ‖ 16 quod ‖ 17 orbis Mai urbes ‖ meduliis ‖ 18 tantoria.

XXXI 19 que ‖ fungar Haupt fungor ‖ 20 i*ac*tantiqr ‖ 21 renum ‖ praepara|tae ‖ 23 duo (s über der Zeile) corr. v. 1 H. ‖ 24 necessitatis ‖ felices ‖ 25 commoditatest ‖ 27 praestates.

XXXII 28 uertri ‖ 31 nunc Mai schreibt: illum ‖ plagat ‖ matris ‖ 32 nomina ‖ flaminis.

Id*a*ea mater legit hospites Scipiones, Ueneriis sacris famulata est domus Iulia. orbem p*a*ene ipsum sumptus defecit, quia cul|tus inpleuit. uestri imperii iuncta frugalitas est, discreta ma*i*estas; unum quodammodo in uobis putamus esse, qui regimur, cum duos sentiant, qui resistunt. Ambr. p. 360

1 idea ‖ 2 pene ‖ fruga*li*tas ‖ 3 magistas.

Nachtrag.

Durch einige freilich sehr kühne Änderungen ist es mir gelungen, den Anfang der Rede *pro Ualerio Fortunato* wenigstens verständlich zu machen. Vielleicht ist es einem andern beschieden, hieran anknüpfend etwas Besseres zu finden. In dieser Hoffnung theile ich meine vorläufige Herstellung des betreffenden Stückes hier mit.

I........ *audierat fibrum*, *ubi periculo ur*|getur, parte corporis, quae in se desideratur, ab*s*cisa uitam pacisci. quod mater familias in usum uertit suorum se d*am*n*o* *s*er*u*atura, quo minus eripuit, quam refudit.

II Subicite oculis, p. c., imaginem quamdam *s*ub*p*licant*i*s matron*ae* et ante principum pedes filii ornamenta ponentis. dolet misera et quod qu*e*ritur et quod pr*e*catur, *hoc* tamen uerius *questa*. id est defectum pecuniae et uoti deformitatem] nam certe potuerat conuenientem censibus suis, ut nunc facimus, petere quaesturam, sed inopiae suae conscia, *dum* nimis timide consulit aeris *angustiis*, hoc quoque ut grauissimum timuit, quo minus nihil est. erat censurae uestrae, p. c., Fortunati ostentationem notare, quod nullo rei familiaris auctus profectu *editione* uel minima fungi optat supra matris confessionem.

III Sed ut narrandi uiam relegam, diu *t*e*nuit*as infelici remedio fuit. *at* postquam illi *a*etas prouenit ad maturitatem, agitur in uotum recuperandi, quod genere quaesiuerat, inpulsu fortasse boni sanguinis, qui se semper agnoscit. nam etc.

I 2 abcisaui*t*am; vgl. Plin. h. n. VIII 109 easdem partes (scil. testiculos) sibi ipsi Pontici amputant fibri periculo urguente, ob hoc se peti gnari ‖ se damno seruatura] sedma*io*resactura.

II 4 publicantesmatrone ‖ 5 quaeritur ‖ 6 praecatur ‖ hoc — quaesta (so) steht vor 3 quo minus ‖ 8 dum — augustiis (so) steht Z. 3 zwischen seruatura und hoc tamen uerius questa ‖ 10 *rei* ‖ editione fehlt.

III 12 diut//*as*. Die vier ersten Buchstaben, vielleicht mit Ausnahme des *t*, sind sicher. Am Ende glaubte ich *as* oder *us* in Ligatur zu sehen, doch ist diefs ganz zweifelhaft; dazwischen fehlen nicht mehr als zwei Buchstaben ‖ at fehlt ‖ 13 /etas ‖ agit*ur*.

Über die goldenen Cicaden der alten Athener.*

Von

Wolfgang Helbig.

Thukydides[1] berichtet über eine Veränderung der Tracht, welche kurz vor der Zeit, in der er schrieb, zu Athen Statt fand, folgender Maſsen: καὶ οἱ πρεσβύτεροι αὐτοῖς (sc. τοῖς Ἀθηναίοις) τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἁβροδίαιτον οὐ πολὺς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνάς τε λινοὺς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν· ἀφ᾽ οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ ξυγγενὲς ἐπὶ πολὺ αὕτη ἡ σκευὴ κατέσχε.

Der erste Schritt zum richtigen Verständniss der Haartracht, auf welche der athenische Geschichtsschreiber hinweist, ist von Conze[2] gethan worden. Während man den Krobylos früher auf die Flechte deutete, welche an Göttertypen aus verhältnissmäſsig später Zeit, wie an dem Apoll von Belvedere und der capitolinischen Venus, über der Stirn angebracht ist, hat dieser Gelehrte mit schlagenden Gründen dargethan, dass eine solche malerische Haartracht gegenüber dem strengen Stilcharakter des fünften Jahrhunderts eine entschiedene Anomalie darbieten würde. Nach seiner Ansicht ist der altattische Krobylos vielmehr der am Hinterkopfe emporgebundene Schopf, wie er sich auf attischen Reliefs vorgeschrittenen archaischen

---

* Die in diesem Aufsatze ausgeführte Vermuthung wurde bereits im *Bull. dell' Inst.* 1874 p. 62 kurz angedeutet.

1) Thucyd. I 6, 3.

2) Mem. dell' Inst. II p. 408 ff. Den Versuch von Friederichs Bausteine p. 24, 29, den archaischen Krobylos auf einer griechischen Grabstele des neapler Museums (Mus. Borb. XIV 10) nachzuweisen, hat O. Jahn Griechische Bilderchroniken p. 46 Anm. 301 richtig zurückgewiesen.

Stils und aufserdem auf Vasenbildern findet, welche der von Thukydides bezeichneten Periode angehören. Gegen diese Annahme lässt sich meines Erachtens nichts weiter einwenden, als dass sie etwas zu eng gefasst ist. Die Denkmäler nämlich bezeugen, dass während der genannten Periode der Schopf nicht nur über dem Nacken, sondern auch anderweitig aufgebunden wurde, ohne dabei gegen die gleichzeitigen Stilprincipien zu verstofsen.

Ich begnüge mich, nur auf eine der am Häufigsten vorkommenden Variationen zu verweisen. Bisweilen wurde der vom Hinterkopfe herabfallende Schopf in zwei Hälften getheilt und diese um die Seiten des Kopfes herumgelegt, sodass sie sich über der Stirne berührten. Diese Anordnung liefs wiederum zweierlei Abwechselungen zu, je nachdem die beiden Zöpfe über das den Vorderkopf bedeckende Haar gelegt[1]) oder das Haar von dem Scheitel nach der Stirne zu über die Zöpfe heruntergekämmt wurde, in welchem letzteren Falle nur die an dem Hinterkopfe befindlichen Theile der Flechten sichtbar blieben[2]). Jeden Falls sind auch diese Haartrachten ganz in dem Geiste des vorgeschrittenen archaischen Stils. Sie zeigen die für diesen Stil characteristische Vereinigung von Strenge und Zierlichkeit und kommen zu vollster Wirkung, wenn der Kopf in der Profilansicht betrachtet wird, eine Eigenthümlichkeit, welche, wie Conze richtig hervorhebt, für dieselbe Entwickelung bezeichnend ist. Da anderer Seits der von Thukydides gebrauchte Ausdruck κρωβύλον ἀναδεῖσθαι ebenso gut wie das Aufbinden über dem Nacken auch das Aufbinden nach der Vorderseite des Kopfes bezeichnen kann, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass sich der Geschichtsschreiber auf beide gleichzeitig gebräuchlichen Haartrachten bezog. Man hat bei dieser Untersuchung zu bedenken, dass es sich nicht um Orientalen, welche einen Typus in unwandelbarer Weise festzuhalten pflegen, sondern um die ungleich beweglicheren Hellenen handelt. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Männer von Ionien und der eigentlichen Hellas die Sitte des Zopfes unter asiatischem Einflusse annahmen. Doch war es ganz in dem Geiste zumal der fortgeschritteneren Entwickelung des Hellenenthums, dass dieses Motiv von den einzelnen Individuen in verschiedener Weise angeordnet wurde, dass man den Zopf bald über den Nacken herabhängen liefs, bald an dem Hinterkopfe emporband, bald in zwei Flechten zertheilte und diese um den Kopf herum legte. Fassen wir den Krobylos der alten Athener in dem angegebenen weiteren Sinne auf, dann stehen die Worte des Thukydides in vollständigem Einklange mit dem Bestande der Denkmäler, welche aus der griechischen Zopfzeit erhalten sind.

---

1) Z. B. Mon. dell' Inst. X 7.

2) Diese Haartracht ist eigenthümlich z. B. dem sich nach dem Leichname bückenden Troianer im Ostgiebel des Tempels von Aegina, einem athenischen Marmorkopfe (Mittheilungen des athen. Instituts 1876 Taf. IX), dem Achill auf einer berühmten Amphora des Museo gregoriano (II 58, 3; Gerhard auserl. Vasenb. III 184; Overbeck Gall. XVI 2 p. 387 n. 11), dem Iphikles auf der caeretaner Linosvase (Ann. dell' Inst. 1871 Tav. d'agg. F). Schreiber hat in der Institutssitzung vom 9. März 1877 in diesen Haartrachten richtig einen im fünften Jahrhundert v. Chr. gebräuchlichen Krobylos erkannt, geht aber wiederum zu weit, wenn er behauptet, dass sich die Stelle des Thukydides lediglich auf das bei ihnen übliche Aufbinden der Flechten beziehe.

Während die Ansicht Conzes über den Krobylos nur einer etwas veränderten Formulirung bedurfte, scheint mir die Vermuthung, welche derselbe Gelehrte über die mit dieser Haartracht verbundenen Cicaden mittheilt, entschieden irrig. Er nimmt an, der τέττιξ sei eine Nadel gewesen, deren Knopf die Form einer Cicade hatte und die durch den Krobylos an der Stelle, an welcher er aufgebunden war, durchgesteckt wurde. Hiergegen spricht zunächst der Ausdruck des Thukydides: τεττίγων ἐνέρσει[1]. Sehen wir auch davon ab, dass τέττιξ in der Bedeutung einer von einer Cicade gekrönten Nadel eine befremdende Brachylogie sein würde, jeden Falls verbietet das Wort ἔνερσις an ein solches Utensil zu denken. Ἐνείρειν nämlich bedeutet 'hineinflechten' oder 'hineinknüpfen' und ist daher keineswegs am Platze, wo es gilt, das Durchstecken einer metallenen Nadel durch die nachgiebigen Haarmassen zu bezeichnen. Vielmehr gebrauchen die Griechen in derartigen Fällen ἐμπείρειν, ἐμπηγνύναι, ἐμβάλλειν oder ähnliche Worte. Zweitens ist der von Conze angenommene Kopfschmuck auf keinem antiken Bildwerke angedeutet. Der Einwand, dass die Künstler ihn als unwesentlich übergangen hätten, würde nicht stichhaltig sein. Eine aus dem Haarschopf herausragende Nadel ist ein Motiv, welches die Seitenansicht des Kopfes in der auffälligsten Weise modificirt, und wäre ganz geeignet gewesen, um wenigstens in der Malerei zur Darstellung gebracht zu werden. Wenn nichts desto weniger die alten Vasenmaler, von denen einige, wie z. B. Exekias, alle Einzelheiten der Tracht in so eingehender Weise wiedergeben, durchweg auf die Andeutung jener Nadel verzichten, so weist diefs darauf hin, dass ein solcher Kopfschmuck überhaupt nicht im Gebrauche war. Ferner stünde doch zu erwarten, dass sich von einem Schmuckgegenstand, welcher, wie jene Nadel, lange Zeit in der Mode blieb und aufserdem solid genug war, um der Zerstörung zu widerstehen, das eine oder das andere Exemplar erhalten hätte. Durchmustern wir aber die öffentlichen und privaten Sammlungen Athens, dann suchen wir vergeblich nach Nadeln, welche in Cicaden auslaufen. Endlich ist bei dieser Frage noch eine von Conze übersehene Stelle der Ciris zu berücksichtigen. Der Dichter[2] schreibt über die rothe Locke des Nisos:

Ergo omnis caro residebat cura capillo,
aurea sollemni comptum quem fibula ritu
Cecropiae et tereti nectebant dente cicadae.

Wenn es hier heifst, dass Cicaden mit ihrem Zahne das Haar zusammenhielten, so liegt es auf der Hand, dass dem Dichter ein ganz anderes Utensil vorschwebte, als eine die Locke durchbohrende Nadel.

Da sich die Ansicht Conzes über den τέττιξ als unhaltbar herausstellt, gilt es die Frage einer erneuten Untersuchung zu unterwerfen. Und zwar wird es am Zweckmäfsigsten sein, dabei von monumentalen Resten auszugehen. In etruskischen

1) Vgl. Aelian *var. hist.* IV 22: κορύμβους ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν χρυσοῦς ἐνείροντες αὐταῖς τέττιγας, καὶ κόσμον ἄλλον πρόσθετον περιαπτόμενοι χρυσοῦ περιῄεσαν.

2) 126 ff.

Gräbern finden sich häufig Spiralen aus Bronze, Silber oder Gold, von deren Beschaffenheit die beifolgenden, in der Gröfse der Originale ausgeführten Abbildungen einen hinlänglich deutlichen Begriff geben:



Fig. 1.
Bronze; Corneto; bei Pasinati.



Fig. 2a.

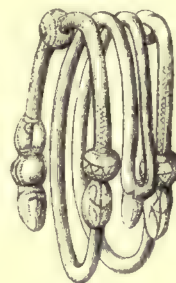


Fig. 2b.

Gold mit bronzenem Kerne; Cervetri; bei Aug. Castellani.



Fig. 3.
Gold; Corneto; bei Aug. Castellani.



Fig. 4.
Gold; Cervetri; bei Aug. Castellani.



Fig. 5.
Gold; Corneto; bei Aug. Castellani.



Fig. 6.
Gold; Grab Regulini-Galassi.

Sie lassen sich nach ihren Formen und Dimensionen in zwei Gattungen theilen[1]: Die Exemplare der einen Gattung haben einen verhältnissmäfsig langen Diameter, der, soweit meine Kenntniss reicht, zwischen M. 0,04 und 0,03 schwankt. Dagegen ist die Zahl der Windungen des Metallstabes oder -drahtes bei ihnen auf drei, vier oder fünf beschränkt. Die bronzenen Exemplare sind öfters aus einem doppelten Metalldraht gearbeitet, welcher auf beiden Seiten in eine Öse endet (Fig. 1)[2]. Wo Gold zur Anwendung kommt, ist dem Edelmetall doch stets ein bronzener Kern gegeben. Bei den reicher verzierten Exemplaren dieser Art ist die Spirale bisweilen nicht durch Windungen des Metallstabes in der Richtung von oben nach unten hergestellt. Vielmehr wurde der Stab in der Mitte geknickt und dann von diesem Mittelpunkte aus die Spirale nach den beiden entgegengesetzten Seiten gedreht. Durch die Knickung ist zugleich eine Öffnung gewonnen, die als Öse benutzt werden kann (Fig. 2).

1) Die Aufzählung und Beschreibung aller einzelnen Exemplare, auf welche sich die obigen Angaben stützen, würde zu weit führen. Ich habe dabei namentlich die reiche Auswahl zu Grunde gelegt, welche sich im Museo municipale zu Corneto und im Besitze Herrn Augusto Castellani's befindet.

2) An einer in den toscanischen Maremmen gefundenen bronzenen Spirale, welche sich im Besitze des Herrn Pasinati befindet, ist der Draht von ungewöhnlicher Dicke und in acht Windungen gedreht. Der Durchmesser der Öffnung beträgt M. 0,044. Vermuthlich hat dieser Gegenstand mit den Spiralen, welche in diesem Aufsatze behandelt werden, gar nichts zu thun, sondern diente zur Festigung eines hölzernen Schaftes oder zu einem ähnlichen Zwecke. Vgl. Ann. dell' Inst. 1874 p. 253 n. 6. Mon. vol. X tav. X 6.

Das Vorhandensein solcher Vorrichtungen beweist, dass die Spiralen unter Umständen an einem anderen Gegenstand befestigt wurden, sei es vermöge eines durch die Ösen gezogenen Fadens, sei es vermöge eines in dieselben eingreifenden Heftels. Während die aus einfacher Bronze und aus Silber gearbeiteten Spiralen, soweit ich sie kenne, jeglichen Schmuckes entbehren, sind die mit Gold plattirten Exemplare öfters reich ornamentirt. Die hierbei verwendeten Motive, Pantherköpfe, concentrische Kreise, Zickzacklinien und ähnliche Schemata, wie die Punktirarbeit (lavoro a granaglia) oder Filigrantechnik, vermöge welcher die Decoration hergestellt ist, weisen auf eine alte asiatische oder asiatisirende Kunstübung hin.

Die zweite Gattung umfasst Spiralen, deren Diameter beträchtlich geringer ist und zwischen M. 0,02 und 0,007 schwankt. Dagegen sind die meisten im Vergleich zu dem beschränkten Durchmesser verhältnissmäfsig hoch d. h. der Metallstab weist eine ansehnliche Zahl von Windungen, bisweilen sogar acht, auf. Ihre Decoration, wenn eine solche vorhanden ist, unterliegt technisch und stilistisch denselben Gesichtspunkten, wie die der an erster Stelle besprochenen Gattung, zeigt jedoch gröfsere Sparsamkeit. Weitaus die Mehrzahl ist vollständig schmucklos oder höchstens mit Reihen knopfartiger Erhöhungen, bisweilen auch an den Enden der Windungen mit schleifen- oder knotenähnlichen Motiven versehen (vgl. Fig. 3)[1]. Ösenartige Vorrichtungen, sei es an der mittelsten Windung, sei es an den Ausläufern der Spirale, kommen innerhalb dieser Gattung nur sehr selten vor. Als Beleg diene Fig. 5, ein goldenes in einem cornetaner Grabe gefundenes Exemplar, und die ebenfalls goldene Spirale Fig. 6, welche aus dem von Regulini und Galassi bei Cervetri entdeckten Grabe stammt[2]. Es ist wohl möglich, dass eine genaue Durchmusterung der italienischen Localmuseen noch allerlei weitere Variationen ergibt. Doch würde durch deren Kenntniss die Untersuchung über den Zweck dieser Utensilien kaum wesentlich gefördert werden.

Auf italischem Boden sind solche Spiralen bis jetzt nur in etruskischem Kulturkreise nachgewiesen. Die Exemplare der von mir an erster Stelle besprochenen Gattung kommen, soweit meine Kenntniss reicht, nur in Gräbern vor, die einer verhältnissmäfsig alten Epoche angehören. Der Inhalt dieser Gräber zeigt nämlich nirgends eigentlich hellenische, sondern lediglich asiatische Typen[3], mag es sich auch nicht überall entscheiden lassen, ob der asiatische Einfluss unmittelbar von Phönikiern oder Karthagern oder aber von Hellenen ausging, deren Kunstindustrie sich noch nicht von den orientalischen Vorbildern emancipirt hatte. Auf die gleiche Entwickelung weist auch, wie wir gesehen, die Decoration der Spiralen selbst hin. Länger jedoch, als der Gebrauch der weiteren Spiralen, scheint sich in Etrurien der der engeren erhalten zu haben. Wenigstens wurde mir in Corneto versichert, dass sich Exemplare der letzteren Gattung noch in Gräbern finden, welche bereits griechische Vasen mit schwarzen oder rothen Figuren enthalten. Von besonderer Wich-

1) Vgl. auch Mon. Ann. dell' Inst. 1855 tav. X (obere Reihe) p. 53.
2) Mus. Gregor. I 75, 8.
3) Bull. dell' Inst. 1870 p. 56, 1874 p. 57.

tigkeit für die uns beschäftigende Frage ist aber die bestimmte Stelle, an welcher die Spiralen innerhalb der Gräber entdeckt werden. Sie finden sich nämlich stets in der Nachbarschaft des Platzes, an welchem der Kopf des Leichnams ruhte. In der Regel sind dem Leichnam zwei Spiralen beigegeben und liegen dieselben einander gegenüber zu beiden Seiten der unteren Kinnbacken[1]. Diese Fundstelle veranlasste die Scavatori in den Spiralen einen Schmuck der Ohren zu erkennen und sie 'orecchini a spirale' zu benamen. Doch entbehren weitaus die meisten dieser Utensilien jeglicher Vorrichtung, vermöge deren sie an dem Ohre angebracht werden könnten, und würden auch die Ösen, welche einzelnen Exemplaren eigenthümlich sind, eine sehr unzweckmäfsige und complicirte Art der Befestigung ergeben. Aufserdem wäre die Spirale als Ohrgehänge verwendet ein stilistischer Nonsens. Ihrer Structur nach haben solche Gegenstände nur da einen Sinn, wo es sich darum handelt, den Gedanken des Zusammenhaltens auszudrücken. Dieser Gedanke wäre aber bei einem von dem Ohre herabfallenden Gehänge möglichst wenig am Platze, da es hierbei nichts zum Zusammenhalten gibt. Wenn es demnach feststeht, dass die Spiralen keine Ohrgehänge waren, dann bleibt nach dem angegebenen Fundorte nichts Anderes übrig, als sie mit dem Haare in Beziehung zu setzen und anzunehmen, dass die weiteren Exemplare als Zopf-, die engeren als Lockenhalter dienten. Sie sind, wie sich Jeder auf experimentalem Wege überzeugen kann, zu diesem Zwecke vortrefflich geeignet und ergeben zugleich eine höchst wirksame Decoration, indem ihre metallenen Windungen in structiver, wie in coloristischer Hinsicht den Verlauf der Haarmassen unterbrechen[2]. Auch hat Augusto Castellani[3], einer der competentesten Richter in Fragen dieser Art, ohne von jenen Fundnotizen Kenntniss zu haben, bereits die Vermuthung geäufsert, dass die Spiralen zur Haartoilette gehörten.

Alle von der Überlieferung gebotenen Kriterien weisen darauf hin, dass die τέττιγες der alten Athener entsprechende Vorrichtungen waren. Da die metallenen Spiralen recht eigentlich in die Haare hineingeflochten oder -geknüpft wurden, erscheint der Ausdruck des Thukydides τεττίγων ἐνέρσει, wie das von Aelian gebrauchte Verbum ἐνείρειν, falls die Cicaden ähnliche Zopf- oder Lockenhalter waren, vollständig sachgemäfs. Das Gleiche gilt von den aus der Ciris angeführten Versen, wo die Worte

Cecropiae et tereti nectebant dente cicadae

nur unter der Voraussetzung, dass der Dichter an Lockenhalter dachte, einen verständlichen Sinn geben. Dazu lässt es sich beweisen, dass ein derartiger Haar-

1) Vgl. die in der vorhergehenden Anmerkung angeführten Stellen.

2) Wenn in einem cornetaner Grabe eine bronzene Fibula gefunden wurde, an welcher eine unserer Fig. 1 ähnliche Spirale aufgehängt ist (das Stück befindet sich gegenwärtig in der Sammlung Ouvaroff in Moskau), so widerspricht diese Thatsache keineswegs der im Obigen begründeten Ansicht. Die Alten pflegten an die Fibulae, die sie trugen, mancherlei kleine Gegenstände, wie Nadeln, Ohrlöffel, Ringe, anzuhängen (vgl. Gozzadini intorno agli scavi Arnoaldi Veli Tav. XII 3, 8, 12, 13). Demnach ist es nicht zu verwundern, dass einmal auch ein Zopf- oder Lockenhalter an einer Fibula befestigt wurde.

3) Dell' oreficeria italiana (Roma 1872) p. 52, 61.

schmuck nicht nur in Italien, sondern auch in den östlichen Ländern des Mittelmeergebietes gebräuchlich war. In den von Schliemann auf der troischen Ebene angestellten Ausgrabungen hat sich eine beträchtliche Anzahl von goldenen Utensilien gefunden, welche meines Erachtens den primitivsten Typus des Lockenhalters darstellen[1]). Als Beleg diene Fig. 7 (= Schliemann Atlas troianischer Alterthümer Taf. 196 num. 3546). Diese Utensilien sind keine eigentlichen Spiralen, wie die in den etruskischen Gräbern gefundenen Exemplare, sondern aus Gold gegossene und in gleichmäfsigen Entfernungen eingekerbte Cylinder, welche auf der Rückseite offen gelassen sind und oben in einen biegsamen Stift enden. Offenbar wurde der Cylinder an die Locke angelegt und an ihr durch Umbiegen des Stiftes befestigt. Wenn Schliemann in diesen Gegenständen Ohrringel erkennen will, so sprechen hiergegen dieselben Gesichtspunkte, welche im Obigen gegen die gleiche Auffassung der in etruskischen Gräbern gefundenen Spiralen geltend gemacht wurden. Das Varvakion in Athen enthält eine Reihe bronzener Spiralen, welche nach der Angabe des Katalogs aus Böotien stammen und von denen einige genau mit etruskischen Exemplaren übereinstimmen[2]). Endlich scheint die den Krobylos zusammenfassende Metallspirale auch auf attischen Bildwerken erkennbar zu sein. Eine Grabstele, welche in die themistokleische Stadtmauer verbaut war, zeigt den Kopf eines Discobolen[3]). Der Krobylos ist nicht aufgebunden, sondern hängt, wie es im Alltagsleben Regel gewesen zu sein scheint, längs des Nackens herab und ist nahe an dem unteren Ende mit einer ihn zusammenhaltenden Vorrichtung versehen. E. Curtius[4]) erkennt in derselben ein Band. Doch zeigt sie selbst in der Abbildung vier scharf von einander gesonderte und genau parallel laufende Streifen, eine Behandlungsweise, welche ungleich mehr der Natur entspricht, wenn der Bildhauer nicht ein gewundenes Band, sondern eine metallene Spirale darstellen wollte. Ferner gehört hierher das athenische Relief, welches die wesentliche Grundlage für Conzes Untersuchungen über den Krobylos abgab[5]). Der darauf dargestellte bärtige Mann trägt den Zopf an dem Hinterkopfe aufgebunden und zwar, wie Conze[6]) annimmt, vermöge eines Bandes, welches in irgendwelcher Weise an die das Haupt umgebende Tänie befestigt ist. Auch hier möchte ich statt eines Bandes vielmehr eine metallene Spirale erkennen, welche ähnlich wie die oben abgebildeten Exemplare (Fig. 1, 2[ab]) mit einer einfachen oder doppelten Öse versehen war. Ein von der Tänie herabfallender Faden wurde durch diese Öse durchgezogen und dann geknotet oder ein an der Tänie angebrachter


Fig. 7.

---

1) Schliemann Atlas troianischer Alterthümer Taf. 196 n. 3512—3541, 3544—3561, 3566—3568; Taf. 207—209.

2) Ich notirte mir im Herbste 1874 im Varvakion, Saal II: 'N. 167—172, 528—31 bronzene Spiralen (Lockenhalter) zum Theil ganz gleichartig den in Etrurien vorkommenden Exemplaren'.

3) Abhandl. d. Acad. d. Wiss. zu Berlin 1873 p. 153 ff. (mit Tafel).

4) A. a. O. p. 159.

5) Mem. dell' Inst. II tav. XIII.

6) p. 415: 'questo gruppo di capelli è rilevato ed attaccato in alto da un nastro, il quale forse sta in coerenza con quello che circonda la testa'.

Heftel in die Öse hineingelassen. Jedenfalls ergibt sich bei dieser Auffassung ein viel praktischeres Verfahren, als wenn wir annehmen, dass ein den Zopf zusammenhaltendes Band an die Tänie angeknüpft wurde. Auch die Haartracht einer der Flügelfiguren des Harpyienmonuments von Xanthos[1]) wird man sich ähnlich zu denken haben: eine den Zopf zusammenhaltende Spirale ist hier an dem das Haupt umgebenden Diadem befestigt.

Nach Erwägung aller dieser Gesichtspunkte scheint es mir unzweifelhaft, dass die τέττιγες der alten Athener metallene Spiralen waren, welche dazu dienten, die Zöpfe oder Locken zusammenzuhalten. Ist nun die von mir vertretene Ansicht richtig, dass nämlich die Athener während der archaischen Entwickelung den Zopf in verschiedener Weise anordneten, dann haben wir τέττιγες nicht nur an dem Hinterkopfe, sondern auch an anderen Stellen des Hauptes zu gewärtigen. Ebenso bedurften die langen steifen Locken, welche die archaische Mode vielfach längs der Wangen herabfallen liefs[2]), eines Haltes, der sich auf das Zweckmäfsigste durch metallene Spiralen erzielen liefs. Demnach würde kein Grund vorliegen, den Herakleides von Sinope[3]), falls er τέττιγες erwähnte, die in der Gegend der Stirn angebracht waren, eines Irrthums zu bezichtigen. Doch ist die Überlieferung der betreffenden Worte sicherlich verworren.

Auch lassen sich die athenischen τέττιγες, wenn sie in der von mir angegebenen Weise aufgefasst werden, in organischen Zusammenhang mit der älteren Entwickelung bringen. Die Schliemann'schen Ausgrabungen haben den Beweis geliefert, dass die Bewohner der troischen Ebene von goldenen Lockenhaltern Gebrauch machten in einer uralten Zeit, in der ihre Manufactur noch einer bestimmt durchgebildeten Decoration entbehrte. In der Ilias[4]) heifst es von Euphorbos, dem Sohne des Panthos:

πλοχμοί θ', οἳ χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἐσφήκωντο,

was nichts anderes bedeuten kann, als dass die Locken des troischen Jünglings durch goldene oder silberne Halter gefestigt waren. Wenn von Amphiaraos, dem Fürsten der Karer, berichtet wird[5])

ὃς καὶ χρυσὸν ἔχων πόλεμόνδ' ἴεν, ἠΰτε κούρη,

so weisen diese Worte auf einen ähnlichen Haarschmuck hin, wie schon die alten

1) Mon. dell' Inst. IV tav. III 4. Arch. Zeit. 1855 Taf. LXXIII 4.

2) Z. B. Ann. dell' Inst. 1861 Tav. d'agg. C, 2; 1870 Tav. d'agg. Q; 1869 Tav. d'agg. IK.

3) Bei Athen. XII 512 C: κορύμβους δ' ἀναδούμενοι τῶν τριχῶν χρυσοῦς τέττιγας περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας ἐφόρουν. Offenbar ist die Stelle verdorben. Da nämlich die τέττιγες jeden Falls in den Haaren angebracht waren, so können unmöglich τὸ μέτωπον und τὰς κόμας nebeneinander gestellt werden. Vielleicht lautete die ursprüngliche Lesart 'χρυσοῦς τέττιγας περὶ τὰς κόμας ἐφόρουν' und wurde ein Glossem περὶ τὸ μέτωπον in den Text übertragen und dann durch ein beigefügtes καί mit κόμας verbunden.

4) Il. XVII 52. Vgl. Schol.: οἳ ὑπὸ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου συνεσφιγμένοι ἦσαν. Ähnlich auch Eustath. IV p. 6, 1094 ed. Lips.

5) Il. II 872.

Erklärer richtig erkannten. Der Dichter Asios[1] schildert die üppigen Samier, wie sie das Fest der Hera feiern, und schreibt von ihrer Haartracht:

χαῖται δ' ἠωροῦντ' ἀνέμῳ χρυσέοις ἐνὶ δεσμοῖς.

Es leuchtet ein, dass durch die 'goldenen Fesseln' die uns beschäftigenden Spiralen bezeichnet sind. Sie dienten in diesem Falle nicht zur Festigung aufgebundener Zöpfe, welche unmöglich vom Winde hin und her bewegt werden konnten, sondern zum Zusammenhalten langer, vom Haupte herabfallender Locken. Endlich darf hierbei noch der Schilderung gedacht werden, welche Phylarchos[2] von der Üppigkeit entwirft, die in Kolophon einriss, seitdem die Stadt in nähere Beziehung zu Lydien getreten war. Seitdem wurde es Sitte, dass die Bürger sich öffentlich zeigten 'διειλημμένοι τὰς κόμας χρυσῷ κόσμῳ'.

Diese Zusammenstellung verstattet zugleich einen Schluss darüber, aus welcher Gegend die metallenen Zopf- und Lockenhalter in Athen Eingang fanden. Soweit gegenwärtig unsere Kenntniss reicht, treten uns die ältesten Belege einer derartigen Haartoilette, die in den Schliemann'schen Ausgrabungen gefundenen Exemplare, im Gebiete von Troia entgegen. In der Ilias sind Lockenhalter aus Edelmetall einem Troer und einem Karer beigelegt. Wir begegnen ihnen ferner bei den Ioniern von Samos und Kolophon und zwar wird ihr Aufkommen in der letzteren Stadt ausdrücklich auf lydischen Einfluss zurückgeführt. Demnach spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser Haarschmuck, wie so viele andere Verfeinerungen des äufseren Lebens, von den Hellenen aus Vorderasien entlehnt wurde. Vielleicht gelingt es sogar, eine Spur des metallenen Zopf- oder Lockenhalters bei den alten Hebräern nachzuweisen. Jesaias schildert in seinem dritten Kapitel das Unheil, welches nach Einnahme Jerusalems über die Töchter Zions kommen wird, und sagt im Verse 24, statt des 'Drechselwerkes' — diefs ist die wörtliche Übersetzung von מַעֲשֶׂה מִקְשֶׁה — werde ihnen die Glatze zu Theil werden. Die Semitologen mögen beurtheilen, ob nicht etwa hiermit die uns beschäftigenden Spiralen gemeint sind.

Die Frage, durch welche Vermittelung der Toilettengegenstand nach Italien gelangte, lässt sich bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht entscheiden und müssen wir uns vor der Hand begnügen, die Alternative zu stellen zwischen den Phönikiern, sei es östlichen, sei es westlichen, und andererseits den Hellenen. Doch ist es jeden Falls beachtenswerth, dass die Spiralen gerade in solchen etruskischen Gräbern vorkommen, deren Inhalt mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit aus phönikischen oder carthagischen Fabriken abgeleitet wird[3].

Die alexandrinischen Grammatiker hatten von den die Haare zusammenschliefsenden Spiralen einen vollständig richtigen Begriff und benannten sie σύριγγες[4]. Es

---

1) Bei Athen. XII 525 F.

2) Bei Athen. XII 526 A.

3) Das Fig. 6 abgebildete Exemplar stammt aus dem Grabe Regulini-Galassi. Die in diesem Grabe gefundenen Kunstgegenstände sind aber gröfsten Theils, wie ich Ann. dell' Inst. 1876 p. 197 ff. nachgewiesen, phönikischen oder carthagischen Ursprungs.

4) Schol. zu Il. Σ 402: κάλυκας· ἐμφερῆ ῥόδοις· οἱ δὲ δακτυλίους· οἱ δὲ ἐνώτια· οἱ δὲ χρυσᾶς σύριγγας, αἳ τοὺς πλοκάμους περιέχουσιν ὥς φησιν (Il. XVII 52) 'οἳ χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἐσφήκωντο'.

weist diefs darauf hin, dass die griechische Haartoilette noch während der späteren Entwickelung Motive darbot, die geeignet waren, das Verständniss für die archaische Sitte zu vermitteln. Einerseits wurde das zur Festigung des weiblichen Zopfes dienende Utensil auch in späterer Zeit noch aus Metall gearbeitet. Goldene Spiralen, welche durch die Länge ihres Durchmessers als Zopfhalter bezeichnet sind, haben sich in griechischen Gräbern der Krim gefunden, die, nach dem künstlerischen Charakter ihres Inhalts zu schliefsen, jünger sind, als das fünfte Jahrhundert. Auch zeigen die Löwen- oder Schlangenköpfe, in welche ihre Windungen auslaufen, und die Ornamente, welche auf den Windungen selbst angebracht sind, deutlich das Gepräge vollständig freier Entwickelung[1]. Andererseits kam um die Zeit Alexanders des Grofsen wiederum die Mode auf, die Haarmassen in künstlich disponirte Locken zu zerlegen, eine Mode, von welcher uns die Portraits der Gattinnen der Ptolemaier und Seleukiden anschauliche Belege darbieten. Dass hierbei auch die Metallspirale Verwendung fand, ergibt sich aus einem in Schlangenform gearbeiteten goldenen Exemplare, welches in einem griechischen Grabe bei Pantikapaion gefunden wurde[2]. Durch den geringen Durchmesser ist dasselbe als Lockenhalter kenntlich. Die Charakteristik des Schlangenleibs, wie der Stil der anderen in demselben Grabe gefundenen Kunstgegenstände weisen frühestens auf die Zeit Alexanders des Grofsen hin. Offenbar hiefsen solche Spiralen, welche bei der weiblichen Toilette als Zopf- und Lockenhalter dienten, in der alexandrinischen Epoche σύριγγες und waren diese die Utensilien, welche den Grammatikern die geeignete Grundlage darboten, um die analoge männliche Haartracht der archaischen Entwickelung richtig zu verstehen.

Schliefslich gilt es noch zu erwägen, warum die Athener die Zopf- und Lockenhalter τέττιγες nannten. Diese Bezeichnung könnte in der That darauf schliefsen lassen, dass die Spiralen in Attika mit irgend welchem auf die Cicade bezüglichen Schmuck versehen waren, ähnlich etwa wie das Fig. 2[ab] abgebildete caeretaner Exemplar mit Pantherköpfen verziert ist. Diese Auffassung würde eine Stütze finden in den bereits angeführten Versen der Ciris, welche deutlich das festigende Element d. i. die Spirale (*fibula*) und die Cicaden von einander unterscheiden. Doch fragt es sich, ob wir den alexandrinischen Dichter, welcher das griechische Original dieses Epyllion verfasste, in einer solchen Detailfrage als einen sicheren Gewährsmann betrachten dürfen, und es muss jeden Falls befremden, dass — soweit mein Wissen reicht — von einem derartigen Ornamentmotiv kein einziger monumentaler Rest bekannt

---

Eustath. zu Il. Σ 400 (IV p. 79, 1204 ed. Lips.): οἱ δὲ χρυσᾶς εἶπον σύριγγας, ὡς οἷον σωληνίσκους, αἷς πλόκαμοι περιέχονται. Suidas und Photius: κάλυκας· σύριγγας. — Vgl. auch Schol. zu Apoll. Rhod. Argon. IV 1638: ὁ Τάλως ἐπὶ τοῦ σφυροῦ σύριγγα εἶχεν ὑμένι περιεχομένην σύριγξ δὲ λέγεται ἡ περόνη . . . . . σύριγξ δὲ ἡ περόνη, ἧς ῥαγείσης εἵμαρτο αὐτῷ ἀλῶναι.

1) Antiquités du Bosphore cimm. pl. XII[a] 7, XIV 6.

2) Ant. du Bosph. cimm. pl. XVIII 11. Über die anderen in demselben Grabe gefundenen Gegenstände ist der Text zu vergleichen. In die gleiche Kategorie gehört die mit Granaten verzierte goldene Schlangenspirale bei Stackelberg Gräber der Hellenen Taf. XXIV, 3 (im Texte fälschlich als Fingerring bezeichnet).

ist. Demnach darf noch eine andere Möglichkeit in das Auge gefasst werden. Wenn der homerische Sprachgebrauch das durch die Metallspiralen bewirkte Zusammenpressen der Haare durch das Verbum σφηκοῦν bezeichnet, welches von dem für die Wespe gültigen Substantiv abgeleitet ist, dann scheint es recht wohl denkbar, dass in Attika der Name der Cicade für die Spirale selbst in Aufnahme kam, auch wenn sie jeglichen auf dieses Insekt hinweisenden Figurenschmuckes entbehrte. Wer sich das Bild namentlich der kleineren in die Haare hineingewickelten Spiralen vergegenwärtigt, wird zugeben, dass der Vergleich mit dem in gleichförmigen Zwischenräumen eingekerbten Leibe der Cicade der lebhaften Phantasie eines jugendlichen Volkes nahe genug lag. Wir sind demnach berechtigt, die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Angaben in der Ciris auf einer willkürlichen, durch den Namen τέττιξ veranlassten Reconstruction beruhen. Doch fehlen sichere Kriterien, um uns für die eine oder die andere der beiden Auffassungen zu entscheiden. Vor der Hand genüge es festgestellt zu haben, dass das wesentliche Element an dem τέττιξ eine Metallspirale war, die dazu diente, einen Zopf oder eine Locke zusammen zu halten.

Zusatz zu Seite 622.

Ich kann nicht umhin, den Vermuthungen, welche auf Seite 622 über die Weise mitgetheilt sind, in der die Spirale an die Tänie befestigt wurde, nach Abschluss der Correctur dieses Aufsatzes noch eine weitere beizufügen. Jeden Falls würde sich das einfachste Verfahren ergeben, wenn die Spirale ähnlich construirt ist, wie unsere Figur 2[ab]. Bei diesem Typus nämlich ist das durch die ösenartige Biegung des Metallstabes gewonnene Motiv zugleich geeignet, als Heftel zu dienen. Dieser Heftel konnte in die Tänie eingehakt und somit die Befestigung der den Zopf zusammenhaltenden Spirale an der Tänie auf die einfachste Weise und ohne weiteres Bindeglied erzielt werden.

Zu den Fälschungen des Pirro Ligorio.

Von

Wilhelm Henzen.

Zu den abnormsten Erscheinungen auf dem Gebiete der epigraphischen Wissenschaft gehört bekanntlich das Treiben des Neapolitaners Pirro Ligorio. Fälscher hat es vor ihm und nach ihm gegeben, und manche Inschrift ist zu Ehren eines grofsen Mannes oder der Vaterstadt ersonnen, unter Umständen auch in Stein gehauen: dass aber ein einziger Mann Tausende von Inschriften (für Rom allein und seine allernächste Umgebung sind ihrer mehr als 3000) fingirt und, nur um den grofsen Gelehrten zu spielen, über die ganze epigraphische Litteratur verbreitet habe, ist eine Thatsache, welche einzig in der Geschichte unserer Wissenschaft da steht. Freilich begreifen wir jetzt, wie, obgleich er selbst früh als Fälscher erkannt ward (so von Fabretti, Noris, Olivieri, Maffei, Marini), seine Fabricate dennoch sich in die ganze epigraphische Litteratur einschleichen, wie sie bis in unsere Zeit herein theilweise unentdeckt bleiben konnten; denn selten erscheinen sie unter eignem Namen. Allerdings gibt Gudius als Ligorianisch, was er aus den Turiner Manuscripten gezogen: und Reinesius und Muratori bezeichnen ebenso die den Farnesischen Handschriften entnommenen Inschriften: doch nicht diese sind es, welche unserer Wissenschaft Gefahr brachten, da durch sie nur die gröbste Unwissenheit sich täuschen lassen konnte. Aber Andere eigneten sich das Ligorische Machwerk an, ohne dessen Ursprung anzugeben. Zunächst war es Panvinius, welcher seine jetzt in der Vaticanischen Bibliothek befindlichen Collectaneen (Vat. 6035. 6036) mit Ligorianis anfüllte: aus ihnen zog sie Doni, der sie für Manutianisch hielt, und unter diesem Namen verbargen sie sich in den Donischen Scheden der Barberina, um aus ihnen durch Spon und Fabretti wieder hervor geholt zu werden. Andere Auszüge, jetzt ebenfalls in der Vaticana befindlich, wurden im Wesentlichen aus den Farnesischen, jetzt Neapolitanischen Bänden[1]) vermuthlich für den Cardinal Barberini angefertigt, als er seine grofse Inschriftensammlung projectirte, und wieder waren es Spon und

1) Im Index auctorum des vol. VI des C. I. L. habe ich diese Auszüge als Excerpte aus den Neapolitanischen Bänden bezeichnet; indess hat sich bei genauerer Durcharbeitung der Werke Ligorio's gezeigt, dass zu Anfang und zu Ende sich auch Inschriften in ihnen befinden, welche in diesen fehlen, aber den Turiner Bänden entnommen sind.

Fabretti, welche unter dem unschuldigen Namen der schedae Barberinae auch diese Sammlung benutzten, während Malvasia nicht wenige Inschriften aus ihnen als Fabretti's Scheden entstammend in die Welt sandte. Nehmen wir hinzu, dass Gruter seine Ligoriana grofsen Theils unter dem Schutze der ehrlichen Namen des Metellus und Ursinus erhielt, so kann es uns kaum Wunder nehmen, dass bis auf unsere Zeiten der Epigraphiker, aufser Stande zu den Quellen empor zu steigen, gar oft in Verlegenheit gerieth, nicht wissend, wie er sich einer Inschrift gegenüber zu verhalten habe.

Indess schien wenigstens fest zu stehen, dass Ligorio nur auf dem Papier gefälscht habe, und wo die Existenz eines Steines von glaubwürdigen Zeugen, namentlich von Smetius, versichert, oder gar ein solcher als noch vorhanden nachgewiesen wurde, da schwieg die Kritik und fügte sich selbst dem inhaltlich Unglaublichen. Aber dieser Anhalt scheint für die Folge der Epigraphik zu entschwinden: denn bei Gelegenheit der Redaction der stadtrömischen Ligoriana für das Corpus Inscriptionum Latinarum hat es sich herausgestellt, dass Ligorio, wie er falsche Münzen verfertigte (vgl. C. I. L. vol. VI ind. auct. p. LI), so auch Steinschriften fälschte. Es ist zunächst das sog. columbarium Ligorianum, dessen Untersuchung mich zu diesem Resultate geführt hat, und ich werde mich auch in dem vorliegenden Aufsatze im Wesentlichen auf die ihm zugeschriebenen Steine beschränken.

Allerdings befindet sich unter diesen eine Anzahl echter oder doch solcher Steine, welche in keiner Weise Anstofs geben, und für deren Fälschung kein denkbarer Grund vorliegt. Ich rechne dahin mit mehr oder weniger Sicherheit die folgenden [2]:

Statiliá Honesta (Don. 7, 75; Mur. 926, 6);
M. Mindius | Philocalus — M. Mindius | Donatus (Don. 7, 80; Mur. 926, 3);
hic situs est | Communis | annor. V (Don. 7, 85; Mur. 925, 16, bestätigt durch Nicolaus Florentius bei Torrentius Brux. 4347 f. 5 und Knibb Berol. p. 35, woher Grut. 907, 10);
L. Arruntius | L. l. | Icarus (Don. 7, 73; Mur. 925, 13);
Iulia C. f. | Donat | uix. an. X (Mur. 925, 22);
C. Iuli. Prisci | bimus decessit (Don. 7, 63; Mur. 925, 23);
L. Cornelius | Callistus — L. Cornelius | Geta (Don. 7, 70; Mur. 925, 18);
Nymphe | haue | uix. a. III. m. II — d. m. s | Claudiae | Musae. Clau|dius. Epigonus| coniugi. optim (Don. 7, 72; Mur. 925, 14; 926, 4);
ΙΟΥΛΙ ΑΝΘΟΥ|ΣΑ ΜΙΛΩΝΟΣ Α|ΔΕΛΦΗ ΧΑΙΡΕ (Bartoli *sep.* 41);
Linus Augusti | tabularius | Attalianus (Don. 7, 112; Mur. 921, 18; 927, 6; Orelli 2959);
Cn. Domitius | Aries — Cn. Domitius | Scariphus (Mur. 926, 17);
Silicia P. et Ͻ. l | Zosime (Mur. 927, 14);
C. Decimius | Optatus — M. Mindius | Eros (Don. 7, 67; Mur. 926, 16);
Geminus Iuliae | Agrippae f. | Germanus — C. Iulius | Aug. l | Eros (Mur. 928, 1);
Liuia. Liuiae | libert | Epigone — P. Sulpici | P. l. | Gami (Mur. 928, 9).

An diese würden sich einige anschliefsen, welche echt aber interpolirt sind, wie *C. Iulius | diui. Aug. l | Dionysius — C. Iulius | Styrax* (Grut. 587, 3; Mur. 916, 3),

2) Der Kürze wegen führe ich nur die gangbarsten gedruckten Quellen an, indem ich mir vorbehalte, den gesammten Apparat bei denjenigen Inschriften heranzuziehen, welche später als Fälschungen erwiesen werden sollen.

wo Ligorio der zweiten Hälfte den Zusatz AB·EPIS·L·AT angehängt hat: ähnlich die in den Neapolitaner und Turiner Handschriften verschieden restituirte Inschrift der Popillier (Don. 14, 46; Mur. 1596, 5), die wir in der echten Form bei Manutius Vatic. 5253 f. 386′ und in einer Abschrift des Nicolaus Florentius bei Torrentius Brux. 4347 f. 14 finden. Diesen gegenüber stehen nun einer Seits die grofse Zahl derjenigen leicht zu erkennenden gänzlich falschen, welche aufser Ligorio Niemand gesehen zu haben behauptet; anderer Seits aber solche Steine, welche nicht nur von zuverlässigen Männern des sechzehnten Jahrhunderts gesehen worden, sondern, wie oben bemerkt, zum Theil noch jetzt in öffentlichen Museen vorhanden sind. Ihre Echtheit ist demgemäfs bisher von keiner Seite beanstandet worden, und wie sie Borghesi benutzt, so hat sie noch Mommsen in die Inscriptiones Regni Neapolitani aufgenommen, wie sie denn noch in Fiorelli's Catalog des Neapolitanischen Museums unbedenklich aufgeführt werden. Um ein sicheres Urtheil über sie zu gewinnen, war es eben nöthig, wo nicht die Ligorianischen Fälschungen ihrem ganzen Umfange nach, so doch wenigstens die Inschriften des erwähnten Columbariums gründlich zu untersuchen und die epigraphischen Ungeheuerlichkeiten resp. Unmöglichkeiten zusammenzustellen, welche sich in ihnen Ligorio bei jedem Schritt zu Schulden kommen lässt. Möge es mir gestattet sein, die hauptsächlichsten derselben hier kurz zusammen zu fassen. Um nicht der späteren Auseinandersetzung vorzugreifen, lasse ich dabei alle Inschriften bei Seite, welche entweder noch auf Stein vorhanden, oder als einstmals vorhanden gewesen sicher bezeugt sind.

1. Was die Schreibart des Ligorio angeht, so ist es eine seiner Liebhabereien, die Präposition *a* mit einem Accente zu versehen, welcher in seinen Handschriften fast nie fehlt, namentlich in den bei ihm so beliebten Aemtern *á bybliotheca, á Corinthis, á potione* u. a. Dass Fälle der Art vorkommen, ist bekannt (ich führe nur die Beispiele aus den Columbarien der Vigna Codini an, welche man in meinem Aufsatze in den *Annali dell' Inst.* 1856 p. 15, 41; 18, 93; 21, 117 findet, sowie das Columbarium der Livia); doch sind sie verhältnissmäfsig selten. der Gestalt, dass Garrucci in seiner Abhandlung *i segni delle lapidi latine volgarmente detti accenti*, *Roma* 1857, 4 ausschliefslich Beispiele aus Inschriften anführt, welche hier als Ligorianisch nachgewiesen werden sollen. Wir haben daher volles Recht, eine Inschrift, welche die Präposition *a* mit dem Accente versieht, vorsichtig aufzunehmen.

2. Ligorio ist in allen onomatologischen Dingen ebenso kühn, wie unwissend, und liefert desshalb die abenteuerlichsten Namenbildungen. Beispiele anzuführen ist überflüssig, da ein Blick in den Gudius sie in Menge finden lässt; aber er verkennt auch alle sonstigen Namensverhältnisse. Freigelassene mit anderen Namen als denen ihrer Patrone machen ihm keine Schwierigkeit (vgl. *Verania Ɔ. l. Prima Iuliae Aug. l.* bei Reines. 9, 78 = Mur. 929, 1). Beinamen werden als Gentilnamen gesetzt; so:

T. Amarillus (Mur. 928, 7);
Calliclae Pyrradi (Mur. 1246, 9);
L. Paullus L. l. Auctus (Reines. 11, 115; Mur. 925, 5);
L. Paullus L. l. Paratus (Don. 7, 106; Mur. 925, 5);

und anderer Seits Gentilnamen als Beinamen verwandt, wie:

L. Mundius L. fil. Sub. Lucceius (Don. 6, 127; Mur. 930, 13);
M. Atius M. l. Paccius (Mur. 929, 7);
C. Octauius C. l. Paccius (Reines. 9, 88; Spon 222; Mur. 925, 1);
Sextius Paccius (Don. 7, 53; Mur. 932, 6).

Ferner finden wir Sklaven mit Gentilnamen, wie:

Aurelia Liuiae Aug. serua (Don. 7, 49; Mur. 921, 7. 927, 16);
Iulia Liuiae Aug. (Mur. 925, 21);
Liuia Liuiae Aug. serua (Mur. 926, 2; vgl. Reines. 9, 90 = Mur. 924, 14);
Verania Liuiae Aug. ser (Reines. 9, 78; Mur. 929, 1);

andere mit Vor- und Gentilnamen, wie:

Ti. Iulius Ti. Aug. ser (Reines. 9, 69; Spon 210; Mur. 2043, 8);
C. Liuius Liuiae Augustae ser (Mur. 928, 6);

oder mit Gentil- und Beinamen, wie:

Iulius Eros Liuiae Augustae ser (Mur. 928, 5);
Liuia Melissa ser. a cubiculo (Reines. 9, 89; Mur. 924, 13).

Nicht minder kommen Sklaven mit der vollständigen Nomenclatur der ingenui vor, wie:

Ti. Claudius Syrus und *Ti. Claudius Urbanus* (Reines. 9, 83. 85; Mur. 924, 8. 5);
C. Iulius Dardanus Liuiae Aug. ser (Mur. 928, 17);
C. Iulius Euphrosynus (Don. 7, 15; Reines. 11, 114; Mur. 906, 13. 924, 11);

und werden Freigelassene zugleich als Sklaven bezeichnet, wie:

C. Octauius C. l. Paccius Aug. ser. ab hortulo (Reines. 9, 88; Spon 222; Mur. 925, 1);
Petronius P. l. Felix Aug. ser (Don. 7, 78; Mur. 927, 11);
A. Terentius A. l. Papa ser. ad agr . . . (Don. 7, 32; Mur. 932, 14);
A. Terentius A. l. Varro ser. pedisequus (Don. 7, 31; Mur. 932, 16);

wenn man nicht etwa annehmen will, dass Ligorio das *seruus* als Theil der Amtsbezeichnung angesehen habe. — Sklavenämter am Hofe werden unbedenklich Freigelassenen, sogar von Privatpersonen, beigelegt, wie:

C. Octauius C. l. Prosper August. cubicularius (Reines. 9, 87; Spon 222; Mur. 925, 3);
C. Octauius C. l. Pacorus Aug. a ueste imp. priuata (Reines. 9, 86; Spon 222; Mur. 925, 2);
C. Octauius C. L. Herbasius Aug. nos. dispensator (Don. 7, 99; Spon 230; Mur. 922, 23);
C. Octauius C. l. Tretrax Augusti pictor (Don. 7, 98; Spon 230; Mur. 922, 22),

und viele andere. Solche Dinge, welche wir als bei Ligorio ganz gewöhnlich hervorgehoben haben, können nur bei einem Fälscher vorkommen, welcher an einer seltenen Unkenntniss aller antiquarischen Anfangsgründe leidet, wie es in der That bei jenem der Fall war.

3. Betrachten wir die Ämter seiner Sklaven und Freigelassenen, so fällt neben den gewöhnlichen, wie *cubicularius*, *medicus*, *obstetrix*, *ostiarius*, *pistor*, *sarcinatrix*, *unctor*, zunächst die Menge derjenigen auf, welche durch die Präposition *a* eingeleitet werden. Allerdings sind ja so bezeichnete Aemter häufig genug: wir kennen zur Genüge die Ämter *a balneo*, *a bybliotheca*, *a Corinthis*, *a laguna*, *a potione*, *a veste*, aber als neu und einzig bei Ligorio vorkommend glaube ich bezeichnen zu können

á bybliotheca Graeca ohne weiteren Zusatz (Grut. 584, 7; Don. 7, 42; Mur. 927, 4; — Don. 7, 116; Mur. 929, 11);
á cal (Spon 206; Mur. 928, 16);
á lympheum (Reines. 9, 83; Mur. 924, 5) [3];
á lib. cot[idi]an[is] (Don. 7, 182; Mur. 930, 4);
á mundo mulie(bri) (Smet. 102, 2 und daraus Grut. 580, 2; Mur. 928, 15);
á sandalium (Reines. 9, 78; Mur. 929, 1).

Während ferner solche Ämter einfach durch die Präposition *a* bezeichnet zu werden pflegen, fügt Ligorio gern einen Zusatz hinzu, durch welchen häufig der Sinn ganz verändert wird. Wenn er z. B. zu dem *a Corinthis* ein *faber* hinzusetzt (Mur. 930, 10), so wird aus dem Aufseher oder Bewahrer der Korinthischen Erzgefäfse ein Verfertiger derselben. Das untergeordnete Sklavenamt des *a bybliotheca Latina Apollinis* verbindet er mit dem geehrten eines *scriba librarius* (Smet. 101, 13, woher Grut. 578, 5; Mur. 929, 2); aus dem möglichen *á tabul(is)* macht er einen *faber á tabul* (Don. 7, 42; Mur. 926, 11); ein *á tabernac* (der übrigens auch so kaum vorkommen dürfte) wird ein *faber á tabernac* (Don. 7, 51; Mur. 926, 15); der einfache *á balneo* ein *á balnea* (so) *custos* (Reines. 11, 115; Mur. 925, 4). Selbst einem *medicus* wird statt des üblichen *ocularius* die beliebte Form *ab oculis* angehängt (Grut. 635, 3; Mur. 927, 14). Was aber der Fälscher unter einem *ab cardine lanio* (Don. 7, 48; Mur. 925, 8) sich gedacht habe, möchte schwer anzugeben sein. — Zu den in dieser Weise gebildeten Benennungen von Ämtern treten nun andere, welche gleichfalls nur bei Ligorio vorkommen. Dahin gehören die *librariae* (eine *scriba libraria* werden wir unten finden); ein *scriba librarius Lat(inus) et Graec(us)* (Mur. 929, 14); eine *auriclae ornatrix* (Mur. 928, 11); ein *praepositus* ohne weitere Bestimmung (Reines. 9, 78; Mur. 930, 5).

4. Schliefslich fassen wir hier noch einige Ligorianische, den Inschriften des Columbarium entnommene Eigenthümlichkeiten zusammen. Dahin gehört die fast durchgängige Bezeichnung der Livia als Augusta, während es doch bekannt ist, dass ihr dieser Titel erst nach dem Tode des Augustus mit dem Namen Julia beigelegt wird; — die wiederholte Anwendung von *verna* statt *libertus*; — das wichtige und hochstehende Amt eines *ab epistulis Graecis* einem in diesem Monumente Bestatteten beigelegt (Mur. 927, 8. 965, 15); — der *ab epistulis Latinis* eines Privatmannes (Don. 7, 52; Mur. 931, 8. 971, 11). Dazu kommen Verstöfse gegen die Grammatik, wie die häufige Verbindung des *á* mit dem Accusativ (*a balnea*, *lymphaeum*, *sandalium*); — die Verwechslung des *eius* mit *suus* (Don. 7, 79; Mur. 925, 20); — die ungeheuerliche Formel *domoi mortui* (Spon 210, Mur. 928, 4) an Stelle des *diis manibus*; — der Zuruf *have* ohne Sinn in die Inschriften eingeschachtelt (vgl. Reines. 11, 113 = Mur. 930, 11; — Don. 7, 92 = Mur. 931, 5); — die Abkürzung des Namens *Pompei*, *Pompeiae* in *Pomp.* oder *Pom.* (Mur. 925, 19); — endlich das so beliebte archaisirende *coeravit* (Mur. 929, 14).

---

3) Ligorio liebt es *Lymphe* statt *Nymphe* zu schreiben.

Wenden wir uns jetzt denjenigen noch vorhandenen, oder doch früher einmal vorhanden gewesenen Steinschriften zu, welche, bisher als echt angesehen, nach meiner Meinung ein Machwerk des Ligorio sind, und untersuchen, in wie weit die oben zusammen gestellten Eigenthümlichkeiten sich in ihnen wiederfinden. Es wird nöthig sein, sie mit dem vollständigen Nachweise ihrer Herkunft zu versehen, wie sie dereinst im Corpus inscriptionum publicirt werden sollen, aufserdem, so weit möglich, die Schrift zu charakterisiren, in der sie auf dem Steine eingehauen sind. Ferner schicke ich voraus, dass nach dem Neapolitanischen, früher Farnesischen Manuscript des Ligorio (Buch 39 p. 326) alle diese Inschriften gefunden sind '*per la via Appia vicino alle mura dalla parte di dentro*', und dass die meisten derselben in den Besitz des Cardinals Rodolfo Pio di Carpi kamen, andere in Folge von Nachlässigkeit der Römischen Behörden zerstreut wurden. Ich unterlasse daher, bei jeder einzelnen diese Ortsangaben zu wiederholen und beschränke mich darauf, die aus anderen als den Farnesischen Handschriften stammenden Bestimmungen anzuführen.

I. Vorhandene Inschriften.

Ich stelle an die Spitze diejenigen, bei denen keinerlei Zweifel hinsichtlich der Unechtheit obwalten kann (1—11), und lasse einige andere folgen (12—17), bei welchen man vielleicht geneigt sein möchte, weniger entschieden die Verdammung auszusprechen. — Die Papierabdrücke der im Neapolitanischen Museum befindlichen verdanke ich der zuvorkommenden Güte des Directors Herrn de Petra: denjenigen des Modeneser Steines der Freundlichkeit Herrn Bortolotti's.

1 In museo Carpensi SMET. — Pulanj (ut videbatur Mommseno) WINGH. — In aedibus Farnesiorum BIANCH. SEG. — Nunc in museo Neapolitano.

a		*b*		*c*
APONIAE·SVCCESSAE Á·TVTVL·ORNATR C·BATONIVS·EPIGONVS ATRIENSIS	*ramus*	TI·LAIVS·PARATVS Á·CORINTHIS *praefericulum*	*ramus*	BLICIO·ABORTEN NIO·TRICLINIARCH· *fax accensa* NYMPHE·HAVE·HEL VIVS·AVG·LECTICAR·

Descripsit Mommsen I. N. 6841 (inde Or. Henzen 6285), contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 328 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 118 et Mur. *a* 923, 1, *b* 924, 12, *c* 924, 1); Smetius ms. Neap. p. 227, ab eoque, ut videtur, et Manutius Vatic. 5241 p. 195, orthogr. 386, 3 (inde tam Ligorius Taur. 3 s. v. Aponia, ex eoque Gudius ms. 1217, 2, quam Grut. 579, 5), et Pighius Leid. Luzac. p. 224; — Jacobonius app. ad Font. 127; Winghius Brux. 2 f. 19a; Bianchini *cam. sep.* 70, 15; Seguier Paris. f. 17; Fiorelli *catal.* 275; — solum *b* Grut. 639, 9 ex Ursino.

Die Schrift, besser in *a*, ist nicht tief eingehauen, mehr geritzt, als nach antiker Weise eckig eingeschnitten: die Form der Buchstaben sehr verschieden, selbst in den einzelnen Exemplaren derselben Inschrift: recht schlecht in *c*, wo man selbst ohne innere Gründe die Fälschung erkennen könnte: die Trennung bilden, wie in der Inschrift der Byra Canaciana (n. 2), Epheuranken, leicht eingeritzt und von schlechter Zeichnung. — Was den Inhalt betrifft, so hebe ich die Namen *Bli-*

cius und *Ti. Laius* hervor, ersteren wahrscheinlich einem fragmentirten *Poblicius* oder *Publicius* entnommen; ferner *Abortennius*, ein zwar seltenes, aber doch vorkommendes gentilicium, hier als cognomen und überhaupt von Ligorio mit ganz besonderer Vorliebe gebraucht; der Gentilname *Helvius* zum Sklavennamen geworden. Dazu kommen die Sklavenämter des *atriensis*, *a Corinthis*, der *ornatrix* in den Händen von Zwei- und Dreinamigen, also, wo nicht *ingenuis*, doch *libertis*: das Amt der *ornatrix* näher bestimmt durch das *á tutul*; endlich das oben gerügte eingeschobene *have*, das fast wie ein zweiter Name neben dem *Nymphe* erscheint.

2 In aedibus Maffeiorum ad Agrippinas SMET. similiter LIG. (Neap. 39 p. 328) VRS. — *In via Cassia* LIG. (Taur. 15 f. 77). — *Tolta dalle rovine delli sepulchri della via Appia, li quali erano di dentro della porta che s'intitola di San Sebastiano* LIG. (Taur. 15 f. 93'). — In aedibus Farnesiorum BIANCH. — Nunc in museo Neapolitano.

a

BYRÆ · CANACIANÆ · LIVIÆ
AVG · SER · A VESTE · MAGN·
TI · CLAVDIVS · ALCIBIADES
MAG · ÁBYBLIOTHECA · LATINA
APOLLINIS
ITEM· SCRIBA·AB· EPISTVLIS·LAT·

ramus

b

AGRIAE·THRYPHOSAE·VES
TIFICÆ·LIVIVS·THEONA·AB
EPISTVLIS · GRAEC · SCRIBA
Á · LIB · PONTIFICALIBVS
CONIVGI · SANCTISSIMÆ
B · D · S · M

Descripsit Mommsen I. N. 6851, contuli ectypum chartaceum. Exhibent *a b* recte contignatos Ligorius Neap. l. 39 p. 328 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 100 et Mur. 923, 2); Bianchini *cam. sep.* p. 69; Fiorelli *catal.* 404; — *a* Smetius ed. 101, 11 (inde Grut. 577, 8 ex eoque Orelli 41); — *b* idem Neap. p. 230, ed. 101, 12 (inde Grut. 578, 6, ex eo Orelli 2437); a Smetio acceptum tam Pighius Berol. f. 145, Leid. Luzac. p. 225, quam Panvinius Vatic. 6035 f. 146, Rom. p. 448, ab eo, ut videtur, Manutius orth. 304, 9 (inde Ligorius Taur. 15 f. 77' et 93', item 26 f. 42). — Habent denique Ligorius Neap. l. 39 iterum et Ursinus imag. et elog. p. 101.

Die nicht grofsen Buchstaben sind wenig tief und sehr ungleich in der Form: der Schnitt nicht der eckige der antiken Inschriften. Der Trennungsstrich der beiden Inschriften ist ein wenig eingeritzter, nachlässig gezeichneter Epheuzweig (vgl. n. 1). — Der Inhalt verräth sofort die Fälschung und deren Urheber. Das Amt *a veste magna*, noch von Mommsen (*Staatsrecht* I² p. 402, 4) unbeanstandet, ist neu, nachgebildet dem oben angeführten *a veste*: ebenfalls neu ist der *mag(ister) á bybliotheca Latina Apollinis*, den Hirschfeld *Verwaltungsbeamten* p. 191 nicht hätte zulassen dürfen. Die *scribae ab epistulis Latinis* und *Graecis*, die derselbe (p. 202, 2 vgl. Friedländer *Sittengesch.* 1 p. 176) gleichfalls annimmt, sind ausschliefslich Ligorianisch: unerhört das Amt des *á lib(ris) pontificalibus*, auch wenn man es mit Hirschfeld von dem vorangehenden *scriba* trennt und diesen zu dem *ab epistulis Graecis* zieht. Jedenfalls würde es keinem *libertus*, sondern einem *publicus* zukommen. Dazu kommen die ungehörige Cumulation der Ämter; die Bezeichnung der Livia als Augusta; die unerhörten Namen, von denen *Byra Canaciana* sich in der gleichfalls Ligorianischen Inschrift n. 18 wieder findet, *Thryph.* mit *th* auf dem Steine n. 3 vorkommt; — lauter Dinge, von denen jedes einzelne hinreichen würde, einen Stein im höchsten Grade verdächtig zu machen.

3 In museo cardinalis Carpensis SMET. PIGH. PANV. MANVT. — In aedibus Farnesiis BIANCH. — Nunc in museo Neapolitano.

a	*b*	*c*
TI·CLAVD·TI·AVG·VER·	CLAVDIVS · FVFFECI	CLAVDIAE · FLORAE
THRYPH·Á·IANO·AB·ATR	VS·SACER·D·SOL·INV·M	TI·CLAVDIVS·OSTIAR
HIC·SITVS·EST	HIS·SIT·EST *sic*	CONIVGI·B·M·

H · S · T · N · E

Descripsit Mommsen I. N. 6864 (inde Or. Henzen 5844), contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 328 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 105 et 105′ et Mur. *a b* 924, 3, *c* 924, 2); Smetius ms. Neap. p. 236, ed. 105, 3 (inde Grut. 577, 1, in ed. 2 Gudius contulit cum lapide); Pighius cod. Leid. Luzac. p. 129; Manutius Vatic. 5241 p. 198, orthogr. 237, 50 (inde Ligorius Taur. 3 f. 49 s. v. Claudia); Bianchini *cam. sep.* p. 69; Fiorelli *catal.* 264.

Form und Schnitt der Buchstaben entsprechen denjenigen von n. 1 und 2, wenn auch letzterer hier etwas tiefer und dem antiken ähnlicher ist. Sehr schlecht ist die Form von G, M, S, recht gut P und R, letzteres jedoch nicht immer gleich. Als klare Anzeichen der Fälschung führe ich an in *a. ver(na)* statt *libertus*, die Schreibung des *Thryph.* mit TH, das Amt *á Iano*, noch dazu combinirt mit *ab atr(io)*; in *b* bei fehlendem Pränomen das aus Dionys entlehnte, hier als Cognomen verwendete Gentilicium *Fuffecius* und den *sacer(dos) d(ei) Sol(is) inv(icti) M(ithrae)*, der für die fingirte Epoche wohl schwerlich annehmbar sein dürfte: in *c* das Sklavenamt das *ostiar(ius)* einem Freigelassenen beigelegt, der eben so unpassend des Beinamens entbehrt.

4 In vinea seu in museo Carpensis cardinalis SMET. — *Dans la garderobbe du palais Farnese* SEG. similiter BIANCH. — In museo Neapolitano.

ANSIO·CAES ERASTVS·VEDI
MINISTRAT CAESAR·MINIST
LICCAEA·L·OL·D·

Descripsit Mommsen I. N. 6838, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 329 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 120 et Mur. 925, 10) et Vatic. 3439 f. 164′; Smetius ed. 106, 9 (inde Grut. 601, 3) qui vidit; Bianchini *cam. sep.* 70, 19; Seguier Paris. f. 17; Fiorelli *catal.* 381.

Die Form der wenn auch wenig scharf geschnittenen Buchstaben bietet im ersten Theile kaum Grund zum Zweifel. Dagegen ist die Schrift des zweiten weit nachlässiger, mehr eingeritzt als eingeschnitten; die Buchstaben, namentlich die R, von wenig gleichmäſsiger Form. — Verdächtig sind auſserdem die Namen *Ansio* und *Liccaea*, das ungeschickt abgekürzte *Vedi(anus)*, die Freigelassene Liccaea, als deren Patronus doch wohl der Sklav Erastus zu gelten hat.

5 In museo cardinalis Carpensis SMET. PIGH. MOR. PANV. — Apud Fulvium Ursinum GRVT. — In palatio Farnesiano LVP. — Nunc in museo Neapolitano.

BVCLA·C·LEPIDIVS
C·L·ANICETVS
IRENE Á·IANO·MEDIO

Descripsit Mommsen I. N. 6850, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. p. 329 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 120 et Mur. 926, 6), et Vatic. 3439 f. 164′ (inde

Donius 7, 75. Habent praeterea Smetius ms. Neap. p. 236; Pighius cod. Leid. Luzac. p. 222; Panvinius Vatic. 6035 f. 117; Morillon Amst. f. 39'; Manutius Vatic. 5211 p. 196; Ursinus not. in Ciceron. lib. VI Philipp. (inde et ex ms. Smetii Grut. 577, 2, ex eoque Orelli 27); solam partem posteriorem Lupi Vatic. 9143 f. 4 descriptam a Lesleo; Fiorelli *catal.* 389.

1 BVCIA Lig. (Neap.) et videtur ita in lapide scriptum, deinde vero commutatum esse.

Die Schrift ist sorgfältig und die Form der Buchstaben, mit Ausnahme vielleicht des in der Mitte offenen R und der etwas verunglückten eckigen O, würde kaum Anhalt für eine Verdächtigung bieten. Selbst der Schnitt, wenn auch mangelhaft in der Schärfe, nähert sich der antiken Weise, und ist weniger rund ausgehöhlt. Dennoch ist die Inschrift, die schon Maffei a. c. p. 347 anzweifelte, mit aller Sicherheit zu verdammen nicht sowohl wegen der grofsen Anfangsbuchstaben und wegen des Accentes auf dem A, die, obgleich zu Ligorio's Liebhabereien gehörig, doch auch auf echten Steinen sich finden, wie wegen des Namens *Bucla* und des Amtes *á Iano medio*, das unverkennbar den Stempel Ligorianischer Erfindung trägt.

6 Apud Maffeios ad thermas Agrippinas SMET. similiter PANV. — Apud Fulvium Ursinum WINGH. — In aedibus Farnesiorum BIANCH. — Nunc in museo publico Neapolitano.

a	*b*
C · I V L I PHILOCAL	TI·CLAVDIVS NATALIS Á L I B R I S PONTIFICAL

Descripsit Mommsen I. N. 6880. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 331 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 119', solum *b* Rom. p. 148; — Mur. 930, 6); Smetius ms. Neap. p. 230, ed. f. 45, 4 (inde Grut. 306, 6, ex eoque Orelli 2438) qui vidit; Winghius Brux. 2 f. 19b; Bianchini *cam. sep.* f. 69, 5; Fiorelli *catal.* 286. Motus auctoritate priorum admisi inter genuinos vol. 6, 2194.

Der *ingenuus* oder *libertus a libris pontificalibus*, welches Amt doch wohl einen *publicus* verlangen würde, wenn es überhaupt anderswo als bei Ligorio vorkäme (vgl. n. 2), dürfte zur Verdammung der Inschrift genügen.

7 In aedibus Farnesiorum BIANCH. — Nunc in museo Neapolitano.

IVLIA·DÓRIS PERIGENIS L	P H I L O T I M V S ARCEL·AVG·SER IVLIA·CELADI·L PHILOTERA·OL·D·S·D

Descripsit Mommsen I. N. 6876, contuli ectypum chartaceum Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 332 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 112 et Mur. 928, 2); Bianchini *cam. sep.* p. 70; Avellino *casa pompeiana* 1837 p. 78; Fiorelli *catal.* 244. Ex Panvinio Donius 7, 102 (inde et ex Ligorio Mur. 905, 8).

2 STR pro SER Momms. Fior. minus recte.

Die Schrift ist in der ersten Hälfte, abgesehen von dem G, recht sorgfältig, in der zweiten nachlässig und wenig tief. — Verurtheilt wird sie durch das unverständliche ARCEL·AVG in dieser, während auch in jener das PERIGENIS·

Liberta verdächtig ist: doch könnte man vielleicht *Liberti* lesen und die Doris als Frau eines Perigenes auffassen.

8 *Trovato in via Appia, poi nel museo Carpense* TAVR. — Ab Estensibus translatus Mutinam post mortem cardinalis Rodulphi Pii Carpensis MALM. Nunc Mutinae in museo n. XXIX.

SEX · IVNIVS · SEX · POMP · Á CVBICVL ·
IVNIA · EVCHE · SER · SVA · E · H · S · S ·
SEX · CLASSIDIVS · PHYLAX · SEX · PO
MPEI · MVL · OLL · D · D · III

Descripsi ex ectypo chartaceo. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 339 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 119′ et Mur. 930, 7), Taur. 14 s. v. Pompeia, Vatic. 3439 f. 164 (inde Don. 7, 94 et Bartoli *sep.* tab. 39); Smetius ms. Neap. p. 226, ed. 101, 5 (inde Grut. 575, 8) qui vidit; conexum cum tituli n. 10 parte posteriore Pighius Leid. Luzac. p. 225 et Manutius Vatic. 5241 p. 194. — Habent Malmusi *mus. lap.* p. 39 n. XXIX et Cavedoni *marmi mod.* p. 278.

Die Form der Buchstaben, wenn auch nicht sehr gleichmäſsig, würde allein kaum zur Verurtheilung des Steines genügen; doch ist der Schnitt flach und entbehrt des Scharfen, Eckigen der antiken Schrift. Dagegen reichen das *ser(va) sua*, der Sklav (oder *libertus?*) *Sex. Iunius* des abgekürzten *Sex. Pomp(eius)*, und desselben Sex. Pompeius *mul(io?)* *Sex. Classidius Phylax* vollkommen aus, um ihn zu verdammen. Uebrigens hat auch Bormann im Angesichte des Originals dasselbe als falsch erkannt.

9 Parva tabella marmorea. Apud Carpensem SMET. in museo cardinalis Carpensis MANVT. similiter STAT. — In museo Kircheriano LVP. MAR. BRVN. ibique adhuc servatur.

LVCRINÁE · IVCVNDÆ
P · LVCRINVS · P · L · THALAMVS
Á CORNTHIS · FABÉR
LOC · ÉNP · EST · ✱ · ↀ M̄ ARGÉNT *sic*
SIBI · ET · SV · POS

Descripsi. Exhibent Ligorius Neap. 39 p. 338 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 142′ et 146, et Mur. 963, 1); Smetius ms. Neap. p. 224, ed. 106, 18 (inde Grut. 639, 8) qui vidit; Manutius Vatic. 5241 p. 194, orth. 437, 5; Lupi Vatic. 9143 f. 39′; Marini *Arv.* 712; Brunati M. K. 175; Garrucci *accenti* p. 23. Ex Grut. et Mar. Orelli 4181.

Trotz der eleganten, wenn auch kleinen Schrift, die dem Verdachte kaum Anhalt gewährt, unterliegt der Ursprung des Steines keinem Zweifel. Nicht nur das *á Corinthis fabér* (das *fabér* ist später, jedoch von derselben Hand hinzugefügt) und die Abkürzung von *su* für *suis* erregen Verdacht, sondern die Art, die Geldsumme anzugeben, ist geradezu unmöglich. Abgesehen davon, dass solche Summen nicht in Denaren, sondern in Sesterzen ausgedrückt zu werden pflegen, kann dem Zahlzeichen 10000 nicht noch einmal 1000 angehängt werden, da doch schwerlich 11000 hier ausgedrückt sein soll. Vielmehr ist das M̄ ohne Zweifel eine Verwechslung mit N(ummum). Was soll aber schlieſslich noch der Zusatz *argent(i)*?

10 *Trovato nella via Appia et posto nel museo di Carpi* TAVR. 14, — *et ricoverata nella biblyotheca Carpense in Roma* ID. 26. similiter SMET. MANVT. LIPS. STAT. — In museo Fulvii Ursini WINGH CIACC. — *Dans la garderobbe du palais Farnese* SEG. — In museo Neapolitano.

SEX · POMPEIVS · FAVSTVS ❧
SEX · POMPEI · EXACTOR
QVISQVIS ES · HOMO · ET · VOS · SODALES
MEOS · CVNCTOS · ROGO · PER
DEOS · SVPEROS · INFEROS·QVE
NE · VELITIS · OSSA·MEA · VIOLARE

SEXTIAE·L·TERTIAE *sic*
TONSTRICI
SEXTIA · XANTHA
SCR · LIBRARIA
EM · OL · II

Descripsit Mommsen I. N. 6893, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 338 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 102, 6036 f. 21′ et Mur. 931, 12), Taur. 14 s. v. Pompeia, et 26 f. 137; Smetius ms. Neap. p. 233, ed. 104, 11 (inde Grut. 594, 3) qui vidit, ab eo Manutius orth. 713, 1; Ach. Statius Vallicell. f. 56′ solam priorem, f. 110′ inductam utramque; Jacobonius app. ad Font. 126; Lipsius ad Tacit. ann. 3 c. 14; Winghius Brux. 2 f. 18; Ciacconius cod. Raffaelli f. 121′; Seguier ms. Paris. f. 17; Guarini comm. VIII p. 67, XII p. 66; Fiorelli *catal.* 307; solam *a* Bartoli *sep.* tab. 39 aeri incisam.

Die äufserst nachlässige, unregelmäfsige, wenig tiefe Schrift bezeugt schon an sich die Unechtheit, welche durch die Aemter des *exactor* und der *scriba libraria*, sowie durch die Freigelassenen zugeschriebenen Sklavenämter bestätigt wird. Die Formel *quisquis es — violare* ist entnommen aus der echten Inschrift des *A. Terentius Heracleo* Grut. 996, 12.

11 In aedibus Maffaeorum PIGH. — Nunc in museo Neapolitano.

P · RVPILIO
FAVSTO

Q · LVSCIO · PHILONI
AD · PENDICI · CEDRI

Descripsit Mommsen I. N. 6896, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 329 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 121′ et Mur. 926, 5) et Vatic. 3439 f. 164′ (inde Donius 7, 58). Habent praeterea Pighius Berol. f. 145; Ursinus not. ad Ciceron. (inde Grut. 601, 11) partem posteriorem; Guarini comm. XII p. 56; Fiorelli *catal.* 241. — 1 Q. om. Ligor. — PHILONT idem. — 2 AB·PENDICI id. Vatic. qui addit v. 3 AD, corrigens, ut videtur, praepositionem AB a se positam.

Die sehr sorgfältige Schrift wird höchstens in der unteren Zeile des zweiten Theiles etwas unsicher, ohne an sich genügenden Anlass zur Verdächtigung zu bieten. Dagegen kommt das Amt *á pendice* (vgl. n. 19) oder *ad. pendici* (*adpendix?*) *cedri* nur bei Ligorio vor und trägt den Stempel der Fälschung an der Stirn, so schwer auch zu begreifen ist, was jener sich dabei gedacht haben möge.

12 In Palatio Farnesiorum LVP. — Nunc in museo Neapolitano.

ANTIOCHVS *laterculus*
IVLIAN · INSVL *non scriptus*

Descripsit Mommsen I. N. 6840, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 329 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 146 et Mur. 925, 12) et Vatic. 3439 f. 164′ (inde Don. 7, 44); Lupi Vatic. 9143 f. 4′ descriptum a Lesleo; Fiorelli *catal.* 239.

Die Schrift ist sehr nachlässig, die Querstriche der L und T unverhältnissmäfsig kurz, im H der Mittelstrich viel zu weit nach oben angebracht. Die Buch-

staben, wenn auch ziemlich tief, doch mehr eingeritzt, als scharf geschnitten. Das Ansehn des Ganzen entschieden verdächtig.

13 In museo Neapolitano.

L · CORNELI

Descripsit Mommsen I. N. 6977, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 335 (inde Mur. 933, 2 conexum cum titulo *L. Toncilii L. l. Philerotis*) et Vatic. 3439 f. 162 (inde Don. 7, 74 coniunctum cum titulo *L. Corneli L. l. Erotis*, et Bartoli *sep.* tab. 40); Fiorelli *catal.* n. 394.

Die recht gute Schrift würde keinen Verdacht erregen, mehr die Ornamente, welche sie einschliefsen. Verdächtig dagegen ist das Fehlen des Cognomen, obwohl nicht ohne Beispiel.

14 Nunc in museo Neapolitano.

sic CORNLLIA · P · DOLABELLAE
L · HELENE · VIX · AN XXVIII
CORNELIVS · STRATO · CONLIBE
RTAE · BENE · MERENTI

Descripsit Mommsen I. N. 6974, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 329 (inde Panvinius Vatic. 6036 f. 111 et Mur. 925, 17) et Vatic. 3439 f. 164' (inde Don. 7, 62). Habet etiam Fiorelli *catal.* 272.

Die Schrift verräth mehr Sorgfalt, als dieses bei den meisten dieser Steine der Fall ist; doch zeigt sich grofse Verschiedenheit namentlich in der Form des R und des übermäfsig dickbäuchigen B. — Hinsichtlich des Inhalts könnte höchstens das fehlende Praenomen des Strato Verdacht erregen.

15 Apud Fulvium Ursinum WINGH. — In museo Neapolitano.

CN · DOMITIVS DOMIT ·
BIBVLI · L · AGATHEMERVS ·
PIVS
PLOCE · DOMITIAE · BIBVLI ·
ÓRNATRIX · PIA

Descripsit Mommsen I. N. 6868, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 334 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 113'; ex quo Don. 7, 30 'ex schedis Vaticanis'; Mur. 930, 3); Winghius Brux. 2 f. 37; Fiorelli *catal.* 385.

Die Schrift, im Ganzen sehr sorgfältig, zeigt nur selten kleine Unregelmäfsigkeiten, welche nicht berechtigen würden, sie für unecht zu halten, zumal der Stein noch Reste der Nägel zeigt, mit denen er an der Wand befestigt war. Dagegen machen ihn verdächtig sowohl der Accent auf dem Worte *órnatrix* und die bei Ligorio nicht seltene, wenn auch sonst vorkommende Formel *pius — pia*, wie der abgekürzte Name *Domit(iae)*, zumal an einer Stelle, an der es an Raum keineswegs fehlte. Dazu kommt, dass eine echte Inschrift, die ich bei Borghesi *oeuvres* 2 p. 56, 3 publicirt habe, die Domitia als *Bibuli filia* bezeichnet. Es scheint daher die Inschrift trotz ihres guten Aussehens für modern gelten zu müssen.

16 In museo cardinalis Carpensis MANVT. — In aedibus Farnesiorum BIANCH. — Nunc in museo Neapolitano.

IVLIA · LOGAS · AMARANTHI
AVGVSTI·MINISTRATORIS·TVRRANIANI

Descripsit Mommsen I. N. 6877, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 332 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 101 et 117 et Mur. 928, 3); Manutius Vatic. 5241 p. 197; Bianchini *cam. sep.* 69, 7; Fiorelli *catal.* 245.

Die wenig tiefe und sehr ungleichmäſsige Schrift, die im Ganzen dem Charakter der sicher als falsch erkannten Steine entspricht; dann der *Augusti ministrator Turranianus* lassen auch diese Inschrift mit Wahrscheinlichkeit als gefälscht erkennen.

17 *Dans la garderobbe du palais Farnese* SEG. — In museo Neapolitano.

L · MVTIVS · L · L ·
PAMPHILVS

Descripsit Mommsen I. N. 7060, contuli ectypum chartaceum. Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 335 (inde Mur. 930, 14 conexum cum titulo *T. Livii Falycis*) et Vatic. 3439 f. 162 (inde Don. 7, 77 et Bartoli *sep* tab. 40); Seguier ms. Paris. f. 18; Fiorelli *catal.* 287.

Die Schrift ist recht gut, doch stehen die Buchstaben in unregelmäſsigen Entfernungen von einander. Verdacht erregt der Name *Mutius* statt *Mucius*.

II. Inschriften, deren ehemaliges Vorhandensein sicher bezeugt ist.

18 Tabella marmorea. In museo cardinalis Carpensis SMET. similiter CETERI.

IVLIA · IVCVNDA
AVG · L · SARCINATR
A · MVNDÓMVLIE · BYRA
CANACIANA



Ligorius Neap. l. 39 p. 333 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 118′ et Mur. 928, 15); Smetius ms. Neap. p. 235, ed. 102, 2 (inde Grut. 580, 2) qui vidit; a Smetio, ut videtur, Pighius Berol. f. 145, Leid. Luzac. p. 225; Manutius Vatic. 5241 p. 196, orthogr. 487, 3.

Das Amt der *sarcinatrix a mundo mulie(bri)* und die uns bekannte *Byra Canaciana* (n. 2) lassen an der Unechtheit des Steines nicht zweifeln.

19 *Trovato in via Appia, poi nel museo Carpense* TAVR. *in museo card. Carpensis* SMET. — Ms. Achille Maffei STAT.

SEX · POMPEIO · SALVIO · SEX · POM · SER · Á PEN
DICE · CEDRI · ITEM · AB · HOR · CVL · H · S · E
SEX · POMPEIVS · METRODORVS · SEX · POMPEI
TON · ROGO · PER · DEOS · STYGIOS · OSS · NOSTR
QVISQVIS · ES · HOMO · NON · VLOLES · NON · TRAS · H · L *sic*

Ligorius Neap. l. 39 p. 339 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 110′ et Mur. 932, 2), Taur. 14 s. v. Pompeia; Smetius ms. Neap. p. 236, ed. 106, 14 (inde Grut. 601, 10; ex eo

et ex Mur. Orelli 2998) qui vidit; Pighius Leid. Luzac. p. 274; Manutius Vatic. 5241 p. 194, orth. 425, 1 (inde Taur. 9 s. v. hortulorum); Ach. Statius Vallicell. f. 49′; Bartoli *sep.* tab. 39 imaginem, nescio unde petitam, cum desit in Vatic. 3439.

1 SER om. Smet. — POMP · SER Taur. 14. — 2 HORT · CVLT Smet. Manut. — 3 S · POMPEIVS Smet. — 4 STYCIOS · OSSA NOSTRA Taur. 14. — 5 VIOLES Taur. Smet. Manut. — TRANS Taur. 14.

Die Unechtheit bezeugen der dreinamige Sklav, die Abkürzung des Namens *Pom*(*peius*), die unerhörten Ämter, die *dii Stygii* u. a. m.

20 In museo card. Carpensis SMET. — *Dans la garderobbe du palais Farnese* SEG. — Nunc latet aut periit.

SEX · POMPEIO · VOLESSIGO · SEX · PO
MPEI · SER · TRICLINIAR · ITEM · ATRI
CVRAN · CN · POMPEIVS · PHILODESPO
TVS · LANIVS · OL · II

Ligorius Neap. l. 39 p. 339 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 109, 6036 f. 89′ et Mur. 932, 3), Vatic. 3439 f. 164 (inde Don. 7, 95 et Bartoli *sep.* tab. 39); Smetius ms. Neap. p. 226, ed. 101, 6 (inde Grut. 576, 6) qui vidit; a Smetio, ut videtur, Panvinius Vatic. 6035 f. 121; Pighius Leid. Luzac. p. 225 et Manutius Vatic. 5241 p. 194 conexum cum n. 8; Seguier ms. Paris f. 17. Ex Grut. Don. Mur. Orelli 2884.

1 VOLESIQ Pigh. — 1. 2 PO|PEI Lig. — 3 CN om. idem. — 4 extr. OLL. II Smet. ed. Panvin. 121.

Der dreinamige Sklav mit seinem unmöglichen Beinamen und dem doppelten beide Mal ungeschickt abgekürzten Amte des *tricliniar*(*cha*) und *atri*(*ensis*) lässt, abgesehen von sonstigen Kleinigkeiten, die Unechtheit nicht bezweifeln.

21 *Trovata in via Appia dentro delle mura, nella vigna di M. Gio. Batt^a. Intendi da Anagni* MANVT. — Apud Mapheios SMET. Achille Maffei STAT.

A · TERENTIVS
TERENTIAE · DOMITI · L
HERACLEO
V
PIVS
ROGO · PER · DEOS · SVPEROS
ATQVE · INFEROS · QVIS
QVIS · ES · HOMO · NE · MEA
OSSA · OBVLOLES *sic*

Exhibent Ligorius Neap. l. 39 p. 337 (inde Panvinius Vatic. 6036 f. 19′ et Mur. 932, 13); a Ligorio, ut videtur, Manutius Vatic. 5241 p. 275 et Sanloutius f. 250; Smetius ed. 120, 11 (inde Grut. 996, 13) qui vidit; Ach. Statius Vallicell. f. 83.

9 OBVIOLES Smet.

Die Inschrift ist copirt und interpolirt nach der echten auf dem Deckel einer Marmorvase, jetzt im erweiterten Kircherschen Museum; vgl. Orelli 4783. Dass sie auf Stein vorhanden war, bezeugen Smetius und Statius.

22 *In via Appia* LIG. (Neap.) *raccolta presso il cardinale di Carpi*, addit TAVR. 15. 26. similiter TAVR. 4. SMET. PIGH. PANV. — Locum non indicant CET.

a

OSSA
VIBIAE · SVCCESSAE · LIVIAE · AVG · SER
AB · ARGENTO · POTORIO · ITEM · Á · VESTE
L · VIBIVS · AVG · SER · PAMPHILVS · SCRIBA
LIB · ET · Á · BYBLIOTHECA · LATINA
APOLLINIS · CONIVGI · FIDELISSIMÆ
ET · PIISSIMAE · B · D · S · M ·

ramus

b

OSSA
AVRELIÆ · LIVIAE · AVG
SER · Á · CVR · CATELLAE
AVRELIVS · EROS
OSTIAR

c

C · AVRELIVS
IVCVNDVS
AVG
VNCTOR

Exhibent Ligorius Neap. 39 p. 333 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 120 et Mur. *a* 929, 2, *bc* 928, 13); Smetius ms. p. 228, ed. 101, 13 (inde Grut. 578, 5) qui affirmat se vidisse; ab eo aut ab ipso Ligorio Manutius Vatic. 5241 p. 195, orth. 103, 2 (inde Taur. *a* 4 s. v. *bybliotheca*, 15 f. 96, 26 f. 125 et 137; *bc* 3 f. 170 s. v. Aurelia, 26 f. 138); Pighius Leid. Luzac. p. 227; — solum *a* Panvinius Rom. p. 199; Ursinus imag. et elogia p. 105; Sanloutius f. 226.
b 5 om. Manut. orth.

Dass die Inschrift auf Stein vorhanden gewesen, wird durch Smetius zur Genüge bezeugt, während der Inhalt und das ganz ähnliche Ornament des Epheuzweiges zeigen, dass sie in dieselbe Classe mit den Inschriften n. 1 und 2 gehöre. — In *a* die zweinamige Sklavin der Livia; der dreinamige Sklav des Kaisers (wenn nicht Augustae gelesen werden soll): Livia mit dem Beinamen Augusta; das Amt einer *ab argento potorio*, noch dazu cumulirt mit dem bekannten *a veste*; der *scriba librarius*, der zugleich Bibliotheksbeamter ist; — in *b* die Sklavin mit einem Gentilnamen, welche das Schofshündchen zu besorgen hat, und der zweinamige *ostiarius*; — in *c* der *unctor* mit den drei Namen des *ingenuus* — sind vollgültige Beweise der Unechtheit.

Es steht hiernach fest, dass Ligorio für das Museum des Cardinal von Carpi eine Reihe von Fälschungen auf Stein ausführte, welche nach des Besitzers Tode (vgl. zu n. 8) zerstreut wurden. Einige kamen zu den Maffei (n. 2. 6. 11. 19. 21), andere zu Fulvius Ursinus (5. 6. 10. 15), wurden aber später mit der grofsen Masse im Palast Farnese wieder vereinigt und zuletzt in das Neapolitanische Museum gebracht: nur zwei wurden von den übrigen getrennt und kamen die eine nach Modena (n. 8), die andere, ungewiss auf welchen Umwegen, in das Museum Kircherianum (n. 9). Übrigens zeichnen sich alle diese Inschriften, wenn auch mehr oder weniger nachlässig eingehauen, dennoch vor ähnlichen Arbeiten unsres und des 18. Jahrhunderts durch die Schriftformen vortheilhaft aus, und auch dadurch wird erklärlich, dass sie so lange als echt angesehen wurden.

Dass eine Anzahl der Carpensischen Steine verloren gegangen, habe ich durch n. 18—22 nachgewiesen. Dagegen scheint mir sicher der Serie von für den Cardinal von Carpi erfundenen Inschriften die folgende anzugehören, wenn sie auch in den Neapolitanischen Handschriften von Ligorio nicht mit aufgeführt wird:

23 *Trovato in via Appia, raccolto presso il cardinale di Carpi* de *a* TAVR. 15. Apud cardinalem Carpensem, vel similiter MOR. PANV. MANVT. GRVT. — Apud Fulvium Ursinum VRS. similiter WINGH. *di Carpi, hora di ms. Iul.* (sic) *Orsini* STAT. — In aedibus Farnesiorum BIANCH. — Nunc in museo Neapolitano.

a	*b*
DIÍS · MÁNIB · S	OSSA
C · IVLIVS · FALTX	C · IVLIVS · C · L · NICO
Á · BTBLIOTHECA	MACHVS · Á · IANO
GRAECA · PALAT	PRIM · PAL.

Descripsit Mommsen I. N. 6878, contuli ectypum chartaceum. Exhibent *a b* Smetius ms. Neap. p. 230; Morillon Amst. f. 39'; Manutius orth. 104, 3 (inde Ligorius Taur. 4, et solum *a* Taur. 26; e Manutio et Ursinianis Grut. 576, 9, ex eo Orelli 40); Pighius Leid. Luzac. p. 222; Ach. Statius Vallicell. f. 10; Winghius Brux. 2 f. 18; Bianchini *cam. sep.* p. 69, 6; Fiorelli *catal.* 243; — solum *a* Smetius ed. 103, 4; Ligorius Taur. 15; Ursinus imag. et elog. p. 105; Manutius Vatic. 5241 p. 196; — solum *b* Panvinius Vatic. 6035 f. 118; Ligorius Taur. 26; Ursinus in Cic. lib. VI Philipp. (p. 280 ed. Antv. 1580), fr. hist. p. 405 = notae ad Liv. lib. XLI; Manutius Vatic. 5241 p. 196; Cittadini Vatic. 5253 f. 130.

Die Schrift ist nachlässig und ungleich, wenn auch an sich kaum genügend, um Verdacht zu erregen. Dagegen ist der Name *Falyx* eine Erfindung des Ligorio und bei ihm sehr beliebt, die *bybliotheca Graeca Palatina* aber statt *b. Gr. Apollinis* oder *templi Apollinis* (vgl. *Ann. dell' Inst. archeol.* 1856 p. 21, 120) und der *Ianus primus Palatinus* kommen, so viel ich weifs, nur in dieser Inschrift vor.

Es fragt sich nun, ob Ligorio sich mit der Anfertigung der bisher besprochenen Carpensischen Serie begnügte, oder ob man, nachdem jene nachgewiesen, auch anderweitige Fälschungen dieser Art zu besorgen habe, d. h. ob, abgesehen von den ehemals Carpensischen Steinen, noch andere falsche Steinschriften vorhanden waren, welche auf Ligorio zurückgehen. Leider scheint diese Frage bejaht werden zu müssen.

Für jetzt beschränke ich mich darauf, für Ligorio folgende Inschrift zu beanspruchen, welche ohne Zweifel in Stein gehauen war, wie Smetius, Pighius, Morillon und Metellus bezeugen:

Tabella marmorea SMET. *Nella casa (camera o loggia?) del cardinale de Cesis* LIG. (Bodl.) in cubiculo Caesii cardinalis MOR. in museo card. Caesii SMET. MET. similiter PING.

DIS · M
MA · VPIO ERIDANO *sic*
AVG · LIB · AB AVRO ES
CARIO · PRAEPOSITO
ARION · CAESARIS · N · A VES
TE · MATVTINA · PARTENI
VS · CAESARIS · N · AB · ARGENTO
POTORIO · PARTENIVS · CAE
CILI · EVTHTCHI · FRATRES
BENE · MERENTI · FEC

Ligorius Neap. l. 39 (inde Panvinius Vatic. 6035 f. 119), Bodl. f. 156′ deletum, cod. Viscontii f. 28 m. 2; Metellus Vatic. 6037 f. 9 et descriptum a Ludovico Budaeo 1547 Vatic. 6039 f. 254; Pingonius Taur. f. 29 descriptum a Budaeo; Smetius ms. Neap. p. 229, ed. 102, 19 'a Pighio' (inde Grut. 582, 9, ex eoque Orelli 2897); Panvinius Vatic. 6035 f. 100; Morillon Amst. f. 40′; Manutius Vatic. 5246 lib. 6 p. 39.

1 om. Smet. — 2 M · VPIO Lig. (Neap. Bodl.), M · VLPIO id. (Visc.) Panv. 119, Smet. (ed.), Manut., MA · VPIO Metell. Mor. Panv. 100. — 6 PARTHENI Lig. — 8 PARTHENIVS Lig. (Visc.). — 9 EVTHYCHII Lig., EVTYCHI Smet. (ed.) Mor. Panv. 100. — 10 om. Metell. 6039. Ping.

Die beiden Ämter *ab argento potorio* und *ab auro escario*, letzteres noch dazu verbunden mit dem nachgesetzten *praepositus*, ebenso der *Caesaris nostri a veste matutina* sind hinreichende Beweise der Unechtheit.

Musaico con epigrafe nel Museo d'Antichità di Torino.

di

Vincenzo Promis.

Nel Museo d'Antichità di Torino conservasi parte di un musaico in marmo bianco con doppia cornice in marmo nero. Sul fondo bianco evvi la semplice iscrizione (C. I. L. V 7517)

M · OCTAVIVS · OPTATVS
D · S · D

Questo musaico fu scoperto nel 1836 in Acqui alla profondità di metri 1,30 circa, facendosi escavazioni in una casa nelle vicinanze del fiume Bormida. Costituiva certamente un pavimento e che lo fosse di una sala di bagno lo comprova il rinvenimento lì presso fattosi di molte lastre di piombo, quali liscie affatto e quali con graziosi ornati, del peso totale di oltre 400 chilogrammi, e di ottima conservazione. Poco lungi passava il torrente Meri che fu tagliato, secondo dice il Malacarne ed il Biorci nelle sue Antichità e prerogative di Acqui Staziella, nel 1727, e dove si scoprì allora il seguente marmo frammentato (C. I. L. V 797*)

C · VALERIO · M · F ·
TROMEN · ALBO
QVOD V*iam* AE*miliam*
*lapidi*BVS · ST*ravit*
THERMAS · *r*E*stituit*
AQVENSES · STAT · P*atrono*
ob · MER*ita*

Pareva inconcussa l'autenticità del musaico in questione pel genere di lavoro, pella località ove fu trovato, per altri musaici semplici e senza scritto poco lungi rinvenuti.

Se non che all' archeologo torinese Carlo Promis, mio venerato zio, sorsero in seguito alcuni dubbi che espose in certe sue schede presso di me conservate. Su di esse basandomi tenterò spandere qualche luce su questo punto di archeologia nostra. Premetto anzitutto che queste sono semplici induzioni, che potranno forse col tempo chiarirsi, ma che frattanto non ci mettono in grado di fissar in modo certo l'epoca di questa direi contraffazione.

Ciò che anzitutto colpì il Promis non si è il lavoro stesso che trovò ottimo, sibbene l'iscrizione stessa che orna il musaico nella sua parte inferiore. Diffatti frequentemente trovasi su consimili musaici antichi l'indicazione dell' oggetto rappresentatovi, un saluto od un motto qualunque, e talvolta anche il nome dell' artefice, cosa di cui si ha prova negli scavi di Pompei ed altrove, ma giammai trovò così espresso il nome di chi ne curò l'esecuzione. Aggiungasi che riguardo al nome stesso di M. Ottavio Optato, dubitò per questa epigrafe si fosse presa l'idea da una lapide pure edita dal Biorci e così espressa:

L · OCTAVIO
QVI · LAVATIONEM · GRATVITAM
MVNICIPIBVS · INCOLIS
HOSPITIBVS · ADVENTORIBVS

lapide che pubblica dopo la seguente

M · HELVIVS · M · F · CAM · RVFVS
CIVICA · PRIM · PII
BALNEVM
MVNICIPIBVS · ET · INCOLIS
DEDIT

Queste iscrizioni però, le quali, a chi senza qualche attenzione leggesse lo squarcio del Biorci ad esse relativo, potrebbero sembrare si riferissero ad Acqui, colà non si trovano, e se quella a L. Octavio non fu possibile trovare dove esista e da qual autore sia già stata riportata, l'altra di M. Elvio il Promis la vide ripetutamente a Vicovaro sullo scalone del palazzo Bolognetti, dove la copiò. Da ciò parrebbe potersi dedurre che da questo marmo creduto forse appartenere ad Acqui sia poi derivata l'iscrizione di Ottavio Optato, cambiandovi anche il prenome di Lucio in quello di Marco.

Passando poi a parlare delle lastre di piombo che in tanta quantità ivi si rinvennero, notò che ad altro non avrebbero potuto servire se non al rivestimento di un Hypocaustum, massime conservando une di esse nella parte inferiore il principio di un tubo per raccogliere il vapore condensato in goccie. ma osservò in pari tempo che in quanti antichi sudatorii si scopersero e potè esaminare, quelli ad esempio di Porto d'Anzio, Astura, Fiumicino etc., altro giammai non trovossi che addossato alle pareti un rivestimento di tegole piane ad orli rialzati che formavano un' intercapedine, per innalzarvisi il vapore. Mai ebbe contezza di sudatorii presso gli antichi che fossero rivestiti di piombo o di ferro, ma sibbene in epoche più moderne.

Osservò in fine come il piombo risultante da questi scavi fosse più bianchiccio e duttile di quel che sia generalmente l'antico, e che non si potrebbe facilmente comprendere come dopo tanti secoli, quali dovrebbero essere trascorsi dall' epoca della distruzione dell' edificio cui spettavano queste lastre, esse si fossero conservate si poco ammaccate, e gli ornati che su alcune esistono in due differenti foggie potessero ancora ritenere la primitiva loro nitidezza.

Paulinische Sentenzen aus dem Vesontinus.

Von

Heinrich Degenkolb.

Unter den Vaticanischen Handschriften der *lex Romana Visigothorum* befindet sich der *Codex Reginae Sueciae* 1050 (in Hänels Übersicht der Breviarhandschriften macht er den Beschluss und führt dort die Nummer 76). Die Handschrift stammt aus dem 11. Jahrhundert*). Über ihren Inhalt berichtet Hänel in der *praefatio* zu seiner Breviarausgabe p. LXXXVIII. Interesse erweckte die Handschrift schon früher dadurch, dass sie allein unter den vorhandenen Handschriften eine von Cujacius aus unbekannter Quelle herausgegebene nachtheodosische Novelle, nämlich die Novelle des Severus *de corporatis* und zwar in einer von dem Cujacianischen Text abweichenden Lesung überliefert. Ein noch gröſseres Interesse verdient sie wegen der durch sie bereicherten handschriftlichen Überlieferung der Paulinischen Sentenzen. Sie enthält nämlich, wie bisher unbemerkt blieb**), von den durch Cujacius aus einem verschollenen***) *Codex Vesontinus* herausgegebenen Sentenzen sämmtliche Sentenzen zu *lib. II tit.* 27 *de adulteriis.*

Der gröſste Theil der Vesontinischen Sentenzen dieses Titels findet sich bekanntlich in selbständiger, mannigfach vom Vesontinus abweichender Lesart in der *lex Dei*, der sogen. *Mosaicarum et Romanarum legum collatio* wieder. Das Verhältniss des *Codex Reg. Suec.* 1050 zu beiden Texten ist nicht ohne Interesse. Die nachstehende Variantenmittheilung soll die erforderliche Übersicht geben. Sie beruht auf meiner im Jahr 1862, allerdings in nothgedrungener Eile†), gemachten Vergleichung des *Codex* 1050, welche P. Krüger auf meine Bitte so freundlich war, im J. 1869 an Ort und Stelle einer Nachvergleichung zu unterziehen.

Sämmtliche Vesontinische Sentenzen sind in der Handschrift als *Interpretatio* bezeichnet; sie schlieſsen sich an die (in Hänels Breviarausgabe allein aufgenommenen)

---

*) So auch Hänel und Krüger. Auf fol. 163 steht, wie hier bemerkt sein möge, von neuerer Hand: *multa temporis et magna spatia santus nihcolaus mansit in grecia nunc presens.* Von neuerer Hand scheint geschrieben, was von dem letzten Buche des Paulus vorhanden ist (s. u.).

**) Hänel hat die Handschrift nicht selbst gesehen. Ihre Einsicht ist ihm verweigert worden.

***) Etwa nach England hin verkauft? S. Stieber in Haubold opusc. II p. CXLII n. *).

†) Es war unmittelbar vor Beginn der Bibliotheksferien.

aus andern Breviarhandschriften bekannten drei Sentenzen dergestalt an, dass auf die letzte (Hänel II 27, 3 = Arndts II 26 § 17) als *Interpretatio* die erste Vesontiner Sentenz = Arndts II 26 § 1 und dann die übrigen Vesontiner Sentenzen (Arndts § 2—6, § 10—12, § 14—16) und zwar sämmtlich als Interpretationen folgen. Der § 14 (Arndts) zerfällt in der Handschrift in zwei Interpretationen, von denen die letzte mit '*adulteris vero*' beginnt. Umgekehrt bilden § 15 und § 16 (Arndts) in der Handschrift nur eine einzige Interpretatio (d. i. Sentenz). Ich lasse nunmehr die besprochene Variantenübersicht folgen. Der Bequemlichkeit halber ist dabei die Arndtssche Ausgabe im Bonner *Corpus iuris Romani Anteiustiniani Vol. I* zu Grunde gelegt.

Codex 1050 *Reg. Suec. fol.* 100^{v} ff.: *Paul. II* 26 (27)

§ 1. *capite scdm legē iulie*[1]) . . . . *permittitur* . . . . *cuicūq*[2]) . . . . . . *generi*[3]) *deprehensū*[4]) *occidere.*

§ 2. *filia familias pater si in adulterio filia*[5]) *deprehenderit*[6]) *ut*[7]) *possit* . . . . . *permitti tamen*[8]) *ei debet.*

§ 3. [9]) *Capite quinto* . . . . . *horas*[10]) *adtestandos*[11]) *vicinos* . . .

§ 4. . . . . . . *in adulterio deprehensus ñ aliosque Infamis ed eos qui corpore questum faciunt. seruus*[12]) *Item excepta uxore ñ prohibitur occidere*[13]) [14]).

§ 5. *maritus*[15]) . . . . . *deprehensa* . . . . *cum adulterio* . . . . *lenius*[16]) *puniri placuit.*

§ 6. *occiso adultero maritus statim dimittere*[17]) *debet uxorem* . . . .

§ 10. . . . . . . *uno tempore uxores adulteros.*

§ 11. . . *taberne*[18]) *exercendis.*

§ 12. . . . . . *strupaverit* . . . . . *puniatur*[19]).

§ 14. . . . . . . *dimidiā partē dotis et terciam partem bonorum In insule et relegatione placuit coherceri*[20]) *Intp. Adulteris vero* . . . . *relegantur*[21]).

§ 15 (und § 16). *Incesti poenā*[22]) *In insulā deportatio*[23]) *viro mulieri placuit remitti actiñ tam̄ quatiñ* . . . . *non adp̄hendit*[24]) [25]) *ancillarū*[26]) *stuprum* . . . . *adfectet ea tra*[27]) *noxā habet.*

Sonstige Paulusstellen aus dem Vesontinus finden sich in der Handschrift nicht. Zu einem grofsen Theil ist diefs schon durch die lückenhafte Beschaffenheit der Hand-

---

1) Also dem Sinne nach mit dem Vesontinus. Die Collatio IV 12, 1 beginnt erst mit '*permittitur*'. 2) Vesontinus: *cuiuscunque*, Collatio: *cuiusque.* 3) Om.: *sui.* 4) Mit Weglassung des '*sua manu*' wie der Vesontinus gegen die Collatio. 5) *si filiam in adulterio* Vesontinus und Collatio. 6) om: *verbis — est.* 7) Vesontinus ins. '*non*'. 8) So mit dem Vesontinus, Collatio ins. '*etiam*'. 9) om. '*rursusque*'; *ins.* Vesontinus? 10) *horis* Vesont. 11) *adtestando vicinos* Vesont. So wie in Cod. 1050 Reg. Suec. vermuthete Schulting *ad h. l.* 12) Coll. ins. '*et liberos*'. Es fehlt auch im Vesontinus. 13) Coll. und Vesont.: '*uxore quam prohibetur occidere potest.* 14) om: '*potest*'. 15) So auch die Handschriften der Collatio, nicht: *maritum.* 16 So nach meiner Vergleichung und dem Vesont. Krüger las in Cod. Reg. 1050: *leuius.* 17) Collatio: *dimittere statim maritus.* 18) *tabernis* Vesont. 19) So mit der Collatio gegen den Vesontinus. 20) Also hier nach Cod. Reg. Suec. 1050 eine neue Interpretatio, resp. Sentenz. 21) So statt *relegentur.* 22) om.: '*quae in*'. Das '*viro*' versetzt nach *deportatio.* 23) om.: *est.* 24) So statt *adprehenditur.* 25) Hier im Vesontinus Beginn einer neuen Sentenz? (s. Cuiac. obs. XXI, 18. 26) om.: *sane.* 27) *citra* Vesont.

schrift bedingt. Nach Paulus III 6, 88 und zwar nach den Worten . . . *infectū cui aurū dabitur* (f. 108v) ist nämlich ein Quaternio ausgefallen*). F. 109 beginnt von neuerer Hand mit den Worten: *conpta possessione cesit si tam̄ eā adversarius* (Paul. V 6, 4).

Was die übrigen Bestandtheile des Alaricianischen Breviars betrifft, so reichte die Zeit nicht zu mehr als flüchtiger Vergleichung. Erwähnenswerth ist etwa, dass die Handschrift den Gaiustitel *de substitutionibus* nicht enthält und dass der Gaiustext durchgängig überschrieben wird: *Gai Novellˀ liber* 1**).

Der trockenen Notizensammlung eine Ausführung über die aus ihnen etwa zu gewinnenden kritischen Ergebnisse folgen zu lassen, wäre an sich Veranlassung genug vorhanden. Sie unterbleibt aus mehr als einem Grunde***), zumeist aus der wohlbegründeten Scheu vor ernsterer Verwickelung in die überaus schwierige Textkritik des Alaricianischen Rechtsbuches. Wie wenig sie für einen einzelnen Bestandtheil des Breviars (z. B. für den Paulus) in isolirter Behandlung durchgeführt werden kann, hat mich die Erfahrung s. Z. gelehrt. Es war eine nicht eben tröstliche Erfahrung. Doch durfte ich sie in der ewigen Stadt sammeln. Und ich durfte meine damals versuchten Breviarstudien an der Seite des gefeierten Mannes treiben, welchem die vorliegende Sammlung gewidmet ist. Als anspruchloses Gedenkblatt an jene unvergesslichen römischen Tage sei die vorstehende römische Notiz der Sammlung eingefügt.

---

*) Ähnliches gilt von dem Codex Theodosianus. Hier sind die Quaternionen 4 u. 5 (C. Th. II 12, 7 — III 30 rubr.) ausgefallen. So Krüger. Etwas abweichend Hänel.

**) Im Rubrikenverzeichniss wird dagegen Gaius als *liber* 1 *Gai* bezeichnet.

***) Nur eine negative Bemerkung möge folgen. In der Originalausgabe des betreffenden Theils der Cujacianischen Observationen (B. 21—24) vom Jahr 1585 wird der dem Vesontinus entnommene Paulustitel *de adulteriis* als Titel 37 des zweiten Buches bezeichnet. Dieselbe Zahl ist nicht bloſs in die bald veranstalteten Nachdrucke der Observationen, sondern auch in die Gesammtausgaben übergegangen, so namentlich in die von Fabrot und in die Neapolitaner Ausgabe von 1758. Wäre die Zahl echt, so gäbe sie uns theils einen weiteren Anhalt dafür dass der Vesontinus Stellen des echten Paulus jenseits des Breviars enthielt, theils eine Beihülfe zur Maſsbestimmung der im Breviar weggelassenen Stücke. Allein die Zahl ist zweifellos nichts als Druckfehler statt 27. Cujacius scheint, obwohl er in seiner Paulusausgabe den Titel 18 (*de modo*) als besondern Titel verwarf, ihn in den Observationen mitgezählt zu haben, wie denn auch durch einen eigenthümlichen Zufall die Ausgabe der Sentenzen von 1558 irrthümlich den Titel de adulteriis als T. 27 aufführt. Stillschweigend hat Heineccius in seiner Ausgabe der Observationen (1737) den Druckfehler beseitigt. Er verwandelt den Titel 37 in Titel 26 (richtiger wäre 27).

Über einige eingeritzte Inschriften griechischer Thongefäſse.

Von

Richard Schöne.

Die Inschriften mit Namen von Gefäſsen und mit Zahlzeichen, welche sich unter dem Fuſse griechischer Vasen eingeritzt finden, sind am sorgfältigsten von Letronne (Journal des savants 1837 S. 750 ff. 1838 S. 1 ff. = Nouv. ann. I S. 497 ff.; Journ. des sav. 1840 S. 427 ff.) und von Jahn (Berichte der sächs. Ges. d. W. VI 1854 S. 36 ff. vgl. Beschr. d. Vasens. K. Ludwigs S. LXXXVIII) behandelt worden. Letronne (J. des sav. 1840 S. 428) fasst das Ergebniss seiner Untersuchung in folgende Worte zusammen: '*j'ai conclus de ces indices que les inscriptions de ce genre sont des notes commémoratives écrites par les potiers pour indiquer le nombre de tels ou tels vases qu'ils étaient chargés de fabriquer ou qu'ils avaient vendus à tel prix; et comme conséquence générale que ces noms n'avaient point nécessairement de rapport au vase même sous le pied duquel on les avait gravés, avant que ce pied eût été attaché au vase auquel il appartient*'. Dieser Auffassung schlieſst sich Jahn an (a. a. O. S. 36), indem auch er meint 'dass wir hier Aufzeichnungen vor uns haben, welche der Töpfer, um seinem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen, augenblicklich in den Thon schrieb, wozu die für sich gedrehten Füſse sehr bequem waren. Ebenso ist es begreiflich, dass es vom Zufall abhing, ob diese Notate, wenn der Fuſs an das Gefäſs angedreht wurde, ganz oder theilweise erhalten wurden'.

Es ist offenbar dass diese Erklärung, welche bis auf die von G. Jatta (Catalogo del museo Jatta S. 347 f.) geäuſserten Bedenken allgemeine Zustimmung gefunden zu haben scheint, nur dann wahrscheinlich ist, wenn die Inschriften in der That auf den Vasenfüſsen angebracht sind, ehe dieselben mit den zugehörigen Gefäſsen vereinigt wurden. Denn dass ein Töpfer unter den Fuſs von fertig hergestellten z. Th. ziemlich groſsen Gefäſsen Notizen eingeritzt haben sollte, welche mit dem betreffenden Gefäſs nichts zu thun hatten, ist unglaublich. Die Voraussetzung aber, welche Jahn und Letronne machen, ist unzutreffend: mehrere derartige Inschriften finden sich unter dem Boden von Vasen, welche überhaupt keinen Fuſs haben, der besonders gedreht und alsdann angesetzt sein könnte, wie dieſs in einem Falle Letronne (J. des sav. 1838 S. 9) selbst anerkennt. Sodann sind mehrere dieser Inschriften keineswegs flüchtig sondern sorgfältig, deutlich und tief eingegraben: vor allem die Inschrift des Ber-

liner Gefäſses (unten no 8.), welche an den Character der auf Vasen vorkommenden Dedicationen an Götter oder an Menschen erinnert. Endlich aber sind alle diejenigen unter diesen Inschriften, welche im Original zu prüfen möglich war oder über deren Technik die Abbildungen ein Urtheil gestatten, in den gebrannten Thon, zuweilen in den Firniss eingegraben, zu einer Zeit also, wo an ein 'Andrehen' des Fuſses an das Gefäſs nicht mehr zu denken, sondern das Gefäſs gewiss fertig zusammengesetzt, vermuthlich überhaupt vollendet war. Dieſs wird mir auch in Bezug auf die Wiener Gefäſse (unten no 3 und 17) von Prof. Conze nach Prüfung der Originale ausdrücklich bestätigt. Von der Inschrift des im Louvre befindlichen Gefäſses (unten no 5.) behauptet allerdings Letronne (J. des sav. 1838 S. 7): *le trait montre que, quand on l'a tracé, la terre n'était plus humide, mais n'avait pas encore acquis la dureté qu'elle prenait au feu.* Ohne Nachprüfung des Originals ist das nicht zu bestreiten; allein auch wenn die Beobachtung richtig ist, würde das vereinzelte Beispiel nichts in Bezug auf die Natur der übrigen Inschriften beweisen.

Können dieselben nach dem Gesagten nicht beliebige Notizen des Töpfers enthalten, so wird man zu der nächstliegenden Annahme zurückgeführt, dass sie in irgend einem Bezug zu dem Gefäſs stehen auf dem sie angebracht sind.

I. Diese Annahme ist so gut wie sicher für die Inschrift

1. eines kleinen zweihenkligen Gefäſses in Berlin:

ΔΔΔΙΙ ΤΙΜΗ: ⊢⊢ΙΙΙΙC

(Gerhard Neuerworb. Denkm. I p. 30 no 1605; Letronne J. des sav. 1838 S. 8; Jahn a. a. O. S. 37 c.; CIGr. 8346[c]), welche allgemein dahin gedeutet wird, dass der Preis von 32 Gefäſsen von der Gattung des vorliegenden Exemplars 2 Drachmen $4^1/_2$ Obolen betrage. Eine ähnliche Inschrift trägt

2. ein kleines aus Gerhards Nachlass stammendes Gefäſs des Berliner Museums (no 2385) ΔΔΔΠΙΙ ΤΙΠ⊢⊢⊢⊢, wo τι wohl Abkürzung von τιμὴ ist, so dass 37 Gefäſse wie das in Rede stehende den Preis von 7 Drachmen und 2 Obolen gehabt haben würden, wenn die beiden letzten im Original undeutlichen Zeichen richtig so gedeutet werden. Auffällig bleibt hier der im Verhältniss zu no 1 ungewöhnlich hohe Preis.

II. Von besonderer Bedeutung ist eine weitere Gruppe von Inschriften mit Preisangaben:

3. Auf einem Krater (0,315 M. hoch) in Wien.

ΚΡΑΤΕΡΕΣ ⁝ ΠΙ ⁝ ΤΙΜΕ ⁝ ⊢⊢⊢⊢
ΒΑΘΕΑ ⁝ ΛΛ ⁝ ΤΙΜΕ ⁝ ⊢Ι
ΟΞΙΛΕΣ ⁝ Λ

d. i. κρατῆρες ς′ τιμὴ ⊢⊢⊢⊢ βαθέα κ′ τιμὴ ⊢Ι ὀξίδες ι′. v. Sacken u. Kenner p. 211 V I no 16, früher unvollständig veröffentlicht von Arneth k. k. Ant. Kabinet V 1, 16 und danach CIGr. 8345[d]. Das Gefäſs selbst bei Laborde Vases Lamberg I Tfl. 14. Nach einer von Prof. Conze mir freundlich mitgetheilten Abschrift habe ich einige Kleinigkeiten berichtigen können.

4. Auf einem Krater aus Payne Knights Sammlung, im Brittischen Museum.

ΚΡΑΤΕΡΕΓΙ ⁝ ⊢⊢⊢⊢
ΓΕΛΛΙΝΙΑ ⁝ ΔΙΙ ⁝ ΙΙΙ
ΟΞΙΔΕΣ ⁝ ΔΔ ⁝ ΙΙΙ
ΟΞΥΒΑΦΑ ⁝ ΔΔЄΙ

d. i. κρατῆρ(ες) ϛ′ ⊢⊢⊢⊢ πελλίνια ιβ′ ΙΙΙ ὀξίδες κ′ ΙΙΙ ὀξύβαφα κ′.... Catal. of the Greek and Etruscan Vases in the Brit. Mus. no 1282.

5. Auf einem Krater im Louvre.

ΚΡΑΤΕΡΕΣ ⁝ ΓΙ
ΤΙΜΕ ⁝ ⊢⊢⊢⊢ ΟΞΙΔΕΣ ⁝ ΠΙΙΙ
ΒΑΘΕΑ ⁝ ΔΔ⊢Ι

d. i. κρατῆρες ϛ′ τιμή ⊢⊢⊢⊢ ὀξίδες η′ βαθέα ΔΔ⊢Ι (?). Letronne J. des Sav. 1837 S. 752 und auf der Tafel; CIGr. 8344: Jahn a. a. O. S. 37 a. In der letzten Zeile las Letronne ΒΑΦΕΑ; die von Jahn vorgeschlagene Deutung βαθέα ist inzwischen durch no 3, wo die Lesung sicher steht, bestätigt.

6. Auf einem Krater im Besitze de Witte's. Letronne (J. des savants 1838 S. 6, danach CIGr. 8344[b] und Jahn a. a. O. S. 37 d.) giebt sie nach einer Copie des Besitzers so:

ΚΡΑΤΕΡΕΣΠ.ΟΞΙΔΕΣΔΔΔΔ⅂ΙΘ....
ΟΞΥΒΑΦΑ' ΔΙΙΙ...

Etwas abweichend de Witte selbst (Élite céram. II p. 366):

ΚΡΑΤΕΡΕΣ......ΙΙΙΙ
ΟΞΙΔΕΣ...ΔΔΔΔ.....
ΟΞΥΒΑΦΑ......ΙΙΙ

Auch hier scheinen Gefäfse verschiedener Art je in gröfserer Zahl mit Preisen angegeben gewesen zu sein.

7. Auf einer Hydria aus der Sammlung Campana, jetzt in Petersburg.

ΥΔΤΡΙΔΡΑΧΓΟΙ Α/ (ΓΘΙ Brunn)

d. i. ὑδ(ρία) τρί(α) δραχ(μῶν) ε′ ὀ(βολοῦ) α′. Brunn Ann. dell' Inst. 1857 S. 347; Stephani die Vasensamml. der kais. Ermitage no 1206.

Diese Inschriften stehen sämmtlich auf Gefäfsen von einer Form, auf welche die allein oder an erster Stelle darin genannte Bezeichnung vollkommen passt. Ein Blick auf die Inschriften 3—6 aber kann zeigen, dass wir es hier nicht mit beliebigen Zusammenstellungen zu thun haben, sondern dass dieselben oder ähnliche Gefäfse in ähnlicher Zahl wiederkehren: zunächst in allen vier Inschriften 5 oder 6 Kratere, welche, soweit die Preise erhalten sind, zusammen vier Drachmen kosten: sodann sehr viel billigere, also kleinere Gefäfse, von denen die ὀξίδες in allen vier Inschriften sich wiederholen. Ihr Preis ist nur in no 4 deutlich zu erkennen: 3 Obolen für 20 Stück. Etwas theurer, also wol gröfser sind die βαθέα in no 3,

deren zwanzig Stück 1 Drachme 1 Obol kosten: anscheinend derselbe Preis und dieselbe Zahl kehrt in no 5 wieder, wo es am nächsten liegt anzunehmen dass die letzte Zeile βαθέα : ΔΔ : ⊢I zu lesen sei. Auch die ὀξύβαφα erscheinen in gröfserer Zahl, aber die Angaben sind undeutlich. Vereinzelt stehen endlich in no 4 die πελλίνια, ein bisher unbekannter Gefäfsname, deren 12 Stück 3 Obolen kosten sollen. Die Wiederkehr derselben oder sehr ähnlicher Zusammenstellungen in nicht weniger als vier verschiedenen Inschriften macht es sehr wahrscheinlich dass hier Garnituren des Schenk- und Speisetisches verzeichnet sind, die als ein Ganzes zum Verkauf gestellt und gekauft wurden: zu einer mäfsigen Zahl von Mischgefäfsen, die vermuthlich zugleich für den aufzusetzenden Vorrath an Wein und Wasser dienten, tritt eine sehr viel gröfsere Zahl von Näpfchen für Essig und Saucen (ὀξίδες) und wahrscheinlich von Trinkgefäfsen: denn als solche wird man hier die ὀξύβαφα, die zuweilen auch gröfser gewesen sind (Athen. IX 494 E), fassen müssen, da in der Inschrift no 4 ein niedriger Preis dafür angegeben gewesen zu sein scheint. Auch stimmt das zum sonstigen Gebrauch des Wortes: s. die Stellen bei Jahn Kottabos auf Vasenbildern Phil. XXVI S. 211 f. und Ussing de nomin vas. gr. S. 162 ff. Welche Art von Vasen mit dem Namen der βαθέα und πελλίνια bezeichnet sind, wissen wir nicht: auf Gefäfse von mäfsiger Gröfse deutet auch hier der Preis.

In ähnlicher Weise kann man die Inschrift no 7 verstehen: nichts verbietet die nächstliegende Annahme dass das Gefäfs, welches sie trägt, mit zwei anderen zusammen für 5 Drachmen 1 Obol feil gewesen sei. Der Preis ist höher als der für die Kratere angesetzte, was sich durch die Gröfse des Gefäfses (0,47 M. hoch) erklärt.

Ob die Inschriften vom Verkäufer oder vom Käufer angebracht sind, steht dahin. G. Jatta (a. a. O. S. 348) zieht die letztere Annahme vor, wie mir scheint ohne hinreichenden Grund. Wahrscheinlicher ist wohl das erstere: es würde nichts Auffälliges haben, wenn heute der Preis eines Services auf dem Hauptstück desselben in ähnlicher Weise vom Verkäufer angemerkt würde: 2 Terrinen ..... Mk., 6 Schüsseln ..... Mk., 2 Dutzend Teller ..... Mk., u. s. w. Dass man die Inschriften einritzte und nicht zum Behufe leichterer Beseitigung aufmalte oder schrieb, hat vielleicht einen ähnlichen Grund, wie die auf römischen Silbergefäfsen vom Fabricanten angebrachten Gewichtsangaben, welche für die Führung des Hausinventars und die Controlle des Sklaven ab argento einen bequemen Anhalt boten. Dass das Verzeichnen und das Nach- und Zuzählen des Hausgeräths an die Sklaven auch den Griechen geläufig war, ist bekannt (Xen. oec. IX 10): ebenso dass beim Inventarisiren der Burgschätze von Athen nach demselben Princip verfahren ist, welches die Inschriften römischer Silbergefäfse zeigen, nämlich die gleichartigen Stücke unter einer Nummer aufzuführen und nur ihr Gesammtgewicht zu verzeichnen, ähnlich wie hier nur der Gesammtpreis angegeben wird.

III. Eine Reihe anscheinend verwandter Inschriften macht gröfsere Schwierigkeiten für die Erklärung:

8. Auf einem grofsen Gefäfs (ähnlich der Form bei Jahn no 36. 37) aus Vulci, jetzt im K. Museum zu Berlin (no 1935).

ΑΛΥΔΙΑΜΕΙΩ⸗Ι⸗Ε⸗ΛΕΠΑΣΤΙΔΕΣ⸗Κ⸗Ι⸗

d. i. Λύδια με(ί)ζω : ι′ : ε′ : λεπαστίδες : κ′ : ζ′: Gerhard Arch. Zeit. 1846 Tfl. 48 no 14 mit einer Erläuterung von Böckh ebds. S. 371 (= Kl. Schr. VI S. 449 ff.) welcher Maſsangaben zu erkennen glaubte und das Monogramm im Anfange ὠά auflösen wollte: Jahn a. a. O. S. 37; CIGr. 8346. Die Inschrift ist bisher ungenau publicirt, indem bei den Ziffern die Trennungszeichen theils übersehen, theils verkannt worden sind. So ist das erste Ziffernpaar ΚΕ gelesen worden statt Ι⸗Ε d. i. ι′ : ε′. Böckh's schon von Jahn abgelehnte Erklärung war nur durch die Incorrectheit der ihm vorliegenden Abschrift veranlasst. Dass in der Inschrift Preise von Gefäſsen genannt seien, ist nicht sicher aber durch die Analogie der bisher besprochenen wahrscheinlich. Auch hier wiederholt sich die Zusammenstellung einer kleinen Zahl gröſserer Gefäſse, als welche die Λύδια μείζω nach ihrem Namen und vermuthlichen Preise anzusehen sind, mit einer groſsen Zahl kleinerer: denn als solche erscheinen die λεπαστίδες sowohl durch den niedrigen Preis als nach der Glosse des Hesychius λεπαστίς (λέπας, τις cod.) · οἰνοχόη καὶ εἶδος κύλικος. Welche Art von Gefäſsen mit den Λύδια μείζω gemeint seien, ist nicht zu bestimmen; es liegt aber kein Grund vor, warum das Gefäſs selbst nicht mit diesem Namen bezeichnet sein könnte: und gerade diese Inschrift ist so fest und deutlich eingegraben, dass man in ihr unmöglich nur eine zufällig an diese Stelle gerathene Notiz sehen kann, sondern voraussetzen muss dass sie bestimmt war an dem Gefäſs erhalten zu bleiben.

9. In die gleiche Classe von Inschriften scheint auch die eines Kraters aus S. Agata de' Goti, jetzt im Museo Nazionale zu Neapel, zu gehören:

ΛΥ·ΔΔΙΙΙΙ·ΠΙΙ·ΤΙ-ΙΗΗΙΙΙΙΙ-ΕΝ-Η

Heydemann Arch. Zeit. 1869 S. 81, 9; die Vasens. des Mus. Naz. S. 403 no 2847; allein die starken Abkürzungen machen sichere Deutung bis jetzt unmöglich.

10. Auf einem schwarzen flachen zweihenkligen Gefäſs mit Deckel, ähnlich der von Stephani CR 1860 S. 5 ff. für die Lekane nachgewiesenen Form, aus der Sammlung Pourtalès.

ΙΧΘVΑΙ ΔΙΙΙΙ ΤΔΙΙ

d. i. ἰχθύαι (?) ιδ′ τ(ιμή) ΔΙΙ Letronne Journ. des sav. 1840 S. 428; Dubois Cat. Pourt. no 463; Jahn a. a. O. S. 37; CIGr. 8345[c].

11. Von einer ähnlichen Inschrift, anscheinend auf einem gleichgestalteten Gefäſs, berichtet Panofka Arch. Z. 1848 S. 248 aus Neapel: 'Zum Schluss zeigte Cav. Betti mir ein schwarzes schalenähnliches nolanisches Gefäſs mit dem Bemerken es müsse mir besondere Freude machen, da es die Namentaufe *Lepas* und Bestimmung Fischstücke aufzunehmen, die ich für diese Gefäſsform in meinen Recherches sur les noms des Vases Pl. IV, 73 pag. 40 vorschlug, durch die am Fuſs eingekratzte Inschrift ΙΧΘΥΑ vollkommen bestätigt, zugleich aber durch die daneben befindlichen Buchstaben für Letronne's scharfsinnige Auslegung der neben dem Vasennamen befindlichen Buchstaben im Sinne von Zahlen für die Anzahl gleichartiger Gefäſse, die in der Fabrik angefertigt worden, ein neues Zeugniss liefert. Den Namen ἰχθύα für Fischteller habe ich in unsern Lexicis vergeblich gesucht, welche nur ἰχθύα als getrocknete Fischhaut erwähnen'.

Das Zusammentreffen ist auffällig. Die von Panofka ohne allen Grund auf die Lepas der Alten bezogene Vasenform ist in der That dieselbe, welche das Pourtalès'sche und, nach Panofka's Bericht, das Gefäfs der Sammlung Betti zeigte. Dass unter zwei Exemplaren dieser nicht allzuhäufigen Gefäfse, — denn nach den vorliegenden Notizen können sie nicht identisch sein, wie im CIGr fragweise angenommen wird — sich das Wort ἰχθύα.. eingegraben findet, spricht dafür, dass wir hier den Namen des Gefäfses zu erkennen haben; und am nächsten läge eine Deutung auf Gebrauch beim Fischessen, wozu diese verhältnissmäfsig kleinen Gefäfse — das Pourtalès'sche misst 0,26 M. von Henkel zu Henkel — sich nicht recht eignen. Dafür waren vielmehr, wie zumal nach Stephani's Auseinandersetzung in CR 1866 S. 84 ff. feststeht, Fischteller von einer besonderen aus einer gröfseren Anzahl von Exemplaren bekannten Form in Gebrauch welche ἰχθυηροὶ πινακίσκοι hiefsen. Jahn und Letronne erklärten denn auch das ἰχθύα der Inschrift Pourtalès für eine neue Bezeichnung des Fischtellers, Stephani beide Inschriften für Abkürzungen von ἰχθυα(ροὶ) wozu πίνακες hinzuzudenken wäre, alle drei in der Voraussetzung, dass die Inschriften in keinem Bezug zu den Gefäfsen stehen, was ich aus den oben angedeuteten Gründen nicht für wahrscheinlich halten kann. Möglich dass dieselben für Fischsauce, allesfalls auch kleine Fischchen gebraucht wurden, möglich aber auch dass das Wort ἰχθύα, oder wie sonst der Name gelautet hat, als Gefäfsname nicht vom Gebrauch der Gefäfse entlehnt sondern aus irgend einem andern Grunde, der sich unsrer Kenntniss entzieht, gewählt war.

12. Auf einem kleinen zweihenkligen Gefäfs aus Nola, jetzt im Berliner Museum no 1999, auf dem auf jeder Seite eine Eule zwischen zwei Ölzweigen gemalt ist.

ΓΛΑΥ𐅄 ΔΔΙΙΙΙ

Α

Minervini Bull. Nap. 1845 III S. 72 tav. III 18; Gerhard Neuerworb. Denkm. no 1999; CIGr. 8345[b]. Die von Minervini ausgesprochene Vermuthung dass zu lesen sei γλαῦ(κες) κδ′ und dass diefs der Name dieser in grofser Zahl zu Tage gekommenen kleinen Gefäfse war, scheint mir sehr wahrscheinlich. Das Gefäfs wäre also als eines von vierundzwanzig bezeichnet, und wohl vorauszusetzen, dass diese Bezeichnung sich auf den übrigen dreiundzwanzig wiederholt hätte. Die Annahme von G. Jatta Cat. del Museo Jatta p. 255, der eine Anweisung an den Maler vermuthet ('*vigesimo quarto vasellino da pingervi sopra le civette*'), entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit.

IV. Noch unsicherer wird die Deutung der meisten übrigen äufserlich ähnlichen Inschriften, vornehmlich deshalb, weil die in denselben vorkommenden Vasennamen, so weit man das controlliren kann, eine directe Beziehung auf das Gefäfs ausschliefsen. Ich führe zunächst diejenigen an, in denen die Vasennamen von zwei Zahlenangaben begleitet sind:

13. Auf einem kleinen zweihenkligen ganz schwarzen Gefäfs, im Besitz von R. Barone.

ΓΚΑΔΡΑ ΔΙΙ⩓ΔΔΔ

Minervini Bull. Nap. N. S. 1854 II S. 168, welcher liest π′ χάδια ιβ′ und die zweite Zahlenangabe auf andere Gefäfse beziehen möchte. Näher scheint zu liegen, das Γ am Anfang als ein nicht zugehöriges Zeichen zu betrachten und zu lesen χάδ(ι)α ιβ′ : λ′.

14. Auf einem Gefäfs von der Form bei Jahn no 35, jetzt in München.

ΛΗΚΥ : ΚΘ : ΛΗ

d. i. λήκυ(θοι) : κθ′ : λη′. Jahn Beschreib. der Vasens. König Ludwigs no 731 und a. a. O. S. 37; CIGr. 8346[k].

15. Auf einem Gefäfs von der Form bei Jahn no 40, jetzt in München.

ΛΗΚV : ΙΓ : ΙΔ daneben ein Monogramm.

d. i. λήκυ(θοι) : ιγ′ : ιδ′. Jahn Beschreib. der Vasens. K. L.'s no 693 und a. a. O. S. 37; CIGr. 8346[k].

16. Auf einer Hydria, jetzt im Brittischen Museum.

ΛΗΚV : ΛΔ : ΛΗ

Aufserdem Monogramme.

d. i.: λήκυ(θοι) : λδ′ : λη′. Mus. Etr. 1690; Cat. of Greek and Etr. vases in the Brit. Mus. no 463; Jahn a. a. O. S. 37; CIGr. 8346[k] (irrthümlich auf Tfl. VIII auch als 8345[f]).

Diesen Inschriften (13—16) ist gemeinsam dass die zweite Zahlenangabe höher ist als die erste, was, wenigstens für die drei letzten Inschriften, die Annahme auszuschliefsen scheint, dass in der zweiten Ziffer eine Preisangabe vorliege, da für eine Lekythos unmöglich mehr als eine Drachme gezahlt worden sein kann.

17. Auf einem Krater in Wien.

ΛΗΚΥΘΙΑ Δ
ΟΙΝΟΧΟΛΙ : ΙΙ

d. i.: ληκύθια ι′ οἰνοχόαι β′. v. Sacken u. Kenner S. 213 V 1 no 30. Eine genaue Abschrift verdanke ich Prof. Conze, welcher bemerkt, dass das Interpunctions-Zeichen unmittelbar hinter οἰνοχόαι augenscheinlich nur zufällig sei.

18. Auf einer Hydria, jetzt im Brittischen Museum.

ϯVΤΡΙ : ΚΓ⌵Ι und zwei Monogramme
ΟΞV=Ε

d. i. χυτρί(δες) : κγ′ . . . ὀξύ(βαφα) : ε′. Mus. Etr. 1821; Letronne J. des sav. 1838 S. 6; Cat. of Gr. and Et. vases in the Br. M. no 459; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8345[k] Tfl. IX 8347 no 9; Birch Hist. of anc. pott. 2[d] ed. S. 331.

19) Auf einem Krater der Sammlung des Principe di S. Giorgio in Neapel.

ΟΞΥΒΑΦΑΞΔΔ

d. i. ὀξύβαφα κ'. Panofka Recherches S. 20 Tfl. VI 8; Letronne Journal des Sav. 1838 S. 1; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8344[c].

20. Auf einem Gefäfs ähnlich den Formen bei Jahn no 41—43, jetzt im Brittischen Museum.

ΚVΛΙΦΑ : Κ und ein Monogramm.

d. i. κύλι . . . : κ'. Brit. Mus. no 603; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8346[g].

21. Auf einem Gefäfs der Sammlung Pourtalès, von der Form bei Jahn no 41.

ΜΑΚΡΑ ΙΙΙΙ

d. i. μακρὰ δ'. Dubois Cat. Pourt. no 318; Letronne Journ. des Sav. 1840 S. 430; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8345[g].

22. Auf einem Gefäfs der Sammlung de Witte, von der Form bei Jahn no 35.

ΥΡΙΑΣ ΙΙΙΙ

d. i. ὑ(δ)ρίας δ'. Letronne Journ. des Sav. 1838 S. 7; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8345[o].

Zweifelhaft ist es ob auch die folgenden Inschriften hierher gehören:

23. Auf einer '*patera di piccole dimensioni*' bei Barone in Neapel.

ΜΕΓΑΛΑΙ
ΠΟΔΠ ΙΙΙ

d. i. μεγάλαι ποδ... η'. Minervini Bull. Nap. 1847 V S. 22; CIGr. 8345[h]. Die Deutung Minervini's μεγάλαι (λεκάναι) ποδ(ανιπτῆρες) η' ist sehr unwahrscheinlich. Jahn (Einl. p. LXXXVIII no 615) nimmt μεγάλαι allein als Gefäfsnamen.

24. Auf einem grofsen Gefäfs der Sammlung Beugnot (0,46 M. hoch), etwa von der Form bei Jahn no 36.

ΔΚVΑΘΕΑ

d. i. δ' κυάθεα. Letronne Journ. des Savants 1838 S. 6; De Witte Cat. Beugnot no 22; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8345[e]. De Witte giebt ΔΚVΑΘΑ. In Bezug auf die Form des Wortes vgl. Hase im Steph.

25. '*Sotto il piede di un frammento di patera a fondo nero*', aus Cumae.

/ΠΕΛΡΟΙΔΔΔ

Avellino Bull. Nap. II 1845 tav. I 6 S. 23 '*iscrizione priva del suo cominciamento veggendosi a sinistra dopo la frattura la porzione di un* Υ *e quindi come sembra un monogramma o cifra piuttosto che una lettera, dopo della quale leggesi chiaramente* ΕΛΡΟΙ *seguito da tre* Δ'; CIGr 8345[e]. Eine sichere Deutung ist nicht wol möglich, wenn auch als wahrscheinlich anzuerkennen ist dass die Inschrift vor den Zahlzeichen einen Gefäfsnamen enthielt.

Dass von den in diesen Inschriften (no 17—25) vorkommenden Gefäfsnamen nicht einer mit Sicherheit auf das Gefäfs bezogen werden kann, auf welchem die Inschrift steht, dass vielmehr überall, wo wir controlliren können, der Name auf das betreffende Gefäfs bestimmt nicht passt (17. 18. 19. 20. 22. 24.), ist unleugbar, und

was Letronne gegen Schlussfolgerungen Panofka's in dieser Richtung gesagt hat, ist nicht widerlegt. Allein was oben über seine eigene Auffassung dieser gesammten Inschriften bemerkt worden, gilt auch in Bezug auf die zuletzt besprochene Reihe. Es ist nicht nothwendig, für sie die Erklärung auf anderem Gebiet als für die früher betrachteten zu suchen: wenn es sich um Bezeichnung zusammengehöriger Gefäfse, sei es für den Verkauf, sei es für den Gebrauch, handelte, so konnte man sehr wohl auf einem Gefäfse der ganzen Garnitur, wofern sie kein weiteres diesem gleiches enthielt, die andern zugehörigen Gefäfse verzeichnen, ohne jenes selbst aufzuführen, und es lag um so näher so zu verfahren, wenn jenes Gefäfs das gröfste oder sonst hauptsächlichste der Reihe war. Würde heute auf einer Bowle notirt: '12 Gläser, 2 Schöpfkellen, ein Bret': so würde Niemand verwunderlich finden, in diesem Verzeichniss die Bowle selbst, auf der das Verzeichniss stünde, nicht genannt zu sehen, wohl aber sie selbstverständlicher Weise einrechnen und darüber, was die Notiz bedeuten solle, nicht in Zweifel sein.

Diese Erklärung ist nicht streng zu beweisen; sie empfiehlt sich aber durch den Umstand, dass sie an die Auffassung welche für die an erster Stelle besprochenen Inschriften wahrscheinlich ist, natürlich und ungezwungen sich anschliefst, ohne dass, wenn ich recht sehe, ein stichhaltiger Einwand dagegen zu machen wäre. Die Inschriften no 13—16 mit ihren doppelten Zahlenangaben bleiben räthselhaft.

V. Endlich gibt es eine Reihe von Inschriften, die nichts als den meist abgekürzten Namen eines Gefäfses enthalten, zuweilen von den bekannten, auf Vasen oft wiederkehrenden Monogrammen begleitet:

26. Auf einem grofsen zweihenkligen Gefäfs.

ARVϟIΔΛ und andre Monogramme

d. i. ἀρυσίδ(ες). Musée Etr. no 1710; Letronne Journ. des Sav. 1838 S. 6; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8345. Gewiss falsch ist Letronnes Annahme dass das oben angeführte Monogramm, eine Ligatur aus Λ und H, nichts anderes als λη' und die ganze Inschrift 38 Arysides bezeichne. Das Monogramm ist eines der am häufigsten vorkommenden dieser Classe und hat mit dem Gefäfsnamen gewiss nichts zu thun. Auch ist es wohl ohne Beispiel, dass Zahlzeichen zu einer Ligatur vereinigt würden.

27. Auf einem Gefäfs etwa von der Form bei Jahn no 28, doch ohne Fufs, in der Sammlung Jatta zu Ruvo.

KAN
ΘAPΩΣ

G. Jatta Cat. del Mus. Jatta no 537 S. 283. 1120 Tfl. I.

28. Auf einem zweihenkligen Gefäfs von ähnlicher Form wie bei Jahn no 53, aus Cumae, in der Raccolta Cumana zu Neapel.

ΓΛΙ
XK
ΛEKA

Heydemann die Vasensamml. des Mus. Naz. S. 824 no 2: Arch. Zeit. 1869 S. 82 no 14. Heydemanns Deutung λεκά(ναι) ist, wenn nicht sicher, doch naheliegend.

29. Auf einem Gefäfs von der Form bei Jahn no 41. in München.

Monogramm ΛΗΚV

Jahn Beschr. der Vasens. König Ludwigs no 501; a. a. O. S. 38: CIGr. 8346[k].

30. Auf einem Gefäfs von der Form bei Jahn no 35, in München.

Monogramm ΛΗΚV Monogramm

Jahn Beschr. etc. no 4; a. a. O. S. 38; CIGr. 8346[k] Tfl. IX.

31. Auf einer Hydria, im Brittischen Museum.

ΛΗΚ ΥΔΡΙ Monogramm

Brit. Mus. no 717; Musée Etr. no 1693; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8345[q].

32. Auf einer Hydria des Museums Blacas.

YDPI

Panofka Rech. S. 8 Tfl. VI 4; CIGr. 8345[p].

33. Auf einem Gefäfs, etwa von der Form bei Jahn no 38. 39., im Vatican.

ΗΥΔΡΙΑϟ

Passeri Pict. vasc. III 237; Panofka Rech. S. 8 Tfl. VI 3; Letronne Journ. des Sav. 1838 S. 7; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8345[n].

VI. Von einer Reihe von Inschriften bleibt es zweifelhaft, ob sie in der That Abkürzungen von Vasennamen enthalten. Es genügt die folgenden kurz anzuführen:

34. G. Jatta Cat. del Museo Jatta no 767 S. 346. 1122 Tfl. I.

ΔΔ
ΑΡΙΣΠΙ
ΓΑΙ ΚΟΙ

35. Cat. Magnonc. no 35; Jahn a. a. O. S. 38; CIGr. 8347[b].

ΓVΛΑΙΙ d. i. γυ(ά)λα[ι nach Jahn.

36. Panofka Rech. S. 8 Tfl. VI 5; CIGr. 8346[e].

ΚΑΛ d. i. καλ(πίς) nach Panofka.

37. Minervini Bull. Nap. 1847 V S. 22; CIGr. 8346[f].

ΚΟΙΓ d. i. κό(γχα od. dgl.) ιγ′ nach Minervini.

38. Jahn Beschr. der Vasens. K. Ludw.'s no 410.

ΚΥΛ)ΙΒ

39. Minervini Bull. Nap. 1847 V S. 22.

ΛΑ ΑΛ d. i. ἅλ(εισα) oder ἀλ(άβαστρα) λα′ nach Minervini.

40. Cat. of Greek and Etr. Vases in the Brit. Mus. no 1278.

ΣΚΥ

41. Stephani die Vasensamml. der Kais. Ermitage no 1672.

ΣΤΑ

42. Minervini Bull. Nap. 1847 V S. 22.

ΠΤΡΙ d. i. π' τρι(ήρεις) oder τρί(ποδες) nach Minervini.

43. Heydemann die Vasensamml. des Mus. Naz. S. 858 no 148.

ΤΡΙ

Eine Erklärung für diese Inschriften, auch so weit sie sicher Gefäſsnamen bieten, wird nicht wohl zu finden sein: bemerkenswerth bleibt, daſs einigemale der aufgeschriebene Name auf das Gefäſs, auf dem er steht, passt.

Anderer Art als alle bisher erwähnten Inschriften ist die folgende:

44. Auf einem Gefäſs der Sammlung Jatta zu Ruvo, von der zu no 27 bezeichneten Form.

ΠΟΤΗΡΙΩΝ

d. i. ποτηρίων. G. Jatta Catalogo del Museo Jatta no 812 S. 356. 1122 Tfl. I. Sie kann jedoch der oben gegebenen Erklärung aufgeschriebener Vasennamen zur Bestätigung dienen, da sie das Gefäſs, auf dem sie steht, als zum Trinkgeschirr gehörig bezeichnet.

Wer die vorangegangene Zusammenstellung, deren Vollständigkeit leider nicht verbürgt werden kann [1], überblickt, wird schon wegen der Zahl der Inschriften nicht geneigt sein, in ihnen Reste zufälliger Aufzeichnungen zu sehen; es wäre in der That mehr als Zufall wenn dergleichen so oft gemacht worden wäre, dass es in so verhältnissmäſsig groſser Zahl sich hätte erhalten können. Ist dagegen die vorgeschlagene Erklärung dieser Inschriften richtig, so gewähren dieselben nicht nur Auskunft über die Preise einzelner Gefäſse in verhältnissmäſsig alter Zeit, sondern auch einigen Aufschluss über Gebrauch und Vertrieb der Gefäſse, wie wir ihn sonst vergeblich suchen.

---

1) Dass die Inschrift einer Amphora aus Kameiros, welche Fröhner Mélanges d'épigr. et d'archéol. S. 9 und Rhusopulos Ἀθήναιον II S. 320 veröffentlicht haben, und welche auch durch die Stelle, an der sie steht, von den oben behandelten sich scheidet, keine Preisangabe enthält, zeigt die Lesung Kirchhoffs Studien zur Gesch. des griech. Alphabets 3. Aufl. S. 43. Auch die von Fröhner a. a. O. S. 10 veröffentlichte Inschrift eines Schalenfuſses aus Kameiros im Louvre ist anderer Art; ebenso die von Birch Hist. of anc. pottery 2[d] ed. S. 329 angeführte eines zweihenkligen Gefäſses aus Corfu HEMIKOTVAION.

Di alcune antichità al Tifata,

breve relazione

di

Giulio Minervini.

Una importante scoperta ebbe luogo recentemente nella borgata di *S. Angelo in Formis*.

Essendo avvenuta una fenditura sulla pubblica via in vicinanza del giardino del Sig. Stefano Rinaldi, il Municipio di Capua, sempre tenero delle patrie memorie, non si limitò a restaurare la strada ma, poichè comparivano tracce di antiche fabbriche, volle allargare per quanto era possibile, lo scavo.

Questo tentativo, comunque fosse impedito dalla proprietà privata, ebbe esito fortunato. E di ciò che comparve alla luce, dar vogliamo in questi fogli una breve e succinta notizia.

Noterò prima di tutto che fu scoperta una piccola porzione dell' antica strada, lastricata con massi poligoni di travertino e con marciapiedi della medesima pietra: la larghezza della strada è di due metri, la lunghezza de' laterali marciapiedi è di 0,62. Presso la detta strada veggonsi due pozzi di opera reticolata coverti da volte di rustici vasi di argilla.

Questa scoperta non merita speciale considerazione: e solo avvertiamo che quel pezzo di strada appartenne probabilmente alle numerose ramificazioni della via Appia, o piuttosto dee reputarsi una delle vie interne del *pagus montis Dianae Tifatinae*, perciocchè appunto a questo pago attribuir si denno i ruderi de' quali diamo la notizia. Rasente la strada sopra descritta è stato scavato interamente un compreso trapezoidale, il cui lato maggiore è largo $4^m,70$, e gli altri $4^m,20$; $3^m,75$; $3^m,70$. Il pavimento è a musaico di bianche pietruzze, con ornato a riquadri di marmo in giro, ed è alquanto inclinato verso un altro compreso di cui si vede unicamente la soglia: non essendosi potuto estendere da quella parte lo scavo per non invadere il sovrapposto giardino del Sig. Rinaldi. I muri che circondano il descritto compreso, sono di opera reticolata, di grossezza $0^m,50$, e veggonsi tuttora ricoperti dall' intonico dipinto, con alto zoccolo coronato da festoni di fiori e riquadri. Le pareti erano adorne eziandio di figure le quali andarono in parte perdute. Si sono però fortunatamente conservate le principali, fralle quali un gruppo di due figure femminili recanti offerte, le quali erano sul muro di fronte alla soglia sopra indicata, unico ingresso nella stanza di cui favelliamo. Nella parete a destra è un incavo a forma di edicola, e

nel fondo è dipinta una figura di Diana: la Dea ha il nimbo ed una corona di sette gialli radii ricurvi sovrapposta ad altra che sembra di alloro, ha gli stivaletti, l'arco ed il turcasso: colla destra tiene una grande face e dal sinistro braccio pende una pelle di fiera. Ne' due lati dell' edicola erano figurati simboli della dea: di fatti vedesi a sinistra una cerva; non può definirsi se altro dipinto fosse a destra perchè l'intonaco è caduto. La edicola era circondata da una cornice di rosso antico, che ne nobilitava l'apparenza. La Commissione Conservatrice de' monumenti di Terra di Lavoro si recò sopra luogo ad esaminare la nuova scoperta: e dolente che quei ruderi non potessero conservarsi all' aperto, espresse il desiderio che le pitture si staccassero e si ponessero nel Museo Campano. Il che fu dall' onorevole Municipio di Capua prontamente eseguito con quella sollecitudine che costantemente l'onora: e già i dipinti sopra descritti trovansi collocati nel Museo Campano, e sottoposti allo studio ed alle ricerche de' dotti.

Dopo questa minuta descrizione che giudicammo necessaria, trattandosi di un luogo che ha dovuto nuovamente ricoprirsi, facciamo seguire alcune nostre brevi osservazioni.

Come innanzi dicemmo, le fabbriche e la strada di cui è parola, appartennero probabilmente all' antico pago del Monte della Diana Tifatina, della quale si parla nella celebre iscrizione di Pontelatone[1] ora collocata nel Museo Campano. La poca estensione dello scavo non può farci esattamente definire la qualità dell' edificio che abbiamo sotto lo sguardo. A noi pare di carattere privato; ma non oseremmo determinare la destinazione di quella stanza, la quale non offriva che una sola comunicazione con altra vicina, di cui ci rimane però egualmente ignota la forma e la destinazione.

Resta dunque la maggiore importanza della presente scoperta nella figura della Diana messa in relazione col luogo ove fu rinvenuta. Innanzi tutto è a notare che lo stile ed il carattere de' tipi sopra accennati ce li fan riportare ad epoca comparativamente bassa, forse al 3. secolo dell' era nostra. Ed è per noi importante conoscere le forme della Diana Tifatina in quel periodo dell' arte; messo pure che gl'idoli primitivi fossero diversamente figurati. Certamente il carattere della nostra Diana è di una dea cacciatrice. A questo accenna l'abito succinto, l'arco ed il turcasso e finalmente la cerva che le sta vicino.

In questo giro d'idee, merita di essere confrontata col nuovo dipinto del Tifata la iscrizione da noi pubblicata e ritrovata in vicinanza del medesimo sito[2]. In essa la dea del Tifata è invocata appunto come cacciatrice:

Incola Tifatae venatibus inclyta virgo.

Noi fummo di opinione che il Delmazio di cui si parla in quella epigrafe, fosse il fratello del gran Costantino, e perciò la riportammo alla fine del 3. secolo.

La coincidenza del tempo è notabile fra la iscrizione ed il dipinto: il quale viene

1) Mommsen *inscr. r. neap. lat.* n. 3920. Cf. l'altra iscrizione n. 3633, ov' è menzione di un *vicus*. Veggasi ciò che fu detto da noi nel *Bullett. arch. Nap.* n. s. an. V p. 41.

2) *Bullettino arch. Nap.* an. V p. 44 sqq.

a confermare, come fu da noi osservato, che il culto della Diana Tifatina al cadere del 3. secolo era tuttavia in vigore, e non dee riportarsene la distruzione che ad un tempo posteriore, e certamente dopo la conversione dell' Imperatore Costantino. Aggiungiamo alcune particolari osservazioni sul nostro dipinto. La cerva isolata e non messa accanto alla dea, mi fa sovvenire un importante luogo di Silio Italico, ove si parla, in relazione con Capua, di una cerva bianca nutrita da Capi, alla quale prestavansi onori divini. Attribuivasi a questa una vita straordinaria, sicchè al tempo, di cui parla il poeta, dicevasi tuttora vivente:

Numen erat iam cerva loci, famulamque Dianae
Credebant, ac thura Deûm, de more, dabantur [3].

Non è strano il supporre che l'antico pittore ponendo in luogo isolato la cerva, abbia voluto accennare a queste particolari tradizioni relative a Capi ed alle più antiche origini di Capua.

E qui facciamo fine, riserbandoci di presentare in altro tempo una più ampia illustrazione.

---

3) Sil. Ital. *Punicor.* XIII v. 113 sgg.

De Taciti dialogo

disputatiuncula

Iohannis Vahleni.

Coniecturam prolaturus sum in Taciti dialogum de oratoribus. In quem libellum invitante sermonis gratia et memoriae depravatione incitante his proximis annis, maxime ex quo Adolfi Michaelis cura instrumentum criticum paravit et ordinavit, plurimorum hominum doctorum labor et industria paene certatim conlata est; eventu quidem dispari, cum nonnulla sane egregia arte perpoliverint firmiterque ratiocinando stabiliverint, in aliis autem videantur mihi quidem movisse potius dubia acute aut etiam argute quam certa argumentatione aut emendandi successu amovisse. Veluti inutili opera vexare pergunt verba integerrima quae c. 6, 30 leguntur

sed extemporalis audaciae atque ipsius temeritatis vel praecipua iucunditas est. nam in *ingenio quoque sicut in agro quamquam alia diu serantur atque elaborentur gratiora tamen quae sua sponte nascuntur*

et quae c. 7, 10

tum mihi supra tribunatus et praeturas et consulatus ascendere videor, tum habere quod si non in alio oritur nec codicillis datur nec cum gratia venit.

Qui loci duo ut se invicem tueri videntur, ita planam uterque neque invenustam sententiam afferunt. Nam priore cum Tacitus tam in ingenio quam in agro alia diu seri et elaborari alia sua sponte nasci sed haec tamen illis esse gratiora dicat, praeter scriptoris consilium requiritur ut illa quoque qualia sint verbo exprimatur. In altero autem loco etsi inter reiectanea multa Ludovici Schopeni inventum *quod si non in nobis oritur* eminere planeque dignum esse auctoris elegantia concedo, tamen aut hoc esse necessarium aut omnino iure illa quae sunt *si non in alio* vitii argui multum abest mihi ut persuadeatur: neque enim hoc agit Tacitus ut unde sive in quo oriatur illa oratoriae eloquentiae virtus et facultas doceat sed ut eam si non in alio oriatur codicillis certe aut gratiae beneficio cuiquam accrescere posse neget, hoc eandem in sententiam quam c. 8, 29 scribit *Marcellum et Crispum attulisse ad amicitiam suam*

quod non a principe acceperint nec accipi possit, nisi quod illa addita condicione negandi vim valde augeri facile sentitur. Sed ut haec esse expertia erroris censeo, ita quaedam hodie vulgantur coniecturae antiquitus factae quae dubites quam vere sint aut probabiliter excogitatae. Sic speciosum est profecto placuitque omnibus quod Acidalius, homo imprimis acutus, in his quae libri exhibent c. 6, 29

> *quod gaudium . . . coire populum et circumfundi coram et accipere affectum quemcunque orator induerit*

pro *coram* reposuit *coronam*; et tamen nisi me fallit sensus aptius paulo unus populus coire et circumfundi et accipere affectum quemcunque orator induerit dicetur idemque recte et huic sententiae convenienter coire et circumfundi coram h. e. ipso aspiciente oratore, cuius animus quid ex eo concursu hominum laetitiae percipiat declarare studet Aper. *Coram* autem particulam habere eam vim quam significo vel quae Handius collegit in Tursellino vol. 2 p. 127 patefaciunt. Ex eiusdem Acidalii mente c. 10, 24 ubi haec scripta sunt in libris

> *sed tecum mihi, Materne, res est, quod cum natura tua in ipsam arcem eloquentiae ferat, errare mavis et summa adeptus in levioribus subsistis. ut si in Graecia natus esses ubi ludicras quoque artes exercere honestum est ac tibi Nicostrati robur ac vires dii dedissent, non paterer immanes istos et ad pugnam natos lacertos levitate iaculi aut iactu disci vanescere, sic nunc* —

pro *adeptus* hodie edi solet *adepturus*, cuius scripturae causa quae fuerit in aperto est, sed universam sententiam dum excutio et maxime simile illud quo usus est scriptor respicio, pronior sum in eam opinionem, ut Maternum *summa adeptum* vocari putem, hoc est summo ingenio summaque facultate praeditum, quo fere modo Cicero loquitur de inv. 1, 4, 5 *qua re praeclarum mihi quiddam videtur adeptus is qui qua re homines bestiis praestent, ea in re hominibus ipsis antecellat*. Nonnulla vero recens velle furca expellere videntur, in quibus ego veram Latini sermonis naturam agnoscere soleo. Nam cum Tacitus ita scribat c. 11, 8

> *ego autem sicut in causis agendis efficere aliquid et eniti fortasse possum, ita recitatione tragoediarum et ingredi famam auspicatus sum, cum quidem in Neronem improbam et studiorum quoque sacra profanantem Vatinii potentiam fregi, et hodie si quid in nobis notitiae ac nominis est, magis arbitror carminum quam orationum gloria partum,*

ut omittam quaestionem aliam quam nondum esse profligatam arbitror, Hermannus Usenerus repudiata illa luxurie hanc scriptori orationem retribuendam suspicatur *recitatione tragoediarum mei ingenii famam aucupatus sum*: *olim quidem*: nec fere secus Andresenus iudicat, qui *et ingredi* quod ferri posse negat e proximis syllabis *e tragoedi* mera esse repetitione effictum opinatur. Nolo dicere quid in his coniecturis displiceat et qua maxime parte hoc genus omne emendandi mihi improbetur: sed utrumque refelli puto similis ac plane geminae orationis exemplo quod in ipso dialogo c. 3, 14 legitur

> *atque ideo maturare libri huius editionem festino, ut dimissa priore cura novae cogitationi toto pectore incumbam.*

Nam quod Andresenus hanc nullam esse 'tautologiam' interpretando efficere studet,

nec consilium Materni satis attendisse, qui totus in eo est ut properandi causam aperiat, nec *editionem maturare* quid significet recte videtur accepisse. Et addo eiusdem abundantiae exemplum tertium, Catulli, cuius cum carmen 93 librorum quidem memoria ita traditum sit

Nil nimium studeo, Caesar, tibi velle placere,
Nec scire utrum sis albus an ater homo,

hodie in exemplaribus post Lachmannum et Hauptium factis *Caesar, tibi, belle, placere* circumfertur, non belle meo quidem sensu. Et hic ego nimis vellem posse homini egregio a quo hoc primo profectum est persuadere, sic non corrigi sed corrumpi poetae orationem nativa simplicitate nitentem. Quartum in promptu est, Senecae, qui ita dicit de ira 2, 5, 2 *non enim quia accepit iniuriam nocet sed parata est dum noceat velle accipere*, ne id quidem intemptatum a criticis; Lipsii enim coniectura est *parata est vel accipere*, vana illa et inutilis. Possumque afferre alia quae etsi genere non distant ab illis tamen nemini quicquam dubitationis attulerunt, velut ex Ennii Medea *quod iter incipiam ingredi* aut Plautus quod scribit in Asinaria 212 *neque conari id facere audebatis prius* vel in Truculento 2, 5, 18 *nisi* id *efficere perpetrat*, ne excurram ad eiusdem iocos comicos *pergitisne pergere; domum properare propero*: aut notissimum illud Vergilianum (Aen. 6, 751) *incipiant in corpora velle reverti*, cui cognatum est quod vulgari sermone frequentabant, *coepit velle respondere*, de quo Buechelerus adnotavit ad Senecae ludum p. 69: aut Tullianum (actione secunda in Verrem 2, 18, 45) *neque enim permissum est ut impune nobis liceat quod alicui eripuerimus id alteri tradere*. Verum nolo quae similia congeri possunt expromere omnia, sed illud quaero, quid reapse intersit, *festino maturare* dicam an *auspicor ingredi* an *studeo* vel *paratus sum velle*, et si haec nullo diiungi discrimine largiendum est, quid regere malumus quam noscere morem veterum et eos imperiose iubemus abstinere ab ubertate quadam orationis, quae ut a severitate cogitandi paululum recedit ita sermonis natura ultro procreatur. Nam ne Graecis quidem hoc non familiare fuit cum aliis tum ipsi adeo summo stili artifici, Platoni, qui talia non refugit

ἱκανοὶ γὰρ ὑπὸ σοφίας ὁμοῦ πάντα κυκῶντες ὅμως δύνασθαι αὐτοὶ αὑτοῖς ἀρέσκειν Phaedone 101[e]

ἆρ' οὐκ ἀγνοοῦντες μέν, δοξάζοντες δέ πῃ, σφόδρα ἐπιχειροῦσι πολλοὶ τὸ δοκοῦν σφίσι τοῦτο ὡς ἐνὸν αὐτοῖς προθυμεῖσθαι φαίνεσθαι ποιεῖν Sophista 267[c]

τοῦτο μὲν δὴ μὴ ἀνάγκαζέ με οἷα τῷ λόγῳ διήλθομεν τοιαῦτα παντάπασι καὶ τῷ ἔργῳ δεῖν γιγνόμενα ἀποφαίνειν de re publica 5, 473[a]

δοκεῖ τοίνυν μοι ἀναγκαῖον εἶναι, ἐπειδὴ Παυσανίας ὁρμήσας ἐπὶ τὸν λόγον καλῶς οὐχ ἱκανῶς ἀπετέλεσε, δεῖν ἐμὲ πειρᾶσθαι τέλος ἐπιθεῖναι τῷ λόγῳ Symposio 186[a].

Collegi haec et similia olim alibi: quid tum profeci? Nihil. Martinus Schanzius quidem certe, meritissimus Platonis editor, pergit in Phaedone δύνασθαι auctore Hirschigio inducere nec Usenerus in Symposio illam tolerare abundantiam voluit, qui quod Methodii imitationem affert οὐκοῦν δοκεῖ μοι ἀναγκαῖον εἶναι, ἐπειδὴ καλῶς ἡ Μαρκέλλα ὁρμήσασα ἐπὶ τὸν λόγον οὐχ ἱκανῶς ἐπλήρωσεν, ἐμὲ πειρᾶσθαι τέλος ἐπιθεῖναι τῷ λόγῳ, ei non eam vim tribuo ut a Platone abiudicetur quod imitatori mutare ultro

licebat. Sed illa exempla dialogi qui probe consideraverit, non iam nimis opinor mirabitur quae c. 24, 17 leguntur

> *cum praesertim centum et viginti annos ab interitu Ciceronis in hunc diem effici ratio temporum collegerit,*

in quibus *effici* si abesset nemo desideraret, qui praesertim conferret ea quae ante dicta sunt c. 17, 17 *centum et viginti anni ab interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur*, et fuit qui tolli vocem superfluam iuberet. sed is verendum est ne recidendo quod abundat non tam castigare librarios quam ipsum in ordinem cogere scriptorem videatur. Eademque denique ratione haud scio an vindicari possint ea quae c. 16, 30 in hunc modum tradita sunt

> *quod spatium temporis si ad infirmitatem corporum nostrorum referas, fortasse longum videatur, si ad naturam saeculorum ac respectum immensi huius aevi, perquam breve et in proximo est.*

Quae enim iam vulgo recepta est Spengelii coniectura *respectu* horridiorem facit orationem, quam mitigare poterant *si* particula Farnesiani codicis testimonio exempta: ita enim probabilis oriebatur forma et cui illa accommodari scriptura posset: *quod spatium temporis si ad infirmitatem corporum nostrorum referas, fortasse longum videatur, ad naturam saeculorum ac respectum* (sive *respectu*) *immensi huius aevi perquam breve est.* Et sunt huius codicis propriae quaedam scripturae coniectura illae quidem inventae sed partim vera velut c. 40, 15 *accepimus.* c. 41, 3 *quis enim nos advocat*, ubi manifestissima haeret interpolatio in ceteris qui cum *quidem quod nemo* vel *quid enim quod nemo* exhibeant hanc speciem primitivam indicant *i. quod nemo* *quis enim*, partim valde quidem speciosa, qualia sunt vel c. 5, 2 *probi et modesti iudices* (pro *moderati*) cum bis praeterea in dialogo c. 29, 8 et c. 40, 9 *probitas et modestia* copulata nomina legantur, vel adiectum *quoque* c. 31, 41 *incidunt enim causae plurimae quidem ac paene omnes quibus iuris notitia desideratur, pleraeque autem in quibus haec quoque scientia requiritur*; nam ea quidem particula poterat alicui desiderari videri, cum ceteroquin nihil sit in illa sententia quod iure condemnetur. Sed ut ne haec quidem commendare pro veris ausim, ita illo loco *si* particulam coniectura sublatam non magis probo quam ea retenta Spengelii rationem amplectar, verum ita sentio, cum spatium temporis nimirum non referatur ad respectum immensi aevi — ipsa enim referendi vis est respiciendi — sed referatur ad immensum aevum, tamen hoc dicendi genus non ita diversum esse ab eo quod superioribus exemplis significare studui, cuius vis et natura ea est ut verba synonyma nectantur ita ut alterum ab altero suspendatur. Cicero quidem cum ita scribit ad Atticum 1. 19. 4 *Pompeius ad voluntatem perferendae legis incubuerat* non tam ad voluntatem rei perficiendae incubuisse, in quo inest ipso notio voluntatis ac studii, quam incubuisse ad rem perficiendam intelligit. et Arnobius, non optimus latinitatis auctor sed qui tamen adiuvet nonnumquam optimos et ab iis adiuvetur, cum dicit 2, 65 *vis ergo est ista non gratia nec dei liberalitas principis. sed ad vincendi studium puerilis atque* pusilli *animi contentio* non ad vincendi studium eam contentionem animi sed ad vincendum, ad victoriam reportandam pertinere voluit. Itaque feramus etiam Tacitum ita dicen-

tem 'spatium temporis ad naturam saeculorum ac respectum immensi aevi referre' invitante praesertim concinnitatis studio quod insigne est in hoc scriptore: ut ne in ea quidem re Andreseno assentiar quod c. 10, 27 *non paterer immanes istos et ad pugnam natos lacertos levitate iaculi aut iactu disci vanescere*, quia *levitas* et *iactus* vocabula parum apte coniungi videantur, hoc posterius nomen extinxit, simul illa quam scriptor sectatus est aequabilitate orationis deleta.

Sed redeo tandem e diverticulis in viam. Volui enim coniectura temptare locum qui est c. 31, 35: quamquam ne est quidem coniectura quam profero sed mera lectio scripturae traditae. Sunt autem verba haec:

> *alios fusa et aequabilis* (sic enim recte Andresenus pro eo quod fuit *aequalis*) *et ex communibus ducta sensibus oratio magis delectat: ad hos permovendos mutuabimur a Peripateticis aptos et in omnem disputationem paratos iam locos. dabunt Academici pugnacitatem, Plato altitudinem, Xenophon iucunditatem; ne Epicuri quidem et Metrodori honestas quasdam exclamationes assumere iisque prout res poscit uti alienum erit oratori. neque enim sapientem informamus neque Stoicorum c̄ītem sed eum qui quasdam artes audire omnes liberaliter debet.*

Sic, *c̄ītem*, Vaticanus codex exhibet ex eaque scriptura primitiva nata sunt quae ceteri libri tenent, *artē* Leidensis, *civitatem* Farnesianus Vaticanus alter Ottobonianus. Apparet delictum librariorum multaque multorum sunt emendandi conamina, in quibus cum nihil sua probabilitate niteat, singillatim recensere nihil attinet. Unus Hauptius cum omissis reliquis haec tantum reddi Tacito iuberet *neque enim sapientem informamus Stoicorum*, posuit quod recte legi posse nemo negabit. Sed tamen eane sit re vera pristina forma orationis, scrupulus haeret ea de causa, quia quid illa scriptura quam primitivam esse dixi significetur plane est in obscuro. Itaque rimatus litteras archetypi scribam *comitem* voluisse suspicor, hoc est enim *c̄ıtem*, quod compendium scripturae quantumvis vulgare nunc prave esse a librariis acceptum videtur, qui iidem c. 37, 22 contrariam in partem peccantes *comitibus* exararunt cum Tacitus *expilatis sociis et civibus trucidatis* scripsisset. Iam cum quaeritur haec *neque enim sapientem informamus neque Stoicorum comitem* utrum ferri possint ipsa an ex hac scriptura proficiscenti anquirendum sit aliud, primum eum qui Stoicos assequatur posse recte Stoicorum comitem appellari Plinius fidem faciet qui in naturalis historiae praefatione 22 de Cicerone Platonis interprete scribit *veteres transscriptos ad verbum neque nominatos non illa Vergiliana virtute ut certarent, non Ciceroniana simplicitate qui de re publica Platonis se comitem profitetur, in consolatione filiae Crantorem inquit sequor*; deinde sapienti hoc est ei qui ad unam se certam philosophandi rationem applicat non inutiliter Stoicorum comes addi videbitur propterea quod modo scriptor vel ab Epicureis nonnulla discere posse oratorem dixerat. Quodsi hac resuscitata archetypi scriptura contigit ut haec pars sententiae sat certo stabiliretur, de altera Hauptio plane esse assentiendum existimo asseveranti Lipsii Bekkerique coniecturis receptis scribendum esse *sed eum qui quasdam artes haurire, omnes libare debet.* Neque enim mihi probantur quae prorsus aliam in sententiam disputavit Andresenus: quod vero de mutandi genere dubitarunt nec satis probabiliter ex *liberaliter* effici *libare* statuerunt, reminiscendum est late patere eam corruptelam quae

metathesi litterarum continetur eamque licet frequens sit in consonis velut *domo - modo ; corpus - porcus ; terentius - retentius ; capis - pacis ; pavoris - vaporis.* non alienam esse a vocalibus; itaque ut *favero* pro *favore* habent Vossiani libri Ciceronis de legibus p. 66, 2: *celera* pro *celare* Bembinus Terentii in Hecyra v. 253, correctum id quidem utrumque in ipsis codicibus, ad eum modum cum *libera* exaratum esset pro *libare*, factum est ducente specie ut mutilam vocem quae videretur supplerent ut esset *liberaliter*, non dissimili exemplo ei quo c. 27, 12 cum scriptum esset *non sum inquit offensus apri disputatione* ex *a pri* effecerunt *a prima*, in qua scriptura falli videntur qui plus quam *Apri* nomen delitescere arbitrantur, nec Medicei libri scriptura in epistolis ad Atticum 7, 9, 2 *et si multo hoc* διευκρινήσεις opinor aut *simitu* quod Buechelerus olim Ritschelio probavit aut quicquam aliud quam meram *simul* vocem indicari, quae forte dispestis syllabis scripta ansam errori praebuerit. Minutias scripturae sequor, quarum tamen est nonnumquam aliquid utilitatis. Velut eodem capite 31, 15 haec leguntur in libris

> *ex his fontibus etiam ista profluunt, ut facilius iram iudicis vel instiget vel leniat qui scit quid irae promptius ad miserationem impellat qui scit quid sit misericordia et quibus animi motibus concitetur.*

Ira Lipsius reposuit, quod necessarium est, Fridericus Iacobus *ira et* coniecit, cui nemo editorum obtemperavit; praeterea *sit* adiiciunt vel ante *ira* vel post eam vocem. Sed hoc ego nego requiri, non quod vel c. 18, 14 legitur *nec quaero quis disertissimus*, sed melius abesse verbum sentio, ut continuo hanc non plenam esse sententiam sed copulari cum altera appareat *quid sit misericordia et quibus animi motibus concitetur*, etsi haec ita sane elata sunt ut proprie ad misericordiam accommodentur. Ea vero conformatio orationis stare vix poterit nisi *et* particula interposita, hoc modo, *ut facilius iram iudicis vel instiget vel leniat qui scit quid ira et promptius ad miserationem impellat qui scit quid sit misericordia et quibus animi motibus concitetur.* Ita demum cum scriptoris consilium patefiat, simul satisfactum est testimonio codicum, quorum scripturis *irae*, *irę*, *ire* tam certo ostenditur *ira et* ut ultro admonere legentem potuerint; et accedit exemplum: ex compari enim scriptura *loricae, loricę, lorice* c. 5, 31 pridem verissima coniectura *lorica et* recuperatum est in hac sententia

> *sin proprium periculum increpuit, non hercule lorica et gladius in acie firmius munimentum quam reo et periclitanti eloquentia praesidium simul ac telum, quo propugnare pariter et incessere sive in iudicio sive in senatu sive apud principem possis.*

De qua verbo dicam, cum semel huc delatus sim. Memorabilis est enim haec oratio, quam aegre fero a novissimo interprete silentio praeteriri. Etenim cum illa pars sententiae *non hercule lorica et gladius in acie firmius munimentum quam reo et periclitanti eloquentia* recte decurrat, nihil ut desideretur aut adiici omnino posse videatur, quae insequuntur *praesidium simul ac telum, quo propugnare —*, nisi admirabili modo miscuit scriptor quae diversa sunt, non eiusdem ambitu enuntiati contineri existimes. Quae verba video fuisse qui appositi loco ad *eloquentiam* addi censerent; sed appositione valde mihi infringi huius orationis vis et impetus videtur, qui ne illud quidem appositi genus facile approbarim quod c. 17, 19 habetur *centum et viginti anni ab*

interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur, *unius hominis aetas*. Sed ut ibi Schopenus subtili sensu, etsi ei nemo accessit, *id est* voculas esse inserendas agnovit, ita nunc *quae est* vocabula interposita certe aptam et concinnam efficient orationem et eam qua a tutandi et muniendi notione ad aggrediendi et incessendi vim recte ascendatur:

> *non hercule lorica et gladius in acie firmius munimentum quam reo et periclitanti eloquentia*, quae est *praesidium simul ac telum*, *qua propugnare pariter et incessere . . . possis.*

Audacior videbitur haec supplementi ratio, sed fortasse, modo recte iudicarim, praesidii quiddam coniecturae paratum est eo quod nullum prope genus corruptelae frequentius hunc libellum occupavit, cui cum olim veteres illi critici tum nuper Schopenus praecipue et Andresenus aliique pluribus locis eandem feliciter adhibuerint medelam. Et possunt addi alia. Velut sententia constare non videtur nisi *quam* particula interiecta c. 2, 18

> *et Aper omni eruditione imbutus contemnebat potius litteras quam nesciebat*, *tamquam maiorem* quam *industriae et laboris gloriam habiturus*, *si ingenium eius nullis alienarum artium adminiculis inniti videretur.*

Qui enim non vult ingenium suum alienarum artium studiis inniti videri, utram eum gloriam putamus expectare, laborisne et industriae an ingenii et facultatis? Et legentis desiderium explebit demum orationisque pondus egregie augebit *solam* vox addita post *colam* c. 4, 11

> *quo laetor magis oblatum nobis iudicem*, *qui me vel in futurum vetet versus facere vel quod iam pridem opto sua quoque auctoritate compellat ut omissis forensium causarum angustiis, in quibus mihi satis superque sudatum est*, *sanctiorem istam et augustiorem eloquentiam colam* solam,

quemadmodum Cicero loquitur de invent. 1, 3, 4 *qui omisso studio sapientiae nihil sibi praeter eloquentiam comparasset.* Ac video Andresenum in Emendat. p. 135 sententiam reddere ita ut scribat 'sua quoque auctoritate compellat ut omissis causarum studiis solam sanctiorem illam et augustiorem eloquentiam colat', de addenda voce nec ibi nec postea in editionibus cogitasse. Neque *ago* scriptoris potius consilio quam librariorum incuria abesse suspicor c. 7, 5

> *non eum diem laetiorem egi quo mihi latus clavus oblatus est vel quo homo novus et in civitate minime favorabili natus quaesturam aut tribunatum aut praeturam accepi*, *quā* ago *eos quibus mihi pro mediocritate huius quantulaecunque in dicendo facultatis aut* in senatu *reum prospere defendere aut apud centumviros causam aliquam feliciter orare aut apud principem ipsos illos libertos et procuratores principum tueri et defendere datur.*

In hac enim temporum diversitate suum utrique parti sententiae verbum attribui eo magis par fuit quo saepius vel nulla cogente ratione in hoc genere comparationum bis poni verbum solet. Cicero quidem, cuius praecipue ad exemplum oratio dialogi formata est, ita scribit *faciliorque erit ut albam esse nivem probet quam erat Anaxagoras* Acad. pr. 2, 31, 100; *quis abundanti pecunia sic dissolutus fuisset ut fuit Sex. Naevius?* pro P. Quinct. 12, 40: *nullum inveniri verbum potest quod magis*

idem declaret Latine quod Graece quam declarat voluptas de fin. 2, 4, 13: *mutuemur hoc quoque verbum dicaturque tam aether Latine quam dicitur aer* de nat. deor. 2, 36, 91. Et quod in dialogo legitur c. 16, 37 *incipit Demosthenes eodem anno quo nos extitisse* certe diversum est nec illi opinioni refragatur; conf. c. 22, 2. Eodem auctore Cicerone si quid addendum est, non *res* nec *praemia* nec *commoda* sed *haec* est addendum c. 8, 30

> *minimum inter* haec *tot ac tanta locum obtinent imagines ac tituli et statuae, quae neque ipsa tamen negleguntur.*

Sic enim ille pro Roscio Am. 32, 89 *haec tu* inquit *Eruci tot et tanta si nactus esses in reo, quam diu diceres:* quo exemplo, uno de multis Tullianis, simul illud discere poterunt dialogi interpretes, nihil ex antiquiorum usu mutatum esse, ut Haasius putabat, in eo quod Tacitus scribit c. 11, 4 *me non minus diu accusare oratores quam Aper laudaverat* et iterum c. 25, 3 *neque enim diu contradicendum est Apro.* Porro — sed manum de tabula. Vereor enim ne et ipse fascinantibus huius libelli lenociniis captus dum emendare cupio fractarum coniecturarum rudera, quibus obtectus est hic liber, mea parte cumulasse novis videar. Verum ταῦτα ὅπῃ τῷ θεῷ φίλον ταύτῃ ἐχέτω τε καὶ λεγέσθω.

Di un frammento di iscrizione dedicatoria a Traiano su lastra di vetro

per

Felice Barnabei.

Fu aggiunto recentemente alla collezione dei vetri antichi del signor Alessandro Castellani in Roma un piccolo frammento di lastra turchina, alto met. 0,04, largo superiormente met. 0,04, inferiormente met. 0,02, e dello spessore di circa millimetri due. Poichè le rotture sono ai lati, è possibile di determinare soltanto l'originaria altezza del vetro, che doveva aver forma di parallelogrammo, ed essere adoperato alla decorazione di qualche piccola base. Esso non avrebbe importanza alcuna, se non contenesse il seguente avanzo di iscrizione imperiale, rara per la materia su cui è fatta, e pel modo onde venne eseguita:

/AE F · NERVA
GERM · DAC
I COS · VI
PRINCI

Le lettere di bella forma con resti di smalto bianco (per cui fu bisogno di sottomettere l'oggetto ripetutamente al fuoco) furono senza dubbio prodotte per mezzo di stampa, sopra la quale la pasta vitrea fu distesa e premuta, formando una lastra le cui lievi ineguaglianze laterali rimanevano poi nascoste sotto le linee esatte del metallo o della materia, in cui la scritta doveva essere compresa.

Lasciando le congetture sull' uso al quale doveva servire il titolo (di cui nondimeno dovevano esistere altri esemplari, ammesso che, a guisa di bollo figulo, fosse prodotto per mezzo della stampiglia), per restituirlo nella sua integrità, sembra che guida sicura debba essere la ragione della simmetria, imposta dalla parola del quarto verso, con la quale doveva chiudersi l'epigrafe.

Se non che, rimanendo nel frammento la sola indicazione dell' ultimo consolato di Traiano, ed essendo questo durato dagli anni 112—117 p. Cr., diventa difficile il precisare a quale dei suddetti anni l'iscrizione si riferisca. Tuttavolta se l'oggetto, a quanto pare, rappresentava un donativo all' Imperatore, esso non dovè essere stato

fatto dopo l'agosto del 117, perchè ai principii di questo mese muorì Traiano. E se era destinato a riprodurre qualche noto monumento onorario, non potrebbe l'iscrizione attribuirsi agli anni 116—117, giacchè, se così fosse, dovrebbe rimanervi posto per la parola PARTHICO, di cui dall' anno anteriore alla sua morte quell' Imperatore fu onorato (cfr. Eckhel VI p. 461); e questa parola per la predetta ragione simmetrica non può trovarvi posto alcuno.

Esclusi gli ultimi due anni, e riferendosi al periodo dal 112 al 115, è anche da considerare che i supplementi non porterebbero la sola varietà nelle potestà tribunicie e nelle acclamazioni imperatorie; poichè essendo stato Traiano onorato anche della lode di *optimus augustus* nell' anno 114 (cfr. Eckhel VI. p. 448), non si dovrebbe prescindere da questa lode, quante volte la iscrizione si reputasse posteriore a questo tempo.

In tal caso non si adatterebbe il titolo a quella parte dell' anno 115 in cui Traiano ebbe la potestà tribunicia per la XIX volta, e la IX acclamazione imperatoria, poichè viene eliminato quest' ultimo numero dal residuo di unità che si è mantenuto nel vetro; nè sembra possibile che il IX fosse scritto VIIII, portando un numero soverchio di cifre. Retrocedendo quindi, e fermandoci a quel tempo in cui Traiano ebbe la XVIII potestà tribunicia e la VII acclamazione imperatoria, cadrebbe l'iscrizione tra gli anni 114—115, e potrebbe completarsi in questo modo:

*imp. caesari · divi · ner*VAE F · NERVA*e · traiano*
optimo · augusto · GERM · DAC *· pont · max*
*trib · pot . xviii · imp · vi*I · COS · VI *· p · p · optimo*
maximoque PRINCIP*i*

L'*optimo maximoque principi* del terzo e quarto verso, in unione dell' *optimo augusto* del secondo, troverebbe il proprio riscontro nel n. 2054 del C. I. L. vol. II.

Ma se non vuolsi tale sostituzione accettare, nè preferire altro epiteto, allora saremo costretti di risalire all' anno 112, dividendo l' iscrizione così:

*imp · caes · divi · ner*VAE F · NERVA*e*
traiano · augusto · GERM · DA C*ico*
*pont · max · trib · pot · xv · imp · v*I · COS · VI *· p · p*
optimo · maximoque · PRINCIP*i*

Nè dissuaderebbe il fatto che la potestà tribunicia XV trovasi anche col consolato V (cfr. I. N. n. 6261), giacchè non manca un esempio in cui s'incontra col VI consolato (*ib.* n. 2487); al quale ultimo sembra doversi attenere, perchè con ciò ricorre minor numero di cifre, che si accorda collo spazio disponibile nel terzo verso.

Der angebliche Aphroditetempel zu Golgoi und die daselbst gefundenen Inschriften in kyprischer Schrift.

Von

Richard Neubauer.

Von Larnaka auf Cypern, dem alten Kition, nur wenige Stunden entfernt liegt das Dorf Atienu, in einer Gegend, die von der Bevölkerung ganz im Allgemeinen Jorgos genannt wird. Gestützt auf diese Bezeichnung hatten französische Gelehrte dort 'das alte Golgoi' vermuthet und im Anfang der sechziger Jahre Nachgrabungen angestellt, um Spuren von dem 'Tempel der zu Golgoi verehrten Aphrodite' zu entdecken: ihre Anstrengungen hatten zu keinem Resultat geführt. Um so reicher belohnt wurde der durch seine eifrige Thätigkeit für die kyprischen Alterthümer hochverdiente Generalconsul Cesnola, der im Jahre 1870 in der gleichen Gegend Nachgrabungen angestellt, seine Aufmerksamkeit aber weniger auf die Hügel, wie die Franzosen es gethan, als auf das anstofsende Thal gerichtet hatte. Auf einem Platze unmittelbar am Fufse des einen dieser Hügel fand er regellos übereinander-liegende Statuen, Statuetten, Köpfe, Reliefs, Votivtafeln, vierseitige Blöcke und Basen in erstaunlicher Zahl, alles aus Kalkstein gearbeitet; bald darauf auch eine zwei Meter unter der Erdoberfläche gelegene niedrige Mauer, die in Form eines länglichen Viereckes, dessen von N. nach S. gehende Langseiten 60 englische Fufs, die von O. nach W. gehenden Schmalseiten 30 Fufs betrugen, sämmtliche Kalksteinsculpturen umschlossen hatte. An der nördlichen Schmalseite war die Mauer durch eine 9 Fufs breite Öffnung durchbrochen, neben der sich 4 Säulenfüfse fanden, an der östlichen durch eine 8 Fufs breite mit 2 Säulenfüfsen. Die südwestliche Ecke des Mauerwerkes war nicht vorhanden, weil, wie Cesnola angiebt, durch die Nachgrabungen der Franzosen zerstört. Cesnola selber gibt von dem aufgegrabenen Platze mit dem Mauerwerk und den innerhalb desselben aufgestellt gewesenen Sculpturen und Basen in den Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 6 (1870—71) auf Taf. II eine Abbildung; eine gleiche findet sich bei Doell, Die Sammlung Cesnola S. 6, dem ich in diesem Berichte vorwiegend folge. Derselbe giebt weiter an: 'An den Innenseiten der beiden längeren Mauern fanden sich nahezu siebenhundert vierseitige Blöcke aus Kalkstein ohne Rücksicht auf ihre Breite und Höhe aneinander-

gereiht; die Blöcke, welche in den seltensten Fällen über 0,50 M. hoch gewesen zu sein scheinen, haben die Form von Würfeln oder Platten und sind manchmal mit Inschriften in kyprischer Schrift versehen und beinahe ohne Ausnahme an einer, nicht selten auch an mehreren ihrer Flächen mit quadratischen Aushöhlungen versehen, die sie zur Aufnahme von Statuen geeignet erscheinen lassen. Aufserdem waren zwölf Postamente in drei, der Längenrichtung des Mauerwerkes entsprechenden Reihen aufgestellt, vier in jeder Reihe. Von den längs den Wänden angebrachten unterscheiden sich diese isoliert stehenden Basen dadurch, dass die obere Fläche nicht eine, sondern zwei vierseitige Vertiefungen hat'.

In diesen Mauern glaubt nun Cesnola den Unterbau eines Gebäudes und zwar die baulichen Überreste des 'Aphroditetempels von Golgoi' wieder zu finden. Und diese Bezeichnung ist seitdem üblich geworden und in andere Werke bereits übergegangen. Ohne dem reichen Funde seine hohe Bedeutung zu nehmen, muss ich doch diese Deutung als eine irrthümliche bezeichnen.

Zunächst kann von einem Tempelgebäude hier nicht die Rede sein: aufser der niedrigen, den Platz einfassenden Mauer ist nicht das geringste gefunden, das geeignet wäre auf ein Gebäude, speciell einen Tempelbau hinzuweisen, keine baulichen Überreste irgend welcher Art, auch nicht Trümmer einer Wand, des Gebälkes, nicht das kleinste Bruchstück eines Säulenschaftes, nicht einmal zu den Säulenfüfsen, die Cesnola als den beiden Maueröffnungen angehörig erkannt hat: es dürften daher auch diese auf einer vierseitigen Plinthe ruhenden oben abgestumpften Kegel niemals eine Säule getragen, sondern nur als Pfeiler gedient haben, um den Eingang und den Ausgang des Platzes gegen die Mauer selbst abzuschliefsen. Cesnola vermuthet freilich a. a. O. S. 561, dass die Säulen aus Holz gewesen und durch Feuer zerstört seien; das ist in keiner Weise wahrscheinlich, wird es auch dadurch nicht, dass er auf das Vorhandensein einer zwischen den Kalksteintrümmern und im Schutt ausgebreiteten Schicht von Holzkohlen und Asche hinweist: ein Umstand, der unten eine ganz andere Erklärung finden wird. Muss es bei Cesnolas Annahme schon höchst räthselhaft erscheinen, dass unter der erstaunlichen Menge von Kalksteinsculpturen, die innerhalb dieser Mauern sich fanden, auch nicht der kleinste bauliche Überrest oder Trümmer von demselben zu entdecken waren, wie das aus Cesnolas Bericht und Doells Referat zu entnehmen ist, so noch mehr, dass der Thüröffnungen sollten zwei gewesen sein und diese in einem symmetrisch angelegten Tempelgebäude eine Stelle sollten gefunden haben, die alle Symmetrie aufhebt. Nicht minder auffallend wäre die Richtung des angeblichen Tempels von N. nach S.; denn da an der Nordseite nach Cesnolas Angabe zwei Säulenfüfse oder Plinthen mit abgestumpften Kegeln die Mauer abgeschlossen, an der Ostseite nur ein Paar, so muss die nördliche, auch breitere Öffnung die Hauptöffnung, also doch wohl den Haupteingang gebildet haben. Für die griechischen Tempel, und einen solchen setzt doch Cesnola hier voraus, gilt aber die Richtung von O. nach W. als stehende Regel. Hierzu kommt ferner, dass sich auf dem Raume keine Bildwerke von Marmor, kein Tempelgeräth, keine Gegenstände von Bronze oder Gold, nichts was in Tempeln gesucht wird, gefunden hat; was sich fand,

ist alles aus rohem Kalkstein gefertigt, einem Material, das man in dieser Masse — die Sculpturwerke belaufen sich nach Cesnola fast auf tausend — schwerlich in einen Tempel und in einen so kleinen Tempel wird gestellt haben, wie es andrerseits ebenso wenig erklärlich scheint, dass man der angeblichen Aphrodite mit ängstlicher Auswahl nur Kalksteindedicationen sollte dargebracht haben, zumal auf dieser reichen Insel. Erklärlicher wird die Sache, wenn diese Sculpturen von vornherein bestimmt waren, auf einem freien Platze ihre Stelle zu finden, wo sie allen Einflüssen der Witterung schutzlos preisgegeben waren. Und dieser Fall trifft hier zu. Denn, um es kurz zu sagen, so haben wir es hier offenbar nicht mit einem eigentlichen Tempelgebäude zu thun, sondern mit einem Temenos, einem zu heiligen Zwecken dienenden Platze, der durch eine Umfriedigung, hier in einer niedrigen Mauer, dem θρίγκος bestehend, von dem profanen Raume abgesondert war und zur Aufstellung von Votivtafeln, geweihten Statuen oder Statuetten, geschenkten Altären und Feuerstätten zur Darbringung von Brandopfern diente. Und in der That wird dieser Platz in der Inschrift eines dort aufgestellten Reliefs, die unten (No. 6) ihre Entzifferung finden wird, freilich im Verse, ausdrücklich als Temenos bezeichnet in den Worten ὀνέθηκε — ἴ(ν) τέμενος.

Bei dieser Annahme erklären sich auch alle übrigen Eigenthümlichkeiten dieses Fundes. Nämlich die beinahe siebenhundert vierseitigen Blöcke und Platten, die man an den beiden Innenseiten der Mauer ohne Rücksicht auf ihre Breite und Höhe aneinander gereiht fand, waren zum Theil Altäre und Feuerstätten, βωμοί und ἐσχάραι, letzteres die flachen quadratischen Platten; die quadratische Vertiefung in ihrer Oberfläche diente entweder zur Aufnahme des Feuers oder vielleicht als Grube zum Sammeln des Blutes. So erklärt sich auch das 'Vorhandensein einer zwischen den Kalksteintrümmern und im Schutt ausgebreiteten Schicht von Holzkohlen und Asche'. Ein anderer Theil dieser Blöcke diente als Basen zu Statuen, wie denn auf einigen derselben noch die Spuren der Füfse zu sehen sind. Indem man nun diese Steinwürfel und die Statuen mit ihren Basen in der Reihenfolge, wie sie geweiht wurden, neben einander stellte in der Fluchtlinie der den Bezirk absondernden niedrigen Mauern, und, wie Doell angiebt, an dieselben angelehnt, ohne Rücksicht auf ihre Höhe und Breite, schuf man für die beiden Langseiten dieses Temenos noch einen wirksameren Abschluss gegen den profanen Raum, als ihn die ganz niedrige Mauer geben konnte, die gleichsam blofs das Zeichen der heiligen Einfriedigung war; denn so entstand eine Art Wand, die von aufsen betrachtet verglichen werden kann mit der Aufsenwand eines Kirchhofes, die von Grabdenkmälern der verschiedensten Höhe und Breite gebildet wird. Damit stimmt eine andere, sonst unerklärliche Eigenthümlichkeit, welche die Mehrzahl der dort gefundenen statuarischen Werke aufweist: nämlich die Rückseiten der Figuren sind nicht nur unausgeführt geblieben, sondern haben sogar die Form einer senkrecht herabgehenden Fläche. Doell hebt ferner hervor, dass bei einzelnen Statuen die nicht geschlossenen unteren Extremitäten nicht einmal ringsum freistehend gebildet, sondern an ihrer Rückseite durch eine von oben nach unten herabgehende Zwischenwand mit einander verbunden sind, von welcher die Beine genau wie von der Grundfläche eines Reliefs sich abheben:

ein Umstand, der gleichfalls aus diesem Zwecke der Aufstellung, nach aufsen hin eine möglichst zusammenhängende Fläche zu bilden, sich erklärt. Auch die fast allen Statuen gemeinsame steife Körperhaltung, auf die schon Doell aufmerksam macht, der Mangel jeder auch nur etwas lebhafteren Bewegung in den Statuen, die vielmehr meist mit geschlossenen Füfsen und gerade am Körper herabhängenden Händen dargestellt sind, mögen sie sonst an Gröfse und Technik noch so verschieden sein, muss für den angegebenen Zweck berechnet gewesen sein.

Was nun endlich die in dem freien Raum der Mitte aufgestellten Steinblöcke betrifft, so ist es schwer glaublich, was Cesnola annimmt, dass nämlich die beiden vertieften Rechtecke auf ihnen zur Aufnahme von immer zwei Statuen gedient hätten, in der Weise, dass sie mit ihren Rückseiten aneinander gefügt eng verbundene Paare gebildet hätten. Das Ungereimte dieser Vorstellung hat schon Doell a. a. O. S. 9 so treffend auseinander gesetzt, dass ich nicht weiter bei derselben mich aufzuhalten brauche. Ich halte diese in der Mitte stehenden quadratischen Steinblöcke nicht für Statuenbasen, sondern für Altäre und zwar für die officiellen, auf denen von Gemeinde wegen geopfert wurde, während die an den beiden Seitenmauern stehenden Altäre und Feuerstätten den privaten Zwecken der einzelnen Familien dienten, wie denn auf der Aufschrift einer Platte, die zur Aufnahme einer etwa einen Fufs hohen Statuette der Hera (?) diente, die auf einem solchen Heerde aufgestellt gewesen sein muss, als Weihender einfach das Familienhaupt 'ὁ μαμμοπάτωρ' ohne Zufügung des Namens sich nennt (vgl. unten No. 10). Warum diese in der Mitte stehenden Altäre zwei vertiefte Rechtecke oder Gruben haben, weifs ich nicht zu erklären, wenn auf ihnen nicht etwa je zwei θεοῖς συμβώμοις geopfert wurde Die. Zwölfzahl dieser Altäre dürfte vielleicht auf die politische Gliederung der betreffenden Gemeinde, die hier ihren heiligen Bezirk und ihre Opferstätte hatte, bezogen werden müssen. Wenn der bei Moritz Schmidt, Sammlung Taf. XV 2ª abgebildete 'Steinsessel in cubischer Form' ein solcher Altar aus der Mitte war, so kann die Inschrift auf ihm, wofern sie von mir richtig zu ῥέζεθι = *opfere!* gedeutet ist (vgl. unten No. 17), lange bevor ich an eine solche Beziehung auch nur dachte, die obige Ansicht bestätigen.

Soviel über den angeblichen Aphroditetempel zu Golgoi selber, den Cesnola glaubte gefunden zu haben, die Franzosen gesucht hatten. Gab es einen solchen, so bleibt er noch zu entdecken: das Aufgegrabene ist nur ein Temenos. Aber freilich hege ich die Vermuthung, dass dieses Temenos sich an einen Tempel unmittelbar anschloss, der wahrscheinlich auf eben dem anschliefsenden Hügel im Westen gelegen hat, auf dem bereits die Franzosen gegraben haben, ohne Resultat, weil sie entweder nicht tief genug gegangen oder die Zerstörung der Jahrhunderte keine Spur zurückgelassen. Dass das Temenos mit diesen zahllosen Funden sich erhalten, spricht nicht dagegen; die Erhaltung desselben kann nur einem eigenthümlichen Zufall seine Entstehung verdanken, es muss durch ein Naturereigniss, vielleicht durch ein Erdbeben verschüttet sein. Fast alle Statuen sind unten an den Füfsen abgebrochen: hier kann nicht willkürliche Zerstörung von Menschenhand gesucht werden, sie müsste denn mit seltsamer Methode verfahren sein, sondern eine zerstörende Kraft, die auf fast alle Statuen die gleiche Wirkung übte, ein Erdstofs oder eine gewaltsame Ver-

schüttung, die gerade in dieser Richtung sich geltend machte. So kann der auf der Höhe stehende Tempel geschwunden, das Temenos sich erhalten haben. Freilich muss die Annahme eines zu diesem Temenos gehörenden Tempels eine Vermuthung bleiben, bis Nachgrabungen hierüber Sicheres ergeben.

Gesetzt aber, ein solcher Tempel fände sich in der Nähe dieses Temenos wirklich. So wäre denn diefs der vielgesuchte 'Aphroditetempel zu Golgoi'? — Ich fürchte, die Franzosen und Herr Cesnola haben etwas gesucht, das nie vorhanden, nur ihre Phantasie geschaffen, gesucht bei einer Stadt, die gleichfalls nie vorhanden. Zunächst von einem eigentlichen Tempel der Aphrodite zu Golgoi ist nirgends die Rede, sondern nur von einer Verehrung der Göttin zu — ich will einmal vorläufig sagen Golgoi, was ohne weiteres doch noch nicht identisch ist. Pausanias VIII 5, 2 wird hier als Zeuge angerufen für den Tempel wie für die Stadt Golgoi. Dort heifst es: Πάφου τε Ἀγαπήνωρ ἐγένετο οἰκιστὴς καὶ τῆς Ἀφροδίτης κατεσκευάσατο ἐν Παλαιπάφῳ τὸ ἱερόν· τέως δὲ ἡ θεὸς παρὰ Κυπρίων τιμὰς εἶχεν ἐν Γολγοῖς καλουμένῳ χωρίῳ, ''Verehrung genoss Aphrodite bis dahin in 'Golgoi'" weiter steht da nichts; ja, wer zu lesen versteht, findet, dass Pausanias die Worte κατεσκευάσατο τὸ ἱερόν und τιμὰς εἶχεν geradezu in einen Gegensatz stellen will, denn sie stehen an den Stellen des Satzes, wo beidemal der rhetorische Hauptaccent hinfällt; doch Gegensatz oder nicht, auf keinen Fall ist von einem Aphroditetempel zu 'Golgoi' die Rede. Aber auch nicht von einer S t a d t Golgoi; Pausanias müsste ein Querkopf sein, wenn er, statt zu sagen ἐν Γολγοῖς, sich ausdrückte ἐν Γολγοῖς καλουμένῳ χωρίῳ: Stellung und Ausdruck müssen hier jedem, der nicht blind ist, zeigen, dass nur allgemein von einem Platze die Rede sein kann, den man Γολγοί nannte: das καλουμένῳ hinter Γολγοῖς in Verbindung mit χωρίον, dem eigentlichen Ausdruck für einen zu irgend einem Zwecke abgegrenzten Platz, lassen hierüber keinen Zweifel. Freilich sagt Stephanus: Γολγοί, π ό λ ι ς Κ ύ π ρ ο υ ἀπὸ Γόλγου, τοῦ ἡγησαμένου τῆς Σικυωνίων ἀποικίας, λέγεται καὶ Γόλγιον, ἀφ' οὗ ἡ Ἀφροδίτη, τὸ ἐθνικὸν Γόλγιος καὶ Γολγία καὶ Γολγῆς· Aber hier verräth sich die spätere Deutung zu sehr, als dass sie grofsen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen könnte; geht doch daneben eine andere Deutung einher, nach der Γόλγος ein Sohn der Aphrodite und des Adonis war, vgl. Schol. zu Theokrit 15, 100. Und eine Stadt, die einen so weitberühmten Aphroditecult hatte, wie das behauptet wird mit Rücksicht auf die unten angeführten Dichterstellen, soll so spurlos dahingegangen sein, dass sie auch nicht ein einziges Mal in der Geschichte oder in den Sagen von Cypern erwähnt wird, keine Inschrift von ihr sich erhalten hat, während auch die unbedeutenderen Orte der Insel solche Spuren aufzuweisen haben? Und wenn, wie die angeführten Worte des Pausanias gedeutet werden, Golgoi neben Paphos eine eigene Stadt war, wie erklärt sich dann der Widerspruch des Pausanias, der I 14, 6 (Μετὰ δὲ Ἀσσυρίους Κυπρίων Παφίοις [κατέστη σέβεσθαι] τὴν Ἀφροδίτην) Paphos eben als den ältesten Sitz des Aphroditecultes auf Cypern angiebt? Derselbe Mann soll ein so kurzes Gedächtniss haben, dass er nachher sagen soll, schon vorher, ehe Aphrodite in Paphos den Tempel erhielt, sei sie in der Stadt Golgoi von den Kypriern verehrt worden? Aber freilich, nicht Pausanias ist schuld an diesem Widerspruch, sondern die ihn nicht verstehen: denn offenbar ist die obige Stelle zu übersetzen: 'Agapenor wurde

der Gründer von Paphos und aufserdem erbaute er in Altpaphos[1]) der Aphrodite das Heiligthum, während sie bis dahin dort nur auf einem *Golgoi* benannten Platze von Seiten der Kyprier (allgemein ausgedrückt statt 'der dortigen einheimischen Bewohner') Verehrung gefunden'. Kurz, mir scheint mit Nothwendigkeit hieraus zu folgen, dass der Tempel von Altpaphos an der Stelle oder doch in der Nähe des vordem von den dortigen Bewohnern Γολγοί genannten Platzes errichtet ist. Damit habe ich, wie ich aus Engels Werk über Kypros ersehe, eine Vermuthung Münters wieder aufgenommen, der mit Recht in dem heutigen Namen von Altpaphos, *Kouklia* oder *Kukla*, den alten Namen *Golgoi* wiederfindet.

Wenn Theokrit 15, 100 von der Aphrodite sagt:

> δέσποιν', ἃ Γολγώς τε καὶ 'Ιδάλιον ἐφίλασας
> αἰπεινάν τ' Ἐρύκαν, χρυσῷ παίζοισ' Ἀφροδίτα

und Catull 64, 96:

> *quaeque regis Golgos quaeque Idalium frondosum*

oder gar 36, 11 ff.:

> *nunc, o caeruleo creata ponto,*
> *quae sanctum Idalium Uriosque portus*
> *quaeque Ancona Cnidumque arundinosam*
> *colis quaeque Amathunta quaeque Golgos*
> *quaeque Durrachium Adriae tabernam cet.*,

wo also die Hauptcultstätten der Aphrodite genannt werden, und gerade von Cypern drei Orte angeführt sind, muss man sich wundern, dass keiner der Ausleger auf den seltsamen Umstand aufmerksam gemacht hat, dass gerade der weltberühmte Cultort der Aphrodite, der zu Paphos, überall nicht genannt ist. Dieses Räthsel löst sich jetzt in einfachster Weise: mit Golgoi ist überall eben Altpaphos gemeint. Und aus dem Umstande, dass diesen Namen gerade die gelehrten Dichter gebrauchten — zu den obigen gesellt sich noch Lykophron Kassand. 588—89, wo γαῖα — θεᾶς Γολγῶν ἀνάσσης poetische Umschreibung für Cypern ist — darf man schliefsen, dass der alte Name zur '*reconditior doctrina*' gehörte und im gewöhnlichen Gebrauche früh geschwunden ist. Und so sind denn sowohl die Glosse zu Lykophron Γολγοί· τόπος καὶ ἔθνος Κύπρου wie die Angabe des Zonaras Γολγοί· οἱ Κύπριοι nichts als willkürliche Rückdeutungen, entstanden in einer Zeit, in welcher man die dichterische Bezeichnung der Paphischen Göttin als der Göttin, die über Golgoi herrscht, nicht mehr verstand.

Man muss sich füglich nicht wenig wundern, auf welchen nichtigen Grund hin überhaupt die Franzosen und nach ihnen Cesnola gerade bei Atienu das angebliche 'Golgoi' gesucht haben: blofs weil die dortige Gegend bei der heutigen Bevölkerung

1) Ob hier nicht die alte Lesart ἐν πόλει Πάφῳ wieder herzustellen ist? Es scheint, dass hier gerade der Gegensatz der Stadt, in welcher A. von nun ab in ihrem Tempel verehrt wurde, zu dem blofsen freien Platze, dem χωρίον, auf dem sie bis dahin dort Verehrung genossen, hervorgehoben werden soll.

Jorgos heifst! Cesnola schliefst seinen Bericht mit den Worten '*spero che un giorno o l'altro le iscrizioni cipriotte saranno interpretate, ed esse mi daranno ragione*'. Nun, dieser Tag ist zwar gekommen, seine Hoffnung nicht erfüllt. Sollen die Inschriften Führer sein, so muss Cesnola jetzt bei Idalion graben, denn dort hat sich ein Schöpflöffel gefunden mit dem inschriftlichen iambischen Trimeter Ἀμῦς κατέθηκε τᾷ θιῷ τᾷ Γολγίᾳ: über ein Kleines findet sich vielleicht bei Amathus eine Inschrift der θιῷ τᾷ Γολγίᾳ gewidmet, und aber über ein Kleines bei Kurium auf Cypern; und so dürfte das gespenstige Golgoi wesenlos auf der ganzen Insel herumziehen und sich nicht greifen und haschen lassen, bis es eines guten Tages in Altpaphos seine ewige Ruhe findet.

Doch genug, für uns ist die Stadt Golgoi selber und mit ihr der Aphroditetempel verschwunden in das Reich der Träume. Was bleibt, ist der geheiligte Bezirk bei dem heutigen Dorfe Atienu: ein Fund, der darum nichts an Bedeutung verloren, gewährt er uns doch eine lebendige Vorstellung von der Einrichtung eines antiken Temenos.

Ob dieses Temenos einer bestimmten Gottheit geweiht gewesen? — Aphrodite hat jetzt keine höheren Ansprüche als jede andere Gottheit. Freilich haben manche der Statuen eine Taube in der Hand, den der Aphrodite geheiligten Vogel: gelten ihr wirklich diese Widmungen, so würde diefs nur beweisen, dass auch Aphrodite dort Verehrung genossen; und so finden sich denn auch Statuen mit anderen Attributen in den Händen, einem Stierhaupt, einer Ähre, einem Cypressenzweige (?), einer Ziege, einer Schale, einer runden Büchse und anderen Dingen, die doch nicht alle Symbole der Aphrodite sind. Im Gegentheil, wollte man sich richten nach den Statuen, Statuetten und Reliefs, so würde man folgern müssen, dass dort die verschiedensten Götter, griechische und fremde, Verehrung genossen haben: es finden sich Darstellungen des Apollon, des Herakles, eine in kolossalem Mafsstabe, der Mylitta mit den Füfsen auf einem Löwen, der Astarte, Figuren mit Stierköpfen, mit Widderkopf und anderes, was hierfür zum Beweise dienen könnte. Mafsgebend können für Beantwortung dieser Frage nur die Inschriften sein, die auf dem Platze gefunden, und diese weisen mit grofser Wahrscheinlichkeit auf Apollon, als auf den Gott, dem dieser Bezirk von Hause aus geheiligt war.

Damit bin ich zu dem zweiten Theile meiner Betrachtung gelangt, den Inschriften in kyprischen Zeichen, die auf diesem Platze gefunden sind, von denen erst wenige eine Deutung gefunden haben. Gedeutet werden sie zeigen, dass von einem weltberühmten Heiligthum der Aphrodite dort nichts zu finden ist. Cesnola giebt ihre Zahl auf 34 an; die Sammlung von M. Schmidt merkt bei den einzelnen Inschriften nicht immer an, ob sie aus 'dem Tempel der Venus zu Golgoi' stammen; nach seiner Anordnung müssen aber die Inschriften auf Taf. X 2 bis Taf. XX 5 aus dem Boden von 'Golgoi' herrühren: diese Tafeln umfassen aber 43 Nummern. Entweder also sind noch später nach Cesnolas Bericht einige Nummern hinzugekommen, oder einige entstammen zwar dem Boden von 'Golgoi', aber gehören nicht unmittelbar diesem Funde an, sondern sind an anderen Stellen gefunden. Um ganz sicher zu gehen, habe ich daher alle auf den genannten Tafeln bei Schmidt mitgetheilten berücksichtigt und, abgesehen von denen, die nur wenige Buchstabenreste enthielten, nur

zwei hier unberücksichtigt gelassen, die, nach ihrem Inhalte zu urtheilen, nicht zu diesem Funde gehören können: die eine (XVI 2) halb in kyprischen, halb in griechischen Charakteren des Inhaltes Δριμῶς ὅρος und Δριμῶ τῷ Ἀνδρόλω (?) ἐπρίατο 𐠂 ist wahrscheinlich als Schuldmarke über die hypothekarische Verpfändung eines Grundstückes anzusehn und hat vor diesem seinen Platz gehabt; die andere (XIX 7) ist ein fragmentarisches Verzeichniss über gewisse Einnahmen oder Ausgaben, das, wenn ich recht vermuthe, nach Monaten geordnet war.

Für den kyprischen Text verweise ich auf M. Schmidts Sammlung, die hier zu Grunde liegt: wo ich abweiche in den Zeichen, geschieht es, auch wenn ich es nicht ausdrücklich anmerke, auf Grund der Berliner Abgüsse, die ich zu wiederholten Malen verglichen. Was zum unmittelbaren Verständniss des Inhaltes gehört, gebe ich unmittelbar mit der Inschrift, alles was nur der Begründung und Erläuterung dient, unten unter dem Texte; ist eine Inschrift bereits anderwärts behandelt, habe ich darauf verwiesen, ohne bei der Beschränktheit des Raumes auf abweichende Auffassungen näher einzugehen. Im übrigen nehme ich auch für mich die ganze Nachsicht in Anspruch, die bei den eigenthümlichen Schwierigkeiten der Lesung wie der Auslegung nur ein Recht der Billigkeit ist, wie das schon Siegismund ungerechten Vorwürfen gegenüber geltend gemacht und wie auch Ahrens zu seiner Rechtfertigung mit gutem Grund darauf hingewiesen hat, dass ohne eine gewisse Kühnheit in diesen kyprischen Räthseln nicht durchzukommen ist.

Ich beginne mit den Inschriften, die Weihung an eine bestimmte Gottheit aussprechen[1]).

1. Schmidt S. Taf. XI 4 (vgl. Ahrens Philolog. 35 S. 86), Relief mit zwei Darstellungen: oben eine männliche Figur in langem Gewande auf einem Sessel, vor ihr ein Altar (?); unten zwei Männer, die sich die Hände reichen, eine Scene der Versöhnung, wie es scheint, oder des Wiedersehens. Die Inschrift lautet:

<table>
<tr><td>ti· a· i· te· mi· | to·i· te·o· |</td><td>Διαίθεμι(ς) τῶι θεῶ(ι)</td></tr>
<tr><td>to· a· po· lo· ni· | o· ne· te· ke· |</td><td>τῶ(ι) Ἀπλῶν' ὀνέθηκε.</td></tr>
<tr><td>y· ty· ka·</td><td>ὖ(ν) τύχα(ι).</td></tr>
</table>

Zu Διαίθεμις vgl. Taf. v. Idal. 21 Διϝείθεμις und unten No. 22 Διάθεμις. — Da bei der

1) Vorbemerkung. Schm. S. = M. Schmidt, Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift.

(ν) = ein Zeichen ist in der kyprischen Schrift unterdrückt.
[ν] = im griechischen Texte Ergänzung eines zerstörten Zeichens.
—· = ein Zeichen fehlt an der Stelle oder ist zerstört.
? = Lesung oder Deutung ist unsicher.
r(e) = nur der Consonant gilt von dem Lautzeichen.
𐠫 = *sh* oder *sch*, d. h. den dicken kyprischen Sibilanten bezeichnend.
ε̣ω = die Laute bilden im Verse eine Silbe.
| = Divisor zwischen den Complexen zusammengehörender Laute, im Kyprischen ein Punkt.
a bezeichnet den *a*-Laut nach einem voraufgegangenen *i*, wofür es im Kyprischen ein eigenes Zeichen giebt, von Deecke-Siegismund und Ahrens als *ja* gefasst.

Annahme, dass die Kyprier nicht Ἀπόλλων, sondern Ἀπλῶν (vgl. das thessalische Ἀπλοῦν) sagten, hier und in einigen der folgenden Inschriften regelrechte Verse sich ergeben, bin ich derselben gefolgt. Die erste Zeile bildet hier einen anapaestischen catalectischen Dimeter (– – ◡◡ – ¦ – ◡◡ ¦ ⏓), die zweite einen hypercatalectischen Monometer (ein Penthemimeres).

2. Schmidt S. Taf. XII 1. (vgl. Ahrens Philol. 36 S. 88), Relieffragment, eine männliche Figur darstellend, links davon die Inschrift, aus zwei Versen, deren erster ein iambischer Trimeter ist, der zweite ein iambisches Penthemimeres sein will, und der gewöhnlichen Schlussformel bestehend

o · na · si · o · ro · ǀ a · — · — ·	ὁ νασίωρο(ς) Ᾱ[◡ ◡̄] ὀνέθηκέ τοι
o · ne · te · ke · to · i · ti · — ·	θι[ῷ] τῶ Ἀπλῶνι. (ι)
to · a · po · lo · ni · i(?) · — · — ·	ἰ(ν) [τύχᾳ.]

Der Weihende Ἀ . . . . . . war νασίωρος, das ich im Sinne von νησοφύλαξ fasse.

3. Schmidt S. Taf. XII 5, Fragment, zu beiden Seiten verstümmelt, vielleicht Reste eines Verses: · · *po · lo · ni ·* ǀ *te* · · · · · · · · ǀ [Ἀ]πλῶνι θε[ῷ]

4. Schmidt S. Taf. XIX 1 (vgl. Ahrens Philol. 36 S. 83), einzeilige Inschrift, vorn verstümmelt, die einen iambischen Trimeter bildete,

— · *ne · te · ke · a · po · lo · ni · ka · ma · la ·* (?) · *ko · s⟨e⟩ . o · te · a ·* ǀ [Ὀ]νέθηκ' Ἀπλῶνι Γᾱμάλᾱκος Ὠδέα.

5. Schmidt S. Taf. XX 2ª, Fragment; erhalten sind nur drei Zeichen, die ich als Reste eines iambischen Trimeters ansehe

· · · · · · · *to · ma · ke* · · · · · · ǀ [◡ – ὀνέθηκ' Ἀπλῶνι] τῶ (ι) Μαγη[ρίῳ].

Ἀπόλλων Μαγίριος oder Μαγείριος erscheint auch auf anderen kyprischen Inschriften, und zwar von Pyla, vgl. Schm. S. Taf. VI 2 (IX 7) u. Revue arch. 1874 S. 91—92.

---

1. ὒ τύχα nehme ich mit Schmidt S. 5 für ὖ(ν) τύχα d. i. σὺ(ν) τύχᾳ, der mit Recht Hesych. ὕγγεμος · συλλαβή · Σαλαμίνιοι (vgl. ἀπόγεμε · ἄφελκε · Κύπριοι) heranzieht; ich nehme hinzu Hesych. ὑντετράστιαν · κατεαγέν · Σαλαμίνιοι, das zu bessern ist in ὑντετράσθιάν · κατέαγεν d. i. συντ-ετράσθησαν · κατεάγησαν von einem vorauszusetzenden τράζω = [τραύω-τράϜω-]τράω, von dem τραῦμα, wie von θάϜω-θάω θαῦμα; zu τράζω = τραύω vgl. πάζω = παύω; σύντε aber ist eine verstärkte ältere Form für σύν (vgl. Il. X 224 σύντε δύ' ἐρχομένω), die wahrscheinlich auch in der corrupten Glosse ὕντωσε · συμπαρῆσαν zu suchen ist, wo ich lesen möchte ὑντῆσαν (d. i. συντ-ῆσαν) · συμπαρῆσαν; für ὖ(ν) = σὺ(ν) spricht ferner ὕλογος · στρατός, wo ich ὕλογος als σύλλογος fasse, während Ahrens darin ἐπίλογος und in ὑ eine mit ἐπί synonyme Präposition sieht; dass ὑ = συ ist, beweist endlich noch Hesych. ὑλᾶται · ἐστερήθη, wo zu lesen ist ὕλαται als Perfectum von ὑλάω = σεσύλαται; und endlich findet sich auf anderen kypr. Inschr. statt ὑ τύχα auch συ τύχα: also ist ὖ(ν) und σὺ(ν) τύχᾳ zu lesen.

4. Ὠδέας ist als Eigenname belegt durch Joseph. Arch. XIII 15, 3 u. öfter; zu Γαμάλακος sind Γαμαλιήλ, Γαμάλα und ähnliche Namen zu vergleichen.

5. In Μαγήριος liegt ein Übergang des ῑ oder ει in η vor; vgl. Taf. von Idal. Z. 18 Ἀμηνία = Ἀμεινία, und Z. 1 Ἠδάλιοι = Ἰδάλιοι. — Das hier für *ma* genommene, von dem gewöhnlichen etwas abweichende Zeichen begegnet auch bei Schm. S. Taf. VII 5ª in dem Worte Μαλαχᾶ.

6. Schmidt S. Taf. XI 3, Relief (bei Doell Taf. XI 1): auf einem Throne sitzt ein in ein langes Gewand, das fast wie ein Weiberkleid aussieht, gekleideter Mann mit langem Haupthaar, mit dem Scepter in der Linken; vor ihm steht ein Altar, hinter dem ein mächtiger Baum emporragt; es nähern sich vier hinter einander schreitende Gestalten in adorierender Stellung: die Figur auf dem Sessel muss demnach eine Gottheit darstellen. Darunter die schwer zu lesende, zum Theil verwischte Inschrift

— · — · *to · o · si · a · to · te ·* | *va* (?) · *na* · — · *o · ne · te · ke ·* | *o ·* — · — · — · *ka · se* (?) · *ta · a ·*
te · o · i · to · a · po · lo (?) · *ni · a · ra ·* | *i · te · me · no · s⟨e⟩ ·* | *i · ty · ka · i ·* |||

Die Inschrift bildete ein Distichon und dürfte so zu lesen sein

[Σοὶ λί]θο(ν) Ὀσία τό(ν)δε, ϝάνα[ττ], ὀνέθηκε(ν) ὀ[π' εὐ]χᾶς
τ[ῶϊ] θεῷ τῶ 'Απλῶν' ἰάρα ἰ(ν) τέμενος.
ἰ(ν) τύχᾳ |||

Ὀσία, (hier des Verses wegen Ὀσjα zu lesen) war die Weihende und zugleich, wie ἰάρα in Vs. 2 zeigt, Priesterin (des Apollon?).

7. Schmidt S. Taf. XII 2 u. X 2, zwei Votivohren, die ich als zusammengehörig ansehe und deren Aufschriften daher verbinde. Ich lese und deute mit Conjectur, freilich nicht ohne Bedenken, also

to · po · lo (?) · *te* ‖ *o* (?) *to · ta · ko* | τ'ωπλῶ[νι] θεῶ (?) τ'ωτακῶ
(ι) (ι)

Zu ὠτακός, das ich auf οὖς und ἀκέομαι zurückführe, vgl. Hesych. ὠτακός· παρώνυμον εἶναί φασιν.

---

6. Die Inschrift ist zum Theil verwittert und daher schwer zu lesen, und, wie ich nach Vergleichung des Berl. Abgusses überzeugt bin, auch nicht ohne Fehler, wohin ich rechne, dass vor θεῶι statt des verlangten ⚹F (d. i. *to · i* = τῷ) auf dem Steine deutlich zu lesen ist ⚹⊢ (d. i. *ta · a*), was sinnlos ist. Andrerseits begegnen einige ungewöhnliche Zeichen, für *va* und für *lo*, welches letztere zwar mit dem für *ro* grofse Ähnlichkeit hat, aber doch nicht mit ihm verwechselt werden darf, es kann mit der runden Nebenform für *le* zusammengestellt werden. — Die Ergänzung zu Anfang [Σοὶ λί]θον ist nur Nothbehelf: ich kenne kein Wort in dem Sinne von Bildniss, das zu Anfang könnte gestanden haben. — Der Schluss von Zeile 1 ist höchst unsicher, ich habe mich bei der Deutung nach den schwachen Spuren gerichtet, die in Halls Copie hinter ὀνέθηκε sich finden und so *o · pa · e · y · ka · se* vermuthet und diefs ὀπ' εὐχᾶς lesen zu müssen geglaubt, das ich als ὑπ' εὐχῆς fasse: für den Übergang des υ zu ο vgl. μοχοῖ, wie die Paphier für μυχοῖ sagten. Zeile 2. in 'Απόλλων' ἰάρα haben wir den seltenen Fall, dass der Consonant der von der Elision getroffenen Silbe mit dem Anfangsvocal des folgenden Wortes in ein Lautzeichen (ni) zusammengefasst ist, was hier noch auffallender wird durch díe Dihärese, die dazwischen statt hat; aber freilich die Schrift selbst hat an sich mit dem Verse nichts zu thun. Wenn ich übrigens die Inschrift unter Nr. 20 richtig gedeutet, so haben wir dort in Fεικόνα τάνδ', ἦν genau denselben Fall.

7. Die Deutung ist sehr unsicher; ganz sicher nur die Lesung *to · ta · ko* und zu Anfang *to · po ·* das Zeichen für *lo*, +, hat, wenn ich recht auf dem Berliner Abguss sehe, oben einen Strich, also ⸆, worin ich ein Abkürzungszeichen für das fehlende *ni* suche. Das Zeichen für *te*, ist in merkwürdiger Weise auf die Seite gedreht, also ⪡; in dem folgenden Zeichen erkenne ich ein verwischtes ⩡, dem der untere Strich fehlt.

8. Schmidt S. Taf. XVI 3, Relieffragment (s. Doell Taf. XI 4), eine weibliche Figur in langem Gewande darstellend, die neben sich auf einem kleinen Altar (?) ein ganz kleines nacktes Knäblein zu haben scheint; es ist, wie mir scheint, eine Weihung an eine θεὰ κουροτρόφος; damit stimmt die Inschrift, in der von dem Zeichen für *a* nur die untere Hälfte erhalten ist

a · te · na d. i. Ἀθηνᾶ (ι) (scl. ὀνέθηκα)

9. Schmidt S. Taf. XII 3, Inschrift unsicherer Lesung, soweit es den Schluss betrifft

e · mo · s⟨e⟩| te . ka · to · e · — · i | Ἐμ(μ)ῶς θήκατο Ἥ[ρα]ι (?)

zu Ἐμμῶς vgl. Ἐμμώρ König der Sikomiten Apostelgesch. VII 16.

10. Schmidt S. Taf. XIII 2, kleine vierseitige Platte, die in der Mitte eine kleine, kaum einen Fufs hohe Statuette muss getragen haben; um dieselbe herum lief auf drei Seiten die Inschrift, die ich als anapaestischen acatalectischen Dimeter lese:

e (?) · ra (?) · my · ko · i · a · o · ma · mo · pa · to · r⟨e⟩

Ἥρα (ι) (?) μυχοία (ι) ὁ μαμ(μ)οπάτωρ (scl. ὀνέθηκε).

In dem Worte μυχοία (in welchem hier der starke Hauch des χ Position übt, vgl. βρόχος Theogn. 1099, wo Bergk freilich βρόκχος herstellt, und ἰάχη Eurip. Med. 204 und ἰαχέω Eur. Heraclid. 752; ähnlich φ in ὄφις Il. XII 208 u. ö.) muss ein mit μυχία gleichbedeutendes Adjectiv gesucht werden; zu dem Beiwort selbst vgl. Aelian Thierg. X 34 τιμᾶται δὲ ἡ χελιδὼν θεοῖς μυχίοις u. s. w. Bei der Kleinheit des Idols ist es wahrscheinlich, dass es unmittelbar auf der Heerdstelle des Temenos, die einer bestimmten Familie gehörte, seinen Platz hatte, daher die an sich unbestimmte Bezeichnung des Weihenden durch ὁ μαμμοπάτωρ d. i. das Familienhaupt.

---

9. Wäre hinter dem Zeichen für *se* nicht der Trennungspunkt auf der einen Copie, so würde ich vermuthen, dass die Worte als catal. iambischer Dimeter Ἐμμῶς ἐθήκαθ' Ἥρᾳ zu lesen seien.

10. Die Vergleichung des Berliner Abgusses ergiebt Folgendes. Beim zweiten Zeichen von rechts, ∇, geht der Rand der Platte unten so hart an der Spitze des Zeichens vorbei, dass recht wohl der untere Strich verwischt sein kann, der das Zeichen zu ⊻ d. i. *ra* macht; ∇ wäre ein *a* nach einem *i*-Laute, der aber in dem vorhergehenden Zeichen in keiner Weise zu finden ist; das letztere kann nur ein etwas eigenthümlich gebildetes *e*-Zeichen sein (ähnlich auf der Münze bei Luynes X 1 u. I 1). Beim dritten Zeichen, bei Hall X, glaube ich die Punkte zu beiden Seiten zu erkennen, die es zu ⁘X⁘ d. i. *my* machen. Das vierte ist ein sicheres *ko*. — Zu der Bildung und Bedeutung von dem bislang unbekannten Worte μαμμοπάτωρ vgl. Hesych. μάμμος· οἰκέτης, und οἰκέται· οἱ κατὰ τὸν οἶκον πάντες, so dass das Wort genau dem *pater familias* entsprechen würde. Ob μάμμος mit *familia* u. *famulus*, *fāmel* auch auf die gleiche Wurzel zurückgeht (vgl. osk. *fama* Haus)?

11. Schmidt S. Taf. XIII 3, Votivscheibe oder Diskos mit der Aufschrift, die einen iambischen Monometer bildet:

pa·ta· | *si·o* :||||:	Βάτα(ς) σιῶ (d. i. θεῶ). (ι)

12. Schmidt S. Taf. XIX 4, Alabastervase mit der Inschrift, die einen iambischen brachycatalectischen Dimeter bildet:

ti·pa·se·a·to·te	Τίφα σεᾶ τόδε (d. i. θεᾶ τόδε ὀνέθηκε) (ι)

Es ist zweifelhaft, wie der erste Name zu lesen und ob in ihm der Name einer Gottheit oder des Weihenden zu suchen ist; doch dürfte das letztere vorzuziehen sein.

13. Schmidt S. Taf. XVII 4, Fragment zweifelhafter Deutung, das ich nur versuchsweise in dem hier gegebenen Zusammenhang fasse

·······*ti·a·vo·lo·mo*·····	['Αμῦς ὀνέθηκε τᾷ] θιᾶ ϝολμω[νίᾳ] (ι)

Der Name 'Αμῦς, auf einer andern kyprischen Inschrift begegnend (vgl. S. 679), dient nur zur beispielsweisen Ausfüllung. ϝολμωνία könnte ein Beiname localer Art sein, vielleicht mit Ὄλμωνες einer Ortschaft in Böotien zusammenzubringen (über eine alte Cultverbindung zwischen Kypros und Böotien vgl. Engel, Kypros II S. 84 f.), oder zu identificieren mit Σαλμωνία und auf die in Kreta verehrte Ἀθαναία Σαλμωνία zu beziehen.

14. Schmidt S. Taf. XVII 1 (vgl. Ahrens Philol. 35 S. 86 u. 36 S. 8), Platte, die eine Statuette trug, von der noch die Füfse zu sehen, mit der Inschrift

e·ko·to·se· | *ka·te·se·ta·se·* | *to·i·* |	'Εχώ(ν) Τοσῆ(ς) κατέστασέ τοι
ti·o·i· ta·pi·te·ki·si·o·i· |	θιῷ *Tapidekisio*(?)
i·ty·ka·i·a·za·ta·i	ἴ(ν) τύχᾳ ἀζαθᾷ.

Zu Τοσῆς vgl. den aegyptischen Namen Τοτῆς C. I. Gr. 4893, 33. Den Namen der Gottheit, der offenbar fremdländisch ist, habe ich nicht zu deuten gewagt. Ἑχὼν bedeutet: ohne durch ein Gelübde gebunden zu sein. In κατέστασε, das hier ⏑⏑–⏑ gemessen wird, liegt ein Fehler der Quantität vor, der wohl aus der Verwechslung mit ὀνέθηκε, das der Schreiber setzen wollte, sich erklärt, wie man aus der Inschrift No. 2, welche dieselbe Fassung zeigt, vielleicht schliefsen darf.

15. Schmidt S. Taf. XII 4 = XX 4 = XIX 5, Bruchstück eines Reliefs an der Seite eines viereckigen Blockes, vielleicht eines geweihten Altares, nur zur Hälfte erhalten: zwei Scenen übereinander, oben ein auf eine Kline gelagerter bärtiger Mann mit einer Kopfbedeckung, die ich für assyrisch halte; unten ein grofser

Hund, mit einer Halskette an eine Säule befestigt. Über dem Ganzen die, links verstümmelte, Inschrift

a · ti · pa · mo · o · ta · o · pa · · · · · · · · · · | Ἀ(ν)τίφαμο(ς) Ὀθάω Πα[φίᾳ ὀνέθηκε (?)].

Zu dem zweiten Namen vgl. Ὀθόης und Ὀθώης, Namen von ägyptischen Königen.

16. Schmidt S. Taf. XVI 1, Steinblock in kubischer Form, 24—25 Ctm. hoch, 30 Ctm. breit; er ist an der auf der Erde ruhenden Seite etwa bis in die Mitte hinein ausgehöhlt und hat auf den vier Seitenflächen je zwei übereinanderliegende vertiefte Rechtecke; ich halte ihn für einen kleinen Altar; die Vertiefungen an den Seiten dienten dazu, dass er umgewendet und auf allen Seiten gebraucht werden konnte. Über dem einen Rechteck einer Seitenfläche am oberen Rande steht die Inschrift

ti · mo · ta · ti · pa · to · — *· ti · ma · o · pa · pi · a · ti · mo · o · i · se · i*

Ich erkenne hier zwei catalectische anapaestische Dimeter, und gebe, freilich nur mit grofsen Bedenken und versuchsweise, dem Ganzen die Deutung:

Τιμῶτ' ἀ(ν)τὶ πατ[ρὸ(ς)] τιμᾶ,
(ι) (ι)
Ὃ(ς) Παφία τῖμο(ν) οἴσει
(ι)

und finde darin den Sinn '*ehret gleich einem Vater, wer Paphia Ehre erweiset*', eine indirecte Aufforderung, vor allen der Aphrodite zu opfern.

17. Schmidt S. Taf. XV 2, gleichfalls ein Steinblock in cubischer Form mit vertieften Quadraten, über einem derselben die drei Zeichen für

re · ze · ti d. i. ῥέζεθι = *opfere!*

Auch dieser Steinblock war offenbar ein Altar, ähnlich dem obigen (Nr. 16).

18. Schmidt S. Taf. X 3 = XIX 3, Inschrift auf einem Steindiskos

toi · i · a · ko · ve · i · ke

d. i. τῷ Ἰάκχω ϝεῖκε! = *weiche dem Iakchos!* Der Diskos, mit dieser Devise ver-
(ι)

---

16. Berliner Abguss verglichen. Zeichen 10—11, von rechts nach links gezählt, stehen so eng zusammen, dass sie fast wie ein Zeichen aussahen; ich glaube zu erkennen ∇⁑ d. i. *pi · a ·* Τιμωτ' fasse ich als τιμῶτε d. i τιμοῦτε = τιμᾶτε, indem ich einen dialectischen Übergang des Verbums τιμάω in die Conjugation der Verba auf -όω annehme, wie umgekehrt κοινόω in κοινάω übergegangen ist bei Pind. Pyth. IV 115. 133. — Zu τῖμος = τιμή vgl Eustath. p. 563, 25 ὥσπερ φθογγή φθόγγος, χολή χόλος, τιμή τῖμος u. s. w.

17. ῥέζεθι ist als Imper. Praes. zu fassen von einem Verbum ῥέζημι = ῥέζω. ⩓ hat sich schon oben No. 10 in dem Worte μαμμοπάτωρ als Nebenform von ⩓ d. i. *re* ergeben; hier gewinnen wir die Erkenntniss, dass)(= ze ist: die Differenzierung von)(, d. i. za, springt in die Augen.

sehen, war wohl bei einem Wettwerfen gebraucht und dann zum Danke für den errungenen Sieg geweiht worden, ob dem Ἴακχος?

19. Schmidt S. Taf. X 4 (vgl. Ahrens Philol. 35 S. 84), Basrelief mit Inschrift, die am linken, für unsere Lesung also am rechten Rande verstümmelt ist und für die ich etwa folgenden Zusammenhang vermuthe

to · ti · o · se · to · vo · i	Τῶ Δjὸς τῶ ϝοι[κείω Ἀμῦς τὰν ϝεικόνα τά(ν)δε]
y · a · i · sa	[ε]ὖ ἀΐσα[ς ὀμφᾶς ἰ(ν)] ἔτι τέρτῳ (?) [κατέθηκε].
e · ti · ❘❘❘ *to*	

ἔτει τέρτῳ oder τρίτῳ kehrt unten No. 20 in einer anderen Weihinschrift wieder: wohin das Datum in beiden Fällen zielt, weiſs ich nicht.

20. Schmidt S. Taf. XVIII 2, Basis einer Statue, von der noch die Füſse erhalten, darunter die fragmentierte Inschrift, zu der ich den Berliner Abguss verglichen. Unter der Annahme, dass die Inschrift rechts und links verstümmelt und die Zeichen nicht gleichmäſsig auf die beiden Zeilen vertheilt waren, vermuthe ich etwa folgenden Zusammenhang, wo die Namen bloſs eine entsprechende Ausfüllung bilden,

e · te · i · ❘❘❘ *a* · — · *te* (?) · *ke*	[Τὸν βωμὸν Κελάδων ἰ(ν)] ἔτει τέρτῳ (?) ἀ[νέ]θηκε
ta · ve · i · ko · na · ta · tē · ne · a	[κὰς] τὰ(ν) ϝεικόνα τά(ν)δ', ἣν Ἀ[κεσᾶς ἔχαμεν].

21. Schmidt S. Taf. XVII 1, '*fragment of a pedestal*' (Birch); zwei Zeilen, die mit iambischem Rhythmus zu lesen sind

mi · ta · vo · ta · mo · s⟨e⟩ · e · mi · se · ti (?) · | *ka* | Μιδαϝόδαμος ἐμ(μ)ὶ Σηθικᾶ (?).

---

18. Ich gebe die Inschrift nach Vergleichung des Berliner Abgusses. Die beiden Zeichen X und ⊧ (d. i. X und F = *i* und *to*) scheinen hier durch Ligatur verbunden zu ⋊ = τῶι; Ligaturen gerade mit F und einem anderen Zeichen finden sich auch sonst, so Schm. S. Taf. IX 3 ⩕⩓ d. i. = *ti · to*; Schm. S. Taf. X 4 ⩕❘❘❘ d. i. τέρτω oder τρίτω (siehe unten No. 19) und sehr häufig in dem Worte ⩓⩕ oder ⩓⩕ d. i. *ka · to* = κάδο(ς) in den kyprischen Vaseninschriften im C. I. Gr. IV Taf. IX, die bisher gänzlich übersehen sind, und ebenda in ⋀⩕ d. i. *ko · to*, wahrscheinlich κοτό(λη) = κοτύλη. — Digamma in εἴκω ist längst auch sonst nachgewiesen.

19. τέρτω, wenn richtig gedeutet, ist in Ligatur ⩕❘❘❘ gegeben (vgl. zu No. 18), wo ich das Zahlzeichen des Verses wegen in den Wortlaut umsetzen und die äolische Form τέρτῳ statt τρίτῳ annehmen zu müssen geglaubt habe. ἔτι = ἔτει ist schon von Schmidt, Studie S. 87 mit dem arkadischen πλήθι zusammengestellt.

20. In der Lautverbindung *ta · te · ne* ist übe Ѵ (d. i. Ѵ̲ = *te*) nach dem *ne* hin oben ein kleiner Strich, der nur bedeuten kann, dass der in dem *tē* steckende Vocal *e* zum folgenden *ne* zu ziehen ist, demnach nicht *ta(n)de-ne*, sondern *ta(n)d' en⟨e⟩* zu lesen ist; dasselbe Zeichen s. bei Schm. S. Taf. V 1 in dem Worte *ka · tē · se · ta · se* über dem Ѵ̲ nach dem *se* hin, damit nicht *katestase*, sondern *kat-estase* gelesen werde; ferner bei Schm. S. Taf. XX 6 in dem Worte ὀνέθηκε über dem *y* nach dem *ne* hin, damit ὀν-έθηκε, nicht ὀ-νέθηκε gelesen werde. Noch andere ähnliche Lesezeichen, unter dem iota mutum des Dativ Sing. der I und II Decl. und der III Pers. Conj. des Verbums, die bisher ganz unbeachtet gelassen sind, werde ich an einer anderen Stelle besprechen.

21. Beide Abschriften bei Schmidt sind ungenau, wie der Berliner Abguss zeigt. Das zweite Zeichen könnte vielleicht auch ein *e* sein, so dass der Name ΜιηϜόδαμος gelautet haben würde. Σηθικᾶ oder Σηθιχᾶ ist vielleicht auf Σήθ zurückzuführen.

22. Schmidt S. Taf. XVIII, 3 '*fragment of a pedestal*' (Birch), verstümmelt

ti · a · te · mi · o · va · ti (?) · *a* (?) · | Διάθεμι(ς) Ὀϝατία (?).

Zu dem Namen vgl. oben No. 1 Διαίθεμις und Taf. von Idal. 21 Διϝείθεμις. Ὀϝατίης begegnet als Name auch C. I. Gr. 7449.

23. Abguss des Berliner Museums, bei Schmidt nicht zu finden, Fragment einer Platte mit den Zeichen

. . . . *e · u · ni · sa · te*

vielleicht [τὰς χεῖρας] εὖ νίσατε! (= νίψατε?) zu lesen und in Verbindung zu bringen mit der groſsen Vase, die Cesnola auſsen an dem einen Eingang gefunden und in der er ein Gefäſs zu Zwecken religiöser Waschung erkennt. Übrigens vgl. Lucian περὶ θυσιῶν c. 13 καὶ τὸ μὲν πρόγραμμά φησι μὴ παριέναι ἐς τὸ εἴσω τῶν περιρραντηρίων, ὅςτις μὴ καθαρός ἐστι τὰς χεῖρας.

24. Schmidt S. Taf. XIX 6, Inschrift auf der Basis einer Statue (?), rechts und links verstümmelt, erhalten nur die wenigen Zeichen

. . . . *pa · ro · de · ta · vo · to* . . . . .
. . . . *a · o* · || *na · mi*

Die Inschrift enthielt wohl in metrischer Fassung die Angabe, wen die Statue darstellte, in Form einer Anrede an den Vorübergehenden (παροδῆτα).

25. Schmidt S. Taf. XIII 1, Reliefdarstellung, von der nur noch drei Köpfe zu sehen sind; wenn ich recht sehe, war es eine Votivtafel für Errettung aus den Gefahren einer Seefahrt und vielleicht der Ἀφροδίτῃ Εὐπλοίᾳ geweiht; die Inschrift ist nur zum kleinsten Theile erhalten

. . . . *na · pa · sa · re · se · i · ka* · | *a* . . . .
. . . . *to · ma* (?) · *ta · ra* (?) · *po · te · ve · o · i* · |

Es scheinen dactylische Hexameter gewesen zu sein; der erste endigte etwa . . . ἰ[ν] τὸν λιμέ]να φάρες *ikan*) (was ich nicht zu deuten weiſs; eine Verbalform in dem Sinne von 'gelangten, kamen' muss darin stecken), der zweite vielleicht . . . ἐπὶ] δώματ' ἄρ' ἄ(μ)ποτε ϝηοῖ.

Ähnlichen Inhaltes waren Schm. S. Taf. XVII 3, wo das Hintertheil eines Fahrzeuges mit zwei Personen, deren eine rudert, erhalten ist, von der Inschrift nur das Wort

---

22. Berliner Abguss verglichen. Die beiden letzten Zeichen sind zweifelhaft. In ϟϟ erkenne ich SS, das ich gestützt auf die Variante zu χραυόμενον auf der Tafel von Idal. überall für *ŏ* genommen habe. In Διάθεμις ist *a* gegen die Regel nicht durch ∇ oder ϙ, sondern durch das gewöhnliche Zeichen ✱ ausgedrückt; dasselbe bei Schm. S. Taf. VII 1 in dem Worte Γολγία.

ὑάδων), die den Schiffenden wahrscheinlich als Weiser gedient hatten: und Schm. S. Taf. XVII 2, wo von der Inschrift gleichfalls nur wenige Zeichen erhalten sind, in denen ich erkenne . . . . φάρο(ς ποι ἰνά(ν)τετο . . : . . . , also Reste einer metrischen Inschrift.

26. Schmidt S. Taf. XX 5, Fragment

. . . . *ke*	vielleicht
ni · no · do · ro · s⟨e⟩	[ὀνέθη]κε Νινόδωρος.

27. Schmidt S. Taf. XX 2[b] (nicht identisch mit 2[a]!), Fragment

.·. *na · si · ni*	vielleicht [ὁ δεῖνα Ὀ]νασινί[κω ἐμμί]

28. Schmidt S. Taf. XVI 4, Votivscheibe, auf der ein Ross oder Einhorn mit den nicht ganz sicher zu deutenden Zeichen *y* (?) · *li* (?) · *a* · *si* · *a* · = Ὑλία (?) σιᾶ; ob der erste Name der Weihenden oder der Gottheit gehört, ist nicht zu entscheiden; vgl. No. 11.

29. Schmidt S. Taf. XIII 4, auf einem kegelförmigen Gegenstand, der nicht näher zu deuten ist, die Aufschrift *a · ra · a · na · o* d. i. ἀρὰ (hier im Sinne von εὐχή) Ἀνάω.

30. Schmidt S. Taf. XIX 8, Fragment mit unsicherer Lesung in der zweiten Zeile

. . . . . *o · ta · te · o* . .	vielleicht . . . . ω τᾶ θεῶ
. . . . *pa · te · a*	[ὀνέθηκε] Πα(ν)δήα

31. Schmidt S. Taf. XI 1, Relief mit drei Scenen: Symposion, heiliger Tanz, Adoration eines Gottes, der, nach der Leier und dem Kranze zu schließen, Apollon ist; vor der das Symposion bildenden Gruppe ein Krater, über ihm die Zeichen *o · pa* (nach Doell *o · to* ·), die keine Deutung gestatten.

32. Schmidt S. Taf. XIV 1, Relief, das eine große, sich emporringelnde Schlange darstellt, unter der ein Delphin sich befindet, mit fünfzeiliger Inschrift, die aber so verwischt ist, dass nur wenige Zeichen zu lesen sind; es scheinen Verse gewesen zu sein, die eine Weihung an eine ganze Reihe fremdländischer Götter aussprechen, wenigstens lese ich in Zl. 1: Μάνη, Μώω, Σῆθι, Θώθ; in Zl. 4 erkenne ich φώκη δέφας d. i. *Delphin und Schlange*.

---

25. Zu ψάρες vgl. Hesych. ψάρις· εἶδος νεώς, τριήρους. — Die Lesung zu Anfang der Zl. 2 ist unsicher; in X und O vermuthe ich X̌ und Ω (*ma* u. *ra*.); ἄμποτε Ϝηοῖ ist = ἅμα ποτὲ Ϝηοῖ, ἅμα durch ποτέ verstärkt, vgl. ἀεί ποτε, τότε ποτέ.

32. Vgl. Hesych. φώκη· ζῶον θαλάσσιον mit φῶκος· κῆτος θαλάσσιον ὅμοιον δελφῖνι; und δίφαν· τὸν ὄφιν· Κρῆτες.

33. Schmidt S. Taf. XVI 1, eine Platte, die rechts mit griechischen Charakteren bekritzelt ist, wie es scheint Θέμι oder Θέμιδι, links und in der zweiten und dritten Zeile mit kyprischen, die halb verwischt, kaum zu lesen sind: ich vermuthe νεᾶ Θέμι (?) θιῶ | Ὀδίη(ς) [ἐ]πόϝαϝε (?) [Πα]ιφά(ν)τω Σύ[ρος].

34. Schmidt S. Taf. XVII 5, Inschrift auf einer Alabastervase

to · li · me · lo · ve · to · ko · a · le · vo · te · s⟨e⟩ · ko · o · ta · te · pe · va · sa || *to · pe · ra ·*
she · lo · ro · se · lo · li · to · pe · pa · za · ka · te · ti · po · si · ro · ko · to · o · va · ni · e · s⟨e⟩

So leicht die Lesung, so schwierig ist hier die Deutung: nicht in allen Einzelheiten, aber im Ganzen glaube ich den Sinn richtig in Folgendem erfasst zu haben:

Δωλίμελο(ς) ϝεθόχω Ἀλεϝότης χόο(ν) τά(ν)δ' ἐπ[ό]ϝασα(?)
toperaxloroselo (?)
Λιτὸ(ς) πεπάζακα τηδὶ (◡– | ◡– | ◡◡– | ◡̱)
Ποσι(ρ)ρωκτῶο ϝανίης (◡– | –– | ◡◡– | ◡̱)

d. h. '*Ich, Doulimelos, des Ethochos Sohn aus Alea* (?), *habe diese Vase verfertigt.* (*Drüben in der Heimath von bitteren Schmerzen gequält?*) *habe ich hier hilfeflehend mich befreit von dem füſsereiſsenden Wehe* (*und darum diese Vase geweiht*)'. — Wem diese Weihung gilt, ist nicht zu ersehen. Dass einer, der an Rheumatismus litt, zu seiner Genesung gerade nach Cypern gieng, ist sehr erklärlich, war doch die Hitze daselbst um die Sommerzeit geradezu berüchtigt; vgl. Solin c. 20 *incitatissimus calor*, und Martial IX 90 nennt Cypern *infamem nimio calore*. Das Weitere s. unten in der Erläuterung.

---

34. Das vorletzte Zeichen in Zl. 1, bei Schmidt *po*, lautet bei Brandis, Versuch S. 658, 14, 6 'br. M. 2', *pe*, was ich vorgezogen. Offenbar sind Verse beabsichtigt, deren erster, ein Hexameter, bis zu dem Trennungszeichen || geht: in Ϝεθόχω ist Synizese anzunehmen und χόον muss für den Vers mit Contraction gelesen werden. – Die Namen sind sonst nicht nachzuweisen, der Betreffende war, wie der Zusatz des Ethnikon zeigt, ein Fremder. — χόον ist anomaler Accusativ von χοεύς, χοῦς, das ja auch noch andere anomale Formen aufzuweisen hat, wie χόαν; als Femin. ist das Wort auch sonst belegt. ἐπέϜασα muss = ἐπόησα oder ἐποίησα sein: hier wird ἐπόϜασα zu lesen sein und eine Verschreibung vorliegen; wenigstens sind die Zeichen für *pe* und *po* zum Verwechseln ähnlich; freilich glaube ich in einer andern kyprischen Inschr. b. Schm. S. Taf. XXI 6 zu lesen Θεστία(ς) ἐπέϜει; doch dürfte auch da ein gleiches Versehen vorliegen; zu dem Digamma vgl. ἐποίϜεέ in der argiv. Inschr. in d. Arch. Zeitg. 1876 S. 47; endlich muss für ἐπόϜασα ein Übergang in die Flexion der Verba auf -άω angenommen werden. — Das folgende *to · pe · ra · she · lo · ro · se · lo* weiſs ich ansprechend und wahrscheinlich nicht zu deuten; indem ich aber in *pe · ra · she* = πέρα[illegible] ein mit πέραν 'jenseits, drüben' gleichbedeutendes Adverb und in *lo · ro* das Hesychische λωρός· πικρός finden zu müssen glaube, vermuthe ich etwa diesen Sinn: *drüben* (*jenseits des Meeres, d. h. in der Heimath*) *von bitteren Schmerzen gequält*, woran sich ganz passend anschlieſst *habe ich hilfeflehend hier Erlösung gefunden etc.* Dass auch dieser Theil der Inschrift metrisch ist, unterliegt keinem Zweifel, obschon eine nähere Bestimmung unmöglich erscheinen muss, so lange die ersten Worte nicht gedeutet werden könnnen. — Πεπάζακα ist ein unregelmäſsig gebildetes Perfect zu πάζω (d. i. παύω), vgl Hesych. ἀμπᾶζαι· ἀναπαῦσαι· Λάκωνες und ἀμπάζοντα· ἀναπαύοντα. Als Object hat man sich με hinzu zu denken. Das Adj. ποσιρρωκτῶο kann ich weder sonst nachweisen noch in seiner Genitivbildung begründen: sind hier die homerischen Formen Πετεῶο, Πηνελεῶο heranzuziehen? Statt Ϝανίης sollte man Ϝανίας erwarten: aber der Ausgang des Verses hat ersichtlich epischen Anklang.

35. Schmidt S. Taf. XI 2 (vgl. Ahrens Philol. 36, 15 ff.), Relief: auf einem Throne sitzt ein mit Ober- und Untergewand bekleideter Mann mit langem Haupthaar oder, was wahrscheinlicher ist, einer Lockenperücke; in der Linken hält er ein langes Skeptron, in der Rechten einen nicht zu bestimmenden Gegenstand, über ihm eine geflügelte Figur; an jeder Seite des Thronenden steht eine bedeutend kleinere Figur mit Attributen, die nicht zu bestimmen sind. Unter dem Ganzen die Inschrift:

ka · i · re · te | ka · ra · si · ti · | — · na · sh⟨e⟩ · | ka · po · ti · | ve · po · me · ga · | me · po · te · ve · i · se · s⟨e⟩ ·
te · o · i · s⟨e⟩ · | po · ti (?) ka (?) ta · na · to · a (!) s⟨e⟩ · | e · re · ra · me · na · | pa · tu · ko · ra · i (?) · to · s⟨e⟩ ·
o · vo · ka · re · ti · | e · pi · si · ta · te · s⟨e⟩ · | a · to · ro · po · | te · o · i · | a · le · ty · ka · ke · r⟨e⟩ ·
te · o · i (!) · ky · me · re · na · i · pa · ta · | ta · a · to · ro · po · i · | po · ro · po · | o · i · ka · i · re · te ·

---

35. Die Inschrift ist sehr schwer zu lesen, wenigstens auf dem Berliner Abguss, den ich dreimal verglichen habe, ohne über alle fraglichen Punkte sichere Auskunft zu gewinnen. Zeile 1 ist das vorletzte *se* nicht deutlich zu erkennen: sollte auf dem Steine *pe* gestanden haben? dann hätten wir statt des anstöfsigen Ϝείσῃς das, was man erwartet: Ϝείπῃς. Zeile 2 halte ich das drittletzte Zeichen für ein halbverwischtes *i*, Zeichen 6 für ein etwas klein gerathenes *ti*; Zeichen 14 von links aus gerechnet ist ein deutliches ⚹ d. h. *a*, da es aber, wie das Wort ἀθανάτοις zeigt, ein ✕ (*i*) sein muss, so liegt ein Fehler des Steinmetzen vor. Soviel über die Lesung. Im Einzelnen habe ich Folgendes zu der Inschrift selber zu bemerken: Zeile 1. Γρᾶσθι κὰς πῶθι, 'iss und trink' ist naiver Ausdruck für die Aufforderung zum sinnlichen Lebensgenuss; vgl. N. Test. Luc. II 19 'φάγε, πῖε, εὐφραίνου'; Odyss. II 305; XXI 69 ἐσθιέμεν καὶ πινέμεν. Zu πῶθι vgl. das äol. χαῖρε καὶ συμπῶθι im Et. Mag. 698, 51. Γρᾶσθι ist auf eine Wurzel mit Hesych. γρᾶ· φάγε· Κύπριοι zurückzuführen, die auch in πολυγράῳ = πολυφάγῳ Galen. Lex. Hippocr. S. 546 sich findet, Stellen, auf die bereits Ahrens verwiesen hat; daneben giebt es das Subst. γράστις, '*Viehfutter*', das auf einen Stamm mit einem Dentalen zurückweist, von dem der Imperativ γρᾶσθι nach Analogie der Verba auf -μι gebildet ist in gleicher Weise wie ἴσθι aus ἴδ-θι. — Bei Ϝέπος μέγα μήποτε Ϝείσῃς erinnere man sich an die häufigen Wendungen mit μέγα εἰπεῖν, μέγα ἔπος wie μηδὲν μέγ' εἴπῃς, μὴ μέγα λέγε und andere, alle in dem Sinne einer Warnung vor hochfahrenden, vermessenen, gottlosen Worten, die, weil aus menschlicher Überhebung entsprungen, den Zorn der Himmlischen auf das Haupt des Vermessenen lenken; überall knüpft sich an die Warnung vor diesem üppigen Muthe die Mahnung, dass Bescheidenheit und Demuth der sicherste Weg zum Glücke sei. Die gleiche Mahnung, die Athene dem Odysseus giebt in Sophokles' Ajax, 'sprich kein vermessenes Wort, sondern sei demüthig und bescheiden' ist hier an den König gerichtet, vielleicht von der Gottheit des Temenos, bei welcher der Herrscher über die beste Lebensführung angefragt. Dieser Sinn und Zusammenhang von Zeile 1—2 bürgt mir für die Richtigkeit meiner Deutung. Und der folgende dritte Vers '*wenn die Götter einem Menschen helfend zur Seite stehen* (was sie aber nur thun, wenn der Mensch demüthig und bescheiden ist und kein vermessenes Wort ausstöfst), *meidet ihn auch die Ker*', erinnert er nicht unwillkürlich an Odyss. IV 502 Καί νύ κεν ἔκφυγε Κῆρα, καὶ ἐχθόμενός περ Ἀθήνῃ, Εἰ μὴ ὑπερφίαλον ἔπος ἔκβαλε καὶ μέγ' ἀάσθη? — Der vierte Vers bildet dann mit den Worten '*Die Götter sind es, die alle menschlichen Geschicke leiten*' einen allgemein gehaltenen Abschluss. So stehen die vier Verse, die scheinbar nur locker an einander gereiht sind, in einem bestimmten inneren Zusammenhang, der mir Bürge ist, dass wo nicht das einzelne, doch der Sinn des Ganzen richtig von mir getroffen ist. — Wenn Ϝείσῃς, für das man Ϝείπῃς erwartete, richtig ist, so kann man hier nur eine vom Stamme ΕΙΔΩ gebildete Form erkennen, sei es nun, dass man an einen sonst verschollenen ersten Aorist Ϝεῖσα zu denken hat oder die Form als Conj. Praes. herleiten muss von einem Verbum Ϝείσαμι, das dem dorischen Ϝίσαμι (vgl. Hesych. γισάμεναι (d. i. Ϝισάμεναι)· εἰδέναι und die Reste von ἴσαμι bei Ahrens Dial. II S. 345) in der Bedeutung von ἐπίσταμαι parallel laufen würde; für die erstere Annahme kann man auf Hesych. εἶσαν· συνῆκαν ἢ ᾔδεισαν ἢ ἐπεγίνωσκον verweisen. Kommt die Form von einer Wurzel mit der Bedeutung 'wissen', so liegt hier eine Wendung vor, die sich den häufigen poetischen, speciell homerischen Verbindungen von Formen von οἶδα und einem Substantiv oder Adjectiv

Diese Inschrift bietet noch viel gröfsere Schwierigkeiten, zumal auch die Lesung in mehreren Punkten nicht sicher ist und in ihr auch Fehler zu sein scheinen. Was ich hier gebe, macht nur den Anspruch, den Sinn im Ganzen zu treffen, ohne dass ich für das einzelne einstehen möchte. Ich lese

Χαίρετε!

Γρᾶσθι, [Ϝά]ναξ, κὰ(ς) πῶθι· Ϝέπο(ς) μέγα μήποτε Ϝείσης (?)·
Θεοῖς πότι γ' ἀθανάτοις ἐρηραμένα πτακορ' αἰδώς·[1]
Ὀ Ϝ(Ϝ)όκ' ἀρή[γο](ν)τι ἐπιστά(ν)τες ἀ(ν)θρώπω θεοί, | ἄλετυ κὰ(ς) Κύρ·
Θεοὶ κυμέρναι πά(ν)τα τὰ(ν)θρώπῳ πρόπω.

Ὦϊ χαίρετε!

---

wie μήδεα, κέρδεα οἶδε oder ἀμύμονα, ὀλοφώϊα εἰδώς an die Seite setzt, in dem Sinne 'du mögest von keinem vermessenen Worte wissen, dich nicht auf hochfahrende Reden verstehn'. Der naiven Auffassung sind Verstehen und Üben, Wissen und Thun noch nicht getrennte Dinge. — Zeile 2. Hier ist auch möglich zu lesen Θεοῖς πότι κὰ(ς) θνατοῖς: in beiden Fällen ist θεοῖς einsilbig zu fassen. — ἐρηραμένα (des Verses wegen hier mit Verdoppelung des ersten ρ) halte ich für ein Part. perf. pass. von ἐράω mit bekannter Reduplication. — Die Laute *pa · to · ko · ra · i · to · se* kann ich nur πτακορ'αἰδώς lesen, d. h. πτακορὰ αἰδώς; πτακωρὰ (hier mit Correption des α und ω zu lesen, vgl. πρέσβιστα u. a. bei Ahrens Dial. I S. 109, 2 und zu der Correption des ω vor folgender Liquide äol. ὄρανος für ὤρανος d. i. οὐρανός u. ähnl. b. Ahrens Dial. I S. 101) ist Femininum zu einem vorauszusetzenden Adjectiv πτακωρὸς in der Bedeutung '*schüchtern*, *demüthig*', dessen Stamm bei Hesych. in πτακωρεῖν· πτήσσειν, δεδοικέναι zu finden ist. — Zeile 3. Hier habe ich zu der Vermuthung die Zuflucht nehmen müssen, dass zwischen dem vierten und fünften Zeichen (*re* · und *ti*) von dem Steinmetz aus Versehen das Zeichen für *go* ausgelassen ist; Deutungen ohne diese Annahme sind möglich, aber sie ergaben alle einen weniger passenden Sinn. — In ὀϜϜόκα finde ich ὀππόκα wieder, d. i. ὁππότε, ὁπότε; es ist entstanden zu denken durch Assimilation aus ὀκϜόκα, vgl. Curtius Etym. 3. Aufl. S. 642. — ἀρήγο(ν)τι ist ἀρήγουσι; ἀνθρώπω ist als Dativ, nicht als Genetiv zu fassen. — ἄλετυ d. i. ἄλετο dürfte ein unregelmäfsiger Aor. II von ἀλέομαι oder ἀλεύομαι 'meiden, ausweichen' sein: der Gebrauch des Aorists statt des Präsens in Sentenzen, wie hier, ist bekannt. Zeile 4. κυμερναι (d. i. κυβερναι) muss als nom. plur. von einer kürzeren Form κυμέρνης statt κυμερνήτης angesehen und dazu εἰσί im Sinne ergänzt werden; vgl. übrigens die anderwärts belegte Form κύβερνος und als analoge Beispiele βράβης, βραβεύς und βραβευτής. Das letzte Wort *po · ro · po* deutet Ahrens als πρόπω und findet darin ein mit πούς gebildetes Adverbium, für das er durch den Hinweis auf Phot. Suid. προποδῶν· τὰ παρατυχόντα, οἷον δήποτε einen für diese Stelle passenden Sinn gewinnt; da ich eine bessere Deutung nicht gefunden, so bin ich ihm hierin gefolgt. Wir hätten also den Satz θεοί εἰσι κυβερνῆται πάντα τὰ ἀνθρώπῳ παρατυχόντα: für die Construction desselben weifs ich keine andere Hülfe, als auf die Fälle zu verweisen, wo ein Substantiv oder Adjectiv die Construction des zu Grunde liegenden Verbums beibehält, wie Aesch. Ag. 1049 στέγην συνίστορα πολλὰ κακά, oder Prom. 907 πόλεμος ἄπορα πόριμος; Plato Ap. 18, 6 φροντιστής ἐστι τὰ μετέωρα u. dgl. — Den Schluss bilden dann, ähnlich wie zu Anfang, die aufserhalb des Verses stehenden Wörter οἶ oder ὦι χαίρετε, wo Ahrens in ὦι oder ῷ mit Recht die alte Form der Interjection ὦ oder ὢ erkennt.

Ahrens hat dieselbe Inschrift im Philol. 36, 15—25 behandelt, auf welchen Aufsatz ich hier einfach verweise, da bei der völligen Verschiedenheit seiner Deutung im Ganzen und fast aller wesentlichen Einzelheiten es mir an diesem Orte unmöglich war, seine Deutung zu besprechen. Gerade diese völlige Divergenz unserer beiderseitigen Lösung muss Jedem, der sich auf diesem Gebiete versucht, eine Mahnung sein zu nicht allzugrofsem Vertrauen in seine Erfolge, eine Warnung vor 'μηδὲν μέγα Ϝέπος Ϝειπεῖν'; doch fürchte ich mich der ὕβρις nicht schuldig zu machen, wenn ich die Überzeugung ausspreche, dass die Ahrens'sche Deutung den Sinn der Inschrift verkannt, die meinige im Grofsen und Ganzen richtig getroffen hat.

d. h.

Seid gegrüfst!

Iss und trink, o Herr, (d. h. freue dich deines Lebens, aber) wisse von keinem vermessenen Worte. (Denn) bei den unsterblichen Göttern ist gern gesehen die schüchterne Demuth und Bescheidenheit. Wenn (aber) die Götter einem Menschen helfend zur Seite stehen, meidet ihn auch die Ker. Die Götter sind die Leiter in allem, was dem Menschen begegnet! — Gehabt euch wohl!

Es sind versificierte Sprüche, die beiden ersten dactylische Hexameter, der dritte besteht aus Logaöden, zu Anfang mit inlautender Catalexe, der vierte ist ein iambischer Trimeter. Die Anrede χαίρετε, sowie der Abschieds- und Entlassungsgrufs ist, wie häufig, an den Wanderer gerichtet, der vorbeikommt und liest, und hat direct mit dem Inhalte nichts zu thun, der vielmehr, wie die Anrede durch ϝάναξ und der Singular der Verbalformen zeigt, an einen Einzigen gerichtet ist, und zwar, wie ich annehme, an den, der in dem Relief dargestellt ist, an den König: denn der auf dem Throne sitzende Mann ist als König charakterisiert durch die geflügelte Figur über seinem Haupte, die weder mit Hall als Adler noch mit Ahrens als Sphinx anzusehen ist, sondern der 'Mihir' ist, das Abbild der Gottheit bei den Persern und Assyrern, das auf den Denkmälern über dem König zu schweben pflegt und auch auf zahlreichen kyprischen Münzen bei Luynes auf Taf. II—III erscheint. Den persischen Einfluss verräth auch das perrückenartige volle Haupthaar; als König kennzeichnet ihn ferner das Scepter und die etwas kleinere Figur an jeder Seite, die das Gefolge oder die Dienerschaft des Herrschers darstellen soll, eine ganz gewöhnliche Weise des Ausdrucks. An den König richten sich hier die Sprüche voll Lebensweisheit; sie fordern ihn auf, sich seines Lebens zu freuen, aber von aller Vermessenheit, zu der er als Herrscher so leicht verleitet werden kann, von allen vermessenen Worten sich fern zu halten, sich vielmehr eines bescheidenen Sinnes zu befleifsigen, der bei den Göttern gern gesehen ist, und zu beherzigen, dass, wer die Götter zu Freunden und darum zu Helfern hat, den auch die Ker meidet, das unglücksvolle Verhängniss; wie denn die Götter die Leiter in allem sind, was dem Menschen begegnet. Diefs der Inhalt der vier Verse. Warum und durch wen sie im Temenos ihre Aufstellung gefunden, weifs ich nicht zu sagen.

Das wären die Inschriften aus dem angeblichen Tempel der Aphrodite von Golgoi. Die Ausbeute ist von Seiten des Inhaltes sehr gering, es sind, mit wenigen Ausnahmen, nur kurze Weiheinschriften mit dem Namen des Weihenden und der Gottheit, fast alle in metrischer Fassung. Das aber, denke ich, hat die Entzifferung, mag sie auch in noch so vielen Einzelheiten irre gegangen sein, zur Genüge ergeben, dass von einer berühmten heiligen Cultstätte hier nicht die Rede sein kann, dieser Platz vielmehr höchst wahrscheinlich nur den localen religiösen Zwecken einer kleinen Gemeinde gedient hat. Von den Namen der auf den Inschriften genannten Gottheiten ergiebt sich mit Sicherheit nur Apollon, der sechsmal (resp. siebenmal) in den Inschriften genannt wird, alle übrigen Namen lassen mehr oder weniger dem Zweifel

Raum; und wenn sich vereinzelt auch ein und der andere Name noch mit Sicherheit ergäbe, so würde daraus für die Bestimmung dieses heiligen Bezirkes nichts folgen, da auch anderen Gottheiten, als blofs der, welcher der Platz ursprünglich geheiligt war, Weihungen daselbst dargebracht wurden. Aber aus dem sechsmaligen Vorkommen des Namens Apollo auf diesen verhältnissmäfsig wenigen Weihinschriften darf allerdings mit einiger Wahrscheinlichkeit der Schluss gezogen werden, dass eben ihm dieser Bezirk geheiligt war: und so mag er denn, wenn man einen Namen will, heifsen 'das Temenos des Apollon bei Atienu auf Cypern'.

Bemerkungen zu Demosthenes.

Von

Karl Halm.

Wie viele Ausgaben und Commentare auch zu den Philippischen Reden vorhanden sind, so fehlt es doch nicht an Stellen, die noch einer genaueren Erläuterung oder Aufhellung bedürfen, zumal als in den neuesten Ausgaben nicht selten schlimme Rückschritte wahrzunehmen sind.

Phil. I § 46. ὅταν γὰρ ἡγῆται μὲν ὁ στρατηγὸς ἀθλίων ἀπομίσθων ξένων, οἱ δ' ὑπὲρ ὧν ἂν ἐκεῖνος πράξῃ πρὸς ὑμᾶς ψευδόμενοι ῥᾳδίως ἐνθάδ' ὦσιν, ὑμεῖς δ' ἐξ ὧν ἂν ἀκούσητε ὅτι ἂν τύχητε ψηφίζησθε, τί καὶ χρὴ προσδοκᾶν; Hier streitet man sich darüber, ob ῥᾳδίως zu ψευδόμενοι oder zu ἐνθάδ' ὦσιν gehört. Aber ist es denn bei der ersten Fassung möglich so zu reden: 'wann die leichtfertig lügenden sich hier befinden', statt: ὅταν τινὲς ἐνθάδε ῥᾳδίως ψεύδωνται? Gewiss eben so wenig, als wenn man bei der Verbindung von ῥᾳδίως mit ὦσιν mit Emil Müller, durch dessen Bearbeitung die frühere Westermann'sche Ausgabe leider nur an Umfang gewonnen hat, erklärt: wenn Leute, welche das Lügen übernehmen, hier leicht zu finden (zu haben) sind. Die Phrase 'Lügner sind leicht zu finden' heifst also im classischen Griechischen: οἱ ψευδόμενοι ῥᾳδίως εἰσίν! Ῥᾳδίως gehört allerdings nicht zu ψευδόμενοι, wie schon die Wortstellung zeigt, sondern zu ὦσιν, aber in einem ganz anderen Sinne: wenn die lügenhaften Berichterstatter sich hier leicht gehaben, d. h. unbehelligt bleiben, was dem Sinne nach so viel ist als: wenn man ihnen nicht das Handwerk legt. Aehnlich heifst es § 32 ἡ δύναμις πρὸς αὐτῇ τῇ χώρᾳ . . . ῥᾳδίως ἔσται 'wird sich leicht halten können'.

Olynth. I § 2. ἔστι δὴ τά γ' ἐμοὶ δοκοῦντα, ψηφίσασθαι μὲν ἤδη τὴν βοήθειαν, καὶ παρασκευάσασθαι τὴν ταχίστην ὅπως ἐνθένδε βοηθήσετε καὶ μὴ πάθητε ταὐτὸν ὅπερ καὶ πρότερον, πρεσβείαν δὲ πέμπειν etc. Dass zu παρασκευάσασθαι, wie noch Emil Müller erklärt, nicht τὴν βοήθειαν zu ergänzen ist, hat Weil richtig bemerkt, eine andere Frage ist, ob es passend erscheint, dass auch μὴ πάθητε etc. von παρασκευάσασθαι abhänge. Das hat auch Rehdantz gefühlt, aber durch die Interpunction ὅπως ἐνθένδε βοηθήσετε — καὶ μὴ πάθητε ταυτὸν ὅπερ καὶ πρότερον —, πρεσβείαν δὲ πέμπειν die Sache schwerlich besser gemacht. Alles scheint in bester Ordnung, wenn man die leichte Verbesserung ἵνα μὴ πάθητε vornimmt. Wie hier der Redner an seinen

Vorschlag eine Warnung anknüpft, so auch in der früher unverständlichen Stelle Phil. I § 30, die durch Sauppe eine eben so sichere als leichte Heilung gefunden hat. Da man aber auch jetzt noch an der Richtigkeit seiner Verbesserung zweifelt (s. Emil Müller und Rehdantz noch in der 5. Aufl. von 1877), lohnt es sich wohl die Stelle nochmals kurz zu erläutern, zumal als wir etwas in der Auffassung von Sauppe abweichen. Auf den Nachweis des πόρος τῶν χρημάτων sagt Demosthenes: Ἃ μὲν ἡμεῖς, ὦ ἄ. Ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθ' εὑρεῖν, ταῦτ' ἐστίν. ἐπειδὰν δ' ἐπιχειροτονῆτε τὰς γνώμας, ἂν (statt ἃ ἂν) ὑμῖν ἀρέσκῃ, χειροτονήσετε, ἵνα μὴ μόνον ἐν τοῖς ψηφίσμασι καὶ ταῖς ἐπιστολαῖς πολεμῆτε Φιλίππῳ, ἀλλὰ κἂν τοῖς ἔργοις, d. h. Das sind die Geldmittel, Athener, die wir haben ausfindig machen können. Wenn ihr aber über die Vorschläge abstimmt, so werdet ihr, wofern ihr damit zufrieden seid (d. h. wenn euch die nachgewiesenen Mittel als ausreichend erscheinen), sie genehmigen (bewilligen), damit ihr nicht blofs in euren Beschlüssen und Schreiben mit Philipp krieget, sondern auch thatsächlich. Χειροτονεῖν hat hier den bestimmten Sinn von genehmigen oder bewilligen (sonst würden die Worte ἵνα μὴ μόνον ἐν τοῖς ψηφίσμασι πολεμῆτε im Widerspruch stehn), wie de cor. § 248 ὁ δῆμος.. περὶ σωτηρίας τῆς πόλεως τὰς ἐμὰς γνώμας ἐχειροτόνει. Phil. III § 70 τί ποιῶμεν; πάλαι τις ἡδέως ἂν ἴσως ἐρωτήσας κάθηται. ἐγὼ νὴ Δι' ἐρῶ, καὶ γράψω δέ, ὥστ' ἂν βούλησθε χειροτονήσετε, d. h. ihr werdet meine Anträge, wofern ihr damit einverstanden seid, zum Beschluss erheben.

Olynth. I § 21. Ἄξιον δ' ἐνθυμηθῆναι καὶ λογίσασθαι τὰ πράγματ' ἐν ᾧ καθέστηκε νυνὶ τὰ Φιλίππου. οὔτε γὰρ.. εὐτρεπῶς.. αὐτῷ τὰ παρόντ' ἔχει, οὔτ' ἂν ἐξήνεγκε τὸν πόλεμόν ποτε τοῦτον ἐκεῖνος, εἰ πολεμεῖν ᾠήθη δεήσειν αὐτόν, ἀλλ' ὡς ἐπιὼν ἅπαντα τότ' ἤλπιζε τὰ πράγματ' ἀναιρήσεσθαι. Nach Reiske erklärt man ὡς ἐπιών gewöhnlich im Sinne von primo statim impetu = ὡς ἐξ ἐπιδρομῆς. Allein wenn man auch zugeben wollte, dass ἐπιέναι, was nicht zu erweisen ist, diese Bedeutung haben könne, so bliebe doch ὡς unerklärt, was wenigstens Weil so ehrlich ist einzugestehn, indem er bemerkt: Sauppe compare les locutions ὡς ἀληθῶς, ὡς ἑτέρως, ὡς τάχος etc. Ici ὡς n'est pas facile à expliquer. Aurait-il le sens de 'en quelque sorte?'. Dass man an der falschen Deutung noch immer festhält, scheint darauf zu beruhen, dass man übersehen hat, dass ἐπιών ja auch als Futurum gefasst werden kann; zu einem Particip mit Futurbedeutung passt aber ὡς vortrefflich. ὡς ἐπιών heifst wörtlich: als ein angreifen wollender; so ergibt sich der dem Zusammenhang der Stelle bestens entsprechende Sinn: Philipp hoffte, wenn er nur die Miene machte losschlagen zu wollen, alles an sich zu reifsen. An anderen Stellen liegt die Futurbedeutung von Composita von ἰέναι zu offen vor, als dass man sie verkennen konnte, wie z. B. de reb. Chers. § 66 Φιλίππου.. νῦν ἐπὶ Βυζάντιον παριόντος.

Olynth. I § 26. ἂν δ' ἐκεῖνα Φίλιππος λάβῃ, τίς αὐτὸν κωλύσει δεῦρο βαδίζειν; Θηβαῖοι; μὴ λίαν πικρὸν εἰπεῖν ᾖ, καὶ συνεισβαλοῦσιν ἑτοίμως. Hier schreibt ein Erklärer dem andern die Parallele aus Phil. III 1 nach: δέδοικα μὴ βλάσφημον μὲν εἰπεῖν, ἀληθὲς δ' ᾖ. Noch näher lag es zu vergleichen Phil. II § 33 τὸ γὰρ πρᾶγμ' ὁρῶ προβαῖνον, καὶ οὐχὶ βουλοίμην μὲν ἂν εἰκάζειν ὀρθῶς, φοβοῦμαι δὲ μὴ λίαν ἐγγὺς ᾖ τοῦτ' ἤδη. Allein erhält man denn für die vorliegende Stelle einen vernünftigen Sinn, wenn man ergänzt φοβοῦμαι μὴ λίαν πικρὸν εἰπεῖν ᾖ oder wenn man übersetzt, wie

Emil Müller thut: 'ich fürchte es ist nur zu bitter es auszusprechen'? Der Gedanke verlangt ja gerade das Gegentheil: ich fürchte nicht, dass es allzu bitter ist. Nicht die beiden angeführten Stellen dienen zur Erklärung der elliptischen Wendung, die ohne Zweifel der Umgangssprache entnommen ist, wohl aber die bekannte Stelle aus Platons Gorgias p. 462 E μὴ ἀγροικότερον ᾖ τὸ ἀληθὲς εἰπεῖν (der Comparativ entsprechend dem λίαν πικρόν), die Curtius in seiner griech. Schulgrammatik § 512 nicht richtig übersetzt: wenn es nur nicht unfein ist die Wahrheit zu sagen, richtiger Krüger § 54, 8, 13: dass es nur nicht zu grob (derb) ist die Wahrheit zu sagen = es wird kaum zu derb erscheinen. Eben so ist der Sinn bei Demosthenes: kaum wird es als zu bitter klingen, wenn man sagt: sie werden mit einfallen.

Olynth. II § 10. οὐ γάρ ἐστιν . . . ἀδικοῦντα καὶ ἐπιορκοῦντα καὶ ψευδόμενον δύναμιν βεβαίαν κτήσασθαι, ἀλλὰ τὰ τοιαῦτ' εἰς μὲν ἅπαξ καὶ βραχὺν χρόνον ἀντέχει καὶ σφόδρα γ' ἤνθησεν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν, ἂν τύχῃ, τῷ χρόνῳ δὲ φωρᾶται καὶ περὶ αὑτὰ καταρρεῖ. Dass der bildliche Ausdruck ἤνθησεν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν nicht leicht zu verstehen ist, beweisen noch die neuesten Erklärungen. So sagt Weil: On peut sous-entendre l'antithèse ἀλλ' οὐκ ἐπὶ τοῖς ἔργοις. 'Ils fleurissent, ils sont exaltés, parce qu'on s'attend à un avenir brillant'. Eben so ungenügend ist die Erklärung von Emil Müller: 'blühen erst herrlich in der Erwartung, Meinung der Menschen, d. h. erregen erst glänzende Erwartungen; ἐπὶ bezeichnet die Sphäre durch welche das Blühen bedingt ist, wie 4,20 ἐπὶ τῷ πράττειν, wo es auf's Handeln ankommt; so (?) hier: 'so weit es sich um Erwartungen handelt'. Wie wir die Stelle fassen, so sagt Demosthenes: τὰ τοιαῦτα, d. i. Dinge der Art entwickeln wohl eine rasche Blüthe auf die Erwartungen hin, die sie erregen. Dieses Bild auf eine politische Macht angewendet ist der Gedanke: eine Macht steigt oft schnell, wenn sie große Erwartungen erregt; denn diese tragen selbst dazu bei sie zu heben und zu verstärken, weil eine solche Macht leicht Bundesgenossen findet, die sich ihr anschließen.

Olynth. III § 15. τοῦτ' οὖν δεῖ προσεῖναι, τὰ δ' ἄλλ' ὑπάρχει· καὶ γὰρ εἰπεῖν τὰ δέοντα παρ' ὑμῖν εἰσιν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δυνάμενοι, καὶ γνῶναι πάντων ὑμεῖς ὀξύτατοι τὰ ῥηθέντα etc. Da es schwerlich griechisch ist zu sagen: παρ' ὑμῖν εἰσι δυνάμενοι, wird man zu verbessern haben: παρ' ὑμῖν εἰσιν, ὦ ἄ. Ἀθηναῖοι, οἱ δυνάμενοι. Eben so ist Olynth. II § 29 (ῥήτωρ ἡγεμὼν ἑκατέρων καὶ στρατηγὸς ὑπὸ τούτῳ καὶ οἱ βοησόμενοι τριακόσιοι) zu verbessern οἱ βοησόμενοι οἱ τριακόσιοι, weil der Sinn nicht ist: 'die Schreier sind 300 an Zahl', sondern 'die bekannten Dreihundert (die Führer der Symmorien) machen die Schreier', ferner Olynth. III § 33 ἀλλ' ἔστι ταῦτα τὰ τὴν ἑκάστου ῥᾳθυμίαν ὑμῶν ἐπαυξάνοντα. Diese Stellen erinnern an die bekannte schwierige Phil. I § 22: ἐγὼ καὶ τοῦτο φράσω καὶ δείξω, ἐπειδάν, διότι τηλικαύτην ἀποχρῆν οἶμαι τὴν δύναμιν, καὶ πολίτας τοὺς στρατευομένους εἶναι κελεύω, διδάξω. Die Überlieferung τοὺς στρατ. εἶναι (die zu Felde ziehenden sollen Bürger sein) ist gegen den Vorschlag des Redners: schreibt man aber, wie der Gedanke zwingend verlangt, συστρατευομένους, so begreift man nicht, warum sich D. einer Umschreibung bedient und nicht einfach gesagt habe: διότι . . πολίτας συστρατεύεσθαι κελεύω. Dem Gedanken wie der Sprache gerecht erscheint allein Spengel's Vermuthung τοῖς στρατευομένοις παρεῖναι, weicht aber stark von der Überlieferung ab. Wie zu helfen sei,

weifs ich nicht sicher anzugeben, doch wäre es denkbar, dass τοὺς στρατευομένους ein Glossem ist und dass bei dessen Einsetzung das Verbum einen kleinen Schaden erlitten hat: wenigstens wäre es sehr passend zu schreiben διότι . . πολίτας παρεῖναι κελεύω, wie es sogleich bei Wiederaufnahme eben dieser Worte heifst § 24: πολίτας δὲ παρεῖναι καὶ συμπλεῖν διὰ ταῦτα κελεύω. Dass ein Zusatz zu παρεῖναι 'dabei seien' entbehrlich, ja überflüssig erscheint, bedarf kaum einer Bemerkung.

Olynth. III § 27. τότε μὲν δὴ τοῦτον τὸν τρόπον εἶχε τὰ πράγματ' ἐκείνοις (τοῖς πρότερον Ἀθηναίοις), χρωμένοις οἷς εἶπον προστάταις. νυνὶ δὲ πῶς ἡμῖν ὑπὸ τῶν χρηστῶν τῶν νῦν τὰ πράγματ' ἔχει: ἆρά γ' ὁμοίως καὶ παραπλησίως: οἷς τὰ μὲν ἄλλα σιωπῶ, πόλλ' ἂν ἔχων εἰπεῖν· ἀλλ' ὅσης ἅπαντες ὁρᾶτ' ἐρημίας ἐπειλημμένοι, Λακεδαιμονίων μὲν ἀπολωλότων, Θηβαίων δ' ἀσχόλων ὄντων . . . ἀπεστερήμεθα μὲν χώρας οἰκείας, πλεῖν δ' ἢ χίλια καὶ πεντακόσια τάλαντ' ἀνηλώκαμεν εἰς οὐδὲν δέον etc. Wegen der schwierigen Worte οἷς τὰ μὲν ἄλλα σιωπῶ nehmen die meisten Herausgeber ein Anakoluth an, weshalb sie interpungieren: οἷς — τὰ μὲν ἄλλα σιωπῶ. Es ist aber sehr die Frage, ob ein solches vorliegt. Anakoluthe finden sich bei Demosthenes überhaupt nicht eben häufig, das hier vorliegende wäre aber eins der härtesten, die man sich denken kann. Auch fehlt das Charakteristikon eines normalen Anakoluths, dass sich nemlich leicht ergeben soll, wie eine unterbrochene Rede eigentlich fortgehn sollte: das ist aber hier nicht der Fall, wie die verschiedenen Erklärungen von οἷς zeigen. Dass das Relativ nicht auf ἡμῖν, sondern auf ὑπὸ τῶν χρηστῶν τῶν νῦν zu beziehen sei, ist klar und auch von E. Müller richtig bemerkt, über οἷς spricht er sich sehr dunkel aus, indem er sagt: οἷς ist als jener Dativ des Interesses (oder Besitzes) zu fassen, in welchen (sic!) besonders zum Perf. Pass. die Person des Urhebers tritt'. Hingegen ergänzt Weil zu οἷς: ὧδε τὰ πράγματ' ἔχει, in welchem Sinne man ἐφ' ὧν (unter deren Führung) oder ὑφ' ὧν verbessern müsste. Nimmt man von der Annahme eines Anakoluths Umgang und verbindet οἷς mit τὰ μὲν ἄλλα σιωπῶ, so kann zur Erklärung des Dativs allerdings die beigezogene Aristophanische Stelle (Frösche V. 1145 ἐγὼ σιωπῶ τῷδε;) nicht dienen: allein lässt sich σιωπῶ, zumal im Gegensatze von πόλλ' ἂν ἔχων λέγειν, nicht im engeren Sinne fassen? 'ihnen will ich anderes verschweigen, d. h. nicht vorhalten, wiewohl ich vieles zu sagen (ihnen aufzurechnen) hätte'.

Phil. II § 16. καὶ τίς ἂν ταῦτα πιστεύσειεν; ἐγὼ μὲν γὰρ οὐδ' ἂν ἡγοῦμαι Φίλιππον, οὔτ' εἰ τὰ πρῶτα βιασθεὶς ἄκων ἔπραξεν, οὔτ' ἂν εἰ νῦν ἀπεγίνωσκε Θηβαίους, τοῖς ἐκείνων ἐχθροῖς συνεχῶς ἐναντιοῦσθαι, ἀλλ' ἀφ' ὧν νῦν ποιεῖ, κἀκεῖν' ἐκ προαιρέσεως δῆλός ἐστι ποιήσας. Über das anstöfsige οὐδ' ἂν bemerkt Emil Müller: 'οὐδ' zieht W. mit anderen zu ἡγοῦμαι und erklärt es (aus τίς ἂν ταῦτα πιστεύσειεν) durch die Ergänzung μὴ ὅτι δὴ πιστεύω. Aber eine so nichtssagende Antithese darf man dem Redner nicht unterschieben, hat vielmehr οὐδ' mit Rehdantz zu συνεχῶς ἐναντιοῦσθαι zu ziehen. Es bedeutet hier, wie oft, 'auch nicht', 'gar nicht'. Wäre Ph. Thebanerfeind, so würde er . . . gar nicht gegen die Feinde Thebens auftreten'. Diese Note genügt sicherlich zum Beweise, dass οὐδέ hier nicht zu erklären ist. Da ein 'auch nicht' zu συνεχῶς ἐναντιοῦσθαι nicht passend erschien, ward daraus ein 'gar nicht' gemacht, als ob beide Begriffe identisch wären oder οὐδέ je eine solche Bedeutung hätte.

Weil, der besser griechisch versteht, schrieb nach einigen geringeren Handschriften οὐκ ἂν ἡγοῦμαι, wahrscheinlich richtig, wenn nicht die Lesart οὐδ' ἂν aus einer missverstandenen Krasis οὐτἂν (vgl. μεντἂν 1,26. 8,27. 19,138 etc.) entstanden ist. Dass das versichernde οὔτοι hier ganz am Orte wäre, wird Niemand in Abrede stellen.

Phil. II § 26 f. καὶ οὐ τοῦτ' ἔστιν ἄτοπον, εἰ Μεσσήνιοι καὶ Πελοποννησίων τινὲς παρ' ἃ τῷ λογισμῷ βέλτισθ' ὁρῶσί τι πράξουσιν, ἀλλ' (εἰ?) ὑμεῖς οἱ καὶ συνιέντες αὐτοὶ καὶ τῶν λεγόντων ἀκούοντες ἡμῶν, ὡς ἐπιβουλεύεσθε, ὡς περιστοιχίζεσθε, ὥστε μηδὲν ἤδη ποιεῖν λήσεθ', ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, πάνθ' ὑπομείναντες. Die Lesart ὥστε haben die neueren Ausgaben nach Σ, während man früher ἐκ τοῦ μηδὲν ἤδη ποιεῖν las. Gegen ὥστε hat Fr. Franke in den Jahrb. f. classische Philol. 1865 S. 358 scharfen Einwand erhoben, indem er gut bemerkt: 'Es will mir bedünken, als passe das λήσετε ὑπομείναντες nicht recht zu ὥστε μηδὲν ἤδη ποιεῖν: um nur jetzt nichts zu thun, werdet ihr es nicht merken, dass ihr alles über euch ergehen lasset. Man erwartet βουλήσεσθε ὑπομεῖναι oder geradezu ὑπομενεῖτε, überhaupt den Ausdruck irgend eines Thuns, nicht einer Passivität, die doch in λήσετε ausgedrückt ist, von Seiten der Athener, um die beabsichtigte Folge ὥστε μ. ἤδη ποιεῖν zu verwirklichen, während die Vulgata ἐκ τοῦ μηδὲν ἤδη ποιεῖν einen untadeligen und durchaus angemessenen Sinn gibt'. Was E. Müller gegen diese Auseinandersetzung einwendet, ist von geringem Belang, aber richtig dessen Bemerkung, dass die Lesart ἐκ τοῦ sich mit ἤδη nicht wohl vertrage. Da ἐκ τοῦ der geringeren Handschriften eine offenbare Interpolation ist, war mir längst der Gedanke gekommen, ob der Satz ὥστε . . ποιεῖν, der mit λήσετε verbunden eine ganz unnatürliche, ja unmögliche Stellung einnimmt, nicht von den vorausgehenden Worten abhänge, als ich aus Spengels Bemerkung, der ὥστε— ποιεῖν nach ὑπομείναντες umstellen will (Δημηγορίαι des Dem. I 40 f.) ersah, dass diese Erklärung bereits Vömel gegeben hat. Spengel verwirft sie, weil sie entschieden gegen den Gedanken des Redners sei, während sie mir gerade aus diesem Grunde sich zu empfehlen schien. Die Worte stehen am Schlusse der Erörterung, wo D. unter Hinweisung auf die von Philipp bethörten griechischen Stämme an seine Mitbürger die Mahnung richtet, sich vorzusehen, ehe es zu spät sei, und sich nicht in gefährliche Ruhe einwiegen zu lassen. Bei den Worten ὡς ἐπιβουλεύεσθε, ὡς περιστοιχίζεσθε hat man nicht blofs an Philippos zu denken, sondern auch an dessen Helfershelfer in Athen, die dahin arbeiteten, das Volk einzuschläfern und gegen die es bedrohenden Gefahren blind zu machen. Ganz ähnlich sagt Demosth. περὶ τῶν ἐν Χερσ. § 52: ἐπειδάν τι τῶν πρὸς Φίλιππον ἐμπέσῃ, εὐθὺς ἀναστάς τις λέγει τὸ τὴν εἰρήνην ἄγειν ὡς ἀγαθόν . . καὶ τοιούτους λόγους, ἐξ ὧν ἀναβάλλουσι μὲν ὑμᾶς, ἡσυχίαν δὲ ποιοῦσιν ἐκείνῳ πράττειν ὅτι βούλεται. ἐκ δὲ τούτων περιγίγνεται ὑμῖν μὲν ἡ σχολὴ καὶ τὸ μηδὲν ἤδη ποιεῖν, ἃ δέδοιχ' ὅπως μή ποθ' ἡγήσεσθ' ἐπὶ πολλῷ γεγενῆσθαι. Wie hier die Folge des ἀναβάλλειν durch die Worte ἐκ τούτων περιγίγνεται eingeleitet ist, so in der obigen Stelle die Folge des περιστοιχίζειν durch die einfache Anknüpfung mit ὥστε.

Da in allen mir vorliegenden Ausgaben die Stelle Phil. II § 32 falsch interpungirt ist, so erinnere ich dass schon Döderlein bemerkt hat, dass ἀλλ' οἴομαι im Sinne von 'sondern' steht, die Worte also nur durch ein Komma von dem Vorigen

zu trennen sind. Auch zu § 24 de rebus Chers. hat Döderlein richtig bemerkt, dass die gewöhnliche Interpunction ὅτι τοίνυν δύναται ταῦτα ποιεῖν, ἐνίους μαθεῖν ὑμῶν δεῖ unrichtig ist, weil es unbegreiflich erscheine, warum Dem. diese Aufschlüsse nur einigen seiner Zuhörer geben wolle; auch scheint die Phrase ὅτι ποιεῖν ταῦτα δύναται anstöfsig statt des gewöhnlichen ὅτι τοῦτο δύναται 'was das für eine Bedeutung hat'. Ob man aber sodann bei richtigerer Interpunction ταῦτα ποιεῖν ἐνίους ὑμῶν, μαθεῖν δεῖ umzustellen hat, wie Döderlein will, erscheint mir noch zweifelhaft; eben so leicht konnte, wenn man einmal ἐνίους zu μαθεῖν zog, ὑμῶν aus Interpolation entstanden sein. Aber als sicher erscheint jedenfalls, dass Demosthenes sagt: von welcher Bedeutung nun diese Handlungsweise einiger Leute ist, lohnt sich zu erfahren. Zu verbessern ist auch die Interpunction Phil. III § 41 ὅτι δ' οὕτω ταῦτ' ἔχει, τὰ μὲν νῦν ὁρᾶτε δήπου καὶ οὐδὲν ἐμοῦ προσδεῖσθε μάρτυρος· τὰ δ' ἐν τοῖς ἄνωθεν χρόνοις ὅτι τἀναντί' εἶχεν, ἐγὼ δηλώσω. Der Gegensatz lehrt, dass zu interpungiren ist: ὅτι δ' οὕτω ταῦτ' ἔχει τὰ μὲν νῦν, ὁρᾶτε δήπου, dass es also mit den jetzigen Verhältnissen steht.

Περὶ τῶν ἐν Χερρ. § 4 sq. τεθαύμακα, ὃ καὶ πρῴην τινὸς ἤκουσ' εἰπόντος ἐν τῇ βουλῇ, ὡς ἄρα δεῖ τὸν συμβουλεύοντ' ἢ πολεμεῖν ἁπλῶς ἢ τὴν εἰρήνην ἄγειν συμβουλεύειν. ἔστι δέ, εἰ μὲν ἡσυχίαν Φίλιππος ἄγει . . ., οὐκέτι δεῖ λέγειν, ἀλλ' ἁπλῶς εἰρήνην ἀκτέον κτλ. Die Worte ἔστι δέ, die, wie manche meinen, in der Luft zu schweben scheinen, haben die verschiedensten Erklärungen und Vermuthungen hervorgerufen; selbst ein Dobree hielt die Stelle für verderbt, eben so Weil, der im Texte ἔστι δὲ τόδε· εἰ μὲν etc. gibt und bemerkt: 'τόδε a été ajouté par Voemel. On ne peut guère sous-entendre ce mot, ni admettre un anacoluthe. Dobree voulait ἔστω δή'. Dass auch die Annahme eines Anakoluths bedenklich ist, zeigt schon die verschiedene Ergänzung der vermeintlich abgebrochenen Rede; so meinen einige dass εἰρήνην ἄγειν zu ergänzen sei, was den unpassenden Sinn 'es lässt sich Frieden halten' ergäbe; Emil Müller, der über zwei Spalten über die Stelle verschwendet, meint gar, der Redner habe mit einem ἔστι δέ im Sinne von 'in Wirklichkeit ist —' begonnen und dann die Rede abgebrochen. Dabei wird noch sehr fein gelehrt, dass man eine bestimmte Construction zur Ergänzung des unvollständigen Gedankens nicht anzunehmen brauche. Bei so grofsen Verlegenheiten muss ich fast besorgen ausgelacht zu werden, wenn ich die schlichte Bemerkung vorbringe, dass ἔστι zu dem folgenden ἀκτέον gehört. Wie der Satz gebildet ist, ebenso lässt sich auch im Deutschen sagen: man hat, wenn Philipp Frieden hält . . . man braucht es nicht weiter zu sagen, sondern man hat schlechthin Frieden zu halten. Wenn im Deutschen nach längerer Zwischenrede die Wiederholung eines 'man hat' oder 'man muss' als erforderlich zur Wiederaufnahme der Rede erscheint, so fiel eine solche für ἔστιν (ἀκτέον) aus dem Grunde hinweg, weil beim Adjectivum verbale die Auslassung von ἐστίν eine ganz gewöhnliche ist. Mit grofsem Nachdruck stellte Dem. ἔστι an die Spitze des Satzes, weil er den Begriff der Nothwendigkeit vor allem betonen wollte.

Eine wirkliche Schwierigkeit bieten in derselben Rede die Worte § 8: ὅτι μὲν δήπουθεν οὔθ' ὅσια οὔτ' ἀνεκτὰ λέγουσιν.. δῆλόν ἐστιν ἅπασιν, οὐ μὴν ἀλλ' ἐναντία συμβαίνει ταῖς κατηγορίαις, ἃς Διοπείθους κατηγοροῦσιν, καὶ αὐτὰ ταῦτα λέγειν αὐτούς.

Hier weifs ich keine Erklärung für καί vor αὐτὰ ταῦτα und glaube, dass die leichte Aenderung κατ' αὐτὰ ταῦτα vorzunehmen sei.

Die Kritik der alten Autoren hat in diesem Jahrhundert dadurch einen mächtigen Fortschritt gemacht, dass man auf Glosseme und Interpolationen weit mehr als früher Acht genommen und so manche Texte von entstellenden Zusätzen gründlich gesäubert hat. Wenn aber ein Kritiker auf Glossen geradezu Jagd macht, so geräth er leicht in Gefahr auch in gesundes Fleisch einzuschneiden, wie z. B. in der Rede περὶ στεφάνου an nicht wenigen Stellen geschehen ist. Von eingebildeten Glossen der Art will ich nur einige solche berühren, die auch bei den neuesten Herausgebern der Rede, Lipsius und Weil, Glauben gefunden haben. Am weitesten ist in dieser Beziehung Usener gegangen, der in seinen Lectiones graecae (Rhein. Mus. f. Philol. XXV 597 ff.) eine Reihe von Stellen der Rede verdächtigt hat, zum Theil allzu vorschnell, wie z. B. die Einklammerung der Worte καὶ Μεγάροις ἐπιχειρῶν § 71 zeigt, die Lipsius erst in den Corrigenda p. 119 zurückgenommen hat. Auf Useners Vorschlag schrieb derselbe Gelehrte § 48 sq. μέχρι τούτου Λασθένης φίλος ὠνομάζετο, ἕως προὔδωκεν Ὄλυνθον, . . . μέχρι τούτου Εὔδικος καὶ Σῖμος ὁ Λαρισαῖος, ἕως Θετταλίαν ὑπὸ Φιλίππῳ ἐποίησαν. εἶτ' ἐλαυνομένων καὶ ὑβριζομένων καὶ τί κακὸν οὐχὶ πασχόντων πᾶσ' ἡ οἰκουμένη μεστὴ γέγονεν. τί δ' Ἀρίστρατος ἐν Σικυῶνι καὶ τί Περίλας ἐν Μεγάροις; οὐκ ἀπερριμμένοι; ἐξ ὧν καὶ σαφέστατ' ἄν τις ἴδοι ὅτι ὁ μάλιστα φυλάττων τὴν ἑαυτοῦ πατρίδα καὶ πλεῖστ' ἀντιλέγων [τούτοις], οὗτος ὑμῖν, Αἰσχίνη, τοῖς προδιδοῦσι καὶ μισθαρνοῦσι τὸ ἔχειν ἐφ' ὅτῳ δωροδοκήσετε περιποιεῖ, καὶ διὰ τοὺς πολλοὺς τουτωνὶ καὶ τοὺς ἀνθισταμένους τοῖς ὑμετέροις βουλήμασιν ὑμεῖς ἐστε σῷοι [καὶ ἔμμισθοι], ἐπεὶ διά γ' ὑμᾶς αὐτοὺς πάλαι ἂν ἀπωλώλειτε. Die Begründung dieser Athetesen ruht auf schwachen Füfsen. Expunxi τούτοις, sagt Usener, quod cum dissonet a sequente pronomine ὑμῖν, originem suam prodit, deinde καὶ ἔμμισθοι cum sententiae damno interpolatum, cum de salute tantum hoc membro orator dicat, de quaestu colo priore dixerit. Es werden gewiss viele mit mir der Ansicht sein, dass die Auslassung des zu ἀντιλέγων unentbehrlichen Dativs weit auffälliger wäre als der Wechsel der Pronomina in einer Stelle, wo der Redner nach Schilderung des Schicksals von Verräthern in anderen hellenischen Staaten seine Worte direct gegen seinen Gegner, den Hauptverräther in Athen, wendet. Was aber das beanstandete καὶ ἔμμισθοι betrifft, so ist nicht abzusehen, was für eine Wiederholung oder Tautologie in folgender Darstellung zu finden sei. Demosthenes sagt: Wer am meisten für sein Vaterland wacht und Leuten dieses Schlags am entschiedensten entgegentritt, dieser ist es, der, Aeschines, euch Verräthern und Miethlingen die Möglichkeit verschafft Geld zu verdienen (vgl. Phil. II § 32), und der Mehrzahl der Patrioten im Volke und euren politischen Gegnern habt ihr es zu danken, dass ihr noch am Leben (wohlbehalten) und im Besitz und Genuss eures Soldes seid. Freilich wenn man ἔμμισθοί ἐστε im Sinne von μισθαρνεῖτε fasst, wie z. B. Köchly 'im Lohne steht' übersetzt, so wäre vielleicht Anlass das so bezeichnende Wort zu verdächtigen.

Eben so wenig kann ich aus rhetorischem Grunde beistimmen, wenn Lipsius mit Usener § 100 liest: μυρία τοίνυν ἕτερα εἰπεῖν ἔχων παραλείπω, ναυμαχίας, ἐξόδους [πεζάς, στρατείας] καὶ πάλαι γεγονυίας καὶ νῦν ἐφ' ἡμῶν αὐτῶν, ἃς ἁπάσας ἡ πόλις τῆς

τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἐλευθερίας καὶ σωτηρίας πεποίηται. Es wird doch einem Redner nicht verwehrt sein, bei einer beispielweisen Anführung neben ἐξόδους, wofür es auch βοηθείας heifsen konnte (s. Sauppe zu Phil. I § 32), auch στρατείας, eigentliche Feldzüge, zu erwähnen. Der Zusatz πεζάς ist aber ebensowenig im Gegensatz von ναυμαχίαι überflüssig, als in dem von στρατεῖαι, weil ja bei gröfseren kriegerischen Unternehmungen auch Schiffe mitwirken können. Die Streichung der fraglichen Worte ist geradezu eine Versündigung an dem Redner, weil es ungemein matt wäre, als Beispiel von μυρία ἕτερα nur zwei Glieder — ναυμαχίας ἐξόδους — anzuführen. Dass in solchen Fällen die Dreizahl rhetorisch am wirksamsten erscheint, ist eine bekannte Sache; eine solche wollte Cobet zum grofsen Schaden der energischen Darstellung auch περὶ τῶν ἐν Χερρ. § 56 wegschaffen: τί ποτ᾽ οὖν ἐστι τὸ αἴτιον.. τὸ τὸν μὲν οὕτω φανερῶς [στρατεύοντα,] ἀδικοῦντα, [πόλεις καταλαμβάνοντα] μηδένα τούτων πώποτ᾽ εἰπεῖν ὡς πόλεμον ποιεῖ etc. Der grofse holländische Hellenist ist auch ein starker Feind von Verbindung synonymer Begriffe, welche Abneigung ihn zu dem Missgriff führte, in derselben Rede § 37 in den Worten ‚ἂν ταῦτα λέγωσιν (οἱ Ἕλληνες), τί ἐροῦμεν ἢ τί φήσομεν Ἀθηναῖοι;‘ das Glied ἢ τί φήσομεν zu streichen. Aber sind denn beide Fragen identisch? Demosthenes sagt treffend: was werden wir sagen, d. h. ihnen antworten, oder was werden wir vorgeben, d. h. zu unserer Entschuldigung beibringen?

Einen gröfseren Schein von Wahrscheinlichkeit hat die Annahme einer Interpolation de cor. § 83, wo es heifst: στεφανωσάντων τοίνυν ὑμῶν ἐμὲ ἐπὶ τούτοις τότε, καὶ γράψαντος Ἀριστονίκου τὰς αὐτὰς συλλαβὰς ἅσπερ οὑτοσὶ Κτησιφῶν νῦν γέραφε, καὶ ἀναρρηθέντος ἐν τῷ θεάτρῳ τοῦ στεφάνου καὶ δευτέρου κηρύγματος ἤδη μοι τούτου γιγνομένου οὔτ᾽ ἀντεῖπεν Αἰσχίνης παρὼν οὔτε τὸν εἰπόντα ἐγράψατο. An dieser Stelle nahm zuerst L. Spengel (Demosth. Vertheidigung des Ktesiphon S. 28) Anstofs, weil sie im Widerspruch mit § 222 sq. stehe, wo Dem. des Kranzes gedenkt, den er auf den Vorschlag des Demomeles und Hyperides erhalten hatte, er vermuthet daher, dass vielleicht τετάρτου st. δευτέρου zu schreiben sei. Aber mit den Worten § 223 ταῦτα τὰ ψηφίσματα τὰς αὐτὰς συλλαβὰς καὶ ταὐτὰ ῥήματ᾽ ἔχει ἅπερ πρότερον μὲν Ἀριστόνικος, νῦν δὲ Κτησιφῶν γέγραφεν οὑτοσί ist nur die gleiche Motivirung der Bekränzung bezeichnet, nicht auch ein κήρυγμα ἐν θεάτρῳ, das Dem. sicherlich nicht verfehlt hätte ausdrücklich hervorzuheben, wie er es § 83 nach den gleichen Worten καὶ γράψαντος Ἀριστονίκου τὰς αὐτὰς συλλαβὰς etc. noch besonders thut. Die Vermuthung τετάρτου ist daher eben so überflüssig als unrichtig die Lesart καὶ δευτέρου κηρύγματος . . γενομένου, die vielen Beifall gefunden hat. Eine andere Frage ist, ob dieses Satzglied, wie Lipsius und Kirchhoff (Über die Redaction der Dem. Kranzrede S. 93) wollen, nicht ganz auszuscheiden sei. Statt eines Particips hätte man allerdings die Wendung ὥστε δεύτερον κήρυγμα ἤδη μοι τοῦτο γίγνεσθαι (zu Theil werden soll) erwarten sollen; aber eine solche Prolepsis, womit zugleich die Concinnität der Rede gewahrt ist, lässt sich doch wohl denken, während es andrerseits geringe Wahrscheinlichkeit hat, dass es einem Interpolator sollte beigefallen sein, einen Satz in so origineller Weise zu bilden.

Eine andere Interpolation findet Kirchhoff in der vielbesprochenen Stelle § 121.

Er ist der richtigen Ansicht, dass in Betreff der beantragten Ausrufung des Kranzes im Theater Aeschines in seiner Klageschrift durch Weglassung eines sehr wesentlichen Passus der einzigen Gesetzesstelle, nämlich der Worte πλὴν ἐάν τινας ὁ δῆμος ἢ ἡ βουλὴ ψηφίσηται. die Sache völlig auf den Kopf gestellt habe. Darauf fährt er fort: 'Demosthenes hatte also leichtes Spiel und durfte sich im Wesentlichen darauf beschränken, diese Auslassung gebührend zu rügen, da der Punkt damit wirklich abgethan war. Aus diesem ganz klaren Sachverhalt ergibt sich, dass der überlieferte Text in § 121 ἀλλ' οὐδ' αἰσχύνει φθόνου δίκην εἰσάγειν [so die besseren Hdschr. statt des richtigen εἰσάγων] οὐκ ἀδικήματος οὐδενός, καὶ νόμους τοὺς μὲν μεταποιῶν, τῶν δ' ἀφαιρῶν μέρη, οὓς ὅλους δίκαιον ἦν ἀναγιγνώσκεσθαι etc. durch Interpolation der durch den Druck hervorgehobenen Worte und Umsetzung von μεταποιεῖν in μεταποιῶν verdorben ist; denn das dem Gegner vorgeworfene μεταποιεῖν bestand in nichts anderem als eben dem ἀφαιρεῖν μέρη etc.' Er will also mit sehr starker Aenderung die Stelle so schreiben: καὶ νόμους μεταποιεῖν, ἀφαιρῶν μέρη. Aber muss man denn μεταποιεῖν gerade ganz wörtlich im Sinne von umändern durch Setzung anderer Worte oder Auslassung solcher fassen? kann es nicht auch im weiteren Sinne von Fälschung von Gesetzen durch falsche Deutung gesagt sein? Dass aber Aeschines bei Erörterung der zwei Punkte des eigentlichen παράνομον von Verdrehung klarer Gesetzesworte, auch wo er es nicht nöthig hatte, reichlichen Gebrauch gemacht hat, glaube ich in meiner Abhandlung über die Beweisführung des Aeschines in der Rede gegen Ktesiphon bewiesen zu haben. Oder ist es z. B. keine μτεαποίησις νόμου, wenn aus dem Gesetz über die Dokimasie der Beamten der Beweis geliefert wird, dass zwischen einer ἀρχή und ἐπιμέλεια oder διακονία keinerlei Unterschied bestehe?

In der berühmten Antithesis § 265 liest Lipsius: Ἐξέτασον τοίνυν παρ' ἄλληλα τὰ σοὶ κἀμοὶ βεβιωμένα, πράως, μὴ πικρῶς, Αἰσχίνη· εἶτ' ἐρώτησον τουτουσὶ τὴν ποτέρου τύχην ἂν ἕλοιθ' ἕκαστος αὐτῶν. ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτων. ἐτέλεις, ἐγὼ δ' ἐτελούμην. ἐγραμμάτευες, ἐγὼ δ' ἠκκλησίαζον. ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δ' ἐθεώρουν. [ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον.] ὑπὲρ τῶν ἐχθρῶν πεπολίτευσαι πάντα, ἐγὼ δ' ὑπὲρ τῆς πατρίδος. Die Einklammerung der Worte ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον, die auch der neueste Herausgeber, Weil, für interpolirt ansieht, erfolgte nach dem Vorschlag von L. Spengel in den Münchner gelehrten Anzeigen 1838 S. 1007. Allein so bestechend auch diese Athetese auf den ersten Blick ist, so kann ich sie doch nicht als richtig erkennen. Ein aufmerksamer Leser wird die fraglichen Worte aus dem rhetorischen Grunde, dass der Parallelismus der gegensätzlichen Glieder verletzt sei, verwerfen; aber spricht ein Redner für Leser oder für Hörer? oder erscheint es glaublich, dass irgend ein Athener ein so aufmerksames und kitzliches Ohr gehabt habe, dass er beim Anhören dieser Worte sich daran stiefs, dass dieser Gegensatz in zwei Gliedern durchgeführt erscheint, während die übrigen je nur in einem? Dass die vorausgesetzte Interpolation schon vor der byzantinischen Zeit müsste stattgefunden haben, zeigt die Übersetzung in dem Carmen de figuris v. 23 f.

Doctor tute, ego discipulus; tu scriba, ego censor;
Histrio tu, spectator ego; *atque ego sibilo, tu exis.*

Die Annahme einer Interpolation wird auch nicht durch den Umstand unterstützt,

dass in der Stelle eine solche wirklich stattgefunden hat, indem in geringeren Handschriften vor ἐγραμμάτευες eingeschaltet ist: ἐχόρευες, ἐγὼ δ' ἐχορήγουν. Allein dieser Zusatz erweist sich auf den ersten Blick als ein solcher, indem ja das χορεύειν für einen jungen Mann nicht als etwas Schimpfliches gelten konnte; es fehlt also hier die Pointe des Gegensatzes.

Um noch einige Stellen der Rede zu berühren, so ist für die Erklärung offenbar die schwierigste § 227, wo Dem. sagt: Εἶτα σοφίζεται καί φησι προσήκειν, ἧς μὲν οἴκοθεν ἥκετ' ἔχοντες δόξης περὶ ἡμῶν ἀμελῆσαι, ὥσπερ δ', ὅταν οἰόμενοι περιεῖναι χρήματά τῳ λογίζησθε, ἂν καθαιρῶσιν αἱ ψῆφοι καὶ μηδὲν περιῇ, συγχωρεῖτε, οὕτω καὶ νῦν τοῖς ἐκ τοῦ λόγου φαινομένοις προσθέσθαι. Die Lesart καθαιρῶσιν des Codex Σ hat zuerst Vömel in den Text gesetzt und nach ihm Lipsius; Weil ist zur Vulgata ἂν καθαραὶ ὦσιν αἱ ψῆφοι, die sicherlich ungriechisch ist, wieder zurückgekehrt, indem er in der adnotatio critica bemerkt: 'καθαιρωσιν S seul. καθαιρῶσιν Voemel: leçon obscure. On comprendrait: ἂν αἱρῶσιν (si evincant) αἱ ψῆφοι μηδὲν περιεῖναι. Nous avons conservé la vulgate, faute de mieux'. Was der Sinn verlangt, hat Weil richtig erkannt, aber nicht bemerkt, dass ganz dasselbe in der verworfenen Lesart vorliegt. Man wird sich die Sache so zu denken haben. Hatte Jemand zu bestimmtem Zwecke Gelder erhalten und es wurde mit ihm abgerechnet, so wurden auf der Rechnungstafel, welche die ganze Summe enthielt, die einzelnen Ausgabeposten nach der Reihe gestrichen, d. h. die betreffenden Rechensteine, welche bekanntlich nach ihrer Stellung verschiedene Geltung hatten, weggenommen oder beseitigt; war nun die ganze Summe verausgabt, so blieb zuletzt keine ψῆφος mehr übrig. So wäre der wörtliche Sinn der obigen Stelle: ihr gebt euch zufrieden, wenn die Abrechnung den vermeintlichen Überschuss aufhebt und nichts übrig bleibt. Auf die Lesart καθαιρῶσιν weisen die Worte § 231 ἆρα σοι ψήφοις ὅμοιος ὁ τῶν ἔργων λογισμὸς φαίνεται; ἢ δεῖν ἀντανελεῖν ταῦτα, die ohne ein vorausgehendes καθελεῖν kaum verständlich wären. Auch fehlt es nicht an verschiedenen Analogien, wie z. B. das bekannte ὁ λόγος αἱρεῖ, Aesch. in Ctes. § 59 τοὐθ' ὁμολογήσας ἀληθὲς εἶναι, ὅτι ἂν ὁ λογισμὸς αἱρῇ, d. i. die Abrechnung ausweist. Auf Stimmsteine angewendet heifst es bei Dionys. Hal. Antiq. Rom. VII 36 und 39 ὅτι δ' ἂν αἱ πλείους ψῆφοι καθαιρῶσι, τοῦτ' εἶναι κύριον. Dieser bildliche Ausdruck ist wohl so zu erklären, dass was die Mehrzahl der Stimmen festsetzt, dadurch bewirkt wird, dass die Stimmen der Minderzahl niedergedrückt und aufgehoben werden.

Die Conjecturalkritik hat in der Rede περὶ στεφάνου nur wenig mehr zu thun, gewiss weit weniger als sich Kirchhoff und Usener einbilden, aber ein sicherer Fehler ist doch allen Kritikern entgangen § 242, wo es heifst: τοῦτο δὲ καὶ φύσει κίναδος τἀνθρώπιόν ἐστιν, οὐδὲν ἐξ ἀρχῆς ὑγιὲς πεποιηκὸς οὐδ' ἐλεύθερον. Mit der Uebersetzung 'nihil liberale', oder 'nichts Ehrenhaftes' wurde das Richtige längst getroffen, aber keinem Herausgeber fiel es bei das richtige ἐλευθέριον in den Text zu setzen. Einer kleinen Nachbesserung bedarf wohl auch § 248: πρῶτον μὲν περὶ σωτηρίας τῆς πόλεως τὰς ἐμὰς γνώμας ἐχειροτόνει (ὁ δῆμος), καὶ πάνθ' ὅσα τῆς φυλακῆς ἕνεκ' ἐπράττετο, ἡ διάταξις τῶν φυλάκων, αἱ τάφροι, τὰ εἰς τὰ τείχη χρήματα, διὰ τῶν ἐμῶν ψηφισμάτων ἐγίγνετο.

Wir vermuthen, dass ἡ διάταξις τῶν φυλακῶν, i. e. praesidiorum, zu lesen sei: vgl. Thukyd. II 24 ἀναχωρησάντων δὲ αὐτῶν οἱ Ἀθηναῖοι φυλακὰς κατεστήσαντο κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν.

Eine Parallele oder Erklärung vermisst man sehr zu den Worten § 203: ἀλλ' οὐκ ἦν ταῦθ', ὡς ἔοικε, τοῖς Ἀθηναίοις πάτρια οὐδ' ἀνεκτὰ οὐδ' ἔμφυτα, wo Cobet auf den unglücklichen Gedanken gerieth ἐπακτά für ἀνεκτά vorzuschlagen. Οὐκ ἀνεκτά heifst: es schien ihnen nicht mit ihrer Ehre vereinbar: vgl. de reb. Chers. § 8 ὅτι μὲν δήπουθεν οὔθ' ὅσια οὔτ' ἀνεκτὰ λέγουσιν οὔθ' ὑμῖν ἀσφαλῆ, δῆλόν ἐστιν ἅπασιν.

Streitig ist die Lesart § 319 f., wo es heifst: καὶ σὺ πρὸς τοὺς νῦν ὅρα με ῥήτορας, πρὸς σαυτόν, πρὸς ὅντινα βούλει τῶν ἁπάντων· οὐδέν' ἐξίσταμαι. ὧν. ὅτε μὲν τῇ πόλει τὰ βέλτισθ' ἑλέσθαι παρῆν . . ἐγὼ κράτιστα λέγων ἐφαινόμην etc. Wie man aus den Varianten τὰ κράτιστα λέγων und τὰ βέλτιστα λ. ersieht, so haben schon alte Leser den Artikel vermisst, oder richtiger gesagt, den Accusativ verlangt; eben so vermuthete Spengel, der sich an dem Worte κράτιστα stiefs, τἄριστα. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen den Phrasen τὰ βέλτιστα λέγειν und ἄριστα λέγειν. In Verbindung mit einem Object sagt Demosthenes, wie andere Redner, regelmäfsig, ja fast ausschliefslich, τὰ βέλτιστα (τὸ βέλτιστον) λέγειν im Sinne von τὰ βέλτιστα συμβουλεύειν, die besten, zweckmäfsigsten Rathschläge ertheilen (hingegen in Verbindung mit πράττειν regelmäfsig τὰ ἄριστα, wie de cor. §§ 59, 86, 110, 250 etc.) Will man aber bezeichnen, dass einer besser als andere oder am besten unter mehreren sprach, so sagte man ἄμεινον (Aesch. in Ctes. § 16) und ἄριστα λέγειν, wie auch ῥήτωρ ἄριστος, z. B. Dem. περὶ τῆς παραπρ. § 23 δοκῶν ῥήτωρ ἄριστος εἶναι. Für τὰ ἄριστα λέγειν ist mir aus Demosthenes nur ein Beispiel zur Hand, περὶ τῶν ἐν Χερρ. § 75 εἰ δ' ὁ μὲν εἶπεν ὡς οἷόν τε τἄριστα, ὥσπερ εἶπεν etc., wo aber Cobet mit richtigem Gefühl ὡς οἷόν τ' ἄριστα verbessert hat, weil der Sinn ist, wenn er auch noch so gut (trefflich) gesprochen hätte. Eben so kann auch an der Stelle, von der wir ausgegangen sind, von einem Accusativ τὰ κράτιστα oder τἄριστα keine Rede sein, weil es sich um einen Vergleich mit anderen Rednern handelt: ὧν . . κράτιστα λέγων ἐφαινόμην 'unter ihnen erschien ich als der tüchtigste Redner', wie sich auch aus dem Gegensatze § 319 ergibt: ὅτι τῶν εἰσελθόντων πρὸς αὐτὸν ἄριστ' ἐμάχετο (Φιλάμμων), ἐστεφανοῦτο. Dass aber an κράτιστα statt des gewöhnlichen ἄριστα λέγειν nicht der geringste Anstofs zu nehmen ist, ergibt sich aus analogen Stellen, wie z. B. Dem. c. Lept. § 166 τῇ πόλει τὰ κράτιστ' ἔσεσθ' ἐψηφισμένοι. de Megalop. § 3 ἄρξομαι ἃ κράτιστα νομίζω διδάσκειν. Plat. Crat. 425 E ἆρα καὶ ἡμῖν κράτιστος οὗτος τῶν λόγων;

I collegii funeraticii famigliari e privati e le loro denominazioni

di

Giovanni Battista de Rossi.

La gloriosa carriera epigrafica percorsa dall' illustre Teodoro Mommsen nel primo stadio della letteraria sua vita, del quale celebriamo il sessantesimo anniversario, esordì con la splendida dissertazione *De collegiis et sodaliciis Romanorum* (Kiliae 1843); che fu rivelatrice d'una pagina importante della legislazione e del civile e religioso ordinamento della romana società nei secoli dell' impero. Volendo anche io dare la mia simbola a questo volume, e festeggiare il grande epigrafista, col quale fino da quei primi anni dei nostri studii contrassi onorata e fedele amicizia, mi vengono innanzi opportunissime all' uopo due epigrafi singolari, che illustrano un capo speciale e fino ad ora non conosciuto del trattato circa i collegii funeraticii, e pongono il suggello di evidente verità a quanto testè intorno a questo punto ho scritto in altro luogo[1]. Dapprima epilogherò e in parte svolgerò la somma della questione, poi produrrò i due novelli testi epigrafici. Scrivo lungi dalle mie carte, e privo di molti libri, che mi sarebbero necessarii: perciò chieggo scusa delle lacune e dell' esile corredo di prove e di dottrina, che saranno notate in questa breve memoria.

Nelle epigrafi sepolcrali, segnatamente di Roma, non rare volte leggiamo nomi proprii collettivi in genitivo plurale in cima od a piè dell' epitafio: a cagion d'esempio *Syncratiorum*, *Gaudentiorum*, *Eutropiorum*, *Simpliciorum*, *Eugeniorum*, *Naucelliorum*, *Eventiorum*[2]. È naturale supporre, che questi nomi collettivi designino i proprietarii del monumento. Ed in fatti più volte avviene, che siffatti nomi in genitivo plurale sieno segnati nelle pietre di monumenti sepolcrali. Così: AETERNA DOMVS OLYMPIORVM in una pietra già del museo Campana[3], ora partita

---

1) Vedi Roma sott. T. III p. 37 e segg. cf. p. 513. Della materia di questa memoria ho dato un annuncio all' Istituto di corrisp. archeol. il 16 Febbrajo del corrente anno (vedi Bull. dell' Ist. 1877 p. 49, 50).

2) Fabretti 102, 238; 103, 240: Muratori 820, 7; 864, 3; 1716, 14: Davanzati, St. della chiesa di s. Prassede p. 191 (*Corp. inscr. Lat.* VI 3324): C. L. Visconti, Lapidi rinvenute dal cav. Guidi p. 21 (nel Giorn. arcad. 1856 vol. 144 p. 21): Bull. arch. municip. romano 1874 p. 17: l'ultimo esempio è inedito.

3) Jahn *Specimen epigr. in memoriam Ol. Kellermanni* p. 27 n. 27.

alla volta dell' Inghilterra: VALERIORVM in una trovata presso l'Appia: AVGVPIORVM (leggo *Auguriorum* in un' arca vista presso Roma da Francesco Tolomei[1]): MARCORVM e PANCRATIORVM in due lapidi dei sepolcri scoperti dal Fortunati sulla via Latina: MELANIORVM in un cippo del museo vaticano: EVTYCHIORVM in un titoletto da me testè divulgato ed illustrato[2]. Ma la proposta interpretazione, che sembra tanto semplice ed ovvia, urta in gravissime difficoltà. Il massimo numero di cotesti nomi non sono gentilizi, ma cognomi e vocaboli dedotti dal greco; cioè piuttosto soprannomi o cognomi personali, che di intere famiglie. Si dirà, che simili cognomi negli ultimi secoli dell' impero furono usati come vocaboli designanti le intere famiglie: nei dittici dei secoli quarto cadente e sesto leggiamo: NICOMACHORVM, SYMMACHORVM, LAMPADIORVM. Le epigrafi sepolcrali però, di che ora ragiono, sono quasi tutte assai anteriori a sì bassa età: e nè anche è certissimo, che gli allegati esempi dei dittici sieno tutti interi. È testè venuto al museo Capitolino un pugillare intero d'avorio, in una delle cui tabelle è scritto BASSIORVM, nell' altra EVPLVTIORVM. Così le eburnee tabelle, a cagion d'esempio, dei Simmachi e dei Nicomachi possono avere avuto le loro gemelle, oggi perdute: nelle quali erano scritti i gentilizi *Aureliorum*, *Viriorum*.

Ed in fatti quando i predetti cognomi non sono isolati, ma incisi in cima od a piè di titoli sepolcrali indicanti i veri nomi dell' istitutore e dei possessori ed utenti del monumento, niuna relazione appare tra quei vocaboli in genitivo plurale e la legittima nomenclatura delle persone ricordate nel testo dell' epitafio. Eccone alquanti esempi: molti più se ne potrebbero allegare ed analizzare.

Eusebiorum si legge a piè dell' epitafio di *Iulius Athenodorus*, *Iulia Maximina* e *Iulius Athenodorus* loro figliuolo coi liberti e posteri[3]: il medesimo vocabolo a piè del mutilo titolo commemorante il restauro d'un monumento d'alcuni Ulpii loro pervenuto *per gradus hereditarios*[4]: il medesimo nella faccia posteriore del cippo di Niso Sallustiano così[5]:

Nella faccia anteriore	Nella posteriore
NISE SALLVSTIANE HAVE	HAEC AVTEM MACERIA COMPRESA CVM MVNI MENTO ET PORTICVLO QVAE FACET IN FRONTE PEDES XX IN AGRO PEDES XXVI **EVSEVIORVM**

1) *Cod. Senen.* Fr. Tolomei II p. 342 (donde il Muratori 1775, 2).
2) Roma sott. l. c.
3) Muratori 820, 7 (*Corp. inscr. Lat.* VI 3497).
4) Stevenson nel Bull. dell' Ist. di corrisp. arch. 1876 p. 196, 197.
5) Fr. Vettori nel codice Maruc. A. 77 *repertus in Coeliolo*; Muratori 1716, 14; cf. Marini, Arvali p. 262, n. 374.

Eugeniorum in cima al titolo di *M. Aurelius Philumenus*, *Annia Felicula*, e delle loro figliuole *Aureliae Calliste*, *Philumene*, *Dommina* [1]).

Syncratiorum a piè del titolo del monumento di *Aurelius Vittalio*, *Aelia Sofias*, e dei loro figliuoli e di *Aurelius Mercurius* fratello, di *Ulpius Secundinus* cognato, dei figliuoli di costui e dei liberti e posteri di tutti i predetti e degli estranei, *quibus me vivo* (dice Aurelio Vitalione) *loca donavi* [2]).

Eutropiorum a piè dell' epitafio di *M. Valerius Florentius* e di *M. Valerius Herodius* militi *comitatensi* e prima *exceptores* dei prefetti del pretorio [3]).

Pesidiorum a piè della pietra o stela di *L. Otius L. f.*, *Otia L. f.* trovata sull' Appia [4]).

Ommetto altri esempi, dei quali non ho ora sotto la mano l'intero testo: bastando gli allegati all' uopo del presente discorso. Il Marini avvertì l'anomalia di cotesti nomi in genitivo plurale, senza relazione veruna apparente con quelli delle persone nominate nei medesimi epitafi: ma non *volle cercarne il perchè* [5]). La risposta all' oscuro quesito io l'ho trovata nell' epigrafe dei Sincrazii, *Syncratiorum*, paragonata con altre di questa classe.

L'intero testo della lodata epigrafe dice: D · M - AVRELIVS · VITTALIO · HANC - MEMORIAM · CVM · SOLARIO - ET · CVVICVLO · ASOLO · FECIT - SIBI · ET · AELIAE · SOFIADI · CONIVGI - SVAE · ET FILIS · SVIS · ET AVRELIO - MERCVRIO · FRATRI · SVO · CVM - SVIS · ET · VLPIO · SECVNDINO · COGNATO · MEO - CVM · FILIS · SVIS · MEIS · FRATRIBVS - ET · LIBERTIS · PATERNIS · ET · LIBERTABSQVE - SET · ET · MEIS · POSTERISQVE · OMNIVM - AEORVM · ET · QVIBVS · ME · VIVO · LOCA - DONAVI · IVVEO · ITVM · AMVITVM - VNIVERSOS · ABERE · ET · HOC · PETO AECO · SYNCRATIVS · A · BOBIS · VNIBERSIS - SODALIS · VT · SENE · BILE · REFRIGERETIS - **SYNCRATIORVM**. Aurelio Vitalione costruì il monumento per sè e per i suoi; ed ammise in esso altri parenti ed anche estranei, *quibus loca donavit*. Alla fine dell' iscrizione parla a tutti costoro, *universis*, ed allora prende il nome *Syncratius* (AECO, *ego*, SYNCRATIVS): si dichiara loro *sodalis*, e li prega di banchettare (*refrigerare*) concordi e senza contese (*sine bile*). Da tutto ciò è chiaro, che gli utenti del monumento di Aurelio Vitalione costituirono un *sodalizio*, e come *sodali* di cotesto collegio adottarono il nome *Syncratii*, e fecero adunanze a celebrare i *natali* dei loro defonti con funebri banchetti; al tutto come nei collegii funeraticii illustrati dal Mommsen. Così il contesto dell' iscrizione ci apre l'oscuro senso del soggiunto *Syncratiorum* e dei simili soprannomi in genitivo plurale, dei quali sopra ho recitato ed analizzato molti e diversi esempi.

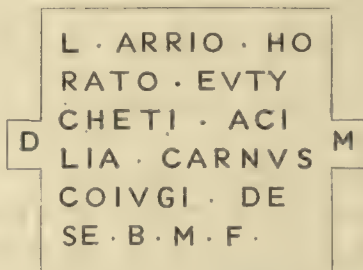
---

1) C. L. Visconti l. c. 2) Fabretti p. 102, 238. 3) Muratori 864, 3.

4) Annali dell' Istituto di corrisp. arch. 1852 p. 313: quivi è stampato LOTIVS LI, ma la linea seguente OTIA · L · F · insegna a corregere L · OTIVS · L · F · Il difetto di cognome è buono indizio di antichità: sarebbe necessario esaminare se il PESIDIORVM sia della medesima mano o di mano diversa da quella che incise il titolo degli *Otii*. 5) Marini, Papiri diplom. p. 380.

Cotesta interpretazione è confermata dalla piccola lapide, ove isolatamente fu inciso PANCRATIORVM in uno dei sepolcri della via Latina. Nell' ipogeo del monumento, presso il quale fu rinvenuto quel titoletto, vediamo tuttora al suo posto il sarcofago di C. Servienio Demetrio: la sua epigrafe però termina coll' epifonema: PANCRATI HIC. Egli è evidente, che qui si acclama al defonto con abbreviata formola e sentenza alludente al termine della vita mortale ed alla quiete del sepolcro, come in molte simili sepolcrali sentenze: e l'acclamazione è diretta al defonto, chiamandolo non col cognome suo vero *Demetri*, ma collo speciale soprannome *Pancrati*, comune a tutti i sodali utenti del monumento *Pancratiorum*. Cotesta acclamazione *sodaliciaria* ci apre la mente a riconoscere il medesimo caso in altre epigrafi sepolcrali, nelle quali si leggono alcuni soprannomi posti in modo strano nel testo del titolo. Così PETREI BIBAS a piè d'un' epigrafe edita dal Fabretti [1]; nei cui nomi niuna menzione appare d'un *Petreius*. Nel museo Vaticano nella galleria dei candelabri leggiamo:

ARGENTI · HAVE



ARGENTI · TV · NOBIS · BIBES

L. Arrio ebbe due cognomi: il titolo fu a lui posto dalla sola moglie: ma l'acclamazione è a nome di molti, *tu nobis vives*: ed è due volte diretta ad un *Argentius*, soprannome diverso dai nomi e cognomi espressi nell' epitafio. *Argentius* è vocabolo *sodaliciario*. — Meno chiaro è l'esempio seguente: D · M · - C · CORFONIVS · AEPAFRODI-TVS · CORFONIA · MAXXIMIL-LA · FECERVNT · FILIO · SVO · QVI · V-IXIT · AN · III · MESIBVS · VI · MATER-ET · PATER · ARPAGIVS [2]. Il Marini interpreta cotesto ARPAGIVS, *Arpagi vivas*, acclamazione al fanciullo defonto, chiamato per vezzo *Arpagi*, cioè rapito ai genitori. Ma nella pietra, che ora è in mia casa, niun indizio appare che le lettere VS debbano essere lette separatamente dal vocabolo, del quale sembrano finali: quivi pare si debba leggere continuatamente *Arpagius*. Questo vocabolo è facilmente appellazione o del *pater* o del figliuolo, cui è posto il titolo: ma appellazione posta fuori del contesto dell' epitafio a piè di esso, perchè della classe di quelle, che ora illustro. Forse talvolta questo sistema di acclamazioni congiunte a soprannomi e vocaboli sodaliciarii

1) Fabretti III 301.
2) V. Marini, Arvali p. 506 e 634: Wilmanns *Exempla inscr. Lat.* n. 247.

si estende anche a monumenti non sepolcrali. Celeberrima è la lucerna di bronzo del museo di Firenze, che porta l'epigrafe cristiana: DOMINVS LEGEM DAT VALERIO SEVERO · EVTROPI VIVAS [1]. Cotesto *Eutropi vivas* è acclamazione a Valerio Severo, personaggio nobilissimo del secolo quarto, cui fu donata la lucerna, quando egli accettò *la legge del Signore*, cioè quando fu battezzato [2]. Or bene la lapide sepolcrale di due Valerii anch' essi cristiani e del secolo quarto, sopra citata, termina col vocabolo EVTROPIORVM. Il confronto di questa lapide spettante a due Valerii di condizione mediocre con la lucerna di Valerio Severo, nobile personaggio, ci insegna, che *Eutropii* fu appellazione sodaliciaria dei Valerii cristiani e dei loro clienti e liberti nel secolo quarto. Questo nuovo punto di vista circa i nomi adoperati in molte acclamazioni epigrafiche esigerebbe che se ne faccia una generale rivista ed esame e classificazione: ma nè voglio qui sviarmi dal punto principale dietro questo episodio, nè lo potrei ora, privo del materiale necessario all' uopo.

A quanto ho detto fin qui può sembrare contraria un' epigrafe per più capi singolare ed insigne, che giaceva nascosta entro il palazzo Rondinini e mi fu comunicata dalla liberale cortesia dell' ottimo nostro collega Henzen [3]. Eccone il testo:

· PELAGIORVM ·
HOC MONVMENTVM CVM COHAERENTI
AREOLA · ET DVABVS IN GAMMA PORTICIBVS
SVPERPOSITO CVBICVLO SOLARIO TRICLINIO
NE QVIS A NOMINE NOSTRO ALIENARE AVDEAT
NEVE IN EO CORPVS EXTRANEVM INFERRI PATIATVR
ALIOQVIN · SIT · FACVLTAS CVICVMQVE EX FAMILIA
NOSTRA · ADEVNDI PER · QVERELLAM PONTIFICES
CC · VV · QVORVM DE EA RE · NOTIO EST
ET POENAM HS L̄M N̄ ARCAE ·
COLLEGII · EORVM
INFERENDORVM EXSEQVENDI

Non è del presente tema illustrare le singole parti del monumento qui minutamente registrate: *areola cohaerens monumento; duae in gamma porticus; superpositum cubiculum, solarium, triclinium;* nè le formole giuridiche della sanzione contro i violatori della *lex monumenti* con la facoltà *cuicumque ex familia* del ricorso ai pontefici,

1) V. Bull. d'arch. crist. 1872 p. 153; 1875 p. 155; 1876 p. 14, 54.

2) Nel Bullettino citato 1876 ho proposto un' altra ipotesi, che cioè Eutropio sia colui, cui Valerio Severo dona la lucerna; e sia il padrino, cui il battezzato fa il donativo battesimale, del quale donativo ho raccolto le prove, l. c. Ma il confronto con la lapide dei due Valerii, che termina nel genitivo EVTROPIORVM, mi inchina a mantenere la prima e più naturale interpretazione, che *Eutropius* sia agnome di Valerio Severo.

3) Il signor dottore Duhn ritrovò questa iscrizione nel palazzo Rondinini.

quorum de ea re notio est e dell' *exsequendi poenam*. la multa prescritta. Qui debbo soltanto esaminare l'appellazione *Pelagiorum* scritta in lettere maggiori in cima al titolo, e la relazione sua col testo soggiunto. Nel quale si dice, che il *monumentum* da niuno potea essere alienato *a nomine nostro*, *a familia nostra*. Adunque il sopra scritto *Pelagiorum* qui non parrà vocabolo sodaliciario, ma vero nome di famiglia. E pure esso non è gentilizio di legittima forma latina, ma è nome del tipo medesimo dei vocaboli sopra allegati ed interpretati di appellazioni collegiali. A sciogliere il nodo ed a dimostrare, come quest' insigne campione di titolo sepolcrale della classe, che ho impreso a dichiarare, dai suoi simili punto non discordi, ecco la scoperta opportunissima d'un esempio fino ad ora unico di epigrafe sepolcrale esplicitamente testificante l'istituzione d'uno dei collegii famigliari che io asserisco, e la genesi del nome assunto dagli utenti del famigliare-collegiale sepolcro. È stata rinvenuta nei primi mesi di quest' anno al quinto miglio della via Latina: ove è adoperata come materiale di chiusura d'un loculo, in un piccolo ipogeo cristiano delle ville suburbane.

D · M ·
SEPVLCRVM · CVM · SOLO
ET · OLLARIIS · ANNI · PHYLLE
TIS · ETCOLLEGII · PHYLLETI
ANORVM · INFRONTE · PE
DES · XXXX · INAGRO ·
PEDES · XXXX · ET · ITVM ·
ET · AMBITVM · SVI · IVRIS
HABET

Dinanzi a sì esplicita testimonianza qualsivoglia dubbio diviene impossibile: ed ho la legittima compiacenza d'avere con precisione veduto il vero prima che se ne scoprissero le prove chiare e lampanti. Gli utenti del sepolcro di *Annius Phylles* furono appellati *Phylletiani* dal cognome dell' istitutore del monumento, e costituirono un vero *collegium*. Essi furono senza dubbio in primo luogo i consanguinei ed i liberti dell' istitutore; e poi gli estranei, se pure Annio Fillete volle ad alcun amico (come Aurelio Vitalione nel sodalizio dei Sincrazii) concedere il diritto di sepoltura e di ammissione nel suo privato famigliare collegio. E come i *Phylletiani* poterono con verità del nome del loro *collegium* dire *nomen nostrum* e tenere per sinonimi *collegium nostrum* e *familia nostra*, così fecero i *Pelagii* nel nobile loro *monumentum*: il cui istitutore e capo della famiglia ebbe cognome *Pelagius*, e nome gentilizio a noi ignoto. Ma non tutti i vocaboli di siffatti collegii furono dedotti dal *cognomen* personale del fondatore del monumento: anzi gli esempi sopra citati dimostrano che d'ordinario il vocabolo *sodaliciario* fu senza relazione veruna coi nomi legittimi della famiglia; e fu tolto dal greco e scelto con avvertenza di preferire le appellazioni di buon augurio o degne ed onorate: *Eutychii*, *Eutropii*, *Eusebii*, *Gaudentii*, *Eugenii* e simili.

Resterebbe ora a ragionare della natura intima di cotesti collegii famigliari e privati; della loro cronologia; della relazione di loro esistenza e frequenza col grande svolgimento dei collegii funeraticii nell' impero romano, massime nel secolo terzo. Ma siffatto tema spetta di pieno diritto al Mommsen, autore delle prime e decisive pagine di sì importante trattato. Nè io, se il volessi, potrei oggi compiere in ogni parte il proposto tema, da me appena abbozzato, come da principio ho detto, senza i necessarii sussidii. E così imperfetto lo licenzio alle stampe, solo perchè non manchi il mio nome ed un mio qualunque scritto nel volume dedicato all' onore del grande ed illustre maestro della scienza epigrafica; nella quale egli Alemanno non sdegna ricordare con riverenza ed affetto il magistero d'un Italiano, di Bartolomeo Borghesi; nè sdegna chiamare suoi colleghi noi che in Italia professiamo il culto di sì nobili e nostri indigeni studii, e vorremmo mantenere in fiore le tradizioni gloriose della scuola di Gaetano Marini.

Angilberts Rythmus auf die Schlacht von Fontanetum

nach den Papieren von G. H. Pertz

herausgegeben von

Ernst Dümmler.

Vorwort.

Der alphabetische Rythmus auf die Schlacht von Fontanetum (wahrscheinlich Fontenoy en Puisaye) am 25. Juni 841 ist uns in drei Handschriften überliefert. Die vollständigste von diesen ([1]), einen Pergamentcodex in Folio aus dem Ende des IX. Jahrhunderts, entdeckte G. H. Pertz als Ms. 9 in der gräflich Dzialynski'schen Bibliothek zu Posen. Das Gedicht steht hier auf der ersten Seite, auf f. 1v folgt sodann ein Werk des Smaragdus: Incipit expositio Zmaracdi abbatis in regula sancti Benedicti, welches den Rest der Handschrift füllt. Etwas jünger, dem X. Jahrhundert angehörig, ist ([2]) die längst bekannte Pariser Handschrift Nr. 1154, einst S. Martialis Lemovicensis, wo unser Rythmus mit Noten versehen und mit einer sonst fehlenden Überschrift sich auf f. 136—137v befindet (s. das Facsimile bei Coussemaker, Histoire de l'harmonie au moyen âge, Planche I). Er steht hier inmitten einer Sammlung von Gedichten, die sämmtlich der carolingischen oder einer noch früheren Zeit entstammen. Eine dritte Abschrift ([3]), welche den unvollständigsten und rohesten Text bietet, entdeckte Bethmann auf dem Stiftsarchive von St. Gallen in einer der von Pfävers (S. Mariae de Fabaria) dorthin übertragenen Handschriften, welche sonst Heiligenleben, die Dialoge Gregors u. dgl. enthält. Auf einer leer gebliebenen Seite vor der Inventio s. crucis hat eine Hand des ausgehenden IX. Jahrhunderts mit sehr blasser, theilweise erloschener Dinte, sonst aber nicht undeutlich den Rythmus eingetragen (vgl. Pertz, Archiv IX 593). Während mir von dieser letzten Handschrift zwei sehr genaue Abschriften Bethmanns und meines Freundes Dr. Wartmann in St. Gallen vorlagen, benutzte ich für die erste eine Abschrift, für die zweite eine Vergleichung von Pertz. Auf der letzteren beruhen alle bisherigen Ausgaben, von denen wir Lebeuf (Recueil de divers écrits I p. 165—168, Paris 1738) die erste verdanken, auch die von Pertz im Anhange der Handausgabe des Nithard. Hier ist umgekehrt die Posener Handschrift zu Grunde gelegt, um dieselbe so viel wie möglich zur Anschauung zu bringen, womit über die gröfsere oder geringere Richtigkeit der einzelnen Lesarten, unter denen zweifellos fehlerhafte, nicht entschieden werden soll. So möge denn dieses sprachlich wie sachlich höchst merkwürdige Denkmal in seiner neuen Gestalt Ausgangspunkt weiterer Forschungen werden.

VERSUS DE BELLA QUE FUIT ACTA FONTANETO.

Aurora cum primo mane Tetra noctis diuidet[a],
Sabbati[b] non illud[c] fuit Sed Saturni dolium[d]:
De fraterna rupta pace Gaudet demon impius.

Bella clamant[e], hinc et inde Pugna grauis oritur,
Frater fratri mortem parat, Nepoti auunculus[f];
Filius nec patri suo Exhibet[g] quod meruit.

Caedes[h] nulla peior fuit Campo, in quo maxime[i]
Fracta est lex[k] christianorum, Sanguis hic profluit[l],
Unda manans[m] inferorum[n] Gaudet gula Cerberi[o].

Dextera potentis[p] dei Protexit Hlotharium[q],
Victor ille manu sua[r] Pugnauitque fortiter:
Ceteri si sic pugnassent[s], Mox foret uictoria[t].

Ecce olim uelud[tt] Iudas Saluatorem tradidit[u],
Sic te rex tuique duces[uu] Tradiderunt gladio:
Esto cautus[v], ne frauderis Agnus lupo praeuius[vv].

Fontanella[w] fontem[x] dicunt Villam quoque rustici[y],
Ubi strages et ruina[z] Franchorum[a] de sanguine[b];
Orrent campi, orrent siluae[bb], Orrent ipsi paludes.

Gramen illud ros nec ymber[c] Nec humectat[d] pluuia,
In quo[e] fortes ceciderunt Proelio doctissimi[f],
Pater matri soror fratri[g] Quos amici fleuerant[h].

Hoc scelus et[hh] hinc et inde Quod uero describitur
Engelbertus[i] ego uidi, Pugnansque cum aliis
Solus de multis remansi Prima frontis[k] acie.

Ima uallis retrospexi, In uallis cacumine
Vidit[l] suos inimicos Rex fortis Hlotharius[m],
Debellabat[n] fugientes Usque foras riuulum[o].

Titulum omittunt 1. 3. *a* Tetram noctem diuidens 2 tetra nocte diuitens 3. *b* sabbatum 2 sabatum 3. *c* nec illo 3. *d* doleo 1. 3. *e* clamat 3. *f* nepotis auunculis 3. *g* exiuit 3. *h* Cedes 2 Cedens 3. *i* Campo nec in marcio 2 camponesque mahina 3. *k* Facta est nex 2. *l* Sanguine proluuii 2 sanginem preluuium 3. *m* Unde manus 2 inde manens 3. *n* infernorum 2. *o* cerueri 3. *p* prepotens 2 dexteraque potens 3. *q* lotario 1 ludhario 3. *r* manus suas 3. *s* ceteris set si pugnasset 3. *t* concordia 2 mox et sit concordia 3 *tt* iudas uelut olim 3 uelūd 1. *u* tradedit 3. *uu* si te res tuique ducis 3. *v* cautum 3. *vv* preuio 2 predius 3. *w* Fontaneto 2 fontanete 3. *x* fonte 3. *y* uilla quoque rustice 3 ruštice 1. *z* In qua strages et ruine 2 ubi strauit et ruina 3 Ubi trahens ad ruinam 1. *a* francorum 2. *b* de francorum sanguinnem 3. *bb* silue 2. 3. *c* et ymber 2 et imber 3. *d* umecta 1 humectet 2 me cum edit 3. *e* ubi 3. *f* prelia doctissima 3. *g* pater frater mater soror 3. *h* Plangent illos qui fuerunt Illo casu mortui 2 fleuerat 3. *hh* et *om.* 1. *i* Hoc autem scelus peractum Quod describi ritmice Angelbertus 2. *k* fontis 2. *l* Verticemque iuieri Ubi 2. *m* lotarius 1. *n* expugnabat 2. *o* forum riuuli 2 Hoc scelus — riuul *om.* 3.

Karoli de parte uero[p] Hludouici[r] pariter
Albent[s] campi uestimentis[t] Mortuorum lineis[u],
Velud[v] solent in autumno Albescere auibus[x].

Laude pugna non est digna Nec cantus melodiae[y],
Oriens, meridianus, Occidens et[z] aquilo
Plangant[a] illos qui fuerunt Tali poena[b] mortui.

Maledictus ille dies[bb] Nec in anni[c] circulo[d]
Numeretur, set radatur Ab omni memoria,
Iubar solis nec illustret[e] Aurora crepusculum[f].

Nox et sequens dies illam[g], Noxque dira[h] nimium,
Nox illaque planctu mixta Et dolore pariter!
Hic obit et ille gemit Cum[i] graui penuria[k],

O luctum atque lamentum! Nudati sunt mortui,
Horum[l] carnes uultur coruus Lupus uorant acriter.
Orrent, carent sepulturis, Vanum[m] iacet cadauer.

Ploratum et ululatum Nec describo amplius;
Unusquisque quantum potest Restringatque lacrimas:
Pro illorum animabus Deprecemur dominum.

---

p Carlus de uero parte 3 uero hac 1. *r* ludouici 1 ludouuicus 3. *s* albest̄ 1 albes̄ 3 albescebant 2. *t* uestes 2. *u* lineas 2 campes mortuorum uestimenta lineas 3. *v* uelut 2. *x* hangelbertus non remansit prima fontes acie 3 cetera desunt de auibus 1. *y* canatur melode 2. *z* ab 2. *a* plangent 2. *b* Illic casu 2. *bb* Maledicta dies illa 2. *c* annis 1. *d* circuli 2. *e* illi desit 2. *f* Aurora crepusculo 2 Horrore crepusculum 1. *g* Noxque illa, nox amara 2. *h* dura 2. *i* cūm 1. *k* In qua fortes ceciderunt Proelio doctissimi, Pater, mater, soror, frater, Quos amici fleuerant: ita finit 2. *l* Illorum 1. *m* Vane 1.

Die Chorographie des Orosius.

Von

Karl Zangemeister.

Die Chorographie des Paulus Orosius, welche dieser seinen Historiae aduersum paganos vorausschickt (Buch I Kapitel 2), gebe ich hier in einer Herstellung nach den besten Handschriften als ein Specimen der für das Wiener Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum von mir vorbereiteten Ausgabe. Dieser Abschnitt hat bekanntlich in neuerer Zeit durch die Forschungen von Ritschl, Petersen, Theodor Mommsen und besonders Müllenhoff (Weltkarte des Augustus, Kiel 1856) ein grofses Interesse gewonnen. Um so mehr musste sich das Bedürfniss nach einer kritischen Ausgabe dieses Textes fühlbar machen. Dass ohne eine genaue Kenntniss der besten Ueberlieferung gerade die hier zu führenden Detailforschungen zu keinem sicheren Ziele führen können, bedarf kaum einer Erwähnung. Die Haverkamp'sche Ausgabe, die einzige, welche wenigstens mit vielen Varianten ausgestattet ist, ist durchaus ungenügend.

Das Geschichtswerk des Orosius war im Mittelalter eines der gelesensten Bücher. Es existiren daher von ihm nicht allein aufserordentlich viele (fast 200) Codices, sondern wir besitzen auch kaum für irgend einen alten Schriftsteller ein so vorzügliches handschriftliches Material.

Andererseits ist es aber wegen eben jenes Umstandes begreiflich, dass der Text des Orosius auch von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr und mehr durch Interpolationen gelitten hat. Bei solchen Lesebüchern wird ja zu allen Zeiten von den Schreibern wie von den Druckern weniger Werth auf die gewissenhafte Reinhaltung des Textes als darauf gelegt, denselben den Ansichten, dem Captus und Geschmack der jeweiligen Zeit möglichst adäquat und geniefsbar zu machen. Bei Orosius lassen sich Interpolationen schon vom 8. Jahrhundert an nachweisen, z. B. in der Handschrift aus Bobbio (unten *B* genannt). Ich beschränke mich hier darauf nur zwei interessante Interpolationen aus dem 9. und 10. Jahrhundert anzuführen: In der aus dem 9. Jahrh. stammenden Handschrift von Vercelli ist eine verderbte Stelle (III 20 p. 192, 7) mit Zuhülfenahme von des Orosius Quelle, des Justin XII 10 § 5 (von dem in Vercelli noch jetzt eine Handschrift des 10. Jahrhunderts ist, vgl. Rühl in Supplem. der Jahrb. f. Philol. VI p. 7), falsch corrigirt. Statt *quasi circumacta meta* liest der Vercelleser Orosius: *quasi curru circ͂uetamactu* (ad übergeschrieben) (so!); Justin sagt *ueluti curru circa metam acto*. — Eine

kirchenpolitische Interpolation ist die folgende: In der Stelle, wo Papst Innocentius I) *Romanae urbis episcopus* genannt wird (VII 39), findet sich *ecclesiae* schon in dem Sangallensis des 9. oder 10. Jahrhunderts, dann in den Vaticani 1977 und 3339, Regin. 632 und 772 (alle aus dem 10. Jahrh.) und in fast allen späteren Hss. Im 9. Jahrhundert war ja eben der römische Bischof nicht mehr Bischof der Stadt Rom, sondern das Oberhaupt der den ganzen *orbis* umfassenden römischen Kirche geworden.

Aufserdem sind die Handschriften des Orosius im Laufe des Mittelalters mehr und mehr aus einander contaminirt worden. Bei der Menge von Hss. vom 6. bis 15. Jahrhundert, welche uns für dieses Werk vorliegen, bietet sich hier eine Gelegenheit wie kaum zum zweiten Male wieder, in die Schicksale des Textes gerade auch nach dieser Seite hin einen klaren Einblick zu thun: die seiner Zeit von mir zu veröffentlichende Textgeschichte des Orosius wird zu dem Resultate führen, dass, wenn eine Handschrift nach einer Anzahl von Indicien zu einer bestimmten Familie gehört, deshalb keineswegs in allen Fällen Rückschlüsse aus ihren Lesarten auf die des Archetypus dieser Familie gestattet sind.

Haverkamp hat nun aufser dem alleräItesten und besten Laurentianus pl. 65, 1 (wahrscheinlich aus dem Ende des 6. Jahrhunderts), welcher aber die Chorographie nicht enthält, nur weniger gute und meist sogar sehr stark interpolirte Hss. benutzt und er ist in der Regel geneigt gerade die willkürlichsten Aenderungen, weil sie sich in einer Hs., wenn auch nur des 15. Jahrh., finden, aufzunehmen. Für die Restituirung des Orosianischen Textes dürfen in der That nur die ältesten Hss. in Betracht gezogen werden. Denn selbst wenn sich z. B. eine jüngere Hs. fände, welche auf den Laurentianus zurückginge, so würde von ihren Lesarten auf die des letzteren nur mit der äufsersten Vorsicht ein Rückschluss gemacht werden dürfen, oder besser gar keiner. — Aus den ältesten sind ferner die glaubwürdigsten Zeugen zu ermitteln, und nur diese dürfen als Grundlage für die Kritik benutzt werden. Als solche haben sich mir nach vielfachen Nachforschungen ergeben die vier Codices, deren Lesarten ich im nachstehenden Apparat vollständig mittheile. Ich muss mich hier auf kurze Angaben über dieselben beschränken:

Palatinus 829 (*P*) aus dem 8. Jahrhundert, von fol. 1—44 in altkarolingischer, von da an in gleichzeitiger irischer Schrift geschrieben. Der von seiner ersten Hand, oder richtiger seinen zwei ersten Händen, wahrscheinlich aus einem Uncialcodex copirte Text steht an Werth dem des Laurentianus kaum nach und ist, abgesehen von diesem letzteren, am wenigsten interpolirt. Der Schreiber des ersten Theiles hat den ganzen Codex durchcorrigirt, sich aber fast nur auf Orthographica (wie z. B. *adque*, *aput*) beschränkt. In eingreifenderer Weise ist eine 2. Hand (P^2) des 9. oder 10. Jahrhunderts vorgegangen: namentlich ist zu bedauern, dass in Folge ihrer Rasuren öfters die ursprüngliche Lesart nicht mehr erkennbar ist. Weiterhin haben noch eine Hand ungefähr des 10. (P^3), eine vielleicht dem 10. oder 11. angehörende (P^4) und sehr selten eine fünfte ganz junge Hand corrigirt. — Die hier mitgetheilte Vergleichung ist von mir im Jahre 1865 hergestellt worden. Vgl. über diese Hs. auch Reifferscheid Bibl. Patrum I p. 299.

Rehdigeranus S I 5, 30 (*R*), nach Peiper, welchem ich die Kenntniss und Col-

lation dieses Codex verdanke, dem 9. (vielleicht aber dem 10.) Jahrh. angehörig. Er geht auf einen dem Palatinus sehr nahe stehenden Codex zurück, scheint nicht aus diesem copirt zu sein. Z. B. fehlen p. 86, 9 Hay. die Worte *mundi cardines quattuor* in *P*, in *R* dagegen nicht; p. 437,18 ist der Schreibfehler *praeconiis* in *P* nicht corrigirt, in *R* steht richtig *praetoriis*. — An Stellen, wo *P* von zweiter Hand corrigirt ist, stimmt *R* meist mit dieser; z. B. p. 529,2 ist *Galerius — diuiserunt* von P^2 am Rande nachgetragen, *R* hat diese Worte im Texte; dagegen fehlen die in *P* von dritter Hand nachgetragenen Worte p. 529,6 *galerio — cessit* in *R*.

Bobiensis in Mailand, Ambros. D 23 Sup. (*B*), aus dem 8. Jahrhundert, in irischer Uncialschrift (siehe Reifferscheid Bibl. Patrum II p. 66). Eine zweite fast gleichzeitige Hand hat (meist am Rande) als erster Corrector Änderungen, jedoch im Ganzen selten, beigefügt. Mir stehen Collationen desselben von Du Rieu, Studemund und Paul Krüger zu Gebote.

Donaueschinger Handschrift (*D*), in altlangobardischer (der auf Arndt's Schrifttafel VI ganz ähnlicher) Schrift des 8. Jahrhunderts. Die selten auftretende zweite Hand (D^2) ist wenig jünger als die erste, übrigens werthlos; z. B. p. 506,2 ändert dieselbe *diadño* d. h. *diadomino* (statt *Diadumeno*) der ersten Hand in *///adño* d. h. *a Domino*. Durch Rasuren ist *D* sehr wenig geschädigt worden. — Dank der Liberalität der Fürstlichen Hofbibliothek habe ich diese Hs. in Heidelberg vergleichen können. — *BD* gehören einer anderen Familie an als *PR*; ihr Archetypus war nahe verwandt mit dem Laurentianus. Beide sind hier und da interpolirt, *D* weniger stark als *B*. Der Text von *D* ist dagegen voll von Barbarismen, welche dem Latein der Zeit seines Schreibers angehören. Ich habe namentlich auch wegen dieses Umstandes hier alle Abweichungen des *D* von meinem Texte mitgetheilt, weil erst hierdurch andere scheinbar wesentliche Varianten in das rechte Licht treten. Z. B. kann *coletur* in *D* ebensowohl das Präsens als das Futurum bedeuten.

Aufser von diesen vier Hss. stehen mir noch Collationen von einer grofsen Anzahl anderer zu Gebote. Einen Theil derselben verdanke ich der aufserordentlichen Güte Du Rieu's in Leiden, welcher mir seinen reichen Apparat überlassen hat. Von diesen Hss. habe ich nur hier und da für einzelne Stellen einige erwähnt. Natürlich haben die betreffenden Lesarten, auch wo sie zu recipiren sind, höchstens den Werth guter Conjecturen, so lange nicht etwa das Gegentheil bei jeder einzelnen nachweisbar ist. Einen hervorragenden Rang nimmt unter diesen Hss. der Sangallensis n. 621 (*G*) aus dem 9. oder 10. Jahrhundert ein. Seine '3.' Hand gehört Ekkehart IV. († um 1060) an, welchem Dümmler in Haupt's Zeitschrift N. F. II p. 1 ff. auch mit Bezug auf diese Handschrift eine eingehende Besprechung gewidmet hat. Die Bibliotheksverwaltung von St. Gallen hat mich mit sehr dankenswerther Liberalität in den Stand gesetzt, diese Handschrift in Heidelberg zu vergleichen.

Die Vulgata (*v*) und, was meist damit gleichbedeutend ist, die Lesarten Haverkamp's (*h*) erwähne ich, abgesehen etwa von recipirten Emendationen, nur da, wo es von Interesse sein kann, die bisherige Lesung, welche seit über 100 Jahren Geltung gehabt hat, neben der der Handschriften zu finden.

Die Parallelstellen aus Plinius' Naturalis Historia und der Dimensuratio orbis, welche mit Orosius auf dieselbe Quelle, nämlich auf die kosmographischen Arbeiten des Agrippa und Augustus, zurückgehen, habe ich hier nicht zusammenstellen wollen; es ist diefs bereits von Müllenhoff (Weltkarte p. 16 ff.) geschehen. Dagegen habe ich es für zweckmäfsig gehalten, die Benützer des Orosius bis zu Anfang des 8. Jahrhunderts d. h. zu der Zeit, von welcher an wir Hss. des Orosius besitzen, vollständig anzumerken und für die Kritik des Orosius zu verwerthen. Da fast für keine der hier in Betracht kommenden Schriften ein kritischer Apparat publicirt ist, so mussten erst mit grofser Mühe die handschriftlichen Hilfsmittel zusammengebracht werden, damit hier für jeden Auctor wenigstens ein sehr guter Codex mitgetheilt werden konnte. Der Anführung von Varianten aus blofsen Textausgaben hielt ich mich verpflichtet mich gänzlich zu enthalten. — Ueber die einzelnen Compilatoren bemerke ich noch kurz folgendes:

Die ganze Chorographie des Orosius ist bekanntlich so gut wie wörtlich mit einigen Zusätzen wiederholt in dem letzten Abschnitte des sogenannten Aethicus (hinter Gronov's Mela) mit dem Titel: *Descriptio totius orbis tripertiti* (so 𝔙; vgl. Orosius § 12). Für diese theile ich eine auf Verwendung von Wilhelm Hartel durch Karl Kaplan ausgeführte Collation der Wiener Handschrift 181 fol. 14—25 (𝔙) aus dem 8. Jahrh.[1] vollständig mit. Für einzelne Stellen ist dieselbe von Heinrich Sedlmayer revidirt worden. — Der dem Namen und Zeitalter nach unbekannte Compilator war wahrscheinlich ein Italiener (vgl. Müllenhoff, Weltkarte p. 13).

Für Jordanis' Gothengeschichte ist der Heidelberger Palatinus 921 (𝔥) aus dem 8. oder 9. Jahrh. von mir benutzt worden.

Zu Isidor's Etymologiae verdanke ich meinem Freunde Karl Halm, sowie den Herren Otto von Heinemann und Joseph Klein die erwünschten Mittheilungen aus dem Wolffenbütteler Codex 64 aus dem 8. Jahrhundert (𝔎), den Münchener Codices 4541 = Benedictoburanus 41 aus dem 9. bis 10. Jahrhundert (𝔏) und 6250 = Fris. 50 aus dem 9. Jahrhundert (𝔐). Ihre übereinstimmenden Lesarten bezeichne ich mit 𝔍. — Von 𝔥 sowie von 𝔎𝔏𝔐 erwähne ich nur die wichtigeren Abweichungen, namentlich gilt diese Beschränkung von 𝔥𝔏𝔐.

Für die zwei im Anonymus Ravennas enthaltenen Citate ist die Ausgabe von Pinder und Parthey (1860) benutzt.

Beda's im Jahre 731 beendete Historia ecclesiastica kommt für die Kritik des Orosius kaum noch in Betracht. Ich habe indess die wenigen sicher oder möglicherweise aus Orosius entlehnten Stellen angeführt. Für eine derselben hat mein Freund Rev. S. S. Lewis in Cambridge die dem 8. Jahrhundert angehörige Handschrift der dortigen Universitätsbibliothek K, k, V, 16 eingesehen.

An vier Stellen war es von Interesse die Ueberlieferung bei Ptolemaeus vergleichen zu können. Für diese hat Herr Charles Müller in Göttingen die grofse Freundlichkeit gehabt, mir aus seinem reichen Apparat die Varianten mitzutheilen. Da die

---

1) Vgl. Itinerar. Anton. ed. Parthey et Pinder p. XVIII.

auf Orosius § 90 (*Nathabres*) bezüglichen der kritischen Adnotatio nicht eingefügt werden konnten, so mögen dieselben hier eine Stelle finden:

Ptolem. IV 3 p. 265,20 ed. Wilberg: Ναττα βοῦται codex Paris. 1401, codex editionis Argentinae; Ναττάβουγες cod. Vatic. 191; Ναττα βοῦτες[1] codd. Pariss. 1402. 1403, cod. Flor. olim Abbatiae 2380, cod. Flor. Laur. pl. 28 cod. 49, cod. Rom. Barberin. 132, cod. Mediol. D 527, cod. Vindobon. 1, cod. Oxon. Seld. II 45, cod. Escorialensis; Ναττα βόντες cod. Paris. Coisl. 337, cod. Oxon. Seld. II 46; Ναττα βοῦττες cod. Paris. 1404; Νασα βοῦτες codd. Venet. 388 et 516, codd. Vatic. 177 et 178, editio princeps Basil. (1533); *Nac tabutae* ed. lat. Vicent.; *Natr abutae* ed. Rom.: *Na tabutę* ed. Ulm. — Herr Müller bemerkt hierzu noch Folgendes: 'Der Ort, 'welcher der Lage nach mit diesem Volke zusammenzustellen ist, heifst in den Codd. 'des Ptol. p. 267, IV 3, 30 θουβοῦτες, θούβουτες, θουβουτίς, in der Edit. Argent. 'θουβουρτίς. Auf der Tab. Peuting. *Thabute* (denn so, und nicht *Thadute* wird zu 'lesen sein). — Vgl. Plin. 5, 37: *Nitiebres natio* ... *Nitibrum opp.* ... *flumen Na-'thabur*; Vivien de S. Martin, Le Nord de l'Afrique p. 136. — Die bei Müllenhoff, 'Weltkarte p. 42 erwähnten Ναυσθοὶ οἱ καὶ Ναβῶται gehören wohl nicht hieher, 'sondern sind die von Ptol. p. 296, 2 neben einander genannten Ναυοσβεῖς und Να-'βάθραι'.

Was mein Verfahren bei der Herstellung des Textes betrifft, so muss ich mich hier auf die Bemerkung beschränken, dass ich sehr suspensa manu vorgegangen bin, wie diefs bei einem Schriftsteller wie Orosius und zumal bei so vorzüglicher Ueberlieferung geboten erscheinen muss. Von der übereinstimmenden Lesart von *PRBD* darf nur mit den zwingendsten Gründen abgegangen werden. Ist ein solcher Consensus nicht vorhanden, so muss a priori der ersten Hand von *P* beigetreten werden. Wie ich die orthographische Seite des Textes behandelt habe, dafür möchte ich hier keinen Raum in Anspruch nehmen, zumal über die Lesungen der Hss. auch in diesen Dingen mein Apparat nirgends Zweifel lässt. Nur so viel sei bemerkt, dass, soweit hier nicht auf den Laurentianus recurrirt werden kann, in den geläufigen Worten mehr *BD* gefolgt werden muss als *PR*, da in diese letzteren offenbar eine spätere orthographische Doctrin, vielleicht des 8. Jahrhunderts, hineingetragen ist. Was speciell Eigennamen betrifft, so habe ich mir Änderungen gegen alle Hss. höchstens bei ganz vulgären gestattet und zwar namentlich, wo es sich um die Aspirate und um Vertauschung von *ae* und *e* handelt, da derartige Dinge nachweislich den Hss., nicht Orosius zur Last fallen.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass diese Chorographie natürlich bei Orosius selbst keinen besonderen Titel führt. Sie kommt indess schon früh selbständig vor und hier hat sie u. a. folgende Ueberschriften erhalten: '*Liber canonum siue ratio totius orbis uel prouintiarum*' im Monacensis Elect. n. 396 saec. X; '*Dicta Pauli Orosii historiographi de situ orbis, de Asia uidelicet maiore et minore, de Europa et de Africa*' im Heidelberger Palatinus Lat. 1568 saec. XI—XII; '*Cosmographia Orosii*' im Laurentianus pl. 66, 19 saec. XIIII.

---

1) So auch der Codex vom Berge Athos (ed. Langlois 1867).

Verzeichniss der Abkürzungen.

P Palatinus 829 s. VIII (P^2 s. VIIII—X, P^3 s. X, P^4 s. X—XI).
R Rehdigeranus S I 5, 30 s. VIIII (R^2 primae fere coaeua manus).
B Bobiensis Ambros. D 23 Sup. s. VIII (B^2 siue B^m manus primae fere coaeua).
D Donaueschingensis s. VIII (D^2 paullo recentior est manu prima).
Horum quattuor codicum discrepantia scripturae integra exhibetur.

C Monacensis 6308 = Fris. 108 s. VIII—VIIII.
F Laudunensis 137 s. VIII—VIIII.
G Sangallensis 621 s. VIIII—X (G^2 s. X ut uidetur; G^3 manus Ekkeharti mortui circ. 1060).
H Parisinus Lat. 9665 s. VIIII.
K Laurentianus S. Crucis pl. 20 sin. 2 saec. XI init.
M Laurentianus pl. 65, 35 s. X.
N Vaticanus 1974 s. X.
O Bernensis (olim P. Danielis) 160 s. X.
T Monacensis 6380 = Fris. 180 s. X—XI.
V Vindobonensis 366 s. X.
ς codicum interpolatorum aut singuli aut plures.
v lectio vulgata.
h Haverkampius.
Ex his *C*—*h* non adscripta sunt nisi notabiliora.

𝔙 Vindobonensis 181 s. VIII (ex hoc codice, quo Descriptio orbis continetur, adnotata sunt quaecumque a contextu meo differunt, ex sequentibus potiora tantum).
𝔋 Heidelbergensis Palat. Lat. 921 s. VIII—VIIII (Iordanis).
𝔊 Guelferbytanus 64 s. VIII
𝔏 Monacensis 4541 = Bened. 41 s. VIIII — X
𝔐 Monacensis 6250 = Fris. 50 s. VIIII
} Isidori (𝔍).

---

a, b (uelut P^a, P^b) ad ea spectant, quae a prima manu correcta aut sunt aut esse possunt.
t et m (uelut B^t, B^m) significant uarias textus et marginis (uelut codicis *B*) lectiones.
A prima manu correctum esse uel esse posse intellegas, quidquid certae alicui manui diserte adtributum non inueneris.
] subiectum est lectioni a me receptae.
⟨ ⟩ uelut *qua⟨ndam⟩* significat has litteras, uelut *ndam*, euanuisse.
*** significat litteras erasas.

Maiores nostri orbem totius terrae, oceani limbo circumsaeptum, triquetrum statuere eiusque tres partes ASIAM, EUROPAM ET AFRICAM uocauerunt, quamuis aliqui duas hoc est Asiam ac deinde Africam in Europam accipiendam putarint. p. 10 Hav.

ASIA tribus partibus oceano circumcincta per totam transuersi plagam orientis extenditur. 2 haec occasum uersus a dextra sui sub axe septentrionis incipientem contingit Europam, 3 a sinistra autem Africam ¦dimittit, sub Aegypto uero et Syria mare Nostrum quod Magnum generaliter dicimus habet. p. 11

EUROPA incipit ut dixi sub plaga septentrionis, a flumine Tanai, 4 qua Riphaei montes Sarmatico auersi oceano Tanaim fluuium fundunt, 5 qui praeteriens aras ac terminos Alexandri Magni in Rhobascorum finibus sitos Maeotidas auget paludes, quarum

---

AUCTORES. *cf. de hac chorographia Muellenhoff, Weltkarte des Augustus, Kiel 1856 p. 13 sqq.*

EXPILATORES. *Totum fere capitulum* (§ 1 — § 105) *repetiuit 'Descriptio orbis tripertiti' ed. in I. Gronovii Mela a. 1696 p. 50—67, cuius usus sum codice Vindob. Lat. 181* (𝔅) 1—3 Maiores—putarint] *pro his habet Descriptionis auctor ea quae secuntur:* Hanc quadripertitam totius terrae continentiam hii qui dimensi sunt longe citroque maiores nostri tripertitam reputari definierunt inuestigantes uniuersum orbem oceani maris lymbo circundatum easque tres partes Asiam Europam et Africam reputarunt. Quamuis non defuerunt qui duas partes, sicut diximus, perhiberent Asiam et Europam; Africam uero in Europa adiciendam definierunt, quia et spatio latitudinis ęget et caeli male subiacet clymati, laborans aëribus suis, uenenis fucisque repleta inmanium et incognitarum humano generi innumerabilium bestiarum. Sed ad propositum remeantes, absque ullorum praeiudicio qui hoc omne totum duas partes esse uoluerunt tripertitam diuisionem dicere incipiam 𝔅

1 Maiores — 2 uocauerunt *compilauit additis* ut refert Orosius *Iordanis Get.* 1 ‖ 6 a sinistra—7 habet *uidetur adhibuisse Isidorus Orig.* 14, 3, 1 ‖ 8 Europa—10 paludes *uidetur adhibuisse Isidorus Orig.* 14, 3, 1

---

1 maioris *D* ‖ urbem *D* ‖ tot(i)us *P* tutius *D* ‖ oceanoB^t ‖ circumseptum *RBD* circumsept(v)em *P* ‖ triquetrum] *scripsi*, tri que drum P^1 triquatrum $\mathfrak{H}^1$ triquadrum $P^2RB^tD\mathfrak{H}^2v$ tridrum B^m ‖ statuerunt $\mathfrak{H}$ ‖ 2 ASIAM] *quae huiusmodi characteribus expressi in hoc cap. (exceptis §§ 15—50 ubi ipse suppleui) omnia litteris maiusculis rubris scripta sunt in P* ‖ eurupam *D* ‖ affricam *B* africa *D* ‖ 3 affricam *B* ‖ in europa adiciendam 𝔅 eurupa *D* ‖ accipienda *D* ‖ putauerint *B* ‖ 4 oceano *om.* 𝔅 ‖ cir**cumcincta (*fuit* cim(?) —) *D* ‖ transuersi] tyrani 𝔅 ‖ plagam *corr. ex* plagā̃m *P* ‖ 5 *uerba* a dextra—6 autem *om.* 𝔅 ‖ ad *D* ‖ dextera *BD* ‖ septentrionis] *D*,R^b (en *ex* ēp *corr.? R*) septemtrionis *PB* ‖ conti(n)git (n *m. 3*) *P* ‖ 6 eurupā (˜ *m. 2*) *D* ‖ sinestra *B* ‖ affricam *R ante ras.*, *B* ‖ demittit *BD* ‖ egypto *P* ‖ uero *om.* 𝔅 ‖ syriam' (m *eras.*) *P* sina 𝔅 ‖ ¦mare (m *m. 2*) *P* ‖ 7 nostro *D* ‖ habet *om.* 𝔅 ‖ 8 Europae incipit initium 𝔅 ‖ eurupa *D* ‖ incepit *D* ‖ ut dixi *om.* *D*𝔅 ‖ d(ixi su)b *B* ‖ plaga* (*er.* s *ut uid.*) *D* ‖ septemtrionis *BPR* septemtrionali 𝔅 ‖ fluuio 𝔅 ‖ tana(i qua ri)ffei *B* ‖ rifei *PR* ri(t)phei (t *m. 2*) *D* riphei 𝔅 ‖ 9 montis ardua saromatico aduersu 𝔅 ‖ ta(nai)m *B* tanain 𝔅 ‖ infundunt *B* ‖ 10 magni macedonis 𝔅 ‖ rhobascorum] *PRD* (h *expunxit* D^1) rhoboschorum *B* robascorum 𝔅 roxolanorum *v* ‖ sitos] P^1D sitas R^b situs P^3R^aB𝔅 ‖ meotidas *PRBD*𝔅

6 inmensa exundatio iuxta Theodosiam urbem Euxinum Pontum late ingreditur. inde iuxta Constantinopolim longae mittuntur angustiae, donec eas mare hoc quod dicimus
7 Nostrum accipiat. Europae in Hispania occidentalis oceanus terminus est, maxime ubi apud Gades insulas Herculis columnae uisuntur et Tyrrheni maris faucibus oceani aestus inmittitur.
8 Africae principium est a finibus Aegypti urbisque Alexandriae ubi Parethonion
p. 12 ciuitas sita |est, super hoc mare Magnum, quod omnes plagas terrasque medias inter-
9 luit. unde per loca quae accolae Catabathmon uocant haud procul a castris Alexandri Magni et super lacum Chalearzum, deinde iuxta superiorum fines Auasitarum missa in
10 transuersum per Aethiopica deserta meridianum contingit oceanum. termini Africae
11 ad occidentem iidem sunt qui et Europae, id est fauces Gaditani freti. ultimus autem finis eius est mons Athlans et insulae quas Fortunatas uocant.
12 Et quia breuiter generales tripertiti orbis diuisiones dedi, ipsarum quoque partium regiones, sicut pollicitus sum, significare curabo.
13 Asia ad mediam frontem orientis habet in oceano Eoo ostia fluminis Gangis,

Exp. 3 Europae — 5 inmittitur *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 2 || 4—5 inmittitur *compilauit Isidorus Orig.* 14, 6, 7 || 6 Africae—Aegypti *compilauit Isidorus Orig.* 14, 5, 3 || 9 missa—10 oceanum *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 5, 3 || 11 ultimus—12 Athlans *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 5, 3 || 12 et quia—14 curabo] Breuiter trium inter se partium diuisiones diximus. Sed ne quid ad plenissimam instructionem desit, ipsarum quoque partium regiones situs et prouinciarum terminos demonstrabo, ut absque fastidio uniuersa lector agnuscat (*sic*), uel numerum gentium commanentium. Incipit situs Asiae prouinciae cum limitibus et populis suis 𝔅

1 inmensa] *PRBD*𝔅 || exunduc^t^io (*corr. m. 2*) *D* inundatio 𝔅 || theo^do^siam *P* theodisiam *D* || euxenum *B* etsinum 𝔅 || pontus 𝔅 || in^r^geditur *P* || inde] *om. B*, hinc 𝔅 || 2 constant inupolim *in* constanti *nopolim *corr. m. 2 P* || longe *PD*𝔅 inde longe *B* || mittuntur] *P*² *R*¹ *D* mittutur *P*¹ emittuntur *R*² *B* mittunt 𝔅 || 3 europae (a *in ras. m. ut uid. 2*) *D* cui europae 𝔅 || oceanos *P* || termino *PRB*𝔅 terminos *D* || maxime—4 uisuntur] aput gades insulam ubi herculis uisuntur columnae 𝔅 || Maximae *D* || 4 hercule*s (i *ut uid. er.*) *D* | columpnae *B* column^is^ea (*corr. m. 2*) *D* || tyrrae ^h ni^ (*corr. m. 2*) *P* tyrr^e^eni (*corr. m. 2*) *D* || oceania estus (-ia̧ ȩs- *corr. m. 2*; *cetera id genus deinceps non adnotabo*) *D* || ocæani *P* || 5 inmittitur] *sic PRB*𝔅𝔍 || 6 affricae *B* || aegypti · urbis (i *et* u *m. 2 in ras.*) quae (a *eras.*) *P* || urbisque] urbis 𝔅 || parethonion] paret|honio *P*¹ pare*|thonio (*qualia permulta in hoc cod. extant*) *P*² pare^h^thonio̅ (v̄ *m. rec.*) *R* parethonio *D* parethonium *B* partheno 𝔅 paraetonium *v* || 7 mare hoc *PR* || -que] *ex* quae *corr. P* || 8 ^i^unde *R*; *in marg.* u, *littera cui corrigendae adscripta sit non indicata B* || per] et per *D* || quae] q: *D* || a^c^colae *R om.* 𝔅 || catabathmon] *BD*𝔅 cathabathmon *P* cata^h^bath mon *R* || haut *PR*ª*BD* iam 𝔅 || a castris (a c *m. 2 in ras.*) *P* || alexandri (exandri *in ras.*) *P* || 9 et] ei 𝔅 || chalearzum] *PRBD* galearum 𝔅 calleartium *h* (Κλέαρτος *Ptol.* 4, 5, 20) || superiorum (um *in es m. 1*) 𝔅 || fin^e^is (*corr. m. 2*) *D* || abasitarum *R*ᵇ auasitor (*sic*) *B* | missam (s *altera e corr.*) *B* || 10 transuersum (transu *in ras.*) *P* || æ thi^o^pica *P* aethyopica *B*ᵐ aethiopia 𝔅 || oc*eanum (a *er.*) *R* || terminus africae ipse est qui et europae 𝔅 || affricae *B* || 11 idem *PRBD* || freti *om.* 𝔅 || *ad* freti *adscripsit* ti *clarius ut uidetur has litteras indicaturus B*ᵐ || 12 athlan^l^s] *P*, *R* (*sed* n *eras.*), *B*𝔅 athans (l *m. 2*) *D* || insulas *P* || quas (a *ex* o *corr.*) *R* || furtunatas *BD*²𝔅 furtunatus *D*¹ || 13 et quia—14 curabo] *de* 𝔅 *uide supra* || ″generalis ′breuiter (*transposuit m. 2*) *D* || diuisionis *D*¹ || quoquæ (a *eras.*) *P* || parcium *D*¹ || 14 regionis *D*¹ || pullicitus *D* || 15 asia** *R* || a media fronte 𝔅 | orientis habet] in oriente h^a^*bet (a *m. 1*; *s. s.* respiciendo ad occidentem *m. 2*) 𝔅 || **orientis (*er. m.*) *R* || **eoo *R* eo *D*¹ || hostia *B*𝔅 || ganges *P* gang^i^es *R* gantis *B*

a sinistra promunturium Caligar|damana, cui subiacet ad Eurum insula Taprobane, ex qua p. 13
oceanus Indicus uocari incipit; a dextra habet Imaui montis (ubi Caucasus deficit) 14
promunturium Samarae, cui ad aquilonem subiacent ostia fluminis Ottorogorrae, ex quo
oceanus Sericus appellatur.

In his finibus India est, quae habet ab occidente flumen Indum, quod Rubro 15
mari accipitur, a septentrione montem Caucasum; reliqua ut dixi Eoo et In|dico oceano p. 14
terminatur. haec habet gentes xliiii, absque insula Taprobane, quae habet decem ciui- 16
tates, et absque reliquis insulis habitabilibus plurimis.

A flumine Indo, quod est ab oriente, usque ad flumen Tigrim, quod est ad occa- 17
sum, regiones sunt istae: Aracosia Parthia Assyria Persida et Media, situ terrarum
montuoso et aspero. hae a septentrione habent montem Caucasum, a meridie mare Ru- 18
brum et sinum Persicum, in medio autem sui flumina praecipua Hydaspem et Arbim.
in his sunt gentes xxxii. sed generaliter Parthia dicitur, quamuis Scripturae Sanctae 19
uniuersam saepe Mediam uocent.

Auctores. 13 Scripturae S.] Ierem. 51, 28; 1 Mac. 6, 56; 14, 1. 2

Exp. 5 India — 8 plurimis *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 3, 5 || 5 Indum—6 accipitur] 'Indus, qui, ut dicit Paulus Orosius, in mare Rubrum ingreditur' *Anon. Rauennas p. 50, 16 Parthey* || 7 insula — ciuitates] 'insula quae dicitur Taprobane ualde splendidissima, in qua decem ciuitates fuisse nominatissimas legi, ut testatur mihi Paulus Horosius sapientissimus Orientis perscrutator' *Anon. Rauennas p. 420, 8—12 Parthey* || decem ciuitates] *cf. Iordanis 1* || 9 A flumine—13 dicitur *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 3, 8

---

1 a sinistro *PR* a sinestra *B* || promuntorium *$PR^a D$* promun^c^torium *R^b* promontorium *B𝔅* || caligardamana] *$PRB^m D^1$* caligardamina *B^t* caligardãnaũ *D^2* caligardã 𝔅 || subiacit *D* || qua] quo 𝔅 || 2 indus oceanus *B* || uocitari 𝔅 || incepit *D* || dextram *D* || imaui] *$PR^a B$* timaui *$R^b D$* timani 𝔅; *cf. Lassen, ind. Alt. 1, 17* || montis] *$PRB^t D$*, montes *$B^m v$*, montis iugum 𝔅 || difficit *B* defecit *D* || 3 promunturium] *P* promun^e^torium *R* promontorium *B* prom^o^enturium (o *m. 2*) *D* ad promontorium 𝔅 || samare *P^1* samar*ae (i *eras.*) *R* samara *$P^2 BD$*𝔅 samaram *v* || cui ad aq. subi.] quod aquiloni subiacet ad 𝔅 || cui aụa^d^|ₐquilonẽ (*corr. m 2, fort.* ˜ *quoque m. 2*) *D* || hostia *B* || ottorogorrae] *P^1* (-æ), *B^t* ottorogurrae *$B^m D^1$* ottorogorsæ *P^2* octorogorrae *RD^2* octocordis 𝔅; *cf. Lassen, ind. Alt. 1, 511. 846, Müllenhoff, Weltkarte p. 15, Rohde, Griech. Roman p. 218* || 4 syricus *BD* || appellaṇtur *(corr. m. 2) D* || 5 hiis *B* || india] prouincia india 𝔅 || quae] que *D* || ab occidente] ab oriente 𝔅 || robrum *D* || 6 mari⁝ *R* || excipitur *v* || septemtrione (m *in* n *radendo corr., itemque p. 723, 11 et 724, 1 PR) PR*𝔅 || monte *D* || cauca-um (*altera* c *ex* s *corr.*) *R* || reliqua pars (pars *add. al. m. in marg.*) *R* reliqua eius 𝔅 || 7 terminaṇtur (*corr. m. 2; deinde in fine pag. duo uersus uacui relicti sunt, nisi quod secundi principio* gentes *erasum est*) *D* terminantur 𝔅 || quadragenta quatuor *D* numero xliiii 𝔅 || insola *D* || tapro ba · neque habet *D* || quae habet—8 plurimis] quae habet [*omissis* decem ciuitates et absque] reliquis ciuitatibus quaẹ in aliis habitabilibus insulis illic sunt 𝔅 || decim *B* || 8 ínsolis *D* || ^quã^ plurimis *R* || 9 quod] qui 𝔅 || tygrin *B* tygrim et caucasum 𝔅 || quod est ad occasum *om.* 𝔅 || ab occasu *BD* || 10 regionis *D* || istae *om.* 𝔅 || arachosia *RB* taracosia 𝔅 aracasia 𝔎 aracusia 𝔏𝔐 || parthya *B^m* *om.* 𝔅 || asiria *D* asyria *B* syria 𝔅 || media et persida ℑ || persida] *PRB*𝔅 perseda *D* persis *v* || 11 montuoso] *PRB*𝔅 montusu *D* || hae* *R* haec 𝔅 || septemtrione *$P^1 R^1$* septemtrione (*sic* m *ubique*) 𝔅 || habet 𝔅 || meridie (e *fin. ex* æ *ut uid. corr. m. 2*) *P* meridiae *D* || 12 *uerba* et sinum *usque ad p. 724, 1* mesopotamia est *in ras. m. 1 P* || sui] sui habet 𝔅 || praecipua] principalia 𝔅 || ydaspem *PRBD* idaspem (-en 𝔎) 𝔅ℑ || arbem *D*ℑ caruim 𝔅 || 13 hiis *B* || sunt] inhabitant 𝔅 || trigenta duae *D* · xxx · ııı · *ante ras. R* || parthya *B* || dicetur *D* || quantumuis *v* || scr. s. un.] uniuersae scripturae 𝔅 || scributurae *B* || 14 sepe *B* || moediam *D* || uocant 𝔅

20 A flumine Tigri usque ad flumen Euphraten MESOPOTAMIA est, incipiens a septen-
21 trione inter montem Taurum et Caucasum. cui ad meridiem succedit Babylonia, deinde
Chaldaea, nouissime Arabia Eudaemon, quae inter sinum Persicum et sinum Arabicum
22 angusto terrae tractu orientem uersus extenditur. in his sunt gen|tes XXVIII.

23 A flumine Euphrate, quod est ab oriente, usque ad mare Nostrum, quod est ab
occasu, deinde a septentrione id est a ciuitate Dacusa, quae in confinio Cappadociae et
Armeniae sita est, haud procul a loco ubi Euphrates nascitur, usque ad Aegyptum et
24 extremum sinum Arabicum, qui est ad meridiem, longo angustoque sulco saxis insulis-
que creberrimo, a Rubro mari id est ab oceano occasum uersus, extenditur SYRIA *quae*
generaliter nominatur, habens maximas prouincias, Commagenam Phoeniciam et Pa-
p. 16 laestinam, |absque Saracenis et Nabathaeis, quorum gentes sunt XII.

25 In capite Syriae CAPPADOCIA est, quae habet ab oriente Armeniam, ab occasu Asiam, ab aquilone Themiscyrios campos et mare Cimmericum, a meridie Taurum mon-

EXP. 1 Mesopotamia — 3 eudaemon *compilauit Isidorus Orig.* 14, 3, 13 || 3 quae inter — 4 extenditur *compilauit Isidorus Orig.* 14, 3, 15 || 5 A flumine — 8 angustoque *epitomauit Isidorus Orig.* 14, 3, 16 || 10 hab. — 11 Nab. *compilauit Isidorus Orig.* 14, 3, 17 || 12 in capite — p. 725, 2 Cyprum *compilauit Isidorus Orig.* 14, 3, 37

1 flumene *D* fluuio 𝔅 || tygrin *B* tigris *sed* s *add. al. m. R* tigris *D* tygris 𝔅 || eufraten *PRBD* eupraten 𝔅 || mesopotama^{i} (i *s. s. m. 1*) *R* || septemtrione *P¹R¹B*𝔅 septemtrionem 𝔎 || 2 cui ad mer. succ.] cuius a meridie sequitur 𝔍 || a meridie 𝔅 || meridiem (*una litt. eras.*; i *altera in ras.*) *P* || succidit *D* || babillonia *B* babilonia *D* abaquilone (*praecedente uacuo spatio circ. 10 litt. capaci*) 𝔅 || 3 chaldea *BD* caldea *P*𝔅𝔎𝔏¹𝔐 c^{h}aldea *R*𝔏² || nouisime *B* || arabi^{a} *P* || eudemon *RBD*𝔅 eudaemon est 𝔎 eodemon 𝔏 eodem^{on} (on *m. prisca*) 𝔐 || sinum arabicum] arabicum *PR* || 4 a^{n}gusto (n *m. 2*) *D* angusta 𝔎 || tracto *D* tractatu 𝔎 tractum 𝔐 || hiis *B* || sunt *om. B*ᵗ || XXVIII] *PR* uiginti octo *D* XXVII· *B* XXXIII 𝔅 || 5 a] item a 𝔅 || eufrate *PRBD* (*ubique* f) 𝔍 euphraten 𝔅 || 6 occasu (*prior litterae* u *hasta in ras.*) *P* ^{oc}casu (oc *al. m.*) *R* || de^{inde} (*corr. m. 2*) *D* || septemtrione *P,R* (*sed* m *in* n *corr.*) a septemtrione et Euphrate 𝔅 || dacusa] *D* decusa *B* dagusa *PR* dacus eufrates 𝔅 (dacusa *Plinius, alii*) || quae] qui 𝔅 || cappodociae *B* || 6—7 et armeniae *om.* 𝔅 || 7 arminiae *D* armin. 𝔐¹ || sita] situs 𝔅 || aut *corr. in* ^{h}aud *R* haut *B* aut *D* || eufrates *PRBD* || usque] quae *PR*ᵃ || egyptum *D* || 8 qui est] qui*** *R* || a meridie 𝔅(𝔍) || -que] -quæ *ante ras. PR* || ins. — 9 mari] inclusus usque ad rubrum mare 𝔅 || 9 crebr^{e}rimo (*corr. m. 1*) *B* || mare *D* || uciano *D* || syria *R* siria *D* || quae] *addidi*, quae sic *h* || 10 habet autem in se (ipse^{a2} 𝔐) prouincias 𝔍 || habens] *PR* habet *BD* hinc sunt (*sic*) 𝔅 (*cf.* § *58 extr.*) et habet *G* habetque *h* || prouincias id est 𝔅 || comagenam 𝔎 conmagenam 𝔏𝔐 || phoeniciam (e *add. m. 2 ut uid.*) *P* phaeniciam *R* phyniciam *B* phiniciam *D* phoeniam 𝔅 pheniciam 𝔎 feniciam 𝔏𝔐 || palestinam *PRBD*𝔅𝔍 || 11 saracinis *D*𝔅 sarracenos 𝔍 || nabatheis *PRB* ^{na}batheis (na *m. 2*) *D* nauatheis 𝔅 nabatheos 𝔎𝔐 nabat^{h}eos 𝔏 || duodecem *D* numero XII 𝔅 || 12 sy^{ri}ae *P* siriae *D* || cappodocia *B* || est] sita 𝔎 est sita 𝔏𝔐 || que *D* || armoeniam *B*𝔅 arminiam *D* || ab occasu asiam *om.* 𝔅 || occosu *D* || 13 them. — cimm.] mare cimericum et themiscirios (hemiscirios 𝔏 imiscirios 𝔎) campos 𝔍 themyscerios *B* themes|cyrios *D* ethemyscirios 𝔅 || cymmericum *B* cynmericum ab occasu asiam^{minoren} (minoren *s. s. m. 2 s. XIIII—XV*) 𝔅 || meridiae *D* || taurum *om.* 𝔎

tem, cui subiacet Cilicia et Isauria usque ad Cilicium sinum, qui spectat contra insulam Cyprum.

Asia regio uel, ut proprie dicam, Asia minor, absque orientali parte qua ad 26
Cappadociam Syriamque progreditur, undique circumdata est mari: a septentrione Ponto Euxino, ab occasu Propontide atque Hellesponto, a meridie mari Nostro; ubi est mons Olympus.

Aegyptus inferior ab oriente habet Syriam Palaestinam, ab occasu Libyam, a 27
septentrione mare Nostrum, a meridie montem, qui appellatur Climax, et Aegyptum
superiorem fluuiumque Nilum, qui de litore incipientis maris Ru|bri uidetur emergere 28 17
in loco, qui dicitur Mossylon emporium, deinde diu ad occasum profluens, faciens insulam nomine Meroen in medio sui nouissime ad septentrionem inflexus, tempestiuis
auctus incrementis, plana Aegypti rigat. hunc aliqui auctores ferunt haud procul ab 29
Athlante habere fontem et continuo harenis mergi, inde interiecto breui spatio uastis- 30
simo lacu exundare atque hinc oceano tenus orientem uersus per Aethiopica deserta
prolabi rursusque inflexum ad sinistram ad Aegyptum descendere. quod quidem uerum 31
est esse huiusmodi fluuium magnum, qui tali ortu talique cursu sit et re uera omnia
Nili monstra gi|gnat; quem utique prope fontem barbari Dara nominant, ceteri uero p. 18
accolae Nuhul uocant; sed hic in regione gentium, quae Libyoaegyptiae uocantur, haud 32

Exp. 3 Asia minor — 5 mari *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 3, 38 || 7 Aegyptus — 8 meridie *cf. Isidorus Orig.* 14, 3, 27

---

1 cylicia *B* ciliciam 𝔅𝔎 || hisauria 𝔏𝔐 || usquae *ante ras. P* || ad* (*una lineola erasa*) *P* || cilicium] 𝔎 cilicinum *PR* cylicum *B* celicum *D* cilicum 𝔅𝔏𝔐 issicum *v*; *cf.* § *96* || spe^t^cat (t *m. 2*) *P* expectat *D*𝔏𝔐 exspectat 𝔅 expectant 𝔎 || insulā (˜ *euanuit*) *P* insolam *D*𝔏𝔐 insola 𝔎 || 2 ciprum *B*𝔏𝔐 || 3 ud *B* || pro^r^pie *P* propriae *D,R* (a *eras.*) || asia *om. BD*[1] || orientale *D* || qua] *PRBD* usque 𝔅 quae *h* || 4 cappodociam *B* || siriam que *D* || ^pro^greditur *R* proc̣^g^reditur (*corr. m. 2*) *D* protenditur 𝔅 || septemtrione *PR*^a^𝔅 || 5 euxin^o^a *P* eŏxino *R* euxeno *B* casippino 𝔅 || propontede *D* || adque *B* ad^t^quę (t *m. 2*) *P* *om.* 𝔅 || hellespont^o^ẹ *P* hellisponto *D* || a meridiae *D* ad meridiem *PR* || mare *D* || ibi *DP* ^v^ıbi *R* || 6 olimpus *BD* olimphus *PR* || 7 imferior *B* || ab oriente habet] qui (*sic*) habet ab oriente 𝔅 || ab] hab *ante ras. P* || siriam *D* || palestinam *PRBD*𝔅 || lybiam *R*𝔅 libiam *B* libeam *D* || 8 septemtrione (*sic* m *ubique P*) *P,R*^a^𝔅 || nostrum] tyrrenum 𝔅 || meridiae *D* || elimax *P* ^cl^ẹlimax *R* clymax *B* || et *om.* 𝔅 || aegyptus 𝔅 || 9 superior est qui habet fluuium nylum 𝔅 || nylum *B*^m^ || 10 morsilonen porium *D* mons silonporium 𝔅 || misolon *B*^t^, moys·|se· *B*^m^ || deinde *in ras. m. 1 B* || occasu *P* || faciens] *PRB* facit *D*𝔅 faciensque *v* || insolam *D* || 11 nouisime *B* || a septemtrione 𝔅 septemtrionem *PR* || imflexus *B*^m^, infestus 𝔅 || 12 actum *D* actus 𝔅 || plagaṃ (*punct. fortuitum esse potest*) *D* || regat *D* || auctoris *D* || ferunt *om.* 𝔅 || haut *PB* aut *R*^a^*D* || 13 athlante] *PRBD*𝔅 || habere fontem] monte habere fontem dicunt 𝔅 || arenis *RB*, terrae 𝔅 || inmergi 𝔅 || interiecto (ter *in ras. m. 1*) *D* || spacio *D* || uastissimo] latissimo 𝔅 || 14 lucu *D* || enundare *B*^t^ exundans 𝔅 || adque *BD* adquę *P*[1] || hinc *om.* 𝔅 || hinc oceano tenus] in oceanum 𝔅 || tinus *B* || aethiopia *P*^a^*R*^a^ aethyopica *B*^m^ ethiopica *D* || 15 prolabitur 𝔅 || rursus inflexus a sinistra 𝔅 || -quæ *ante ras. P* || egyptum *D* || discendere *D* discendit 𝔅 || 16 est *om.* 𝔅 || magnum] manifestum et magnum 𝔅 || qui — talique] quid aliud tota lique *D* || et re uera — gignat] ut nilus intellegatur; nam et monstra et cetera similia gignit 𝔅 || 17 gygnat *B* || quem] qui 𝔅 || utique (u *prior m. 2 in ras. duarum litt.*, ^??^ue) *P* || barbari dara] barbarida 𝔅 || darA (A *ex* i *corr.?*) *R* || nom. — uocant] nominatur nylus sicut ceteri accolae uocant 𝔅 || ceteri] *PRBD* || 18 acculae *BD* || nuhul] *PRBD* nuchul *Gh* || uogant *D* || gentium] *PRBD*𝔅 gentis *h* || libyo-] lybio *PD*𝔅 libio *BR* libya *v*; *cf.* § *88* || aegyptiae] *PRBD* aegyptia 𝔅*v* || uocantur] *PRBD* uocatur 𝔅*v* || haut *PBD* aut *R*^a^

procul ab illo fluuio, quem a litore maris Rubri prorumpere diximus, inmenso lacu
33 acceptus absumitur; nisi forte occulto meatu in alueum eius, qui ab oriente descen-
dit, eructat.
19 34 AEGYPTUS SUPERIOR in orientem per longum extenditur, cui est a |septentrione si-
nus Arabicus, a meridie oceanus. nam ab occasu ex inferiore Aegypto incipit, ad
orientem Rubro mari terminatur. ibi sunt gentes XXIIII.
35 Et quoniam meridianam partem uniuersae Asiae descripsimus, superest ut ab
oriente ad septentrionem pars quae restat expediatur.
36 MONS CAUCASUS inter Colchos, qui sunt super Cimmericum mare, et inter Albanos,
qui sunt ad mare Caspium, primum attollitur. cuius quidem usque in ultimum orien-
37 tem unum uidetur iugum, sed multa sunt nomina; et multi hoc ipsum iugum Tauri
montis credi uolunt, quia re uera Parcohatras mons Armeniae inter Taurum et Cau-
38 casum medius continuare Taurum cum Caucaso putatur; sed hoc ita non esse discer-
nit fluuius Euphrates, qui, radice Parcohatrae montis effusus, tendens in meridiem,
39 ipsum ad sinistram, Taurum excludit ad dextram. itaque ipse Caucasus inter Colchos
40 et Albanos, ubi et portas habet, mons Caucasus dicitur; a portis Caspiis usque ad
Armenias pylas uel usque ad fontem Tigridis fluminis inter Armeniam et Iberiam mon-
20 41 tes Acroceraunii dicuntur; a fonte Tigridis usque ad Carras ciuitatem inter Mas|sagetas
42 et Parthos mons Ariobarzanes; a Carris ciuitate usque ad oppidum Cathippi inter Hyr-
canos et Bactrianos mons Memarmali, ubi amomum nascitur; a quo proximum iugum
43 mons Parthau dicitur; ab oppido Cathippi usque ad uicum Safrim inter Dahas Saca-
p. 21 rau|cas et Parthyenas mons Oscobares, ubi Ganges fluuius oritur et laser nascitur;

---

1 litore (it *m. 2 in ras.*) *P* || inmensu *D* || 2 adsumitur *B* || occ. m.] in eius meatu occulto 𝔅 || oculto *P*[1] occultu *D* || alueo 𝔅 || discendit *P*[1] (*corr. m. 1 aut 2*), *BD*𝔅 || 3 eruptat 𝔅 || 4 septemtrione *PR*𝔅 || sinos *P*[a] sinos *R*[a] || 5 miridiae *D* || ocianus *D* || imferiore *B* || incepit *D* || ab oriente 𝔅 || 6 mare *D* || ibi] *PRBD* ubi *ςv* || sunt] morantur diuersarum nationum 𝔅 || uiginti quatuor *D* XXXIIII · *B* numero XXIIII 𝔅 || 7 quoniam] quia 𝔅 || a meridiana parte uniuersam asiam 𝔅 || di[s]cribsimus *P* discribsimus *R*[1] dis. cripsimus *D* describsimus *R*[2]*B* || ab oriente et septemtrione partes quae restant experiantur 𝔅 || 8 septemtrionem *PR* || quae] q; *R*[a] que *D* || 9 causasus *R*[a] || in[ter] *P* || cymmericum *B* cim merecum *D* cyrenicum 𝔅 || et inter *om. D* || albanus *D* || 10 adtollitur *B* adtolli dicitur *D* || 11 hoc iugum tauri montem 𝔅 || 12 montes *D* || parcohatras *PR* parco ha trans *D* parchoatras *B*𝔅*v* || armoeniae *B* armaeniae *P* arm*eniae *R* arminiae *D* || ca[u]casum *P* || 13 taurus 𝔅 || cau[ca]so *P* || putatur] existimatur 𝔅 || *in marg.* i, *quae ad quam uocem spectet non liquet*, *B* || ita non] *PR*𝔅 non ita *BDv* || 14 eufrates *PRB* || radice] a radice 𝔅 de radice *ςh* || parcohatrae *R* parcohatre *PD* parchoatrae *Bh* parchoadrae 𝔅 || montes *D* || affusus *PR*[a] || in meridiem tendens 𝔅 || meridiaē *D* || 15 sinistram (in *in ras. m. 2*) *P* || a dextra 𝔅 || dexteram *B* || cholchos *PR* || 16 albanus *D* || caucasus (c *altera ex* s *corr.*) *P* *om.* 𝔅 || dicetur *D* || a *om. B* || caspis *B* caspi *PR*[1] || usque ad armenias pylas uel *om.* 𝔅 || 17 arminias *D* || pilas *PRD* || tygridis 𝔅 || arminiam *D* armoeniam 𝔅 || hiberiam *D* hyberiam *PRB*𝔅 || 18 acroceraunii] *Dv* acrocerauni *B*𝔅 acrocherauni *PR* || tygridis *B*𝔅 || carras] *D*[a]𝔅 charras *PR*[b]*BD*[b] charas *R*[a]; *fort. scrib.* carrhas || masagitas *B* || 19 ariobarzanem sa charris *D* || charris *PRB* || usque] usque ciuitatem 𝔅 || cathyppi *B* catippi *PR*[1]𝔅 catippii *R*[2] || hircanos *PRD* hilcados 𝔅 || 20 memormali *B* menalius 𝔅 || ammomum 𝔅 || 21 parthau] pariao 𝔅 || dicetur *D* || cathyppi *B* catippi *PR*[1]𝔅 catippii *R*[2] || safrim] *PRBD* safri 𝔅 saphrim *v* || dassacauracas 𝔅 || dʌhas (ʌ *ex* e *corr.*, *R* dachas *B* || sacaraucas] *P*, *R* (*sed hic* -cas *et in marg.* : ł inī dachas tauriocas *m. uetusta*) taraucas *BD* ac Araucas *h*; *cf. Strabo 11, 511 Ptolem 6, 14 § 4* (*ubi* Σαραγαυκαί *codices nisi quod* Σαγαραῦκαι *cod. Paris. 1402 et Vindob.*) *Ritter* 7, 696 || 22 partyenas *P* par[h]tyenas *R* parthisinas *B* parthienas *D* parthenasis 𝔅 || mons osc.] ponsos scouaris 𝔅 || osc[o]abares *P* oscobaris *B* oscubares *D* || gantis *B* || et laser nascitur] quem et padum [*corrige* phison] dicunt 𝔅 || la[s]cer (s *m. 2*, *P* las*er (*eras.* s?) *R*

a fonte fluminis Gangis usque ad fontes fluminis Ottorogorrae qui sunt a septentrione, 44
ubi sunt montani Paropamisadae, mons Taurus; a fontibus Ottorogorrae usque ad ciui- 45
tatem Ottorogorram inter Chunos Scythas et Gandaridas mons Caucasus. ultimus autem 46
inter Eoas et Passiadras mons Imauus, ubi flumen Chrysorrhoas et promunturium Samara
orientali excipiuntur oceano. igitur a monte Imauo hoc est ab imo Caucaso et dextra 47
orientis par|te qua oceanus Sericus tenditur, usque ad promunturium Boreum et flumen p. 22
Boreum, inde tenus Scythico mari quod est a septentrione, usque ad mare Caspium quod est ab occasu, et usque ad extentum Caucasi iugum quod est ad meridiem, Hyrcanorum et Scytharum gentes sunt XLII, propter terrarum infecundam diffusionem late oberrantes.

Mare Caspium sub Aquilonis plaga ab oceano oritur, cuius utraque circa oceanum 48
litora et loca deserta incultaque habentur. inde meridiem uersus per longas angustias
tenditur, donec per magna spatia dilatatum Caucasi montis radicibus terminetur. ita- 49
que a mari Caspio quod est ad orientem, per oram oceani septentrionalis usque ad Tanaim fluuium et Maeotidas paludes quae sunt ad occasum, per litus Cimmerici maris quod

---

Auct. § 48 *cf. Muellenhoff, Weltkarte p. 46, deutsche Alt. I p. 321*

Exp. 5 a . . . dextra — 10 oberrantes *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 3, 31 || 12 deserta incultaque, 14 ad orientem — 15 Maeot. paludes *adsciuit Isidorus Orig.* 14, 3, 34

---

1 *haec* a fonte *usque ad* 728, 1 ab africo usque *om., ubi in mg.* hic minus habet *adnot. m. 1, codex* 𝔅, *eandemque lacunam in omnibus eius cosmographiae codicibus a se excussis esse testis mihi est A. Riese* || fronte *D* || gantis *B* ganges *PR* || ottorogarrę (o *m. 2*) *P* octorogorrae (c *in* g *corr.*) *R* attorogorre *D* || septemtrione *PR* || 2 ubi sunt montani *om. D* || paropanisadae *RBD* paropan*isadae (*una hasta erasa*) *P* paropamisadae *v*; *cf. Meineke ad Stephan. Byz.* || a fontibus *om. D* || octorogorrae (c *in* t *corr.*) *R* attorogorre *D* || 3 otto goram *P* octogoram (c *in* t *corr.*) *R* ottorogoram *D* || chunos] *B* hunus *D* funos *P* funos *R* || scytas *P* scutas *R*[1] scythasque *B* scithas *D* et scythas *R*[2]ς*v* || gandaredas *PR* || caucas*us (*altera* c *ex* s *corr.*; i *eras.*) *R* || ultimum *B* || 4 eoas] (*post* eo *scripserat* s *sed statim corr.*) *D* cos (c *in ras. et* a *s. s. a 1 ut uid. m.*) *P* || passiadras] *D* passyadras *PR* pasiadras *Bv* || imauus] *PRB* inmauus *D* || crysoroas *PR* chrisorhoas *B* chrisurhoas *D* || promuturium (*supra infraque* m *priorem correctura erasa;* n *m. 3*) *P* promunturium (u *prima et sec. in* o *corr.*) *R* promontorium *B* || 5 ociano *D* || imauo] *PRD* imaui *B* || 6 orientes *D* || quo *R*𝔏 || ocianus *D* || sericus] 𝔎𝔐[1] styricus *B* siricus 𝔏𝔐[2] || teditur *P* || promunturium] *D* promuntorium *PR* promontorium *B* || boreum flumen *B* || 7 scyticũ mari (˜ *m. 2 ut uid.*) *P* scyticum mare (e *ex* i *corr.*) *R* || septemtrione *P* (*sic fere ubique*) septẽtrione *R* || 8 ab occasu] ad occasum 𝔎𝔐 usque *(sic)* ad occasum (usque *del. m. ant.*) 𝔏 || extensum *B* || caucasi iugum] occasi 𝔐[1] || causasi *R*[a] || est *s. s. R* || a meridie 𝔍 || miridiãẽ *D* || hyrcarum (a *corr. ex* e) *P* hircano *D* || 9 scytarum *PR* || quadragenta · tres *D* XLIIII · *B* || propter—10 oberrantes] propter terrarum infecunditatem (-te 𝔎) late uagantes (uac- 𝔎) 𝔍 || deffusionem *B* || 11 plagam *D* || ociano *D* || oretur *D* || utraque (ra *in ras.*) *P* || 12 meridem *P* || 13 spacia *D* || cacasi *P* || montes *D* || 14 a *om. B* || mare *PR* || ora *B* || septemtrionalis *R* || 15 meotidas *PRBD* meotides 𝔏𝔐 (*item 14, 4, 3*) miotidas 𝔎 (*item 14, 4, 3*) || qae *P* que *D* || cymmerici *B* cimmirici *D*

est ab Africo, usque ad caput et portas Caucasi quae sunt ad meridiem, gentes sunt
50 XXXIIII. sed generaliter regio proxima Albania ulterior, sub mari et monte Caspio, Amazonum nominatur.

23 51 Expliciti sunt quam breuissime fines Asiae. nunc EUROPAM in quantum cognitioni hominis conceditur stilo peruagabor.

52 *Incipit* a montibus Riphaeis ac flumine Tanai Maeotidisque paludibus quae sunt ad orientem, per litus septentrionalis oceani usque ad Galliam Belgicam et flumen Rhenum quod est ab occasu *descendens*, deinde usque ad Danuuium quem et Histrum
53 uocant, qui est a meridie et ad orientem directus Ponto accipitur; ab oriente Alania est, in medio Dacia ubi et Gothia, deinde Germania est ubi plurimam partem Suebi tenent; quorum omnium sunt gentes LIIII.

54 Nunc quidquid Danuuius a barbarico ad mare Nostrum secludit expediam.

55 MOESIA ab oriente habet ostia fluminis Danuuii, ab euro Thraciam, a meridie Macedoniam, ab Africo Dalmatiam, ab occasu Histriam, a circio Pannoniam, a septentrione Danuuium.

56 THRACIA habet ab oriente Propontidis sinum et ciuitatem Constantinopolim quae

---

EXP. 6 a . . . flumine—8 occasu] *inde Isidorus Orig.* 14, 4, 2 *excerpsit haec:* incipit a flumine Tanai, descendens ab occasu per septentrionalem oceanum (*sic* ab occasu 𝔎𝔐, 𝔏 *non inspectus*) ‖ 9 Alania—11 tenent *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 3 ‖ 12 Danuuius—14 Histriam *excerpsit Isidorus Orig.* 14, 4, 5 ‖ 16 Thracia—p. 729, 2 Aegaeum mare *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 6

---

1 affrico *R* (*sed prior* f *eras.*), *B* ‖ ad caput] *haec et seqq. exhibet* 𝔅 ‖ ad meridiem] a meridie (-diae *D*) *BD*𝔅 ‖ sunt] inhabitant 𝔅 ‖ 2 tregenta quae (IIII, *corr. m. 1*) *D* XXXII · *B* ‖ regio] in regione 𝔅 ‖ albania] albani morantur 𝔅 ‖ ulterior sub mari—4 asiae] In ulteriore circa mare et montem caspium asiae partis orientis| *proxima pag. i. e. f.* 18b *uacua est relicta* 𝔅 ‖ 3 amatzonum *B* ‖ 4 explicati *B*t Explecati *D* ‖ quem *D* ‖ finis *D* ‖ eoropam *D* ‖ cognicione *D* condicioni 𝔅 ‖ 5 humanae 𝔅 ‖ conciditur *D* ‖ stilo peru.] indicabo in qua nobilis italia reputatur 𝔅 ‖ stylo *B* ‖ peruacabor *D* ‖ 6 *in marg.* EUROPAE REGIONES ET GENTES *B* ‖ 6 Incipit] *addidi* 𝔅 *et* ℑ *secutus; Orosii librarii lemmatis esse rati omiserunt;* Incipit a montibus (*supra* Incipit *m. 2 scr.:* europa) 𝔅; *de* ℑ *uide supra* ‖ montebus *D* ‖ ripheis *PR*𝔅 rifeis *B* ·ipheis *D* ‖ ac] a 𝔅 ‖ tanaim *PR* tanais 𝔅 tanai ℑ ‖ meotidisque *BD,R* (*sed* e *fin. in ras. in qua fuit fort.* ae) meotiisque (d) *P* (d *m. 2*) meotisque 𝔅 ‖ quae] q: *D* ‖ 7 ad *om. D* ‖ littus *B* ‖ septemtrionalis *P* (i *altera ex* e *corr. m. 1*), *R*𝔅 ‖ oceaniusq: (iu *ex* us *corr. m. 1*) *D* ‖ ad] in 𝔅 ‖ galleam *D* *supra* galliam *scr. m. 2:* inclusiue 𝔅 ‖ belgecam *B* ‖ 8 rhynum *B* ‖ descendens] *addidi ex Isidoro* ‖ inde (de) *P* ‖ danuuium] *D* danuium *B* danubium *PR* ‖ histrum] *PRD* hystrum *B* ‖ 9 ad meridiae *D* ‖ et ad oriente *D;* et *om. h* ‖ ponto acc.] Sic ut ponto suscipiatur 𝔅 ‖ accipitur] *PRD* accepitur *B* excipitur *h* ‖ ab] hinc ab 𝔅 ‖ halania *D* ‖ 10 datia 𝔅 ‖ *gothia (o *eras.?*) *R* gotia (h) *B* gotia ℑ𝔅 ‖ germana *corr. ex* germnia *R* ‖ est *om.* 𝔅 ‖ suebi] *ante ras.* 𝔐, sueui 𝔎𝔏𝔐b suęui *P* suaeui *R* sueaui *B* su*** (eui *uel* em *eras.*) *D* (*alibi plerumque* suebi *PRD*) ‖ 11 gentes sunt 𝔅 ‖ quinquagenta quattuor *D* ‖ 12 quicquid *PRBD* ‖ a barbarico danubii 𝔅 ‖ danuuius] *D*𝔎 (*sic ubique* 𝔎) 𝔏 danuius *B* danubius *PR*𝔐 ‖ ad] usque ad 𝔅 ‖ secludit] interrumpit 𝔅 ‖ 13 mysia *P* misia (i *prior in* e *corr. al. manu R*) *R*ℑ ‖ hostia *B* ‖ flumen 𝔅 ‖ danuuii] *D*𝔏𝔐 danui *B* danubii *PR* danubium 𝔅 danuuius 𝔎 ‖ eoro *D* ‖ trahiam (c) *P* trachiam *R* traciam 𝔅 trac. ℑ ‖ a *om. D* ‖ meridiae *D* ‖ machædoniam (a *altera erasa*) *P* machedoniam *R* macedonia *D* ‖ 14 affrico *B* ‖ dalmacia *D* ‖ histriam] *PR*𝔅 hystriam *B* historia *D* histr. 𝔎 istr. 𝔏𝔐 ‖ cirtio *R* ‖ *ad* pannoniam *s. s.* ·I· Vngariã *m. s. XIII R* ‖ a *om. D* ‖ septẽtrione *R* septemtrione 𝔅 ‖ 15 danuium *B* danubium *PR*𝔅 ‖ 16 trachia *PR* tracia 𝔅 trac. ℑ ‖ propontedis *D* ‖ constantinupulim (u *prior in* o *corr. a 1 aut 2 m.*) *P* constanti*nopolim (i *er.*) *R* constantini 𝔅b

Byzantium prius dicta est, a septentrione partem Dalmatiae et sinum Euxini ponti, ab occasu et Africo Macedoniam, a meridie Aegaeum mare.

MACEDONIA habet ab oriente Aegaeum mare, a borea Thraciam, ab euro Euboeam 57
et Macedonicum sinum, a meridie Achaiam, a fauonio montes Acroceraunia in angustiis
Hadriatici sinus, qui montes sunt contra Apuliam atque Brundisium, ab occasu Dalma- p. 24
tiam, a circio Dardaniam, a septentrione Moesiam.

ACHAIA undique propemodum cincta est mari; nam ab oriente habet Myrtoum 58
mare, ab euro mare Creticum, a meridie Ionium mare, ab Africo et occasu Cephaleniam et Cassiopam insulas, a septentrione sinum Corinthium, ab aquilone angustum terrae dorsum, quo Macedoniae coniungitur uel potius Atticae: qui locus Isthmos uocatur, ubi est Corinthus habens in Attica ad boream non longe Athenas ciuitatem.

DALMATIA habet ab oriente Macedoniam, ab aquilone Dardaniam, a septentrione 59
Moesiam, ab occasu Histriam et sinum Liburnicum et insulas Liburnicas, a meridie Hadriaticum sinum.

PANNONIA NORICUS ET RAETIA habent ab oriente Moesiam, a meridie Histriam, ab 60

EXP. 3 Macedonia — 6 Moesiam *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 13 || 7 Achaia — 11 Corinthus *compilauit Isidorus Orig.* 14, 4, 14 || 12 Dalmatia — 14 sinum *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 8 || 15 Pannonia — p. 730, 2 secernit *compilauit Isidorus Orig.* 14, 4, 16

---

1 byzãtiũ (a^{n} *m. 2*) *P* bizantium 𝔅 || est] est quae et antus [*cf. Riese, Hermes XII 144*] 𝔅 || septemtrione *PR*𝔅 || partem dalmatiae] dalmatiam 𝔅 || dalmaciae *D* || et] habet 𝔅 || euxeni *B* || ponte *D* || 2 et *om.* 𝔅 || affrico *BD* || machedoniam *P* mac^{h}edoniam (h *s. s. al. m.*) *R* || a meridie — 3 mare *om.* 𝔅 || merediae *D* || egeo (egio 𝔏²) mari adheret (adherit 𝔎 aderit 𝔐¹) ℑ || aegeum *PRBD* || 3 machedonia *PR* || confinis . . aegeo (egeo 𝔎𝔏) mari ℑ || aegeum *P* (*sic ubique*), *RBD* || thraceam *D* tra*chiam (*fort.* h *incohata erasa*) *P* trachiam *R* traciam 𝔅 || euuoam 𝔅 || 4 machedonicum *PR* || meridiae *D* || achaim (ai *in ras. m. 2*, a *s.s. m. 2*) *P* achaiam et aegeum mare 𝔅 || a fauonio (a f *in ras. m. 2*) *P* a fauonio (u *ex* b *corr.*) *R* a fabonio 𝔅 || acroceraunia] *BD* acroĉherauniae *PR* acroceraonios 𝔅v; *debebat* acroceraunia || a^{n}gustiis *P* || 5 hadriatici] *B* ^{h}adri^{ati}ci (h *m. 1*, ati *m. 2*) *P* hadriatici* (s *eras.?*) *R* atriatici *D* || sunt] siti**sĩ (*prior* t *ex* c *corr.?*) *R* || aboliam *D* || adque *P*¹*R*ᵃ*B* || brundisium] *BD* brundissium *P* bru^{in}dissiũ (ı *et* n *m. diuersis*) *R* bryndisium habet 𝔅 || dalmaciae *D* || 6 cir**tio *R* || septemtrione *PR*𝔅 || moesiam *in ras. P* othesiam 𝔅 mis. ℑ || 7 achai^{a} *P* ach^{a}·ia *R* Achaiã *D* || undi*que (*una litt. eras.*, e *ex* i *corr.*) *P* || myrteo mari 𝔎 mirteum mare 𝔏𝔐 || myrthoum (o *ex* e *corr. rec. m. R*) *PR* myrteum *BD* mortuum 𝔅 || 8 creticum] grecum 𝔏𝔐 greco 𝔎 || ad meridiae *D* || ionium mare] ionium (-iam 𝔎) 𝔅ℑ || affrico *B* || cephal. et *om.* ℑ || cefalliniam *PR* habet coephaliam 𝔅 || 9 casiopam *B* cassiopiam 𝔅 cassiopas ℑ || a *s. s. m. 1 D* || septem|trionem (· *m. 2*) *P* septemtrione *R*𝔅 || corint^{h}um *B* corinthum 𝔅 || 10 quo] q. . (*litt. 2 et 3 euanuerunt*) *P* quod 𝔅 || machedoniae *P* machędoniae *R* || pucius *D* || isthemos *PR* isthomos *D* istmos 𝔅 || 11 chorinthus *B* || habens] hinc sunt (*cf. § 24 sub finem*) 𝔅 || atticam *B* attico 𝔅 || boreum *D* || athenas ciuitates 𝔅 || 12 dalmacia *D* || orientem (· *m. 2*) *P* || ma^{e}hedoniam (*sic* e *s. s.*) *P* machedoniam *R* || septemtrione *PR*𝔅 || 13 moesiam] est an 𝔅 mis. 𝔎𝔐 (𝔏 *non inspectus*) || histriam] *PRBD*𝔅 istr. 𝔐 austr. 𝔎 (*non inspectus* 𝔏) || insulas libur*nicas (c *eras.*) *P* insulas ẋx liburnicas *B* || liburnicũ 𝔅 || meridiae *D* || 14 hadriaticum] *PRB* (ũ *in ras. P*) hatriaticum *D* adriaticum 𝔅 atriat. 𝔎 || 15 pannoniae 𝔅 || retia *PRB*ℑ ritia *D* retiae 𝔅 || habet 𝔅 || ab orientẽoesiã *D* || misiam ℑ || a meridie] ab euro ℑ || meridiae (*sic* ae *ubique*) *D* || histriam] *PRBD*𝔅𝔎

Africo Alpes Poeninas, ab occasu Galliam Belgicam, a circio Danuuii fontem et limitem qui Germaniam a Gallia inter Danuuium Galliamque secernit, a septentrione Danuuium et Germaniam.

61 ITALIAE situs a circio in eurum tenditur, habens ab Africo Tyrrhenum mare, a
borea Hadriaticum sinum; cuius ea pars qua continenti terrae communis et contigua
62 est, Alpium obicibus obstruitur quae a Gallico mari super Ligusticum sinum exsur-
p. 25 gentes, primum Narbonensium fi|nes, deinde Galliam Raetiamque secludunt, donec in
sinu Liburnico defigantur.

63 GALLIA BELGICA habet ob oriente limitem fluminis Rheni et Germaniam, ab euro Alpes Poeninas, a meridie prouinciam Narbonensem, ab occasu prouinciam Lugdunensem, a circio oceanum Britannicum, a septentrione Britanniam insulam.

64 GALLIA LUGDUNENSIS, ducta per longum et per angustum inflexa, Aquitanicam pro-
65 uinciam semicingit. Haec ab oriente habet Belgicam, a meridie partem prouinciae
Narbonensis, qua Arelas ciuitas sita est *et* mari Gallico Rhodani flumen accipitur.

66 NARBONENSIS PROUINCIA, pars GALLIARUM, habet ab oriente Alpes Cottias, ab occidente Hispaniam, a circio Aquitanicam, a septentrione Lugdunensem, ab aquilone Bel-

---

EXP. 4 Italiae — 6 obstruitur *adhibuit Isidorus Orig* 14, 4, 18 || §§ 63 — 66 *fortasse adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 25

---

1 affrico *B* || alpis *D*𝔎 || poeninas] *PRBD* (i *in ras. P*) appenninas 𝔅 apinninas 𝔎 appenninos 𝔏𝔐 || galleam *D* || bellicam 𝔐 || circio *R* septentrione 𝔍 || frontem danubii 𝔅 || danuuii] *D*𝔎 danui *B* danubii *PR*𝔏𝔐 || et] uel 𝔍 || 2 qui germ. — secernit] qui inter gallias et germaniam a danubio dirimit 𝔅 || a gallia inter danuuium *om.* 𝔍 || a *om. D* || gallia] galleam *D* || danuuium] *D* danuium *B* danubium *PR*𝔅 || galliamqu*e (a *eras.*) *P* galleamquae *D* || septemtrione *PR*𝔅 || danuuium] *D* danuium *B* danubium *PR* habet danubium 𝔅 || 4 situs] uenerabilis et singularis situs 𝔅 || a circio in eurum] a circione · urum *D* || cirtio *R* || tenditur *om. B* extenditur 𝔍 || habens] habet 𝔅 || affrico *B* || tyrrenum *PRD*𝔅 tyrren. 𝔎𝔐 tirren. 𝔏 || 5 hadriaticum] $P^{b}RB$ hatriaticum $P^{a}D$ atriatic. 𝔎 || sinum] mare in sinu 𝔅 || ea pars qua cont. terrae comm. et] continentia terrae 𝔅 || contenenti B^{t} || 6 alpium] ubi alpium 𝔅 || obstruetur *D* cingitur 𝔅 || quae gallicum *corr.* in quae^{a} gallico *P* quae gallico B^{t} || legusticum *B* || sinum *om.* 𝔅 || exur^{s}gentes (s *s. s. m. 2*) *P* exsurgentes (*prior* s *eras.*) *R* exsurgunt 𝔅 || 7 primum] hinc incipiunt 𝔅 || finis *D* || galleam *D* gallia 𝔅 || retiamque *PRBD* retiaque 𝔅 || se cludunt 𝔅 || donec *om.* 𝔅 || in sinum liburnicum (*om.* defigantur) 𝔅 || sinum *B* || 8 liburnico (i *altera in ras.*) *P* liburnicum *B* || 9 orientem *D* || flumenis *D* || r^{h}eni (h *m. 1*) *P* rhyni *B* || euro] euro habet *BD* || 10 poeninas] *PRBD* appenninas 𝔅 || miridiae *D* || prouinciam, *s. s. m. 2*: errat 𝔅 || lugudunensem *B* lugdonensem *D* *om.* 𝔅 || 11 circi**o *R* || ocianum *D* || britannicum] *B* brittanicum *P* (*qui sic* -ttani- *ubique*), *D*𝔅 brittan^{n}icum (n *s. s. al. m.*) *R* || septemtrio^{ne} *P* septemtrione *R*𝔅 || brittaniam *P*𝔅 britta^{n}niam (n *s. s. al. m.*) *R* britannicam *B* brittanicam *D* || insolam *D* || 12 gallea *D* || lugdonenses *D* || longum] longum est 𝔅 || flexa *D* || aquita^{ni}cam *P* || 13 haec] quae 𝔅 || meridi^{e} *P* || 14 narbonensis (r *in ras.*) *P* narbonenses *D* || arilas (r *ex* b *m. 1*) *D* harelas *PR* || ciuetas *D* || et mari] ^{et}mari *sic corr. m. 2 in R m. 1 in G,v*; ubi mari *V* ubi a mari 𝔅 *in G glossa* ubi *pone* et *s. s. a manu 2*; et ubi *T*; mari *PBD et ante corr. RG* || rhotani *D* rodani *PR* rodanus 𝔅 || accipitur] *PRB*𝔅 accepitur *D* excipitur *h* || 15 prouintia *P* || partem 𝔅 || gallearum *D* || alpæs (*altera* a *erasa*) *P* alpęs (ę *erasum*) *R* || scottias *B* *cottias (*ante* c *rasura*; *supra* i *erasa* c) *R* || 16 hyspaniam *B* || circi*o (*duae lin. erasae*) *R* || aquitanicam *PR*^{a}*BD*𝔅 aquitaniam R^{br} || septemtrione *PR*𝔅 || lugudunensem *B* lugnensem *D* || aquiloni *D*

gicam Galliam, a meridie mare Gallicum quod est inter Sardiniam et insulas Baleares,
habens in fronte, qua Rhodanus fluuius in mare exit, insulas Stoechadas.

AQUITANICA PROUINCIA obliquo cursu Ligeris fluminis, qui ex plurima parte terminus 67
eius est, in orbem agitur. haec a circio oceanum qui Aquitanicus sinus dicitur, ab 68
occasu Hispanias habet, a septentrione et oriente Lugdunensem, ab euro et meridie
Narbonensem prouinciam contingit.

HISPANIA uniuersa terrarum situ trigona *est* et circumfusione oceani Tyrrhenique 69
pelagi |paene insula efficitur. huius angulus prior, spectans ad orientem, a dextris 70 26
Aquitanica prouincia, a sinistris Balearico mari coartatus, Narbonensium finibus inse-
ritur. secundus angulus circium intendit; ubi Brigantia Gall*ae*ciae ciuitas sita altissi- 71
mam pharum et inter pauca memorandi operis ad speculam Britanniae erigit. tertius 72
angulus eius est, qua Gades insulae, intentae in Africum, Athlantem montem interiecto
sinu oceani prospiciunt.

Hispaniam citeriorem ab oriente incipientem Pyrenaei saltus a parte septentrionis 73
usque ad Cantabros Asturesque deducit, atque inde per Vaccaeos et Oretanos, quos ab
occasu habet, posita in Nostri maris litore Carthago determinat.

EXP. 2 in fronte — Stoechadas *compilauit Isidorus Orig.* 14, 6, 38 || 3 Aquit. — 4 agitur *compilauit Isidorus Orig.* 14, 4, 27 || 7 Hisp. — 8 efficitur *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 28 || 14 Hisp. — p. 732, 2 fretum *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 4, 30

---

1 galliam] gallicam *D* || sardeniam *B* || beleares (a *m. 2*) *P* || 2 habens] hinc sunt (*cf. p. 150, 11*) 𝔅 || 2 qua] (*ras. post* qua) *R* || rodanus *PR*𝔅 || exiit (*sic puncto s. s. 1. m.*) *B* || stoecades (stocades 𝔎) insulae . . . in frontē (fontem 𝔎) narbonensis prouinciae qua rodanus fl · i · m · e · 𝔍 (insulas 𝔅) || stoecadas *P* sthoecadas *R* stychadas *B* sticadas *D* decadas 𝔅 || 3 aquitania 𝔅𝔎𝔐𝔏² || prouintia *PR* *om.* 𝔍 || curso *D* || ligeris] *D*𝔎 ligeri *PRB*𝔏 ligere 𝔐 || flumenis *D* || qui] 𝔏𝔐 *om.* 𝔎 || 4 in orbem agitur] eamque paene (pene 𝔎𝔐) in orbe cingit 𝔍 || urbem *D* orbe 𝔅 || cirtio *R* || oceanum habet 𝔅 || qui *P* || 5 hyspanias *B* ispanias 𝔅 || habet *om.* 𝔅 || ab oriente et septentrione *B* || septemtrione *R*𝔅 (*sic* septentrione *P*) || lugudunensem *B* lugdonensem *D* || meridiae *D* || 6 narbonenses prouincias 𝔅 || 7 hyspania *B* *om.* 𝔅 || tritona *B*[m] || est] *add.* ςv, *om.* *PRBD*𝔅 || ociani *D* || tyrrenique (i *ex* e *corr.*) *P* tyrrenique *R* tyrrini·que *D* terrenique 𝔅 || 8 pylagi *B* || pene *D*𝔅 || effecitur *D* || angulos *P* || propior *B* || expectans 𝔅 || ad *om.* 𝔅 || 9 aquitaca *P* aquitania *D* aquitanicam 𝔅 || prouinciam 𝔅 || sinistra· *D* dextris (*sic*) 𝔅 || ualearico *PR*[a] Baliarico *D* baleari circo 𝔅 || narbonensium finibus coartatus ingreditur 𝔅 || conarctatus *B* coartatur *PR* || 10 circium *om.* 𝔅 || brigancia *D* uingrantia 𝔅 || g. c. s.] ciuitas sita est et galliciae 𝔅 || galleciae *PR*[1] gallicae *B* galliciae *D*, *R*[rec.] || sita *R* || altisimam *B* altissimum (u *in* a *statim corr. m. 1*) *D* ad altissimum 𝔅 || 11 faram *P* farum *RBD*𝔅 || memoradi *R* || speculum 𝔅 || britaniae *P* brittaniae *R* brittaniae *D*𝔅 || eregitur 𝔅 || tercius *D* || 12 angulus eius] *PD* angulus *B*𝔅 eius angulus *Rv* || est *om.* 𝔅 || qua] *R*[b]*D* qui *PR*[a] quo *B*𝔅 || insilae (i *alt. in* o *corr. m. 1*) *D* || intente *P*[1] (-tę *P*[2]), *D* || in africam (*sic*) Intentae 𝔅 || in *om.* *B* || affricum *PRB* africam (*sic*) 𝔅 || athlantem] *PRB*𝔅 athlantē *D* || interiecto* *P* (*in quo* s *eras.*), *R* interiectu *D* || 13 ociani *D* oceanum 𝔅 || prospiciunt (ci *s. s. m. 1*) *D* || 14 hyspaniam *B* Ispania 𝔅 || citerorē (r *m. 2 mutat. in* ri, ē *m. 2 mutat. in* em) *P* caeteriorem *B* ceterior 𝔅 || incipientem] incipit ex 𝔅 || pyrenei *PR* pyrinei *BD* pirinei 𝔅 || saltibus 𝔅 || septemtrionis *PR* septentriones *D* septemtrionali 𝔅 || 15 cantabroas *B*[t] cantabras *B*[m] || turresque *B* ad turres 𝔅 || deducit] *PRBD* *om.* 𝔅 dedducunt *v* || adque *BP*[1] || inde *om.* 𝔅 || uacceos (u *in* b *mut. R*) *BR* uaccheos *P* uacceus *D* uarceos 𝔅 || oretanus *D* orrentanos 𝔅 || quas (*fuitne* quos?) *P*[2] quas *R* || 16 positas *R* poseta *D* post 𝔅 || nostri* *R* || chartago *B* carthaco *D* karthago *PR* || terminatur 𝔅

74 Hispania ulterior habet ab oriente Vaccaeos, Celtiberos et Oretanos, a septentrione
p. 27 oceanum, ab occasu oceanum, a meridie Ga|ditanum oceani fretum; unde mare Nostrum,
quod Tyrrhenum uocatur, inmittitur.
75 Et quoniam oceanus habet insulas, quas Britanniam et Hiberniam uocant, quae
in auersa Galliarum parte ad prospectum Hispaniae sitae sunt, breuiter explicabuntur.
76 BRITANNIA oceani insula per longum in boream extenditur; a meridie Gallias
habet. cuius proximum litus transmeantibus ciuitas aperit, quae dicitur Rutupi portus;
77 unde haud procul a Morinis in austro positos Menap*io*s Batauosque prospectat. haec
insula habet in longo milia passuum DCCC, in lato milia CC.
78 A tergo autem unde oceano infinito patet Orcadas insulas habet quarum XX deser-
tae sunt, XIII coluntur.
28 79 Deinde insula Tyle, quae per infinitum a |ceteris separata, circium uersus medio
sita oceani, uix paucis nota habetur.
80 HIBERNIA insula inter Britanniam et Hispaniam sita longiore ab Africo in boream
81 spatio porrigitur. huius partes priores intentae Cantabrico oceano Brigantiam Gallaeciae
ciuitatem ab Africo sibi in circium occurrentem spatioso interuallo procul spectant, ab

AUCT. 14 inter—sita *eadem habentur apud Tacit. Agr. 24. cf. Muellenhoff, Weltkarte p. 1*

EXP. 5 in auersa—sitae, 6 Britannia oceani insula *compilauit Isidorus Orig.* 14, 6, 2 || 5 auersa Gall. p. *uidetur adhibuisse Beda hist. eccl.* I 1 || 6 a meridie—7 portus *exscripsit Beda hist. eccl.* I 1 || 8 haec insula—10 insulas habet *compilauit Beda hist. eccl.* I 1 || 10 orcadas—11 coluntur *adhibuit Iordanis Get. 1, compilauit Isidorus Orig.* 14, 6, 5 || 14 Hibernia—15 oceano *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 6, 6

1 hyspania *B* Spania (S *in* IS *corr.*) 𝔅 || uacceos *BD* uaccheos (u *in* b *mut. R*) *PR* barceos 𝔅 || caelteberus · *D* || coretanus *D* orrentanos 𝔅 || septemtrione *PR*𝔅 || 2 ocianum *D* || ab occasu *repet. sed corr. m. 2 D* || ociano *D* || a meridie *s. lin. add. m. 2 P* a meridiae *D* || gadetanum *P,R* (*sed* e *in* i *corr.*) || oceane *D* || nostrum *om.* 𝔅 || 3 tyrrenum *PR*𝔅 tirrenum *D* || uocatur (tur *m. 2 in ras. trium linearum*) *P* uocator *D* || emittitur *D* || 4 quas *om.* 𝔅 || britaniam (t *m. 2*) *P* brittaniam *R* brittaniam *D*𝔅 || hiuerniam (b *pro* u *m. 2*) *P* hyberiam *B* hiberiam *D* || uocant *om.* 𝔅 || 5 aduersa *D*𝔅 || gall. parte] parte galliam 𝔅 || gallearum *D* || a prospectu 𝔅 || hyspaniae *B* spaniae (s *in* Is *m. 2*) 𝔅 || sitae (si *m. 2 in ras.*) *P* || explecabuntur *D* || 6 brittania] britania 𝔎 *sed idem* brittaniam § 5; oceani insula (-ola 𝔎) . . . aduersa galliarum parte ad prospectum hispaniae sita est ℑ || brittania *PR*[a]*D*𝔅 britannia *R*[b] || o*ceani (c *eras.*) *P* ~~spaniae~~ oceani (*corr. m. 2*) *D* || 6—7 habet a meridie gallias 𝔅 || 6 meridiae *D* || galleas *D* || 7 aperit quae] aperitque *P* apperitque *D* || rutupi] *B*𝔅 rut·ubi *D* ruthubi *P* ruth·ubi *R cf. Boecking, not. dign. p. 574** || 8 haut *BD*𝔅 aut *in* haud *corr. R* || morynis (y *minus clara; quare in marg.* y *scr.*) *B* marynis (o *s. s.*) *P* morynis *R* || possitos *B* positus *D* || menapos *PRBD*𝔅 || batauosqu*e (a *eras.*) *P* battauosque *B* batabosque 𝔅 || pruspectat *D* || 9 passum *P* passũv (v *al. m. add.*) *R* pasuum *B om.* 𝔅 || octingenta *BD* || milia] **milia (*eras.* cc) *P* || cc] *PRB*𝔅 docenta *D* ccc *Plinius 4 § 102 et Dimens. prou. 30, v. Muellenhoff, Weltkarte p. 22* || 10 a tergo autem] ergo 𝔅 || dergo *P*[a] || patit *D* || insolas *D* || uiginti *D* || ~~sunt~~ des erte sunt (*corr. m. 2*) *D* || 11 XIII] *BR*𝔅𝔎, XIII *ex* XIIII *mut. P* tredicim *D* || 12 deinde *om.* 𝔅 || tyle] *P*[b]*R*𝔅 tylæ *P*[a] thulae *D* thola *B*[t] tholae *B*[m] || separata—13 sita] patet longius secreta quae in medio oceani sitam 𝔅 || 12 circi*um (n *eras.*) *R* circum *D* || 13 seta *D* sita est *F* || ociani *D* || pauca *B*[t] || 14 hibernia] *RD*𝔎 (*sic duobus locis* 𝔎) || hiuernia *P* hybernia *B* || insola *D* || brita taniam *P* brit*aniam (t *erasa*; n *s. s.*) *R* britaniam *D* brittaniam 𝔅 || hyspaniam *B* spaniam (s *in* ys *2*) 𝔅 || sita *om.* 𝔅 || logiore (n *s. s. m. 1*) 𝔅 || affrico *BR* || 15 spacio *D* || porregitur *D*𝔅[a] || cuius 𝔅 || partis prioris *D* || intentae cant. oc.] cantabricum oceanum intendunt (extendunt 𝔎) 𝔎𝔐 (*non inspectus* 𝔏) || briganciam *D* bigrantiam 𝔅 || gallaeciae] *R* gallaetiae (c *s. s.*) *P* galliciae *D* gallicae *B* galletiae (i *s. s. m. 1*) 𝔅 || 16 ab africo s. i. c. occ. *add. m. 2 in marg. inf. P* a*frico (*erasa* f) *R* affrico *B* || circi*um (n *erasa*) *R* || spacioso *D* || inuallo (ter *m. 1*) *P* || exspectat (*sic*) 𝔅

eo praecipue promunturio, ubi Scenae fluminis ostium est et Velabri Lucenique consistunt. haec propior Britanniae, spatio terrarum angustior, sed caeli solique temperie magis utilis, a Scottorum gentibus colitur.

Huic etiam Meuania insula proxima est et ipsa spatio non parua, solo commoda; 82
aeque a Scottorum gentibus habitatur. hi sunt fines totius Europae.

Africam ut dixi cum tertiam orbis partem maiores nostri accipiendam descripserint, 83
non spatiorum ¹mensuras sed diuisionum rationes secuti sunt. mare hoc siquidem 84 29
Magnum, quod ab occasu ex oceano oritur, in meridiem magis uergens angustiorem
inter se et oceanum coartatae Africae limitem fecit. unde etiam aliqui quamuis eam 85
longitudine parem tamen multo angustiorem intellegentes, inuerecundum arbitrati tertiam uocare partem sed potius in Europam Africam deputantes, hoc est secundae portionem appellare maluerunt. praeterea cum multo amplius terrae in Africa ardore 86
solis quam in Europa rigore frigoris incultum atque incognitum sit — quippe cum omnia paene animantia uel germinantia patientius et tolerabilius ad summum frigoris

---

Auct. 2 spatio — 3 utilis *cf. Tac. Agr. 24*

Exp. 2 propior — 3 colitur *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 6, 6 || 2 caeli — 3 utilis *similia habet Beda hist. eccl.* I 1 *p. 34, 13. 14 Giles* (*ubi* meuanias brettonum insulas *est uelut in cod. Cantabrig. uniuers. K, k. V 16 saec. VIII*) || 6 Africam — descripserint] *cf. Iordanis Get.* 33 *p. 123, 6* || 10 arbitrati — p. 734, 1 est] ut inuerecundum dicerent tantae angustiae prouinciam tertiam dici partem; sed in Europa eam iudicauerunt reputandam, hoc est, ut non eam similem duae (*sic*) dicerent, sed de duabus uni subiectam quae ardore uenenoque deformis plus habet heremi quam montes 𝔅

---

1 praecipuae *P* precipuae *D* || promunturio] *D* promuntorio *PR* promontorio *B* || scenae] *RD*𝔅 scaenę *P* scoenae *B* (scene *uel* ae *pro* e *VCFTON* skenę *G* sene *KM*; *cf.* Σήνου [Σίνου *cod. unus*] *Ptolem. 2, 2, 4* || et] ubi 𝔅 || uelabri] uel aburi 𝔅 || lucernae quae *D* || 2 proprior *D et ante ras. PR* prior 𝔅 || brittaniae *PD*𝔅𝔎 britta(n)iae *R* || spacio *D* || sed *om.* 𝔅 || solique *PR*¹𝔅 solisque *BDR*²; *cf. Tacit. Agr. 24* || temperiæ (a *expunctum*) *P* temperies *D* || 3 utelis *D* || a *om. B* ab 𝔅𝔎𝔐 (*non inspectus* 𝔏) || scottorum] 𝔅𝔎 scotthorum (scot *in ras. m. 1 litterarum* sh *ut uid. P*) *PR* scuttorum *B* scoxtorum *D* || coletur *D* || 4 meuania] *PR*¹*D* euania (*accus. casu* 𝔋) *B*𝔋, ł euonia *in mg. R*²; menauia *Cellarius et Genthe (schol. Lucan. 1868 p. 14) correxerunt; sed* meuania *Orosiana et adeo Orosio antiquior scriptura est habenda, praesertim cum (id quod A. Riesii beneficio addere possum) etiam Iulii Honorii codices* meuania *Veron. s. VI—VII*, mebania *Salmas. s. VII—VIII*, meubania *Pal. 973 s. X exhibeant* || paruo 𝔅 || solo (o *fin. in ras.*) *P* (*fuisse uid.* a), *R* || 5 aequæ *P*; *fort.* et aeque *uel similiter corrigendum* || ab 𝔅 || scottorum] *PD*𝔅 scotthorum *R* scuttorum *B* || habetatur *D* || hi sunt] in his superioribus 𝔅 || hii *BP* hi* *R* || finis *D* || tucius *D* || europae] europae in quibus totius regina mundi caelestis habetur italia singulari uirtute fertilitate potentia toto mundo sacrata 𝔅 || 6 affricam *B* afrigam *D* ÷africam 𝔅 || ut dixi *om.* 𝔅 || cum] quam in 𝔅 || orbis] totius orbis *B* || maioris *D* || nostri] nostri eius (*sic*) adsentatores 𝔅 || describserint *BP* discripserint *D* aliquanti protulerunt 𝔅 || 7 spaciorum *D* spatio 𝔅 || |quti — 8 meridiem ma| *in marg.* r̄ (*i. e.* require) *B* || mensurae 𝔅 || diuisionum — 8 magnum] sed circumclusionum ratione sicut suo mari 𝔅 || racionis *D* || sequti *B* || 8 ociano *D* || exoritur 𝔅 || angustiorem — 9 fecit] praefocatur unde africae limes coartum et angustiorem claudit heremus 𝔅 || angusciorem *D* || 9 cõarctatae (*sic uersu medio, cum alibi* m *et* n *hoc* ˜ *non exprimantur nisi in uersus fine) B* coartate *D* || affricae *B* || fecit] *P*¹*BD* facit *P*²*Rv* || unde] hinc 𝔅 || aliqui] qui *B* || 10 longitudine parem] longitudinem habere existiment 𝔅 || longitudinem *P* || par*em (*fuisse* t *uid.*) *D* || angustiorẽ (ẽ *m. 2 in* em *mutatum*) *P* || intellegentes] intellexerunt ut 𝔅 || arbitrati sunt — p. 734, 1 est] *v. supra* || arbitrati sunt *R*²*v* || 11 europa *BD* || affricam *B* || depotantes *D* || hoc est *om. h* || portionis (-is *in ras. R*) *RB*ᵗ || 12 malluerunt *BD* || praeterea] pręteria *D* propterea *ante corr. R* || affrica *B* || 13 adque *P*¹*B* || 14 paenę *D* || animancia *D* || germinancia (*prior* n *statim ex* o *corr. m. 1*) *D* || pacientius *D* || tulerabilius *B* tollerabilius *D* to*lerabilius (l *erasa*) *R*

quam ad summum caloris accedant — ea scilicet causa est, Africam per omnia situ et populis minorem uideri: quia et natura sui minus habeat spatii et caeli inclementia plus deserti. cuius descriptio per prouincias et gentes haec est:

87 88 LIBYA CYRENAICA ET PENTAPOLIS post Aegyptum in parte Africae prima est. haec
p. 30 incipit a ciuitate Parethonio et montibus Cata|bathmon, inde secundo mari usque ad aras Philenorum extenditur. post se habet usque ad oceanum meridianum gentes
89 Libyoaethiopum et Garamantum. huic est ab oriente Aegyptus, a septentrione mare Libycum, ab occasu Syrtes maiores et Trogodytae, contra quos insula Calypso est, a meridie Aethiopicus oceanus.

90 TRIPOLITANA PROUINCIA, quae et Subuentana uel regio Arzugum dicitur, ubi Leptis magna ciuitas est, quamuis Arzuges per longum Africae limitem generaliter uocentur, habet ab oriente aras Philenorum inter Syrtes maiores et Trogodytas, a septentrione mare Siculum uel potius Hadriaticum et Syrtes minores, ab occasu Byzacium usque ad lacum Salinarum, a meridie barbaros Getulos, Nathabres et Garamantas usque ad oceanum Aethiopicum pertingentes.

91 BYZACIUM ZEUGIS ET NUMIDIA. Zeugis autem prius non unius conuentus, sed to-

---

EXP. 4 Libya — prima est *excerpsit Isidorus Orig.* 14, 5, 4 || 7 huic — 9 Aethiopicus *compilauit Isidorus Orig.* 14, 5, 4 || 10 Trip. prou., 12 habet — 15 pertingentes *excerpsit Isidorus Orig.* 14, 5, 6 || 16 conuentus et q. s.] *his fortasse cum illis Orosii pag. 444, 6 usus est Isidorus Orig.* 14, 5, 21

---

1 calores *D* || accidant *D* || causa (u *in ras.*) *P* || affricam *B* || 2 populus *D* || uidere *D* esse certissimum est 𝔅 || habet 𝔅 || pa^{s}ti^{i} *P* spacii *D* || inclementia] inigmadę 𝔅 || 3 descriptio] P^aR^b describtio PR^aB discriptio *D* || prouintias *R* || 4 lybia *PB*𝔅 libia *RD*𝔏𝔐 libiam 𝔎 || cyrinacia *B* cyrenayca (*sic*) *D* *ad* cyrenaica *in marg.* ł cirenacia *al. m. R* cyrenensis 𝔐^2 cyrinenses 𝔎 cirinensis 𝔏 crinenses 𝔐^1 || et pentapolis post] quae 𝔅 || partes 𝔍 || affricae *B* || 5 parethonio] PR^1BD pare^{h}thonio R^2 parthenio 𝔅 || montebus *D om.* 𝔅 || cathaba^{h}tmon (h *s. s. m. 2*) *P* chathabathmon *R* catabathmon 𝔅 || inde] in 𝔅 || saecundo *D* || 6 phylinorum *B* || post se habet *om.* 𝔅 || usquę *D* || ocianum *D* || gentes] quae habet gentes 𝔅 || 7 libyo-] lybio PR^1B libio *D*𝔅 lybie R^2 Libyae *h*; *cf.* § 32 || garamanthum *B* || huic] ubi 𝔅 *om.* 𝔎 || aegiptus 𝔎𝔏 || septemtrione *PR*𝔅 || 8 lybicum *PRB* libecum *D* libicum 𝔅𝔍 || sirtis *D* sertes 𝔎 sirtes 𝔏𝔐 || maioris *D* || trogodytę *PR* rogloditae *B* troogodicae *D* trogoditae 𝔏𝔐 trochoditae 𝔎 rogoditae 𝔅 || contra—est] quae habent acontra insulam calipso 𝔅 || insola *D* || calypso (o *ex* u *m. 1*) *D* calypzo *B* || 9 meridiae *D* || aethyopus *B* aethiopicum 𝔅 || ocianus *D* oceanum 𝔅 || 10 tripoli 𝔅 || prouintia *R* prouinciam 𝔅 || quae] quae est 𝔅 || subelanea 𝔅 || re**gio (li *eras.*) *R* || ar^{z}gu^{g}zũ (*corr. al. m.*) *R* arzucũ *D* azotum 𝔅 || dicetur *D om.* 𝔅 || leptis (i *ex* u *corr.*) *P* || 11 quamuis] qua 𝔅 || asreuges 𝔅 || longum *om.* 𝔅 || affricae *B* || uocantur 𝔅 || 12 habent 𝔅 || $\overset{a}{\text{r}}$ęs *P* || philenorum (e *ex* o *corr.*) *R* phylinorum *B* philinorum *D* || sirtis *D* sirtes 𝔍 || maioris *D* || trogodytas] *PR* rogloditas *B* troglodilas *D* trogoditas 𝔏𝔐 trochoditas 𝔎 troditas 𝔅 || septemtrione (*cum rasura unius litt. in fine R*) *PR*𝔅 || 13 ma^{re} (re *m. 1 ut uid.*) *P* || syculum *B* || putius *D* || hadriaticum] PR^bBD hariaticum R^a adriaticum 𝔏𝔐 atriaticum 𝔎 || sirtis *D* || minoris *D* || bizacium *D* bezacium 𝔎 biza^{n}tium (n *m. poster.*) 𝔏𝔐 bizantium 𝔅 || 14 meridiae *D* || barbarus *D* || getulus *D* || nathabres] *BD* nazabres *R* natabres *P* natauros 𝔅 || garamanthas *B* garama^{n}tas (n *m. 1*) *D* || ocianum *D* || 15 ethyopicum *B* ethiopicum 𝔎 || pertingentes biza^{ucia} ~~pertingen|tes bizacium~~ (*corr. m. 2*) *D* || per^{t}ingentes (t *m. 1 ut uid.*) *P* per*tingentes (*fuisse* perui — *uid.*; *corr. m. 1*) 𝔅 pertendentes 𝔍 || 16 byz. — numidia *om* 𝔅 || byzatium *R* || ZEUGIS] zeugęs *P om.* B^t || zeuges 𝔅 || autem *om.* 𝔅 || conuentus] loci cognomentum 𝔅 || tocius *D*

tius prouinciae generale nomen fuisse inuenimus. Byzacium ergo ubi Hadrumetus 92 31 ciuitas, Zeugis ubi Carthago magna, Numidia ubi Hippos regius et Rusiccada ciuitates sunt, habent ab oriente Syrtes minores et lacum Salinarum, a septentrione mare Nostrum quod spectat ad Siciliam et Sardiniam insulas, ab occasu Mauretaniam Sitifensem, a meridie montes Vzarae et post eos Aethiopum gentes peruagantes usque ad oceanum Aethiopicum.

Sitifensis et Caesariensis Mauretaniae habent ab oriente Numidiam, a septentrione 93 mare Nostrum, ab occasu flumen Maluam, a meridie montem Astrixim, qui diuidit inter uiuam terram et harenas iacentes usque ad oceanum. in quibus oberrant Gangines Aethiopes.

Tingitana Mauretania ultima est Africae. haec habet ab oriente flumen Maluam, 94 a septentrione mare Nostrum usque ad fretum Gaditanum quod inter Auenae et Calpes duo contraria sibi promunturia coartatur, ab occidente Athlantem montem et oceanum

---

Exp. 2 Zeugis — magna *hinc uidetur exscripsisse Isidorus Orig.* 14, 5. 8 || 2 Numidia — 5 gentes *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 5, 9 || 7 Sitifensis — 9 oceanum *compilauit Isidorus Orig.* 14, 5, 10. 11 || 11 Tingitana — p. 736, 2 contingentes *excerpsit Isidorus Orig.* 14, 5, 12

---

1 generale — inuenimus] fuit uelut in hodiernum ita a prudentibus accipitur 𝔅 || generaliter *B* || nomen fuisse] *PRBD* fuisse nomen *h* || inuinemus *D* || bazacium *P* bizacium *RD* bizantium (*punctum quod supra* n *litteram exstat Sedlmayero fortuitum esse uisum est*) 𝔅 || ergo] est 𝔅 || hadrumetus] *PB* adrumetus (˜ *supra* u *priorem eras.*) *R* hadrumetas *D* eius metropolis ciuitas adrumetus 𝔅 || 2 ciuitas] sita est 𝔅 || zeogis 𝔎 || ubi] est ubi 𝔅 || chartago *B* karthago *P* kartago (h *supra*) *R* cartago 𝔏 cartaco 𝔎 || magna] ciuitas constituta est 𝔅 || numedia *B* || ubi] uocitatur ubi 𝔅 || hippos] chyppus *B* yppos *PR* ippus *D* ippos 𝔅 (ipponem 𝔐 ippone 𝔏 oponi 𝔎 *casu acc.*); Hippo *v* || rusicada (c *m. 1 ut uidetur*) *P* rusicada (da *in* dæ *corr. al. m.*) *R* rusiccade 𝔅 (susicadum 𝔎 susicadam (r *supra*) 𝔏 rusicadam 𝔐 *casu accusat.*) || 3 habet *D* || orien (te *m. 1 ut uid.*) *P* || sirtes *D* || septemtrione *PR*𝔅 || 4 spectat] exspectat ab occasu 𝔅 || syciliam *B* || insulas *om.* 𝔅 || occasum *D* occasu habet 𝔅 || mauretaniam] P^1D𝔅𝔎$𝔐^1$ mauritaniam P^2RB𝔏$𝔐^2$ || 5 meridiae *D* || montem suggarem 𝔅 || uzare *PRD* utzare *B* || aethyopum *B* || peruagantes] pergentes 𝔅 || ad *om.* *D* || 7 sytifensis *R* sitifenses *BD* || et *om* *PR* (*sed R spatio in fine uersus relicto*) || caesarienses *B* cesariensis 𝔎 cesarienses 𝔐 cesarienssis 𝔏 || mauretaniae] mauritaniae *B* mauretania *D*𝔎 maurenia (ta *supra*) *P* mauritania (i *prior al. m. ex* e *corr.?*) *R* mauretaniae sunt quae 𝔅 || habent] *B*𝔅*v* habet *PRD* || numediam *B* || a] ad *D* || septemtrionē *P* septemtrione *R*𝔅 || 8 flunen *D* || maluam] R^2𝔎𝔐$𝔏^b$ malbam PR^1 malua *B*𝔅 maluum $𝔏^a$ || meridiae *D* || montem** *R* || astraxim *B* astrixin 𝔎 || qui diuidit inter uiuam terram] qui discernit inter fecundas (-am 𝔏𝔐) terras (-am 𝔏𝔐) ℑ || 9 harenas] harenas heremi 𝔅 || usque o|oceanum *P* usque oceanum *RD* (usque ad oceanum ℑ) || quibus] *PRBD*𝔅; quibus et *h* (*ex edit. pr. et Venetis*) || gangines] grantdes 𝔅 || 10 aethyopes *B* aethiopi 𝔅 || 11 tingi 𝔅 tingitania 𝔎$𝔏^a$ || mauritania *D*𝔅 || ult. est afr.] africae ultima est totius 𝔅 || affricae *B* || oriente] occidente 𝔎 || maluam] R^2ℑ𝔅 albam (m *supra*) *P* malbam R^1 || 12 septemtrione *PR*𝔅 || nostro *D* || gadetanum *PR* || quod] quod est *B* || auenae] *scripsi* (*in Orosii fonte* abyllae *fuerit*); hauenae P^a hauennae (-nne *R*) P^bR auennae *D* chauennae *B* abaenae 𝔅 Abennem *h* || calpes] *D* calpis *PRB* capis 𝔅; Calpen *h* || 13 duo contraria sibi prom.] duobus promontoriis *B* (o *in* u *m. 1 aut ut Sedlmayer*o *uisum est m. poster.*) 𝔅 || promunturia] *RD* promuntoria *P* promontoria *B* || coortatur (*sic medio uersu*) *B* cohartantur (h *del. m. 2*) *P* co*arta*tur (h *et* n *eras.*) *R* || athlantem] *PRD* athlantem *B* habet athlantem 𝔅 || ocianum *D*

p. 32 Athlanticum, sub Africo Hesperium montem, a meridie gentes Au*t*ololum, quas |nunc Galaules uocant, usque ad oceanum Hesperium contingentes.

95 Hic est uniuersus terminus Africae. Nunc insularum, quae in Nostro mari sunt, loca nomina et spatia dimetiar.

96 INSULA CYPROS ab oriente mari Syrio, quem Issicum sinum uocant, ab occidente mari Pamphylico, a septentrione Aulone Cilicio, a meridie Syriae et Phoenices pelago cingitur. cuius spatium in longo tenet milia passuum CLXXV, in lato milia passuum CXXV.

97 INSULA CRETA finitur ab oriente Carpathio mari, ab occasu et septentrione mari Cretico, a meridie mari Libyco, quod et Hadriaticum uocant. habet in longo milia passuum CLXXII, in lato L.

98 INSULAE CYCLADES, quarum est ab oriente prima Rhodos, a septentrione Tenedos, a meridie Carpathos, ab occasu Cythera, ab oriente finiuntur litoribus Asiae, ab occidente mari Icario, a septentrione mari Aegaeo, a meridie mari Carpathio. sunt autem p. 33 omnes Cyclades numero LIIII. |hae tenent a septentrione in meridiem milia passuum D, ab oriente in occasum milia CC.

EXP. 11 Cyclades—Rhodos *compilauit Isidorus Orig.* 14, 6, 22 || a sept. Tenedos *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 6, 23 || a meridie Carp. *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 6, 24 || 12 ab occ. Cyth. *adhibuit Isidorus Orig.* 14, 6, 25 || 13 sunt—15 CC *exscripsit Isidorus Orig.* 14, 6, 20

---

1 athlanticum] *PRD*𝔅𝔐 athlaticum 𝔎 atlanticum *B*𝔏 || affrico *B* || hesp.] experium 𝔅 || a meridie—2 uocant] a meridie gaulalum gentes ℑ || merediae *D* || autololum] aulololum *P* (*item C*; aulolosum *E*), aulolum *RBDv* || q^{u}as *P* || galaules] *B* ga*laules (u *eras.*) *P* gaulaules *R* alaules *D* galaudas 𝔅; Galaulas *h* || 2 hesp.] experium 𝔅 hisperium 𝔎 || contingentes] pererrantes ℑ || 3 est *om.* *B* || totius africae terminus 𝔅 || uniuersus] *PRBD* uniuersae *h* || affricae *B* || insolarum *D* || in nostro mari] intro mare 𝔅 || nostro mari] mari nostro *B* || 4 spacia *D* || demetiar *B* dimeciar *D* exponam 𝔅 || 5 insola *D* Insu^{la} (la *m. 1*) 𝔅 || cyprus *B* ciprus *D* || ab] habet ab 𝔅 || mare sirium 𝔅 || sirio *D* || quem] quod *BD* || misicum *B* messicum *D* histricum 𝔅 || sinum *in rasura* (*fuitne* uocaт̃?) *P* || 6 mare *D*𝔅 || pamphilico *PRBD* pamphylicum 𝔅 || septemtrione *PR*𝔅 || aulonę 𝔅 || cilicio] 𝔅 cylicio *B* cilico *PRD* || meridiae *D* || siriae *D* || et phoenic.] finis 𝔅 || pheničis *B* phonicę* (o *in* e *correcta*; *erasa ut uid.* s) *R* phuenicis (e *ex correctura inseruit m. 1*) *D* || pylago *B* pelaco *D* || 7 cinguntur *R* cingetur *D* || cuiu^{s} *P* || spacium *D* || pasuum *B* passum *PR*^{1} passũv *R*^{2} *om.* 𝔅 || centum septuagenta quinque *D* CXXXU 𝔅 || pasuum *B* passum *PR*^{1} passu^{u}m *R*^{2} *om.* 𝔅 || centum uiginti quinquae *D* || 8 ^{o}riente *P* || carphatio *PRB* carpatio 𝔅 (carpathio *D* || septem·trione *P* septemtrione *R*𝔅 || mare cretico *D*𝔅 || 9 a meridie mari libyco *om.* *D* || lybico *PRB* lydico 𝔅 || et *m. 2 in ras. trium quattuorue litt.* *P* || adriaticum *PRB* adriatico *D* || long(itudine milia c)xxuu (*quae inclusi, in ras. scr. sunt m. 1*) 𝔅 || milia] m̃·^{l}· *B* (*sic m. 1*) || 10 passum *PR*^{1} pasuum *B* || centum septuaginta duo *D* || latitudine milia 𝔅 || quinquagenta *D* || 11 cycladas 𝔅 || est] et 𝔅 || rhodus *BD* rodos (-us 𝔐) ℑ || septemtrione *PR*𝔅 || tenedo (u *in marg., quod ad hoc* o *potius quam ad* o *in* carphatos *uid. spectare*) *B* tenetus *D* || 12 carphatos *RB* carpatos 𝔅 carpatus 𝔎𝔏^{a} carpathus 𝔐𝔏^{b} || cethera *PR* cytera 𝔅 cytherea 𝔐 citerea 𝔎 ci^{h}terea 𝔏 || occidente] oriente *B* oriente^{i} (i *s. s. m. 1*) 𝔅 || 13 septemtrione *PR*𝔅 || aegeo *PRD*𝔅 aege^{i}o *B* || meridiae *D* || carpathi^{o}ạ *P* carphatio *RB* carpato 𝔅 || autem *om.* 𝔅 || 14 cyclades insulas (as *in ras. m. 1, s. s.* e *m. 1*) 𝔅 || numero] ·N̸· (*mutauit m. 2*) *P* N^{v}ọmero *R* nomero *D* || LIIII] *P*^{a}*B*𝔅 LIII (*sic* LIII⁞ *P*) *P*^{b}*R*𝔎 quinquagenta tres *D*; LIII *h* || hae tenent] tenentes ℑ haec^{t}enent (t *m. 2*, *M* || hae] hae** *R* haec *ed. princ.* || septentrione] 𝔎𝔏 septemtrione *R*𝔅 septemṭẹṃtrione (*corr. 1 aut 2 m.*) *P* septentri^{e}ọ 𝔐 || meridiem] *B*𝔐*h* meridie *PR*𝔏 meridiae *D*𝔎 || milia] ·m̃· *B* || pasuum *B om.* 𝔅 || 15 D] *PR*𝔏𝔎 quingenta *D*𝔐 quinginta 𝔏 L *B* || occasum] casum *R* occasu 𝔎𝔏 || milia CC] *P*𝔎 milia·CC; *R* ·M·CC· *B* milia ducenta 𝔏𝔐 milia DXC 𝔅

Sicilia insula tria habet promunturia, unum quod dicitur Pelorum et aspicit ad aquilonem, cui Messana ciuitas proxima est; secundum quod dicitur Pachynum, sub quo ciuitas Syracusana, respicit ad euronotum; tertium quod adpellatur Lilybaeum, ubi et ciuitas eiusdem nominis sita est, dirigitur in occasum. 99
haec habet a Peloro in Pachynum milia passuum clviiii, a Pachyno in Lilybaeum clxxvii. haec ab oriente cingitur mari Hadriatico, a meridie mari Africo quod est contra Subuentanos et Syrtes minores, ab occidente et septentrione habet mare Tyrrhenum, a borea usque subsolanum fretum Hadriaticum quod diuidit Tauromenitanos Siciliae et Bruttios Italiae. 100

Sardinia et Corsica insulae paruo freto, hoc est milium xx, diuiduntur. ex quibus Sardinia habet a meridie contra Numidiam Caralitanos, contra Corsicam insulam hoc est septentrionem uersus habet Vlbienses. 101
cuius in longo |spatium tenet milia passuum ccxxx, in lato milia cclxxx. haec habet ab oriente et a borea Tyrrhenicum mare quod spectat ad portum urbis Romae, ab occasu mare Sardum, ab Africo insulas Baleares longe positas, a meridie Numidicum sinum, a septentrione ut dixi Corsicam. 102 34

Exp. 1—2 *hinc fortasse* respiciens ad aquilonem *sumpsit Isidorus Orig.* 14, 7, 4 || 9 Sardinia—diuiduntur *excerpsit Isidorus Orig.* 14, 6, 42, *ex Orosio et Isidoro laudat Dicuil* 8, 17

---

1 insula sicilia 𝔅 || sycilia *B* || insu(l)a *B* || promunturia] *D*𝔎 promuntoria *PR* promontoria *B*𝔎 || unum] id est 𝔅 || pel(o)rum (*prior* o *euanuerat*) *P* pelurum 𝔅 || aspicit] *PRB*𝔅 aspecit *D* adspicit *D* || 2 mesana *B* || proxima] in proximo 𝔅 || quod dicitur] promontorium 𝔅 || dicetur *D* || pachinum *BD* pacinum 𝔅 || 3 siracusana *D* || respicit ad eur.] sita est euro notumque respiciens 𝔅 || respecit *D* || e(v)ro-not(h)um (v *m. 1*, h *m. 2*) *P* (v)erunothũ (nothũ *pone uersum add. al. m.*) *R* euronothum *B* || tercium *D* || appellatur *PRBD* || lyllybeum *PR* lilibium (*alt.* l *in* b *corr. m. 1*) *D* lybeum *B* lilibeum 𝔅 || 4 nomenis *D* || dirigetur *D* || 5 pachinum *B* pachino *D* pacinum 𝔅 || milia] ·m̄ *B* || pasuum *B*, *om.* 𝔅 || clviiii] *PRB*, centum quinquagenta nouem *D*, cxlviiii 𝔅*KM* (*errat h*) clvii *V* cli *T*; *cf. Muellenhoff p.* 24 || pachino *B*ᵗ*D* pacino 𝔅 || lyllybeum *P* lyllibeum *R* lybeum *B* libeum *D* lilibeum habet milia 𝔅 || clxxvii] *PRB* centum septuagenta septem *D* clxxiiii 𝔅 || 6 cingetur *D* || mari (i *ex* e *corr.*) *R* || hadriatico] *RB* (h)adriatico *P* adriatico *D* || meridiae *D* || mari *om.* 𝔅 || affrico *B* || subuentanus *R*ᵃ*D* subentanos 𝔅 || sirtis· *D* || 7 minoris *D* || septemtrione *PR*𝔅 || habet *om.* 𝔅 || mare (a *ex* e *corr.*) *P* mari *D* || tyrrenum *PR*𝔅 || usque ad *B* usque in 𝔅 || 8 hadriaticum] *PRBD* adr. 𝔅 || haec |diuidit inter auromenitanos sicilię | (*fort. usque ad* britios) *in ras. m. 1* 𝔅 || tauromitanos *B* || syciliae *B* || bruttios italiae] nobilis italiae britios 𝔅 || brutdias *D* || 9 sardinia—ex quibus] his finibus sicut supra demonstrauimus sicilia continetur. Insula 𝔅 || insulae *PRB* insolae *D* insula *h* || fretu *PRB* || xx milium 𝔍 || milium (u *ex* a *corr.*) *P* || xx] *PRB* uiginti *D* || 10 meridiae *P* meridiae *D* || numediam *B* || caralitanus *D* || contra—11 uersus] quae sardinia parua freto spatio milium uiginti a corsica diuiditur (quam corsica *eras.*) quam corsicam a septemtrione uersus 𝔅 || 11 septrionem *B*ᵗ septemtrionem *PR* || ulbiensis *P*,*R* (*sed* i *altera in* e *corr.*) ulbinenses 𝔅 || in longo spatium] spatia in longo 𝔅 || spacium *D* || tenent 𝔅 || milia] m̄ *B* || pasuum *B om.* 𝔅 || 12 ccxxx] *P*ᵇ*R*𝔅 ducenta trigenta *D* cclxxx *P*ᵃ cccxxx *B* || latum *PRD* || milia cclxxx] *R*,*P* (cc *eras.*) ·m̄cclxxx· *B* milia centum octoagenta *D* milia lxxx *P*ᵇ𝔅 || haec *om.* *B* || (h)abet *P* || a *om.* *PR*𝔅 || bo*rea *R* || tyrrhenicum] *B*ᵐ tyrhenicum *B*ᵗ tyrrenicum *PRD* tyrennicum 𝔅 Tyrrhenum *v* || 13 exspectat 𝔅 || (v)orbis *R* aeternae urbis 𝔅 || a(b)d occasu *R* || affrico *B* a*frico (f *eras.*) *R* || insolas *D* || ualeares *PR*ᵃ balleares *D* || 14 longo *PR* || possitas *B* posetas *D* || meridiae *D* || numedicum *B* n(v)imidicum (v *m. 1*) *D* || a septemtrione *PR*𝔅 a circione et a septentrione *B* || ut dixi corsicam] corsicam insulam 𝔅

103 CORSICA INSULA multis promunturiis angulosa est. haec habet ab oriente Tyrrhenicum mare et portum Vrbis, a meridie Sardiniam, ab occasu insulas Baleares, a circio et septentrione Ligusticum sinum. tenet autem in longo milia passuum CLX, in lato milia XXVI.

104 INSULAE BALEARES duae sunt, maior et minor, quibus insunt bina oppida, maior Tarraconem Hispaniae ciuitatem, minor Barcilonem in septentrionem uersus contra se habent. maiori subiacet insula Ebusus. deinde ab oriente Sardiniam, ab aquilone mare Gallicum, a meridie et Africo Mauretanicum pelagus, ab occasu Hibericum pelagus spectant.

105 Hae sunt insulae ab Hellesponto usque ad oceanum per totum Magnum pelagus constitutae, quae et cultu et memoria magis celebres habentur.

35 106 ¹Percensui breuiter ut potui prouincias et insulas orbis uniuersi. nunc locales gentium singularum miserias, sicut ab initio incessabiliter exstiterunt et qualiter quibusque exortae sunt, in quantum suffecero proferam.

EXP. 1 Corsica—est *compilauit Isidorus Orig.* 14, 6, 42 || 3 in lat. — 4 XXVI] 'Corsicae latitudinem in Orosii libro primo per XXXVI (*sic*) mil. passuum dilatari legimus' *Dicuil* 8, 17 || 5 Insulae—minor *fortasse adhibuit Isidorus Orig.* 14, 6, 44; *sic* maior et minor, *non* et maior et minor 𝔎𝔐 (𝔏 *non inspectus*) || 10 insulae—11 constitutae *compilauit Isidorus Orig.* 14, 6, 14 || 12 percensui—14 proferam] Et quoniam uniuersa terrarum orbis spatia uel insularum descripsimus, nunc ad maiorem demonstrationis structionem, in quantum uigilantia nostra inuestigare potuit, demonstrabo, ex aeterna urbe Roma initium sumens, quae caput est orbis et domina senatus 𝔅 *fol.* 25ª

---

1 insula corsica 𝔅 || insola *D* || promunturiis] *PRD* promuntoriis *B* promontoriis 𝔎 promun^c^toriis 𝔏 promo^vnc^ntoriis (vnc *m. rec.*) 𝔐 || angulusa *D* || ^h^abet *D* || tyrrhenicum] *B* tyrrenicum *P* ty^r^renni.cum (n *et* ic *eras.*) *R* tyrrenum 𝔅*h* || 2 portũs (us *in* ū *corr.* 1 *ut uid. m.*) *P* || urbis] aeternae urbis romae 𝔅 || meridiae *D* || insolas *D* || baleares] *BD*𝔅 ualeares *PR*ª; baleares longe positas *ex* ς *interpolauit h* || a cirtio (a cir *in ras. al. m.*) *R* a circione *B* || 3 etā *B* || septemtrione *PR*𝔅 || legusticum *B* || autem *om.* 𝔅 || milia] M̄ *B* || passuum *om.* 𝔅 || CLX] centum sexaginta *D* numero CLX 𝔅 || in] et in *D* || 4 latum 𝔅 || milia XXVI] *PR*𝔅 M̄·XXVI· *B* milia uiginti sex *D*; XXXVI mil. *Dicuil* || 5 insula^e^s sunt baleares dua^e^s (*corr.* 2 *m.*) 𝔅 || ualeares *PR*ª || minor** (1 *aut* 2 *litt. eras.*) *P* || 6 tarraconam *PD* terraconam *BR* tarracona 𝔅 || ciuitas 𝔅 || barcilonam *PR* barchylonam *B*ᵗ barcillonam *B*ᵐ barchinlonam *D* barcilona 𝔅 || in *om. P s. lin. add. RA*𝔅 (*non om. BD*) || septemtrionem *PR* septentrione *BD* septemtrione 𝔅 || 7 habent] *PRBD* habet *h* || maiores insulas bosos 𝔅 || ma^io^ri *B* || insulA (A *in ras.*) *R* insola *D* || ebusus] *R*²*BD* ebusos *P* busos *R*¹ || sar|sardiniam *P* || 8 gallicũs (us *in* ũ *corr.*) *P* || meridiae *D* || et africo] africae 𝔅, affrico *BD* ^a^frico (a *s. s. m.* 1?) *R* || mauretanicum] *PD* mauritAnicum (i *prior in ras. ex* a, A *ex* i *corr.*) *R* mauritanicum *B* mauritaniam cui 𝔅 || pylagus *B* pelacus *D* || hibericum] *PRD*𝔅 hybericum *B* || pylagus *B* pelacus *D om.* 𝔅 || 9 spectant] *PRBD* spectat *h* || 10 haec *D* || ^s^unt *P* || insolae *D* || ab *om.* 𝔎 || hellis ponto *D* ellisponto 𝔎 ellesponto 𝔐 || pylagus *B* pe**|lagus (*eras. haud dubie* la) 𝔅 || 11 constitutae] de famosis 𝔅 || culto (o *ex* u *m.* 1) *D* || ^et^memoria *P* et memoriam *D* || memoria magis] magnitudine 𝔅 || 12—14 de 𝔅 *uide supra* || insolas *D* || urbis *D* || uniuersi (i *fin. in ras.*) *P* || 13 gencium *D* || singularum] *PR*¹ ł insularum *s. s. al. m. R* insularumque (-ae *D*) *BD* || misserias *B* meserias *D* || si cut *P*¹ sic*ut *P*² || inicio *D* || exstiterunt] *B et ante ras. R* extiterunt *PD* || et *om. B* || *supra* quibusque *scr* ab hominibus *al. m R* || 14 exorte *D* || sunt *om. B* || sufficero *R*¹*B*

The Fountain of Coventina, at Procolitia, on Hadrian's Wall, England.

by

J. C. Bruce.

As in ancient times each wanderer, however insignificant, gladly threw a stone, in passing by, upon the cairn of the mighty chief who had done great things for his country, so would I, a zealous though humble labourer in the field of Archaeology, add my tribute of admiration to the testimony which is being borne to the great Master of Antiquarian research.

The most remarkable discovery which has been made of late years along the line of the Roman Wall in the North of England occurred last autumn at a spot just outside the station of Procolitia, the modern Carrawburgh. An account of it, and especially of the altars and vases and inscribed slabs found in the Fountain has already appeared from the able pens of Mr Clayton, the proprietor of the estate on which the discovery was made, and of Professor Hübner; but much yet remains to be said respecting the nature of the discovery and of the objects which were found in the well. Some things require to be stated before a correct opinion can be ormed as to whether the vast deposit of articles was the result of gradual deposition or whether they were thrown in in a season of panic for the purpose of concealment.

Procolitia is the Roman name of a stationary camp or fortress on the line of the Wall built by Hadrian between the Estuary of the Tyne and the Solway. It is about 25 miles west of Newcastle. The camp which was for centuries the scene of busy life is now a grass-grown mound, depastured by sheep and oxen.

Outside its western rampart is a valley along which there formerly flowed a considerable stream. This rivulet had its origin partly in the surface water which in winter and in wet seasons collects in its vicinity in considerable quantities; but chiefly in a spring which gushed from the earth both in summer and in winter in great force. When the Romans occupied the station the channel of the stream was no doubt kept clear; but when they deserted it, and when the buildings which they constructed on both its banks were thrown down and their materials scattered about, the stream had to make its way as best it could through an obstructed course. In consequence of this the little valley was converted into a peat-bog, called the Strands, and it was frequented by wild geese and wild ducks. Up to the latest period the water which issued from the spring was prized by the

inhabitants of the neighbouring farm houses, and it was used for most domestic purposes It is said to have issued from the ground in such quantities as to have been sufficient to drive a mill eight hours a day, out of the twenty four.

For the last seven years the spring has ceased to appear, its sources having been interfered with by some neighbouring lead mines.

Horsley more than a century ago, as Professor Hübner has observed, called attention to this spring. He says 'The receptacle for the water is about seven foot square within, and built on all sides with hewn stone: the depth could not be known when I saw it because it was almost filled up with rubbish. There had also been a wall about it or an house built over it, and some of the great stones belonging to it were yet lying there'.

In consequence of the diversion of the feeders of the spring the stream no longer flows and the peat-bog has become shrivelled up and dry. By this means the site of an important Roman villa on the east side of the valley was rendered visible, which when it was excavated by Mr Clayton in 1874 yielded the important sculptured stones and inscriptions which form Nos. 924, 926—930 of the *Lapidarium Septentrionale.* The well in the higher part of the valley had by this time been almost lost sight of when the explorations of some miners seeking for a vein of lead ore recalled attention to it. They came upon some dressed stones forming part of a wall; this at once informed them that the ground had already been disturbed and that they must go elsewhere for the object of their search.

Mr Clayton, who had long intended to examine the ground, hearing of the circumstance resolved to set to work at once and clear up all doubts about the well of Horsley and the building which surrounded it. Important results soon rewarded the labours of his explorers.

The masonry of four strong stone walls, forming the sides of the reservoir, were soon exposed. The walls were found to be backed on their outer side by a mass of clay two feet thick, thereby rendering them impervious to water. The size of the mouth of the well was 8 feet 4 inches by 7 feet 9 inches, inside measurement, and its depth was afterwards found to be 7 feet. It must however have been deeper than this, for several of the stones of the upper courses had been removed from their position and thrown upon the top of the material which filled the well, apparently with the object of concealing and protecting it. These stones had to be broken before they could be removed.

When the whole of the material had been taken out of the reservoir, it was found that the masonry was resting upon a bed of gravel, which formed the bottom of the well. In the south wall of the structure two apertures or channels, one of them about mid-way down, and the other at the bottom, were observed, leading outwards. How far these channels extended and where they went to was not ascertained. The excavator put his arm into them to its full extent without coming to the end of them. These channels may have led to some receptacle, in which invalids resorting to the fountain may have bathed. Mr Clayton intended digging into the ground to the south of the well for the purpose of determining the facts of

the case, but the excessive wetness of the summer has hitherto rendered this impracticable. He has however explored the surface and has found the foundations of walls 3 feet thick surrounding the well and exactly parallel with its walls. They form an enclosure measuring on the inside 40 feet by 38 and they are, no doubt, the remains of a temple which was sacred to the goddess of the fountain.

We now come to the consideration of the contents of the reservoir and to the mode of their disposition. These consisted of a mass of coins, altars, sculptures, pottery, glass, rings, fibulæ, dice, beads, sand, gravel, stones, wood, deer's horns, boars' tusks, iron implements and shoe soles. After removing the soil and rubbish, which blocked up the mouth of the well, a great number of coins of the lower empire were found lying upon some of the stones and amongst them. The chief excavator, a skilled and experienced workman of the name of Tailford, thinks that the coins had been forced into this position by the power of the spring. On removing the stones a bed of coins, of the time of Constantine and his immediate predecessors and successors was met with. There were five or six thousand of them, but many of them were so much corroded by the influences to which for centuries they had been exposed, that they could not be deciphered.

And here it may be observed once for all that the well from top to bottom was filled with coins intermingled with crockery, bones, stones, soil and the other articles already enumerated. And then, as to the mode of the deposit, it should be observed that most of the vessels which were whole were found lying on their sides. Flat bones such as the blade-bones of animals were also lying flat. The altars and other articles were lying promiscuously. Another fact is to be noticed; some fragments of Samian ware, which had formed portions of the same vessel, were found lying in the different parts of the well; the vessel cannot have been whole when it was thrown in. Some beads of the same kind (though not of the same size) were found scattered about the well, showing that the string of the necklace must have been broken when the beads were deposited. The beads were of the kind which are now sold in Rome as artificial pearls.

We now come to notice the order in which the various articles were found. About a yard down fifteen altars were met with lying in all positions; most of these had an inscription upon them, but some of them were uninscribed. Immediately below these altars a slab was found on which are carved, with considerable skill, three water nymphs, the attendants probably of the chief deity of the fountain. This slab is without an inscription. The upper portion of a human skull was found, the hollow side upwards, in this part of the excavation. It was full of the Roman coins, but this was probably an accidental circumstance. The next important discovery that was made was four gold coins; one of Nero, a good deal worn and a good deal clipped, one of Sabina, one of Antoninus Pius, and one of Julia Domna. The last three coins are in excellent preservation. The occurrence of four gold coins in the well shows the richness of the 'find'. Mr Clayton has during the last quarter of a century conducted extensive excavations in the region of the Wall: but never before was so fortunate as to find a single gold coin.

In the same part of the well was found a mass of clay, in which were imbedded fifty or sixty large brass coins. The clay had evidently been wrought and it had a blue tint. It differed in appearance from natural clay and from the clay by which the masonry of the well was backed up. It had been deprived of all sandy and gravelly particles and was smooth to the touch. As the coins had been protected by it from the action of the air and the water they came out of it in an uncorroded state, many of them shining like gold. Most of them were sharp and unworn. How these coins came to be imbedded in this mass of clay it is hard to say. They must have been purposely inserted in it. As regards the condition of the coins generally, they differed exceedingly. Some of them were worn nearly flat by circulation; others were as fresh as when they came from the mint. Upon the theory that the coins were votive offerings thrown in from time to time we would expect the earlier coins to be at the bottom of the well and the later at the top, and we would expect to find the more perfect coins of any one reign to be lying below those which had been obliterated by circulation. But this was not the case. There was a large mass, it is true, of late coins lying at the mouth of the well; but there were some also near the bottom [1]; and the more perfect coins were mixed with those which were much worn. So far as can now be ascertained, the deposit of coins was not characterised by a regular sequence of date.

About the middle of the well another important discovery was made. Two elegant vases of red clay, but unglazed, were found, lying on their sides. They are highly ornamented but are evidently of local manufacture. Both of them bear inscriptions cut on them, before being baked, by some sharp tool. One of them, as Professor Hübner has shown, has the following inscription **COVENTINA[E] A[V]GVSTA[E] VOTV[M] MANIBVS SVIS SATVRNINVS FECIT GABINIVS.** The other has a similar inscription, but in a contracted form. These vessels seem to have been intended for holding flowers or similar offerings made to the nymph of the spring.

A little below these vases near the N. W. side of the well were ten more altars all lying in a heap.

Resting on the bottom of the well, though still surrounded by a mass of coins, bones, gravel, and pottery, were found two more altars (both of them inscribed) and a large slab bearing in addition to a dedicatory inscription a sculptured representation of the goddess Coventina herself. None of these objects were lying flat, as we would expect them to be, if they had been thrown by themselves into a well full of water.

---

1) The Revd Wm Greenwell and I had through the kindness of Mr Hugh Miller of the Ordnance Geological Survey an opportunity of examining a parcel of coins taken from the bottom of the well, and another taken from the mass at one foot and a half above the bottom. There were 63 coins taken from the bottom; of these 6 were large brass, the rest were middle or third brass. All but the following were undecipherable: Trajan 2, Hadrian 3, Antoninus Pius 6, Faustina Senr & J^{r} 8, and Marcus Aurelius 1. There were 56 coins taken from the elevation of a foot and a half. They were chiefly large brass. All were undecipherable except the following: Trajan 2, Antoninus Pius 4, the Faustinas 5, Marcus Aurelius 2, Postumus 1, Victorinus 1, Tetricus, &c. 9, Claudius 1, Maximianus 2.

The slab was on its end leaning slightly to the north side of the well, though not touching it in consequence of intervening matter. The two altars were also standing on their base though leaning slightly to one side.

The slab bearing the image of the goddess represents her seated upon a gigantic leaf of the water lily. Her garments float as they are moved by the stream. Her left hand rests upon a globular vase, from which flows a stream of water. In her right hand she holds a branch, perhaps of olive, perhaps of some water-plant. The inscription bears testimony to the fact that the dedicator in this case was no less a personage than Titus Domitius Cosconianus the prefect of the first cohort of Batavians, who garrisoned the camp of Procolitia.

The bottom of the well, as I have already remarked, consisted of a natural gravelly bed of earth. Several of the coins however had sunk into it. Several little cones of sand were found on the bottom, which had evidently been formed by the bubbling up of the waters of the spring.

We need not here discuss the altars which were discovered. That has already been done with great accuracy by Professor Hübner. Suffice it to say that they are all small; the largest being only 18 inches high and 9 inches broad. Most of them are neatly adorned with ornamental carving. With one exception, all which bear an inscription, are dedicated to Coventina, a goddess previously unknown in Roman mythology. One of the altars is inscribed to Minerva.

The coins found in the well are chiefly of the kind called first and second brass. These for the most part were covered with a thick coat of carbonate of copper. Many of the pieces, having come in contact with pieces of iron and of other metals, have suffered considerably from galvanic action.

In addition to the brass coins, a great number of denarii were found in the well, mixed up with the rest of the matter. Very many however of these being formed of impure silver had become considerably oxydised and contaminated with mud. Several fell into the hands of unauthorised persons.

The Sunday after the well had been opened by the excavator some miners from the lead-mining district came to the well, which was unguarded, and setting to work with pickaxe and spade laboured at it unchecked for some hours and carried off an unknown but no doubt considerable number of pieces — probably two or three thousand. Such a circumstance never having occurred before in the well-regulated county of Northumberland no precautions had been taken to prevent it.

Notwithstanding these deductions the number of coins in the possession of Mr Clayton derived from the Fountain is upwards of thirteen thousand.

The following is a list of the coins found in the Fountain, placed under their respective reigns, so far as they have yet been identified. The list will probably be made yet more full and complete, as from time to time the coins which have been taken away by irresponsible persons are being procured by the owner of the well.

	denarii	brass
M. Antonius	3	—
Augustus	—	1
Tiberius	—	1
Drusus	—	1
Germanicus	—	1
Claudius	—	15
Nero	1	44
Galba	—	4
Otho	1	—
Vespasian Titus }	7	526
Julia (Titi)	—	1
Domitian	8	466
Nerva	1	79
Trajan	11	1735
Hadrian	8	2251
Sabina	—	75
Aelius Cæsar	—	27
Antoninus Pius	12	1695
Faustina Senr	6	663
Britannia 2^{d} brass (Ant. Pius)		318
M. Aurelius	8	581
Faustina J^{r}	9	425
Verus	1	75
Lucilla	1	78
Commodus	3	189
Crispina	—	35
Didius Julianus	—	1
Didia Clara	1	—
Clod. Albinus	1	—
Sept. Severus	16	18
Julia Domna	16	4
Caracalla	8	2
Plautilla	2	—
Geta	4	—
Elagabalus	2	—
Julia Paula	1	—
Julia Aquillia	1	—
Julia Maesa	2	—
Julia Sœmias	1	—
Severus Alexander	3	4
Julia Mamæa	6	2
Maximinus	—	9
Maximus (son of Maximinus)		1
	144	9327

	denarii	brass
Gordian III	1	2
Philippus	2	—
Philippus J^{r}	—	1
Etruscilla	1	—
Treb. Gallus	1	—
Valerianus	—	1
Gallienus	3	66
Cornelia Salonina	—	2
Postumus	3	28
Victorinus	—	60
Marius		1
Tetricus Senr Tetricus J^{r} }	—	65
Claudius	—	60
Quintillus	—	8
Aurelianus	—	9
Tacitus	—	13
Probus	—	18
Carinus	—	1
Diocletian	—	16
Carausius	—	25
Maximianus	—	27
Allectus	—	17
Constantius I Constantius II }	—	27
Helena	—	11
Theodora	—	1
Fl. Val. Severus	—	2
Maxentius	—	2
Licinius	—	14
Constantinus Mag.	—	199
Constantine family	—	122
Crispus	—	20
Constantinus II	—	66
Constans	—	26
Fausta	—	3
{ Urbs Roma	—	67
{ Constantinopolis	—	62
{ Populus Romanus	—	1
Magnentius	—	30
Decentius	—	2
Valens	—	6
Gratianus	—	10
	11	991

Making in all 10,318 brass coins and 155 denarii and 4 gold coins, making a total of 10,477. To this there is to be added between two and three thousand coins which are either quite defaced or have not as yet been recognized.

So large a 'find' of coins has seldom occurred.

The space of time covered by the coins is still more remarkable. From the very commencement of the Imperial series at the beginning of the Christian era, down to the reign of Gratian, about A. D. 370, nearly every reign is represented. The emperors who have the largest number of coins are Hadrian, Trajan and Antoninus Pius. It is remarkable that Severus and his sons have so few. They have however more than their average quantity of silver coins.

The number of coins in this find struck in honour of the Empresses Faustina, Mother and Daughter is very remarkable.

Still more remarkable is the occurrence of upwards of 300 of the second brass coin struck in the reign of Antoninus Pius to commemorate the subjection of Britain. It was cruel, thus, perpetually to remind the unhappy people that they were a conquered nation. A great variety of dies have been used in striking these Britannia coins. I have not noticed two coins that are precisely alike. Mr Roach Smith examined the first seven of them that came to his hand and he found that they had all come from different stamps.

Amongst the coins are many of great interest, but few of great rarity and perhaps none that are unedited. They have all been examined by Mr Roach Smith, whose skill as a numismatist is well known, and Mr Robert Blair of South Shields, who has a quick perception and a good knowledge of the subject. I had the advantage of being associated with them. When Mr Roach Smith has had time to revise the notes, which he has taken, Mr Clayton will give to the public the result of his examination. Amongst the rare coins may be mentioned a first brass of Didius Julianus; a denarius of Didia Clara; a second brass of Julia the daughter of Titus; a denarius of Clodius Albinus and a coin of Julia Aquillia. There is also a specimen of the *Disciplina* type of Hadrian, which is rare, and one of the consecration type of Antoninus. In addition to the numerous examples of the second brass Britannia of Antoninus Pius there is a second brass Britannia of Hadrian, a large brass Britannia of Antoninus Pius, and a large brass of Commodus. Among the interesting coins, we have the *Judaea Capta* of Vespasian and Titus, several of the *Adventus* coins of Hadrian, such as *Achaia*, *Africa*, *Bithynia*, *Hispania*; and the Christian monogram on the coins of Magnentius. It is impossible to turn over the very numerous coins of the two Faustinas, which the collection contains, without admiring the beautiful portraits which they bear, musing thoughtfully upon their suggestive reverses, and almost wondering at the spell which these ladies, even after their death, exercised upon their very respectable husbands.

It is impossible to think of the vast variety of objects that were found in the well without forming some opinion as to how they came there. That offerings, often costly ones, were thrown into sacred wells and fountains is beyond dispute. But would they be always left there? Would a beautiful work of art, like the Rudge

Cup (C. I. L. VII 1291) be allowed to remain at the bottom of a well and to be obscured and hid from sight by subsequent offerings? And is it likely that a fountain of great repute would be allowed to be filled up to its brim with a vast and miscellaneous mass of matter? From the mode in which classical writers speak of sacred wells, we are led to suppose that they were full of clear, bright water, though at the bottom might be discerned an occasional offering. The temple surrounding the sacred fountain would doubtless be the place where offerings of taste and value would be permanently preserved and displayed. It is impossible to conceive, that the altars and sculptured slabs of Coventina's fountain were thrown in as an offering. An altar is provided with a focus on which to burn some frankincense or other gift to the deity; the altar would be useless under the water. The altars were chiefly found in two heaps; just in the position in which they would be if hastily tumbled in. And why should such a quantity of good money be allowed to lie useless in the well? The priest or other attendant of the nymph was bound to see that it was expended in some way conducive to her honour — either upon his own maintenance, or upon the decoration of her shrine. To me, and to most of those who watched the clearing out of Coventina's well, it seems as if at some moment of panic the sacred things of the temple and the treasure, that could not be easily carried off, were thrown into it, and the whole covered up by heaping upon the top of the mass a number of stones, which were detached for the purpose from the masonry of the fountain. All difficulties are not cleared away by this supposition, but it seems to me to meet the great facts of the case. If this be not the truth it still lies I fear at the bottom of the well, awaiting further investigation.

15 Sep[r] 1877.

Zu Livius.

Von

Eduard Hiller.

I.

In der Erzählung von der Schlacht am See Regillus findet sich folgender Bericht bei Livius (II 20, 1): *referentibus iam pedem ab ea parte Romanis M. Valerius Publicolae frater, conspicatus ferocem iuvenem Tarquinium ostentantem se in prima exulum acie, domestica etiam gloria accensus. ut, cuius familiae decus eiecti reges erant, eiusdem interfecti forent, subdidit calcaria equo et Tarquinium infesto spiculo petit. Tarquinius retro in agmen suorum infenso cessit hosti.* Hiermit vergleiche man die Worte der Ilias Γ 15 ff.:

οἱ δ᾽ ὅτε δὴ σχεδὸν ἦσαν ἐπ᾽ ἀλλήλοισιν ἰόντες,
Τρωσὶν μὲν προμάχιζεν Ἀλέξανδρος θεοειδής κτλ.
τὸν δ᾽ ὡς οὖν ἐνόησεν ἀρηίφιλος Μενέλαος
ἐρχόμενον προπάροιθεν ὁμίλου, μακρὰ βιβῶντα,
ὥς τε λέων ἐχάρη μεγάλῳ ἐπὶ σώματι κύρσας κτλ.,
ὣς ἐχάρη Μενέλαος Ἀλέξανδρον θεοειδέα
ὀφθαλμοῖσιν ἰδών· φάτο γὰρ τίσασθαι ἀλείτην.
αὐτίκα δ᾽ ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἆλτο χαμᾶζε.
τὸν δ᾽ ὡς οὖν ἐνόησεν Ἀλέξανδρος θεοειδὴς
ἐν προμάχοισι φανέντα, κατεπλήγη φίλον ἦτορ·
ἂψ δ᾽ ἑτάρων εἰς ἔθνος ἐχάζετο κῆρ᾽ ἀλεείνων.

Die Übereinstimmung im Inhalt dieser beiden Erzählungen erscheint mir so grofs, dass ich sie nicht als ein Spiel des Zufalls ansehen möchte. Vielmehr werden wir annehmen dürfen, dass derjenige, auf dessen Darstellung der Bericht des Livius zurückgeht, sich hier erlaubt hat eine homerische Reminiscenz zu verwerthen.

II.

Von den Gesandten, welche die Nachricht von der Schlacht bei Pydna nach Rom bringen, wird Folgendes erzählt (XLV 2, 3): *ingentem secum occurrentium, quacunque ibant, prosequentiumque trahentes* (so Grynäus statt *trahentem*) *turbam in*

forum at urbi perrexerunt. Statt des sinnlosen *at urbi* (oder vielmehr, da in der Wiener Handschrift die einzelnen Wörter als solche nicht erkennbar sind, *aturbi*) schrieb Grynäus *ad tribunal*, was zu unbestimmt wäre, Kreyssig und Weissenborn *ad curiam*, Madvig *ad tribunal praetoris urb.* Keine dieser Änderungen kann als eine sehr leichte bezeichnet werden; auch hätte nach den Worten *in curiam perrexerunt* Livius dem folgenden Satze gewiss nicht die Form gegeben welche er hat: *senatus forte in curia erat.* Das Richtige liegt sehr nahe. *turbi* ist eine nicht vollendete Dittographie des vorhergehenden *turbam*, welcher durch Vorsetzung eines *a* die Gestalt zweier lateinischer Wörter gegeben worden ist. Wie häufig die Corruptelen im Vindobonensis auf solche oder ähnliche Weise durch Dittographie zu erklären sind, ist bekannt; man vgl. z. B. Vahlen in der Ztschr. f. d. österr. Gymn. XII (1861) S. 14. Kaum der Erwähnung bedarf es, dass eine nähere Bestimmung zu *in forum* durchaus überflüssig ist; ganz ähnlich erzählt Livius XXVII 51, 3: *legati circumfusi omnis generis hominum frequentia in forum pervenerunt*, und dann weiterhin *cum aegre in curiam perventum esset etc.*

III.

In demselben Capitel lesen wir sodann (§ 6 f.): *eadem haec paulo post in contionem traducti exposuerunt; renovataque laetitia cum consul edixisset, ut omnes aedes sacrae aperirentur, pro se quisque ex contione ad gratias agendas ire dis, ingentique turba non virorum modo, sed etiam feminarum conperta urbe deorum immortalium templa.* Um in die letzten Worte einen Sinn zu bringen änderte Grynäus *conperta urbe* in *conferta tota* urbe. Die Ergänzung von *tota* muss als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, sowohl wegen des passenden Sinnes, wie auch darum, weil durch den gleichen Wortausgang auf *ta* die Entstehung der Lücke ihre leichte Erklärung findet. Hartel hat daher, wie mir scheint, nicht wohl daran gethan, *per urbem* statt *tota urbe* vorzuschlagen (Ztschr. f. d. österr. Gymn. XVII 1866 S. 17). Vollständig geheilt ist indessen die Stelle durch Grynäus keineswegs, wie diefs bereits Sigonius gefühlt hat. Zu dem Adiectivum *conferta* wäre nicht *sunt* sondern *erant* hinzuzudenken. Da diese Ausdrucksweise an unserer Stelle etwas entschieden unschönes hat, glaubte Weifsenborn, statt des blofsen *tota* vielmehr *erant tota* einschieben zu müssen. Aber auch so befriedigt mich die Art der Erzählung nicht. 'Nachdem der Consul jene Verfügung erlassen, eilten Alle aus der Versammlung hinweg um den Göttern zu danken, und die Tempel waren von einer grofsen Masse von Männern und Frauen angefüllt'. Diefs wäre, wie wohl jeder empfinden wird, unbeholfen; es fehlt dem Inhalt der beiden Sätze eine Vermittelung: man erwartet entweder 'und die Tempel wurden angefüllt' oder 'und nach kurzer Zeit waren sie angefüllt'. Zu dieser Erwägung kommt aber noch eine andere. Folgen wir Grynäus oder Weifsenborn, so müssen wir die Überlieferung in doppelter Weise ändern: es ist eine Lücke zu ergänzen und aufserdem ein Buchstabe durch einen andern zu ersetzen. So geringfügig nun auch die letztere Änderung ist, den Vorzug wird doch diejenige Annahme verdienen, bei der wir uns mit der Annahme einer Lücke begnügen können. Und in der That ist diefs durchaus

statthaft. Die Stelle, welche ihrem Wortlaut nach zu restituiren nicht mehr möglich ist, hatte ursprünglich ungefähr folgende Form: *ingentique turba non virorum modo sed etiam feminarum conperta re* (nämlich der Bericht der Gesandten und die Verfügung des Consuls) *implebantur tota urbe deorum immortalium templa.* Damit gewinnen wir auch eine correcte und anschauliche Erzählung: durch die, welche an der Versammlung theilgenommen, wird die Verfügung überall bekannt, und nun strömt Alles in die Tempel.

De mensuris Tauromenitanis

scripsit

Eugenius Bormann.

Quibus mensuris ad metiendas res liquidas usa sit civitas Sicula Tauromenitanorum, cognoscitur ex rationibus publicis gymnasiarchorum perscriptis in tribus lateribus unius stelae in duas partes fractae. Harum alterius inscriptionem edidit Muratorius thesaur. p. 2018 n. 3, utramque ex pariete aedis Tauromenitanae S. Petri exemit et descripsit d'Orville, cuius exempla edita sunt in libro qui inscribitur Sicula p. 526 seqq. et inde repetita in C. I. Gr. vol. III n. 5641. 5642. Partes autem illas cognoscitur ex fastis magistratuum civitatis Tauromenitanae nondum publici iuris factis ita esse coniungendas, ut — omissis exiguis tertii lateris reliquiis — quod in Corpore Inscr. Graec. dicitur n. 5641 latus III, sit prioris lateris stelae inferior pars complectens rationes annorum aerae eius Tauromenitanorum, quam ex illis fastis deduxi*), 69. 70. 71 et 75 et 77, posterioris lateris superior pars sit n. 5642 proponens rationes annorum inde ab 86 ad 92 et partim a. 93, hanc ita excipiat, ut non plus uno versu integro interciderit, inferior pars eiusdem lateris, id est n. 5641 latus I, quo perscriptae sunt primum rationes annorum 93 ad 97, tum post intervallum satis magnum aliae. Ex his igitur documentis adhuc notae erant mensurae hae: χάδος et ἡμικάδιον, πρόχος, κοτύλη: putabat autem Franzius, qui ultimus de iis dixit in commentario Corporis — ut omittam quae temere proposuit — κοτύλην esse eandem mensuram atque Atticam eiusdem nominis et πρόχον esse Atticum χοῦν. Quod autem d'Orville p. 529 n. 11 (C. I. Gr. n. 5641 v. 23; est anni illius aerae 75) legerat πέντε μέτρα, num recte lectum esset, Franzius dubitaverat. Iam cum accuratius inscriptiones recognoverim usus ectypis, quae debeo Benndorfii sollertiae, vidi et recte legisse Orvillium, esse enim ibi in lapide ἐλαίο]υ πέντε μέτρα | [πε]ν[τ]ήκοντα | [δι]ακ[όσ]ιοι χάδοι, et compluribus locis aliam mensuram usurpatam esse, quae est τρίμετρος, in annis 88 (C. I. Gr. 5642 v. 20), 89 (5642, 28), 91 (5642, 43), 94 (5641, I, 7), 96 (5641, I, 22), 97 (5641, I, 34). Atque quae ratio intercesserit inter mensuras, uno loco perspicitur. Sunt enim in rationibus anni 97 haec:

---

*) Hanc initium capere ab anno fere 260 ante Christum statui usus argumentatione, quae etsi certa non est, mihi videtur probabilis esse.

ἐλαίου ἔσοδος ὀκτὼ τριάκοντα τετρακόσιοι κάδοι· ἔξοδ[ο]ς | τρίμετρος, ἐννέα δέκα τετρακόσιοι κάδοι· τούτου ἐς τὸν ἀ[γῶνα] τρίμετρος, ὀκτὼ δέκα διακόσιοι κάδοι· λοιπὸν τρίμετρος, πέντ[ε]| πρόχοι, ὀκ[τ]ὼ δέκα κάδοι.

Fuerunt igitur illo anno:

acceptum	438 κάδοι		
expensum	419 κάδοι		1 τρίμετρος
residuum	18 κάδοι	5 πρόχοι	1 τρίμετρος.

Ita perspicitur singulos cados continuisse senos prochos, prochos binos trimetros. Restat ut quaeramus quotnam cotylas continuerit trimeter. Atque ex illis documentis quidem id unum cognoscitur continuisse trimetros plus quaternas cotylas; est enim in rationibus anni 88 (C. I. Gr. 5642, 20) ἐλαίου τέσσαρες κοτύλαι, τ[ρί]μετρος, πρόχος, ἐννέα ἑξήκο[ν]τα ἑκατὸν κάδοι. Atqui quod deest, videtur probabiliter suppleri posse comparatis mensuris Atticis. Nam ut ad res solidas metiendas Tauromenitani iisdem fere mensuris utebantur, quibus Athenienses, id est medimnis qui continebant duodena ἡμίεκτα, ita etiam illae mensurae, quibus in rebus liquidis utebantur Tauromenitani, videntur fuisse Atticae aliquantum mutatae. Et cotylae quidem et Athenis et Tauromenii in usu erant, maior autem mensura apud Athenienses erat χοῦς, qui continebat duodenas cotylas. Eandem autem mensuram, quae apud Athenienses fuerit χοῦς, fuisse Tauromenitanorum πρόχον et Franzius statuit in commentario et mihi probatur. Nam et nomina esse fere eadem perspicuum est, cum utrumque a verbo χέω ductum sit, et quae consequuntur, si hoc sumitur, ut infra apparebit non solum per se esse apta sed etiam habere quibus confirmentur, ita cum eis, quae ex documentis efficiuntur, optime conveniunt. Cum enim χοῦς duodenas continuerit cotylas, si prochus eadem mensura est, trimeter, quem vidimus dimidiam fuisse partem prochi, continuit senas cotylas, eum autem plus quaternas continuisse, ut supra diximus, documentis demonstratur. Ita satis certo haec statui posse videtur series mensurarum Tauromenitanorum:

κάδος	1		
πρόχος	6	1	
τρίμετρος	12	2	1
κοτύλη	72	12	6

Iam vero trimetrum apparet mensuram esse compositam et significare tria metra, neque in ipsis rationibus Tauromenitanorum trimeter antiquiore tempore videtur usurpatus esse; nam primum invenitur anno 88, anno autem 75 vidimus pro eo usurpatam esse simplicem mensuram quae dicatur μέτρον. Itaque ut in serie mensurarum pro trimetris substituamus μέτρα, hanc intellegimus antiquiore tempore apud Tauromenitanos fuisse seriem mensurarum:

κάδος	1		
πρόχος	6	1	
μέτρον	36	6	1
κοτύλη	72	12	2

Nunc videamus mensuras Romanas rerum liquidarum. Quas mensuras pridem cognitum est fuisse fere Atticas atque appellatas magnam partem ex nominibus Grae-

cis. Differebant autem maxime hac re, quod cum chus Atticus divisus esset in duodenas cotylas, qui apud Romanos illi par erat, congius, divisus erat in senos sextarios, quae erat mensura primaria et eadem in rebus solidis et liquidis usitata, sextarius autem in binas heminas. Iam si comparamus Tauromenitanas, videmus et Tauromenitanos et Romanos usos esse mensuris Atticis aliquantum mutatis, diversitatem autem illam, quae fuerit inter Romanas et Atticas, Romanis fuisse communem cum Tauromenitanis. Nam χοῦν Atticum sive congium Romanum statuimus esse πρόχον Tauromenitanorum: haec autem mensura, quae apud Athenienses habebat duodenas cotylas, ut apud Romanos dividebatur in senos sextarios, ita apud Tauromenitanos in sena metra, quam et ipsam mensuram primariam fuisse ipsum nomen indicat. Denique cum sextarius haberet binas heminas, quod nomen certum videtur esse Graecum et significare partem dimidiam, huic mensurae quae par erat apud Athenienses et Tauromenitanos, κοτύλη, apud hos dimidium erat eius mensurae, quae μέτρον sive mensura appellabatur, ut nomen heminae ei conveniret. Iam vero cum alii tum Mommsenus *Römische Geschichte* vol. I[4] p. 209 seq. posuerunt Romanos mensuras Atticas cognovisse in Sicilia et inde sumpsisse. Id ut probabiliter disputatum erat, ita nunc demum videtur certiore argumento confirmatum esse, quoniam perspeximus mensuras Atticas quo modo mutatae essent apud Romanos, eodem modo mutatas fuisse in civitate aliqua Sicula.

Addo iam apparere etiam vocabulum κάδον ex mensuris Siculis in linguam Latinam receptum esse, quamquam apud Romanos priore aetate pro certa mensura aut omnino usurpatum non est aut usurpari mox desiit.

Quae argumentati sumus quo facilius perspicerentur, subiecimus laterculos mensurarum de quibus diximus. Ex his apparet mensuras Atticas ita in Sicilia receptas esse, ut pro ratione duodenaria partim substitueretur senaria, Romanos autem mensuras Siculas plerasque recepisse, quadrantal autem ita constituisse ut cum illis conveniret*).

Mensurae Atticae:			Tauromenitanae:				Romanae:			
μετρητής	1									
			κάδος	1			quadrantal	1		
χοῦς	12	1	= πρόχος	6	1		= congius	8	1	
			μέτρον	36	6	1	= sextarius	48	6	1
κοτύλη	144	12	= κοτύλη	72	12	2	= hemina	96	12	2

*) Eorum quae ex novis documentis cognovimus partem iam egregia coniectura assecutus erat Böckhius *metrologische Untersuchungen* p. 203. Is etsi erravit arbitratus nomen ξέστης, quo posteriore aetate sextarius significabatur, esse antiquius, tamen ex nomine heminae recte collegit mensuram quae aequaret sextarium in usu fuisse apud populos qui Graece loquerentur.

Sulla trasposizione dei versi 720—722 della Elettra di Sofocle

nota di

Enea Piccolomini.

La narrazione che fa il Pedagogo, in qualità di finto messaggere di Fanoteo, della corsa delle quadrighe nei giuochi Delfici, consta di cinque parti, le quali vogliono esser brevemente esaminate nella loro connessione e nella loro integrità, onde rischiarare la questione che mi propongo di trattare.

Oreste, salutato vincitore di tutte le gare precedenti, si presenta a quella delle quadrighe πολλῶν ἁρματηλατῶν μέτα, v. 698—700. Qui ha principio la descrizione di questa gara.

Nella prima parte sono annoverate le dieci quadrighe ed è descritta l'ordinanza che presero nell' ippodromo, alle mosse[1]:

εἷς ἦν Ἀχαιός, εἷς ἀπὸ Σπάρτης, δύο
Λίβυες ζυγωτῶν ἁρμάτων ἐπιστάται·
κἀκεῖνος ἐπὶ τούτοισι Θεσσαλὰς ἔχων
ἵππους, ὁ πέμπτος· ἕκτος ἐξ Αἰτωλίας
ξανθαῖσι πώλοις· ἕβδομος Μάγνης ἀνήρ·
ὁ δ' ὄγδοος λεύκιππος, Αἰνιὰν γένος·
ἔνατος Ἀθηνῶν τῶν θεοδμήτων ἄπο·
Βοιωτὸς ἄλλος, δέκατον ἐκπληρῶν ὄχον.

Seconda parte: tutti gli aurighi sono al posto dalla sorte destinato; tutti si slanciano allo squillar della tromba:

στάντες δ' ἵν' αὐτοὺς οἱ τεταγμένοι βραβῆς
κλήρους ἔπηλαν καὶ κατέστησαν δίφρους,
χαλκῆς ὑπαὶ σάλπιγγος ᾖξαν· οἱ δ' ἅμα
ἵπποις ὁμοκλήσαντες ἡνίας χεροῖν
ἔσεισαν· ἐν δὲ πᾶς ἐμεστώθη δρόμος
κτύπου κροτητῶν ἁρμάτων· κόνις δ' ἄνω

---

1) Cito il testo di Sofocle secondo la edizione di Schneidewin-Nauck, Berlino, Weidmann, 1873 (6. Auflage).

φορεῖθ᾽· ὁμοῦ δὲ πάντες ἀναμεμιγμένοι
φείδοντο κέντρων οὐδέν, ὡς ὑπερβάλοι
χνόας τις αὐτῶν καὶ φρυάγμαθ᾽ ἱππικά.
ὁμοῦ γὰρ ἀμφὶ νῶτα καὶ τροχῶν βάσεις
ἤφριζον, εἰσέβαλλον ἱππικαὶ πνοαί.

Fino a questo punto nessuno primeggia: i dieci aurighi si veggono confusi in un sol gruppo: ὁμοῦ πάντες ἀναμεμιγμένοι. Senonchè, dopo questa generica descrizione dell' intiero gruppo dei dieci aurighi, con nostra meraviglia ci imbattiamo in tre versi consacrati alla particolar descrizione di Oreste:

κεῖνος δ᾽ ὑπ᾽ αὐτὴν ἐσχάτην στήλην ἔχων
ἔχριμπτ᾽ ἀεὶ σύριγγα, δεξιόν τ᾽ ἀνεὶς
σειραῖον ἵππον εἶργε τὸν προσκείμενον.

La nostra meraviglia cresce poi a dismisura se consideriamo che i detti versi non ci fanno già distinguere la persona di Oreste in mezzo al gruppo, dal quale pure niuno è eccettuato (ὁμοῦ π ά ν τ ε ς ἀναμεμιγμένοι) ma ce la presentano affatto isolata da quello, nella attitudine che di mano in mano (ἀεί assumeva nel girare le mete. Perocchè l'espressione ἔχριμπτ᾽ ἀεὶ σύριγγα ci pone dinanzi una ripetizione di atti, ai quali ragion vorrebbe che si accennasse non già immediatamente dopo la descrizione del principio della corsa, ma soltanto allorquando dal procedere della descrizione medesima apparisse che più giri della corsa erano stati compiuti. Finalmente nel rispetto della connessione logica e grammaticale, è manifesto che il concetto espresso in questi tre versi non può essere unito a quello contenuto nei versi antecedenti con un semplice κεῖνος δέ. Il δέ può significare un contrapposto, oppure una successione, corrispondere ad un m a o ad un i n v e c e, oppure ad un p o i. Ora il poeta non può avere scritto: 'tutti quanti erano confusi in un gruppo: Oreste invece sempre rasentava la meta': nè tampoco: 'tutti quanti erano confusi in un gruppo: Oreste poi rasentava sempre la meta'. — Per tutti questi motivi io credo che que' tre versi siano fuori di posto. Il v. 723 che tien loro dietro: καὶ πρὶν μὲν ὀρθοὶ πάντες ἔστασαν δίφροι, non fa che confermarmi nella mia convinzione, tornando anch' esso a riferirsi alla totalità (πάντες) dei cocchi, coerentemente alla descrizione che ne fanno i versi 711—719.

Con questo verso 723 incomincia la seconda parte della narrazione: si compie il sesto, e ormai anche il settimo giro, senza che alcuno dei cocchi dia balta: poi le cavalle dell' auriga Eniano, urtando contro uno dei cocchi di Libia, sono cagione di un general disastro:

723 καὶ πρὶν μὲν ὀρθοὶ πάντες ἔστασαν δίφροι,
726 τελοῦντες ἕκτον ἕβδομόν τ᾽ ἤδη δρόμον·
724 ἔπειτα δ᾽ Αἰνιᾶνος ἀνδρὸς ἄστομοι
725 πῶλοι βίᾳ φέρουσιν, ἐκ δ᾽ ὑποστροφῆς
727 μέτωπα συμπαίουσι Βαρκαίοις ὄχοις·

κἀντεῦθεν ἄλλος ἄλλον ἐξ ἑνὸς κακοῦ
ἔθραυε κἀνέπιπτε, πᾶν δ' ἐπίμπλατο
ναυαγίων Κρισαῖον ἱππικῶν πέδον.

Dirò di passaggio che ho adottata la trasposizione del v. 726 proposta dal Passow, allontanandomi così dal testo dello Schneidewin e del Nauck, non solo per rispetto al genere abitualmente femminile di πῶλος, col quale non si accorda il participio τελοῦντες, ma molto più perchè la determinazione temporale τελοῦντες ἕκτον ἕβδομόν τ' ἤδη δρόμον non può, secondo me, riferirsi nè al συμπαίουσι nè all' ἐξ ὑποστροφῆς, ciascuna delle quali espressioni denota un solo e brevissimo momento. È inconcepibile che l'urto della quadriga dell' Eniano contro il cocchio di Barca (μέτωπα συμπαίουσι ec.) oppure, se così vuolsi, il voltafaccia (ἐξ ὑποστροφῆς) delle puledre Eniane, occupasse uno spazio di tempo tanto lungo (quasi due giri dell' ippodromo) quanto è indicato dalla espressione τελοῦντες ἕκτον ἕβδομόν τ' ἤδη δρόμον. All' incontro questa espressione benissimo determina il πρὶν . . ὀρθοὶ πάντες ἕστασαν δίφροι: „da principio, cioè per i primi sei giri e fino al termine del settimo, tutti i cocchi stettero su." Aggiungerò che la trasposizione del Passow mi sembra da preferirsi senz' altro a quella del Todt, che colloca il v. 726 dopo il v. 728. Oltrechè, trasponendo così quel verso, la determinazione temporale τελοῦντες ec. sospenderebbe inopportunamente il senso della proposizione con distaccare il predicato dal soggetto; vuolsi notare eziandio che il participio τελοῦντες complessivamente si riferirebbe a tutti gli aurighi che col lor cocchio dettero balta: nè si potrebbe intendere che una parte di essi diè balta mentre compieva il sesto, un' altra parte mentre compieva il settimo giro. Ora, escluso questo modo di interpretare, non ha più alcun senso nel contesto nel quale è collocata dal Todt, la menzione del sesto e del settimo giro; laddove, ammessa la trasposizione del Passow, è di grandissima efficacia.

Quarta parte. Il disastro è evitato soltanto dall' auriga Ateniese e da Oreste: gara tra di loro:

γνοὺς δ' οὑξ Ἀθηνῶν δεινὸς ἡνιοστρόφος
ἔξω παρασπᾷ κἀνοκωχεύει παρεὶς
κλύδων' ἔφιππον ἐν μέσῳ κυκώμενον.
ἤλαυνε δ' ἔσχατος μὲν ὑστέρας ἔχων
πώλους Ὀρέστης, τῷ τέλει πίστιν φέρων·
ὅπως δ' ὁρᾷ μόνον νιν ἐλλελειμμένον,
ὀξὺν δι' ὤτων κέλαδον ἐνσείσας θοαῖς
πώλοις διώκει, κἀξισώσαντε ζυγὰ
ἠλαυνέτην, τότ' αὐτός, ἄλλοθ' ἅτερος
κάρα προβάλλων ἱππικῶν ὀχημάτων.

Propose il Burgess che i versi 720—22 (i quali credo di aver dimostrato essere fuori di posto nel testo tramandatoci dai manoscritti) fossero inseriti dopo il v. 733. Male a proposito, per mio giudizio. L'accorgimento messo in opera dall' Ateniese

per evitare il disastro, è specificato chiaramente nei vv. 732—33, nè ha d'uopo di altro schiarimento. La specificazione poi che vi aggiungerebbero i tre versi quivi collocati dal Burgess, sarebbe anche contraddittoria. L'auriga Ateniese schiva l'ingombro che occupava il mezzo dell' ippodromo, tenendosi sulla parte esterna dell' ippodromo stesso (ἔξω παρασπᾷ). Ora questa parte esterna non può esser che quella sulla destra dell' auriga, come spiega anche lo Schneidewin (*auswärts, rechtshin lenkend*). I tre versi invece che qui dal Burgess sarebbero collocati, ci mostrerebbero l'auriga Ateniese (giacchè il κεῖνος non potrebbe riferirsi ad altri che ad esso) tutto intento a tenersi dalla parte delle mete, cioè sulla sinistra.

In questa quarta parte della narrazione è finalmente richiamata l'attenzione sopra Oreste, che affrettando la corsa delle sue cavalle, delle quali avea sin qui risparmiate le forze, raggiunge l'unico suo competitore.

Segue la quinta parte, nella quale è descritto il disastro di Oreste:

καὶ τοὺς μὲν ἄλλους πάντας ἀσφαλὴς δρόμους
ὠχεῖθ' ὁ τλήμων ὀρθὸς ἐξ ὀρθῶν δίφρων·
ἔπειτα λύων ἡνίαν ἀριστερὰν
κάμπτοντος ἵππου λανθάνει στήλην ἄκραν
παίσας, ἔθραυσε δ' ἄξονος μέσας χνόας
κἀξ ἀντύγων ὤλισθε, σὺν δ' ἑλίσσεται
τμητοῖς ἱμᾶσι· τοῦ δὲ πίπτοντος πέδῳ
πῶλοι διεσπάρησαν ἐς μέσον δρόμον.

Argomenti positivi per dimostrare che vi sia assoluto difetto di connessione tra la quarta parte e la quinta, e conseguentemente per inferire da tal difetto la necessità di ammettere a priori una lacuna tra il v. 740 e il v. 741, non saprei invero allegarne. Mi sembra nondimeno che chiunque sia meco persuaso essere i vv. 720—22 fuori di luogo, non troverà nella mancanza di indizi che a priori ci ammoniscano di una lacuna, un ostacolo ad ammettere che i tre versi in questione siano stati originariamente tra la parte quarta e la quinta, purchè risulti chiaramente che essi, quivi collocati, giovano alla connessione delle due parti e rischiarano una espressione, che potè parere oscura, della parte quinta.

Giovano alla connessione delle due parti. — I due versi καὶ τοὺς μὲν ἄλλους πάντας ἀσφαλὴς δρόμους — ὠχεῖθ' ὁ τλήμων ὀρθὸς ἐξ ὀρθῶν δίφρων, possono in qualche modo essere intesi anche nelle condizioni attuali del testo. Ma il loro pieno valore, massime quello dell' aggettivo predicativo ἀσφαλής, apparisce soltanto a chi conosca il contenuto dei versi susseguenti, nei quali si accenna alla difficoltà e al pericolo del rasentar la meta. Se precedano invece i vv. 720—22, nei quali è descritta la cura posta da Oreste in quella difficile operazione, appariscono veramente motivate le parole ὠχεῖτ' ὀρθὸς ἐξ ὀρθῶν δίφρων, e motivato apparisce l'aggettivo predicativo ἀσφαλής, cioè ἀναμάρτητος: 'senza commettere errore in operazione si malagevole'. Ma anche in un altro rispetto servono questi tre versi di acconcio passaggio dalla quarta alla quinta parte. Nella quarta parte Oreste ci è dipinto in gara col

suo competitore, nè più di quello si procàccia la nostra attenzione: la quale invece con l'aggiunta dei tre versi è interamente richiamata sopra lui: 'or l'uno or l'altro riesce a sorpassare di piccolissimo tratto il rivale; ma egli tenendosi d'appresso alla meta, quella ogni volta rasentava': che val quanto dire: 'erano a paro; ma Oreste cercava di sorpassare il rivale guadagnando terreno nelle voltate'. Ed è naturale e conforme alla precedente descrizione, che Oreste profittasse del vantaggio che gli sarebbe venuto dal tenersi dalla parte delle mete, cioè sulla sinistra; dacchè vedemmo come il suo rivale, per evitare di partecipare alla sorte degli altri, si tenesse sulla destra. Che finalmente la sede originaria dei vv. 720—22 non possa essere stata che questa, sembrami doversi argomentare dal senso dei vv. 734 — 35 ἤλαυνε δ' ἔσχατος μὲν ὑστέρας ἔχων — πώλους Ὀρέστης τῷ τέλει πίστιν φέρων. Se fino a quel punto Oreste erasi tenuto indietro, riserbando prudentemente agli ultimi giri della gara le forze della sua quadriga, è evidente altresì che fino a quel punto gli sarebbe tornato inutile il mettere in opera tanta diligenza per rasentare la meta, ossia per avvantaggiarsi; mentre l'uso di siffatta diligenza era pienamente giustificato dal momento in cui avea raggiunto l'Ateniese, che solo gli contend evala vittoria.

Rischiarano una espressione, che potè parere oscura, nella parte quinta; voglio dire il participio λύων del v. 743, che una schiera di critici si è ostinata a voler cambiare con un altro participio, per lo più di opposto significato. Il Froelich propose ἕλκων, l'Arndt ἀνέλκων, il Toepfer τανύων, il Wolff ἐρύκων, l'Hartung τείνων, il Bergk ἀλεύων[2]).

Oreste, per guadagnar terreno e superare il suo emulo, metteva in opera l'accorgimento suggerito da Nestore ad Antiloco, 'di rasentar la meta; il che si ottiene allentando la redine al cavallo di destra e stimolandolo, e facendo accostare alla meta il cavallo di sinistra tanto che giri d'appresso a quella, senza però urtarvi'; Il. XXIII 334 seqq.:

τῷ σὺ μάλ' ἐγχρίμψας ἐλάαν σχεδὸν ἅρμα καὶ ἵππους·
αὐτὸς δὲ κλινθῆναι ἐϋπλέκτῳ ἐνὶ δίφρῳ,
ἦκ' ἐπ' ἀριστερὰ τοῖιν· ἀτὰρ τὸν δεξιὸν ἵππον
κένσαι ὁμοκλήσας εἶξαί τε οἱ ἡνία χερσίν.
ἐν νύσσῃ δέ τοι ἵππος ἀριστερὸς ἐγχριμφθήτω,
ὡς ἄν τοι πλήμνη γε δοάσσεται ἄκρον ἱκέσθαι
κύκλου ποιητοῖο· λίθου δ' ἀλέασθαι ἐπαυρεῖν,
μήπως ἵππους τε τρώσῃς κατά θ' ἅρματα ἄξῃς.

Tal norma seguì Oreste senza errare (ἀσφαλής) nel settimo e negli altri giri compreso l'undecimo, ossia il penultimo (τοὺς ἄλλους πάντας δρόμους): 'allentava la redine al cavallo di destra, e reggeva quel di sinistra per modo che rasentasse la meta senza urtarvi': δεξιὸν ἀνεὶς σειραῖον ἵππον, εἶργε τὸν προσκείμενον. Da ultimo (ἔπειτα) cioè nel duodecimo ed ultimo giro, si allontanò erroneamente da siffatta

2) Dal Lexicon Sophocleum dell' Ellendt raccolgo che la lezione dei mss. fu difesa da A. Schlieben, nel suo libro die Pferde des Alterthums (1867) p. 220.

regola: (allenta la redine sinistra mentre il cavallo sta voltando (mentre cioè dovea reggerlo, rattenerlo) e così urta senza accorgersene nella meta): λύων ἡνίαν ἀριστερὰν κάμπτοντος ἵππου λανθάνει στήλην ἄκραν παίσας. — Certamente anche senza la vicinanza dei vv. 720—22 si può spiegare il participio λύων: nè sembra che difficoltà alcuna vi trovasse Gottofredo Hermann. Ma dalla vicinanza di quei versi il suo senso è anche maggiormente chiarito, non esprimendo il λύων del v. 743 altro che l'atto diametralmente opposto a quello espresso dall' εἶργε di tre versi innanzi: ed apparendo conseguentemente che il λύειν dovette essere allora fatale ad Oreste, come l'εἴργειν eragli stato salutare per l'innanzi.

Das Verhältniss des Römischen Senats zur Kirche in der Ostgothenzeit.

Von

Hermann Usener.

Nicht blofs auf dem Kaiserthron Ostroms wusste man aus den dogmatischen Streitfragen des Tags Gegenstände der Politik zu machen: der gleiche Zusammenhang religiöser und politischer Interessen machte sich auch in Italien geltend. Die Autorität der Römischen Kirche bedurfte stets einer weltlichen Macht, auf die sie sich stützte. Als Rom aufgehört hatte einzige Welthauptstadt zu sein und im fünften Jh. auch der Schatten des westlichen Kaiserthums geschwunden war, lag für die Curie der Römische Senat am nächsten, der in seinen reichen Patriciern und Consularen auch jetzt noch fürstliche Complexe von Grundbesitz [1] und hierdurch eine immerhin respectable Macht repräsentierte. Der Stuhl des h. Petrus sah sich auf diese Stütze um so mehr angewiesen, als die factische Herrschaft über Italien in die Hände von Arianern übergegangen war und gleichzeitig alle auf Wiederherstellung kirchlicher Einigung zwischen Rom und Constantinopel gerichteten Versuche den Riss nur zu erweitern beitrugen. Da konnte das Pontificat wohl nicht anders als sich der Beistimmung und der Mitwirkung einer Körperschaft versichern, welche von dem Momente an, wo Germanen in Italien geboten, wegen ihrer unmittelbaren Beziehungen zu den niederen Classen der Bevölkerung (vgl. Anm. 10) eine erhöhte Bedeutung gewinnen musste. Nicht wenige Mitglieder derselben eröffneten durch ihre Verbindungen und ihren Einfluss an den Höfen von Ravenna und CPel der Curie Wege, welche sie zu allen Zeiten zu benutzen geliebt hat.

Man hat sich gewöhnt von dem hohlen Scheinleben des Römischen Senats auch in der Ostgothischen Zeit zu reden. An der unbeschränkten Souveränität des Königs wird freilich kein Verständiger zweifeln. Aber schliefst diese es denn aus, dass dem Senat ein gewisser Bereich von Geschäften angewiesen war, in dem er mit gröfserer Selbständigkeit zu schalten hatte? Der Wortschwall der Titulatur *domitori orbis, prae-*

1) s. E. Kuhn, städtische und bürgerl. Verfassung des Röm. Reichs 1, 217 ff.

suli et reparatori libertatis. senatui urbis Romae[2]), die häufigen Wendungen *atrium, gremium* oder *curia libertatis*, mit denen in Theoderichs Rescripten der Senat bezeichnet wird, alles diefs würde nur die bitterste Ironie sein, hätte nicht der Senat noch damals eine solche Anerkennung beanspruchen können. Es liegt in der Natur der Dinge, dass unter nicht nationalen Herrschern, welche einen friedlichen und gesicherten Rechtszustand zu begründen strebten, die höchste politische Corporation des alten Römischen Staats eine nicht unerheblich bedeutendere Stellung erhalten musste als unter nationalen Gewalthabern. Der Senat mahnt den Theodahad, ihm und dem Römischen Volk Gesetze und Verfassung zu beschwören: bei Athalarichs Regierungsantritt ist die officielle Mittheilung des Thronwechsels und die Abordnung eines zur Eidesablegung bevollmächtigten Gothischen Grafen an den Senat ein und derselbe Act; und Theoderich selbst hatte bei seinem Besuche Roms 500 vor Senat und Volk an der *palma aurea* feierlich sich verpflichtet die Anordnungen der früheren Herrscher Roms aufrecht zu halten[3]).

An der Bethätigung des Senats bei der religiösen Politik, wo sein Einfluss am bemerkenswerthesten hervortritt, sind Theologen und Historiker mehr wie billig vorübergegangen[4]). Auch wenn dem Senat eine gesetzliche Einwirkung auf die Haltung der Curie nicht zugestanden hätte, müsste es als eine unwillkürliche und nothwendige Folge der angedeuteten Umstände erwartet werden, dass die Päbste demselben freiwillig Einfluss einräumten und das weltliche Element, um sich eine äufsere Stütze zu schaffen, in die Angelegenheiten der Kirche hereinzogen. Vielleicht aber lässt sich ein nicht blofs arbiträres sondern fest bestimmtes und geregeltes Verhältniss zwischen Senat und Kirche ermitteln. Die Frage ist nicht nur für eine klarere Auffassung der Verhältnisse, durch welche Theoderichs Stellung in Italien gestützt und nachher erschüttert wurde, erheblich sondern auch von allgemeinerem Interesse. Möge der folgende Versuch bei dem Wiederhersteller des Römischen Staatsrechts nachsichtige Aufnahme und Zustimmung finden.

Bei der Wahl der Bischöfe, auch der Römischen, verstand sich die Mitwirkung der Laien von selbst[5]). Noch die Formulare der päbstlichen Kanzlei, der 'liber diurnus', dessen Redaction man in den Anfang des VIII Jh. setzt, pflegen nach der Er-

---

2) In dem Schreiben bei A. Thiel, *epistolae Romanorum pontificum genuinae* (Braunsb. 1868) I p. 695. Belege für die folgenden Phrasen gibt F. Dahn, die Könige der Germanen III p. 272, 3 vgl. Ennodius *apolog.* p. 356 *in illo sacrario libertatis.* Eine pikante Illustration dazu gibt übrigens Boethius *cons. phil.* I 5 (*rex*) *cuius agi frenis atque obtemperare iustitiae summa libertas est.*

3) Theodahad: Cass. *var.* X 16. 17, Athalarich: ebd. VIII 2, Theoderich: *exc. Vales.* 66 p. 298, 2 in Gardthausen's Marcellinus, vgl. *vita s. Fulgentii* 13, 28 (*acta sanctorum* der Bolland. Januar I p. 37); die Zeit ergibt sich aus Cassiodors Chronik p. 657 (Ausg. Mommsens in den Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. Bd. VIII).

4) Nicht unbeachtet hat Dahn a. o. III s. 213, 1 die Sache gelassen.

5) Hinschius, System des kath. Kirchenrechts I 217 ff. Leo der Grofse schärft diesen Grundsatz wiederholt ein, am präcisesten im Brief an die Bischöfe von Gallia Viennensis n. 10, 6 p. 639 Baller. *teneatur subscriptio clericorum, honoratorum testimonium, ordinis consensus et plebis. qui praefuturus est omnibus, ab omnibus eligatur.* Nach dem Formular des Gelasius (Pabst 492—496) wird die Ordination eines Bischofs *clero, ordini et plebi* der betr. Stadt eröffnet (Thiels *ep. pont.* I 379); s. noch Deus dedit *coll. can.* n. 125 p. 94 (Ausg. v. Martinucci 1869).

wähnung des Clerus ausdrücklich Adel und Volk der Stadt Rom als Factoren der Pabstwahl zu nennen[6], und das an den *princeps* einzusendende Wahlprotokoll muss von Priestern und Laien unterzeichnet werden. In der Ostgothenzeit concentriert sich der weltliche Einfluss in dem Senat. Er war es der die Kämpfe bei den streitigen Wahlen des Symmachus und Laurentius (498 ff.), des Bonifatius II und Dioscorus (530) leitete. Ihm spricht Athalarich (*var.* VIII 15) seine Befriedigung darüber aus, dass derselbe bei einer Pabstwahl — es kann kaum eine andre Wahl als die Johannes des II, Ende des J. 532[7] gemeint sein — dem Urtheil und Wunsch des verstorbenen Theoderich Rechnung getragen habe. Der Senat griff sogar in die kirchliche Gesetzgebung ein, wenn er nach den Wirren bei Bonifatius des II Wahl Verordnungen gegen Simonie erliefs, welche später durch Athalarich selbst erneuert und Pabst Johannes II. dem Senat und dem Volk Roms eingeschärft wurden[8]. Dass dieser Beschluss auf Anregung des Hofs gefasst sein wird, diese nahe liegende und begründete Vermuthung gestattet nicht die geschäftliche Stellung des Senats herabzudrücken. Denn wem man die Initiative zuschreiben möge, das wird anerkannt werden müssen, dass hier der Senat als Corporation in kirchlichen Angelegenheiten einen allgemein giltigen Beschluss fasst.

Aber diese Thätigkeit muss sich viel weiter erstreckt haben. Es ist kein Wunder dass in den Concilacten und Sammlungen päbstlicher Correspondenz die Spuren weltlicher Betheiligung sehr verwischt sind: welche Sprache gegenüber weltlicher Einmischung zu führen schon in Theoderichs Zeit der Clerus geneigt war, sieht man ja aus den Verhandlungen der Römischen Synode vom 6 Nov. 502 (bei Thiel a. o. I 687 ff.). Und doch eröffnen die dürftigen Andeutungen, die stehen geblieben, einen zuverlässigen weiteren Ausblick.

Nach langem und peinlichem Schwanken hatten die zu richterlichem Urtheil über Pabst Symmachus berufenen Bischöfe und Presbyter Italiens in der sog. *synodus palmaris* vom 23 Octob. 501 einen Ausweg durch die Schwierigkeiten gefunden, welche die entschlossene Haltung des Pabstes, die Forderungen Theoderichs, der Zwist der

---

6) *Liber diurnus* ed. de Rozière p. 171 vgl. 111. 124. 173; über das Wahlprotokoll p. 107. Für spätre Zeit s. Curtius, de senatu Rom. p. 228 ff.

7) Die gewöhnliche Ansicht bezieht diesen Brief auf die Wahl des Felix IV (526), so z. B. Dahn III 238 f. Das ist undenkbar, weil trotz längerer Sedisvacanz dieser etwa am 12 Juli, $1^1/_2$ Monate vor Theoderichs Tod (30 Aug. 526) ordiniert war. An Bonifatius II, der nach dem inschriftlichen Epitaphium (de Rossi *inscrr. Christianae* I p. 467) etwa am 20 Sept. 530 ordiniert und 17 Oct. 532 beerdigt worden ist, dachte Hefele Conciliengesch. II 721; zu Dahns Gegengründen a. O. III 243, 2 kommt der erheblichere, dass das Schreiben des Athalarich auf die besonderen Umstände dieser streitigen Pabstwahl nicht passt: davon dass das Schisma durch den plötzlichen Tod des Gegenpabsts Dioscorus 14 oct. 530 erledigt wurde, ist nichts zu merken. Indess verkenne ich nicht, dass eine sichere Entscheidung vor einer gründlicheren Bearbeitung des Pabstbuchs (mir steht nur Blanchini zu Gebote), das gerade in dieser Gegend viel zu wünschen lässt, nicht möglich ist; es handelt sich hauptsächlich um die Zeitangaben über Sedisvacanz.

8) *Var.* IX 15. 16, vgl. 15 *ut a tempore sanctissimi papae Bonifatii, cum de talibus prohibendis suffragiis P. C. senatus consulta nobilitatis suae memores condiderunt, quicumque in episcopatu obtinendo .... aliquid promisisse declaratur* u. s. w., und *reliquos accipientes et edicti praesentis et senatus consulti nuper habiti* (also bei Bonif. II Wahl) *poena constringat.* Diese nebst Athalarichs Erlass sollen auf Marmortafeln *ante atrium b. Petri ap.* ausgestellt werden (ebd. 16).

Parteien und ihr eignes hierarchisches Bewusstsein ihnen bereitete[9]. In das Protokoll dieser Synode ist ein Auszug des Schreibens aufgenommen, durch welches die Versammelten dem Senat ihren Beschluss eröffneten, die Sache des Symmachus niederzuschlagen und dem Richter im Himmel zu überweisen[10]. Dieser Beschluss wurde motiviert durch die Nothwendigkeit den zu lange gestörten Frieden herzustellen: es wurde darauf hingewiesen, dass der höchste Bischof nicht von untergebenen gerichtet werden könne, und, wie wie wir aus Avitus[11] hinzusetzen dürfen, auch angedeutet, dass den Bischöfen so wenig wie dem König die gegen den Pabst vorgebrachten Anschuldigungen begründet erschienen seien. Man vertheidigte sich gegen den Einwand, als würde durch die Niederschlagung der erhobenen Klage der Sitten- und Gesetzlosigkeit Thür und Thor geöffnet. Angelegentlich wurde die Bitte betont, der Senat möge von seiner Forderung eines gerichtlichen Urtheils abstehen, und daran das weitere Ersuchen geknüpft, dass der Senat das Verfahren der Synode einfach anerkenne und nicht einer weiteren Debatte unterwerfe, damit die Sache nicht verschleppt würde und die Kirche ferneren Schaden erlitte. So fatal es ihnen auch sein mochte, die Bischöfe mussten hier unumwunden das Recht des Senats anerkennen, ihre Synodalbeschlüsse zu debattieren und eventuell zu verwerfen. Ihr Gesuch, dass der Senat von diesem Recht absehen möge, wird nicht begründet sondern entschuldigt durch die Dringlichkeit der Lage, welche ebenso ihnen ein summarisches Verfahren zur Pflicht mache, wie dem Senat einfache Unterwerfung empfehlen müsse. Ein ähnliches Gesuch war schon in der vorhergegangenen Sitzung des September 501 an den Senat erfolglos gerichtet worden, und diesem wiederum war ein drittes vorangegangen[12].

---

9) Diese Verwicklungen sind einsichtsvoll dargestellt von Dahn III 208ff.

10) Bei Thiel I 663f. (Mansi *conc. coll.* VIII 250f.). Dem in indirecter Rede gehaltnen Auszug ist der Zusatz angehängt p. 665 *haec eadem saepissime, sicut oportuit, commonentes, ut habita* lies *ab ista intentione discederent et factum nostrum, quod deus inspiraverat iuxta mandatum principis, non discuterent sed sequerentur sicut decebat ecclesiae filios, nec* (l. *ne*) *sub hac intermissione causa penderet et crescerent ecclesiae detrimenta: quae* (l. *quia*) *res poscebat cum festinatione succurri et nobis huius celeritatis et illis obedientiae necessitas imminebat, maxime cum omnem plene* (l. *paene*) *plebem cernamus eius communioni indissociabiliter adhaesisse, cuius nos non modica cura stimulabat, ne in aliquo laberetur errore.* Die letzten Worte scheint Thiel Anm. 48 misszuverstehn: *eius* kann sich nur auf den Senat, nicht auf Symmachus beziehen. Wichtig ist zu entscheiden, ob die Worte *iuxta mandatum principis* von den Herausgebern richtig zu *non discuterent* genommen werden: danach wäre ein königliches Rescript vorauszusetzen, das dem Senat anbefahl der Synode freie Verhandlung und Beschlussfassung zu ermöglichen. Aber von einer Beeinflussung des Senats durch den König ist in Theod. einschlagenden Briefen nichts zu sehn, im Gegentheil macht er es gerade den Bischöfen zur Pflicht, dem Senat und Volk Roms den Frieden wiederzugeben, d. h. sich selbst mit ihm befriedigend auseinander zu setzen (vgl. p. 674. 679 und aus dem Mund der Bischöfe 677 *c.* 11). Die fraglichen Worte gehören also zum Relativsatz *quod deus inspiraverat* vgl. p. 663 *unde deo pareremus et sanctae principis voluntati.*

11) Avitus *epist.* 31 *quod synodus ipsa ... perspiciens causam quam .... paene temere susceperat inquirendam, divino potius servavit examini: perstringens tamen prout breviter potuit, nihil vel sibi vel gloriosissimo viro Theoderico regi de his quae papae dicebantur obiecta patuisse.*

12) Relation an den König über die Synode vom September 501, Thiel I 677 *ad amplissimum senatum collegas nostros secundo direximus hortantes* u. s. w. Abgeordnete Bischöfe überbringen auch den oben besprochenen Brief der Synode dem Senat, p. 663 *invitavimus senatum amplissimum quali oportuit legatione destinata.*

Jenes Schreiben der synodus palmaris gelangte auch an den bekannten Bischof von Vienne Alcimus Avitus, nicht in seiner Eigenschaft als Metropolitanbischof sondern als Römischer Senator (Anm. 13). In einem erhaltenen Brief an die Senatoren Faustus und Symmachus[13] spricht dieser im Auftrage der Gallischen Bischöfe (Anm. 14) sein Bedauern darüber aus, dass die Synode überhaupt den Antrag angenommen hatte über den obersten Bischof zu richten, gibt zu erwägen, wie durch diese Behandlung des Pabstes das Episcopat und die Kirche selbst in Frage gestellt werde, und beschwört seine Collegen auf das dringendste auf ihrer Forderung nicht länger zu bestehen. Die Energie dieser Ermahnungen zeigt sich auch darin, dass Avitus zur Übermittelung derselben einen Presbyter aus der Clientel des Senators Symmachus express abordnete. Das Schreiben ist keineswegs, wie man aus der Adresse schliefsen könnte, ein Privatbrief, sondern 'zu Handen des Senats' selbst an Faustus und Symmachus gerichtet[14].

Um eine weitere Beschuldigung, die man gegen Symmachus erhob, abzuwehren, wurden gesetzliche Bestimmungen über die Veräufserung von Kirchengut nothwendig; diese zu treffen vereinigte sich die Synode des November 502[15]. Indess kam damals die Frage nicht zum Abschluss. Noch unter dem Consulat des Venantius 507 beschäftigte sich der Senat mit derselben. Sein Beschluss, dass keinem Bischof gestattet sein solle über Abtretung von Kirchengütern rechtsgiltige Vereinbarungen zu treffen, wurde dem Könige zur Genehmigung vorgelegt und von diesem gebilligt mit der Bemerkung, dass, nachdem die Synode ihr Votum abgegeben, der Senat berechtigt gewesen sei die Sache gesetzlich zu regeln und es des königlichen *placet* nicht bedurft habe[16]. Auch in diesem Falle ist es deutlich der Senat, welcher die Be-

---

13) Avitus *ep.* 31 *perlata est sollicitudini nostrae ab Italia in exemplaribus* (d. h. in Abschriften, wie bei Mansi VIII 803 d. e) *sacerdotalis forma decreti, quam de papa Symmacho apud urbem collecti Italiae antistites ediderunt . . . . . quibus cognitis quasi senator ipse Romanus, quasi Christianus episcopus obtestor* u. s. w. Der Ausdruck *sacerdotalis forma decreti* erinnert zwar an die Schlagworte des Synodalprotokolls p. 666 Th. *quisquis vero clericorum post hanc formam a nobis prolatam . . . missas celebrare praesumpserit praeter conscientiam p. Symmachi*, kann aber gleichwohl nicht, wie es Sirmond z. St., Coustant bei Thiel I 89 und Hefele Conciliengesch. II 624 thun, auf das uns vorliegende Schriftstück bezogen werden, denn was Avitus (Anm. 11) daraus anführt, ist in letzterem nicht alles enthalten. Dass Theod. durch die Untersuchung von der Schuld des Symm. nicht überzeugt worden sei, wird zwar p. 661 angedeutet; aber ein gleiches Urtheil der Synode ist nirgends abgegeben. Dagegen wird dort von dem Schreiben der Synode an den Senat nur ein sehr summarischer Bericht gegeben (s. Anm. 10 und bes. p. 665 Zeile 1 *illa quae praemisimus*). Da diefs letztere den Synodalbeschluss (c. 10. 11 p. 665 f.), zu dessen Entschuldigung es abgefasst war, gleichfalls enthalten haben muss, so kann nur dieses, nicht das erhaltene Protokoll dem Avitus und zwar als Senator zugegangen sein. Die Berücksichtigung des abwesenden Senators hat ein Analogon an dem S. 765 f. erörterten Fall; auch Cassiodorius hat, während er *praef. praet.*, also am Hof zu Ravenna war, ein Gesuch entworfen (*var.* XI 13), das der Senat an Justinianus richtete.

14) Die Adresse des Briefs lautet *Avitus Viennensis ep. Fausto et Symmacho senatoribus urbis*, aber vgl. *supplici prece posco ne celeberrimo ordini vestro pagina haec aliquod moveat quasi ab uno dictata fastidium: quoniam a cunctis Gallicanis fratribus meis ad hoc ipsum non minus per mandata quam per litteras oneratus, quaecumque a vobis omnes ambimus, unus suggerenda suscepi.*

15) Thiel *ep. pont.* I 682 ff. vgl. Dahn III 231 ff.

16) Der Anfang und Schluss dieses wichtigen Schreibens ist in einem Fragment erhalten, das zuerst Lucas Holstenius ans Licht gezogen hat in seiner *Collectio Romana bipartita* (Rom 1662. 8)

schlüsse der Concilien ratificiert. Nicht misszuverstehende Andeutungen über die Stellung des Senats scheinen mir auch in einer Schrift (*tract.* VI) des Gelasius (492—496) enthalten zu sein. Dieser auf die Erweiterung hierarchischer Befugnisse sehr bedachte Pabst hatte durch sein Verbot der Lupercalienfeier, das doch unzweifelhaft ganz in das Gebiet der Seelsorge fiel und schwerlich andere Strafen androhte als Ausschliefsung von der Communion[17], bei den Römern grofsen Unwillen erregt. Obwohl in jener Zeit nur das niedere Volk[18] noch sich an den hergebrachten Gebräuchen betheiligte, fand doch die Mafsregel auch im Kreise der Senatoren Widerspruch: und ein Mann, der von der Curie schon mit wichtigen Verhandlungen zu CPel beauftragt gewesen war[19], scheute sich nicht der Entrüstung Worte zu leihen. Gelasius suchte seine Mafsregel in einem besonderen Tractat zu rechtfertigen, den er an diesen Andromachus adressierte, weil er erwarten durfte, dass derselbe, ein besonnener und gottesfürchtiger Mann, wie er ausdrücklich genannt wird, am ersten den päbstlichen Vorstellungen zugänglich sein werde. Man hatte eine Untersuchung wider den Pabst gefordert[20], dem man laxe Kirchenzucht vorwarf, weil er gegen ehebrecherische Geistliche nicht eingeschritten war. Der Pabst sollte erst in seinem eigenen Hause Ordnung schaffen, ehe er sich in städtische Dinge mischte, die ihn nichts angiengen. Aus der Art nun, wie Gelasius antwortet, sieht man, dass er genöthigt war zur Feder zu greifen, wollte er anders nicht sich einer gerichtlichen Untersuchung ausgesetzt sehen. Und trotz der Eingangsworte, welche von privaten Schmähungen reden, ist es wohl klar, dass die Agitation nicht darauf gerichtet sein konnte, die Römische Geistlichkeit zu einer Klage wider ihren Hirten zu reizen, sondern dass im Senat selbst die Angelegenheit verhandelt war und von dort die Einleitung eines Gerichtsverfahrens[21] zu befürchten stand.

II p. 212 f., es ist dann übergegangen in die Concilsammlungen von Hardouin II 963, Mansi VIII 345 u. a., sowie in Thiels *ep. pont.* I 695 f., und daher weder Historikern (Dahn z. b. III 269) noch Philologen (Rhein. Mus. XXIII 505 Anm. 21) unbekannt geblieben. Gleichwohl hat Pertz den Brief neu entdeckt und darüber an die Akademie berichtet Monatsber. 1869 S. 647 f. Die Wahl unter den beiden Cons. Venantius 507 und 508 ist zu treffen nach den Bemerkungen de Rossi's *inscrr. Christ.* I 493. Die oben benutzte Stelle lautet p. 696 Th. *et licet post venerabilem synodum ad huiusmodi decreta vestri sufficiat ordinatio sola iudicii, tamen pro vestra huiusmodi* (diefs Wort ist wohl irrthümlich wiederholt und zu streichen) *praesentibus oraculis dedimus consultatione responsum, ut nulli fas sit ecclesiae cuiuslibet antistiti sub qualibet alienatione de proprietate contractus.*

17) Vgl. c. 4 p. 600 Thiel *non potes enim mensae domini participare et mensae daemoniorum* u. a.

18) S. *c.* 7 p. 603 Th.

19) Vgl. Gelas. *ep.* 10, 7 p. 346 Th. *testis est frater vester, filius meus vir inlustris Andromachus, qui et a nobis abundanter instructus est ut cohortaretur Acacium . . . . quique se sub iure iurando magnis cum eodem molitionibus egisse testatur* u. s. f. Das *frater vester*, das Baronius und Coustant bei Thiel I 80 wörtlich nahmen, ist ebenso bildlich gesagt wie *filius meus:* als Söhne der Kirche und des heil. Vaters und als Collegen im Senat sind Andromachus und Faustus 'Brüder'.

20) *c.* 3 p. 599 f. *pontificis discussionem flagitas vindictamque deposcis*: über die Beschuldigung s. *c.* 1 *quia nos arguunt segnes esse censores in vitiis ecclesiae coercendis* und bes. *c.* 3.

21) Erst als Theoderichs Herrschaft befestigt war, setzte Gelasius bei diesem die Anerkennung des Grundsatzes durch, dass Bischöfe nur von Bischöfen gerichtet werden sollten (vgl. Coustant bei Thiel I 63 zu Gel. *fr.* 12. 13), wofür das erste Präjudiz in der Römischen Synode von 378 gegeben war (s. H. Richter, das weström. Reich 346 f.). Aber noch in der Sache des Symmachus wurde am Hofgericht zu Ravenna die Untersuchung geführt (Dahn a. O. III 213 f.). Erst der

Ein officielles Verhältniss des Senats zur Curie und eine gewisse Abhängigkeit der letzteren ist auch die Voraussetzung der Schreiben, die Kaiser Anastasius im Juli 516 erliefs, als er gezwungen mit der Römischen Kirche wieder anzuknüpfen suchte. Er wendet sich nicht nur an Hormisda, sondern auch an den Senat und beauftragt letzteren gleichzeitig bei Theoderich und bei dem Pabst seinen Einfluss geltend zu machen, um die Einheit der Kirche wieder herzustellen[22]. Der Senat, welcher die politische Bedenklichkeit des Auftrags fühlte, zog erst von Theoderich die Genehmigung zu einer Intercession bei dem Pabst ein[23], wurde aber dann vom Pabste dazu bestimmt die Römischen Forderungen lediglich zu unterstützen.

Für die Betheiligung des Senats an dogmatischen Controversen, die ja freilich in dieser Zeit ihre politische Wichtigkeit hatten, liegt uns ein merkwürdiges Actenstück vor in einem Briefe des Pabstes Johannes II vom J. 534[24]. Hier spricht es die höchste kirchliche Auctorität als feststehenden Grundsatz aus, dass erst nach erfolgter Zustimmung der gesammten Kirche ein päbstlicher Erlass über den Glauben mit verpflichtender Kraft veröffentlicht werden könne, und der Begriff *cuncta ecclesia* wird ganz in Übereinstimmung mit den für die Bischofswahl geltenden Normen definiert als Clerus, Senat und Volk (Anm. 26). Wie viel weiter hat es doch die Römische Kathedra im XIX Jahrh. gebracht! Jenes Schreiben ist auch an sich schon von Interesse. Justinianus hatte seine Glaubensformel, welche sich vollständig auf den Boden der abendländischen Kirche stellte, im Winter 533/34 dem Pabst durch besondere Abgeordnete, darunter den Anführer der Orthodoxie, Bischof Hypatius von Ephesus übersendet und nicht vergessen, die Zurückführung der morgenländischen Kirche zum Römischen Dogma als sein Werk nach Kräften hervorzuheben. Johannes II dankte in einem verbindlichen Schreiben, das mit dem kaiserlichen in den Justinianischen Codex I 1, 8 übergegangen ist. Er fühlte sich durch diesen Vorgang ermuthigt gleicherweise durch eine dogmatische Formel die schwebenden Fragen über Christus und Maria für die gesammte Kirche zu entscheiden. Ehe noch die Vorarbeiten hierfür, wie Herbeischaffung von Zeugnissen der heiligen Schrift und der Väter, beendet waren, macht der Pabst *illustribus ac magnificis viris Avieno, Senatori, Liberio, Severino, Fideli, Avito, Opilioni, Ioanni, Silverio, Clementiano et Ampelio*[25] über diese Dinge

Synode, welche über diesen Pabst zu entscheiden hatte, wird der Gedanke inspiriert, dass über den höchsten Bischof auch nicht die ihm unterstellten Bischöfe richten dürften (oben S. 762, vgl. Dahn III 227, 3): ein Gedanke der dann bei Alcimus Avitus und Ennodius (*apolog.* p. 344. 347 Sirm.) so lebhaft widerklingt.

22) Diese Schriftstücke s. bei Thiel I 761 ff. Aus dem Schreiben an den Senat ist hervorzuheben p. 766 *non videtur absurdum tam apud gloriosissimum regem quam apud beatissimum papam almae urbis Romae patres conscriptos imperiali petitioni coniunctos ea sperare* [schr. *ad ea aspirare*] *quae et nobis et sibi deo annuente in commune proficiant*, vgl. die Antwort des Hormisda ebd. 767 unten.

23) Antwort des Senats an den Kaiser p. 768 *maxime cum ad hoc et animus . . . regis Theoderici . . . mandatorum vestrorum obedientiam praecipientis accederet.*

24) Bei Mansi *conc.* VIII 795 ff.

25) Avienus cons. ord. 501 (oder 502?); (Cassiodorius) Senator cons. 514, damals *praef. praet.*; Liberius ist cons. ord. nicht gewesen, muss also hohe Würden bekleidet haben, kann daher nur der schon aus der Zeit des Odoaker bekannte sein, *patricius* und *praef. praet. Galliarum* unter

nähere Mittheilung. Dass die genannten nicht geistliche Würdenträger derselben Zeit sind, ist Niemand entgangen. Um von der Überschrift *ad senatores* nicht zu reden, deren urkundliche Beglaubigung ich nicht kenne, so gestattet die im Briefe selbst mehrfach wiederholte Anrede *illustres ac magnifici filii* oder wie es am Schluss heifst *domini filii merito illustres atque magnifici* nur an hochgestellte Laien, an Senatoren zu denken. Sie sind, wie der Curialstil erforderte, offenbar nach ihrer Anciennität geordnet (s. Anm. 25). Allein nicht als Repräsentanten des Senats sind sie herausgegriffen: die Zustimmung des Senats wird als etwas verschiedenes dem Urtheil der Angeredeten gegenübergestellt. Der Pabst will sie vor dem Erlass seiner dogmatischen Verordnung als Vertrauensmänner hören[26]). Sie sind von Rom abwesend[27]), müssen also, wie allein schon wegen Cassiodors, des damaligen *praef. praet.* anzunehmen war, theils gerade im königlichen Dienst zu Ravenna beschäftigte theils anderwärts lebende Senatoren sein. Den Brief des Justinian hatte er ihnen bereits zukommen lassen (Anm. 26); dass er ihnen den Entwurf seiner Antwort nicht vorher unterbreitet habe, entschuldigt er durch die Dringlichkeit: Justinians Gesandte konnten nicht so lange hingehalten werden. Erst jetzt theilt er ihnen jene Antwort mit und legt ihnen zugleich die Grundzüge des vorbereiteten 'Dogma' mit den nöthigen Belegen vor. Die Beeiferung des Pabsts in vollem Einvernehmen mit diesen Männern zu bleiben[28]) erklärt sich durch den Einfluss, den dieselben auf ihre Römischen Collegen und noch mehr auf den Ravennatischen Hof üben mussten. Angesichts dieses für den ganzen Geschäftsgang so belehrenden Falles schwindet für mich jeder Zweifel, dass auch die oft beanstandeten Worte im Eingang von Boethius' Tractat gegen Eutyches und Nestorius *cum in concilio legeretur epistola* (eine bischöfliche nämlich,

Athalarich 526 (Cass. *var.* VIII 6) und 529 (Synode von Orange, Mansi VIII 719[a] vgl. 711[d]), vgl. über ihn Sirmond zu Ennod. *ep.* V 1 p. 24 und Pallmann Gesch. der Völkerwanderung II 332f.; Severinus (oder Severianus?) schon unter Theoderich *inlustris* (Cass. *var.* V 15 vgl. 14), unter Athalarich *comes s. patrimonii* (*var.* IX 9 vgl. Manso, Gesch. d. Ostgoth. Reichs S. 353); Avitus kann der Bischof von Vienne nicht sein, da dieser seit dem *concilium Epaonense* 517 nicht mehr an den Gallischen Synoden theilnimmt, auch bei Silverius kann nicht an den Sohn des Pabsts Hormisda gedacht werden, der Subdiaconus war, ehe er durch Theodahad als Pabst octroyiert wurde; Opilio cons. 524 (vgl. Sirmond zu Ennod. *ep.* V 3 p. 25f.) unterzeichnet als *v. inl.* die Beschlüsse der Synode von Orange 529 (Mansi *conc.* VIII 719[a]); Ioannes schon unter Theoderich *v. spectabilis* (Cass. *var.* III 30. 31) und *consularis Campaniae* (ebd. III 27 IV 10), unter Athalarich *v. inl.* (ebd. VIII 25 nach Garet, *v. s.* Fornerius) und zwar wenn die Ausgaben nicht täuschen, *referendarius; Clementinus* (denn so ist zu schreiben) ein Römischer *patricius* spielte bei der Belagerung Neapels im Winter 542/3 eine benachbarte Festung Totila in die Hände (Prokop. b. Goth. III 26 p. 388, 19 vgl. 301, 14); Ampelius endlich ist uns als *v. spect.* unter Theoderich bekannt aus Cass. *var.* II 23. V 35. 39.

26) b. Mansi VIII 803[d] *Olim quidem, illustres et magnifici filii, ad hoc sententiae meae summa constiterat, ut ante iussionem vestram* (schr. *nostram*), *postquam epistolae vel dogmatis tenorem cuncta ecclesia hoc est sacerdotum, senatus et populi probavit assensus, sub paginali alloquio vestris etiam sensibus intimanda dirigerem* vgl. 803[e] *ne quid de vestris sensibus relinquatur ambiguum.* Hier wie nachher ist *epistola* das Antwortschreiben an Justinian, *dogma* der geplante allgemeine Erlass des Pabsts an die Kirche; des Kaisers Schreiben war den Adressaten schon vorher insinuiert, p. 803[e] *Iustinianus . . . ut eius epistolae tenore cognovistis.*

27) Vgl. p. 803[e] *quia festinatio non pertulit portitores, ut ea scribi et dirigi potuissent.*

28) Vgl. auch am Schluss p. 806[e] *ne reus silentii inveniar, si haec ad vestram minime, christianissimi filii, notitiam pertulissem.*

dogmatischen Inhalts, wie das Weitere zeigt) auf einen thatsächlichen Vorgang zu Rom sich beziehen, und dass das *consentiens subscripsi* der acht Laien unter den gegen den Semipelagianismus gerichteten Glaubensartikeln der Synode von Orange[29] (alle sind, an ihrer Spitze Liberius, *viri inlustres*) nicht blofs zur Verbrämung des Actenstücks gedient haben kann.

Gestattete der Raum tiefer in das Detail einzugehn, so würde ich noch manche Spuren ähnlicher Art blofslegen können, Gelehrtere werden noch mehr hinzufügen und vielleicht schärfere Formulierung lehren. Aber schon nach dem Gegebenen wird das staatsrechtliche Verhältniss nicht mehr zweifelhaft sein können. Noch im sechsten Jahrh. wurde die naturgemäfse Lehre der Kirche festgehalten, dass in den Angelegenheiten der christlichen Gemeinschaft nicht Clerus allein sondern eben so sehr die Gemeinde stimmberechtigt sei. Freilich der Absolutismus des Kaiserthums hatte sich als halbgöttliche Instanz über Volk und Geistlichkeit gestellt, und die letztere hatte das selbst gefördert[30]. Aber während die Byzantinischen Kaiser des V und VI Jahrhunderts von dieser Prärogative den ausgedehntesten Missbrauch machten, suchte der Arianer Theoderich, soweit es angieng, eine Einmischung in die Angelegenheiten der katholischen Kirche mit kluger Mäfsigung zu vermeiden. Noch war die Macht der Geistlichkeit nicht soweit erstarkt, dass nicht die Gunst dieser Verhältnisse auch dem weltlichen Element zu statten gekommen wäre. Die Beschlüsse der bischöflichen Synoden und in ihrem wichtigeren Theile auch die Mafsregeln der Curie unterliegen der Begutachtung und Genehmigung des Senats; er übt ein Aufsichtsrecht aus über sie. Man sieht aus dem Schreiben Theoderichs (Anm. 16), dass der König dem Senat seine Hoheitsrechte gegenüber der Kirche gewissermafsen delegiert hatte; es versteht sich, dass der letztere im Einvernehmen mit dem König handelt und in wichtigeren Fällen dessen Meinung einholt. Aber daraus folgt mit nichten, dass der Senat nur ein Recht der Krone gleichsam leihweise ausübte. Denn noch deutlicher tritt überall der Grundsatz hervor, dass nach den Vertretern der Kirche der höchsten Corporation des weltlichen Adels die nächste Stimme auch in kirchlichen Dingen zustehe. Was das Volk betrifft, so werden wir uns nach verwandten Analogieen zu denken haben, dass es bei öffentlicher Verkündigung der Beschlüsse ihm überlassen blieb seine Meinung durch Acclamation zu äufsern.

29) Bei Mansi VIII 719a.
30) So Pabst Damasus, vgl. H. Richter, das weström. Reich S. 343 ff.

Iscrizione Sannitica.

Di

Giuseppe Fiorelli.

Avendo in animo di fare eseguire larghi studi sulla topografia dell' antica *Corfinium*, il Governo diede incarico nella scorsa estate al ch. prof. De Nino, ispettore degli scavi in Sulmona, d'iniziare ricerche nel territorio di Pentima, a fine di riconoscere il perimetro della distrutta città, e determinare la giacitura di alquanti ruderi, veduti altra volta e poi di nuovo ricoperti di terra. I lavori ebbero cominciamento a' 29 dello scorso luglio, e proseguirono fin' oggi con importanti risultati, dei quali l' egregio De Nino darà conto in una delle prossime relazioni dirette alla R. Accademia dei Lincei.

Intanto perchè la prima scoperta epigrafica fatta in questi scavi corfiniesi sia dedicata a titolo di onore al più dotto illustratore dei dialetti italici, io mi affretto a farla nota in un libro consacrato a testimoniare l'affetto che a lui portano i suoi amici, sicuro di fargli cosa grata per i lunghi studi a' quali darà luogo, e per il notevole progresso che per essa dovrà farsi nella conoscenza del dialetto sannitico.

La lapide corrosa nel primo rigo, e mancante di qualche lettera nel cominciamento dei versi sottoposti, porta l'epigrafe che trascrivo qui appresso, traendola da un calco cartaceo gentilmente inviatomi dal fortunato scopritore:

...........:RA ◡ ◡M..............................
/SVR·PRISTA FALACIRIX·PRISMV·PETIEĐV·IP·VIĐAD
CIBĐV·OMNITV·VRANIAS·ECVC·EMPRATOIS
..LISVIST·CERFVM SACARACIRIX·SEMVNV·SVA
\ETATV·FIRATA·FERTLID PRAICIME·PERSEPONAS
AFĐED·EITE·VVS·PRITROME PACRIS PVVS·ECIC
LEXE LIFAR·DIDA·VVS·DETI·HANVSTV·HERENTAS

Il marmo sarà quanto prima collocato nel Museo di Napoli *).

*) Vedasi il Bullettino dell' Instituto 1877 p. 184ss.

Vier Homerische Flüsse.

Von

Rudolf Hercher.

In der Interpolation, welche sich an der Spitze des zwölften Buchs der Ilias befindet, wird uns erzählt, wie Apollon und Poseidon nach dem Abzug der Griechen von Troja die Lagermauer derselben mit Hülfe von acht Flüssen zerstören, deren Mündungen sie in einen einzigen Strom zusammenziehen. Nachdem die Flüsse ihre Schuldigkeit gethan, werden sie auf demselben Wege, auf welchem sie hergekommen, wieder nach Hause geschickt.

Die Verse, auf welche ich mich in den nachstehenden Auseinandersetzungen beziehen werde, sind folgende:

δὴ τότε μητιόωντο Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων
τεῖχος ἀμαλδῦναι, ποταμῶν μένος εἰσαγαγόντες,
ὅσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἅλαδε προρέουσιν,
Ῥῆσός θ' Ἑπτάπορός τε Κάρησός τε Ῥοδίος τε
Γρήνικός τε καὶ Αἴσηπος· δῖός τε Σκάμανδρος
καὶ Σιμόεις.

Dieselben werden von einem neueren Erklärer dahin erläutert, dass von den genannten Flüssen nur die vier letzten bedeutend seien, und dass Homer diese mit Ausnahme des Granikos auch sonst noch erwähne. Von den übrigen Vier münde der Rhesos in den Granikos, der Heptaporos, auch Πολύπορος genannt, in den Adramyttenischen Meerbusen, der Karesos ergieſse sich in den Äsepos und der Rhodios in den Hellespont, gegenüber von Κυνὸς σῆμα zwischen Abydos und dem Vorgebirge Dardanos.

Das ist Belehrung, die sich auf eine nicht eben vorsichtige Betrachtung gewisser Mittheilungen Strabos gründet, und bei welcher man nicht wol abzusehen vermag, welchen Dienst sie für die Ergänzung oder Berichtigung der Homerischen Worte leisten soll.

Es fragt sich zuvörderst, wie sich der Dichter der ausgeschriebenen Verse die vier letzterwähnten Flüsse, Rhesos, Heptaporos, Karesos und Rhodios vorgestellt haben möge.

Hier ist zu wiederholen, was ich bereits an einem anderen Orte [1]) erinnert habe, dass alle acht Flüsse von dem Dichter jener Worte auf eine und dieselbe Linie gestellt sind, dass keiner von ihnen kleiner oder gröſser erscheint als der andere, und dass sie zu dem Stoſs, welcher gegen die Mauer der Griechen geführt werden soll, gleich bemessene Kräfte mitbringen. Auch Hesiod, der von den acht Flüssen sieben für seine Zwecke verwendet, kennt zwischen ihnen keine Gröſsenunterschiede. Er rechnet die sieben zu den Hauptströmen der Welt, und weist unter andern dem Rhesos zwischen Phasis und Acheloos, dem Rhodios neben dem Nessos, dem Heptaporos nach dem Haliakmon seinen Platz an. Der Scholiast zur Ilias M 22 bemerkt ganz richtig καὶ ὅτι ἀνέγνω Ἡσίοδος τὰ Ὁμήρου ὡς ἂν νεώτερος τούτου· οὐ γὰρ (l. οὐ γὰρ ἂν) ἐξενήνοχε τοὺς ποταμούς, μὴ ὄντας ἀξιολόγους, εἰ μὴ δι' Ὅμηρον, καὶ τῷ Σιμοῦντι προσέθηκεν ἐπίθετον τὸ 'θεῖόν τε Σιμοῦντα', denn Hesiod hat die Sieben wirklich Homer zu Liebe und auf Homers Empfehlung in sein Gedicht herüber genommen. Und schwerlich wird er dem Karesos in Folge irgend welches kritischen Bedenkens, als sei er nicht ganz courfähig, den Zutritt zu seinen Versen versagt haben; hat er doch die übrigen Sieben, unter ihnen den Skamander, der, wie Philostratus [2]) sagt, 'kleiner als die groſsen Flüsse' ist, in die beste Gesellschaft, neben die gröſsten Flüsse der alten Welt, neben Nil und Ister gebracht. Der Grund jenes Ausfalls ist vielmehr ein rein äuſserlicher gewesen. Die für die Aufzählung der Flüsse von Hesiod vorgesehenen Verse waren aufgebraucht, die Liste war geschlossen, der Dichter hatte keine Lust und es lag für ihn keine Nöthigung vor, an einen im übrigen unbekannten Namen, von dem er nichts zu prädiciren wusste, einen besonderen Vers zu wenden. Auch war es völlig gleichgültig, ob zu drei unbekannten Namen ein vierter desselben Schlages gefügt wurde oder nicht.

Dieselben vier Flüsse sind ferner, wie die Worte ὅσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἅλαδε προρέουσιν beweisen, von dem Dichter als selbständige Gewässer, nicht als Nebenflüsse aufgefasst. Während dies letztere Geschlecht von dem Augenblicke ab, wo es sich mit seinem Hauptflusse verbindet, sich seines alten Namens abthut und in dem des Hauptflusses aufgeht, so flieſsen die Vier, wie uns der Dichter versichert, so gut wie Skamander, Simois, Granikos und Äsepos, von den Höhen des Ida unter demselben Namen, auf welchen sie an ihrer Quelle getauft wurden, hinab zum Strand und ins Meer hinein. Und ein weiteres Zeugniss für ihre Selbständigkeit ist uns dadurch gegeben, dass der Dichter mit dürren Worten mittheilt, wie Apollon die Mündungen der Acht, das heiſst, ihre Einzelmündungen, in einen einzigen Strom zusammengeführt habe, τῶν πάντων ὁμόσε στόματ' ἔτραπε Φοῖβος Ἀπόλλων, und wie er eben jene Gesammtmündung wieder in ihre früheren Bestandtheile aufgelöst und jeden Fluss wieder einzeln heimgeschickt habe, κὰρ ῥόον, in dem ihm zugehörigen Bette, ᾗπερ πρόσθεν ἴεν καλλίρροον ὕδωρ, in welchem er von Anfang meerwärts geflossen sei.

Etwas weniger springt in die Augen, wie sich der Dichter die geographische

1) Über die Homerische Ebene von Troja S. 128.

2) Heroicus S. 322.

Lage der sechs der Troischen Ebene nicht angehörigen Flüsse vor und nach ihrer Vereinigung vorgestellt habe, und auf directem Wege freilich ist dies aus seinen Versen nicht herauszulesen; indessen werden wir kaum voraussetzen dürfen, er habe jene Sechs zur Ausführung der von Apoll und Poseidon beabsichtigten That über das Gebirg steigen und auf diesem Wege in den Hellespont münden lassen, sondern er wird sich die Sache einfacher zurecht gelegt haben. Strabo S. 503 sagt, der Ida schaue nach Westen und nach dem Westmeer. Ich denke, da dem Dichter unserer Verse keine heutige Karte vorlag, so wird auch für ihn jene Vorstellung die natürlichste gewesen sein, und wir werden in seinem Sinne handeln, wenn wir diejenigen der acht Flüsse, die in Wirklichkeit nicht fixirt sind, wie den Heptaporos und Rhesos, auf der westlichen Abdachung des Ida aufsuchen. Auch den Granikos und Äsepos, die eigentlich nordwärts, in die Propontis münden, werden wir etwas weiter nach der Troischen Ebene hinabrücken und westwärts münden lassen dürfen. Der Dichter sieht den Ida mit seinem Abfall nach dem Hellespont wie eine gewaltige Böschung vor sich, an deren Fuſs sich eine Flachküste dehnt, und die acht Flüsse, die auf den Höhen des Ida entspringen, fallen in ohngefähr gleichem Abstand und auf dem kürzesten Wege ins Westmeer. Wie Menschen auf weiter Fläche Gewässer abgraben und in andere Bahnen leiten oder mit anderen Wasserläufen vereinigen, so werden die Acht nach der Vorstellung des Dichters durch den Willen Apolls, ohne dass Terrainschwierigkeiten zu überwinden gewesen wären, nach einem und demselben Punkte hingeführt.

Mit diesen Anschauungen freilich stehen die Berichte des Demetrius von Skepsis, der Hauptquelle Strabos für die Kenntniss der Troischen Flüsse, in entschiedenem Widerspruch. Er hat den Rhesos, Heptaporos, Karesos und Rhodios als Nebenflüsse wiederentdeckt, ihre Quellen auf der östlichen Seite des Ida, in der Nähe der sogenannten 'Schönen Fichte' aufgefunden und lässt ihre Wasser nicht in den Hellespont, sondern in die Propontis ablaufen.

Und doch hätte ihm bekannt sein müssen, dass in den Homerischen Gedichten Nebenflüsse zu den Seltenheiten gehören und dass für Kleinasien jedenfalls ein Homerischer Fluss dieser Gattung beim besten Willen nicht aufzutreiben ist; und nicht minder hätte ihm beifallen müssen, dass er durch die Verwandlung der selbständigen Flüsse Homers in Nebenflüsse das von dem Dichter berichtete Wunder geradezu ins Lächerliche umgeschrieben hat. Denn jetzt treten die Vier aus ihrer subalternen Natur heraus und münden als berufene Theilnehmer an der Expedition gegen die Griechenmauer nicht mehr in ihre Hauptflüsse, sondern lösen sich von diesen, klettern als selbständige Gewässer über die Wasserscheide des Ida, recken sich bis zum Hellespont und ergieſsen sich in denselben, wol zu merken, neben ihren früheren Herren, neun ganze Tage lang. Nach Ablauf des Termins kehren sie wieder in ihre bescheidene Stellung und in ihr altes Abhängigkeitsverhältniss zurück.

Das ist Komik, die vielleicht einem travestirenden Dichter ansteht, aber schwerlich einem ernsten Erzähler, als den wir uns, mein' ich, den Dichter jener Interpolation vorzustellen haben, und die Lüge ist gröſser als sie jemals Homer oder selbst seine Interpolatoren in Umlauf gesetzt haben.

Auch die sonstige Gröfse der vier Flüsse stimmt nicht zu der Homerischen Anschauung. Demetrius selber rechnet sie zu den minimen Gewässern. Er erwähnt (bei Strabo S. 554) den Rhesos, Heptaporos, Karesos und Rhodios καὶ τοὺς ἄλλους, ὧν οἱ πλείους ὀχετῶν οὐκ εἰσὶ μείζους, 'und die andern, von denen die Mehrzahl nicht gröfser als Gräben und Rinnen sind', wodurch also das Mafs auch für die vorgenannten als für gleichartige gegeben ist. Dass diese Notiz über die geringe Entwickelung jener Flüsse auf Demetrius zurückzuführen ist, zeigt der Vers 'Ῥῆσόν θ' Ἑπτάπορόν τε Κάρησόν τε Ῥοδίον τε, der ihm wie ein Zettel aus dem Munde hängt, und zu erscheinen pflegt, wo er sich über die vier Flüsse äufsert. Aus sich selber hat Strabo die Notiz nicht geschöpft, da er nie in Troas gewesen ist.

Wir wissen aus Strabo[3], dass Demetrius als junger Mensch ungefähr zu derselben Zeit, als Antiochus der Grofse aus seiner Stellung innerhalb des Taurus vertrieben wurde, Neuilion besuchte, und vermuthlich fallen in dieselbe Zeit seine beiläufigen Gedanken über die vier Flüsse. Ich erlaube mir, im Folgenden seine hierher gehörigen Mittheilungen zusammenzustellen und eingehender zu behandeln, als bisher geschehen ist. Sie sind in Auszügen bei Strabo und in den Iliasscholien enthalten. Aus beiden schöpft Eustathius, der über besondere, von den genannten unabhängige Quellen nicht verfügt. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass Meineke in seiner Ausgabe Strabos zu weit gegangen ist, wenn er in den Auszügen des Letzteren aus Demetrius etwas anderes als blofse Referate gesehen hat. Hat Strabo, was ja wahrscheinlich ist, eine Anzahl Worte des Demetrius in seine eigene Rede verwebt, so durften doch nicht ganze Seiten als wörtliche Fragmente des Demetrius durch besondere Zeichen hervorgehoben werden. Dass Strabo den Demetrius nicht Silbe um Silbe ausgeschrieben hat, lehren schon die Ergänzungen, welche sich für Strabos Mittheilungen aus Demetrius vermittelst der Homerscholien ergeben.

Die Reihe der vier Flüsse eröffnet der Rhesos. Demetrius äufsert sich über ihn bei Strabo XIII S. 602 in Kürze dahin, ὁ μὲν Ῥῆσος ποταμὸς νῦν καλεῖται Ῥοείτης, εἰ μὴ ἄρα ὁ εἰς τὸν Γράνικον ἐμβάλλων Ῥῆσός ἐστιν. Ergänzt werden diese Worte durch Eustathius S. 889, 59 ἰστέον δὲ καὶ ὅτι ὁ μὲν Ῥῆσος ὁ τῷ προδεδηλωμένῳ Θρᾳκικῷ ἥρωι ὁμώνυμος Ῥοΐτης ἐκαλεῖτο κατά τινας, περὶ οὗ λέγεται καὶ ὅτι ὁ Ῥῆσος ποταμὸς[4] ἀπὸ Καλῆς Πεύκης ῥέει, ἥτις Ἀδραμυττείου ἀπέχει σταδίους ἐγγύς που διακοσίους. Wir erfahren also, dass der Rhoeites in der Nähe der 'Schönen Fichte' entsprang, das heifst, desjenigen am Südostabhang des Ida gelegenen geographischen Punktes, in dessen Umgebung Demetrius die Quellen der vier Flüsse wiederfindet und über welchen Strabo (XIII S. 603) oder vielmehr Demetrius selber uns folgenden Aufschluss gibt: Περὶ δὲ τῆς Καλῆς Πεύκης Ἄτταλος ὁ πρῶτος βασιλεύσας οὕτως γράφει, τὴν μὲν περίμετρον εἶναί φησι ποδῶν τεττάρων καὶ εἴκοσι, τὸ δὲ ὕψος ἀπὸ μὲν ῥίζης εαν (ἀνιέναι Kramer) ἐπὶ ἑξήκοντα καὶ ἑπτὰ πόδας, εἶτ' εἰς τρία σχιζομένην ἴσον ἀλλήλων διέχοντα, εἶτα πάλιν συναγομένην εἰς μίαν κορυφήν, ἀποτελοῦσαν τὸ πᾶν ὕψος δυεῖν πλέθρων καὶ πεντεκαίδεκα πήχεων. Ἀδραμυττίου δὲ διέχει πρὸς ἄρκτον ἑκατὸν καὶ ὀγδοήκοντα

3) XIII S. 594.

4) Die Worte ὁ Ῥῆσος ποταμός gehören dem Eustathius nicht an und sind zu streichen.

σταδίους. Dass Strabo dies Citat aus Demetrius entlehnt habe, ist nicht zu bezweifeln. Es taucht mitten aus Excerpten, die aus diesem geschöpft sind, hervor, und nächst Attalus weiſs nur Demetrius um die 'Schöne Fichte'.

Wenn die oben ausgezogenen Worte Strabos über den Rhesos besagen was man bisher aus ihnen herausgelesen hat, dass der Fluss Rhesos jetzt Rhoeites heiſse, wenn es nicht etwa der Rhesos sei, welcher in den Granikos münde, so begreift man nicht wie Demetrius, wenn er wirklich einen Fluss des Namens Rhesos entdeckt hatte, dazu kommen konnte, neben diesem noch ein zweites Gewässer, das nicht den Namen Rhesos führte, mit dem Homerischen Rhesos zu identificiren. Man sollte meinen, jener Name hätte für ihn entscheidend genug werden und ein Grund sein müssen, den Träger desselben einzig und allein als Zeitgenossen Homers zu proclamiren, ganz abgesehen davon, dass er auch sonst den Bedingungen, unter welchen Demetrius die vier Flüsse aufzufinden pflegt, in ausreichender Weise entsprach, dass er nämlich zu den Nebenflüssen des östlichen Ida zählte und in den Granikos mündete, nicht weit vom Karesos, dem dritten der Vier, welcher sich, wie uns Demetrius belehrt, in den Äsepos ergoss. Weshalb ist er also an zweiter Stelle, der Rhoeites an erster genannt, während das Verhältniss der beiden zu einander gerade das umgekehrte sein musste? Und weshalb ist überhaupt vom Rhoeites die Rede?

Aber dass wir nicht das Recht haben, den Rhoeites von der Concurrenz um den alten Namen auszuschlieſsen, ergibt sich erstlich aus der Wendung, mit welcher Strabo seine Mittheilung über den Homerischen Rhesos einleitet πάλιν δ' οὗτός[5] φησιν, nämlich Demetrius, und zweitens aus der bestimmten Fixirung der Quellgegend des Rhoeites durch die 'Schöne Fichte', so dass wir in jenen Worten eine Notiz des Demetrius, und vielleicht seine eigenen Worte zu registriren haben.

Der Fehler ist also in εἰ μὴ ἄρα ὁ εἰς τὸν Γράνικον ἐμβάλλων Ῥῆσός ἐστιν zu suchen.

Eine definitive Lösung der Schwierigkeit liefern die secundären Quellen nicht. Freilich wäre es möglich, den Knoten zu zerhauen und die Worte zu streichen, wenn man sich entschlieſsen möchte, für ein derartiges Verfahren in der Zustimmung der Epitome Strabos eine genügende Entschuldigung zu finden. Denn in der That berichtet diese[6] nur die den Rhoeites betreffenden Worte und weiſs nichts vom Rhesos, der in den Granikos mündet; aber es wäre unvorsichtig, lediglich auf eine solche Autorität hin kurzen Process zu machen, da die fraglichen Worte dem Epitomator sehr wol in gleicher Fassung, wie uns, haben vorliegen können und seine Kürzung der Worte Strabos eine bewusste gewesen sein kann.

Auch Eustathius bringt keine entscheidende Hülfe. Denn wenn er S. 890, 6 schreibt ὁ δὲ γεωγράφος λέγει ὅτι Καρησηνὴ ὀρεινὴ ἀπὸ Καρήσου ποταμοῦ, ὃς νῦν, φησί, καλεῖται Ῥοΐτης, δοκεῖ δὲ ἐμβάλλειν εἰς τὸν Γράνικον, so begreift man zunächst, dass er die von ihm excerpirten Worte Strabos nur flüchtig angesehen hat, dass er sich durch die Ähnlichkeit der beiden Namen Rhesos und Karesos auf den Rhoeites, den er bereits absolvirt hatte, noch einmal zurückführen lieſs, und dass er endlich bei

5) Richtiger wohl ὁ αὐτός statt οὗτος.

6) Epit. p. 550 (bei Kramer Th. 3) ὅτι ὁ Ῥῆσος ποταμὸς νῦν καλεῖται Ῥοείτης.

dieser Gelegenheit die den Granikos betreffende Notiz in seinen Commentar eintrug, die er weggelassen hatte, als er dieselbe Stelle ein paar Minuten früher in der richtigen Reihenfolge für seine Zwecke auszog. Nun ist zweierlei möglich, entweder hat Eustathius einen von dem heutigen abweichenden Text der Strabonischen Stelle vor sich gehabt, und er las statt εἰ μὴ ἄρα — ἐστὶ etwa ἐμβάλλει δὲ καὶ εἰς τὸν Γράνικον, so dass sich der Rhoeites in den Granikos ergoss, wodurch zugleich der Sitte des Demetrius genügt wurde (was man sich immerhin gefallen lassen könnte, da man nach der sonstigen Manier des Demetrius den Namen des gröſseren Flusses, in welchen sich der kleinere ergossen, fordern darf); oder aber Eustathius hat die Worte εἰ μὴ — ἐστι in seinem Exemplare des Strabo vorgefunden, aber in arger Gedankenlosigkeit auf den Rhoeites bezogen. Ich kann natürlich nicht hindern, dass sich Jemand für die erste Möglichkeit entscheide, indessen scheint es mir bei der sonstigen Confusion des Excerptes bei Eustathius fast wahrscheinlicher, dass dieser den Granikos auf den Rhoeites bezogen habe, und ihm jene Gedankenlosigkeit zugebilligt werden dürfe. Sind aber die Worte ächt, so hätte man längst wissen können, dass für die bisherige Deutung der Stelle Strabos der Wortlaut derselben, wie er in den Ausgaben vorliegt, nicht ausreicht, und dass es dann wenigstens εἰ μὴ ἄρα ὁ αὐτὸς τῷ Ὁμηρικῷ ὁ εἰς τὸν Γράνικον ἐμβάλλων Ῥῆσός ἐστι oder ähnlich heiſsen musste. Nach meinem Dafürhalten ist die Stelle verdorben. 'Der Homerische Rhesos hat seinen Namen verloren', sagt Demetrius, 'und heiſst heutzutage Rhoeites'. Einem solchen Gedanken konnte kaum etwas anderes gegenüberstehen als 'wenn er nicht etwa der Fluss ist, der heutzutage . . . . heiſst', mit anderen Worten, Demetrius musste ein Paar Flussnamen aus seiner Zeit, von gleicher Qualität, den zweiten so obscur wie den Rhoeites, einander gegenüber stellen, die nach seiner Ansicht darauf Anspruch machen konnten, für den alten Rhesos zu gelten. Ich statuire demnach nach ἐμβάλλων eine Lücke, die ursprünglich durch den von mir vermissten Flussnamen ausgefüllt war.

Ohne Zweifel fand Demetrius den Rhesos nicht vor: aber der Fluss konnte nach seinem Ermessen, da ein glaubwürdiger Mann, wie Homer, die Existenz desselben verbürgte, nicht wol verloren gegangen sein. Er musste also wiedergefunden werden. Leicht genug hat er sich seine Entdeckung gemacht. Er ruft den ersten besten Fluss in der Nähe der 'Schönen Fichte' an, fragt ihn nach seinem Namen, und findet, dass er zwar jetzt Rhoeites heiſse, aber eigentlich Rhesos geheiſsen haben müsse. Vielleicht hat er zugegriffen, weil beide Flüsse mit dem Hundsbuchstaben anlauten, oder er ist sich, was seinen Gewohnheiten noch besser zu entsprechen scheint, gar keines Grundes bewusst gewesen, und hat beide Flüsse identificirt, weil es ihm so behagte. Er hat auch seinen Fund nicht für mehr gehalten als er in Wirklichkeit werth war, für einen Einfall von ungefähr: wenigstens verwirft er den Rhoeites eben so schnell, als er ihn entdeckt hat, und meint, dass möglichen Falls vor Zeiten auch ein anderer Fluss der Nachbarschaft der Homerische Rhesos gewesen sein könne.

Auch den Rhodios hält Demetrius in zwei Exemplaren zur gefälligen Auswahl bereit. Auf sein, des Demetrius Zeugniss gehen Strabos Worte (S. 603) zurück Ῥοδίος

δὲ ἀπὸ Κλεανδρίας καὶ Γόρδου, ἃ διέχει τῆς Καλῆς Πεύκης ἑξήκοντα σταδίους· ἐμβάλλει δ᾽ εἰς τὸν Αἴνιον, und die Notiz bei ebendemselben S. 595 οἱ δὲ τὸν Ῥοδίον εἰς τὸν Αἴσηπον ἐμβάλλειν φασίν. Denn dass auch letztere Worte dem Demetrius angehören, zeigt erstlich der 'Nebenfluss' Rhodios, der völlig im Genre des Demetrius erfunden ist, zweitens die Notiz, dass er, wie ein anderer der vier Flüsse, der Karesos, seine Mündung in dem Äsepos finde, und vor allen Dingen der Umstand, dass wir von keiner andern Schrift wissen, welche, wie die des Demetrius, die vier Flüsse behandelt hätte. Beide Angaben werden ursprünglich bei Demetrius nebeneinander gestanden haben, und sind von Strabo aus irgend welchem Grunde auseinander gerissen worden.

Eine andere Ergänzung des ersten Excerptes ist bei dem Scholiasten zur Ilias M 20 und Eustathius S. 890, 8 erhalten. Letzterer schreibt, ὁ δὲ Ῥοδίος ποταμὸς παροξυτόνως προφέρεται . . . καλεῖται δέ, φασιν, ὁ ῥηθεὶς Ῥοδίος Δάρδανος, καὶ ῥέει ἀπὸ τόπου ἀπέχοντος Καλῆς Πεύκης σταδίους ἑξήκοντα, jener, Ῥοδίος παροξυτονητέον ὡς κύριον. Δάρδανος καλεῖται· ῥεῖ δὲ ἀπὸ Κλεωνδρίας ἐχούσης (l. Κλεανδρίας διεχούσης) Καλῆς Πεύκης σταδίους ἑξήκοντα. Auch Hesychius gehört hierher, welcher dem Homerscholiasten folgt, Ῥοδίος ποταμὸς ὁ νῦν Δάρδανος. Wir lernen also zu Strabo hinzu, dass der bei Homer Rhodios geheifsene Fluss zu Demetrius' Zeit den Namen Dardanos geführt habe, jener Rhodios nämlich, dessen Quelle von der Schönen Fichte sechzig Stadien absteht und der in den Änios mündet. Die Namen der Städte Kleandria und Gordos, sowie der des Flusses Änios sind nur bei Demetrius zu lesen. Den Änios in den Äsepos zu verwandeln, wie Kramer will, oder aus den beiden Städtenamen Leandria und Gergithos zu machen, dazu sehe ich keinen Grund. Im Gegentheil erscheinen bei Leuten wie Demetrius unbekannte Namen wie gerufen und natürlich.

Über den Karesos meldet uns Demetrius durch den Mund Strabos (S. 603) Folgendes:

Συμπίπτει (l. ἐμπίπτει) δ᾽ εἰς αὐτόν (nämlich Σκάμανδρον) ὁ Ἄνδιρος (l. Ἄνδειρος) ἀπὸ τῆς Καρησηνῆς, ὀρεινῆς τινος πολλαῖς κώμαις συνοικουμένης καὶ γεωργουμένης καλῶς, παρακειμένης τῇ Δαρδανικῇ μέχρι τῶν περὶ Ζέλειαν καὶ Πιτύειαν τόπων· ὠνομάσθαι δὲ τὴν χώραν φασὶν ἀπὸ τοῦ Καρήσου ποταμοῦ, ὃν ὠνόμακεν ὁ ποιητής,

Ῥῆσός θ᾽ Ἑπτάπορός τε Κάρησός τε Ῥοδίος τε.

τὴν δὲ πόλιν κατεσπάσθαι τὴν ὁμώνυμον τῷ ποταμῷ. πάλιν δ᾽ οὗτος (l. ὁ αὐτός) φησίν (nämlich Demetrius) . . . . Κάρησος δ᾽ ἀπὸ Μαλοῦντος ῥεῖ, τόπου τινὸς κειμένου μεταξὺ Παλαισκήψεως καὶ Ἀχαιίου τῆς Τενεδίων περαίας· ἐμβάλλει δ᾽ εἰς τὸν Αἴσηπον. Auch hier bieten der Scholiast und Eustathius erwünschte Ergänzung. Ὁ δὲ Κάρησος, sagt Letzterer, ἐμβάλλων εἰς τὸν Αἴσηπον ὕστερον Πίδυς ἐκλήθη, ... ἀπὸ δὲ τοῦ Καρήσου ποταμοῦ καὶ χώρα τις Καρησηνὴ λέγεται, ἥν ὁ ἰδιωτισμὸς Κερασηνήν φησιν. Der Scholiast schreibt Πίδυς καλεῖται, ῥεῖ δὲ ἀπλοῦντος (l. ἀπὸ Μαλοῦντος)· ἐμβάλλει γὰρ εἰς Αἴσηπον. Wie Demetrius versichert, hatte also auch der Karesos seinen Homerischen Namen aufgegeben und statt dessen den Namen Pidys eingetauscht, der, beiläufig bemerkt, sonst unerhört und schwerlich etwas anderes als eine Erfindung des Demetrius ist. Dass freilich der Name der Landschaft Καρησηνή fortbestanden haben soll, während der Fluss, der ihr den Namen gegeben, seinen Namen änderte, ist unglaublich. Denn

war einmal jene Gegend nach dem Fluss benannt, so musste sie nothwendigerweise die Anwohner des Flusses im Gedächtniss und Gebrauch des an sie selber anklingenden Flussnamens erhalten. So lange eine Landschaft von der Ausdehnung und Cultur, wie sie Demetrius von Karesene aussagt, den Namen Karesene beibehielt, konnte das durch sie fliefsende Gewässer seinen Namen Karesos nicht in einen anderen umsetzen. Ich zweifle nicht, dass der Name der Landschaft, den nur Demetrius kennt, auf seine Rechnung geschrieben werden muss, und dass er eine ebenso willkührliche Erfindung ist, wie die des πεδίον Σιμούντιον, über dessen Nullität ich an einem andern Orte gesprochen habe. Und gleich überflüssig war es, eine Stadt Karesos hinzuzuerfinden, die wieder nur von Niemandem gekannt wird als von Demetrius[7]. Sie war zerstört, schreibt er, κατεσπασμένη, und menschenleer und verlassen, ἐρήμη, aber er weifs, dass sie den gleichen Namen mit dem Fluss führte. Mit Καρησηνή fällt natürlich auch der Idiotismus Κερασηνή, eine Verunstaltung, wie Demetrius uns glauben machen will, des alten Namens durch den Volksmund, 'das Kirschenland', die aber ohne Zweifel auch nichts weiter als eine Fiction des Demetrius ist.

Wenn ferner der Scholiast zur Ilias M 20 schreibt Τυραννίων ὀξύνει τὸ Κάρησος ὡς Παρνασσός, οὕτως γὰρ ἀπὸ Κυζικηνῶν ὀνομάζεσθαι τὸν ποταμόν, wenn also Tyrannio erzählt, dass die Leute von Kyzikos gewohnt gewesen seien, Κάρησος auf der letzten statt auf der drittletzten Silbe zu betonen, so erscheint diese Nachricht im höchsten Grade unwahrscheinlich. Denn das dürfen wir Demetrius aufs Wort glauben, dass zu seiner Zeit der Name Karesos ausser Curs gesetzt war. Es ist also nicht wol glaublich, dass ein Fluss, der im zweiten Jahrhundert vor Christo in dem Thale, das er bewässerte, seinen alten Namen Karesos nicht mehr führte, sich noch in der Zeit des Tyrannio, einhundert Jahre später, mit dem längst verklungenen Namen im Mund und Gebrauch der Leute von Kyzikos erhalten haben solle. Solche Namen werden allenfalls durch Gelehrte fortgepflanzt, aber nicht durch ein städtisches Publicum, das aus vergesslichen Individuen besteht. Hat also Tyrannio seine Weisheit persönlich in Kyzikos aufgelesen, so verdankt er sie den Lokalantiquaren jener Stadt, die sich pflichtgemäfs mit Homerischer Geographie beschäftigten und wol darauf versessen waren, über die Betonung von Κάρησος eine eigene Meinung zu haben, wenn auch eine verkehrte.

Über den Heptaporos endlich theilt Strabo S. 602 nach Demetrius Folgendes mit: Ἑπτάπορος δέ, ὃν καὶ Πολύπορον λέγουσιν, ἑπτάκις διαβαινόμενος ἐκ τῶν περὶ τὴν Καλὴν Πεύκην χωρίων ἐπὶ Μελαινὰς κώμην ἰοῦσι καὶ τὸ Ἀσκληπίειον ἵδρυμα Λυσιμάχου. So hatte Demetrius ohne Zweifel nicht geschrieben. Ich bin überzeugt, dass wir ein mangelhaftes Excerpt Strabos vor uns haben, worauf auch die Stilisirung des ganzen Satzes führt, da das regierende Verbum fehlt. Leider lassen uns der Scholiast und Eustathius, die uns bisher mit Supplementen versorgt haben, für dieses Mal im Stich, abgerechnet, dass ersterer mittheilt, der Heptaporos sei nordwärts geflossen, was mit

---

[7] Die Glosse des Hesychius, Καρησσός· πόλις καὶ ποταμός, geht natürlich auf Demetrius zurück.

Demetrius' Bericht über die andern drei Flüsse übereinstimmt. Indessen sind wir mit der Manier, nach welcher letzterer über die vier Flüsse verfügt, in so weit vertraut worden, dass wir es schon einmal darauf wagen dürfen, den Ausfall durch eigene Vermuthung zu decken. Auch beim Heptaporos wird also Demetrius nicht verfehlt haben, uns den Abstand seiner Quellen von der 'Schönen Fichte' zu melden: er wird einen zweiten, der späteren Zeit angehörigen Namen des Flusses zu nennen gewusst und auch das nicht verschwiegen haben, dass der Heptaporos, wie Rhodios, Rhesos und Karesos, ein Nebenfluss gewesen und durch Vermittlung des gröfseren Flusses nordwärts geflossen sei. Dass er ihn zu einem Nebenflusse herabgemindert habe, scheint sich mir mit hinlänglicher Sicherheit aus der von Demetrius beliebten Deutung des Namens Heptaporos zu ergeben. Das Wort bedeutet sonst, wenn es als Epitheton von Flüssen gebraucht wird, soviel als ἑπτάστομος, mit sieben Mündungen, ist also seiner eigensten Natur nach als ein Anhängsel an Hauptflüsse geschaffen. Und so heifst ἑπτάπορος der Nil bei Moschus 2, 51, Dionysius Periegetes 264, Nonnus Dion. 11, 511, gleich wie πεντάπορος, der Fluss mit fünf Mündungen, der Ister bei Dionysius 301. Hätte Demetrius den Heptaporos als einen Fluss bezeichnen wollen, der selbständig ins Meer münde, so würde er die landläufige Bedeutung des Adjectivs ἑπτάπορος nicht von der Hand gewiesen und in demselben den Fluss mit sieben Mündungen wieder erkannt haben, als der er von dem Dichter, welcher diesen Fluss erfand, ohne allen Zweifel gedacht worden ist. Aber da der Fluss nach der von Demetrius beliebten Schablone einen Nebenfluss darstellen sollte, so musste eine Deutung des ἑπτάπορος ausfindig gemacht werden, welche sich mit dem Begriff eines Nebenflusses vereinigen liefs. Der Fluss mit sieben Mündungen wurde also in einen solchen umgeändert, welcher, wenn man einen bestimmten Richtweg, nämlich von der Schönen Fichte bis zum Dorfe 'Schwarza' wanderte, sieben Mal überschritten werden musste, und um die Sache glaublich zu machen, wird noch eine Reihe Beispiele ähnlicher Richtwege hinzu erfunden. Es ist eben die Deutung eines Grammatikers, der sich mit oder ohne Geschick aus der Schlinge, die er sich selber um den Hals gelegt, zu ziehen versucht. Dass Πολύπορος nicht als der zweite Name des Heptaporos zu gelten hat, sondern nichts ist, als die Erklärung des Grammatikers, welcher sich bewusst war, dass in lokalen Dingen die Siebenzahl häufig nur eine Vielheit bezeichne, braucht nach dem Bemerkten kaum gesagt zu werden.

Ich denke, diese wenn auch noch so unzulänglichen und mangelhaften Fragmente haben deutlich genug geredet, um den Demetrius als den charakterisirt zu haben, der er wirklich war, als einen nicht ganz sauberen Topographen, für den, wenn er nicht weiter konnte, Willkühr und Phantasterei Trumpf waren, und dem es auf eine Handvoll Lügen nicht ankam. Die von ihm auf dem östlichen Ida aufgefundenen 'Nebenflüsse' stehen zu den Homerischen in keinem Verhältniss: es sind Fictionen eines Menschen, der wie ein gewandter Allerweltsgrammatiker für jeden neugierigen Frager eine fixe Antwort bereit hielt. Das Schablonenhafte der Lüge, das in der Kaiserzeit geradezu schulmäfsig entwickelt war, scheint hier in den ersten Anfängen vorzuliegen, freilich selbst für sonst naive Leser nicht ganz unverdächtig. Wenigstens Strabo selber, welcher die Allwissererei des Menschen gläubig und

lange ertragen und ihm, wie er sich ausdrückt, als einem einheimischen und erfahrenen Mann gern das Wort gegönnt hat, verliert endlich die Geduld. Er referirt am Schluss der aus Demetrius entlehnten Mittheilung über die vier Flüsse aus derselben Quelle einiges weitere über gewisse Städte, und endlich über eine nur Demetrius bekannte, das heifst, von diesem fingirte Stadt Argyria. Jetzt hat er's genug; er schliefst sein Referat mit dieser Stelle, und verhöhnt den Demetrius, der alles Homerische wiederfinde und dem nichts unmöglich sei, erklärt geradezu, dass der Grammatiker Argyria erfunden habe, um gewisse Worte Homers nicht umkommen zu lassen, ἵνα σωθείη τὸ

ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη

und fragt, wo denn Alybe liege oder Alope, oder wie man sonst den Namen zu verhunzen beliebe? Man solle sich doch die Stirn reiben und auch dies noch fingiren und nichts unversucht lassen, da man doch einmal in so frecher Weise vorgegangen sei[8]).

Ohne Zweifel ist Strabo nicht um des einen Argyria willen in solche Aufregung gerathen. Er mag aus Demetrius' Schrift über Troas excerpirt haben was ihm plausibel erschien, ist wol an einer Menge Abenteuerlichkeiten, die an demselben Wege lagen, und die er als solche erkannt, vorbeigegangen, und schreibt seine Invectiven unter dem Eindruck jener Schwindeleien.

Von keiner Bedeutung für die Frage nach der Wirklichkeit der vier Flüsse ist Nonnus, welcher zwei von ihnen, den Heptaporos und Rhesos, in seinem Hauptgedicht 3, 193 erwähnt. Wenn er vom alten König Dardanos schreibt

καὶ ῥόον Ἑπταπόροιο πιὼν καὶ χεύματα Ῥήσου
γνωτῷ κλῆρον ἔλειπεν ἔχειν καὶ σκῆπτρα Καβείρων,

so hat er nach Art der Dichter, welche auf Troische Sage anspielen, die geographischen Namen, welche er verwendet, ohne Umstände aus Homer entlehnt. Gleich nichtige Bedeutung hat auch die Erwähnung des Flusses Rhesos durch Strabo S. 590 πολλαὶ δ' ὁμωνυμίαι Θρᾳξὶ καὶ Τρωσίν, οἷον Σκαιοὶ Θρᾷκές τινες καὶ Σκαιὸς ποταμὸς καὶ Σκαιὸν τεῖχος καὶ ἐν Τροίᾳ Σκαιαὶ πύλαι· Ξάνθιοι Θρᾷκες, Ξάνθος ποταμὸς ἐν Τροίᾳ· Ἄρισβος ὁ ἐμβάλλων εἰς τὸν Ἕβρον, Ἀρίσβη ἐν Τροίᾳ· Ῥῆσος ποταμὸς ἐν Τροίᾳ, Ῥῆσος δὲ καὶ ὁ βασιλεὺς τῶν Θρᾳκῶν, in welchen Worten eine Serie Homonymien zusammengestellt, aber keine geographischen Mittheilungen gemacht werden. Auch Parthenius, der in der letzten seiner Liebesgeschichten eines Flusses Rhesos in der Nähe Trojas gedenkt, beweist für die Wirklichkeit des Homerischen Rhesos nichts. Er erzählt, der Thrakerfürst Rhesos habe vor Troja an einem Flusse gekämpft, der 'jetzt' nach ihm Rhesos heifse, und sei von Diomedes erschlagen worden. Woher Parthenius seine Erzählung entlehnt hat, ist unbekannt, und für unsern Fall gleichgültig. Es genügt sich klar zu machen, dass es dem Erfinder derselben darauf ankam, die Entstehung des Namens des Homerischen Flusses Rhesos durch ein Geschichtchen zu erklären.

8) Etwas ruhiger behandelt Strabo dieselben Namen XII S. 550.

Da war es denn natürlich, den Namen von dem Thraker Rhesos abzuleiten, und es war eben so natürlich, das oft wiederholte Motiv zu nützen, dass Flüsse gelegentlich ihre Namen von Menschen erhielten, die an ihnen oder in ihnen ihr Ende gefunden hatten. Die Lust an Metonomasien scheint dem Parthenius oder seiner Quelle fern gelegen zu haben, sonst würde man von ihm auch den früheren, natürlich gleichfalls fingirten Namen des Rhesosflusses erfahren haben. So begnügt sich der Schöpfer des Geschichtchens mit dem Nachweis, woher der Name jenes Flusses Rhesos stamme.

Wenn Parthenius schreibt, dass Rhesos ἐπὶ ποταμῷ τῷ νῦν ἀπ᾽ ἐκείνου Ῥήσῳ καλουμένῳ gefallen sei, so ist natürlich damit nicht gesagt, dass der Name des Flusses Rhesos zur Zeit des Parthenius in Wirklichkeit fortgedauert habe, sondern der Dichter Parthenius spricht, der das Andenken an den in der Ilias erwähnten Fluss Rhesos bis auf seine Zeit fortführt. Er fasst den Namen als ein geographisches Vermächtniss Homers, als die Überlieferung eines geographischen Namens, der von Homers Zeit bis zu seiner, des Parthenius, fortdauert, da gegen seine Existenz von Niemand Widerspruch erhoben worden war. Lokalisirt wird natürlich dieser Rhesos nicht.

Auch Strabo, der S. 583 vom Ida bemerkt, εὐυδρότατον γὰρ κατὰ ταῦτα μάλιστα τὸ ὄρος, δηλοῖ δὲ τὸ πλῆθος τῶν ποταμῶν,

ὅσσοι ἀπ᾽ Ἰδαίων ὀρέων ἅλαδε προρέουσι,
Ῥῆσός θ᾽ Ἑπτάπορός τε

καὶ οἱ ἑξῆς, οὓς ἐκεῖνος εἴρηκε καὶ ἡμῖν νυνὶ πάρεστιν ὁρᾶν, ist nicht misszuverstehen. Die Worte καὶ ἡμῖν νυνὶ πάρεστιν ὁρᾶν sind nicht gesagt, als rede Strabo als Augenzeuge, denn er hat, wie gesagt, Troas nie besucht, sondern er bezieht sich auf seine Quellen, die von den bei Homer erwähnten Flüssen des Ida reden, als existirten sie in ihrer Gesammtheit heute noch.

Wichtiger als die oben angeführten Stellen des Nonnus, Parthenius, Strabo erscheinen einige von Demetrius unabhängige Worte Strabos S. 595, welche sich wie eine positive Mittheilung ausnehmen, ἔστι τοίνυν μετ᾽ Ἄβυδον ἥ τε Δαρδανὶς ἄκρα, ἧς μικρὸν πρότερον ἐμνήσθημεν, καὶ ἡ πόλις ἡ Δάρδανος, διέχουσα τῆς Ἀβύδου ἑβδομήκοντα σταδίους· μεταξύ τε ὁ Ῥοδίος ἐκπίπτει ποταμός, καθ᾽ ὃν ἐν τῇ Χερρονήσῳ τὸ Κυνὸς σῆμά ἐστιν, ὅ φασιν Ἑκάβης εἶναι τάφον, und von einem historischen Rhodios zwischen Dardanos und Abydos reden.

Eine Münze aus Dardanos mit dem Bild der Julia Domna und dem eines Flussgottes, welchem ΔΑΡΔΑΝΩΝ ΡΟΔΙΟΣ beigeschrieben ist (bei Mionnet 2 Nr. 181), scheint dasselbe zu lehren.

Sonst freilich kennt Niemand einen historischen Rhodios. Plinius weiſs in seiner Naturgeschichte (V 124) von einem solchen so wenig, wie von einem wirklichen Rhesos oder Heptaporos oder Karesos; denn nachdem er über Skamander und Simois berichtet, fährt er fort, *ceteri Homero celebrati, Rhesus, Heptaporus, Caresus, Rhodius, vestigia non habent.* Ich glaube, dass eine derartige Negation, die darauf hinzuweisen scheint, dass die vier Flüsse in Troas gesucht, aber nicht gefunden worden seien, nicht zu unterschätzen ist. Dazu kommt, dass auch Demetrius von einem

Rhodios bei Dardanos nichts weifs, so dass jener zwischen Dardanos und Abydos gelegene Fluss zu Demetrius' Zeit einen anderen Namen gehabt haben wird: wenigstens scheint dies daraus hervorzugehen, dass der Grammatiker nach dem Homerischen Rhodios an entgegengesetzter Stelle, auf dem östlichen Ida gesucht hat. Man darf voraussetzen, dass Demetrius, ein Mann, der in der Gegend von Troas Bescheid wusste, auch die Küste des Hellespontes zwischen Dardanos und Abydos begangen und besichtigt haben wird, und es erscheint nur natürlich, dass, wenn zu seiner Zeit bei Dardanos ein Gewässer unter dem Namen Rhodios ins Meer gegangen wäre, er dasselbe, da es den Andeutungen Homers besser als jene Flüsse des östlichen Ida entsprach, willkommen heifsen musste. Ich kann nicht glauben, dass Demetrius aus purer Lust am Anderswissen, oder, weil er zur höheren Ehre seiner Vaterstadt Skepsis die Quellen der vier Flüsse in der Umgegend derselben vereinigen wollte, sich habe verführen lassen, der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen und einen Namen, der dem Volksmunde geläufig sein musste, zu ignoriren oder als fälschlich verliehen zu bezeichnen.

Woher der Rhodios bei Dardanos stamme, darüber lässt sich freilich nur eine Vermuthung äufsern. Vielleicht hat Demetrius selber durch sein Werk über Troja, das einen gewissen Ruf erlangt hatte, Veranlassung zur Taufe des bei Dardanos mündenden Flusses gegeben. Der von ihm als identisch mit dem Homerischen Rhodios bezeichnete Dardanos mag die Bewohner der Stadt Dardanos oder vielmehr ihre Lokalgelehrten darauf gebracht haben, sich den Rhodios anzueignen und in ihrer nächsten Nähe zu entdecken. Die Dardaner werden, wie die Bewohner von Neuilium und der anderen Städte des Troischen Gebietes, eine Ehre darein gesetzt haben, Reliquien aus Homerischer Zeit zu besitzen und so mögen sie frisch darauf los getauft haben. Der Name Rhodios scheint populär geworden zu sein. Caracalla, der vor Neuilium Homerische Anwandlungen hatte, machte ihn sogar officiell, indem er die erwähnte Münze mit dem Bilde eines Flussgottes und der Legende Rhodios prägen liefs. Nicht anders musste sich zur Zeit des Demetrius der heutige Dumbrek gefallen lassen, auf den Namen Simois getauft zu werden, und ebenso sind zwei kleine Flüsse in der Nähe von Segesta in Sicilien, angeblich auf Veranlassung flüchtiger Troer, mit den Namen Skamander und Simois (Diodor 20, 71, Strabo S. 608) belegt worden. Unter dem Namen Simois erscheint auch in Kreta ein Fluss (Scholiast zur Ilias 12, 22), ein anderer unter demselben Namen in Epirus (Virgil Aen. 3, 303), und natürlich werden Beide zum Gedächtniss der Ilias so benannt worden sein.

Nach dem Vorherbemerkten darf ich nunmehr als meine Überzeugung aussprechen, dass Rhesos, Heptaporos, Karesos und Rhodios zu denjenigen Flüssen der Ilias zählen, welche in Wirklichkeit nicht aufgefunden worden sind, und dass sie ihre Entstehung dem Dichter verdanken, welcher den Eingang des zwölften Buches der Ilias interpolirte und für gut befand, die von Apoll und Poseidon zur Zerstörung der Griechenmauer aufgebotenen Kräfte als besonders energisch darzustellen. Dass er bei den Vieren gar nicht auf das Auffinden wirklich vorhandener Flüsse des Ida ausging, zeigt die Beobachtung, dass er den Satnioeis ignorirte, einen Fluss, der es, was seine Stromentwickelung anbetrifft, mit dem Skamander, Granikos und Äsepos

wol aufnehmen kann. Der Dichter hielt eben keine Umschau, fing vom Skamander an, bewegte sich ostwärts, und da auf der Uferlinie zwischen Skamander und Äsepos keine Flüsse von Rang strömen, so war er darauf angewiesen, die von ihm für nöthig befundenen Flussnamen auf eigene Hand zu bilden. Dass er den Namen des Flusses Rhesos von dem Thrakerfürsten entlehnte, ist mehr als wahrscheinlich. Ob der Name Rhesos den Dichter zur Bildung des 'Karesos' angeleitet habe, mögen Berufenere entscheiden; in den Namen Heptaporos und Rhodios sind Adjectiva zu Eigennamen erhoben. Da übrigens alle vier Namen in einen einzigen Hexameter zusammengedrängt sind, und als sonst unbekannte, nur an jener Stelle genannte, mit den vier anderen, wolbekannten Namen nicht recht stimmen wollen, überdies jene wolbekannten vier zu dem Geschäft des Apollon als ausreichend angesehen werden können, so liegt der Gedanke nahe genug, dass der Vers mit den vier unbekannten von einem zweiten Interpolator eingeschoben sein möge, freilich immer noch in so früher Zeit, dass Hesiod ihn in seinem Exemplare der Ilias vorfinden konnte. Der Fälscher hielt die vier bekannten Flüsse zu dem Werke der Zerstörung nicht für genügend, oder meinte, dass, wenn einmal ein Wunder geschehen solle, man ein Übriges thun und die Zahl der agirenden Flüsse verdoppeln dürfe.

De actae Stichi Plautinae tempore.

Scripsit

Guilelmus Studemund.

Cum Angelus Mai[1]) Mediolani in bibliotheca Ambrosiana, quae omnibus circumfluit copiis, in codice Plautino palimpsesto in membranis forma quadrata scripto, qui G 82 sup. significatur, folium repperisset 'cum Adelphorum epigraphe' hac:

GRAECA ADELPHOI MENANDRV
ACTA LVDIS PLEBEIS
· GN · BALBIO · C · TERENTIO AEDILIB · PL ·
· I · PVBLILIVS POLLIO
MARCI POR(OPPII)
TIBIIS SERRANIS TOTAM
· C · SVLPICIO · C · AVRELIO CONSVLIBVS[2])

quoniam Menandri Adelphos a Terentio fabula eodem titulo insigni expressam esse constat, 'id' ei 'certo indicio fuit codicem extitisse Terentianum Plautino plane germanum praestantia et aetate.' Attamen neque quale aut quantum esset quod inuenerat, satis uidetur intellexisse, et omnino Angelus Mai magnam sui reliquit famam magis felicitate in inueniendis codicibus quam uirtute in describendis et edendis partam.

Cum sane mirum esset, si ex codice fabularum Terentianarum hoc unum folium seruatum extaret in medio codice Plautino et prorsus discrepare contextum huius di-

---

1) ·M·ACCI PLAVTI fragmenta inedita item ad ·P·TERENTIVM commentationes et picturae ineditae inuentore *ANGELO MAIO* bibliothecae Ambrosianae a ll. or. (Mediolani 1815) pag. 52.

2) Inuitus typographo Lipsiensi concessi, ut hoc typorum genere, quod ad titulorum publicorum inscriptiones describendas idoneum est, et hic et infra uteretur ad codicis Plautini in bibliotheca Ambrosiana adseruati reliquias reddendas. Nam quantum quadrata horum typorum forma ab ea litterarum procerarum (inprimis E F T L P) gracilitate distet, qua codex Ambrosianus insignis est, facile intelleges, si initium tabulae illius arte lithographi effectae inspexeris, quod in Angeli Maii libro, de quo modo dixi, in pagina 35 legitur: ubi lithographo ad imitandum propositum erat Militis Gloriosi fragmentum, nec tamen saepius imitando atque adumbrando contigit eidem, ut eam formae elegantiam adsequeretur, quam expressurus in eaque defixus ad codicis similitudinem artem et manum dirigeret.

dascaliae ab eis didascaliis Adelphorum Terentianae, quae in reliquis codicibus Terentianis leguntur, neque magistratuum qui in hac didascalia commemorantur nomina ad Terentii aetatem uel ad posterius hoc poeta tempus apte quadrare intellexissent, non ad Adelphos Terentianam sed ad unam ex Plautinis fabulis didascaliam illam pertinere fuerunt qui contenderent. De quibus uiris doctis Fridericus Ritschl accurate ita egit[1], ut simul errores eorum scite refelleret; itaque quoniam propositi mei non est, eorum qui ante me de hac didascalia scripserunt omnium oculorum animique errores omnes enumerare, illos uiros doctos nunc missos faciam.

Et imperfectam et ex parte falsam esse Maii lectionem perspexit Fridericus Ritschl, qui cum Mediolani fere uicies id folium singulare examinasset, ex cuius pagina auersa Angelus Mai didascaliam illam primus deprompserat, hanc fere imaginem paginae de qua agitur edidit[2]:

paginae uersus sex primi scriptura uacant

7 ..AECA . DELPHOEMENANDRU
8 ACTALUDIS PLEBEIS
9 CN · BAEBIO CTERENTIO AED PL
10 nulla litterarum uestigia supersunt
11 C PUBLILIUS P.LLIO
12 incerta litterarum uestigia superesse uidentur
13 MARCI POROPPII
14 TIBIISSARRANISTOTAM
15 nulla litterarum uestigia supersunt
16 C.SULPICIO C·AURELIO COS

paginae uersus tres ultimi scriptura uacant

Vbi haec lectio a Maiana recedit, Ritschelium omnibus fere locis rectum dispexisse ex eis apparet, quae infra pag. 800 a me explicabuntur.

In uersu nono extremo utrum post PL nonnullae litterae (ueluti EB) additae fuerint necne, dubitat Ritschl; idem pro AED PL uix AEDILI (id est AEDILIB) scriptum fuisse adnotat. Ad exemplum didascaliarum Terentianarum ductus litterarum superstites ita fere suppleuit Ritschl:

(*T. Macci*) *Plauti Stichus*
*Gr*aeca *A*delphoe Menandru
acta ludis plebeis
Cn. Baebio C. Terentio aed(ilibus) pl(ebei)

---

1) parergon Plautinorum Terentianorumque uol. I (Lipsiae 1845) pag. 251 seqq.

2) l. l. pag. 261 seqq.; conf. Ritschelium in *Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft* a. 1837 pag. 745 (= opusc. II pag. 178).

egit
C. Publilius Pollio
modulatus est[1])
Marcipor Oppii
tibiis Sarranis totam
facta (*est*) . .[2])
C. Sulpicio C. Aurelio co(n)s(ulibus)

et mense Nouembri anni u. c. 554[3]) (= 200 a. Chr. n.) hanc fabulam actam esse recte conclusit. Hoc enim anno consules testibus fastis consularibus fuerunt *P.*[4]) *Sulpicius Ser. f. P. n. Galba Maxim. II* et *C. Aurelius C. f. C. n. Cotta*, et Liuius, ubi de eodem anno refert (XXXI 50, 3): *plebei*, inquit, *ludi ab aedilibus L.*[5]) *Terentio Massiliota et Cn. Baebio Tamphilo, qui praetor designatus erat, ter toti instaurati.*

Magistratibus, quorum mentio fit, quoniam aperte annus 554/200 significatur, hanc didascaliam ad Terentianam fabulam referendam non esse consentaneum est. Itaque quaesiturus, cui ex Plautinis fabulis ea praemissa esset, cum certo rem tum demum diiudicari posse intellexisset Ritschl, si, quid in eiusdem folii pagina recta scriptum esset, legere sibi contingeret, sed etiam acerrime intentis oculis ne unius quidem uersus initium exitumue dispicere potuisset[6]), accuratius foliorum ordinem perscrutatus est, quem compage codicis antiqui soluta folia Plautina in uolumine sacro occupassent. Nam cum septimo uel octauo[7]) p. Chr. saeculo membranae ex codice Plautino depromptae ad libros Regum capessendos adhiberentur, illud folium, in cuius pagina auersa didascalia de qua agitur exarata est, paginas 49/50 in nouicia compage efficiebat. Hoc folium 49/50 in uolumine sacro primum erat fasciculi quinque foliorum paria complectentis, quem uulgo quinionem appellant, eumque ut quaternio praecedebat, ita sequebatur quaternio[8]). Quo modo uero horum trium fasciculorum folia in uolumine sacro olim se exceperint, tabula subiecta docebit, quam ipse anno 1866 Mediolani in blibliotheca Ambrosiana composui.

Continebantur igitur hae particulae libri primi Regum singulis uoluminis sacri paginis:

---

1) *modos fecit* formulam sollemnem cum alii commendarunt tum Guilelmus Wilmanns (de didascaliis Terentianis, Berolini 1864 pag. 33 seqq.); conf. etiam Carolum Dziatzko in mus. Rhen. XX pag. 592 seqq. 2) sequebatur numerus.

3) alio ratiocinandi modo usus Ritschl annum 553 nuncupat.

4) in didascalia pro *P.* falso scriptum est *C.*

5) *C. Terentius* nuncupatur in sola didascalia; *L.* praenomen alibi (apud Polybium et Liuium) saepius traditum est, siquidem ad eundem hominem omnia ea referenda sunt quae in Paulyi encyclopaediae uol. VI pag. 1701 sub num. 22 leguntur; conf. tamen Liu. XXXVIII 42, 4, ubi *L.* solus codex Moguntinus, reliqui codices *Q.* praenomen tradere dicuntur.

6) parerg. I pag. 258.

7) conf. quae dixi in mus. Rhen. XXI pag. 576—579; Biblia Sacra Latina Veteris Testamenti Hieronymo interprete etc. edd. Theodorus Heyse et Constantinus de Tischendorf, Lipsiae 1873, prolegom. pag. XVI.

8) non recte Ritschl (parerg. I pag. 259) et Geppert (*Über den Codex Ambrosianus und seinen Einfluss auf die Plautinische Kritik* Lipsiae 1847 pag. 4), Maium secuti, ternionem post illum de quo agitur quinionem in uolumine sacro extitisse opinati sunt.

pagina codicis *libri Regum primi*

quaternio

33 : cap. xvii uers. 54 inde ab *arma* usque ad xviii 3 *foedus*
34 : usque ad 8 *iste sermo*
35 : usque ad 16 *autem*
36 : usque ad 22 *loquimini ad*
37 : usque ad 27 *ducentis uiris*
38 : usque ad xix 2 *mane*
39 : usque ad 7 *haec*
40 : usque ad 11 *morieris*
41 : usque ad 18 *ramatha*
42 : usque ad 22 *sunt in rama-*
43 : usque ad xx 3 *dauidi*
44 : usque ad 7 *malitia eius*
45 : usque ad 13 *haec augeat*
46 : usque ad 19 *descendes ergo*
47 : usque ad 25 *surrexit ionathan*
48 : usque ad 30 *rapientis*

quinio

49 : usque ad 36 *ad puerum suum*
50 : usque ad 41 *amplius*
51 : usque ad xxi 4 *non habeo panes*
52 : *laicos* usque ad 8 *aut gladium*
53 : usque ad 13 *barbam*
54 : usque ad xxii 4 *moab*
55 : usque ad 8 *ex uobis*
56 : usque ad 13 *per manens*
57 : usque ad 18 *inrue in sacerdotes*
58 : usque ad xxiii 1 *areas*
59 : usque ad 7 *et ait saul*
60 : usque ad 13 *egressi de ceila*
61 : usque ad 18 *domum suam*
62 : usque ad 23 *milibus iuda*
63 : usque ad 28 *perrexit in occur-*
64 : usque ad xxiv 5 *tradam*
65 : usque ad 10 *te*
66 : usque ad 14 *in te*
67 : usque ad 21 *regnaturus sis*
68 : usque ad xxv 3 *abigail: eratque*

quaternio

folium deperditum
69 : 14 *abigail autem uxori* usque ad 18 *asinos*
70 : usque ad 24 *iniquitas*
71 : usque ad 28 *proeliaris*
72 : usque ad 32 *meum*
73 : usque ad 37 *indicauit ei*
74 : usque ad 42 *abigail*
75 : usque ad xxvi 5 *locum*
76 : usque ad 10 *percusserit eum*
77 : usque ad 15 *ad abner*
78 : usque ad 19 *hominum*
79 : usque ad 24 *oculis meis*
80 : usque ad xxvii 4 *quaereret eum*
folium deperditum

Proximus quaternio, qui paginas 81—96 complectitur, incipit a XXVIII 2 *et ait achis ad dauid*

Constat igitur in uolumine sacro, cuius fasciculi plerique quaterniones erant non quiniones, paginas 49/50 primum, paginas 67/68 ultimum quinionis folium effecisse. Hodie haec duo folia separata quidem sunt, sed margo interior folii 49/50 tam bene quadrat ad marginem interiorem folii 67/68, ut his duobus foliis olim unum par foliorum effectum esse ueri sit simillimum. Dubium autem est, utrum hoc demum saeculo an iam in uolumine sacro haec duo folia casu situue separata sint: sane supersunt et in margine sinistro paginae 49 et in margine dextro paginae 68 uestigia litterarum inuersarum, qualia solent fere remanere, si qua membranae litteris scriptae lacinia duo folia ope glutinis coniuncta sunt. Quodsi his litterarum uestigiis fides habenda est, suspicio subnascitur quinionis extimum foliorum par, cum uolumen sacrum bibliopegae conglutinandum traderetur, quoniam membrana in confinio paginarum 49/50 et 67/68 non satis solida esse uideretur, lacinia membranae litteris scriptae adglutinata corroboratum esse.

In folio 67/68, antequam ad sacram scripturam adaptaretur membrana, scripti erant uersus Stichi Plautinae I 3, 58 (= 211 editionis Ritschelianae) — I 3, 94 (= 249), efficiebatque id folium in codice Plautino quaternionis LXXXVI folium ultimum [1]. Eiusdem autem fabulae uersus I 1, 1 — I 3, 57 (= 210) cum apte sufficiant ad sex folia in codice Plautino explenda [2], si non certum, tamen probabile fit eam didascaliam, quae in codicis pagina 50 extat, pertinuisse ad Stichum Plautinam.

Quod cum confidenter pronuntiasset Ritschl [3], acerrime oblocutus est Carolus Eduardus Geppert [4]; qui cum denuo Mediolani operam dedisset lectioni, non ad Plautum sed ad Terentium pertinere folium 49/50 tot et tam grauibus argumentis usus contendit, ut Fridericus Ritschl, cum anno 1850 Stichum ederet, in praefationis pag. VIII haec confessus sit: 'Primi . . . [ex eis qui ad Stichum pertinent] quaternionis superstitibus membranis septem eam olim sociaui, quae paginarum numeris '49. 50 inscripta in altera sui pagina memorabilem didascaliam illam tenet, quam 'ad Terentium ab Angelo Maio Osannoque relatam, Plauto autem cum Niebuhrii aucto-'ritate tum argumentorum probabilitate a Windischmanno Petersenoque reddi iussam, 'nos Sticho cum C. F. Hermanno tribuebamus Parergon dissertatione IV. De quo 'me fefellisse opinionem confidentius quam nunc tum fatebor, cum 'meis oculis Terentianae fabulae in priore pagina reliquias conspexero, quas ibi in-'dagasse qui post me Ambrosianum librum uersauit narratur.'

---

1) superest etiam nunc numerus LXXXUI in imo paginae 68 margine.
2) conf. Ritschelium parerg. I pag. 260, praefat. ad Stichum pag. VII.
3) parerg. I pag. 268 etc.
4) *Über den Codex Ambrosianus* pag. 10 seqq.

Gepperti testimonio inde ab eo tempore diffisi sunt non pauci, aperte obloqui ausi sunt perpauci: in his Carolus Dziatzko ea argumenta scite auxit, quibus eorum sententia in dubium uocatur, qui ad Terentium didascaliam referendam esse censuerunt.

Tribus potissimum argumentis cum Geppert contra Ritschelium usus sit, ea singula examinemus:

I.

Ad Plautum folium 49/50 non pertinere eo ueri simile fieri contendit Geppert (*Über den Codex Ambrosianus* pag. 12), quod in hoc folio desint poetae (*Plauti*) uel fabulae nomina, quae alibi in summis paginarum marginibus legi soleant. ‘Ganz allein aus diesem Umstande’, inquit, ‘kann derjenige, der den Codex Ambrosianus kennt, schon mit Wahrscheinlichkeit abnehmen, dass das vorliegende Blatt nicht zum Plautus gehört, denn alle andern zum Plautus gehörigen Blätter haben in der Regel die Überschrift des Autors auf der einen, die des Stückes auf der andern Seite, wenn nicht die Überschrift eines längeren Titels vom Stück auf beide Seiten vertheilt ist und die des Autors verdrängt hat, oder wenn nicht etwa eine Seite ganz ohne den Text der Comödie geblieben ist, wo dann natürlich keine Überschrift derselben gemacht werden konnte. Hier aber lässt sich mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Titel des Rudens, der sich auf allen übrigen Vorderseiten der zu dieser Comödie gehörigen Blätter findet, auf S. 49 allein nicht gefehlt haben wird.’

Constat sane et rectam huius folii paginam et auersam titulo in summo margine carere; sed cum in illis quae Geppert scripsit uera mixta sint cum falsis, ea quae de codicis Ambrosiani paginarum titulis Mediolani in re praesenti adnotaui, non recondenda sed uulganda esse censui, uel sic futurum ratus ut aliquid ad paginarum 49/50 iudicium proficiatur.

Itaque cum quattuor fabularum Plautinarum (Amphitruonis Asinariae Aululariae Curculionis) nullae reliquiae supersint, septendecim reliquarum hi sunt tituli sollemnes in summis paginarum marginibus in codice rescripto:

in folii pagina auersa:	in folii pagina recta:
PLAUTI	BACCKIDES
PLAUTI	CAPTIUI
PLAUTI	CASINA
PLAUTI	CISTELLARIA
EPI·	DICUS
PLAUTI	MERCATOR
MOSTEL	LARIA
MILES	GLORIOSUS
MENAEC[1]	KMI

1) in pagina 428^b (i. e. in codicis Plautini fasciculi L pagina ultima) MENEC scriptum est, et in pagina 430 (i. e. in fasciculi LI pagina ultima) MENEC

in folii pagina auersa:	in folii pagina recta:
TRI	NUMMUS
TRUCU	LENTUS
UIDU	LARIA
PLAUTI	POENULUS
PLAUTI	PERSA
PSEU	DOLUS
PLAUTI	RUDENS
PLAUTI	STICKUS

Hi tituli in mediis fabulis Plautinis tam constanter scripti sunt, ut ex omnibus, quae hodie supersunt, codicis rescripti paginis has tantum titulo primitus caruisse certo constet:

1) pag. 250 uoluminis sacri (= fasciculi xvi folium ultimum auersum in codice Plautino), quae Bacchidum uersus iiii 9, 20 (= 944 Ritschl) — iiii 9, 37 (= 961) continet [proximum folium, i. e. id quod olim fasciculi xvii primum fuerat, periit]

2. 3) pag. 68 (= fasciculi lxxxvi folium ultimum auersum), quae Stichi uersus i 3, 78 (= 231) — i 3, 94 (= 249) continet, et pag. 73 (= fasciculi lxxxvii folium primum rectum), quae eiusdem fabulae uersus i 3, 95 (= 250) — i 3, 113 (= 270) continet

4) singulare est quod librarii neglegentia pagina 446^{a} (= fasc. xlviiii 8^{au}), quam olim Militis Gloriosi uersus iiii 6, 55 (= 1270) — iiii 6, 68 (= 1283) una cum proximae scaenae (iiii 7) inscriptione continuisse miserae quae hodie supersunt laciniae docent, titulo MILES, quem habere debebat, caret, quamquam proxima pagina 427^{a} (= fasc. l 1^{r}), qua eiusdem fabulae uersus iiii 7, 1 (= 1284) — iiii 7, 22 (= 1305) continentur, sollemnem inscriptionem GLORIOSUS suo loco in summo margine habet.

Praeterea in his paginis, quae propter litterarum pallorem difficillime leguntur, ne acerrime quidem intenta oculorum acie ullus titulus in superiore margine mihi apparuit:

5) pag. 241 (= fasc. xvi 1^{r}), quae Bacchidum uersus iiii 4, 14 (= 663) — iiii 4, 29 (= 680) continet [folium, quod olim proxime praecesserat, periit]

6) pag. 242 (= fasc. xvi 1^{au}), quae Bacchidum uersus iiii 4, 30 (= 681 — iiii 4, 48 (= 699) continet [folium proximum periit]

7) pag. 197, quae ad Cistellariae scaenas deperditas pertinebat.

Ab his paginis, in quibus titulos librariorum neglegentia, non consulto omissos esse constat, sedulo secernendae sunt eae paginae, in quibus prologi Pseudo-Plautini scripti sunt: quod enim hae titulo carent, id certo consilio certaeque rationi nescio an tribuendum sit. Sunt autem hae:

1—3) paginae 87 (= fasc. xxv 3^{r}). 88 (= fasc. xxv 3^{au}). 85 (= fasc. xxv 4^{r}), quibus prologi in Casinam exitus inde a uersu 38 continetur [folium proxime praecedens i. e. fasc. xxv 2 periit]

4) pagina 427[b] (= fasc. L 8[r]), quae prologi in Menaechmos uersus 57—75 complectitur[1]) [folia proxime praecedentia perierunt].

Contra prologus in Trinummum, qui paginas 35 (= fasc. LV 1[r]) et 36 (= fasc. LV 1[au]) occupat, non caret sollemni titulo (NUMMUS | TRI): item paginae 481, 482 (= fasc. LXXX 3), quae prologi in Rudentem uersus 20—56 continebant, sollemni titulo RUDENS | PLAUTI insignes sunt [fasciculi LXXX folia 2 et 4 perierunt]; nec magis titulus omissus est in summa pagina 120 (= fasc. LXXV 1[au]), quae praeter duos qui soli traditi sunt uersus prologi in Pseudolum complectitur uersus huius fabulae I 1, 1—14.

Tituli, ut par est, additi sunt etiam in fine fabulae, si uersus fabulae extremi in folio aliquo recto (non in folio aliquo auerso) scripti sunt: itaque cum Epidici uersus inde a V 2, 63 usque ad uersum V 2, 68, qui huius fabulae ultimus est, superiorem paginae 315 (= fasc. XXXV 8[r]) partem occupent, in paginae proxime praecedentis (178 = fasc. XXXV 7[au]) margine summo EPI, in paginae 315 margine summo DICUS recte legitur[2]).

---

1) proxima pagina (428[b] = fasc. L 8[au]), quae praeter ultimum prologi uersum ipsius fabulae primae scaenae uersus 1—15 continet, titulo non caret.

2) Difficile dictu est, utrum ratione ductus an neglegentia librarius titulum omiserit in Poenuli exitu; quamquam titulum ibi reuera deesse certo adseuerari nequit. Extant enim in pagina 176, quae titulo sollemni PLAUTI insignis est, Poenuli uersus V 6, 26 (= 1347 Geppert) — V 6, 34 (= 1355) et 'supplementi' siue scaenae V 7 uersus 1 (= 1356) — 10 (= 1365); hanc paginam (176) ultimam fuisse fasciculi LXX, qui quaternio integer seruatus Poenuli uersus V 2, 144 (= 1092) — V 7, 10 (= 1365) complectitur, docet fasciculi numerus LXX, qui in imo huius paginae margine conspicitur. Quem numerum in codice Ambrosiano certo lectum esse cum nesciret, Theodorus Hasper (De Poenuli Plautinae duplici exitu, Lipsiae 1868 pag. 8 seq.) ne poterat quidem coniectura adsequi, quo modo ea folia, quae ad Poenuli et Persae fabularum confinium olim pertinebant, per fasciculos distributi essent. Constat igitur Poenuli uersu V 7, 10 ultimum locum quaternionis LXX occupari in codice Ambrosiano; itemque constat fasciculi LXXI folium alterum (= pag. 329/330 uoluminis sacri), quod hodie quoque seruatum extat, ita occupari inscriptione primae scaenae Persae Plautinae et eiusdem scaenae initio (uu. 1—29), ut in pagina 329 (= fasc. LXXI 2[r]), quae titulo in summo margine caret, praeter scaenae illius inscriptionem (TOXILUS) uersus 1—13 legantur. Praeterea tres uel potius quattuor supersunt laciniae siue scidulae unius folii ad Poenuli et Persae fabularum confinium pertinentis, de quibus dixerunt Fridericus Ritschl (parerg. I pag. 297) et Geppert (*Über den Codex Ambrosianus* pag. 2 et pag. 27; conf. quae idem ad Poenuli uersum 1405 adnotauit). Ex his scidulis una cum fere medium in superiore folii parte locum occupatum esse uerborum Plautinorum, de quo mox dicetur, contextu doceamur, in summis scidulae marginibus neque in recta pagina neque in auersa ulla tituli fabulae uestigia apparent. Itaque ueri simile est non solum auersam huius folii paginam, in qua argumenti Persae fabulae a librario recentiore [cuius scripturae imaginem edidit Angelus Mai 'M. Acci Plauti fragmenta inedita etc.' Mediolani 1815 pag. 35 in tabula lithographi arte effecta n. III] additi reliquiae incertae superesse uidentur, titulo fabulae caruisse, sed etiam paginam rectam, quae praeter tres ultimos Poenuli uersus (V 7, 49—51 = 1404—1406; conf. quae Hasper l. l. pag. 20 ad uersum 50 adnotauit) huius fabulae subscriptionem continebat. Hoc igitur folium, cum in pagina auersa argumentum Persae fabulae exhibuisse uideatur, ueri non est dissimile fasciculi LXXI olim primum fuisse. Itaque, quoniam etiam quid in deperditis membranis scriptum fuerit scire auemus, uersus Poenuli V 7, 11 (= 1366) — 48 (= 1403) olim in singulari folio inter quaternionem LXX et quaternionem LXXI inserto scriptos fuisse nascitur suspicio, cum praesertim tricenos octonos uersus singulis codicis Ambrosiani foliis comprehensos esse

Longe aliter res instituta est in confinio duarum fabularum, si quando prior fabula in folio aliquo auerso terminabatur et posterioris fabulae ipsius uel didascaliae argumentiue initium in proximo folio recto scribebatur. Itaque consulto tituli omissi sunt in his paginis:

1) pag. 220 (= fasc. XXI 6^{au}), in qua Captiuorum exitus inde a 'Cateruae' uersu 2 exaratus erat [folium proximum periit]

2) pag. 382 (= fasc. L 5^{au}), in qua Militis Gloriosi exitus uers. V 44 (= 1437) exaratus erat [folium proximum periit]

3) pag. 484 (= fasc. LXIII 1^{au}?), in qua Truculenti exitus (inde a uersu V 73?) exaratus erat [folium proximum periit]

4) pag. 390 (= fasc. LXXX 1^{au}), in qua Pseudoli exitus inde a uersu V 2, 27^{b} (= 1326^{b}) exaratus est [folium proximum periit].

5) similiter pag. 316 (= fasc. XXXV 8^{au}), quae, cum Epidici exitus inde a uersu V 2, 63 in eiusdem folii pagina recta (315) exaratus esset, atramento scripta non est, titulo, ut in fabulae exitu, caret

6) pag. 313 (= fasc. XXXIII 2^{r}), in qua Epidici initium inde a primae scaenae inscriptione exaratum est [folium proxime praecedens periit]

7) pag. 215 (= fasc. XLV 2^{r}), in qua Militis Gloriosi initium inde a primae scaenae inscriptione exaratum est [folium proxime praecedens periit i. e. fasc. XLV 1, quod ad didascaliam Militis Gloriosi capessendam destinatum fuisse probabiliter conicias]

8) pag. 329 (= fasc. LXXI 2^{r}), in qua Persae initium inde a primae scaenae inscriptione exaratum est; conf. quae supra pag. 789 in adnotatione altera diximus.

9) pag. 119 (= fasc. LXXV 1^{r}), in qua Pseudoli didascalia exarata est, cui recentior librarius argumentum quindecim uersibus comprehensum adiecit [folium proxime praecedens periit]

10) pag. 271 (= fasc. LXXXVI 2^{r}), in qua Stichi initium (I 1, 1—11) exaratum est; huic paginae quaeritur utrum proxime praecesserint paginae 49/50, propter quas tota haec disquisitio a nobis instituta est, necne.

Bis tantum ab hoc more recessum est: Nam

1) in summa pagina 372 (= fasciculi XXVIII folio ultimo auerso), in qua pagina Casinae exitus inde a 'Gregis' uersu 1 exaratus est, titulus PLAUTĪ legitur; proximum folium (fasc. XXVIIII 1), i. e. ex eis quae ad Cistellariam pertinebant primum, periit.

2) in summa pagina 35 (= fasc. LV 1^{r}), in qua pagina prologi in Trinummum uersus 1—19 exarati sunt, titulus NUM̄MUS legitur. folii quod proxime praecedit (pag. 211/212 = fasc. LIIII 8) cum summus margo infelici casu abscisus sit, num titulo pagina 212 (= fasc. LIIII 8^{au}) caruerit, dici nequit; propter titulum tamen,

---

constet. Quodsi de singulari folio inserto cogitare nolueris, duce fere Haspero sumas oporteat: paris foliorum nullo numero signati (!) folium prius hodie deperditum olim Poenuli uersus V 7, 11 (= 1366) — 48 (= 1403) continuisse, ad folium alterum tres uel potius quattuor illas, de quibus modo dixi, lacinias pertinere; praeterea periisse quaternionis LXXI folium primum, cuius tamen duae paginae ad didascaliam Persae capessendam plus quam expectes spatii praebuerint.

qui in proxime insequenti pagina (35 = fasc. LV 1ʳ) apparet, TRI olim in summo margine paginae 212 (= fasc. LIIII 8ᵃᵘ), quae Menaechmorum exitum inde a uersu 1152 continet, falso scriptum fuisse probabiliter conicias[1]).

Vt eorum, quae de codicis Ambrosiani paginarum titulis exposuimus, summam faciamus: de paginis 49/50, quarum prior a Ritschelio legi non potuit, posterior didascaliam continet, utraque titulo in summo margine caret, probabiliter haec statui uidentur posse, siquidem ad Plautinum codicem hoc folium, cuius forma et scriptura prorsus eaedem sunt atque reliquorum codicis Plautini foliorum, pertinebat:

1) Veri simile non est in pagina 49 id est in folio recto aut Rudentis[2]) aut alius fabulae Plautinae exitum extitisse, quoniam Epidici exemplum, de quo supra pag. 789 dixi, docet titulum in summa pagina additum esse, si uersus fabulae extremi in folio recto scripti sunt.

2) Inde quod titulo caret folium 49/50 in summis paginarum marginibus, nullo modo sequitur, id codicis Plautini partem non effecisse.

3) Immo indidem, quod titulo caret folium 49/50, conicere licet hoc folium ad duarum fabularum Plautinarum confinium in codice Plautino pertinuisse.

4) Cum pagina 271 (= fasc. LXXXVI 2ʳ) titulo careat[3]), in qua Stichi initium (act. I scaen. 1 uers. 1 seqq.) exaratum est, ueri non est dissimile, pagina 50 proximum ante paginam 271 locum occupatum fuisse in codice Plautino.

5) Cum titulo non solum pagina auersa (50) sed etiam pagina recta (49) careat, probabile est etiam in pagina 49 nihil extare nisi quod ad didascaliam inscriptionemue uel argumentum fabulae pertineat.

II.

Multo grauius alterum argumentum est, quo usus Geppert[4]) didascaliam in pagina 50 scriptam ad Terentii Adelphos pertinere contendit: Rudentis enim exitum cum incertis litterarum umbris, quae in pagina 49 supersunt, nullo modo consociari posse recte obseruauit, ac sane concedendum est Gepperto nec ratiocinatione ulla nec nyctegresia ingeniiue subtilitate certo erui posse, quid olim in pagina 49 scriptum fuerit. Et quis non uidet in huius rei inscientia maximam partem dubitationum, propter quas uirorum doctorum opiniones de didascalia illa inter se secedunt, consistere? Itaque Geppert intenta oculorum acie, cum simul recordaretur proximum ante Adelphos locum in codice Bembino Terentii omnium qui hodie extant antiquissimo occupare Hecyram fabulam, in quindecim ultimis paginae 49 uersibus has litteras ad nouem ultimos Hecyrae Terentianae tetrametros pertinentes dispicere sibi uisus est:

---

1) singulare enim folium in codice Ambrosiano olim inter fasciculum LIIII et fasciculum LV ad didascaliam (argumentumue) in Trinummum capessendam insertum fuisse quis est qui, cum nulla eiusmodi coniecturae ansa supersit, conicere audeat?

2) de quo Ritschl parerg. I pag. 261 cogitauit.

3) conf. supra pag. 790.

4) *Über den Codex Ambrosianus* pag. 11 seqq., inprimis pag. 13.

5 . . . . . . EUENTURAM . . . .
6 SENTENTIA
7 . LICET
8 . . . . . UOSAGITIS
9 . . . . . . NESCIS
10 . . KODIEPROFUERISMIKI . . .
11 EXTRAXERIS
12 IMMO . . SCIO . . . .
13 SATIS . .
14 . TEMEREQUICQUAM . . . .
15 USUSSIT
16 SEQUERE . . MEINTRO . . . .
17 PLUSKODIE . .
18 FECI . . . .
19 UMQUAM. PLAUDITE.

At, quaeso, conueniuntne hae reliquiae cum Hecyrae exitu? Non ubique aptissime eas ad Hecyrae uersus v 4, 32 (= 872) — v 4, 40 (= 880), quales in reliquis codicibus Terentianis traditi sunt, quadrare statim intelleges, ubi horum uersuum formam accuratius cum eis locis contuleris, quae teste Gepperto singulae quas enotauit litterae in singulis uersibus occupant:

speroque hanc rem esse EUENTURAM nobis ex
SENTENTIA 872
ere LICETne [me] scire ex te hodie quid sit quod feci boni 873
aut quid istuc est quod UOSAGITIS non licet tamen suspicor 874
ego[n] hunc ab orco mortuom quo pacto NESCIS parmeno 875
quantum KODIEPROFUERISMIKI et ex quanta aerumna [me]
EXTRAXERIS 876
IMMO uero SCIO neque hoc inprudens feci ego istuc
SATIS scio 877
an TEMEREQUICQUAM parmeno[nem] praetereat quod facto
USUSSIT 878
SEQUERE . . MEINTRO parmeno sequor equidem
PLUSKODIE boni 879
FECI inprudens quam sciens ante hunc diem
UMQUAM. PLAUDITE. 880

Hoc non tantum deprehendere sed castigare debebant, qui hanc quaestionem post Geppertum tractabant; sed sane his ultimis decenniis plerique ex uiris doctis, qui Plautinae Musae student, neglectis fere illius modi quaestionibus maxime in correctione errorum, qui per scripturam dictationemue in libros manu scriptos irrepsisse uiderentur, operam collocauerunt.

Difficile est ad explicandum, quomodo fieri potuerit, ut tam grauiter erraret Geppert, nisi statuamus Geppertum ea ingenii celeritate ac uiolentia praeditum esse, ut quae diuinando feliciter inuenisse sibi uideretur, ea confirmare oculos inuitos coegerit. Sane ubi de libris manu scriptis palimpsestis agitur, prius diuinata inuenitur,

deinde oculis percepta confirmatur lectio; sed nonnumquam oculi diuinandi ui foede regi uidentur. Quid multa? Gepperti animi commotioris ardori hic grauis error condonandus uidetur esse.

Folium 49/50 satis solidum est neque eis membranis Plautinis adnumerandum, quarum tabes remediorum chemicorum situsque uim denuntiat quasue nequit quisquam digitulo minimo modo tangere quin ingentibus rimis dehiscant atque pessumdentur. Attamen ea res mirabile nihil habet quod ei, qui ante me hoc folium tractauerunt, in pagina 49 aut nihil aut falsa legerunt: nam et antiquissimo tempore scripturam diligenter ablutam esse infra demonstrabo et sacra scriptura Plautinae quasi uelum praetendit et pagina 49 dudum pristinum amisit splendorem, postquam fuluo colore membranam infecit gallae infusum Maianum. Nec mihi ipsi contigit, ut describendae huius paginae laborem exiguo tempore absoluerem; sed tum demum, postquam per complures annos codicem Plautinum manibus uersaui et interiecto aliquot mensium tempore quinquies sexiesue conatum iteraui; neque omnino describendi huius codicis officium quisquam perficiet, nisi qui pensum saepe numero retexere et sciet et audebit.

Continet pagina 49 neque Rudentis Plautinae exitum neque Hecyrae Terentianae, sed uersuum prologi in Casinam Plautinam 38—56 reliquias has:

paginae 49 uersus		prologi in Casinam uersus
1	…	38?
2	ISSERUUS … S … IM	39
3	Q … N …	40
4	… AM … EX … PLO … IEREM	41
5	… ONEBATORA …	42
6	EXORATAU … TUL … UM	43
7	… UAEORA … UC	44
8	… MAGNA …	45
9	Q … S … XS … L … S …	46
10	POSTQUAMEAADOL … AD … A …	47
11	PLACEREPO S S — AMPU …	48
12	AMATE … LICTIMETI …	49
13	NUNCS … U … CONTRA … GION … A …	50
14	PATERQ·FILIUSQ·CLAMALTERALTERUM	51
15	PATERADLE … LICUMQUIPOSCERET	52
16	SIB STANCUXOREMISSPERATS …	53
17	SIBIFOREPARATASCLAMUX … A	54
18	FILIUSISAUTEMARMIGERUMAD GATSUUM	55
19	… SIBIEAMUXOREMPOSCATSCIT …	56

Litterarum plurimarum umbrae admodum euanidae et lectu difficillimae sunt; de nimis incertis ductibus tacere quam falsa afferre malui; parum certis litteris puncta et hic et in eis, quae deinceps ex palimpsesto Plautino proferam, subscripsi; accuratius quae cuiusque litterae particulae aut sacra scriptura tectae aut situs remediorumque chemicorum edacitate corrosae sint docebit codicis Ambrosiani apographum a me confectum et dudum typographo tradi coeptum. In uersu 15 litteram septimam D quam B fuisse paulo probabilius est; in uersu 18 utrum 24ª littera D an B fuerit, discerni nequit.

At quid hoc loco sibi uult fragmentum illud ex Casinae prologo Pseudo-Plautino petitum? Pagina eiusdem codicis 87 (= fasc. XXV fol. 3ʳ), quae, et integerrima est et lectu facillima, non solum eosdem uersus (prol. Cas. 38 - 56) continet sed eodem etiam modo continet:

1	IMMOKERCLEUEROINLECTONEQUIDMENTIAR	38
2	ISSERUUSSEDABKINCANNOSFACTUMESTSEDECIM	39
3	QUOMCONSPICATUSTPRIMULOCREPUSCULO	40
4	PUELLAMEXPONIADITEXTEMPLOADMULIEREM	41
5	QUAEILLAMEXPONEBATORATUTEAMDETSIBI	42
6	EXORATAUFERTDETULITRECTADOMUM	43
7	DATERAESUAEORATUTEAMCURETEDUCET	44
8	ERAFECITEDUCAUITMAGNAINDUSTRIA	45
9	QUASIESSETEXSENATANONMULTOSECUS	46
10	POSTQUAMEAADOLEUITADEAMAETATEMUTUIRIS	47
11	PLACEREPOSSETEAMPUELLAMKICSENEX	48
12	AMATEFFLICTIMETITEMCONTRAFILIUS	49
13	NUNCSIBIUTERQ·CONTRALEGIONESPARAT	50
14	PATERQ·FILIUSQ·CLAMALTERALTERUM	51
15	PATERADLEGAUITUILICUMQUIPOSCERET	52
16	SIBIIISTANCUXOREMISSPERATSIEISITDATA	53
17	SIBIFOREPARATASCLAMUXOREEXCUBIASFORIS	54
18	FILIUSISAUTEMARMIGERUMADLEGATSUUM	55
19	QUISIBIEAMUXOREMPOSCATSCITSIIDIMPETRET	56

Titulo summum huius paginae marginem ut in prologo Pseudo-Plautino carere supra pag. 788 monui. ‖ 3 pro 12ª et 11ª ab exitu litteris paulo minus probabiliter de unico M cogites ‖ in uersu 15 litteram septimam et in uersu 18 litteram 24ᵃᵐ D quam B fuisse paulo probabilius est ‖ 15 littera nona E potius quam I fuit ‖ Prol. uers. 39 codices A(mbrosianus) et B (= Palatinus 1615 in bibliotheca Vaticana) recte habent *annos factum est*, E (= codex Londiniensis musei Britannici *Royal Ms.* 15 C. XI, quem codicem Ritschl et Guilelmus Wagner J nota signant) et P (= Parisiensis lat. 7889 saeculo XV exaratus, qui non ex E sed ex codice aliquo deperdito codicis E gemello originem ducit) inuerso uerborum ordine male habent *factum est annos* ‖ uersus 40, quem senarium minus elegantibus numeris editiones cum codicibus BEP et Seruio (ad Vergil. Aen. X 615) omnes ita dimetiuntur *cum cónspicátus ést primó crepúsculó*, nunc, postquam libri A lectionem dispicere mihi contigit, ita emendandus est: *quom cónspicátust prímuló crepúsculó*, eamque lectionem ipsam felici coniectura

adsecutus est C. F. Guil. Müller (*Plautinische Prosodie* Berolini 1869 pag. 529 adnot. 1); conf. Amph. II 2, 105 (= 737 editionis Fleckeisenianae) *primulo diluculo*; conf. etiam Naeuii com. fragm. XXX (editionis Ribbeckianae); Plaut. Men. V 5, 18 (= 917); V 9, 57 (= 1116); Mil. IIII 2, 13 (= 1004); Terent. Adelph. III 1, 2 (= 289); V 6, 10 (= 898); in fragmento Parasiti Pigri fabulae Plautinae apud Varronem de l. l. VII § 77 seruato Scaliger ingeniose scripsit *inde hic bene pótus prim(ul)ó crepúsculó*, ut senarii legibus satis fieret (codex Varronis male *primo*) ‖ uers. 46 *quasi* A (etiam in pagina 49, ut spatii angustiae docent), *quasi si* BEP ‖ uers. 47 *ea* A utroque loco, omittunt male BEP ‖ uers. 47 Ritschl parerg. I pag. 236 et opusc. II pag. 243 cum duce uulgata et inuitis codicibus ABEP scriberet *ut(i) uiris*, non euitauit duo uocabula iambica in extremo senario collocata ‖ uers. 48 *eam* A utroque loco, *ut eam* BEP ‖ uers. 51 *paterq(ue)* A bene utroque loco, *pater* male BEP, sed EP in extremo uersu post *alterum* addunt *q(ue)*, quam particulam in archetypo, ex quo et E descriptus est et ductus est P codicis atauus, in ipso uersus contextu (post *pater*) omissam quidem sed in margine additam fuisse apparet ‖ uers. 52 Geppert non recte testatur in A extare *ablegat*; longiorem formam etiam in pagina 49 extitisse spatii computatio suadet; BEP habent *allegauit* ‖ uers. 53 *istanc uxorem* A utroque loco, *istam uxorem* B, *uxorem istam* EP ‖ uers. 54 *uxorem* bene B; *uxore* male A (pag. 87) EP, idemque in A (pag. 49) fuisse spatii angustiae docent ‖ uers. 55 *is* A utroque loco, omittunt BEP ‖ uers. 55 *allegauit* BEP, *adlegat* (minus probabile est *ablegat*) A (pag. 87), aut *adlegat* aut *ablegat* fuit in A (pag. 49).

En habes in eodem codice Plautino duas paginas (87 et 49) plane gemellas et ab eadem manu, nisi omnia fallunt, scriptas. Ex his duabus paginam 87 (= fasc. XXV 3r) a librario praelatam esse paginae 49 illud docet, quod in pagina 50 contextus prologi in Casinam conditi non continuatur, contra continuatur in pagina 88 (= fasc. XXV 3au), quae prologi uersus 57—75 complectitur; accedit quod folium 89/90 (= fasc. XXV 6), cum quo folio etiam nunc folium 87/88 (= fasc. XXV 3) cohaeret, Casinae uersus inde ab inscriptione scaenae II 1 usque ad II 2, 18 continet.

Semel eloquar quod in uniuerso genere palimpsestorum ualere credo: Certo iam inde a saeculo p. Chr. n. quarto et, quod facile conicias, inde a multo antiquiore tempore librarii, qui pergamena utebantur, si quando errore scriptoris alicuius particulam aut bis scripserant aut grauiore aliquo uitio foede deformauerant aut propter pergamenae penuriam membranas olim scriptas ad nouam scripturam capessendam adhibere debebant, id artificium, quo liquoris cultriue ope pristina scriptura deleretur et membranae denuo dentatae leuigataeque rescriberentur, et callebant et saepissime exercebant. Vt omittam codices palimpsestos ita ter scriptos, ut secunda et tertia scriptura ad saeculum p. Chr. n. octauum pertineat[1]: luculentum illius artificii antiquitus noti exemplum praebet codex Gaianus in bibliotheca Veronensi adseruatus, in quo paucae paginae, antequam Gaiana scriptura explerentur, ablutae scripturae aequalis uestigia seruarunt[2]. Alterum exemplum praebent antiquissima fragmenta Euclidis latine facti (saeculi ut uidetur quarti), quae in eadem bibliotheca Veronensi descripsi et mox publici iuris faciam.

Tertium exemplum praebet hoc ipsum de quo agitur folium 49/50 codicis Plautini Ambrosiani. In cuius pagina recta (49) cum librarii errore prologi in Casinam

---

1) e. g. codex bibliothecae capituli Veronensis olim numero XV nunc 13 signatus non pauca folia ter scripta complectitur: antiquissima scriptura (saeculi quinti) Gai Institutiones continet, altera supra hanc et infra nouissimam collocata (saeculi octaui) partem librorum Hieronymi, nouissima (et ipsa saeculi octaui) eosdem libros Hieronymi; conf. Augustum Reifferscheid (Biblioth. patr. lat. Ital. I pag. 69 seqq.) et quae dixi in prooemii apographo codicis Gaiani a me praemissi pag. V seq.

2) conf. quae dixi l. l. pag. XX.

particula (uers. 38—56), quae iam in alio folio (87/88 = fasc. XXV 3r) scripta erat, denuo scripta esset. errore animaduerso librarius scripturam paginae 49 abluit. et postea cum in eo erat, ut fasciculum LXXXVI, a quo Stichus fabula initium captura erat, scriberet, folium illud (49/50) ita in initio fasciculi LXXXVI collocauit. ut hoc folium una cum folio cohaerente (pag. 67/68 = fasc. LXXXVI 8) extimum fasciculi LXXXVI par foliorum efficeret. Inde explicandum est, quod ductus litterarum ad Casinae prologum pertinentium in pagina 49 ne medicamentis quidem chemicis adhibitis fortius reuiuiscunt atque adeo fere omnino non reuiuiscunt in superiore paginae 49 parte, cuius scripturam efficacius quam inferioris partis ab antiquissimo illo librario deletam fuisse apparet.

Idem, quod de particula prologi in Casinam (uers. 38—56) in codice Ambrosiano ut in pag. 87 (= fasc. XXVr) integre extante ita in pag. 49 (= fasc. LXXXVI 1r) latitante docuimus, de Mercatoris uersibus II 1, 23 (= 247) — II 1, 41 (= 265) dicendum est[1].

In pagina 213 enim, quae ad quam fabulam pertineret ut perspiceret Ritschelio non contigit, hae mihi apparuerunt reliquiae. quae (inde ab huius paginae uersu 8 usque ad uersum 19) ad Mercatoris fabulae uersus II 1, 30 (= 254) — II 1, 41 (= 265) certo pertinent:

1	————————————————	
2	———————————— LL ————————	(?)
3	————————————————	
4	————————————————	
5	————————————————	
6	————————————————	
7	————————————————	
8	———————————— QU	254
9	———————————— SIMUL	255
10	———————————— EGOCONSPICOR	256
11	————————————————	257
12	———————————— Q	258
13	———————————— ADNAUEM	259
14	———————————— MIAMULIEREM ————	260
15	———————————— MATRIANCILLAMSUAE	261
16	QUAM OSTQUAMA EXINONITAAMOUTSANOSOLE	262
17	KOMI ACTOUTINSANEISOLENT	263
18	AMA UIDEMKERCLEEGOOLIMINADULESCENTIA	264
19	UERUMADKOCEXEMPLUMNUMQUAM	265

1) partem ueri iam perspexit C. E. Geppert *Über den Codex Ambrosianus* pag. 19 seq.

Cum summo margine huius folii (pag. 213/214) etiam paginarum tituli, si qui olim aderant, perierunt; de toto folio nihil nisi miserae laciniae supersunt, pleraque foedis foraminibus absumpta sunt; litterae superstites lectu difficillimae sunt.

In pagina eiusdem folii auersa (214) nihil legi potest; aliquotiens tamen in uersibus 10 et 12 has fallaces litterarum umbras conspicere uisus sum, quas hic describam:

10 . Q̣ C̣Ọ
11
12 · · Ḷ

In uersu 10 pro CO aliquotiens KO quoque legere posse uisus sum.
Sed post diutinum laborem totam potius paginam 214 scriptura antiquitus uacuam fuisse mihi persuasi uel saltem non amplius quam didascaliam uel simile quid continuisse; hoc certe constat in pagina 214 uersus Mercatoris II 1, 42 (= 269) — II 2, 11 (= 282) numquam extitisse [1]).

Ceterum folium hoc singulare 213/214 iam a sacri uoluminis amanuensi abscisum est ab eo folio, quocum olim cohaerebat; quod parua lacinia docemur, quae ex deperdito folio superstes nostro folio adhaeret. Cum uero ex plicatura apparere uideatur nostrum folium (pag. 213/214) alteri illi deperdito praecessisse, ualde dubium est, utrum de ultima fasciculi XXXVI membrana [2]) (XXXVI 8) cogitandum sit an potius de folio aliquo singulari, quod cum in priore pagina (213) contextum per errorem falso [3]) uel bis scriptum praeberet, abluta pristina scriptura ad didascaliam argumentumue Mercatoris [4]) uel alius cuiuslibet fabulae in altera pagina (214) capessendum adhibitum sit.

Ergo simillima est condicio paginarum 213/214 ei, qua paginas 49/50 insignes esse supra demonstrauimus. Irritam autem factam esse eam scripturam paginae 213, qua uersus Plautini ex Mercatoris actus secundi scaena prima petiti exhibentur, inde apparet, quod paginae 193/194 (= fasc. XXXVII folium 1) Mercatoris uersus II 1, 23 (= 247) — II 2, 11 (= 282) continuo scriptos continent et paginae 207/208 (= fasc. XXXVII folium 8), quod folium cum paginis 193/194 (= fasc. XXXVII 1) cohaeret, eiusdem fabulae uersus II 4, 20 (= 488) — III 1, 22 (= 520) complectuntur. Atque in pagina 193 quidem, de qua sola hic agendum est, Mercatoris uersus II 1, 23 (= 247) — II 1, 41 (= 265) ita exarati sunt, ut prorsus concinant cum ea ultimorum ex his uer-

---

1) hoc suspicatus erat Geppert l. l. pag. 20.

2) hoc coniecerat Geppert l. l. — Vtrum in inferiore paginae 214 margine olim quaternionis numerus extiterit necne, discerni nequit.

3) conf. litteras LL, quas in paginae 213 uersu secundo legere posse uisus sum; hae ad Mercatoris uersum II 1, 24 (= 248) *interea ad me haedus uisust adgredirier*, quem ibi expectes, nullo modo quadrant.

4) Mercator fabula indicatur in codicis Ambrosiani pagina 315 (= fasc. XXXV 8^{r}); pagina 316 (= fasc. XXXV 8^{au}) atramento scripta non erat. Fasciculi XXXVII folium 1^{r} (= pag. 193) incipit a Merc. II 1, 23 (= 247). Totus fasciculus XXXVI periit. Qui si quaternio fuit, cum initium Mercatoris fabulae usque ad uersum II 1, 22 (= 246) septem (non octo) folia occupasse probabile sit, unum folium (id est fasciculi XXXVI folium primum) ad didascaliam Mercatoris capessendam destinatum fuisse probabiliter conicias. Fortasse hoc ipsum folium seruatum est = pag. 213/214.

sibus forma, quam in inferiore paginae 213 parte apparere diximus. Legere enim in pagina 193 (= fasc. XXXVII 1[r]) potui haec:

MERCATOR

1	QUAMAGISQUIDFACEREMCURACRUCIABARMISER	247
2	INTEREAADMEKAEDUSUISUSTADGREDIRIER	248
3	INFITMIKIPRAEDICARESESSEABSIMIA	249
4	CAPRAMADDUXISSEETCOEPITINRIDERIME	250
5	EGOENIMLUGEREATQ·ABDUCTAMILLAMAEGREPATI	251
6	K—QUAMADREMCREDAMPERTINERESOMNIUM	252
7	NEQUEOINUENIRENISICAPRAMILLAMSUSPICOR	253
8	IAMMEINUENISSEQUAESITAUTQUIDUOLUERIT	254
9	ADPORTUMKINCABIIMANECUMLUCISIMUL	255
10	POSTQUAMIDQUODUOLUITRANSEGIIBIEGOCONSPICOR	256
11	NAUEMEXRKODOQUASTKERIADUECTUSFILIUS	257
12	CONLIBITUNSTILLUCMIKINESCIOQUIUISERE	258
13	INSCENDOINLEMBUMATQ·ADNAUEMDEUEKOR	259
14	ATQ·IBIEGOASPICIOFO—AEXIMIAMULIER—	260
15	FILI—QUAMADUE—MEUSMATRIANCILLAMSUAE	261
16	QUAMEGOPOSTQUAMASPEXINONITAAMOUTSANEISOLENT	262
17	KOMINESSEDEODEMPACTOUTINSANEISOLENT	263
18	AMAUIEQUIDEMKERCLEEGOOLIMINADULESCENTIA	264
19	UERUMADKOCEXEMPLUMNUMQUAMUTNUNCINSANIO	265

1 tertia littera A, non O fuit; itaque uers. 247 Camerarii coniectura *Quo magis* recte pro *Quod agis* (ita BC) uel *Quid agis* (ita D) scribentis codice A non confirmatur, qui male *Qua magis* exhibet ‖ 2 littera 25[a] D, non G (ut Ritschelio uidebatur) fuit ‖ uers. 249 de *sesse* scriptura conf. quae dixi in museo Rhenano uol. XXI pag. 580 seq. ‖ 4 *inrideri me* (falso) quam *inridere me* in A fuisse aliquanto probabilius est ‖ 5 littera octaua aut L aut T aut I aut P aut E fuit; littera decima aut G aut B aut C; litteram duodeuicesimam B quam D fuisse multo probabilius est ‖ 6 littera ab exitu octaua utrum E an I fuerit, discerni nequit ‖ uers. 255 non *hunc* (ita Ritschl) sed *hinc* in A item atque in BCD recte scriptum esse constat; utrum *luci* (ita cum Camerario metri causa scribendum est) an *luce* (ita BCD) in A fuerit, propter sacram scripturam discerni nequit; *simul* cum B praebet A loco utroque (et in pag. 193 et in pag. 213), formam rusticanam *semul* CD ‖ 10 in fine utrum CONSPICER an, quod unice uerum est, CONSPICOR scriptum sit, propter foramen discerni nequit, in pag. 213 A recte habet CONSPICOR ‖ uers. 256 Ritschl recte scripsit *postquam id quod uolui transegi, ibi ego conspicor*: nam *ibi* (non *ibei*, de quo cogitauit Ritschl) in A extare fere constat; non recte Geppert *illi* pro *ibi* ex A enotauit uersumque ita scripsit (in editione Trinummi altera Lipsiae anno 1854 curata pag. 140) *postquam id, quod uolui, transegi, illi ego conspicor* ‖ 11 *nauem* A praebet cum B et cum Prisciani (uol. II pag. 67, 3 ed. Hertz) codicibus fere omnibus; *quast heri* A cum B ‖ 12 *conlibitunst* quam *conlibitumst* in A fuisse probabilius est; pro *illuc* in A extitisse *illud* ueri dissimile uisum est, recte igitur cum Gulielmio Scaligero Bentleio Ritschl *illuc*

scripsit (CD *illud* minus recte exhibent) ‖ uers. 259 scribendum est cum A, ex quo Ritschl perperam INSCENDIIN enotauit, *inscendo in lembum*, cum praesertim praesens tempus apte quadret ad id quod statim sequitur uerbum *deuehor*; B *escendũ*, CD *Ascendi in* (ex altera recensione) ‖ 13 litteram duodecimam E quam I fuisse probabilius est; littera 25ª utrum E an I fuerit, discerni nequit ‖ uers. 260 Ritschl, cum B *Atque ego illam aspicio*, CD *atque ego illic aspicio* praebeant et in A *atq(ue) hanc aspicio* legere sibi uisus esset, ex coniectura scripsit *atque illi aspicio fórma exímia múlierém*; contra Geppert, cum initio huius uersus *atq(ue) illoc* potius in A dispexisset, in editione Trinummi altera pag. 139 miro iudicio usus proposuit *at eccilli aspício etc.* Neutra lectio cum incertis litterarum umbris in A bene consociari potest; quamquam quintae sextae septimae litterarum lectio non omni dubitatione exempta est et pro octaua littera etiam de C uel U uel O aliquo modo cogitari possit, tamen nulla dubitatio remanet quin duce A emendandum sit *Atque ibi ego aspício fórma exímia múlierém* ‖ uers. 262 *sanei* A pag. 193, *sano* male A pag. 213 (quia *amo* praecedit). EI pro *i* uocali producta multo saepius, quam a Ritschelio Geppertoue animaduersum est, scripsit librarius codicis A in hac ipsa fabula: ipse enotaui haec exempla: 263 *insanei* (et pag. 213 et pag. 193), 266 *seic* ut uidetur, 268 *deicam*, 269 *periei(sse)*, 273 *uobeis*, 281 *leiteis*, 281 *deicit(o)*, 285 *dei* (bis), 287 *ueis*, 294 *deiceres*, 299 *oculeis*, 300 *deico*, 303 *eirc*, 307 *heic*, 311 *sei*, 318 *aliei*, 318 *uirei*, 406 *sei* ut uidetur, 465 *deico*, 467 *deixerat*, 468 *heic*, 471 *ueiuo*, 479 *tueis ingratieis*, 480 *sceis* (bis), 484 *deixis*, 484 *ueis*, 484 *deicere*, 489 *sei*, 503 *mei*, 510 *ueis*, 512 *deicis*, 512 *(d)eico*, 513 *omneis*, 516 *deicam*, 518 *s(ei)* ut uidetur, 519 *sei*, 519 *sceis*, 522 *sceis*, 525 *mei*, 526 *sei curabeis*, 529 *deic*, 530 *redieit*, 531 *sei*, 537 *dei*, 550 *seis* (non *sies*, quam formam Geppert hic extare contendit), 552 *seis* (non *tu es*, quod Geppert hic extare contendit), 554 *deico* lectione incerta, 554 *facteis*, 594 *sein* ut uidetur, 606 *sei* ut uidetur, 687 *quamu(ei)s* ut uidetur, 754 *dix(tei)* lectione incertissima, 763 *deixi* ut uidetur, 769 *uein*, 769 *experirei*, 773 *heic*, 773 *quein*, 775 *quein*, 775 *ueleis*, 776 *me hinc abire ueis* (non *hinc me ire uin*, quod in A extare Geppert contendit), 777 *da(rei)* lectione incerta, 777 *se(is)* lectione incerta, 778 (initio) *darei*, 778 *ill(ei)* lectione incerta, 779 *seis*, 782 *sequiminei* ut uidetur, 784 *sei*, 784 *damnei*, 785 *seic*, 786 *aedeis seic*, 787 *uerbeis meeis*, 789 *nesceis*, 790 *concepteis uerbeis*. Contra non recte Ritschl contendit *ei* extare: 256 (*ibi*) 480 (*qui*) 524 (*tibi*) 773 (*abimus*); singulare est, quod imperatiuus ab eundi uerbo ductus *i*, non *ei* in A scriptus est 277 (lectione incerta) et 282 et 787 (Palatini *ei* scripturam praebent 282 et 787) ‖ 18 littera undecima utrum E an I fuerit, discerni nequit ‖ 19 littera undecima utrum E an I fuerit, discerni nequit.

Genus scripturae huius paginae (193) prorsus idem est atque id quod in pagina 213, cuius memoria etiam nunc ante oculos mihi obuersatur, adhibitum est. Quod cum dispicere potuerit Geppert, sane dolendum est quod eidem uiro doctissimo res male cessit in pagina 49 legenda; concedendum tamen est aliquam partem earum litterarum, quas Geppert ex pagina 49 enotauit[1]), non nimis longe ab earum litterarum forma distare, quas re uera in pagina 49 scriptas esse supra pag. 793 docui.

III.

Tertium denique argumentum, quo tamquam supremo opinationi suae accedente cumulo usus est Geppert ad didascaliam paginae 50 Terentio uindicandam, uocabulo TERENTI efficitur, cuius ductus euanidos quidem sed clare in membrana expressos supra MENANDRU se dispexisse adseuerat[2]); credere id uelim magis quam possum. Difficile sane est, ubi in libro palimpsesto nihil legeris, confidenter contendere, illud ibi extare non potuisse, quod legisse se adseuerauerit aliquis; nam non semper suo statu manet scriptura antiqua, postquam gallae infuso ad nouam uitam resuscitata est.

1) conf. supra pag. 792.

2) *Über den Codex Ambrosianus* pag. 14.

Attamen postquam centies ac fortasse ducenties, dum Phoebus ridet, locum illum in bibliotheca Ambrosiana inspexi, nec ullum TERENTI litterarum uestigium apparuit, uersum illum, qui in pagina 50 uerba GRAECAADELPKOEMENANDRU proxime praecedit, numquam atramento scriptum fuisse mihi persuasi: in quo cum Geppert TERENTI legere sibi uideretur, infausto opinionis errore captus, cum ad finem conferendi codicis celerius quam par erat properaret, codici inuito hos ductus tamquam extorsisse uidetur. Iudicaui de uiro doctissimo neque obtrectationis studio neque maleuolentia ductus, sed, ut par est, sine gratia; nolim tamen propter hos errores Gepperto omnem fidem derogari ab eis qui haec legerint: nam intellegentissimi existimatores in ea opinione consentiunt, ne ei quidem semper prospere euenire lectionem, qui summa patientia praeditus nec temporis angustiis oppressus fortunamque fautricem nactus per longum tempus in examinandis rescriptorum codicum litteris uersatus sit.

Didascaliae de qua agitur imaginem accuratissimam apographum codicis Ambrosiani a me confectum praebebit, qui liber mox in existimantium manus atque arbitrium ueniet. Postquam per longum tempus abditos litterarum ductus speculatus sum, ex imperfecta illa forma, quam principio apud Maium habebat, paulatim talis emersit didascalia:

paginae 50^{ae} uersus quinque (non sex) primi atramento scripti non sunt

6 GRAECAADELPKOEMENANDRU
7 ACTALUDIS PLEBEIS
8 CN· BAEBIO C·TERENTIO AED· PL·
9 atramento scriptus non erat
10 T· PUBLILIUS PELLIO
11 atramento scriptus non erat
12 MARCIPOROPPII
13 TIBIISSARRANISTOTAM
14 atramento scriptus non erat
15 C· SULPICIO C·AURELIO COS·
uersus quattuor ultimi atramento scripti non erant

Versus 1. 2. 3. 4. 5. 9. 11. 14. 16. 17. 18. 19 atramento scriptos non fuisse pro certissimo constat; nonnullos autem ex his a rubricatore olim scriptos fuisse ex incertissimis umbris colligas, quae passim apparent || 6 litteram 14^{am} E quam I fuisse probabilius est || 8 prima littera C, non G fuit || 8 multo probabilius est BAEBIO quam BALBIO scriptum esse || 8 puncta cum inter C et TERENTIO tum post AED extitisse etsi non certum, ueri tamen est simillimum || 8 in fine post PL· nihil amplius scriptum erat || 10 initio nihil amplius scriptum erat; itaque nullo modo ab EGIT, de quo Geppert cogitauit, hic uersus incipiebat || 10 prima littera T, non C aut I fuit || 10 littera ab exitu quinta nullo modo O fuisse uidetur, sed aut E fuit aut P || 12 littera paenultima aut I fuit aut E; minus commode de P cogites || 12 ultimam litteram I quam T fuisse probabilius est || 13 littera octaua A, non E fuit || 14 puncta cum inter C et SULPICIO tum post COS extitisse etsi non certum, ueri tamen simile est.

Ignotum adhuc fuit uerum nomen actoris, cuius cum cognomen POLLIO confidenter a Maio editum esset, Ritschelius cautius quidem P.LLIO ex codice Ambrosiano enotauit, nec tamen uidetur dubitasse, quin olim POLLIO in A fuisset; eiusdem hominis

praenomen non C· sed T· fuisse teste codice Ambrosiano iam constat. Itaque *T. Publilius Pellio* anno 554 (= 200 a. Chr. n.) fabulam Plautinam (Stichum) egit. Eiusdem sine dubio *Pellionis* mentio fit in Bacchidum fabulae Plautinae uersibus II 2, 35 (= 213) seqq.:

Non res, sed actor mihi cor odio sauciat.
Etiam Epidicum, quam ego fabulam aeque ac me ipsum amo,
Nullam aeque inuitus specto, si agit Pellio.

pellio praebent codices BCD. Quod cum olim [1] seruasset, postea [2] defendere ausus non est Ritschl. Nunc, postquam *e* uocalis in prima syllaba didascaliae codicis Ambrosiani auctoritate defensa est, nemo audebit in Bacch. II 2, 37 (= 215) *Pollio* pro *Pellio* cum Gulielmio ad dubiam Symmachi epist. x 2 fidem substituere. Sane nondum constat, quomodo ars critica in eis epistulis exercenda sit, ex quibus (praeter Symmachi Relationes) Iuretus librum epistularum Symmachi decimum composuit; neque Ottoni Hirschfeld neque Guilelmo Meyer neque Ottoni Seeck contigit, ut epistulae x 2 codicem inuenirent. Circumfertur quidem in editionibus Symmachi (epist. x 2) haec lectio: *non idem honor in pronuntiandis fabulis Publio* [3] *Pollioni qui Ambiuio* [4] *fuit*; quodsi idem reuera est ille, quem priore loco nominat Symmachus, cum eo actore, cuius mentio fit in Bacchidibus, non cum Gulielmio uersum Bacchidum ex Symmacho emendabimus, sed potius Symmachum [5] ex Bacchidibus et ex didascalia Stichi; ac fortasse adeo probabilius putes pro *P(ublio) Pollioni* apud Symmachum restitui unum nomen (*Pellioni*) quam duo (*Publilio Pellioni*).

Pellio, quod cognomen nescio an ab artificio [6] ductum sit, alibi nusquam legitur; attamen non magis offendit quam, ut uno exemplo defungar, *Fullo* Apustiorum cognomen [7].

Quam fabulam graecam Plautus Sticho expresserit, nescimus: uerba enim ADELPKOE MENANDRU in uersu 6 corrupta esse apparet [8], nec constat, utrum fabulae an poetae an adeo utriusque nomen falso in didascaliam irrepserit.

Paginae 50 uersus 1—5. 9. 11. 14. 16—19 atramento numquam scriptos fuisse supra (pag. 800) monui. Attamen, ut omittam uersum 5, de quo dubitare possis [9], saltem uersus 9. 11. 14 olim minio scriptos fuisse et ea fere continuisse, quae a Ritschelio propter sententiarum conexum suppleta esse supra pag. 783 seq. dixi, persuasum mihi est. Ea enim quae in codicibus palimpsestis olim minio scripta fuerunt, ne for-

---

1) in editione Bacchidum anno 1835 Halis curata.
2) parerg. I pag. 392.
3) *Publico* edidit Pareus neglegenter, ut solet.
4) *quam bauio* pro *qui ambiuio* dicitur in codice extitisse.
5) conf. Ritschelium parerg. I pag. 262 seq.
6) conf. e. g. Plaut. Men. II 3, 53 (= 404).
7) in cognominibus Publiliorum *Pollio* nusquam occurrit.
8) conf. Ritschelium parerg. I pag. 270 seqq.
9) in codice enim Ambrosiano in fine earum fabularum, quarum exitus non intercidit, praeter nomen eius fabulae, quae finita est, legitur simul nuntius eius fabulae quae proxime sequitur: ueluti in fine Casinae: T · MACCI PLAUTI | CASINA EXPLICIT | INC · CISTELLARIA FELICITER Similia habes in fine Captiuorum, Epidici, Militis Gloriosi, Menaechmorum, Poenuli, Pseudoli.

tissimis quidem medicamentis adhibitis reuiuiscere solent; quodsi quis speret fore ut eiusmodi rubricae aliquando nouorum remediorum chemicorum ui tamquam ex insidiis subito prorumpant, eius spes facile ad irritum cadat: minium enim, ubi abluitur antiqua scriptura, solet fere totum defluere [1]. Illud uero uidetur minus cognitum esse non solum personarum notas sed etiam didascaliarum aliquot uersus rubris litteris in antiquis codicibus scriptos esse. Testes locupletes sunt didascaliae Terentianae, quarum tamen nonnullae in codicibus interpolando longius a prima forma detortae sunt. In codice Bembino hi didascaliarum [2] uersus rubro scripti sunt, illi atramento:

didascaliae	rubro scripti	atramento scripti
Eunuchi	uersus 1. 2. 5. 6.	uersus 3. 4. 7. 8.
Heautontimorumeni	uersus 1. 2. 3. 6. 7. 8.	uersus 4. 5.
Phormionis	uersus 1. 3.	uersus 2. 4.
Hecyrae	uersus 1. 2. 3. 7. 8. 9.	uersus 4. 5. 6. 10. 11. 12.
Adelphorum	uersus 1. 2. 5. 6.	uersus 3. 4. 7. 8.

Huius moris si memineris, facile mecum suspicaberis non solum in pagina codicis Ambrosiani 50 (= fasc. LXXXVI 1^{au}) uersus nonum et undecimum et quartum decimum (et fortasse quintum quoque) olim minio scriptos fuisse, sed etiam Pseudoli didascaliam [3], de qua in eiusdem codicis pagina 119 (= LXXV 1^{r}) hodie in duobus tantum uersibus (in septimo et in nono) atrarum litterarum uestigia supersunt, olim magis integram fuisse, cum nonnulli uersus minio scripti essent.

Ex didascaliae (in pagina 50 = fasc. LXXXVI 1^{au}) uerbis sequitur eam fabulam, ad quam illa pertineat, olim actam esse anno 554/200, et sane ueri est simillimum eam fabulam Stichum fuisse Plauti.

Omnem ex animo scrupulum eximet argumentum adhuc prorsus ignotum, cuius uestigia in pagina 49 (= fasc. LXXXVI 1^{r}) supra antiquissimam scripturam (saeculi IIII) [4] et infra nouissimam (saec. VII—VIII) [5] collocata post diutinum laborem expiscatus sum: nam ut etiam capillus unus habet umbram suam, ita ne hae quidem litterae quamuis tenues essent, nullum in membrana reliquerunt indicium.

Innotuerunt omnino duo genera argumentorum siue summariorum in comoedias Plautinas iambicis senariis conscriptorum; quae qui composuerunt, cum Plautinae

---

1) dixi de ea re in museo Rhenano XXI pag. 581 et in prooemii apographo codicis Gaiani a me praemissi Lipsiae 1874) pag. XXVIII seq.; conf. etiam Paulum Krueger praefat. ad 'Codicis Iustiniani fragmenta Veronensia' (Berolini 1874 fol.) pag. III et Ottonem Seeck in Commentationibus philologis in honorem Th. Mommseni conscriptis (Berolini 1877) pag. 597.

2) codicis Bembini didascalias uersibus discriptas praebent editio Terentii ab Vmpfenbachio Berolini 1870 curata et Guilelmus Wilmanns 'de didascaliis Terentianis' pag. 8—14.

3) dicam de hac didascalia alibi accuratius; tantum non omnibus numeris absolutam eius lectionem dedit Ritschl (parerg. I pag. 283 seqq.)

4) qua prologi in Casinam Plautinam uersus 38—56 contineri supra pag. 793 ostendi.

5) qua libri Regum primi capitis XX uersus 30—36 contineri supra pag. 785 monui.

imitationi summo opere studuerint, plurimae locutiones in his argumentis compressione rerum breuibus, si ad priscam originem reuocantur, a Plauto sunt.

I) Vnum et antiquius genus est argumentorum acrostichorum, quae in solis codicibus Palatinis (BCDE), non in A seruata sunt.

II) Alterum et recentius genus est eorum, quae sine hoc litterarum artificio composita sunt. Ex his quinque supersunt integra:

α) in codicibus Palatinis seruata sunt quattuor:

1) Amphitruonis et 2) Aululariae in codicibus BDE,

3) Mercatoris et 4) Militis Gloriosi in codicibus BCD,

β) in codice Ambrosiano integrum seruatum est unum:

5) Pseudoli, quod in paginae 119 (= fasc. LXXV 1r) parte inferiore sub didascalia addidit manus recentior saeculi ut uidetur quinti (uel sexti), cuius scripturae imaginem non omnibus numeris absolutam edidit Angelus Mai[1]).

Praeterea uideri superesse in codice A

6) uestigia argumenti in Persam ab eodem homine saeculi quinti scripti supra pag. 789 adnot. 2 dixi.

Ex his sex argumentis quattuor (Aululariae, Mercatoris, Militis Gloriosi, Pseudoli) quinis denis senariis conclusa sunt, unum (Amphitruonis) decem senariis; quot uersus sextum (Persae) complexum sit, discerni nequit. His sex argumentis iam accedit septimum:

In pagina 49 enim postquam eadem manus, quae reliquam codicis Ambrosiani partem exarauit, uersus prologi in Casinam 38—56 conscripsit, posterior amanuensis (quem eundem fuisse atque eum, qui Pseudoli argumentum addidit, ipsum scripturae genus docet) priore scriptura abluendo fere deleta Stichi argumentum ita addidit, ut secundus argumenti uersus supra ipsum primum prologi in Casinam uersum, tertius argumenti uersus supra ipsum secundum prologi uersum et sic deinceps scriberetur. Itaque non transuersis membranis nec ulla pristinae scripturae ad Casinae prologum pertinentis ratione habita, sed eodem atque in antiquiore scriptura factum erat ordine iisdemque uersuum interuallis textus argumenti nouicius collocatus est; litterae argumenti admodum euanidae et lectu difficillimae sunt; de nimis incertis ductibus tacere quam falsa afferre malui. Quot uersibus hoc argumentum compositum fuerit, dici nequit, quoniam infra uersum 9 nulla litterarum uestigia apparent; quindecim olim uersus fuisse probabile est propter uersuum numerum, quo argumenta Aululariae, Mercatoris, Militis Gloriosi, Pseudoli insignia sunt. Legere autem in pagina 49 potui haec:

---

1) 'M. Acci Plauti fragmenta inedita', pag. 35 n. III.

paginae 49
uersus

1 DUASSORORES

2 DUOF

3 REMQUAER

4 S

5 SOROR

6 PA

7

8 R

9 FAC

6 prima littera aut P aut F aut R fuit || 9 prima littera aut F aut P aut R fuit.

Ad Stichum, non ad ullam aliam ex fabulis Plautinis pertinere hoc argumentum miserae quae supersunt reliquiae satis docent: *Duas sorores* [uers. 1] dicuntur sine dubio uxores duxisse *duo f[ratres]* [uers. 2], qui tamen, quoniam *rem quaer[unt]* [uers. 3], peregre profecti sunt et per longum temporis spatium a patria absunt; *pa[ter]* [uers. 6] [1]) castigat filias, quod eae uiros perseuerent peregrinantes pauperes sustinere neque relinquere, etc.

Iam satis superque demonstrasse mihi uideor, et didascaliam illam codicis Ambrosiani ad Stichum pertinere et hanc fabulam anno 554/200 actam esse. Quod si summo quoque historico probauero, cuius in honorem haec disputatio scripta est, magnopere laetabor.

---

1) ut exempli gratia argumenti acrostichi in Stichum uerba mea faciam.

Die Münzen von Sagunt.

Von

Jacob Zobel de Zangroniz.

Seit den frühesten Arbeiten über die alten spanischen Münzen sind die grofsen Saguntiner Kupferstücke mit dem Romakopf und der lateinischen Aufschrift **SAGVN-TINV** auf der Vorder- und dem Schiffsbug und der iberischen Legende ◸◁ϟ⊭ auf der Rückseite, sowie die kleineren mit denselben oder abgekürzten Aufschriften und den Bildern der Pilgermuschel und des Delphins allgemein bekannt. Andere Kupfermünzen ohne die lateinische, aber mit derselben iberischen Aufschrift, theils mit den eben erwähnten Bildern — Romakopf und Schiffsbug —, theils mit anderen Bildern, wie dem iberischen Männerkopf und dem bekannten Lanzenreiter im Mittel-, und der Muschel und dem Delphin im Klein-Kupfer, wurden folgerichtig der Saguntinischen Münzreihe beigelegt.

Dass eine so bedeutende Handelsstadt, welche sogar eines besonderen Bündnisses mit Rom würdig erachtet wurde, sich mit der Prägung einer unscheinbaren Kupferserie begnügt hätte, wie sie jede kleinere spanische Militärstation schlagen durfte, ist jedoch nicht anzunehmen. Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, dass die bevorzugte Stadt nicht nur eigne Münzen schlug, sondern dass ihre Prägung sich auch von der allgemeinen officiellen, der sogenannten 'Oscenser' Denar-Emission, durch besondere Kennzeichen in bemerkbarer Weise unterschieden haben wird. Als verbündete Stadt mag sie, Massilia gleich, das Vorrecht gehabt haben, Victoriaten zu prägen. In der That existiert eine bedeutende Reihe spanischer Silbermünzen, mit Bildern, welche von denen der übrigen iberischen Denare und Quinare völlig abweichend, und mit iberischen Aufschriften, deren Anfangshälfte mit der Aufschrift der obenerwähnten Saguntiner Kupfermünzen übereinstimmt, während sie dem Gewicht nach den Victoriaten gleich kommen. Es liegt auf der Hand, dass diese Münzen, welche vorzugsweise an der östlichen Mittelmeerküste Spaniens gefunden werden, Sagunt zuzuschreiben sind. Lorichs, durch die Ähnlichkeit ihrer Aufschriften mit denen der erwähnten bilinguen Kupferstücke darauf geführt, war bisher der Einzige, der dieselben zu Sagunt stellte, doch wollte er, seiner fixen Idee getreu, in den iberischen Aufschriften nur Bezeichnungen von Münzstätten in lateinischer Sprache finden.

Diese von der übrigen iberischen Prägung völlig abweichende Münzreihe soll jetzt zum ersten Mal zusammengefasst und kritisch untersucht werden.

Die Beschreibung derselben ist folgende:

Erste Periode: von 528 bis 536 der Stadt.

Silber.

1. Bilder: Scheinbar weiblicher Kopf mit Lorbeer und Halsband rechtshin.
   Rf. Rad mit sechs Speichen; zwischen diesen die Aufschrift: DɑξᚠξDɑᛗ:

   Stil: alterthümlich, im Verhältniss zur normalen Fabrik der Mehrzahl der Münzen mit iberischer Aufschrift.

   Mafs: 13 Millimeter.

   Gewicht: 2 gr. 95. schön erhalten aber durchlöchert, Delgado *Catalogue Lorichs* 1060. Dasselbe Exemplar abgebildet bei Lorichs *Recherches* pl. 62, 10.

2. Bilder: Romakopf rechtshin.
   Rf. Stier mit bärtigem Männerantlitz rechtshin schreitend, darüber DɑξѶᚠXɑ, davor im Halbkreis DϙξDՂξoᚠՂDɑ, manchmal ʒ und ȝ statt ξ.

   Stil: Auf der Vorderseite barbarisch, auf der Rückseite alterthümlich.

   Mafs: 16 Millimeter.

   Gewicht: 3 gr. 30. Kopenhagen, Königl. Kabinet, von Herrn F. Wolff 1862 mitgetheilt.
   - 3 gr. 17. mäfsig erhalten, früher in Valencia, Sammlung Nogues, später verkauft.
   - 3 gr. 13. vernutzt, Madrid, Sammlung Cervera.
   - 3 gr. 06. mäfsig, früher in Valencia, Sammlung Cerdá.
   - 3 gr. 05. mäfsig, früher in Madrid, Sammlung Zobel, später entwendet; in Valencia erworben.
   - 3 gr. 01. vernutzt, Paris, Cabinet de France.
   - 3 gr. 00. gut erhalten, London, British Museum.
   - 3 gr. 00. mäfsig, durchlöchert, Sevilla, Sammlung Vera.
   - 2 gr. 93. vernutzt, Palma de Mallorca, Sammlung Campaner, vom Besitzer mitgetheilt.
   - 2 gr. 65. vernutzt, Madrid, Museo Arqueológico.
   - 2 gr. 48. vernutzt, früher Valencia, Sammlung Cerdá.
   - 1 gr. 81. verbogen, ohne Rand, Barcelona, Sammlung Vidal-Ramon, von Herrn Ed. Weber 1862 mitgetheilt. Lorichs *Recherches* pl. 62. 12. Heifs *Monnaies antiques* pl. 40. 11.

3. Bilder: Romakopf rechtshin.
   Rf. Stier mit bärtigem Antlitz rechtshin schreitend, davor Halbmond, darüber DɑξѶᚠXɑ.

   Stil: auf der Vorderseite barbarisch, auf der Rückseite alterthümlich.

   Mafs: 15 Millimeter.

Gewicht: 3 gr. 40. Kopenhagen, Königl. Kabinet, von Herrn F. Wolff 1862 mitgetheilt.

2 gr. 68. gut erhalten, aber durchlöchert, Paris, Cabinet de France.

2 gr. 37. gut, Madrid, Museo Arqueológico. Dasselbe Exemplar abgebildet bei Lorichs *Recherches* pl. 62. 11.

2 gr. 25. gut erhalten aber durchlöchert, früher in Valencia, Sammlung Cerdá.

Heiſs *Monn. ant.* pl. 40. 12.

4. Dieselbe Münze mit der Aufschrift **PᗡΣᒪ⊭Xᗡ** und ohne Halbmond.

3 gr. 13. sehr gut, London, British Museum.

5. Bilder: Jugendlicher Männerkopf rechtshin, mit Löwenfell bedeckt, auf der Schulter eine Keule in Form eines Mercurstabs (?).

Rf. Adler mit ausgebreiteten Flügeln rechtshin stehend, darüber . . . . **⊭Xᗡ**.

Stil: alterthümlich.

Maſs: 12 Millimeter.

Gewicht: 1 gr. 49. gut, Madrid, Museo Arqueológico. Dasselbe Exemplar abgebildet bei Lorichs *Recherches* pl. 29. 3, aber irrthümlich als Kupfer angegeben, mit der Aufschrift **MRΛXᛚ⊭Xᑫ**.

Kupfer.

6. Bilder: Pilgermuschel.

Rf. Schiffsbug rechtshin, darunter **P♀⸢⊭⊭Xᗡ**.

Stil: alterthümlich.

Maſs: 20 Millimeter.

Gewicht: nicht bekannt.

Florez *Medallas* tab. 41. 13. — Lorichs *Recherches* pl. 64. 16.

Silber.

7. Bilder: Jugendlicher Männerkopf mit kurzgeschnittenem Haar und Keule auf der Schulter (Hercules) linkshin.

Rf. Vierfüſsler, scheinbar Hund oder Wolf, rechtshin laufend, darunter **PᗡΣ'1Xᗡ**.

Stil: alterthümlich.

Maſs: 16 Millimeter.

Gewicht: 3 gr. 46. gut, Paris, Sammlung Heiſs, früher bei Rollin.

3 gr. 40. Kopenhagen, Königl. Kabinet, von Herrn F. Wolff 1862 mitgetheilt, soll statt der Keule einen Delphin hinter dem Herculeskopf haben, vielleicht das bei Lorichs gestochene Exemplar, das undeutlich gewesen sein mag.

3 gr. 40. gut, Sevilla, Sammlung Vera.

3 gr. 15. gut. früher Madrid, Sammlung Zobel, später abhanden gekommen.

Lorichs *Recherches* pl. 62, 9. — Heifs *Monn. ant.* pl. 40. 1.

Zweite Periode: von 540 bis 550 d. St.

Silber.

8. Bilder: Jugendlicher Männerkopf mit Lorbeerkranz und Halsband rechtshin, hinter dem Halse erscheint eine Keule in Form eines Scepters, vor dem Gesicht ein Delphin.

Rf. Stier mit bärtigem Antlitz rechtshin stehend, zu seinen Füfsen schiefst eine Blume hervor, vor ihm ein Halbmond, über ihm **P৭ϟИXO**.

Stil: noch etwas alterthümlich.

Mafs: 14 Millimeter.

Gewicht: 3 gr. 45. Barcelona, Sammlung Siscar, von Herrn A. Pedrals mitgetheilt.

2 gr. 62. schön, früher Madrid, Sammlung Zobel, später abhanden gekommen.
2 gr. 62. schön, London, British Museum.
2 gr. 59. schön, Sevilla, Sammlung Vera.
2 gr. 58. schön, Madrid, Museo Arqueológico.
2 gr. 55. schön, früher Valencia, Sammlung Cerdá.
2 gr. 55. sehr gut, Delgado *Catalogue Lorichs* 1059.
2 gr. 55. Barcelona, Sammlung Siscar, von Herrn A. Pedrals mitgetheilt.
2 gr. 53. gut aber durchlöchert, London, British Museum.
2 gr. 52. gut, Paris, Cabinet de France.
2 gr. 37. mäfsig, Malaga, Sammlung Berlanga.
2 gr. 24. mäfsig, Madrid, Sammlung Zobel.

Lorichs *Recherches* pl. 62. 8. — Heifs *Monn. ant.* pl. 40. 8.

9. Bilder: Bekränzter Jünglingskopf mit Halsband und Scepter linkshin, davor ein Stern.

Rf. Stier mit bärtigem Antlitz rechtshin schreitend, davor Halbmond, darüber in länglichem Viereck **P৭ϟ1XO**.

Stil: vom alterthümlichen in den gewöhnlichen übergehend.

Mafs: 15 Millimeter.

Gewicht: 3 gr. 33. schön, Jerez, Sammlung Camerino.

2 gr. 73. mäfsig, Sevilla, Sammlung Vera.
2 gr. 67. mangelhaft, Barcelona, Sammlung Vidal-Ramon, von Herrn Ed. Weber 1862 mitgetheilt.
2 gr. 57. mäfsig, Madrid, Sammlung Cervera.

2 gr. 48. schön, Paris, Cabinet de France, aus der Sammlung Luynes.

2 gr. 47. gut, früher Madrid, Sammlung Estebanez-Calderon aus der Sammlung Garcia de la Torre.

2 gr. 32. mäfsig und durchlöchert, London, British Museum.

2 gr. 30. gut, früher Madrid, Sammlung Zobel.

2 gr. 22. gut, früher Valencia, Sammlung Cerdá.

2 gr. 07. Mionnet I *Suppl.* 132. 719 *Poids.*

Gaillard *Catal. Latorre* pl. 1, 3. — Heifs *Monn. ant.* pl. 40. 10.

10. Bilder: Kopf wie bei Nr. 9.

Rf. Stier mit bärtigem Antlitz rechtshin schreitend, davor Halbmond, darüber Aufschrift wie bei Nr. 9; über derselben ein Stern.

Stil und Mafs wie bei Nr. 9.

Gewicht: 3 gr. 39. schön, London, British Museum.

2 gr. 87. vernutzt, früher in Murviedro, Sammlung Ferrer.

2 gr. 00. Kopenhagen, Königl. Kabinet, von Herrn F. Wolff 1862 mitgetheilt.

11. Bilder: Kopf wie bei Nr. 9 und 10.

Rf. Gleiche Bilder und Aufschrift wie Nr. 10: der Stier ist linkshin gewendet.

Stil und Mafs: wie bei Nr. 9 und 10.

Gewicht: 2 gr. 99. gut, früher Madrid, Sammlung Zobel, später abhanden gekommen.

12. Bilder: Jugendlicher, diademgeschmückter Männerkopf rechtshin.

R. Stier mit bärtigem Antlitz rechtshin schreitend, darüber ᑭᑫᒧᑎXᐊ.

Stil: zwischen alterthümlich und gewöhnlich.

Mafs: 15 Millimeter.

Gewicht: 3 gr. 65. gut, Valencia, Kabinet der Universität.

2 gr. 63. mäfsig, Barcelona, Sammlung Vidal-Ramon, von Herrn Ed. Weber 1862 mitgetheilt.

2 gr. 59. mäfsig, Madrid, Sammlung Cervera.

2 gr. 39. schön, früher Valencia, Sammlung Nogués.

2 gr. 27. gut, Paris, Sammlung Heifs.

2 gr. 15. Barcelona, Sammlung Pedrals, vom Besitzer mitgetheilt.

Heifs *Monn. ant.* pl. 40, 7.

13. Bilder: Bekränzter Jünglingskopf rechtshin mit Mantel auf der Schulter, hinter dem Hals ein Scepter.

Rf. Stier mit bärtigem Antlitz rechtshin schreitend, davor Stern, darüber ᑭᐊᘔ'ᒣXᐊ.

Stil: nachlässig.

Mafs: 16 Millimeter.

Gewicht: 2 gr. 84. gut, aber unvollständig in der Aufschrift, Madrid, Museo Arqueológico.

2 gr. 37. mäfsig, Madrid, Sammlung Zobel.

Lorichs *Recherches* pl. 62. 7 und Heifs *Monn. ant.* pl. 40. 9, beide das Exemplar des Madrider Kabinets.

14. Bilder: Kopf wie bei Nr. 13.

Rf. Stier rechtshin stehend, davor Halbmond, darüber ᑭ◁ЧИX◁.

Stil: nachlässig.

Mafs: 15 Millimeter.

Gewicht: 2 gr. 70. Kopenhagen, Königl. Kabinet, von Herrn F. Wolff 1862 mitgetheilt.

2 gr. 57. gut, Madrid, Sammlung Cervera.

2 gr. 56. schön, Madrid, Museo Arqueológico.

2 gr. 47. mäfsig, Sevilla, Sammlung Vera.

Lorichs *Recherches* pl. 62. 6 und Heifs *Monn. ant.* pl. 40. 6, das Exemplar des Madrider Kabinets.

15. Bilder: Bekränzter Jünglingskopf rechtshin.

Rf. Stier rechtshin stehend, darüber Halbmond, darunter im Abschnitt der Linie ᑭ◁ЧИX◁.

Stil: charakteristisch iberisch, flacher Schnitt auf dünnem Schrötling, den Denaren von Segobriga ähnlich.

Mafs: 17 Millimeter.

Gewicht: 2 gr. 75. schön, London, British Museum.

2 gr. 47. schön, Madrid, Sammlung Cervera.

2 gr. 45. gut, früher in Valencia, Sammlung Cerdá.

Lorichs *Recherches* pl. 62. 5. — Heifs *Monn. ant.* pl. 40. 5.

16. Bilder: Kopf wie bei Nr. 15.

Rf. Stier rechtshin stehend, darüber Lorbeerkranz, darunter im Abschnitt die Aufschrift wie bei Nr. 15.

Stil: charakteristisch celtiberisch, wie die vorige Münze, der Kopf erinnert stark an die Köpfe auf einigen iberischen Assen von Sagunt, Saetabis und Gili.

Mafs: 17 Millimeter.

Gewicht: 2 gr. 72. gut, Barcelona, Sammlung Vidal-Ramon von Herrn Ed. Weber 1862 mitgetheilt.

2 gr. 39. sehr schön, London, British Museum.

2 gr. 20. schön, früher in Valencia, Sammlung Nogués.

17. Bilder: Bekränzter Jünglingskopf mit Halsband und Scepter rechtshin, davor Delphin.

Rf. Stier rechtshin stehend, darüber Kranz, darunter im Abschnitt die Aufschrift wie bei Nr. 15 und 16.

Stil: nachlässig. Die Vorderseite ist offenbar eine späte Copie der von Nr. 8.

Mafs: 16 Millimeter.

Gewicht: 2 gr. 23. mäfsig, gefuttert, früher Madrid, Sammlung Zobel.

Dritte Periode: von 550 bis gegen Ende des 6. Jahrh. d. St.

Silber.

18. Bilder: Bekränzter Jünglingskopf rechtshin mit Halsband und Scepter, davor Delphin.

    Rf. Stofsender Stier rechtshin, darüber Stern, darunter im Abschnitt ◸◁ϟ↿X◁.

Stil: entsprechend dem in der dritten Periode an der iberischen Küste üblichen.

Mafs: 15 Millimeter.

Gewicht: 2 gr. 85. mäfsig, Barcelona, Sammlung Careras, von Herrn A. Campaner 1862 mitgetheilt.

2 gr. 67. Barcelona, Sammlung Siscar, von Herrn A. Pedrals mitgetheilt.

2 gr. 52. gut, Madrid, Museo Arqueológico.

2 gr. 00. Kopenhagen, Königl. Kabinet, von Herrn F. Wolff 1862 mitgetheilt.

Lorichs *Recherches* pl. 62. 4. und Heifs *Monn. ant.* pl. 40. 4; beide das Exemplar des Madrider Kabinets.

19. Bilder: Diademgeschmückter Jünglingskopf mit Mantel auf der Schulter rechtshin.

    Rf. Stofsender Stier rechtshin, darüber Pilgermuschel, darunter im Abschnitt ◸◁ϟ↿X◁.

Stil: normal iberisch der dritten Periode.

Mafs: 15 Millimeter.

Gewicht: 3 gr. 06. gut, Madrid, Sammlung Cervera.

2 gr. 85. mäfsig; früher Málaga, Sammlung Vilá, im Jahr 1862 von Herrn Berlanga gewogen und von Herrn M. Oliver mitgetheilt.

2 gr. 65. schön; Paris, Cabinet de France, aus der Samml. Lagoy.

2 gr. 60. gut; Barcelona, Samml. Vidal-Ramon, im Jahr 1862 von Herrn Ed. Weber mitgetheilt.

2 gr. 54. mäfsig; Paris, Cabinet de France, aus der Samml. Luynes.

2 gr. 52. schön; Madrid, Museo Arqueológico.

2 gr. 52. schön; Sevilla, Samml. Vera.

2 gr. 05. schön: früher Paris, Samml. Rollin; Kupfer, also Anima Subaeratae.

20. **Bilder**: Kopf wie auf Nr. 19.
Rf. wie auf Nr. 19, aber statt der Pilgermuschel ein Stern.
Stil: wie auf Nr. 19.
Mafs: wie Nr. 19.
Gewicht: 2 gr. 72. sehr schön; London, British Museum, dieselbe gestochen bei Akerman *Ancient Coins* pl. 12. 12 Seite 119. 3.
2 gr. 69. schön; Berlin, Königl. Kabinet.
2 gr. 68. sehr schön; Jerez, Samml. Camerino.
2 gr. 55. gut; Paris, Cabinet de France.
2 gr. 42. schön: Madrid, Museo Arqueológico, dieselbe gestochen bei Lorichs *Recherches* pl. 62. 3.
2 gr. 37. schön; Sevilla, Samml. Vera.

Kupfer.

Dupondii.

21. **Bilder**: Romakopf rechtshin, davor ᛈXΦᛟΛPM, dahinter IΛΛΛΛΔ◇.
Rf. Schiffsbug rechtshin von einer fliegenden Nike gekrönt, davor Mercurstab, darunter P◁ϟE.
Stil: normal der dritten Periode.
Mafs: 30 Millimeter.
Gewicht: 20 bis 22 gr.
Florez *Medallas* 40. 9. — Lorichs *Recherches* 63. 9 und 10. — Heifs *Monnaies antiques* 27. 11.

22. **Bilder**: Romakopf mit ungeflügeltem Helm. rechtshin, davor ΓↁΛPXM (oder PↁΛPXM), dahinter IΛΛΛΛΔ◇.
Rf. Schiffsbug rechtshin, von fliegender Nike gekrönt, davor Mercurstab, darüber SAGV, darunter P◁ϟP.
Stil: nachlässig.
Mafs: 28 Millimeter.
Gewicht: 16 bis 18 gr.
Florez *Medallas* 40. 10 unvollständig. — Lorichs *Recherches* 63, 7 und 8.

23. **Bilder**: Romakopf rechtshin, SAGVNTINV zuweilen SAGWTINV.
Rf. Schiffsbug rechtshin, von fliegender Nike gekrönt, davor Mercurstab, darunter P◁ϟE.
Stil: normal der 3. Periode.
Mafs: 29 Millimeter.
Gewicht: 16 bis 20 gr.
Florez *Medallas* 40, 5—7. — Lorichs l. c. 63, 3. 4. — Heifs l. c. 28. 15.

24. Dieselbe Münze mit der Aufschrift SAGVNT auf der Vorderseite.
Heifs *Monn. ant.* 28. 16.

25. Bilder: Wie auf Nr. 23, manchmal **SAGWTINV**.

Rf. wie auf Nr. 23, zwischen Schiff und Nike **C·S**.

Stil: normal der 3. Periode.

Mafs: 30 Millimeter.

Gewicht: 16 bis 20 gr.

Lorichs *Recherches* pl. 63. 4. — Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 13.

26. Bilder: Romakopf rechtshin, **SAGVNTINV**.

Rf. Schiffsbug rechtshin, davor Mercurstab, darüber **L·BMP**, darunter **ᚠ◁ϟⱠ**.

Stil: normal der 3. Periode.

Mafs: 28 Millimeter.

Gewicht: 16 bis 20 gr.

Florez *Medallas* pl. 41. 1. — Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 12.

27. Bilder: Romakopf rechtshin, **SAGVNT**.

Rf. Schiffsbug rechtshin, darüber **P·BMP**, darunter **ᚠ◁ϟⱠ**, im Felde **ᛟ**.

Florez *Medallas* pl. 40. 8.

28. Bilder: Romakopf rechtshin, ... **AE** ... **AED·C** ...

Rf. Schiffsbug rechtshin, davor Mercurstab, darüber **SAGV**, darunter **ᚠ◁ϟⱠ**.

Stil: nachlässig.

Mafs: 28 Millimeter.

Gewicht: ungefähr 14 gr.

Heifs *Monn. ant.* 28. 17.

29. Bilder: Romakopf rechtshin, **CN·BAEBI·GLAB·L·CALPVRN·AED·CVR** (nach Florez statt **CVR**, **C·S**).

Rf. Schiffsbug rechtshin, von fliegender Nike gekrönt, davor Mercurstab, darunter **SAGV**, auch **SAG**.

Stil: roh.

Mafs: 30 Millimeter.

Gewicht: 14 bis 16 gr.

Florez *Medallas* pl. 41, 14 u. 15. — Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 18.

30. Bilder: Romakopf rechtshin, **M·SEMPR·VETTO**.

Rf. Schiffsbug, von fliegender Nike gekrönt, **L·FABI·POST**.

Stil: roh.

Mafs: 28 Millimeter.

Gewicht: 15 gr.

Salgado *Conjecturas*. — Lorichs *Recherches* pl. 62, 13 u. 14. — Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 19.

Asse.

31. Bilder: Jugendlicher Männerkopf mit Halsband rechtshin, dahinter Mercurstab.
Rf. Lanzenreiter rechtshin, dahinter Stern, darunter, auf der Linie, ᚹ◁ϟ⊨.
Stil: normal der edetanischen Küste in der dritten Periode.
Mafs: 26 Millimeter.
Gewicht: 12 bis 16 gr.
Florez *Medallas* pl. 41. 2. — Lorichs *Recherches* pl. 63. 2. — Heifs *Monn. ant.* pl. 27. 1.

32. Bilder: Jugendlicher Männerkopf mit Halsband linkshin, dahinter Mercurstab.
Rf. wie auf Nr. 31.
Stil, Mafs u. Gewicht wie bei Nr. 31.
Florez *Medallas* pl. 41. 3. — Lorichs *Recherches* pl. 63. 1. — Heifs *Monn. ant.* pl. 27. 2.

Semis.

33. Bilder: Männlicher Kopf rechtshin: die schlechte Erhaltung lässt nicht genau erkennen, ob bärtig; vielleicht gar Romakopf?
Rf. Schiffsbug rechtshin, davor **S**, darüber **SAGVNT**.
Stil: normal der dritten Periode.
Mafs: 22 Millimeter.
Gewicht: scheinbar uncial.
Lorichs *Recherches* pl. 64. 17.

Kleinere Theilstücke.

34. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter ᚹ◁ϟ⊨, darüber **C·A·PV**, im Felde ein Punkt.
Stil: normal der dritten Periode.
Mafs: 16 Millimeter.
Gewicht: 3 bis 4 gr.
Florez *Medallas* pl. 41. 12, unvollständig. — Lorichs *Recherches* pl. 64. 1. — Heifs *Monn. ant.* 27, 8.

35. Dieselbe Münze; auf der Rückseite statt **C·A·PV**, **AИ** und 3 Punkte.
Florez *Medallas* pl. 41. 5.

36. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter ᚹᛚ, darüber ᚹ und Halbmond, im Felde drei Punkte.
Stil, Mafs und Gewicht: wie bei Nr. 34.
Florez *Med* pl. 41. 8. — Lorichs *Rech.* pl. 64. 2 u. 3. — Heifs *Monn. ant.* pl. 27. 3.

37. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter [iberische Zeichen], im Felde [iberisches Zeichen], Halbmond und ein Punkt.
Stil, Mafs und Gewicht: wie bei den vorhergehenden.
Lorichs *Rech.* pl. 64. 5.

38. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter [iberisches Zeichen] und drei Punkte.
Stil, Mafs und Gewicht wie bei den vorhergehenden.
Lorichs *Rech.* pl. 64. 4.

39. Dieselbe Münze mit Halbmond im Felde der Rückseite.
Florez *Med.* pl. 41. 7. — Lorichs *Rech.* pl. 64. 6.

40. Dieselbe Münze mit Stern und Halbmond statt der drei Punkte.
Florez *Med.* pl. 41. 6. — Heifs *Monn. ant.* pl. 277.

41. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter [iberische Zeichen], auch [iberische Zeichen], im Felde vier Punkte.
Stil: nachlässig.
Mafs: 16 Millimeter.
Gewicht: 2 bis 3 gr.
Lorichs *Rech.* pl. 64. 8 und 9.

42. Dieselbe Münze mit [iberische Zeichen] und drei Punkten im Felde der Rückseite.
Florez *Med.* pl. 41. 9. — Lorichs *Rech.* pl. 64. 7 u. 10. — Heifs *Monn. ant.* pl. 27. 6.

43. Dieselbe Münze mit zwei Punkten im Felde der Rückseite.
Lorichs *Rech.* pl. 64. 11.

44. Bilder. Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter oder darüber C·S·MQ; im Felde Halbmond und drei Punkte.
Stil: normal der 3. Periode.
Mafs: 16 Millimeter.
Gewicht: 2 bis 3 gr.
Florez *Med.* pl. 41. 10 u. 11, unvollständig. — Heifs *Monn. ant.* pl. 27. 9.

45. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter undeutliche lateinische Aufschrift, darüber Dreizack, im Felde die Buchstaben A und Q.
Stil und Mafs: wie die vorhergehende.
Heifs *Monn. ant.* pl. 27. 10.

46. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Männlicher Kopf rechtshin (undeutlich wegen schlechter Erhaltung der Münze).

Stil und Mafs: wie die vorhergehende.
Lorichs *Recherches* pl. 64. 13.

47. Bilder: Pilgermuschel.
Rf. Delphin rechtshin, darunter SAGW.
Stil und Mafs: wie die vorhergehende.
Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 24.

Kaiserliche Prägung.

Asse.

48. Bilder: Kopf des Tiberius rechtshin, umher TI·CAESAR·DIVI·AVG·F·AVG.
Rf. Schiff rechtshin, darüber SAG: umher L·SEMP·GEMINO·L·VAL·SVRA·II·VIR. — Manchmal der Stempel MS, oder DD, ein-, auch zweimal.
Florez *Med.* pl. 42. 1, 2 u. 4. — Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 20.

49. Bilder: Kopf des Tiberius linkshin, TI·CAESAR·DIVI·AVG·F·AVG.
Rf. Schiffsbug rechtshin, von fliegender Nike gekrönt, darüber SAG: umher L·SEMP·GEMINO·L·VALER·SVRA·II·VIR.
Florez *Med.* pl. 42. 3. — Heifs *Monn. ant.* pl. 27. 21.

Semisse.

50. Bilder: Kopf des Tiberius rechtshin, TI·CAESAR·DIVI·AVG·F·AVG.
Rf. Schiff rechtshin, darüber SAG, umher L·SE·GEMINO·L·VAL·SVRA·II·VIR.
Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 23.

51. Bilder: Kopf des Tiberius rechtshin, TI·CAESAR·DIVI·AVG·F·AVG.
Rf. Schiff rechtshin, im Felde SAG, umher L·ÆM·MAXV (auch MAX)·M·BAEB·SOBRINO·ÆD.
Florez *Medallas* pl. 42. 5 und 6. — Heifs *Monn. ant.* pl. 28. 22.

Ich habe die Saguntiner Münzen in vier Gruppen getheilt:

1) die auf Grund chronologischer Kriterien vor der Zerstörung der Stadt durch Hannibal anzusetzen,
2) die nach der Wiedererbauung durch P. Scipio Africanus und vor dem Beginn der allgemeinen officiellen römisch-spanischen Münzprägung ausgegeben,
3) die der grofsen spanischen sogenannten 'Oscenser' Emission gleichzeitig sind, und
4) das unter Tiberius geschlagene Kupfergeld.

Zur Rechtfertigung für die Scheidung der ersten drei Gruppen mögen folgende erläuternde Bemerkungen dienen.

Nach Mommsen's Vorgang ist mit Grund anzunehmen, dass die Einführung einer allgemeinen Münzprägung in der Provinz Hispania Citerior als officielle Mafsregel eine Folge der Provincialordnung des Jahres 548 war, also gegen Mitte des Jahrhunderts begonnen hat. Zu dieser Annahme kommt hinzu, dass die grofse Mehrzahl der iberischen Münzen in allen ihren chronologischen Kriterien völlig übereinstimmt. Die Gleichzeitigkeit ihrer Emission geht, was die grofse Mehrzahl betrifft, klar daraus hervor. Allein es gab dennoch einige wenige Münzstätten, welche schon früher zu prägen begonnen haben. Nicht allein das gröfsere Gewicht im Denar und Kupfer, sowie die Prägung des Quinars lassen diefs vermuthen: auch die Zeichnung der Bilder ist alterthümlicher, der Schnitt sorgfältiger, die Buchstaben der Aufschriften kleiner, feiner und unregelmäfsiger, und, was besonders hervorzuheben ist, die Schriftformen weisen Archaismen auf, welche in denen der grofsen allgemeinen Münzprägung nicht mehr vorkommen.

Ich lege als Beispiel die in Tarraco geprägten Münzen der Cessetaner vor. Die grofse Mehrahl der Kupfermünzen führt den in dieser Region üblichen jugendlichen lockigen Männerkopf in Begleitung kleinerer Zeichen und auf der Rückseite den Reiter mit dem Palmzweig auf der Schulter und der Aufschrift <ϟ⊭ regelmäfsig auf die Linie geschrieben, die dem Reiter als Basis dient. Fabrik und Stil dürfen als normal bezeichnet werden[1]. Zu diesen Kupfermünzen ist kein Silber geprägt worden. — Aufser dieser Reihe gibt es jedoch eine andre von augenscheinlich älterer Fabrik, in welcher neben dem Kupfer auch Denar und Quinar geprägt worden, der Kopf selten von kleineren Zeichen begleitet und die Buchstaben der Aufschrift weniger regelmäfsig sind, auch etwas über der Linie schweben, während die Aufschrift selbst ϟԿ⊭, abweichend von der anderen, ist[2]. — Aber noch etwas älter als diese Silberprägung sind einige grofse schwere Asse mit bärtigem Kopf, wozu Theilstücke mit bartlosem, diademgeschmückten oder bekränzten, nie von kleineren Zeichen begleiteten Jünglingskopf gehören, auf deren Rückseite, ohne jegliche Linie unter dem Pferde, die im leeren Raum schwebende noch ältere Aufschrift ϟԿ⊭ und ϟʑ⊭ steht[3].

Geben wir nun den drei Zeitabschnitten, in welchen diese Münzreihen geprägt sind, die Namen der ersten, zweiten und dritten, so gehört die grofse Mehrzahl der iberischen Münzen der dritten Periode an. Nur wenige Münzstätten, wie die der Arsenses oder Ardeates-Saguntum-, Cessetani-Tarraco-, Sessorienses-Tolosa?-, Celsenses-Celsa-, Ilerdenses-Ilerda-, Sethisenses-Dertosa Ilergavonia-, Sedetani oder Sethisenses-Carthago Nova- und Iglonenses oder Igloetes-Acci-, haben schon in der

1) Heifs *Monnaies antiques* pl. VII 20—28, 30, 32—34, 37—46.

2) Heifs ebendas. pl. VI 1—2, 4—8, 11—17, 19.

3) Heifs ebendas. pl. VI 3, 9—10, 18. Einen sehr alten As dieser Reihe mit bartlosem Kopf besitzt Herr Cervera in Madrid.

zweiten, und, mit Ausschluss von Emporiae, nur drei. Sagunt (reichlich), Tarraco (spärlich) und Celsa (nur ein Semis bekannt) in der ersten geprägt[4]. — Über einige der letztgenannten Städte sind uns folgende Nachrichten überliefert. Sagunt schloss im Jahr 528 mit Rom ein Bündniss, ward 535 von Hannibal zerstört und 540 von P. Scipio Africanus wieder aufgebaut, Tarraco vom älteren P. Scipio um 537 gegründet oder wenigstens zur Hauptstadt erhoben, Carthago Nova 545 von Scipio Africanus erobert. Einige iberische Städte, wie das feste Ilerda, die wichtigen Brückenköpfe Hibera Ilergavonia (Dertosa) und Celsa, sowie die unbekannte Münzstätte der Sessorienses (vielleicht die Gessorienses des Plinius h. n. III § 4), welche, den Kriterien nach, etwa zwischen Jacca, Ilerda und Ausa am Fuſs der Pyrenäen gelegen haben muss und wohl Tolosa war, sind wahrscheinlich bald nach Besitzergreifung der Küste und Errichtung des Hauptquartiers in Tarraco, also zwischen 537 und 540, Carthago Nova um 545, das im Süden gelegene Acci dagegen wahrscheinlich erst kurz vor Beendigung des spanischen Feldzuges, zwischen 545 und 548, römische Festungen geworden. Die gröſsere oder geringere Seltenheit der Münzen der ersten und zweiten Periode in den obenerwähnten Städten stimmt mit den geschichtlichen Daten und Annahmen auffallend genau überein. — Es werden aus ihnen für die Zeitbestimmung der besagten Münzen folgende Daten gewonnen. Tarraco wird gleich nach seiner Occupation durch die Römer, also 537, begonnen haben, die seltenen Kupfermünzen der ersten Periode zu prägen, aber sehr bald darauf, vielleicht schon um 540, die Emission seiner zweiten Periode Silber und Kupfer, anfangs vom Quinar begleitet, unternommen haben. Ilerda und Tolosa, welche neben dem Denar auch den Quinar ausgegeben, sowie die übrigen cisiberischen Münzstätten der zweiten Periode haben wahrscheinlich um dieselbe Zeit, Carthago Nova erst um 545 und Acci wohl noch etwas später zu prägen begonnen.

Diese scheinbar gewagten chronologischen Annahmen finden nun durch die Untersuchung der Saguntiner Münzreihen ihre volle Bestätigung. Bei diesen Münzen bildet die Vergleichung der Schriftformen den Hauptanhaltspunkt für die Zeitbestimmung. Die augenscheinlich älteste ist das 2 gr. 95 wiegende durchlöcherte Stück der Lorichs'schen Sammlung mit dem bekränzten Frauenkopf und der Aufschrift DΑ≷ꟼ≷DΑΜ: zwischen den Speichen eines Rades[5]. Ihr folgen die nicht gar seltenen mit dem barbarischen Romakopf und dem Stier mit menschlichem Gesicht und der Aufschrift PΑ≷ꟼꟼXΑ und PΑ≷ꟼꟼXΑ, zuweilen begleitet von der Aufschrift P♀≷P↿≷Oꟼ↿PΑ, von 3 gr. 40 bis 2 gr. 25 Schwere[6]. Als Halbstück zu diesen ist das im Madrider Kabinet befindliche Unicum mit Mercurkopf und Adler und der unvollständigen Aufschrift .... ꟼXd von gr. 1. 49 zu betrachten[7]. Unter diese Münzen ist auch ein vereinzeltes Kupferstück mit Muschel und Schiffsbug und der Aufschrift D♀≷ꟼꟼX♀ zu stellen[8]. Endlich sind noch vor die Zerstörung der Stadt zu setzen die Münzen mit dem kurzgeschorenem Herculeskopf und dem laufenden Hund

4) Auch Ilerda wird um 538—540 schon geprägt haben, diese Münzen aus der ersten Periode sind aber noch nicht gefunden.

5) Nr. 1 meiner Liste. 6) Nr. 2—4. 7) Nr. 5. 8) Nr. 6.

und der Aufschrift PΘΣΗΧΔ, von 3 gr. 46 bis 3 gr. 15 Schwere[9]). Denn wenn auch die Aufschrift eine Veränderung zeigt, welche sie den späteren Münzen annähert, so sind doch die Schriftformen noch denen der vorhergehenden Aufschriften gleich, der Münzfufs noch derselbe schwere, die Fabrik dieselbe verhältnissmäfsig alterthümliche von hohem Relief: der Kopf erinnert stark an die Herculesköpfe der von den Barkiden in Spanien geschlagenen Münzen[10]), sowie der laufende Hund an das laufende Pferd der ebenfalls vielleicht in Spanien und gewiss im sechsten Jahrhundert Roms geprägten Tetradrachme mit dem Namen eines Königs in phönikischer Schrift[11]). Endlich ist der Umstand zu erwähnen, dass in einem 1865 bei Cheste unweit Valencia gemachten Funde goldener und silberner Armspangen und Barren zugleich mit vielen karthagischen Didrachmen und Drachmen, mehreren Silberstücken von Emporiae und einem Denar mit ROMA ohne Beizeichen, von welchen Münzen einige der karthagischen von sehr guter Erhaltung waren, sich eine Saguntiner Silbermünze mit dem laufenden Hund gefunden hat, welche, den mir bis jetzt gemachten Mittheilungen nach, nicht ganz frisch war. — Da nun die späteren Saguntiner Silbermünzen keineswegs selten sind und die directe Entfernung des Fundorts von Sagunt nur ungefähr 35 Kilometer beträgt, so ist aus dem Fehlen von späteren Saguntiner Münzen wohl zu schliefsen, dass der Schatz vor der Wiedererbauung der Stadt vergraben wurde, also die mit Nr. 7 bezeichnete Münze noch vor der Zerstörung Sagunts geprägt worden ist.

In der zweiten Periode finden wir eine Reihe leichter Veränderungen des früheren Münztypus: Herculeskopf auf der Vorder- und stehender oder schreitender Stier, gewöhnlich mit menschlichem Antlitz, auf der Rückseite, stets mit derselben

9) Nr. 7.

10) Siehe die Monatsberichte der Berliner Akademie von 1863 S. 253 ff. Wenn Müller im Supplementbande seiner *Numismatique de l'ancienne Afrique* (Kop. 1874 S. 48 ff. 60 ff. u. 64) nach Veröffentlichung des in der spanischen Provinz Cartagena bei Mazarron gefundenen Schatzes ganzer Serien von karthagischen feinkörnigen Silbermünzen mit eignem Stil von localem Gepräge und gänzlichem Ausschluss jedes fremden, vorzüglich römischen Geldes, dennoch darauf besteht, solche nach Afrika zu verlegen und zwar grofsentheils, nämlich alle mit dem männlichen Kopf, von 552 bis 636 d. St. zu setzen, also in eine Zeit, wo ganz Hispanien in eine römische Provinz verwandelt war, in der ausschliefslich römisches Geld cursieren musste, so ist diefs schon vom historischen Standpunkt aus eine ganz unhaltbare Idee. Das in Afrika geprägte Silbergeld des tyro-babylonischen Fufses wurde offenbar schon viel früher, wohl seit den Nothzeiten des Hannibalischen Krieges, nur legiert ausgegeben. Der oben zu erwähnende im Saguntiner Landkreise entdeckte Schatz von Cheste beweist, dass die Münzen mit dem Herakleskopf, also die jüngsten im Schatze von Mazarron, um 536—540 in Spanien in Umlauf waren, ihre Prägung also nicht später angesetzt werden darf. Ebenso sind die schönen, ausschliefslich in Spanien gefundenen Silbermünzen von ungef. 15, $7^1/_2$ und $3^3/_4$ gr. Schwere, mit dem Königskopf und dem Schiffsbug, die Müller (ebendas. S. 71) nach Gutdünken »Bocchus I—II oder Bogud I« zutheilt, offenbar um gut hundert Jahre älter. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts d. St. war wohl in ganz West-Afrika allein der römische Denar legale Coursmünze.

11) Müller *Num. de l'anc. Afrique*, im 3. Band S. 88 Bocchus I, im 4. Band S. 69 dagegen Vermina zugetheilt. Ich bin nicht abgeneigt, die letztere (Levy Zeitschr. d. Morg. Gesellsch. Bd. 18 S. 573) entlehnte Lesung als annehmbar zu betrachten; trotzdem weisen Stil und Fabrik, Gewicht, Feingehalt des Silbers, paläographische Kriterien und Fundort auf ein höheres Alter und spanische Prägung.

Aufschrift P9ϟЧXD, später P◁ϟИX◁. Die Arbeit ist meist nachlässig, nur in den ersten Stücken[12] ist im höheren Relief ein Anklang an die frühere Prägung zu finden. Die letzten Nr. 15—17 schliefsen sich in der Fabrik den Münzen der grofsen iberischen Emission an. Das Gewicht schwankt zwischen 2 gr. 87 und 2 gr. 15. Von 45 gewogenen Exemplaren überschritten nur fünf das Gewicht von 2 gr. 87. Silberne Halbstücke und Kupfermünzen sind mir nicht bekannt.

In der dritten Periode ist weniger Silber als Kupfer geprägt worden. Die allgemeine Einführung des Denars in ganz Spanien musste sehr bald den veralteten Victoriaten verdrängen und die Prägung desselben als unnütz erscheinen lassen. Vielleicht auch wurde der Victoriatenprägung Sagunts durch höheren Befehl ein Ende gemacht. Die Bilder sind auf der Vorderseite denen der zweiten Periode ähnlich, auf der Rückseite ist ausschliefslich ein stofsender Stier abgebildet, die Aufschrift Ƿ◁ϟ⅃X◁, stets im durch die Linie gebildeten Abschnitt, zeigt die normalen iberischen Schriftformen. Die Fabrik ist gut und der der besseren iberischen Münzen der catalanischen und valencianischen Küste ähnlich[13]. Das Gewicht ist wie in der zweiten Periode; von 18 gewogenen Stücken war ein übermünztes 3 gr. 06, zwei andre 2 gr. 85, die übrigen zwischen 2 gr. 72 und 2 gr. 00 schwer. Dazu sind in Kupfer circa 14 gr. schwere Stücke mit dem iberischen Jünglingskopf und dem Lanzenreiter geschlagen worden[14]. Bilder, Gröfse und Gewicht, sowie der den Reiter begleitende Stern bezeichnen diese Münzen als Asse und zwar von uncialem Fufs. Die von diesen in Bildern — Romakopf und Schiffsbug — abweichenden gröfseren und schwereren Kupfermünzen müssen wohl als Dupondien betrachtet werden[15]. Beide Sorten führen die iberische Aufschrift Ƿ◁ϟᒷ; die Dupondien aufserdem fast immer die lateinische, manchmal abgekürzte Ortsbezeichnung **SAGVNTINV**, für *Saguntinorum*, meist von Beischriften begleitet, anfangs in iberischer, später in lateinischer Schrift; zuletzt sind es völlig römische Namen **AED***iles* **CVR***ules*, und jegliche iberische Schrift ist verschwunden. Als Semis ist wohl die von Lorichs *Recherches* pl. 64. 17 gestochene Münze zu betrachten, deren Vorderseite, schlecht erhalten, einen Kopf, vielleicht der Roma zeigt, während die Rückseite die Prora mit der Bezeichnung **SAGVNT** hat[16]. Ich habe diese Münze nicht gesehen. Häufig sind dagegen die kleinen Kupferstücke mit Pilgermuschel und Delphin und der oft abgekürzten Aufschrift Ƿ◁ϟᒷ von iberischen oder lateinischen Buchstaben oder kurzen Aufschriften begleitet. Aufserdem haben sie einen Halbmond und drei auch vier Punkte, einmal sogar einen Stern, der eher als Werthbezeichnung des Asses (im Gegensatz zum Halbmond im Semis) zu erscheinen pflegt. Auf den letzten tritt an Stelle der iberischen die lateinische Aufschrift **SAGVNT**[17]. Der Fabrik nach zu urtheilen, mag die Prägung Sagunts, wie die der meisten iberischen Münzstätten gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, bei Ausbruch des Numantinischen Krieges, unterbrochen worden sein. Erst unter Tiberius ist sie wieder aufgenommen worden, aber nur für kurze Zeit, da die wenigen Sorten nicht häufig sind. Es sind Asse und

---

12) Nr. 8. 13) Nr. 18—20. 14) Nr. 29. 30. 15) Nr. 21—28. 16) Nr. 31. 17) Nr. 32—45.

Semisse; sie führen auf der Rückseite ein Schiff mit der lateinischen Ortsbezeichnung und Namen römischer Beamten, IIVIR*i* und AED*iles* [18]. Sagunt scheint weder unter August noch unter Caligula, mit welchem die Prägung in Spanien ganz aufhörte, Münzen geschlagen zu haben.

Es bleiben noch zwei Punkte zu erörtern: das Gewicht und die iberischen Aufschriften.

Die meisten Silbermünzen der ersten Periode (Nr. 1—7) übersteigen das Gewicht von 3 gr., gehen jedoch nicht über $3^1/_2$. Von 22 gewogenen Exemplaren (ein ganz mangelhaftes Stück Nr. 2 abgerechnet) schwankten 13 zwischen 3 gr. 46 und 3 gr., nur 2 Stücke wogen unter $2^1/_2$ gr. Dagegen stellt sich das Gewicht der Münzen der zweiten und dritten Periode weit tiefer. Von 62 gewogenen Stücken überschritten nur fünf das Gewicht von 3 gr., eines wog 2.92, die übrigen 56 zwischen 2 gr. 87 und 2 gr. Mommsen hat offenbar Recht gehabt, diese Münzen als Victoriaten zu betrachten [19]. Die vor der Zerstörung Sagunts, also vor 535 geprägten Stücke sind nämlich auf das alterthümliche ursprüngliche Normalgewicht des Victoriaten, 3 gr. 41, dagegen die nach der Wiedererbauung der Stadt durch Scipio Africanus, also nach 540 geprägten auf das des reducierten römischen Münzfufses, 2 gr. 92, ausgegeben. Es ist demnach anzunehmen, dass der reducierte römische Münzfufs um 542 in Spanien schon eingeführt war. Das Kupfer der nachher geprägten Münzen ist uncial.

Die iberischen Aufschriften dieser Münzreihe bieten das gröfste Interesse.

Nach den in der iberischen Schriftkunde bis heute gewonnenen Resultaten sind die bisher erwähnten Aufschriften in folgender Weise zu lesen:

Erste Periode 527—536 d. St.

1. [iberische Schrift] — ARSESARN
2. [iberische Schrift] — ARSG*e*EDR
3. [iberische Schrift] — ARSGEDR
4. [iberische Schrift] auch [iberische Schrift] — ARSAGSOEGAR
5. [iberische Schrift] — ARSGDR

Zweite Periode 540—550 d. St.

6. [iberische Schrift]
7. [iberische Schrift]
8. [iberische Schrift]

(6.–8.) ARSGDR

18) Nr. 46—49.
19) *Annali dell' Instituto* 1863 S. 7.

Dritte Periode 550—600 d. St.

9.	ΔᐊϟᛏXᐊ	ARSGDR
10.	Δᐊϟᛓ	ARSE
11.	ᛚXϙᛟΛᛓM	IK*o*RGLES
12.	IΛΛΛΛΔ◇	I*a*LK*a*K*a*LD*u*R
13.	ᚴ↑ΛᚹXM	BVLAK*o*S
14.	ᚹ↑ΛᚹXM	BVLAK*o*S
15.	ᚹ↑Iϟ	AVI*a*S
16.	ᚹ↑Iϟ	AIVI*a*S
17.	ᚹᛚ	AI

Die in den drei Perioden in verschiedenen Formen wiederkehrende Aufschrift **ARSEGEDR** enthält offenbar den Namen des Volksstammes, welcher die Stadt Sagunt bewohnte, wie bei den meisten iberischen Münzen, z. B. den der Indigetes[20] in Emporiae, der Cessetani[21] in Tarraco, der Sedetani oder Sethisenses[22] in Carthago Nova u. a. Bei **ARSE** erinnert man sich der Ardeaten, welche zur Gründung Sagunts beigetragen haben sollen; vielleicht beruht die ganze Erzählung nur auf der zufälligen Namensähnlichkeit. In der iberischen Bleitafel von Castellon[23], dem ältesten epigraphischen Denkmal Spaniens, ist, wie auf den ältesten Münzen von Sagunt, zwischen den Zeichen **M** und **ϟ** noch kein Unterschied[24]. Später, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts d. St., wird auf den Unterschied zwischen beiden Buchstaben genau gehalten: **M** muss unserem *ss* oder *sz*, **ϟ** dagegen unserem scharfen *s* im Anlaut oder vielleicht dem englischen *th* ähnlich gelautet haben. So sehen wir auf den Münzen von Caesada[25] den Stadtnamen **AᛚMᛓKϟᚹ** *a*ISESA geschrieben, wo also das Zeichen **M** unserm *s*, das **ϟ** aber unserm *d* entspricht. Dagegen tritt jedoch **ϟ** auch oft an die Stelle unseres vollen *s*, wie in Cessetani, Celsenses, Osicerdenses, Segienses, Turiasonenses, Bursavonenses[26]. Übrigens kommt der Stadt- und Völkername Arsa und Arsenses in Spanien häufig vor. Von den alten Schriftstellern unerwähnt sind zwei Völkerschaften desselben Namens, die im Norden Spaniens, in den baskischen Provinzen und an den Quellen des Ebro gewohnt, und Münzen mit iberischer Aufschrift geprägt haben[27]. — Ob die Endung **GEDR** mit dem hebräischen Wort גדר Mauer, Umzäunung, Befestigung in Verbindung zu bringen ist, mögen Andere entscheiden.

---

20) Heifs pl. 3 u. 4.

21) Ebenda pl. 6 u. 7. — ibid. pl. 38.

22) Ebenda pl. 38, Segisa benannt.

23) Lorichs *Recherches* pl. 80, 1.

24) Wenigstens kommt das Zeichen **M**, welches in den Münz-Aufschriften der 3ten Periode viel häufiger als **ϟ** erscheint, in der Inschrift von Castellon nur 1 Mal, **ᛉ** und **ᛈ** dagegen 15 Mal vor.

25) Heifs l. c. pl. 29.

26) Heifs pl. 6 u. 7. pl. 10—12 pl. 27 pl. 18.

27) Heifs pl. 32 und pl. 40. 13.

Die Aufschriften 4 und 1—17, welche neben der Hauptlegende **ARSE** erscheinen, also Beischriften genannt werden können, sind vielleicht als Beamtennamen anzusehen, welche auf späteren Münzen den römischen Aedilen und Duumvirn Platz machen. **IKORGELES** (oder vielleicht **IHERAKLES**), **IALKAKALDUROS**, **BVLAKOS**, **AIVIAS** können wohl als iberisch klingende Personennamen gelten. Es ist aber um die Beischriften der Münzen von Sagunt und Emporiae ein eigen Ding. Solche Beischriften neben der Hauptaufschrift, meist auf der Vorderseite, wie auf dem Kupfer jener beiden Städte, kommen in der allgemeinen iberischen Emission häufig vor und haben stets eine geographische oder ethnische Bedeutung; entweder bezeichnen sie dann den Namen der Münzstätte, in welcher die Völkerschaft prägte, oder eine mit derselben verbündete andre Münzstätte oder Völkerschaft. Deutliche Beispiele beider Arten liegen reichlich vor. Es wäre also nur consequent, die auf den Kupfermünzen von Sagunt vorkommenden Beischriften als ethnische oder locale Namen zu betrachten. *Aevienses* kommen auch im Norden Spaniens vor (Hübner C. I. L. II 2924); *Ikorgeletes* klingt auch wohl wie der Name einer Völkerschaft, derselbe kehrt ganz ebenso auf einem Kupferstück von **UNTK*e*SK*e*N** — *Indigetes*, Emporiae — wieder (Heifs pl. IV, 43 unvollständig) neben einer zweiten Beischrift **ILTRARKR**, welche offenbar eine Zusammensetzung der bekannten Aufschriften **ILTRD** — Ilerda — (Heifs pl. IX) und **ARK*e*D*u*RG** *Arkedurgenses,* — in der Gegend des heutigen Urgel — (Heifs pl. V.) ist, eine in der iberischen Numismatik keineswegs vereinzelte Erscheinung. Auf einer anderen emporitanischen Kupfermünze (Heifs pl. IV, 44 unvollständig) kommen neben der Hauptlegende der Indigetes zwei andere vor, **ATGLS** und **TGRI**. Andere führen den Namen der Indigetes als Beischrift neben den Hauptlegenden **ET*h*RT*h*R**, **EDRD**, **ED**, **EI*a***, **EDI*a*N** und **SERGR**. Diefs sind ohne Zweifel locale und nicht Personennamen und sind erstere wohl mit den *Thruthruenses* oder *Thruthruetes*, die am Fufs der Pyrenäen gewohnt und im Bündniss mit **GRDA**-Gerunda- und **ATN**-Atanagia- geprägt haben, zu associieren. Es sind hier noch die interessanten Drachmen mit den Bildern von Emporiae, von charakteristisch iberischer, keineswegs gallisch-barbarischer Fabrik, zu erwähnen, auf welchen unter dem Pegasus mit Chrysaorkopf die Stelle der griechischen Aufschrift **ΕΜΠΟΡΙΤΩΝ** durch 30 verschiedene iberische Legenden eingenommen wird, wegen ihrer mikroskopischen Gröfse meist nicht leicht zu lesen[28]. Unter diesen iberischen Aufschriften nun finden sich einige unzweifelhaft geographische Namen, wie **ᛘᛉΓΨϘΧΜΡΓᛘϘ ILTRDSALIR**[29], **ᛉϘΗᛉ⋎-NRONG*e***[30], **ᚦΧΙᛉ-EDI*a*N**[31] und **ΡϘ≨ΡΙΜᛉ-ARSAI*a*SN**[32]. Die letzte Aufschrift vergleiche man mit

28) Soeben wird mir mitgetheilt, dass eine Drachme mit den Bildern von Rhode und iberischer Aufschrift vor dem Arethusakopf entdeckt worden ist. Näheres ist mir nicht bekannt, Herr Pujol y Campo wird sie aber baldigst im 3. Band von Delgado's *Nuevo Metodo* veröffentlichen.

29) Vgl. Heifs pl. X Ilerda u. Salirun 1. und ein unediertes Exemplar der Sammlung Luynes in Paris ohne die Endung **Iᛉ**.

30) Vgl. Heifs pl. 65, Nerenes 1—11.

31) Vgl. *Memorial numismático* Bd. III pl. I, 10.

32) Der letzte Buchstabe ist auf dem einzigen bekannten Exemplar leider nicht ganz deutlich.

unserer Aufschrift 4 der ersten Periode; der Buchstabe **I** wechselt in den Suffixen **IИ**, **<И** und **ϟИ** des catalanischen Münzenbezirks oft mit dem Guttural. Es ist also der Anfang der Saguntiner Aufschrift 4 dem der Emporitanischen gleichbedeutend. Da ich noch im Zweifel bin, ob der sonst im dieſsseitigen Spanien ganz obsolete Buchstab **O** wirklich ein *o* oder vielleicht ein doppeltes *r* bezeichnet, so mag der zweite Theil jener Aufschrift mit der in Emporiae vorkommenden Legende **SERGR**-*Sergarenses* correspondieren.

Es ist demnach zu vermuthen, dass unsere Aufschriften 4 und 11—17 Städte oder eher Völkerschaften bezeichnen, welche mit den Saguntinern in irgendwelchem nahen Verhältniss standen.

Die allmähliche Umformung der in den Münzaufschriften von Sagunt enthaltenen iberischen Schriftzeichen bietet nicht minderes Interesse. Fassen wir die hauptsächlichsten Veränderungen in den verschiedenen Perioden ins Auge, so ergibt sich die folgende Vergleichungstafel:

		A	*E*	*G*	*R*	*S*
von 528 bis 535	anfangs	D	⊧	∀ V ↿	♀ ɑ	≹ ≹ ≷
	später	P		Ч	ɑ	≷
von 540 bis 600	anfangs	P P		И	٩ ٩	≷ ϟ
	später	P	⊧	♪	◂	ϟ

Die Münzen von Sagunt bilden demnach eine unschätzbare Quelle für die Kenntniss der Umgestaltung der iberischen Schrift der Hispania Citerior im sechsten Jahrhundert d. St. Denn es ist diese Schrift heute längst nicht mehr ein so dunkles Gebiet, wie noch Viele glauben. Dank hauptsächlich den wichtigen Entdeckungen des Herrn Antonio Delgado, von welchen ein groſser Theil, wenn auch meist unverdaut, von Herrn Alois Heiſs in seiner *Description générale des monnaies antiques de l'Espagne* (Paris 1870 4.) veröffentlicht worden ist, ohne dass dabei der Ursprung der wörtlich mitgetheilten Ergebnisse auch nur mit einem Wort erwähnt wird[34]. Doch ist bei der Behandlung der iberischen Schrift bisher noch nicht auf die chronologische Ordnung der Schriftformen geachtet worden. Die Münzen Sagunts bieten hierfür, wie wir sahen, die wichtigsten Anhaltspunkte.

33) Heiſs pl. 3. 48.

34) Der dritte Band des Werkes von Delgado *Nuevo Método de Clasificacion de las medallas autónomas de España* (Sevilla, *Circulo Numismatico*), der die iberischen Münzen enthält, befindet sich jetzt gerade im Druck.

Berichtigungen.

Zu pag. 97 (**A l f r e d v o n S a l l e t**):

'Meine Vermuthung dass P. Clodius ein Monetar des Jahres 711 sei und dass man noch eine Goldmünze desselben mit Lepidus' Kopf auffinden werde, ist jetzt bestätigt. Bei Cajazzo fand man die erwartete Goldmünze des Lepidus mit Clodius' Namen und einer weiblichen Figur auf der Rückseite. Der vierte Monetar d. J. 711 ist, wie Dr. von Duhn nachweist, C. Vibius Varus. Das Collegium der Viermänner d. J. 711 ist also: Livineius Regulus, Mussidius Longus, Clodius, Vibius Varus'.

Zum Aufsatz von **E m i l H ü b n e r**:

S. 101 Z. 4 von oben zu Anfang ist das Wort 'vor' im Satz ausgefallen.

S. 111 Z. 15 von unten. Der hier ausgesprochene Gedanke, dass der Verfasser des Epicedion Drusi kein moderner sei, wird in einer gröfseren Abhandlung in dem im Druck befindlichen Band XIII des Hermes seine Begründung finden.

Zu pag. 417 (**G i u l i o d e P e t r a**):

Il Signor Giulio de Petra ha ricevuto la seguente lettera:

Carissimo amico!

So che Ella per le Commentationes philologae, che si pubblicano in onore di Mommsen, ha dato una più completa lezione del più antico libello di Pompei. Ora avendo io ripreso ad esame questo dittico che è di lettura difficillima per la pubblicazione da farsi nel Corpus Inscr. Lat., e tenendo sott' occhio i disegni fatti sotto la Sua direzione e conformi all' ultima lezione da Lei data, stimo opportuno di communicarLe le mie giunte e correzioni che mi è riuscito di fare.

Le varianti che mi paiono certe sono queste:

pag.	II	2	uenditum . . . . io
–	–	3	. . . . ni. Quam pequniam
–	–	6	M. Cerrinius . . . . . es.
–	–	7	Eam pequniam omnem
–	III	1	numeratam dixit se
–	–	2	accepisse M. Cerrinius M. l.
–	–	3	. . . . . . s ab Philadelpho
–	–	4	[C]aecili Felicis ser(uo)

In quanto ai nomi, ovvero (nel caso che sia lo stesso nome dappertutto) in quanto al nome scritto p. II 2. 3, 6 *e* III 3, *non ho trovato finora una lezione certa; ma spero che mi riuscirà ancora. Però quello di cui sono sicuro si è, che nella lacuna da Lei lasciata alla fine del 2° rigo ed al principio del 3° nella pag.* II*a*, *è contenuto un nome in dativo.*

Mi creda sempre

Suo amico sincero

Napoli, 22 *ottobre* 1877. *C. Zangemeister.*

Zu pag. 541 Z. 10 v. u. (**O t t o G r u p p e**):

'Ja, ich fürchte sogar, dass die allerdings auch im Catalog des Hieronymus erwähnten *Annales* (105. 6) im fünfzehnten und die *res urbanae* (p. 133. 23) im siebzehnten Capitel Entstellungen aus *Antiquitates rerum humanarum* sind.'

INDEX AUCTORUM.

IMPRESSVM LIPSIAE APVD BREITKOPF ET HÄRTEL.

